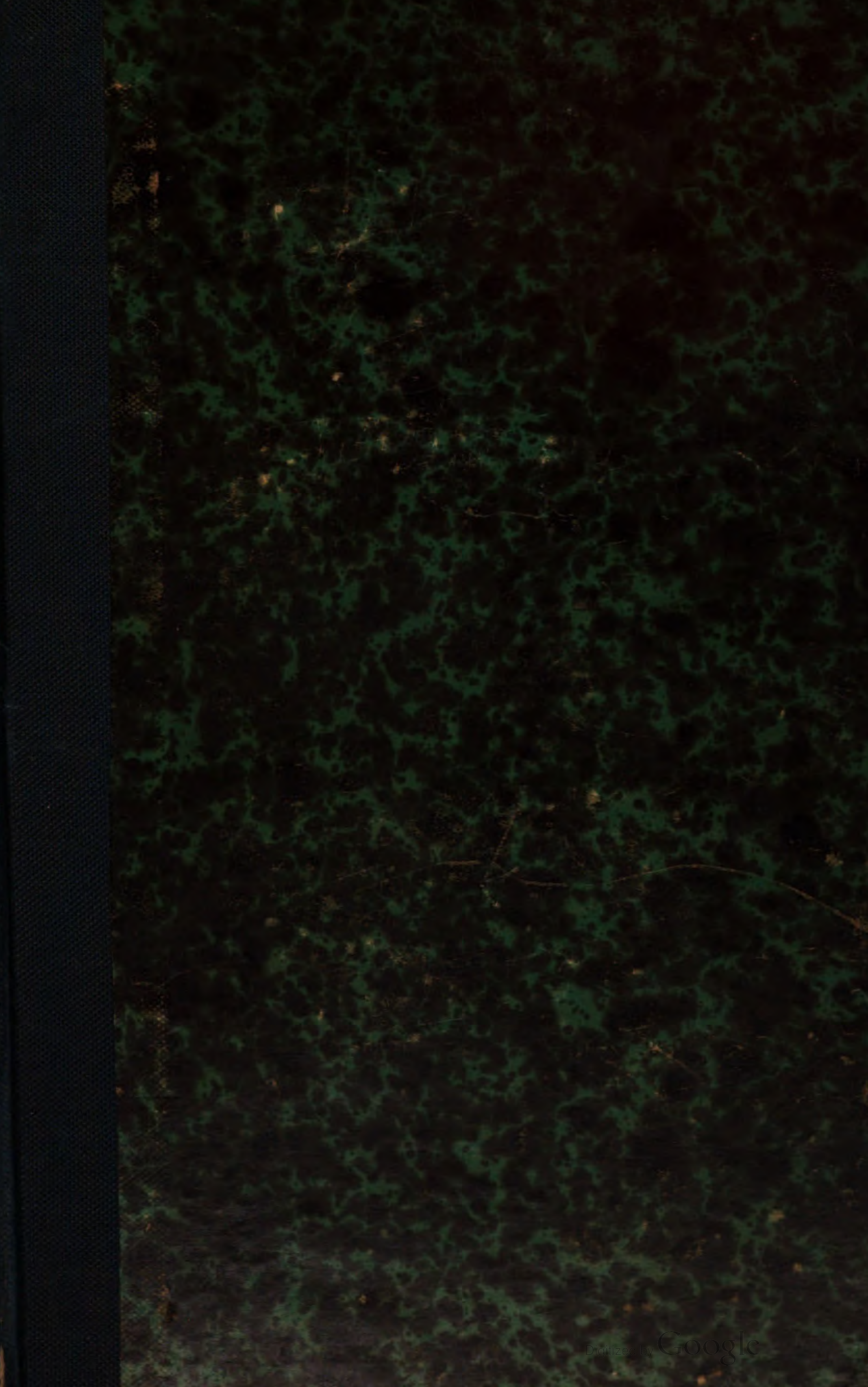
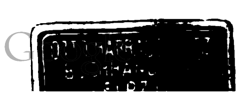




HARVARD
ACADEMIAE
DIANAE IN NOV·ANG·
SIGILLUM
CHRISTO
ET
ECCLESIÆ
VE
RI
TAS





Johann Tauler's

Predigten.

Nach den besten Ausgaben
in die jetzige Schriftsprache übertragen.

Zweite Auflage.

Neue Bearbeitung der Ausgabe von 1826

von

Julius Hamberger,
Doctor der Theologie und Philosophie.

Erster Theil.

Vom Advent bis zum Himmelfahrtstage.

Frankfurt am Main.
Joh. Christ. Hermann'sche Verlagsbuchhandlung.
F. E. Suchsland.
1864.

Druck von C. Krebs-Schmitt in Frankfurt a. M.

Vorwort.

Unter den ins Neudeutsche übertragenen Sammlungen der Predigten Tauler's steht die Frankfurter vom Jahr 1826 in besondern und sehr wohl verdientem Ansehen. Es war mit ihr für jene Zeit etwas Großes, kaum genug zu Schätzendes geleistet. Wenn aber nun, nachdem diese Ausgabe gänzlich vergriffen ist, eine neue veranstaltet werden sollte, so durfte man sich doch damit nicht begnügen, erstere nur wieder abdrucken zu lassen. Eine genaue Revision und eine Verbesserung in mehrfacher Hinsicht schien unerläßlich, und wer die gegenwärtige Auflage mit der früheren vergleichen will, wird doch wohl zugestehen müssen, daß der Text eine nicht unbedeutende Berichtigung erfahren hat und der Sinn Tauler's aus ebendemselben viel klarer und bestimmter heraustritt.

Die Mittel, deren wir uns zu diesem Ende bedienten, lagen theils in dem Zurückgehen auf ebendie Ausgaben, aus welchen der Text vom Jahr 1826 gewonnen worden war, theils in dem Heranziehen einer Copie des ältesten Manuscriptes der Tauler'schen Predigten, welche wir der besondern Güte des Herrn Professors Dr. Carl Schmidt in Straßburg verdanken, theils in weiteren dem Texte in Klammern von uns eingefügten Glossen, auch in einzelnen denselben beigegebenen erläuternden Anmerkungen, theils endlich in der besondern Sorgfalt, die wir der Interpunktion zuwendeten, durch welche letztere Maßregel in der That weit mehr zu erzielen war, als man meinen möchte.

Wäre uns eine kritische Ausgabe der Tauler'schen Predigten, wie sie, doch freilich erst nach langen Jahren, von der Meisterhand des Professors Dr. Franz Pfeiffer in Wien zu erwarten steht, bereits vorgelegen, es wäre uns dieselbe natürlich gar sehr zu Statten gekommen; für die praktischen Zwecke aber, welchen unsere Arbeit ausschließlich zu dienen bestimmt ist, glauben wir doch das Erforderliche geleistet zu haben. Schlechthin Unverständlichem oder auch nur schwer zu Enträthselndem wird man in unserer Ausgabe nirgends begegnen,

indem wir nie ruhten, bis sich uns selbst der Sinn des Textes klar erschlossen hatte. Ebenso dürfte es uns wohl gelungen seyn, auch diejenigen Einzelheiten, die beym Ueberblicken des Ganzen leicht übersehen werden könnten, in gebührender Weise hervorzuheben. Der Construktion der Sätze halfen wir an einzelnen Stellen nach, da nämlich, wo sie von der jetzt üblichen allzuweit abweicht und darum anstößig erscheinen konnte, überall jedoch in der schonendsten Weise und so, daß der alterthümliche Ton keine wesentliche Beeinträchtigung erfuhr.

Sonst behielten wir die Einrichtung der Ausgabe von 1826, welche für alle Sonn- und Feyertage des ganzen Kirchenjahres in deren Reihenfolge Predigten darbieten, durchaus bey. Gern gönnten wir den hier zur Ergänzung eingefügten Arbeiten des tief spekulativen ältern, wie auch des jüngern Eckhart, des milden vom Geist der Liebe gleichsam überströmenden Heinrich Suso und des hocherleuchteten Johannes Ruysbroek ihre Stelle, und zwar um so lieber, als ebenhiemit, bey aller wesentlichen Uebereinstimmung dieser Männer mit unserm Tauler, eine immerhin sehr wohlthuende Abwechslung herbeygeführt wird.

Wenn aber ebenjene Ausgabe über den Lebensgang Tauler's, außer einigen ganz vereinzelten, auf denselben sich beziehenden Notizen, nur dasjenige gebracht hat, was Jakob Quetif und Jakob Echard in ihrem Werke über die Schriftsteller des Prediger-Ordens berichten, so konnten wir es nicht unterlassen, auf Grund der neuern so ergiebigen Forschungen, einen Lebensabriß des großen Mannes zu bearbeiten und dadurch die richtige Würdigung der den Predigten unmittelbar vorausgehenden sogenannten „Historie Tauler's“ zu ermöglichen. Die gewiß sehr schätzbaren Nachweise über die Handschriften sowie über die verschiedenen Ausgaben, Uebersetzungen und Bearbeitungen der Tauler'schen Predigten glaubten wir nicht gänzlich weglassen zu dürfen, von den näher eingehenden Beschreibungen haben wir jedoch Umgang genommen. Aus diesen Nachweisen erhellet deutlich genug, mit welcher Liebe man sich Tauler's Predigten in allen Jahrhunderten zugewendet hat; ebendiese Liebe wird ihm auch unsere Zeit, sich selbst zum Heile, zuverläßig nicht versagen.

München im März 1864.

Dr. Julius Hamberger.

Einleitung.

Johann Tauler's Lebensgang.

Der Lebensgang Johann Tauler's oder Taweler's, wie man ursprünglich den Namen schrieb, war im Ganzen ein ziemlich einfacher, doch begegnen uns in demselben auch gewisse sehr merkwürdige und anziehende Momente. Diese meinte man jedoch, während sie früher für durchaus glaubwürdig gegolten hatten, nachmals in das Gebiet der Fabel verweisen zu müssen, bis in neuerer Zeit dem Professor Carl Schmidt in Straßburg gelang, in seiner biographischen Arbeit über „Johannes Tauler, Hamburg 1841", das erwünschte Licht über jene eigenthümlichen Begebenheiten zu verbreiten und sie auf den Grund urkundlicher Nachweise als der Hauptsache nach historisch sehr wohl begründet darzulegen.

Tauler war im Jahr 1290 zu Straßburg und zwar aus einer wohlhabenden, fast reichen Familie, vermuthlich als der Sohn des Rathsherrn Nikolaus Tauler geboren. Um das Jahr 1308 trat er in den Dominikanerorden und begab sich bald darauf seiner Studien halber nach Paris; die in damaliger Zeit an der dortigen Universität herrschende spitzfindige Schultheologie sagte ihm jedoch nicht zu. Weit mehr fühlte er sich von den aus tiefer Lebenserfahrung hervorgegangenen Belehrungen angezogen, die er aus den Werken des h. Augustinus, dann des Dionysius Areopagita, des h. Bernhard, des Hugo und des Richard von St. Viktor schöpfen konnte. Bei seiner Rückkehr nach der Vaterstadt, in welcher und namentlich bey dem Orden, welchem er angehörte, schon seit langen Jahren die Mystik einheimisch war, begegneten ihm nun mehrere treffliche mystische Lehrer, wie Nikolaus von Straßburg, Johann von Dambach, Dietrich von Colmar, Egeloph von Ehenheim, Johann Furer und Andere, ganz besonders aber der Meister Eckhart, welcher Letztere sehr mächtig auf ihn einwirkte.

Die damaligen Zeitverhältnisse begünstigten die mystische Richtung in vorzüglichem Maße. Das Papstthum war bereits seit dem Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts zum Gipfel seiner Macht gelangt, ebenhiemit aber auch die Kirche mehr und mehr der Veräußerlichung anheimgefallen. Die Gewalt, welche die Hierarchie übte, hatte sich schon vielfach schwer belästigend fühlbar gemacht und eine Gegenwirkung war darum auch nicht ausgeblieben. Verschiedene, der Kirche und ihren Lehren und Satzungen feindlich sich gegenüberstellende, zum Theil sehr gefährlichen Irrthümern huldigende Parteyen hatten sich erhoben und eine nicht unbedeutende Ausbreitung gefunden. So besonders die Albigenser, denen Gott und Welt in eins zusammenfloß oder die nach Art der alten Parsen neben einem guten noch ein böses Urprinzip behaupteten. Auch aus dem Schooße des Franziskanerordens waren dem Papste sehr heftige Feinde erstanden, weil dieser eine das Wesen des genannten Ordens geradezu zerstörende Auslegung der Regel desselben gut geheißen. Manche Aehnlichkeit mit diesen beyderseitigen Gegnern des Papstthums zeigten die Brüder und Schwestern des sogenannten freyen Geistes, die im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts im ganzen Elsaß ihr Unwesen trieben.

Tiefer Denkende und höher, edler Gesinnte mußten natürlich jenen Verfall der Kirche auch umso klarer erkennen und umso schmerzlicher empfinden; doch wollten

sie sich hiedurch nicht bestimmen lassen, in die Reihen der Gegner derselben einzutreten, und wohl noch entschiedener fühlten sie sich von den Irrthümern und Verkehrtheiten abgestoßen, in welche ebendiese versunken waren. Da blieb ihnen denn nichts anderes übrig, als dem tiefen Sehnen, welches dem menschlichen Gemüthe in seinem innersten Grunde schon von Natur aus einwohnt, folgend, zur ewigen Quelle alles Lichtes und Lebens zu flüchten. In der wesentlichen Gemeinschaft mit der Gottheit, nach welcher sie so sehnsüchtig verlangten, glaubten sie nichts anderes, als das eigentliche Ziel des Christen als solchen, und in dem Weg zu diesem Ziele, in der Lösung nämlich des Herzens und Willens von der Anhänglichkeit an die Dinge der Außenwelt sowie in dem Aufgeben alles eigenwilligen, wenn auch noch so rühmlich scheinenden geistigen Strebens doch nur dasjenige zu erkennen, was dem Christen überall zur Pflicht gemacht ist. Wird dieses Bemühen, sofern man mit demselben wirklich Ernst macht, Mystik genannt, so vermochten sie denn allerdings durch die Mystik, in Kraft der höheren Klarheit, die sie ihnen gewährte, sich selbst und Andere vor den schweren Verirrungen, von denen sie sich umgeben fanden, zu schützen, wohl auch ebendiesen Verirrungen, nicht mit äußerer Gewalt, vielmehr mit den Waffen des Geistes im höchsten Sinn des Wortes siegreich zu begegnen. Ebenso war es ihnen in Folge der reichen Fülle des Lebens, das sich der von ihnen eingeschlagenen Richtung gemäß von Oben herab in ihr Inneres ergoß, beschieden, der in sich selbst ersterbenden und erstarrenden Kirche zu einer theilweisen Wiederbelebung zu verhelfen, eine Reformation derselben von innen her anzubahnen.

In solcher edeln und durchaus friedlichen Weise wirkte denn Tauler mit seinen Geistesgenossen in seiner Vaterstadt als Prediger und Seelsorger. Nachmals traten aber Ereignisse ein, die ihm einen noch weiteren Wirkungskreis eröffneten und ihn auch zugleich in die Nothwendigkeit versetzten, der geistlichen Obergewalt zuwider zu handeln. Ludwig der Bayer war von dem zu Avignon in der Botmäßigkeit der französischen Könige gehaltenen Papste gebannt und die Geistlichkeit angewiesen worden, aller Orten, wo man ihm als Kaiser huldigte, den Gottesdienst einzustellen. Der Bischof von Straßburg war ein entschiedener Gegner Ludwigs, und die meisten Priester und Mönche unterwarfen sich dem päpstlichen Gebote und mußten nun auf Geheiß des Magistrats die Stadt verlassen. Einige jedoch blieben zurück aus Mitleid mit dem armen Volke, das sie bey dem Streite der Fürsten nicht dem Fluche des Papstes preisgegeben wissen wollten, und fuhren fort zu predigen und den Gottesdienst aufrecht zu halten, und unter diesen war Tauler.

Er gehörte zu den sogenannten Gottesfreunden, unter welchen fromme Vereine von Geistlichen und Laien zu verstehen sind, die sich am Rhein, in Schwaben und in Bayern gebildet hatten, um in jenen Zeiten allgemeiner Noth dem verlassenen Volke durch Predigten und durch Verbreitung deutscher Bücher zu Hülfe zu kommen. Bald erlangte er allerwärts einen großen Ruf, und war im Auslande nicht weniger verehrt, als in seiner Vaterstadt. Heinrich Suso besuchte ihn und theilte ihm seine Schriften mit, und der Dominikaner Venturini von Bergamo schrieb an Egeloph von Ehenheim, er hoffe, durch ihn und durch Tauler werde der Name Christi in Deutschland immer mehr verbreitet werden. Im Jahr 1338 ging Tauler nach Basel, wo er auf den von Natur sehr zaghaften Priester Heinrich von Nördlingen ermunternd und erkräftigend einzuwirken bemüht war. Um diese Zeit machte er auch noch andere Reisen: bald besuchte er Christine Ebner, die Aebtissin des Klosters Engelthal bey Nürnberg, bald deren Schwester im bayerischen Kloster Medingen, bald die ihm geistesverwandten Dominikaner zu

Köln; selbst nach den Niederlanden, zu Ruysbroek soll er gekommen seyn. Während er zu Basel war, hörte Nikolaus von Basel, das Oberhaupt des geheimen Bundes der „Gottesfreunde im Oberland“ von ihm reden; dieser entschloß sich, ihn in Straßburg aufzusuchen, und hiedurch trat in Tauler's Leben ein sehr bedeutsamer Wendepunkt ein.

Ganz bestimmten Angaben zufolge, welche Professor Carl Schmidt in einem handschriftlichen, aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammenden Memoriale des Straßburger Johanniterhauses (S. 26 ff. des oben angeführten Buches) aufgefunden, war nämlich jener Laie, von welchem die den Predigten Tauler's vorangestellte „Historie“ desselben so merkwürdige Dinge berichtet, kein anderer, als gerade Nikolaus von Basel. Dieser, der Sohn eines reichen Basler Krämers, zeigte sich von Jugend auf von einer sehr innigen Frömmigkeit beseelt, was ihn jedoch nicht hinderte, nachdem er Jüngling geworden war, sich dem Sohne eines Ritters anzuschließen, und nach dem Tode seiner Aeltern, die ihm ein sehr ansehnliches Erbtheil hinterließen, den Handel aufzugeben und mit seinem ritterlichen Freunde Burgen und Turniere zu besuchen. Er gewann die Liebe einer adeligen Jungfrau; doch gerade vor dem Tage der Verlobung fühlte er sich in seinem Innern zum Entschlusse gedrängt, seiner Braut und der Welt zu entsagen. Von nun an führte er zunächst lediglich ein beschauliches Leben, las deutsche Schriften von dem Leben der Heiligen und unterzog sich körperlichen Peinigungen, bis er sich stark genug hielt, auch ohne solche in der göttlichen Liebe zu beharren. Ebenhiebey gelangte er aber zur Ueberzeugung, daß zum lebendigen Verkehre mit Gott weniger äußere Entsagung und Armuth, als vielmehr völlige innere Selbstentäußerung hinleite. Auch hielt er es nicht für angemessen, daß man in Muße seine Tage hinbringe und für sich allein die göttlichen Gnadengaben genieße; der Gottesfreund solle vielmehr die Frömmigkeit immer mehr zu verbreiten sich angelegen seyn lassen, zumal die Hüter der Kirche so blind und nachläßig geworden seyen. So suchte denn Nikolaus gleichgesinnte Genossen an sich zu ziehen, unter denen besonders vier, der Ritter, sein Jugendfreund, dann ein reicher Domherr, ferner ein Jurist und endlich ein Jude, der in der Taufe den Namen Johannes erhielt, hervortreten. Mit diesen Freunden lebte er lange in Basel zusammen; im Jahr 1340 aber kam er von da nach Straßburg, um das Seinige dazu beyzutragen, daß Tauler, den er noch nicht für demüthig und noch nicht erleuchtet genug hielt, innerer Reinigung und höherer Vollkommenheit theilhaftig werden möchte.

Ueber die Art, wie Nikolaus hiebei verfuhr und über die merkwürdige geistige Gewalt, die er auf Tauler ausübte, wie er diesen in die härtesten geistlichen Uebungen und Demüthigungen eingehen ließ, in der Absicht, daß jeder Rest der Eigenliebe bey ihm ausgetilgt und er zu immer näherer, immer unmittelbarerer Gemeinschaft mit Gott gelangen, dem höchsten, lebendigen Lehrer aller Wahrheit allein anhängen möchte, gibt die schon gedachte „Historie“ näheren, ausführlichen Bericht. Es läßt sich nicht läugnen und erhellet zur vollen Genüge aus dem im zweyten Capitel der „Historie“ mitgetheilten Vortrage, daß Tauler schon vorher ein sehr frommer, geistreicher Prediger gewesen sey; wiederum muß aber auch zugestanden werden und erweiset sich's aus der im zehnten Capitel nachfolgenden Predigt, daß er seitdem an Tiefe des Geistes und Gemüthes noch wesentlich gewonnen habe. So wartete er denn auch fort und fort seines Predigtamtes mit unermüdlichem Eifer, und, bey aller Milde, zugleich mit dem größten Freymuthe, wie in seiner eigenen Klosterkirche, so auch in Frauenklöstern, für Klausnerinnen und in sogenannten Beghinen-Häusern, in welchen Laien ohne Mönchsregel zusammenlebten und deren es in Straßburg sehr viele

gab. Er strafte die Sünden seiner Zeitgenossen, der Geistlichen und der Laien mit solchem Ernste, daß erstere ihm das Predigen sogar einmal verboten, welches Verbot sie jedoch auf Andringen des Magistrats wieder zurücknehmen mußten. Auf manche Geistliche wirkte er dagegen entschieden bessernd ein, so daß einem alten Berichte zufolge „viele Priester ganz fromm wurden," wie denn auch „der Bischof ihn viel und gern und mit Verwunderung hörte."

Als aber die Stadt Straßburg Karl IV., nachdem er zum König erwählt worden war, die Anerkennung verweigerte und darum das Interdikt fortbestand, so trat nun der Bischof gegen die Geistlichen, die das Predigen nicht unterließen, mit aller Schärfe auf. Zu den politischen und kirchlichen Zerwürfnissen hatte sich noch andere Noth gesellt: auf die entsetzlichsten Orkane, Erdbeben und Hungersnoth war noch eine allverheerende Seuche, der schwarze Tod gefolgt. Wenn nun bey solchem doppelten und dreifachem Elend die Bürger Straßburgs mehr als je des geistlichen Trostes bedurften, wie hätte ihnen Tauler solchen versagen können? Es schlossen sich ihm hierin der Generalprior der Augustiner Thomas und der Karthäuserprior Ludolph von Sachsen an; und diese drey Männer erließen auch Schreiben an den gesammten Klerus, worin sie sagten, das Christus für alle Menschen gestorben sey, daß derjenige, der sonst den rechten christlichen Glauben bekenne und sich nur gegen des Papstes Person verfehle, darum noch kein Ketzer sey und daß diejenigen, die im unrechten Bann leben, frey vor Gott seyen und der Papst ihnen den Himmel nicht verschließen könne. Diese Schreiben sollten verbrannt werden, doch ließ man es beym bloßen Verbot bewenden. Tauler aber und seine zwey Freunde verließen die Stadt und zogen sich in die außerhalb der Mauern gelegene Karthause zurück. Als einige Monate darauf Karl IV. nach Straßburg kam, ließ er die drey Männer vor sich kommen und gebot ihnen, nicht fernerhin mehr freventlich wider die Kirche und deren Bann zu handeln. Jetzt ging Tauler nach Köln, und wirkte hier in dem Dominikanerkloster zu St. Gertrud als Prediger, wohl auch als Beichtiger.

Wann er von da nach Straßburg zurückgekehrt sey, weiß man nicht; doch finden wir ihn daselbst wieder als siebzigjährigen Greis auf dem Todbette. Er starb am 16. Juny 1361 außerhalb seines Convents, und zwar in einem Gartenhause bey seiner hochbetagten Schwester, einer Nonne des Dominikanerklosters St. Claus in den Unden, zu welcher er sich im Verlauf seiner, zwanzig Wochen andauernden Krankheit hatte bringen lassen. Eilf Tage vor seinem Tode, von welchem „Alle im Kloster und in der Stadt mit Leid bewegt wurden" und über dessen Umstände die „Historie" Näheres enthält, war seinem Wunsche gemäß Nikolaus von Basel bei ihm eingetroffen, und unter mancherley ernsten Gesprächen bis zu seinem Hinscheiden, das unter sehr schweren Kämpfen erfolgte, bey ihm verblieben. Tauler wurde in seinem Kloster begraben; der Stein, der sein Grab bedeckte, ist seit 1824 in der ehemaligen Dominikanerkirche, jetzt Neue Kirche, aufgestellt; der letzte Ueberrest der alten Klostergebäude wurde im Jahr 1861 ein Raub der Flammen.

Die Handschriften, Ausgaben und Uebersetzungen der Predigten Tauler's.

Die Schriften Tauler's sind hauptsächlich seine „Predigten" sowie das Büchlein von der „Nachfolge des armen Lebens Christi"; dann mögen ihm noch einzelne Sendbriefe an Nonnen, einige kürzere ascetische Anweisungen und noch eine Reihe von geistlichen Dichtungen zuzuschreiben seyn. Dagegen stellen sich die „Divinae institutiones" oder die „Medulla animae" nur

als eine Compilation aus den Werken Taulers, Ruysbroeks und Anderer dar, und rühren die ihm gleichwohl häufig zugeschriebenen „Exercitationes super vita et passione Jesu Christi“ ganz und gar nicht von ihm her. Wie hoch man aber von jeher seine Schriften gehalten und wie förderlich für Erleuchtung des Geistes und für Reinigung und Läuterung des Sinnes und Wandels, das erhellet nicht nur aus den vielen Handschriften von seinen Arbeiten, die sich in so verschiedenen Bibliotheken vorfinden, sondern auch und ganz besonders aus den zahlreichen Abdrücken, Bearbeitungen, Uebersetzungen, wie solche jedes Jahrhundert aufzuweisen hat.

Die älteste Sammlung Tauler'scher Predigten, 38 an der Zahl, wahrscheinlich für das Johanniterhaus in Straßburg bestimmt, ist verloren gegangen. Ohne Zweifel noch in den letzten Jahren des vierzehnten Jahrhunderts wurde jedoch diese erste Sammlung mit 41 andern Predigten Tauler's vermehrt und mit der größten Sorgfalt auf Pergament abgeschrieben. Dieses schöne, in der Straßburger Stadtbibliothek aufbewahrte, nur nicht mehr ganz vollständige Manuskript ist wohl das beste unter allen auf unsere Zeiten gekommenen; doch könnte auch seine Zuverlässigkeit insofern für einigermaßen zweifelhaft erklärt werden, als Tauler seine Predigten nicht eigenhändig niederschrieb, sondern dieß vielmehr von seinen Schülern geschah. Noch eine dritte umfassendere Handschrift findet sich in Straßburg vor. Auch in Köln wurden Sammlungen Tauler'scher Predigten veranstaltet; die meisten aber entstanden während des fünfzehnten Jahrhunderts in bayerischen Klöstern, wie denn auch die königliche Bibliothek zu München nicht weniger als 12, aus Augsburg, Tegernsee, Rebdorf, Gars u. s. w. stammende Handschriften derselben aufzuweisen hat. Auch in St. Gallen, dann in Leipzig sowie in Berlin liegen dergleichen vor.

Die älteste im Jahr 1498 zu Leipzig im Druck erschienene Ausgabe, die zu den schönsten deutschen Inkunabeln gehört und sich durch besondere Correktheit auszeichnet, kommt, der in ihr herrschenden meißnischen Mundart ungeachtet, der Straßburger Pergamenthandschrift am nächsten. Die häufigere Einschiebung der Anrede: Kinder und anderer liebevoller Ausdrücke gibt dem Vortrage etwas überaus Inniges, was in den folgenden Ausgaben sehr verwischt ist. Diese häuften sich mehr und mehr im Reformationszeitalter, weil man sich bei dem damals in der Kirche obwaltenden Verderben umso entschiedener zur Mystik hingezogen fühlte und letztere von den Reformatoren selbst wohl geradezu begünstigt wurde. Schon im Jahr 1508 kam zu Augsburg ein neuer Abdruck heraus, der von dem Leipziger nur darin abweicht, daß in demselben statt der sächsischen vielmehr die Augsburger Mundart herrscht. Der nämliche Johann Rynmann, der diesen Druck auf seine Kosten hatte machen lassen, ließ dann 1521 zu Basel eine neue Ausgabe im oberrheinischen Dialekt erscheinen, welche außer demjenigen, was bisher geboten worden war, noch 42 Stücke, meist Predigten, aber auch Briefe und kleine Traktate von Tauler selbst wie von andern Verfassern, zudem noch eine ganze Reihe Predigten von Meister Eckhart enthält, und die gleich im darauffolgenden Jahre 1522 einen zweyten, ganz unveränderten Abdruck erfuhr. Ueberdieß unternahm im Jahr 1543 Peter von Nymwegen, ein Kölner Theologe, eine neue Ausgabe der Tauler'schen Werke nach mehreren alten Handschriften, hauptsächlich nach einer, die er im Kloster zu St. Gertrud in Köln gefunden hatte. Die Eckhart'ischen Predigten sind von ihr ausgeschlossen, von den 25 neuen Predigten aber, die sie bringt, können mehrere nicht für echt erklärt werden; eine derselben rührt jedoch von dem älteren Eckhart her, zwey dagegen haben den jüngeren Eckhart, eine Ruysbroek, sechs Heinrich Suso, zehn wahrscheinlich ganz andere Männer zu Verfassern, und nur etwa fünf mögen wirklich Tauler' angehören.

Dabey ist der Text überall, mehr oder weniger, durch weitschweifige Zusätze oder durch willkürliche Auslassungen entstellt. Doch hat diese Kölner Ausgabe den Grund gelegt zu der in allen nachfolgenden Ausgaben und Umarbeitungen eingehaltenen zweckmäßigern Anordnung der Predigten nach dem Verlaufe des Kirchenjahrs. Durch Verlegung mehrerer, die ursprünglich für Wochentage bestimmt waren, auf Sonntage und durch Einschiebung der 25 neuen an passenden Orten wurde hier eine vollständige Postille von 114 Predigten gewonnen, denen dann noch 37 auf die Festtage der Heiligen nachfolgen.

Peter von Nymwegen hatte in seiner Vorrede den Wunsch ausgesprochen, Tauler's Schriften möchten „auch fremden Nationen zum Nutzen und Trost“ ins Lateinische übersetzt werden. Diesen Wunsch erfüllte bereits im Jahr 1548 der Kölner Karthäusermönch Lorenz Surius; doch war es weniger eine eigentliche Uebersetzung, als vielmehr eine Umschreibung des Kölner Textes in lateinischer Sprache, welche er lieferte, und durch die er sich um Aufhellung des Sinnes unstreitig sehr große Verdienste erworben hat. Die spätern, von Katholiken wie von Protestanten besorgten Ausgaben sind entweder bloße, jedesmal in neueres Deutsch übertragene Abdrücke der oben aufgeführten, welche sie weder berichtigen noch vermehren, oder bloße Wieder-Uebersetzungen der Paraphrase des Surius. Noch im sechzehnten Jahrhundert kommt eine niedersächsische Uebertragung des Rynmann'ischen Textes, Halberstadt 1523, dann eine Uebertragung des Textes von Nymwegen in drey Ausgaben, Frankfurt 1565, Amsterdam 1588, Antwerpen 1593, ans Licht. Die Paraphrase des Surius aber erschien in ebendiesem Jahrhundert noch sechsmal zu Köln, zu Lyon und zu Venedig, dazu noch eine italienische Uebersetzung ebenderselben von C. Sciotto, Piacenza 1568.

Ebenso hat das siebzehnte Jahrhundert eine ganze Reihe von Ausgaben der Tauler'schen Predigten aufzuweisen: zuvörderst eine Wiedergabe des Rynmann'schen Textes im meißnischen Dialekt mit einer Vorrede von Johannes Arndt, Hamburg 1621, dann nicht weniger als sieben Abdrücke der Paraphrase des Surius selbst und zwey holländische und sechs deutsche, darunter zwey für Katholiken und vier für Protestanten bestimmte Uebersetzungen ebenderselben, unter diesen eine mit einer Vorrede von Phil. Jak. Spener. Auch das achtzehnte Jahrhundert, dessen Denk- und Sinnesweise im Ganzen nur wenig mit jener Tauler's übereinkam, brachte doch noch sechs solcher Uebersetzungen, darunter eine für Katholiken und fünf für Protestanten. Nachdem in Deutschland in Folge der schweren Drangsale, die es im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zu erdulden hatte, wie der religiöse so auch der vaterländische Sinn wieder mehr sich erhoben hatte und man seinen Blick nun gerne auf die eigene große Vergangenheit zurückwenden wollte, erschien es wohl am Platze, auch Tauler aus seiner Verborgenheit wieder hervorzuheben. Da erfolgte denn diejenige Ausgabe seiner Predigten, von welcher wir hier eine neue Bearbeitung liefern, die vor der im Jahr 1841 zu Berlin erschienenen, nur auf Arndt und Spener sich stützenden Ausgabe von Ed. Kuntze und J. H. R. Biesenthal wohl Manches voraus haben dürfte. Möge unser Bemühen, Tauler's Predigten einen noch weiteren Leserkreis zu verschaffen, von günstigem Erfolg begleitet seyn! Alle diejenigen, welche es nicht verschmähen wollen, denselben ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und mit Liebe in sie einzugehen, werden sich gewiß freudig unserer Ueberzeugung anschließen, daß in ihnen ein wahrer Labequell fließe, der dem Bedürfniß unserer in tausendfacher Eitelkeit und Mühseligkeit sich abquälenden und jammervoll in sich selbst vertrocknenden Zeit in erwünschtester Weise entgegenkommt.

Die Historie des ehrwürdigen Doctors Johannes Tauler.

Erstes Capitel.

Im Jahre, als man zählte nach Christi Geburt MCCCXL, geschah es, daß ein Meister der heiligen Schrift in einer Stadt viel predigte, und man hörte ihn auch gern, und man sprach viele Meilen weit von seiner Lehre. Das ward ein Laie, ein gnadenreicher Mann, gewahr, und ward dreymal in dem Schlaf ermahnet, er sollte gehen in die Stadt, da der Meister inne war, und sollte ihn hören predigen. Nun war die Stadt in einem anderen Lande, wohl über dreyßig Meilen weit. Da gedachte der Mann, du willst dahin gehen und willst warten, was Gott da schaffen oder wirken wolle. Er kam in die Stadt und hörte des Meisters Predigt zu fünfmalen; da gab Gott diesem Manne zu erkennen, daß der Meister gar ein süßer, sanftmüthiger, gutherziger Mann war in seiner Natur und gutes Verständniß hatte in der Schrift, aber er war finster im Licht der Gnade. Das erbarmte diesen Mann gar sehr, und er ging zu dem Meister, und sprach: Lieber Herr Meister, ich bin wohl dreyßig Meilen um euretwillen gezogen, daß ich eure Lehre hörte, nun habe ich euch zu fünfmalen predigen gehört, ich bitte euch durch Gott, daß ihr meine Beichte höret. Der Meister sprach: gerne! Da beichtete der Mann dem Meister gar einfältiglich, und wenn er Gottes Leichnam nehmen wollte, so gab er ihn ihm. Als das zwölf Wochen gewähret hatte, sprach der Mann zu dem Meister: Lieber Herr, thut es durch Gott und prediget uns und lehret uns, wie der Mensch zum Nächsten und Höchsten kommen möge, dahin er in dieser Zeit kommen mag. Der Meister sprach: Ach lieber Sohn, was bittest du, was soll ich dir so hohe Dinge sagen, denn ich glaube wohl, daß du davon gar wenig verstehest. Hierauf sprach der Mann: Ach lieber Herr, ob ich davon wenig oder nichts vernehme, so soll mich doch darnach jammern [ziemt mir doch, darnach Verlangen zu tragen]. Euch laufen viele Leute nach; wäre nur ein Mensch unter den allen, der es verstände, so wäre

alle eure Arbeit wohl gethan. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, soll ich es thun, so muß ich darauf noch studiren und arbeiten, damit ich es zusammenbringe. Der Mann ließ nicht ab, sondern er bat und hielt so lange an, daß ihm der Meister es zusagte.

Als nun der Meister geprediget hatte, da verkündigte er dem Volk, daß sie am dritten Tage wieder kommen sollten, denn er wäre gebeten, daß er lehren sollte, wie der Mensch zu dem Allernächsten und Höchsten und Besten kommen möchte hier in der Zeit; und als der Tag kam, da kamen viele Leute, es setzte sich der Mann an eine Stätte, da er wohl hören mochte, und der Meister kam, und hob die Rede also an, und sprach:

Zweytes Capitel.

In dieser nachfolgenden köstlichen Predigt werden gesetzt XXIV Stücke, durch die man erkennen mag, welches da seyen die rechten, wahren, vernünftigen, erleuchteten, schauenden Menschen; und welcher Mensch diese Stücke an sich hat, zu dem mag Christus der Herr wohl sprechen diese Worte: Ecce vere Israelita, in quo dolus non est Joh. I. 47. Siehe, das ist wahrlich ein Gott Schauender, in dem kein Arges funden wird.

Lieben Kinder, ich habe euch viel zu sagen in dieser Predigt von den Dingen, die ich gelobet habe; daher ich diesesmal das Evangelium nicht kann erklären, wie sonst meine Gewohnheit ist, auch werde ich nicht viel lateinisch in dieser Predigt sprechen, denn was ich sagen will, das will ich beweisen mit der heiligen Schrift, — und sprach: Lieben Kinder, ihr sollt wissen, daß man viele Menschen findet, die wohl kommen zu klarer Verständniß und zum vernünftigen Unterscheiden, aber dieses geschieht in Bilden und in Formen durch Menschen, und ohne die Schrift. Man findet auch viele Menschen, wenn sie merken, daß ihnen etwas bekannt wird durch die Schrift, lassen sie sich damit begnügen. Ein solcher Mensch ist noch gar fern von seinem höchsten und nächsten Gute. Lieben Kinder, wenn der Mensch diese Dinge durchbrochen hätte, und dadurch erstorben wäre, und gekommen wäre über vierzig [über alle irgend denkbaren] Beschauungen und über alle vernünftige Begreifungen, beyde mit Bilden und mit Formen: — wo ein solcher Mensch wäre, der hiezu gekommen, der wäre Gott lieber und werther, denn hundert tausend Menschen, die aus sich selbst nicht ausgehen und in eigener angenommener Weise leben; denn Gott kann in sie nicht kommen noch in ihnen wirken. Das kömmt alles von ihrem eigenen Willen und angenommener Einfältigkeit, die sie haben in ihrer Wohlgefälligkeit oder Verständniß ihrer eigenen Vernunft, in Bildung. Die Menschen aber, die hier durchgebrochen sind, und sich Gott in einer sterbenden Weise [indem sie der Welt und allem Eigenwillen entsagen] gelassen [übergeben], und sich außer aller bild-

reichen Form und Schauung gefunden, sich auch demüthiglich bemüht haben und gedrungen sind über alle vernünftige Bildung, wie der liebe St. Dionysius spricht: das Licht des Glaubens will den Menschen haben über vernünftige Begreifung: wisset, lieben Kinder, daß Gott in einem solchen Menschen Ruhe findet und Stätte, in ihm zu wohnen und zu wirken, wann er will. Wenn nun Gott in einem solchen Menschen kein Hinderniß findet, so wirket Gott in ihm eigene Werke, und ziehet ihn recht an sich und in sich. Nun wisset, daß ein solcher Mensch seltsam ist [nicht leicht ersehen wird], denn sein Leben und seine Weise ist allen Menschen verborgen und unbekannt, es wäre denn einem Menschen, der desselben Lebens wäre, welches leider wenig, wie ich fürchte, geschieht. Nun sollet ihr wissen, lieben Kinder, daß zu diesem Wesen und zu dieser edlen Vollkommenheit mag Niemand kommen, denn mit grundloser Demuth, mit lauterer Verständniß und mit klarer Vernunft; denn es ist geschehen, daß etliche große Doctoren und Pfaffen gefallen sind, und [ebenso] gar viele vernünftige Geister von der Engelschaar, die an ihrer Natur und Wesen anders nichts erkannten, denn lautere Vernunft, und daher geirrt haben und ewiglich von der ewigen Wahrheit gefallen sind. Also geschieht noch allen denen, die sich in eigener Vernunft ansehen und in der eigenwilligen Verständlichkeit Gott wollen gleich machen. Dieserwegen ist es nützlich und nothdürftig [nothwendig] zu vernehmen, welches die rechten, wahren, vernünftigen, erleuchteten, schauenden Menschen sind. Nun, lieben Kinder, will ich euch sagen, soviel ich in der Schrift finden kann, daß nämlich vier und zwanzig Stücke sind, die ein solcher Mensch an sich haben soll.

Das erste Stück setzt der allerhöchste Meister aller Meister, Künste und Weisheit, das ist, unser Herr Jesus Christus, indem er spricht: Daran sollt ihr merken, ob ihr meine Jünger seyd, so ihr euch untereinander lieb habt, wie ich euch geliebt habe, als ob er sprechen wollte: Ob ihr wohl Kunst und Weisheit habt und hohe Vernunft, so ist doch alles umsonst, wo ihr nicht Treue und Liebe dabey habet. Man meint, daß Balaam also vernünftig gewesen, daß er die Dinge verstanden, die Gott über viele hundert Jahr thun wollen oder offenbaren; das half ihm aber gar wenig, welches daher kam, weil er sich nicht mit Treue und mit großer Liebe zu dem hielt, was er verstand.

Das andere Stück, was zu einem wahren, vernünftigen, erleuchteten Menschen gehört, ist, daß er seiner selbst muß ledig werden; das soll ihm aber in keiner Weise dünken [ihn stolz machen], sondern ihm soll dünken, wie er sich allezeit je mehr und mehr ledigen soll und geben allen Dingen Urlaub.

Das Dritte: Er soll sich Gott ganz zu Grund lassen, also daß

Gott seine Werke in ihm wirken möge, und dessen soll er sich [auch] nicht annehmen, daß er es sey [nicht sich selbst es zuschreiben], sondern er soll sich allezeit zu klein dazu dünken.

Das vierte Stück: Er soll von sich selber ausgehen in allen Dingen, in denen er sich selbst noch findet und sich meinet [auf sich selbst zielet], in Zeit und in Ewigkeit; damit gewinnt er ein wahres Zunehmen.

Das fünfte Stück: Er soll das Seine überall in keiner Weise suchen, in keiner Creatur, es sey zeitlich oder ewig; das gibt ihm ein gutes Genügen.

Das Sechste: Er soll allezeit dessen warten, was Gott von ihm haben wolle, und dem soll er mit der Hülfe Gottes genügen, und soll sich selbst dessen nicht annehmen.

Das Siebente: Er soll täglich ohne Unterlaß seinen Willen aufgeben in den Willen Gottes, und daß er anderes nicht wolle, denn was Gott will.

Das achte Stück: Er soll sich fügen, und üben also stetiglich und so festiglich in Gott und in großer Kraft und Liebe, daß Gott in ihm nicht wirken möge ohne ihn, und er nicht ohne Gott.

Das Neunte: Er soll gebrauchen [nützen] Gottes Gegenwärtigkeit in allen seinen Werken, zu allen Zeiten und in allen Stätten, wie es Gott füge und gefalle, es sey sauer oder süß.

Das zehnte Stück: Er soll von keiner Creatur Lieb oder Leid empfangen, sondern bloß von Gott; wiewohl Gott oft wirket durch die Creatur, dennoch soll er es nicht anders empfahen, denn [als] von Gott.

Das Eilfte: Er soll nicht gefangen werden von keinen Gelüsten oder Geschmack der Creatur, ohne redliche Nothdurft.

Das zwölfte Stück: Er soll von keinem Widerwunsch oder Unglück gedrungen noch getrieben werden, daß es ihn von der Wahrheit scheiden könne; darum bleibet stetig und gänzlich bei derselben.

Das dreyzehnte Stück: Er soll nicht betrogen werden von einigem Ansehen der Creatur, auch von keinem falschen Lichte [Schein], sondern er soll alle Dinge gütlich und lieblich auf sich selbst lassen stehen und aus allen Dingen das Beste ziehen, und soll sich davon bessern, und nicht ärgern [schlimmer werden] in keinerley Weise; das ist ein gewisses Zeichen der Gegenwart des heiligen Geistes.

Das Vierzehnte: Er soll allezeit bereitet und gewappnet seyn mit aller Tugend, zu fechten wider alle Untugend; damit soll er den Sieg und Preis behalten in allen Streiten.

Das Fünfzehnte: Er soll die Wahrheit blößlich erkennen und schauen, wie sie in ihr selbst ist, wie es Gott will und dem Menschen möglich ist, und dem gemäß leben und genug thun [dem], was er erkennet.

Das Sechzehnte: Er soll wenig Worte haben und viel inwendigen Lebens.

Das Siebenzehnte: Er soll vollkommen und gerecht seyn, aber das soll ihm selbst nicht dünken in keinerley Weise.

Das Achtzehnte: Er soll haben ein wahrhaftiges Leben, das soll er den Leuten vortragen, und predigen mehr mit dem Leben, denn mit Worten.

Das Neunzehnte: Er soll suchen die Ehre Gottes vor allen Dingen, und anderes nichts darin meinen.

Das zwanzigste Stück: Er soll sich lassen [zurecht=] weisen und nachgeben, wenn er mit Jemand kriegt [streitet], wenn es ihn allein angehet, aber nicht, was Gott angehöret.

Das Ein und zwanzigste: Er soll keinen Vortheil begehren noch suchen in einigen Dingen; denn er soll sich des Allermindesten nicht würdig dünken.

Das Zwei und zwanzigste: Er soll sich selbst halten für den allerunweisesten und unwürdigsten Menschen, der in der Zeit ist, doch soll er in sich selber finden [lassen] großen Glauben, und soll zumal nichts halten von seiner Weisheit noch von allen seinen vernünftigen Werken, und damit soll er sich demüthigen unter alle Menschen; denn der Bildner aller Wahrheit wirket kein übernatürliches Werk in ihm, es sey denn, daß er den Menschen zu Grund demüthig finde, und ihm selbst mit seiner vollkommenen Gnade zuvorkomme; wie er St. Paulo that; aber mich dünket, daß dieses, leider, in dieser Zeit gar selten in Acht genommen wird.

Das Drey und zwanzigste: Er soll das Leben und die Lehre unseres Herrn Jesu Christi vor sich nehmen, zu einem [Vor=] Bilde seines Lebens in Worten und in Werken, daß er sich ohne Unterläß darin besehe, als in einem Spiegel, damit er alles ablege, nach Möglichkeit, was dem würdigen Bilde unseres Herrn nicht zugehört.

Das vier und zwanzigste Stück und das letzte ist: Er soll herfür gehen [sich erzeigen] wie ein wenig wirkender Mensch, der allezeit anhebet zu wirken in einem guten Leben; und ob er gleich darum verachtet würde von vielen Leuten, soll es ihm doch viel lieber seyn, denn aller Welt Gunst.

Nun, ihr lieben Kinder! dieses sind die Zeichen eines vernünftigen Grundes, da das Bild aller Wahrheit innen leuchtet und lehret; und wer diese Stücke an sich nicht hat, der darf noch soll von seiner eigenen Vernunft nichts halten, weder er, noch andere Leute.

Daß wir alle ein solches wahres Bild in rechter Wahrheit und vollkommener Demuth werden, das helfe uns die ewige Wahrheit, der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

Drittes Capitel.

Wie dieser fromme Mann seine verborgene Heiligkeit dem Doctor zum Theil heimlich eröffnet und ihn strafet, daß er noch in der Nacht der Unwissenheit wandle und habe ein unreines Faß, daher er noch ein Pharisäus sey.

Nachdem diese Predigt geendigt war, da ging dieser Mann in seine Herberge und schrieb diese Predigt von Wort zu Wort, recht, wie sie der Meister ausgesprochen hatte; und da er sie geschrieben, ging er zu dem Meister und sprach: Ich habe diese Predigt geschrieben; wollte es euch nicht verdrießen, ich wollte sie euch vorlesen. Da sprach der Meister: Ich höre es gerne; und der Mann las ihm die Predigt und sprach zu dem Meister: Lieber Herr, ich bitte euch durch Gott, daß ihr mir saget, ob mir ein Wort fehle, daß ich das aufschreiben möge. Der Meister sprach: Lieber Sohn, du hast sie so recht geschrieben nach aller Weise und Worten, wie sie aus meinem Munde gegangen sind. Du sollst wissen, wenn mir einer viel Geld wollte geben, ich könnte sie nicht so eigentlich zu Worte bringen, als du sie hier geschrieben hast, ich wollte mich denn aufs neue darnach bemühen und es aus der Schrift hervorsuchen. Ich bekenne, daß es mich sehr verwundert an dir, daß du mir also lange bist verborgen gewesen und ich nicht gemerket, daß du also sinnreich bist, da du mir doch oft gebeichtet hast, hast mir aber das verhalten, daß ich es nie erkannte an dir. Da thät der Mann, als ob er hinweg wollte, und sprach: Lieber Herr, füget es Gott, so will ich mich wieder nach Hause richten. Der Meister sprach darauf: Lieber Sohn, was willst du daheim machen; du hast weder Weib noch Kind daheim zu versorgen, du zehrest sowohl hier als dort, denn füget es Gott, so habe ich Willen, mehr zu predigen von einem vollkommenen Leben. Da sprach der Mann: Lieber Meister, ihr sollt fürwahr wissen, daß ich nicht bin hergekommen um euerer Predigt willen; ich kam darum her, daß ich gedachte, ich sollte mit der Hülfe Gottes etwas Rath schaffen. Sprach der Meister: Was Rathes wolltest du schaffen? Bist du doch ein Laie und verstehest die Schrift nicht; es gebühret dir auch nicht, daß du wolltest predigen. Bleibe länger hier, vielleicht gibt mir Gott, daß ich dir noch eine solche vollkommene Predigt möge thun, die du vielleicht gerne hörest. Da sprach der Mann: Herr Meister, ich wollte gerne mit euch reden, ich fürchte aber, daß ihr es nicht gerne leiden möchtet. Der Meister sprach: Lieber Sohn, rede was du willst, ich getraue es wohl zu leiden. Hierauf sprach der Mann: Ihr seyd ein großer Pfaffe und habt in dieser Predigt eine gute Lehre gethan, ihr lebet aber selber nicht darnach; und redet dazu etwas und sprechet zu mir, ich soll bleiben, ihr wolltet mir noch eine Predigt thun. Herr, ihr sollt wissen, daß euere Predigt und die äußerlichen Worte, die man

in der Zeit reden mag, in mir nichts schaffen mögen, denn sie haben mich unter vielen mehr gehindert, denn gefördert; und das kam davon: wenn ich von der Predigt kam, so fielen mir etliche Unbilden ein in der Predigt, deren ich darnach mit grosser Arbeit in langer Zeit kaum ledig ward. Ihr habt doch selber gepredigt: wenn der höchste Meister aller Wahrheit zu dem Menschen kommen solle, so müsse dieser ledig und los werden aller vergänglichen Dinge. Wisset, wenn derselbe Meister zu mir kommt, so lehret er mich mehr in einer Stunde, denn ihr und alle die Lehrer von Adams Zeit bis an den jüngsten Tag immer thun mögen. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, ich bitte dich, daß du den Tod unsers Herrn wollest ehren und bleibest bey mir. Hierauf sprach der Mann: Ihr ermahnet mich also hoch; ist es nun, daß ich in göttlichem Gehorsam hier soll bey euch bleiben, so thue ich es [doch] nicht, ihr gelobet mir denn, was ich mit euch geredet habe und was ich noch mit euch reden werde, daß ihr das in Beichtesweise wollet empfahen und hören, also, daß es nicht gemeldet werde. Sprach der Meister: Lieber Sohn, das will ich gerne thun, auf daß du hier bleibest. Da sprach der Mann: Herr! ihr sollt wissen, daß ihr viele gute Lehren habt gegeben in diesem Sermon; aber mir fiel ein Bild ein, dieweil Ihr predigtet. Das war recht, als wenn einer nähme guten klaren Wein und mengete den mit Hefen, daß er trüb würde. Sprach der Meister: Lieber Sohn, wie meinest du das? Der Mann sprach: Ich meine, daß euer Faß unrein ist und kleben noch viele Hefen daran, und das rühret daher, daß ihr euch habt durch den Buchstaben tödten lassen und tödtet euch noch alle Tag und Stunde, und ihr wisset doch selbst wohl, daß die Schrift spricht: der Buchstabe tödtet, und der Geist machet lebendig. Wisset, derselbe Buchstabe, der euch tödtet, derselbe Buchstabe wird euch wohl wieder lebendig machen, sofern ihr selbst wollt; allein in dem Leben, wo ihr noch seyd, wisset, daß ihr kein Licht habt, sondern ihr seyd in der Nacht, darin ihr den Buchstaben wohl möget erkennen, aber die Süßigkeit des heiligen Geistes habt ihr noch nicht geschmeckt und dazu seyd ihr noch ein Pharisäus. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, du sollst wissen, daß ich so alt worden bin, und es sind mir nie solche Reden zugesprochen worden. Der Mann sprach: Wo ist nun euer Predigen? sehet ihr nun, wie man euch findet? Und wiewohl euch dünket, ich habe euch zu hart gesprochen, so seyd ihr doch Schuld daran, das will ich mit euch selbst beweisen, daß es wahr ist. Da sprach der Meister: Das begehre ich von dir, denn ich keinem Pharisäer jemals bin hold gewesen. Sprach der Mann: Ich will euch zuerst sagen, wie das kommt, daß euch der Buchstabe tödtet.

Lieber Herr, ihr wisset selber wohl: da die Zeit kam, daß ihr

Uebeles und Gutes verstündet, da finget ihr an den Buchstaben zu lernen, und darin suchtet ihr euern eigenen Nutzen, und noch heute des Tags seyd ihr in demselben Sinn, das ist, daß ihr euch verlasset auf eure sinnreiche Meisterschaft, und ihr liebt und meinet [macht zum Ziele] nicht Gott allein, sondern ihr seyd in dem Buchstaben, meinet und suchet euch selber, und nicht die Ehre Gottes, auf die uns doch die Schrift hinweiset. Ihr seyd geneigt zu den Creaturen, und sonderlich zu einer Creatur seyd ihr geneigt und liebet solche, mit Gunst, unordentlich, und das ist auch die Ursache, warum euch der Buchstabe tödtet. Was ich aber gesprochen habe, daß ihr ein unreines Faß habet, das ist auch wahr; denn ihr meinet Gott nicht in allen Dingen. Wenn ihr euch selbst erkennet, so findet ihr an euch in einem Theil eitle, üppige Sachen, davon euer Faß wüste ist und klebet noch voller Hefen. Wenn nun der reine, lautere Wein der göttlichen Lehre durch ein unreines Faß gehet, geschieht es, daß dem reinen, liebhabenden Herzen eure Lehre nicht schmecket noch Gnade bringet. Was ich weiter sprach, ihr wäret noch in der Nacht und hättet des wahren Lichtes nicht, das ist auch wahr; das siehet man daran wohl, daß so wenige Leute empfänglich werden der Gnade des heiligen Geistes von eurer Lehre. Und was ich sprach, ihr wäret ein Pharisäer, das ist auch wahr, aber nicht der falschen Pharisäer einer. Hatten die Pharisäer nicht das an sich, daß sie sich selbst lieb hatten und meinten sich selbst in allen Dingen, und nicht die Ehre Gottes? Nun erkennet euch selber, lieber Herr, und sehet zu, ob ihr nicht seyd ein rechter Pharisäer vor den Augen Gottes? Wisset, Herr Meister, daß viele Leute in der Zeit sind, die vor den Augen Gottes alle Pharisäer geheißen sind, groß und klein, darnach [je nachdem] der Menschen Herzen sind und ihr Leben ist.

Da der Mann diese Worte sprach zu dem Meister, da nahm ihn derselbe, umfing und küßte ihn und sprach: Mir ist ein Gleichniß eingefallen, es ist mir recht geschehen, wie der heidnischen Frau bey dem Brunnen geschah. Du sollst wissen, lieber Sohn, daß mir von dir alle meine Gebrechen geoffenbaret sind: du hast mir gesagt, was ich in mir heimlich verborgen hatte, und sonderlich, daß ich zu einer Creatur geneigt bin, du sollst aber fürwahr wissen, daß ich sie selbst nicht weiß.*) Ich glaube auch nicht, daß es in dieser Zeit irgend ein Mensch kann wissen. Doch wundert mich von dir, wer dir das gesagt habe? Ich zweifle aber nicht daran, du hast es von Gott. Nun, lieber Sohn, ich bitte dich, daß du den Tod unsers Herrn ehrest, und seyest mein geistlicher Vater und lassest mich seyn deinen armen, sündigen Sohn. Da sprach der Mann: Lieber Herr, wollet ihr also

*) So alle alten Drucke. Surius setzt dafür: „daß sie es selbst nicht weiß." Ohne Zweifel eine glückliche Conjektur, während die obige Lesart keinen rechten Sinn gibt.

wider die Ordnung reden, so bleibe ich nicht bei euch, sondern ich fahre wieder heim; das sollt ihr fürwahr wissen. Drauf sprach der Meister: Ach nein, ich bitte durch Gott, das thue nicht, bleibe länger bei mir; ich will dir gerne geloben, daß ich nicht mehr also reden will. Ich habe Willens mich zu bessern mit der Hülfe Gottes, und nach deinem Rath, was dich gut dünket, darnach will ich mich willig richten, zu bessern mein Leben. Da sprach der Mann: Ich sage euch fürwahr, daß der Buchstabe und die Kunst manchen großen Meister verleiten, etliche in großes Fegfeuer und etliche in die Hölle bringen, darnach ihr Leben hier gewesen ist. Ich sage euch fürwahr, es ist nicht ein geringes Ding, daß Gott einem Menschen so große, sinnreiche Vernunft gibt durch die Schrift, und er sich [doch] nicht darin übet.

Viertes Capitel.

Wie ein großes Wunder Gott mit diesem frommen Mann gewirket habe, und wie er hierzu gekommen sey, indem Gott in ihm fand eine gute, gar gelassene Demuth.

Da sprach der Meister: Ich bitte dich durch Gott, daß du mir sagest, wie du zu diesem Leben gekommen seyest und wie du dein Leben angefangen habest und was dein Leben und deine Uebung sey gewesen. Der Mann sprach: Das ist gar eine einfache Bitte, ich aber sage in rechter Wahrheit: sollte ich euch erzählen oder schreiben, was Gott für Wunder mit mir armen Sünder in zwölf Jahren gewirket habe, ich glaube gänzlich, daß ihr kein so groß Buch habt, darin solches stehen möchte, wenn man es schreiben sollte; aber doch will ich euch etwas davon sagen zu diesem mal.

Das erste war, das mir half, daß Gott in mir fand eine gute, gar gelassene, grundlose Demuth. Nun meine ich, es sey nicht noth, daß ich euch sage meine Uebung, die ich auswendig an meinem Leibe geübet habe, denn die Art und Natur der Leute sind gar ungleich; wenn sich aber ein Mensch Gott zu Grund demüthig gelassen hat, lässet Gott nicht ab, er gebe ihm solche Uebung durch etliche Anfechtung und in andern Sachen, die er erkennet, daß sie dem Menschen nütze sind, und die der Mensch wohl tragen und erleiden kann, wenn er selbst will. Das aber sollet ihr wissen, wer viele Leute fragt, der wird leicht bisweilen irre, denn ein jeder weiset auf seine Uebung. Ein Mensch übet sich zuweilen in einer Uebung, die ihm nütze und gut ist; übete sich ein anderer Mensch darin, es wäre ihm vielleicht unnütz und schädlich. Der Teufel reizet oft den Menschen zu strenger Uebung und er meinet, der Mensch soll krank [matt] und gebrechlich davon werden oder thöricht an seinem Haupt oder sonst andere Gebrechen davon bekommen.

Ich will euch sagen von mir selbst, wie mir geschah in meinem Anfang. Ich las von der Heiligen Leben die deutschen Bücher; da gedachte ich, die wären eben sowohl Menschen, wie ich hier in dieser Zeit, sie hätten aber vielleicht nicht gesündigt wie ich. Und da mir die Gedanken einfielen, da fing ich an, mich mit etlicher Strenge zu üben in der Heiligen Leben, davon ich aber so krank [matt] ward, daß ich bald gar gestorben wäre. Darnach geschah es eines Morgens, als der Tag anbrach, daß ich mich so lang geübet hatte, daß mir von Krankheit [Schwäche] die Augen zugingen und ich entschlief. Und in dem Schlaf däuchte mir, als spreche eine Stimme zu mir: Sage, du einfältiger Mensch? willst du dich selber tödten vor der Zeit, so wirst du schwere Pein leiden; lässest du dich aber Gott üben, der könnte dich besser üben, denn du selber oder des Teufels Rath. Da ich den Teufel hörte nennen, da erwachte ich, erschrack sehr, stand auf, und ging in einen Wald, nahe bey der Stadt. Da gedachte ich bey mir selbst, ich hätte diese Uebung angefangen ohne Rath; ich will es dem Altvater [Einsiedler] sagen, wie es mir ergangen ist. Das that ich und sagte ihm auch die Worte, die ich in dem Schlaf gehört hatte, und bat ihn, daß er mir das Beste riethe um Gottes willen. Da sprach der Altvater: Du sollst fürwahr wissen, daß wenn ich dir soll sagen und rathen, so mußt du mir zuerst erzählen deine Uebung. Da sagte ich sie ihm, und er sprach: Auf wessen Rath hast du diese Dinge gethan? Da sprach ich: Aus meinem eigenen Willen. Der Altvater sprach: So sollst du wissen, daß es des Teufels Rath gewesen ist, und du sollst ihm bey Leibe nicht länger folgen, sondern du sollst dich gänzlich Gott lassen; der kann dich besser üben, denn du selbst oder der Teufel. Sehet, lieber Meister, da ließ ich von der Uebung, und ließ mich und alles mein Thun gänzlich miteinander Gott zu Grunde. Sonst, lieber Herr, sollet ihr wissen, daß ich von Natur gar ein sinnreicher, wohlgeschickter, gutherziger Mann war; aber ich hatte die Schrift [die gelehrte Schriftkenntniß] nicht, wie ihr habt, sondern ich begann mich nur zu erkennen nach meiner sinnreichen Vernunft, und so kam es unterweilen in mir so hoch, daß es mich selber wunderte. Es geschah auch zu einer Zeit, daß ich gedachte in meiner Vernunft: du hast solche vernünftige Sinne, es möchte leicht geschehen, kehrtest du dich mit rechtem Ernst dazu, vielleicht kämest du wohl so hoch, daß du etwas begriffest. Da mir diese Gedanken einfielen, da merkte ich von Stund an, daß es des Teufels Rath, und merkte gar wohl, daß es alles falsch war. Da sprach ich: O du böser Geist, welch einen unreinen, falschen Rath hast du mir eingegeben; du böser, falscher Rathgeber! Hätten wir einen solchen Gott, um den gäbe ich nicht eine Schlehe. Darnach in einer andern Nacht, als ich Metten beten sollte, da kam eine große Begierde in mich,

also, daß ich sprach: Ach ewiger, barmherziger Gott, wäre es dein Wille, daß du mich etwas ließest erfinden, das da über alle sinnliche Vernunft wäre! Alsbald ich das gethan, da erschrack ich gar sehr dieser großen Begehrung und sprach in großer Innigkeit: Ach mein Gott und mein Herr, vergib mir, durch deine grundlose Barmherzigkeit, daß ich dieses gethan habe, und daß ich armer Wurm diese Dinge je durfte in mein Herz lassen kommen, eine solche große gnadenreiche Gabe zu begehren, und ich erkenne ja das wohl, daß ich nicht allezeit so gelebt habe, als ich billig von Recht sollte. Ich erkenne auch, lieber Herr, daß ich dir in allen Sachen undankbar gewesen bin; darum dünket mich, daß ich nicht würdig sey, daß mich die Erde trage, und daß eine solche große, gnadenreiche Begehrung dürfte aufstehen in mir; darum muß es meinem Leichnam noch zu schwer werden. Da thät ich mich aus und schlug mich, daß mir das Blut über den Nacken floß. Da nun diese Worte währten im Herzen und in dem Munde bis an den Tag, und das Blut floß, in derselben Stunde bewies mir Gott seine Barmherzigkeit, daß die Vernunft voll klarer Verständniß ward; und in derselben Stunde ward ich aller meiner verständigen Vernunft beraubt, aber die Zeit däuchte mir gar kurz zu seyn. Und da ich wieder zu mir selber gelassen war, da sah ich ein übernatürlich großes Wunderzeichen, daß ich wohl mit St. Petro möchte gesprochen haben: Herr, es ist mir gut hier zu seyn. Nun wisset, lieber Herr, daß ich in derselbigen kurzen Stunde mehr Wahrheit und mehr lichtreichen Unterschied fand [klare, bestimmte Erkenntniß gewann], denn alle Lehrer bis an den jüngsten Tag mit dem Munde und mit allen natürlichen Künsten oder Lehren mir sagen und lehren können. Nun lieber Herr, ich habe zu diesemmal, wie es noch um euch stehet, euch genug gesagt.

Fünftes Capitel.

Wie Gott einen Heiden in fremden Landen durch diesen frommen Laien belehrte, und daß der heilige Geist noch heutigen Tags dieselbige Gewalt seiner Gnade beweise, wie er an dem heiligen Pfingsttag erzeigte, wenn er geschickte Gemüther findet. Item, wie dieser fromme Mann den Doctor dieser Dinge noch besser berichtet, auch ihm wies, daß er ein rechter Pharisäer wäre, und ihn dazu brachte, daß er sich ergab, sich zu belehren und zu bessern.

Da sprach der Meister: Gäbe dir Gott Gnade mehr zu reden, das ließe ich wohl gut seyn [würde mir lieb seyn]; denn ich rede es in der Wahrheit, daß ich dich gerne gehöret habe. Thue es nun, lieber Sohn, durch Gott, und laß mich nicht, sondern bleibe hier bey mir; wäre dir Geldes Noth, und sollte ich ein Buch darum versetzen, ich ließe dich nicht mangeln. Da sprach der Mann: Lohn'e euch Gott, lieber Herr. Wisset, daß ich eures Gutes nicht bedarf, denn Gott hat mich zu einem Schaffner gesetzt, daß ich habe des zeitlichen Gutes fünf tausend Gul-

den, die Gottes sind; und wüßte ich, wo man ihrer bedürfte, oder wo sie Gott hin wollte, da gäbe ich sie hin. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, so bist du eines reichen Mannes und gar großen Herrn Schaffner. Ich verwundere mich recht über das Wort, daß du sprichst, ich und alle Lehrer könnten dich bis an den jüngsten Tag nicht so viel lehren mit dem Munde, als du in einer Stunde gelehrt bist worden. Nun sage mir doch, ich hör' es gern; es ist ja aber doch die Schrift aus dem heiligen Geist gekommen? Da sprach der Mann: Herr, es dünket mich unmöglich zu seyn, da ich euch so viel gesagt habe, daß ihr noch so kindisch redet. Saget mir, lieber Herr! ich will euch ein Ding fragen; könnt ihr mir das mit aller eurer Vernunft durch die Schrift oder ohne die Schrift weisen, so will ich euch zehn tausend Gulden geben. Da sprach der Meister: Was ist das? Der Mann sprach: Könnet ihr mich unterweisen, wie ich einem Heiden einen Brief soll schreiben, fern in die Heidenschaft, in der Weise und Sprache, die der Heide lesen und vernehmen möchte, und daß der Brief also stände, daß der Heide zum Christen-Glauben käme. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, das sind die Werke des heiligen Geistes; sage mir, wo ist das geschehen? Weißt du etwas davon, so sage mir: in welcherley Weise ist das geschehen, und ob es dir selber widerfahren sey? Da sprach der Mann: Wiewohl ich seiner unwürdig bin, doch wirkte es der heilige Geist durch mich armen Sünder. Und wie es geschah, davon wäre viel zu sagen, und das würde so weitläufig seyn, man schriebe wohl ein ganz großes Buch davon. Der Heide war gar ein gutherziger Mann, und rief oft in den Himmel und rief den an, der ihn und alle Welt erschaffen hat, und sprach: O Schöpfer aller Creaturen, ich bin in diesem Lande geboren. Nun haben die Juden einen andern Glauben, die Christen einen andern. O Herr, der du über uns bist und alle Creatur erschaffen hast, ist nun kein Glaube besser, denn darin ich geboren bin, oder ist irgend einer besser denn der? Den zeige mir, in welcher Weise du willst, also, daß ich ihn glauben möge; so will ich dir gerne gehorsam seyn und glauben. Wäre es aber, daß du mir ihn nicht wiesest und ich stürbe in meinem Glauben, sintemal ich doch keinen bessern wüßte, und wäre denn ein besserer Glaube, du hättest mir den aber nicht gewiesen noch geoffenbaret, so hättest du mir gar Unrecht gethan. Nun sehet, lieber Herr, also ward dem Heiden ein Brief gesandt und geschrieben durch mich armen Sünder, daß er zum Christen-Glauben kam. Und er schrieb mir einen Brief herwieder, wie es ihm ergangen wäre, und der stand also in guter deutscher Zunge geschrieben, daß ich ihn gar wohl lesen konnte. Lieber Herr, hier wäre viel zu sagen, es ist [aber] zu diesemmal genug, ihr merket den Sinn wohl. Da sprach der Meister:

Gott ist wunderbar in allen seinen Werken und Gaben. Lieber Sohn, du hast mir gar fremde [seltsame] Dinge gesagt.

Der Mann sprach: Lieber Herr, ich fürchte, daß ich euch etliche Dinge gesagt habe, die euch in eurem Sinn gar sehr verdrießen; das kommt davon, daß ich ein Laie bin, und ihr seyd ein großer Meister der heiligen Schrift, und daß ich so viel mit euch geredet habe in lehrender Weise. Ich habe es doch gar freundlich gemeint und euerer Seelen Seligkeit darin gesucht und lauter [nur] die Ehre Gottes und anders nichts, dessen soll Gott mein Zeuge seyn. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, soll es denn ohne Zorn seyn, so will ich dir sagen, was mich verdrießt. Da sprach der Mann: Ja, lieber Herr, saget nur getrost, es soll euch nicht verdacht werden. Der Meister sprach: Es wundert mich gar sehr in meinem Sinn, und ist mir gar schwer, daß du ein Laie bist und ich bin ein Pfaffe, und ich soll von dir Lehre empfangen; auch bekümmert mich das sehr in meinem Sinn, daß du sprachst, ich wäre ein Pharisäer. Da sprach der Mann: Gebricht [fehlt] euch nicht mehr in euerm Sinn? Der Meister: Nein, ich weiß nicht mehr. Da sprach der Mann: Soll ich euch der beyden Dinge halben auch unterrichten? Er sprach: Ja, lieber Sohn, dessen bitte ich dich ganz freundlich, um Gottes willen. Da sprach der Mann: Nun saget mir, lieber Herr, wie kam das oder wer thät das, daß die liebe Sanct Katharina, die doch eine junge Jungfrau war, kaum vierzehn Jahre alt, wohl fünfzig der großen Meister überwand und machte, daß sie dazu williglich in den Tod gingen? Wer wirkte dieses? Da sprach der Meister: Das that der heilige Geist. Der Mann: Glaubet ihr nicht, daß der heilige Geist noch dieselbe Gewalt habe? Da sprach der Meister: Ja, ich glaube es gänzlich. Der Mann: Warum glaubet ihr denn nicht, daß derselbige heilige Geist auch zu dieser Zeit durch mich armen Sünder und unwürdigen Menschen rede mit euch und euch zusprechen möge; ebenso sprach er durch Caipham die Wahrheit, der auch ein Sünder war. Wisset aber, dieweil ihr diese Rede also übel nehmet, die ich mit euch rede, so will ich mich hüten, mit euch zu reden. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, das thue nicht. Ich hoffe, ob Gott will, mich zu bessern durch deine Worte. Der Mann sprach: Ach lieber Herr, es verdrießt euch auch, daß ich sprach, ihr wäret ein Pharisäer, und da ich das sprach, da sagte ich euch zudem so viel, daß ihr mir nicht konntet Unrecht geben; daran solltet ihr euch haben lassen genügen. Dieweil nun dieses nicht geschehen ist, so muß ich euch mehr davon sagen und will euch noch besser bescheiden, daß ich Recht habe und daß ihr daran schuldig seyd. Lieber Herr, ihr wisset gar wohl, daß unser Herr Jesus Christus hat selber gesprochen: Hütet euch vor den Pharisäern, denn sie legen

euch schwere Bürden auf den Hals, und wollen sie selber nicht mit ihrem kleinsten Finger anrühren. Nun, lieber Herr, sehet euch selber für, ihr habt uns auch in dieser Predigt 24 Stücke aufgeleget oder gebunden, und ihr haltet ihrer gar wenig. Unser Herr spricht auch: Hütet euch vor den Pharisäern, thut nach ihren Worten und nicht nach ihren Werken. Da sprach der Meister: Unser lieber Herr sprach diese Worte zu einemmal. Da sprach der Mann: Er spricht sie noch, nun und ewiglich zu allen Menschen. Lieber Meister, sehet euch selber an, ob ihr sie berühret oder haltet mit dem Leben; das weiß Gott wohl und auch ihr selber. Aber ich bekenne, wie es noch um euch stehet, so folge ich lieber euern Worten nach, denn euerm Leben. Sehet euch eben an, ob ihr nicht vor den Augen Gottes heißet ein Pharisäer; aber doch nicht der falschen Pharisäer einer, die da gehören in die höllische Pein. Der Meister sprach: Ich weiß nicht, was ich reden soll; ich erkenne wohl, daß ich ein Sünder bin, und will nun mein Leben bessern, und sollte ich darum sterben. Lieber Sohn, ich kann nicht länger warten, ich bitte dich lauter durch Gott, daß du mir rathest, wie ich mein Leben angreifen soll, und mich weisest und lehrest, wie ich kommen soll zu der allerhöchsten Vollkommenheit, dazu der Mensch in dieser Zeit kommen mag. Da sprach der Mann: Lieber Herr, erzürnet nicht, denn ich sage euch fürwahr, daß euch schwerlich zu rathen sey; denn wenn ihr sollt umgekehrt werden, so muß euern gewöhnlichen Sitten gar wehe geschehen, weil ihr euere alte Weise müsset lassen, und dazu so möget ihr wohl bey fünfzig Jahren alt seyn. Da sprach der Meister: Es mag also seyn. Ach lieber Sohn, der zu der letzten Stunde kam, dem ward derselbe Pfenning, der dem ersten ward. Ich will dir sagen, lieber Sohn, ich habe mich dessen berathen und habe es also fest in mein Herz gesetzt, und wüßte ich gleich, daß ich sterben sollte, so will ich doch meine Sinnlichkeit und meine Vernunft-Betrachtung lassen fahren mit der Hülfe Gottes und nach deinem Rath leben. Ich bitte dich durch Gott, daß du mich nicht länger aufhaltest, sondern sagest mir von Stund an, wie ich es angreifen soll. Da sprach der Mann: Lieber Herr, weil ihr nun die Gnade habt von Gott, daß ihr euch wollet demüthigen und unterwerfen und biegen unter eine schnöde, arme, unwürdige Creatur: wie dem nun allem sey, so sollen wir Gott die Ehre geben, dessen sie doch billig ist, denn sie gehet von ihm und fließt wieder in ihn. Lieber Herr, dieweil ich euch nun lehren soll und rathen von Gottes wegen, so will ich ihn zu Hülfe nehmen und will euch in göttlicher Liebe rathen und will euch eine Lektion aufgeben, wie man in der Schule zuerst den Kindern fürgibt, das sind die 24 Buchstaben, und will anheben am A.

Sechstes Capitel.

Dieß ist das güldne A B C, das dieser fromme Mann dem Doctor fürgab zu lernen, um sein Leben darnach zu bessern, welches auch ohne Zweifel uns allen sehr nütze und noth wäre, viel und oft zu überlesen, und unser Leben darnach zu richten.

Anfangen sollt ihr ein gutes Leben mit rechtem Ernst, männlich und nicht kindisch.

Bosheit sollt ihr lassen, und das Gute thun mit bedachtem Muthe, fleißiglich.

C Ziemlich und mäßig in allen Dingen; lernet das Mittel halten.

Demüthiglich inwendig und auswendig mit Worten und Werken.

Euern eigenen Willen müsset ihr zu Grund lassen; fest und mit stetem Ernst an Gott und in Gott bleiben.

Fleißig, gehorsam und willig zu allen guten Werken, ohne Murren seyn.

Gänzlich euch üben in allen göttlichen Werken der Barmherzigkeit, leiblich und geistlich.

Hinter euch nicht sehen, nach der Welt oder den Creaturen oder nach ihren Geschäften.

Inwendig in dem Herzen bedenken das alte Leben mit rechter Wahrheit, wahrer Reue, in Bitterkeit des Herzens und Thränen der Augen.

Kühn und stark widerstehen des Teufels Anfechtung und des Fleisches und der Welt.

Lange Faulheit lernet mit Kraft überwinden und alle Weichlichkeit des Leibes und des Teufels Gemach [Gemächlichkeit].

Mit brennender Liebe, in gewisser Hoffnung, mit starkem Glauben in Gott bleiben und gegen den Nächsten wie gegen euch selbst.

Niemands Gut begehren, es seye was es sey, geistlich oder leiblich.

Ordentlich alle Dinge zum Besten kehren, nicht zum Aergsten.

Pönitenz, das ist Buße, sie komme von Gott oder von den Leuten, oder von den Creaturen, die sollet ihr williglich empfahen für eure Sünden.

Quitt, ledig und los sollet ihr lassen alle, die euch je Leides gethan mit Gedanken, Worten und Werken.

Reinigkeit Leibes und der Seele, Guts und Ehren sollet ihr halten mit ganzem Fleiß.

Sanftmüthigkeit zu allen Dingen, und Besserung daraus nehmen.

Treue und Wahrheit sollt ihr zu allen Leuten haben, ohne arge List.

Uebermäßig essen, es sey welcherley Weise das sey, das sollt ihr lernen abthun und davon lassen mit rechtem Ernst.

XChristi, unsers lieben Herrn Leben nachfolgen und euch gänzlich darnach richten nach all euerm Vermögen.

ße [d. i.] ohne Unterlaß unsere liebe Frau bitten, daß sie euch helfe, daß ihr unsere Lektion wohl lernet.

Ziemlich euern Willen und euere Sinne halten, daß sie Friede haben in allen Dingen, die Gott thut mit euch und auch mit allen Creaturen.

Alle diese Lektion muß ohne Widerrede, von freyem Herzen und Willen gehalten werden.

Siebentes Capitel.

Wie der Doctor diese Lektion gar bald (doch mit Mühe) lernet, und wie ihn dieser Laie ferner weiset auf den nächsten Weg zu der höchsten Beschaulichkeit, ingleichen wie er ein sterbendes Leben anfahen müßte, und sich darin üben und versuchen, so lang, bis er sich zuletzt überwände. Und in dieser nachgehenden Lehre liegt der wahre Grund fast aller Predigten, so in diesem Buche stehen, woraus denn auch dieser Doctor den Verstand der heiligen Schrift und die Vollkommenheit seines Lebens geschöpft hat, wie klärlich hernach offenbar wird.

Nun, lieber Herr, nehmet diese kindliche Lektion (ohne Widerrede) von Gott für gut, die euch Gott gibt durch mich armen, unwürdigen Menschen.

Da sprach der Meister: Du magst diese Lektion wohl kindlich heißen, es dünket mich [aber] männlich zu seyn, sie anzugreifen. Nun sage mir, lieber Sohn, wie lange willst du mir Frist geben, diese Lektion zu lernen? Da sprach der Mann: Wir nehmen fünf Wochen, den heiligen fünf Wunden zu Ehren, auf daß ihr sie desto besser lernet. Ihr sollt euer selbst Meister seyn, und wenn ihr an dieser Buchstaben einem fehlet, also daß euch dünket, daß ihr ihn nicht könnet wohl lernen, so sollt ihr euch selber ausziehen, und sollt euern Leichnam züchtigen, daß er der Seele unterthan werde und der Vernunft. Da sprach der Meister: Ich will gern gehorsam seyn. Da dieses drey Wochen gewähret hatte, da sprach der Mann zu dem Meister: Lieber Herr, wie stehet es um euch? Der Meister sprach: Lieber Sohn, du sollst wissen, daß ich in diesen drey Wochen mehr geschlagen bin um dieser Lehre, denn ich alle meine Tage je geschlagen bin. Da sprach der Mann: Lieber Herr, ihr wisset wohl, daß man Niemand ehe etwas mehr aufgibt, bis er zuvor die ersten Zeilen kann. Da sprach der Meister: Spräche ich, daß ich sie wohl könnte, so sagte ich nicht wahr. Da sprach der Mann: Lieber Herr, so lasset es also seyn, bis daß ihr sie recht wohl gelernet. Darnach aber, über drey Wochen, sandte der Meister nach dem Manne und sprach zu ihm: Lieber Sohn, freue dich mit mir, denn mich dünkt, daß ich die erste Zeile mit der Hülfe Gottes wohl könne. Und willst du, ich will dir die Lektion sagen und lesen, daß du sie hörest. Nein, lieber Herr, sprach der Mann, ich will mich gerne mit euch freuen, und will euch glauben, daß ihr

sie wohl könnet. Da antwortete der Meister: Ich sage dir fürwahr, daß es mir etwas schwer ist worden. Und, lieber Sohn, ich bitte dich, daß du mich nun ferner lehrest. Da sprach der Mann: Ich kann euch nichts ferner lehren, für meine Person; aber will euch Gott durch mich lehren, so will ich gerne das Meine thun, und will gerne unsers Herrn Werkzeug seyn, durch das er wirke.

Höret, lieber Herr, ich will euch rathen in göttlicher Liebe und brüderlicher Treue: Wenn euch geschähe, wie dem Jünglinge, zu dem unser Herr im Evangelio sprach: Gehe, und verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, und folge mir nach; wenn euch also geschähe, daran will ich keine Schuld haben. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, dessen darfst du nicht Sorge tragen, denn ich habe mich deß bereits begeben, und will mit der Hülfe Gottes fortfahren und Gott und dir gehorsam seyn. Da sprach der Mann: Weil ihr das festgesetzt habt, daß ihr euch gänzlich wollet Gott befehlen, so will ich euch getreulich rathen, daß ihr euerm Orden und euerm Obersten [immerdar] gehorsam seyd. Denn es kann gar mißlich kommen, wollet ihr den rechten, engen Weg gehen, daß ihr werdet gedrängt und gedrückt werden, allermeist von euern Brüdern. Und wenn das geschiehet, so werden euere sinnlichen Gedanken gar weit um sich gedenken, wegen des Wortes, damit ihr euch gegen Gott verbunden habt, und auch ganz anderswo hin, in der Meinung, daß sie sich gern von dem Kreuz löseten; das soll aber nicht seyn; sondern ihr sollet williglich gehorsam seyn, was euch zu leiden gehöret, von wannen oder von wem es herkommet. Denn wisset, ihr müsset in demselbigen Wege durchgehen, wie unser Herr dem Jüngling auch sagte; ihr müsset euer Kreuz auf euch nehmen, und unserm Herrn Jesu Christo nachfolgen und seinem [Vor=] Bilde in rechter Wahrheit, in Demuth und in Geduld, und müsset alle euere stolze, sinnreiche Vernunft lassen fahren, die ihr durch die Schrift habt. Ihr sollt auch in dieser Zeit nicht studiren noch predigen; gegen euere Beichtsöhne und Töchter aber sollt ihr euch gar einfältig halten, wenn sie gebeichtet haben, und keinen Rath ihnen mehr geben nach der Beichte, sondern ihr sollt zu ihnen sprechen: Ich will lernen, daß ich mir selber mag rathen, und wenn ich das kann, so will ich euch gern auch rathen. So man euch fraget, wann ihr predigen wollet, so sprechet ihr mit Wahrheit, daß ihr zumal nicht müßig seyd; also entschlaget ihr euch der Leute. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, ich will es gerne thun, was soll ich [aber] dann anfahen? Da sprach der Mann: Ihr sollet in euere Zelle gehen und euere Zeiten lesen und im Chor auch helfen singen, und sollet des Tages Messe halten, wenn ihr möget [könnet]. Was euch Zeit übrig bleibet, darin sollt ihr das Leiden unsers Herrn für euch nehmen,

und betrachten, wie euer Leben gewesen sey gegen sein Leben, und gedenken an eure verlorne Zeit, daß ihr euch selbst darin gemeinet habt, und wie gar klein eure Liebe gewesen sey gegen seine Liebe. In diesen Dingen sollet ihr gar demüthiglich studiren; so möget ihr wohl einigermaßen zu wahrer Demuth kommen und auch hiemit eurer alten Gewohnheit entwerden und davon abgehen. Wenn es denn unserm Herrn Zeit dünket, so macht er aus euch einen neuen Menschen, daß ihr also von Gott anders werdet geboren.

Ihr sollt jedoch wissen: ehe denn dieses geschiehet, so müsset ihr verkaufen alles, was ihr habt, und es Gott demüthiglich aufgeben. Damit ist aber gemeint, daß ihr ihm aufgebet alles, was ihr in eurer stolzen Sinnlichkeit habt, es sey in der Schrift oder ohne die Schrift, wie oder was es sey, dadurch ihr Ehre in dieser Welt möchtet erwerben, oder davon ihr Liebe oder Lust möchtet vor Zeiten gehabt haben. Das müsset ihr nun alles lassen fahren, und müsset mit Sanct Maria Magdalena vor die Füße Christi fallen und alle diese Dinge ernstlich angreifen; dann kommt es ohne Zweifel, daß der ewige himmlische Fürst euch mit Lust wird ansehen. Er läßt es auch dabey nicht, er treibet euch ferner, daß ihr desto mehr bewähret und geläutert werdet, wie das Gold in dem Feuer; und es mag da wohl geschehen, daß er euch schenke den bittern Trank, den er seinem eingebornen Sohn geschenket. Damit meine ich aber: Gott wird euch schenken, daß all euer Thun und all euer Lassen und all euer Leben wird verachtet und vernichtet werden in der Leute Augen. Alle euere Beichtsöhne werden von euch gehen und denken, ihr habt nicht gute Sinne; alle euere gute Freunde und Brüder in euerm Kloster werden sich stoßen an euerm Leben und werden sprechen: ihr habt eine wunderliche Weise an euch genommen.

Wenn nun diese Dinge gekommen sind, so sollt ihr gar nicht erschrecken, sondern freuet euch; denn alsdann ist nahe euer Heil. Ohne Zweifel wird euere menschliche Schwachheit davor erschrecken und krank werden; darum aber, lieber Herr, sollt ihr nicht verzagen, sondern ihr sollt Gott wohl trauen, denn er verläßt seiner Diener keinen; das wisset ihr selber wohl von den lieben Heiligen. Nun, lieber Herr, ist es, daß ihr diese Dinge wollet angreifen, so wisset, daß euch in dieser Zeit nichts besser ist, noch nützlicher, denn eine grundlose, große, demüthige Gelassenheit in allen Sachen, es sey sauer oder süß, es thue wohl oder wehe, also, daß ihr mit Wahrheit möget sprechen: Ach mein Herr und mein Gott, wenn es dein Wille wäre, daß ich in diesem Leiden und in diesem Gedränge bis an den jüngsten Tag sollte bleiben, dennoch wollte ich von dir nicht abstehen, sondern ich wollte stets in deinem Dienste bleiben. Lieber Herr, ich erkenne

wohl in der Gnade Gottes, daß ihr in euerm Herzen denkt, daß dieß gar eine schwere Sache sey, die ich nun mit euch geredet habe, und darum bat ich vorher Urlaub, und sagte, wenn ihr wieder hinter euch ginget, daß ich daran keine Schuld wollte haben. Da sprach der Meister: Du hast wahr geredet, es dünket mich freylich etwas hart, dieses anzugreifen. Der Mann sprach: Ihr batet mich doch, daß ich euch den nächsten Weg zu der allerhöchsten Beschaulichkeit weisete. Nun weiß ich keinen nähern noch einen sicheren Weg, denn diesen, dem wahren Bilde unsers Herrn Jesu Christi nachzufolgen; aber, lieber Herr, ich rathe euch ganz auf all meine Treu, daß ihr euch nehmet eine Zeit, und bedenket euch gar eben; was euch dann Gott zu thun gibt, das thut im Namen Gottes. Da sprach der Meister: Das will ich thun, und will warten, ob ich mit der Hülfe Gottes überwinden möge.

Achtes Capitel.

Wie es dem Doctor darnach ergangen, und wie er in großes Gedränge seiner Natur und in Verachtung kam, also, daß er anfing fast schwach zu werden; wie ihm der Laie rieth, und erlaubte, der Natur zu helfen mit etwas guter Speise oder Gewürz rc., und darnach von ihm schied.

Darnach am eilften Tage sandte der Meister nach dem Manne und sprach zu ihm: Ach lieber Sohn, was hab ich große Marter, Streitens und Fechtens Tag und Nacht in mir selber gehabt, ehe ich dazu gekommen bin, daß ich den Teufel und mein eignes Fleisch überwunden habe. Doch habe ich mich durch Gottes Gnade nun ganz vereiniget mit allen meinen Kräften von innen und außen, diese Dinge fröhlich anzugreifen und fest und stet daran zu bleiben, mir geschehe wohl oder wehe. Da sprach der Mann: Lieber Herr, gedenket ihr auch noch der Rede, die ich mit euch redete, da ihr mich fragtet, wie ihr anheben solltet? Der Meister sprach: Ja, ich schrieb sie von Stund an, da du von mir gingst, von Wort zu Wort auf. Da sprach der Mann: Lieber Herr, daß ihr dieß kühne Gemüth in Gott gefunden, dessen bin ich von Grund meines Herzens froh geworden und gönne es euch also wohl, als mir selbst; dessen soll Gott mein Zeuge seyn. Nun hebet es an in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. Da nahm der Mann Urlaub und ging hinweg, und der Meister that, was ihm geheißen war.

Es geschah, ehe das Jahr umkam, daß der Meister also unwerth in dem Kloster gehalten ward von allen seinen vertrauten Freunden, und seine Beichtleute zögen sich alle von ihm, recht als ob sie ihn nie hätten gesehen. Das war ihm gar schwer und that ihm zumal wehe, das Haupt begann ihm fast krank zu werden; da sandte er nach dem

Manne, und sagte ihm, wie es ihm ginge, wie er fast krank wäre an seinem ganzen Leibe, und sonderlich am Haupte. Da sprach der Mann: Herr, ihr sollet nicht erschrecken, und sollt euch demüthiglich an Gott halten und ihm wohl vertrauen; wisset, daß ihr mir wohlgefallet, und es stehet gar wohl um euer Leben, und es wird noch alle Tage besser.

Lieber Herr, ihr wisset wohl, wer auf den rechten Weg will kommen und diese Straße gehen, der muß dem Leiden unsers Herrn Jesu Christi nachfolgen; darum verzaget nicht, und lasset euch gänzlich Gott Denn wisset, daß mir auch also geschah; immittelst sollt ihr euch behelfen, dieweil ihr in diesen Dingen seyd, und sollet dem Leib gütlich thun mit guter Speise, die dem Leib zu Hülfe kommen mag. Mir ward eine Büchse mit Würzen gemacht, also will ich euch auch eine lassen machen, die stärket euch das Haupt. Aber ihr sollt wissen, daß ich mich allewege mit dem Leibe und Seele gänzlich Gott gab, daß er damit thäte, was er wollte.

Da sprach der Meister: Du sprachst aber zuvor, ich sollte mich hüten vor guter Speise und Trank. Da sprach der Mann: Ja, Herr, das war in dem ersten Anbeginn, da der Körper noch geil war, aber nun, da er dürr worden ist und dem Geist gehorsam seyn will, so mag man ihm wohl etwas zu Hülfe kommen durch Besserung, es wäre das sonst eine Versuchung Gottes [Vermessenheit]. Dieweil ihr in dieser Krankheit seyd, so thut ihr Gott einen Dienst daran, daß ihr dem Leibe ordentlich helfet, [nur] aber doch nicht, unordentlich zu leben; das soll nicht seyn. Lieber Herr, nehmet Gott zu Hülfe, und gehet fröhlich für euch, und lasset euch Gott in ganzer, wahrer Gelassenheit und vertrauet seiner grundlosen Barmherzigkeit und wartet der Gnade Gottes, — was Gott dann von euch will, es sey süß oder sauer, daß ihr dem mit der Hülfe Gottes genug thut. Auch bitte ich euch durch Gott, daß ihr es nicht vor übel nehmet, denn ich muß wegen einer großen Sache heim, daran liegt mir viel, das rede ich ernstlich. Wäre es aber, daß ihr meiner nicht entbehren wolltet oder möchtet, so sendet nach mir in die Stadt, so will ich gerne kommen, wenn ihr euch aber leiden könntet ohne aller Creatur Hülfe, das wäre euch das allerbeste. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, rede nicht also, denn ich kann noch mag dein in die Länge nicht entbehren, es wäre mir gar schwer, wenn du von mir gingest, denn ich hätte keinen Trost in der Zeit. Der Mann sprach: Lieber Herr, ich will euch einen bessern Trost geben, das ist der heilige Geist, der euch hiezu gerufen, geladen und gebracht hat, vermittelst mir armen Creatur; dessen ist das Werk, das an euch geschehen ist, und nicht mein, sondern ich bin sein Werkzeug dazu gewesen, und habe ihm auch dazu gedienet und habe es gar gerne gethan, Gott zu Ehren, und

euch zu euerer Seelen Seligkeit. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, Gott sey dein ewiger Lohn; weil es so eine ernstliche Sache ist, so will ich mich darin Gott lassen und leiden aufs beste, wie ich mag. Der Mann sprach: Lieber Herr, nachdem ihr nun seyd in dem Zwang und in der Geistlichkeit [geistlichem Leben] und Gehorsam Gottes und euch mit Willen darein gegeben habt, so sollt ihr nun wissen, daß ihr bescheiden und weislich lebet und euch selber recht haltet und lasset euch nicht reuen, daß ihr von den Creaturen verlassen seyd, sondern geschieht es, daß euch etwas Geldes gebricht oder Noth thut, so versetzet einen Theil euerer Bücher, und leidet keinen übrigen [übermäßigen] Mangel. Aber mit nichten sollet ihr die Bücher verkaufen, denn es kommt noch die Zeit, daß euch gute Bücher gar nütze werden und ihr derselben wohl bedürfen werdet. Da nahm der Mann Urlaub und schied von dannen, es gingen aber dem Meister die Augen über und er begann zu weinen.

Neuntes Capitel.

Wie Doctor Tauler von Gott wunderbar heimgesucht, berührt und erleuchtet worden, und der Laie wieder zu ihm gekommen und ihn gütlich ermahnte, daß er wiederum sollte predigen und sich üben in der heiligen Schrift. Item von einem seltsamen Zufall, der ihm darnach begegnete, dadurch er etwas mehr (doch nicht ohne Frucht) gedrängt und gedemüthiget worden.

Wie nun der Meister wohl zwey Jahre also gelitten hatte große Anfechtung und große Verschmähung aller seiner Freunde, auch große Armuth, also, daß er einen Theil seiner Bücher versetzen müssen, und dazu kam in eine gar große Krankheit [Schwäche] seines Leibes, und er dabey sich gar demüthig hatte bezeiget: da geschah es auf St. Pauli Bekehrung in der Nacht, da kam ihm die allergrößte Anfechtung, die man immer erdenken möchte. Davon ward alle seine natürliche Kraft so krank, daß er auf die Zeit nicht konnte zur Metten kommen, sondern also sitzen blieb in der Zelle, und sich Gott ließ in großer Demuth, ohne aller Creatur Trost und Hülfe. Und da er in dieser Krankheit lag, da gedachte er an das Leiden unsers Herrn Jesu Christi und an seine große Liebe, die er zu uns hat, und bedachte sein eigenes Leben, wie gar klein sein Leben gewesen wäre gegen die Liebe Gottes. Darüber kam er in eine große Reue um alle seine Sünden und um alle seine verlorene Zeit, und sprach mit Mund und Herz: Ach barmherziger Gott! erbarme dich über mich armen Sünder durch deine grundlose Barmherzigkeit, denn ich bin nicht würdig, daß mich die Erde trage. Und da er also in seiner Krankheit und großen Traurigkeit saß, völlig wachend, da hörte er mit seinen leiblichen Ohren, daß eine Stimme sprach: Stehe nun fest in deinem Frieden und vertraue Gott, und wisse, da er auf Erden in mensch-

licher Natur war, da machte er den Siechen, den er gesund machte am Leibe, auch gesund an der Seele. Zuhand da diese Worte gesprochen wurden, da kam er von seinen Sinnen und von seiner Vernunft, und wußte nicht, wie oder wo er hingezogen war. Aber da er wieder zu sich selber kam, da befand er in sich selber, daß er in allen seinen innerlichen und äußerlichen Kräften einer neuen Kraft und Macht gewahr ward, und befand auch einen klaren Unterschied [eine klare, bestimmt unterscheidende Erkenntniß] in den Dingen, die ihm zuvor gar fremd waren, und ihn wunderte gar sehr, von wannen es herkäme, und gedachte: du kannst dich nicht wohl hieraus finden, du willst nach deinem Freunde senden und willst ihm dieses sagen. Also sandte er nach dem Manne; der Mann kam, und der Meister sagte ihm alle Dinge, wie es ihm ergangen wäre. Da sprach der Mann: Diese Rede habe ich von Grund meines Herzens gerne gehört. Lieber Herr, ihr sollt wissen, daß ihr nun allererst die wahre, große Gnade in Gott gefunden habt, und ich sage euch in Wahrheit, daß ihr von dem Obersten allererst berührt worden seyd, und ihr sollt wissen: wie euch der Buchstabe hat etwas getödtet, also wird er euch wieder lebendig machen; denn eure Lehre, die kommt nun von Gott dem heiligen Geist, die da zuvor war von dem Fleisch, denn ihr habt nun das Licht des heiligen Geistes von der Gnade Gottes empfangen, und ihr habt in euch die heilige Schrift *). Darum habt ihr nun einen großen Vortheil, und ihr werdet auch hinfüro viel lauterer erkennen durch die Schrift, als ihr zuvor thatet; denn ihr wisset wohl, daß die Schrift an vielen Enden lautet, als wäre sie wider einander. Da ihr aber nun in dem Lichte des heiligen Geistes habt von der Gnade Gottes empfangen, daß ihr in euch habt die heilige Schrift, so werdet ihr erkennen, daß alle Schrift hat einen gleichen Verstand, und sich selbst nicht zuwider ist; ihr werdet nun auch dem Bilde unsers Herrn Jesu Christi recht nachgehen. Ihr sollt auch wieder anheben zu predigen, und sollt euern Neben-Christen lehren und weisen den rechten Weg zu dem ewigen Leben. Die Zeit kommt nun, daß euch gute Bücher nütze werden; denn wisset, daß eine Predigt wird nun nützlicher seyn, und die Leute werden mehr Frucht davon empfangen, als zuvor von Hunderten; denn die Worte, die ihr nun aussprechen werdet, gehen aus lauterer Seele, gar einfältiglich schmeckend. Daher so unwerth ihr den Leuten seyd gewesen, so viel werdet ihr ihnen nun werther und lieber seyn. Es wird euch aber sonderlich noth seyn, daß ihr euch demüthig haltet; denn ihr wisset wohl, wer einen großen Schatz offenbar trägt, der muß sich gar wohl hüten vor den Dieben. Ich

---

*) Die eigentliche, wesentliche Erkenntniß gewinnen wir erst dann, wenn das, was uns der Buchstabe äußerlich vorhält, in unserem Innern selbst lebendig wird.

sage euch fürwahr, daß der Teufel gar sehr erschrickt, wenn er erkennet, daß Gott einem Menschen solchen edlen, theuern Schatz verliehen hat, und die Teufel werden all ihre Kunst und Weisheit und ihre List dazu thun, daß sie euch des edlen Schatzes berauben und entfremden oder nehmen; darum sehet euch weislich vor, denn ihr könnet ihn mit nichten besser bewahren, als mit grundloser Demuth. Nun, lieber Herr, ists nicht mehr noth, daß ich in lehrender Weise mit euch rede, als ich zuvor gethan habe; denn ihr habt nun den rechten und wahren Meister (dessen Werkzeug ich gewesen bin), dem höret zu und seyd ihm gehorsam; das rathe ich euch auf alle meine Treue. Und ich begehre nun in aller göttlichen Liebe, von euch Lehre zu empfahen, ich habe nun mit der Hülfe Gottes den Nutzen geschafft, warum ich hergetrieben und gekommen bin. Ich will, so Gott will, eine gute Weile bey euch bleiben allhier und eure Predigt hören. Gäbe es euch Gott, so däuchte mir gut, daß ihr nun wieder anhöbet zu predigen. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, wie räthst du? ich habe viel gute Bücher versetzt, wohl für dreyßig Gulden. Da sprach der Mann: Sehet, die will ich euch um Gottes willen geben, und was euch übrig bleibet, gebet das Gott wieder; denn es ist sein alles, was wir haben, es sey leiblich oder geistlich. Also lösete der Meister seine Bücher ein, und ließ verkünden, er wolle darnach am dritten Tage predigen. Das nahm die Leute groß Wunder, dieweil er so lange nicht geprediget hatte, und viele Leute kamen dar, eine gar große Schaar. Da nun der Meister kam, und sah, daß des Volkes also viel war, da stieg er auf das Lektorium an eine hohe Stätte, daß man ihn desto besser hörte. Da that er seine Kappe für seine Augen und sprach: Barmherziger, ewiger Gott, ist es dein Wille, so gib mir zu reden, daß dein göttlicher Name davon gelobet und geehret und diese Menschen davon gebessert werden. Da er diese Worte sprach, da flossen seine Augen von inniglichem Weinen ihm so sehr über, daß er kein Wort sprechen konnte aus großer Innigkeit; das währte so lange, daß es die Leute gar sehr verdroß. Da sprach ein Mensch aus dem Haufen: Herr, wie lange sollen wir hier stehen und sitzen? es ist gar spät; wollet ihr nicht predigen, so lasset uns heimgehen. Der Meister blieb in großer Andacht und sprach wiederum zu Gott: Ach mein Herr und mein Gott, ist es dein göttlicher Wille, so nimm das Weinen von meinen Augen, und gib mir, daß ich diese Predigt vollbringen möge, zu deinem Lob und Ehre. Ist es [aber], daß du das nicht thust, so ist es ein Zeichen, daß du meinest, ich sey noch nicht genug verspottet worden. Nun vollbringe, lieber Herr, deinen göttlichen Willen an mir Armen, zu deinem Lob und zu meiner Nothdurft. Dieses half alles nichts, des Weinens ward je mehr und mehr; da

erkannte er, daß es Gott also haben wollte, und sprach mit weinenden Augen: Ihr lieben Kinder, mir ist von ganzem Herzen leid, daß ich euch so lange habe aufgehalten, denn ich kann kein Wort zu diesemmal vor Weinen sprechen; bittet Gott für mich, daß er mir helfe, so will ich es euch bessern, mit seiner Gnade, auf eine andere Zeit, so ich allererst kann. Da gingen die Leute hinweg, und diese Mähre wurde ausgebracht, und erscholl über die ganze Stadt. Darüber ward er recht zum Gespötte, von allen Leuten vernichtiget und die Leute sprachen: Nun sehen wir alle wohl, daß er ein rechter Thor ist worden, und seine eigenen Brüder im Kloster verboten ihm härtlich, daß er nicht mehr predigen sollte; denn er thäte ihnen großen Schaden in dem Kloster und schändete den Orden mit seiner thörichten Weise, die er hätte an sich genommen; davon wäre ihm das Haupt wüste geworden und vertobet [von Sinnen gekommen].

Da sandte der Meister nach dem Manne, und sagte ihm alles, was ihm widerfahren war. Der Mann sprach: Lieber Herr, gehabt euch wohl und erschrecket nicht über diese Dinge. Der Bräutigam pfleget also zu thun allen seinen liebsten und besten Freunden, und es ist ein gewisses Zeichen, daß Gott euer guter Freund ist; denn ohne Zweifel ist noch etwas Hochmüthiges in euch verborgen gewesen, das ihr selber nicht vernommen noch gewußt habt, und deßhalb seyd ihr zu Spott worden. Ihr möget [werdet wohl] etliche große Gaben von Gott empfangen haben, die ihr noch selber nicht wisset noch erkennet, die euch sind gegeben durch Mittel der Geduld, die ihr geheget habt in euerer Anfechtung; gehabt euch darum halber wohl und seyd fröhlich und demüthig. Auch dürfet ihr dieses nicht für eine fremde Sache halten, denn ich habe dergleichen wohl mehr vernommen von andern Leuten. Ihr sollet diesen Druck des Kreuzes, den euch Gott zugesandt hat, nicht verschmähen, sondern ihr sollt ihn achten für einen großen Schatz und übergroße Gabe von Gott. Ich rathe euch, daß ihr also bey euch selbst bleibet fünf Tage, und euch leidet [stille haltet] ohn aller Menschen Rede, zu Lob und zu Ehren der heiligen fünf Wunden unsers Herrn Jesu Christi. Und wenn die fünf Tage umkommen, so bittet euern Prior, daß er euch erlaube, eine Predigt in Latein zu thun. Will er das nicht thun, so bittet ihn, daß er euch versuche in der Schule und lasse euch den Brüdern eine Lektion lesen. Dieß geschah. Da las er ihnen so durchaus gründlich, daß sie dergleichen ihr Leben lang noch nicht gehört hatten; also große, tiefe, göttliche Lehre that er. Da erlaubten sie ihm, eine Predigt zu thun. Nachdem nun ihrer Brüder einer geprediget hatte in dem Kloster, wo der Meister pflegte zu predigen, verkündigte er dem Volke und sprach: Ich bin geheißen zu verkünden, daß der Meister morgen hier predigen wolle; geschiehet

ihm aber, wie neulich geschah, daran will ich keine Schuld haben. So viel kann ich mit der Wahrheit sagen, daß er uns in unserer Schule so große und tiefe Lehre mit großer göttlicher Kunst vorgelesen hat, als wir in langer Zeit nicht gehöret. Wie er aber nun thun wird, das weiß ich nicht, sondern Gott weiß es. An dem andern Tage darauf kam der Meister in das Kloster (das war ein Jungfrauen-Kloster) und hob die Predigt also an, und sprach:

Zehntes Capitel.

Eine schöne Predigt, die dieser Doctor hielt nach seiner Erleuchtung in einem Kloster, von Christo, dem wahren Bräutigam der Seele, darin er zeigte, wie dieselbige ihm nachfolgen soll in wahrer, schamhafter, demüthiger und geduldiger Gelassenheit, und wie Christus sie vorher auf mancherley Weise versuche, und zuletzt freundlich annehme. Gerichtet auf diese Worte: Ecce sponsus venit, exite obviam ei. Matth. 25, 6. (Diese Predigt kann gehalten werden auf einen heiligen Frauentag.)

Lieben Kinder, es mögen wohl zwei Jahre seyn, oder mehr, daß ich zum letztenmal geprediget habe; da sagte ich euch von 24 Stücken. Es war aber damals meine Gewohnheit, daß ich viel Latein sprach und viele Stücke anführte, allein ich habe im Willen, solches nicht mehr zu thun, sondern wenn ich Latein will sprechen, das will ich thun, so die Gelehrten gegenwärtig sind, die das vernehmen. Jetzo sprechet nur zum Anfang ein Ave Maria und bittet um Gnade.

Lieben Kinder, ich habe ein Wort für mich genommen, darauf will ich diese Predigt richten und dabey bleiben, und das Wort lautet im Deutschen also:

Sehet der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen. Der Bräutigam ist unser lieber Herr Jesus Christus, und die Braut das ist die heilige Kirche und die Christenheit. Ach lieben Kinder, nun heißen wir alle Bräute Christi, als sollten wir gar williglich unserm Bräutigam entgegen gehen, allein das fehlet uns leider. Lieben Kinder, die rechten Wege und gleichen Straßen, durch die man dem wahren Bräutigam entgegen gehet, sind leider gar wüste geworden und sind gar sehr verfallen, und wir fangen an, ihrer in der Zeit gar wenig wahrzunehmen; ja die Straße ist vielen Leuten gar fremd, also daß man dem wahren Bräutigam nicht entgegengeht, wie man billig sollte, wovon ich denn mit der Hülfe Gottes zu einem andernmal sagen will. Jetzt aber, da wir hören, daß wir alle Bräute geheißen sind, so will ich euch sagen etwas, wie die Braut thun soll, daß sie dem Bräutigam entgegengehe.

Meine lieben Kinder, eine getreue Braut soll billig meiden alles, was dem Bräutigam zuwider ist, und das ist eitle Ehre, Hoffart, Neid und alle andere Sünde dieser Welt, und alle Wollust des Leibes und des Fleisches, es sey an Weichlichkeit des Leibes oder an

andern Dingen, die da sind über redliche Nothdurft. Eine getreue Braut soll auch billig schamhaft seyn. Wenn nun dieß alles geschieht, daß die Braut um des Bräutigams willen alles das verschmähet und aufgegeben hat, so beginnet die Braut dem Bräutigam etwas wohl zu gefallen.

Will sie aber dem Bräutigam etwas mehr gefällig werden, so muß sie sich demüthig neigen, und muß mit Mund und Herzen sprechen: Ach lieber Herr Bräutigam, du erkennest alle Herzen wohl, ich sprach das mit ganzem Herzen wohl zu dir, daß ich gern thun will und williglich alles, was ich kann und vermag, das ich von dir erkenne durch meines Herzens Vernunft, was dir lieb und gefällig ist. Wenn die Braut dieses Gelübde dem Bräutigam thut, so kehret sich dann der Bräutigam um und beginnet die Braut anzusehen; da heischet sie von ihm, daß er ihr ein Kleinod schenke. Was ist das für ein Kleinod? Das ists, daß sie inwendig und auswendig mit mancher Anfechtung berührt wird, womit er in solcher Weise seine besondern Freunde pfleget zu beschenken.

Ist es aber, daß die Braut des Leidens noch ungewohnt ist, so wird sie sprechen: Ach lieber Herr Bräutigam, dieses ist mir gar schwer, ich habe große Sorge, daß ich es kaum erleiden möge. Darum, lieber Herr Bräutigam, so bitte ich dich, daß du mir es etwas leichter machest oder ein Theil abnehmest. Dann spricht der Bräutigam: Nun sage mir, liebe Braut, soll es denn die Braut besser haben, denn der Bräutigam es gehabt hat? Willst du dem Bräutigam entgegengehen, so mußt du ihm in etlicher Maße nachfolgen, und es ist auch wohl billig, daß eine getreue Braut etwas mitleide, um ihres Bräutigams willen.

Wenn nun die Braut höret den Willen und den Ernst ihres Bräutigams, so erschrickt sie sehr und spricht: Lieber Herr Bräutigam, ihr sollet nicht zürnen mit mir, denn ich will gerne gehorsam seyn; verhänge nur über mich alles, was du willst, das will ich williglich und gerne leiden mit deiner Hülfe und in deiner Liebe. Wenn nun der Bräutigam das höret, so wird ihm die Braut etwas lieber, denn sie zuvor war, und er wird ihr einen viel besseren Trank schenken. Der Trank ist, daß sie alle ihre Gedanken wird abthun, und alles ihr Thun und Lassen wird ihr selber unschmackhaft seyn, denn es gefällt ihr an ihr selber nichts. Es sey wie gut es sey an sich selber, dennoch dünket sie allzeit, wie sie ihren Bräutigam damit erzürne, und besorget gar sehr, daß sie vielleicht hiernach große Pein darum leiden müsse; dazu wird sie verspottet von allen Leuten, und es wird ihr [all ihr Thun] für eine Thorheit gerechnet.

Nun Kinder, in allen diesen Dingen wird die Braut an allen natürlichen Kräften gar müde und krank, daß sie allezeit besorget, sie könne nicht ausharren, sie müsse zuletzt sterben. Darüber erschrickt

denn die Braut, weil sie noch etwas blöde ist und kleinmüthig, und ruft den Bräutigam an mit großem Ernst und spricht: Ach lieber Herr Bräutigam, wie hast du mich so ganz sehr erschreckt; wisse, ich kann es in die Länge nicht erleiden, ich muß sterben. So spricht der Bräutigam: Willst du recht entgegengehen dem Bräutigam, so ist es billig, daß du vorhin ihm etwas nachgehest desselbigen Wegs ein Theil, den er gegangen ist. Da nun der Bräutigam drey und dreyßig Jahr manche Schmach, Hunger, Frost, Durst, Hitze und die bittern Martern und zuletzt den bittern Tod um der Braut willen gelitten hat in rechter Liebe, ist es denn nicht billig, daß sich die Braut in den Tod wage um des Bräutigams willen, aus Liebe und von Herzen? Fürwahr, hättest du rechte Treue und wahre Liebe zu dem Bräutigam, so verginge dir alle Furcht.

Wann sie denn diese Worte vernimmt von dem Bräutigam, so wird sie sehr erschrecken in ihrem ganzen Herzen und wird sprechen: Ach lieber Herr, ich erkenne zu Grund, daß ich Unrecht gethan habe, und ich bin darum über alle Maßen sehr erschrocken; es ist mir von Grund meines Herzens leid, daß ich dir mich nicht habe in einem getreuen Herzen bis in den Tod gelassen. Lieber Herr Bräutigam! ich will dir sicherlich geloben und versprechen alles, was du willst, daß ich das auch wolle. Ich werde siech oder gesund, es thue wohl oder wehe, es sey süß oder sauer, kalt oder warm, trocken oder naß, wie du immer willst, also will ich auch und will meines Willens ganz ausgehen und will dir gänzlich und willig gehorsam seyn und will anderes nimmer begehren, weder mit Willen noch Gedanken; thue nur an mir armen unwürdigen Creatur in Zeit und in Ewigkeit alles, was du willst. Denn, lieber Herr, wenn ich betrachte, was an mir ist, so bin ich nicht werth, daß mich die Erde tragen soll.

Wenn nun der Bräutigam diesen getreuen ganzen Willen von der Braut erkennet und den großen demüthigen Grund, was thut dann der Bräutigam? Ihn jammert die Braut, und er schenket ihr einen gar großen, edlen, süßen Trank. Was ist nun der Trank? Das ists, daß er sie in allen den Bekorungen [Anfechtungen] und dem Drängen läßet viel mehr leiden, denn sie zuvor je gelitten hat. Wenn nun solches die Braut erkennet und siehet des Bräutigams Ernst und seinen wohlgefälligen Willen, leidet sie deßhalb alle diese Dinge willig und gern um des Bräutigams willen, und neiget sich demüthiglich zu ihm und spricht: Ach lieber Herr Bräutigam, es ist gar billig, daß du nicht willst, wie ich will, sondern ich will und soll wollen, wie du willst. Ich will dieses Geschenk gar willig und gern um deiner Liebe willen von deiner göttlichen Hand empfahen, es thue dem Fleische wohl oder wehe, dem habe ich mich aus Liebe ganz willig ergeben.

Wenn nun der Bräutigam in seiner ewigen Weisheit erkennet diese Meinung, den Willen und rechten Ernst dieser demüthigen Braut, so beginnet sie ihm lieb zu werden, und von rechter Liebe lässet er sie in diesem Geschenke leiden in aller ihrer Natur so lange, bis die Braut von allen ihren Gebrechen und Befleckung ihrer Sünden ganz schön und rein worden ist. So spricht dann der Bräutigam: Nun wohlauf, meine liebe, wohlgefällige, schöne Braut; denn du bist nun rein, ohne alle Befleckung, und bist mir nun gänzlich wohlgefällig. Da siehet er sie an mit unmäßlicher [unermeßlicher], großer göttlicher Freundschaft. Zu der Freude der Hochzeit kommt alsdann des ewigen Bräutigams Vater und spricht zu ihr: Wohlauf, meine zarte, auserwählte Freundin, es ist nun Zeit, daß man zur Kirche gehet, und er nimmt den Bräutigam und die Braut, und führet sie zur Kirche und trauet sie zusammen und bindet sie zusammen mit göttlicher Liebe, und da bindet sie Gott mit solchen Banden so feste, daß sie weder in Zeit noch in Ewigkeit nicht können geschieden werden. Wenn sie denn dieser göttlichen Hochzeit eins sind worden, so spricht der Bräutigam: Lieber, ewiger Vater, wer soll nun unser Schenke sein zur Hochzeit? Da spricht der Vater: Das soll der heilige Geist, dem gebühret es zu seyn, an des Vaters statt. Der gießt dann in die Braut die überflüssige [überfließende] göttliche Liebe, daß die Liebe fließt in den Bräutigam, also daß die Braut gar von sich selbst kommt und zu Grunde trunken wird von Liebe, daß sie sich selber und mit sich alle Creaturen vergißt in Zeit und Ewigkeit.

Nun, ihr lieben Kinder, wer zu einer solchen geistlichen edeln Hochzeit geladen würde und auch dazu käme, der wirst erst gewahr und schmecket die rechte, wahre, hochgelobte, gnadenreiche Süßigkeit des heiligen Geistes. Diese Braut ist dann eine wahre Anbeterin; denn sie betet den Vater an im heiligen Geist. Auf dieser Hochzeit ist Freude über Freude, und hier ist in einer Stunde mehr Friede und Freude, denn alle Creaturen in Zeit und in Ewigkeit leisten können. Die Freude, die dann die Braut mit dem Bräutigam hat, ist also gar groß, daß sie kein sinnliches Leben noch Vernunft begreifen noch erlangen kann.

Da der Doctor diese Worte redete, rief ein Mensch überlaut und sprach: Es ist wahr! und fiel nieder, als ob er todt wäre. So rief auch eine Frau aus dem Volke und sprach: Herr, höret auf, oder dieser Mann stirbt uns unter unsern Händen. Da sprach der Meister: Ach, lieben Kinder, nimmt denn der Bräutigam die Braut und führet sie mit ihm heim, so wollen wir sie ihm gern lassen, aber doch will ich ein Ende machen und aufhören. Lieben Kinder, lasset uns alle in den Himmel rufen zu Gott, unserm Herrn. Denn sicherlich ist es uns allen noth, weil wir leider also dumm und thöricht worden

sind, daß unser keiner Mitleiden mit dem andern hat, obwohl wir erkennen, daß wir alle Brüder und Schwestern sind genennt. Es sind auch unser wenig, die ihr eigen Fleisch wollen erwürgen [kreuzigen lassen], dem Bräutigam nachzufolgen, damit eine bessere Freude empfunden werde und eine gnadenreiche Hochzeit.

Ihr sollt wissen, daß man in dieser Zeit wenige Leute findet und gar selten, die dem Bräutigam wahrhaftig entgegengehen, wie man in den alten Zeiten viele fand. Darum thut einem jeglichen Menschen Noth, daß er sich selber ansehe und seiner mit großem Ernst wahrnehme. Denn die Zeit nahet und ist allbereits hier, daß die meisten Leute, die nun hier leben, Augen haben und nicht sehen, und Ohren haben und nicht hören. Lieben Kinder, lasset uns alle werben nach dieser hochgelobten, wonniglichen, freudenreichen Hochzeit.

Wenn nun die Braut von dieser Hochzeit scheidet, und wieder gelassen wird zu sich selber, und schauet, daß sie wieder in dem Elende in dieser Zeit ist, so spricht sie in sich selbst: Ach ich Arme, ach ich Elende, bin ich wieder hier? und wird etwas traurig in sich selber; doch ist sie so gar gelassen zu Grunde, in grundloser Demuth gegen ihren Bräutigam, daß sie in keiner Weise darf denken oder begehren ihres Bräutigams, weil sie sich seiner gänzlich unwürdig dünket. Aber darum lässet der Bräutigam sie nicht: er schaut unterweilen nach seiner Braut, weil er wohl erkennet, daß sie niemand trösten mag noch kann, als er allein.

Nun, lieben Kinder, lasset euch das nicht wundern, daß ich nicht gesagt habe, wie freundlich der Bräutigam mit der Braut rede. Es möchten mir wohl alle Menschen dieses nicht glauben (es wäre denn ein Mensch, der es selber geschmeckt und versucht hätte), wie gar wunderliche und fremde [unerhörte] Worte die Braut mit ihrem Bräutigam rede. Das finden wir auch in der Schrift, daß die innige Seele oft geredet habe mit ihrem Liebsten, was die Worte nicht vollkommen ausdrücken konnten; geschieht es doch wohl heut zu Tage, daß eine Braut mit ihrem Bräutigam so redet, daß wenn es andere Leute hörten, sie sprächen, sie wäre trunken oder thöricht.

Nun, lieben Kinder, ich fürchte, daß ich es euch zu lange habe gemacht, es hat mich aber nicht lange gedünkt, auch habe ich es gar gütlich gemeint und konnte ichs auf dieseśmal nicht wohl kürzer fassen, diesen Sinn zu erklären; nehmet es eben gut auf. Daß wir aber alle rechte, wahre, vollkommene Bräute unsers Herrn Jesu Christi werden mögen, und daß wir in rechter, wahrer, grundloser Demuth und Gelassenheit dem würdigen Bräutigam mögen entgegengehen und bey ihm immer und ewiglich bleiben, dazu helfe uns Gott der Vater und Gott der Sohn und Gott der heilige Geist. Amen.

Eilftes Capitel.

Von einem großen Wunder, das in etlichen Menschen durch diese Predigt geschah, wie man es darnach gewahr ward, wobey zu verstehen gegeben wird, was für große Wunder Gott wirkt durch gute Werkzeuge, das ist, durch eines erleuchteten Menschen Predigt mehr, denn durch hundert anderer.

Da diese Predigt aus war, da ging der Meister und las Messe, und gab etlichen guten Kindern Gottes Leichnam; aber es blieben auf dem Kirchhof sitzen, nach der Predigt, wohl vierzig Menschen. Da der Mann dieß vernommen hatte, sagte er es dem Meister, da die Messe aus war und führte ihn auch dahin, da die Leute saßen, damit er sähe, wie ihnen wäre; allein mittlerweile daß er Messe hatte gehalten, waren sie aufgestanden bis auf zwölf, die saßen noch da. Da sprach der Meister zu dem Manne: Lieber Sohn, was dünket dich, daß wir diesen Leuten thun? Da ging der Mann von einem zu dem andern und rührte sie an. Aber sie bewegten sich gar wenig, sie lagen gleich, als ob sie todt wären; das war dem Meister gar fremd [seltsam], denn er hatte solches niemals gesehen. Sprach deßwegen zu dem Mann: Sage mir, wie dünket dich, sind die Leute lebendig oder todt? Da lachte er und sprach: Wären sie todt, so wäre die Schuld euer und des Bräutigams; wie könntet ihr sie dann wieder zurecht bringen? Da sprach der Meister: Ist der Bräutigam mit mir in diesem Unternehmen, so werde ich sie ja wohl wieder zurechtbringen. Da sprach der Mann: Herr, diese Menschen sind noch in dieser Zeit [noch bey Leibes Leben], und ich wollte, daß ihr diese Kloster-Jungfrauen bittet, daß sie sie ließen führen in ihren Kreuzgang, damit sie allhier in dieser Luft nicht krank würden an ihrem Leibe, auf dieser kalten Erde. Das geschah, sie wurden in die Wärme gebracht. Da sprachen die Kloster-Jungfrauen: Lieber Herr, wir haben eine Kloster-Jungfrau hier, der ist auch also geschehen, die liegt auch in ihrem Bette, als ob sie todt wäre. Da sprach der Meister: Ihr lieben Kinder, nun leidet euch [nehmet es auf euch] durch Gott und nehmet dieser kranken Kinder wahr, und wenn einer unter ihnen zu sich selbst kommt, so gebet ihm etwas Warmes; mag er es, so gebet es ihm um Gottes willen. Da sprachen die Frauen, sie wollten es gerne thun. Nun ging der Meister hinweg und der Mann, und sie gingen in des Meisters Zelle. Da sprach der Mann: Nun, lieber Herr, wie dünket euch, ist euch solches wohl ehe begegnet in dieser Zeit? ihr sehet nun wohl, was Gott Wunder wirket durch gute Werkzeuge. Lieber Herr, ich versehe mich, daß diese Predigt viele Leute wird bewegen und ihrer einer wird es dem andern sagen. Wäre es euer Wille, so däuchte mir gut, daß ihr diese kranken Kinder ließet eine Weile ruhen, denn sie haben eine lange Weile zu schaffen mit dieser Predigt;

däuchte es euch aber gut und gäbe es Gott zu thun, so hieltet ihr den Weltlichen auch eine Predigt, denn es ist jetzo in der Fasten. Das that der Meister gerne und predigte den Weltlichen auch gar wohl, davon auch etliche weltliche Leute sehr gebessert wurden.

Darnach geschahe es im andern Jahr, daß der Meister zu einer Klause ging; darin waren fünf Klausnerinnen, die baten ihn, daß er ihnen um Gottes willen eine Predigt möge halten und sie darin lehren, wie ein rechter, wahrer Klausner sein Leben führen sollte. Da sprach der Meister: Das will ich gerne thun, fügt es Gott, auf den nächsten Sonntag. Und als der Sonntag kam, da kamen auch viele Leute dahin. Es kam der Meister auch und hob die Rede also an:*)

Zwölftes Capitel.

Auf den Sonntag vor des Herrn Fastnacht, genannt Sexagesimae. Warum St. Paulus seine Verzückung in den dritten Himmel so lange verschwiegen habe, also daß er solches ohne Gottes Erlaubniß nicht offenbaren wollen. Daß die Gaben Gottes müssen durchs Leiden kommen, oder durchs Leiden bewähret werden. Von zweyerley [Verläugnung] Abgang, den wir thun müssen, wollen wir zu einem fruchtbaren Leben kommen; der eine ist in der Natur, der andere im Geist. Was einem Kloster-Menschen zugehöre, daß sein Leben nicht allein ihm selbst, sondern auch der ganzen Christenheit fruchtbar werde. Wie der Mensch durch geduldiges Leiden zu der übernatürlichen Gnaden-Hochzeit kommen und wohl erkennen mag, was ihm zu thun oder zu lassen sey, damit in ihm alle seine Werke fruchtbar mögen werden, genommen aus der Epistel, so man heute lieset, davon der Anfang also lautet: Scio hominem in Christo ante annos quatuordecim, sive in corpore sive in spiritu. 2. Corinth. 11. 12.

Lieben Kinder, der heilige Paulus hat uns [für] heute gar eine nützliche und gute Lehre gegeben in seiner Epistel, dieselbe ist aber etwas lang, darum will ich nur einen Theil sagen. St. Paulus spricht von sich selber diese Worte: Ich weiß einen Menschen, der vor vierzehn Jahren verzückt ward in den dritten Himmel; ob er in dem Leibe war, oder ohne den Leib, das weiß ich nicht, Gott weiß es wohl. Nun nehmet wahr, wie der liebe St. Paul diese Dinge vierzehn Jahre verschwiegen hatte, und es ohne Erlaubniß Gottes nicht offenbaren wollen. Hier merken wir, daß er nicht that, wie nun die Leute thun in dieser Zeit: wenn ihnen eine kleine Gnade von Gott gesandt wird, alsofort brechen sie heraus und sagen es ohne die Erlaubniß Gottes, und vielleicht einem, der so wenig weiß, was es sey oder wozu es gehört, als sie selber. Dieß ist aber gar eine thörichte Sache und ist schädlich ihnen selbst; darum hütet euch vor unerlaubtem Ausbrechen. Man findet in dieser Zeit leider nicht viele Menschen, die erleuchteten Unterschied [Unterscheidungsvermögen] haben. Und darum, lieben Kinder, soll niemand die Gnade Gottes aussprechen ohne die Erlaubniß Gottes. Gott erlaubte es St. Paulo zu unserer Besserung und zu einer Lehre, damit, wenn Gott einem Menschen die

*) Surius hat hier eine weitere Ausführung.

zuvorkommende Gnade unverdient gäbe, er darnach nicht erschrecken sollte, ob ihm Gott darnach ein Schweres zusende, wie er St. Paulo that. Auch wisset, lieben Kinder: die Gaben Gottes müssen durch Leiden kommen; kommen sie aber vor dem Leiden, so müssen sie doch mit dem Leiden bewährt werden. Und weil das Leiden so gar edel und fruchtbar ist der Seele, darum gab Gott auch allen seinen lieben, heiligen Freunden, und sonderlich seinem eingebornen Sohn große Leiden hier in dieser Zeit, und darum leidet auch ihr nach Gottes Willen wegen des Leidens Fruchtbarkeit. Dieserwegen hat Gott St. Paulo erlaubt, uns zu sagen von seinen Leiden und auch von der Gnade. Darum spricht er heute in der Epistel, daß er in vieler Arbeit sey gewesen, und in viel Kriegen und in den Schlägen stetiglich, und in unaussprechlichen Nöthen, ingleichen daß er von den Juden zu fünfmalen gegeißelt, zu dreymalen geschlagen und einmal gesteiniget, daß er Tag und Nacht zugebracht in der Tiefe des Meeres, daß er oft in Nöthen auf dem Wege, auf dem Wasser, in großen Nöthen unter den Mördern und Heiden, in Nöthen unter den falschen Brüdern und in Arbeit mit vielem Fasten war. Nun, lieben Kinder, dieser Arbeit ist sehr viel, die St. Paulus in seiner Epistel berühret. Weiter, daß ich die Rede kürze, so spricht er auch: Auf daß ich mich der großen Offenbarung nicht überhebe und berühme, so ist mir gegeben Satanas, daß er mein Fleisch peinige, und da ich Gott bat, daß er mich davon erlösete, da sprach Gott: Laß dir genügen an meiner Gnade, denn die Tugend wird bewährt in dem Leiden. Es spricht darauf St. Paulus: So freue ich mich gerne in meinen Leiden, auf daß die Tugend Christi wohne in mir. Nun, liebe Kinder, nachdem uns St. Paulus in seiner Epistel bewiesen hat, daß das Leiden also nützlich und fruchtbar ist, so sollen wir ihm wohl glauben und ihm nachfolgen in seiner Lehre. Denn wisset, sollen wir jemals zu einem fruchtbaren Leben kommen, so mag es nicht anders geschehen: wir müssen einen willigen Abgang thun [Verläugnung auflegen] der Natur, daß der Mensch von aller seiner natürlichen Lust von ganzem Grunde seines Herzens ausgehe, und nur seiner redlichen Nothdurft warte, und zwar dergestalt, daß es ihm sey eine Förderung zu Gott; was aber darüber dessen muß er ganz ledig und bloß gehen.

Wisset, fürwahr: Niemand mag begreifen noch schmecken die Süßigkeit Gottes, er habe denn von sich gelegt und ausgerottet die sinnlich Neigung und Wollust seiner ganzen Natur. Darum sprach auch St Paulus: Ist es, daß ihr lebet nach dem Fleisch und seiner Begierde so werdet ihr sterben; tödtet ihr aber mit dem Geist die Werke de Fleisches, so werdet ihr leben. Ihr lieben Kinder, wir sollen un umbilden in das minnigliche Bild unsers Herrn Jesu Christi. Hievo

spricht auch St. Paulus: Thuet von euch den alten Menschen, und kleidet euch mit unserm Herrn Jesu Christo. Nun gibt es einen noch viel edleren und größeren Abgang [Verläugnung]: nachdem nämlich der Geist das Fleisch zumal ganz überwunden, und die ersten, sinnlichen, geringen, fleischlichen Bewegungen alle übersprungen hat, dann springt er auf die ewigen Dinge, und diese Werke werden ihm dann erst wohlschmeckend, und er hasset die früheren Werke nach der Natur. Wenn das geschieht, daß des Menschen Geist beginnet zu schmecken und wohl zu gebrauchen der übernatürlichen, hohen, edlen Dinge, so muß der Mensch, wie er vorher einen Abgang hat gehabt von der Süßigkeit der Natur, dann auch von seinem eigenen Willen abgehen, von aller Wollust, von der Ueberflüßigkeit [dem Ueberfließen] des Geistes, und muß Gott sein Werk geben, wie er es haben will; das ist allererst der rechte und wahre Abgang, und dieser Abgang ist Armuth des Geistes, deren das Himmelreich ist.

Nun, ihr lieben Kinder, ihr sollet wissen, daß es gar oft geschieht, daß etliche Leute dazu kommen, daß sie ihren eigenen Grund und Willen und Wohlgefallen in sich ziehen, und nehmen, was ihnen gelüstet und wohlgefället, und lassen sich Gott nicht, in ihrer wohlgefälligen [eigenwilligen] Weise. Welche Leute aber das thun, die gebrauchen der Gnaden und Gaben Gottes gar unordentlich, und empfangen wenig oder unterweilen keine Frucht davon, und daher kommt es, daß wenn ihnen der liebe Gott etwas einleuchten wollte, was ihnen schmeckte, und ihnen das wieder entzöge, so weiß Gott wohl, daß ein solcher Mensch von ihm abginge, und ihm nicht treu bliebe; darum gibt er allen solchen Menschen etwas süßen Trost, auf daß sie nicht ganz von ihm laufen. Aber diese Leute sind noch gar klein und schwach, denn sie sind voll ihres eignen Willens, und haben sich selbst lieb, und nehmen Schein für das Wesen, dieses sind aber noch alles äußerliche Menschen und gar wenig innerlich; daher sind sie zumal sehr betrogen. Andere Leute dagegen gibt es, die sich Gott zu Grunde gelassen haben, die süß und sauer von Gott gleich nehmen und empfangen; und wenn den Leuten Lust und, was ihnen lieb ist, abgehet, doch nicht sobald von Gott kommen. Diese Leute nehmen das Wesen für den Schein, und gebrauchen des Lebens geistlich, und des Wesens fruchtbar, und das sind die rechten, innerlichen Menschen.

Hievon sollt ihr nun wissen: welcher Mensch diesen willigen Abgang durch Natur und den Geist gethan hat, der hat einen großen, unaussprechlichen Durchbruch gethan, aber ihm ist zumal noth guter Leute Unterrichtung; er muß mit großem Fleiß wahrnehmen, daß er zu allen Zeiten in großer, grundloser Demuth bleibe, denn die hölli-

schen Hunde lassen nicht ab; sie versuchen allezeit, ob sie den Menschen wieder umziehen mögen.

Lieben Kinder, eine tiefe Resignatio oder williger Abgang durch [in Bezug auf] alle Natur ist gar ein guter Anfang, so er geschieht in wahrer Demuth, wie St. Peter spricht: Meine Lieben, demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch möge erhöhen in der Zeit der Beschauung. Liebe Kinder, könnten wir lernen, daß wir mit Willen keine Begehrung darnach hätten, das wäre gut. Hievon sagt St. Dionysius: Wenn es geschieht, daß Gott wahrhaftig in meiner Seele wohnet, so ist mir zu Muth, daß mich dünkt, mir gebreche nichts auf Erden, und gäbe mir [auch] Gott auf dieselbe Zeit, daß mir alle Creatur unterthänig würde mit einander, so wäre mir [doch] nicht also wohl. Wenn es aber geschieht, daß er mit seiner Gegenwart [nur] eingehet in meine Seele genüglich und beschaulich, so habe ich [doch noch] Begehrung nach ihm, und wenn ich diese habe, daran ist meine Gebrechlichkeit Schuld, denn Salomon spricht: Wir sollen in göttlichen Werken Friede haben. Diese innerliche Begehrung rechnete Dionysius für ein Gebrechen, denn er erkannte von sich wohl, daß er stände in der Begierde nach einer grundlosen Gelassenheit, indem die größte Gelassenheit ist, gelassen seyn in der Gelassenheit *), aber dieses ist etlichen neuen Menschen, die Gott [nur] nach ihrer Lust erschauet haben, gar fremd.

Doch diese Klausnerinnen haben mich gebeten, daß ich ihnen sagen sollte, was einer Klausnerin zugehöret. Das will ich sagen: eine wahre Klausnerin soll all ihr Leben also lauter und abgeschieden und gar ledig von allen Creaturen halten, daß ihr reines Leben allen denen zu Hülfe kommen möchte, die den Christen-Glauben empfangen haben. Etliche Klausnerinnen sprechen: ich bin so krank [schwach] in menschlicher Krankheit [Schwachheit], ich muß mich etwas erholen, ich muß mit den Leuten reden. Ach du arme Creatur, also findest du dich in des Teufels Rath. Wisset, daß fürwahr, wer anderes suchet in den Klausen, denn williges Leiden durch Gott, der gehet gar unsicher [unbehutsam] hinein. Es gehen etliche in die Klausen, die die Almosen gar sündlich nehmen, weil sie gar ungern ein verschmähtes Leben führen möchten, wie alle die elenden, öffentlich an der Straße liegenden armen Leute erfahren, deren man sich erbarmen muß. Wenn die Klausnerin in die Klause gehet, so soll sie lauter und ledig seyn und lassen von aller Gebrechlichkeit des Leibes und der Seele, und soll sich mit Jesu Christo willig an das Kreuz geben und opfern für alle Menschen, denn Christus sprach: Mein Gott, wie hast du mich

---

*) Die volle Gelassenheit schließt das Verlangen nach der Gelassenheit aus. So lange man nach ihr erst noch zu begehren hat, besitzt man sie offenbar noch nicht im vollen Maße.

verlassen! Wie nun Gott der Vater verließ seinen eingebornen Sohn, um der Menschen Seligkeit willen, also sollen alle Klausner und Klausnerinnen verlassen alle Creatur und alle weltliche Wollust ihres eigenen Fleisches, sonst arbeiten sie gar um nichts. Die heilige Maria Magdalena war eine rechte Klausnerin, denn sie stand willig, ihrer Selbstliebe und aller Creatur Hülfe bloß.

Der himmlische Vater sandte seinen eingebornen Sohn in menschlicher Natur zu leiden, wir aber wollen alle das Leiden fliehen. Ich sage euch fürwahr, mögen wir thun was wir thun, wollen wir den sichern Weg und den nächsten und den bescheidensten [verständigsten] Durchbruch nehmen oder thun, so mag es anders nicht seyn, wir müssen denn dem wahren Bild unsers Herrn Jesu Christi etwas nachfolgen durch das Leiden.

Aber ich muß euch noch etwas sagen: der himmlische Vater ist uns nicht so hart, als er seinem eingebornen Sohn war. Wenn wir uns mit allen unsern Kräften Gott gäben im Leiden, daß wir willig und gern leiden wollten alles das, was er gelitten haben will, und wir weigerten uns dessen nicht, wenn er uns das Leiden zusendete, sondern blieben fest stehen: — wenn dann der himmlische Vater an uns erkennte, daß es Zeit wäre, so nähme er uns alles Leiden ab und begabte uns mit seinem göttlichen, freudenreichen Trost. Wenn das einem Menschen geschieht, daß er der fröhlichen, gnadenreichen Hochzeit gewahr wird, so weiß er von keiner irdischen Hochzeit. Er freuet sich auch weder auf Weihnachten noch Ostern oder sonst einen festlichen Tag, sondern er freuet sich alle Tage des großen Festes, wenn Gott mit seiner übernatürlichen Gnade zu ihm kommt; denn zu welcher Zeit das im Jahr geschieht, so werden begangen alle Hochzeiten und vollbracht in ihm.

Lieben Kinder, hierum sollen wir gerne leiden alles, was der milde Gott über uns verhängt; denn wisset fürwahr, daß der Mensch, welcher durchs Leiden zu dieser übernatürlichen Hochzeit kommen würde, der würde gar ein weiser und wohlgeordneter Mensch, und würde so gar überfüllt werden von dem Einfluß des heiligen Geistes, daß er dann wohl erkennen würde, was zu thun oder zu lassen sey, und würden in ihm alle seine Werke fruchtbar. Doch hält ein solcher Mensch zumal nichts von sich selber: er bleibet in großer Demuth allewege, und hält sich selber allezeit in einer Furcht, also, daß er allezeit fürchtet, daß er seinem allerliebsten Vater nicht genug thue. Daß wir nun in dieser Zeit also lernen leiden, damit wir kommen zu der gnadenreichen Hochzeit, das helfe uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

3*

Dreyzehntes Capitel.

Folgen noch drey gute Lehren. *)

Liebes Kind, willst du immer zu Gott kommen und zu deinem Besten, so mußt du diese drey Punkte mit Fleiß wahrnehmen. Erstlich du sollst Gott bloß und lauter meinen, und die Ehre Gottes in allen Dingen suchen und nicht deine Ehre, sonderlich seinen Willen und nicht deinen. Das andere: Du sollst in allen deinen Werken und Ausgang, deiner selbst fleißig wahrnehmen. Siehe in deine grundlose Nichtigkeit, und bleibe dabey; nimm wahr, womit du umgehest, was in dir sey [vorgehe], und nimm deines Grundes wahr mit allem Fleiß. Das dritte: Nimm dich dessen nicht an, was dir nicht befohlen ist. Laß alle Dinge auf sich selber stehen: was gut ist, das laß gut bleiben, was böse ist, das richte nicht; kehre dich in deinen Grund, bleibe dabey und nimm wahr der väterlichen Stimme, die dir ruft, standhaft in ihm zu bleiben.

O liebes Kind, halte auch diese zwey Punkte, so erlangst du und überkommst große Dinge. Das erste: daß du in Wahrheit klein seyest, auswendig und inwendig, von Grund deines Herzens, nicht mit bloßen Worten, sondern in der Wahrheit; in allem deinem Verstande, ja im Grund deiner Seele, in deinen Augen sey, ohne alle Heucheley, klein und nichts.

Das andere ist: Habe wahre göttliche Liebe, nicht, was wir Liebe in sinnlicher Weise, sondern in wesentlicher Weise heißen, daß du es recht meinst in dem allerinwendigsten Grunde.

Mensch, darum sollst du bloß seyn alles Gemerks, Verstandes und Sinnlichkeit, weil Gott der Herr ledig und bloß ist, auf daß der Geist zu dem lautern bloßen Wesen möge gefügt werden; denn nothwendig muß die Seele ledig und bloß seyn, die da verstehen soll die Verborgenheit seiner Heimlichkeit. Also muß der Mensch alle Dinge abschneiden, darin er etwas des Seinen finden mag.

Vierzehntes Capitel.

Wie dieser heilige Lehrer ein Ende nahm und darnach seinem lieben Freunde, dem Laien erschien, und ihm anzeigte die Ursache seines strengen Hinzugs aus dieser Welt, was sein Fegfeuer gewesen, worauf er zu großer Freude und zu der ewigen Seligkeit gelanget, die ihm zum Lohn seiner getreuen, guten Lehre von Gott gegeben ward.

Nun sollet ihr wissen, daß dieser Meister an einem göttlichen Leben zunahm und ward durch die Gnade des heiligen Geistes so weise, daß er Geistlichen und Weltlichen predigte auf diese Weise, und ward in dem Lande also lieb und werth und auch in der Stadt, daß, was

*) Cap. 13 fehlt in ed. 1498. 1508.

die Leute Wichtiges zu verrichten hatten, das mußte er ausrichten mit seiner Weisheit, es mochten seyn geistliche oder weltliche Sachen; und was er ihnen rieth, das war ihnen lieb und dem waren sie ganz gehorsam. Da nun dieser Meister wohl acht Jahre in diesem fruchtbaren Leben war, da wollte Gott seinen Diener nicht länger in diesem Elende lassen und wollte ihn ohne Fegfeuer zu sich lassen kommen. Dieſetwegen sandte er ihm sein Gericht und griff ihn mit Krankheit also an, daß er zu Bette lag wohl zwanzig Wochen und gar große Wehetage hatte und große Schmerzen litt. Da erkannte er in der Gnade des heiligen Geistes, daß er von dieser Welt scheiden sollte; denn Gott wollte ihm lohnen seine Arbeit. Deßwegen sandte er nach dem Manne, seinem lieben Freunde, daß er zu ihm käme; denn er versehe sich, daß er nicht lange mehr leben werde in dieser Zeit. Der Mann war gehorsam und kam zu dem Meister, der ihn gar freundlich empfing, und der Mann war froh, daß er ihn noch lebend fand, und sprach: Lieber Herr, wie geht es euch? Da sprach der Meister: Ich glaube, daß die Zeit gar nahe sey, da mich Gott von dieser Welt nehmen wolle; darum, lieber Sohn, ist mir das ein großer Trost, daß du bey meinem Ende bist. Und ich bitte dich, daß du nehmest die Bücher, die da liegen; da findest du geschrieben alle die Reden, die du vor Zeiten mit mir geredet hast, und auch meine Antworten, die ich dir wieder that, und findest etwas von meinem Leben, was Gott mit seinem armen unwürdigen Knechte gethan hat. Lieber Sohn, dünket dich es gut, und gäbe dir Gott Gnade es zu thun, mache ein Büchlein davon. Da sprach der Mann: Lieber Herr, ich habe euerer Predigten fünfe geschrieben, und dünkt es euch gut, so will ich sie dazu schreiben, und will ein Büchlein euretwegen [in eurem Namen] machen. Sprach der Meister: Lieber Sohn, ich vermahne dich, wie ich allerhöchst immer vermahnen kann, in göttlicher Liebe, daß du nichts meinetwegen schreiben sollst und daß du meinen Namen nicht wollest nennen; denn du sollst fürwahr wissen, daß das Leben und die Worte und die Werke, die Gott durch mich armen unwürdigen, sündigen Menschen gewirket hat, nicht mein sind, sondern des allmächtigen Gottes; und noch heute des Tages und auch ewiglich sind. Darum, lieber Sohn, willst du es schreiben zum Nutzen unserer Ebenchristen [Mitchristen], so schreib es ja, daß weder mein noch dein Name genannt werde; du magst aber wohl schreiben: der Meister und der Mann. Auch sollst du das Büchlein Niemand in dieser Stadt lesen lassen oder sehen, man merket sonst, daß ich es wäre gewesen, sondern führe es mit dir hin in dein Land, also, daß es bei meinem Leben nicht auskomme.

Es währte wohl eilf Tage, daß der Meister viele Rede hatte mit

dem Manne; darnach kam die Zeit, daß der Meister sterben sollte. Da sprach er: Lieber Sohn, ich bitte dich durch Gott, daß du deinen Willen dazu gebest, so es Gott fügte, daß mein Geist wieder zu dir käme und dir sagte, wie es um mich wäre. Da sprach der Mann: Lieber Herr, will es Gott also haben, so will ich es auch gern.

Da geschah es, daß der Meister an seinem Ende eine gar gräßliche und schreckliche Geberde hatte, daß alle Brüder in dem Kloster und auch andere Leute in große Angst und Noth kamen und wunderten sich sehr des erschrecklichen Ernstes, den sie sahen an seinem Ende. Als er nun starb, wurden alle die bewegt mit Leide, die in dem Kloster und in der Stadt waren. Da die Leute aber gewahr wurden des Mannes, der ihm so lange war heimlich [vertraut] gewesen, kamen sie und wollten ihm eine Ehre erweisen und ihn zu Gaste bitten. Als er das gewahr ward, floh er von Stund an aus der Stadt und zog wieder heim. Und da er unterwegs war, am dritten Tage nach des Meisters Tode, übernachtete er in einem kleinen Dörflein nebst seinem Knechte, und als er sahe einen Edelmann dort hergehen an einem Wege, sprach er zu ihm: Lieber Freund, ist hier eine Herberge in diesem Dorfe? Es sprach der Edelmann: Nein. Da sprach der Mann: So thut so wohl und herberget uns um Gottes willen, lieber Freund, diese Nacht, und nehmet dafür, was ihr wollt. Da sprach er: Wollet ihr für gut nehmen, was wir haben, so will ich euch gerne herbergen und das Beste thun, das ich kann. Also führte er sie mit sich heim.

Da es Nacht war, da legt er den Mann auf ein Pfühl und wies den Knecht in die Scheuer auf das Stroh.

In der Nacht nun, da dieser Mann erwachte, hörte er eine Stimme gar nahe bey ihm, sahe aber doch Niemand. Da begann ihm zu grausen und er machte ein Kreuz für sich. Da sprach die Stimme: Fürchte dich nicht, mein lieber Sohn, ich bin es, der Meister. Da sprach der Mann: Lieber Herr Meister, seyd ihrs? so begehre ich von ganzem Herzen von euch, wenn es Gottes Wille ist, daß ihr mir wollet sagen, wie es um euch stehe und woher es gekommen, daß ihr ein so gar strenges Ende hattet; denn euere Brüder im Kloster wurden sehr verzagt an euch, und es ist zu glauben, daß eure eignen Brüder in dem Kloster an eurem strengen Ende sich gar sehr werden stoßen. Da sprach des Meisters Stimme: Lieber Sohn, das will ich dir sagen: du sollst wissen, daß Gott der Herr wollte, daß ich ein solch strenges Ende nehmen sollte, auf daß die heiligen Engel meine Seele von Stund an sollten empfahen und zu sich nehmen, und [eben] darum mußt ich auch ein solch strenges Ende haben. Ich mußte dieses Leiden für ein Fegfeuer, wisse aber auch,

mein lieber Sohn, daß mir die bösen Geister viel Leides thaten und mit listiger Behendigkeit mich anfochten, daß ich allewege Sorge hatte, ich möchte verzagen; aber wie streng mein Tod war, doch war er gering gegen die Freude, die mir der allmächtige, ewige und barmherzige Gott dafür gegeben hat. Wisse, lieber Sohn, zu Stund, da meine Seele von meinem Leibe schied, da nahmen sie die lieben Engel und führten mich in das Paradies und sprachen zu mir: Allhier sollst du fünf Tage beiten [harren] und sollst hier keine Sorge haben oder dich fürchten, daß dir die bösen Geister etwas mehr schaden, und du sollst auch keine Arbeit mehr haben, denn nur, daß du diese fünf Tage der ewigen, freudenreichen Gesellschaft entbehren mußt. So wollen wir dann mit Freuden wieder kommen und dich führen in die unaussprechliche Freude und dir lohnen für deine getreue, gute Lehre und deinen nützlichen Rath, den ich von deiner vernünftigen Lehre empfangen habe, und wofür ich Gott und dir nimmermehr voll danken kann.

Da sprach der Mann: Lieber Herr, ich begehre von Grund meines Herzens von euch, wenn ihr zu Gott kommet, daß ihr ihn für mich wollet bitten. Was der Mann darnach [noch] sprach oder was er fragte, so antwortete ihm Niemand mehr. Da hätte er gerne geschlafen und wandte sich von einer Seite auf die andere, es half aber alles nichts, er konnte keine Ruhe die Nacht mehr haben, so daß er kaum den Tag erbeiten [erharren] konnte. Da stand er auf und schrieb von Stund wieder zurück an den Prior und an die Brüder alle Dinge, die der Geist mit ihm geredet hatte, und zog heim, und nahm auch ein seliges, gutes Ende.

Daß wir nun alle dem lieblichen Bilde unseres Herrn Jesu Christi nachfolgen, damit wir nach diesem elenden Leben, aus dieser vergänglichen Welt kommen zu der immer und ewig währenden Freude, zu Gott und seinen lieben auserwählten Freunden, dazu helfe uns Gott der Vater und Gott der Sohn und Gott der heilige Geist. Amen.

Hiemit endet sich die Historie des erleuchteten Lehrers Johannes Tauler.



Der erste Theil

der Predigten

des

hochgelehrten und würdigen Vaters, erleuchteten Lehrers der heiligen Schrift,

Doctor Johannes Tauleri,

die da anzeigen

den rechten Grund eines wahren christlichen Lebens, gegründet auf die heilige Schrift und etliche vornehme heilige Lehrer, aus denen er den allersüßesten Honig geistlicher Vollkommenheit zusammengelesen und zu fruchtbarem Nutzen vieler Menschen gepredigt hat.

Vom Advente bis zum Himmelfahrtstage.

1. Auf den ersten Sonntag im Advent.

Daß wir sollen aufstehen aus unsern Sünden, unsere Feinde überwinden und die gnadenreiche Zukunft unsers Herrn in unserer Seele wahrnehmen.

Hora est, nos jam de somno surgere. Ad Romanos XIII. v. 11. Es ist Zeit, daß wir von dem Schlaf aufstehen.*)

Heute begeht man den Anfang des Advents, das ist, der Zukunft unsers Herrn, und fängt eine gar wonnigliche Zeit nun an, davon gar freudige und andächtige Worte gelesen und gesungen werden in der heiligen Kirche. Wie der May alle andere Zeit mit Lust und Freude übertrifft, so ist diese Zeit besonders innig und heilig vor andern Festen. Dieß ist die Zeit, nach welcher alle Propheten und Heiligen des alten Testaments bey fünftausend Jahren mit großer Begierde und Seufzen verlangt und gerufen haben: Herr, zerreiß den Himmel und komm herab, zu erleuchten, die da sitzen in Finsterniß und in dem Schatten des Todes. Auch sind alle Geschichten und Figuren des alten Testaments [darauf] gerichtet, zu bezeichnen die Großheit desjenigen, der da sollte kommen und nun gekommen ist. Ach, darum laßt uns Gott ohne Unterlaß danken und loben, daß er uns in der Zeit der Gnaden geschaffen hat und uns alle seine Gnaden und Reichthümer mittheilen will, wenn wir nur selbst wollen.

Nun ermahnt uns der heilige Apostel, daß wir vom Schlaf der Sünden aufstehen, denn die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbey gekommen; darum sollen wir im Tag ehrlich [ehrbarlich] leben. Da müssen wir nun mit Fleiß anmerken, wie wir gefallen sind, und wie wir aufstehen sollen aus allen Sünden und Gebrechen zu unserer ersten Unschuld. Unser Herr hat die Menschen dazu geschaffen, daß die ledigen Stätten im Himmelreich mit ihnen erfüllt sollten werden, von denen Lucifer mit seiner Gesellschaft ist ausgestoßen worden. Derselbige Lucifer, aus seinem grimmen Haß, hat auch den Menschen verrathen, daß er Gott ungehorsam ward und verlor alle Gnade und Tugend, womit er Gott und den Engeln sollte gleich seyn, und vergiftete seine lautere Natur, daß sie unrein ward. Der Mensch hat sich dadurch selbst zum Tode verwundet mit Blindheit in seiner Vernunft, mit Verkehrtheit oder Bosheit in seinem Willen, mit bösen Begierden in seinem Herzen, und mit Krankheit [Schwäche] in zornig-

*) 1543. f. 14; 1548 p. 1; 1552. p. 44; 1565. f. 14; 1621. p. 1.

licher Kraft [in seinem Gewissen]. Er war in Ehren und hat's nicht verstanden; er ist den unweisen [unvernünftigen] Thieren gleich worden.

Hieraus folgt, daß drey Feinde wider uns aufgestanden sind, die nun leider allenthalben überhand nehmen und regieren in der Leute Herzen: die Welt, der Feind und das Fleisch. Wenn diese drey ihren Willen haben, so wird die edle Seele verloren, die Gott so freundlich hat erkoren; denn an welchen sie überhand nehmen, die fahren ohne Zweifel in den ewigen Tod. Wie grausam und sorglich [bedrohlich] diese drey Feinde jetzt regieren und besitzen Gottes Stätte in manchen Menschen, geistlich und weltlich (wie es wohl scheinet), das beweinen die Freunde Gottes, die Gott lieben und meinen [auf Ihn gerichtet sind], mit bittern Thränen. Der ewige Schade ihrer Nächsten ist ihnen ein großes Leiden, daß ihre Herzen in ihrem Leibe möchten verdorren von dem großen Wehe, daß die Eigenliebe so gar eingewurzelt ist, daß wenige Menschen fürder Gott lauter lieb haben und meinen wollen.

Die Welt regiert mit Hoffart, es sey auswendig oder inwendig. Wie viele Menschen gehören in diesen Teufels-Orden; sie wollen etwas scheinen und seyn, und ihre Sünden und Gebrechen sind nicht zu zählen.

Des Feindes Reich führet sie zu Bitterkeit, zu Haß und Zorn, zu Argwohn, zum Urtheilen [Richten], zum Rächen, zu Unwillen, zu Zwiespalt. Alle seine Jünger sind zwieträchtig, lieblos und schwermüthig auf [finstern Sinnes gegen] ihren Nächsten.

Unser eigen Fleisch will alle Zeitlust und beste Gemach [Gemächlichkeit] und sinnliches Genügen [Vergnügen] und Wohltage haben in allen Dingen. Wie großer Schaden hiervon kommt, wissen die Leute nicht, besonders die nicht, die [selbst] damit verblendet sind. Durch diese drey Feinde werden meistens alle Menschen verführt in die ewige Verdammniß.

Wer nun wiederkommen will zu seiner ersten Ehre und Würdigkeit, die Adam zuvor und wir nach ihm mit Sünden verloren haben, und der Zukunft unsers Herrn in seiner Seele Stätte geben will, der muß die Welt fliehen, die Feinde überwinden, sein Fleisch mit Bescheidenheit [Verstand] bezwingen und sich fleißig üben in diesen sechs Stücken. Der Mensch fiel im Paradies durch zwey Dinge: Wollust und Hoffart; also müssen wir auch mit zweyen Dingen wiederkommen, auf daß die Natur ihre Kraft wieder gewinne. Wir müssen aller unordentlichen Wollust widerstehen und [ihr ab-] sterben, männlich und bescheiden. Das andere: wir müssen unsere Natur versenken und niederdrücken unter Gott und alle Menschen mit tiefer Demuth, gegen die sie sich erhoben hatte mit Hoffart. Setze dich allzeit in die niederste Stätte, so magst du aufsteigen zur höchsten Staffel. Mit diesen zwey [Dingen] gewinnet die Natur ihre erste Kraft wieder.

Der Mensch muß weiter den Engeln gleich werden an zweyen Dingen. Er muß verzeihen und erlassen allen, die ihm Leid thun, und seiner Feinde lauterer Freund seyn, wie die Engel thun, welche wir mit unsern Sünden oftmal erzürnen. Das andere: er soll seinem Nächsten willig dienen, wie die lieben Engel uns allezeit dienen durch Gott [um Gottes willen].

Der Mensch muß endlich Gott gleich werden an zweyen Dingen. Das erste ist rechter Gehorsam, den unser Herr seinem himmlischen Vater geleistet hat bis in den Tod; das andere, daß er in Gehorsam und in allen Tugenden soll zunehmen und [darin] verharren bis zum Ende seines Lebens.

Hiermit werden die Menschen lautere, himmlische Herzen, und werden ein Geist mit Gott, in gründlicher Demuth, williger Gelassenheit, sanftmüthiger Geduld, bloßer Armuth des Geistes und feuriger Liebe Gottes. Und alle, die diesem Reich nachgehen (deren leider wenig sind), die überwinden ihre Feinde, und Gott erlöst sie von ihren schweren Bürden und hilft ihre Leiden tragen; denn Gott verhängt über sie gar mannigfaltiges Leiden, und das thut der getreue Gott darum, daß vier Dinge in dem Menschen geboren werden. Das erste: daß der Mensch zu sich selber komme, und sehe, woher das Leiden kommt, und gehe in sich selber durch das Leiden, und bleibe bey sich selber. Das andere: daß er probire [erfahre], warum Gott die Bürde des Leidens ihm aufgelegt hat. Wohin Gott durch das Leiden mit ihm wolle, dahin folge er Gott und ergebe sich in seinen göttlichen Willen. Das dritte: daß der Mensch seiner selbst zumal ausgehe und aller Creaturen. Das vierte: daß der Mensch lerne wahre Geduld in mannigfaltigen Leiden. Was ist aber die wahre Geduld in Leiden? Ist sie das, daß der Mensch unbewegt bleibe von außen? Nein. Wahre Geduld aber ist, daß der Mensch empfinde in seinem Grunde und in der Wahrheit dafür halte, daß ihm Niemand könne oder möge Unrecht thun, und daß ihn alleweg dünke, man thue ihm recht und man solle ihm billig mehr Leids thun und ihn mehr peinigen, und daß er habe barmherziges Mitleiden über alle, die ihm Leiden anthun. Diese sind's, die dem demüthigen Christus nachfolgen, in denen er regiert und zu denen er sprach: Bleibet ihr in meinen Reden, so werdet ihr wahrlich meine Jünger und ihr sollet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit soll euch frey machen.

Nun sind zweyerley Leute, die dem Wort Christi nachgehen. Die einen hören's mit Freuden und gehen dem nach, so es ihnen wahr werden mag, und empfangen das mit der Vernunft, wo sie sich zu den Sinnen hält, alles mit ihrem natürlichen Licht; was sie dagegen nicht schmecken noch fühlen, davon halten sie nichts, und mit diesem

Sinnen laufen sie immer aus und suchen, daß sie etwas Neues hören und verstehen. Sie prüfen [erkennen] aber nicht, daß sie diesem Auslaufen sterben müssen; sollen sie besser werden, sie müssen einen andern Weg.

Aber die andern kehren sich zu sich selbst und bleiben bey sich selbst in ihrem inwendigen Grund und nehmen einfältiglich wahr der Ordnungen Gottes in vernünftiger Einleuchtung, und warten von innen ihrer Ladung und ihres Rufs, wohin sie Gott will. Sie nehmen das sonder alle Mittel von Gott; denn was mit Mittel, wie durch sterbliche Creaturen wird gegeben, das ist abschmeckend, das wird auch verhüllet und vermannigfaltigt und hat in ihm [sich] den Angel [Stachel] einer Bitterkeit. Ihm sauert je etwas Creatürliches nach, dessen es vonnöthen entkleidet und entblößt muß werden, soll es dem Geist in der Wahrheit schmecken und soll es in den wahren Grund kommen. Die der Gaben und Gottes Ordnungen von innen wahrnehmen, es sey mit Mittel oder sonder Mittel, die nehmen es aus dem Grunde und tragen [heben] es wieder in den Grund der göttlichen Güte. Das sind die, die in dem rechten Brunnen schöpfen und schmecken; aber die ersten, von denen wir sprachen, die suchen das Ihre. In allen Weisen und Dingen wollen sie immer in dem Ihren stehen, in der Wahrheit finden sie aber doch das Ihre nimmer so lauter und so gewiß, als in dem inwendigen Grunde ohne Mittel.

Nun möchtet ihr fragen, wie man diese unvermittelte Ordnung Gottes gewahr soll werden? Das soll man empfinden mit einem [vermöge eines] fleißigen Innewohnen und Innebleiben bey sich selbst. Darum sey der Mensch ein Inwohner seiner selbst und lasse sein Aussagen und Aussuchen seyn. Ist er daheim zeitlich, so wird er sicherlich gewahr, was daheim zu thun ist, was ihm Gott verordnet inwendig ohne Mittel und auch auswendig mit Mittel, und dann lasse [ergebe] er sich und folge Gott, in welchen Weg ihn der liebliche Gott ziehen will; es sey in eine schauende oder wirkende oder gebrauchende oder genießende Weise, dem allen folge er, es sey leidend oder in Freude. Gibt ihm aber Gott dieß alles nicht, so lasse er sich in seiner Einfältigkeit, und entbehre dessen durch Gott aus Liebe, bringe sich ins Innere und setze vor sich das liebliche Bild unsers lieben Herrn Jesu Christi. Der wirkte alle seine Werke um drey Dinge.

Das eine: er meinte noch suchte in allen seinen Werken nichts denn die Glorie seines himmlischen Vaters, des Seinen aber nichts in einigen Dingen, weder groß, noch klein; dann trug er [opferte] ihm alle Dinge wieder auf.

Das andere: er suchte und meinte von ganzem Grunde das Heil und die Seligkeit der Menschen, daß er alle Menschen behielte und

sie brächte zur Erkenntniß seines Namens nach den Worten St. Pauli: Gott will, daß alle Menschen selig werden und kommen zur Erkenntniß seines Namens.

Das dritte, das er meinte in allen seinen Worten, Werken und Leben, ist: daß er uns gäb ein wahres Exempel und Bild eines ganz vollkommenen Lebens, im höchsten Maße.

Die Menschen, die in diesem stehen in Wahrheit, werden die alleredelsten, lieblichsten Menschen; die hierin werden geboren, diese sind die großen reichen Schätze der heiligen Christenheit und sie wirken in allen Zeiten das Beste und sehen nicht auf kleine oder auf große Werke, auf mehr oder auf minder; sie sehen allein auf Gottes Willen in allen Dingen; und aus diesem Grunde sind alle ihre Werke die allerbesten. Sie sehen auch nicht darauf, ob sie Gott hoch oder niedrig setzen will, denn ihnen schmeckt nichts als der göttliche Wille in allen Dingen gleich [ohne Unterschied].

Daß uns allen dieß geschehe, das gönne uns Gott. Amen. *)

2. Auf den ersten Sonntag im Advent.

Die andere Predigt.

Was großer Würdigkeit und Seligkeit Gott uns gegeben hat durch seine heilige Menschwerdung und wie wir eins mit ihm werden.

Ecce rex tuus venit tibi, justus et salvator. Zachariae IX. v. 9. **) Siehe, dein König kommt, dich rechtfertigend und dir ein Erlöser.

Dieß ist eine Stimme der Fröhlichkeit und Seligkeit in den Häusern der Sünder. Erfreuet euch alle, Berge und Wälder vor dem Angesicht des Herrn, denn er ist gekommen. Wie dankbar sollen wir Menschen seyn, daß der Herr sich so groß erbarmet hat über uns arme Erdwürmlein und sündige Creaturen. Wer möchte ein so steinernes Herz haben, daß seine Seele nicht erschmelze und zerfließe von Liebe, wenn er hört oder gedenkt, daß der höchste Gott unsere sterbliche Natur angenommen hat in dem heiligen Leichnam seiner würdigen Mutter; daß unser Herr geworden ist unser Knecht, der Sohn Gottes unser Bräutigam und der oberste Richter unser Bruder. Er hat sich selbst uns gegeben mit all seinem Reichthum und Gnaden; denn Jesus der Erlöser der Welt kommt nicht ohne Heil, noch Christus ohne geistliche Salbe, noch der Sohn Gottes ohne Glorie. Nun sollt ihr wissen, daß alle die Reichthümer, die uns der Herr durch seine heilige Menschwerdung gegeben hat, weder der Verstand der Engel noch der Menschen begreifen kann. Darum will ich nur wenig und nicht viel davon reden.

*) Hier ist in Ausgabe 1552 p. 44 und 1660 p. 55 eine Predigt über denselben Text eingeschoben.

**) Verfasser: Eccard jun. 1543. f. 15; 1565. f. 15; 1548. p. 3; 1552. p. 51; 1621. p. 11.

Unser lieber Herr hat uns durch Vereinigung seines heiligen Leibes und seiner Seele mit seiner göttlichen Natur gegeben, daß sein Leichnam eine Speise ist unsers Geistes, welchen keine Creatur speisen kann, geistlich oder leiblich, sondern nur Gott allein. Die Creatur mag wohl trösten, aber nicht speisen, wovon er selbst sprach: Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise. Durch [diese Vereinigung] werden auch die Seele und der Leib des Herrn aufgehalten [bewahrt], daß sie nicht personet werden mit einer besondern [einzelnen] menschlichen Person, wie andere Menschen, von denen ein jeder gesondert ist von dem andern; denn die Person des Sohnes untersteht [hat unter sich] und personet Leib und Seele unsers Herrn, wie sie denn an allen Enden und in allem seyn mag [kann]. Davon haben wir den Nutzen, daß kein Ding ist, das uns also eigen seyn möge [könne], als Gott; denn, wann Gott in uns ist, so ist nichts in ihm, dessen wir nicht mögen empfänglich und theilhaftig werden. Es ist aber auch da nicht allein eine wesentliche, sondern auch eine wirksame Vereinigung, also daß die obersten Kräfte und die Vernunft [Christi] anschauen und der Wille gebrauchet das göttliche Wesen, daran alle Seligkeit gelegen ist. Hievon erhalten wir, daß [auch wir der Seligkeit empfänglich sind in derselben Weise, in der er selig ist, und daß wir auch hier schon empfangen einen Vorschmack dessen, davon wir [dereinst] ewig selig sollen seyn.

Weil auch alle die niedersten Kräfte und leiblichen Sinne unsers Herrn Jesu Christi also geeinigt worden mit der Gottheit, daß man sprechen mag: Gott sah, Gott hörte, Gott litt, davon haben wir den Nutzen, daß von seiner Einigung [von der Einigung mit ihm] alle unsere Werke göttlich mögen werden. Ferner, weil menschliche Natur vereinigt ist mit der göttlichen Person und mit den Engeln, daher haben alle Menschen Gemeinschaft mit ihm, mehr denn einige Creatur, da sie seine Mitglieder sind und haben einen Einfluß von ihm, als von ihrem Haupt, das er ist. Hievon aber haben wir den Nutzen, daß wir alle, die seine Mitglieder sind, solche Gemeinschaft haben unter einander, daß alles Gut, was unsere liebe Frau und alle Heiligen haben, mir also eigen ist, als ihnen. Auch was seitdem mehr gen Himmel aufgeht, ist mein, und das Meine ist [wieder] ihnen also eigen, wie mir, durch diese liebliche Vereinigung in Christo; dessen wir ihm billig aus allen unsern Kräften und Vermögen danken, ihn loben und lieben sollen zu allen Zeiten und in Ewigkeit. Aus dieser lieblichen Vereinigung ist uns [endlich] auch gegeben, daß wir, durch und mit dem Sohn, den Vater sehen und erkennen mögen; denn der Sohn spricht: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum, und: Niemand erkennet den Vater, denn der Sohn. Darum soll der Mensch, woran seine

ewige Seligkeit gelegen ist, Gott erkennen: so muß er mit Christo ein einiger Sohn des Vaters seyn. Willst du selig werden, so mußt du ein Sohn seyn, mit Christo Jesu vereiniget.

Nicht viele Söhne! du magst [kannst] wohl und sollst unterschieden seyn nach der leiblichen Geburt, aber in der ewigen Geburt muß nicht mehr denn ein Sohn seyn, da in Gott nicht ist, denn ein natürlicher Ursprung, woher auch nichts als ein natürlicher Ausfluß des Sohnes ist, nicht zwey. Darum, sollst du ein Sohn seyn mit Christo, so mußt du ein ewiges Ausfließen seyn mit dem ewigen Worte.

Wie soll nun der Mensch dazu kommen, daß er ein einiger Sohn sey des Vaters? Da merke: Als das ewige Wort, unser Herr Gott, annahm menschliche Natur, nahm er diese nicht nach den Menschen [nach Art der einzelnen Menschen], sondern er nahm an sich eine freye, ungetheilte menschliche Natur, die da war sonder Bild. Indem nämlich von dem Worte menschliche Natur angenommen wurde, so ist sie eigentlich ein Bild des Vaters, denn der ewige Sohn [das Abbild des Vaters] ist ein [Vor-] Bild der menschlichen Natur. So wahr [gewiß] also Gott Mensch geworden ist, so wahr ist [auch] der Mensch Gott geworden aus Gnaden. Es ist ja die menschliche Natur, indem sie [geschaffen] worden, in das göttliche Bild, das da ist ein Bild des Vaters, überbildet. Willst du nun ein Sohn seyn, so mußt du von dir abscheiden, verlassen und abthun alles, was Unterschied [Scheidung, Trennung] in dir macht, denn der Mensch ist ein Zufall der Natur.*) Darum gehe ab [von dem], und verliere alles, was dir Zufall anbringet, und nehme dich nach der freyen, ungetheilten menschlichen Natur, und so gewiß denn dieselbige Natur, nach der du dich nehmend bist, Sohn des ewigen Vaters ist worden durch Annehmung [der menschlichen Natur von Seite] des ewigen Worts, so wirst du auch ein Sohn des ewigen Vaters mit Christo, darum daß du dich in derselbigen Natur nehmend bist, die Gott geworden. Darum hüte dich, daß du dich nicht nehmest, daß du dieser oder der Mensch bist, sondern nehme dich nach der Freyheit ungetheilter menschlicher Natur.**) Auch, willst du ein Sohn seyn, so scheide dich von allem Nicht [Nichtigen], denn das Nicht macht Unterschied.

---

*) Dem Menschen, wie er jetzt (in Folge des Abfalls) ist, haftet viel Zufälligkeit, gar Vieles an, was nicht zu seinem Wesen selbst gehört, mit ebendiesem vielmehr in Widerspruch steht.

**) Das ewige Wort, sofern es Mensch geworden, ist die Einheit, das Haupt der ganzen Menschheit, dem wir als Glieder angefügt oder einverleibt werden sollen. Dieß kann aber lediglich nur damit geschehen, daß wir unserer Eigenwilligkeit entsagen, dasjenige aufgeben, wodurch wir, jeder in sich selbst, und wiederum einer vom andern getrennt, geschieden wird. Schwindet bey uns diese trennende, scheidende Gewalt, dann können wir zur Einigung mit Christo und durch diese auch zur wesentlichen Gemeinschaft mit Gott gelangen.

Werke also, daß du nicht bist noch heißest der und der Mensch; das Nichtige machet Unterschied zwischen dir und dem Menschen. Darum, willst du sonder Unterschied seyn, so scheide dich vom Nicht, denn eine Kraft ist in der Seele, die ist geschieden vom Nicht, und hat nichts gemein mit andern Dingen; denn in dieser Kraft ist nichts als Gott allein, der leuchtet allein in dieser Kraft. Der Mensch, der also ein Sohn ist, nimmt [und bezieht] Bewegung und Wirkung und alle Dinge, die er nimmt, auf ihr Eigenstes und Edelstes; denn worin der Sohn des Vaters nach der Ewigkeit Sohn ist, das ist er von dem Vater und was er hat, das hat er in ihm. Er ist eins mit dem Vater nach Wesen und nach Natur; darum hat er alles Wesen in sich. Und wie er [weiter] sprach: Vater, wie du und ich eins sind, also will ich, daß sie eins seyen; und wie [hienach] der Sohn eins ist mit dem Vater, also bist du [dann auch] eins mit ihm, und hast das alles in dir von Gnaden, was der Vater hat in sich. Das hast du von Gott, daran zweifle nicht: Gott ist dein eigen, und alles, was du also nimmst, das ist dein eigen; alle deine Werke aber, die du nicht nimmst in diesem göttlichen Eigen, die sind alle eitel vor Gott. Daß sind die Werke, dazu du bewegt wirst von fremden Sachen, wodurch Gott nicht lauter gemeint wird. Die kommen nicht aus dem Leben; darum sind sie todt; denn nur die Dinge leben, die Bewegung nehmen von ihrem Ursprung. Darum, sollen deine Werke leben, so müssen sie geschehen aus ihrem eigenen Grunde, in und durch Gott, nicht von fremden Dingen außer Gott.

Nun merke! Liebest du die Gerechtigkeit, wie sie Gerechtigkeit ist in dir oder an dir, so liebest du die Gerechtigkeit nicht, wie sie an sich selber ist, und wie sie einfältig ist, sondern du nimmst sie getheilt. Da Gott die Gerechtigkeit selbst ist, so nimmst, noch liebest du dann Gott nicht, der da einfältig ist.

Du sollst die Gerechtigkeit nehmen, wie sie ist in sich selbst; denn so nimmst du sie nach dem, wie sie Gott ist, und also wirkest du allezeit Gerechtigkeit und sie wirket durch dich. Also sollst du auch Güte, Weisheit, Liebe und was man Gott zuschreiben mag, an sich selbst und um sich selbst, sonder [ohne] einige andere Meinungen [Absichten] nehmen und lieben. Damit kommst du zu wahrer Einigkeit mit dem Sohne, den Vater zu bekennen. Zu dieser Einfältigkeit helfe uns Gott! Amen. *)

*) Hier ist in Ausgabe 1552. p. 53 und 1660 p. 67 eine Predigt auf den 2ten Adv. Sonnt. eingeschoben: Text. Deus spei repleat vos omni gratia. Röm. XV.

2. Auf den zweyten Sonntag im Advent.

Wie nahe uns Gott ist und wie wir Gott und sein Reich in uns selbst inwendig suchen und erkennen sollen, über alle Zeit und Stätte.

Scitote, quia prope est regnum dei. Lucae XXI. v. 31.*)

Unser lieber Herr spricht hier, daß das Reich Gottes uns nahe ist. Ja, das Reich Gottes ist in uns, und St. Paulus spricht: daß unser Heil näher bey uns ist, denn wir glauben. Nun sollt ihr wissen: wie das Reich Gottes uns nahe ist; zum andern: wann uns das Reich Gottes nahe ist.

Hier müssen wir den Sinn mit Fleiß merken: Wäre ich ein König, und wüßte das selbst nicht, so wäre ich kein König. Hätte ich aber ein ganz Gedünken, daß ich ein König wäre, und meinten und dächten das alle Menschen mit mir, und ich wüßte fürwahr, daß alle Menschen das meinten und glaubten, so wäre ich ein König, und so wäre all der Reichthum des Königs mein; wenn mir dagegen dieser dreyer Dinge eins gebräche, so könnte ich kein König seyn. Also ist auch unsere Seligkeit daran gelegen, daß man erkenne und wisse das höchste Gut, das Gott selbst ist. Ich habe eine Kraft in meiner Seele, die Gottes allzumal empfänglich ist; ich bin dessen so gewiß, als ich lebe, daß mir kein Ding also nahe ist, als Gott; Gott ist mir näher, als ich mir selbst bin. Sein Wesen hänget daran, daß mir Gott nahe und gegenwärtig sey. Wohl ist er es auch einem Stein und einem Holz, aber sie wissens nicht; wüßte das Holz Gott und erkennte, wie nahe er ihm ist, wie das der höchste Engel erkennt, das Holz wäre also selig, als der höchste Engel. Und darum ist der Mensch seliger, denn ein Holz, weil er Gott erkennet und weiß, wie nahe ihm Gott ist, und also viel mehr ist er selig, als er dessen mehr erkennet, und also viel minder, als er das minder erkennet. Nicht ist er davon selig, daß Gott in ihm und ihm so nahe ist und daß er Gott hat, sondern davon, daß er Gott erkenne, wie nahe er ihm ist, und daß er Gott wissend und liebend ist; und so wird er erkennen, daß Gottes Reich nahe ist.

Wenn ich gedenke an Gottes Reich, das macht mich oftmals schweigen, seiner Großheit halben; denn Gottes Reich, das ist Gott selbst mit allem seinem Reichthum. Gottes Reich, ist kein kleines Ding: wer alle Welten bedächte, die Gott machen möchte [könnte], das ist Gottes Reich nicht.**) In welcher Seele aber Gottes Reich erscheinet und die Gottes Reich erkennet, der darf man nicht [erst] predigen noch lehren; sie wird davon gelehrt und versichert des ewigen Lebens.

---

*) Verfasser: Eccard sen. 1548. f. 16; 1565. f. 16; 1548. p. 5; 1552. p. 57; 1621. p. 23.

**) Im Reiche der Allmacht offenbaret sich Gott noch nicht in seiner ganzen Hoheit, sondern erst im Reiche der Gnade und im Reiche der Herrlichkeit.

Wer weiß und erkennet, wie nahe ihm Gottes Reich ist, der mag sprechen mit Jakob: Gott ist in dieser Stätte und das wußte ich nicht. Gott ist allen Creaturen gleich nahe.

Ein weiser Mann spricht: Gott hat seine Netze und Stricke auf alle Creaturen ausgebreitet, also daß man ihn in einer jeglichen finden mag [kann] und erkennen, wer [nur] dessen wahrnehmen will. Ein Meister spricht: Der erkennet Gott recht, der ihn gleich kennet in allen Dingen. Wer Gott mit Furcht dienet, das ist gut; wer ihm aus Liebe dienet, das ist besser; aber wer die Liebe kann nehmen in Furcht, das ist das Allerbeste. [Und ich sage]: daß ein Mensch ein ruhiges oder rastliches Leben in Gott hat, das ist gut; daß der Mensch ein peinliches Leben hat mit Geduld, das ist besser; aber daß man Rast habe in dem peinlichen Leben, das ist das Allerbeste. Ein Mensch gehe auf dem Felde und spreche sein Gebet und erkenne Gott, oder er sey in der Kirche und erkenne Gott: erkennt er mehr darum, daß er in einer rastlichen Stätte ist, das kommt von seiner Gebrechlichkeit, nicht von Gottes wegen. Gott ist gleich in allen Dingen und in allen Stätten, und ist bereit, gleich sich zu geben, sofern es an ihm ist, und der erkennt Gott recht, der ihn gleich [jederzeit und überall gleichmäßig] erkennt.

St. Bernhard spricht: Warum erkennt mein Auge den Himmel, und nicht meine Füße? Das ist darum, weil mein Auge gleicher ist dem Himmel, denn meine Füße. Soll meine Seele nun Gott erkennen, so muß sie himmlisch seyn. Was bringet doch die Seele dazu, daß sie Gott in sich erkenne, und wisse, wie nahe ihr Gott sey? Da merket! Der Himmel mag [kann] keinen fremden Eindruck empfangen, ihm mag keine peinliche Noth eingedrückt werden, die ihn entsetze [beunruhige]; also muß die Seele befestigt und bestätigt seyn in Gott, die Gott erkennen soll, daß sich nicht in sie drücken möge weder Hoffnung, noch Furcht, noch Freude, noch Jammer, noch Liebe, noch Leid, noch mehr [anderes], das sie entsetzen möge.

Der Himmel ist an allen Orten gleich fern von der Erde; also soll auch die Seele gleich fern seyn von allen irdischen Dingen, daß sie dem einen nicht näher sey, als dem andern: sie soll sich gleich fern davon halten in Liebe, in Leid, im Haben, im Entbehren; was dessen ist, dessen soll sie zumal gestorben, gelassen und auferhaben [hocherhaben] stehen.

Der Himmel ist rein und klar, sonder alle Flecken; den Himmel berühret nicht Zeit, noch Statt. Alle leiblichen Dinge haben darin keine Stätte, er ist auch nicht in der Zeit; sein Umlauf ist unglaublich schnell, sein Lauf ist sonder Zeit; aber von seinem Lauf kommt die Zeit. Nichts verhindert die Seele so sehr an der Erkenntniß

Gottes, als Zeit und Statt [Ort]. Zeit und Statt sind Stücke, Gott aber ist eins; darum, soll die Seele Gott erkennen, so muß sie ihn erkennen, über Zeit und über Statt; denn Gott ist weder dieß noch das, wie diese mannigfaltigen Dinge, Gott ist eins.

Soll die Seele Gott sehen, so muß sie auf kein Ding sehen in der Zeit; denn dieweil die Seele erkennet Zeit oder Statt oder desgleichen einig [irgend ein] Bild, so mag sie Gott nimmer erkennen. Wenn das Auge die Farbe soll erkennen, so muß es zuvor von aller Farbe geschieden seyn.*)

Soll die Seele Gott erkennen, so darf sie mit dem Nicht [Nichtigen] keine Gemeinschaft haben. Wer Gott sieht, der erkennet, daß alle Creaturen nichts sind; denn wenn man eine Creatur setzt gegen die andere, so scheinet sie schön, und ist etwas, wenn man sie aber setzet gegen Gott, so ist sie nichts.

Ich spreche mehr [noch weiter]: Soll die Seele Gott erkennen, so muß sie auch ihrer selbst vergessen und muß sich selbst verlieren, denn wie sie sich selbst sieht und erkennt, so sieht und erkennet sie Gott nicht. Wenn sie sich aber durch Gott verlieret und alle Dinge verläßt, so findet sie sich wieder in Gott und wenn sie Gott erkennet, dann erkennet sie sich selber und alle Dinge, davon sie sich geschieden hat, in Gott vollkommen. Soll ich das höchste Gut oder die ewige Gutheit erkennen wahrlich, so muß ich sie erkennen, darin [worin] sie gut ist in sich selbst, nicht darin die Gutheit getheilt ist. Soll ich das wahre Wesen erkennen, so muß ich das erkennen, darin das Wesen ist in sich selbst, [und] das ist in Gott.

In Gott allein ist das ganze göttliche Wesen; in einem Menschen aber ist nicht die ganze Menschheit. Ein Mensch ist ja nicht alle Menschen; aber in Gott erkennt die Seele die ganze Menschheit, und alle Dinge in dem Höchsten, denn sie erkennt sie [hier] nach dem [ihrem wahren] Wesen. War ein Mensch in einem schön gemalten Hause, der weiß viel mehr darum, denn ein anderer, der nicht darin war, und könnte viel davon sagen; also bin ich so gewiß, als ich lebe und Gott lebet, soll die Seele Gott erkennen, so muß sie ihn erkennen über Zeit und Statt, und solche Seele erkennet Gott und weiß, wie nahe Gottes Reich ist, das ist, Gott mit all seinem Reichthum.

Die Meister haben viel Fragens in der Schule, wie das möglich sey, daß die Seele Gott erkennen möge. Es ist nicht von [es gilt hier nicht] Gottes Strengigkeit, daß er viel heischet von dem Menschen; es ist [vielmehr] von seiner großen Mildigkeit, daß er will,

*) Die Klarheit des Auges als Spiegels, sagt F. Baader, ist eben seine Unsichtigkeit oder Durchsichtigkeit. Mit dem trüben, sichtbaren Auge sieht man nicht, mit dem klingenden Ohre hört man nicht.



daß die Seele sich weiter mache, damit sie viel empfange und daß er ihr viel geben möge. Niemand soll denken, daß es schwer sey, hiezu zu kommen, wiewohl es schwer lautet und auch schwer ist in dem Anfange und in dem Abscheiden und Sterben aller Dinge; aber wenn man darein kommt, so wird kein Leben lichter, noch lustlicher, noch lieblicher; denn Gott ist gar fleißig, daß er allezeit bei dem Menschen sey, und lehret ihn, daß er ihn zu sich bringe, so er anders folgen will. Es begehrte nie ein Mensch einiges Dinges so sehr, als Gott begehrt, daß er den Menschen dazu bringe, daß er ihn erkenne. Gott ist allezeit bereit, aber wir sind sehr unbereit; Gott ist uns nahe, aber wir sind ihm fern; Gott ist von innen, wir sind außen; Gott ist heimlich [wohl zu Hause], wir sind fremde. Der Prophet spricht: Gott führet die Gerechten durch einen engen Weg in die breite Straße, daß sie kommen in die Weite und in die Breite, das ist, in [die] wahre Freyheit des Geistes, der **ein** Geist mit Gott worden ist. Daß wir ihm alle folgen, daß er uns bringe in sich, dazu helfe uns Gott. Amen. *)

4. Auf den dritten Sonntag im Advent.

Wie wir Gott in unserm Herzen eine lustliche Wohnung bereiten und alle Schwermuth austreiben sollen.

Tu es, qui venturus est? Matthaei XI. v. 3. **) Bist du, der da kommen soll?

Alle gutherzigen Christen-Menschen freuen sich der lieblichen Zukunft unsers Herrn und wir mögen uns [auch] wohl freuen und Gott danken aus allen Kräften unserer Seele, daß Gott uns armen verlornen Menschen nun so heimlich [vertraulich] und gemein worden ist durch seine heilige Menschwerdung, daß er sich selbst und alles, was er leisten mag, uns zumal gegeben hat und noch geben will unserer Seele alle Augenblicke. Es ist kein Ding auf Erden, das so allgemein und leicht zu gewinnen ist, als Gott, weil wir allein mit einem guten Willen und Begehren Gott überkommen mögen; und wann wir ihn nicht wollen einlassen, so bleibt er vor der Thüre unserer Seele stehen und klopfet. Nun ermahnt uns unsere Mutter, die heilige Kirche, oftmal, daß wir uns bereiten sollen, den Herrn zu empfangen.

Der Herr will empfangen werden in ein reines Gewissen, mit mancherley Blumen der Tugend verziert, und das ist wohl billig; denn wie ungleich ist ein wonniglich Bett, das schön mit Rosen, Lilien

*) 1543. Statt der zweyten Predigt ist auf die getreue Ermahnung vom strengen Urtheil Gottes im Tode verwiesen, welche aus der Medulla animae Cap. LXXV. (LXVII) genommen ist. 1621. p 24 und die Spenerischen Ausg. haben diese Ermahnung nochmals abgedruckt.

**) Verfasser: Henricus Suso. 1543. f. 17; 1565. f. 16; 1548. p. 7; 1552. p. 59; 1660. p. 77; fehlt in 1621 und in den Spenerischen Ausg.

und mancherley Blumen bespreitet ist, da man süßlich darinnen rasten und schlafen mag, einem ungerotteten Acker, der voll Disteln und Dornen steht, also ungleich ist es um das Gewissen eines ungeordneten Menschen. Es ist Gottes Herzen eine Lust, in der geblümten Statt zu rasten, und das gesinnet sich [solchen Sinnes war] die liebhabende Seele zu einer Zeit, da sie verlangend nach dem lieblichen Umfahen ihres Gemahles zu ihrem Geliebten sprach: Unser Bettlein ist geblümet; recht als ob sie spräche: das Lädlein oder Gädemgin [Kämmerlein] unserer Heimlichkeit ist beschlossen, das Bettlein unserer Liebe ist geblümet; nun komme, mein allerliebstes Liebstes, da hört [gehört] nichts mehr zu, denn daß du mich unter den Armen deiner grundlosen Liebe süßiglich entschlafen lassest.

Nun sind etliche Menschen, welcher Gewissen nicht ist mit Blumen gesticket, sondern ihr Herz mit Mist verunreint; denn es sind etliche Menschen, deren Gebrechen sind auswärts gekehret auf eitle vergängliche Lust und Ehre dieser Welt; dieselbigen lassen wir fahren. Auch sind etliche Menschen, deren Gebrechen sind alle inwärts gerathen, und derselben innere Gebrechen sind gar viele. Sonderlich sind ihrer drey, die so gar schwer sind, daß man ihnen kaum einige andere Gebrechen mag vergleichen. Das eine ist unbescheidene [unverständige] Traurigkeit, das andere ungeordnete, schwere Mildigkeit, das dritte ungestüme Zweifelhaftigkeit. Von dem ersten sollt ihr wissen, daß ein Mensch oftmal so recht traurig wird, daß er nichts Gutes thun mag und weiß doch nicht, was ihm gebricht, und fragte er sich selbst darum, er wüßte nicht, was ihm wäre. Diese Traurigkeit empfand der liebliche König David, da er sagte: Meine Seele, warum bist du so traurig und warum betrübest du mich? Recht, als ob er spräche: Dir gebricht etwas, du weißt aber nicht was; habe ein Vertrauen auf Gott, es wird besser, du wirst noch oft in seinem Lobe erfreuet. Diese Traurigkeit ist die Natur, und hat tausend Menschen von ihrem guten Anfang wieder hinter sich getrieben; denn unter allen Menschen in der Zeit bedarf Niemand also viel gutes Gemüthes, als der Mensch, der ritterlich durchbrechen soll die harten Streite seiner eigenen Gebrechen. Was mag einem Menschen schwer fallen an einiger leiblichen Krankheit, der inwendig ein getrost Gemüth in Gott hat, und was mag [kann] dem Menschen lüstlich seyn, der zu aller Zeit mit bösem, schwerem Gemüthe beladen ist; darum soll sich ein Mensch dieses Gebrechens erwehren mit all seiner Macht.

Wie soll man aber dieses Gebrechens ledig werden? Da merke: ein Mensch hatte dieses Gebrechen lange unleidlich gehabt, und Gott so oft darüber gebeten; da ward zu einer Zeit zu ihm gesprochen, da er in seiner Zelle saß in großer Trauer: Stehe auf, und ergebe dich

in meinem Leiden, so verliest du all dein Leiden. Und das geschah, sein Leiden verging ihm zuhand.

Das andere inwendige Gebrechen ist ungeordnete Schwermüthigkeit. Wer dieses Gebrechen hat, der hat wohl [auch] so viel Bescheidenheit [Verstand], daß er weiß, was ihm ist, weßhalb er es hat, daß er [nämlich] nicht recht nach Gottes Willen geordnet ist. Dieses Gebrechen kommt davon, daß der Mensch wäget [und ermessen will], was nicht zu wägen ist, und sonderlich das Leiden, das Gott dem Menschen innerlich gesendet. Nun findet man vier der allerschwersten Leiden, die ein Menschenherz tragen mag, und die dem elenden Herzen Niemand wohl glauben kann, denn der es selber empfunden hat oder dem es von Gott gegeben wäre. Denn wenn ihr Leiden leichter sollte werden, das ist, so sie sich zu Gott kehren, so haben sie [gerade] das allerpeinlichste Leiden und böse Einfälle wider Gott; die Schwere dieser Leiden soll man [jedoch nur] verstehen von dem bitteren Wehe, aber nicht von einigem Schaden, den sie der Seele bringen. Diese vier Anfechtungen sind: Zweifel am Glauben, Zweifel an Gottes Barmherzigkeit, einschießende Gedanken wider Gott und seine Heiligen, und Anfechtung, sich selbst zu tödten. Nun nehme (betrachte] ich das andere Leiden von den vieren, das ist, daß der Mensch anfängt zu zweifeln an Gottes Erbarmen. Dieser Zweifel kommt sonderlich von drey Sachen, das ist, daß sie nicht können wägen, was Gott ist, was Sünde, was Reue ist. Sehet, Gott ist ein also unerschöpflicher Brunnen grundloser Barmherzigkeit und natürlicher Gutheit, daß nie eine getreue Mutter ihrem eigenen Kinde, das sie an ihrem Herzen trug, ihre Hand so gerne reicht, wenn sie es im Feuer sähe, als Gott thut einem reuigen Menschen, wäre es auch möglich, daß er aller Menschen Sünde alle Tage tausendmal gethan hätte. Ach, lieblicher Herr, warum bist du manchen Herzen also recht lieblich? Warum erfreuet sich manche Seele von dir? Warum erfreuet sich deiner manch Gemüth? Ist das von ihrem unschuldigen Leben? Nein, wahrlich nicht. Es ist darum, so sie gedenken, wie sie sind, wie recht sündig, wie gebrechlich, wie recht unwürdig sie deiner sind, und daß du, o milder freyer Herr, dich ihnen [doch] so frey erbietest.

Ach, Herr, das macht dich in ihren Herzen so recht groß und süß, daß du menschliches Gutes so recht unnothdürftig bist. Dir sind tausend Mark wie ein Pfennig zu erlassen, und tausend Todsünden wie eine zu vergeben. Herr, das ist eine Würdigkeit über alle Würdigkeiten! Die Menschen können dir nimmer voll danken, und ihre Herzen fließen [ganz] hin von deinem Lob; denn nach der Schrift sind sie dir viel löblicher, als ob sie nie in Sünden wären gefallen und in Lauigkeit lebten und auch nicht so viel Liebe zu dir hätten. Nach St. Bernhards

Lehre siehst du nicht an, was ein Mensch gewesen ist; du siehst an, wie er seyn wolle nach Begierde seines Herzens, und darum, wer dir ab will sprechen, Sünden zu vergeben, auch also oft, als es Augenblicke gibt, der will dich großer Ehre berauben. Die Sünde hat dich ja vom Himmelreich auf das Erdreich gebracht, einen so lieblichen, zarten Erlöser, der uns so lieblich alle Stunde will empfangen; daher wer erwägen kann, was Gott ist, der kann, wie David spricht, Gott nicht mißtrauen.

Das andere ist, daß sie nicht können wägen, was Sünde ist. Rechte Sünde ist allein, daß ein Mensch mit einem vorbedachten Willen, wissentlich und gerne, sonder Widersprechen der Bescheidenheit [Vernunft], sich von Gott auf sündliche Gebrechen kehret. Wäre es auch, daß der Mensch so manchen Einfall [Anfall] der Sünde hätte, als es manche Augenblicke gibt, und die so recht ungeschaffen [übel beschaffen] und bös wären, wie ein Menschen-Herz möchte erdenken oder einiger Zunge möglich wäre zu sprechen, von wem sie auch wären, von [über] Gott oder von den Creaturen, und daß der Mensch in dem stände ein ganzes Jahr oder zwey, oder wie lange es auch währte, hat die Bescheidenheit allein [nur] einen Abscheu und Unwillen dawider und ein Mißbehagen; wenn [also] die Natur in solchen Sachen ist, daß sie nicht gänzlich, mit vorbedachtem Muthe und ganzem Willen darauf fällt und einwilligt, so ist keine Todsünde da geschehen. Und dieß ist also sicher wahr, nach der heiligen Schrift und nach der heiligen Kirche Lehre, aus welcher der heilige Geist uns lehret, als Gott in dem Himmel ist.

Nun ist ein verborgenes Gedränge [Bedrängniß] hierin beschlossen [enthalten] und das ist das allerkleinfügigste und schärfste Band [Fallstrick], das hier einfallen [sich finden] mag. Wenn nämlich ein ungeschaffener [übel beschaffener], böser Einfall geschieht, und ein Mensch vielleicht mit Lust darauf fällt und sich selbst vergißt, daß er sich nicht geschwind davon kehret, so meint er [dann], daß er mit Willen und mit Bescheidenheit darauf gefallen sey, und habe also seiner selbst vermißt und Todsünde gethan; aber das ist nicht also. Denn nach der Heiligen Lehre wird die Bescheidenheit oft verkommen [überwältigt] mit verkehrten Einfällen und mit Lust eine gute Weile und eine lange Zeit, ehe die Bescheidenheit ihrer selbst recht inne wird mit guter Bedächtigkeit; alsdann [erst] mag er dasselbige empfangen oder lassen, sündigen oder nicht sündigen. Darum sollen die Menschen [hier] kein Erschrecken haben in den Sachen von Todsünden, wenn sie christlicher Lehre glauben wollen.

Augustinus spricht: daß die Sünde recht williglich geschehen muß; denn geschieht sie nicht recht williglich, so ist es keine Sünde. Die

Lehrer sprechen: Hätte Eva allein die Frucht gegessen und Adam nicht, es hätte uns nicht geschadet. Zu gleicher Weise, was Einsprechens die Sinnlichkeit hat, sonder [ohne] rechte Gunst [Zulassen] der Bescheidenheit, das trifft nicht auf eine Todsünde.

Das dritte, was Schaden thut, ist: daß sie nicht können wägen, was Reue ist. Reue ist eine Tugend, die einem Menschen seine Sünden abnimmt, so sie mit Bescheidenheit ist. St. Bernhard spricht: daß unbescheidene Reue Gott mißbehagt. Der böse Cain hätte auch Reue, aber sonder Weise, denn er sprach: seine Bosheit sey größer denn Gottes Barmherzigkeit. Judas, der bereuete auch, aber sein Leid war unordentlich. Also kommen diese Menschen etwa in ungeordnetes Leid, und sprechen in sich selber: Es ist ein übel Ding, daß ich lebe, ach Herr, wozu bin ich geboren, ach Herr, stürbe ich, — und dergleichen mancherley, und erzürnen Gott oft mehr hiermit, denn mit den Sünden. Darum wer rechte Reue will haben, der soll haben Demuth in sich selber und ein Mißbehagen an der Sünde, und ein ganzes Vertrauen zu Gott. Es spricht die ewige liebliche Weisheit: Mein Kind, in deinen Leiden sollst du dich selber nicht verschmähen [verachten]. Komm wieder zu Gott, der hilft dir überwinden. Der ist ein rechter Narr, der mit einem Auge nicht sieht, und will darum auch das andere ausbrechen.

Nun sollen wir wissen sechs Dinge an diesen furchtsamen Menschen. Das erste, daß sie gar unaufrichtig [unrichtig, verkehrt in ihren Gedanken] sind, und daß sie wenig Jemand hierin glauben wollen, dem sie doch glauben sollten; und sonderlich der ihnen etwas Tröstliches sagt, dem glauben sie weniger, denn der ihnen Untröstliches sagt. Das kommt vom emsigen, herzlichen Wehe, in dem sie ohne Unterlaß stehen; daher haben sie das, daß sie ihre Gebrechen gern wollten klagen, ob ihnen Jemand könnte zu Hülfe kommen. Das sollten sie aber nicht also breit und weit [da und dort] thun, denn dessen ist wenig, womit ihnen geholfen wird; je mehr sie dagegen thun, je größer wird ihr Leiden und ihr Gebrechen. Sie sollten erwählen einen gottesfürchtigen Lehrer, der erfahren ist in der heiligen Schrift, und dem sie schuldig sind zu glauben ohne allen Zweifel, denn Gott will es am jüngsten Tage von ihm fordern, und nicht von ihnen, wenn sie [nur] ihr Bestes gethan haben.

Das andere ist: sie haben viele unrechte Furcht, und sie dünkt, daß sie nimmer recht beichten; wie wohl gelehrt der Beichtvater ist, und wie gänzlich sie ihr Vermögen thun, dennoch haben sie nimmer ein ruhiges noch rastliches Herz. Das kommt davon, sie wissen nicht, was sie ausgeschieden [ausdrücklich] schuldig sind zu beichten. Der Mensch ist aber allein schuldig, die Todsünden ausgeschieden zu beichten, so er das kann thun; die täglichen Sünden aber nach einer gemeinen

Auslegung [Beichte]. Wenn dann die Menschen in den vordern Sachen [oben genannten Anfechtungen] keiner Todsünden schuldig sind, so dürfen sie, noch sollen sie ihre Einfälle nicht also ausgeschieden sagen, sondern [nur] in einer gemeinen Auslegung, nach eines göttlichen, bescheidenen Beichtvaters Rath. Der böse Geist verwirret hiebey des Herzens Ruhe und Rast, darum soll man ihm widerstehen; denn je mehr man ihm nachhängt, je mehr das Gewissen verirret wird.

Das dritte ist: sie suchen ein Wissen in den Sachen, davon man kein Wissen haben mag; sie gehen dem nach, daß sie wissen wollen, daß sie ohne Todsünde stehen. Es ist kein Mensch auf dem Erdreich so gut, noch so selig, noch so wohl gelehrt nach der heiligen Lehre, der wissen möge, ob er in Gottes Gnade sey oder nicht, es wäre ihm denn sonderlich von Gott geoffenbaret. Es ist hierin genug, so ein Mensch sich wohl versuchet [prüfet] und daß er dann ein Nichtwissen darum habe; also kommt Wissen-wollen von Unbekanntheit [Unverstand], als ob ein Kind wissen wollte, was ein Kaiser in seinem Herzen hätte. Wie der leibliche Sieche seinem Arzt muß glauben, der die Natur der Krankheit besser erkennt, denn er selber, also muß auch der Mensch einem bescheidenen Beichtvater glauben.

Das vierte ist: sie sind ungestüm gegen Gott, und das kommt von dem emsigen, bittern Leiden, in dem sie allezeit stehen. Sie sind nicht viel geübet in andern Leiden: ihnen geschieht recht, als wenn man ein junges Füllen an einen Karren spannt, das sich da vermüdet und verfechtet, daß es mager wird; sieht es aber, daß es nicht anders seyn mag, da läßt es seinen Muth nieder, und beginnet sich zahmer zu gebärden. Also geschieht diesen Menschen, dieweil sie noch ein Fechten dawider haben und sich nicht gänzlich gebeugt und gelassen haben unter den Willen Gottes, daß sie es alles durch ihn gern leiden wollen; es geschieht ihnen gar wehe und müssen es doch leiden, bis daß der barmherzige Gott ansehen wird ihre Arbeit [Noth] und Geduld. Er weiß, wann es ihnen nütze ist, daß er sie davon entbinde, und darum gehört nichts dazu, denn sich demüthig in das Leiden zu lassen und zu begeben, so lange als Gott will, und geduldiglich Hülfe von ihm zu fordern.

Das fünfte ist: dieselbigen Menschen irren auf dem Erdreich nirgend also sehr, als daß sie den bösen Einfüllen und Einraunen [Einflüsterungen] glauben und antworten wollen, und mit der Bescheidenheit widerstehen und dawider disputiren. Davor sollten sie sich hüten, denn von dem Widerstehen sinken sie darein ohne alle Hülfe, und denn sollten sie recht geschwinde, ohne alles Widerfechten, sich davon kehren auf das Nächste, das sie sehen oder hören oder wissen; recht als ob sie sprächen: habe dein Geraun dir selbst, es geht mich nichts

an, du bist auch zu böse dazu, daß ich dir hierauf wollte antworten. Je minder sie seiner achten, je bälder sie davon kommen, und dieß sollen sie thun aber und aber [fort und fort], bis sie ein gewöhnliches Abkehren [aus Gewohnheit] gewinnen. Diese Rede kann Niemand wohl verstehen, denn dieselbigen Menschen, die dieß Gedränge haben.

Das sechste ist: je heiliger die Zeit ist, und der Mensch sich allergernst zu Gott kehrete, je mehr und größer wird das Leiden, also daß sie ein Pater noster und ein Ave Maria lediglich nicht mögen sprechen, ohne das Einraunen des Teufels. Die Menschen kommen etwan hievon in einen Mißtrost, und werfen das Gebet hin und sprechen zu sich selber: Was meinest du, daß dir dieß Gebet helfe, das also verunreinigt wird. Hierin thun sie aber ganz unrecht; sie folgen dem bösen Geist gänzlich, denn der suchet nichts anders, denn daß er den Menschen treibe von geistlichen Uebungen. Sie wissen nicht, daß ihr Gebet mit all den Einfällen, wenn sie ihnen leid sind, wohl schmeckt und recht angenehm ist vor den Augen Gottes.

St. Gregorius spricht: daß das menschliche Gemüth oft kommt in solchen Kummer, daß es sich selber nicht helfen kann, denn daß es nur gewärtig ist Leidens und Leidens. Dieselbige Widerwärtigkeit rufet aber vor Gott inniglich für sie, und die Bitterkeit ihres Leidens wird vor seinen Augen verklärt und zwinget Gott ihnen näher, denn andere Weisen, und sie neigen Gott zu sich geschwinde. Darum soll kein Mensch einige gute Werke versäumen, und sein Gebet oder Kirchengang, was dem bösen Geist sonderlich zuwider ist, nimmermehr verlassen; denn was dem Menschen an Lauterkeit des Gebets abgeht, das geht ihm zu durch Widerwärtigkeit des Leidens, und das ist gar angenehm vor Gottes Augen; wie man einen Menschen, der kaum redet, oft eher erhört, denn einen gesunden starken Menschen. Je mehr man [aber] vom Gebet abläßt, je mehr man dem bösen Geist anhänget.

Weil nun also bewährt ist, daß [hier] an der Sache [in Wahrheit] keine Sünde ist, so ist eine Frage: warum der barmherzige Gott also recht schwere Leiden verhängt über diese Menschen, daß man ihnen kaum einiges leibliche Leiden nennen möchte, sie nähmen es dafür? Dieselbigen Menschen und etliche andere einfältige Menschen, die nicht haben [Erfahrung] an Künsten, noch im Leben, die meinen, daß es von ihren Schulden komme. Das ist aber nicht wahr, denn mancher heilige Mensch wird hierin versucht, das sehen wir alle Tage und finden es in der heiligen Schrift; unlautere Menschen aber stehen dessen ledig, auch etlichen überkommt dieß Leiden in ihrer Kindheit, da sie noch ohne große Schuld stehen. Wo aber dieß Leiden und diese strenge Buße dem Menschen wäre gekommen, nach seinem Wahn

oder nach der Wahrheit, von seinen Schulden, der Mensch sollte Gott inniglich darum loben, denn nach der Schrift ist dieß ein großes Liebeszeichen von Gott, wenn er geschwinde die Sünde mit zugesandtem Leiden büßet und strafet. Aber warum Gott mit diesem Leiden des Verzweifelns die Leute tiefer demüthige und heftiger zwinge, denn mit anderen Leiden, das ist verborgen in Gottes Heimlichkeit. Sie sollen es aber also aufnehmen, weil Gott aller Menschen Herz, Muth und Weise inwendig zum Besten bekannt ist, wie ein treuer Arzt jeglichem zufügt, was sein Bestes ist. Nun möchte Jemand fragen: was Gutes mag hierin gelegen seyn? Dem antworte ich und spreche: daß unaussprechlich großes Gut hierin mag gelegen seyn, dessen eins ist: die Menschen, die von Natur eines hochmüthigen Sinnes sind, die möchten nimmer besser und verborgener gebeugt werden in Demüthigkeit, die aller Tugend ein rechter Anfang ist, denn also. Sie meinen, daß nach [Maßgabe der] Ungeschaffenheit [übeln Beschaffenheit] der Einfälle sey auch Ungeschaffenheit der Sünden; aber das ist nicht also. Ein Mensch in einem einigen Wohlgefallen seiner selbst möchte sündlicher und ungeschaffener werden vor Gott, als wenn der allerbösesten Einfälle tausend wären gewesen; wie dieß offenbar ist an dem höchsten Engel, der da fiel, und solche Einfälle nicht hatte. Darum der Mensch, der sich selber nicht wollte erkennen in seinem hoffärtigen Gedanken, der wird sich dann erkennen in dem Leiden; und der zuvor andere Leute verschmähete, den dünket dann billig, daß ihn allermänniglich verschmähen sollte. Was mag aber einem Menschen nützlicher seyn und mehr Wege machen zu Gott, denn dieß? Es ist auch unmöglich, daß irgend ein demüthiger Mensch immer verloren werde. Darum, nach der heiligen Schrift und nach der Wahrheit, sollten solche Menschen auf ihre Knie fallen und sollten dieß ungeschaffene Leiden vergolden, damit, daß sie Gott herzlich dankten des Leidens, das sie zu solcher Tugend mag bringen. Das Leiden nimmt sie von der Hölle und setzt sie in den Himmel und behütet den Menschen vor leiblichen Fällen und vor vielen Sünden. Sie kriegen mit dem Leiden so viel zu schaffen, daß sie aller Eitelkeit vergessen, und das ist ein edler Nutzen. So sind diese Leiden doch förderlich zu allen Tugenden, denn diesen Menschen ist so recht wehe, [auf] daß sie Tugenden suchen, und alle Dinge sind ihnen möglich zu thun, daß sie [nur] ihres Leidens abkommen und vergessen möchten. Und wie ernst ihnen dieß ist, so läßt sie Gott [doch] also stehen [eine] lange Weile, bis daß der Mensch nach Versammlung vieler guten Werke ein Gefäß voll Tugend und Gnaden wird.

Ach, nun merket: wie recht freundlich und lieblich die ewige Weisheit alle Dinge kann ordnen. Woran die Menschen meinen, daß sie

großen Verlust haben, das kehret ihnen Gott zu dem allergrößten Nutzen; es mindert auch ihr Fegfeuer und bringet ihnen großen Nutzen und Lohn. Sie meinen, sie seyen große Sünder; doch sind sie vor Gottes Augen große Märtyrer, denn es thut tausendmal weher, alle Stunden also gemartert werden, denn mit einem Streich das Haupt zu verlieren. Nach der heiligen Schrift und nach der Wahrheit ist es ein wahres Liebeszeichen von Gott, darum daß unmäßige Gnade und große Herrlichkeit darnach künftig ist. Darum sollen sie es willig und fröhlich leiden, denn ihnen folget nach der Bitterkeit ewige Seligkeit.

Es war eine Klosterfrau, die hatte dieser Leiden eins; da sie gestorben war, kam sie herwieder und sagte: es wäre hier ihr Fegfeuer gewesen, und daß sie ohne alle Mittel [sofort] von Gott in die Ewigkeit empfangen [aufgenommen worden] wäre. Dessen helfe uns auch unser lieblicher Herr Jesus Christus. Amen.

5. Auf denselbigen Sonntag.

Die andere Predigt.

Daß wir müssen einen ganzen Ausgang aus uns selber thun, auf daß wir in diese Wüste kommen und Gott anschauen.

Quid existis in desertum videre? Matthaei XI. v. 7.*)

Unser Herr Jesus Christus sprach zu den Juden: Was seyd ihr ausgegangen in die Wüste zu sehen? Ein Rohr, das von dem Winde wird bewegt? In diesen Worten sollet ihr drey Dinge merken. Das erste von dem Ausgang; das andere von der Wüste; das dritte: was man da sehen soll.

Das erste ist von dem Ausgange. Dieser selige Ausgang geschieht in viererley Weise: die erste ist auszugehen aus der Welt, das ist, aus ihrer Begehrlichkeit und die Welt zu verschmähen, wie St. Johannes sagt: Ihr sollet die Welt nicht lieb haben, noch das in der Welt ist, denn der die Welt liebet, da bleibt die Liebe des Vaters nicht innen. Die also die Liebe der Welt verlassen, die gehen recht aus Egypten und verlassen den König Pharao, das ist, sie wollen verlassen Hoffart, eitle Ehre, Vermessenheit und alle Sünden. Die solches gern wollen verlassen, die bedürfen sehr wohl Mosen zu einem Geleitsmanne und Vorgänger, der sehr sanftmüthig und barmherzig war; sie bedürfen, daß man in ihrem Ausgange sanftmüthig und gütlich sey und mit ihnen leide [Mitleiden mit ihnen habe]. Aber die aus Sodoma und Gomorra gehen, das sind die von Geiz, Gefräßigkeit und Unkeuschheit gehen, und die davon stark angefochten werden, diese bedürfen eines Engels zu einem Führer oder Geleitsmann, das

*) 1521. f. 165; 1523. f. 143; 1543. f. 20; 1565. f. 18; 1548. p. 11; 1552. p. 64; 1621. p. 43. Arndt p. 378.

ist, eines Mannes, der mitleidig sey, nüchtern, rein und streng von Leben. Wer sich also läßt leiten und führen, der wird aus aller Hoffart, Geiz und Unkeuschheit kommen, wie Jesaias sagt: Ihr werdet in Freude ausgehen und in Frieden hingeführt. Also sprach auch Christus: In der Welt werdet ihr Gedränge haben, aber in mir werdet ihr Frieden haben.

Der andere Ausgang ist: zu verlassen alle auswendigen Dinge und unnütze Bekümmerniß, Eigenliebe und Eigenwillen, und dich kehren zu dir selber, daß du dich selbst lernest kennen und merken, was, wie und in welchen Gebrechen du selbst bist. Wer durch Eigenliebe oder Leid aus sich selber nicht ausgeht, der kann sich selbst nicht lernen kennen, wie St. Bernhard spricht: Viele Menschen wissen viel, aber sich selbst kennen sie nicht. Es wäre besser, sich selber kennen, wie krank [schwach] und voll Gebrechen man ist, denn alle Künste der Welt zu wissen. Also sprach auch Salomon im Buch der Gesänge: O Allerschönste, kennest du dich selber nicht, so gehe aus und folge den Fußstapfen der Heerde deiner Gespielen, das ist, der Heiligen Leben; darin ersieh dich selbst, das ist, folge ihren Exempeln und nicht deinem eigenen Willen.

Der dritte Ausgang ist: zu verlassen deine eigene Gemächlichkeit und Sinn, und dich nach deinem Vermögen [nach Kräften] zu geben [hinzugeben] deinem Nächsten, ihm zu helfen mit gutem Rath und Werken und mit gutem Vorbild, so viel du immer magst, damit er komme zu der Stätte seiner ewigen Seligkeit, nach allem deinem Wissen, mit steter, gründlicher Liebmüthigkeit. Denn das ist das Gebot des Herrn: Habet euch lieb unter einander, wie ich euch lieb gehabt habe; und in dem wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, daß ihr euch unter einander recht lieb habet. Auch spricht Paulus: Traget je einer des andern Bürde, so werdet ihr erfüllen das Gesetz Christi. So liest man auch im Buch der Schöpfung: Ihr werdet mein Angesicht nicht sehen, es sey denn, daß ihr euern allerkleinsten Bruder zu mir bringet. Das ist auch offenbar im Buche der Liebe: Komm zu mir, mein Allerliebster, laß uns ausgehen in den Acker, laß uns rühmen in den Dörfern und laß uns frühe aufstehen zu den Weingärten.

Der vierte Ausgang ist: zu verlassen alles, das Gott nicht ist, und daß die Liebe zu Gott sey über alle Liebe, und daß der Mensch aus aller seiner Seele, aus allem seinem Herzen und aus allen seinen Kräften Gott lieb habe; wie zu Abraham ward gesprochen: Gehe aus deinem Lande, aus deiner Freundschaft, aus deines Vaters Haus, das ist, habe nicht lieb vergängliche Dinge, denn allein Gott; und was du besitzest, darum meine und habe allein Gott lieb. Also war das Cananäische Weib ausgegangen, wie ihre Worte wohl bezeugen,

und darum erlangte sie, was sie wollte. Also wird auch die liebhabende Seele vermahnt, und ihre andern Gespielen: Gehet aus, ihr Töchter von Zion. Gar recht mag er sagen: Ihr Töchter, und nicht Söhne, da sie noch krank [schwach] sind in dem Verständniß und mit vielen weiblichen Aengsten bekümmert und noch nicht stark in allen Verlassungen, sondern noch zart und schwach wie die Mägdlein oder Töchter.

Das andere Stück ist von der Wüste. Wenn man die weltliche Begierde und die Sünde verlassen hat, so kommt man in die Wüste, womit ein geistliches Leben bezeichnet ist oder ein abgeschiedenes Leben. Nun sind zweyerley Wüsten, eine gute und eine böse. Eine böse Wüste ist es, wo dem Menschen sein Herz mit Eitelkeit erfüllt, von Tugenden aber, von Liebe und von himmlischen Begehrungen dasselbe verwüstet [leer]; und wofern in der Kirche oder im Tempel der Seele kein Dienst des göttlichen Lobes ist und die Schafe des Hauses Israel, die guten Gedanken, ein jegliches seines Weges zerstreuet sind. Aber das ist eine Wüste, die sehr fruchtbar und gut ist, wenn das Ungewitter der Verstörlichkeit oder Unleidlichkeit [Eigenwilligkeit], und das Ungerichtete [die Verkehrtheit] der weltlichen Begierde und der Creaturen von dem Innersten des Gemüths vertrieben sind. Unterweilen erfähret es der Mensch beym ersten Anstoß der Unleidlichkeit in seinem Leibe und Gliedern oder in seinem Sinne, daß dennoch das Inwendigste des Willens unverzagt bleibt. Das ist die gute Wüste, da von außen ein Sturm und doch inwendig guter Friede ist, wovon Gott durch einen Propheten sprach: Ich will sie führen in die Wüste, und daselbst will ich reden zu ihrem Herzen. Niemand hört noch versteht, was im Menschen ist, und was Gott in ihm spreche [sprechen mag], bis daß er in diese Wüste kommt.

Es sind drey Dinge, darum es heißt eine Wüste oder ein abgeschiedenes Leben. Das erste ist die Wenigkeit der Folger, die sich von der Welt kehren, und daß es so gemein ist, daß ein jeglicher sich kehret zu seiner sinnlichen Begierlichkeit. Aber die Welt aus dem Herzen zu treiben nach [ihrer] bildlichen Weise, und zu fahren in die inwendigste Wüste, darin zu wohnen mit Mose, damit du deiner Schafe mit ihm möchtest desto besser hüten, oder deine inwendige Anfechtung und Phantasey vertreiben, das ist das Beste. Da Moses seine Schafe inwärts trieb, da offenbarte sich ihm Gott in einem brennenden Busch, das heißt: du wirst mit hitziger Liebe und Begierde erfüllt werden und dann folge nach.

Dieß ist die liebliche Wüste, davon geschrieben steht: Wer ist diese, die da aufsteigt von der Wüste, wie ein Rütlein [Säule] des Rauchs? Gregor spricht: Es ist der Liebe Art und Natur, über sich zu Gott zu steigen mit heiliger Begierde mehr und mehr und nicht zu ruhen,

sie komme denn und ergreife das oberste Gut; denn es ist ihr auf dem Erdreich nichts gefällig zu sehen noch zu begehren, sondern sie dringt allein zu Gott, über sich. Dieß kommt guten Leuten zu, und wie die Guten mit großer Begehr hieran mehr hangen, desto schwerer ist ihnen und verdrießlicher alles, was ihnen zulachet in der Welt. Sie halten sich mit ernstlicher Begierde an Gott, wie Job sprach: Meine Seele hat erwählt den Aufgang, und meine Beine den Tod. Von diesen Wüsten sprechen die Engel [im hohen Liede]: Wer ist diese, die durch die Wüste aufsteiget? Hierauf antwortet die liebhabende Seele: Ich habe gefunden, den meine Seele lieb gehabt hat, ich habe ihn ergriffen und werde ihn nicht lassen; das ist, wer in diese Wüste kommt, der weiß von stillen und inwendigen Dingen zu schmecken und zu sagen. Die Liebe erneuet und vermehret mit ihrer Uebung alle Tugend; das beweist Christus, da er auf dem Berge Tabor seine Glorie anzog, und uns bewies die Frucht der Wüste, wenn wir uns zu Gott kehren, was wir wiederum [von ihm] haben werden. St. Paulus sagt: Wir werden alle mit unverdecktem Angesicht seine Glorie schauen, und werden in dieselbe Gestalt verändert.

Das andere, das man in der Wüste findet, sind mancherley schöne Blumen, weil sie von keinem Menschen hier zertreten werden. Es mag das abgeschiedene Leben wohl der Wüste gleichen, da [hier] so manche Tugend mag erlangt werden mit guter, strenger Uebung; weil es aber mit Leiden oder Pein in Uebung muß angehen, so kommen ihrer Wenige dazu. Man findet weiße Lilien und weiße Blumen, das ist Reinigkeit des Leibes und der Seele; man findet auch rothe Rosen, das ist, Fleisch und Blut wird verzehret, um die Sünden zu überwinden, auch wenn es noth ist, Marter zu leiden, und das lernt man nicht leichtlich in der Welt. In dieser Wüste findet man Violen der Demüthigkeit und manch andere edle Wurzel und Blume, das ist, viele gute Exempel der Heiligen. In dieser Wüste sollst du dir auskiesen eine gute Stätte zu wohnen, das ist ein gutes Leben, den Heiligen nachzufolgen in Reinigkeit, in Armuth, in Gehorsam und andern Tugenden, wie geschrieben steht im Buch der Liebe: Viele Blumen haben sich geoffenbart in unsern Landen, das ist, viele Menschen sind gestorben in guten Tugenden und [in einem guten] Leben.

Das dritte: man findet in der Wüste so wenige Nothdurft; darum ist sie [die Wüste] den Liebhabern dieser Welt unmöglich. Also klagten die Kinder von Israel gegen Mose um mancherley Gebrechen [Mangel], worunter man ein mäßiges Leben in der Innigkeit zu verstehen hat, welches ein jeglicher Mensch schuldig ist zu leben. Stände ihm auch die ganze Welt zu Gebot, dennoch wäre er schuldig, und zwar mit Furcht, nur allein seine Nothdurft zu nehmen; dann aber

wird die Seele gestärkt. Wiewohl wenig Lust der Sinnen hier in dieser Wüste ist, so ist in ihr doch viel Trost des Geistes, der weit über der Welt Lust geht. Jesaias sagt: Der Herr wird sie trösten in der Wüste, in Wäldern, und ihre Einsamkeit wird seyn wie ein Hof unsers Herrn. Er sagt auch: Es werden Wasser in der Wüste hin und wieder fließen und Ströme in den Gefilden. Also überkommt die einsame Seele viel mehr Kinder der seligen Verdienste, denn die sich der Welt verlobet hat. Also ward Pharao von Gott geboten, daß er Gottes Volk aus ließ gehen in die Wüste; da sollten sie dem Herrn opfern und nehmen geistlichen Trost für Egypten, den weltlichen Trost.

Das dritte Stück, was man da sehen soll: Wenn der Mensch ist ausgegangen in die Wüste, dann wird er vermahnt, zu sehen mit den inwendigen Augen den König und seine Braut, das ist, die Seele, darin alle Lieblichkeit verborgen ist. Es steht geschrieben: Gehet aus, ihr Töchter von Zion, und sehet den König Salomon, das ist, Christum, davon Jesaias sagt: Uns ist ein Kind geboren und sein Name soll heißen Wunderbar. Nun seht, wie wunderbar Gott ist in seiner Gottheit, daß er Mensch ist worden um [für] seine Braut. Das ist das Wunder, das Moses sah und sprach: Ich will gehen und besehen die großen Gesichte, daß der Dornbusch voll Feuers ist und nicht verbrennt. Der Dornbusch ist seine menschliche Natur, die Flamme ist seine edle Seele, voll brennender Liebe, das Licht ist seine Gottheit, vereiniget mit dem sterblichen Leichnam. Nun besehet diesen Christum und Salomon: dem ist eingegossen die Weisheit, die kein Ende hat und begreift alle Dinge; er ist die Wahrheit, die uns gelehrt hat den Weg des Himmels. Die Seele soll ihn [also] ansehen, daß sie ihm nachgehet [nachfolgt] nach dem Geist und nicht nach ihrer Natur; die Natur in Widerwärtigkeit soll [aber auch] sehr gestärket werden, wenn sie ansieht ihres Königs Natur, wie er seine Pilgerschaft vollbracht hat. Es wird die liebhabende Seele sehr trösten, je zu Zeiten anzusehen seine menschliche Krankheit [Schwachheit], je zu Zeiten Freude zu haben seines geistlichen Lebens.

Ein Meister spricht: Großheit der Genügden [Vergnügungen] kränkt [schwächt] die Kräfte, und überflüssige geistliche Wallung verzehrt den Geist. Große Freude kann nicht alleweg währen, hier ist Verwandlung der Freuden noth, denn der Seele ist noch nicht erblich gegeben Gott zu dienen in dem: Sancta sanctorum [Allerheiligsten]. O seliger und trunken machender Kelch, wie sehr bist du verklärt! Darum soll zuweilen die Seele ansehen die göttliche Hoheit, zu Zeiten seine tugendreiche Menschheit. Die unbesuchten [unerfahrenen], fremden Seelen soll man nöthigen zu dem Glauben an Gott; aber eine innige, ver-

suchte und erfahrene Seele soll man nöthigen, diesen König zu beschauen in seiner Schönheit. Es soll die liebhabende Seele mit inwendigen Augen ansehen [erkennen], wie sie ihren Eben-Christenmenschen leiden [tragen] oder [ihm] widerstehen soll. Bernhardus sagt: O Herr, komm und regiere nun in deinem Stuhl; denn nun kommt es in mich oft, zu besitzen deinen Stuhl: Hoffart, Geiz, Unreinigkeit und [illegible]igkeit wollen mein König seyn, und so kommen Verläumdung, Zorn, Haß rc. rc. alle kommen sie, mit mir wider mich zu streiten, und wollen in mir regieren. Ich widerstehe ihnen, ich klage dagegen und sage: Ich habe anders [sonst] keinen König, denn Christum. O friedsamer König, komm und regiere in mir, denn ich will keinen König, denn dich. O Herr, ich leide dich, mit Verwundern, mit Seufzen, mit Bitten, und mit manchem Leiden und [auch] Fröhlichkeit. O, wer soll ablassen, sich zu bereiten für einen solchen König, da Gott unsere kleine Natur seines göttlichen Wesens empfänglich gemacht und selbst auch unsere Natur angenommen hat, und ist mit der Farbe unserer Natur bedeckt und seine Schönheit ist uns offenbart; er ist viel liebhabender, denn wir ihn lieb haben. Ich wäre allzu ver[illegible]lich, wenn ich ihn nicht lieb hätte über alle Dinge, denn er begehrt von Niemand nichts anderes, als ihn lieb zu haben.

Also müssen wir zum ersten einen ganzen Ausgang aus uns selbst thun, daß wir zum andernmal in die selige Wüstenen mögen kommen, und zum drittenmal begehren, den wahren König und Bräutigam der Seele zu erkennen und zu beschauen. Hiezu muß uns leiten Moses, das ist, ein guter Wille in den [bis zu dem] Berg der Göttlichkeit. Aber das Volk, das von Moses aus Egypten geleitet und geführt ward, sind die alten Gewohnheiten, die neu bekehret sind und die [illegible] wiederkehren zu den alten Wegen, und wirken ein goldenes Kalb der fleischlichen alten Einfällen, von unkeuschen oder weltlichen Ge[illegible], nach dem Fleisch zu leben und dem Bauch zu dienen, nicht [illegible], sondern der Creatur zu brauchen. Hiezu bedarf man des [illegible]en Mose, Jesu Christi, daß er uns alleweg leite und führe und [illegible] uns nach sich, wieder auszugehen in die inwendigste Wüste un[illegible] Herzens, da Gott innen verborgen liegt. Daß wir alle hiezu [illegible], dazu helfe uns Gott. Amen.

6. Auf den vierten Sonntag im Advent.

Von vielem Fragen, von gründlicher Demuth, Gelassenheit und Vernichtigung unserer selbst, mit einem Uebergang in Gott

Miserunt Judaei ab Hierosolymis sacerdotes et levitas ad Joannem, ut interrogarent eum, tu quis es? Et confessus est, et non negavit. Et confessus est; quia non sum etc. Johann I. v. 19 et 20. *)

Die Juden und die Pharisäer sandten zu Johannes und fragten, wer er wäre? ob er wäre Elias? Er bekannte und läugnete nicht, und sprach: Non sum (ich bin es nicht). Bist du denn Christus? Non sum. Oder ein Prophet? Non sum. Solcher Pharisäer sind noch viele, die mit unnützen Fragen umgehen. Die Einen fragen nach weltlichen Dingen, was die und die thun, was neuer Mähr in den Städten, in den Landen, bey den Herren und Leuten, geistlich und weltlich, geschehen, von diesem und von dem, und ihnen ist wohl mit neuen Mähren. Pfuy der großen Schande unter geistlichen Leuten! Ein geistlicher Mensch sollte sich immer schämen, zu sagen und zu wissen einige neue Mähre. Was geht einen geistlichen Menschen an alles, das dieser Welt ist? Die Andern fragen aus Vorwitz, daß sie gern viel wissen möchten und von hohen Dingen könnten verstehen und sagen; aus denen wird auch nimmer nichts. Die Dritten fragen, um zu versuchen [auszuspüren], was in den Leuten sey, und kommen schmeichelnd, wie die Juden sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist. Also thun diese; finden sie ihre Weise in den Leuten, so ist es alles gut; finden sie aber die nicht, so taugt alles Thun nichts, und sie gehen andere fragen, und gehen also immer fragen, daß sie ihre verkehrte Weise beschirmen, und wollen nicht davon lassen, was man ihnen singt oder sagt. Die Vierten sind gute Frager, deren Herz und Wille quellet [strebt] nach dem allerliebsten und guten Willen Gottes; essen sie, schlafen sie, schreiben sie, lesen sie, spinnen sie, gehen sie, stehen sie, so begehren sie: ach, wie erreichen wir den allerliebsten Willen unsers lieben Gottes? Die Fünften fragen nicht; das sind vollkommene Leute, die sind über die Fragen gekommen. Aber wo findet man sie? In diesen Leuten ist kein Wunder [Verwunderung], denn Augustinus und Aristoteles sprechen: Das Fragen kommt von der Verwunderung. Sie [aber] sind kommen über alles Verwundern, denn die Wahrheit hat sie durchgangen.

Jene Boten fragten Johannem: Wer er wäre? Was antwortete der Himmelsfürst, der Morgenstern, der Erzengel Johannes? Er sprach: Non sum (ich bin es nicht); er bekannte und läugnete nicht. Alle Menschen wollen dieses Wort verläugnen, und aller Menschen Thun

*) Verfasser: Henr. Suso. 1543 f. 22; 1565 f 20; 1548. p. 14; 1552. p. 67. Fehlt 1621 u. den Spen. Ausg.

geht darauf, wie sie das Wort: Non sum (ich bin es nicht) verläugnen und verbergen. Sie wollen alle etwas seyn oder scheinen, es sey im Geist oder in der Natur. Lieben Kinder, wer diesen Grund allein treffen könnte, der hätte Kunde von dem allernächsten, kürzesten Wege zu der höchsten Wahrheit, die man in der Zeit erfolgen [erreichen] mag. Zu diesem: [Ich bin's nicht] ist Niemand zu alt, noch zu krank, noch zu jung, noch zu arm, noch zu reich. Ach, was ein unaussprechliches Wesen liegt in diesem: Non sum. Diesen Weg will [aber] Niemand wandeln; man kehre es, wo man es hinkehre, wir wollen immer etwas seyn. Ja, wir sind und wollen und wollten immer seyn. Hierin sind alle Menschen also gefangen und gebunden, daß sich Niemand lassen will. Ihnen wären leichter zehn Werke, denn ein gründlich Verlassen; hierum ist aller Streit, alle Arbeit. Die Weltlichen wollen Gut, Freunde und Verwandte haben und wagen Leib und Seele, nur daß sie [etwas] seyn wollen, daß sie groß, reich, hoch und gewaltig seyen. Wie viel die Geistlichen darum thun und lassen, leiden und wirken, darin untersuche ein jeder sich selbst. Dessen sind Klöster und Klausen voll, daß ein jeglicher will je etwas seyn und scheinen.

Der Lucifer im Himmel erhob sich auf und wollte seyn. Das zog ihn hernieder in das Allertiefste, in den Grund des Nichts, [ja] unter denn alle Nichts; ebendieses zog unsern Vater und Mutter und warf sie aus dem wonniglichen Paradies, und hat [auch] uns alle in Noth und Arbeit gebracht. Hievon kommt aller Jammer und Klage, die man findet, daß wir [nämlich] sind gottlos, gnadenlos, lieblos und aller Tugend nackt und bloß. Hierum finden wir nicht Friede von innen, noch von außen; hierin ist allein alles, was uns gebricht, an Gut und an den Leuten; das thuts allein, daß wir wollen seyn. Ach, das Nicht-Seyn hätte in allen Weisen, in allen Stätten, mit allen Leuten, ganzen, wahren, wesentlichen, ewigen Frieden, und wäre das Seligste, Sicherste und Edelste, das diese Welt hat; aber Niemand will daran, reich noch arm, jung noch alt.

Wir lesen in St. Lucas Evangelio, daß ein reicher Mann, ein Pharisäer, hatte unsern Herrn Jesum geladen in sein Haus. Das war ein sehr gutes Werk, Christum speisen, mit allen seinen Jüngern; und da war [auch noch] viel Volks. Diesen meinte es gar nicht, aber ihm gebrach das edlen: Non sum (ich bin es nicht). Da kam eine Sünderin, die fiel nieder, und sprach in ihrem Grunde: Non sum (ich bin es nicht). Dadurch ist sie erhaben über alle Himmel und über manchen Chor der Engel. Diese fiel in das Allerniederste zu Christus Füße, und aus ganzem innerlichen Herzen sprach sie: Non sum (ich bin es nicht). Aus dem Grunde wuchs ein ewiges

immerwährendes: Ego sum (ich bin es). Christus that ihr Alles, was sie wollte. Da saß da der Wirth, der in dieser großen, guten Uebung war und ihnen allen Essen und Trinken gab; der verschmähete dieses und meinte: warum sich Christus zu ihr kehrte, sie wäre eine Sünderin. Ach, es war in ihm das leidige: Ego sum (ich bin es), und nicht: Non sum (ich bin es nicht) und er meinte, er wäre der, zu dem man sich kehren und ihn hören sollte; mit ihm sollte man reden und nicht mit dem Weibe. Ach, lieben Kinder, was findet man dieser Pharisäer noch, geistliche und weltliche! Die Welt ist ihrer voll, schwarz und grau, roth und blau, die um ihr Gut oder um ihre Macht oder um ihre Weisheit oder Kunst oder um ihre Vernunft oder um Almosen oder um ihren Schein, daß sie sich heiliger dünken und dieser gleichen meinen, daß man sich zu ihnen mit Achtung sollte kehren; man sollte mit ihnen sprechen, man sollte ihre Worte hören, man sollte um ihrer willen etwas thun und sie denken zuhand: Sollte man mir das nicht thun? ich habe ihnen das und das gethan; ich bin der und der; es wäre ihrer sehr unwerth; man hielte nicht recht von ihnen mehr, denn von andern, an denen sie diese Dinge nicht erkennen. Gott segne mich, wie sind sie, von wannen kommen sie, wie dürfen sie dieß denken, was wir wohl mögen thun? und verschmähen andere Leute. Also that der Pharisäer, der sich erhob über den Zöllner, und er blieb ungerecht; denn ihn däuchte, er wäre etwas, und der arme Zöllner, der Non sum, der sich nichts ließ bedünken, der seine Augen niederschlug und sprach: O Herr, erbarme dich meiner, denn ich bin nichts, ich bin ein Sünder, weniger als nichts; dieser ging gerecht in sein Haus. Dieß sprach der edle Mund Gottes selber: Jeder sehe sich für, und erhebe sich über Niemand, er sey wer oder wie er sey. Diese selige Sünderin, die in des Mannes Haus ging, that drey Dinge wirklich in der Uebung. Sie kehrete wieder zu Gott, wie sie vorher abgekehrt war; wie sie ihre Augen zur Welt gekehret hatte, also begoß sie diese mit heißen Thränen, und mit ihrem Haar trocknete sie dem Herrn seine Füße, zur Besserung, daß sie der Welt damit gedient hatte; ihren Leichnam [opferte sie] mit der Venien [Kniefall], ihr Gut mit der Salbe. Das andere, das sie that: sie ließ sich an Christum zumal. Das dritte: sie war voll Leids. Kinder! für alle Gelassenheit, die nicht ausgeübt ist, gebe ich nicht eine Bohne, sie werde denn erfolgt [durchgesetzt] mit den Werken und in der Wahrheit außer der schalkhaftigen Natur, die mehr denn tausend Winkel und Listen hat, da sie sich innen enthält [verbirgt]; wird die nicht ausgewurzelt, so wäre es mir recht darum, als wenn mir ein Teufel erschiene in englischem Gewande. Auf das bloße Wort ist recht zu bauen, als ob ein Halm eine Brücke wäre über den großen Rhein, und einer

weiter zu gehen meinte; also sicher ist man dieses Wesens und dieser Gelassenheit. Dieß ist wankende Gelassenheit.

So kommen sie dann: Herr, sagt uns von der nächsten Wahrheit! Wahrlich, dem Wort bin ich so recht unhold. Pilatus fragte unsern Herrn Jesum Christum, welches die Wahrheit wäre, und Christus schwieg; also wenig kann man sagen, was die Wahrheit sey. Gott ist die Wahrheit; Wahrheit und Lauterkeit und Einfalt, das ist ein und ein [dasselbe] Wesen. Diese Leute, wenn man sie ankommt mit Worten oder mit Werken, zuhand wischen sie herfür mit Widerbeißen und ist ihnen so unwerth [sie sind so voll Unmuth], und klagen: sie haben mir dieß und das gethan. Da wird man wohl gewahr, wahr die Gelassenheit war, an ihren Worten und Werken; da leuchtet ihr Grund heraus. Kinder, betrüget euch nicht selber. Es schadet mir nicht, ob ihr mich betrüget; ihr seyd's, die betrogen bleibet, der Schade bliebe euch und nicht mir. Ich zweifle ein Haar nicht daran, es seyen manch tausend, tausend Menschen, die sich viel heilig und besonders beweisen, und sind in geistlichem Leben gewesen all ihre Tage, und hängen ihre Häupter nieder und werden doch sterben, da wahre Gelassenheit nie in sie blickte [auch nur] einen Augenblick. Einen verständigen Menschen mag es jammern, und er möchte auch vor Jammer lachen, daß die Leute so ganz sich selbst betrügen. Wisset, in der Wahrheit, so lange du noch ein Tröflein Blutes unverzehrt hast in deinem Fleisch und eine Thräne Mark in deinem Gebein, du habest es denn verzehrt um rechte Gelassenheit, so nimm dich nimmermehr an [halte ja nicht dafür], daß du seyest ein gelassener Mensch. Wisse: dieweil dir der allerletzte Punkt rechter Gelassenheit gebricht, in deinem wahren Erfolgen [Ausüben], dieweil muß dir Gott ewiglich gebrechen, die nächste und höchste Seligkeit zu finden in Zeit und in Ewigkeit.

Kinder, das Weizen-Korn muß von Noth sterben, soll es Frucht bringen; stirbt es, so bringt es viele und große Frucht. Kinder, hier muß ein Sterben, ein Verwerden, ein Verwichen geschehen. Es muß seyn: Non sum. (ich bin nicht). Fürwahr, es geht nicht mit Wünschen, mit Begehren oder mit Bitten allein zu; nein, liebes Kind, es muß erstritten [errungen] werden, es muß etwas kosten; was nichts kostet, das gilt auch nichts. Möchte man es mit Begehren und Bitten oder mit Wünschen erlegen, sonder Mühe, sonder Arbeit, daß es nicht weh thäte, nicht sauer würde, so wäre es ein gar kleines Ding. Nein, Kinder, das mag nicht seyn.

St. Augustin spricht: Gott, der dich gemacht hat ohne dich, will dich nicht gerecht machen ohne dich. Du sollst nicht gedenken, daß dich Gott durch Zeichen gerecht machen will, ob Gott jetzt wolle eine

schöne Rose aufgehen lassen; das vermöchte Gott gar wohl; aber er thut es nicht, denn er will, daß es ordentlich geschehe, im May, durch Reif, durch Thau und mancherley Gewitter, die dazu geordnet und gefügt sind.

Ach, Kinder, es ist wahrlich ein erbärmliches und klägliches Ding in der Wahrheit, daß ein geistlicher Mensch lebt dreyßig oder vierzig Jahre und geht also dahin in Klagen und führet zumal ein eitles Leben und weiß noch heute am Tage nicht, wie er daran ist. Sollte er nicht lieber ein Jahr lang sich getrösten [auf seine Selbstheit verzichten] sterben und entwerden und das Garn [worin er verwickelt ist] entzwey schneiden? Ach und ach, wenn der Tod kommt, und er seine langen Jahre versäumet, verloren und verzehrt hat; ach, wie ein unwiederbringlicher Schade ist es, das Ewige hinterbleiben [zurücklassen] und ewig entbehren! Ach, das ist größerer Jammer, als den man in der Zeit nennen mag! Ein geistlicher geordneter Mensch sollte also leben, daß er mit Fleiß und stetem Ernst fort geht und immer mehr Gutes überkommt, daß nimmer ein Tag sey, er fände sich denn also weit fort gegangen, daß er kaum wieder in das Alte sehen könnte.

Es ist ein Jammer, daß weltliche Herzen fleißiger sind, um schnöde vergängliche Dinge, denn Gottes Auserwählte um das höchste Gut, das Gott heißt und ist. Ein geistlicher, geordneter Mensch sollte so willenlos seyn, daß man nimmer etwas an ihm würde gewahr, denn: Non sum. So kommen viele Leute und erdenken mancherley Weise; so wollen sie Wasser und Brod essen oder eine andere Stätte suchen; so ist es dieß oder das. Ich sage euch den kürzesten, schlichtesten Weg: gehe in deinen Grund, untersuche, was das sey, das dich allermeist hindert, was dich enthält [aufhält], das Hinderniß und den Stein wirf in des Rheines Grund. Sonst laufe die Welt aus und durch, es hilft dir nicht viel. Dieß Scheermesser aber schneidet das Fleisch von den Beinen, das ist Sterben seines eigenen Willens und der Begierden. Viele Leute tödten die Natur und lassen ihre Gebrechen leben; daraus wird nimmer etwas Gutes.

Ach, Kinder, kehret euch in euch selbst und sehet, wie fern und ungleich ihr seyd dem lieblichen Bild unsers Herrn Jesu Christi, dessen Gelassenheit mehr und gründlicher war, als wenn alle Gelassenheit zusammen wäre, die alle Menschen in der Zeit je hatten oder weiter noch haben mögen. Nun, jene Frau ließ sich Christo allein; das soll man aber also verstehen: daß, wenn man sich um Gott läßt, denn alles Gott gelassen ist. Viele Leute lassen sich Gott wohl, wollen sich aber nicht den Leuten lassen, [also] daß sie Gott drücke, nicht aber die Leute. Nein, man soll sich Gott lassen, wie ich Gott gelassen will haben. Und wer dich in dein Nichts will weisen, das empfange

mit großer Dankbarkeit und mit Liebe, daß du in der Wahrheit werdest genannt, was du bist: Non; amen. Daß wir nun alle in diese Vernichtigung kommen, daß wir in das göttliche Jetzt [Wesen] damit versinken, dessen helfe uns Gott. Amen.

7. Auf den vierten Sonntag im Advent.

Die andere Predigt.

Wie man zu wahrer Einfalt kommt mit verschlossenen Sinnen und Verachtung seiner selbst; und wie der Mensch allezeit sich üben soll in dem Leben Christi. Auf die Worte: Ego vox clamantis in deserto. Joh. I. v. 23. *)

Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste: bereitet den Weg des Herrn und machet recht seinen Fußpfad. Wir haben nun von uns ein zumal wonnigliches Fest und Hochzeit, da das ewige Wort geboren wird in menschlicher Natur, und da dasselbige ewige Wort sonder Unterlaß in einer jeglichen heiligen Seele soll geboren werden. Das Wort ist der Stimme sehr nahe. Nun sprachen wir gestern, wie der Mensch zu wahrer Gelassenheit sollte kommen, daß er sich in der Wahrheit in seinem Grund vernichtige. Der nun eine Weise und Weg könnte finden, welcher der allerkürzeste und nächste Weg dazu wäre, daß er nicht irren möchte, das wäre einfältige Seligkeit.

Zu wahrer Einfalt kommt man mit verschlossenen Sinnen, mit Ledigkeit der Bilde und Verachtung seiner selbst. Der Mensch muß in aller Mannigfaltigkeit und Wirkung nach außen werden ein Herr seiner Sinne; denn die Sinne tragen einen Menschen recht aus ihm selbst, und tragen fremde Bilde in ihn. Man liest, daß ein heiliger Vater sollte aus seiner Zelle gehen in den Man, da zog er seine Kappe ganz über seine Augen. Er ward gefragt, was er damit meinte? Da sprach er: Ich hüte meine Augen vor dem Schauen der Bäume, daß ich nicht werde gehindert an dem Schauen meines Geistes. Ach, lieben Kinder, wenn ihn schon das Schauen des wüsten Waldes sollte hindern, wie schädlich sind uns denn oftmal die Mannigfaltigkeiten weltlicher, leichtfertiger Dinge. Das andere, was zu dieser Einfaltigkeit hilft, das ist, daß man liebe Gott vor allen Dingen.

Nun sind dreyerley Dinge: zum ersten sind schädliche Dinge, zum andern sind eitle, zufällige Dinge, zum dritten sind gute Dinge, die doch irren und hindern. Die schädlichen Dinge sind, wenn der Mensch die Creaturen mit Lust und Behaglichkeit in sich zieht oder damit [illegible], oder ein Wohlgefallen darinnen unordentlich oder sündlich hat und sucht. Ach, Kinder, welcher Schade davon kommt, den kann Niemand mit Worten aussprechen, denn, sonder allen Zweifel, Gott

*) 1521. f. 166; 1523. f. 145; 1543. f. 23; 1565. f. 21; 1548. p. 17; 1552. p. 70; [illegible] p. 48. Arndt p. 382.

muß da räumen und sich hinweg machen, selbst wenn du nicht gern mit den Werken wolltest übel thun; denn es benimmt dem lieblichen Liebhaber seine vernügliche Lust in seinem eignen Pallast und befleckt den edlen Weingarten mit faulem, stinkenden Mist, und er kann nicht sprechen mit der Braut in dem Buch der Liebe: Unser Bette ist bestreuet und besprengt mit Blumen.

Hier sollet ihr einen Unterschied wissen. Ein Mensch, der Gott lieb hat und gern wollte mehr lieb haben, dem kommen oft Creaturen vor, wider all sein Herz, Seele und Gemüth, und es ist ihm ein Tod und Marter. Darin muß er sich leiden [in dieses Leid eingehen] mit Geduld in rechter Gelassenheit, so er derselbigen nicht selbst Ursache ist durch Liebe der Creaturen. Ach, Kinder, wie selig wäre der Mensch und wie überselig, der von seiner Jugend auf wäre geblieben in unverbildeter Lauterkeit; das wäre ein überköstlicher Schatz.

Das andere sind eitel einfallende Dinge, davon der Mensch nicht mehr wird bekümmert in seinem Herzen, als daß die Vögel fliegen oder daß der Rhein fließt und desgleichen; hieran liegt nicht so großes, und das hindert auch nicht. Dieser Einfälle mag Niemand ganz zumal ledig seyn in dieser Zeit, nur der eine tausendmal besser, denn der andere. St. Bernhard spricht: Wenn das Herz erfüllet ist mit der Liebe Gottes, da mag die Eitelkeit keine Stätte finden. Schlage den einen Nagel mit dem anderen aus: nimm etwas von hohen göttlichen Dingen also tief in dein Herz, daß es die niedersten Dinge allzumal ausjage und vertreibe.

Die dritten sind nützliche Dinge, die irren oder hindern dennoch. Man findet Leute, die haben also viele wunderliche Anfechtungen und Bekümmernisse, gleich als ob der Rhein durch sie flösse; derohalben sie nimmermehr Stille oder Ruhe in ihren Herzen haben können. Denn geben sie sich zu Zeiten auswendig zur Ruhe und wollten gern stille seyn, so haben sie doch inwendig so viele Gedanken und Bekümmernisse, wie ein Baum, der voller Blätter in dem Winde steht und nicht still seyn kann. So können sie sich nicht entschlagen aller der Werke, die sie vorgenommen haben in ihrem Herzen, und sind so fleißig zu vollbringen, was sie vorgenommen haben, daß sie nimmer können zufrieden werden, noch Ruhe haben in ihren Herzen. Lieben Kinder, viele Meinung verstört wahre Einung.

Nun sind [aber] auch andere Leute, die sind also still, als ein Mäuslein, und dieselben kommen viel eher da durch, denn die anderen. Beständen aber jene unruhigen Leute und brächen die ungestüme Natur und thäten sich selbst Gewalt, und fingen und bänden sich, und stilleten sich, die würden viel edlere Leute, denn die andern.*) Diese

*) Hier dämmert uns der große Sinn des Wortes Christi auf, daß im Himmel mehr Freude sey über einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte.

bekümmerten Leute müssen ihrer selbst sehr wahrnehmen, ohne Unterlaß und wo sie sich finden [befinden], daß sie sich zu Grund lassen und geben sich nicht in Leichtfertigkeit. Diesen Leuten gehört kein Spielen zu oder andere Leichtfertigkeit, wenn sie gedenken zu kommen zu einem vollkommenen Leben, nach dem Willen Gottes. Sie müssen thun, wie fromme Ritter, und kommen mit Ehren zu Felde männlich in den Streit. Man muß die Natur zähmen und brechen und die Wilde überwinden, recht als hätte ein Mensch eine Klette in seine Haare verwirrt, und müßte sich selbst wehe thun, sollte er sie heraus bringen.

Hütet euch, daß euch nicht geschehe, als wenn ein Meister hätte Schüler, und da wäre einer, der zu seiner Lektion zu lernen keinen Fleiß thun wollte, sondern er ginge spazieren; den schläge er nun zuerst und zu dem andermal; sähe er [aber] dann, daß es nicht hülfe, so thäte er ihn von sich und ließe ihn gewähren. Also thut auch unser Herr mit dem, den er auserwählt zu seiner göttlichen Schule, da man in seiner sonderlichen Heimlichkeit ist, das ist, ihn sonderlich erkennen und herzlich lieb haben und seine Süßigkeit schmecken lernt. Die Schüler, das sind geistliche Leute; die liebliche Schule, das ist ein geistliches Leben, da man von der Welt geschieden ist und von manchem Leid und Jammer, darum, daß man Gott in der Wahrheit auf das allernächste und allerlauterste lieb haben und ohne Unterlaß Gottes und seiner selbst wahrnehmen, und der leidigen Natur, den Sinnen und der Welt zu Grund sterben soll. Dann sieht uns Gott an, er ermahnt uns, er straft uns, er schlägt uns; wollen wir aber dennoch spielen gehen, so entschlägt er sich unser, und läßt uns nach unserm eigenen Willen gewähren. Dann werden wir nicht [mehr] getrieben noch vermahnt noch gestraft, und dann gehen wir so lieblos, gnadenlos und gottlos [ohne Gott], und gehen so, wohl zufrieden und lassen uns genügen; denn der Meister will uns nicht schelten, noch schlagen, noch sich um uns bekümmern.

Ach, Kinder, dann steht es mit uns so sorglich, so ängstlich und so gefährlich. Ach, sehet euch selbst für. Ein geistlicher Mensch sollte also sehr begehren nach Gott, daß er seiner selbst und aller Creaturen vergäße, wie man sieht, daß die Liebhaber der Welt um vergängliche Dinge thun, lassen und leiden, und trösten sich Liebes und Leides, auf daß sie erkriegen [erlangen] irdische Besitzung. Das beklagt unser Herr, daß die Kinder des Lichts nicht so weise sind, als die Kinder der Finsterniß in ihrem Geschlechte. Ein geistlicher Mensch sollte also mit dem göttlichen Feuer entzündet und ganz und gar göttlich seyn, inwendig und auswendig, daß wenn man ihm ankäme, man nimmer etwas anderes an ihm fände, denn Gott oder einen ganz feurigen Muth, aufgerichtet und bereitet zu Gott und zu allem seinem Willen,

auf daß, wie erloschen und wie kalt ein Herz wäre, käme es zu ihm, es entzündet würde; wie viele Kohlen, die kalt und todt sind, von einer lebenden oder glühenden Kohle entzündet werden und empfangen beydes, Licht und Hitze.

Wisset, lieben Kinder, daß nimmermehr kein Punkt [der Zeit] so kurz noch so klein ist, Gott gebe einen sonderlichen Einfluß in uns, wenn wir uns dazu kehren; denn er ist ein lauter fließendes Wesen, und der Geist ist eine lautere Empfänglichkeit. Gott wirkt lauter und die Seele ist ein lauteres Licht, wenn sich der Mensch [nur] hielte, zu dem er geschaffen ist, wie das Wasser zu dem Ursprung. Nun geht der arme Mensch allezeit aus und wohnt in den Sinnen; damit verleidet und betrügt er sich selbst, so doch der edle Mund Christi gesprochen hat: Gott ist ein Geist und alle, die ihn anbeten und ansprechen, die sollen ihn anbeten oder ansprechen in dem Geiste und in der Wahrheit, aber nicht in der Auswendigkeit, noch in den Sinnen, noch in bildlicher Weise.

Meine nicht, daß ich dir alle Bilde wolle absprechen, ich will ein Bild in dich drücken, du sollst dich in deiner Inwendigkeit allzumal aufschwingen in das väterliche Herz und sollst da nehmen das oberste Bild, das der himmlische Vater ewiglich aus- und eingebildet hat aus seinem göttlichen Abgrund, und du sollst noch fürder eingehen in den göttlichen Abgrund und ziehen das liebliche Bild recht und besser in deinen Grund, wie in einen Spiegel, daß dir das Bild alle deine Seelenkräfte durchdringe und durchgehe; gehst du, stehst du, issest du, trinkest du, schläfst du oder wachest du, daß das liebliche Bild nimmer von dir, in wesentlicher, nicht in bildlicher Weise entkomme. Nach dem regiere und schicke all dein Wesen und Leben, inwendig und auswendig, und thue wie ein Maler, der ein schönes Bild entwerfen will. Der sieht mit allem Fleiß an alle Striche eines andern köstlichen Bildes, und zieht oder malt sie nach ihm auf seine Tafel; also siehe du an das lieblichste, oberste Bild, wie das ist, nach seiner göttlichen Natur ohne allen Unterlaß wieder einkehrend und wieder einschwingend in den göttlichen Abgrund mit allem dem, das es von dem Vater je und je empfangen hat, und male darnach dein Bild.

Ach, siehe an das liebliche Bild nach seiner lieblichen Menschheit, und nimm wahr seiner Demuth, seiner Sanftmuth, und dieses nicht mit Weisen, sondern über alle Weisen und in allen Weisen.*) Wie die fallen, in Einigkeit und in Mannigfaltigkeit, in Stätten und in Zeiten, so nimm alleweg deinen Spiegel vor dich, dadurch prüfe all

*) Nicht in äußerlicher Nachahmung seines Wandels sollen wir dem Herrn nachfolgen, sondern von seinem Geiste uns erfüllen und von diesem in jeder Lage des Lebens, in welcher wir uns befinden mögen, uns leiten lassen.

deine Herzenskraft. Solltest du auch ein Pförtner seyn oder in andern auswärtigen Uebungen, laß dir dieß liebliche Bild nicht minder inne seyn, als ob du in deiner Kammer unbekümmert säßest, oder in der Kirche. Richte deine Wege und sprich deine Worte, als ob du vor ihm ständest; issest du, so mache jeglichen Bissen feucht in seinem lieblichen Herz-Blut; trinkest du, so denke, daß er dir aus seinen heiligen Wunden zu trinken gebe; schläfst du, so lege dich recht auf sein blutiges Herz; sprichst du, so denke, daß er bey dir steht und deine Worte hört, und daß er vor deinem Angesichte sey und sehe alle deine Gebärden und Meinungen, und also versenke dich in das edle göttliche Bild.

Er soll dich wohl ausführen und auferheben in das ungebildete, formlose, weiselose, wortlose Bild; denn also wird einem Menschen zugesprochen in seiner Inwendigkeit. Wer sich selber setzt, ehe ihn Gott setzt, der wird entsetzt.*) Es haben die Leute viele Meinungen, aber viele Meinungen brechen die wahre Einung. Vormals, in den goldenen Tagen, da sprach ein göttlicher Meister: Merke selbst in deinem Grund, welche Werke oder Weisen oder Uebungen dich allermeist und allernächst einleiten oder einführen in das ungebildete, überwesentliche Bild; dieser Weise oder Uebung folge allermeist, so lange bis du deiner selbst und aller Bilde werdest entbildet, und in dem göttlichen Wesen werdest gesättigt über alle Bilde. Daß wir alle hiezu kommen, das helfe uns Gott. Amen.

8. Auf Weihnachten.

Die erste Predigt.

Von dreyerley Geburten, auf die drey Messen, die man auf denselbigen Tag hält, und wie wir die drey Kräfte unserer Seele versammeln sollen, und auch verläugnen alle Eigenschaft des Willens, Begehrens und Wirkens. Esaiae IX. v. 6. Puer natus est nobis, et filius datus est nobis.)**

Ein Kind ist uns geboren, und ein Sohn ist uns gegeben.

Heute begehet man dreyerley Geburten in der heiligen Christenheit, an denen ein jeglicher Mensch so große Freude und Wonne sollte haben und nehmen, daß er recht von Wonne sollte aus sich selbst springen in Jubel und Liebe, in Dankbarkeit und in innerlicher Freude; welcher Mensch das nicht in sich findet, mag sich wohl fürchten.

Die erste und oberste Geburt ist, daß der himmlische Vater gebieret seinen eingebornen Sohn in göttlicher Wesentlichkeit, in persönlichem Unterschied. Die andere Geburt, die man heute begehet,

*) „Wer sich selber unterfängt, ehe ihn der Herr sitzen heißt, der wird von seinem Stuhl verstoßen." Die Eigenwilligkeit hat überall nur Unheil zur Folge.

**) Serm. I. 1498. f. 1; 1508 f. 1; 1521. f. 1; 1543. f. 25; 1565. f. 22; 1548 p. 19; 1552. p. 73; 1562 p. 51; Arndt p. 1.

ist das mütterliche Gebären, das geschah in jungfräulicher Keuschheit und in rechter Lauterkeit. Die dritte Geburt ist, daß Gott alle Tage und alle Stunde wird wahrlich geistlich geboren in einer guten Seele, mit Gnade und mit Liebe.

Diese drey Geburten begehet man heute mit den drey Messen.

Die erste Messe singet man in der finstern Nacht, und fahet an: Dominus dixit ad me. Der Herr hat gesprochen zu mir: Du bist mein Sohn, ich habe dich heute, das ist, in Ewigkeit geboren. Diese Messe bedeutet die verborgene Geburt, die geschah in der finstern Verborgenheit unbekannter Gottheit.

Die andere Messe fängt an: Lux fulgebit hodie super nos. Das Licht scheint heute über uns. Diese bezeichnet den Schein der vergotteten menschlichen Natur; diese Messe ist eines Theils in der Nacht, und eines Theils im Tag, denn sie [die Geburt des Herrn] war zum Theil bekannt und zum Theil unbekannt.

Die dritte Messe singet man an dem klaren lichten Tag, und die hebt an also: Puer natus est nobis, et filius datus est nobis. Ein Kind ist uns geboren und ein Sohn ist uns gegeben. Sie zeigt an die minnigliche Geburt, die alle Tage und alle Augenblicke soll geschehen, und geschieht in einer jeglichen guten heiligen Seele, wenn sie sich dazu kehret mit Wahrnehmen und mit Liebe. Denn, soll sie diese Geburt in sich befinden und gewahr werden, so muß es geschehen durch Einkehren und Wiederkehren aller ihrer Kräfte. Und in dieser Geburt wird ihr Gott also eigen und gibt sich ihr also eigen, daß nie kein Ding also eigen ward. Denn die vorgesprochenen Worte sprechen: Ein Kind ist uns geboren, und ein Sohn ist uns gegeben. Er ist unser, und ganz unser eigen und überall eigen, denn er wird allezeit geboren ohne Unterlaß in uns.

Von dieser minniglichen Geburt, die diese letzte Messe bedeutet, wollen wir nun allererst reden, wie wir dazu kommen mögen [können] und sollen, daß diese edle Geburt in uns adelich und fruchtbarlich geschehe. Das sollen wir lernen an der Eigenschaft der ersten väterlichen Geburt, da der Vater gebiert seinen Sohn in der Ewigkeit; denn von Ueberfluß des überschwenglichen Reichthums der Güte Gottes mochte er sich nicht innen enthalten, er mußte sich ausgießen und gemeinsam machen. Augustinus spricht: Gottes Natur und Art ist, daß er sich ausgieße; also hat der Vater sich ausgegossen im Ausgang der göttlichen Personen, und fürbaß hat er sich eingegossen in die Creaturen. Darum sprach St. Augustinus: Weil Gott gut ist, darum sind wir gut; und alles, was alle Creatur Gutes hat, das alles ist allein von der wesentlichen Güte Gottes gut.

Welches ist nun die Eigenschaft, die wir in der väterlichen Ge-

hut merken und lernen sollen? Das ist also zu verstehen. Der Vater in seiner persönlichen Eigenschaft kehret sich in sich selbst mit seiner göttlichen Verständniß, und durchsiehet sich selber in klarem Verstehen in dem wesentlichen Abgrund seines ewigen Wesens, und dann von dem bloßen Verstehen seiner selbst spricht er sich ganz aus, und das Wort ist sein Sohn, und das Erkennen seiner selbst ist das Gebären seines Sohnes in der Ewigkeit; er ist innebleibend in wesentlicher Einigkeit, und ist ausgehend in persönlichem Unterschied. Also gehet er in sich und erkennet sich selber, und geht dann aus sich selber in ein Gebären seines Bildes, das er da erkannt und verstanden hat in persönlichem Unterschied. Er gehet [auch] wieder in sich in vollkommenem Gefallen seiner selbst; das Gefallen seiner selbst fließet aus in eine unaussprechliche Liebe, das da ist der heilige Geist. Also bleibet er innen, und gehet aus, und gehet wieder ein. Darum sind alle Ausgänge um der Wiedereingänge willen. Darum ist des Himmels Lauf alleredelst und vollkommenst, weil er allereigentlichst wieder in seinem Ursprung beginnet, woraus er entspringt. Also ist [auch] des Menschen Lauf alleredelst und vollkommenst, denn er gehet allereigentlichst in seinen Ursprung.

Die Eigenschaft, die der himmlische Vater hat in seinem Eingang und in seinem Ausgang, die soll auch ein jeglicher Mensch an sich haben, der eine geistliche Mutter will werden dieser göttlichen Geburt. Er soll ganz in sich gehen, und dann außer sich selber gehen, wie die Seele drey edle Kräfte hat, in denen sie ist ein wahres Bild der heiligen Dreyfaltigkeit: Gedächtniß, Verständniß und freyen Willen. Durch diese Kräfte ist sie Gottes empfänglich und ihn begreifend, daß sie alles dessen empfänglich werden mag, was Gott ist und hat und geben mag, und ist durch dieses schauend in die Ewigkeit. Denn die Seele ist geschaffen zwischen Zeit und Ewigkeit; mit ihrem obersten Theil gehört sie in die Ewigkeit, und mit ihrem niedersten Theil, mit ihren sinnlichen thierischen Kräften gehört sie in die Zeit.

Nun ist die Seele mit ihren niedersten und obersten Kräften ausgelaufen in die Zeit und in die zeitlichen Dinge, vermöge der Sippschaft, die die obersten mit den niedersten haben. So ist der Lauf ihr sehr leicht, und sie ist bereit auszulaufen in die sinnlichen Dinge, und entgehet der Ewigkeit. Traun, es muß von Noth ein Widerlauf geschehen, soll anders diese Geburt geboren werden, und muß da ein kräftig Einkehren geschehen, ein Einholen und eine inwendige Sammlung aller Kräfte, der niedersten und obersten, und es soll da werden eine Vereinigung von aller Zerstörung, wie alle vereinigten Dinge kräftiger sind, so sie eins sind, denn wenn sie gespreitet sind auf Mannigfaltigkeit. Wenn ein Schütze ein Ziel will treffen, so

thut er ein Auge zu, daß das andere desto genauer sehe; also wer ein Ding tief will merken, der thut alle seine Sinne dazu, und zwinget seine Sinne in eins zusammen in die Seele, von wo sie [ebenso] ausgeflossen sind, wie alle Zweige kommen aus dem Stamme des Baumes. Wie nun alle Kräfte versammelt sind, sinnliche und bewegliche Kräfte, in die oberste, das ist in die Kraft und den Grund (das ist der Eingang), dann soll geschehen ein Ausgang, ja ein Uebergang, aus sich selbst und über sich selbst, da sollen wir verläugnen alle Eigenschaft Willens, Begehrens und Wirkens. Dann bleibet eine bloße lautere Meinung Gottes und des Seinen, nichts Eignes in keiner Weise zu seyn oder zu werden oder zu gewinnen, denn allein Ihm zu seyn und Ihm Statt zu geben auf das Höchste und auf das Nächste, daß Er seines Werks und seiner Geburt in dir bekommen möge und von dir an dem ungehindert bleibe.

Wenn zwey sollen eins werden, so muß sich das eine halten leidend, das andere wirkend. Soll mein Auge empfahen Bilde an der Wand, oder was es sehen soll, so muß es in sich selbst bloß seyn aller Bilde; denn hat es ein einiges Bild in sich, einige Form, so könnte das Auge nicht sehen, oder hat das Ohr ein Getön, so kann es nicht hören.*) Welches Ding empfahen soll, das muß eitel ledig, wan [bloß] seyn. [In] diesem Sinn sprach St. Augustinus: Geuß aus, daß du mögest erfüllet werden. Gehe aus, auf daß du mögest eingehen. Er sprach auch anderswo: O du edle Seele, o du edle Creatur, was gehest du aus dir selbst, suchen den, der allzumal und allerwahrlichst in dir ist, und durch den du bist theilhaftig göttlicher Natur, was hast du denn zu thun oder zu schaffen mit allen Creaturen? Wenn nun der Mensch also die Stätte, den Grund bereitet, so ist kein Zweifel daran, Gott muß das alles erfüllen (der Himmel risse eher, und erfüllete das Leere und Eitle) und Gott lässet viel minder dich leer; es wäre wider seine Natur, Eigenschaft und wider seine Gerechtigkeit. Darum sollst du schweigen, so mag das Wort dieser Geburt in dir sprechen und in dir gehört werden; aber sicher, willst du sprechen, so muß Er schweigen. Man mag dem Wort nicht besser dienen, denn mit Schweigen und mit Lauschen. Gehest du nun allzumal aus, so gehet Er ohne allen Zweifel allzumal ein, weder minder noch mehr; so viel aus, so viel ein.

Von diesem Ausgang finden wir ein Gleichniß im Buch Moses, daß Gott Abraham hieß gehen aus seinem Land und aus seinem Geschlecht, er wollte ihm zeigen alles Gut. Alles Gut, das ist die göttliche Geburt, die ist allein alles Gut. Sein Land oder Erdreich, aus dem er gehen sollte, das ist der Leichnam in allen Gelüsten und

*) Siehe S. 58, Anm. *).

Begierden, wie man sie mag haben. Die Freunde, damit meinen wir die Neigungen der sinnlichen Kräfte und ihre Bildungen, die ihn nach sich ziehen und schleifen. Auch bringen sie in Bewegung Liebe und Leid, Freude und Traurigkeit, Begehrung und Furcht, Sorgfältigkeit und Leichtfertigkeit. Diese Freunde sind uns gar nahe angesippt; derer soll man eben wahrnehmen, daß man ihrer ganz ausgehe, soll anders erzeuget werden alles Gut, das diese Geburt in der Wahrheit ist.

Man spricht gemeiniglich: ein heimgezogen [daheim erzogenes] Kind ist draußen wie ein Rind. Das ist wahr; denn die Menschen, die nicht sind ausgegangen über die Natur, noch über das, was die Sinne möchten bringen, sehen, hören, schmecken oder bewegen, die dieser Heimath oder aller Heimath natürlicher Dinge nicht sind über- oder ausgegangen, diese sind recht wie Rinder, zu verstehen diese hohen göttlichen Dinge. Also ist ihr inwendiger Grund recht wie ein eiserner Berg, darein nie ein Licht scheinet. Wenn ihnen die Sinnlichkeit entgehet, die Bilder und die Formen, so wissen und empfinden sie nichts mehr; sie sind noch daheim, darum empfinden sie diese edle Geburt nicht. Von diesen sprach Christus: Wer um meinetwillen lässet Vater, Mutter, Bruder, Schwester und Aecker, der wird hundertfältig so viel wieder einnehmen, und dazu das ewige Leben.

Wir haben geredet von der ersten und letzten Geburt, wie wir in der letzten an der ersten sollen Lehre nehmen. Nun wollen wir sie weisen an der mittelsten Geburt: daß der Gottes-Sohn heute Nacht geboren ist von der Mutter, und unser Bruder ist worden. Er ward in der Ewigkeit geboren, ein Sohn ohne Mutter, und in der Zeit ohne Vater. St. Augustinus spricht: Maria ist viel seliger davon, daß Gott geistlich in ihrer Seele geboren ward, denn daß er leiblich von ihr geboren ist. Wer nun will, daß diese Geburt in seiner Seele geistlich und seliglich geboren werde, wie in Maria's Seele, der soll wahrnehmen der Eigenschaften, die Maria in sich hatte, die eine Mutter war, leiblich und geistlich. Sie war eine lautere reine Jungfrau, und war eine verlobte und vermählte Jungfrau, und sie war eingeschlossen und von allen Dingen abgeschieden, als der Engel zu ihr einging. Also soll eine geistliche Mutter Gottes seyn. Sie soll seyn eine lautere reine Magd. Ist sie wohl sonst gewesen außer der Lauterkeit, so soll sie nun wiederkehren, so wird sie wieder rein und mägdlich; denn eine Jungfrau bedeutet so viel, als was auswendig unfruchtbar ist und innen viel Frucht hat. Also soll diese Magd ihre äußere Sinne zuschließen, und nicht viel Gewerbs haben, sie könnte damit nicht viel Frucht bringen; Maria dachte anders nichts, als göttliche Dinge. Inwendig soll sie viele Frucht haben; die Zierde von des ewigen Königs Tochter ist alle von innen. Also soll die Jungfrau in Abgeschiedenheit

seyn, aller ihrer Sitten, Sinne, Gelaß [Benehmen] und all ihrer Worte; so bringt sie viele und große Frucht: Gottes Sohn, Gottes Wort, das alle Dinge ist und das sie in sich trägt.

Maria war eine vermählte Jungfrau, also soll [auch] diese [die Seele] seyn vermählt nach St. Pauli Rede und Lehre. Du sollst deinen wandelbaren Willen einsenken in den göttlichen Willen, der unbeweglich ist, daß er deiner Krankheit [Schwachheit] helfe. Maria war eingeschlossen; also soll auch die Braut Gottes eingeschlossen seyn, wenn sie diese Geburt will in der Wahrheit in sich finden. Doch nicht allein von zeitlichem Auslaufen, dem etwas zu gebrechen scheinet, sondern auch von sinnlicher Uebung der Tugend; sie soll eine Ruhe, eine Stille in sich haben und machen und sich darin beschließen, den Sinnen und der Natur sich verbergen und abscheiden, und machen in sich eine Stille, einen innerlichen Frieden, Ruhe und Rasten. Hievon wird man singen an dem nachfolgenden nächsten Sonntag in dem Anfang der Messe: Da alle Dinge waren mitten in einem Schweigen, und die Nacht ihren Lauf vollbracht hatte, Herr! da kam deine allmächtige Rede von den königlichen Stühlen. Das war das ewige Wort von dem väterlichen Herzen. In Mitte dieses Schweigens, in diesem, da alle Dinge sind in dem ewigen Schweigen, und eine wahre Stille und Schweigen ist, da wird man dieß Wort in der Wahrheit hören; denn soll Gott sprechen, so mußt du schweigen; soll Gott eingehen, müssen alle Dinge ausgehen. Als unser Herr einging in Egypten, fielen alle Abgötter nieder, die im Lande waren. Es sind deine Abgötter alles, was dich irret des wahren unmittelbaren Eingangs der ewigen Geburt, es sey wie gut oder wie heilig es scheinet. Unser Herr sprach: Ich bin gekommen zu bringen ein Schwert, abzuschneiden alles, was dem Menschen zugehört, Mutter, Bruder, Schwester. Denn was dir heimlich [heimatlich] ist, das ist dein Feind: die mannigfaltigen Bilder, die dieß Wort in dir bedecken und verbergen. Wiewohl sie dir diese Ruhe nicht ganz benehmen, und wiewohl dieselbe auch [gar] nicht allezeit seyn kann, so soll doch eine geistliche Mutter dieser Geburt, diese Mitte des Schweigens oft in ihr zur Gewohnheit machen, damit aus der Gewohnheit ein Haben (habitus) entstehe. Was einem wohlgeübten Menschen nichts [leicht] ist, das bedünket einem ungeübten Menschen zumal unmöglich zu seyn, denn Gewohnheit machet Kunst. Daß wir nun alle dieser [für diese] edlen Geburt Ruhe in uns geben, daß wir wahre geistliche Mütter werden, das helfe uns Gott. Amen.

9. Auf Christmeß oder in den Christfeyertagen.

Die andere Predigt.

Wie wir das göttliche Wort verstehen und erkennen sollen in viererley Weise: auf dem Altar, auf dem Predigtstuhl, an den Auserwählten Gottes und in der bloßen Seele.
In principio erat verbum. Joh. I. v. 1.*) Im Anfang war das Wort.

Die Meister sprechen von dem ewigen Wort: Gott sprach nie ein Wort mehr denn eins, und dasselbe ist noch ungesprochen. Das soll man also verstehen: das ewige Wort ist das Wort des Vaters, und ist sein eingeborner Sohn, unser Herr Jesus Christus. In dem hat er gesprochen alle Creaturen, ohne Anfang und ohne Ende. Auch das wird bewährt, daß das Wort noch ungeboren ist, denn es kam nie aus dem Vater. Nun merket, lieben Kinder, dieß Wort sollen wir verstehen in viererley Weise. Das erste ist auf dem Altar zwischen des Priesters Händen; da sollen wir das ewige Wort erkennen und lieben, gleichwie wir in dem ewigen Wort dem himmlischen Vater erscheinen sollen. Zum andern sollen wir erkennen das ewige Wort, das da fließt von dem Lehrer auf dem Stuhl. Wir sollen es nehmen in seiner Eigenschaft: wie das Wasser fließt durch den Kanal, also fließt das ewige Wort durch den Lehrer. Wir sollen nicht ansehen, ob der Lehrer steht in einigerley Gebrechen, sondern wir sollen das ewige Wort ansehen in seinem Wesen, wie es ewiglich geflossen ist aus dem Grund seiner selbst. Zum dritten sollen wir das ewige Wort verstehen an allen den Freunden unsers Herrn, die dem ewigen Wort gefolgt haben, die nun bewährt sind in dem ewigen Leben, und auch die ihm nachfolgen in der Zeit. Das sind alle die, die stehen mit dem Leben in unserem Herrn Jesu Christo. Zum vierten sollen wir verstehen das ewige Wort, das da wird gesprochen in die bloße Seele von der bloßen Gottheit; dieß ist unwörtlich, denn die Seele kann es nicht geworten [in Worten ausdrücken].

Ihr sollet wissen, daß das ewige Wort sich selber gebiert in der Seele, sich selbst selber, und nicht minder ohne Unterlaß. Wisset, daß die Seele das ewige Wort besser erkennet, denn alle Meister und Lehrer geworten können; was man geworten mag, das ist allzu klein, darum hat sie das ewige Wort in kurzer Zeit unterrichtet. Darum sprechen die Lehrer, daß wir billig sollen eilen zu der Schule, da der heilige Geist Lesemeister ist. Wisset, lieben Kinder, wo er Schulmeister seyn soll, da will er die Schüler wohl bereitet finden, daß sie seine edle Lehre wohl verstehen mögen, die aus des Vaters Herzen fließt. Darum muß sich die Seele, in der diese Geburt geschehen soll, gar lauter halten und gar adelich leben und gar innig und innen seyn,

*) 1521. f. 168; 1523. f. 146; 1543. f. 27; 1565. f. 24; 1548. p. 22; 1552. p. 76; 1621. p. 59; Arndt p. 386.

nicht auslaufen in die fünf Sinne und in die Mannigfaltigkeit der Creaturen, sondern sie soll in dem Lautersten wohnen und seyn. Meister Eckhart sprach: Das Wirken, das Gott wirkt in einer ledigen Seele, die er lauter und bloß findet, abgeschieden, also daß er sich in sie geistlich gebären mag, das wäre Gott lustlicher und trüge mehr von Gott in sich, denn das Werk, in dem er alle Creaturen aus Nichts geschaffen hat.

Es ist eine Frage, was das bedeute, daß es ihm so lustlich sey vor allen andern Werken, die er je schuf an allen Creaturen? Das ist darum, daß Gott keine Creatur hat, die also weiten Begriff habe, da Gott seine Macht und den Grund seines Wesens also vollkommen einschreiben möge oder eingießen, als in dem Werk, da er sich geistlich gebiert in die Seele. Gottes Gebären in die Seele ist aber, wie ich zuvor mehr gesprochen habe, nichts anders, denn daß sich Gott der Seele offenbart in einer neuen Erkenntniß und mit einer neuen Weise.

Hier ist eine Frage: ob der Seelen höchste Seligkeit liege in dem Werk, da sich Gott geistlich also in sie gebiert? Da merket: wiewohl Gott größere Lust nimmt in diesem Werk, denn in allen den Werken, die er je gewirkt im Himmel und auf Erden in den Creaturen: so ist dennoch die Seele viel seliger in dem Werke, darin sie sich wieder gebiert. Wiewohl Gott in sie geboren wird, das macht sie nicht vollkommen selig, sondern das macht sie selig, daß sie mit inniger Liebe und Vereinung folget der Erkenntniß, die in sie geboren wird und wiederkehrt in den Ursprung, aus dem sie geboren ist; in dem Ursprung aber hält sie sich auf das Seine, und geht ab von dem Ihren, und ist also nicht selig von dem Ihren, sondern vielmehr von dem Seinen. Nun hat die Seele, ob sie will, den Vater und den Sohn und den heiligen Geist; da flieht sie in die Einigkeit, und da wird ihr geoffenbart bloß Gott in die bloße Seele. Es spricht ein vornehmer Lehrer: daß Niemand hiezu kommen mag, so lange er von niedern Dingen so viele Anfechtung hat, als einer Nadel Spitze tragen mag. In die bloße Gottheit mag Niemand kommen, er sey denn so bloß, als er aus Gott geflossen war. Hier sprechen die Meister, und geben uns einen weisen Rath, daß wir Gott den Sieg lassen und empfangen von ihm alle Dinge, ohne Mittel, und nicht von Creaturen. Also lassen wir Gott seine Ehre, und lassen ihn wirken, wie er will und wenn er will, und harren seiner ledig und bloß; denn wir sollen erkennen, daß Gott alle Dinge auf das Beste thut. Hier sollen wir auch Gott helfen seine Ehre behalten, sofern als es an uns ist.

Es spricht ein Lehrer: daß ein König nicht viel achtet auf die Knechte, die ihm wirken niedere, verachtete Werke; er achtet die mehr, die da sind in seiner heimlichen Kammer, und thut denen allzumal

ihren Willen. Also thut Gott mit seinen auserwählten Freunden, die da sind in seiner verborgenen Heimlichkeit, denen versagt Gott keinerley Bitte. Doch sprechen auch etliche Meister: daß viele Leute zum Himmelreich kommen, denen göttliche Heimlichkeit nicht mehr wird auf Erden, als einem die lichte Sonne in einem finstern Walde. Darnach sollen wir begehren auf das allerhöchste, und das vollbringen mit Leben und mit Willen. Das helfe uns Gott. Amen.

10. Von demselben Feste.

Die dritte Predigt.

Wie wir in Gott geboren werden und allezeit unser Gemüth in Gott erheben, und alle unsere Werke göttlich werden sollen.

Ego ipse, qui loquebar, ecce adsum. Esaiae LII. v. 6.*) Ich selbst, (spricht der Herr, der zu sprechen pflegte durch die Propheten) siehe, ich bin bey dir.

Gott ist in allen Creaturen und an allen Stätten mit seinem vollkommenen göttlichen Wesen gegenwärtig; aber eine lautere Seele, die sich mit allen Kräften zu ihm kehret, ist seiner in besonderer Weise empfänglich, und wird in Gott geboren und verwandelt aus Gnade, und damit werden alle ihre Werke göttlich. Nun wisset, daß der Mensch, der hiezu kommen will, mit allen seinen Kräften und Vermögen darnach stehen und arbeiten soll, daß er je näher und näher einkomme in göttliche Vereinigung, und Ein Geist mit Gott werde, und dringe sich in die Nähe Gottes unmittelich und inwendig, mit stetigem feurigem Begehren, süßem Seufzen, Verlangen zu lieblicher Vereinigung mit Gott, und mit einer demüthigen Gelassenheit seiner selbst und aller Dinge. Hiermit wird die Seele in Gott geboren und erneuet, und dann soll er all sein Leben, Wirken und Thun darein ziehen, mit all seinem Vermögen, daß er alle seine Werke aus brennender Liebe, und aus dem Grunde gern wirken will und gewirkt haben wollte alle seine Tage. Er soll das sehr begehren von Gott innerlich, und ziehen seine Werke mit ganzem Willen darein, daß er Gott auf das höchste und liebste immermehr gerne dienen wolle und gedient wollte haben. So will und wird der liebliche, gütige Gott aus seiner Gutheit all des Menschen Leben und Werke, die doch in lauer Andacht geschehen sind, lohnen nach dem Allerhöchsten und Nächsten, wo du irgend hinkommen könntest; darnach will er dir es alles messen und urtheilen, das Mindeste nach dem Allermeisten, so es [nur] mit Sünden nicht wird verderbt. Darum, wenn sich der Mensch auskehret auf äußerliche Werke, es sey aus Liebe dienen den Kranken oder Gesunden, sprechen oder hören von Gott, schreiben, lesen, singen oder sagen, so soll er sich Gott allzumal erbieten in dem Werke und

*) Eccard jun. 1543. f. 27; 1565. f. 24; 1548. p. 24; 1552. p. 77.

sich damit legen vor die Füße Gottes und begehren von Gott, daß Gott aus dem Werke sich selber durch seine Gutheit das allergrößte Lob ziehe, das ihm alle Engel und Heiligen, und alle Creaturen beweisen mögen. Versäumt er dieß vor dem Werk oder in dem Werk, so trage er das nach dem Werk mit Liebe und Andacht Gott auf, und opfere es ihm, daß er es nach seiner Güte also machen und aufnehmen wolle; so will der gütige Gott durch seine Gutheit es also richten, als wenn es in derselben Liebe und aus demselben Grunde vollbracht worden wäre.

Der Stein hat von seiner Natur eine Neigung zu der Erde, in das Niederste; wer ihm das nähme, der nähme ihm sein Wesen. Würde er tausend Jahre in der Luft mit Zwang gehalten, ihm bliebe doch seine Neigung, denn sobald er los würde, so fiele er nieder sonder Verzug. Also hat der göttliche Mensch eine Neigung und Zug zu Gott; wiewohl er zu andern zufälligen Dingen wird gezogen mit Zwang, so bleibt ihm doch das Neigen zu Gott. Dieweil ihm das bleibt, wie viel Abziehen durch Zwang auf ihn fällt, so ist er doch stets in dem Wesen des Guten und Tugend; wenn er aber los wird, zuhand sinkt er in seinen Grund, in Gott, sonder einigen Verzug. Daran mag er sein Wesen und Güte erkennen, ob er einige Rast oder ein langes Verziehen an einigem Dinge habe, das Gott nicht ist oder dessen Gott nicht eine wahre Ursache ist. Darum ist der Mensch ein göttlicher Mensch, wenn der Anfang und das Ende all seines Grundes, seiner Zuversicht, Lust, Freude und alles seines Thuns auf Gott gehet; und so viel dieses lauterer, wahrer und blößlicher ist, so viel mehr göttliches Wesen ist in ihm.

Ein jeglicher Baum nimmt sein Wesen, seine Höhe und seine Breite aus seiner Wurzel. Willst du denn wissen, wessen du bist? Frage deinen Grund, deine Wurzel, deine Meinung, wie tief du die in Gott findest, ob es Gott sey in der Wahrheit, zu dem du dich neigest, den du meinest [auf den du abziehst], wie der Stein die Tiefe der Erde, und du es nicht selber seyest oder irgend etwas des Deinen. [Ist es also bey dir,] dann bist du in Wahrheit ein göttlicher Mensch, sonst aber nicht. Der selige Meister Eckhart ward einst gefragt nach besonderer Heimlichkeit Gottes und welches das meiste Gute wäre, das ihm Gott thäte. Er sprach: Ich achte nicht für groß, Gottes empfinden, fühlen oder einleuchten, denn ein Ding (halte du das in Beichte [geheim], so lange ich lebe), dazu mir der gute Gott durch seine Liebe geholfen hat, das ist: daß ich alle Unart meiner Natur zumal überwunden habe in Thun und Lassen, Gunst und Ungunst, Freude und Jammer, Furcht und Hoffnung, Liebe und Leid und dergleichen. Das andere: daß Gott mir in allen meinen Werken einleuchtet [sein Licht

gibt, daß ich seine Gegenwärtigkeit habe in allen Werken und Stätten, und sein göttliches Licht, in dem ich erkenne, was zu viel oder zu klein ist, und wirke aus dem Licht und nicht aus den Sinnen. Das dritte: daß ich allezeit wie ein anhebender Mensch bin, der jetzund neu geboren wird, der jetzund sich neu aufträgt in die göttliche Geburt und sich da erneuet und sein Wesen und sein Leben davon aufs neue erfrischt. St. Paulus spricht: Ihr sollt seyn wie neugeborne Kinder oder auch wie ein anhebender Mensch, das ist, daß man nimmer so hoch komme, man empfinde in sich eine wahre ganze Bereitung zu dem Allermindesten, in den allerniedersten Grad sich mit Lust zu senken. Daran soll man wachsen und zunehmen, daß man in allen Versammlungen begehre, wolle und meine, der Allermindeste zu seyn und keines Vortheils achte oder begehre, als ein anhebender Mensch mit einem demüthigen Versinken in sein eignes Nichts, in rechter Gelassenheit, mit feuriger Liebe, Gott von ganzem Herzen und Kräften suchend und lauter meinend. Dazu helfe uns Gott durch seine große Erbarmung und heilige Menschwerdung. Amen.

11. Auf Weihnachten.

Die vierte Predigt.

Mancherley Eigenschaften, durch die wie Kinder und Söhne Gottes werden können. Dedit eis potestatem, filios dei fieri. Joh. I. v. 12. *) Er hat ihnen Gewalt gegeben, Söhne Gottes zu werden.

An diesem Tage, lieben Kinder, hat Gott großes Wunder und Liebe an uns erzeigt, daß er uns (die seine Feinde waren, und ihm ganz fremd und fern) so gnädiglich angesehen hat, daß er uns Gewalt verliehen hat, zu werden seine Söhne und Kinder. Darum wäre es billig, daß wir uns zu solcher Gutthat nicht undankbar schickten und an uns nähmen die wahren Zeichen und Eigenschaften der auserwählten, liebsten Kinder Gottes. Hier sollen wir nun aber merken. Der da will seyn ein Sohn des himmlischen Vaters, der soll den Leuten fremd seyn und sich selber von ihnen fernen, und soll seyn inwendig und lauter und haben ein geneigtes Gemüth zu Gott. Derselbige Mensch wird ein Sohn Gottes, wenn er in Gott geboren wird, und das geschieht mit einer jeden neuen Erkenntniß. Dann wird die Seele geistlich geboren, wenn sie Gottes Werke leidet, das macht aber die Seele nicht vollkommen selig, sondern das vorbesprochene Erkenntniß macht, daß die Seele mit Liebe und Lob folgt dem Erkenner, in dem sie geboren ist. Also kommt sie wieder in den Ursprung und wird von Gottes Gnaden ein Gottes-Sohn, in rechter Liebe mit ihm verei-

*) Wahrscheinlich von Eckard junior. 1521. f. 169; 1523. f. 147; 1543. f. 28; 1565. f. 25; 1548. p. 25; 1552. p. 79; 1621. p. 64; Arndt p. 388.

nigt. Wer hiezu kommen will, der soll nachfolgen der Menschheit Christi, denn Gott selbst kommt zu dem Menschen mit seiner übernatürlichen Gottheit.

Die allerliebsten Söhne Gottes verlassen sich selbst, und wirken also Tugend ohne Arbeit *), und kommen zu dem Allerbesten [Vollkommensten]; wer sich aber selbst behält und wirkt Tugend mit Arbeit, der kommt nimmer zu seinem Besten. Das ist, wer wirkt aus sich selbst, der thut kleinen Dienst, wer sich aber läßt leiten aus dem heiligen Geist, der wirkt große Dinge, auch in kleinen Werken. Wer hiezu kommen will, der muß die Leute scheuen nach vernünftiger Weise. Ein heidnischer Meister sprach: Ich kam nie unter die Leute, daß ich nicht als ein minderer Mensch wieder heimgekommen wäre, denn ich zuvor war. Die äußerlichen Menschen hindern sehr an Tugenden und sprechen unbesonnene Worte. Darum die Menschen, die gern der Inwendigkeit pflegen, mögen gar leicht Schaden empfangen von Worten, so sie ohne Bescheidenheit reden, sonderlich unter vielen Menschen. Der redet ohne Bescheidenheit, den es gereuet, so das Wort heraus ist.

Das ist ein guter Sohn, der seine alte Sünde und böse Gewohnheit verwandelt hat; anders ist [sonst wäre] es unmöglich, daß er von Gott in einen neuen Menschen verwandelt werde; wenn des Menschen Gedanken in keinem Ding ruhen mag, außer in Gott, dann allererst berührt [findet] er Gott und wird Gottes. Der ist selig, der allerwegen bey sich selber ist, das geschieht aber, wenn sein Gemüth bey Gott ist und er alles gerne thut, was dem Gemüth eingegeben ist von Gott, und sich befleißet zu thun und zu leben nach dem guten Einsprechen Gottes. Das ist ein gutes Gemüth, das ohne Begehrung ist aller zeitlichen Dinge, und der gute Sohn ist mit seinem Gott vereinigt mit Liebe, ohne alle zeitliche Begierde.

Der Sohn Gottes sollte also leben, daß er allezeit in sich fände eine Festigkeit der Tugend; der Festigkeit eines tugendsamen Gemüths auswendiges Zeichen ist aber die Stätigkeit des Leibes. Dann ist Gott in dem Menschen, wenn da nichts ist wider den Willen Gottes; dann ist Gott [selbst] in dem Leibe des Menschen, so er darin nichts findet, das ihn verdrießt und wenn Jesus Christus mit ihm diesen Leib regiert; das ist, wenn der Mensch an sich selbst nichts weiß, das Gott mißfällt, so ist da Gottes Wohnung, und der ist allen wandelbaren Dingen entflohen. Der ist Gottes gewaltig, der sich selbst allermeist hasset und ausgehet und der besitzet sein Erdreich in Frieden. Meister Eckhart sagt: Was des Menschen Herz allermeist in göttliche Andacht bringt

*) Wahre Tugend erlangt man nicht, so lange man noch bey sich selbst bleiben, selbst sie erwerben will. Nur dann gewinnt man sie, wenn man sich selbst aufgibt und lediglich nur Gottes Kraft in sich wirken läßt.

und zu Gott allernächst fügt, das ist dem Menschen in dieser Zeit das Allerbeste, und hiernach ist das beste Verdienst, daß der Mensch andere Menschen zu Gott zieht in die Vereinung Gottes. Das ist das beste Werk der Liebe gegen seinen Nächsten in dieser Zeit.

Darnach gehört es den Söhnen Gottes zu, daß sie eine große Schuld machen von einem kleinen Gebrechen [eine solche darin finden]. Wer in viele Dinge sich mischt, auswendig oder inwendig, und will in allen Dingen seyn, der wird alle Dinge seyn [die Gebrechen aller Dinge haben]. Wir sollen alle Dinge lassen in der Nothdurft und sollen sie besitzen in der Richtigkeit. Das sind die Arbeiten der allerliebsten Kinder Gottes: zu scheuen alle Sünde, tödliche und tägliche [gewöhnliche], damit sie ihren Gott nicht erzürnen, denn sie wissen, daß St. Augustin sagt: Die mindeste tägliche Sünde, die hier nicht gestraft und abgelegt wird, dafür muß der Mensch mehr Pein leiden, denn alle Pein dieser Welt. Darum sagt Anselmus: er wolle eher sterben, und alle Dinge lassen vergehen, ehe er wissentlich eine tägliche Sünde thäte. Auch sagt Augustinus: Die Seele ist zur Ewigkeit geschaffen, und darum mag sie nicht ruhen, denn allein in Gott. Er sagt auch: Wer irgend etwas anders bittet, denn um Gottes willen, der bittet unrecht und er wird auch nicht seliglich erhört.

Uebung der Tugend soll haben der Sohn Gottes, der Uebung der Tugend ist man ledig worden, wenn man die Tugend wesentlich besitzt; dann wirket man sie ohne Arbeit, und wenn man Tugend wirkt ohne Arbeit oder Pein, so ist man gekommen über die Uebung. Aber der Werke der Tugend mag man nimmer ledig werden, ehe Leib und Seele von einander scheiden; es wäre denn, daß die Seele gezogen würde über sich selbst, und daß Gott wäre in ihr leidend und wirkend in der Zeit. Ach Gott, wären wir was wir sollten, so thäte Gott alles was wir wollten. Wer will werden, daß ihn Gott lieb habe und was er gerne wäre, der verlasse, was er hier lieb hat auf der Welt, und habe kein Ding lieb, denn Gott allein.

Welcher der Menschen Lohn will empfangen mit dem Sohne Gottes, der muß hier leiden von und mit den Bösen der Welt. Wäre er auch so hungrig um seine Seligkeit, als der von Hunger stirbt, es hilft ihm nichts, er lege denn vorher ab die Sünde und thue Werke der Tugend, die zur Gnade dienen, und leide alles Unrecht um Gott geduldiglich; anders kann sein Hunger und Durst der Seligkeit weder hier noch dort ersättiget werden. Das gehört recht zu der Seligkeit: Gott lieb zu haben, abzulassen von Sünden und Tugend zu wirken, daß ihn alle lustliche Dinge dieser Welt nicht erfreuen mögen, und daß er alle widrige Dinge und Widerstand gerne leidet und ihnen unter Augen läuft; dann geschieht ihm recht [findet er das Heil] und anders nicht.

Was solcher Sohn Gottes sieht, das bessert ihn; sieht er Sünde, so danket er Gott, daß er ihn davor behütet hat, und bittet um Bekehrung der Sünder. Siehet er Gutes, das begehrt er an sich selbst zu vollbringen. Das Sehen soll zweyfältig [auf zweyerley gerichtet] seyn, daß man ablegen möge, was schädlich ist, und daß man zulegen möge, was uns an Tugenden gebricht.

Die da vermeinen Kinder Gottes zu werden mit vielem Wachen, Fasten, Arbeiten, Schweigen, Singen, harte und böse Kleider tragen und andere große und heilige Werke thun und nicht ansehen [nicht beachten] ihren inwendigen Grund, wozu der geneigt ist, sowohl zu kleinen, als zu großen Gebrechen, es sey zum Wohlgefallen an sich selbst und zum Mißfallen an anderen Leuten, zu Ungunst und Frevel gegen seinen Nächsten und Schwierigkeit [Unfreundlichkeit], Bitterkeit, Widerspenstigkeit, Eigenwilligkeit, Gutdünkenheit und dergleichen, und derselben nicht wahrnehmen, noch wollen lernen von ihren alten bösen Gewohnheiten und Sitten lassen in Frevel der Worte, in Leichtfertigkeit der Sitten, in Höhnlichkeit [Hohn] des Spotts und dergleichen und wollen keine Acht haben auf die tugendlichen Vermahnungen und Lehren, noch wahrnehmen ihres Grundes, die sind des Teufels Kinder. Von denen sagt Jesaias: Lasset ab von euern Opfern und lasset die Sünde und thut Buße. Ja, wenn ein Mensch sich ließe zu Stücken reißen, lernte er sich nicht von Grund reinigen von seinen Sünden und mit freundlicher Liebe mit seinem Nächsten umgehen und Gott lieben über alles, so ist alles unnütz und vergebens. Dionysius sagt: Sich bekehren zu der Wahrheit ist nichts anders, denn eine Abkehrung von der Liebe zu allen geschaffenen Dingen, und sich dann vereinigen mit dem ungeschaffenen höchsten Gut. In demjenigen Menschen ist Freude über allen Begriff und Verstand, der unbekümmert und unbefleckt ist mit zeitlicher Liebe, und sich spiegelt in seinem Gewissen in dem Spiegel der Gottheit. Die Liebe ist die edelste Tugend, denn sie macht den Menschen zu Gott, und Gott zum Menschen. Weiter sagt Dionysius: Reiniget und vereiniget euch mit Gott, denn ein Blick vereiniget die Seele mehr, denn alle auswendige Werke mögen thun, die die heilige Christenheit je hat. Wer dieß erlangen will, spricht er, der muß übergehen alles [hinausgehen über alles], was man mag erobern und begreifen mit Verstand; denn Gott hat kein so verborgenes Ding [es ist in Gott nichts verborgen], was der Seele unmöglich sey [zu erkennen]. Ach, daß sie so weise wäre, daß sie es mit Fleiß wollte suchen.

Es spricht ein Lehrer, daß einem Menschen, der Gott sein Herz und Leben gibt, Gott mehr Wiedervergeltung und Gabe thun wolle, denn ob er den Tod noch einmal für ihn leide. Der wird das Beste erlangen, der zu der höchsten Armuth will gehen; das geschieht aber,

so er sich selbst wirft in ein bloßes Elend und Verlassung aller Creaturen und Trostes. Da soll er denn von Niemand Hülfe begehren und soll sich halten, als ob er nichts wisse, als ob er allezeit ein Thor gewesen wäre. Er soll Niemand haben, der Mitleiden mit ihm hätte, auch nur zu einem Trunk Wassers; doch soll er Gottes nimmer vergessen in seinem Herzen, und soll nimmer entfliehen dem strengen, ungewissen Urtheil Gottes, sondern mit fröhlichem, dankbarem Gemüth sich darein geben, zu leiden, was Gott über ihn fallen läßt, und vollbringen nach seinem Vermögen mit der Gnade Gottes allen Willen Gottes, den er erdenken mag, und soll Niemand seine Noth klagen, denn Gott allein, mit ganzer demüthiger Gelassenheit, und bitten um starke Vollharrung [Ver=] in dem Leiden nach dem Willen Gottes. Ach, lieben Kinder, was liebliche Söhne Gottes wären das; was Wunder sollte Gott mit solchen treiben und seine Ehre groß mit ihnen vermehren! Dieß sind die wahren, rechten Menschen, die da Gott vertrauen und [ihm] anhängen in dem Geist und in der Wahrheit. Daß wir also Söhne Gottes werden, das helfe uns Gott. Amen.

12. Auf den nächsten Sonntag nach Weihnachten.

Wie sich Gott in der Seele gebieret, und wie sich der Mensch zu diesem Werk halten soll, und von dem großen Nutzen des himmlischen Wortes.
Sapient. Salom. XVIII. v. 14. Dum medium silentium tenerent omnia *).

Hier in der [dieser] Zeit reden wir von der ewigen Geburt, da Gott der Vater hat geboren und gebieret ohne Unterlaß in der Ewigkeit das ewige Wort, das nun ist geboren in der Zeit, in menschlicher Natur. Es spricht St. Augustin von dieser Geburt also: Daß diese Geburt immer geschieht, und doch in mir nicht geschieht, was hilft mich das? Aber daß sie in mir geschehe, daran liegt Alles.

Nun gebühret uns zu reden von dieser Geburt, die in uns soll geschehen und vollbracht werden in der guten Seele, wenn Gott der Vater sein ewiges Wort spricht in der vollkommenen Seele. Was ich [nämlich] hier sage, das soll man verstehen von einem vollkommenen Menschen, der in den Wegen Gottes gewandert ist, und noch wandert, und nicht von einem natürlichen, ungeübten Menschen; denn der ist zumal fern und unwissend von dieser Geburt.

Ein Wort spricht der weise Mann Salomon: Da alle Dinge waren mitten in einem Schweigen, da kam von oben herab von dem königlichen Stuhle in mich ein verborgenes Wort. Von diesem Wort soll seyn diese Predigt.

) Serm II. 1498. f. 3; 1508 f. 3; 1521. f. 3; 1523. f. 2; 1543. f. 29; 1565. f. 26; 1548. p. 27; 155. p. 81; 1621. p. 82; Arndt p. 5.

Drey Dinge sind hier zu merken:

Das Erste ist: wo Gott der Vater spreche sein Wort in der Seele, wo dieser Geburt Stätte, und wo sie des Werks empfänglich sey? Das muß seyn in dem Allerlautersten, Edelsten und Subtilsten, was die Seele leisten mag. In Wahrheit möchte Gott der Vater mit aller seiner Allmacht etwas noch so Edles der Seele gegeben haben in ihrer Natur, und möchte die Seele etwas noch so Edles genommen haben von ihm, desselben Adels müßte Gott der Vater harren mit der [bey dieser] Geburt. Darum muß sich die Seele, in der die Geburt geschehen soll, gar lauter halten und gar adelich leben und gar einig und gar innen, nicht auslaufen durch die fünf Sinne in Mannigfaltigkeit der Creaturen, vielmehr ganz innen und einig seyn, und in dem Lautersten, da ist Gottes Stätte.

Der andere Theil dieser Predigt ist, wie sich der Mensch zu diesem Werk oder zu diesem Einsprechen und Gebären halten soll: ob ihm nützer sey, daß er ein Mitwirken hiemit habe, damit er erwerbe und verdiene, daß diese Geburt in ihm geschehe und geboren werde, also daß der Mensch in sich schöpfe ein Bild in seiner Vernunft und in seinen Gedanken und sich daran übe, also gedenkend: Gott ist weise, allmächtig und ewig, und was er also erdenken mag von Gott? Ob das mehr diene, und fördere diese väterliche Geburt, oder daß man sich entziehe und ledig mache von allen Gedanken, Worten und Werken und von allen Bilden des Verstandes, und daß man sich gar zumal halte in einem Gott-leiden und halte sich müßig und lasse Gott in sich wirken, — welches dem Menschen zu dieser Geburt allermeist diene?

Das dritte ist der Nutzen, wie groß der sey, der an dieser Geburt liegt.

Nun merket zuerst. Ich will euch diese Rede bewähren mit natürlicher Rede, daß ihr es selber greifen möget, daß es also seyn muß, wiewohl ich doch der Schrift mehr glaube, denn mir selber; aber es geht euch mehr ein und besser von bewährter Rede [durch vernünftigen Nachweis].

Nun nehmen wir zuerst das Wort, das da spricht: In Mitten in dem Schweigen ward mir eingesprochen ein verborgenes Wort. Ach Herr, wo ist das Schweigen, und wo ist die Stätte, da dieß Wort eingesprochen wird? Wir sagen, wie ich zuvor sprach: es ist in dem Lautersten, was die Seele leisten mag, in dem Edelsten, in dem Grunde, ja in dem Wesen der Seele, das ist in dem Verborgensten der Seele, da ist das Mitte-Schweigen. Denn darein kam nie eine Creatur, noch Bild; noch hat die Seele da Wirken, noch Verständniß, noch Wissen, darum kein Bild, weder von sich selbst,

noch von einer Creatur.*) Alle Werke, die die Seele wirket, die wirket sie mit den Kräften. Was sie versteht, das versteht sie mit der Vernunft. So sie gedenket, das thut sie mit dem Gedächtniß. Soll sie lieben, das thut sie mit dem Willen, und also wirket sie mit den Kräften, aber nicht mit dem Wesen; alles ihr Auswirken haftet allewege an einem Mittel. Die Kraft des Sehens wirket nicht, als durch die Augen, anders kann sie kein Sehen wirken noch geben. Also ist es mit allen den andern Sinnen: alles ihr Auswirken wirket sie [die Seele] durch ein Mittel. Aber in dem Wesen ist kein Werk, darum hat die Seele in dem Wesen keine Werke; denn die Kräfte, womit sie wirket, fließen aus dem Grunde des Wesens. Vielmehr in dem Grunde ist das Mitte-Schweigen, hier ist allein Ruhe und eine Stätte zu dieser Geburt und zu diesem Werke, daß Gott der Vater allda spreche sein Wort. Dieses [Schweigen] ist von Natur nichts empfänglich, als allein des göttlichen Wesens ohne alles Mittel. Gott gehet hier in die Seele mit dem Seinen allem, nicht mit dem Seinen zum Theil; Gott gehet hier ein in die Seele, in den Grund.

Niemand thut den Grund berühren in der Seele, denn Gott allein. Die Creatur mag nicht in den Grund der Seele, sie muß außen bleiben in den Kräften; in diesen siehet sie wohl ihr Bild an, damit [mit welchem] sie eingezogen ist und Herberge empfangen hat. Wenn nämlich die Kräfte der Seele die Creaturen berühren, so nehmen sie und schöpfen Bild und Gleichniß von der Creatur und ziehen das in sich; dadurch kennen sie die Creaturen. Nicht näher aber [oder tiefer] mag die Creatur in die Seele kommen, auch nahet die Seele nimmer einer Creatur, sie habe denn zuerst williglich empfangen in sich ein Bild. Nur mittelst des gegenwärtigen Bildes nahet sie sich den Creaturen; denn Bild ist ein Ding, das die Seele von den Dingen mit den Kräften schöpft. Es sey ein Stein, ein Roß, ein Mensch, oder was es sey, das sie erkennen will, so nimmt sie das Bild hervor, das sie zuvor eingezogen hat; so nur mag [kann] sie sich mit der Creatur vereinigen. Wenn aber ein Mensch also ein Bild empfähet, das muß nothwendig von außen einkommen durch die Sinne. Darum ist der Seele kein Ding so unbekannt, als sie sich selbst. Also spricht ein Meister, daß die Seele von sich [selbst] kein Bild schöpfen möge, noch ziehen. Darum kann sie sich selbst mit nichten erkennen, denn Bilde kommen alle ein durch die Sinne, deßwegen kann sie kein Bild von sich selbst haben, und darum weiß sie alle andere Dinge, sich selbst

*) Die Persönlichkeit des Menschen als solche oder das Ebenbild Gottes im Menschen ist, als der eigentliche Kern seines Seelenlebens, keine Besonderheit, sondern vielmehr der Grund aller seiner besonderen Kräfte und Wirkungen. Dieses sein tiefstes, innerstes Wesen stehet zu Gott in unmittelbarer Beziehung, und es vermag sonst niemand, als nur Gott allein eine unmittelbare Einwirkung auf dasselbe auszuüben.

aber nicht. Keines Dings weiß sie so wenig als sich selbst, um des Mittels willen.

Das wisse auch, daß sie innen frey ist und ledig von allen Mitteln und von allen Bilden; das ist auch Ursache, daß sich Gott lediglich mag mit ihr vereinen ohne Bild oder Gleichniß. Du kannst nicht anders, welch Vermögen [zu wirken] du irgend einem Meister zugibst, du mußt dasselbe Vermögen Gott zugeben ohne alles Maaß. Je weiser und mächtiger nun ein Meister ist, desto unmittelicher geschieht sein Werk, und desto einfältiger ist es. Der Mensch hat viele Mittel in seinen auswendigen Werken; ehe er die vollbringet, wie er sie in sich gebildet hat, dazu gehöret viele Bereitschaft [Vorbereitung]. Der Mond und die Sonne in ihrer Meisterschaft und in ihrem Werk, im Erleuchten nämlich, das thun sie gar schnell; sobald sie ihren Schein ausgießen, in demselben Augenblick ist die Welt voll Lichtes an allen Enden; aber darüber [noch] ist der Engel, der bedarf noch minder Mittel in seinen Werken und hat auch minder Bilde, und der alleroberste Seraphim hat nicht mehr, denn ein Bild: was alle, die unter ihm sind, nehmen in Mannigfaltigkeit, das nimmt er alles in Einem. Gott aber bedarf keines Bildes, noch hat er ein Bild; Gott wirket in der Seele ohne alles Mittel, Bild oder Gleichniß in dem Grunde, worein nie ein Bild kam, denn er selbst mit seinem eigenen Wesen; das mag keine Creatur thun. Gott der Vater gebieret seinen Sohn in der Seele, nicht wie die Creaturen thun in Bilden und in Gleichniß, sondern vielmehr in aller Weise, wie er ihn gebieret in Ewigkeit, nicht minder, noch mehr.

Doch nun, wie gebieret er da? Da merket! Sehet, Gott der Vater hat ein vollkommenes Einsehen in sich selber und abgründiges Durchkennen seiner selbst, mit sich selbst, nicht mit einem Bilde. Also gebieret Gott der Vater seinen Sohn in wahrer Einigung göttlicher Natur. Sehet, in derselben Weise und in keiner andern gebieret Gott der Vater seinen Sohn in der Seele Grund und in ihrem Wesen, und vereinigt sich also mit ihr; denn wäre da icht [irgend] Bild, so wäre da nicht wahre Einigung, an der wahren Einigung aber liegt alle ihre Seligkeit.

Nun möchtet ihr sprechen: In der Seele sind nichts, denn Bilde, von Natur. Nein, denn wäre das wahr, so würde die Seele nimmer selig, und Gott möchte [könnte dann] keine Creatur machen, in der du vollkommene Seligkeit [wahr=] nähmest; auch wäre dann Gott nicht die höchste Seligkeit und das letzte Ende, was doch seine Natur ist und sein Wille, daß er sey ein Anbeginn und Ende aller Dinge. Es kann keine Creatur die Seligkeit seyn, so kann sie auch hier nicht die Vollkommenheit seyn. Denn der Vollkommenheit des Lebens, das ist aller Tugend, folget nach die Vollkommenheit des ewigen Lebens, und

darum mußt du von Noth [nothwendig] seyn und wohnen in dem Wesen und in dem Grunde; da muß dich Gott rühren mit seinem einfältigen Wesen ohne Mittel eines Bildes. Ein jegliches Bild zielt noch weiset nicht auf sich selber, es zieht und weiset dahin, dessen Bild es ist. So man nun kein Bild hat, denn von dem, was auswendig dir ist und durch die Sinnen eingezogen wird von den Creaturen, und es auch alles dahin weiset, dessen Bild es ist, so wäre es unmöglich, daß du irgend möchtest selig werden von einem Bilde.

Das andere ist: was dem Menschen zugehöre, hier zu wirken, damit er erwerbe und verdiene, daß diese Geburt in ihm geschehe und vollbracht werde. Ob es nicht besser sey, daß der Mensch hiezu sein Werk thue, nämlich ein Einbilden und ein Gedenken an Gott? oder daß der Mensch sich halte in einem Schweigen, oder in einer Stille und in einer Ruhe, und also Gott in ihm spreche und wirke, und er allein Gottes Werkes in sich warte? Ich spreche aber, wie ich zuvor sprach: diese Rede und diese Werke gehören allein guten und vollkommenen Menschen zu, die an sich und in sich gezogen haben aller Tugend Wesen, also daß die Tugenden wesentlich aus ihnen fließen ohne ihr Zuthun, und vor allen Dingen, daß das würdige Leben und die edle Lehre unseres Herrn in ihnen lebe. Die sollen wissen, daß das Allerbeste und Alleredelste, dazu man kommen mag in diesem Leben, ist, daß du sollst schweigen und Gott da wirken lassen und allda sprechen; wo alle Kräfte abgezogen sind von allen ihren Werken und Bilden, da wird dieß Wort [ein=] gesprochen. Darum sprach er: Mitten in dem Schweigen ward mir das heimliche Wort zugesprochen. Darum, so du alle Kräfte allermeist ziehen magst in eins und in ein Vergessen aller Dinge und ihrer Bilde, die du in dich je gezogen, und je mehr du der Creatur vergissest, je näher du diesem Sprechen bist und je empfänglicher. Möchtest du aller Dinge zumal unwissend werden, ja möchtest du kommen in ein Unwissen deines eigenen Lebens, wie St. Paulo geschah, da er sprach: Ob ich war in dem Leibe oder nicht, das weiß ich nicht, Gott weiß es! Da hatte der Geist alle Kräfte so gar in sich gezogen, daß er des Leichnams hatte vergessen. Da wirkten weder Gedächtniß noch Verständniß noch die Sinne noch die Kräfte, die ihren Einfluß [sonst] darin sollen haben, daß sie den Leichnam führen und zieren. Der Brand und die Hitze [innerliche Wärme] war aufgehalten; darum nahm der Leichnam nicht ab, dieweil er in dreyen Tagen nicht aß noch trank. Also geschah Mose, da er fastete die vierzig Tage auf dem Berge, und er ward nie kränker [schwächer]; er war des letzten Tages so stark, wie am ersten. Also sollte der Mensch entweichen allen Sinnen und einkehren alle seine Kräfte und kommen in ein Vergessen aller Dinge und seiner selbst. Hievon sprach

ein Meister zu der Seele: Zeuch dich von der Unruhe auswendiger Werke, darnach fleuch und verbirg dich vor dem Gestürme auswendiger Werke und inwendiger Gedanken, denn sie machen Unfriede. Soll daher Gott sein Wort sprechen in der Seele, so muß sie in Friede und in Ruhe seyn. Dann spricht er seine Worte und sich selbst in der Seele, nicht ein Bild, sondern sich selbst. Dionysius spricht: Gott hat kein Bild oder Gleichniß seiner selbst, denn er ist wesentlich alles Gut, Wahrheit und Wesen. Gott wirket alle seine Werke in sich selbst und aus sich selbst in einem [Augen-] Blick. Wähne nicht, da Gott Himmel und Erde machte und alle Dinge, daß er heute eins machte, und morgen das andere, wiewohl solches Moses schreibt; er wußte es besser, aber er that es um der Leute willen, die es nicht anders konnten merken [verstehen]. Gott that nicht mehr dazu, denn allein: er wollte, und sie wurden. Gott wirket ohne Mittel und ohne Bilde, und je mehr du ohne Bilde bist, so mehr du seines Einwirkens empfänglicher bist, und je mehr du einkehrst und vergessen bist, desto näher du diesem bist. Hiezu mahnet Dionysius seinen Jünger Timotheum: Du sollst mit unbegehrten Sinnen dich erschwingen über dich selbst und über alle Kräfte, über Rede und über Vernunft, über Werke und über Weise und über Wesen, in die verborgene stille Finsterniß, auf daß du kommest in ein Erkenntniß des unbekannten überguten Gottes. Es muß ein Entziehen seyn von allen Dingen; es verschmähet Gott zu wirken in Bilden.

Nun möchtest du sprechen: Wo wirket Gott ohne Bild? In dem Grunde und in dem Wesen. Das kann ich aber nicht wissen; denn die Kräfte nehmen nicht Kunde, außer in Bilden, denn sie müssen alle Dinge nehmen und erkennen in ihrem eigenen Bilde. Sie können ein Pferd nicht nehmen und erkennen in eines Menschen Bilde. Darum, weil alle Bilde in die Seele kommen von außen, ist es ihr verborgen, und das ist ihr das Allernützeste. Das Unwissen zieht sie in ein Wundern; darum jaget sie dem nach, und sie empfindet wohl, daß es ist, sie weiß aber doch nicht, wie und was es ist. Wenn der Mensch weiß der Dinge Ursache, zuhand ist er der Dinge müde und suchet ein anderes zu erfahren und zu wissen, und jammert [verlangt] ihn also immer mehr nach Wissen, und hat doch [auch da] kein Beybleiben. Darum erhält sie [nun aber] die unbekannte Kenntniß bey diesem Bleiben, und dem jaget sie nach. Hievon spricht der weise Mann: Mitten in der Nacht, da alle Dinge waren in einem Stillschweigen, da ward mir zugesprochen ein verborgenes Wort, das kam in einer heimlichen Weise, verstohlen. Wie meinte er das? Ein Wort, das verborgen war? Des Worts Natur ist, daß es offenbart, was da verborgen ist. Es öffnet sich und glänzet mir vor, daß es etwas offenbare.

lauft. Es thut mir Gott Kunde, davon heißt es ein Wort; aber es war mir verborgen, was es war, das war sein verstohlentlich Kommen in einem Geheim und in einer Stille, womit es sich offenbarte.

Sehet, darum muß man und soll man ihm nachlaufen, dieweil es verborgen ist; es scheinet und war [doch] verborgen; es meinet, daß wir ihm nach sollen jammern und seufzen. Es mahnt uns St. Paulus, daß wir ihm nachjagen sollen, bis wir es erspüren, und nimmer aufhören, bis wir es ergreifen. Nachdem er in den dritten Himmel gezückt war, in die Kundschaft Gottes und gesehen hatte alle Dinge, da er wieder kam, war es ihm doch vergessen, weil es ihm so fern in dem Grunde war, dahin seine Vernunft nicht kommen mochte; es war ihm bedeckt, darum mußte er ihm nachlaufen, daß er es erfolgen [erreichen möge] in sich, nicht außer sich. Es ist innen, nicht außen, sondern ganz innen, und weil er das wohl innen wußte, darum sprach er: Ich bin sicher, daß mich weder Tod noch keine Arbeit [Mühsal] davon scheiden mag, was ich in mir empfunden habe.

Davon sprach ein heidnischer Meister ein schönes Wort zu einem andern Meister: Ich ward eins in mir gewahr, das glänzte vor meiner Vernunft; das empfinde ich wohl, daß es etwas ist, aber was es sey, das kann ich nicht verstehen, denn allein dünkt mich das: könnte ich es begreifen, ich erkennete alle Wahrheit. Da sprach der andere Meister: Ach wohl, dem folge nach, denn könntest du das begreifen, so hättest du eine Sammlung aller Güter und hättest das ewige Leben.

In diesem Sinn spricht auch St. Augustinus: Ich werde etwas in mir gewahr, das vorspielt und erwachet in meiner Seele; würde das vollbracht und bestätiget in mir, das müßte ewiges Leben seyn. Es verbirget sich und zeiget sich doch, es kommt aber in einer heimlichen Weise und meinet, es wolle der Seele alle Dinge benehmen und stehlen. Aber daß es etwas weiset und offenbart, damit will es die Seele reizen und nach sich ziehen und sie ihrer selbst berauben und benehmen [ihr entziehen].

Hievon spricht der Prophet: Herr nimm mir diesen [meinen] Geist, und gib ihm wieder deinen Geist. Das meinet auch die liebhabende Seele, so sie spricht: Meine Seele zerfloß, da der Geliebte sein Wort sprach; da er einging, mußte ich abnehmen. Das meinte auch Christus, da er sprach: Wer etwas verliert durch mich, der soll es hundertfältig wieder nehmen. Wer mich will haben, der muß sich seiner selbst verzeihen und aller Dinge. Und: Wer mir will dienen, der muß mir folgen; er soll nicht den Sinnen folgen.

Nun möchtest du sprechen: Ach Herr, ihr wollt der Seele ihren natürlichen Lauf umkehren, und wider ihre Natur thun! Ihre Natur

ist, daß sie durch die Sinne nehme und einbilde; wollet ihr die Ordnung umkehren? Nein, sondern: weißt du [wohl], was Adel Gott gelegt hat in diese Natur, die noch nicht ganz beschrieben ist, sondern verborgen? Die von dem Adel der Seele schrieben, waren auch nie näher gekommen, als sie ihre natürliche Vernunft trug; sie waren noch nicht in den Grund gekommen, deßhalb mußte ihnen viel verborgen seyn und unbekannt bleiben, wovon der Prophet sprach: Ich will sitzen und schweigen und will hören, was der Herr in mir rede. Weil es so verborgen ist, darum kam dieß Wort in der Nacht, in der Finsterniß. Davon schreibt St. Johannes: Das Licht leuchtet in der Finsterniß, es kam in sein Eigenthum, und alle die es empfingen, die wurden Gottes Söhne; ihnen ward Gewalt gegeben, Gottes Söhne zu werden.

Zum dritten merket hier den Nutzen und die Frucht des himmlischen Wortes und dieser Finsterniß, die sein Eigenthum ist. Du wirst hiedurch geboren [als] desselben himmlischen Vaters Kind und keines andern, und er gibt dir die Gewalt, Gottes Sohn zu werden.

Nun merke, welchen Nutzen? Alle Wahrheit, die alle Meister je lehrten mit ihrer Vernunft und Verständniß oder immer lehren werden bis an den jüngsten Tag, die verstanden nie das Allermindeste in diesem Wissen und in diesem Grunde. Wiewohl es jedoch ein Unwissen und eine Unbekenntniß [Unwissenheit] ist, so hat es doch mehr innen [in sich], denn alles auswendige Wissen und Erkennen. Dieß Unwissen reizet und zeucht dich von allen [vernünftig zu] wissenden Dingen und auch von dir selbst. Das meinet Christus, da er sprach: Wer sein selbst nicht verläugnet und verläßt Vater und Mutter und alles, was äußerlich ist, der ist mein nicht würdig. Als ob er sprechen wollte: wer nicht lässet alle Auswendigkeit der Creaturen, der mag in dieser göttlichen Geburt nicht empfangen noch geboren werden; aber daß du dich deiner selbst beraubest und alles dessen, was äußerlich ist, das gibt es dir in der Wahrheit. In der Wahrheit glaube ich und bin deß sicher, daß dieser Mensch, der hier innen recht stände, nicht mehr von Gott scheiden mag in keiner Weise. Ich spreche [weiter]: er mag in keiner Weise in Todsünde fallen; er litte eher den schändlichsten Tod, ehe er die allermindeste Todsünde thäte. Ja, ich spreche, daß solche Menschen mögen eine tägliche [gewöhnliche] Sünde nicht leiden noch gestatten mit Willen an sich selbst noch an andern Leuten, wenn sie es erwehren mögen. Sie werden so sehr zu ihm geneigt und gezogen, daß sie sich keinen andern Weg nimmer mögen kehren, sie seufzen und jammern allewege hiernach.

Zu dieser Geburt helfe uns Gott, der neu geboren ist menschlich, daß wir kranken [schwachen] Menschen in ihm geboren werden göttlich. Amen.

12. Auf Neujahrstag.

Die erste Predigt.

Wie wir uns geistlich beschneiden und alle Hindernisse wegthun, und durch Demuth und Gelassenheit mit Gott vereinigt werden sollen.

Circumcidite praeputium cordis vestri et cervicem vestram, ne induretis amplius. 5. Mos. X, v. 16. Luc. II, v. 21. *) Beschneidet die Vorhaut eures Herzens und seyd nicht fürder hartnäckig.

Mit diesem fröhlichen neuen Jahre soll sich ein jeder fromme Christenmensch von seinen alten Gebrechen und bösen Gewohnheiten beschneiden und oftmals seinen guten Vorsatz erneuern; denn viele Menschen fangen wohl ein gutes Leben an, wie sie von Gott oder seinen Freunden ermahnt werden, fallen aber doch geschwind wieder ab von ihren guten vorgenommenen Weisen und Wegen, und ehe sie es meinen, sind sie zumal von da herabgeschlichen und wissen selbst nicht, wie oder wo, und das kommt förderlich [vorzüglich] aus folgenden Ursachen.

Die erste ist: sie sind nicht abgelöst von Neigungen und Gunst der Creaturen, sie seyen welcher Art sie seyen. Was da ist, du seyest es selber oder ein anderes vergängliches Ding, was Gott nicht ist, es sey klein oder groß, dasselbe zieht dich herab ohne dein Wissen, daß du bey [auf] dem wahren Weg oder bey Gott nicht bleiben magst.

Die andere Sache [Ursache] ist, daß man in den Grund der Demuth nicht gewurzelt ist. Wer den Baum will haben wachsend, der muß die Wurzel in die Erde senken; ist die Wurzel nicht tief genug in der Erde, wie viel die Sonne auch darauf scheinet oder Wassers darauf fließt, es hilft ihm das alles nichts, daß er immer fort wachsen oder Frucht fortbringen möge. Ist er aber wohl gegründet, fest und tief, so er [anders] guten Grund hat, so wächst er und bringt viele Früchte, und [zwar] je tiefer, je höher. Also, ist deine Wurzel, deine Meinung nicht tief gesenkt in den guten gedeihlichen Grund, der Gott allein ist, und das in wahrer unterworfener Demuth, ohne allen Zweifel, — was da Licht, gute Lehren und Wassers der Andacht aufgegossen wird, es hilft zumal nichts; du mußt zumal verderben und verdorren, ehe irgend daraus etwas wird. Wahre Demuth ist nicht, daß man viel spreche: ich bin so schnöde [nichtswürdig] und dergleichen, denn das sprechen die Demüthigen nicht; sondern wahre Demuth ist, daß man Gott allzumal unterworfen sey in der Wahrheit; nicht in einem Schein, sondern im Grund, in einem Verläugnen seiner selbst in allen Dingen und — aller Creaturen, und daß man von nichts

*) 1543. f. 89; 1565. f. 78; 1548. p. 81; 1558. p. 86; 1621. p. 94.

etwas halte, denn von Gott: ihm allein zu seyn, [anzugehören] mit einem beybleibenden Ernst, in demüthiger Furcht, und also in ewigem unterworfenen Gebet vor seinen Füßen zu liegen, zu warten seines allerliebsten Willens, in Freud und Leid, im Haben und Entbehren, in einem abgeschiedenen, innerlichen Beybleiben und sich selber Lassen [Ergeben] in den ewigen Willen Gottes im Warten seiner mit langmüthiger Hoffnung und Nehmen aller Dinge von Gott, und daß man dieselbigen mit einer ledigen, bloßen Armuth gänzlich und lauter ihm wieder auftrage [opfere], und sich nicht um ein Haar breit annehme aller seiner Ausflüsse und aller seiner Gaben, und das mit einem wesentlichen Schweigen, und nicht in einem Vorsatz, als: so viele Tage, zehen oder vierzig, sondern in einem eingekehrten Gemüth entsinke und entwerde, und inwärts warte des innersten Menschen, in einem wesentlichen Schweigen, und nicht dann [wieder] seiner selbst wahrnehme, auch Niemand anders richte noch urtheile.

Die dritte Sache [Ursache] des Entgehens ist, daß der Mensch zu viel Wirken hat mit den äußeren Sinnen, und kein Verläugnen hat mit Fleiß und zu viel Mitwirken damit, und alle seine Werke zu sehr mit sich selbst thut, als ob Gott ohne seine Hülfe nichts thun könnte. Der Mensch sollte sich in allen Dingen inwärts kehren, inwärts warten und Gottes in dem Thun wahrnehmen, ihm die Kraft des Werkes lassen, und sich nicht anders halten [verhalten], denn als ein Werkzeug, darin und dadurch Gott wirke, und thun das Seine einfältiglich, gelassen (nicht thunlich), und bekennen Gott des Wirkens, des Wortes und des Thuns [ihm zuschreiben die Kraft desselben]. Laß deinen Willen Gott in allen Dingen und bleibe ein inwirkender und inwohnender Mensch. Ziehe dich ein, senke dich in den Grund deiner Seele, darinnen Gott gegenwärtig wohnet, mit [deinen] Kräften, mit Sinnen, mit Willen, mit Wirken, und peinige [bemühe] dich, zu begehren den allerliebsten Willen Gottes. Hast du aber keine Begehrung, so begehre, daß du Begehrung bekommest, und gib dich Gott gefangen zumal, nicht in einer wörtlichen Weise, sondern in einer wesentlichen Weise, über Worte, über Gedanken, über Vernunft, in einer gelassenen leidenden Weise, in einem Entsinken, in einer innerlichen, unerkenntlichen Weise, sinkend in die Finsterniß, in den lautern Glauben. Da bittet man allein in dem Geist, und die Leute suchet der himmlische Vater, die ihn also anbeten, und ihr Gebet wird allezeit erhört und nicht versagt; was sie bitten, erhört Gott ohne Unterlaß.

Hiezu ein Gleichniß. Es waren zwey Jungfrauen in einer Klause: die eine war sehr verständig auf hohe Reden und weise Fragen; die andere achtete dessen nicht, denn in ihrer großen Einfältigkeit versank sie in Gott, und ließ sich dem allzumal. Diese ward Gottes also

gewaltig: was sie wollte oder begehrte, das that Gott zuhand, und welche Sachen ihr empfohlen wurden, auch deren sie nicht mehr gedachte, dafür zu bitten, wenn sie ihr nur empfohlen waren dafür zu bitten, zuhand that unser lieber Herr den Leuten, wie sie begehrten, und sie kamen oft und dankten ihr. Da sprach sie: Ach lieber Herr, wie geht dieß zu, ich habe doch dessen nicht gedacht? Da antwortete der liebe Herr: Es war nicht Noth, daß du mich um jene Dinge eigens bittest; es war mir schon genug, daß es dir befohlen war und daß ich deinen Willen wußte; den muß ich allezeit thun, ich will oder will nicht, und den meinen durch dich, weil du deinen Willen mir ganz gelassen hast. Also sprechen wir hier: daß die Leute, die sich Gott gelassen haben, deren Weise und Sinn bittet mehr ohne Worte oder ohne Gedanken oder Begehrung, denn anderer Leute großes, weinendes Gebet; denn sie bitten in Gott und mit Gott, ihre Weise und ihr Leben ist ein lauter Gebet.

Der Mensch, der sich also gegeben hat und sich Gott gefangen allezeit wesentlich gibt, dem muß auch Gott sich selbst wesentlich gefangen wiedergeben; und da führt Gott den Menschen über alle Weise und über alle Gefängniß in die göttliche Freyheit, in sich selber, daß der Mensch gewissermaßen mehr ist ein göttlicher, denn ein natürlicher Mensch; und wenn man den Menschen anrühret, rühret man Gott an; und wer diesen sollte erkennen und sehen, der müßte ihn in Gott erkennen und sehen. Hier sind alle Wunden geheilt und alle Pfande quitt, hier ist die Ueberfahrt geschehen aus den Creaturen in Gott, aus natürlichem Wesen etlicher Weise [gewissermaßen] in ein göttliches Wesen. Dieses liebliche Spiel ist über Verständniß, über empfindliche oder fühlbare Weise und über natürliche Weise. Die hier inne sind und die dieß sind, die sind in dem allernächsten und allerseligsten Weg und in der Weise der allerhöchsten Seligkeit, da man ewiglich Gottes soll genießen in der höchsten Weise. Davon ist viel besser schweigen denn sprechen, und besser empfinden oder fühlen, denn verstehen.

Diese Leute haben eine stetige Gelassenheit ihres eigenen Willens und aller [der] Dinge, die Gott gelassen will haben, und ein fleißiges Wahrnehmen ihrer selbst in allen Dingen. Diesen ist Gott fühlich oder empfindlich, gegenwärtig allezeit; und in keiner Zeit und in keinem Thun missen sie seiner, noch entgeht er ihnen, alldieweil sie Gott meinen, Gott suchen, und nicht das Ihre. Ist es aber, daß sie Gott missen [nicht mehr bey sich haben], es sey an Geist [es liege der Grund davon im Geist . . .] oder an Natur, es sey innerlich oder äußerlich, alzuhand wird da eine Mannigfaltigkeit, ein Unfriede, eine Finsterniß, ein Ausschlagen [Ausschweifen] und ein Ungenügen in den Werken;

und daran soll man erkennen, ob das Werk oder das Thun lauterlich Gott war gethan oder nicht. Es geschieht so leicht und so unmaßen behend, daß die Natur das Ihre in allen Dingen suchet. Der leidige Augenschalk suchet das Seine also wohl an Gott, als an den Creaturen. Ach, es bedarf der Mensch, der dieses lautere Gut treffen will, so großen Fleiß und guter Sinne, denn irgend ein Meister zu seiner Kunst. Der Mensch bedürfte, daß er allezeit als ein Würmlein läge vor Gottes Füßen und hielte sich für nichts taugend noch seyend noch vermögend, und nähme sich überall nichts an, wie der Prophet sprach: Ut jumentum factus sum apud te, et ego semper tecum. Ich war wie ein Thier vor dir, dennoch blieb ich stets an dir. Ebenso sprach der heilige Geist: O du Allerschönste unter den Frauen, erkennest du dich selbst nicht, so gehe nach den Heerden. Da meinte er das Vieh; das Vieh ißt nichts, thut nichts, noch bewegt es sich zu einigem Ding anders, denn sein Meister es bewegt, der über ihm ist. Auch die Planeten thun, treiben, bewegen und fließen [wirken] ein. Ach, wer also folgete und sich Gott ließe, der wäre allzeit mit dem Propheten bey Gott in allen Dingen und würde gar selig. Wenn man das Vieh schlägt, erzürnt es sich nicht; schmeichelt man ihm, achtet es dessen nicht; es erfreuet sich nicht, es trauert nicht, es läßt alle Dinge auf sich selber stehen. Der hiezu käme in der Wahrheit, der würde ein edler Mensch zuletzt. Wer ein wahres Verläugnen hätte seiner selbst und meinte Gott allein und anders nichts, dem antwortete Gott auch lauter in allen Dingen, in Liebe, in Leid, im Haben und Entbehren.

Wer hiezu kommen will, der fliehe, schweige, warte und raste. Wer diese vier Stücke an sich hat, der verwindet leichtlich, was auf ihn fällt, zu leiden. Leichtlich verschmäht der alle Dinge, der allezeit gedenket an sein letztes Ende, und mit begehrlichem Munde seines Herzens erbeitet [erwartet] die ewigen Dinge. Du wirst mit der göttlichen Süßigkeit nimmer vereiniget, du scheidest dich denn von irdischer Süßigkeit, gleich dem Tode. Wer behalten soll werden, der muß [kann nur] mit großer Sorgsamkeit und mit Wachsamkeit behalten werden. Deine Gedanken sollen wohnen in dem Himmel, dann wird er dir bald zu Erbe gegeben. Was Tugend du hast ohne Schweigen, da ist unmöglich, daß du sie behaltest. Erkenne dich selber, denn viele Leute wissen viel, aber sie wissen sich selber nicht. Wer seiner Gedanken gewaltig wird, und hält sie in der Heimlichkeit vor den Leuten und in der Welt, der bleibt unverwundet von dem Feind. Wem in der Einsamkeit wohl ist, dem wird Gott heimlich [vertraulich], und der Feind rastet [läßt ungestört] seiner Inwendigkeit, und sein äußerer Mensch hat viel Frieden; aber wer viel in der Mannigfaltigkeit ist,

der muß oft Wunder empfangen. Welcher Mensch kleiner Dinge nicht achtet, und kleine Gebrechen in sich nicht verhütet, dessen Ernst und Fleiß zerfließt allmälig, daß zuletzt aus ihm nichts wird. Davor behüte uns Gott. Amen.

14. Die andere Predigt am Sonntag zwischen der Octave der heiligen drey Könige

gibt Bericht, ob die geistliche Geburt allwege geschehe oder unterweilen, und wie das Gemüth soll ledig seyn von allen Bilden und Werken, und wie es sey in der Stille, in dem Schweigen, und was der Vernunft Gegenwurf sey; wie sich der Mensch halten soll, der gern aller Dinge ledig wäre. Auch wie sich ein Laie halten soll, der nichts weiß, denn von leiblicher Uebung, und doch etwas gelobt hat zu thun. Alles in Frage-Weise gestellet auf die Worte Christi: Luc. II. v. 49: In his, quae patris mei sunt, oportet me esse. *) Es ist noth, daß ich sey in den Dingen, die meines Vaters sind.

Diese Worte dienen uns gar eben [wohl] zu unserer Rede; denn ich habe Willen zu reden von der ewigen Geburt, die zeitlich ist worden, und in der Seele täglich geboren wird in ihrem Innersten, in dem Grunde, ohne allen äußern Zufall. Wer dieser Geburt soll in sich gewahr werden, dem ist vor allen Dingen noth, daß er sey in den Dingen, die des Vaters sind.

Was Eigenschaft hat der Vater? Man eignet ihm, vor andern Personen, die Gewalt zu. Also mag nimmer ein Mensch in das Empfinden dieser Geburt sicherlich kommen, es geschehe denn mit großer Gewalt. Der Mensch mag nicht mehr fürbaß kommen, denn mit einem großen Gewaltanthun dem äußern Menschen, und mit einem Abbrechen allen seinen Sinnen in allen Dingen. Da muß große Gewalt seyn, da alle Kräfte hinterrück [zurück] sollen getrieben und gezähmt werden und sie ihres Werks abstehen und abgehen. Diesen allesammt muß Gewalt geschehen; es gehet nicht anders zu, denn mit Gewalt. Davon sprach Christus selber: Das Reich Gottes leidet Gewalt, und die Gewaltigen rauben es.

Nun fällt hier eine Frage ein von der Geburt, davon wir zuvor geredet haben; ob [nämlich] diese Geburt allwege geschehe oder unterweilen? Da sage ich euch: Je nachdem sich der Mensch dazu schickt, und sich oft müssiget [zwinget] Tag und Nacht und alle seine Macht dazu thut, daß er aller Dinge vergesse und sich hierin allein wisse. Hier nimm [beachte] einen Unterschied von [in Betreff] dieser Frage. Der Mensch hat eine wirkende Vernunft und eine leidende und eine mögliche. Die wirkende Vernunft stehet in ihrem Werk allewege, mit einer Gegenwärtigkeit etwas zu wirken; aber die mögliche stehet in

*) Serm. IX. 1498. f. 22; 1508. f. 18; 1521. f. 14; 1523. f. 12; 1543. f. 33; 1565. f. 29; 1548. p. 33; 1552. p. 88; 1621. p. 100; Arndt p. 32.

einer Haltung oder Habung. Also was ein Mensch vor zehen Jahren sprach, das hat er bey sich wohl im Angedenken; es ist jetzund nicht, dennoch ist es ihm also nahe, weil er jetzund daran gedenkt und wirkt. Eins hat er in einer Habung, das andere in einer gegenwärtigen Wirkung. Siehe, mit diesem ist es also. Unser Herr sprach: Ueber ein Kleines sollt ihr mich jetzund nicht sehen, und aber über ein Kleines sollt ihr mich sehen. Also der getreue Gott: etwan so zeigt er sich, und etwan so verbirget er sich. Da unser Herr die drey Jünger mit sich auf dem Berge hatte und ihnen die Klarheit seines Leibes anzeigte, die er hatte von der Vereinigung der Gottheit und die wir sollen haben nach der Urständ [Auferstehung], zuhand da St. Peter dieß sah, da wäre er gerne immer da geblieben. Also in der Wahrheit, wo der Mensch Gutes findet, von dem mag er sich bey nicht [durchaus nicht] scheiden, insofern als es gut ist. Wo nun die Erkenntniß das findet, da muß die Liebe nachfolgen in das Gedächtniß, und dieselbe allein; bey nicht mag sie sich scheiden, sie finde denn etwas Böses daran. So das unser Herr wohl weiß, darum muß er unterweilen sich verbergen und bedecken. *)

Merke einen andern Sinn dieser Frage. Der Mensch hat eine wirkende Vernunft, und eine mögliche, und eine leidende. Die wirkende Vernunft stehet allezeit gegenwärtig, allwege etwas zu wirken, es sey in Gott oder in der Creatur. Wenn sie sich vernünftiglich übet in der Creatur, in einer Ordnung und Wiedertragung der Creatur in ihren Ursprung oder sich selber austragend zu göttlicher Ehre und zu göttlichem Lob, das stehet noch alles wohl in ihrer Macht und in ihrer Gewalt, und heißt noch wirkend. So sich aber Gott des Werks unterwindet, so muß sich der Geist halten in einer Leidlichkeit. Aber die mögliche Vernunft, die sieht zu [nach] ihnen beyden, was Gott wirken mag und der Geist leiden, daß das erfolget [erreicht] werde nach Möglichkeit. Eins hat er in einem Wirken, das ist, so der Geist selbst des Werks pflegt. Das andere hat er in einem Leiden: so sich Gott des Werks unterwindet, so soll und muß sich der Geist still halten und Gott wirken lassen. Und ehe dieß angefangen wird von dem Geist und von Gott vollbracht, hat der Geist ein Ansehen dazu und ein mögliches Erkennen, daß es alles wohl geschehen mag und möchte, und das heißt die mögliche Vernunft; allein diese wird viel versäumt und kommt nimmer zu Frucht. So sich aber der Geist übet nach seiner Vermöglichkeit oder nach seiner Macht in rechter Treue, so unterwindet sich Gottes Geist seiner und des Werks, und dann schauet und leidet der Geist Gottes Geist. Weil aber das Leiden und das Schauen Gottes dem Geist überlästig, ist (sonderlich

*) 1498, fehlt von: bedecken — bis: denn die Seele ist eine einfältige ꝛc.

in diesem Leibe), so entzieht sich Gott dem Geist unterweilen. Und das ist es, was er sprach: Eine kleine Weile werdet ihr mich jetzund nicht sehen, und aber eine kleine Weile, so werdet ihr mich sehen. Das ist so viel, daß sich der getreue Gott etwan beweiset und etwan verbirget der Wissenheit und dem inwendigen Gesicht.

Und davon ist noch eine andere Ursache. Da unser Herr die drey Jünger mit sich auf den Berg führte und ihnen allein die Klarheit seines Leibes zeigte, die er hatte von der Vereinigung der Gottheit, die wir an dem jüngsten Tage seines Urtheils sehen werden: da St. Peter und die andern auch das Gesicht sahen, wären sie gerne da geblieben von des Gesichts wegen. Also in der Wahrheit, wo der Mensch Gutes findet, da mag er sich mit nichten davon scheiden, insofern als es gut ist. Wo nun die Erkenntniß das findet, da muß die Liebe und das Gedächtniß nachfolgen. Und davon mag sie nicht scheiden, sie finde denn etwas Böses daran. So das unser Herr weiß, so muß er sich vor dem Menschen bisweilen verbergen und verdecken. Denn die Seele ist eine einfältige Form des Leibes, und wo sie sich hinkehret, da kehret sie sich ganz hin; wenn ihr denn das Gute bekannt ist, so möchte sie sich nicht davon kehren, also daß sie dem Leibe keinen Einfluß oder Hülfe thäte, wie dem heiligen Paulo geschah. Wäre er da hundert Jahre geblieben, da er das Gute erkannte, er wäre dieweil nimmer zu dem Leibe gekehrt, er hätte seiner ganz vergessen. Wann es jedoch diesem Leben nicht füget [angemessen ist], und zugehöret, das erkennet der ewige, getreue Gott, wie er will; und er weiset es uns, wenn er will und wenn er weiß, daß es uns allerbest ist und uns füget, wie ein getreuer Arzt thut einem Siechen. Dieß Empfinden ist nicht dein, sondern Gottes, dessen auch dieß Werk ist; der mag thun und lassen, wie er will, weil er wohl weiß, wenn es dir allerbest füget. Seiner Hand stehet es zu, zu wirken und zu lassen; er weiß, wann es dir unleidentlich [unerträglich] ist, und er ist nicht ein Zerstörer der Natur, er vollbringet sie, aber nur so viel, als du dich mehr und mehr hiezu hältst und fügest.

Nun möchtest du fragen: Sintemal man hiezu bedarf eines Gemüths ledig von allen Bilden und von allen Werken, die in den Kräften doch von Natur sind, was soll denn seyn in den äußern Werken, die man von Liebe unterweilen thun muß, als zu lehren und zu trösten die Nothdürftigen, — soll man indessen müssen beraubt seyn; dessen sich die Jünger unseres Herrn oft ausgaben [rühmten]? Wie St. Augustinus schreibt, daß St. Paulus also sehr mit den Leuten beladen war, als ob er sie alle zur Welt gebracht und sie in seinem Leibe getragen hätte; soll man dieses großen Guts hierum beraubt seyn um ein minder Gut? Hier merke, das eine ist wohl edler

das andere aber löblicher oder nützer. Maria allein war gelobt, daß sie das Beste hätte erwählt, doch war Martha's Leben in einem Theil nützer, denn sie diente unserm Herrn und seinen Jüngern. Meister Thomas spricht: daß das wirkende Leben besser sey, als das schauende, so man in der Wirklichkeit ausgießet von Liebe, was man in der Schauung eingenommen hat. Das ist doch nur eins; denn das Wirken ist eher nicht fruchtbar, als wenn man greift in denselben Grund der Beschauung; das macht fruchtbar die Wirkung, da wird die Meinung der Beschauung vollbracht. Wiewohl da Bewegungen geschehen, so ist es doch nichts denn eins; es kommt aus einem Ende und gehet wieder in dasselbe, als ob ich ginge in diesem Hause von einem Ende zu dem andern; das wäre eine Bewegung und wäre doch nichts, denn eins in einem. Also in dieser Wirklichkeit [Wirksamkeit] hat man nichts Förderes [Vorzüglicheres] noch Förderes, denn die Beschaulichkeit in sich: die eine ruhet in der andern und vollbringet die andere; denn Gott meinet [beabsichtigt] in der Einigkeit der Schauung diese Ausleuchtung der Wirkung. Denn da dienest du allein dir, hier dienest du der Gemeine, was auch Christus unser Herr vollbracht und uns hiezu ermahnet hat; er hat es in seinem Leben herrlich bewiesen, und alle seine Jünger und alle seine Heiligen, die er alle ausgesendet hat, der Gemeine zu dienen.

St. Paulus spricht: Lieber Sohn Timotheus, predige aus das Wort! Meinet er das äußere Wort, das die Luft schlägt? Nein sicherlich, er meinet das inwendig gegebene Wort, das da liegt bedecket in der Inwendigkeit der Seele; das heißt er ihn auspredigen, daß das den Kräften kund würde, und sie davon gespeiset würden, und es auch den äußern Menschen [kund würde] in aller Beweisung. Er hat sich auch zu geben [hinzugeben] an alles äußere Leben, da [wenn] es der Nächste bedarf, daß man das an ihm finde unverborgen. Es soll ausleuchten an dem Gedanken, an der Vernunft, an dem Willen und an den Sinnen, wie unser Herr sprach: Also soll euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie sehen eure guten Werke, und also glorificiren den himmlischen Vater. Das ist wider etliche Menschen, die mehr achten der Schaulichkeit, und nicht achten der Wirklichkeit [Wirksamkeit], und sprechen: Sie bedürfen der Uebung der Tugend nicht, sie seyen darüber kommen. Von denen sprach unser Herr nicht, da er sprach: Da dieß Wort fiel in das gute Erdreich, da brachte es hundertfältige Früchte. Und anderswo spricht er: Der Baum, der nicht Frucht bringet, den soll man abhauen.

Nun möchtest du sprechen: Herr, was soll dann seyn mit der Stille und dem Schweigen, von dem ihr uns gesagt habt? Denn hiezu [zur Wirksamkeit] gehören viele Bilde; denn ein jeglich Werk

muß geschehen in seinem eigenen Bild, es sey inwendig oder auswendig, daß ich lehre oder dieß oder das thue, welche Stille mag ich dann haben? Denn was die Vernunft erkennet und der Wille will und darauf das Gedächtniß denkt, das sind alles Bilde! Dieß verstehe also. Die Meister schreiben von einer wirkenden Vernunft, und von einer leidenden. Die wirkende schauet die Bilde von äußern Dingen, und zieht [formet] Bilde ab von äußern Dingen, und entkleidet sie von Materie und Zufällen [Zufälligkeiten], und setzt sie in die leidende Vernunft, und die gebiert sie dann in sich als geistliche Bilde. Wenn nun die leidende Vernunft von der wirkenden schwanger worden ist, so behält sie die Bilde, und erkennet dann die Dinge mit dem Inhalten der wirkenden Vernunft. Dennoch kann sie die Dinge nicht erkennen, die wirkende muß anders sie erleuchten, und ihr Licht von neuem auf sie ergießen. Siehe, alles was hier thut die wirkende Vernunft an einem natürlichen Menschen, dasselbige thut auch Gott ganz in aller Weise an einem abgeschiedenen Menschen. Er nimmt hier ab die wirkende Vernunft, und setzt sich selber wieder an die Stätte, und wirket mit sich selber, was die wirkende Vernunft sollte wirken. Denn der Mensch hat sich selber gemüssiget [bezwungen] und die wirkende Vernunft alle geschweiget an sich. Darum ist es noth, daß sich Gott des Werks unterwinde, und er muß selber da Werkmeister seyn, und wirken in die leidende Vernunft. Da magst du merken, wie es ist. Die wirkende Vernunft kann nicht zwey Bilde mit einander zugleich haben, sie hat eins vor und ein anderes nach. Wie die Luft weiset die Farben, doch magst du nur eine nach der andern sehen: also thut die wirkende Vernunft. Du siehest aber: dieweil Gott gebieret in der Stelle der wirkenden Vernunft, so gebieret er mancherley Bilde mit einander in einem Punkte. Denn so Gott dich bewegt zu einem guten Werk, zuhand so erbieten sich da alle guten Werke. Dein Gemüth gehet mit dem fürbaß auf [in die Höhe], tausendmal fester denn auf alles Gute; was du Gutes vermagst, das erbeut und erbildet sich da alles mit einander in einem Blick, in einem Punkte mit einander. Traun das zeigt an, daß es der Vernunft Werk nicht ist, noch ihre Geburt, denn sie hat desselben nicht, sondern es ist dessen Werk und dessen Geburt, der alle Bilde mit einander in sich selber hat. Also sprach St. Paulus: Ich vermag alle Dinge in ihm, der mich stärkt. In ihm vermag ich nicht allein dieß oder das, sondern alle Dinge in ihm ungeschieden. Hiebey sollst du wissen, daß die Bilde dieser Werke nicht dein sind, noch der Natur, sondern sie sind des Meisters der Natur, der das Werk und das Bild darein gelegt hat. Nicht nimmt dich seiner an [schreibe dir's nicht zu], denn es ist sein und nicht dein. Zeitlich wird es von dir empfangen und

genommen, doch wird es von Gott geboren und gegeben überzeitlich in Ewigkeit, über alle Bilde.

Nun möchtest du fragen: Sintemal sich meine Vernunft hat beraubt ihres natürlichen Werks, und sie kein eigen Werk noch Bild hat, worauf soll sich denn die Vernunft enthalten [verweilen], die allewege einen Vorwurf und einen Aufenthalt will haben; können die Kräfte dieweil sich irgendwo anheften und darin wirken, es sey Gedächtniß, Vernunft oder Wille? Nun verstehe dessen eine Berichtung. Der Vernunft Vorwurf und ihr Aufenthalt ist Wesen und nicht Zufall, das bloße lautere Wesen in sich selber. Wenn nun die Vernunft erkennet Wahrheit des Wesens, zuhand so neiget sie sich darauf und will darauf ruhen; da spricht sie ihr Wort vernünftiglich von dem Vorwurf, den sie da hat. So lange aber die Vernunft nicht findet Wahrheit des Wesens eigentlich, also daß sie den Grund nicht berühret, so daß sie möge sprechen: das ist dieß und ist also und anders nicht, so lange stehet sie allewege in einem Suchen und in einem Beiten [Verlangen], und neiget sich nicht und ruhet nicht, oder sie arbeitet nur zuweilen und legt ab alles Suchen in einem Beiten, und also ist sie etwa ein Jahr oder mehr arbeitend in einer natürlichen Wahrheit, was es sey. Ja viel länger [noch] arbeitet sie in einem Abscheiden [dessen], was die Wahrheit nicht ist, so lange [nämlich, als] sie stehet ohne Vernunft und ohne Enthalt, und spricht [auch da noch kein] Wort von ihm, denn sie hat noch kein Ende dieser Erkenntniß der Wahrheit. Siehe also ergründet die Vernunft nimmer in diesem Leben den Grund der übernatürlichen Wahrheit, die Gott ist, und darum stehet sie in einem Beiten und in einem Arbeiten, und muß mehr seyn oder heißen ein Unwissen, denn ein Wissen, was sie hier von Gott mag haben; denn Gott offenbart sich nimmer so sehr seinen Freunden in diesem Leben; es ist noch nichts gegen dem, was Er ist. Wohl ist die Wahrheit in dem Grund, aber sie ist verdeckt und verborgen der Vernunft. Und all die Weile wird die Vernunft nicht enthalten [verweilen], daß sie ruhe in einem Vorwurf; sie endet noch nicht, sondern sie beitet und arbeitet noch zu einem [auf etwas hin], das noch erkannt soll werden und noch verborgen ist; also daß der Mensch nicht wissen mag zumal, was Gott ist, sondern nur weiß, was er nicht ist, und scheidet das alles ab; dieweil aber wird die Vernunft nicht enthalten in einem Vorwurf, sondern sie beitet, wie die Materie [nach] der Form [begehrt]. Denn wie die Materie nicht ruhet, sie werde denn erfüllet mit allen Formen, also ruhet auch nicht die Vernunft, außer in der Wahrheit, die alle Dinge in sich beschlossen hat. Des Wesens begnügt sie sich allein, das enthält ihr aber Gott alles vor, und verzieht es ihr darum, daß er ihren Fleiß erwecke und sie reize voran zu gehen und mehr zu erfolgen

[streichen] und mehr große, wahre Güter zu überkommen und sie sich nicht lasse mit kleinen Dingen begnügen, sondern stelle [strebe] nach dem Höchsten.

Nun möchtest du sprechen: Ach Herr, nun habt ihr uns viel gesagt, daß alle Kräfte schweigen sollen, und [jetzt] setzt ihr alle Dinge in ein Aufstellen und Begehren in dieser Stille; das wäre [aber] ein großer Ruf und ein Gespräch, da also ein Quellen und Harren wäre auf das, das man nicht hat, und das benähme diese Stille und diese Ruhe; es wäre Meinen oder Wollen oder Suchen oder Danken oder Loben, was sich darin erhöbe oder erbildete, da wäre nicht ganz wahre Stille! Ich nimm [beachte] einen Unterschied: wenn sich der Mensch also gar entäußert von sich selber und von allen Dingen in aller Eigenschaft in aller Weise und in allen Dingen, was dann in dir geboren wird, das ist nicht dein, sondern gar deines Gottes, dem du dich gelassen hast. Nun sage mir weiter: ist das Wort, das da gesprochen wird, dessen, der es spricht, oder dessen, der es hört? Wiewohl es in dem ist, der es hört, so ist es doch eigentlich dessen, der es gebieret und der es spricht, und nicht dessen, der es hört. Hiefür nimm ein Gleichniß: die Sonne wirft ihren Schein in die Luft, und die Luft empfängt das Licht und gibt es dem Erdreich und gibt uns in demselben, daß wir erkennen den Unterschied der Farbe. Wiewohl nun das Licht, der Form nach, in der Luft ist, so ist es doch wesentlich in der Sonne, und es entspringet aus der Sonne, und nicht aus der Luft; aber es wird in der Luft wohl empfangen, und von der Luft wird es erboten [mitgetheilt] allem dem, was des Lichts empfänglich ist. Also ist es auch in der Seele, in der sich Gott gebieret mit der Geburt der Gnaden: die Seele empfähet es fürbaß in ihre Kräfte, in mancherley Weise, in einer Begehrung, in guter Meinung, in neuer Wirkung, in Dankbarkeit; wie es dich aber anrührt, so ist es doch alles sein und nicht dein. Was Gott da wirket, das nimm an als das Seine, und nicht als das Deine; wie geschrieben ist: der heilige Geist geistet mit Ungestüm, in unzähliger sanfter Weise. Er betet nicht in uns, wir beten in ihm; wie St. Paulus spricht: Niemand mag sprechen: Herr Jesu Christe, denn in dem heiligen Geist. Das ist dir noth in allen Dingen, daß du dich nichts annehmest [an nichts haftest], sondern lasse dich ganz, und lasse Gott in dir wirken und mit dir seinen Willen haben. Denn dieß Werk ist sein, und dieß Wort gehört, seine Werke und alles, was dir zugehört. Wenn du dich gelassen hast mit dem Ausgang deiner Kräfte und dem Werke deines Willens mit der Eigenschaft [mit dem allen Gott geopfert], so muß Gott eingehen in dein Wesen und in deine Kräfte, weil du dich aller Eigenschaft beraubet hast und verwüstet und vernichtet. Wie

geschrieben stehet: Die Stimme rufet in der Wüste. Laß diese
Stimme in dir rufen, wie es ihr gefällt, und habe dich [illegible]
Hut in allen Dingen.

Nun möchtest du sprechen: Ach, wie soll sich der Mensch halt
der sein selber in allen Dingen gern ledig wäre, oder der sein se
und aller Dinge zumal soll ledig und los werden? Soll der Men
allezeit in einem Warten des Werks Gottes seyn und zumal o
Wirken seyn, oder soll er etwa selber etwas wirken, als Beten, f
sten, Wachen, Lesen und andere tugendliche Werke, da doch
Mensch nichts nehmen soll von auswendig, sondern alles von
wendig, von seinem Gott? Wenn aber der Mensch die Werke n
thut, versäumt er dann nichts? Da merke: er soll die auswendi
Werke nicht unterwegs lassen, denn sie sind dem Menschen gesetzt
Ordnung wegen, auf daß der Mensch dadurch in Gott werde ge
tet durch ein geistliches Leben und zu guten Dingen; daß er sich
ber nicht böse Stätte gebe zu keiner Ungleichheit [Unebenheit], daß
damit geübt werde, und sich selber nicht entlaufe in fremde Di
und daß er in Gott wohl wirke, wenn er ihn will haben, daß
Gott bereit finde, und daß Gott nicht vor ihm fliehe, von se
fernen und groben Dingen. Denn je größer das Gelüste der äu
Dinge ist, je ferner wird des Menschen Seligkeit; und je größere L
je größere schwere Leiden, so es ans Scheiden geht. Sehet, darum
alles Wirken erfunden und erdacht mit guter Uebung, als Beten, Le
Singen, Fasten, Wachen und Knien und was der tugendlichen
ung mehr ist, daß der Mensch damit werde gefangen und aufent
ten [bewahrt] vor fremden, ungeschickten, ungöttlichen Dingen. Dar
wenn der Mensch gewahr wird, daß der Geist Gottes in ihm n
wirket und daß der innere Mensch von Gott verlassen ist, so ist
nichts besser, denn daß er sich in allen Tugenden übe, insonder
[in denen], die ihm allerbest mögen dienen und ihm allernützlichst
und allernothdürftigst und daß er keine Eigenschaft in sich selber s
die nicht die rechte Wahrheit ist. Ebenso darum, daß er nicht
grobe Sachen gezogen werde, sondern daß er in guten Dingen G
anhafte und daß ihn Gott recht finde, wenn er kommen will, s
Werke in der Seele zu schauen, daß er dann nicht lange dürfe
chen. Wenn aber der Mensch will, daß er in eine wahren, ge
neten Innigkeit gefunden werde, so soll er alle Unmuße [Unr
der Auswendigkeit von sich legen, wären es auch solche Uebungen,
denen du dich mit [solchem] Gelübde verbunden hättest, das dir w
Pabst noch Bischof abnehmen möchte. Denn so das ist, daß
Mensch Gott ein Gelübde thut, das mag ihm Niemand abneh
man wandle es ihm denn in einen höhern Stand; denn ein jegli

Gelübde ist ein sich Verbinden zu Gott. Hätte nun ein Mensch viele Gelübde gelobet: zu beten, zu fasten, Wallfahrt und dergleichen zu thun, deren ist er aller ledig und los, so er in einen Orden kommt; denn in dem Orden wird er allen Tugenden und Gott verbunden. Recht also spreche ich auch hier: wie viel sich ein Mensch Gott verbunden hätte zu manchen Dingen, kommt er in die rechte, wahre Liebe, so ist er ihrer aller ledig, alldieweil [so lange] die wahre Innigkeit in ihm währet. Und wenn sie eine Woche währet oder einen Monat oder ein Jahr, alldieweil versäumt weder Mönch noch Nonne immer keine Zeit vor Gott; denn sie verbunden sind, dem müssen sie von allen Dingen gelten [genug thun]. Wenn aber der Mensch wieder zu sich selber kommt, so vollbringe er das, was er gelobt hat von der Zeit an, von der er sich wieder selbst finden mag; aber von vergangenen Zeit, und was er darin versäumet hat, das ihn dünkt, daß er dem Orden schuldig sey, dessen darf er sich nichts unterwinden noch gedenken zu thun. Denn Gott erfüllet es selber, dieweil er dich müßig macht, und du solltest nicht wollen, daß es mit aller Creaturen Werken erfüllet wäre; denn das Allermindeste von Gott gethan, besser denn aller Creaturen Werke. Das ist gesagt von den gelehrten und erleuchteten Menschen, die von Gott und von der Schrift gelehrt und erleuchtet sind.

Wie soll es aber seyn um einen lauteren Laien, der nichts weiß, noch versteht außer von der leiblichen Uebung, und der doch etwas gelobt hat zu thun und auf sich genommen hat, es sey Gebet oder Fasten oder andere Dinge dergleichen? Da spreche ich also: findet er an sich, daß es ihn hindert, und er es in Gott setzet, daß er mit Wissen ledig sey der Gelübde oder Sache, die er sich vorgenommen oder gelobt hat zu thun, so sey er kühnlich ledig. Denn eine jegliche Sache oder Gelübde, die dich zu Gott mag bringen und dich in Gott näher schließt, das sollst du in allen suchen und das soll dich das Allerbeste dünken in deiner Meinung. Als St. Paulus, da er sprach: Wenn das kommt, was da vollkommen ist, so vergehet das, das halb ist. Es ist gar ungleich gegen einander die Gelübde, die man thut in eines Priesters Hand, als Ehe oder andere verbundene Sache, das ist so viel, als so man Gott gelobet in einer Einfältigkeit. Es ist ein gutes Geloben und eine gute Meinung, daß sich der Mensch also zu Gott verbinden will, und daß er das dieweil [zunächst] für das Beste hält. Wenn aber der Mensch in sich ein Besseres erkennen mag in seiner Erkenntniß, und wenn er es in seiner eigenen Strafe [im Gewissen] findet, wie wohl oft kommet, so einer eine Sünde will thun, wenn er dann gedenkt, das ist wider Gott und deiner Seele Heil: so ist das erste, daß du dich zumal davon erledigest, und dann daß du da-

durch einen sichern Weg magst suchen, der dich zu den ewigen Freuden bringen mag. Das ist gar leicht zu bewähren; denn man soll mehr ansehen die Frucht und die innere Wahrheit, als das äußere Werk. Darum spricht St. Paulus: Litera occidit: der Buchstabe, das ist, alle äußerliche Uebung tödtet, aber der Geist, das ist, ein innerliches Empfinden der rechten Wahrheit, macht lebendig. Das sollst du gar fleißiglich wahrnehmen in dir; und was dich allernächst dazu fügen mag, demselben sollst du eigentlich folgen vor allen Dingen: du sollst ein aufgehabenes Gemüth haben und nicht ein niederhangendes, vielmehr ein brennendes, und das in einer schweigenden Stille. Du darfst Gott nicht sagen, was du begehrest oder bedarfst, er weiß es alles zuvor; wie der Herr Jesus sprach zu seinen Jüngern: So ihr betet, so sollt ihr nicht viel Worte machen, und sollt nicht thun wie die Pharisäer thaten; die wollten erhört werden in ihrem Viel-sprechen und Worten, die doch wider Gott waren.

Daß wir hier mit dieser Ruhe und mit diesem inwendigen Schweigen also mögen nachfolgen, daß wir das ewige Wort in uns mit dem Einsprechen des heiligen Geistes empfangen, und daß wir eins mit ihm werden, das verleihe uns die heilige Dreyfaltigkeit, Gott der Vater und Gott der Sohn und Gott der heilige Geist. Amen.

15. An der heiligen drey Könige Abend.

Sie lehret uns vorsichtiglich im Anfange eines jeglichen Werks des Endes wahrnehmen, und warnet uns vor drey Feinden, die unsere Seele zu verderben suchen. Matthaei II. v. 20. Accipe puerum et matrem ejus, et vade in terram Israel. *) Nimm das Kind und seine Mutter, und gehe in das Land Israel.

Wenn man die heilige Schrift in dem heiligen Evangelium tausendmal überläse und predigte und überdächte, so findet man immer eine neue Wahrheit, die nie von den Menschen gefunden ward.

Nimm das Kind und die Mutter, und fahre wieder in das Land Israel; denn die sind todt, die die Seele des Kindes gesucht haben und es tödten wollten. Lieben Kinder! Es sind etliche Menschen, sobald ihnen inwendig eine gute Begehrung [Begierde] eines neuen Wesens aufstehet und eines guten Dinges, alsbald sind sie so gar kühn und verwegen, und fallen in der Jungheit der Geburt des Geistes darauf, mit einem geschwinden Ernst und Einkehren solches zu thun, aber dabey wissen noch sehen diese Menschen nicht, ob das ihre Natur vermöge oder ob ihr inwendiger Grund oder ihre Gnade so groß sey, daß sie genugsam zu dem Ende des edlen Werks sey, das sie da angefangen haben. Darum,

*) Serm. II. 1498. f. 8; 1508. f. 6; 1521. f. 5; 1523. f 4; 1543. f. 36; 1565. f. 31; 1548. p. 38; 1552. p. 34; 1621. p. 101; Arndt p. 11.

lieben Kinder, soll der Mensch in einem jeglichen Werk das Ende ansehen, ehe er sich in ein Werk kehre, auswendig oder inwendig, ob er das möge vollbringen oder nicht. Alsbald sollte der Mensch die Innigkeit des Geistes in Gott werfen und kehren, damit er alle seine Werke in ihm und durch ihn vollbringe; aber es sind unter diesen etliche Menschen, die wollen alsbald hinweg laufen, und fangen viele neue Weisen an, nun dieß, nun das, in dieser Verwegenheit aber verdirbt mancher Mensch leiblich und geistlich, der auf sein eigenes Gemach und Vornehmen bauet, im Geist und in Natur, so daß oft da die Natur ist, wo man Gott zu suchen meint.

Der liebe Joseph, da er mit dem Kinde und mit dessen Mutter geflohen war, und ihm der Engel Gottes in dem Schlafe verkündet hatte, daß Herodes todt wäre, da hörte er sagen, daß Archelaus, sein Sohn, an seines Vaters Statt in dem Lande regierte, und fürchtete nun sehr, daß das Kindlein Jesus von diesem getödtet würde.

Nun, lieben Kinder, was sollen wir hierunter verstehen? Herodes, der das Kind verjagte und es tödten wollte, das ist ohne Zweifel die Welt, die das Kind in dem Menschen tödtet, die man von Noth fliehen muß und soll, wenn man anders das Kind lebendig behalten will. Nun wisset, das Kind ist die Seele eines jeglichen Menschen, und darum, so der Mensch auswendig die Welt geflohen hat, es sey in Klausen oder in Klöstern, so stehet dann Archelaus auf und herrschet in dem Menschen, das ist: die ganze Welt stehet dann in dir inwendig auf, die du vielleicht nimmer überwinden kannst, es sey denn, daß große Uebung und Fleiß und Ernst, und dazu göttliche Kraft dir zu Hülfe komme; denn ich sage dir, daß du viele starke grimmige Feinde hast, die allezeit wider dich sind und wider dich fechten.

Der erste Feind ist die Welt: die ficht dich an mit geistlicher Hoffart, daß du hiedurch willst gesehen seyn und in der Menschen Augen geachtet und dazu in ihrem Herzen erhöhet werden. Es will auch der Mensch der Welt wohlgefallen mit Kleidern, mit seinem Lebenswandel, mit hohen Worten, Gelaß [Benehmen], Weisheit, Freunden, Gewalt, Gut, Ehre, und diese Gefährden [Umstände] sind nichts anders, denn ein Panier des Teufels.

Der andere Feind ist sein eigenes Fleisch: das ficht den Menschen mit leiblicher und geistlicher Unkeuschheit an, mit Worten und mit Werken; und an allen diesen Sünden sind alle Menschen schuldig, die da ihrer Lüste in sinnlicher Lustlichkeit gebrauchen, in welcherley Weise das sey. Es nehme ein Mensch fleißig an sich selbst wahr, wo diese Gebrechen ihn am allermeisten anrühren, in allen seinen Sinnen und schämlichen [schändlichen] Dingen, womit der Mensch allezeit verunkeuschet [verunreinigt] wird. Wo irgend der Mensch mit den

Creaturen in liebender Weise in seinem Grunde besessen ist, sie seyen weltlich oder geistlich, und dazu mit ganzem Willen Tag und Nacht dieß in seinem Herzen hat, dieß alles trägt [bringt] den Menschen in die Untugend der Sünde, die da heißt Unkeuschheit. In gleicher Weise aber, wie die auswendige Unkeuschheit die Reinigkeit des Leibes hinwegträgt [=nimmt], also trägt die inwendige Unkeuschheit die edle lautere Reinigkeit des Geistes hinweg; so viel aber der Geist edler, als das Fleisch ist, so viel ist auch diese Sünde schädlicher denn die andere.

Der dritte Feind ist Argherzigkeit. So nämlich der böse Geist mit bittern bösen Gedanken dich ansicht, mit Argwohn, mit Urtheil, mit Haß, mit Rächen, daß dann in dem Menschen [der Gedanke] aufstehet: das hat dir der Mensch gethan, und das hat er zu dir also gesprochen; willst du [aber] das nicht leiden, und du erzeigst ihm ein zorniges Antlitz und schwere Gebärde, und schwere, harte, zornige Worte, die du deinem Nebenmenschen zusprichst, dadurch denn Unfriede und Mißhandlung und viele andere Untugenden kommen: Kinder, dieß alles ist ein Same und eine Einsprechung des Teufels, und ohne Zweifel sein Werk.

Darum wisse: willst du immer selig werden, so mußt du diesem allem entfliehen, und mußt dich gütlich und demüthig, williglich zu leiden geben, um Gottes willen, man thue dir Recht oder Unrecht. Hierin lasse dich Gott und die Wahrheit entschuldigen und lasse dich selbst unentschuldiget; so wird der Friede Gottes wahrlich inwendig und auswendig in dir geboren, in Leid und Liebe. Nimmst du dieß [aber] nicht mit Fleiß in dich und mit Ernst, so ist dieser Archelaus gegenwärtig, der dir dein Kind, die edlen Gnaden Gottes in der Seele, in der Wahrheit tödtet. Darum fragte dieser demüthige Joseph fleißig mit Ernst, ob niemand mehr wäre, der das Kind Jesum tödten wollte.

Doch, wenn auch diese zuvor genannten Untugenden alle in dem Menschen überwunden sind, so wisse fürwahr, daß dennoch tausend Stricke sind, die der Mensch durch und durch brechen muß und die da niemand erkennet, denn der Mensch allein, der wahrlich zu sich selbst und in sich gekehret ist. Denn Joseph bedeutet so viel als ein fleißiges Feststehen in einem göttlichen, seligen Leben und emsiges Zunehmen in dem Willen Gottes. Traun, Kinder, da wäre denn des Kindleins zu hüten und seiner Mutter mit ganzer Treue vor denen, die es tödten wollen.

Dieser Joseph ward von dem Engel Gottes gemahnet und wiederum geladen in das Land Israel. Israel ist so viel als ein Land der Beschauung. Nun wisset, Kinder, es verderben viele Menschen damit, daß sie aus diesen mannigfaltigen Stricken der Anfechtung ausbrechen wollen, ehe die Barmherzigkeit Gottes sie durch seine Gnade herausläßet, und ehe sie von dem Engel Gottes ausgeführt oder gemahnet werden. Dadurch fallen sie in große, schwere Irrung, daß sie

sich selbst eher auslassen wollen, ehe sie Gott wahrlich auslässet, mit ihrer vernünftigen Behendigkeit nämlich und mit hohen Worten, die sie verstehen, und von hohen Dingen, und daß sie können die hohe Dreyfaltigkeit betrachten und von ihr reden. Welche große Irrung hievon gewachsen ist und gekommen, und noch alle Tage kommt, das ist ein Jammer über alle Dinge zu wissen. Denn diese Menschen wollen die Stricke des Verhängnisses Gottes und diese Finsterniß von Egypten, das so viel als eine Finsterniß bedeutet, nicht ausleiden. Darum so wisset: in der Wahrheit, alle Creaturen, die Gott je schuf, mögen dich nicht aus diesem Gefängniß lassen, noch dir wahrlich daraus helfen, der ewige barmherzige Gott allein mag es thun, und niemand anders. Kehre es hin, wohin du wollest, so muß es doch also in der Wahrheit seyn und nicht anders, soll dir anders recht geschehen. Laufe, suche und jage die ganze Welt mit einander aus, so empfindest du diese Hülfe überall bey niemand, denn bloß allein bey Gott. Will unser Herr dazu ein Instrument haben, durch das er dasselbe wirket, es sey Engel oder Mensch, das mag er wohl thun, wenn er will; aber wisse, er muß es selbst thun und niemand anders [kann es thun]. Darum suche es inwendig in dem Grunde, und lasse dein Aussuchen und Auslaufen seyn, und leide dich gütlich um Gottes willen, und bleibe da in Egyptenland in der Finsterniß, bis du wahrlich von dem Engel Gottes herausgeladen werdest.

Joseph ward gewarnet und gemahnet in dem Schlaf. Wer schläft, der sündiget nicht; also soll der andächtige Mensch in einem wahren ruhigen Schlafe seyn, außer allen Leiden und Anfechtungen, die auf ihn fallen mögen und fallen, und soll sich willig in einem gelassenen Leiden demüthig unter das Leid biegen, und dasselbe in einer entschlafenen Weise leiden, sich nicht daran kehren, und sich gütlich hierin lassen [gutwillig darein ergeben], und es fröhlich leiden um Gott. Gewiß nicht besser und fruchtbarer kannst du seiner ledig werden. Bleibe in diesem Schlafe der Geduld ohne Sünde, so wirst du wahrlich durch deine demüthige Unterthänigkeit hieraus geladen, wie dem heiligen Joseph geschah.

Nun wisset, jene Hüter [des Kindes] sollen die Prälaten der heiligen Kirche seyn, Pfaffen, Bischöfe, Aebte, Priore und geistliche Beichtiger; diese Prälaten alle sollen die Menschen regieren und nach dem Lobe Gottes richten und nach seinem liebsten Willen. Aber leider sind sie zuerst selbst blind, und also führt ein Blinder den andern, daß zu fürchten ist, daß sie beyde mit einander in den Grund ewiger Verdammniß fallen. Nun, Kinder, wir haben viele Oberherren; so habe ich einen Subprior, einen Prior, einen Provincial, Bischof und Pabst, die alle über mir sind. Und wollten sie alle übel mit mir, daß sie

alle an mir zu Wölfen würden und mich alle beißen wollten, doch soll ich mich in einer wahren Gelassenheit und Unterthänigkeit demüthig unter sie legen, und zwar ohne alles Murren und Widerreden. Geschähe mir von ihnen wohl, das soll ich von Gott demüthig aufnehmen; geschähe mir aber von ihnen übel und ungleich, das soll ich gütlich und fröhlich um Gottes willen und um die oberste Liebe Gottes von ihnen leiden. Darum, wisset, liebe Kinder, fürchtete sich der heilige Joseph allezeit, bis ihm der Engel Gottes verkündigte, daß sie todt wären, die das edle Kind Jesum suchten zu tödten; darum fragte er mit ganzem Fleiß, wer in dem Lande regierte? Kinder, hier irren aber etliche Menschen, die zumal alle Furcht verlieren wollen; denn wisset, der Mensch sollte aus der Furcht nimmer kommen, dieweil er in dieser Zeit lebt. Denn es spricht der liebe heilige Prophet: Die heilige Furcht Gottes soll allezeit bis an das Ende der Welt bleiben. Wenn dir auch der Engel sagte und verkündigte, dennoch sollst du dich fürchten und sollst fleißig in dir selbst wahrnehmen, was in dir inwendig regiere, ob es Gott wahrlich sei, oder deine eigene Natur.

Darnach nahm der heilige Joseph das Kind Jesum, und seine ehrwürdige, demüthige Mutter. Unter dem Kinde Jesu verstehen wir einen lautern, reinen Menschen; also soll der Mensch ganz lauter und rein seyn und unvermakelt mit allen äußern Dingen. Er soll auch klein seyn in unterworfener, tiefer Demuth, unter Gott und um Gottes willen unter alle Creatur. Unter der edlen Mutter Christi aber verstehen wir wahre, lautere, göttliche Liebe. Göttliche Liebe ist nämlich eine Mutter der wahren lauteren Demuth und Verkleinerung des Menschen gegen sich selbst, mit einer Unterworfenheit unter den göttlichen Willen in gelassener Lauterkeit. Kinder, in diesem Grad ist der Mensch noch jung, und soll noch nicht fröhlich ausfahren in das Land der Beschauungen. Er mag wohl seinen Ablaß darinnen holen, so er will, dann aber soll er zur Stunde wieder in Egyptenland fahren, bis er dazu ist kommen, daß er ein vollkommener Mann durch die Waffen unseres Herrn Jesu Christi geworden, der uns wahrlich durch alle Dinge in seinem heiligen, lautern, unschuldigen Leben den Weg der Vollkommenheit gelehret und geweiset hat. Darum, wenn wir auch das Wort Gottes nicht haben mögen, so finden wir doch in seinem reinen, lauteren Leben alle Dinge, deren wir nothdürftig [bedürftig] sind zu dem ewigen Leben. Er kam gen Jerusalem, da er zwölf Jahre alt war, blieb aber dazumal nicht da, sondern er floh hinweg, denn er war da noch nicht vollkommen nach der Menschheit gewachsen; er floh hinweg, bis er ein vollkommener Mann geworden war, und nicht mehr zu wachsen hatte. Aber da er ein vollkommener Mann geworden war, kam er täglich gen Jerusalem und lehrte bei

Juden und sagte ihnen den Weg der Wahrheit und wanderte in dem Lande Galilea, in Capernaum und in der Stadt Nazareth und überall im Lande Juda als ein gewaltiger Herr, und that daselbst Wunder und Zeichen.

Kinder, also soll ein jeglicher andächtiger Mensch auch thun. Er soll sich nicht in das edle Land der Beschauung legen; er mag wohl eine Weile dahin gehen, aber er soll wieder fliehen, dieweil er nicht vollkommen gewachsen und noch jung und ungeübt und unvollkommen ist. Wenn aber nun der Mensch vollkommen geworden ist, und ein starker, vollkommener, männlicher Mensch wird, so soll er dann in das Land Juda kommen (denn Juda ist so viel als eine Erkennung Gottes) und gen Jerusalem, in den wahren Frieden; daselbst magst du dann fröhlich und mannigfaltig lehren und strafen und gewaltig fahren nach Galilea, das ist eine Ueberfahrt.

Kinder, hier ist nun der Mensch über alle Dinge gekommen und übergefahren, und dann kommt der Mensch in die Stadt Nazareth, in die lustige Blüthe der Freuden. Daraus entspringen die schönen, lustigen, wohlschmeckenden [wohlriechenden] Blumen des ewigen Lebens; da ist unaussprechlicher Friede und Freude, Wonne und Trost, und ein stilles Schweigen und Rasten allein in Gott, welchen Frieden, Freude und Trost allen himmlischen und menschlichen Zungen unmöglich ist auszusprechen.

Kinder, in diesen lautern, wahren Grund Gottes kommen und versinken alle Menschen zu Grunde, die sich demüthiglich gelassen und gütlich alle Anfechtung des Leidens gelitten haben, auswendig und inwendig, durch den liebsten Willen Gottes, und sich dabey demüthiglich unter das Joch Gottes untergedrückt haben und unter alle Creaturen, bis sie der ewige gütige Gott durch seine Gnade selber ausgelediget und ausgeführet hat. Diese Menschen kommen dann durch dieß in den wahren, wesentlichen, lautern Frieden Gottes, und kommen in die liebliche, lustige Blüthe Gottes und haben dann oft einen lieblichen, lustigen, fröhlichen Augenblick und Gegenwurf [Gegenstand], dessen sie da ewiglich in Gott genießen sollen. Daß uns das allen widerfahre, das verleihe uns der minnigliche gütige Gott. Amen.

16. Die andere Predigt

lehret, wie man die geistliche Geburt suchen und finden muß in dem Licht der Gnaden, mit Untergang des natürlichen Lichts, durch Langbeitsamkeit [Geduld] der Begehrung; dieß ist der erste Theil.*) Matth. II. v. 2. Ubi est, qui natus est rex Judaeorum? Wo ist, der da geboren ist, ein König der Juden? Wir sind gekommen ihn anzubeten und zu ehren, mit Myrrhen, mit Weihrauch und mit Gold.

Die Seele weiß wohl, daß Gott ist, schon vom natürlichen Lichte. Aber wer er sey, ist ihr zumal unbekannt und verborgen, und sie weiß

*) Serm. V. 1498. f. 13; 1508. f. 10; 1521. f. 9; 1523. f. 7; 1543. f. 38; 1565. f. 34; 1548. p. 41; 1552. p. 97; 1621. p. 116; Arndt p. 19.— Der zweite Theil folgt als Predigt 18.

ganz nichts davon. Nun stehet in einer guten Seele eine liebliche Begehrung auf und sucht und fraget fleißiglich und wüßte gern von ihrem Gott, der ihr also verdeckt und verborgen ist. In diesem fleißigen Suchen gehet ihr ein Stern auf, das ist ein Schein und ein Glanz göttlicher Gnaden, ein göttliches Licht, und dieses Licht spricht: Er ist jetzund geboren! und weiset die Seele auf die Geburt, wo sie ist; denn darauf kann uns kein natürliches Licht weisen, wo er ist. Etliche Menschen wollen mit ihrem natürlichen Lichte tasten nach dieser Geburt; aber alle die müssen bleiben, sie müssen verderben, da wird nichts daraus. Diese Geburt mag nicht gefunden werden, sondern dasselbe Licht, das sie gezeiget [offenbart] hat, das muß auch diese Geburt beweisen und zu erkennen geben, welche sie sey und wann und wo sie geschehen sey. Nun diese thörichten Menschen können und wollen nicht also lange erbeiten [warten], daß ihnen das Licht leuchte, darinnen diese Geburt gefunden wird, sondern sie brechen heraus und wollen mit ihrem natürlichen Lichte das finden; das mag aber nicht seyn, sie müssen der Zeit beiten [harren], und die ist noch nicht. Diese Begehrung wirkt in ihnen und wird in etlichen also groß, daß sie durch Fleisch und Blut gehet, ja auch durch das Mark und Gebein. Was die Natur leisten mag, das muß dieß kosten, *) soll anders dieser Begehrung ein Genüge geschehen, und soll diese Geburt in der Wahrheit gefunden werden. Alles natürliche Licht weiß sie nicht, und mag sie dir nicht weisen.

Nun sind hier drey Dinge zu merken. Das eine, das da suchet, ist die Begehrung; das andere ist die Weise des Suchens; das dritte ist das Finden der Geburt. Nun sind hier drey Dinge: das eine klebet an der Natur im Fleisch, als die leiblichen Sinne und Sinnlichkeit; das andere ist die Vernunft; das dritte eine lautere bloße Substanz der Seele. Diese alle sind ungleich und empfinden auch ungleich, jegliches nach seinem Wesen. Der Schein der Sonne ist gar einfältig an sich selber; aber derselbe Schein wird gar ungleich in dem Glase empfangen: das eine Glas ist schwarz, das andere gelb, das dritte weiß. Unter dem schwarzen Glase mag man die Sinnlichkeit, unter dem gelben die Vernunft und unter dem weißen den bloßen lautern Geist verstehen. Wenn nun die Sinnlichkeit in die Vernunft, und die Vernunft in den Geist einzieht, so wird das Schwarze gelb, und das Gelbe weiß, und wird eine lautere Einfältigkeit, wo dieß Licht allein leuchtet, und nichts anderes. Wird dieß Licht in der Wahrheit recht empfangen, so fallen alle Bilde, Formen und Gleichnisse ab und es weiset allein die Geburt in der Wahrheit. Der

*) Die Natur kann jene Erkenntniß nicht erreichen, wohl aber muß erstere daran gesetzt, aufgegeben werden, daß man letztere erreiche.

Himmel ist jetzt in seiner natürlichen Dunkelheit; wird er aber in eine lautere klare Sonne allzumal verwandelt, so möchte Niemand des andern Bild vor der Klarheit sehen. Also wenn jenes klare Licht in der Seele leuchtet, so entweichen alle Bilde und Formen; und wo solches Licht scheinen soll, da muß das natürliche Licht untergehen und erlöschen. Der Stern, der den dreyen Königen diese Geburt wiese, das war nicht ein natürlicher, wie ein anderer Stern, er stand auch nicht natürlich, wie die andern an dem Himmel. Die Sinne nehmen von den natürlichen Dingen die Bilde, und doch viel edler in den Sinnen, denn die Dinge an sich selber sind. Das schwarze Glas bedeutet die Sinne, die Vernunft kommt hinüber, und löset [scheidet] die himmlischen Bilde von ihrer Sinnlichkeit, und machet sie vernünftig; da wird alles gelb. Aber so die Vernunft sich selbst entwird und sich selber verläugnet und sich in den lautern, bloßen Geist verwandelt, da wird es weiß; da leuchtet dieser Stern allein, und darauf gehet ganz blößlich aller Menschen Leben. Und diese Drey antworten [vergleichen sich] den dreyen Opfern, die die drey Könige allhie opferten.

17. An der heiligen drey Könige Tag.

Die erste Predigt.

Von den Myrrhen; sie sagt, wie Gott aus großen Treuen ordnet alle Dinge und Leiden, zu ewigem Nutzen eines jeglichen Menschen. Matth. II. v. 11. Magi obtulerunt Domino aurum, thus et myrrham. *) Die Könige haben geopfert Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Nun nimm zuerst die Myrrhe: die ist bitter, und bedeutet die Bitterkeit, die dazu gehört, daß der Mensch Gott finde. Zuerst muß er sich ja kehren von der Welt zu Gott, daß er alle Lust und Begierde austreibe. Es muß von Noth seyn, daß alles das heraus komme, was der Mensch mit Lust besessen hat, und das ist nun zuerst gar bitter und sauer. Alle Dinge müssen dir also bitter werden, als die Lust [süß] war (was wohl seyn muß, und wozu gehöret ein großer Sinn und ein behender Fleiß); darnach die Lust groß war, darnach wird auch die Myrrhe bitter, ja eine bittere Bitterkeit.

Nun möchte man sprechen: wie mag der Mensch ohne Lust, Freude und Begierde seyn, so lange er in der Zeit ist? Mich hungert, ich esse; mich dürstet, ich trinke; mich schläfert, ich schlafe; mich friert, ich wärme mich. Traun, das kann doch nicht geschehen, daß mir das bitter seyn möge, weil das nach Begierde der Natur geschieht; das kann ich nimmer anders machen, sofern die Natur Natur ist. Aber diese Freude, Lust, Gemach [Gemächlichkeit], Genüge, Wonnesamkeit

*) Serm. IV. 1498. f. 11; 1508. f. 9; 1521. f. 7; 1523. f. 6; 1543. f. 38; 1565. f. 8; 1548. p. 42; 1552. p 98; 1621. p 109; Arndt p. 116.

oder Gefälligkeit [Wohlgefallen] soll nicht eingehen, noch keine Stätte in der Innigkeit [im innern Wesen] haben. Sie sollen hinfließen mit den Werken und kein Bleiben seyn; du sollst nicht Lust darauf setzen, sondern das hinfließen lassen, und nicht in einiger eigenen Besitzung, mit Vergnügen oder Gefallung darauf rasten, die du zu der Welt und den Creaturen in dir findest. Du mußt die Creatur und die Lust in dir tödten und überwinden, ja [selbst auch] das Vergnügen und die Freude, die du findest mit den Gottes-Freunden und mit den guten Menschen. Das und alles, dazu du dich geneiget findest, mußt du alles überwinden. Alldieweil Herodes und alles sein Gesinde, die des Kindes Seele suchen, in dir zumal wahrlich und sicherlich nicht todt sind, so betrüge dich nicht selber; siehe gar eben, wie es mit dir stehe, und sey nicht zu frey, daß du ohne Furcht [dahin-] lebest.

Noch ist eine andere Myrrhe, die fern [weit] über die erste gehet. Das ist die Myrrhe, die Gott gibt, es sey welcherley es sey, Kummer und Leiden, es sey inwendig oder auswendig. Ach! könntest du die Myrrhe in der Liebe aus dem Grunde nehmen, daraus sie Gott gibt, welch eine wonnigliche Weise würde in dem Menschen geboren! Ach! was eine Freude und ein Friede und ein edles Ding wäre das! Ja das mindeste und das meiste Leiden, das Gott immer auf dich fallen läßt, das gehet aus dem Grunde seiner unaussprechlichen Liebe, und also große Liebe, kannst du anders ihrer wahrnehmen, wäre dir nützer, als die höchste und beste Gabe, die er dir geben möchte oder je gab.*) Ja, es mag nimmer so kleines Leiden auf dich fallen: Gott, der das allermindeste Haar zählt, das von deinem Haupte je fiel und das du nicht achtest (ein Haar soll nicht ungezählt bleiben), hat es zuvor ewiglich angesehen und das geliebet und das gemeinet und also gewollt, daß es auf dich falle.

Als [z. B.], dein Finger oder dein Haupt thut dir wehe, dich frieret an deinen Füßen, dich hungert oder dürstet, man betrübt dich mit Worten oder mit Werken oder was dir immer widerfahren mag, davon du Noth hast oder leidest, das alles bereitet dich also zu dem edlen wonniglichen Wesen und ist alles von Gott also angesehen und geordnet, daß dir das also widerfahren und werden soll; denn es ist gemessen, gewogen und gezählt, und mag nicht minder noch anders seyn. Daß mir mein Auge in meinem Haupte stehet, das ist also ewiglich von Gott angesehen; nun das fahre mir aus, und ich werde blind oder taub, das hat der himmlische Vater ewiglich angesehen, daß das also kommen sollte, und einen ewigen Rath darum ewiglich gehabt, und hat das ewiglich in sich beschlossen. Soll ich denn meine innerliche Augen und Ohren nicht aufthun und meinem Gott darob

*) Die Quelle der Gaben ist in der That noch etwas Höheres, Größeres, als die Gaben.

danken, daß sein ewiger Rath an mir vollbracht ist? Sollte mir das leid seyn? es sollte mir wunderbar zu Dank seyn! Desgleichen ist der Verlust an Freuden oder des Guts oder der Ehren oder des Trostes oder was das sey, das dir Gott gibt, das bereitet dich alles und dienet dir zu wahrem Frieden, könntest du es nur so nehmen! Nun sprechen etliche Menschen: Herr, es gehet mir übel, ich habe viel Leidens und Betrübniß; so spreche ich: ihm sey recht also; so sprechen sie: nein, Herr, ich habe es [ja] verdienet, ich habe ein böses Bild in mich gezogen. Rüge dich [bedenke ja], liebes Kind, es sey verdienet oder unverdienet, achte, daß das Leiden von Gott sey, und danke und leide dich und lasse [ergib] dich.

Alle Myrrhen, die Gott gibt, die sind in rechter Ordnung, daß er den Menschen dadurch zu großen Dingen will ziehen. Um des Leidens willen hat er alle Dinge gesetzt in Widerwärtigkeit wider den Menschen. Eben so wohl und eben so leichtlich hätte Gott das Brod können wachsen lassen, als das Korn; aber der Mensch muß in allen Dingen geübet seyn. Er hat also Jegliches in seiner Ordnung geordnet und versehen, daß der Maler nimmer also in seinem Sinn ansieht, wie er einen jeglichen Strich streiche an dem Bilde, wie kurz, wie lang, wie breit er seyn soll, was doch nicht anders seyn kann, soll anders das Bild eine meisterliche Form gewinnen, und die rothe und blaue Farbe erscheinen. Gott ist tausendmal mehr geflissen, wie er den Menschen mit manchen Strichen des Leidens und mancher Farbe zu der Form bringe, daß er ihm auf das Höchste gefällig werde. Wenn wir nur auch dieser Gabe und Myrrhe recht thäten [in der rechten Weise uns ihrer bedienten]! Aber etlichen Menschen genügt nicht an der Myrrhe, die ihnen Gott gibt; sie wollen ihrer mehr auf sich laden, und machen böse Häupter und kranke Phantasien, und haben lange gelitten und viel, und thun den Dingen nicht recht. Es wird ihnen aber daraus wenig Gnade, denn sie bauen auf ihren eigenen Aufsatz, es sey in Pönitenz oder Abstinenz oder in Gebete oder in Andacht. Da muß Gott ihrer Müßigkeit [unnützen Arbeit] erbeiten [warten], bis sie das Ihre gethan haben. Doch daraus wird nichts: Gott hat sich dessen berathen, daß er nicht lohne, denn seinen eignen Werken. In dem Himmelreich krönet er nichts in der Ewigkeit, denn seine Werke, und nicht die deinen. Was er nicht in dir wirket, davon hält er nichts.

Zum dritten ist eine gar bittere Myrrhe, die Gott gibt, inwendiges Gedränge und inwendige Finsterniß. Wer dessen will wahrnehmen und sich darein lassen [ergeben], das verzehret Fleisch und Blut und die Natur, und das inwendige Werk verwandelt die Farbe viel mehr, denn große Uebung von außen: denn Gott lohnet mit gräulicher

Anfechtung und in wunderlichen Dingen und sonderlichen Weisen, die niemand erkennet, als wer sie empfindet. Es haben die Menschen also wunderbarliches Leiden in sich, also wunderbarliche Myrrhe, daß sich jemand kaum daraus aufrichten mag; aber Gott weiß wohl, was er damit will. Und so man dessen nicht wahrnimmt, das ist schädlich, daß niemand den Schaden mag voll beklagen. In welcher unermeßlichen Liebe Gott diese Myrrhe gibt, das mag kein Herz begreifen. Die sollten wir zu unserm Nutzen gebrauchen, die lassen wir [aber] hingehen in einer schläfrigen Unachtsamkeit, und wird nichts daraus. So kommen denn solche und sprechen: Ach' Herr, ich bin so dürr und so finster von innen. Spreche ich: Liebes Kind, leide dich, so bist du viel besser daran, denn ob du in großem Befinden [Empfinden] wärest.

Nun diese Myrrhe wird angetastet in zweyerley Weise, mit den Sinnen und mit der Vernunft. Die äußere Myrrhe wird angetastet mit den Sinnen, also, daß solche Menschen also [gar so] wissend seyn und es mit ihrer Weisheit abwehren wollen, und geben es [schreiben es zu] dem auswendigen Zufalle, dem Glück und dem Unglück, und meinen, sie sollten die Leiden wohl abgewehrt haben. Wäre es also [so und so] gethan worden, so wäre es wohl bekommen [gelungen], und das Leiden wäre wohl abgewehrt. Sie wollen Gott zu weise seyn und ihn lehren und ihn meistern und können nicht die Dinge von ihm nehmen; die haben großes Leiden, und ihnen wird ihre Myrrhe gar bitter.

Die andern tasten die inwendige Myrrhe an mit ihrer natürlichen Behendigkeit, und brechen aus diesem Gedränge mit vernünftigen Dingen und Bilden. Es gehen oft einfältige Leute schneller zu und [erreichen ihr Ziel] viel besser, als die mit den vernünftigen Dingen umgehen; denn die Einfältigen folgen Gott einfältiglich, sie wissen nicht anders, sondern sie trauen [Gott]. Folgten die Vernünftigen und ließen sich ihm allein, sie kämen viel adelicher und wonniglicher ein [zum Ziel], denn ihre Vernunft diente ihnen [dann] zu allen Dingen viel adelicher und freyer. Ach, die sich allein diesem ließen, — es wäre kein Blutstropfen so klein, es diente alles sonderlich dazu.

Hievon wächst ein edles Rüthlein, ein Zweiglein des edlen Weihrauch-Körnleins. Das Weihrauch-Korn hat guten Rauch; wenn nun das Feuer das Körnlein ergreift, so leckt es und sucht den Rauch, der in dem Körnlein ist, daß er aufgehe, und es wird ein guter Rauch daraus. Das Feuer ist nichts anders, denn die brennende Liebe zu Gott, die in dem Gebete liegt, und dieses ist der Weihrauch, der ausgehen lässet den rechten guten Geruch der heiligen Andacht wie geschrieben steht: Das Gebet ist nichts anders, denn ein Aufgang des Gemüths in Gott. Recht, wie das

Stroh ist um des Korns willen und zu nichts mehr, man wolle denn ein Bett daraus machen, darauf du ruhest, oder einen Mist: also ist auswendiges Gebet nichts mehr nütze, denn so fern als es zu dieser edlen Andacht den Menschen reizet, und bricht dann aus der edle Rauch. Wenn der dann auskommt, so lasse das Gebet des Mundes kühnlich fahren. Hievon schließe ich [aber] aus, die durch Gebote der heiligen Kirchen zum [mündlichen] Gebet verbunden sind, oder die etwas Gebets verheißen haben, oder denen von Beichtvätern Gebet aufgeleget ist.*)

Daß wir diese vorgemeldeten Myrrhen also brauchen und unsers Herzens Andacht also zu Gott aufbringen, helfe uns Jesus Christus, der König der Ehren. Amen.

18. Der andere Theil der vorigen Predigt (16.)

sagt von der ewigen Geburt, wie sie geschieht im Wesen allein, und nicht in den Kräften, und wie der Mensch kommen muß in ein Vergessen seiner selbst und in ein Nichtwissen, und woran unsere Seligkeit liegt. Wo ist der, der geboren ist ein König der Juden? **) Matth. II. v. 2.

Nun merke von dieser Geburt, wo sie geschehe. Wo ist der Geborne? Ich spreche, wie ich [schon] mehr [mehrmals] gesprochen habe, daß diese ewige Geburt in der Seele geschieht in eben der Weise, wie sie geschieht in Ewigkeit, weder minder, noch mehr.***) Es ist eine Geburt, und diese Geburt geschieht in dem Wesen und in dem Grunde der Seele.

Es fallen hier Fragen zu wissen.

Die erste: Gott ist in allen Dingen, und den Dingen mehr inne, denn die Dinge in sich selber sind, und natürlicher; und wo Gott ist, da muß er wirken, und sich selber erkennen, und sein Wort [aus-] sprechen †) je nach der Eigenschaft, welche die Seele vor den andern Werken Gottes, vor den [bloßen] vernünftigen Creaturen, in denen Gott auch ist, voraus hat. Da merket diesen Unterschied! Gott ist in allen Dingen wesentlich, wirklich und gewaltiglich, aber er ist allein geboren in der Seele. Alle Creaturen sind ein Gespüre oder Fußstapf Gottes; aber die Seele ist natürlich [von Natur] nach Gott gebildet, das Bild muß gezieret und vollbracht werden mit dieser Geburt, und dieser Geburt ist keine Creatur empfänglich, denn der Mensch

*) In den Ausgaben 1543, 1548 u. s. w. befindet sich noch eine Auslegung des dritten Opfers, des Goldes, welche jedoch in den vier Orginalausgaben fehlt.

**) Serm. VI. 1498. f 14; 1508. f. 11; 1521. f. 9; 1523 f. 8; 1543. f. 40; 1565. f. 34; 1548. p. 44; 1552. p. 101; 1621, p. 120; Arndt p. 20.

***) Gott hat uns von Ewigkeit her im Gottmenschen, in Christo versehen, und in ebender Weise, wie er uns in ihm versehen hat, sollen wir auch zur wirklichen Geburt oder Ausgestaltung gelangen.

†) Man hat zwischen dem ewigen Wort als solchem und zwischen dem ewigen Wort als dem Gottmenschen zu unterscheiden. Im ewigen Wort als solchem erschauet Gott seine eigene ewige Herrlichkeit, im ewigen Worte als dem Gottmenschen aber stellt sich ihm das Bild dar, welches in der Welt seine Realisirung finden soll. Kol. I, 16, 17.

allein. In der Wahrheit, was Vollkommenheit in die Seele kommen soll, es sey göttliche Einförmigkeit, Licht oder Gnade und Seligkeit, das muß alles von Noth [nothwendig] kommen mit dieser Geburt in die Seele, und nicht anders. Warte allein dieser Geburt in dir, so findest du alles Gut, allen Trost, alle Wonne, Wesen und Wahrheit*) Versäumest du diese Geburt, so versäumest du alles Gut und alle Seligkeit. Was dir darin einkommet, das bringet lauter Wesen und Seligkeit, was du aber suchest und nimmst auswendig diesem, das verdirbt alles. Nutze es wie du willst und wo du willst, es verdirbt alles, nur dieß allein gibt Wesen, und das andere verdirbt. In dieser Geburt wirst du theilhaftig des göttlichen Einflusses und aller seiner Gaben; dessen mögen [können] die Creaturen nicht empfänglich seyn, in denen das Bild Gottes nicht ist. Denn der Seele Bild gehört eigentlich und sonderlich zu dieser ewigen Geburt, die in der Seele geschieht und geboren wird von dem Vater in dem Grunde und in dem Inwendigsten der Seele, da nie ein Bild einluget [eindringen kann]. **)

Die andere Frage ist: Sintemal das Werk dieser Geburt geschieht in dem Wesen und in dem Grunde der Seele, so geschieht dieß sowohl in einem Sünder, als in einem guten Menschen. Was Gnade oder Nutzen lieget mir [also] hieran, da der Grund der Natur in beyden gleich ist? Ja, auch denen, die in der Hölle sind, bleibet der Adel der Natur ewiglich. Nun merke aber den Unterschied. Dieser Geburt Eigenschaft ist, daß sie allezeit geschieht mit neuem Licht in die Seele; denn ihre Art ist, daß sie sich muß ergießen, wo sie ist. In dieser Geburt gießt sich Gott mit Licht in die Seele, also daß das Licht groß wird in dem Wesen und in dem Grunde, daß es sich auswirft und überfließt in die Kräfte und in den äußern Menschen. Also geschah St. Paulo, da ihn Gott rührte auf dem Wege mit seinem Lichte und zu ihm sprach. Ein Gleichniß des Lichts erschien da auswendig, daß es seine Gesellen sahen, und umfing St. Paulum. Also ist es auch mit den seligen und frommen Seelen: die Ueberflüssigkeit des Lichts, das in der Seelen Grund ist, übergießet sich in den Leichnam, und der wird davon Klarheit. Deren mag aber der Sünder nicht empfahen, noch ist er ihrer würdig; denn er ist erfüllet mit Sünden und mit Bosheit, was da heißt Finsterniß. Davon sprach St. Johannes: Die Finsterniß begreifet nicht das Licht; weil die Wege, da das Licht sollte eingehen, verkümmert sind und versperret mit Falschheit und mit Finsterniß. Licht und Finsterniß mögen nicht

*) All unser Bemühen soll darauf gerichtet seyn, daß das Bild Gottes in uns ausgeboren werde.

**) Siehe Anmerkung *) S. 93.

wohl mit einander bestehen, noch Gott und Creatur. Soll Gott eingehen, so muß die Creatur ausgehen.

Dieß Licht wird der Mensch wohl gewahr: so er sich zu Gott kehrt, so gleißet und glänzet in ihm ein Licht, und gibt ihm zu erkennen, was er thun oder lassen soll; und viel guter Ausweisung wirst du gewahr, der du das zuvor nicht wußtest oder verstandest. Wovon und wie weißt du das? Nimm wahr, dein Herz wird oft berührt und abgekehrt von der Welt. Wie möchte das geschehen, denn mit der Einleuchtung? Das ist [nun] so zart und so lustig, daß dich alles verdrießt, was nicht Gott oder göttlich ist. Es reizet dich zu Gott, du wirst viel guter Vermahnungen gewahr, und weißt nicht, woher sie dir kommen; die inwendige Neigung kommt in keiner Weise von einer Creatur noch von ihrer Anweisung. Was Creatur weiset und wirket, das kommet alles von außen zu; aber der Grund wird allein berührt von diesem Werke [Wirkung], und je mehr du dich ledig hältst, je mehr du Licht und Wahrheit und Unterschied [klare bestimmte Erkenntniß] findest. Und darum irret nie ein Mann in keinen Dingen, als [nur dann] wenn er diesem [wahren Wege] zuerst entgangen war und sich auswendig zu viel behelfen wollte. Davon spricht St. Augustinus: Viel sind derer, die das Licht und die Wahrheit gesucht haben, aber alles [nur] auswendig, wo sie nicht war; dessen kommen sie zuletzt so fern, daß sie nicht wieder heim oder zu sich selbst kommen, und so haben sie die Wahrheit nicht gefunden, denn Wahrheit ist in dem Grunde inwendig und nicht auswendig. Wer nun Licht und Unterschied aller Wahrheit finden will, der warte und nehme wahr dieser Geburt in sich und in dem Grunde; so werden alle Kräfte erleuchtet, und auch der äußere Mensch. Denn zuhand so Gott den Grund rühret mit der Wahrheit, so wirft sich Licht in die Kräfte; dann kann [erkennt] der Mensch zuweilen mehr, als ihn jemand lehren mag. Also spricht der Prophet: Ich habe verstanden über alle, die mich je lehrten. Sintemal [aber] dieses Licht nicht scheinen mag in dem Sünder, darum ist es unmöglich, daß diese Geburt in ihm möchte geschehen. Diese Geburt mag nicht bestehen mit Finsterniß der Sünde, weil sie ja nicht geschieht in den Kräften, sondern in dem Wesen und in dem Grunde der Seele.

Was [warum] ist es noth [kann es nicht seyn], daß sie in den Kräften geschehe? Das ist wohl gefragt. Da merke diese Unterschiede: Eine jegliche Creatur wirkt ihr Werk durch [wegen] ein Ende. Das Ende ist allezeit das Erste in der Meinung, und das Letzte in dem Werk. Also meinet Gott in allen seinen Werken ein gar seliges Ende, das ist sich selber, und daß er die Seele mit allen ihren Kräften in

das Ende bringe, das ist in sich selber.*) Dadurch wirket Gott alle seine Werke. Darum gebiert der Vater seinen Sohn in der Seele**), daß alle Kräfte der Seele in dasselbe kommen. Er laget [hat sein Absehen] allein zu dem, was in der Seele ist, er ladet es alles zu dieser Wirthschaft [Gastmahl] und zu diesem Hofe [Festversammlung]. Nun hat sich die Seele auswendig ausgebreitet mit den Kräften und eine jegliche Kraft zerstreut in ihr Werk: die Kraft des Sehens in das Auge, die Kraft des Hörens in die Ohren, die Kraft des Schmeckens in die Zunge u. dgl. Und also sind ihre Werke desto kränker [unfähiger], inwendig zu wirken, und eine jegliche gebreitete [zerstreute] Kraft ist unvollkommen. Darum, will sie kräftiglich wirken inwendig, so muß sie wieder heimrufen alle ihre Kräfte und Sinne, von allen zerbreiteten Dingen, in ein inwendiges Wirken. St. Augustinus spricht: Die Seele ist viel mehr da, wo sie liebt, als daß sie in dem Leibe sey. Ein heidnischer Meister war gekehret auf eine Kunst, das war eine Rechnung. Er hatte alle seine Kräfte dazu gekehrt und saß ohne Essen und zählte und suchte die Kunst. Da kam einer und zuckte ein Schwerd, und der wußte nicht, daß er der Meister war, und sprach: Sage, wie heißest du oder ich tödte dich. Der Meister war so sehr eingezogen, daß er den Feind weder sah noch hörte, noch konnte er sich so viel äußern, daß er sprechen mochte: ich heiße also. Und da der Feind lange und viel gerufen und er nicht sprach, da schlug er ihm den Hals ab. Das war, um eine natürliche Kunst zu gewinnen. Wie viel mehr sollen wir uns entziehen von allen Dingen und alle unsere Kräfte sammeln, zu schauen und zu erkennen die ewige, unmäßige [unermeßliche] Wahrheit. Hierzu sammle alle deine Kräfte und Sinne und deine Vernunft und dein Gedächtniß, und das kehre in den Grund, darin dieser Schatz verborgen lieget oder ist. Soll das geschehen, so mußt du allen Werken entfallen und kommen in ein Unwissen, sollst du dieses finden.

Nun fällt hier eine Frage. Du möchtest sprechen: Lieber Bruder, wäre es nicht edler, daß eine jegliche Kraft ihre eigenen Werke behielte, und daß eine die andere nicht hinderte in ihren Werken? In mir mag [kann] auf keine Weise seyn creatürliches Wissen, das nicht hindert; wie aber Gott weiß alle Dinge ohne Hinderniß, also auch die Seligen? Da merke diesen Unterschied: die Seligen sehen an in Gott ein Bild, und in dem Bilde erkennen sie alle Dinge. Ja Gott selber,

*) Das Ziel oder Ende, auf welches Gott ausgeht, besteht im Einklang, in der vollen Übereinstimmung oder Congruenz seiner Geschöpfe mit dem Urbilde derselben, das Er als Wort oder als Sohn in sich trägt.

**) Das Urbild der Seele, wie es im Sohne befaßt ist, soll in der Seele als Geschöpf ausgestaltet, ausgeboren werden. S. Ephes. 1, 4.

r siehet also in sich und erkennet in sich alle Dinge*) Er bedarf
h nicht zu kehren von sich auf das andere, wie wir thun müssen.
Wenn wir also in diesem Leben allezeit einen Spiegel vor uns legten,
dem wir in einem Blick alle Dinge sähen und erkennten in einem
de, so wäre unserm Wirken noch Wissen kein Hinderniß. Aber
l wir uns kehren müssen von einem auf das andere, davon [da-
] mag [kann] unser Wissen nicht in einem seyn ohne Hinder-
 des andern; denn die Seele ist also gebunden zu den [an die]
äften, daß sie mit ihnen hinfließt, wo sie hinfließen. In allen
ken, die sie wirken, dabey muß die Seele seyn, und mit ihnen
 gedenken, oder [sonst] sie möchten mit ihr nicht wirken. Fließt
 denn mit ihrem Angedenken zu äußerlichen Werken, so muß sie
ndig von Noth [nothwendig] desto kränker [schwächer] seyn an
 inwendigen Werken. Denn zu dieser Geburt will und muß Gott
n eine unbekümmerte, ledige, freye Seele, in der nichts sey, denn
llein, und die keines Dinges noch Niemandes warte, denn seiner
. Hierauf [in diesem Sinn] sprach Christus: Der etwas an-
 liebet, denn mich, (und nennt Vater und Mutter, Bruder und
r und viele andere Dinge), der ist mein nicht würdig. Ich
 gekommen auf das Erdreich, Friede zu bringen, sondern das
, daß ich abschneide alle Dinge, und abschneide die Schwester
 Bruder, die Mutter, das Kind und Freunde, die wahrlich
 sind; denn was dir heimlich und inne ist, das ist wahrlich
ind. Will dein Auge alle Dinge sehen, und deine Ohren alle
 hören, und dein Herz alle Dinge bedenken in der Wahrheit,
 diesen Dingen muß deine Seele zerstreuet werden. Davon
 ein Meister: Wenn der Mensch ein inwendiges Werk wirken
 so muß er alle Kräfte einziehen, recht als in einen Winkel der
 und sich verbergen vor allen Bilden und Formen, und allda
 er wirken. Hier muß er kommen in ein Vergessen und in ein
wissen. Es muß seyn eine Stille und ein Schweigen, da [wo-
 dieses Wort soll gehört werden. Und man mag diesem Wort
 baß dienen, denn mit Stillheit und mit Schweigen. Damit
 man es hören, und so verstehet man sein Licht in dem Unwissen;
 man nichts weiß, da offenbaret es sich.

 ist hier eine Frage: Herr, ihr setzt all unser Heil in ein
, und das lautet [bedeutet] so viel als ein Gebrechen, Gott
 den Menschen gemacht, daß er wisse. Es spricht der Pro-

*) ... ist der allbefassende Grund der Welt; so kann er denn also wohl die Welt in ... erkennen; die Seligen sind in Gott aufgenommen und so sehen sie denn auch alle ... in Gott. Bey uns, die wir der irdischen, zerstückten Welt angehören, muß es freylich ... seyn.

phet: Herr, mache sie wissend. Wo ein Unwissen ist, da ist ja Gebrechen und Eitelkeit, und ein unwissender Mensch ist wie ein Affe und ein Thor! Darauf ist zu antworten: daß das wahr ist, so fern er in dem Unwissen bleibet. Merke aber, man soll hier kommen in ein überformtes Wissen*), und dieß Unwissen soll nicht kommen von Unwissen, vielmehr von Wissen soll man kommen in ein Unwissen. Wir sollen also werden unwissend mit dem [durch das] göttlichen Wissen; und dann zumal wird geadelt und gezieret Unkundigkeit und Unwissen mit dem übernatürlichen Wissen. Und in diesem, so wir uns leidend halten, sind wir vollkommener, denn ob [als wenn] wir wirketen. Darum spricht ein Meister: daß man mehr Weisheit lerne von Hören, denn mit Sehen.

Man findet von einem heidnischen Meister, da er lag und sterben wollte, da redeten seine Jünger vor ihm von einer großen Kunst, und er hob sein Haupt auf und sprach: Ach, lasset mich noch die Kunst lernen, daß ich ihrer ewiglich gebrauche. Das Hören bringet [uns] mehr ein [zu uns selbst], aber das Sehen weiset mehr aus [wendet uns mehr auswärts], ja [und zwar] das Werk des Sehens an sich selber. Darum werden wir in dem ewigen Leben viel seliger seyn in der Kraft des Hörens, denn in der Kraft des Sehens. Denn das Werk des Hörens des ewigen Worts, das ist in mir, und das Werk des Sehens gehet von mir. Durch das Hören bin ich leidend, und durch das Sehen bin ich wirkend. Aber unsere Seligkeit liegt nicht an unserm Wirken, sondern an dem, daß wir Gott leiden; denn so viel edler Gott ist, denn alle Creaturen, also viel ist das Werk Gottes edler, denn das meine. Ja von [vermöge seiner unermeßlichen] unmäßiger Liebe hat Gott unsere Seligkeit in ein Leiden gelegt [davon abhängig gemacht]. Denn wir mögen mehr leiden, als wirken, und ungleich mehr nehmen, als geben, und eine jegliche Gabe bereitet die Empfänglichkeit zu einer neuen Gabe. Eine jegliche göttliche Gabe erweitert die Empfänglichkeit und die Begehrung zu etwas noch Größerm, und noch mehr zu empfahen. Hievon sagen etliche Meister: darin sey die Seele Gott gleich; wie nämlich Gott unmäßig [unermeßlich] ist in dem Geben, also ist die Seele unmäßig in dem Nehmen oder Empfangen; und wie Gott allmächtig ist in dem Wirken, also ist die Seele abgründig im Leiden, und darum wird sie überformet mit Gott und in Gott. Gott soll wirken und die Seele soll leiden; Er soll sich selber erkennen mit seiner Erkenntniß, und soll lieben mit seiner Liebe; darum ist die Seele viel seliger mit dem Seinen, denn mit dem Ihren; also ist die Seligkeit mehr gelegen

*) Ein überformtes Wissen ist das über die irdischen Formen hinausgehende und insofern übernatürliche Wissen.

an seinen Werken, denn an den ihren. Dionysius ward einst gefragt von seinen Jüngern: warum Timotheus sie alle vorliefe in Vollkommenheit? Da sprach St. Dionysius: Timotheus ist ein Gott-leidender Mann, der darin alle Menschen übertrifft.

Also ist ein Unwissen nicht ein Gebrechen, sondern deine Vollkommenheit, und dein Leiden ist dein oberstes Wirken. In dieser Weise mußt du ablassen von allen deinen Werken, und müssen schweigen alle deine Kräfte, sollst du in der Wahrheit empfinden diese Geburt in dir, sollst du finden den gebornen König. Alles, was du sonst finden magst, das mußt du alles verlassen und zurückwerfen. Daß wir alles das verlassen und zurückwerfen, was diesem gebornen König nicht wohlgefällt, das helfe uns der, der darum ist geworden des Menschen Kind, daß wir werden Gottes Kinder. Amen.

19. Die dritte Predigt an der heiligen drey Könige Tag

lehrt, in welcher Weise der Mensch soll aufstehen von sich selbst und von allen Creaturen, darum, daß Gott seinen Grund bereit finde, und sein Werk in ihm anfangen und vollbringen möge, gesetzt auf die Worte, Jesaiae LX. v. 1: Surge, illuminare, Jerusalem. *) Stehe auf, Jerusalem, und werde erleuchtet:

Gott begehrt und bedarf nichts in aller dieser Welt, denn allein eines Dings; das begehrt er also sehr, daß er allen seinen Fleiß daran legt. Das ist das Einige, daß er den edlen Grund, den er in den edlen Geist des Menschen gelegt hat, bereit und bloß finde, daß er sein göttliches Werk darin vollbringen möge. Denn Gott hat ganze volle Gewalt im Himmel und auf Erden, daran allein gebrichts ihm, das er sein allerwonniglichstes Werk an dem Menschen nicht verrichten mag. Nun, was soll der Mensch dazu thun, daß Gott in diesem minniglichen Grunde leuchten und wirken möge? Er soll aufstehen, spricht das Wort: Surge, stehe auf! Dieß lautet so, als ob der Mensch etwas dazu thun solle. Ja, er muß aufstehen von allem, das Gott nicht ist, von sich selber und allen Creaturen; und von diesem Aufstehen wird dieser Grund berührt [in Bewegung gesetzt] mit einer geschwinden Begehrung, und in einer Entblößigkeit [Entäußerung] und Entblößung [von] aller Ungleichheit; je mehr die abgelegt ist, desto mehr die Begehrung wächst, und höher über sich selbst aufsichet, und gehet oft bey dem Berühren des bloßen Grundes durch Fleisch und Blut und durch das Mark.

Diesem Berühren wird aber begegnet oder gefolget in zweyen

*) Serm. VII. 1498. f. 17; 1508. f. 13; 1521. f. 11; 1523. f. 9; 1543. f. 42; 1565. f. 1548. p. 47; 1552. p. 104; 1621. p. 298; Arndt p. 25.

kühnen Weisen von zweyerley kühnen Menschen. — Die ersten kommen mit ihrer natürlichen Behendigkeit und mit vernünftigen Bilden und mit hohen Dingen; damit verwirren sie diesen Grund, und stillen diese Begehrung damit, daß sie diese Dinge hören wollen und verstehen; sie nehmen damit großen Frieden und wähnen, in den Werken vernünftiger Bilde ein Jerusalem [eine Stadt oder Stätte Gottes] zu seyn und Frieden zu haben. Etliche aber wollen in ihren eigenen Aufsätzen und in ihren eigenen Weisen, es sey im Gebet, in Betrachtung, oder was sie andere Menschen also thun sehen, in diesen Weisen ihren Grund bereiten und darin Frieden haben, und es dünkt sie dann, sie seyen zumal ein Jerusalem geworden, und haben in den Weisen und in den Werken großen Frieden, und nirgends anders, denn in ihren Weisen und Aufsätzen. Daß aber dieser Friede falsch sey, das soll man daran merken, daß sie in ihren Gebrechen hier bleiben, es sey in Hoffart oder Lüsten des Leichnams, des Fleisches, der Genüglichkeit der Sinne, der Creatur und in Argwohn und Urtheil, und thäte man ihnen ichts [etwas], allzuhand stände in ihnen auf eine Beweglichkeit oder Scheltwort oder Haß und dergleichen Untugend, die ihnen bleiben mit [ihrem] Willen. Daran soll man erkennen, daß sie in diesem Grunde selber bereiten wollen und darin wirken, daß Gott in diesem Grunde nicht wirken kann; darum ist ihr Friede falsch, und sie sind nicht in der Wahrheit aufgestanden. Diese Menschen sollen sich nicht annehmen [einbilden], daß sie Jerusalem seyen oder sich wahren Friedens vermessen. Sie sollen sich vielmehr vornehmen, daß sie ihr Gebrechen überwinden, und sich üben in den Bilden unsers Herrn und in demüthigen Werken und in Werken der Liebe und sterben des Ihren in allen Dingen, und also aufstehen lernen.

Aber die andern, das sind die Menschen, die in der Wahrheit aufstehen und werden erleuchtet; die lassen Gott ihren Grund bereiten, und gehen des Ihren aus in allen Dingen, und behalten sich nicht, in keinen Dingen, weder in Worten noch in Weisen, im Thun, im Lassen, noch sonst noch so, in Liebe noch in Leid. Sie meinen und nehmen alle Dinge [als] von Gott in demüthiger Furcht und geben sich ihm ganz auf, in einer bloßen Armuth ihrer selbst, in einer willigen Gelassenheit, und biegen sich unter den göttlichen Willen; wie Gott will in allen Dingen, dessen sind sie zufrieden, in Friede und in Unfriede, denn ihnen schmeckt allein der gute, wohlgefallende Wille Gottes. Von diesen Menschen mag man sprechen, wie unser Herr sprach zu seinen Jüngern, da sie ihn hießen gehen zu dem Fest: Gehet hin, euere Zeit ist allezeit bereit, aber meine Zeit ist noch nicht. Dieser Menschen Zeit ist allezeit: daß sie sich leiden und lassen, die Zeit ist allezeit; aber Gottes Zeit ist nicht allwege. Wenn er wirken oder

erleuchten solle oder wolle, das lassen sie seinem göttlichen Willen in einer gelassenen, beitsamen [harrenden] Langmüthigkeit. So ist denn der Unterschied dieser Menschen, daß sie Gott ihren Grund bereiten lassen, und nicht sie selber; doch haben sie auch den ersten Anstoß und die ersten Bewegungen zur Sünde [in sich]; denn deren ist Niemand ledig. Darnach aber, so ihnen die Gebrechen vorgehalten werden, es sey Hoffart oder Lust des Fleisches oder zeitlicher Dinge, oder Zorn oder Haß oder welcherley das ist, damit sie angefochten werden: zuhand nach der ersten Bewegung kommen sie zu Gott demüthiglich und lassen sich in seinen Willen und leiden und lassen sich. Diese Menschen stehen in der Wahrheit auf, denn sie kommen über alle Dinge und auch über sich selber, und diese werden in der Wahrheit ein Jerusalem, und haben Friede in Unfriede und Liebe in Leiden, und ihnen schmeckt der Wille Gottes in allen Dingen. Darum kann ihnen ihren Frieden alle diese Welt nicht nehmen, und hätten alle Teufel und alle Menschen geschworen, so könnten sie ihnen ihren Frieden nicht nehmen. Denselben Menschen schmeckt allein Gott, und niemand anders, und diese werden in der Wahrheit erleuchtet; denn Gott leuchtet in sie in allen Dingen kräftiglich und lauterlich, und zwar in der meisten Finsterniß noch viel wahrlicher, denn in dem scheinenden Lichte. Ach, das sind zarte, minnigliche Menschen, es sind übernatürlich-göttliche Menschen, und diese wirken und thun nichts ohne Gott in allen ihren Werken. Und wenn man es dürfte sprechen, sie sind in etlichermaße [gleichsam] nichts, sondern Gott ist in ihnen. Ach, dieß sind minnigliche Menschen, sie tragen alle diese Welt und sind edle Säulen dieser Welt. Wer in diesem recht stände, das wäre ein seliges, wonnigliches Ding.

Nun, die Unterschiede von diesen zweyen kühnen Menschen sind, daß die ersten ihren Grund mit sich selber wollen bereiten, und sich nicht an Gott lassen, daß er ihn bereite; deren Kräfte bleiben alle gefangen in den Gebrechen, daß sie auch darüber ganz nicht kommen können, oder sie bleiben darin mit Genüge und behalten das Ihre, mit Lust ihres eigenen Willens. Aber die andern edlen, seligen, gelassenen Menschen, die sich Gott lassen bereiten, die sind erhaben über sich selber, und davon zuhand, wann sie die Gebrechen anstoßen und sie dessen gewahr werden, alsobald fliehen sie damit in Gott, und ist nicht mehr das Gebrechen da, denn sie sind in einer göttlichen Freyheit.

Sollen denn [aber] nicht diese Menschen, damit Gott ihren Grund bereite, äußerliche Werke wirken? Geziemet ihnen nicht, [etwas] dazu zu thun nothdürftiger [nothwendiger] Weise? Spricht doch dieses Wort: Surge, stehe auf, und heißt sie, daß sie aufstehen, was doch ein

Werk ist! Ja, ein Werk gehöret ihnen zu; das sollen sie allwege thun ohne Unterlaß, dieweil sie leben, daß der Mensch immer zu der Vollkommenheit kommen mag. Er soll allwege aufstehen und haben eine Aufrichtung des Gemüthes in Gott und einen entledigten Grund, und soll allwege fragen, wo ist der, der geboren ist, in einer demüthigen Furcht und in einem Wahrnehmen von innen, was Gott von ihm wolle, daß er dem Genüge thue. Gibt ihnen Gott in leidender Weise, so leiden sie; gibt er ihnen in wirkender Weise, so wirken sie; in schauender oder in genießender Weise, so schauen sie. Dieser Grund gibt dessen selber Zeugniß in ihnen selber, den ihnen Gott bereitet oder geläutert hat. Diesen Grund will Gott allein besitzen, und will nicht, daß jemals eine Creatur darein komme. Gott wirket in diesem Grunde durch Mittel in den ersten Leuten, wie auch in den andern seligen Menschen. Aber was er in diesen Menschen unvermittelt wirket, davon kann Niemand reden, noch mag kein Mensch dem andern davon sagen, sondern der allein weiß es, der dieß hat empfunden; aber er kann dir selber nichts [weiter] sagen, denn daß Gott in der Wahrheit diesen Grund besessen hat. So fallen dem Menschen zumal alle Werke ab, die äußerlich sind; das inwendige Wahrnehmen Gottes aber, das nimmt inwendig größlich in ihm zu; und wenn denn der Mensch auf das Allerhöchste kommt, auf das er kommen mag von großem Fleiß und von Gnaden, so soll er haben ein ganzes Verläugnen seiner selbst, wie unser lieber Herr sprach: Wenn ihr alles das thut, was ihr vermöget, so sollet ihr sprechen, daß ihr unnütze Knechte gewesen seyd. Also soll der Mensch nimmer so vollkommen werden, er soll allwege in einer demüthigen Furcht stehen, [auch] in dem allerhöchsten Punkt, und soll allwege sprechen und meinen: Fiat voluntas tua, Herr, dein Wille geschehe! und soll auch gar wohl und eben wahrnehmen an sich selber, ob er irgend an einem einigen Dinge klebe, und ob Gott nichts in diesem Grunde finde, was ihm seines edlen Werks widerstehe, ohne Mittel zu wirken in dem Grunde.

Daß wir alle also aufstehen, daß Gott sein Werk dadurch in uns vollbringen möge, deß helfe uns Gott. Amen.

20. Die erste Predigt am Sonntag zwischen der Octave der heiligen drey Könige

zeigt an einen Bescheid, ob der Mensch etlichermaßen die Geburt möge finden in etlichen göttlichen Werken, als, daß Gott gut ist, gütig, milde, barmherzig und desgleichen, und wie sich die Vernunft haben soll, so sie ledig stehet aller Werke. Auch sagt sie (unter andern Fragen), ob ein Mensch nicht üben soll Pönitenz, und ob er dadurch etwas versäume. Lucae II. v. 42. Cum factus esset Jesus annorum duodecim.*)

Man liest in dem Evangelio: Da unser Herr zwölf Jahre alt ward, ging er mit seinen Aeltern in den Tempel, und da sie von dannen gingen, blieb er in dem Tempel, und das wußten sie nicht. Und da sie heim kamen und ihn vermißten, suchten sie ihn unter den Bekannten und Unbekannten und unter den Freunden und bey der Menge, und fanden ihn nicht. Sie hatten ihn verloren in der Menge, darum mußten sie wieder gehen, von dannen sie hergekommen waren. Und als sie wieder in den Vorhof des Tempels kamen, fanden sie ihn.

Also in der Wahrheit: sollst du diese edle Geburt finden, so mußt du alle Menschen lassen und mußt wieder in den Ursprung und in den Grund kommen, daraus du gekommen bist. Alle Kräfte der Seele und ihre Werke deren sind viele: Gedächtniß, Verständniß und der Wille und Vernunft, und dieß alles vermannigfaltigt dich. Darum mußt du sie alle lassen: Sinnlichkeit und Bildung und alles das, worinnen du dich selber findest oder meinest. Dann magst du finden diese Geburt und anders nicht: er wird nicht gefunden unter den Freunden, noch bey den Verwandten, noch bey den Bekannten, sondern eher verliert man ihn da.

Darum haben wir eine Frage: ob der Mensch diese Geburt finden möge in etlichen Werken, die zwar göttlich, aber doch von außen eingetragen sind durch die Sinne, als etliche Bilde von Gott, wie daß Gott gut ist, weise und barmherzig, und was dessen ist, das die Vernunft in sich begreifen mag, und doch göttlich ist in der Wahrheit; ob man in diesen allen diese Geburt finden möge? In Wahrheit: nein, wiewohl es gut und göttlich ist, denn es ist eingetragen von außen durch die Sinne, es muß allein von innen herauf, von Gott herausquellen. Soll diese Geburt eigentlich und lauter da leuchten, so muß alles dein Wirken liegen, und auch die Kräfte müssen dem Seinen dienen, nicht dem Deinen. Soll dieß Werk vollkommen seyn, so muß es Gott allein wirken, und du sollst es allein leiden. Wenn du deines Willens und Wissens ausgehest, so gehet Gott wahrlich und williglich ein mit seinem Wissen, und leuchtet da klärlich. Wo sich Gott also wissen soll, da mag dein Wissen nicht bestehen, noch

*) Serm VIII. 1498. f. 18; 1508. f. 15; 1521. f. 12; 1523 f. 11; 1543. f. 43; 1565. f. 36; 1548. p. 49; 1552. p. 106; 1621. p. 134; Arndt p. 28.

dazu dienen. Du sollst nicht wähnen, daß deine Vernunft dazu wachsen oder kommen möge, daß du Gott erkennen mögest; soll Gott in dir göttlich leuchten, so fördert dein natürliches Licht nichts dazu, sondern es muß zu einem lautern Nichts werden, und du mußt deiner selbst ausgehen zumal; dann mag Gott eingehen mit seinem Lichte. Er bringet alles das mit sich ein, dem du ausgegangen bist; und tausendmal mehr, und dazu eine neue Form, die alles in sich beschlossen hat. Dessen haben wir ein Gleichniß im Evangelio, da unser Herr an dem Brunnen leibhaftig redete mit der Frau, und sie ihren Krug verließ, in die Stadt lief und dem Volk verkündigte, daß der wahre Messias gekommen wäre. Da glaubte das Volk, und sie gingen heraus und sahen ihn selber und sprachen zu ihr: Deinen Worten glauben wir nicht, sondern dem, daß wir nun ihn selber gesehen haben. Also in der Wahrheit: alle Creatur, Kunst, noch deine eigene Weisheit noch Wissen mag dich dazu nicht bringen, daß du Gott göttlich mögest wissen. Sollst du Gott göttlich wissen, so muß dein Wissen in ein lauteres Unwissen kommen und in ein Vergessen deiner selbst und aller Creaturen.

Nun möchtest du sprechen: Ach, was soll denn meine Vernunft thun, so sie so gar ledig stehen muß ohne alles Wirken? Ist das die rechte Weise, daß ich erhebe mein Gemüth in ein unbekanntes Erkenntniß, was doch nicht seyn mag, erkennete ich aber etwas, das wäre nicht ein Nichterkenntniß, und wäre nicht ledig noch bloß; soll ich denn immer in einer Finsterniß stehen? Ja sicherlich, du kannst nimmer besser stehen, denn daß du dich in eine Finsterniß und in ein Unwissen setzest. Ach Herr, muß es alles ab, mag da kein Wiederkehren seyn? Nein, nicht. Was ist aber die Finsterniß, wie heißt sie, oder wie ist ihr Name? Ihr Name ist nichts anders, denn eine mögliche Empfänglichkeit, weil du zumal nicht Wissens ermangelst, sondern allein eine mögliche Empfänglichkeit hast, in der du vollbracht [vollkommen] werden sollst. Darum ist kein Wiederkehren daraus; kehrest du aber wieder daraus, das mag nicht seyn im Wege der Wahrheit, es muß [dann] ein anderes seyn, die Sinne nämlich oder die Welt oder der Teufel. Und folgest du dem Kehren [Abwenden], von Noth [nothwendig] fällst du in Gebrechen, und kannst also weit abkehren, daß du hast den ewigen Fall. Darum ist kein Wiederkehren, sondern ein Drängen vor sich [vorwärts] und ein Erlangen und Erfolgen [Erreichen] der Möglichkeit; sie ruhet nimmer, sie werde denn erfüllet mit vollem Wesen. Recht wie die Materie nimmer ruhet, sie werde denn erfüllet mit allen Formen, die ihr möglich sind: also ruhet die Vernunft nimmer, sie werde denn erfüllet mit allem dem, was ihr möglich ist. Hierauf [in diesem Sinne] sprach ein heidnischer Meister:

Die Natur hat nichts, das schneller sey denn der Himmel, der überschnell ist über alle Dinge in seinem Lauf, aber des Menschen Gemüth ist viel schneller in seinem Lauf. Wäre es, daß es in seinem Mögen [in seiner Kraft] wirklich [wirksam] bliebe und daß es sich hielte unverirret und unzerrissen von den niedern Dingen, es überginge den obersten Himmel und fände nimmer Ruhe, es käme denn in das Allerhöchste und würde gespeiset von dem allerbesten Gut. Und darum soll die Seele gedenken, wie nütze es sey, dieser Möglichkeit nachzufolgen und sich ledig und bloß halten, und allein dieser Finsterniß nachlangen und nachspüren und nicht wiederkehren; so ist ihr wohl möglich zu gewinnen den, der da alle Dinge ist. Und je mehr du dir selbst wüste stehest und unwissend aller Dinge, je näher du diesem kommst. Von dieser Wüste schreibet Hoseas und spricht: Ich will meine Braut führen in die Wüste und will ihr zusprechen in ihr Herz. Das wahre Wort in der Ewigkeit wird allein gesprochen in der Einigkeit [Einsamkeit], da der Mensch verwüstet und verelendet [entfremdet] ist seiner selbst und aller Mannigfaltigkeit. Dieser wüsten Elendigkeit begehrt der Prophet David, da er sprach: Ach, wer gibt mir Federn, wie der Taube, daß ich fliegen möchte, daß ich Ruhe finde. Wo findet man Ruhe? Das thut man sicherlich in der Verworfenheit und in der wüsten Elendigkeit [einsamen Absonderung] aller Creaturen. Hierauf spricht David: Ich erwählte mehr, verworfen zu seyn und verschmähet in meines Gottes Haus, denn mit großem Reichthum zu wohnen in der Sünder Tabernakel [Gezelte].

Nun möchtest du sprechen: Muß das je von Noth seyn, daß man aller Dinge verwüstet und elend sey, äußerlich und innerlich, der Kräfte und ihres Gewerbes [Thätigkeit]? Muß das alles ab seyn, das ist ein schweres Stehen, so Gott den Menschen also läßt stehen, ohne einen Enthalt [Stützpunkt], wie der Prophet spricht: Wehe mir, denn mein Elend ist mir verlängert. Wenn mir Gott mein Elend also längert, daß er mir weder leuchtet noch zuspricht noch in mir wirkend ist, wie ihr hier lehrt und meinet, wenn der Mensch also steht in einem lautern Nichts, ist es nicht besser, er thue etwas, das ihm die Finsterniß und das Elend vertreibt, daß er bete oder lese oder Predigt höre oder andere Werke thue, die da göttlich sind, daß er sich damit helfe? Nein, das wisse in der Wahrheit, allerlängst stehen und allerstillest stehen ist dein Allerbestes. Denn ohne Schaden magst du von dannen nicht kommen, zu keinen Dingen; das ist sicher. Du wolltest gern bereitet werden zum Theil von dir, und zum Theil von ihm, was doch nicht seyn mag [kann]; sondern du kannst das Bereiten nimmer sobald bedenken noch begehren, denn Gott sey zuvor da, daß er dich bereite. Nun [gesetzt], es sey getheilt,

daß dein sey das Bereiten und daß sein sey das Einwirken und da
Eingießen, was doch unmöglich ist, so wisse, daß Gott das einwirke
und eingießen muß, so bald er dich bereit findet. Wähne nicht, da
es mit Gott sey, wie mit einem leiblichen Zimmermann, der wirk
und wirket auch nicht, je nachdem er will; in seinem Willen steh
es, wie es ihn lustet zu thun und zu lassen. Also ist es aber nich
in Gott; wenn oder wo dich Gott bereit findet, so muß er wirke
und sich in dich ergießen. Gleicher Weise, wenn die Luft lauter un
rein ist, so muß sich die Sonne ergießen und mag sich nicht enthalten
Sicherlich, es wäre ein großes Gebrechen an Gott, wenn er nic
große Werke wirkte und großes Gut in dich gösse, so er dich ledig un
bloß fände. Also sprechen die Meister: daß in demselben Augenblick
wo die Materie des Kindes bereitet ist in der Mutter Leib, in dem
selbigen Augenblick gießt Gott einen lebendigen Geist ein, das ist di
Seele, die des Leibes Form ist. Es ist [also] in einem Augenblic
das Bereiten und das Eingießen. Wenn die Natur auf ihr Höchste
kommt, so gibt Gott Gnade in demselben Augenblick. So der Gei
bereitet ist, so geht Gott ein ohne Verziehen und ohne Beiten [Zögern]
In dem Buch der Offenbarung steht geschrieben, daß unser Her
durch den Engel entbot: Ich stehe vor der Thüre, klopfend und beiten
[harrend]; wer mich einlässet, mit dem will ich eine Abend-Mahlzei
halten. Du darfst ihn nicht suchen, weder hier, noch da; er ist nich
ferner, denn vor der Thüre; da stehet er und wartet, wen er berei
findet, der ihm aufthue und ihn einlasse. Du bedarfst ihm nicht fern
zu rufen, er mag es kaum erbeiten [erwarten], daß du ihm aufthust
ihm ist es um tausend Stunden begehrlicher, denn dir. Es ist nicht
mehr denn ein Augenblick: das Aufthun und das Eingehen.

Nun möchtest du sprechen: Wie mag das seyn, ich empfinde ih
doch nicht? Da merke, das Empfinden ist nicht in deiner Gewal
sondern es ist in seiner, wie es ihm füget [geliebet]. Er mag [kann] sic
weisen, so er will, und mag sich verbergen, so er will. Das mein
unser Herr zu Nicodemo: Der Geist geistet wo er will, seine Stimm
hörest du, weißt aber nicht, von wannen er kommt noch wo er hi
fährt. Er sprach allhier, und sprach dem entgegen: du hörest und wei
es doch nicht; denn mit Hören wird man wissend.*) Christus mein
mit Hören nimmt man ein, als ob er sprechen wollte: du empfäh
ihn, und weißt sein nicht. Wisse nun: Gott mag nichts eitel noch le
lassen, Gott oder die Natur mögen das nicht leiden, daß ein Ding e
oder leer sey. Darum, wiewohl dich dünkt, daß du sein nicht e
pfindest, daß du eitel und leer seyest, so ist es doch nicht so. De

*) Sofern vom Hören das Wissen kommt, so scheinen allerdings die beyden Worte: [du] hörst, und — du weißt doch nicht in Widerspruch mit einander zu stehen.

wäre ichts [etwas] eitel unter dem Himmel, es wäre was es wäre, klein oder groß: entweder der Himmel zöge es auf in sich, oder er müßte sich hernieder neigen und es erfüllen mit sich selber. Gott, der Meister der Natur, leidet es nicht, daß ein Ding eitel [leer] sey unter dem Himmel. Darum stehe allhier stille, und wanke nicht von dieser Eitelkeit [Leere], denn möchtest du dich zu dieser Stunde davon ziehen, du kämest [wohl gar] nicht mehr dazu.

Nun möchtest du aber sprechen: ach ja, ihr meinet, es sollte dazu kommen, daß diese Geburt geschehe, daß der Sohn geboren würde in mir. Möchte ich dessen nur auch ein Zeichen haben, dabey ich möchte wissen, ob es geschehen wäre? Ja, sicherlich, wahrer Zeichen [sind] wohl drey und deren will ich jetzt eins sagen. Man fraget mich oft, ob der Mensch dazu kommen möge, daß ihn die Zeit nicht hindere, noch die Menge, noch die Materie. Ja, in der Wahrheit, wenn diese Geburt in der Wahrheit geschehen ist, so mögen dich alle Creaturen nicht hindern, sondern sie weisen dich allezeit zu Gott und zu dieser Geburt. Dessen finden wir ein Gleichniß an dem Blitz; was der Blitz trifft, so er schlägt, es sey Baum oder Thier oder Mensch, das kehrt er mit der Fahrt [Richtung] zu sich, und hätte der Mensch den Rücken dargekehrt, zu der Stunde wirft er ihn mit dem Antlitze um. Hätte ein Baum tausend Blätter, sie kehrten sich alle gegen den Schlag mit ihrer Richtung um. Siehe, also geschieht denen, die von dieser Geburt gerührt und getroffen werden; sie werden schnelliglich gekehrt zu dieser Geburt, in einem jeglichen, das gegenwärtig ist [in dem Zustande, worin sie sich gerade befinden]. Ja wie grob es auch ist, ja was dir ein Hinderniß war, das führet dich nun allzumal, das Antlitz wird dir ganz gekehrt zu dieser Geburt. Alles, was du siehest oder hörest oder was da sey, so magst du in allen Dingen nichts anders nehmen, denn diese Geburt. Ja alle Dinge werden dir lauter Gott, denn in allen Dingen meinest noch liebest du nichts, denn lauter Gott. Recht als wenn ein Mensch lange die Sonne ansähe an dem Himmel, was er darnach ansähe, da bildete [sich] die Sonne ein. Wo dir aber dieß gebricht, daß du Gott nicht suchest noch meinest noch liebest in allen Dingen, in einem jeglichen Dinge, da gebricht dir diese Geburt.

Nun möchtest du fragen: Soll ein Mensch nicht Pönitenz üben, der in diesem stehet, oder versäumet er nichts, wenn er sich nicht übet in Pönitenz? Da merke: alles pönitenzliche Leben ist unter andern Sachen darum erfunden, es sey Wachen, Fasten, Weinen, Beten, Disciplin, oder härene Hemde nehmen, hart liegen und was dessen ist, das ist alles darum, weil der Leib und das Fleisch sich allezeit wider den Geist stellet, er [der Leib] ist ihm viel zu stark. Recht also ist

unter ihnen ein Kampf und ein ewiger Streit. Der Leib ist hier kühn und stark, denn er ist hier in seiner Heimath; die Welt hilft ihm, das Erdreich ist sein Vaterland. Ihm helfen hier alle seine Freunde: die Speise, der Trank, die Zartheit [das Wohlleben], das ist alles wider den Geist, denn er ist hier elend [fremd]. Aber in dem Himmel sind alle seine Freunde und alles sein Geschlecht; da ist er wohl gefreundet, so er sich dahin richtet und sich dahin heimlichet [heimisch macht]. Und darum, daß man ihm zu Hülfe komme in diesem Elende [Fremde], und daß man das Fleisch etwas kränke in diesem Streit, damit es dem Geist nicht obsiegen möge, thut man ihm den Zaum der Pönitenz an, und drückt es, darum, daß sich der Geist sein erwehren möge, sintemal man dem Leib das thut, um ihn zu fangen. Willst du ihn denn tausenmal besser fahen und beladen, so lege ihm den Zaum an und das Band der Liebe, mit der überwindest du ihn allerschierst [am schnellsten], und mit Liebe beladest du ihn am allerschwersten. Und darum klaget Gott um kein Ding so sehr bey uns, als um die Liebe. Es ist mit der Liebe, wie mit der Angel des Fischers: der Fisch mag ihm nicht werden, er hange denn recht an der Angel; dann ist erst der Fischer sicher, wo er auch sich hinkehrt. Also spreche ich von der Liebe: wer von ihr gefangen wird, der hat das stärkste Band, und doch eine süße Bürde. Wer diese Bürde auf sich genommmen hat, der erfolget [erreicht] mehr und kommt auch damit näher, denn mit aller Uebung und Härte, die alle Menschen üben möchten. Er mag auch süßiglich tragen und leiden alles, was ihn anlanget und über ihn verhänget wird, und mag auch vergeben süßiglich, was man ihm Uebel thut. Kein Ding bringt dich Gott näher, und macht dich Gott so eigen, als das süße Band der Liebe. Wer diesen Weg gefunden hat, der suche keinen andern Weg. Wer an dieser Angel hängt, der ist also gefangen, daß die Füße, Hände, Mund, Augen und Herz, und alles was an dem Menschen ist, Gott eigen seyn muß. Darum magst du diesen Feind mit nichten besser überwinden und vertreiben, daß er dir nicht schaden mag, denn mit der Liebe. Darum stehet geschrieben: Die Liebe ist so stark, wie der Tod, hart, wie die Hölle; der Tod scheidet die Seele von dem Leibe, aber die Liebe scheidet alle Dinge von der Seele. Was nicht Gott oder göttlich ist, das leidet sie nicht. Wer in diesem Streit gefangen ist und in diesem Wege wandert, was Werks er wirket oder nicht wirket, das ist ganz eins; er thue icht [etwas] oder nicht, daran liegt nichts. Doch ist dieses Werk und Uebung nützer und fruchtbarer ihm selber und allen Menschen, und ist Gott löblicher, denn aller Menschen Uebung, die auch ohne Todsünde sind, und doch in minderer Liebe stehen. Sein Ruhen ist nützer, denn eines Andern

Wirken. Darum lage [sey gerichtet] allein nach dieser Angel, so wirst du seliglich gefangen, und je gefangener, desto freyer. Daß wir also gefangen und ausgefreyet werden, das helfe uns Gott der Vater und der Sohn und Gott der heilige Geist. Amen.

21. Auf Montag vor dem Palmtag.

Sagt von dem innerlichen Durst und Jammer nach Gott und von einer innerlichen Jagd, wie der Mensch gejaget wird mit den Hunden mancherley Anfechtung und Bekorung [Versuchung], und wie Gott mit seinen auserwählten Freunden so verborgen wirket die Werke der Vollkommenheit. Si quis sitit, veniat ad me et bibat. Joh. VII. v. 37.*)

In den letzten Tagen einer großen Hochzeit [Festes] rief unser Herr Jesus mit einer lauten Stimme und sprach: Wen dürstet, der komme zu mir und trinke das lebendige Wasser.

Was ist nun der Durst, den unser Herr Jesus da gemeint hat? Nichts anders als: wenn der heilige Geist kommt in die Seele —, da empfängt sie ein Feuer der Liebe; davon wird ein Brand der Liebe in der Seele, und diese Hitze wirft dann aus die Funken der Liebe, die nun einen Durst gebären nach Gott und ein innerliches Begehren nach Gott, und weiß oft der Mensch gar nicht, was ihm gebricht, außer daß er einen Jammer in sich findet und ein Verdrießen an allen Creaturen. Diese Begehrung ist in dreyerley Menschen, und zwar sehr ungleich. Die erste ist in anhebenden Menschen, die andere in zunehmenden Menschen, die dritte in vollkommenen Menschen, so viel hier möglich ist in diesem Leben. Der heilige David sprach in dem Psalter: Herr, gleichwie den Hirsch dürstet nach dem Brunnen der Wasser, so dürstet meine Seele nach dir wahrem, lebendigen Brunnen. Wenn der Hirsch stark gejagt wird von den Hunden durch die Wälder und durch die Berge, von derselben Hitze wird in ihm ein großer, lechzender Durst und Begehrung nach dem Wasser, viel mehr denn andern Thieren. Wie nun der Hirsch gejagt wird von den Hunden, also wird der anhebende Mensch gejagt von den schweren Bekorungen [Versuchungen]. Wenn er sich erst abgekehrt hat von der Welt und von seinen groben Gebrechen, so wird er erst stark gejagt durch die sieben Hauptsünden. Die jagen ihm nach mit schwinden [heftigen] Anfechtungen, vielleicht mehr denn als er in der Welt war; denn vorher [schon] kam die Anfechtung, aber nun wird er [erst recht] ihres Jagens gewahr. Salomon sprach: Mein liebster Sohn, wenn du dazu eintrittst, Gott zu dienen, alsbald bereite dich und dein

*) Serm. XV. 1498. f. 45; 1508. f. 36; 1521. f. 28; 1523. f. 25; 1543. f. 45; 1565. f. 33; 1548. p. 58; 1552. p. 110; 1621. p. 145; Arndt p. 65. — Auf diese Predigt folgt 1621. p. 156 und in allen Spenerischen Ausgaben eine Predigt über Matth. XXV. v. 1—13: Ecce sponsus venit, exite obviam ei, welche in den alten Ausgaben im Leben Taulers zu finden ist, das jene Ausgaben nicht haben.

Herz zu der Anfechtung. So du dieß Gejage am allerstärksten empfindest, so soll dein Durst zu Gott am allergrößten seyn, so wie deine Hitze und deine Begehrung zu Gott. Nun geschieht unterweilen, daß die Hunde den Hirsch ereilen und ihm an den Bauch fallen; sieht dann der Hirsch, daß er der Hunde nicht ledig mag werden, so schleifet er den Hund nach sich bis an einen Baum, und schlägt ihn dann hart wider den Baum und bricht ihm damit sein Haupt, und wird seiner also los und ledig. Also soll der andächtige Mensch auch thun. Wenn er die Hunde seiner Anfechtung nicht überwinden noch von ihnen ledig werden mag, so soll er laufen mit großem Eilen an den Baum des Kreuzes und des Leidens unseres lieben Herrn Jesu Christi; da allein schlägt er den Hunden seiner Bekorung [Versuchung] das Haupt entzwey, das ist, er überwindet da alle seine Anfechtung und wird ihrer ganz ledig und los. Wenn nun der Hirsch sich der großen Hunde erwehret hat, so kommen die kleinen Hündlein; die laufen unter den Hirsch und reißen ihm ein Stückchen Fleisch aus, daß er dadurch versehret wird, und hütet sich davor der Hirsch nicht sehr, so muß er von dieser Versehrung faulen. Also geschieht dem Menschen auch: so er sich der Sünden erwehret und sie überwunden hat, so kommen die kleinen Hunde, vor denen er sich nicht gedenkt zu hüten, die Gespielen oder die Gesellschaft oder die Kleinode oder die Kurzweil der Menschen und der Menschen Gütigkeit; die reizen ihn hie und dort und zerren ihm sein Herz und seine Innewendigkeit [Richtung nach innen], daß er von Noth faulen muß in allem göttlichen Leben und im göttlichen Ernst, und Gottes Gnade und Andacht nicht empfindet. Dem Menschen ist oft diese kleine Bekorung [Versuchung] viel schädlicher, denn die großen Anfechtungen; denn vor diesen hütet er sich mit Fleiß und hält sie für Unrecht; aber dieser kleinen Gebrechen will der Mensch nicht achten, noch sie für Unrecht halten. Gleicher Weise, wie alle Dinge viel schädlicher sind, die man nicht erkennet, denn die man erkennet, also ist es auch mit dieser Gefahr, darauf man nicht viel hält noch achtet, als der Verkehr, die Gesellschaft oder Kleinodien. Wie nun der Hirsch von einem jeglichen Gejage erhitzet wird und sein Durst je mehr dadurch zunimmt, also soll der Mensch von einer jeglichen Bekorung mehr erhitziget werden nach göttlicher Liebe zu unserm Herrn und zu wahrem Durst gereizt oder gedrungen werden von jeglicher Anfechtung, je mehr und mehr in Gott zu laufen, wo er nichts findet, denn Wahrheit, Freude, Gerechtigkeit und Trost.*)

Die Jäger aber, so der Hirsch zu müde und zu dürr ist, dann füttern sie die Hunde ein wenig, und diese werden also aufgehalten. Wenn sie des Hirsches sicher sind in dem Thiergarten, so lassen sie

*) Ed. 1543.

der Hirsch sich erspazieren ein wenig, daß er etwas dadurch gestärkt wird, so mag er dann das Jagen desto besser erleiden. Also thut unser lieber Herr dem Menschen auch: wenn er siehet, daß dem das Gejage zu viel will werden und die Anfechtung zu groß, so hält er sie ein wenig auf, und dann wird dem Menschen ein Tropfen in den Mund seines Herzens, das ist, ein süßer Geschmack von Süßigkeit göttlicher Dinge; diese stärken ihn also sehr, daß ihm alle Dinge bitter und widerzähme [widrig] schmecken, die Gott nicht sind, und dann dünket ihn, er habe alle seine Noth ganz und gar überwunden. Dieß ist denn nichts anderes, als eine Erstärkung zu einem neuen Gejage und Bekorung [Versuchung]. So ihrer der Mensch am allermindesten gedenket, so sind sie ihm auf dem Halse und liegen ihm dann viel mehr an als zuvor; aber der Mensch ist nun etwas gestärkt und vermag auch viel mehr, denn vormals. Doch, Kinder, dieß thut Gott aus großer Treue und aus unmäßiger [unermeßlicher] Liebe, daß er dieß Gejage läßt kommen über den Menschen. Von der Anfechtung wird der Mensch billig zu Gott gejaget mit begierlichem Durst und mit lechzendem Herzen zu dem, da alle Wonne und Freude und Friede in der Wahrheit ist, damit ihm der Trank, der da gehet nach dem Durst, desto süßer, lustlicher und desto wonniglicher werde hier in dieser Zeit und darnach in dem ewigen Leben, da man den süßesten Brunnen trinken wird mit vollem Lusten, mit vollem Munde aus seinem eignen Ursprung, das ist, aus dem väterlichen Herzen. Da empfängt der Mensch solchen Trost, daß ihm alle Dinge klein werden, um Gottes willen fröhlich zu leiden. So nun der Hirsch alle diese Hunde überwunden hat, und in ein Wasser kommt, so legt er sich mit vollem Munde in das Wasser und trinket mit ganzer Lust, was er mag; also thut auch dieser Mensch. Wenn er mit der Hülfe unsers Herrn*) die Hunde seiner Bekorung überwunden hat und mit einem festen Vertrauen mit diesem Durst zu Gott kommt, was soll der Mensch anders thun, er trinke denn mit vollem Munde, daß er zumal trunken werde? So wird dann der Mensch Gottes also voll, daß er in Wonne und Freude seiner selbst vergißt, und ihm dünket, wie er große Wunder vermöge; ja ihm dünket, er sollte wohl und fröhlich gehen durch Feuer und Wasser, ja auch durch tausend Schwerter; er fürchtet weder Leben noch Tod, noch Liebe noch Leid. Kinder, daran ist Schuld, daß diese Menschen in Gottes Liebe sind trunken worden.

Diese Freude heißt Jubiliren: unterweilen schreyen und weinen sie, unterweilen lachen sie, dann singen sie; das können die Vernünftigen nicht begreifen, die davon nichts wissen, was der heilige Geist Wunders und Wirkens mit seinen Auserwählten hat; denn sie haben

*) Ed. 1548.

und wissen nichts anders, als was die Natur gibt. Dieselben Menschen sprechen dann mit Verwundern aus: Siehe, was soll aber doch diese wunderliche Weise? und fallen alsbald mit [hartem] Urtheil auf die Auserwählten Gottes. Darnach kommen diese Menschen in eine unaussprechliche Freude, daß in allen Dingen eine Wonne und Freude ist. Was man ihnen thut, es gehe ihnen übel oder wohl, dabei sind sie ledig, frey und unbekümmert; denn diese Freude Gottes liegt in ihrem Herzen und glühet, und dadurch haben sie einen lechzenden Durst nach Gott ohne Unterlaß. Etliche sterben: denselben Menschen brechen recht ihre Herzen entzwey, nach unserm Herrn. Kinder, das sind die großen Werke Gottes, daß diese Menschen die großen Werke Gottes nicht erleiden können, die in ihnen so groß und so überschwenglich sind. Wisset, daß davon mancher Mensch gestorben ist, daß er sich diesem wunderlichen Werk also sehr ergab, daß es die arme, kranke [schwache] Natur nicht erleiden mochte, und er dadurch starb.

Kinder, so nun unser Herr siehet, daß die Menschen dieses Dings also zu viel machen wollen und sich also ertränken, so thut er wie ein ehrsamer Hauswirth, der viel edlen guten Weins bey sich stehen hat. Er gehet hinweg, und legt sich schlafen; so gehen dann seine Kinder hin und trinken des edlen guten Weins so viel, daß sie zumal trunken werden. Wenn nun der gute Hausvater aufstehet und dessen gewahr wird, so gehet er hin und macht eine gute Ruthe und schwingt die Kinder recht wohl, daß sie also traurig werden, wie fröhlich sie vormals gewesen sind, und gibt ihnen dann Wasser so viel zu trinken, daß sie dadurch wieder nüchtern werden. Also thut auch Gott seinen auserwählten Kindern. Er thut, gleich als ob er entschlafen sey, und läßt seine auserwählten Kinder recht von seinem süßen Wein trinken mit vollem Munde und mit ganzer Lust, wie viel sie sein begehren; aber so er siehet, daß es ihnen nicht nütze will werden und ihnen zu viel will seyn, so entzieht er ihnen ein süßes Empfinden, den Trost und den guten Wein, und macht sie so traurig, als ob sie nie fröhlich worden wären, und so nüchtern, als ob sie nie vormals trunken worden wären. Wenn ihnen nun dieser Trost und dieß süße Empfinden anfängt fremd zu werden, so dürstet sie sehr nach unserm Herrn; aber hiemit lockt er sie und löset sie hiemit aus ihnen selber und aus aller Gefängniß der Creaturen. Dessen ist nun viel geworden, und damit will er sie zu sich selber bringen und sie damit nüchtern machen; sie werden dann so wohl temperirt und auf sich selber gelassen, daß sie da sehen, wer sie sind und was sie vermögen durch ihr eignes Vermögen. Vorher wollten sie so viel durch Gott leiden, als ihnen Jemand sagen möchte, und noch etwas mehr darüber; aber nun können sie nicht ein kleines Werk thun, ohne große, besondere Schwere, und ein

kleines Wörtlein, das mögen sie kaum durch Gott leiden, noch vertragen. In diesem Untergang [Entziehung] sehen sie gründlich in der Wahrheit, was Gutes sie vermögen mit ihrem eignen Können und ihrer Selbst-Macht. Wenn Gott seine Gnade zu sich zieht von ihnen, so werden sie also demüthig und gelassen und also gut gläubig gegen alle Menschen, und also stille mit ihren äußern Werken, wie ihnen dann wohl geziemet, nachdem sie wohl von dem Herrn gezüchtiget sind worden.

Kinder, dieses ist noch alles in den niedersten Kräften gewesen, dieß Gestürme und diese Werke; in denen will Gott keine Weile wohnen, und seine edle Stätte ist da nicht. Es ist ihm da zu enge und zu klein zu wohnen, er kann seines Werkes da vollkommen nicht bekommen. Er will und muß wohnen in den obersten Kräften der Seele und da wirken; da ist allein seine Stätte, da findet er sein eigen Bild und sein eigen Gleichniß, und darum, wer Gott eigentlich finden will, der suche ihn da und nirgends anders.

Nun, welcher Mensch dazu kommen könnte, der fände alsbald und wahrlich, was er durch lange und viele Umwege gesucht hatte. Da würde denn der Geist gezogen über alle Kräfte in eine wüste Wildniß, davon kein Mensch kann sprechen, das ist, in die verborgene weiselose Finsterniß des weiselosen Gutes; da wird der Geist also nahe eingeführt in die Einigkeit Gottes, daß er ganz allen Unterschied verliert. Denn in der lautern Einigkeit verliert man allen Unterschied, und die Einigkeit einiget da alle Mannigfaltigkeit. *) Kinder, wenn diese Menschen zu sich selber kommen, so haben sie von Gott empfangen schönen wonniglichen Unterschied, mehr denn Niemand sonst mag haben in dieser Zeit; der wird und ist geboren allein in der einfältigen Einigkeit. Sie haben klaren und wahren Unterschied von allen Artikeln des lautern heiligen Glaubens, wie der Vater und der Sohn und der heilige Geist ein wahrer Gott ist je und je, und immer und ewiglich waren. Das verstehet Niemand besser, denn, die da gerathen in die Einigkeit. Dieß heißt und ist eine unaussprechliche Finsterniß und ist doch das wahre wesentliche Licht Gottes, und ist und heißt eine unbegreifliche, wilde Wüste, darinne findet Niemand Weg noch Steg, noch Weise, denn es ist über alle Weise.

Diese Finsterniß soll man also verstehen: es ist ein Licht, dahin

*) Cölner Ausgabe 1543: „[doch] nicht, daß man wesentlichen Unterschied verliere, sondern gegenwärtlichen und befindlichen." — In der That ist es keineswegs Tauler's Meinung, daß Gott an und in sich selbst aller Unterschiede ermangele, daß Er eine einfache (leere) Einheit sey. Nur fallen diese Unterschiede, da sie über alles Irdische schlechthin erhaben sind, nicht ins Gebiet unserer jetzigen Anschauung und Wahrnehmung. Gleichwohl stellen sie sich dem Glauben klar und bestimmt genug dar; den wahren lebendigen Glauben aber haben doch nur diejenigen, welche über die bloß verstandesmäßig erfaßten Unterscheidungen hinausgekommen und zum Gefühl, zur Erkenntniß der Einheit des göttlichen Lebens gelangt sind, aus der alle jene Unterscheidungen erst hervorgehen.

kein geschaffenes Verständniß gelangen, noch es verstehen mag von Natur, und ist darum wild, weil es keinen Zugang hat. In diesem wird der Geist geführt über sich selbst, über all sein Begreifen und Verstehen. Da wird denn der Born vollkommen getrunken aus seinem eignen Grunde, aus dem wahren, wesentlichen Quell Gottes. Da ist der göttliche Born immer süß und frisch, wie denn alle Brunnen an ihrem Ursprunge am süßesten sind, lauter und frisch, aber in dem Fließen werden sie warm und sauer. Ach, welch ein lauterer Brunnen wird hier geschenkt aus dem wahren Quell Gottes! Darin versinken sie zumal, und wollten gerne mit vollem Munde trinken, aber dieß mag ihnen hier nicht widerfahren, noch an ihnen geschehen, dieweil sie hier in dieser Zeit der Gnaden sind; aber sie sinken und entsinken in den wahren Grund Gottes, recht wie ein Wasser, das auf dem Erdreich steht und in dasselbe sinkt.

Lieben Kinder, wollte nun der Mensch, wenn er dahin gekommen ist, nach den niedersten Kräften müßig liegen und nichts thun, als die niedersten Kräfte schlafen lassen, so würde nichts [Gutes] daraus. Die niedersten Kräfte soll man halten nach ihrer Weise, oder der heilige Geist ginge zumal hinweg und da würde geboren geistliche Hoffart, ungeordnete Freyheit und vernünftige Wohlgefälligkeit. Mit großer Demuth soll man sich unter den göttlichen Willen legen, und dann heischet Gott von dem Menschen große Abgeschiedenheit. *) Innerlich und äußerlich soll er in tiefer Demuth schweigen, und alle Tugend soll er üben in den niedersten Kräften; so wird dann der Mensch Gott heimlich [vertraut], und wird zumal ein göttlicher Mensch.

Kinder, nun sehet, wie wunderbare Wege er sie geführet und sein Spiel an ihnen bewiesen hat. Zu dem ersten: da sie des Seinen in sich nahmen in ihre inwendigen Kräfte, wie er ihnen da entwuchs und sie des Seinen in sich nicht behalten konnten, wurden sie entsetzet und entordnet und verdrungen. Aber nun führet er sie ganz hin und hat sie eingeholt in sich selbst, und gibt ihnen hier ganz sich selbst, ungleich dem erstenmal, und hier werden sie wunderbar geordnet. Dieß ist recht, wie die geliebte Seele spricht in dem Buche der Liebe: Der König hat mich geführt in seinen Weinkeller, und die Liebe ist sein Panier über mir. [Cant. 2, 4.] Siehe, er hat sie hier zumal wohl geordnet und sie durch wunderbare wilde Wege eingeführt und übergeführt in den tiefen Abgrund, in sich selber, und was sie da finden, das ist über alle Sinne und Vernunft des Menschen. Niemand mag es verstehen noch begreifen mit den äußerlichen Sinnen; denn es ist ein wahrer Vorgeschmack des ewigen Lebens. Kinder, nun

*) Cölner Ausgabe 1543: in einer viel edleren Weise, auch je mehr und mehr Lauterkeit, Bloßheit, unverbildete Freyheit und Vernichtung.

[illegible], wie die zarte, minnigliche Güte Gottes mit seinen auserwählten [illegible] so verborgen die Werke der Vollkommenheit wirken kann, [illegible] alle Menschen möchte Wunder nehmen an unserm Herrn. [illegible] thut er alles darum, daß er uns zu sich ziehen möge in ein [illegible], seliges Leben. Darum, daß uns dürste nach seiner ewigen [illegible] und Liebe, darum rufet er mit großer Stimme: Ist Jemand, [illegible] dürstet, der komme zu mir und trinke das lebendige Wasser. Es [illegible] ihn darnach, daß er in uns einen wahren Durst finden möge, [illegible] wenn wir uns nach ihm mit Begierde dürsten lassen wollten, so [illegible] er uns also herrlich und süßiglich tränken, daß von unserm [illegible] sollten lebendige Wasser fließen, die da springen würden in das [illegible] Leben. Nun merke ein Gleichniß vom Leibe: Wenn der Leich[illegible] genießt die leiblichen Speisen, so empfängt sie der Magen, und [illegible] da wird die Speise ausgetheilt in ein jegliches Glied des Men[illegible], und er wird dadurch gestärkt. Auf gleiche Weise empfängt der [illegible] die edlen göttlichen Speisen in diesem Trinken, und wird dann [illegible] der wahren göttlichen Liebe ausgetheilt in alle Glieder, in das [illegible] Leben und Wesen des Menschen, also daß alle seine Werke [illegible] geordnet werden mögen, allen Menschen besserlich [zur Besse[illegible] Auch so wird von der inwendigen Ordnung der äußere Mensch [illegible] geordnet, und wird blühend und stark und groß zu alle dem, [illegible] ihn Gott haben will, und springet recht fröhlich und wohlgemuth [illegible] ewige Leben. Dazu helfe uns der barmherzige Gott. Amen.

[illegible]. Am Freytag nach dem Sonntag Invocavit.

[illegible] schöne und nützliche Auslegung des Evangelii vom Fischweiher und den fünf [illegible] und der Bewegung des Wassers, anzeigend, wie Gott etliche Menschen in einem [illegible] ihrer geistlichen Gesundheit lässet, und sie damit in Furcht und Gedränge [illegible] auf ihr letztes Ende hält, und sie darnach dessen allen reichlich ergötzt. Erat dies [illegible] Judaeorum, et ascendit Jesus Hierosolymam. Joh. V. v. 1—11.*)

[illegible] diesem Evangelio lesen wir, daß ein Fest der Juden war und [illegible] hinauf ging gen Jerusalem, und da war ein Fischteich, der [illegible] fünf Hallen, und unter denselben lagen viele sieche Menschen, [illegible] warteten, wann der Engel Gottes von dem Himmel herab [illegible] und das Wasser bewegte. Und sobald es von dem Engel be[illegible] ward, wurden die Menschen von Stund an gesund, die darin gewaschen wurden von allerley Siechheit, die sie an sich hatten. [illegible] war ein siecher Mensch, der war acht und dreyßig Jahre da [illegible]. Da den unser Herr Jesus Christus sah und erkannte, daß [illegible] lange da gelegen war, da sprach er: Willst du gesund werden?

*) [illegible] 1498 zeichnet sich besonders durch Reichhaltigkeit aus, und 1543 weicht ab. — [illegible] 1498. f. 34; 1508. f. 28; 1521. f. 22; 1523. f. 19; 1543. f. 47; 1565. f. 40; [illegible] p. 57; 1552. p. 115; 1621. p. 162; Arndt p. 50.

Der Sieche antwortete: Ich habe Niemand, der mich in das Wasser lasse, so es beweget ist, und wenn ich dahin komme, so ist ein anderer vor mir da gewesen. Da sprach unser lieber Herr Jesus Christus: Stehe auf und nimmt dein Bett und gehe. Allzuhand ward der Sieche gesund, und er hob sein Bett auf und ging. Nach langer Rede, die hier nachfolgte, stand der sieche Mensch auf, und wußte nicht, daß es Jesus war. Aber darnach fand ihn unser lieber Herr und sprach zu ihm: Du bist nun gesund geworden, sündige nicht mehr, daß dir nichts ärgeres geschehe.

Der See oder Teich ist die zarte, edle Person unseres lieben Herrn Jesu Cristi, und das Wasser, das also beweget ward, das in diesem Teiche gewesen ist, ist das hochwürdige kostbare Blut unsers Herrn Jesu Christi, des ewigen Sohns Gottes, der wahrlich Gott und Mensch ist und uns alle in seinem heiligen Blut lauter gewaschen und gereiniget hat und aus edler, süßer Liebe alle Menschen waschen will, die zu ihm kommen wollen mit rechter wahrer Reue ihres Lebens und sich dessen ganz bessern wollen. Die Siechen, die da bey diesem Teich lagen, deren eine große Menge war, und die da wartend waren der Berührung des Wassers von dem Engel, das ist in einem Sinne alles menschliche Geschlecht, die unter dem alten Testament gefangen lagen in ihrem Leben, und darnach die nach ihrem Tode in der Vorhölle liegen und warten mußten der Berührung des Wassers, wenn nämlich das edle lautere Blut unsers Herrn berührt [beweget] würde in seinem edlen bittern Tod, dadurch sie gesund werden und genesen sollten. So auch in diesen letzten Tagen, das da sind die Tage des Heils, mag kein Mensch nimmermehr genesen, denn durch das ehrwürdige, zarte, minnigliche Blut unsers Herrn Jesu Christi.

Nun wisset, Kinder, die siechen Menschen, die in diesen Teich des Wassers nicht kommen, die müssen ewiglich sterben ohne Zweifel. Doch, Kinder, es kommen auch Sieche in diesen Teich, nachdem dieß Wasser berührt [beweget] wird. Das ist aber nur eine auswendige Berührung, daß die Menschen gemahnt oder ihnen gerufen werde durch die Hölle oder sonst große Betrübniß oder durch andere Zufälle Liebes oder Leides, und sie dann sich kehren zu Gott; oder es werden diese Menschen berührt mit dem Worte Gottes aus der Lehrer Munde, und dieselben Menschen kommen also zu Gott in diesem Wasser; sie thun dieß aber also laulich, daß es sehr zu erbarmen ist. Und wiewohl sie darin genesen und gesund werden, bleiben sie doch, so viel an ihnen liegt, also fern von der rechten Wahrheit, daß es wohl zu erbarmen ist. Also bleiben sie ungeläutert, daß sie eingehen müssen in das Fegfeuer und da große schwere bitterliche Pein leiden, bis daß sie ganz und gar geläutert und gereiniget werden.

An diesem Teich des Wassers stunden fünf Pforten; vor denen lag eine große Menge der Siechen, die alle wartend waren der Berührung [Bewegung] des Wassers, und welcher unter ihnen zuerst darein kam, der ward gesund, welcherley Siechthum er auch an sich hatte. Unter diesen siechen Menschen mögen wir verstehen hoffärtige, zornige, häſſige, geizige und unkeusche Menschen, und nun denken von allen denen, die in dieser Weise siech sind und sich in dem Blute Jesu Christi waschen, daß sie gesund werden, so sie anders selber wollen.

Die fünf Pforten dieses Teichs mag man nehmen in einem andern Sinn, als die heiligen fünf Wunden nämlich unsers Herrn, durch deren Ueberguß wir sind gewaschen und gesund worden und erlöset von den tödtlichen Siechheiten und Gebrechen. Aber [noch] in einem andern Sinn sind es fünf Pforten, fünf Uebungen nämlich der Tugend, mit besonderer Unterscheidung hervorgehoben. Wiewohl uns ihrer aller noth wäre, so ist doch ein Mensch kränker, denn der andere, und darum bedarf ein Mensch mehr besondern Fleiß, sich zu üben in einer Tugend, denn in der andern.

Die erste Pforte an diesen Uebungen ist eine tiefe unterworfene Demüthigkeit: daß der Mensch nichts von sich selber halte, und daß er sich könne in leidender Weise unter Gott drücken [beugen] und unter alle vernünftige Creaturen, und daß er ein jegliches Ding, von wannen es komme, von Gott demüthiglich aufnehme und von niemand anders, und sich dem ewigen Gott lasse in einer demüthigen Furcht, in wahrer Verschmähung seiner selbst in allen Dingen, in Lieb und Leid, im Haben und in Mangel, ohne alles Widersprechen.

Die andere Pforte ist ein fleißiges Bleiben bey dem wahren Grunde. Ach, wie gar noth wäre das manchen guten Menschen, die in guter Einfältigkeit ungewarnet auslaufen aus ihrem Grund, in gut scheinender Weise und Werken, es sey in Lehren, Reden, Wirken, und sie laufen also aus sinnlich und lustlich, unwissend [ohne es zu wissen]. Und so geschieht ihnen dann, wie St. Augustinus spricht, daß sie sich also verlaufen in den Creaturen, daß sie nimmermehr wieder einkommen. Wisset, Kinder, der Mensch sollte, in allen seinen Werken und Ausgängen, seines Grundes ein fleißiges Wahrnehmen haben, und darein sehen mit allem Ernst. Wenn er aus diesem Grunde wirken wollte, so bliebe der Mensch bey allen seinen Werken in einem wahren Frieden, von innen und von außen. So hat denn der Mensch nicht Frieden in seinen Werken und Ausgängen, wenn er ausgegangen ist unvernünftig, nach Bewegung der Sinne und der auswendigen Fälle, und nicht von einem göttlichen Treiben und Vermahnen.

Die dritte Pforte ist eine wahre wesentliche Reue der Sünde, das ist, ein wahres Abkehren von allem, was nicht wahr lauter Gott

ist, oder dessen Gott nicht eine wahre Ursache ist. Daß der Mensch eine wahre ganze Zukehr zu Gott thue mit alle dem, was er ist inwendig und auswendig, dieß ist allein der Kern und das Mark der wahren Reue. Mit ganzem Vertrauen aber versinken in das lautere Gut, das Gott selber ist, so wie daß der Mensch begehre zu ihm, immer in ihm zu bleiben und ihm anzuhangen mit ganzer Liebe und mit einer lautern Meinung, mit einem vollen Willen, den Willen Gottes zu thun, so fern er kann und vermag; das, o Kinder, ist eine wesentliche Reue. Wer diese Reue also hat, demselben werden ohne Zweifel seine Sünden vergeben ganz und lauterlich; und je mehr ihrer [dieser Reue] ein Mensch hat, je mehr werden ihm [seine Sünden] vergeben.

Die vierte Pforte ist eine fröhliche, willige Armuth. Kinder, es ist zu merken eine auswendige Armuth nach dem Zufall, und eine inwendige, die nach dem Wesen die wahre, rechte Armuth ist. Die äußere Armuth sollen nicht alle Menschen haben, es sind auch nicht alle Menschen dazu berufen. Aber zu der wesentlichen inwendigen Armuth ist uns allen gerufen in der Wahrheit, allen denen, die Gottes Freunde wahrlich seyn wollen, daß uns nämlich Gott allein besitze in unserm Grunde, und daß wir von keinen andern Dingen hier besessen werden, und daß wir alle Dinge also behalten, wie sie der ewige Gott von uns will gehalten haben in Armuth unsers Geistes. Wie St. Paulus spricht: Dieß sind die, die um Gottes willen alle Dinge gelassen haben und doch alle Dinge besitzen in der Wahrheit. Das ist also zu verstehen, daß wir kein Ding in dieser Zeit also lieb sollen haben, weder Gut noch Freund noch Ehre noch Leib noch Seele noch Lust noch Nutzen, daß, wenn der milde ewige Gott ein anderes von uns haben wollte, wir das gern und willig und fröhlich, ihm zu Liebe und zu Lobe, seinem göttlichen, väterlichen Willen lassen sollen. Dieß soll ganz unser guter Wille alle Zeit und Stunde seyn und nicht anderes; ach Kinder, wiewohl die arme, kranke, blöde Natur dawider ist, so liegt zumal nicht viel daran, wenn nur der freye Wille dazu bereit ist. Dieß ist die wahre, wesentliche Armuth, zu der in Wahrheit alle guten Menschen gehören. Und diese Menschen haben allezeit ein freyes, lediges, auferhabenes Gemüth in Gott, das da wahrlich ungefangen ist in allen Dingen, weder mit Lust weder mit Liebe noch mit Leid, und stehen allezeit in Bereitschaft, alle Dinge frey und ledig durch Gott zu lassen, so der ewige Gott sie von ihnen gelassen haben wollte. Hierbey ist zu merken: hätte dieser Mensch ein Königreich, er wäre dennoch in der Wahrheit ein rechter, wahrer, wesentlicher, armer Mensch, und würde dadurch nicht gehindert der Empfänglichkeit Gottes [Gottes Gnade zu empfahen]. Dieweil dieses Menschen Gemüth kein vergängliches Ding zu Ruhe, noch zu Friede mag sättigen [bringen],

recket er allwege die Hand seiner Begehrung aus zu den edlen Almosen des milden Gutes, das da Gott selber ist; das mag ihm allein ein Genügen seyn in seinem Grund, und nichts anderes. Es ist nur in den niedersten Kräften, daß der Mensch da [noch] Lust und Unlust hat bey Gewinn und Schaden; darin muß man sich leiden und lassen, und darin sich Gott wieder auftragen [hingeben, opfern].

Die fünfte Pforte ist, daß der Mensch in Gott stetig ein wieder Ein- und ein Auftragen habe alles dessen, was er von ihm durch seine milde ewige Gnade empfangen hat, und ihm das lauter wieder auftrage in den Ursprung und in denselben Grund, daraus es vormals geflossen ist. Es ist mancher Mensch, der wähnet sehr wohl daran zu seyn, wenn ihm der ewige Gott so große sonderliche Gnade einleuchtet, womit er allzumal sollte geboren werden. Dann fällt er darauf mit Lust und mit Liebe und spielet damit und fließet nicht zuhand alsbald wieder in den Ursprung, sondern er hält sich daran, und zieht es an sich mit Eigenschaft, als ob es recht das Seine sey, und thut damit einen gefährlichen Schaden an sich selbst. Nun, dem Menschen sollte also Ernst seyn zu Gott, daß er nirgend ein Gemerk sollte haben auf alle Dinge, die da zu beyden Seiten zuschlagen bey allem Ausfließen Gottes. Gleichwie, wer ein Ding mit allen seinen Kräften durch einen engen Spalt einer Mauer siehet, so lange er das, was er da durch siehet, mit allen seinen Kräften gern ansehen will, so hindert ihn das Mittel nicht; kehrt er aber sein Gemerk auf das Mittel, und siehet dasselbe an, wie klein es auch und wie dünne das Mittel ist, so wird jenes gehindert, was er dadurch sehen sollte. Eben also, mag das Mittel noch so klein seyn, ruhet man auf den Gaben Gottes, oder die Ausflüsse mögen noch so lauter und so edel seyn, bleibet man darauf mit Lust und Genüge, so wird man Gottes dadurch wahrlich gehindert, den man in den Gaben lauterlich nehmen sollte, und sie alsbald wiederum in Gott tragen, und mit den Gaben Gottes einfallen in den Ursprung aller Kraft, da [von wo] die Gaben ausfließen.

Kinder, an den Pforten dieses Teiches lagen viele Sieche, und ein jeglicher, der zum ersten in das Wasser kam nach der Bewegung des Engels, der ward gesund. Was ist nun diese Bewegung oder Berührung? Nichts anders, denn daß der Geist kommt von oben herab in den Menschen, und berühret des Menschen ganze Inwendigkeit, und machet da eine große Bewegung, also daß da recht des Menschen Inwendigkeit umgekehret und zumal verwandelt wird, und ihm die Dinge nicht schmecken, die ihm zuvor wohl schmeckten und ihm lustlich waren. Davor ihm vormals grauste, das ist ihm nun lieblich und er begehret dessen von Herzen, als da ist Schmach und Elend und eine edle Ledigkeit, Inwendigkeit, Demüthigkeit, Verworfenheit

und Abgeschiedenheit von allen Creaturen. Dieß alles ist ihm seine höchste Wonne, wenn diese Berührung des heiligen Geistes in der Wahrheit in ihm geschehen ist. Da kommt denn der Sieche, das ist der auswendige Mensch, mit seinen äußern Kräften gänzlich und gründlich in den Teich dieses Wassers und wäschet sich da recht in Christo Jesu, in seinem hohen, ehrwürdigen, kostbaren Blut. Nur aus diesem Grunde der wahren Berührung wird er sicherlich gesund von allen seinen Siechtagen, wie geschrieben stehet: Alle, die ihn anrührten, wurden gesund.

Nun, Kinder, lässet unser lieber Herr unterweilen die Menschen für siech liegen und sie sind zumal genesen; sie wissen es nur nicht, und haben sich alles ihres Lebens versehen und glauben von sich selbst nicht anders, das thut aber der ewige Gott um das Allerbeste. Denn unser Herr erkennet das gar wohl von ihnen; wüßten sie, daß sie also ganz genesen wären und gesund worden, sie kehrten alsbald auf sich selber mit Wohlgefälligkeit. Darum von großer Liebe und Treue, die er allezeit zu ihnen hat, lässet er sie alle ihre Tage in einem Unwissen stehen, in Furcht und in Gedränge und in Demüthigkeit, und stehen doch diese Menschen in diesem Grad, daß sie nichts wider Gott thun wollen um alle diese Welt. Ehe sie Gott erzürnen wollen mit den Sünden, ehe wollen sie lieber um Gott fröhlich und frey sterben, darum daß sie der Sünden damit möchten über werden. Und darum, Kinder, ist dieß ein Darben [Entäußern] und ein Sterben allezeit in ihnen selber, durch Gottes Willen, mit einem tiefen Versinken ihrer selbst, mit einem Gelassenseyn zu Grund dem göttlichen Willen, ohne alles Wissen. Wie Gott, der himmlische Vater, diese Menschen haben will in Zeit und in Ewigkeit, dazu geben sie sich allezeit gebunden und gefangen dem liebsten Willen Gottes ohne alles Widersprechen.

Was geschiehet nun den Menschen um diesen demüthigen Gelaß ihres Unwissens? Nichts anderes denn dieses: wenn da kommt der allmächtige Vater, und sie mit sich heimführen will an der Stunde ihres Todes, da ergötzet er sie ihres Unwissens und dieser langen Finsterniß mit ihm selber und thut ihnen so väterlich und tröstet sie so lieblich und lässet sie dann oft vor ihrem Tod schmecken und versuchen und inne werden, wessen sie ewiglich in Gott gebrauchen und genießen sollen; und dieselben Menschen sterben fröhlich, mit großer Freude und Zuversicht. Und die Menschen, die ihm ganz getrauet haben und Treue geleistet in solcher Finsterniß und Darben, die führet er ohne Alles Mittel in seinen ewigen göttlichen Ursprung, und sie werden da also in der Gottheit begraben, und sind dann die seligen todten Menschen [Apoc. 12]; denn sie sind in Gott gestorben und begraben.

Nun kam unser Herr, Kinder, und fand einen Siechen da liegen,

der war 38 Jahre siech gewesen. Es ist uns hier sehr zu merken, daß dieser Sieche siech war zu einer Glorie und Ehre Gottes, und nicht zum Tode. Ach, liebe Kinder, wer diesem Sinn und Grund recht nachgehen könnte in der wahren Gebeitsamkeit [Harren], wie dieser Sieche 38 Jahre mit Ernst und mit Fleiß gewartet und gebeitet hatte, bis daß ihn Gott selbst gesund machte und ihn aufstehen und sein Bett auf sich nehmen und heimgehen hieß in sein Haus! Kinder, diese Lehre ist wider alle geistliche Menschen, die noch heut, des mehrern Theils, doch nicht allesammt leben, die alsbald in ein geistliches Leben treten von ihren Sünden, laufen ihnen aber dann nicht große Dinge zu von unserm Herrn, so ist es alles verloren; sie können dann nirgends auf ihnen selbst bleiben und klagen sich recht vor Gott, als ob er ihnen Unrecht thue. Ach, lieber Gott, wie wenig Menschen haben recht diese edle Tugend, daß sie sich können gelassen und gelitten [ergeben] haben gütlich und williglich, und halten sich nicht dafür, was sie doch sind in der Wahrheit. Nun wisset, welcher Mensch sich in diesem Gefängniß Gottes gütlich lassen kann und nicht eher ausbricht, bis ihn Gott selber ledig macht, wie wäre das so ein adeliches, nützliches, fruchtbares Ding! Daß wir also in steter Hoffnung und Langmüthigkeit, in dunkler Wißlosigkeit uns leiden [hingeben] mögen, das helfe uns Gott. Amen.

23. Auf den vierten Sonntag nach den heiligen drey Königen.

Was großes Wunder Gott uns Christen gethan hat und noch thut, darum wir uns billig recht bekehren und ihm nachfolgen sollen, und woran man die wahre und falsche Bekehrung erkennen soll. Das Evangelium: Jesus trat in ein Schiff und stillte den Sturm. Matth. VIII. v. 23—27. Convertere Israel ad dominum Deum tuum. Hoseae XIV. 2. *)

Wir lesen heute im Evangelio, daß Jesus in ein Schifflein gegangen ist und seine Jünger ihm nachgefolget sind. Also sollen alle frommen Christen sich von Sünden kehren und Christo nachfolgen, wie er uns durch den Propheten ermahnt: Bekehre dich, Israel, zu dem Herrn, deinem Gott.

Unser Herr hat aus allen Geschlechtern eines auserkoren, dem er viel Gutes that, und noch mehr gelobte zu geben, wenn sie sich ganz zu ihm kehrten und nicht nachfolgten der Weise der andern Geschlechter, die da lebten nach ihren sinnlichen Lüsten in Finsterheit und Blindheit ihres Herzens und irrten mit viel bösem Leben und Meinung nach der Eitelkeit der Welt und Betrüglichkeit des Feindes.

*) 1521. f. 175; 1523. f. 152; 1543 f. 49; 1565 f. 42; 1548. p. 60; 1552. p. 119; 1621. p. 128; Arndt p. 402.

Darum hat Gott dieß Volk durch seine Knechte und Propheten ausgeführt mit dem Leibe [leiblicher Weise], und er lehrte sie auch mit Geboten, daß sie ansehen sollten seine große Macht, die er bewiesen gegen ihre Feinde, und die große Liebmüthigkeit, die er in so manchen unzähligen, unaussprechlichen Werken und Gaben ihnen bewiesen hatte und fortan mehr thun wollte, auf daß sie sich ganz zu ihm kehrten, ihn lieb zu haben und seine Gebote zu halten. Daher gebot er ihnen, daß sie des Tages nimmer sollten vergessen, an welchem sie wären von ihren Feinden erlöst worden von großem Dienst und Arbeit, und sollten sich mit Ernst und Fleiß daran geben, seine Gebote stets zu betrachten, zu halten und zu wirken. Aber dieß Volk war hartnäckig, unmerkend [unaufmerksam] und undankbar, und that nicht, wie ihm Gott geboten hatte durch seine Diener; vielmehr war es allezeit eigenwillig, widerwärtig und frevelmüthig, und darum ließ sie unser Herr alle sterben und tödtete ihrer viele. Und darnach sandte er wieder andere Diener und sprach zu ihnen: O mein auserkorenes Volk, bekehrest du dich, so bekehre dich ganz, mit ganzem Herzen und wandere nicht hinkend in zweyen Wegen, sondern folge mir allein nach, und verlasse die Wege der Egypter, die Wege der Finsterniß, der Sünde und der Verdammniß; dann will ich dich in das gerechte Land bringen, da dir alles Gute soll geschehen. Dieß ist nun geschehen in der alten Ehe [Testament], in vergangenen Zeiten, in vielen Wunderzeichen und in heimlichen, verborgenen Sakramenten, und hat bezeichnet auch die zukommenden [zukünftigen] Geburten in allen Zeiten, nach der Menschwerdung des Sohnes Gottes, in welche wir nun auch hinein gerechnet sind. Da er mit denselbigen Worten und Lehren uns auch nun zu sich ziehen will, wollten wir uns dazu kehren, so gibt er uns so manche Ursache, Vermahnung und Unterweisung oder Zureizung, daß wir uns ganz zu ihm bekehren sollen. Er thut noch heute des Tages so viele Wunder und Gewalt über das Egypten dieser Welt und den Pharao, ihren König, geistlich und auch sichtbarlich in der Bekehrung eines Jeglichen unter uns. Wenn wir [nur] Acht darauf hätten mit Dankbarkeit; doch leider! es geht mit vielen unter uns, wie es mit dem Volke ging, wir bekehren uns allein mit dem Leibe, aber das Herz ist in Egypten. Wir gehen alle unter dem Scheine und Schatten, aber in der Wahrheit ist alle unsere Meinung und Liebe auf die Wollust und das Vergnügen dieser Welt und des Fleisches gerichtet; und wir sind nur so sehr ernstlich und fleißig, daß ja alle Dinge auswendig in Kleidern, in Singen, in Schweigen, in Neigen und all dergleichen pünktlich gehalten werden, und lassen uns dann genügen, wenn alles wohl beobachtet wird, und setzen uns dann zufrieden und meinen, daß alles gut sey, und daß wir dann wohl

befehrt seyen von Egypten. Nein traun, lieben Kinder, es ist noch ganz fern; dieß ist alles ein Schein oder Schatten, dieß sind die Blätter des Feigenbaums. Hiermit kann man Gott nicht sättigen, hier müssen Früchte gefunden werden, sonst ist es nahe dabey, daß ihn Gott vermaledeyt, daß in Ewigkeit nimmer Jemand von ihm Frucht überkomme. Ach, wie oft lehrt man euch, daß ihr nicht sollt an dem Schein oder Schatten kleben; wiewohl es den Anhebenden gut und vonnöthen ist, so ist das doch fern von der rechten Wahrheit und Wesen, um welche alle diese auswendige Dinge geschehen. Sieht man bey Zeiten nicht zu, so wird man in diesem auswendigen Schein wohl bleiben, in allen Bosheiten und Untugenden des Herzens, wie diejenigen, die den Schein nicht haben; und leider! etliche dieser fallen in größere Untugend unter diesem Schein, als wenn sie noch in Egypten wären, in der Welt. Denselben wäre besser in der Welt zu seyn, denn ihre Verdammniß wird größer in dem Scheine der Heiligkeit, nachdem sie nicht arbeiten und gleichwohl alles Vortheils des geistlichen Standes gebrauchen [genießen].

Kinder, nun weiß ich kein Ding so groß vonnöthen, denn daß man die anhebenden Menschen mit Fleiß wohl mit dem ersten [gleich Anfangs] unterweise und unterrichte, daß sie wissen zu lernen, was ihnen gehört zuerst zu lernen; und wenn sie eine gute auswendige Weise gelernt haben, daß sie dann auch wissen mögen, wie sie darin mögen weiter gehen, und sich nicht genügen lassen, noch zufrieden seyen mit den auswendigen Weisen; denn die sind nicht die Vollkommenheit, sondern allein eine gute Vorbereitung und eine kleine Hülfe. Pflanzt man ihnen das wohl in der Jugend ein, wenn sie noch jung, leitsam und geschickt sind, auch hitzig [eifrig] und ernstlich, so mag es kommen, daß ihrer etliche sich zu Zeiten befleißigen, fortan zu gehen; aber leider und leider! wir sehen oft so großen Jammer, daß etliche, die mit großem Ernst angehoben haben in dem Geist, die zuerst so hitzig waren, daß sie nicht einen fremden Menschen ansehen wollten, die kann man nun kaum von den Leuten bringen; die zuerst nicht wollten noch mochten [konnten] ein weltliches Wort hören, die kann man nun kaum aufhören von Schwätzen und unnützen Reden und Fragen, früh und spät. Zuerst wollen sie seyn in abgeschiedener Stille, in ihrer Innigkeit und Arbeit [Bemühen], ihre Andacht zu bewahren; je mehr sie nun auswendige Bekümmerniß [Händel] gewinnen, um so besser sind sie zufrieden. Ach, dieses und dergleichen ist alles ein gewisses Zeichen, daß sie in dem Fleisch gefangen, daß sie verirret, verfinstert und wieder mit dem Herzen nach Egypten gekommen sind. Kinder, um der Liebe Christi willen, ein jeder sehe zu und nehme seiner selbst wahr! Wie einer in der Tugend wohl anhebt, so

verlasse er sich nicht darauf; es kann alles [hienieden] vergehen, sieht man nicht zu. Wir sind so wankelmüthig, daß Niemand es genug glauben kann.

Etliche sind im Anfange so ernsthaft zu aller Vollkommenheit: hören sie ein leichtfertiges Wort oder eine andere kleine Gebrechlichkeit, das ärgert sie. Aber wenn sie ein wenig älter werden, so werden sie ohne alle Rüge ihres Gewissens so leichtfertig, schimpfhaftig und auch oft boshaftig oder höhnend mit Worten, daß sie die Andern nicht allein damit ärgern, sondern auch sehr betrüben und beschweren, und fragen gar nicht darnach, und gehen dann [sicher dahin], es sey alles wohl gethan.

Etliche sind im Anfange so ernsthaft bereit, Widerstand und Anfechtung zu leiden, ja den bösen Feind achten sie ganz nichts, sie wollen große heilige Märtyrer werden; wenn sie aber eine Weile bey heiligen frommen Leuten gewesen sind, so hat man kaum so verkehrte, eigenköpfische und eigenwillige Menschen gesehen oder gehört.

Etliche sind im Anfange so hitzig, Härte und Schnödigkeit zu leiden, daß alle Härte und Schnödigkeit derjenigen, bey denen sie sind, ihnen zu klein und zu wenig ist; wenn sie aber eine Weile dabey gewesen sind, so können sie nicht allein der gemeinen Weise folgen, sondern man kann ihnen kaum so sanft und füglich alle ihre Dinge machen, daß man ihnen das Murren stillen kann; in allen Dingen sind sie denn verdrießlich. Ach Kinder, was müßte man alles haben, sollte man ihr Murren stillen!

Von diesen sind verschieden viele fromme, innige, geistliche Menschen, die sich im Anfang übel anlassen und in Kurzem fortgehen [nur langsam fortschreiten], dann aber ein [illegible] Vorbild aller Andern werden, während diejenigen, denen man sich allzu groß versah, zunichte geworden sind. Darum mögen wir uns sehr fürchten um unseres Wankelmuthes willen; wir wissen nicht, was uns in zukommenden [zukünftigen] Zeiten begegnen mag.

Lieben Kinder, damit ein Jeglicher doch etwas merken möge, ob er bekehret sey oder nicht, so will ich euch ein wenig offenbaren, worin man merken kann den Grund eigner Bekehrung und Versagung [Absagung] alles Bösen, das uns der Feind anthun [wozu er uns bringen] mag in aller seiner Lust zu Sünden. Indem wir die Taufe empfangen, haben wir Gott und der heiligen Kirche gelobt, zu widerstehen allen Sünden und Gott zu dienen in allen Tugenden. Nun hat darnach der böse Feind uns wieder verkehrt und wieder in die Sünde gebracht, und wir haben die Gnade verloren, die uns gegeben war; aber Gott hat uns nach seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit wieder gerufen zu einer neuen Bekehrung, daß wir mögen allen Scha-

den wieder [ein] bringen. Doch hierin irren noch viele Menschen, die von Eingebung des bösen Geistes verführt werden, daß sie auch also [hiedurch] nicht mögen zurecht kommen. Alle alten Sünden kann er mit grosser List bedecken unter dem Schein der Bekehrung, und macht dem Menschen alle seine grosse Arbeit zunichte; daß wir nun diesen desto besser mögen entgehen, so will ich hievon ein wenig sagen, welcher Mensch recht bekehrt ist, und welcher nicht.

Ein recht bekehrter Christen-Mensch stehet in wahrer, demüthiger Erkenntniß seines Nichts; alle seine Begehrung ist, von Niemand vor Andern geachtet zu seyn noch über Jemand zu regieren, und daß er stehen möge in aller Gelassenheit unter einem Andern und nach dessen Willen alle seine Werke thun. Er verschmäht sich selbst und hält sich für einen Thoren und begehet das Geringste in allen Dingen, und gern läßt er sich rathen und schickt alle Dinge zu dem Besten; mit aller Sittigkeit und mit der Furcht Gottes vollbringt er alles, was man ihm heißt oder ihm räth oder von ihm begehrt zu thun, mit aller Dankbarkeit. Aber hinwiederum, die unrecht bekehrt sind, die halten sich so groß in ihrem Sinn und achten sich köstlich in allen ihren Werken und Thun, und es ist ihres Dinges nicht, daß sie Jemand sollen unterthänig seyn, oder daß man irgend ein Gebot über sie haben soll; auch mit überflüssigen Worten lehren sie gern, reden von großen Dingen und rühmen sich hoffärtig des Ihren, und das bewähren sie mit einem verdeckten Schein der heiligen Demuth, auf daß man es ihnen nicht verdenke. Verachtet man sie etwa, so sind sie streitbar, und beschirmen und verantworten sich, sofern sie können. Sie sind vermessen, ruhmhaftig und widerstrebend in ihrem harten Muth. Diese sind noch alle unter des Feindes Händen, und hätten sie auch des Pabstes Mütze auf.

Es sind diejenigen, die recht bekehrt sind, liebmüthig mit ihrem Nächsten, günstlich aus brüderlicher Liebe, und loben alle Werke ihres Nächsten, so viel sie können, und mit grosser Einhelligkeit erfreuen sie sich des Guten ihres Nächsten, sind ihm auch behülflich, wo sie es vermögen, und haben grosses Mitleiden mit ihm in seinem Trübsal; aber die falschen sind gehässig, und ungünstig Anderer Nutzens oder Frömmigkeit; mit Scheltworten widerreden sie freventlich und sind bereit zur Rache, zu höhnenden Worten, und aufgeblasenen Gemüthes.

Die rechten Menschen sind geduldig in allem Verdruß und Unrecht, das Gott über sie verhängt, und lange Zeit tragen sie das mit friedsamem Herzen, sanftmüthig sprechen sie sanfte Worte, und mit friedsamem Herzen pflegen sie sich gerne mit denen zu versöhnen, die ihnen Unrecht gethan haben; aber die falschen sind brennend im Zorn, gehässig auf Anderer Glück, nachredig, zwieträchtig und rachsüchtig gegen

andere Leute, verworren in allen ihren Dingen und voll Murrens wider die Obersten und Niedersten, die ihrem Sinn nicht folgen.

Die wahren gerechten Menschen sind allezeit mild und barmherzig und bereit zu geben und zu helfen, was sie vermögen; sie achten nicht, sondern verschmähen alle vergängliche Dinge, die zeitlich sind, und haben Lust, Liebe und Fröhlichkeit in Nöthen, in Armuth, in Schnödheit [Verachtung] und sind darinnen genügsam, fröhlich und dankbar dem allmächtigen Gott, und sehen Gott stetiglich an in ihrem Gemüth, der sie bewahrt und versorget, und werfen von sich alle unnütze, zeitliche Bekümmerniß, auf daß sie sich desto besser mit Gott und mit ewigen Dingen bekümmern [beschäftigen] mögen. Aber die falschen brennen wie ein Backofen allezeit mit Begehrung zeitlicher Dinge, und suchen ihre eigene Lust und Bequemlichkeit, wo und wie sie können. Sie stehlen darum oft Zeit und anderes, was das ist [entziehen das dem pflichtmäßigen Gebrauch], damit sie nicht bekannt werden ihren Obersten, oder können sie es nicht verhehlen, so thun sie das mit frevelem hartem Muth und rauben das mit freveler Schamhaftigkeit vor ihren Obersten. Sie wollen von allen ihren Werken zeitliches Lob oder Lohn haben, und ehret man sie nicht und hält man sie nicht für groß, so werden sie wie besessene Menschen, und thun hinwieder heimlich oder offenbar alles, was sie Arges vermögen. Von ihrem geistlichen Schein hoffen sie allezeit weltlichen, vergänglichen Lohn zu haben und fallen oft in auswendigen falschen Trug und Lug, damit sie zu Ehren kommen oder bey Ehren bleiben.

Die rechten Herzen sind auch fleißig, anzulegen alle ihre Zeit zu guten nützlichen Bekümmernissen [Beschäftigungen], zu der Ehre Gottes und des Nächsten Vortheil, mit geistlichen Freuden; sie sind sorgfältig, in guten Werken sich zu üben und alle Dinge wohl zu thun, und bleiben mit gutem Vertrauen in Gott, vollherzig in dem Guten. Die falschen dagegen sind zu allen Zeiten zum Guten träge und bösherzig, bittermüthig in ihren Sitten, kleinmüthig und zweifelhaft, schläfrig, wüste und wild in ihren Herzen.

Die rechten sind auch mäßig und ehrlich in Zunehmung [Aneignung] der natürlichen Nothdurft und scheuen allen Ueberfluß, vielmehr entziehen sie sich alsbald dessen, was sie zu viel einnehmen. Mit Wenigkeit der Speise halten sie ihr Gemüth in Zucht, und mit ganzem Ernst hüten sie sich vor Ueberfluß im Trinken. Aber die falschen suchen ihrer Gefräßigkeit im Essen und Trinken nachzugehen, und sind unersättlich in sich, und Gott undankbar. Ohne Maaß und Sitten schlagen sie ihre Nothdurft in den Leib, wovon sie auch oft große Krankheit gewinnen, und suchen ohne Scham ihre Lust, wo sie können, und von Gefräßigkeit werden etliche nach dem Essen leichtfertig mit

Worten, mit Lachen, mit Spotten, mit neuen Mähren, zu sagen und zu hören. Etliche werden dann bereit zum Kriegen, Hadern, zum Zorn, und ohne alle Zucht schreyen sie, wie Esel. Etliche werden schläfrig und träge, und können kaum ein Pater noster recht sprechen, und dieß und dergleichen kommt gemeiniglich vom starken Getränke und überflüßigen Speisen. Darum haben sich alle Heiligen auf die Schlechtigkeit in Speise und Trank oder dergleichen gegeben, auf daß sie keine Ursache geben, weder sich selbst, noch ihren Nachfolgern zu solchen Gebrechlichkeiten. Aber es ist nun, leider! der mehrste Theil dazu gekommen, daß die geistlichen Menschen nicht können oder nicht wollen sich damit begnügen lassen, womit sich doch reiche Leute begnügen lassen. Darum kommen sie zu solcher Blindheit, daß der zumal nun selten ist, der diese Gefahr ansieht, die ihm zusteht von der Anfechtung oder Eingebung des Teufels. Denn der bringet diese Menschen, ehe sie es meinen, in Zuneigung und in [den wirklichen] Fall der faulen Unreinigkeit, da er ihr Herz mit bösen Gedanken und bösen Begierden beschmutzt, und also sündigen sie oft gröblich und erzürnen Gott mehr, als sie glauben. Durch Bewegung böser Begehrung werden sie auch ungeschickt zu allen guten Werken und Gott und allen Heiligen unangenehm, und werden gedrungen und getrieben in große Blindheit, die sie Genüglichkeit [Vergnügen] suchen macht in wilder Gesellschaft und in Essen oder Trinken. Davon kommt unordentliche Fröhlichkeit und leichtfertige Worte, die den Menschen also zu verfremden pflegen von aller Innigkeit, daß er kaum einen Vers lesen kann mit Andacht, sondern in seinem Gebet spielt der Feind seinen Augen vor alle die Wildigkeit, die er gesehen oder gehört hat, recht wie eine Meerkatze oder Affe, daß er oft husten wird, weil er dem Lachen kaum steuern kann.

Die rechten, wahren, bekehrten Menschen sind so schamhaftig und keusch von Herzen vor Gott und den Engeln, daß sie eher den Tod litten, denn daß sie ein böses Bild in ihrem Herzen erdenken wollten, und mit ganzer Bewahrung behüten sie ihr Herz rein und unbekümmert, und alle ihre Sinne und Gliedmaßen halten sie in einer steten, fleißigen Bewahrung, und dürfen kaum selbst ansehen ihre eigne Haut, außer mit Mißfallen; und um bessere Bewahrung oder Reinigkeit zwingen sie ihren Leichnam mit Fasten, Wachen, Arbeiten und mit steter Andacht und Vertrauen zu Gott, daran allein all ihr Trost liegt. Die falschen Menschen dagegen achten nicht viel auf die bösen, sündigen Gedanken und Ebenbilde, sie im Herzen zu betrachten und zu beschauen. Davon kommen sie oft in große Bewegung der Seele und des Fleisches, daß sie stehen wie in der Pforte der Hölle, ja sie fallen oft tief in Verwilligung mit dem Herzen und vollbrächten alle

Bosheit, hätten sie Gelegenheit; so unbesonnen fallen sie nieder durch die Liebe ihrer selbst, darin sie alle Lust des Leibes suchen. Etliche von diesen werden so unbekenntlich [verstockt], unstet und verblendet von Herzen, daß sie von großer Schwerigkeit [Beschwerde] zum Hasse Gottes kommen, darum daß er die Lust des Fleisches verboten hat; und wollten, daß er ihre Sünden nicht wüßte oder sie nicht rächen könnte. Das wäre so viel, als ob sie wollten, daß Gott nicht wäre.

Sehet euch nun vor, lieben Kinder, wie ihr stehet, wie gefährlich es mit uns allen ist. Niemand sey sicher oder kühn, ein Jeglicher sehe zu in Furcht; wiewohl es nun gut mit ihm sey [seyn möge], doch verlasse er sich nicht darauf, und wie sehr er gefallen ist oder geirrt hat, so kehre er noch um und bekehre sich in der Wahrheit; es stehet noch aller guter Rath offen, so lange Gott des Menschen schont. Daß uns das allen geschehe, dessen helfe uns Gott. Amen.

24. Am fünften Sonntag nach der heiligen drey Könige Octave

sagt diese nachgehende Predigt, wie die Seele eine Mitte sey zwischen Zeit und Ewigkeit; und wenn sie sich scheidet von allen Bilden, so trägt sie ein süßes Joch, und der äußere Mensch eine leichte Bürde. Matth. XI. v. 30. Jugum meum suave est, et onus meum leve.*) Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.

Die ewige Wahrheit, unser Herr Jesus Christus, hat gesprochen in dem Evangelio durch St. Matthäum: Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht. Dieser Wahrheit widersprechen alle natürlichen Menschen, sofern als sie die Natur trägt und sprechen, daß Gottes Joch bitter sey und seine Bürde schwer.**) Es muß aber doch wahr seyn; denn die Wahrheit selber hat es gesprochen.

Ein Ding, das da sehr drückt und das man schwer nach sich zieht, das heißt eine Bürde.

Unter dem Joch aber versteht man den inwendigen Menschen und unter der Bürde den auswendigen Menschen. Der inwendige edle Mensch ist gekommen aus dem edlen Grunde der Gottheit und auch gebildet nach dem edlen lautern Gott [nach seinem Bild], und wird auch wieder eingeladen und gerufen und wieder eingezogen, also daß er alles Guten mag theilhaftig werden: was Gott minniglichen Grund hat von Natur, das mag die Seele überkommen von Gnade. Nun, Kinder, was der ewige Gott in dem inwendigen Grunde [unserer Seele] gegründet hat, und [was da] verborgen und verdeckt liegt: — welcher Mensch

*) Serm. X. 1498. f. 27; 1508. f. 22; 1521. f. 17; 1523. f. 16; 1548. f. 52; 1565. f. 43; 1548. p. 64; 1552. p. 123; 1621. p. 184; Arndt p. 40.

**) Diejenigen, welche auf dem bloßen Standpunkt der Natur und der bloßen sinnlichen Empfindung stehen, können freylich die Wahrheit jenes Wortes nicht einsehen.

das finden möchte und erkennen und beschauen, der wäre ohne allen Zweifel selig. Wiewohl der Mensch sein inwendiges Gesicht der Seele verkehret und irre gehet, so hat er doch ein ewiges Locken und Neigen dazu, und kann keine Ruhe finden noch haben; denn alle Dinge mögen ihm nicht genug seyn. Alle äußern Dinge ziehen ihn vielmehr in das Allerinnerste ohne sein Wissen: dieses ist ein [Ziel und ein] Ende. Wie alle Dinge rasten und ruhen an ihrer eignen Stätte, als der Stein auf der Erde und das Feuer in der Luft, also die liebe andächtige Seele in Gott ihrem Heil.

Wem ist nun dieß Joch süß und leicht, und dieß Ziehen und dieß Tragen? Niemand sicherlich, denn den Menschen, die ihr Gemüth inwendig gekehrt haben in den lautern Grund Gottes, von allen Creaturen. Kinder, die Seele ist recht in der Mitte zwischen Zeit und Ewigkeit. Kehret sie sich zu der Zeit, so vergißt sie ohne Zweifel der Ewigkeit, und ihr werden dann alle Dinge fern, die Gott zugehören. Alle Dinge aber, die man fern siehet, die scheinen dem Menschen klein, und was da nahe ist, das scheint groß, denn es hat wenig Mittel [es liegt da wenig in der Mitte]. So z. B. die Sonne, wiewohl sie um sechzigmal größer ist, denn das Erdreich: wer ein Becken nimmt mit Wasser zur Sommerzeit, so sie hoch an dem Himmel stehet, und legt darein einen kleinen Spiegel, so erscheinet sie doch darin mit einander kaum so groß, wie eine kleine Bohne. Wie klein das Mittel wäre, das da zwischen den kleinen Spiegel und die große Sonne käme, das nähme dem Spiegel zuhand das Bild der großen Sonne. Gleicher Weise ist es um den lautern Menschen, der das Mittel gelegt [gleichwohl etwas in die Mitte genommen] hat, es sey was es sey oder wie klein es immer seyn mag, daß der Mensch in den Grund der Wahrheit nicht sehen kann noch mag: — ohne allen Zweifel das Mittel, wie klein es ist, benimmt ihm, daß sich das große Gut, das da Gott ist, in dem Spiegel seiner Seele nicht erbilden [abbilden] kann noch mag. Ja, wie edel und wie lauter die Bilde immer seyen, die machen allesammt Mittel des unverbildeten Bildes, das da Gott selber ist. Nun sollt ihr wissen, in welcher Seele sich der ewige, gütige Gott erspiegeln soll, die muß bloß und lauter seyn und gefreyet von allen Bilden. Und wo sich ein einig Bild in diesem Spiegel weiset und zeiget, da wird die Seele des wahren Bildes verhindert, das da Gott lauter ist. Nun alle Menschen, die dieser Bloßheit in sich nicht wahrnehmen, daß sich dieser verborgene Grund in ihnen nicht entdecken und entbilden mag inwendig der Vernunft der Seele: diese Menschen sind alle Küchendirnen und Küchenknechte, und denselben Menschen ist das Joch bitter. Und wer nie darein sah noch des Grundes nie geschmeckt hat, das ist ein offenbares Zeichen,

spricht Origenes, daß er des Ewigen nimmer schmecken noch seiner genießen wird.

Nun wisset, Kinder, welcher Mensch nicht zu dem mindesten im Tage ein Mal einkehret in seinen Grund nach seinem Vermögen, der lebet ohne Zweifel nicht als ein rechter wahrer christlicher Mensch. Die Menschen aber, die den Grund räumen, und sich ihm müßigen [ihm gleichsam Muße in sich geben] und die Bilde ablegen, daß sich die Sonne in den inwendigen Grund ihrer Seele ergießen mag, denselben Menschen ist das Joch Gottes süß und über alle Süßigkeit. Unschmecklich und bitter und widerzäme [verhaßt] ist ihnen dagegen alles das, was Gott nicht ist, in ihnen selbst und in allen Creaturen; ja, in der Wahrheit alles, was sie je schmeckten oder empfunden haben, alle diese Werke sind ihnen eine bittere Galle; denn wo dieser edle Grund geschmeckt wird, da zeucht er so sehr den Menschen, er zeucht [gleichsam] das Mark aus den Beinen und das Blut aus den Adern, und wo sich dieß Bild in der Wahrheit gebildet hat, da erlöschen alle Bilde in scheidender Weise.

Nun, Kinder, warum hindern den Menschen die Dinge, damit er umgeht in der Zeit? Das ist, daß du mit den Dingen verbildet bist mit Eigenschaften. Wärest du des Bildes und der Eigenschaft ledig und frey und unbekümmert, wisse in der Wahrheit, und hättest du ein ganzes Königreich, es schadete dir ganz nicht. Sey ohne Eigenschaft und bildlos und ledig und frey und unbekümmert mit allen Creaturen. Hast du mit Urlaub [Erlaubniß, also rechtmäßig], was du bedarfst zur Nothdurft, und dabey mit Demuth und in göttlicher Furcht: — deine Nothdurft gönnet dir der ewige Gott ohne Zweifel. Hast du deren nicht, so vertraue dem Herrn, er soll und muß dich wohl versorgen, und sollte es durch unvernünftige Creaturen geschehen, er verläßt die Seinen nicht, so wenig als er die Ewigkeit läßt. Kinder, man findet von einem Altvater geschrieben: der war so bildlos und ledig und frey und unbekümmert mit allen Creaturen, daß ihm kein Bild blieb in seinem Gemüth. Nun fügte es sich, daß ein Mensch kam und klopfete an sein Gemach, da kam er hervor, da bat ihn der Mensch um etwas, das er ihm aus seinem Gemach bringen sollte. Da dieser heilige Altvater wieder in sein Gemach kam, alsbald war dieß Bild hinweg, daß er zumal das nicht wußte, warum ihn dieser Mensch gebeten hatte. Da klopfte dieser Mensch abermal an, und es kam der Altvater und sprach: Sohn, gehe selber herein und nimm, was du bedarfst: denn dein Bild kann ich so lange nicht behalten, daß ich wisse, was du wollest, also ist mein Gemüthe bloß aller Bilde und ledig und frey.

Kinder, in diesen bildlosen Menschen scheinet die göttliche Sonne

inne ohne Unterlaß, und sie werden also adelich gezogen aus sich selber und aus allen Dingen, und haben ihren Willen gefangen gegeben dem göttlichen Willen in allen Dingen, und sind dazu lauter und bloß ihrer selber, in allen Creaturen, in Liebe und in Leid, im Thun und im Lassen. Kinder, diese Menschen sind so gar verstrickt in dem freyen göttlichen Willen und werden so wonniglich gezogen in das Joch Gottes, daß sie dadurch Liebe und Leid vergessen und aller Dinge, und darum scheinen ihnen alle Dinge klein und wenig, denn sie haben sich in Gott vergangen [versenkt]; die ewigen Dinge aber scheinen ihnen nahe und groß, denn sie sind ihnen allezeit inwendig gegenwärtig von ihres Adels wegen. Darum vergessen sie in der süßen Liebe Gottes alles Leiden: ob man sie liebe oder hasse, dessen haben sie steten Frieden mit allen Creaturen, mit Feinden und mit Freunden. Diesen Menschen ist allezeit das Joch unseres Herrn süß; in Liebe und in Leid stehen sie unbekümmert [unbeschäftigt] mit allen Creaturen.

Nun nehmen wir das andere Wort vor uns, das Christus sprach: Meine Bürde ist leicht. Da meinet man den äußern Menschen, auf den mannigfaltige Kümmerniß und Leiden fällt. Ach, minniglicher, ewiger Gott, wer sind nun diese Menschen, denen die Bürde Gottes allezeit leicht und süß zu tragen ist? Denn, leider! Niemand will jetzund mehr leiden, wie geistlich er scheinet und zu seyn wähnet, und es muß doch in der Wahrheit ein Leiden und ein Lassen in dem Menschen seyn, soll ihm anders recht geschehen; denn kehre dich, wohin du wollest, du mußt diesen Weg und keinen andern. Denn ich sage dir in der Wahrheit, fleuchst du den Reif, so fällst du in tiefen kalten Schnee. Darum leide [ergib] dich fröhlich und williglich, und befehle dich Gott in allen Dingen. Denn unser Herr Jesus Christus mußte sich bitterlich leiden, und also wieder einkehren und kommen in seine eigene Glorie, [in die Glorie] seines himmlischen Vaters.

Kinder, was sollen nun leiden die Diener Gottes? Sie sollen demüthiglich leiden die Urtheile Gottes und sein Verhängniß, wo und wie die auf sie fallen, es sey zu Recht oder Unrecht, es sey von Gott oder von den Menschen, es sterben dir deine Freunde oder du verlierest dein Gut oder die Ehre oder den Trost, inwendig oder auswendig, Gottes oder der Creaturen. Liebes Kind, diese Bürden sollst du leichtiglich und fröhlich tragen, und dazu deine eignen Gebrechen, die dir leid sind und die du nicht überwinden kannst oder magst. Lege dich doch demüthiglich unter die Bürde, zu leiden in dem göttlichen Willen und ergib es Gott und laß dich darinne demüthiglich in seinen liebsten Willen, hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit. Sey hier, wie das Pferd: das macht den Mist in dem Stalle, und wiewohl dieses ein Unflath ist an sich selber, so zieht doch

dasselbe Pferd wiederum denselben Mist mit großer Arbeit auf das Feld, auf den Acker, so wächst denn da edler guter Weizen und süßer Wein, der nimmer also wüchse, wäre der unreine Mist nicht. Also thue du auch: trage deinen eigenen Mist, deine Gebrechen nämlich, die du nicht abthun noch überwinden kannst, mit Arbeit und mit Fleiß und mit Ernst auf den Acker des minniglichen Willens Gottes, in rechter Gelassenheit deiner selbst, und trage, wie das Pferd deinen Mist auf das reine, edle, grüne Feld; daraus wächst ohne Zweifel in einer demüthigen Gelassenheit edle, wonnigliche Frucht vor Gott dem himmlischen Vater und vor allen seinen auserwählten Dienern.

Nun welcher Mensch sich drückt [beugert] unter die Bürde und unter alle Urtheile und Verhängnisse Gottes mit demüthiger Gelassenheit und sich dann fröhlich und gütlich ergibt in den göttlichen Willen, im Haben und Mangeln, mit einem bleibenden Ernst in demüthiger Hoffnung, und der alle Dinge von Gott nimmt und sie dann wieder aufträgt [opfert] in rechter wahrer Abgeschiedenheit und mit einem Inbleiben bey sich selber, und sich dann einsenket in den ewigen Willen Gottes, in eine Verläugnung seiner selbst und aller Creaturen; — welcher Mensch dieses wahrlich und lauterlich thäte und in diesem Stande, in einer wesentlichen Weise, dem wäre dann die Bürde Gottes leicht in der Wahrheit. Ja, Kinder, also leicht, daß wenn auf denselben Menschen alle die Bürden gelegt würden, die alle diese Welt trägt (wenn das möglich wäre), die würden ihm also leicht, daß es ihm eine rechte Freude wäre. Ja, es wäre ihm eine Wonne und ein Vergnügen, eine Freude und ein Himmelreich. Denn wisset, der ewige Gott trüge diese Bürde, und der Mensch ginge zumal darunter ledig, und wäre also aus sich selber gegangen, und Gott ginge da zumal allezeit ein in alles des Menschen Thun und Lassen. Daß der ewige Gott also wirke in uns, daß uns sein Joch süß werde und seine Bürde leicht, dessen helfe uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

25. Auf den sechsten Sonntag nach den heiligen drey Königen.

Von den rechten Zeichen wahrer Demuth. Discite a me, quia mitis sum et humilis corde. Matth. XI, v. 29. *)

Christus, unser lieber Herr, der wahrhaftige Meister und Lehrer aller Kunst und Tugend und ein Vorbild aller Vollkommenheit, da er uns arme unwissende Menschen zu unterweisen, vom Himmel herab

*) 1521. f. 170; 1523. f. 148; 1548. f. 53; 1565. f. 44; 1548. p. 66; 1552. p. 126; 1621. p. 169; Arndt p. 391.

hen, wollte nicht große Subtilität oder verborgene, behende Weisen gegen uns brauchen, sondern mit kurzen, schlichten, einfältigen Worten zeigte er uns eine Form, und gab uns eine gar leichte, kurze Lektion, die wir schon lernen könnten, und die stand geschrieben in dem Buche seiner heiligen Menschheit mit offenbaren, sichtbaren, leserlichen Buchstaben, und die lautet also: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.

Was könnte kürzeres aufgegeben [vorgetragen] und leichter verstanden und gelernet werden! Wenn wir uns nur mit gutwilligem Fleiß darauf geben [verlegen], daß wir diese Lektion oft und viel überlesen und in unserm Leben üben, in Anschauung des tugendreichen Bildes der vergotteten Menschheit Christi, dessen ganzes Leben nicht allein überall sanftmüthig und demüthig war, sondern dessen Worte, Weise, Wandel und alles, was er je that, gleichfalls nichts anders anzeigen, denn diese Lehre. Darum erwählte er im Vorraus solche Schüler und Jünger, die diese Lehre vorzüglich geschickt zu lernen waren, und das waren die heiligen Apostel und andere seiner Jünger, und sonderlich seine liebe Mutter, die da sprach, da sie ihn empfangen hatte: Er hat angesehen die Demuth seiner Magd. Darum sprach er im heutigen Evangelio: Confiteor tibi, domine pater etc. Ich bekenne und lobe dich, Herr und Vater Himmels und der Erde, denn du hast diese Dinge verborgen vor den Weisen und Klugen, das ist, vor den Hoffärtigen, und hast sie geoffenbaret den Kleinen, das ist, den Demüthigen. Hieraus nehmen wir die Lehre, daß allein die Demüthigen empfänglich sind den verborgenen Heimlichkeit Gottes. Darum, lieben Kinder, damit wir solche Tugend erlangen und diese Lektion desto besser lernen mögen, sollen wir hier etliche Zeichen der wahren Demuth, die nimmer ohne Sanftmuth ist, wahrnehmen, und das sind diese.

Wer in der Wahrheit demüthig will werden, der soll sich keines Dinges schämen zu thun auswendig, was den weltlichen Herzen Schande zu seyn dünket; denn es ist ein wahres Zeichen der Bekehrung von seinen Sünden, daß sie ihm leid sind und er deren rechte Reue hat, wenn er bereit ist, der Mindeste in allen Dingen zu werden, auf daß er also möchte fortkommen zu der wahren Demuth des Herzens, die allein inwendig in der Seele liegt. Und wer in diesem seligen Wege will fortgehen, der soll seiner selbst treulich wahrnehmen, und Gott wird ihm dazu große Gnade geben, die er zuvor nie gehabt hat.

Zum andern soll er sich schuldig geben in allen Dingen, allezeit, gegen alle Menschen und sie besser achten, als sich selber; denn hiemit mag die liebhabende Seele allermeist die Menschen erweichen und ihr Herz bewegen und zu der rechten Demuth ziehen. Und wiewohl der Mensch zu Zeiten solches von Rechtswegen nicht schuldig ist, so soll

er doch sich demüthig halten und schuldig geben im Bekennen, von Liebe wegen und Gott zu Lob, darum daß ihm Gott die Sünde vergeben hat, ehe er sie begangen hat; denn es ist alles eine Gnade: die Sünde vergeben, und vor Sünden bewahren.

Zum dritten gehört einem demüthigen Herzen zu, daß es alle Menschen lieb habe, nicht mit getheilter Liebe, das ist, den einen nicht mehr, denn den andern, die Freunde [Verwandten] nicht mehr, denn die Fremden, sondern daß es alle Menschen lieb habe in Gott, als unsere Nächsten, nicht aus [bloßer] natürlicher Neigung, sondern zu allen Menschen, guten und bösen, mit einer freyen ganzen Liebe, und zu einem Jeglichen nach seiner Würdigkeit.

Zum vierten gehört zu der Demuth, daß der Mensch sich blößen soll und ledigen von allen Dingen, auf daß man allein dem barmherzigen Gott anhangen und eins mit ihm werden möge; denn Gott mag [kann] noch will sich gesellen und vereinbaren mit einem weltlichen Herzen. Darum soll sich ein Mensch versenken unter Gott und alle Creaturen, in Vernichtung seiner selbst, inwendig und auswendig; dieß heißt, sich blößen und entschlagen von allen Creaturen.

Zum fünften gehört zu der Demuth: leiden zu der Ehre Gottes, aus rechter Liebe Gottes, in Einfältigkeit hoffend auf Gott, glaubend, und Gott vertrauend.

Also ist der demüthige Fortgang gelegen in dreyen Stücken, im Leiden, im Lassen aus Liebe und Glaube und Hoffnung auf Gott, und hievon kommt die Erkenntniß der Seele Elendigkeit, Erkenntniß ihres Schöpfers und ein unterworfener Wille unter Gott, nicht um seiner selbst, sondern um der Ehre Gottes willen. Daß wir uns also demüthigen lernen, dessen helfe uns Gott. Amen.

26. Am Sonntag Septuagesimä.

Der Mensch wird in dieser nachfolgenden Predigt gelehrt, fürbaß aufzugehen in seinen höchsten Stand, ohne alles Stillstehen und Erliegen; und wie man den geistlichen Weingarten bauen soll, daß er gute Frucht bringen möge. Matth. XX. v. 1. Simile est regnum coelorum homini Patrifamilias.*) Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der da ausging, daß er Werkleute gewänne in seinen Weingarten.

Lieben Kinder, dieser Hausvater ging früh aus zur Prim-Zeit, zur Terz-Zeit, zur Sext-Zeit, und gewann die Werkleute um einen Pfennig täglich. Da es nun schier Abend geworden, da fand er abermals Menschen müßig stehen. Da sprach er zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Gehet auch hin in meinen Weingarten, und was recht ist, das will ich euch geben.

Lieben Kinder, dieser würdige Hausvater ist unser Herr Jesus

*) Serm. XI. 1498. f. 29; 1508. f. 24; 1521. f. 19; 1523. f. 17; 1543. f. 54; 1565. f. 45; 1548. p. 67; 1552. p. 127; 1621. p. 192; Arndt p. 43.

Christus, und sein Haus ist das ewige Leben und das Erdreich und das Fegfeuer und die Hölle. Derselbe himmlische Vater sah, daß die menschliche Natur verirret war, und daß dabey sein Weingarten müßig lag. Es war die menschliche Natur dazu geschaffen und gemacht worden, daß sie diesen zarten, minniglichen Weingarten besitzen sollte. Dieselbe menschliche Natur war verirret und ließ den edlen Weingarten still und müßig liegen und unfruchtbar; der himmlische Vater aber wollte den Menschen wiederum laden in diesen Weingarten, dazu er den Menschen erschaffen hatte, und ging früh aus.

Lieben Kinder, in einem Sinne ist unser Herr Jesus Christus früh ausgegangen, aus dem göttlichen väterlichen Herzen nämlich, und ist doch darin geblieben. Aber noch in einem andern Sinne ist er früh ausgegangen in menschlicher Natur, um deß willen, daß er uns wieder dinge in seinen edlen Weingarten, und Menschen darein gewänne, zur Prim-Zeit und zur Terz-Zeit und zur Sext-Zeit und Non-Zeit. Und zur Vesper-Zeit ging er abermal aus, und fand abermal Menschen, die müßig standen; zu denen sprach er härtiglich [in strenger Weise]: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Da sprachen die Menschen: Herr, es hat uns Niemand gedinget. Diese müßigen Menschen, die noch Niemand gedinget hat, das sind die Menschen, die noch stehen in ihrer natürlichen Lauterkeit und Unschuld, und darum sind sie wohl selig geheißen, und dazu sahe der ewige Gott, daß sie noch unverdingt sind, mit der Welt und mit den Creaturen nämlich. Lieben Kinder, es sind auch etliche Menschen etwa verdingt gewesen, die doch nun zumal frey und ledig sind und unverdingt von der Welt und von den Creaturen. Aber noch stehen diese Menschen müßig, was doch nicht seyn sollte, das ist, sie stehen in Lauigkeit und Kaltheit, lieblos und gnadenlos; denn wer nicht in der Gnade Gottes ist, der Mensch stehet allein in der Natur. Und thäte derselbe Mensch, ob es möglich wäre, was doch nicht ist, alle guten Werke, die alle diese Welt je that, so stände er dennoch allzumal müßig, unfruchtbar und eitel, und es hülfe dem Menschen ganz nichts. Dieß frühe Ausgehen bedeutet [aber auch noch] den Aufgang der Gnaden Gottes; denn der Morgen ist ein Ende der Nacht, da die Finsterniß ein Ende nimmt, und der Tag der Gnaden aufgehet mitten in der Seele des Menschen. Er sprach: Wessen stehet ihr allhier müßig? Gehet in meinen Weingarten, was recht und ziemlich ist, gebe ich euch.

Kinder, diese Menschen gingen gar ungleich in diesen edlen Weingarten. Denn die einen, das sind anhebende Menschen, die gehen darin mit äußerlicher Arbeit und in sinnlicher Weise und mit ihren eignen Aufsätzen und bleiben darin, daß sie große Werke thun, als fasten, viel wachen und beten, und dabey nehmen sie doch nicht ihres

Grundes lauterlich wahr; sie behalten sich selber in sinnlichem Vergnügen, in Gunst und in Ungunst. Daraus wird denn geboren Unrecht, falsches Urtheil, und in ihnen stehen auf viele Gebrechen, das ist Hoffart, leiblich oder geistlich, Bitterkeit und eigener Wille, Kriegelichkeit [Feindseligkeit] und mancherley dergleichen, das gröblich den Menschen irret in göttlicher Gnade, und er lässet diese Schalkheit ausbrechen an sich selbst mit Worten oder Werken. In diesem falschen Grunde soll der Mensch seiner selbst ein gar fleißiges Wahrnehmen haben, wie er diesen falschen Grund in sich selbst verdamme und verderbe, daß er nicht dadurch beschädiget werde, er selbst oder andere Menschen, die da bey ihm gegenwärtig wären [seyn mögen].

Kinder, die andern Menschen, die auch gegangen sind in diesen Weingarten, das sind die Menschen, die da verschmähet haben alle zeitliche Dinge und auch die groben Gebrechen überwunden haben, und die auch dadurch zu einem großen Grad gekommen sind. Diese Menschen wandern in den vernünftigen Uebungen der Tugenden, und darin finden sie solche Lust und Wonne, daß sie [nur bey] der allernächsten, höchsten Wahrheit verbleiben; sie bleiben jedoch stehen auf der gegenwärtigen Lust, und jagen nicht nach dem ewigen Gott durch alle Lust, die Lust aber soll seyn allein in Gott, nicht in diesen Gaben.

Die dritten Menschen, die auch in diesen Weingarten giengen, das sind die überedlen, minniglichen Menschen; die gehen über alle Dinge ordentlich und adelich in diesen edlen Weingarten. Wisset, Kinder, daß diese Menschen meinen und überall nichts lieb haben, denn lauter, bloß Gott in ihm selber. Diese Menschen sehen weder auf Lust, noch auf kein Ding, noch auf alle Ausflüsse, die da aus Gott fließen mögen; denn sie versinken allein innerlich und einfältiglich in Gott, und dabey meinen sie allein Gottes Lob und seine göttliche Ehre, daß allein sein wohlgefälliger Wille in ihnen und durch sie sowie in allen Creaturen vollbracht werde. Dadurch leiden sie und lassen sie alle Dinge und empfangen alle Dinge von Gott und tragen ihm alles das, was sie von ihm empfangen haben, allezeit lauterlich wieder auf, und nehmen sich allzumal seiner Gnaden nicht an. Wie ein Wasser, das ausfließt und wiederum in seinen Ursprung eilet, also thun diese edle Menschen auch: alle ihre Gaben von Gott tragen sie allezeit wieder auf in den Ursprung, aus dem sie geflossen sind, und mit dem fließen sie selber wieder ein. So sie aber alle ihre Gaben wiederum in den göttlichen Ursprung tragen und die Gaben Gottes nicht besitzen, weder in Lust noch in Nutzen, und nicht dieß noch das, noch sonst noch so gemeinet wird, denn lauter bloß Gott allein, so muß denn Gott von Noth wegen [nothwendig] allein ihr Aufenthalt [Standpunkt] innerlich und äußerlich seyn.

Wiewohl aber, Kinder, diese Meinung den Menschen also lauterlich aus sich selber trägt, und seine Meinung einfältig ist und bloß allein auf Gott gehet, so hat doch die Natur auch etwas Aufsehens auf sich selber, und davon kann sich der Mensch nicht lauterlich abscheiden. Er wolle oder wolle nicht (dieß ist also), so hätte der Mensch Gott allezeit gerne, und dazu begehret er von Natur allezeit selig zu seyn. Aber das sollte gar klein seyn, und an dem allermindesten Theil angesehen und gemeinet [angestrebt] werden. *) Hier werden gestraft alle geistlichen Menschen, die da bleiben auf ihren guten Werken, und sie besitzen mit ihnen selber [sich daran ergötzen wollen] in Thun und Lassen. Was sie können neuer Weise und Werke erdenken, das ihnen Lust einträge inwendig oder auswendig, dazu geben sie sich mit Gebet, mit Betrachtung, mit Weinen, mit viel Wachen. Und so ihnen dieß alles lustlich ist, so wissen sie nicht, wie sie diesen Dingen immer genug thun mögen oder sollen; wenn ihnen aber diese Lust und Begierde entgehet, so entgehet ihnen auch ihre Andacht, und werden ihnen dann diese Dinge zuwider, und sie sind dann kalt und lau, ohne alle Andacht in diesen Werken. Daran ist nichts anders Schuld, denn daß Gott nicht lauter gemeinet worden ist, sondern die Lust hat sie geführt und behalten, dieselbe hat sie auch wiederum verlassen. Aber man soll nicht Lust suchen noch Süßigkeit in den Gaben Gottes, weder in Weise noch in Worten noch in Werken; man soll allein Lust in Gott suchen, und nicht in seinen Gaben.

Ja, Kinder, es sind etliche geistliche Menschen, die ohne Trost nicht seyn wollen. Denn ehe sie lauterlich und wahrlich ohne Trost seyn wollten und ledig und bloß gefunden werden, so nehmen sie eher vor sich himmlische Creaturen, wie etwa die Heiligen und die Engel, und besitzen sie in sich selber, mit einer geistlichen Lust, und setzen sie sich vor zu einem Trost. Als: dieser Heilige ist mir lieb vor andern Heiligen, oder der Engel vor andern Engeln; und wer ihnen diesen Ungelaß [unrichtiges Verhalten] umstoßet, daß es nicht seyn soll, so haben sie darin wenig Frieden, sie haben darin Unfriede, und das ist dann zumal Unrecht, das ist dir gegen Gott ein großes Unrecht. Du sollst ledig stehen aller Creatur im Himmelreich und auf dem Erdreich und auf Niemand ruhen noch bleiben, denn bloß auf Gott allein. Wenn du das thätest wahrlich und lauterlich, so wären alle Heiligen wahrlich und vollkommen von dir geehret und gewürdigt; denn die lieben Heiligen sind allezeit gesenkt einmüthiglich in den göttlichen, väterlichen Abgrund der heiligen Dreyfaltigkeit. Ich sage dir in der Wahrheit, die Gott selber ist: sollst du ein Mensch werden nach dem Willen Gottes, so müssen alle Dinge in dir absterben, darum und daran du

*) Von hier an fehlt diese Stelle in der Ausgabe von 1543 bis pag. 195.

haftest; es sey an göttlicher Gnade, es sey an den Heiligen, es sey an den Engeln und dazu an alle dem, was dir zumal tröstlich wäre nach geistlicher Begierde, das muß alles ab seyn. Soll Gott wahrlich und lauterlich in dir leuchten und wirken sein adeliches göttliches Werk, so mußt du ledig und frey und unbekümmert von alle dem seyn, was dir Trost außer Gott eintragen mag.

Darum, Kinder, ist nicht verboten, die lieben Heiligen zu ehren, es ist euch allein alles Anhaften mit Eigenschaft verboten, das ist, mit Lust eurer selbst; und ich sage dir, hättest du alle himmlische göttliche Gnade und dazu alle gute Werke aller Menschen, sobald du dieß besitzest mit Lust in dir selbst, alsbald ist dieß Gut alles beflecket mit eigener Untugend; denn es soll ein wahrer getreuer Diener Gottes allezeit vor sich [vorwärts] gehen, und sich nicht durch Trost oder Lust, Lieb oder Leid, im Haben oder im Mangeln halten lassen. Durch dieß alles soll er durchdringen, bis daß er lauterlich kommt in den wahren Gottes-Grund. Daselbst verliert sich dann der Mensch wahrlich ohne alles sein Wissen, und wird von Erkennen kennlos und von Lieben lieblos.*) Hiermit wird dem Menschen zu erkennen gegeben [hierin besteht] alles, was wahrlich gehöret zur rechten wahren Vollkommenheit.**)

Kinder, es soll der andächtige, gute Mensch thun gleicher Weise, wie der Arbeiter des Weingartens thut: der arbeitet den ganzen Tag, wie aber das sey, so muß er doch auch einen Imbiß haben; doch das ist gar eine kurze Zeit; die Arbeit ist lang, und kaum eine Stunde der Imbiß. Es ist das aber um der Arbeit willen: damit er arbeiten könne, muß er essen, und diese Speise gehet ihm durch Blut und Fleisch, durch Mark und Gebein, und daselbst trägt sie sich allezeit wieder auf, wird aber dann verzehret mit des Menschen Arbeit, und so es denn alles verzehret wird in dem Werk des Menschen, so isset er dann abermals ein wenig, darum daß er es abermals verzehren möge in dem Werk des Weingartens. Gleicher Weise soll der edle Mensch auch thun. Wenn er eine Neigung in sich findet, Gott zu haben oder seine himmlische Gnade und was deßgleichen ist, soll er darin ein gar Kleines des Seinen suchen und meinen [darauf gerichtet seyn], doch nur zu einer bloßen Nahrung, damit er es verzehren möge in der Arbeit; und so es denn auf das Allerhöchste verzehret wird, mit in Gott wieder zurückfließender Liebe, wie er das von ihm empfangen hat: so muß er dann abermals wohl gelabet werden in den Ausflüssen und da warten, daß er es abermals fruchtbarlich ver-

*) Die Erkenntniß und die Liebe erreicht den Gipfel der Vollkommenheit, sobald in der einen wie in der andern die Selbstsucht sich in keiner Weise mehr geltend macht, die eine wie die andere ganz und gar nur in ihren großen Gegenstand versenkt, von diesem schlechthin erfüllt ist.

**) Von dieser Stelle an fällt die Ausgabe von 1543 wieder ein.

geben möge. Alle diese geistliche Menschen, die also die milden Gaben Gottes leiblich und geistlich in Gott auftragen und lassen können mit einem tiefen demüthigen Verzichten ihrer selbst, im Thun und in Lassen, dieselben Menschen werden denn allezeit mehr empfänglich und dazu wieder würdig. Wo diese gottförmigen, guten Menschen sind, die wären wohl ohne allen Zweifel würdig, daß sie feine Perlen und Gold und Silber essen sollten, möchten sie es anders genießen, und dazu das Allerbeste, das die Welt hätte, als ihr väterliches Erbe, und niemand anders. Aber es ist mancher edle arme Mensch Gottes, der dieser Dinge aller keins hat; der soll demüthiglich fallen in die vermögende Kraft Gottes und soll der ganz trauen; ohne Zweifel, der himmlische Vater soll und muß dich wohl versorgen, und wärest du auch gleich] in einem Stein [Steinklüften] verborgen.

Nun wisset, Kinder, diesen hohen, überedlen Menschen geschieht recht, wie dem Weinholz. Das ist auswendig schwarz und hart und dürr und gar schnöde, und wenn es dem Menschen nicht bekannt wäre, so däuchte ihn, dieß Holz wäre Niemand nütz noch gut, denn allein in das Feuer zu werfen und zu verbrennen. Aber in diesem dürren Holz der Reben, da sind in dem Grunde innen verborgen die lebendigen Adern und die edlen Kräfte, daraus die alleredelste Süßigkeit kömmt und Frucht auskommet, vor allem [andern] Holze, das da wächst und Frucht bringet. Also ist auch dem minniglichen, versinkenden Volke, das also alle Zeit und Stunde in Gott versenket ist: das ist auswendig, dem Schein nach, ein verdorbenes Holz und schwarz, und scheint dem Menschen dürr und unnütz. Diese Menschen sind nämlich demüthig, inwendig und auswendig klein und unachtbar, und sind auch weder von großen Worten noch Werken noch von Aufsätzen mit geistlichen Weisen, und sind die mindesten in ihrem Theil. Aber die lebendigen Adern, die in ihnen verborgen liegen, in dem Grunde der Wahrheit: — das ist, daß sie ihrem Theil entfallen, und daß Gott ihr Theil und der Aufenthalt ihres Lebens und ihres Wesens ist.

Nun Kinder, gehet der Weingärtner schier [alsbald] aus und beschneidet die Reben, das ist, das wilde Holz schneidet er ab; denn thäte er das nicht und ließe es stehen an dem guten Holz, so brächte es alles mit einander sauern Wein. Also sollen die edlen Menschen thun: sie sollen sich selber beschneiden von aller Unordnung, und dasselbe von Grund heraus, in allen Weisen und Neigungen, Liebes und Leides; die bösen Gebrechen nämlich, die sollst du abschneiden von deinem Herzen, und das zerbricht dir weder Haupt, noch Arm, noch Gebein. Halte aber stille das Messer, bis du wahrlich besehest, was du abschneiden sollest. Verstände der Weingärtner nicht die Kunst, er schnitte das edle Holz, das die Trauben bringen soll, eben-

sobald ab, als das böse Holz, und also verdürbe er damit den Weingarten. Also thun auch solche Menschen, die diese Kunst nicht können: sie lassen die Untugend und die bösen Neigungen in dem Grunde der Natur liegen, und hauen und schneiden die arme Natur ab und dadurch verderben sie denn diesen edlen Weingarten. Die Natur ist an sich selbst gut und edel, was willst du ihr denn noch abgewinnen? Denn ich sage dir, wenn die Zeit der Frucht kommen sollte, nämlich ein göttliches seliges, andächtiges Leben, so hast du die Natur verderbet.

Darnach, Kinder, bindet man die Reben, man stößt sie, biegt sie von oben hernieder bis auf die Erde und steckt sie dann mit starken Rahmen oder mit Stecken, damit die Reben einen Stützpunkt haben. Darunter haben wir nichts anders zu verstehen, denn das süße heilige Leben, das heilige Bild und das Leiden unseres lieben Herrn Jesu Christi. Diese Dinge alle sollen des Menschen Stützpunkt seyn, ohne alle Eigenschaft, und soll der Mensch dadurch niedergedrückt und gebeugt werden, das ist: der Obertheil seiner Vernunft soll unter sich gezogen seyn und werden, mit einem steten Sinken in wahrer, unterworfener, tiefer Demüthigkeit in den wahren Grund unsers Herrn, in der Wahrheit, nicht mit Gleißnerey, von allen seinen Kräften, inwendig und auswendig. Denn so die sinnliche Begierlichkeit und die vernünftigen obersten Kräfte der Seele, also alle Zeit und Stunde gegürtet und gebunden wären, eine jegliche auf ihrer eigenen Stätte, daß weder die Sinne, noch der Wille mit keiner Kraft zu frey noch zu stolz wäre, sondern daß sie allezeit gebunden und aufgegürtet stünden in rechter wahrer Ordnung unter dem göttlichen Willen und in allen Dingen dem göttlichen Willen, von auswendig und von inwendig, in alle dem also, wie es der ewige Gott, der himmlische Vater ewiglich gewollt hat in seinem ewigen göttlichen Willen, allezeit gehorsam seyn wollten, ohne alles Widersprechen nach ihrem höchsten Vermögen, mit göttlicher Hülfe und mit seiner Gnade, und wenn sie dann darin so demüthiglich gehen und auf Gott all ihr Thun und Lassen stehen lassen, daß, wäre es möglich und billig, sie aller Menschen gute Werke und dazu alle die himmlische Gnade aller Menschen in sich hätten und empfänden, und dessen alles so ledig und gelassen und ohne alle Annehmlichkeit stünden in sich selbst, in freyer Liebe, um Gottes willen, als ob es alles durch einen andern Menschen geschähe und geschehen wäre: Kinder, wo diese edlen Menschen sind oder leben in dieser Zeit der Gnaden, in denen mag wahrlich und [illegible] der himmlische Vater seine göttlichen verborgenen Werke wirken ohne alles Widersprechen. Welcher Mensch aber darin nicht lauterlich stehet in einer wesentlichen Weise, in demselben Menschen mag diese heilige göttliche Geburt nicht recht geboren noch fruchtbar werden, ohne allen Zweifel.

Darnach unterzettelt man den Weinstock, und reutet das Unkraut aus von dem Guten. Also soll der andächtige Mensch sich selber untergraben mit einem tiefen Gemerk und Wahrnehmen seines Grundes, ob da noch ichts [etwas] sey, das er ausreuten soll. Ist es, daß er ichts findet, das soll er bald von Grund an ausreuten, wie klein das immer ist oder seyn mag, auf daß die ewige göttliche Sonne desto unmittlicher [unmittelbarer] in den Grund sich nahen und darin vollkommen erscheinen möge, und da wahrlich die obersten Kräfte wirken lassen. Dann ziehet die edle Sonne die Feuchtigkeit heraus in die lebendige Kraft, die in dem Holz des Menschen gelegen ist; dann gehen die Träublein schön hervor. Ach, lieben Kinder, wer seinen Weinstock also bereiten könnte, daß die göttliche Sonne darin wirken und scheinen möchte, wie zarte, wie edele, wie wonnigliche Frucht sollte die ewige Sonne aus dem Menschen ziehen! Dann scheinet die liebliche Sonne und würket in diesen edlen Träublein und machet sie wonniglich und schön blühen. Ach Kinder, diese Blumen sind voll von dem edlen guten Geruch, der alles Gift vertreibet: weder Kröte, noch Schlange mag diesen Geruch erleiden. O Kinder, Kinder, wenn die göttliche Sonne diesen Grund unmittlich berühret und auch die Frucht, die ausgezogen wird inwendig und auswendig: die gehen dann so lauter auf Gott und blühen so wonniglich und adelich in einem lautern Gottes-meinen, daß in der Wahrheit so wunderlicher, adelicher, lieblicher Geschmack und Geruch davon gehet und ausdringet, daß von Noth alle Vergiftniß der alten Schlange fliehen muß. Ja, hätten alle Teufel geschworen, die in der Hölle sind und dazu alle Menschen, die auf dem Erdreich sind, sie könnten dem lautern Gott-meinenden und Gott-liebenden Menschen zumal nicht schaden; je mehr sie sich befleißen ihm zu schaden, je tiefer und höher er erhöhet wird in Gott, mit allen seinen Kräften. Und würde dieser edle Mensch mit dieser adelichen Blüthe in den Grund der Hölle gezogen, so müßte da ein Himmelreich und Gott und ewige Seligkeit in der Hölle werden. Und der Mensch, der diese Blüthe hat, der darf sich nicht fürchten in keinerley Weise in den Vorwürfen [Gegenständen], die ihm entgegenlaufen.

Darnach kommt die edle Sonne noch kräftiger und wirft ihre Hitze auf die edlen Früchte und macht sie [zeitigt sie] dann je mehr und mehr, und die Süßigkeit fängt an sich je mehr und mehr da zu setzen. In diesem Menschen beginnen dann [eben auch] die Mittel zuletzt also dünne zu werden [sich zu verringern], daß man die göttlichen Sonnenstrahlen und Einblicke gar nahe hat ohne Unterlaß, das ist, also oft und schnell, als man sich mit Ernst und mit Vernunft hinzukehren mag. Diese göttliche Sonne scheinet viel klarer, denn alle Sonnen an dem Himmel je geschienen; und dadurch wird all des

Menschen Weise und Gebärde und alle seine Werke vergottet, daß er keines Dinges so wahr empfindet, als Gottes, in einer wesentlichen Weise und weit mehr über vernünftige Weisen, die nicht durch ihn mag ausgesprochen werden, denn es wäre zu tief und zu hoch über aller Menschen Vernunft zu betrachten und zu erkennen.

Kinder, darnach bricht und hauet man die Blätter gern ab, darum, daß die Sonne ohne alles Mittel ihren Schein auf die Träublein möge gießen. Gleicher Weise fallen denn dem Menschen alle Mittel ab, die Bilde der Heiligen, das Wissen, die Uebungen, das Gebet, überhaupt alles Mittel. Doch soll der Mensch dieses nicht abwerfen, bis daß es selber abfällt durch göttliche Gnade, das ist, wenn der Mensch höher aufgezogen wird über alle seine Verständniß; dann wird in demselben die adeliche, göttliche Frucht so süß und lustig, daß solches keine Vernunft noch Sinn verstehen mag, und kommt er so fern, daß der Geist so tief versinkt und so gründlich in Gott, daß er alle Unterschiede verliert. Es wird da alles eins mit der Süßigkeit Gottes, daß des Menschen Wesen also mit dem göttlichen Wesen durchgangen wird, daß er sich selber da verliert, recht als ein Tropfen Wasser in einem großen Faß guten Weins. Also ist der Geist des Menschen versunken in Gott, in göttlicher Einigkeit, daß er da verliert alle Unterschiede; alles, was ihn dahin gebracht hat, das verliert da ganz seinen Namen, als Demüthigkeit und göttliche Meinung und sich selber; das ist eine heimliche stille Einigkeit, ohne allen Unterschied, und [also] wird die göttliche Meinung und die Demüthigkeit eine wahre lautere Einfältigkeit und wesentliche stille Verborgenheit, die man kaum merken kann. Kinder, wer hier in diesem Grunde könnte wahrlich stehen eine Stunde oder einen Augenblick, das wäre dem Menschen tausendmal nützer und besser und dem ewigen Gott lieber und löblicher von dem Menschen, denn vierzig Jahre in euren eigenen gutdünkenden Aufsätzen. Daß wir nun also Gott Stätte geben, in uns seine Werke zu wirken, daß wir allem sterben, dem wir wahrlich sterben müssen, und wahrlich und lauterlich allem dem leben, dem wir leben müssen, soll anders dieß hohe Werk Gottes in uns und durch uns geboren werden, das helfe uns Gott. Amen.

27. Auf den Sonntag vor des Herrn Fastnacht, den man nennet Sexagesimä.

Von dem geistlichen Ausgange des Menschen, der da liegt sonderlich am Willen, wie und worin der geschehen soll; daß der Mensch auch hinwiederum eingeht mit Liebe und Anschauen seiner selbst; daß der Mensch auch muß ausgehen äußerlicher guter Werke, die ihn zur Andacht fördern möchten, und worin Gott allermeist Gefallen habe, solcher Werke halber.

Luc. VIII. v. 5: Exiit qui seminat, seminare semen suum etc. etc.*) Der da säete seinen Samen, der ging aus, und ein Theil des Samens fiel auf die Steine, ein Theil in die Dornen, ein Theil an den Weg, und ein Theil fiel auf das gute Erdreich.

Lieben Kinder, in der Wahrheit nehme man es, wie man wolle, es muß zuerst ein Ausgang geschehen. Du mußt zumal ausgehen, soll irgend etwas aus dir werden, es mag anders nicht seyn. Du mußt aus deiner eigenen Wohlgefälligkeit, Gutdünken und Eigenwilligkeit; dieß ist der Weg. Du mußt allein suchen Gottes Lob und Ehre lieb zu haben. Vor allen Dingen merke auf dich selbst mit allem Fleiß: worin du dich findest oder hast, in Geist oder in Natur oder was das sey, da mußt du sicherlich heraus; ebenso aus der Mannigfaltigkeit der Leute und allem, was geschaffen ist, nicht leiblich, sondern geistlich, mit deinem Gemüth. Das Gemüth muß je abgeschieden seyn: soll Gott irgend etwas Fruchtbares in dir wirken, so mußt du aus aller Mannigfaltigkeit. Nimm es, in welcher Weise du willst, du mußt aus deinem eignen Wirken, du mußt alle deine Kräfte zumal lassen, du mußt auch mit Kraft durchbrechen harte Dinge der Natur, als Sitten, Gewohnheiten und was das ist, woran du klebest und worin du stehest und was dich allermeist überwindet und hindert. Dieß merke mit Fleiß und brich es ab, wie die Ameise thut; die beißt das Körnlein oben ab, damit es nicht wachse und sein Mehl bey einander bleibe, und zwar beißet sie ihm zuerst die Spitze ab, damit es nicht blühe. Also mußt du auch thun: wozu du am allermeisten geneigt bist und was du am schnellsten und liebsten thust, das beiße ab mit Fleiß, denn sonst, wenn du wähnest am allersichersten zu seyn, so bist du am Ende gefallen. Du mußt aller Dinge ausgehen.

Die Meister sprechen, daß der Ausgang des Menschen in dem Willen liege, denn die Vernunft ladet ihn dazu ein. So ich ein Ding erkenne, so nehme ich es in mich, und wenn der Wille des Guten gewahr wird, so läuft er aus auf das Gute und will da ruhen. Wer ein Ding lieb hat, geht um des Dings Güte aus, denn was er Gutes hat, das trägt er alles aus [lässet er ausgehen] auf das, was er lieb hat, ja auf sich selbst und was alle Creaturen Gutes haben. Ist aber seine Liebe falsch und krumm, so gehet er nicht aus, sondern er meinet [möchte sich aneignen] dieß und das. Sicherlich also gehen

*) 1521. f. 171; 1523. f. 148; 1543. f. 56; 1565. f. 46; 1548. p. 70; 1552. p. 130; 1621. p. 204; Arndt p. 898.

alle Die ein, die des Ihren an Gott meinten; sie sind nicht ausgegangen, darum ist ihre Liebe krumm und falsch, und um alle diese Liebe zu Gott gebe ich nicht einen Heller. Liebes Kind, du sollst also ausgehen in der Liebe deines Gottes, daß du ihn allein lieb habest, und meinest weder Lust noch Nutzen oder Lohn, sondern allein seine eigene Güte und Ehre, ob er dir auch nimmer danken sollte, wiewohl du das anders weißt und glaubest; aber das soll bedeckt [vor dir selbst verborgen] seyn, daß du solches nicht meinest. Nichts sollt ihr ansehen, denn seine Ehre; darin soll euer Herz zumal zerfließen, ihn lieb zu haben und zu meinen, also daß ihr euer selbst zumal vergesset, und es euch nimmer gelüste, daß ihr des Euern an Gott irgend meinet oder lieb habet; sonst thätet ihr eure guten Werke euch selbst, und nicht Gott. Mein Kind, meine ihn, und befiehl es ihm; denke dem nimmer nach, ob er dir es belohnen wolle oder nicht. Was du aber auf ihn also kehrest, es sey Ehre oder Nutzen in demselben, er kehrt es zumal wieder auf dich, und je minder du das Deine meinest, es sey Ehre, Lohn oder Nutzen, desto mehr meint er das Deine in allen diesen Dingen. Hievon sprach St. Johannes: Vollkommene Liebe schließt alle Furcht aus. Solche Menschen fürchten nichts, denn sie meinen das Ihre nicht, sie achten weder auf Gewinn, noch auf Verlust; sie schließen Nutzen und Verlust aus, sie wissen nichts, denn Liebe. Wer also ausgehet des Seinen, der empfängt auch mehr, wie der gerechte Simeon, dem dafür ward, Jesus auf seinen Arm zu nehmen.

Nun möchte man sprechen: ist es nun besser, daß ich ausgehe alles meines eigenen Wirkens, Wollens, Denkens, und daß ich mich ledig halte; mag ich da nicht irgend etwas versäumen? Oder sollte ich nicht etwa denken an unsers Herrn Leiden, an sein Leben und an sein Bild: daß er geboren ward und dergleichen, daß mich Gott geschaffen, nach sich gebildet und mir meine Sünde getragen hat, oder daß man denken möge an das ewige Leben? Dieß wäre alles gut, und sollte billig die Liebe reizen und dich in große Dankbarkeit bringen; aber wo diese Bilde eingingen und Stätte hätten, da möchten auch andere Bilde mit eindringen. Nun spricht aber St. Paulus: Wir sollen wandeln im Glauben, und seine Meinung ist: wir sollen also wandeln, daß wir kommen in die Empfindung des Glaubens; darum müssen wir uns also ledig aller Bilde halten, daß uns das Wesen der Wahrheit blößlich einscheine und leuchte. Nicht daß man des Herrn Pein und sein Bild verschmähe oder darüber hinfliehe, sondern aus großer Liebe und Dankbarkeit, die man hiefür hat, soll man deß allen ledig seyn und lauter von allen Bilden. Dieses ist, als wenn mir Jemand fünf Schilling schuldig wäre; gäbe mir der fünf Mark, er hätte sich nicht

verkündigt. So wußten auch Martha, Lazarus und Maria alle, daß Christus geboren war, aber sie wußten das ungleich; sie empfingen ihn auch ungleich in ihrem Hause.

Ein Mensch soll die vorgenannten Dinge wohl in dem Gemüthe haben, wie ein Mensch viele Künste in seinem Wissen begreift, und sich doch im Wirken auf ein Bild oder eine Weise kehret.

Die allermeiste Dankbarkeit, die du beweisen magst, ist, daß du dich also ledig haltest, daß Gott seine höchsten Werke in dir bekommen [wirken] und seinen höchsten Adel und Willen und sich selbst dir ganz und gar beweisen [zu erkennen geben] möge. Wenn ein großer Meister ein Bild ansähe, und auch ein grober Bauer, sie sehen es wohl beyde, aber ihr Erkennen ist gar ungleich. Also: ledige und müßige dich; damit dankest du zu tausendmal mehr, denn daß du nach einander alles das erzählest in deinem Herzen von einem zum andern, denn das macht dir Unruhe und Verwirrung. Alles, was der niederste Engel in vielen Bilden nimmt, das nimmt der oberste alles in einem. *) Nimm, was dir das Nützlichste und Bekannteste ist; das ist unserm Herrn allwege das Ehrlichste [Beste] und das Liebste, und er siehet nichts so gern an dir, als dieses; denn er will nichts so sehr, als daß wir Freude und Friede haben. Er will sich gern des Seinen verzeihen, damit wir Friede [unter einander] und Gemach [Ruhe] haben, wie er spricht im Evangelio: So du mir opfern willst, gehe und versöhne dich zuerst mit deinem Nächsten. Darum sorge nicht, daß du in der Ruhe etwas versäumest: gib dich Gott zumal [ganz und gar] inwendig, und lasse ihn wirken nach seinem Willen; hiemit verlierst du nicht die Kraft deines Wirkens. Oder gehe bey dem Werke allein von Liebe zu ihm aus; du kannst nichts besser thun. Es wähnen etliche Menschen, daß alles an ihren Werken liege, daß das die Weise sey, daß sie das göttliche Licht in ihr natürliches Licht ziehen sollen. Sicherlich nicht, denn da machst du das göttliche Licht creatürlich; sondern du sollst deines natürlichen Lichts von Liebe wegen in das oberste Licht ausgehen; das Niederste soll nicht das Oberste in sich ziehen, sondern das Oberste soll das Niedere in solcher Vereinigung an sich ziehen. Daß wir also wahrlich ausgehen aus uns selbst, und kommen in wahre Gelassenheit, daß der Same des göttlichen Einsprechens an uns vielfältige Frucht bringen möge, dessen helfe uns Gott. Amen. **)

*) Die Vorzeichnung für das Wirken der niederen Engel, will Tauler sagen, hat ihren Grund in dem Geiste der höheren, zunächst über ihnen stehenden Engel. Die Anweisung aber für das Wirken ebendieser höhern Engel kommt von dem Geiste des höchsten oder Erzengels, der alle jene besondern, immer weiter sich verästelnden und verzweigenden Wirkungsweisen als eine Einheit in sich befasset.

**) 1543 und Surius machen die Bemerkung, daß hier eine Predigt auf denselben Tag, mit dem Text Scio hominem etc. aus dem Leben (Cap. XII. S. 31 ff.) gelesen werden könne.

28. Auf des heiligen Kreuzes Tag.

Auslegung der drey Kreuze, des Schächers zu der linken, des Schächers zu der rechten Hand und des Kreuzes Christi, wie sie mancherlei Pein und Leiden von dreyerley Menschen bedeuten, die geistlicher Weise an diese Kreuze geheftet, wiewohl sie nicht an allen fruchtbar sind.

Christo confixus sum cruci, vivo autem jam non ego, vivit vero in me Christus. Galat. II. v. 19.*)

Der heilige Apostel Paulus, dessen Uebung alle auf Leiden und wahre Gelassenheit stand, zeigt uns an sich selbst, wie ein rechter, geistlicher Mensch mit Christo angeheftet, sein Leiden und Kreuz zu der lebendigen Frucht des Geistes bringend, jetzt nicht mehr durch sich selbst lebt, sondern Christus in ihm, wie die Worte anzeigen, die er zu den Galatern schreibt, sprechend: Mit Christo bin ich angeheftet an das Kreuz; ich lebe, aber jetzt nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir. Ferner sagt er: Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich lieb gehabt und sich selbst für mich hingegeben hat. Hiemit werden wir heilsam von innen ermahnet, nach solchem Leben zu trachten, dadurch Christus in uns geehret werde, und sein bitteres Leiden und Kreuz an unserm tödtlichen Leib erscheine, zur Besserung unsers Nächsten und unser selbst. Deßhalb sollen wir hier merken, daß, wiewohl mancherley Leiden und Kreuz ist, deren jegliches seine Länge, Breite, Tiefe und Höhe hat, so ist doch nur eins, an dem unser ewiges Heil vollbracht ward, das ist das Kreuz der Menschheit Christi, welches uns auch ferner noch ein höheres Kreuz (doch also zu reden, ohne Kreuz oder Pein) seiner göttlichen Natur anzeigt [darauf hinweiset].**) So waren auch zwey Kreuze, die standen neben dem Kreuz Christi, deren eines war des Schächers zu der linken, das andere des zu der rechten Hand; aus welchem allem wir etwas geistlicher Gleichnisse nehmen wollen, zu erkennen, wozu unser Leiden und Kreuz geschickt [dienlich] sey, oder welchem es verglichen werden möge. Das sollet ihr also nun vernehmen.

Unter des Schächers Kreuz zu der linken Hand werden verstanden, die da sind in geistlichem Stande und hangen an dem Kreuz steter Uebung und äußerlicher Strenge, die sie zu halten verbunden sind. Sie haben sich dieses Kreuz wohl verdienet, aber es bringt ihnen keinen Nutzen; denn sie bleiben ungestorben in ihrer Eigenwilligkeit und in andern sündlichen Gebrechen. Sie könnten nach diesem Kreuz mit dem ungerechten Schächer zu ewiger Pein fahren, also daß sie hier

*) 1521. f. 216; 1523. f. 187; 1543. f. 57; 1565. f. 48; 1548. p. 74; 1552. p. 184; 1621. p. 210; Arndt. p. 496 1543; Surius und Spener haben eine, auf das Evangelium des Tags sich beziehende Einleitung.

**) Tauler deutet hiemit auf dasjenige Leiden hin, welches die Gottheit über die Sünde der Welt an und für sich empfinden müßte, das aber durch die Versöhnung, die sie in sich selber von Ewigkeit begründet hat, verschlungen oder wieder aufgehoben erscheinet.

(wie man gemeinlich spricht) den Karren ziehen müssen und in jener Welt den Wagen.

Die Höhe dieses Kreuzes ist geistliche Hoffart und Wohlgefallen, das sie an ihrem strengen Leben haben, und daß sie sich über andere Menschen setzen; denn Niemand kann ihnen gut genug seyn, und sie halten sehr viel auf solche Strenge, also daß sie alle verachten, die solches Wesen nicht führen, wie sie. St. Augustinus sprach zu seinen Brüdern: Lieben Brüder, ehe ich wollte, daß ihr spräächet oder gedächtet, ihr wäret anders oder besser, denn andere Menschen, ehe wollte ich, daß ihr wiederkehrtet in die Welt. Ihr sollet [vielmehr] sprechen, wie Christus sprach durch den Propheten David: Ich bin ein Wurm und nicht ein Mensch, eine Schande der Menschen und ein Hinwurf des Volks. Und sollet sprechen mit dem Sünder: Herr, ich habe gesündiget, Gott sey mir armen Sünder gnädig.

Die Tiefe dieses Kreuzes bedeutet die Tiefe der Sünde, in die solche Menschen fallen, und das kommt daher, daß ihr Grund je und je falsch ist und sie sich nie beflissen haben, eine wahre Einkehr zu thun, ihren bösen unerstorbenen Grund zu besehen und sich zu bessern; sie liegen allein auf den äußerlichen Uebungen, in denen sie dennoch ganz unwillig und verdrießlich sind. Sie wissen auch nichts von der Einigkeit und Heimlichkeit Gottes [von der Vereinigung und dem Vertrautseyn mit Gott]; ja, so wenig greifen sie sich an hiernach zu fragen, zu fordern oder zu versuchen, als sie an den Sultan über dem Meer denken; sie stellen nicht mehr darnach, denn als ob es sie nichts anginge. Hören sie von göttlichen Dingen, das verstehen sie so viel, als die Welschen das Deutsche verstehen. Daß sie ihr Pater noster und ihren Psalter viel lesen und ihre dürren Werke des Gehorsams mit dem äußern Menschen und den Sinnen thun, das genügt ihnen. Gott vereinige sich, mit wem er wolle, was gehet sie das an, wäre es aber zu thun, um auswendigen Vortheil in Nutzen oder in Ehren oder in andern füglichen Dingen, die Jemand hiervon hätte, so sollte man wohl sehen, wie sie das anginge. So kommt es darnach dazu, daß, wo sie ihres eigenen Gesuchs und Willens ausgehen müssen, sie thun, wie die unsinnigen, tauben Menschen. So schreibt St. Augustin: Ich weiß nicht bösere, verruchtere Menschen, denn die im geistlichen Leben abnehmen; denn es geschieht oft, daß sie also tief in Sünden fallen, daß sie kommen in Irrsal des Glaubens und der Dinge, die die heilige Schrift angehet, und also versinken in der Tiefe des Kreuzes, an das sie gebunden und verheftet sind.

Die Weite oder Breite aber dieses Kreuzes ist, daß sie gehen den weiten, breiten und wohl getriebenen [betretenen] Weg in die Hölle; denn sie leben nach dem Fleisch, darum versuchen sie nicht, was des

Geistes Seligkeit bringet; wer dem Fleisch lebet, der mag Gott nicht gefallen. Wer nicht den engen Pfad suchen will, der zu dem ewigen Leben führet, der muß sich von Noth [nothwendig] säumen und oft umgehen [irre gehen], dadurch er sich seines ewigen Heils verspätet. Also thun diese, die sich selber in allen Dingen suchen und meinen, auch allewege etwas Vortheils haben wollen, und daß man sie dispensire in den Räthen des Herrn, jetzt in diesem, jetzt in jenem; kurz geredet: daß sie nichts zu leiden haben, das wäre ihr Ding. Darum müssen sie auch ein schweres Kreuz tragen in ihrem Gewissen, es sey ihnen lieb oder leid; auch haben sie keine Zuversicht zu Gott, den sie verachten, noch keinen Trost von der Welt, die ihrer nicht achtet. Ach, lieben Kinder, was harten Lebens und Kreuzes ist dieß! Sie wollen ohne Leiden seyn und haben doch das allerbitterste Leiden, dem da nachfolget, wo sie sich nicht [noch] zu Gott bekehren, das ewige Leiden.

Die Länge dieses Kreuzes ist: sie bleiben und verharren ohne Besserung und ohne Tugend bis an das Ende. Dieß kommt von ihrer großen Undankbarkeit: obwohl ihnen Gott so viele Gnade vor vielen andern weltlichen Menschen (die solche Gnade viel besser angelegt hätten) verliehen hat, und ihnen mit so manchem guten Einsprechen und Ermahnung inwendig und sonst begegnet, daß es sie selbst oft Wunder nimmt, dennoch kehren sie sich nicht daran. Von diesen sagt Paulus: Es ist unmöglich, die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und theilhaftig worden sind des heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße, als die sich selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten. Dessen gibt er ein Gleichniß: Wenn wohl gebautes Erdreich viel guten Regen in sich empfängt und die begehrte Frucht hervorbringt, so empfähet es den Segen, das ist das Lob, von denen es gebauet wurde; bringet es aber nichts als Dornen und Disteln, so ist es verworfen und fast nahe dem Fluch, dessen Vollendung seyn wird das Feuer. Damit will er sagen: Von diesen Menschen, die so viel Gnade von Gott empfangen haben, und denen er sonderliche Zeichen seiner Heimlichkeit bewiesen hat, so sie also unartig und unfruchtbar seyn wollen und also verharren, ist zu fürchten, daß sie gehören zu dem ewigen Fluch. Darum, lieben Kinder, sehet euch vor, daß ihr nicht an dieses verdammliche Kreuz gehänget werdet oder daran euer letztes Ende gewinnet.

Das andere Kreuz des Schächers zu der rechten Hand ist gut; er hatte es wohl verdienet, und es war ihm auch fruchtbar und nütze. Dieses Kreuz mag uns bedeuten eine leidenhaftige Strenge derer, die sich mit ganzem Herzen von dieser Welt und von den Sünden in

ein bußfertiges Leben lehren. Die haben es auch wohl verdienet, daß sie viel leiden um ihrer Sünde willen, und darum daß sie ihre Zeit so unnütz in Leibes- und der Natur-Wollust [Wollust des Fleisches] und Brauchung eigenen Willens vertrieben haben; solches wollen sie nun gutwillig, um Gottes willen, alles verlassen und dagegen leiden, was Gott über sie verhängen will. Diesen wird das Kreuz nicht allein nütze und fruchtbar, sondern auch tröstlich, süß und lieblich: Es bringet ihnen, wie diesem Schächer, einen starken Glauben, mit einer festen Hoffnung zu der unaussprechlichen Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Ach, Kinder, was konnte diesem Schächer größeres Gut in dieser kurzen Zeit begegnen, denn daß er das tröstliche Wort hören sollte: Fürwahr ich sage dir, du wirst heute mit mir in dem Paradiese seyn. Und was mag diese gutwilligen, bekehrten Menschen besser trösten, denn so Christus ihnen ruft: Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, so will ich euch erquicken, das ist, ich will euch annehmen in meine Gnade und euch helfen, eure Bürde tragen und nach kurzer erlittener Arbeit süßiglich erquicken und erlaben?

Die Tiefe dieses Kreuzes ist grundlose Demuth, und sich nicht höher achten als andere Menschen, sondern seine eigenen Gebrechen allewege ansehen, wie dieser Schächer that, der erkannte, daß er billig leide, was er litt. Also sollen diese Menschen thun: in allen ihren Leiden sollen sie gedenken, daß sie billig mehr leiden sollten, und daß keine Leiden auf Erden oder in der Hölle genug seyn möchten zur Rache [Buße] ihrer Sünden. Hieraus entspringt, daß sie Niemand verachten, denn sich selbst, Niemand verurtheilen noch verdammen, denn sich selber; dann fängt dieses Kreuz an zu blühen und Frucht zu bringen.

Die Höhe dieses Kreuzes ist ein zu Beschauung göttlicher und himmlischer Dinge außerhabenes Gemüth und ein Fliehen äußerlicher Dinge. Das heißt: wir sollen unser Gemüth lernen aufrichten, ohne alle Irrung leiblicher Dinge, hin zu den ewigen Dingen, auch zu dem tugendreichen Leben und Wesen unsers lieben Herrn, zu seinem Leiden, bittern Tod, Auferstehung, Auffahrt und zu seinem ewigen Reich. Solches macht dem Menschen sein Leiden und Kreuz gar leicht, wie auch dieser Schächer that, da er sprach: Herr, gedenke mein, so du in dein Reich kommest. Sehet, lieben Kinder, wie seine Sinne und Gedanken nach dem ewigen Reiche standen!

Die Breite dieses Kreuzes bedeutet eine allgemeine, wahrhaftige Liebe zu Gott und zu allen Creaturen. Jene Menschen bitten mit Mund und mit Herzen nicht allein für sich selber, sondern auch für alle Menschen, auch für ihre Feinde. Also breiten sie ihr Gebet nach allen Enden aus, und erbieten [erweisen] sich mit Leib und Seele allen

wege gutwillig gegen jedermann; und unternehmen es hiemit, Gott wiederum zu versöhnen, den sie vorhin an seinen Creaturen entehret und erzürnet hatten. Diese Liebe verdeckt die Menge ihrer Sünden, wie St. Petrus sagt und auch Christus von Maria Magdalena sprach: Ihr werden viele Sünden verziehen, denn sie hat viel geliebt.

Die Länge dieses Kreuzes ist Verharrung und Mehrung guter Werke. Diese Menschen lassen nämlich nicht ab von guten tugendreichen Uebungen, sondern sie fangen eine nach der andern an mit rechter Bescheidenheit [Verständigkeit] und kehren allen Fleiß daran, daß sie ihren alten Menschen von sich legen und sich mit einem neuen bekleiden, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit. Hiemit wird ihr innerer Mensch erneuert von Tag zu Tag und dringt durch alle Leiden, Pein und Anfechtung, also daß es sie wohl dünken mag, wie wahr St. Paulus gesagt habe, da er sprach: daß das gegenwärtige, augenblickliche und leichte Leiden unserer Betrübniß eine über alle Maßen hohe, ewige Belohnung und Wiedervergeltung der Glorie in uns wirket, wenn wir nicht anschauen die Dinge, die man siehet, sondern die man nicht siehet; denn die Dinge, die man sieht, sind zeitlich und vergänglich, die man aber nicht sieht, sind ewig.

Das dritte Kreuz ist das Kreuz Christi, und bedeutet die vollkommenen Menschen, denen der himmlische Vater eine besondere Glorie und Ehre mit seinem eingebornen Sohn verleiht, daß er ihnen sonderlicher Weise mancherley Widerwärtigkeit, Pein, Anfechtung, Betrübniß und allerley Kreuze zusendet, und sie aus dem Kelch trinken lässet, daraus Christus, sein eingeborner Sohn, getrunken hat. Wie da geschah den heiligen Aposteln Johanni und Jacobo, zu denen Christus sprach: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Als ob er sagte, wollet ihr die vornehmsten, besten Freunde Gottes seyn, so müsset ihr auch vorher die größeste Widerwärtigkeit erleiden, denn der Jünger ist nicht über seinen Meister. Mußte Christus also leiden und eingehen durch das Kreuz in das Reich seines Vaters, so muß ohne Zweifel ein jeglicher Gottes-Freund auch etwas leiden.

Die Tiefe dieses Kreuzes ist: sie haben allezeit kindliche Furcht und lassen sich Gott bewegen, wie er will, und haben eine stete Sorge, daß sie Gott nicht erzürnen. Die Höhe ist wahre Hoffnung, die sie zu der ewigen Seligkeit haben, nicht aus eigenem Verdienst oder gutem Leben, sondern aus festem Glauben, in einem demüthigen Grunde wahrer Gelassenheit, sich zu ergeben in den allerbesten Willen Gottes, welche Hoffnung sie nicht läßt zu Schanden werden, wie St. Paulus spricht, denn die Liebe Gottes ist durchgegossen in ihre Herzen durch den heiligen Geist, der ihnen gegeben ist. Die Weite oder Breite aber dieses Kreuzes ist: sie haben Gott von Herzen lieb und sich selbst in

Gott und einen jeglichen Menschen um Gottes willen, und haben großen Fleiß, daß sie behalten des Geistes Einigkeit im Bande des Friedens. Sie hüten sich vor aller Aergerniß und Schande, und sind Jedermann nütze und Niemand schädlich, und darum leiden sie gern alles, was auf sie fallen mag, damit sie viele Seelen zu Gott bringen möchten. Die Länge dieses Kreuzes zieht sich nach der Ewigkeit, denn sie sind bereit, gutwillig zu leiden: alles, was Gott je über sie verhänget oder verhängen wollte in Zeit oder in Ewigkeit, das ist ihr höchstes Gefallen; was Gott mit ihnen wirken wolle, wie und wann, dem sind sie einfältig gefolgig [folgsam], ohne alles Murren und Widerrede. Sie sind, die da recht in der Wahrheit mit Christo sprechen: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Nichts ist ihnen mehr leid, denn daß sie ihres eigenen Willens nicht zu Grund [gänzlich] ausgehen können, nach menschlicher Art und Blödigkeit. O, wie selige Menschen sind dieses, und wie fruchtbar ist dieses Kreuz, nicht allein ihnen, sondern auch der ganzen Christenheit!

Dieses Kreuz leitet und bringt sie auf das unbegreifliche Kreuz der göttlichen Natur, von dem St. Paulus schreibt, da er in seinem Gebet seinen Freunden wünschet, daß sie mit allen Heiligen begreifen möchten, was da sey die Länge, die Breite, die Höhe und die Tiefe. Die Länge ist seine unendliche Ewigkeit, die Breite seine ungemessene Güte und Milde, die er ausgegossen hat und noch stets ausgießt über alle Creaturen und Menschen, die Höhe ist seine hohe Allmacht und die Tiefe seine unergründliche Weisheit. Wer nun zu dem Kreuz seiner göttlichen Natur kommen will, der muß vorher gleich werden dem Kreuze seiner Menschheit. An dieses Kreuz gehören aber alle, die ein wahres geistliches Leben führen, wie oben gemeldet ist; denn sie sollen sich hüten vor allen Werken des Fleisches, welche Gott hasset, und sollen eine ernsthafte Liebe zu aller Gerechtigkeit haben, also daß sie genagelt seyen mit den Händen ihrer Seele an das Kreuz seiner göttlichen Natur. Sie sollen auch stets trachten, den göttlichen Willen zu vollbringen, und ihre Gedanken stets an Gott werfen, und sich hüten vor alle dem, was den göttlichen Augen an ihnen mißfällt, auf daß sie alle mit ihrem rechten Fuß genagelt seyen an das Kreuz göttlicher Natur. Sie sollen auch lernen sich halten zwischen diesen zweyen, nämlich daß sie von der unseligen Seligkeit nicht überwunden werden, und daß sie wegen der seligen Unseligkeit nicht weichen, und daß sie zwischen diesen zweyen nicht geirret werden, also daß sie auch mit dem linken Fuß an das Kreuz göttlicher Natur geheftet seyen. Sie sollen auch ein inwendiges Mitleiden mit Gott haben*) um die Unehre, die ihm ist erboten worden von Anfang der Welt, und die ihm noch er-

*) S. S. 176. Anm 2.

boten wird bis an den jüngsten Tag von allen Menschen, sie seyen geistlich oder weltlich, und auch um die Schmach und Unehre seiner liebsten Freunde, die sich an dieß Kreuz mit Christo zu leiden ergeben haben, daß seine göttliche Ehre an ihnen geunehret werde. Gott will diese Menschen behüten, wie seinen Augapfel; darum, wer ihnen Leid thut, der hat es auch Gott gethan. Daß wir also mit Christo dem Kreuz seiner Menschheit angeheftet werden, daß wir kommen zu der ewigen Anschauung seiner klaren Gottheit, gönne und helfe uns die allmächtige Dreyfaltigkeit. Amen.

29. Predigt auf den Aschermittwoch.

Von dreyen Dingen, die den Menschen an seiner Bekehrung hindern. — Von den neun Graden oder Staffeln wahrer Bekehrung des Sünders zu Gott, seinem Heil, und insonderheit von denen, die aus weltlichem Stande sich zu geistlichem Leben begeben wollen und sich doch gar wenig bessern, wie gar mißlich dieselben stehen. — Warum die Sünde so sehr zu scheuen sey, und was den Menschen bewegen möge und solle, sich zu bekehren.

Converte nos Domine ad te, et convertemur. Threnor. V. v. 21. *) O Herr, bekehre uns zu dir, so werden wir bekehrt.

Gott ist barmherzig über seine armen Menschen und läßt nicht ab, sie zu bekehren, wollen sie anders seinen guten Eingebungen folgen. Etliche ruft er zur Bekehrung mit Krankheit oder mit Armuth oder mit vielen Widerwärtigkeiten, die er über sie verhängt; etlichen ruft er mit Belehrung, mit Exempeln guter Menschen; etlichen mit guter Vermahnung inwendig; etlichen mit Gewalt, wie St. Paulus; etlichen mit Härtigkeit; etlichen mit Sanftmuth in Strafung ihres Gewissens.

Nun sind drei Dinge, die den Menschen an seiner Bekehrung sehr hindern: Liebe dieses zeitlichen Lebens, Lust zeitlicher Dinge und Lust in fleischlichen Sünden. Einige sind verblendet und ertrunken von der Hoheit und Ehre dieser Welt und setzen ihre Liebe und Sinn in den Gewinn zeitlicher Dinge, auf daß sie ihre Lust des Fleisches vollbringen mögen; und die in diesem Stande eine Weile bleiben, die kommen in eine Unempfindlichkeit und Härtigkeit des Herzens und leiden gern alles Leiden, Last, Druck, auf daß sie ihre Lust erlangen mögen, dazu sie geneigt sind. Dieß ist uns wohl bewiesen an dem Volke der Juden, die lieber wiederkehren wollten nach Egypten, zu den Häfen des Fleisches, das sie aßen mit großer Arbeit, denn daß sie essen wollten in der Wüste das geistliche Himmelsbrod, das doch in sich fasset alle Freuden, wie St. Gregorii Worte lauten. Ach, lieben Kinder, bedenken wir dieses, daß Gott dieses Volk mit so großer Liebe also ausgeführt hatte, mit so großer Macht und Wunderwerken, und daß er so unbegreifliche Werke that und ihnen seine Macht und Liebe

*) 1521. f. 172; 1523. f. 149; 1543. f. 59; 1565. f 49; 1548 p. 77; 1562. p. 139; 1621 und die Spenerischen haben sie nicht; Arndt p. 395.

Volkes, auf daß sie sich zu Grund zu ihm bekehrten und nach seinen Geboten fortan lebten. Doch sehet, Kinder, alles was ihnen Gott that, das achteten sie nicht, und nach ihren alten Lüsten eilten sie wieder, und ihre alte Vergnügung wollten sie noch haben und erhoben sich wider Moses, den Freund Gottes, mit vielem Murren und Anfechtung, jetzt dieß, nun das, so daß unser lieber Herr so ungeduldig und zornig auf sie ward, daß er sie durch viele Schlangen und Feuer, auch Feinde vergehen und tödten ließ, und von allen denen, die ausgingen, nicht mehr denn zwey in das Land kamen, das ihnen gelobt war.

Ach, wie viele sind unser nun, die Gott auch so gewaltig und barmherzig erlöset und geführt hat zu einer wahren Bekehrung von ihren alten Sünden und bösen Gewohnheiten, Sitten, Worten und Gebärden, daß wir uns hinfort seinem Leben und Lehre gleichen [gleich werden] und uns nach seinem Ebenbilde regieren [regeln] sollten. Das haben wir aber angehoben mit einem Schein, daß man sich auswendig mag dünken lassen, wir folgten ihm nach und bekehrten uns von den bösen, alten Sünden. Ach, ein Jammer ist es: wir lassen das nun alles stehen über dem [bloßen] Schein und Schatten, und bleiben mit inwendigem Begehren noch alle geneigt auf die Häfen des Fleisches, das ist auf unsere Sanftigkeit [Weichlichkeit], Lust, Leckerhaftigkeit des Fleisches und des Leichnams, und wenn wir das also nicht haben können, wie zuvor, so machen wir viel Murrens und Anfechtung, daß es eine Schande ist, [dergleichen] von einem geistlichen Menschen zu hören. Und was noch ärger ist: wir wollen uns gar nicht genügen lassen mit den Dingen, womit wir uns in der Welt wohl genügen lassen mußten, sondern was wir nur hören oder erdenken können, das die Reichen dieser Welt haben, das wollen wir faule arme Brodstücke und Bettler auch haben. Und man kann uns kaum einiges Ding zu Gefallen machen: das himmlische Brod und alle Wohlthat, die uns Gott in leiblichen, zeitlichen Dingen gibt oder in innigen Süßigkeiten geistlicher Dinge, daran genüget uns nicht, und sie vermögen unsere Liebe nicht zu ihm zu neigen, daß wir uns ganz zu Gott kehrten und übergäben, sondern mit [unserer eigenen] Verkehrtheit machen wir oft [auch noch] eine Schaar zu Schanden: Wie man liest von dem Volke, daß Gott etliche, welche Häupter des Murrens waren, von der Erde verschlingen ließ: also sind nun viele. So man ihren Willen nicht thut, so machen sie sich so verkehrt, daß zwischen ihnen und besoffenen Menschen ein kleiner Unterschied ist; sie sind in der Wahrheit besessen und werden gejagt von dem bösen Geist zu aller dieser Verkehrtheit. Wenn diese Leute ihren Willen mit ihrer Verkehrtheit haben und gewinnen und werden dann wohl zufrieden, das ist bey ihnen ein Zeichen der ewigen Verdammniß, und ein Zeichen, daß der böse Geist sie ge-

fangen hat, mit einem harten [verhärteten], bereiten Willen, womit er sie zu Verfolgung alles ihres bösen Grundes treibt. Diese Menschen mögen nicht zum Frieden oder Fröhlichkeit kommen, so lange sie noch so krank sind, und das ist dem bösen Feinde lieb, daß er sie also jagen mag nach seinem Willen in alle seine Stricke. Diese, damit sie zur Erkenntniß kommen möchten, sollten alles von sich werfen, was sie so verkehrt erlangt haben, und Vergebung von allen denen bitten, die sie entrüstet und verstört haben, und Hülfe von allen denen bitten, die es wissen, wie sie dem bösen Feind entgehen möchten, und wieder kommen und sich mit ganzem Willen zu Gott bekehren.

Ach, Kinder, was soll man nun viel von unserer Bekehrung sagen; es ist gemeiniglich alles auf den Schein und Schatten gelegt. Wir sind nun der mehrere Theil alle mit einander, wie der vermaledeyte Feigenbaum: wir tragen die Blätter, aber da ist keine Frucht; unter Hunderten kann man kaum einen rechten, bekehrten Menschen finden. Wir suchen nur uns selbst, unsere zeitliche Bequemlichkeit und Lust, und haben derer viel mehr, als in der Welt; denn die Welt, wenn sie eine Lust hat, hat sie wohl tausend Betrübnisse dagegen. Wir [aber] sind nun so zart und gemächlich, daß wir keinen Willen haben, etwas zu leiden, und was wir Vergnügliches erdenken können, das wollen wir haben; kann man das nicht in den Klöstern überkommen, so anlanget man [gehet darum an] die Freunde und Verwandte. Das Klagen, das Schreiben, das Entbieten [durch Boten sagen lassen] hat bey Etlichen kein Ende. Ach, wollen wir uns nimmer bedenken, warum wir gekommen sind, wollen wir lange so kindhaft bleiben? Wenn man diese Verkehrtheit in allen Dingen beklagen wollte, so könnten wir vor dem Abend kaum unsern Sermon enden; nun wollen wir davon schweigen.

Ich will euch drey Punkte sagen, weßhalb die Sünden sehr zu scheuen sind. Der erste ist die Mißgeschaffenheit und Schändlichkeit der Sünden, denn die Sünden stinken allein vor Gott, und anders kein Ding. Der Mensch, der in Sünden lebt, hat manches unverträgliche, schändliche, unordentliche Wesen, dessen ihn selbst verdrießen sollte, wenn er es recht bedächte. Der andere Punkt ist die Kürze der Zeit und Schnelligkeit des Todes. Der dritte ist Angst und Furcht des ewigen Todes und der Verdammniß, deren er gewiß ist um seiner Sünde willen. Alle Bekehrung aber kommt gemeiniglich aus einem dieser Stücke, die ich hier sagen will. Entweder ist die Sünde ihnen leid von wegen der ewigen Verdammniß, oder sie begehren der Freuden des ewigen Lebens, oder sie sehen die große Liebe Gottes an: aus diesem kommt alle Bekehrung.

Siehet er an den christlichen Glauben, so weiß er, daß ein Gott ist, der allmächtig und rechtfertig [gerecht] ist; da kommt er zu großer

Angst, daß die Sünde mit Pein soll gerochen werden. Er glaubt auch, daß da ist ein barmherziger Gott, der die Tugend mit großen Freuden belohnen will, und er gewinnt in seinem Herzen eine fröhliche Hoffnung. Er glaubt endlich in dem Glauben, daß da ist ein barmherziger Gott über menschlichen Verstand, daß Derselbe Mensch um des Menschen willen ist geworden, zu erlösen alle, die verloren waren. Eben hiemit entzündet er aber inwendig [in sich] eine Flamme, und die kehret sich mit Dankbarkeit zu Gott und will ihm ewig dienen. Es kann der Mensch alsdann die Pein der Hölle nicht [auch] bedenken noch [auch] die Freude des Himmels; er zieht sie ganz über in die Flammen der Liebe, und diese Liebe zieht seine Gedanken ganz hinauf in Gottes Willen. Er dankt ewig der Liebe, daraus ihm so viel Gutes geschehen ist, und dieses ist die rechte Liebe. Die ersten zwey [dagegen] sind mit eigener Liebe noch vermenget und sind Gott nicht so gefällig, als die letzten. Nun will ich von einem Jeglichen etwas insonderheit andeuten.

Ihr sollt wissen, daß die Menschen, die aus Angst der Pein bekehrt werden, von dreyerley Art sind. Die ersten fürchten allein die Pein der Hölle, und das sind Menschen, deren Leben ganz böse ist, daß sie selbst wohl merken, stürben sie in dem Stande ohne Besserung, sie würden verdammt. Da sie sehen, daß sie nicht wissen, wann sie sterben werden, so kommt ihnen eine große Angst an, die sie allezeit inwendig peinigt und sie inwendig nicht rasten läßt, so lange bis sie die Sünde büßen und bessern. Wenn sie sich aber selbst krank [als zu schwach] erkennen, die Sünde zu lassen in der Welt um vieler Ursachen willen, so gehen sie gerne in Klöster. Diese meinen, daß es ihnen genug sey, daß sie die Todsünde in dem Kloster scheuen, auf daß sie der ewigen Pein entgehen mögen, darauf sie ihr Fundament gesetzt haben; tägliche [gewöhnliche] Sünde aber scheuen sie nicht, haben gar keine Reue darüber, und so haben sie denn keinen Ernst, ihre Sünden und Gebrechen mit Bußwirkung zu überwinden, und keine hitzige Begehrung, Tugend zu erlangen, denn sie haben gar kleine Liebe. Wenn sie gebeichtet haben und die gesetzte Buße vollbracht, so dünkt sie es genug, daß sie, nach ihrem Sinn, von der Höllen Pein erlöset seyen, und dann geben sie sich wohl zufrieden. Also bleiben sie kalt, träge, versäumlich, eitel, leichtfertig, lustlich, genügsamlich [vergnügungssüchtig], leckerhaft, überflüssig [in Uebermaß] ihrer Bequemlichkeit pflegend, ihren Vortheil in allen Dingen suchend, soweit sie [dabey noch] ihre Ehre und ihren guten Namen behalten mögen. Inwendig bleiben sie eigenwillig, ohne Ergebung, ungelassen, hoffärtig, sorghaftig, frevelhaft in ihren Dingen, auswendig jedoch sittig vor den Menschen. Kommt ihnen Anfechtung, so sind sie unleidsam, sauer, frevelhaft,

stauerhaftig [unlenksam], trübe [mürrisch], unartig gegen andere Leu
doch weise in dem Munde und Verstande, und darin Tugend
wirkend. Wenn es ihnen wohl zuhanden geht, so sind sie allzu wonne-
sam und fröhlich, wenn es ihnen aber übel geht, so sind sie zu vie
bekümmert und verzagt. Sie urtheilen [richten] andere Leute un
merken auf aller andern Menschen Gebrechen und reden davon, si
damit zu erfreuen. Dieses und dergleichen haben sie gar manche
in ihrem Herzen und in ihrem Munde, und hieran erkennet man si
und darin offenbaren sie sich selbst mit mancherley auswendiger Geb
und Weise. Sie sehen wohl auf Gefährlichkeit der Todsünde, da
ehe sie das wissen oder inne werden, sind sie darein gefallen.

Diese Menschen, die also allein auf die auswendige Bekehrun
sich setzen und sich daran genügen lassen, werden manchen geistlich
Gesellschaften so schwer und unerträglich, daß diese lieber möchten wil
Löwen oder Bären in dem Kloster haben. Durch sie kann der Fein
alles zuwege bringen, was er will, sie sind ja in dem Herzen sein
Diener, auch wenn sie zehn Kappen anhätten. Diese Leute sind au
unstandhaft in ihrem Sinn und Werken. Und es ist mißlich [zweifel-
haft], ob sie werden stehen bleiben, denn der Feind erkennt sie wo
und ficht sie an mit mancherley Weise. Wenn sie nun zu Zeiten z
Sinnen kommen, und sich hier [im Kloster] auch stehen finden in de
selben Angst und Gefährlichkeit der Todsünde und der ewigen Ve
dammniß, wie sie zuvor in der Welt waren, so beginnen sie zweifel
haft und unleidsam [ungeduldig] zu werden. Hätten sie dann kei
guten Freunde bey Gott, oder bey [neben] sich, bey denen sie wohne
die ihnen wieder daraus hülfen, sie müßten in Todsünde fallen, un
alle [ihre bisherige] gute Gesellschaft verlassen, wie heilig diese au
wäre. Sie sprechen zu sich selbst: Da ich in Sünden noch war i
der Welt, da hatte ich doch Hoffnung, daraus zu kommen und au
der Welt zu fliehen und mich zu bessern, aber nun weiß ich mir kein
Rath. Etliche gehen also in solcher Verzweiflung, Mißtrost und Ho
muth aus dem Kloster wieder zu den Sünden, weil sie Niemand ih
Anfechtung offenbaren wollen, daß man ihnen rathen möchte. S
werden sie ärger, denn sie je zuvor gewesen sind und geben sich fre
dem Feinde auf und machen sich ihm eigen; er besitzt sie und s
widerstehen fortan keinen Sünden, zuerst heimlich und darnach offenba
Denn sie mögen die Anfechtung nicht erleiden, und ihrer etliche kom
men von Sinnen wegen Größe der Anfechtung, die sie nicht erleide
können; geschieht es aber, daß etliche solchem oder ähnlichem Fall ent
kommen, so ist dennoch zu besorgen, wie es mit ihnen gehen soll be
dem Ende, ob sie werden verdammt werden oder nicht. Gewinnen s
bey ihrem Ende Reue und rechte Liebe, so geschieht ihnen große Gna

herzigkeit, müssen aber denn doch noch großes Fegfeuer leiden statt höllischer Pein, lang und ohne Maaß groß, doch nicht in Ewigkeit. Wenn das alles ausgelitten ist, so werden sie kaum mögen kommen in den letzten Chor der Engel und in die niederste Stätte, darum, weil sie keine Liebe hatten, sich zu bessern, sondern allein aus Angst und Zwang, und also sind sie eingegangen mit Noth in den mindesten Stand der Heiligen. Alle solche Menschen, die also aus Angst oder Pein bekehrt sind und nicht arbeiten, noch in Liebe fortgehen wollen, denen ist es besser, daß sie in kein Kloster gehen, sondern bleiben in der Welt in einem guten [ehelichen] Stand leben, wo sie nach der Welt Lauf leiden viele Betrübniß und Noth, die ihre auswendige Hartnäckigkeit oft zur Besserung zwingt, auf daß sie Niemand schaden oder hindern in den guten innigen Versammlungen; denn es pflegen solche Menschen den innigen Herzen ganz beschwerlich zu werden. Mag man aber also irren, wenn man nicht ernsthaft ist, sich zu bessern, doch aber gern die Todsünde ließe: wie muß es denn mit dem seyn, der noch in Todsünden lebt und keine Bußwirkung thut?

Die andern Leute fürchten nicht allein die Hölle, sondern auch das Fegfeuer, in das sie kommen könnten, und darum scheuen sie nicht allein die Todsünde, sondern sie befleißigen sich auch, vor aller täglichen Sünde sich zu bewahren. Sie seufzen und schreyen um ihre begangenen Sünden und thun harte Pönitenz. Sterben sie also in diesem Leben, ehe sie fürder in tugendlichen Werken der Liebe gehen, so müssen sie große Pein und langes Fegfeuer haben, denn sie haben sich hierin selbst lieb; doch haben sie hundertfältig minderes Fegfeuer, denn die ersten. Und diese Pein und Fegfeuer haben sie darum, weil ihre Reue und Bußwirkung aus Angst der Pein kommt, die sie verdienet haben, und nicht aus lauterer Liebe. So sind sie denn der Güte nicht treu gewesen, und darum haben sie zu Gott nicht gehabt einen rechten Zugang mit Hoffnung und Vertrauen in seine Güte und in sein Leiden und sein Verdienst. Und darum müssen sie das alles erfüllen [büßen] mit Pein. Ist dieses ausgelitten, so können sie in den andern [zweyten] Chor der Engel kommen: es haben diese hundertfältig mehr Lohn, denn die ersten, darum, daß sie ihrem Nächsten mehr gutes Exempel hinterlassen haben.

Die Dritten fürchten nicht allein die Hölle und das Fegfeuer, sondern sie wollten gern ohne Fegfeuer zu Gott kommen, und darum scheuen sie nicht allein Todsünde und gemeine tägliche Sünde, sondern auch alle kleine Gebrechen, wie klein sie auch seyen. Diese befleißigen sich, sich zu überwinden, wie sie am besten können, auf daß sie nichts mit sich bringen, was brennen mag, und sind sehr ernsthaftig zu aller Bußwirkung und guten Werken und zu allen Leiden, und in sich abzuthun alles, was Fegfeuer verdienet hat. Diese sind Gott gefälliger,

denn die andern; nichts desto minder müssen sie Fegfeuer leiden, darum, daß sie diese Pönitenz thun mehr um sich selber, denn um die Ehre Gottes. Aber es wird dieses viel kürzer seyn, denn das der andern, weil sie mehr in der Liebe gelebt haben, und wenn sie ausgelitten haben, so mögen sie leichtlich in den dritten Chor der Engel kommen, genannt Virtutum [Kräfte], weil sie sich mehr gepeiniget haben, zu sterben ihrer Sinnlichkeit; auch sollen sie mehr Glorie und Ehre haben, denn einige der andern. Dieß gilt noch alles von dem ersten Grad der Bekehrung, die aus Angst kommt, oder derer, die aus Furcht der Pein bekehret werden, und die also, in einem Gleichniß zu reden, von der linken Seite zu ihrer Heiligkeit kommen.

Die andern Menschen, die bekehret werden aus Begehrung der Glorie, die kommen von der rechten Seite, und sind gemeiniglich von Natur fröhliche Leute. Darum zieht sie mehr die Freude der ewigen Glorie, denn die Pein der Hölle, und sie sagen zu sich selbst: Siehe, sind diese vergänglichen Dinge so genüglich [vergnüglich], was sind denn die ewigen Dinge, denen kein Ding zu vergleichen ist, und die nimmer vergehen sollen. Dieß und dergleichen zieht sie so sehr von den weltlichen Vergnügungen, daß sie deren allzumal vergessen und sich von der Welt kehren und beginnen Gott ernstlich zu dienen. Diese sind besser, denn einer der andern, die aus Angst oder Pein bekehret werden. Denn wenn sie sich bekehrt haben, in ein Kloster oder in einen andern guten Stand, so sind sie so ernsthaftig, daß sie nicht allein alle Sünde scheuen, groß und klein, sondern sie suchen auch zu überkommen alle Tugend, und wo sie irgend etwas verdienen mögen, so sind sie ernsthaftig dazu. Da sie auf das Ewige gedenken, das sie wieder haben sollen, so kann sie keine Arbeit verdrießen, was sie auch thun oder leiden mögen. Sie sind empfänglicher und geschickter, mehrere und vollkommenere Gnaden zu empfahen, denn einer jener andern, und darum, stürben sie in diesem Stande, so möchten sie wohl kommen in den vierten Chor, der Potestatum [Gewalten], um ihrer großen Ernstlichkeit willen, doch nicht ohne Fegfeuer, darum, weil sie sich selbst hierin mehr suchen, denn die Ehre Gottes; dieß geschieht ihnen aber doch wohl oft aus Unversuchtheit und Unbekanntheit. Dieser Leute Fortgang liegt allermeist in Anfechtung und in Leiden, denn darin lernen sie sich selbst erkennen, wie sie dieß Gut in Eigenheit selbst besessen haben und Gottes Ehre vergessen und sich selbst mehr lieb hatten, denn den milden Gott. Hierum müssen sie geprobiret werden mit manchem Leiden, so lange, bis sie sich selbst lernen erkennen, und dem Ihren entsagen und lieb haben die Ehre Gottes über sich selbst und ihren Nebenmenschen wie sich selbst. Also nahen sie der Gerechtigkeit Gottes, und stürben sie, ehe sie kalt würden in ihrer Liebe, so möchten sie kommen zu dem fünften Chor, der

Principatuum [Fürstenthümer], sie werden aber doch ein wenig Fegfeuer leiden, weil ihre Liebe noch nicht ganz rein ist. Wenn sie fortgehen in dieser Tugend der Rechtfertigkeit durch Leiden und Verspottung, so kommen sie zu großer Stärke, daß sie fortan nach keiner Anfechtung oder Leiden fragen. Dieß kommt daher, daß sie verzichten ihrer Eigenheit; diese Verzichtung wirkt dann in ihnen Reue, und sie besitzen nun Friede in sich, daß sie der Anfechtung Herr sind. Also möchten sie wohl gesetzt werden in den sechsten Chor, der Dominationum.

Der dritte Grad der Bekehrung geschieht bey denen, die da ansehen die Güte Gottes, daß er ihnen so viel Gutes gethan hat, die sie nicht verdienet haben, und hieraus entspringt ihnen eine Dankbarkeit mit einer lieblichen Begierde, Gott ewiglich zu dienen. Wenn sie nichts Würdiges wissen, was sie am besten thun sollen, Gott zu loben, so rufen sie Gott an mit Angst und mit lieblichen Begehrungen und sprechen mit St. Paulo: Herr, was willst du, daß ich thue? Ach, ich möchte wissen, was du von mir begehrest, gethan oder gelitten oder gelassen zu haben; darin will ich mich nicht sparen, darum, Herr, vollbringe das in mir mit deiner Gnade. Die Pein der Hölle mag sie nicht erschrecken, die Begehrung der Glorie mag sie nicht erfreuen oder anziehen. Sie haben große Reue über ihre Sünde, doch nicht wegen Pein der Hölle, sondern aus rechter Liebe zu Gott, daß sie [nämlich] dessen Güte untreu gewesen sind, und das können sie nicht vergessen, und sie wissen nicht, wie sie genugsame Strafe über sich selbst mögen verhängen; ihnen dünket, hätten sie die Macht über sich, die Gott über sie hat, sie würfen sich, selbst sich zu peinigen, in die Hölle. Darum aber, daß sie also rechtfertig geworden, ihre Sünde zu peinigen, und auch sich selbst in Bußwerken peinigen nach allem ihrem Vermögen, werden sie nimmermehr von Gott verurtheilt werden; hätten auch diese Menschen aller Menschen Sünden gethan, sie würden ihnen in demselben Augenblick allzumal vergeben, und stürben sie hierin, sie würden kein Fegfeuer leiden, sondern leichtiglich gesetzt in den siebenten Chor, der Thronum, denn sie wären Gott ein Stuhl geworden und ein auserkorenes Gefäß.

Leben sie in der Rechtfertigkeit fort, dann wäre ihr Fortgang wohl mit den Cherubim, in dem göttlichen Lichte, und sie möchten bereit seyn, Gott Lob zu sagen mit dem Propheten: Gott, mein Herz ist bereit, lieb zu haben und zu leiden, zu thun und zu lassen deinen Willen, nicht den meinen, in allem, was du über mich verhängest, in der Zeit und in der Ewigkeit.

Leben sie also fort in dieser rechtfertigen Liebe, so beginnen sie zuletzt zu quellen [aufzusteigen] mit den Seraphim und sagen nun mit Paulo: Wer wird mich erlösen von dem Leichnam des Todes, auf daß

ich leben möchte mit Christo? Kurz darnach kommen sie wieder zu ihrem Nebenmenschen, sagend: Ich begehre von Christo verbannet zu seyn, um der Seligkeit meiner Brüder willen. Das geschieht der Früchte wegen, die sie ihren Nebenmenschen bringen mögen, und hierin gefallen sie Gott noch am allerbesten. Wegen ihrer Verlassenheit, daß sie sich also verlassen um ihrer Brüder willen, darum steigt Gott nieder in diese Menschen und vereinigt sich mit ihnen, und dann mögen sie wohl sprechen: Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Daß wir also bekehret werden, das gönne uns Gott. Amen.

80. Auf den ersten Sonntag in den Fasten.

Die erste Predigt.

Von viererley verborgenen und subtilen Anfechtungen, durch die viele geistliche Menschen verführt und von dem Weg der christlichen Wahrheit verleitet und abgetrieben werden, (von denen auch in der andern Predigt dieses Sonntags noch klärlicher geschrieben stehet), von welcher Irrung großer Schade gemeiner Christenheit erwachsen ist. Wie man solcher Anfechtung widerstehen und zu wahrem geistlichen Leben kommen kann. Auf die Worte, so da geschrieben stehen im Buche der heimlichen Offenbarung II. v. 11: Qui habet aures audiendi, audiat, quid spiritus dicat Ecclesiis. Qui vicerit, non laedetur a morte secunda; angesehen, daß man heute liest das Evangelium von der Anfechtung Christi, Matth. IV. 1—11. Ductus est Jesus in desertum a spiritu, ut tentaretur a diabolo.*) Darum sagt diese Predigt von der Anfechtung, und fängt an also;**)

Die Ohren haben zu hören, die hören was der Geist Gottes spricht zu den Kirchen [Gemeinden], das ist zu aller Christenheit. Der überwindet, sprach der Geist des Herrn, der wird nicht verletzet von dem andern Tode. Das ist, wer überwindet sein eigenes Fleisch, die Welt und den Feind, derselbige wird nicht geängstiget werden von dem ewigen Tode. Also, welcher Mensch sich mehr einwärts neiget, zu dem Einsprechen Gottes, denn auswärts zu den Worten der Menschen, und wer nicht Lust hat, zu hören das Wort Gottes um des Wissens willen, sondern wegen der Liebe, und dem das Wort Gottes eine wohlriechende Speise ist, darinnen ihm Gott schmeckt und wohlgefällt über alle Dinge, und mit Glauben und Liebe bey den inwendigen Worten bleibet: das sind diejenigen, die Ohren haben zu hören, denn in ihm ist die Kraft, alle Wahrheit zu verstehen, die ihm Gott offenbaren will, und er überwindet alle Sünde, die da ist der erste Tod, und er wird nicht geängstiget von der ewigen Pein, die da ist der andere Tod, der allezeit den Sünden folget. Aber der Mensch, der mannigfaltig ist und mit der heiligen Schrift fortgehet in einem Wohlgefallen seiner selbst und seiner Kunst und allezeit lehren will und nicht lernen: alle die

*) 1521. f. 177; 1523. f. 164; 1543. f. 63; 1565. f. 51; 1548. p. 82; 1552. p. 144; 1621. p. 222. Arndt p. 408.

**) Aus Joh. Ruysbroeck's Buch: Von vier subtilen Versuchungen. Surius p. 827. Pater Anastasius p. 221.

ihm nun folgen, die kommen nimmer zu der rechten Wahrheit, noch auch er selbst, denn er kehret sein Angesicht von dem einfältigen Lichte der Wahrheit, das in ihm ist, und kehret sich in die Mannigfaltigkeit der Schrift. Und darum lehrt er oft gegen gemeine Lehre guter Menschen von rechter Heiligkeit, und hievon kommt viel Streit und Widerwärtigkeit, und das macht getheilte Herzen und ist ein gründliches Hinderniß rechter Liebe; denn widersteht man ihm, so wird er zornig, und läßt man ihm seinen Willen, so überwindet er. Und von diesem spricht der Apostel: Der da gedenkt zu stehen, der sehe zu, daß er nicht falle. Sollen wir aber stehen bleiben und behütet werden, daß wir nicht in große Sünde fallen, so müssen wir uns selbst erkennen lernen und unser selber wahrnehmen in einem einfältigen Einkehren in uns selbst und inwendig Bleiben in uns und bey dem Einsprechen Gottes. Da sollen wir hören und lernen rechte Wahrheit und Leben, und dann soll unser Leben sich übereintragen [übereinstimmen] mit der heiligen Schrift und mit der heiligen Kirche und mit allen Heiligen. Aus Liebe der Tugend und rechter Demuth sollen wir begehren, gestraft zu werden von der heiligen Schrift und von allen guten Menschen, und uns soll allezeit gelüsten, festzuhalten und [vor uns] zu sehen die ganze Lehre und die Heiligkeit im Leben; das zeiget einen guten Menschen an. Denn alle [solche] Dinge sind hart und verdrießlich zu hören und zu wissen allen denjenigen, die sich selbst nicht gänzlich verlassen und nicht aller Eigenschaft ihres Willens verzichten in widerwärtigen Dingen, in Gegenwart und in Zukunft, in einer sterbenden Uebung ihres eigenen Fleisches, ihres Bluts, ihrer Sinne und ihrer vernünftigen Werke, nach aller solcher Weise, wie sie von Gott und seinen heimlichen [vertrauten] Freunden vermahnet, gelehrt und getrieben werden in der Zeit. Nun regieren vier Anfechtungen in der Welt, worin ein jeglicher Mensch begreifen mag, ob er im Irrthum oder aber ein Nachfolger unsers Herrn Jesu in der Wahrheit sey. Es gibt ja [verschiedene] Weisen der Irrungen; und alle Menschen, die geistlich scheinen, und nicht wahrhaftig noch tugendsam im Leben sind, die sind verleitet und verwirret in einer jener Weisen.

Verstehet und merket mich recht: es sind viele Sachen, daraus Twalung [Verhinderung] und Irrungen kommen. Welcher Mensch Gott nicht meint noch mehr lieb hat, als sich selbst und alle Dinge, der ist ganz ruchlos und unachtsam der Ehre Gottes und wahrhaftiger Tugend und Gottes selbst. Darum ist er bereit [ausgesetzt] zu allen Weisen von Anfechtung, denn er ist krank [schwach] und unwissend, und mag ohne sein Wissen in mannigfaltige Twalung oder Irrung verleitet werden. Nun will ich nichts mehr von den Menschen sagen, die in offenbaren großen Todsünden leben; denn ihre Werke sind offenbar,

sondern von allen denen, die im Zweifel, im Wahn und im geistlichen Schein twalen [verhindert sind] und irren.

Der Ursprung der ersten Anfechtung, damit die Menschen allermeist umfangen sind, ist eine unbezwungene Natur, und das ist bey allen denjenigen, die nach Wollust ihres Leichnams und ihrer Sinnen leben, in Sehen, in Hören, in Reden, in Willen und Genügen und Zuneigung ihrer Natur, in Begierde zu gefallen der eine dem andern, in Reisen und Zusenden von Gaben unter einander, mit Worten und mit Werken, mit Gelaß [Ueberartigkeit] oder mit Briefen und mit Boten und mit Verwöhnetseyn in Speise, Trank, Kleidern, schöner Farbe und in sonderlicher Weise und Gestalt von Kleidern und Habit und in Mannigfaltigkeit von allen Dingen, damit man den faulen, armen Aschensack zu zieren befleißiget, der eine Speise der Würmer ist; wobey sie diejenigen, die nun selig sind, verfluchen und sie vermaledeyen, mit Leben [Thaten] und mit Worten, und selbst meinen, daß sie heilig sind, leben aber nach dem Fleische und nach dem Blut; denn sie zerstören oder zerreißen, was Christi und der Heiligkeit ist. Sehet, das ist die erste Anfechtung: die da ist die allergemeinste, denn sie hat alle Geistlichkeit [geistlichen Sinn aus] der heiligen Kirche der Christenheit vertrieben und sie verderbt, denn sie regiert in Klöstern, in Klausen, in Orden, bei Prälaten und in allem Stande der heiligen Kirche, von dem Obersten bis zu dem Niedersten. Darum ist die wahre Erkenntniß der Tugend sehr verblindet und erloschen; und etliche sprechen nun, daß das die Weisheit sey, die Gott lieb hat. Sie seyen kränklich, meinen sie, und zart und edel von Complexion, und darum bedürfen sie viel ruhiges Gemach [Gemächlichkeit], und sagen: ein guter Mensch sei aller Ehren und Gutes werth, und denken, daß sie dieselbigen sind, und also werden sie betrogen. Das ist es, daß sie viel leiden von außen, wie zum Chor gehen, lesen und singen und Pater noster sprechen: solches und dergleichen halten sie für Leiden, denn es schmeckt ihnen nicht; sie sind auswendig und leben nach dem Fleisch und nicht nach dem Geist, denn sie sind blind und ungehorsam der Wahrheit im Bewegen des heiligen Geistes.

Die andere Anfechtung, aus der kommt eine andere Weise und Anfechtung der Twalung und Irrung, die dieser Welt entgegen ist; diese nächste Twalung und Irrung kommt aus einem falschen Geist, der große Heiligkeit beweiset, wo doch keine ist. Und hierunter mag man begreifen, daß viele Menschen in schwere Twalung und Irrung fallen, die dennoch geistlich und heilig scheinen. Nun versteht mich: welcher Mensch einen verschmäheten Habit angreift und ein hartes Leben von Bußwirkung, und Freunden und Verwandten irdisches Gut und allen Trost der Welt übergibt, und [hiebey] nicht sich selbst und

seinen Nutzen weniger als die Ehre Gottes liebet und meinet, der ist unstet und bereit zu bösen Dingen und zu eitelen Einfällen und viel fremden Dingen und zu aller geistlichen Verkehrung und Irrung; denn er wirket seine Werke aus Eigenschaft seiner selbst und er ist wieder geneigt auf sich selbst. So er denn Gott dienet und lieb hat, das geschieht aus Liebe seiner selbst, aus Nutzen und Gewinn, und darum ist dieses die Liebe der Natur und nicht der Gnade; denn er ist sich selbst nicht gestorben und will sich nicht geben unter den freyen Willen Gottes, und darum darf er Gott nicht wohl vertrauen, denn seine Natur will nicht weichen, sondern sicher seyn, und darum begehrt er Gott zu seinem Willen zu haben und zu seinem Heil und Seligkeit, und begehret, daß ihm Gott sonderlich heimlich [vertraut] sey vor andern Leuten, und daß ihm Gott einen Engel oder einen Heiligen sende, der ihm sage, wie er leben soll, ob sein Leben Gott gefalle, oder daß ihm Gott einen Brief mit goldenen Buchstaben sende, oder daß ihm in einem Gesichte oder einem Traum sein Wille vorkomme. Sehet, das kommt oft von geistlicher Hoffart, daß es sie dünket, sie seyen solches sonderlich wohl würdig. Wiewohl aber dieses etlichen Heiligen also geschehen ist, doch sollen es diese Leute nicht auf sich ziehen. Hier werden sie oft betrogen, denn was die Heiligen lehrten und lebten, dessen achteten sie wenig und klein; und sie gingen gerne besondere Wege, die nicht mehr gesehen oder gehört worden sind. Wer mehr sich selbst meinet und seine eigene Ehre, denn die Ehre Gottes, daraus wächst falscher Schein und ein betrügliches Leben, und darum nehmen sie sonderlichen Schein und Betragen an, auf daß man sie heilig heiße und sie vermittelst sonderlicher Weise andern Leuten gefallen. Wo ein wahrhaftiges hartes Leben aus Bußfertigkeit und eine tugendliche Weise ist, dazu gehört allezeit gründliche Demuth von Herzen, sonst ist es allezeit eine Falschheit. Darum können diese Leute nicht wohl leiden, daß man sonst Jemand heilig nenne, als sie, oder daß man von Jemand mehr halte, denn von ihnen, weil sie geistlich hoffärtig sind, wie die Pharisäer waren, und sich selbst weise und verständig halten, wiewohl sie unverständig und grob sind; denn sie setzen die höchste Seligkeit in die auswendigen Werke. Wenn es Gott verhängt, daß ihnen der Feind sich offenbaret oder in Träumen oder Gesichten erscheint, damit gloriren sie und gefallen sich selbst. So werden sie noch mehr betrogen und sich selbst geeignet, daß sie kaum noch bekehret werden können. Das ist die andere Weise, in der der Feind die eigenen Menschen anficht und diejenigen verleitet, die ungelassen ihres eigenen Willens sind und die besessen sind mit ungeordneter Liebe zu sich selbst.

Die dritte Verleitung und Anfechtung ist noch subtiler zu verstehen,

und darein fallen alle die Vertwalten und Verirrten durch des Feindes Rath, die eine geistliche Weise führen wollen. Diese sind behende von Sinnen und schalkhaft und behende in natürlicher Verständniß, weil sie die Natur üben wollen ohne Liebe und Demuth des Geistes, nach Lust der Natur; denn ihre Natur und inwendigen Sinne blühen in dem Licht der Natur, und dieses natürliche Licht besitzen sie mit so großer Wollust und Eigenheit, daß sie dünket, alle Wahrheit und alles, was man lieben mag, begreifen und verstehen zu können ohne die übernatürliche Hülfe Gottes. Hierinnen aber werden sie betrogen, und fallen in des Feindes Rath und in eine geistliche Hoffart, die sie also im Gemüth aufwirft, daß sie selten können bekehrt werden. Solche Menschen meinen, die erste Wahrheit mit natürlichem Licht zu erlangen und zu begreifen, und sie wollen mit ihrer Kunst die verborgene Heimlichkeit der heiligen Schrift durchgraben und durchgründen, die der Geist Gottes gedichtet [verfaßt] hat und die ewige Weisheit; und in ihrer Hoffart dünket sie, daß sie alle die Schrift besser und klarer verstehen, denn die Heiligen, die sie gelehrt und geschrieben haben. Sie meinen, die Weisheit der Welt zu seyn, und alle ihre Uebung ist: inwendig imaginiren und studiren und arguiren [tadeln] die Schrift so weit, als sie das nur thun dürfen. Andere Menschen aber, die ein heiliges, einfältiges oder hartes Leben von Pönitenzien haben, die schelten sie grobe Esel und Thiere, denn sie gefallen sich selbst vor andern Menschen und haben mehr inwendige Lust und Freude in den Dingen, die sie inwendig mit der Vernunft empfinden und verstehen, denn in den Dingen, die über die Vernunft sind und in dem, was man glauben muß, und die uns die ewige Seligkeit geben. Und so sind sie denn ungläubige, heidnische Menschen, die Gott nicht erkennen; sie wollen allezeit neue Weise vor die Leute bringen, in Reden und Lust der Natur; denn sie handeln und reden aus Eigenheit ihrer selbst, in Wohlgefallen ihrer selbst, und suchen ihre eigene Ehre und beweisen Hoffart, ohne daß sie dasselbige merken. Gemeiniglich haben sie ein schweres [ernsthaftes] Wesen oder Gebärde auswendig, und ein beschwertes unstetes Angesicht und stolze Gebärde gegen andere Menschen, und sie nehmen gern große, köstliche Nothdurft ihres Leibes; in allen Dingen begehren sie, daß man ihnen Ehre biete, und wollen geachtet und mehr seyn, denn andere Menschen. Sehet, das ist die dritte Weise von Anfechtung; hiemit werden alle die behenden Menschen betrogen, die in natürlicher Weisheit oder in gelehrter Kunst sich selbst erheben in Wohlgefallen, und die durch sich selbst und mit ihrem eigenen Licht aufsteigen wollen, ohne die Gnade Gottes.

Die vierte Anfechtung ist noch am allermeisten zu fürchten; denn die, welche darein fallen, verirren des Weges so fern von Gott und

von allen Tugenden, daß sie kaum oder nimmermehr wiederkehren können, und das sind alle diejenigen, die ohne Uebung der Tugend, mit einem ungebildeten, bloßen Verstand, eigenen Willen in sich besitzen, in bloßer Ledigkeit [Losgebundenheit] ihres Geistes und ihrer Natur. Diese fallen in eine blinde Verleitung ihres Wesens und werden unachtsam aller guten Werke von außen und inwendig und verschmähen alle inwendigen Werke, das ist, Willen und Wissen, Liebhaben und Begehren, und alle Wirksamkeit und Zuneigung zu Gott. Hätten sie in all ihrem Leben eine Stunde Gott lauter gemeinet und lieb gehabt und wahre Tugend versucht, so möchten [könnten] sie zu diesem Unglauben nicht kommen. Denn die Engel und die Heiligen und Christus selbst werden ewiglich lieben und begehren, danken und loben, wollen und wissen, und ohne diese Werke mögen sie nicht selig seyn, und wirkte Gott selbst das nicht, er wäre weder Gott, noch selig. Darinnen sind diese Menschen schwer betrogen, denn sie entschlafen und versinken in gefährlicher, natürlicher Ruhe. Wenn sie diese Rast in sich selbst empfinden ohne Liebe, ohne Uebung der Tugend, so wollen sie sie besitzen und dabei bleiben. Daraus kommt großer Unglaube und verkehrte, falsche Freyheit des Geistes; alle aber, die hiezu kommen, das sind einfältige oder junge Menschen, die nicht in Tugenden geübet sind oder sich selbst ungestorben oder auch wenn sie sich schon lange in großer Pönitenz und Liebe geübet hätten, solches doch ohne rechte Meinung zu Gott gethan haben. Dieser Leute Weise ist ein stilles Niedersitzen des Leibes ohne Werke, mit lediger [losgebundener], unbeachteter Sinnlichkeit und gekehrt in sich selbst. Sie sind ohne Uebung und ohne liebendes Anhangen an Gott; darum erkennen sie sich selbst nicht, sondern ruhen in ihrem eigenen Wesen, und also ist ihr Wesen ihr Abgott, denn sie dünket, es sey *ein* Ding, und sie hätten *ein* Wesen mit Gott; doch das ist unmöglich, und hiermit sind sie am schwersten betrogen, wie ich euch oft und viel gesagt habe *).

Nun ist uns aber auch nöthig zu sehen, wie ein jeglicher Mensch diesen vier Anfechtungen und Verführungen widerstehen und sie überwinden und Gott recht lieben mag, sich selbst und allen guten Menschen zu Nutzen. Denen solches geschehen soll, die müssen ganz andere Wege gehen zu dem Reiche Gottes, denn diejenigen, von welchen ihr hievon gehört habt.

Der Mensch muß sich setzen in den niedersten Stand, unter alle Menschen, als ein armer Sünder, der von sich selbst nichts hat noch vermag, ohne die Hülfe und Gnade Gottes. Auf diese Unterthänigkeit mag er dann sein Fundament setzen für ein hohes Leben, indem er

*) Obige Schilderung gilt offenbar den Brüdern und Schwestern des sogenannten freyen Geistes.

allezeit inwendig ruft: „Herr erbarme dich über mich armen Sünder“ und soll haben eine Hoffnung und Zuversicht in die Güte Gottes. Darnach soll er die Gebote Gottes und der heiligen Kirche angreifen, und die soll er meinen zu halten und dabey zu bleiben, dieweil er lebt, und soll seiner Bescheidenheit [Vernunft] folgen und gehorsam seyn allen Menschen, bey denen er ist, sofern er merken kann, daß daran Friede, Tugend und ein Sterben seiner Eigenwilligkeit gelegen ist [davon abhängt]. Er muß seine Sinne und Natur bezwingen und widerstehen allen unordentlichen Lüsten, verlassen und tödten sich selbst in seinem eigenen Willen und sein eigenes Gutdünken in allen Dingen, wo er kann, wenn es zur Tugend führt. Er soll sein Kreuz tragen und Christo nachfolgen in Pönitenz und Abstinenz, bescheidentlich, nach dem Vermögen seines Leichnams und seiner Natur. Er muß auch Ernst und Treue haben und eine allgemeine Liebe zu allen Menschen, und Niemand daraus scheiden. Er soll Gott gehorsam seyn, und mit ihm einen Willen in allen Dingen haben. Er soll auch sanftmüthig, gütig und geduldig in allen Leiden seyn, sanft und gütig gegen alle Menschen, und wo er irgend etwas empfindet, was ihn zu Gott und zu Tugenden lehrt, dem soll er liebsam folgen. Er soll Ehre und Würdigkeit seinen Obersten beweisen und allen guten Menschen, wo er diese weiß. Er soll Werke der Barmherzigkeit üben in allen Nöthen in ganzen Treuen, mit Worten, mit Werken und mit allem, was er vermag, nach Bescheidenheit [in verständiger Weise], und soll sich allezeit schwer [streng] und ernst beweisen gegen alle falsche Menschen, wo er sie weiß und erkennet; und was ihn seine Redlichkeit [Vernunft] lehrt und die heilige Schrift und alle gute Menschen, das soll er sich vorsetzen zu thun, nach seinem Vermögen und nach Bescheidenheit.

Ich könnte euch wohl viele Punkte von guten Sitten und von guter Uebung und Heiligkeit sagen; habt ihr aber diesen Grund, den ich gesagt habe, so findet ihr in euch mit der Hülfe Gottes alles, was ihr bedürfet. Doch das ist [nur] eine gemeine Weise von Tugenden, die allen Menschen vonnöthen ist, welche Gott gefallen und alle Anfechtung überwinden wollen; aber ich begehre, daß wir nach dieser Weise [auch] unserer Inwendigkeit wahrnehmen, auf daß wir klarer und näher empfinden den Reichthum Gottes, der in unserem Geiste lebt. Darum sollen wir uns einkehren und leben, in unserem bloßen, ungestalteten [bildlosen] Verstande, der unbegreiflichen Wahrheit Gottes; und diese sollen wir in uns gebildet, und uns wieder in sie gebildet und allzumal eins mit ihr finden.*) Das ist die allerklerste Stimme, damit wir Gottes Sohn sollen anrufen, um mit ihm sein Erbe zu besitzen.

*) Wir sollen, aller irdischen Bilder und Vorstellungen enthoben, zur lebendigen, wesentlichen Gemeinschaft mit Gott gelangen; dieses ist aber freylich nicht möglich ohne eine gewisse Umgestaltung, Veredlung unseres Geistes und Wesens selbst.

Mit dieser hohen Ehre sollen wir wiederkommen zu uns selbst und sollen uns neigen vor der Allmächtigkeit Gottes, in einem Vernichten unser selbst, in Erbietung, alles zu leiden, was Gott uns bringen und verhängen will in dieser Zeit und in Ewigkeit. Dieß ist die gnadenreiche Stimme, und also ging Christus nieder nach der Menschheit und erwarb uns das ewige Leben, und hiemit rufen wir die Gerechtigkeit Gottes an und gehen mit Christo nieder in die grundlose Tiefe Gottes, die nimmer ergründet wird. Aus dieser tiefen Niedrigkeit sollen wir uns aber wieder aufrichten mit freyem Gemüth in die oberste Hoheit, und sollen mit allen Engeln und mit allen Heiligen in Christo Jesu Gott lieb haben, Gott danken und loben, nun und in Ewigkeit. Das ist die fröhliche Stimme, mit der wir die heilige Dreyeinigkeit anrufen, und die sollen wir in uns wohnend finden mit Fülle aller Gnaden und Gaben, und uns mit allen Tugenden niederbeugen in die göttliche Einigkeit. Aus dieser reichen Einigkeit sollen wir wirklich [wirkend] fließen mit der milden Güte Gottes und sollen durchfließen mit einem milden Herzen Himmel und Erde mit Gnaden und Glorien und mit allem Guten, das einem Jeglichen noth ist. Das ist die süße Stimme, mit der wir den heiligen Geist anrufen und mit der wir die Weite und Breite der Liebe besitzen und eins mit ihr werden. Wie nämlich die Liebe den Geist in Einigkeit besitzt, so empfindet sie des Geistes Lebendigkeit und schmecket ihren grundlosen Reichthum, und dann wird mit Lust erfüllt des Menschen ganze Inwendigkeit, und kommt in ihn Begehren nach der Liebe Unendlichkeit und deren Erlangen. Dieß ist die verborgene Stimme, mit der wir die Liebe anrufen, daß sie uns verzehre und in sich verschlinge, in ihren Abgrund, wo alle Geister ihre eignen Werke verlieren und berauben der Gebräuchlichkeit [Werkzeuge zu seyn]. Da offenbaret sich die sichere Stille, die über alle Weise ledig stehet, darinnen wir gestorben sind, und darin wir leben [erhaben] über unsere Selbstständigkeit; denn das ist unser Gebrauchen [Genießen] und unsere allerhöchste Seligkeit, wo ein ewiges Schweigen ist in unserer Ueberwesentlichkeit. Da wird kein Wort gesprochen in der Personen-Einigkeit, und darein mag auch Niemand ohne Liebe und Uebung der Tugend in Gerechtigkeit kommen; darum aber sind die betrogen, die mit falscher Ledigkeit *) umgehen. Also sollen wir alle Anfechtung und alle Behendigkeit des Feindes überwinden.

„Diese Hoheit der Liebe könnten viele Leute schnell erlangen, wenn sie fromm und weise sich übten, wie ich hievor gesprochen habe; aber das ist vielen Menschen gar hart, schwer und unwerth, und auch manchem unbekannt, wie man Fleisch und Blut, auch eigenen Willen

*) S. 195, Anm. 3.

tödten soll. Und darum soll Niemand von sich selbst einige Heiligkeit halten oder sich selbst glauben, noch auf sich bauen; denn es geschieht oft aus [bloßer] Neigung oder natürlicher Begehrung oder es ist eine angeborne Lust der Natur und eignes Gutdünken oder ein neuer Fund, was man für große Heiligkeit achtet oder meinet. So lange der Mensch ist unter seinen vierzig Jahren, ist er sehr zur Gebrechlichkeit geneigt und unstet in der Natur und suchet in seiner Uebung oft nur Genüge [Vergnügen] und Lust, ohne es selbst zu wissen, und ist also seine Uebung mit der Natur vermischet; während er meinet ein geistiges und heiliges Leben zu führen, so enthält er seiner selbst [hält er fest an sich] und der bloßen Natur ungestorbenen Eigenschaft. Hierüber sagt St. Gregorius: daß die Priester der alten Ehe [Testament] arbeiteten und dieneten in dem Tempel bis über ihre vierzig Jahre. Darnach wurden sie Hüter des Tabernakels, denn alsdann war die Natur in ihnen erkaltet und abnehmend, und also waren sie in sich selber erstarket und gefestet durch Verharrung ihres Dienstes und Mannigfaltigkeit ihrer guten Werke.

In dem fünfzigsten Jahr ließ man in der jüdischen Ehe die Erde rasten, und alle Schuld ward quitt gelassen, und alle Gefangene wurden los und alle Knechte wurden frey, die von ihrem Geschlechte [Hebräer] waren, und ein Jeglicher kam wieder zu seinem Erbe, das seiner Aeltern gewesen war. Und also will ich euch sagen, wenn wir die Geburt unsers Herrn in uns empfangen haben, dann fangen wir an zu lieben, und dann müssen wir arbeiten und uns peinigen in dem Tempel Gottes, das ist, in uns selber mit Bußwirkung und mit heiliger Uebung also lang, daß wir mit der Hülfe Gottes vertreiben und überwinden unser sündiges, irdisches Leben und alles, was Gott und der Tugend zuwider ist, in Gedanken, in Worten, in Werken und in aller unserer Uebung, bis die Liebe so mächtig in uns wird, daß sie uns in die oberste Hoheit erheben könne, die sie selbst ist; und dann soll ihre Güte all unsere Inwendigkeit durchfließen und erfüllen mit so großer Wollust und Freude, daß all unsere Erde [unser Leib] soll ledig liegen und rasten. Unser auswendiger irdischer Mensch soll zu der Zeit ledig stehen von aller Arbeit und Uebung; und dieß ist unser fünfzigstes Jahr der Erlösung und der Freuden, das man Jubiläum nennet in hebräischer Sprache. Hier zählen wir fünfzig Jahre von der Zeit, da Christus, Gottes Sohn, in uns geboren ist, und das ist unsere römische Fahrt [Wallfahrt nach Rom]; denn hier wird alle Schuld vergeben, alle Sünde abgelassen, alle Gefangene werden erlöset von allen Banden, von ungeordneter Liebe zu einiger Creatur; die werden zerbrochen und alle Knechte werden ledig. Die von freyem Adel oder Geburt sind, das ist, die obersten Kräfte der

Seele werden also frey, daß sie in ihrer Erhebung Gott lieb haben, danken und loben und ihm dienen mögen in aller Weise, ohne einiges Hinderniß des Feindes, des Fleisches und der Welt; die niedern Kräfte aber und die Sinne, die müssen allezeit Dienstknechte bleiben und arbeiten, denn sie sind Fleisch und aus dem Fleisch geboren. Wenn man sie also in ihrem Willen ließe, so würden sie dem Fleische folgen und dienen, und ihre Werke würden gebräuchlich [gerichtet] seyn wider die Redlichkeit und ungeordnet. Sehet, hiemit kommen wir wieder zu unserm eignen Erbe, das wir mit unsern Sünden verloren hatten, und also werden wir wahre Hüter des Tabernakels Gottes, wenn wir nach St. Pauli Lehre in Heiligkeit und Ehre, und mit Kräften Gottes, unseres Herrn, alle Anfechtung überwinden und mit freyem Gemüthe ungehindert bleiben und erhoben über alle Dinge zu dem ewigen Gut, das unser Erbe und unsere Seligkeit ist. Daß uns allen das geschehe, das helfe uns Jesus Christus, der um unsertwillen angefochten ward von dem Feinde und oft und viel von der Welt, und uns das Erbe seines Vaters erworben hat mit seinem edlen theuern Blut und Tod, was wir ungehindert mit ihm und in ihm in der Ewigkeit besitzen sollen. Amen.

Eine gute Lehre für die, so das Wort Gottes gehöret haben, und mag zu allen Predigten dienen.

Lieben Kinder, bleibet bey euch selbst eine Weile, und laufet nicht hinweg, und lasset das Wort Gottes in euch wirken. Das soll ein jeder Mensch thun, wenn er das Wort Gottes gehört hat und sonderlich solche inwendige Lehre, und soll sich dazu kehren und dabey bleiben, gleicher Weise, als ob er das Sakrament empfangen hätte. Daß wir das alles thun, das helfe uns Gott. Amen.

31. Auf den ersten Sonntag in den Fasten, den man nennet Invocavit, oder die alte Fastnacht.

Die andere Predigt.

Von viererlei subtilen Anfechtungen etlicher geistlicher Menschen, durch die sie in schädliche Irrung und Gefahr ihres ewigen Heils verführet werden, also daß sie des Antichrists Vorboten genennet werden können, die ihm seinen Weg zu dem Unglauben und zur höllischen Verdammniß bereiten, und wie man solches Irrsal unterschieden erkennen und sich davor bewahren soll.

Super aspidem et basiliscum ambulabis et conculcabis leonem et draconem. Item, non timebis a timore nocturno, a sagitta volante in die, a negotio perambulante in tenebris, ab incursu et daemonio meridiano. Psalm XCI. v. 5. *)

So spricht der heilige Geist durch seinen Propheten zu dem frommen geistlichen Menschen: Du wirst wandern auf den Schlangen und

*) 1521. f. 181; 1523. f. 157; 1543 f. 65; 1565 f. 54; 1548. p. 87; 1552. p. 150; 1621. p. 241; Arndt p. 416.

Basilisken, und wirst unter dich treten den Löwen und den Drachen. Unter diesen vier Thieren verstehet man vier große Irrthümer, oder verborgene Anfechtungen in dem geistlichen Stande.

Unter der Schlange verstehet man die heimliche Bekorung [Versuchung] und Anfechtung vom Teufel. Das ist auch bezeichnet, da derselbe Prophet sagt: Non timebis a timore nocturno, du sollst nicht fürchten der Nacht Furcht, das ist, heimliche Bekorungen, die den anfangenden Menschen zustehet. Hiermit werden aber die geistlichen Leute angefochten, die noch jung in Gnaden sind.

Unter dem andern Thier, dem Basilisk, verstehet man die Unreinigkeit [Unkeuschheit]; denn der Basilisk ist so böse, daß, sobald er Jemand ansieht, alsbald muß der Mensch sterben. Ebenso wer sich nicht kehrt von der Ursache der Unkeuschheit, der muß sündigen, und dann stirbt er. Dieß ist auch ausgelegt durch denselben Propheten, der da sagt: a sagitta volante in die, das ist, du wirst dich nicht fürchten vor dem Geschoß, das da flieget am Tage. Da sind gemeint, die offenbar angefochten werden mit der Unkeuschheit in ihrem Herzen, was dann gehet zur Befleckung der Natur durch Wollust der Menschen; hiemit werden die angefochten, welche gerne in ein besseres Leben gingen.

Unter dem dritten Thier, dem Drachen, verstehet man den Geiz, und das ist auch ausgelegt durch den Propheten, da er sagt: a negotio perambulante in tenebris, das ist, von dem Gespenst, das in der Finsterniß umgehet. Hierunter verstehet man den Geiz, der auch geistlich seyn kann, als ein Verkäufer der Wahrheit um irgend ein zeitliches Gut, wie dieß thun Prälaten und Weise, die in Gleißnerey aufgehen.

Unter dem vierten Thier, dem Löwen, verstehet man die Hoffart des Herzens, und wird auch darunter verstanden, wenn der Prophet sagt: ab incursu et daemonio meridiano, von dem Anlauf und von dem Mittags-Teufel erlöse uns, Herr. Das ist, was St. Paulus heißt einen Engel des Lichts, der sich beweiset in dem Schein eines guten Engels, und also den Menschen schwer und offenbar betrügt. Das kommt denen entgegen, die eine gute Weile in einem guten Leben gewesen sind und werden oft in einem Schein des Guten betrogen. Denn der Teufel gibt ihnen oft eine offenbare gute Tugend, und wenn sie dann diese ohne Ordnung verfolgen, so wird sie in ihnen zum Bösen verwandelt, wie Wachen oder Fasten oder Verharren in ihrem eignen Gutdünken, und sie werden also zu Sünden verleitet.

Nun wollen wir von einem jeglichen Thiere sagen, was es bedeutet. Zuerst, was durch die Anfechtung der Schlange bedeutet wird. Die Schlange ist von Natur gehässig, und schleichend gehet sie fort und bezeichnet geistliche Menschen, die sich selbst sehr sanft halten im

Essen und Trinken, in Gehen, in Stehen; alle harten Dinge aber nehmen sie nicht an, sondern sie sind gütlich gegen Andere und gegen sich selber, und suchen in allen Dingen ihr Gemach [Gemächlichkeit] und Sanftigkeit, denn sie haben eine schlangenhafte Natur. Sie sind auch gehässig gegen andere Menschen, die nicht nach ihrem Sinn und Gefallen sind und hassen sie, wie die Schlange. Niemand hasset diese so sehr, als die Menschen, und wo sie zu denselben kommt, da schießt sie ihr Gift aus. Also thun auch diese schlangenhaftigen Menschen: welche nach ihrem Kopf und Sinn nicht sind, über die urtheilen sie [ab] und heißen sie sonderliche Menschen und brechen also die Liebe, die sie meinen zu halten. Das sind gemeiniglich die Menschen, die ihrer natürlichen Begierde und Lust folgen, heimlich, in ihrem Eigensinn, und wenn sie unter der guten Versammlung wohnen, und lange Zeit ein geistliches Leben auswendig getragen und die großen Todsünden gelassen haben, meinen sie, daß es Gott ihnen gönnen wolle, was sie von der zeitlichen Nothdurft brauchen. Hiermit sind alle die gemeinen Christen-Leute besessen, und [ebenso] auch die geistlichen Leute, und sie wollen anders nicht wissen, denn daß dieses die rechte Geistlichkeit sey. Darum fallen sie zu Zeiten in schlangenhafte Natur der Sünde, heimlich und offenbar, ehe sie das wissen, und beschädigen sich selbst und viele gutherzige Menschen.

Zum zweiten: Bey der andern Anfechtung verstehet man unter dem Basilisk geistliche unkeusche Menschen, die ihre sinnliche Begierde inwendig verfolgen, nach fleischlicher Weise und Sinnlichkeit, und der nicht widerstehen. Sie haben auswendig ein geistliches, geringes Kleid, und sind guter und ziemlicher Sitten, aber ihr Gemüth ist voll Anfechtung der Unkeuschheit und der sinnlichen Wollüste, und das kommt ihnen davon, weil sie nicht die rechte Meinung inwendig in ihren täglichen Uebungen haben. Darum hat der Teufel einen offenen Zugang zu ihnen, und darum irren sie inwendig in großen Anfechtungen und fallen unterweilen auch wohl zu auswendiger Unkeuschheit und zu andern sündlichen Gebrechen. Diese Leute mag man in drey Punkten erkennen. Erstens sind sie unstet von Sinnen und merken viel auf anderer Leute Gebrechen; wer dagegen gut ist in der Wahrheit, ist stet von Sinnen und einfältig, und sieht nicht auf anderer Leute Thaten, und durch das göttliche Licht, das in ihm wohnet, schmecket und empfindet er inwendige Einigkeit, davon der andere nichts weiß. Ferner hat dieser falsche geistliche Mensch behende und subtile Einbildung und Einfälle, darauf er dichtet und imaginirt und mit Behendigkeit merkt, und ist subtil und behende, mit Worten hohe Dinge zu beweisen; dennoch schmecken sie ihm selbst nicht, noch auch anderen Leuten, und es fällt alles zu Grunde [ist vergeblich]. Dagegen hat

der gute Geist eingegossene Weisheit, darin er die Wahrheit erkennt ohne Arbeit und die Dinge zu Grunde beweiset; seine Lehren sind schlicht und nicht von fremden Worten, nicht subtil, nicht von hohen Dingen, denn alle diese Dinge hindern mehr, denn sie fördern in guten Herzen, und diese scheuen, was nicht zur Innigkeit leitet. Aber der falsche Geist lehrt behende merken in Mannigfaltigkeit, und er ist zänkisch, seine Lehre zu beschirmen über anderer Leute Lehre, wäre gleich eine andere Lehre besser. Solche Menschen üben sich auch wenig [in guten Werken]; sie sind verdrossen, sich in allen Tugenden zu üben; sie sind geistlich hoffärtig in allem ihrem Wesen. Drittens, es blähet der gute Geist in einer allgemeinen Liebe zu allen Menschen, seyen sie nun im Himmel oder auf Erden; der falsche Geist dagegen hat einen Menschen lieber, denn den andern und ihn dünkt, daß er [selbst] der weiseste und der beste sey. Er will, daß man seine Lehre und Sitte halte, und alles, was er nicht lehret und redet, soll man auch nicht halten, und die seine Weise auswendig nicht halten, dieselben dünken ihn zu irren. Er nimmt [genießt] über die Nothdurft, und kleine Sünden achtet er nicht groß; er ist auch nicht rechtfertig noch demüthig in der Wahrheit, er ist nicht mild den Armen, nicht mitleidend noch barmherzig, er empfindet auch inwendig nicht die göttliche Liebe noch rechte Tugend in der Wahrheit. Niemand [aber] soll über den andern hierin leicht urtheilen, sondern ein Jeglicher über sich selbst. Darum soll ein jeder Christum zum Exempel nehmen, der sich für alle Leute nach Seele und Leib hingab. Sehet, das ist die andere Art von der Anfechtung, die mit dem Basilisk angezeigt ist, der da die in- und auswendige Unkeuschheit derer bezeichnet, die in einem falschen Geiste leben, die [wohl] gut scheinen aber doch keine göttliche Meinung haben, und also in geistlicher Unkeuschheit fortgehen.

Zum dritten: was die dritte Anfechtung betrifft, die noch böser ist, so verstehet man unter dem Drachen die geizigen Menschen, die in geistlichem Geize stehen, und deren gibt es viererley Arten. Die ersten sind mit ungeordneter Zuneigung zu leiblichem Gemach [Gemächlichkeit] und Ruhe und fremden Trost der Creatur geneigt. Das findet bey denselben täglich Statt, gleich dem, der das tägliche kalte Wehe [Fieber] hat. Dieses kommt aus fliegender Hitze der Begehrung; denn diese Leute wollen von allen Dingen wissen und von allen Dingen reden, berichten und auslegen, ihrer selbst aber vergessen sie; über andere fremde Sachen tragen sie Sorge, mit kleinen Sachen mag man sie verstören und ihnen Unwillen erwecken, ihre Gedanken sind mancherley: nun hier nun daher, jetzt das dann jenes. Hiemit sind sie bekümmert und unledig von dem Morgen bis zu dem Abend, zu Zeiten schlafend, zu Zeiten wachend, und wenn auch solches geschehen mag ohne Todsünde,

so thut es doch großen inwendigen Schaden. Die andere [Art des geistlichen] Geizes vergleichet sich dem Fieber oder kalten Wehe, das um den andern Tag kommt, und das pflegt von böser Hitze oder von böser Kälte zu kommen. Der Geiz, der von böser Hitze kommt, das sind die Menschen, welche, so sie Gnade empfangen haben und ihnen darnach die Gnade entzogen wird, unstet von Sinnen werden, und sich dann vornehmen heute eine Weise, morgen eine andere, wie sie Pönitenz wollen thun. So und so lange wollen sie schweigen, dann aber wollen sie [doch lieber] reden; nun wollen sie in diesen Orden gehen, dann in den andern; nun wollen sie arm werden, zu einer andern Zeit wollen sie ihr Gut behalten; nun wollen sie in fremden Landen wohnen um Gottes willen, dann wollen sie in eine Klause gehen; nun wollen sie zu dem h. Sakrament gehen, und in kurzer Zeit darnach achten sie nicht darauf; zu Zeiten wollen sie viel lesen, dann viel Gutes denken. Das und dergleichen kommt alles aus Unstetigkeit des Herzens, wenn man unordentlich zeitliche Dinge lieb hat; diese Irrung kommt, wenn man mehr den Sinn auf auswendige Weise und Tugend setzt, denn auf Gott. Ob er gleich Gott in seiner Uebung meinet, so ist er dennoch unstet, darum, daß er Gott nicht über alle Tugend und Weise setzt: so er Gott über alle Tugend setzte, so würde er aller Unstetigkeit ledig. Der Geiz, der von böser Kälte kommt, ist noch von ärgerer und böserer Unstetigkeit, und den haben alle diejenigen, die Gott lieb haben und etwas Zeitliches damit. Da ist die Liebe sehr klein und kalt, denn sie wollen fremde Dinge mit Gott wirken und sind von Herzen eitel, und alles, womit sie Gott dienen, darin sucht die Natur ihren eigenen Nutzen, so heimlich, daß sie dasselbe oft [selbst] nicht wissen. Dieselbigen kiesen auch bald diese Weise, bald eine andere: nun wollen sie diesem beichten und seinem Rath folgen, bald vergehet es ihnen wieder und dann kiesen sie einen andern; um alle Dinge wollen sie Rath fragen, und selten können sie dem Rathe folgen [weil er ihnen nicht gefällt] oder sie vergessen ihn. Sie wollen nicht gerne gelästert seyn, sich selbst wollen sie zu viel schonen; schöner Worte wissen sie viel, aber darinnen ist keine Frucht; gerne wollen sie Ehre haben von Tugenden, und von kleinen guten Werken nehmen sie gern großen Preis, und ihre Tugenden wollen sie gerne offenbar haben. Und so sind sie denn inwendig eitel, und die Tugend schmecket ihnen nicht. Andere Leute wollen sie lehren und regieren, aber nicht gelehrt noch regiert oder gestraft und gescholten werden; sie haben eine natürliche Liebe zu sich selbst und verborgene Hoffart bey sich und das macht sie also unstet. Sie gehen auf schmalen Orten [Pfaden] der Todsünde; mißtreten sie, so fallen sie in die Hölle. Die vierte Art des Geizes ist noch böser und kommt aus den schon genannten. Aus

Unstetigkeit nämlich kommt die Vergessenheit Gottes und seiner selbst, sowie der Wahrheit und aller Tugend, und also fällt denn der Mensch in Irrung, daß er nicht weiß, was er halten und thun soll. Aus Vergessenheit Gottes aber kommt er zur Unachtsamkeit aller Uebung, und so wird er verdrossen zu aller Besserung des Lebens, und mag leicht wieder in alle Sünden fallen, als wenn er nie etwas von Gott gewußt hätte; dann aber mag er schwer wieder aufstehen, es sey denn, daß er wiederkehre zu dem milden, sterbenden Leben Christi. So bleibt er nun inwendig irrend in Sünden, und kehret sich [zwar] auswendig zu keinen großen Sünden, doch kehret er sich zum Studiren, zum Regieren, und nimmt sich alles Handels an, und wird zu Zeiten zum Regieren und Obersten gekoren, darum, daß er auswendig geistlich und standhaft scheint, wird aber also den milden Herzen gar schädlich, die sich einwärts kehren sollten. Sie halten den auswendigen Dienst mit Strenge, wiewohl er ihnen [ihren Untergebenen] sauer wird, und dazu treiben sie alle Leute, doch nicht fürder [nicht weiter vorwärts, nicht zu Höherem], und also bleiben sie in Gutdünken und in Hoffart, und gleichen recht dem Drachen, der alles das verschlinget, wozu er kommt und was ihm zuwider ist und was unter ihm ist.

Zum vierten: unter dem Löwen verstehet man die geistliche Hoffart in der höchsten Irrung, wie ja der Löwe der Höchste und der Herr der Thiere ist. Da sind geistliche Menschen gemeint, die in einem geistlichen Leben verirret sind, die nämlich ein geistliches Leben, ohne die Eingebung Gottes, aus ihnen selbst angenommen haben, und darum zu keinem guten Ende kommen können, weil sie Ruhe suchen in fremden Dingen und nicht in Gott. Es ist natürlich, daß alle Creaturen zu Ruhe und zu Lust geneigt sind, und also suchen die Guten Ruhe in Gott, die Bösen aber suchen sie in sich selbst und in den Creaturen, und wissen nicht, daß sie hierin irren. Hieraus kommt die höchste Hoffart und die größte Verführung: sie können hier nicht leicht wieder umkehren, denn es ist gut in Lust und Ruhe zu seyn. Das geschieht aber [besonders] jungen, ungeübten, unerstorbenen Menschen; die kommen zu solchem Frieden mit Lust, und meinen, daß es gut ist. Es ist [da] noch alles nach der Natur, doch wenn die Natur sich selbst in Ruhe nicht genug seyn mag, so wird es zuletzt alles in Sünde verwandelt. Wenn der Mensch bloß und ledig ist [nur] nach seinem Sinne, ohne Werke nach der höchsten Kraft, so kommt er von bloßer Natur zur Ruhe der Sinnen.*) Dieß möchte ein jeglicher Mensch haben, ohne die Gnade Gottes, wenn er sich ledigen

*) Tauler wendet sich hier gegen den, die thätige Liebe verläugnenden Quietismus, bey welchem man in Wahrheit nicht zu Gott kommt, sondern im Grunde doch nur bey und in sich selbst bleibt.

könnte von allen Phantasien und Werken. Hierin mag [aber] ein guter Mensch nicht ruhen, denn die göttliche Liebe kann nicht ledig [müßig] seyn, und darum kann ein guter Mensch in natürlicher Ruhe nicht lange weilen (denn das wäre sich selbst gesucht), und diese natürliche Rast oder Ruhe geschieht in einem Stillniedersitzen ohne Uebung von innen, oder auswendig in einer Ledigkeit, auf daß die Ruhe gefunden werde und ungehindert bleibe; dieß ist aber Sünde, denn sie macht Blindheit und Nichtswissen und ein Niedersteigen in sich selbst, ohne die Werke. Diese Ruhe ist anders nichts, denn eine Ledigkeit, in die der Mensch fällt, und wo er Gottes vergisset und seiner selbst und aller Dinge, nach Weise eines Werks [sofern er Werke wirken sollte].

Aber die heilige Rast und Ruhe, die man in Gott besitzt, ist eine liebliche Ausschließung, mit einem einfältigen Einsehen in die unbegreifliche Klarheit Gottes. Sie wird in Gott allezeit mit inniger Begierde wirklich gesucht, und sie wird gefunden in gebräuchlicher [thätiger] Neigung, und wird ewiglich in brennender Liebe besessen, und wenn sie besessen ist, wird sie nichts desto minder gesucht.*) Hierum werden alle betrogen, die sich selbst meinen und in natürlicher Ruhe niedersinken und Gott nicht suchen mit Begehren und in gebräuchlicher Liebe nicht finden; denn die Ruhe, die sie besitzen, leitet in ein Ledigseyn ihrer selbst, dazu sie von Natur und Gewohnheit geneigt sind, hier aber kann man Gott nicht finden. Sie bringet den Menschen nur in eine solche Ledigkeit, die auch Heiden und Juden finden können und alle Menschen, wie böse sie seyen, wenn sie in sich selbst leben ohne Erfahrung [Bewußtseyn] ihres Gewissens, und sich von Zufällen und allen Werken ledigen können, und in dieser Ledigkeit ist die Ruhe sehr genüglich [vergnüglich] und groß. Diese Ruhe, in ihrem Wesen selbst, ist keine Sünde, denn sie ist in allen Menschen von Natur, wenn sie sich ledigen könnten; aber so man sie besitzen und üben will ohne Tugend-Werke, wird sie Sünde und dann fällt der Mensch in eine geistliche Hoffart und Wohlgefallen seiner selbst, wovon man selten genieset. Er meinet dann wohl zu Zeiten Gott zu haben, und ein Wesen mit Gott zu seyn, doch kommt er nimmermehr dahin. Wenn denn der Mensch also in dieser falschen Rast und Ruhe ist und in falscher Ledigkeit sitzt, so dünket ihn, daß alle gute Uebungen ihm ein Hinderniß zu dieser Ruhe seyen, und also bleibt er widerstrebend der rechten Einwirkung Gottes. Also thaten auch die falschen Engel, da sie fielen; denn sie neigten sich auf sich selbst und suchten Rast in ihrer Natur mit Behagen und Gefallen ihres natürlichen Lichts; das war ihnen nicht erlaubt, und sie wurden

*) Es bedarf einer immer fortgehenden thätigen Liebe, wenn man in dieser Gemeinschaft mit Gott verbleiben soll.

verblendet von dem ewigen Licht und fielen in ewige Unruhe. Aber die guten Engel, da sie geschaffen wurden, und sich von Stund an in Gott kehrten mit allem, was sie von Gott empfangen hatten, fanden Seligkeit und ewige Rast. Das ist uns mit dem Löwen bewiesen [angezeigt], der ein Herr der Thiere seyn will; also wollen [auch] diese Herren der Tugend seyn, die sie besessen zu haben meinen, sie sind aber gerade wider die Tugend und sind vor Gott Gleißner; dieß heißt man falsche Ledigkeit in der Natur.

Aus dieser falschen Ledigkeit kommt eine andere falsche Geistlichkeit; die heißt geistliche Unkeuschheit. So nämlich ein Mensch Rast haben will in Ledigkeit, ohne innige Begierde zu Gott, so hat er eine Bereitung zu aller Irrung und zu allen Anfechtungen; denn er ist gekehrt von Gott zu sich selbst mit natürlicher Liebe und suchet Lust und Trost in seiner Natur, wie es ihn gelüstet. Dieser Mensch vergleichet sich einem Kaufmann; denn alle Arbeit und Verdruß, die er leidet, ist um seinen eigenen Nutzen und Lust, und nicht um der Liebe Gottes willen; und also besitzt er sich allezeit selbst in ungeordneten Gemächlichkeiten [Vergnügungen]. Dennoch mag es geschehen, daß etliche dieser Leute große Pönitenz thun, aber alles um sich selbst, auf daß sie vornehm und bekannt werden in Heiligkeit, auch damit sie großen Lohn haben und verdienen wollen; denn die Natur eigener Liebe hülfe sich selbst gerne, und liebt Ehre in dieser Zeit und Lohn in Ewigkeit. Diese Leute haben große Bitte zu Gott (wie sie meinen) und begehren etwas sonderliches von Gott, werden aber hiebey betrogen; denn Gott verhänget durch den Feind, daß ihnen geschieht, was sie bitten, und so meinen sie, daß es ihnen von Gott geschehe, und [zwar] um ihrer Heiligkeit willen und weil sie es wohl verdienet haben. Sie sind geistlich hoffärtig, ohne inwendige göttliche Gnade, und darum bleiben sie auf sich selbst; ein kleiner Trost macht sie sehr fröhlich, denn sie wissen nicht, welcher große inwendige Trost ihnen gebricht. Sie sind sehr zu inwendiger Lust und Genuß der Geistlichkeit der Natur geneigt; das heißt [aber] geistliche Unkeuschheit, denn das ist eine rechte Zuneigung in natürlicher Liebe, die allezeit wieder gebogen oder gekrümmt ist auf sich selbst, und ihren Vortheil in allen Dingen suchet. Sie sind auch sehr eigenwillig, und fallen so sehr auf die Dinge zu Zeiten, denen sie begehren, auch von Gott, daß, wenn sie die nicht erlangen können, wollen sie von Sinnen kommen, und man siehet und höret etwa grausame Dinge davon, daß sie sich nicht leiden [fügen] können; etliche werden gar von dem Feinde besessen, weil sie ihren begehrten Willen nicht haben können von den Menschen oder von Gott in gewissen Sachen, auf denen sie bestehen. Ach, also leben sie wider den heiligen Geist! Ein guter Mensch dagegen opfert sich selbst, mit allem,

was er zu der Ehre Gottes thun mag; es kann ihn nichts ersättigen, denn das eine unbegreifliche Gut, das Gott selbst ist.

Natürliche Liebe und göttliche Liebe sind also gleich in den Werken von außen, wie zwey Haare auf dem Haupt; aber die inwendige Meinung ist ungleich. Der gute Geist sucht, merkt und begehret mit aufsteigendem Herzen allezeit heimlich und offenbar die Ehre Gottes; aber die natürliche Liebe hat allezeit sich selbst lieb, und wenn die natürliche Liebe die göttliche Liebe überringt, so fällt der Mensch in vier Sünden, in geistliche Hoffart, in Geiz, in Völlerey und in Unkeuschheit. In dergleichen fiel Adam in dem Paradies und alle menschliche Natur mit ihm; denn weil Adam sich selbst mit natürlicher Liebe unordentlich lieb hatte, darum kehrte er sich von Gott und verschmähete Gottes Gebot in Hoffart; er begehrte Kunst und Weisheit in Geiz; er suchte Süßigkeit und Lust in Speise und Essen, er ward darnach zur Unkeuschheit beweget. Aber Maria, die Mutter Gottes, fand die Gnade, die Adam verlor, und viel mehr dazu. Darum heißt sie eine Mutter der schönen Liebe, denn sie kehrte ihre Werke in Liebe zu Gott, und empfing Christum in Demuth und opferte dem Vater wieder mit Innigkeit all sein Leiden; sie begehrte auch nie Kunst, noch Weisheit oder Tugend in Geiz; auch hatte sie weder Genuß noch Trost in Tugenden oder zeitlicher Speise, und all ihr Leben war in Reinigkeit in allen Gliedern. Sie hat allein unterdrückt alle falschen Ketzer und Gleißner.

Aus diesen zwey Irrungen kommt die dritte, und ist die allerböseste, derjenigen, die sich heißen Gottschauende Menschen. Man kann sie erkennen an der natürlichen Ruhe, die sie in sich empfinden in Ledigkeit: sie meinen, daß sie frey seyen von Sünden, und mit Gott ohne Mittel vereinigt und gekommen seyen über Unterthänigkeit gegen die heilige Kirche und über die Gebote Gottes und über alle tugendsame Werke;*) denn sie meinen, daß man diese Ledigkeit mit keinem Ding hindern dürfe, um ihres Adels willen. Darum stehen sie ledig aller Unterthänigkeit, ohne einiges Werk aufwärts oder niederwärts, recht wie ein Werkzeug ledig ist und auf seinen Meister wartet, wenn er arbeiten will; denn ihnen dünket, arbeiten sie etwas, so würde Gott in seinem Werken gehindert, und darum setzen sie sich ledig aller Tugenden. Also ledig wollen sie seyn, daß sie nicht wollen danken, noch Gott loben, auch nichts haben, noch erkennen, noch lieben, noch bitten, noch begehren; denn alles, was sie bitten mögen, haben sie (wie sie dünkt), und also meinen sie, daß sie im Geist arm seyen; weil sie ohne eigenen Willen sind und alle Eigenschaft verlassen haben ohne Verkiesen [Vorbehalt], wie sie meinen. Sie glauben, daß sie

*) Auch hier zielt Tauler auf die Brüder und Schwestern des sogenannten freyen Geistes

darüber gekommen seyen, und daß sie das alles schon besitzen, weßhalb alle Satzung der heiligen Kirche angeordnet ist, und sie meinen, ihnen könne Niemand etwas geben oder nehmen, selbst Gott nicht, weil sie dünkt, daß sie über alle Uebung und Tugend gekommen haben, und in lautere Ledigkeit gekommen seyen und aller Tugend ledig geworden, und sagen, daß mehr Arbeit dazu gehöre, der Tugend ledig zu werden, denn die Tugend zu erkriegen [erwerben]. Um dieser Sache willen wollen sie frey seyn und Niemand gehorsam, weder dem Pabst noch dem Bischof noch dem Pfarrherr, und wiewohl sie das zu Zeiten auswendig in dem Schein zeigen, so sind sie doch Niemand inwendig unterthänig, weder im Willen, noch mit Werken; denn alles dessen, womit die heilige Kirche umgehet, wollen sie frey seyn. Sie sagen öffentlich, so lange als der Mensch nach Tugenden stellt [trachtet], so ist er noch unvollkommen und weiß er nichts von geistlicher Armuth, noch von dieser geistlichen Freyheit. Sie dünken sich erhaben über alle Engel und alles menschliche Verdienst und Glauben, so daß sie nicht mehr in Tugenden zunehmen können, noch auch Sünde thun, denn sie leben ohne Willen, wie sie meinen, und haben ihren Geist in Rast und in Ledigkeit gegeben und sind in sich selber zunichte und eins geworden mit Gott. Was die Natur begehrt, das können sie, ihren Gedanken nach, freymüthig thun, ohne Sünde, weil sie zu der höchsten Unschuld gekommen seyen und ihnen kein Gebot oder Gesetz gesetzt sey; wozu also ihrer Natur gelüstet, dem folgen sie, damit die Ledigkeit des Geistes ungehindert bleiben könne. Sie gedenken weder an Fasten, noch an [Fest-] Feyer, noch an Gebote, denn nur so viel, als sie das um der Leute willen thun, weil sie in allen Dingen ohne Gewissen leben. Ein jeder probe sich selbst, ob er nicht deren einer sey. Mörder und alle offenbare Sünder sind doch besser, denn diese geistliche Menschen; denn jene erkennen ihre Missethat, böse zu seyn, diese [aber] erkennen sie nicht. Schwer können sie bekehrt werden, und zu Zeiten besitzt sie der Teufel. Sie sind also behende, daß man sie mit Reden nicht wohl überwinden kann, außer nach dem Leben Jesu und der heiligen Schrift; da verstehet man wohl, daß sie betrogen sind.

Nun kommt noch die vierte Irrung: Manche heißen auch Gottschauende Leute, doch in etlichen Punkten sind sie anders, als die eben beschrieben worden sind. Diese meinen auch, daß sie von allen Werken ledig und Werkzeuge Gottes seyen, in denen Gott wirke, was er will, und sie seyen ein lauteres Leiden ohne Werke, und sagen, daß die Werke, die Gott in ihnen wirkt, edler seyen und mehr verdienen, denn die eines andern Menschen, der seine Werke in der Gnade Gottes selbst wirket, und sprechen: sie seyen Gott-leidende Menschen, weil sie die Werke leiden, die Gott in ihnen wirket. Wiewohl sie aber der

Werke ledig gehen und nichts thun, so wollen sie doch des Lohns nicht ledig seyn, noch ihn entbehren; denn keine Sünde sey es, was sie thun, weil Gott die Werke wirke, wie sie sagen; und alles, was Gott will, werde mit ihnen gewirket und anders nichts, und sie seyen inwendig wirklos und leben ohne Achtung keines Dings und haben eine verlassene demüthige Weise und können alles sehr wohl leiden, was ihnen zukommt, denn es dünkt sie, daß sie ein Instrument seyen, mit dem Gott nach seinem Willen wirke. Diese Leute sind wahrhaftigen Menschen in vielen Punkten gleich; aber darin sind sie falsch, daß sie alle Dinge, zu denen sie von innen getrieben sind, gute oder böse, als von dem heiligen Geist gewirkt halten. Der heilige Geist wirkt nimmer unnütze Dinge in einem Menschen, die wider Christi Leben oder wider die heilige Schrift sind, und darum sind sie betrogen. Diese Menschen sind schwer zu erkennen; sie können ihren Weg wohl beschirmen und glossiren [auslegen], aber an ihrer Eigenwilligkeit erkennt man sie, daß sie [nämlich] eher stürben, als sie ein Pünktlein ließen, was sie in Eigenheit haben. Diese sind wider die, welche sagen, daß sie in Tugenden nicht zunehmen können, wohl aber meinen sie, daß man noch verdienen könne. Sehet, dieser Weg und alle deßgleichen sind des Antichrist Vorboten, die seinen Weg, zum Unglauben [nämlich] und zur Verdammniß bereiten.

Nun stehet uns [aber zu,] ein wenig zu wissen, wie man diesen listigen Stricken entgehen soll. Niemand kann frey seyn von Haltung der Gebote Gottes und von Uebung der Tugend. Niemand mag sich mit Gott in Ledigkeit vereinigen, ohne göttliche Liebe und göttliche Begierde. Niemand mag heilig seyn oder heilig werden, ohne gute Werke. Niemand soll [unter-] lassen, gute Werke zu thun. Niemand mag in Gott ruhen, ohne göttliche Liebe. Niemand mag erhoben werden zu dem, was er nicht begehrt oder empfindet. Niemand soll ledig stehen der göttlichen Werke, auf daß man Gott nicht in seinen Werken hindere, sondern mitwirke mit Gott in Danknehmigkeit. Niemand soll Gott dienen, ohne zu danken und zu loben, denn Gott ist ein Schöpfer aller Creatur, und er allein mag geben und nehmen, denn er ist ohne Ende mächtig und reich. Der Mensch mag zunehmen und verdienen und sich üben, so lange er lebt, Niemand aber empfängt mehr Lohn als er verdient, wiewohl sie dünkt, daß sie Gottes Werke leiden und in sich geschehen lassen. Gottes Werke sind in sich selbst ewig und unwandelbar, denn er wirket sich selbst und nichts anders, und in diesen Gottes-Werken ist kein Zunehmen noch Verdienen keiner Creatur; denn hier ist nichts als Gott, der nicht höher und mehr werden mag, aber die Creaturen haben durch die Kraft Gottes ihre eigenen Werke [Wirksamkeit] in der Natur und in der Gnade und auch in der Glorie;

Wäre denn das möglich (was doch nicht seyn mag), daß die gö
lichen Naturen zunichte gingen an ihren Werken [ihrer Wirksamke
beraubt] und so ledig würden, wie sie waren, als sie nicht ware
das ist, als sie [noch] eins mit Gott, [noch] unerschaffen waren
deßgleichen, wäre die vernünftige Creatur nach aller Weise, wie sie i
Gott war: — so könnte sie nichts verdienen, gewiß nicht mehr, den
sie damals that [wo sie in Gott war], sie wäre [dann] auch nic
mehr heilig noch selig denn ein Stein oder Holz. Sehet, darum
ist offenbar, daß wir ohne unsere eigenen Werke, Liebe und Go
Erkennen nicht selig seyn noch werden können; aber Gott wäre se
und ist selig, wie er ewig war, dieß diente uns aber zur Besseru
gar nichts. Und darum ist jene Ledigkeit allezeit ein Betrug; d
falschen Geister aber, die hierinnen liegen und leben, sind also sub
daß man sie nicht überwinden kann, ja, sie sind den verdamm
Geistern nicht ungleich. Sie haben weder Lust noch Liebe noch E
kennen, auch weder Andacht noch Danken und Loben, denn sie si
ewiglich verdammt. Diesen Menschen gebricht nichts mehr, [sie ha
weiter nichts mehr zu erwarten], denn daß ihre Zeit fällt in Ewigk
wo dann die Gerechtigkeit Gottes geoffenbart wird in ihren Werk

Dagegen ist uns Christus eine Regel; der bleibt alleweg liebhaben
begehrend, dankend und lobend seinen himmlischen Vater, und ob
wohl seine Seele vereiniget war und ist, und selig in dem göttlich
Wesen, so kam er doch nie zu jener Ledigkeit, so hatten auch er u
alle Heiligen ein ewiges Begehren (wie einer, den so zu reden ht
hungert und dürstet), Gott lieb zu haben und ihn allezeit zu genieß
ohne doch ersättiget werden zu können. Da nun die Seele Chr
und alle Heiligen Gottes über alles Begehren genießen, wo nic
als Einigkeit ist, die ewige Seligkeit Gottes nämlich und aller Au
erwählten, so ist deßhalb dieses Genießen und solches Wirken
Seligkeit Christi und aller seiner Heiligen und das Leben aller gu
Menschen, eines Jeglichen nach Maaß und Größe seiner Liebe, u
eine Gerechtigkeit, die nimmermehr vergehen soll.

Auf daß wir nun nicht betrogen werden, so sollen wir uns zie
aus- und inwendig mit Tugenden und guten Sitten, wie die heilige Kir
Rath gibt und die Schrift lehret, und sollen uns dazu Gott opfern i
allen unsern Werken. So kommen wir Gott entgegen mit Mittel, d
ist mit aller seiner Gabe, und dann kommt Gott und rühret uns n
wirklicher [wirksamer] Liebe, und wir werden erfüllet mit allgemein
Treue. Dadurch werden wir ausfließend mit allgemeiner Liebe, u
dann wieder einfließend mit Dank und Lob in rechter Liebe, und we
den standhaft bleiben in einfältigem Frieden und in göttlichem Gefalle
Durch solche gebrauchliche [thätige] Liebe und göttliche Klarheit könn

wir uns selber zur Einigkeit fördern, und uns mit Gott vereinigen ohne Mittel, in genießender Rast. Also werden wir ewiglich [stets] inne bleiben und uns allezeit freuen und ohne Unterlaß wieder einkehren, und hiemit besitzen wir wahrhaftige Tugend. Daß wir zu diesem rechten Leben kommen und von allen Anfechtungen erlöset mögen werden, das gönne uns Gott. Amen.

32. Auf Montag nach der alten Fastnacht.

Wie der Mensch den Stricken der Anfechtung entgehen könne, und durch ordentliche Bußwirkung seiner Sünden zu der Vollkommenheit geistlichen Lebens komme.

Ipse liberabit me de laqueo venantium et a verbo aspero. Psalm XCI. v 3.*)

Es sprach der vortreffliche Prophet und König David von dem, der sich in den Willen und Schirm Gottes ergibt, daß er wohl könne von Gott sprechen: Er wird mich erlösen von dem Strick der Jagenden und von dem scharfen Wort. Unter diesem Strick verstehet man die listigen Jäger oder Anfechtungen der Teufel. Unter dem scharfen Wort aber versteht man die verdammten Tage und das harte und strenge Urtheil, das über die Sünder ergehen soll: Gehet von mir in das ewige Feuer, von dem man heute in dem Evangelium liest. Dies haben zuvor bedacht alle Gottesdiener in ihren Tagen, und sind also den Stricken und Jäger, dem Teufel und dem harten Urtheil entflohen mit einem guten Leben, wie von einem jeglichen Heiligen geschrieben steht. Es ist Niemand ihm gleich gefunden, der das Gesetz Gottes also hielte. Ein jeglicher Mensch, den Gott zur Bußfertigkeit ruft, den ruft er sonderlicher [eigenthümlicher] Weise von außen, ihm zu dienen; sie haben aber doch alle eine Liebe; das ist, sie haben alle die Rechtschaffenheit und Liebe lieb gehabt und die Bosheit gehasset. Gott muß auch uns eine Bekehrung senden, ihm zu dienen. Nun vernehmet meine Unverständigkeit ein wenig; nach dem ich weiß, will ich euch einen schlichten Weg lehren, euch darin zu bessern, wenn ihr dem folgen wollet; dazu sind aber vier Punkte gut.

Der erste ist, daß der Mensch um Gottes willen seine große Sünde lassen und zu einer Buße und Besserung der Sünden stets Gottes Leiden in seinem Sinn überdenken oder betrachten soll, besonders die fünf Wunden; die soll er täglich ehren mit sonderlicher Andacht und Gebet.

Der andere Punkt ist: er soll die große Begierlichkeit der Natur zwingen und dämmen von Stund zu Stund, nachdem die Natur es ertragen mag. Zur Besserung seiner Begierlichkeit soll er aber gerne allein seyn, ohne Gesellschaft, und soll allezeit Gutes thun und sich üben in tugendlichen Werken.

*) 1521. f. 165; 1523. f. 160; 1543. f. 69; 1565. f. 57; 1548. p. 94; 1552. p. 158; 1621. p. 337; Arndt p. 425.

Der dritte Punkt ist: er soll die Liebe der Leute aus seinem Herzen schließen wie auch aller Creaturen, die er über Gott oder Gott gleich lieb hat. Dieses zu bessern, soll er zu begehren anfangen, daß Gott seine Sünde hier strafen und ihm Leiden zusenden wolle; auch soll er sich selbst Leiden anthun, deßgleichen um seine Sünde weinen, oder zum mindesten wollen, daß er darum rechte Reue habe. Dabey soll er eine Ordnung seines Lebens machen, und anfangen, sich zu üben, auswendig in etlicher Strenge der Tugend, alles, was er [hierin] vermag nach dem [Vorbild der] Menschheit Christi, und in Gehorsam der heiligen Kirche leben nach allem seinem Vermögen.

Der vierte Punkt ist in Trübsal gelegen. Wenn [nämlich] dieser Liebhaber sich in Tugenden geübt hat, und Gott das gefällt, so sendet ihm Gott viele Leiden von außen und von innen zu, daß ihm seine guten Uebungen nicht schmecken. Da soll er nun geduldig seyn und gerne leiden wollen, und nicht ausbrechen aus dem Gedränge, [sich dem nicht entziehen wollen], sondern sich leiden [hingeben] ohne geistlichen Trost [wenn ihm auch der geistliche Trost mangeln sollte], und also arm werden im Geist und also fürder mehr und mehr die Art der Liebe lernen, die ihre eigne Liebe [Nutzen] nicht sucht, sondern die ihres Liebhabers. Also begehret sie, um ihres Nutzens willen, keinen Lohn von ihren guten Werken und fürchtet auch keine Pein; denn das wäre ihre eigne Liebe suchen.

Solche Menschen verwundern sich zuletzt, daß ein geistlicher Mensch um Lohn darf dienen [wollen], zeitlich oder ewiglich. Sie begehren keinen geistlichen Trost hier in dieser Zeit und [auch] ewig begehren sie keinen Lohn bey Gott; denn sie wollen nicht ihren eigenen Nutzen haben noch ansehen, sondern sie wollen, was Gott will, und das gefällt und schmeckt ihnen über allen ihren eigenen Nutzen. Daß wir also den Stricken und dem Jagen der Anfechtung entgehen mögen, und daß das harte und scharfe Wort des obersten Richters wider uns nicht gesprochen werde, das gönne uns Gott, der Allmächtige. Amen.*)

33. An dem andern Sonntag in den Fasten,

eine Predigt von der Cananäischen Frau.

Sagt, wie Gott etliche jaget durch den Streit des innern und des äußern Menschen.

Exiens Jesus de finibus Tyri et Sidonis. Matth. XV. v. 21—28.**)

Unser lieber Herr Jesus Christus ging aus von dannen in das Land Tyrus und Sidon. Aus demselben Land ging eine cananäische Frau,

*) 1521 und 1543 weichen sehr ab; erstere ist viel reicher, als letztere, was in der Regel umgekehrt ist.

**) Serm. XIII. 1498. f. 88; 1508. f. 30; 1521. f. 24; 1523. f. 21; 1543. f. 69; 1565. f. 57; 1548. p. 95; 1552, p. 159; 1621. p. 529; Arndt p. 55.

die rief unserm Herrn nach und sprach: Herr, Sohn Davids, erbarme dich über mich; denn meine Tochter wird sehr gepeiniget von dem bösen Geist. Der Herr antwortete der Frau nicht ein Wort. Das Weib rief sehr. Da sprachen die Jünger: Herr, dieß Weib ruft uns nach, laß sie. Da sprach unser Herr: Ich bin nicht gesandt, denn zu den verdorbenen Schafen des Hauses Israel. Das Weib kam, betete ihn an und sprach: Herr, hilf mir. Da antwortete unser Herr und sprach: Es ist nicht gut, daß man den Kindern das Brod nimmt und es den Hunden gibt. Da das Fräulein das gehöret hatte, sprach sie: Ja, Herr, das ist wahr, es geschieht aber doch oft, daß die kleinen Hündlein auch gespeist werden von den Brosamen, die da von dem Tisch ihrer Herren fallen. Da sprach unser lieber Herr: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. Da ward ihre Tochter gesund zu derselben Stunde.

O Kinder, dieß Evangelium weiset uns auf die edelste, nützlichste, sicherste, wesentlichste Kere [Bekehrung], die man in dieser Zeit haben mag. Darum so wisset, welche Kere nicht etlicher Weise in diesem Wege geschieht, da hilft alles, das der Mensch thun mag, in Thun und in Lassen, ihm wenig oder gar nichts.

Nun nehmen wir dieß Wort vor uns: Unser Herr ging aus; von wannen ging er aus? Von den Gleißnern und von den Schreibern. Nun merke mit Ernst diesen Grund: die Schreiber waren die Weisen, die da [viel] von ihren Künsten hielten und von ihren Aufsätzen. Kinder, hier sollen wir zween der allerschädlichsten Gründe merken, die unter geistlichen Menschen seyn mögen; in diesen Gründen verdirbt mancher edle Mensch, daß ganz nichts aus ihm wird. Wisset, daß wenige geistliche Menschen sind, sie seyen denn beflissen mit dem einen oder mit ihnen beyden, aber doch etliche mehr denn die andern. Unter den Schreibern versteht man die vernünftigen Menschen, die alle Dinge in ihre Vernunft oder in ihre Sinnlichkeit ziehen, die sie durch ihre Sinne schöpfen, und ziehen es denn also in ihre Vernunft, daß sie dadurch große Dinge verstehen, und darin ein Gloriren haben, und davon immerhin schöne, hohe Worte sprechen; in dem Grunde [aber], da die Wahrheit blößlich heraus quellen sollte, da bleiben sie leer und wüste und unfruchtbar.

Die andern Menschen sind die Pharisäer, das sind die Geistlichen, die sich selber für gut halten und viel von sich selber halten und bleiben stehen auf ihren Aufsätzen und Weisen, und dann ihre Gewohnheit vor allen Dingen halten und darin geachtet und gerühmet seyn wollen. Derselben Menschen Gründe stehen voll Urtheils [Aburtheilens oder Richtens über] auf alle Menschen, die ihrer Weise nicht sind noch sie achten. Wisset, unser lieber Herr ging aus von den-

selben Menschen; denn die Weisen hatten unsern Herrn um ein Urtheil gefragt, und sprachen: Warum halten deine Jünger nicht die guten Gewohnheiten der Altväter, daß sie mit ungewaschenen Händen das Brod essen? Wider diese Menschen sprach unser Herr gütlich: Warum haltet ihr nicht Gottes Gebot? Gleicher Weise thun diese Menschen, die da ihre eigene Weisen und ihre Gewohnheit halten und ihre Aufsätze vor der göttlichen Vermahnung [mehr, als diese]; dieselben Menschen vernichten die Freunde Gottes, die keinen eigenen, aufgesetzten Weisen nachfolgen wollen, weil sie Gott in seine verborgene Weise folgen müssen. Mit diesem Urtheil meint man nicht, daß man üppige ruchlose Menschen in der Versammlung nicht urtheilen soll, denn sonst verginge geistliche Zucht.

Vor jener pharisäischen Weise [aber] hüte sich ein Jeglicher in seinem Grunde. Man findet viel geistlicher Menschen, die allezeit nur auf die auswendigen Weisen sehen in den guten Werken, in der Haltung; damit [meinen sie] sey von ihnen alles gethan, aber der inwendige Grund ist zumal verwachsen und besessen mit den Creaturen und dazu schädlich gefangen. So beten sie viel und lesen viel Psalter; also thun [auch] die blinden Juden, die lesen viel Psalter und andere Bücher, Gott aber ist ihnen doch in der Wahrheit unbekannt und verborgen. Also ist es auch bey diesen geistlichen Menschen: sie nehmen Disciplin, sie beten, sie fasten, sie wachen, und zu alle dem ist doch Gott lauterlich ihr Grund nicht, sondern die arme leidige Natur; zu der ist ihre Liebe und ihre Meinung und ihre Begehrung allezeit mit diesen scheinenden guten Uebungen gekehrt. Nun, bey dieser pharisäischen Weise bleibet der ewige Gott nicht in diesen Menschen; denn das sind nicht die Pflanzen, die der himmlische Vater gepflanzet hat, sondern diese Menschen müssen mit der Wurzel ausgeworfen werden, wie unser Herr selber gesprochen hat: Welcher Mensch nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der ist zerstreuend. Wenn die Zeit der Ernte kommt, daß der ewige Gott sein Korn sammeln wird, die auserwählten Menschen nämlich, — welche dann mit ihm nicht gesammelt haben, die werden von ihm verlassen, und wo er seine lautere Pflanzung in dem Grund nicht findet, dieselben werden ausgeworfen. Dieß sind zween falsche Gründe; davor hütet euch durch Gott, wollet ihr anders behalten werden. Die natürliche Behendigkeit in schreiberlicher oder pharisäischer Weise in den auswendigen Scheinen oder Aufsätzen regieret nun leider! in allen Ständen. Die Menschen sind jetzund in der schreiberlichen Weise so behende, daß ein gewissenhafter Beichtiger kaum ihnen Beicht hören kann, ihrer Behendigkeit wegen und wegen ihrer eignen Aufsätze, darin sie allezeit bleiben. Von diesen Menschen ging Jesus, wie er noch thut allezeit.

Wohin ging aber der milde Jesus? Er ging in das Land Tyrus und Sidon. Tyrus ist aber so viel als eine Aengstigung, und Sidon so viel als ein Gejage. Ach, Kinder, das nehmen leider! wenig Menschen lauter wahr in ihnen selber; und es ist doch ein wunderbarliches, adeliches, nützliches Ding, daß diese zwey Gedränge in dem Menschen zusammenkommen, und wenn ihm dann der Mensch wohl und recht [Genüge] thun kann, was wird Adels, Nutz und guter Frucht aus diesem scharfen Gedränge geboren! Welches ist nun dieß Jagen? Nichts anders, denn daß der inwendige Mensch allezeit gerne bey Gott wäre, wo seine eigene [wahre] Stätte ist, und dieß treibt dann den auswendigen Menschen allezeit zu Gott und nach Gott. Doch jagt der auswendige Mensch einen andern Weg: er will allezeit auswendig seyn, da auch seine eigene Stätte ist. Also ist eine Zweyung in dem Menschen. Des innern Menschen eigene Stätte ist Gott, und zu derselben Stätte sein Begehren und sein freyer Wille und seine Meinung, und er wird dazu allezeit gejaget und gefördert von Gott dem Herrn. Aber das ist dem äußern Menschen alle Zeit und Stunde widrig, nach seiner Natur, die dawider frieget; wie St. Paulus spricht: Ich finde in mir ein ewiges Widerfechten, die Natur widerstehet dem ewigen Jagen des Geistes. Und darum, was ich nicht will, das thue ich, und was ich will, das thue ich nicht. Also jagen und fechten die Natur und der Geist wider einander; dazu kommt dann Gott, und jaget sie beyde mit seiner Gnade, und wisset, Kinder, wo dieß Jagen recht und wohl verstanden wird, da stehet es sehr wohl in demselben Menschen, denn alle Menschen, die von dem Geist Gottes gejaget werden, die sind die auserwählten Kinder.

Nun wisset, Kinder, von diesem Jagen kommt dem Menschen großes, bitteres Leiden und Gedränge. Wenn aber der Mensch darin untröstlich stehet und des Treibens in sich gewahr wird, so kommt dann Jesus und gehet ein ohne Zweifel. Wo man aber diesem Treiben nicht nachgehet und dieses Gedränges nicht gewahr wird in sich selbst, in denselben Menschen kommt er nicht. Denn alle Menschen, die des Treibens und schweren Gedränges nicht wahrnehmen und nicht wahrlich folgen im Leben mit einem Absterben im Geiste und in Natur, aus denselben Menschen wird nimmer nichts Gutes, dieweil sie hier in dieser Zeit leben.*) So kommen denn diese Menschen nicht zu sich selber, und wissen darum nichts von dem, was in ihnen verborgen ist. Es stehet auch gar manche Bekorung [Versuchung] in dem Menschen auf, in Natur und auch in dem Geiste; darum soll man demüthiglich eingehen mit Dankbarkeit, und der Mensch soll des Leidens

*) „Hier in dieser Zeit leben“ heißt hier so viel, als mit dem Herzen und Sinn der Erdenwelt angehören, in ihr befangen bleiben.

fröhlich beiten [harren]; dann ist er sicher, daß Gott mit ihm ist m
seinen Gnaden. Es kommt zumal die Welt mit ihren starken Stü
men und ficht den Menschen an, und dazu der böse Geist mit sein
behenden Listen, und des Menschen eigenes Fleisch, und die Sinne d
Menschen und die niedersten Kräfte werden mit großer Krankh
[Schwachheit] und Neiglichkeit umgeben in allen äußern Dingen; d
durch aber wird der inwendige Mensch gedrückt von Gott dem Herr
von der natürlichen Neigung, die er zu Gott allezeit hat, und so e
steht dann freylich ein scharfes, hartes, bitteres Leiden und ein groß
Gedränge in dem Menschen. Kinder, was soll nun der arme, elend
trostlose Mensch thun, so er in diesem Gejage und Gedränge steh
und in keinen Weg entrinnen kann noch mag? Da soll der Men
thun, wie dieß liebe Fraulein that: er soll zu Jesu Christo gehen u
rufen mit lauter Stimme, das ist, mit einer starken Begehrung: He
Sohn Davids, erbarme dich über mich. Ach, Kinder, in diesem G
jage wird wahrlich geboren ein unmäßiger Ruf und Freude der I
wendigkeit; und dieses Geistes Ruf geht über tausend Meilen, mit eine
durstigen [heißen] Suchen, das da ist über alle Maße mit eine
grundlosen Seufzen, weit über alle Natur. Dann aber muß d
heilige Geist das Uebrige in uns vollbringen, was uns nothdürf
[nothwendig] ist, wie St. Paulus sprach: Der heilige Geist bittet f
uns mit unaussprechlichem Seufzen. Kinder, also wird der Gru
bereitet von dem heiligen Geist, mehr denn von aller Bereitung, d
man immer in diesen Zeiten erdenken mag. Und wenn der Mens
also in diesem Gejage stehet und in diesem grundlosen Gedränge u
Leiden, auswendig und inwendig, und dann mit einem unaussprec
lichen Seufzen zu Gott dem Herrn mit einer lauten Stimme, das i
mit einer solchen Begehrung ruft, daß es recht durch den Himm
aufdringt, Gott aber dann gegen den Menschen dergleichen thut, a
ob er es nicht höre oder nicht darum wissen wolle: ach, Kinder, w
muß sich hier der Mensch so gar zu Grunde lassen, und wie b
seine Begehrung sich hinwieder in den Grund Gottes senken und h
Gott je mehr und mehr sich erbieten und sich bereiten lassen von G
und von allen Creaturen. Ach, wie könnte es seyn, daß sich der Bo
der vollkommenen Barmherzigkeit zuschlösse!

Da dieß liebe Fraulein ihm mit lauter Stimme nachrief, w
derselbige barmherzige Born in dem Ausfluß gegen selbes zugeschlosse
Die Jünger unseres Herrn baten für es; und zuletzt sprach er
seinen Jüngern härtiglich und ernstlich, daß er nicht gesandt wä
denn zu den verdorbenen Schäflein des Hauses Israel, und sprac
Es ist nicht gut, daß man das Brod der Kinder nimmt, und es d
Hunden gibt. Er that ihr noch viel härter, daß er ihr nicht alle

versagte, sondern mit offenbaren, harten Worten bewies, daß er ihr unbillige Gnade und Barmherzigkeit thun sollte. Er versagte ihr auch nicht allein das Brod, sondern er versagte ihr auch menschliches, natürliches Wesen, und hieß dieses Fräulein einen Hund. Wie möchte sie unser Herr schärfer und härter versucht und sie näher gejagt und getrieben und vernichtet haben! Was thut aber dieses Fräulein in seinem großen Gedränge und Leiden? Es leidet gütiglich und sanftmüthiglich, und ließ sich durch Gott den Herrn jagen, nach seinem liebsten Willen, und jagte sich [selbst] da noch viel tiefer, denn er sie gejaget hatte, und ging damit gejagt in den Grund, ja noch viel mehr sie drang in den Abgrund und sprach demüthiglich: Nein, lieber Herr, nicht ein Hund, sondern viel minder, nur ein kleines Hündlein. Bey diesem Versinken und Vernichten ihrer selbst blieb sie [aber] in einem wahren, festen Vertrauen zu unserm Herrn Jesu Christo und fing an und sprach: O Herr, nun geschieht es oft, daß die kleinen Hündlein gespeiset und gesättiget werden von den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herren fallen.

Ach, lieben Kinder, selig und heilig wären die Menschen, die also einen wahren Einschlag thun könnten in den Grund der Wahrheit, nicht mit Glossen, noch mit Worten, noch mit den Sinnen, sondern in dem wahren Grunde Gottes, daß weder Gott, noch alle Creatur sie so tief versenken noch vernichten noch unterdrücken könnten, daß der Mensch in der Wahrheit sich selber viel mehr und mehr tiefer versenkte, unterdrückte und vernichtete in sich selbst in der Wahrheit, und dann in diesem elenden Gedränge, Leiden und Verschmähniß von allen Creaturen stände und fest bliebe in einer ganzen Hoffnung und Zuversicht zu der milden Güte Gottes, mit einem Beharren ohne alles Ablassen, und daß der Mensch in diesem Gedränge und Leiden seine Begierde und seinen Ernst je mehr und mehr zu Gott wachsen ließe, wie dieß Fräulein that. Wie härtiglich ihm unser Herr auch zusprach und versagte seine milde Gnade der Barmherzigkeit, so ließ es doch nicht ab, in seinem guten Getrauen, das es gegen die Gnade unseres Herrn hatte. Darum ward diesem Fräulein alles gegeben, was es von unserm Herrn suchte und begehrte. Lieben Kinder, dieß wäre der wahre, rechte, göttliche Weg zu der ewigen Wahrheit. Welcher Mensch sich also gütiglich und sanftmüthiglich lassen und halten könnte in alle seinem Leiden und Gedränge von inwendig und auswendig, und sich also demüthiglich lassen könnte zu Grunde dem Willen Gottes, in Lieb und in Leid, bis in den Tod, ohne alles Widersprechen: — ach, Kinder, dieser Weg leitet recht den Menschen in Gott den Herrn, ohne alles Mittel; denn diese Menschen meinen und haben lieb ein grundloses Vernichten ihrer selbst vor Gott und allen seinen Creaturen,

und vernichten sich selbst bis auf den Grund, vor Gott und vor allen Creaturen, und stehen gelassen, gütlich und williglich allezeit in einem Elend, mit einem wahren, festen Bleiben bey dem Grunde der Wahrheit in einer Verharrung, in rechter wahrer Zuversicht. Also that dieß liebe Fraulein zu unserm Herrn; darum ward ihr gütiglich geantwortet von dem Herrn: O Fraulein, groß und fest ist dein Glaube; wie du glaubest, also geschehe dir nach allem deinem Willen.

Kinder, ich sage euch in der ewigen Wahrheit: alle Menschen, die in dieser Weise und in diesem Wege recht und wahrlich gefunden werden, denen soll ohne Zweifel also von Gott geantwortet werden: Mein Liebster, was du willst oder begehren magst, das soll dir gänzlich nach deinem Willen geschehen, weil du alle Zeit und Stunde williglich bist ausgegangen von dem Deinen in Geist und in Natur. Darum mußt du gleich eingehen in mich, ohne alles Mittel, und eins werden mit mir von Gnaden, wie ich von Natur bin. Kinder, dieser Eingang in das ewige Gut mag wahrlich und lauterlich nicht geschehen, denn in einem bloßen [gänzlichen] Verläugnen seiner selbst und des Seinen, in Geist und in Natur; denn so viel der Mensch sich selbst in allen Dingen ausgehet, also viel gehet Gott mit seinen göttlichen Gnaden ein; wo man also alle Dinge verläugnet, da findet man alles.

Ich will euch ein Exempel sagen: Ich weiß eine gute Tochter, die mag wohl an Tugend diesem Fraulein verglichen werden, und das ist geschehen innerhalb vier Jahren, und sie lebt noch heute dieses Tages. Dieselbe liebe Tochter ward aus ihren Sinnen verzückt und kam also fern und hoch, daß sie Gott und unsere Frau sahe und alle Heiligen mit einander. Als sie dieß also sahe, da sah sie sich selber in einer unaussprechlichen Ferne von Gott und von seiner lieben Mutter und von allen seinen Heiligen. Da geschah diesem Geiste so unaussprechliches peinliches Wehe, daß ihr däuchte, sie müßte von Stund an vergehen, und dadurch empfand sie schmerzliche, höllische, bitterliche Pein, von der großen Ferne wegen, die sie zu Gott hatte (denn wisset, daß dieß die größte Pein ist in der Hölle, die die Seelen haben, daß sie sich selber geferrt und geschieden von Gott erkennen und von allen seinen Auserwählten, und erkennen und wissen, daß es also ewiglich währen soll, daß sie Gott ewiglich nimmer beschauen sollen). Nun wisset, da diese liebe Tochter sich selbst so fern von Gott gesondert erkannte und von allen seinen Auserwählten, kehrte sie sich in dieser unaussprechlichen Noth demüthiglich und ernstlich zu unserer Frauen und zu allen Heiligen und bat sie allesammt ernstlich, daß sie ihr Gnade von Gott erwürben. Da sahe sie, daß die lieben Heiligen alle so gar gröslich und einmüthiglich in Gott erstarret waren, und mit ihm vereint, daß sie sich allesammt nicht einen einigen Augenblick

zu ihrem Rufen und Schreyen neigten. So übertrefflich [übermächtig] groß war ihre Wonne und ihre Freude, daß sie ihres Rufens nicht hörten noch Acht nahmen. Da kehret sie sich, nach menschlicher Weise, zu dem heiligen bittern Leiden und scharfen Tod unseres Herrn Jesu Christi, und es ward ihr geantwortet: warum die sollten von ihr angerufen seyn, denen sie doch nie vollkommen Ehre und Würdigkeit erzeigt hätte? Da sie das sahe, daß ihr weder unsere Frau, noch die Heiligen, auch die Marter unseres Herrn nicht zu Hülfe wollten kommen, da kehret sie sich selbst mit Ernst zu Gott, und sprach: Ach Herr, du mein ewiger Gott, sintemal Niemand mir zu Hülfe kommen will, so siehe du, minniglicher Gott, an, daß ich deine arme Creatur bin, und du mein ewiger Gott, Herr und Schöpfer bist meiner und aller Creaturen. Darum, du ewiger Vater, so falle ich demüthiglich in dein gerechtes Urtheil, nach deinem Willen; ob du mich auch in dieser höllischen gräulichen Pein wollest ewiglich haben, dessen lasse ich mich demüthiglich in deinen allerliebsten Willen, in Zeit und in Ewigkeit; und was dir, himmlischer Vater, von mir und in mir wohl gefällt, darein will ich mich, in deinen Willen, ewiglich ergeben. Nun, sobald sie sich demüthiglich zu Grund ergab, dem ewigen Gott gelassen in Ewigkeit, alsobald ward sie gezogen fern über alle Mittel und zuhand in den lieblichen Abgrund der Gottheit eingeschwungen. Dieselbe Person wird noch alle Tage zum mindesten einmal von Gott gezogen in den Abgrund Gottes ohne alles Mittel. Ich meine und glaube, daß sie in allem ihrem Leben nie große Sünde gethan, damit sie Gott erzürnet habe, und doch mußte sie die ängstliche Pein leiden. Ach Kinder, wie großes mannigfaltiges Mittel soll denn an den Menschen erscheinen, die Gott viel und oft schwerlich erzürnet haben, und auch dabey noch in dieser Zeit so sehr mit Lust und Genüge [Vergnügen] an den armen Creaturen kleben? Aber diese Tochter ließ sich demüthiglich in den Willen Gottes, in eine Ewigkeit der höllischen Pein, da es der ewige Gott in seinem Urtheil [also] von ihr haben wollte.

Also thun [aber sonst] die Menschen nicht, die in ein geistliches Leben kommen. Dieselben dünkt recht in vier oder fünf Jahren, sie sollen große Wunder mit Gott schaffen und sprechen zu andern Menschen: Ach, Lieber, bitte unsern Herrn für mich, daß ich seiner liebsten Freunde einer werde in Zeit und in Ewigkeit! Nun wisse, wäre dir recht [wärest du auf dem rechten Wege], so solltest du dich dessen nicht würdig dünken, daß du [auch nur] der mindesten Freunde Gottes einer werden solltest. Darum setze dich demüthiglich in die allermindeste Stätte, wie dich das heilige Evangelium lehrt, so wirst du ohne Zweifel von Gott erhöhet. Aber die Menschen, die sich selber im Geist und in der Natur erhöhen, die werden ohne Zweifel von Gott

geniedert; darum begehre von Gott und von den Menschen, wie es ihm ewiglich von dir gefalle in seinem allerbesten Willen, darin deine Stätte und Wohnung seyn soll, und nicht anders.

Kinder, in diesem Wege und in dieser Weise, dadurch, daß man sich seiner selbst gänzlich verzieht [sich selbst völlig verläugnet], nach Gottes Willen, in allen Weisen, im Haben und im Mangeln, im Geist und in Natur, auswendig und inwendig, gehet Gott bloß und ohne alles Mittel ein.

Nun wisset, welcher Mensch in dieser Zeit dessen wahrlich einen einigen Tropfen überkommen möchte, und ihm der Liebe [auch nur] ein Funke in seiner Seele würde, der möchte dadurch mehr und wahrlicher bereitet und in den Grund der Wahrheit eingeführt werden, denn ob er alle seine Kleider von seinem Leibe nähme, und sie, um Gott, armen Menschen gäbe, ja vielmehr, als wenn er Steine und Dornen äße, ob es anders die Natur erleiden möchte. Es wäre in diesem Wege ein Augenblick nützlicher gelebet, denn vierzig Jahre nach seinen eigenen Aufsätzen, im Thun und in Lassen. Dieß wäre der edelste und kürzeste Weg, der allerleichteste und der nützlichste von allen Wegen, die eigene Vernunft erdenken mag. Ach Gott, womit gehen viele Menschen um, und verlieren die edle wonnigliche Zeit der Gnaden, und versäumen damit das edle lautere Gut, das in ihnen ohne Unterlaß sollte und möchte geboren werden, und gehen damit die langen Jahre um, gnadenlos, gleichwie in einem Schlaf, und kommen damit nicht fürbaß. Und nach manchen Jahren, die sie gelebet haben, sind sie der rechten Vollkommenheit so fern, als ob sie erst anfingen. Dieß ist wohl ein klägliches erschreckliches Ding allen geistlichen Menschen; denn, erkenneten sie den großen gefährlichen Schaden, den sie sich selber thun mit ihren eigenen Aufsätzen: ihr Mark in ihrem Gebein dörrte und ihr Blut schwände in ihrem Leibe.

Daß wir uns also in den göttlichen Abgrund senken und in das Urtheil Gottes, daß wir also wie diese Tochter in ihm gefunden werden, verleihe uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

34. Am Sonntag Oculi.

Vom Unterschiede des wahren und falschen Grundes im geistlichen Menschen, und von auswendiger und innerlicher Gefängniß.

Dicebat Jesus ad eos, qui crediderunt ei, ex Judaeis. Joh. VIII. v. 31.*)

Sanct Johannes schreibt im Evangelium, daß unser Herr zu den Juden, die an ihn glaubten, sprach: Bleibet ihr in meinen Worten, so seyd

*) 1521. f. 187; 1523. f. 167; 1543. f. 72; 1565. f. 59; 1548. p. 99; 1552. p. 183; 1621. p. 271; Arndt p. 430.

[illegible] wahrlich meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch erlösen und frey machen. Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Kinder, und wir haben Niemand gedient; wie sprichst du denn, ihr werdet frey werden?

Nach diesen Worten folgen viele Reden, die unser Herr mit ihnen hatte, und unter andern Worten, die er sprach, sagte er zu ihnen: daß der Teufel ihr Vater wäre, und dessen Werk wollten sie thun, und daß der Sohn ewiglich im Hause bliebe, und der Knecht bliebe nicht darin. Und weiter: Ist es, daß euch der Sohn erlöset, so werdet ihr wahrlich frey. Und er sprach auch: Meine Worte haben keine Stätte in euch; was ich bey meinem Vater gesehen habe, das sage ich euch, und was ihr bey eurem Vater gesehen habet, das thut ihr.

In diesem Evangelio sind [werden uns vorgehalten] zwey Gründe zu verstehen, ein falscher und ein wahrer Grund. Der falsche Grund [illegible] und meinet nicht Gott, sondern er sucht alles, was das Seine [illegible], es sey Nutzen oder Lust der Creaturen auf der Welt, und der [illegible], wovon Gott keine wahre Ursache ist. Dieses Grundes Meister [illegible] Vater ist der Feind, und der führet, wenn es an das Ende [illegible], seine Jünger mit sich, wohin er sie haben will, in sein Haus; [illegible] sind Knechte, und nicht Söhne; sie bleiben nicht in dem Hause [illegible] ewiglich, sondern sie werden ausgetrieben und verworfen.

Der andere Grund ist ein wahrer Grund, der aus Gott geboren [illegible] und der ganz adelich und lauterlich in Gott ohne alles Mittel [illegible], wie die Sonne auf das Erdreich. Auch spricht er: Ich bin [illegible]gangen aus dem Vater und bin in die Welt gekommen, und [illegible] die Welt und gehe wieder zu dem Vater. Mit allem, womit [illegible] Sohn ausgegangen ist, damit gehet er gänzlich wieder ein. Der [illegible] bleibt ewiglich in seiner Rede und in seinen Lehren, der sich [illegible] dessen nicht annimmt, was er je von Gott empfing, ja ein[illegible] breit nicht, der gänzlich wieder eingehet, wie er ausgegangen ist, [illegible] wird wahrlich Gottes Jünger, und bringet alles, was er hat, mit [illegible]keit und Danksagung wieder in den Vater, und behält nichts [illegible] selbst, weder in Lust, noch in Wohlgefallen, noch hat er in [illegible] und meinet nichts, als die Ehre des Vaters in der Wahrheit. [illegible] Nun fällt zuweilen in diesen Grund, was demselben ungleich ist, [illegible] etwas anderes lieb gehabt oder gemeinet oder begehret wird, [illegible] Gott. Dieß soll man mit dem Sakramente der Beichte und mit [illegible] und Buße ablegen. Deßhalb soll man gründlich beichten lernen, [illegible] dem Grunde, aus der Meinung und aus dem Gemüth, in der [illegible]igkeit. Der Beichtvater soll den Menschen recht und mit Fleiß [illegible]weisen, wo sein Grund etwa falsch ist; was die Beichtväter [illegible]theils jetzt nicht thun, vielleicht weil sie den Verstand und die

Kunst nicht haben, oder die Zeit oder die Liebe nicht, was vielleicht am meisten [der Fall] ist. Darum soll der Mensch selbst alle Tage in den Grund gehen und tief in sich sehen und wahrnehmen, was er thue und was in ihm sey, ob etwas darin erscheine, oder er gewahr werde, daß etwas in die Meinung oder in die Begehrung gefallen sey, was dem Grunde nicht gleich [gemäß] sey. Das soll der Mensch erlernen festiglich mit allen seinen Kräften und lange und mit großem Leid in seiner Inwendigkeit, um es Gott zu beichten. Hieraus wird sich der Mensch selbst kennen lernen, und Lauterkeit wird in ihm geboren, und Furcht und Fleiß, fortan sich zu hüten. Und wenn er auch Gebrechen vergessen, ehe er zu dem Beichtvater käme, so hat er sie doch mit Gott versöhnet; die Beichte aber vor Gott soll in der Weise seyn, daß man mit demüthiger Furcht in Gottes Urtheil falle, in sein gütes Wohlgefallen, und falle vor die Füße Gottes, und nicht von dannen gehe, bis sie in dem Feuer göttlicher Liebe und seiner grundlosen Barmherzigkeit zumal verschmelzen; findet man dieß, so ist es gut, und man danke Gott. Bleibt man aber hernach doch noch in Peinlichkeit der Sünden, daß die Augen den Schaden nicht abfallen, so nehme man das von Gott, und leide [ergebe] sich darein in demüthiger Furcht.

Nun entgehen [aber] viele Menschen diesem Grunde, und fallen in den falschen Grund, und suchen Wollust und Trost in den Creaturen und wollen da ihre Kurzweil haben und Ergötzlichkeit nehmen. Wie möchte sich [doch] das Ewige mit dem Zeitlichen vertragen, sintemal [selbst] ein geistliches Gut sich nicht wohl mit dem andern in einem Herzen vertragen noch leiden mag; wo zeitliche Wollust und Freude ist, da mag göttlicher Trost nicht bleiben. Sie sprechen, wie diese Juden thaten: Wir sind Abrahams Kinder, wir sind geistliche Leute, wir singen, wir lesen, wir beten, und darum wollen wir der Creaturen Freundschaft und Genüge [Vergnügen] haben. Wie wir von uns selbst halten, und nicht anders an uns merken, so sind wir sehr andächtig und guten Muths, so gehet uns auch alles von Gottes Gnaden wohl zu handen. Lieben Kinder, sehet euch vor und höret, was Paulus spricht: Ob ich redete mit englischen Zungen, und all mein Gut um Gottes willen gäbe, und meinen Leichnam ließe brennen, und deßgleichen viel thäte, aber die göttliche Liebe nicht hätte, es hülfe mich alles nichts. Welcherley Liebe möchte aber da zu Gott seyn, wo man mit solchem Unrecht sich den Creaturen gibt, mit Lust und Wohlgefallen, die man in Gott allein nehmen [haben] sollte? Das ist ein falscher Grund; in dem rechten, wahren Grunde, da man Gott sich gefangen gibt, da ist es anders.

Diese Gefängniß ist zweyerley, inwendig und auswendig. Die in-

wendige ist nach den obersten Kräften, daß das Gemüth ganz in Gott gerichtet und ihm also verbunden sey, daß es nicht davon lasse um keinerley Sachen willen, die ihm widerfahren mögen. Die andere Gefängniß ist auswendig, sofern nämlich die auswendigen Menschen mit schweren Leiden angegriffen werden. Wenn man Gut und Ehre, Freunde und Verwandte verliert, ach, das thut so wehe, daß die Natur darüber schreyet und über Gott und alle Creaturen rufet und über Himmel und Erde. Es muß in allen Gottes-Freunden vonnöthen [nothwendig] also seyn, daß sie eine Seele voll Gottes haben, und einen Leib voll Leiden. Aber dessen wird ganz gut Rath, wenn nur das Inwendigste fest stehet in Gott und seinem Willen.

Nun wird der inwendige Mensch auch angegriffen mit harten schweren Bekorungen [Versuchungen], es sey mit Hoffart, Unkeuschheit, Zorn, Frevel, Geschwindheit [Uebereilung] oder dergleichen (wie St. Augustinus sagt) und viel anderem Ungleichen oder Sünden, womit der Mensch angefochten wird; da ist denn die arme Natur so träge, schläfrig und ungeschickt zu allen guten Dingen [Tugenden]. Ach, nähmen wir das mit Fleiß wahr und unterwürfen uns dem Wohlgefallen und Willen Gottes und gäben uns in diesen Dingen gefangen und ließen [überließen] uns Gott darinnen, wie es ewiglich in Gott gewesen [verordnet] ist! Es fällt ja nicht so kleines Ding auf uns, es ist alles also von Gott zuvor angesehen, daß es also seyn soll und nicht anders, und darum soll man zumal dankbar seyn. Gott verhängt das allerschwerste und größte Leiden über die, die ihm lieb sind, und sonderlich über diejenigen, welche er über sein Volk gesetzt hat, es seyen Lehrer oder Beichtväter; die sind dieserhalb auch sehr barmherzig, aber die andern sind sehr hart und strenge. Welcher Mensch nun diese Gefängniß leidet und überleidet [fort und fort leidet], der wird wahrlich Gottes Jünger, und er wird die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird ihn auch frey machen von allen Gefängnissen. Von dieser Gelassenheit wird er so bereitet, daß der Leichnam durch die Gnade Gottes zu allem Guten ebenso geschickt wird, wie der Geist, und in der Wahrheit frey wird. Daß wir also Gottes Jünger werden und die Wahrheit uns erlöse und frey mache, das gönne und helfe uns Gott. Amen.

33. Am Sonntag Lätare.

In nachfolgender Predigt werden wir bescheidentlich unterwiesen, welches das Hinderniß sey, daß man das edle Ende nicht erreicht und nicht darein kommt. Wie der Mensch wiederkommen sollte in seinen ersten Ursprung, und welches der Weg sey und das Mittel oder die Weise, darein zu kommen, auch was Unterschied sey der wahren und der falschen Gottes-Freunde.

Ego sum lux mundi. Joh. VIII. v. 12.*)

Unser lieber Herr Jesus spricht: Ich bin ein Licht der Welt. Die Juden sprachen: er wäre von Galiläa, und die Leute von dannen hätten nichts mit ihm zu schaffen und zu thun. Und er sprach: Euch sey nicht darum. Ich bin ein Licht der Welt und aller Menschen.

Von diesem Licht sind alle Lichter erleuchtet auf dem Erdreich, wie die Sonne, der Mond, die Sterne und die leiblichen Sinne des Menschen, und auch das liebste geistliche Licht, wie die Vernunft der Menschen. Durch dieses Licht sollen auch alle Creaturen wieder in ihren Ursprung fließen; wenn sie aber nicht wieder einfließen, so sind sie in sich selber eine wahre Finsterniß gegen diesem wahren, wesentlichen Licht. Nun sprach unser Herr: Begib dich deines Lichts, das da in der Wahrheit eine Finsterniß ist, gegen mein Licht und mir gegenüber. Denn ich bin das wahre Licht, und will dir um deine Finsterniß mein ewiges Licht eignen, daß es dein sey, und alles mein Wesen, Leben, Seligkeit und Freude. Wie er auch seinen himmlischen Vater bat, daß sie [Vater und Sohn] mit uns eins seyen, Ich bin in dir und du in mir, nicht vereinet, sondern ganz eins, daß sie also eins seien in uns, doch nicht von Natur, sondern von Gnaden, nach unbegreiflicher Weise. Und sintemal alle Elemente in ihren Ursprung wiederum eilen, der Stein, das Feuer und alle Dinge, wie mag das nun immer seyn, daß die edle Creatur, der Mensch, der da ein Wunder aller Wunder ist, um deßwillen Gott alle Dinge geschaffen hat, Himmel und Erde, und was darinnen ist, daß sie allein dem Menschen zu einer Nothdurft dienen sollen, damit er allein dem ewigen Gott dienen möge; — ist es nicht ein elendes, erbärmliches Ding, daß der vernünftige Mensch hieran kleben und haften bleibt, und nicht wieder einkehret in seinen edlen, ewigen Ursprung, zu seinem wahren Ende, in das wahre Licht Gottes?

So sind denn zwey Dinge hier zu merken. Das eine ist: welches das Hinderniß sey, daß man das edle Ende nicht erreichet und nicht darein kommt; das andere aber: wie der Mensch in seinen Ursprung wiederkommen soll, und welches der Weg sey und die Weise, darein zu kommen.

---

*) Serm. XIV. 1498. f. 43; 1508. f. 34; 1521. f. 26; 1523. f 23; 1543. f. 73; 1565. f. 60; 1548. p. 201; 1552. p. 166; 1621. p. 279; Arndt p. 61.

Nun von dem ersten, von dem Hinderniß: Kinder, es muß von Noth [nothwendig] ein großes Ding seyn, dadurch der Mensch dieses unaussprechlichen Gutes gehindert wird. Wisse, daß dieses Hinderniß in zweyerley Menschen ist. Die ersten sind weltliche Herzen, die ihre Lust und ihr Genüge [Vergnügen] nehmen und lieben in den Creaturen und in den äußern Sinnen, und damit ihre Macht und alle ihre Sinne verzehren, und deren Zeit damit hinweggeht. Kinder, diese Menschen sind zumal in der Finsterniß und sind widerwärtig dem göttlichen Licht.

Die andern sind sonst geistliche Menschen, die in großem Schein stehen und großen Namen haben. Dieselben sind fern über die äußere Finsterniß gekommen, wie sie dünkt, aber in ihrem inwendigen verborgenen Grunde sind sie wahrlich Pharisäer, und sind voll eigener Liebe ihrer selbst und ihres eignen Willens, und sind recht sich selbst ihr Gegenwurf [Gegenstand]. Diese Menschen sind auswendig schwer zu erkennen unter den wahren Freunden Gottes; denn unterweilen nehmen sie wohl noch mehr äußere Uebungen vor, denn die wahren Gottesfreunde, in Beten, in Fasten, in Wachen, in Härtigkeit des Lebens, so daß sie nicht zu erkennen sind; nur diejenigen, in denen der Geist Gottes ist, erkennen sie. Nur einen Unterschied haben sie auswendig von den wahren lautern Freunden Gottes, sie sind nämlich voll Urtheils [Richtens] anderer Menschen und der Freunde Gottes, nur ihrer selbst nicht; die wahren Freunde Gottes dagegen urtheilen Niemand, denn bloß sich selber. Jene aber suchen in allen Dingen das Ihre, an Gott und an allen Creaturen. Diese pharisäische Weise, daß sie in allen Dingen das Ihre lieben und meinen und suchen, ist so tief und so gründlich besessen in der armen, lüstigen [mit Lüsten erfüllten] Natur, daß alle Winkel des Menschen ganz voll sind. Und es wäre beynahe gerade so leicht durch eiserne Berge zu brechen, als diese Menschen mit der Natur zu überwinden. Nein, Kinder, dieß ist nicht zu überwinden, denn allein mit einem Dinge, damit nämlich, daß der ewige, gütige Gott zumal in dem Menschen überhand nehme und die Stätte allein besitze mit ihm selber. Dieß geschieht aber in wenigen Menschen und selten; die Schuld ist unser, und nicht Gottes, daß wir nämlich den Creaturen in uns Stund und Stätte geben, dadurch wir denn Gottes wahrlich entbehren und mangeln müssen.

Der vernünftige Mensch sollte keine Ruhe haben, denn allezeit durch alle Creaturen hinweg in Gott zu dringen. Die Welt ist aber mehrern Theils voll des verruchten Lebens, davon dieser übergroße Schade kommt. Es möchte den lautern, wahren Freunden Gottes ihr Herz dörren und ihr Mark in ihrem Gebein erkalten, so sie sehen und hören, daß ihrem getreuen und ewigen Gott so großes Unrecht

und Schade geschicht von vielen Menschen, zu ihrem eigenen großen, gefährlichen Schaden. Darum Kinder, muß der Mensch auf diesen Grund großen Fleiß haben, dieweil er in dieser Zeit lebet; denn dieser Grund wird nimmer in dem Menschen ganz und gar getödtet und überwunden. Es ist derselbe ein großes, schweres Hinderniß, in das wahre göttliche Licht und in den wahren Ursprung, in Gott zu kommen, und darum fallen solche Menschen auf ihr eignes natürliches Licht und bleiben darin; denn es ist so großer übermächtiger Lusten in der natürlichen Vernunft, daß aller Lusten, den die ganze Welt hat, nichts ist gegen diesen, der in dem natürlichen Licht verborgen ist.*) Dieses natürliche Licht haben die Heiden erkannt und lieb gehabt, aber sie sind darin geblieben und nicht fürbaß [weiter] gekommen, also daß sie dadurch in ewiger Finsterniß bleiben müssen.

Der andere Theil, der hier zu merken ist, das ist die Weise und der wahre kürzeste Weg, zu kommen in diesen Ursprung und in dieß wahre Licht. Das ist ein wahres Verläugnen seiner selbst, eine lautere gründliche bloße Liebe und Meinung Gottes, und nichts des Seinen in irgend einem Dinge, sondern allein die Ehre und Glorie Gottes begehren und suchen, ohne alles Mittel, auch, daß der Mensch alle Dinge [als] von Gott aufnehme und von Niemand anders, es sey Liebe oder Leid, süß oder sauer, und daß er das alles wieder in den freyen Willen Gottes auftrage, von wannen es herkommt, ohne alle Umwege. Dieß ist der wahre, rechte Weg der höchsten Vollkommenheit, und in diesem Wege scheiden sich die Freunde Gottes und die falschen Gründe von einander. Diese kehren alle Dinge auf sich selber, und meinen allezeit sich mit Eigenschaft in den Gaben Gottes, und tragen dieselben Gnaden nicht allezeit lauter wieder in Gott auf mit einem lauteren, ledigen Verzichten und mit Dankbarkeit in einem ganzen Verläugnen ihrer selbst, in Geist und in Natur, von innen und von außen. Kinder, ich sage euch, welcher Mensch diesen Grund allereigentlichst an sich hat,**) der ist am allermeisten ein rechter, wahrer Freund Gottes; wer aber dieß nicht wahrlich liebet und an sich hat und darauf bestehet, sondern auf der Liebe seiner selbst und der Creaturen und darin gefunden wird, der siehet das wahre Licht nimmermehr.

Nun wisset, Kinder, daß oft dieser falsche Grund in verdeckter Weise so sorglich [gefährlich] und schädlich mit dem göttlichen Licht vermischet wird, daß es gar ein sorgliches, unsicheres Ding ist, daß nämlich der Mensch nicht lauter wahrnimmt noch in sich selbst erkundet,

*) Das eigenwillige Denken gewähret dem Menschen in der That eine ganz besondere, wohl noch höhere Befriedigung und übt auf ihn wohl eine noch größere Gewalt aus, als diejenige Lust, welche aus dem Genusse der äußern Welt hervorgeht.

**) D. h. welchem Menschen diese Grundrichtung des Herzens und Willens eigen ist.

ob er Gott allein suche und nichts anderes; denn oft ist es die Natur gänzlich, wo man dünkt, daß man Gott meine [auf ihn gerichtet sey]. Dessen wird man aber in Widerwärtigkeit gewahr: wenn nämlich große, schwere Leiden auf den Menschen fallen. Mit denselben Leiden fliehen die wahren Freunde Gottes zu unserm Herrn und leiden dieß gütlich durch seinen Willen, und nehmen es allein [als] von ihm und von niemand Anderem, und verlieren sich zumal in Gott den Herrn, dadurch ihnen denn Gott so gar innig und lieb wird, daß ihnen Leiden nicht Leiden ist, sondern es ihnen große Freude und Wonne ist, um Gottes willen zu leiden. Aber die falschen Gründe, in ihren pharisäischen Weisen, wenn auf sie Leiden fällt, so wissen sie nicht recht, wo sie hinlaufen sollen, und suchen den, der ihnen Hülfe, Rath, Trost und Ergötzlichkeit thäte, und wollen in sich selbst verderben und verzweifeln. Wisset aber, es ist große Angst und Sorge zu haben, daß es diesen Menschen sorglich an ihrem Tode gehen werde; denn sie haben Gott nicht lauter gesucht, gemeinet und geliebt in allem ihrem Leben, und wenn sie an ihre letzte Zeit kommen, so finden sie dann Gott nicht lauterlich in ihrem Grunde; sie haben das Gebäu ihres Lebens nicht auf den Stein, der da Christus ist, gezimmert, und darum müssen sie in den Grund darnieder fallen. Diese Menschen sind zu tausendmal sorglicher daran, denn die gemeinen weltlichen Menschen; denn diese Menschen halten sich selber für Sünder, und sind allezeit in einer demüthigen Furcht Gottes, wie da that das gemeine Volk, das unserm Herrn Jesu Christo nachfolgte. Aber die Pharisäer, die Bischöfe und die Schreiber [Schriftgelehrten], die da heilig schienen an ihrem Leben, die widerstanden unserm Herrn in allem seinem Leben und tödteten ihn zuletzt eines schmählichen, elenden Todes. Diesen darf man nichts sagen; denn wenn man ihnen ihr Gebrechen sagt, so widerstehen sie stark und zornig oder fliehen, wie die Juden thaten, da Christus ihre Missethat an die Erde schrieb. Sie wollten ihr eigenes Gebrechen nicht erkennen und wissen; also erhob sich die Flucht unter ihnen von dem Höchsten an bis zu dem Mindesten, bis daß sie allesammt aus dem Tempel geflohen waren. Es ist den einfältigen Menschen viel eher und besser zu helfen und zu rathen, denn diesen; jene erkennen ihr Gebrechen, und derselben Menschen Ding wird oft gut, die sich doch für sündig und bresthaftig halten und allezeit in Furcht und in Demuth gegen unsern Herrn stehen.

Es hat uns aber Gott wider dieß große Hinderniß großen Trost und Hülfe [damit] gegeben, daß der himmlische Vater aus Liebe seines göttlichen Herzens gesandt hat seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, und — sein heiliges Leben und dazu seine große vollkommene Tugend und sein lauteres edles Bild und Lehre und sein

mannigfaltiges bitteres Leiden und Verschmähung, Elend und Armuth, daß er das alles für uns in ganzer ewiger Liebe, um unsers Heils willen getragen hat uns allen zu einem Exempel, daß wir ihm wahrlich nachfolgen nach allem unserm Vermögen, inwendig und auswendig, damit wir unser finsteres Licht ließen, und in Wahrheit in das Licht Gottes kämen. Dazu hat uns Gott auch die heiligen Sakramente gegeben, zuerst den heiligen Glauben und die heilige Taufe und den heiligen Chrisam, das heilige Sakrament der Pönitenz, Reue, Beichte und Buße und unseres Herrn Frohnleichnam und an dem letzten das heilige Oel; dieß alles hat er uns darum gegeben, damit, wenn es geschähe, daß wir aus der Gnade Gottes fielen, daß wir dann wiederum in Gott und in seine Gnade kommen mögen.

Dieß sind uns starke Steuern und Hülfe, wiederum in den Ursprung Gottes zu kommen und in unsern ersten Anfang, wie St. Augustinus spricht: Die große, edle Sonne hat unter sich eine mindere Sonne gemacht, und die beschattet mit ihren Wolken die große Sonne, nicht zu einem Bedecken, sondern zu einem Temperiren, daß wir die große Sonne sehen können. Die große Sonne ist der himmlische Vater; der hat unter sich die mindere Sonne gemacht, das ist, das väterliche Wort, Gott den Sohn. Wiewohl er ihm an der Gottheit gleich ist, so hat er sich selber doch demüthiglich nach der Menschheit geniedert, nicht sich uns zu verbergen, sondern daß er uns getemperirt würde, daß wir ihn wahrlich sehen möchten; denn er ist das wahre Licht, das wahrlich einen jeglichen Menschen erleuchtet, der da kommt in diese Welt. Dieß göttliche Licht leuchtet in die Finsterniß, die Finsterniß aber empfing das Licht nicht.

Da nun dieß göttliche Licht Niemand empfähet, denn allein die Menschen, die armen Geistes sind, und die ihrer selbst, ihrer eigenen Liebe und Willens ledig und arm und bloß worden sind, so folget daraus, daß der Menschen viele sind, die an dem Gut [wohl] vierzig Jahre arm gewesen und dieses edlen Grundes nie ein Tröpflein empfunden noch geschmeckt haben; sie haben es wohl in dem Sinn und in der Vernunft, aber in dem Grunde ist es ihnen wild [unbekannt] und theuer, fremd und fern. Darum, lieben Kinder, so kehret hiezu euren ganzen Fleiß und Ernst und alles, was ihr leisten möget im Geist und in Natur, auf daß euch das wahre Licht leuchte in schmeckender Weise, daß ihr wahrlich in diesen Ursprung kommen möget. Darum begehret und bittet und setzet dazu alles, was ihr leisten möget, auswendig und inwendig, und bittet die lieben Freunde Gottes, daß sie euch dazu helfen, und hänget euch allein, bloß und lauter an Gott und an die auserwählten Freunde Gottes, daß sie euch mit sich in Gott ziehen. Das verleihe uns Gott. Amen.

36. An demselben Sonntag.

Diese Predigt sagt, wie wir sollen zu der Hochzeit *) hinauf gehen, mit einer göttlichen Meinung, und daß hiezu alle Gesetze eines geistlichen Ordens dienen; auch wie der Herr in unserm Gebet verborgen ist oder in andern guten Uebungen, und obgleich wir ihn nicht empfinden, daß wir darum doch nicht erliegen sollen. Hiebey wird erkläret, was seine Zeit, und was unsere Zeit sey.

Tempus meum nondum advenit etc. Joh. VII. v. 1—10. **)

Unser Herr sprach zu seinen Jüngern: Gehet ihr hinauf zu der Hochzeit, ich will jetzt nicht dahin gehen, denn eure Zeit ist allezeit bereit, aber meine Zeit ist es noch nicht.

Nun was ist die Hochzeit, zu der uns der Herr aufgehen heißet, deren Zeit allezeit ist? Das ist die wahrste und oberste Hochzeit, die allerletzte Zeit aber ist die Hochzeit des ewigen Lebens, die die ewige Seligkeit heißt, da Gott in der Wahrheit gegenwärtig ist. Das kann hier [noch] nicht seyn, aber die Hochzeit, die wir hier haben können, die ist ein Vorgeschmack der ewigen Hochzeit, und ein Empfinden in inwendigem Gebrauchen und in inwendiger Empfindung der Gegenwärtigkeit Gottes in dem Geist. Das ist die Zeit, die allwege unser ist, daß wir Gott und seine Gegenwärtigkeit suchen und meinen in allen unsern Werken und Leben, Willen und Liebe. Also sollen wir über uns selbst aufgehen und über alles das, was Gott nicht ist, in allem Wollen und Leben, lauter und anders nicht. Diese Zeit ist allezeit.

Der wahren Hochzeit des ewigen Lebens begehren alle Menschen von Natur, und alle Menschen wollen von Natur selig seyn; aber diese Begehrung ist nicht genug, wir müssen [auch] Gott meinen [auf ihn gerichtet seyn] und ihn suchen — um seiner selbst willen. Diesen Vorgeschmack von der großen, wahren Hochzeit hätten viele Leute gern, und klagen, daß er ihnen nicht werden mag. Wenn sie in ihrem Grunde nichts von einer Hochzeit empfinden, so sie beten oder andere Uebung vollbringen, noch Gottes Gegenwärtigkeit spüren, so verdrießt sie das, und sie thun es dann desto minder oder ungerne und sprechen, sie empfinden Gott nicht, darum verdrieße sie des Wirkens und des Betens. Dieß soll der Mensch nicht thun: wir sollen kein Werk deßhalb minder thun, denn Gott ist da [gleichwohl] gegenwärtig, nur empfinden wir ihn nicht; Gott ging doch heimlich zu der Hochzeit, und wo Gott ist, da ist in der Wahrheit Hochzeit. Er kann das nicht lassen, er muß nothwendig da seyn, wo man ihn lauter meinet und ihn allein suchet, entweder empfindlich oder in einer verborgenen Weise. Er ist dennoch da; aber wir müssen ihn also lauter suchen und in allen unsern Werken meinen,

*) Hochzeit heißt ursprünglich: hohes Fest, welches Wort hier stehen bleibt, wegen der vielen Anspielungen auf Zeit.

**) Serm. XVI. 1498. f. 49; 1508. f. 39; 1521. f. 30; 1523. f. 27; 1543. f. 75; 1565. f. 61; 1548. p. 103; 1552. p. 169; 1621. p. 283; Arndt p. 70.

und sollen uns oft einwärts kehren und über uns selbst aufgehen. Diese Zeit ist es, die er meinete, da er sprach: Eure Zeit ist allezeit, daß ihr hinaufgehet. Seine Zeit ist aber nicht allezeit, daß er sich offenbaren und entdecken soll; die Zeit sollen wir ihm empfehlen. Er ist ohne allen Zweifel heimlich da, wo er gesucht und gemeinet wird. Darum thue nicht deßhalb ungerne deine Uebungen, denn du findest ihn zuletzt sicherlich; er ist da, aber er ist dir noch verborgen.

Dieses meinen und diesem dienen alle Weisen und alle Werke und Uebungen, die wir in unserm heiligen Orden haben; und alle andere Gesetze und Ordnungen, sie seyen wie sie seyen, die vollbringen wir darum, daß wir unsern Gott allein lauter meinen und daß er in uns Hochzeit mache, und wir mit ihm einen unbekümmerten Grund haben, der nichts inne habe, denn Gott lauterlich. So viel mehr alle Werke und Weisen hiezu dienen, um so viel sind sie löblicher, heiliger und nützlicher; wo das aber nicht ist, da ist es alles, recht wie der Juden Synagoge. Die alte Ehe [Testament] hat viele Gesetze und Heiligkeit und große Werke und dazu mancherley peinliche Uebungen, aber mit alle dem möchte Niemand behalten [selig] werden. Es war allein eine B e r e i t u n g zu der neuen Ehe, und der neuen Ehe ward das Reich Gottes aufgeschlossen und aufgethan. Also ist es in allen auswendigen Uebungen, die nur ein Weg sind und eine Bereitung; hierin aber findet man die Hochzeit nicht, das Alte werde denn eingefugt und geendet in das Neue, daß es in den Grund und in die Lauterkeit komme; sonst ist es zumal klein oder gar nichts. Wir haben alle Gott gelobt und mit Eiden geschworen, daß wir ihn lieben und meinen sollen und ihm dienen bis in den Tod. Von diesem Eide [ver-] möchten uns alle Pfaffen und Bischöfe nicht entbinden, die je geboren wurden. Er bindet uns viel mehr, denn [als] wenn wir einen Eid vor Gericht geschworen hätten. Wenn wir den brächen und also meineidig würden, wie viel mehr würden wir es, wenn wir mit Willen und mit bedachtem Muth unsere Herzen und Meinung, die wir Gott gelobt haben, einer Creatur gäben. Es fragten unsere Brüder unsern heiligen Vater Dominicus, da er sterben sollte, und baten ihn, daß er ihnen den Unterschied des Wesens angeben und den Grund des heiligen Ordens sagen möchte und weßhalb er alle diese Gesetze gesetzt habe. Den Unterschied [das eigentliche, unterscheidende Wesen] wollten sie wissen, den Zufall [das Aeußere, Zufällige] wußten sie wohl, wie es auch bey uns ist: alle Gesetze wissen wir wohl. Da sagte er ihnen das Wesen und den Grund, und sprach: daß dieses wahre göttliche Liebe, Demuth und Armuth des Geistes und des Gutes wäre. Gott zu lieben von ganzem, lauteren Herzen, und nichts anders dazu, das ist der Grund; auch daß wir in brüderlicher Liebe uns unter einander

lieben, wie uns selbst, in einem demüthigen, unterworfenen Gemüthe unter Gott, in einer lieblichen Beweisung unter einander; daß wir ferner unser selbst und alles dessen, was Gott nicht ist, lauter, aller Eigenschaft arm, Gutes und Willens und aller Creaturen und alles, was uns Gottes irren mag, bloß seyen, und daß Er den Grund, da er sein göttliches Bild hineingelegt hat, frei und gewaltiglich besitzen möge, woran alles sein Genüge und seine Freude liegt.

Liebe Schwestern, das ist es allein, was unser Orden meinet; darum sind alle Orden und alles geistliche Leben und aller Klöster Zucht, Gesetze und Weisen, oder auch die Klausen, und alle Arten zu leben, wie sie scheinen oder heißen; darum sind alle unsere Gesetze gesetzet und geordnet, und so viel sie dazu dienen, um so viel sind sie nützlicher und mehr zu lieben und zu [hand-] haben. Dieß ist die Meinung und der Grund, daß wir mehr Gott gelobet und geschworen haben, und [ihm darum auch mehr] schuldig sind. Halten wir diesen Orden nicht, so brechen wir unsere Treue und Eid an ihm; halten wir ihm aber dieß, so haben wir den Orden und den Grund wesentlich, den unser Vater und alle Väter, als St. Benedictus, St. Augustinus, St. Bernardus, St. Franziscus gehabt haben. Sie alle meinen diesen wesentlichen Orden, und dahin zielen alle äußern Weisen und Gesetze.

Lieben Kinder, diesen Orden, bitte ich euch, daß ihr lernet von Grund aus: Gott lieben und meinen, und alle Dinge [nur] so viel sie euch dazu fördern mögen (sie seyen, wie sie seyen) in der Wahrheit; dann will und wird unser Herr große, vollkommene Hochzeit mit uns machen.

Nun müssen wir der Gesetze viele halten: wir müssen zu Chor gehen und singen und lesen, es sey uns lieb oder leid. Darum lasset uns dieß lieber hochzeitlich thun, denn dürr und mit Schwermuth, daß wir die ewige Hochzeit nicht verlieren. Wohl ist es wahr: ein Mensch, der ohne Todsünde in einem guten Willen ist, daß er nichts thun möchte, was wider Gottes Willen wäre, der wird in dem heiligen Glauben behalten; doch seyd deß sicher: wollt ihr immer die fröhliche Hochzeit finden, da man Gott in Gegenwart empfindet und gewahr wird, so müsset ihr ihm einen lautern, unbekümmerten Grund darbieten: dann möget ihr seiner in gebräuchlicher Weise [wirklich] gewahr werden, und das heißt allein wahre Andacht. Daß dir nichts anders schmecke noch dich gelüste, denn deines Gottes, mit Lieben und mit Meinen, das ist der minnigliche Ruf, darum allein dich Gott in diesen Orden gerufen hat. Dem Ruf sollen wir folgen, und er hat uns von der falschen bösen Welt erlöset in das heilige Leben der wahren Pönitenz; denn wir sind wegen unserer Sünden von Natur Kinder des Zornes und des ewigen Todes und der ewigen Verdammniß. St. Augustinus spricht: Der Mensch ist

von einer faulen Materie stinkend und verdorben, ein Kloz und ein faules Holz und Erdreich; und das Ende ist der ewige Tod; dein kommt man [aber] zuvor mit dem Leben der Pönitenz, wozu euch Gott geladen und gerufen hat nach seiner lauteren freyen Liebe, ohne alles Verdienst.

Was ist nun das Leben der Pönitenz in dem Wesen und in der Wahrheit? Das ist nichts anders, denn ein ganzes, wahres Abkehren von allem, was Gott nicht ist, und ein ganzes, wahres Zukehren zu dem lautern und wahren Gut, was Gott ist und heißt. Je mehr jemand das hat und je mehr er es thut, desto mehr thut er auch Pönitenz. Dafür, Kinder, sollet ihr billig und von Recht Gott danken, daß er euch hiezu gerufen und geführet hat; das soll euch große Zuversicht machen, daß Gott euch bey sich in Ewigkeit behalten will, der euch gesammelt hat von der falschen Welt, und euch zu eignen, sonderlich auserwählten Gemahlen und Freundinnen gerufen hat, zu seiner sonderlichen Heimlichkeit [Vertraulichkeit]. Dieß ist wohl ein offenes Zeichen, daß uns Gott gegenwärtig ist, wenn sich junger Menschen Herz zwinget, die von Natur wild und zu der Welt geneigt sind, daß sie sich mögen zähmen und fahen lassen und Gott nachfolgen und alle Creatur lassen, und wiewohl sie kein großes Empfinden von Gott haben, sich doch leiden [zufrieden geben]. Dieß wäre unmöglich, wenn Gott nicht da wäre, wenn auch nur heimlich, in einer verborgenen Weise.

Ach, thut es euch zu Gute, thut allen euern Fleiß dazu, daß euch diese wonnigliche Hochzeit in der Wahrheit werde, und daß sich Gott in euch entdecke, in Wonne und in wahrer Freude euch finde, und ganze Hochzeit in euch habe und in euch kehre in eurem Gebet und in allen euren Werken, die ihr doch [einmal] thun müsset. Da in Wahrheit findet man die große, wahre Hochzeit Gottes, wo sich der Mensch Gott zu eigen findet [fühlt], und Niemanden sonst. In der Wahrheit, wer Gott eigen ist, dem ist hinwiederum auch er eigen, und lässet ihn nimmer, entziehet ihm auch seine Gegenwart nicht. Ist dieß nicht ein wonnesames Ding, ein hochzeitliches, fröhliches Leben, so wir in Gott sind, und Gott in uns, hier in der Zeit und dort in Ewigkeit? Dazu helfe uns Gott. Amen.

37. Am Sonntag Judica.

Wie das Wort Gottes inwendig uns wird eingesprochen, und daß wir in vier Weisen unser Blut für Gott vergießen sollen.

Qui ex Deo est, verba Dei audit. Joh. VIII. v. 47.*) Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort.

Lieben Kinder, ich bitte euch, daß ihr mit offenen Ohren, mit zugekehrtem Herzen und Gemüthe diese Rede hört; so werdet ihr wohl ver-

*) 1543. f. 76; 1565 f. 62; 1548. p. 106; 1552. p. 171; 1621. p. 298.

sehen, wie ihr seyd und was ihr wollt und was ihr sollt. Unser Herr sprach: Die von Gott sind, hören das Wort Gottes; das höret ihr aber nicht, denn ihr seyd nicht von Gott. Doch er sprach auch: Die das Wort hören, sollen das ewige Leben haben und sollen den ewigen Tod nimmer schmecken.

Kinder, es ist nun die Zeit, daß man das liebliche Leiden unsers Herrn Jesu Christi begehet. Niemand soll nun seine Rast suchen, sondern er soll in diesem Buche lesen, in dem man allen Trost, alle Wahrheit, alle Kunst und Unterschied findet. Seyd sicher, wer in diesem minniglichen Buche des Leidens Christi wohl studiren kann, der hat wahren Unterschied [rechte Erkenntniß] und verstehet alle Schrift; wer aber das nicht kann, der steht wenig oder gar nicht im Licht. Unsere Regel und unser Bildner soll seyn das Leben und Leiden Jesu Christi, dem wir nachfolgen sollen. Darum sprach auch St. Paulus heute in der Epistel: Christus ist uns vorgegangen, daß wir ihm nachfolgen sollen. Er ist ein Bischof [Hoherpriester] der kommenden Dinge, und er fand eine ewige Erlösung, und hat uns mit seinem eigenen Blut erlöset, und ging zu einemmal in das heilige Haus, das von keiner Hand gemacht ist. Kinder, diesem unserm Bischof laßt uns recht nachfolgen, wie man gestern hier sprach, mit rechter Liebe und Meinung, allein zu suchen seine höchste Ehre und sein Lob, und anders [sonst] nichts.

Unser lieber Herr, dieser Bischof, ist uns vorgegangen auf zweyerley Weise, mit seinen obersten und mit seinen niedersten Kräften. Mit den obersten oder sofern er mit der Gottheit und göttlichen Natur vereinigt war, hat er vor sich ohne Unterlaß ein Anschauen in lebendiger Weise aller Menschen und aller ihrer Worte, Werke und Meinungen, aller deren, die der himmlische Vater je geschaffen und noch schaffen wird, und aller ihrer Weisen, wie sie jetzo in der Gegenwart sind, wie sie auch alle seyn mögen. Er hört dieses Wort Gottes euch jetzo zusprechen; er sieht unser Antlitz, unsern Grund, unsere Meinung und Bewegung, und das alles mit Unterschied. Dieß alles aber trägt er dem Vater wieder mit so großer Lauterkeit auf [opfert es ihm], daß er sich alles, was er je von ihm empfing, nie so viel als ein Haar je annahm; denn in allen Dingen suchte er nichts, denn allein die Glorie seines Vaters. Hier in dieser Wiederauftragung sollen ihm alle seine Freunde treulich nachfolgen, daß sie sich aller seiner Gaben nicht annehmen, sondern was sie von ihm empfangen, ihm blößlich, leidentlich wieder auftragen, alles zu seiner Glorie, und nichts des Ihren daran nehmen, gar nichts.

Der andere Weg, den unser Bischof uns ist vorgegangen, ist mit seinen niedersten Kräften, in allen Tugenden und in bitterem Leiden,

was auf ihn unschuldig fiel, weil er die Ehre seines Vaters suchte; weßhalb viel besonderes Leiden von den Pharisäern auf ihn fiel, die sich gerecht däuchten. Also muß auch auf alle seine Nachfolger viel besonderes Leiden fallen, und auf diejenigen am meisten, die Gott gelobt und geschworen haben, ihm zu dienen und ihn zu suchen; die aber dem Grunde entfallen sind, die fechten diese wahren Gottes-Freunde gerade am allerschwersten an. Denn die Nachfolger Christi suchen und meinen nichts, denn Gott; den suchen sie, ohne alle besondere Weise, wie er sie eben treibt, und was er auf sie wirft in allen Weisen und in allen Dingen, und nichts des Ihren. Darum müssen sie von denen viel leiden, die das Ihre in allen Dingen suchen, und nichts wissen noch wollen, als ihre Weise; die verstehen diejenigen nicht, welche Gott nicht in einer Weise, sondern in allen Weisen folgen.

Nun merket, unser Herr sprach: Wer von Gott ist, der hört Gottes Wort. Hier, sprach St. Gregorius heute in der Mette, hier erforsche ein jeglicher Mensch sich selbst, woher er sey und wohin er gehöre, und ob er das Wort Gottes mit den Ohren seines Herzens verstehe. Gott gebeut, das himmlische Vaterland zu begehren und die Begierden des Fleisches zu vertreiben und sich von den Ehren der Welt abzuneigen. Nun erforsche ein Jeglicher, ob das Wort Gottes also mit den Ohren des Herzens gehört sey; denn es gibt Leute, (sprach er), die unwürdig [und darum gar nicht recht fähig] sind, das Wort Gottes [auch nur] mit den äußerlichen Ohren zu hören.

Gott sprach zwey Worte, die der Mensch hören soll. Der himmlische Vater sprach sein ewiges Wort in der Gottheit; welche Nähe [aber] die Seele zu diesem Worte hat, an dem Theil, da [sofern] sie ist über Zeit und Stätte, das kann kein menschlicher Sinn begreifen. Da ist die Seele Gott so nahe, so sippe [verwandt], inwendig in dem Grunde, in der Stille verborgen; da spricht der himmlische Vater sein Wort hundertmal schneller, denn ein Augenblick ist; da wird aber [auch] das Wort so viel klarer verstanden, als mehr oder minder ihm das inwendige Ohr erboten und zum Lauschen zugekehrt wird, und als man mehr oder minder Beybleibens hat bei dem Worte in stiller inwendiger Ruhe, in Einigkeit des Geistes und man sich zu dem Wort innerlich kehrt.*) Wie heimlich und verborgen auch dieß Wort in dem

*) Was im göttlichen Worte, als der Vorzeichnung unsers Wesens und alles dessen, worauf unser Streben gerichtet seyn soll (S. oben S. 123 ff., besonders S. 126), enthalten ist, das stellt sich uns zunächst bloß im Gefühle, mithin als eine bloße Einheit dar. Diese Einheit breitet sich uns aber dann, unter Einwirkung des Verstandes, in eine, auch Besonderheiten in sich fassende Erkenntniß aus, und ebenso gehen aus dem allgemeinen Triebe, der sich im Gefühle als solchem geltend macht, besondere Triebe hervor, die, wenn wir ihnen schlechthin folgen wollen, unstreitig dazu dienen werden, uns in der Gemeinschaft mit Gott zu erhalten. Doch wird hiebey freylich vorausgesetzt, daß die besondern oder niedern Kräfte unsers Wesens immer der höchsten Kraft desselben untergeordnet, ihrer Leitung unterworfen bleiben.

Grunde ist, so breitet es sich doch hervor und heraus in die Kräfte, die da über der Phantasie liegen, das ist Wille und Vernunft. Darum sprach er: Mein Wort ist nicht mein Wort. Wenn nun der Wille dieses Wortes gewahr wird, so fährt er schnell auf, weiß aber [noch] nicht was, und spricht: ich will und weiß nicht, das ich thun soll oder [überhaupt] was ich soll. Es hat aber die Vernunft auch dieses Wort gehört, und spricht: ich kann dich wohl lehren und weisen, folge mir schlicht; so weiset dann die Vernunft den Willen zu thun, was er thun, und zu lassen, was er lassen soll. Weiter breitet sich dann das Wort noch fort in die begehrende und in die zürnende [eifernde] Kraft. In die begehrende: da lehret dieß Wort Bloßheit und Mäßigkeit, Bloßheit von allen Creaturen und von alle dem, was Gottes hindern mag und Mäßigkeit in allem, worin Lust und Vergnügen gelegen seyn kann. Ich meine nicht damit der Natur Nothdurft; denn es wäre eine Thorheit, das der Natur zu nehmen, was sie nicht entbehren kann, die Mäßigkeit wird doch nur in überflüssigen Dingen geübt. Auch in die zürnende Kraft breitet sich dieses Wort, und lehrt da Geduld und wahre Sanftmuth; denn diese machen dich vor andern Tugenden besonders gleich dem, der dieß Wort lehrt und spricht. Wie diese Lehre nun in dir empfangen sey, das nimm eben wahr [und forsche nach], ob du auch Gottes Wort also gehört hast, erst das inwendige heimliche Wort in dem Grunde, und darnach auch in den Kräften. Hierin magst du klar wissen und verstehen, ob du von Gott bist oder nicht; denn die Wahrheit spricht: Die von Gott sind, die hören Gottes Wort, und die nicht von Gott sind, die hören es auch nicht.

Wie soll man sich aber zu diesem Wort halten, daß es gehört und verstanden werde? Das soll auch in zweyerley Weise geschehen. Nun merket: dem innerlichen Wort, das von innen in dem Grunde gesprochen wird, wo die Seele über Zeit und Stätte ist, dem soll man mit inwendiger Ledigkeit dienen. Der edle, wohlgeübte Mensch, der seine auswendigen Kräfte wohl geübt hat, obwohl er sich, so lange Leib und Seele bey einander sind, doch nimmer achten soll, genug geübt zu seyn: — zu der Zeit, wo er dieses Wort hören soll, da müssen sich seine obersten Kräfte sammeln und erheben, und die niedrigsten Kräfte nach sich ziehen über Zeit und Stätte [Raum], und ein Einsehen in die Ewigkeit über alle Zeit haben, wie St. Augustinus spricht: Wenn der Mensch sich kehrt in sein Gemüth in die Ewigkeit, so hat er nichts mit der Zeit zu thun. Der Menschen nun, die hier oftmals innen sind, Werke und Sinne werden beynahe unzeitlich oder ohne Zeit, und das sind edle Menschen. Wenn dieß Wort spricht, so hört noch versteht das Niemand, denn allein wer hiezu kommt, und es also empfängt in dem Grunde. Dem äußern Wort, was in die Kräfte gesprochen

wird, sollen die Kräfte dienen in leidenlicher Weise, in einer Unterwerfung unter die Urtheile und Verhängnisse Gottes. Du darfst dich aber nicht mit schweren Bürden über deine Kräfte unbescheiden [in unverständiger Weise] beladen; neige dich nur schlechtweg unter die Bürden, die von Gott kommen, es sey mit oder ohne Mittel; die empfange und leide dich darin, und nimm alle Dinge [als] von seiner Hand. Er soll dich wohl [hiezu geneigt] finden; trage es ihm auch wieder auf; entwinde dich nicht seiner Verhängnisse, und trage es ihm alles wieder mit Dankbarkeit und Liebe auf. Unser lieblicher Bischof ist nicht ohne Blut eingegangen, sondern sein eigenes Blut hat er für uns vergossen und ausgegossen, und auch wir sollen unser Blut für ihn ausgießen in viererley Weise.

Die erste Ausgießung soll in dem Geiste und im Fleische geschehen, in Weise der wahren Pönitenz. Wenn der Mensch sich Gott entzogen hat mit unordentlicher Lust der Sinne und Creaturen in zeitlichen Dingen, dann muß er sich wieder davon kehren, und sein Vergnügen von den Dingen wenden, die er mit Lust besessen hat und sich wieder zu Gott kehren, und das ist das Wesen der Pönitenz: eine wahre Abkehr und eine wahre Zukehr. Da geschieht wohl eine Ausgießung des Blutes, und ist dieselbe um so viel bitterer und schwerer, je größer die Lust der Creaturen war, in der sich der Mensch Gott entzog, und [ebenso] je größer die Abkehr war, desto schwerer fällt die Ausgießung des Blutes dem Geiste durch den männlichen Widerstand und das Streiten wider die Sünden. Wenn bey denen, die der wesentlichen Pönitenz recht nachgehen, der Leichnam stark und schön ist, so verzehret er sein Blut in dem Dienste Gottes, daß er bleich, krank und ungestaltet wird.

Die andere Ausgießung geschieht in den Sinnen, die auswendig sind, daß diese gezähmet werden und ihren Lüsten sterben und sich zwingen und in den Geist kehren, es sey im Sehen oder Hören und in allen sinnlichen Vergnügungen und lustlichen Dingen. Auch gibt es eine Ausgießung, die gar bitter ist, da nämlich Gottes Freunde in mancher wunderlichen Weise jetzo verfolgt und durchwundet werden von denen, die Gott nicht meinen; dieser Ausgießung muß man wohl säuberlich, so es geschehen mag, entweichen. Es kommen aber da große, heilige und starke, kühne, vernünftige Geister, in ihrer vernünftigen Behendigkeit und fragen: ob man Leiden fliehen soll? Sie fliehen aber dieselbigen niemals, denn sie wissen nicht, was sie fliehen sollen, sie haben ja nichts, denn eingetragene Bilder. Aber die rechten Gottes-Freunde wissen wohl, was sie fliehen sollen und wie lange. So oft meine Gegenwart meinen Nebenmenschen mehr verwundet, als sie ihn heilet, will ich ihn lieber auf eine Zeit fliehen. Davon haben wir ein wahres Vorbild an unserm lieben Herrn, wie man ja heute und viel in dieser Woche gelesen hat, daß er die Juden floh und sich vor ihnen verbarg.

Die dritte Ausgießung ist zumal groß. Die Freunde Gottes müssen täglich sehen und leiden, daß ihrem geliebten Gott, dessen Ehre sie mehr lieb haben und meinen, denn ihr eignes Wesen und Leben, von seinen Creaturen, die er so schwer und theuer erkauft hat, so große Unehre erboten wird von aller Welt, geistlich und weltlich, Pfaffen und Laien, indem selten Jemand Gott lauter meinet. Dieß Schwert schneidet darum zu beyden Seiten ihnen durch ihr Herz und durch die Seele, wegen dem tödtlichen Schaden, von dem sie erkennen, daß die Nebenmenschen, die sie wie sich selbst lieb haben, sich ihnen selbst anthun, und dessen so klein achten. Lasse dich tausendmal taufen und ziehe dir hundert Kutten an, es hilft dir nichts, so lange du thun willst, was nicht recht ist. Es ist ein gräulicher Jammer, daß die blühenden Lustgärten in vielen Landen der heiligen Kirche zerstört und verdorben sind, und ist nur gut, daß diese Freunde Gottes nicht [alle zumal] Beichtiger sind, damit sie nicht den Jammer hören müssen; denn ihr Herz würde zerspalten.

Die vierte Vergießung des Blutes ist sehr lieblich. Da wird dem edlen, lauteren Geiste im Innern vorgehalten das lautere, liebliche Gut, was Gott ist, und was ihn sich selbst und allen Creaturen entzieht; es wird ihm vorgehalten, daß das große, wonnigliche Gut Niemand erlangen und sehen mag, und er sieht, daß aller Heiligen und Engel Lob und Liebe nichts ist gegen Den, der gegenwärtig ist, und zu loben und lieb zu haben wäre. Ach, wenn der Geist dann Gottes übermenschliche Großheit erkennt, desto mehr entsinket er seiner selbst und aller Creaturen Kleinheit, und da kann er in sich selbst nichts zurückhalten; es stürzt der lautere Geist in den lautern Abgrund, der Gott ist, und verliert da gewissermaßen sich selbst, und rastet da in Gott allein; da muß Gott sich selbst lieb haben und loben und genießen in dem edlen Geiste. Da ist eine selige Ausgießung geschehen, wo die Creatur sich gänzlich in ihren Gott stürzt. Daß wir dieses alle erreichen, das helfe uns der liebe Gott. Amen.

38. Auf denselben Sonntag.

Die zweite Predigt.

Von der Kraft des Wortes, von feurigen Begierden und wesentlicher Gelassenheit.

In ea. Qui ex Deo est, verba Dei audit. Joh. VIII, v. 47.*) Wer aus Gott ist, der hört die Worte Gottes.

Lieben Kinder, ihr sollt nicht ablassen, das Wort Gottes zu hören und [davon] zu sprechen, weil ihr nicht darnach lebet noch es haltet;

*) Von dieser und der vorhergehenden Predigt hat ed. 1621, also auch die Spenerische, die Randglossen nur aus dem Surius übersetzt. 1621 hat die Bemerkung: Tota ex latino [illegible], bey beyden.
1543. f. 78; 1565. f 63; 1548. p. 109; 1552. p. 175; 1621. p. 306.

denn wenn ihr es lieb habt und begehret, so ist es sicher euer, und ihr sollt dessen in Gott ewiglich genießen, wie ihr es besessen habt. Man findet Leute: wenn sie von hohen Dingen hören, die sie nicht verstehen, und dabey sehen, daß sie deren nicht [theilhaftig] sind, so kehren sie sich davon mit einer Versagung, so daß sie es selbst nicht gerne hören, noch von andern gerne haben, daß sie es hören und suchen. Ja, sie hören von hohen Dingen und sprechen: mich dünket dieses nicht; ich thue es besser nicht, oder: es bleibt mir nicht, und: ich bleibe wie ich war, und sie kehren sich und andre Leute davon, recht, als ob es sie nichts angehe, und lassen sich an ihrer Weise wohl genügen, und wissen doch in ihrem Grunde, daß ihre Weise nicht die beste ist. Dieß ist ein öffentliches [offenbares] Zeichen, daß diese Leute zu ihrem Besten nimmer kommen, und daß ihnen das höchste, lautere, abgeschiedene Gut nimmer wird, sie gewinnen denn einen Jammer und Qual [sehnsüchtiges Verlangen] darnach.

Der selige Bernardus sprach: Mensch, begehrest du eines großen heiligen Lebens, und bittest Gott stets darum: sicherlich, bleibst du dabey, so muß es dir werden, wäre es auch nicht eher, denn einen Tag oder eine Stunde vor deinem Tode, und gäbe es dir Gott da nicht, so wirst du es in ihm in der Ewigkeit finden, dessen sey gewiß. Darum verlasse es nicht [gib es nicht auf], ob es dir auch zur Stunde nicht wird, oder ob es dir nicht bleibet, oder du nicht daran denkest. Sollte es darum verloren seyn, das wäre eine harte Sache! Wenn der Mensch das Wort Gottes hört, so gebe er sich recht darein, wie in eine Ewigkeit, daß er es gerne behalten will und darnach leben, und lasse es recht tief in sein Gemüth fallen, in eine Ewigkeit. Ob es denn darnach kommt, daß er nimmer daran denke: — die Liebe und Begehrung, die in seinem Gemüthe war, darin er es empfing, soll ewig vor Gott blühen, und er soll es da ewiglich in ihm gebrauchen [genießen].

Was wir thun können, ist alles ein kleines Ding, wir können aber große Dinge wollen und begehren. Also wenn der Mensch nicht groß seyn kann, so kann er doch wohl groß seyn von Wollen, und was er von ganzem Herzen und von ganzem Gemüthe, Meinung und Begehrung seyn will, das ist er ohne allen Zweifel. Wenig vermögen wir, aber viel können wir wollen und begehren; das wächst und gehet auf in einen Abgrund, in Gott. Nicht, daß man denken solle, daß man so oder so will seyn, wie diese Heiligen oder die Engel; denn es soll viel mehr seyn, als man bedenken oder ergründen kann, also daß man sich Gott übergebe und allzumal lasse, und allein Gottes sey. Kann man Gott nicht so viel seyn, als man gerne wollte, so sey man Gottes, so viel als man vermag. Was man ist, das sey man ihm gänzlich und allein, und was man ihm nicht werden kann, das

ll man in rechter Gelassenheit durch ihn und in ihm entbehren; so
r man Gott vielleicht mehr im Darben, denn im Haben. Darum
Gottes, leide Gott, gestatte Gott an dir und in dir und mit dir,
kann dich nun und nimmer nichts irren. Meine nicht, daß Gott
Herr mit den Seinen alleweg spielen [sie vergnügen] oder auch
chten [ihnen besondere Erleuchtung schenken] oder [die Flammen
er Liebe in ihnen] brennen lassen will, wie er hier im Anfang
t. Das ist nichts, denn ein lockerer Zaum, wie der Falkenier thut,
nn er den Falken locken will. Unser Herr wirket mit den Seinen,
ß er sie lehre, hernach selber wirken. Wie er Moses die steinernen
afeln machen ließ, nach den ersten, die er selber gemacht hatte: also
ßt nun Gott den Menschen auf sich selber stehen, und leuchtet, reizet
d erwecket ihn nicht mehr; wir müssen uns selbst reizen und er-
cken und unsers Wissens, Empfindens und Feuers getrosten [verzich-
n], und müssen nun dem Herrn recht mit unserm Fleiß und auf
ren Kosten dienen. Unser Herr thut recht wie ein ehrsamer Vater,
r seinen Kindern, dieweil sie in seiner Kost jung sind, in allen
ngen vorsteht. Was ihnen von Noth ist, besorget er und läßt sie
hin gehen; da sind sie frey, köstlich, froh und milde auf des Va-
s Kosten. Darnach gibt er ihnen einen Theil von seinem Gut in
Hand und will, daß sie [nun] selbst sorgen und gewinnen sollen, sich
Spielengehens begeben und also lernen reich werden.

Also geschieht auch uns. Im Anfange eines guten Lebens ist
er Liebhaben und Empfinden, und Gott zieht da mit seinen Gaben
ren Willen, so daß wir seinen Willen in unserm Willen gewahr
rden, und man erkennt und weiß da Gottes Willen. Aber nun ist
anders: nun will Gott, daß wir uns und unsern Willen lassen
en, wider unsern Willen, und sollen ihn nun nehmen [finden] in
er harten [uns schmerzhaften] That und in allem Leiden und in
kenntniß [Mangel der Erkenntniß], ganz willig, wie es auch sey,
er allen unsern natürlichen Willen. Wie der Herr zu Petro sprach:
du jung warest, da gürtetest du dich und gingest, wohin du wolltest;
r wenn du alt bist, soll dich ein Anderer gürten und leiten, wohin
nicht willst: also hat der Herr uns erst mit uns [in Uebereinstim-
ng mit unserm eigenen Willen] durch seine Wohlthaten gezogen und
gingen wir, wohin wir wollten, denn unser Wille war süße ge-
rt mit göttlicher Lustbarkeit; nun aber muß es viel anders seyn;
soll ein Anderer uns gürten und führen, wohin wir nicht wollen.
r Herr will uns nun ziehen und heimlich zu sich führen, wider
n unsern natürlichen Willen, so lange, bis er den natürlichen Willen
ödtet, verzehret und dem göttlichen Willen unterthänig macht. Nun-
hr will er, daß der Wille und Unwille in uns nicht mehr geachtet

werde, daß wir geben und nehmen, haben und darben, vergessen und alle Dinge fahren lassen, und kommen und nehmen [dafür] Gott selbst bloßlich, allein, in Gefallen und Nichtgefallen, daß wir alle Dinge gehen und stehen lassen und ihm anhängen. Dann erst sind wir die liebsten Kinder Gottes, wenn uns weder Glück, noch Unglück, weder Liebe, noch Leid ziehet noch zurückhält. Was man hier findet, kann man nicht aussprechen; es ist ungleich besser, denn da man sehr brünnte und viele Empfindung hatte und minder wesentliche Gelassenheit; hier hat man minder Weise und Empfinden, aber mehr wahre Treue zu Gott. Daß wir also werden, deß helfe uns Gott. Amen.

[illegible] Auf den Palmsonntag.

Von wahrer Buße und Sterben eigenen Willens, und woran wir erkennen sollen, daß der Mensch selbst in der Wahrheit in ihm sterbe. Wie sorglich es sey, in eigenem Wohlgefallen zu stehen und auf den Gaben Gottes mit Lust zu bleiben; auch wie sich die rechten gelassenen Menschen in ihrem Dank halten.

Expedit nobis, ut unus homo moriatur pro populo. Joh. 11, 50.*) Es ist euch nütze, daß ein Mensch für das Volk sterbe.

Sanct Johannes schreibet uns in dem heutigen Evangelio, und spricht, daß Caiphas zu den Fürsten der Juden sprach: Es füget sich und ist viel besser, daß ein Mensch für das Volk sterbe, denn daß alles Volk verderbe. Dieß sprach er nicht von sich selbst, sondern der heilige Geist sprach es durch ihn, und wisset, Kinder, daß es die letzte Prophezeihung war vor unseres Herrn Tod. Er sprach: Fürwahr, dieser Mensch thut große Zeichen; lassen wir ihn also leben, so kommen die Römer, und nehmen uns unsere Stadt und schlagen uns unser Volk zu Tode.

Kinder, nun sollen wir merken die unbegreifliche tiefe Liebe, die uns Jesus Christus in dem unbegreiflichen Werk der Liebe bewiesen hat, in dem er so unbegreiflich gelitten hat in allen seinen obersten Kräften und in allen seinen Sinnen, auswendig und inwendig.

Es sind aber viele Menschen, die gern wissen wollten den nächsten Weg zu der höchsten Wahrheit. Nun prüfet, Kinder, mit Fleiß und mit Ernst. Unser lieber Herr berufet dreyerlen Menschen. Den einen mit offenbaren Schanden [öffentlicher Erniedrigung], auf daß sich der Mensch kehre zu Gott und seinen Grund lauter behalte. Die mit Demuth darauf sehen wollen, die werden wunderbare Dinge der Ordnung Gottes in seinen Gnaden gewahr; die aber mit den äußern Sinnen, mit Urtheil [richtend] auf diese Menschen fallen wollen, die thun sich [selbst] merklichen Schaden. Die andern Menschen zieht Gott durch Pönitenz, das ist Buße. Was ist nun wahre Pönitenz? Es ist: wenn der Mensch am allerliebsten redete, daß er dann um Gottes

*) Serm. XVIII. 1498. f. 53; 1508. f. 43; 1521. f. 33; 1523. f. 30; 1543. f. 79; 1565. f. 62; 1548. p. 110; 1552. p. 178; 1621. p. 319; Arndt p. 77.

willen schweige, und wenn die Augen am liebsten mit Lust sähen, daß er sie dann durch Gott zuthue und durch Gott [davon ab=] lasse; und wozu deine Sinne am allermeisten mit Lust geneigt sind, daß du dir dann dieses abbrechest und dich davon kehrest und abschließest, um Gott [es willen]. Die dritten Menschen zieht unser lieber Herr mit sich selbst.

Nun merket, Kinder: es muß ein jeglicher Mensch sterben, soll ihm anders recht geschehen. Wie wollen wir nun aber hier diesen Menschen [der da sterben muß] nennen? Es ist und heißt das eigener Wille oder Eigenschaft. Und was ist es nun, dessen dieser Mensch wahrlich sterben soll? Wisset, Kinder, hätte ein Mensch alle die Marter gelitten, die alle Heiligen gelitten haben, und alles das Gute gethan, das alle Christenheit je gethan oder je noch thun mag bis an das Ende der Welt, daß das doch nicht in dir sey und wirke in dir nicht mehr, ja daß alles das, wo du ein Anhaften hast und ein Vergnügen darin findest, nicht in dir sey, daß in dir nur ein Absterben in Thun und Lassen sey.

Woran sollen wir nun erkennen, daß dieser Mensch in sich selbst in der Wahrheit sterbe? Hier wisse, wenn du dich alle Tage zu tausendmal erstechen ließest und wiederum lebendig würdest, und dich alle Tage um ein Rad flechten ließest, und Steine und Dörner äßest, hiemit könntest du das doch nicht überkommen; sondern senke dich in die tiefe, grundlose Barmherzigkeit Gottes mit einem demüthigen, gelassenen Willen unter Gott und alle Creatur: dann wisse, daß dir es Christus allein geben muß, von großer Milde und freyer Güte, Liebe und Barmherzigkeit.

Hier leuchtet das Wort, das Christus sprach: So ihr alles thut, das ihr vermöget, sollet ihr euch dennoch für unnütze Knechte halten. Geschieht es aber nicht, daß dieser Mensch also in seinem eignen Wohlgefallen stirbt, so kommen die Römer und besetzen seine Stätte. Kinder, was bedeutet Rom anders, denn das Höchste von dieser Welt? Also ist die inwendige [geistliche] Hoffart die höchste unter allen Untugenden, die da die Stätte besitzet, welche allein der ewige Gott mit seinen Gnaden sollte besitzen; zudem schlägt sie das Volk todt, das sind die obersten Kräfte und auch die niedersten, das Hausgesinde der Seele. Kinder, sehet euch vor, es ist viel wunderliches Gesinde auf diesem Erdreich, das mit großem Wissen und mit großem Schein diesem edlen, lauteren Weg entgehet; und so lange diese eigne Weise und dieser eigne Wille in uns bleibt und darin wahrlich nicht erstirbt, so ersprosset [windet] er sich durch alle Kräfte des inwendigen und des auswendigen Menschen, bis er alles verdirbt, darein Christus pflanzen sollte. Wie viele Menschen, die in ihrem geistlichen Leben so groß erschienen sind und mit denen Gott so große Dinge angefangen hat, verderben darin, daß sie der Wahrheit nicht lauter wahrgenommen, sondern sich selbst besessen haben, inwendig und auswendig, in Geist und

in Natur. Dessen nehmen wir zu einem Exempel Salomon, mit dem Gott sprach, und Samson, dem von dem Engel Gottes Verkündigung geschah, wie die so schwer in den Zorn Gottes und in sein Urtheil gefallen sind? denn sie sind nicht gestorben, dem sie wahrlich im Geist und in Natur, im Thun und in Lassen sterben sollten. Sie blieben auf den Gaben mit Lust ihrer selbst, und besaßen sie mit Eigenschaft ihrer selbst in lustlicher Weise, und waren darin Gott undankbar seiner Gnaden. Nun wie sind sie in das Urtheil Gottes zuletzt gefallen? Also, daß die heilige Kirche von ihnen zweifelt, ob sie behalten sind oder nicht; was wir zumal Gottes Güte überlassen.

Kinder, nun kommen diese hochreichen, vernünftigen Menschen, die in ihrer eignen natürlichen Vernunft aufgewachsen sind und die wollen über alle Dinge gekommen seyn. Nein, Kinder, dieß ist falsch, und daran sollet ihr euch nicht kehren; denn alles, was die arme Natur gibt, nimmt sie wieder, und alles was Christus gibt, nimmt er auch wieder. Nun halten diese großen, vernünftigen Menschen oft den Anstoß des Leidens viel eigentlicher [muthiger aus], denn die geistlichen gelassenen Menschen. Zu denen sprechen sie, in gottförmiger Weise, mit klugen Worten: Unser Herr gesegne uns, was für ein ungelassener Mensch bist du! Also sagen sie zu den edlen gelassenen Menschen, die doch gelassen sind in ihrem Grunde, in Geist und in Natur, in Thun und in Lassen, inwendig und auswendig. Wisset, daß Gott diesen Druck verhänget über die rechten, wahren, inwendigen Menschen, daß sie aber hiebey haben ein fröhliches Gemüth gegen Gott und gegen alle Creaturen, böse und gute. Die Creaturen können ihnen ja weder geben noch nehmen, denn was sie allezeit begehren und in Liebe und in Leid, in Wohl und in Wehe gegenwärtig haben. Es begehren diese Menschen nichts anderes, denn des liebsten Willens Gottes in Zeit und in Ewigkeit, in ihnen selbst und in allen Creaturen. Kinder, verwirret euch nicht mit den besessenen [von sich selbst erfüllten], vernünftigen Menschen. Das hat Christus uns wohl gelehrt, so er spricht: Was mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, das wird ausgereutet und ausgeworfen. Also geschieht auch diesen Menschen, die sich darin nicht ernstlich bessern wollen; aber, Kinder, die guten Menschen werden eine Lehre bey unserm Herrn nehmen. Da seine edle Natur über dem großen Leiden verzagte, da schwitzte er vor Angst und vor Noth Blut, bis daß er sich williglich in den Tod gab um unsertwillen; also soll ein jeglicher Mensch allezeit unserm Herrn nachfolgen mit einem emsigen Sterben in Geist und in Natur, in Thun und in Lassen. Kinder, lernet euch auch also leiden [ergeben] und leget euch unter Gott und alle Creatur, und leidet einen jeglichen Tod in Geist und in Natur, denn dem folget nach das ewige Leben. Das verleihe uns Gott. Amen.

40. Am Palmsonntag.

Die andere Predigt.

Wie der Mensch in allen seinen Werken Gott allein ansehen und lauterlich, ohne alles Eigene, meinen soll, und dieselbigen Werke frey ledig wirken, allein Gott zu Ehren, und des Seinen gar nicht suchen, noch keines Lohns begehren noch hoffen. Womit er solche Werke wirke, ohne alle Eigenschaft und Bekanntheit mit Zeit oder Zahl, vor oder nach, und ohne Weise. Wie das göttliche Wort sich selber spricht und offenbaret in der Seele, alles in hohem Sinne und subtil.

Intravit Jesus in templum Dei, et ejiciebat omnes vendentes et ementes. Matth. XXI. v. 10—17.*)

Wir lesen im heiligen Evangelio, daß unser Herr in den Tempel ging und hinauswarf, die darin kauften und verkauften, und zu denen sprach, die Tauben feil hatten: Thut dieß hinweg. Er meinte nichts anders, als daß er den Tempel wollte ledig haben, recht als ob er spräche: Ich habe Recht zu diesem Tempel, und will allein darin seyn und allein darin Herrschaft haben.

Wer ist nun dieser Tempel, da Gott Herrschaft gewaltiglich inne haben will nach seinem Willen? Das ist des Menschen Seele, die er so recht gleich nach [in wahrer Aehnlichkeit mit] sich selber gebildet und geschaffen hat; wie wir lesen, daß Gott sprach: Lasset uns den Menschen machen nach unserm Bilde und Gleichniß. Und dieß hat er auch gethan, und also gleich hat er des Menschen Seele nach sich selber gemacht, daß ihm im Himmel und auf Erden nichts so gleich ist, als des Menschen Seele allein. Darum will Gott diesen Tempel ledig haben, daß nichts mehr darin sey, als er allein, und darum gefällt ihm dieser Tempel so recht wohl, weil er ihm so recht gleich ist, und er gefällt sich also wohl in diesem Tempel, wenn er allein darin ist.

Wer waren aber die Leute, die da kauften und verkauften, und wer sind sie noch? Merket wohl: ich will nun von den guten Leuten allein sprechen, die also kauften und verkauften, und die der Herr also hinausschlug und austrieb, und will dießmal von groben Sündern schweigen, die wissentlich in Todsünden sind. Das thut er noch allen denen, die da in diesem Tempel kaufen und verkaufen; deren will er keinen darin lassen. Sehet, lieben Kinder, dieß sind alles Kaufleute, die sich vor groben Sünden hüten und gerne gute Leute wären und Gott zu Ehren ihre Werke thun, als Fasten, Wachen, Beten und was dessen ist, allerhand gute Werke. Das thun sie doch darum, daß ihnen unser Herr etwas dafür gebe oder thue, was ihnen lieb seyn möchte, und suchen sich selbst in allen Dingen. Dieß sind alles Kaufleute, wie wohl jedermann verstehen kann; denn sie wollen das eine um das andere geben, und wollen also mit unserm Herrn handeln, betrügen

*) 1521. f. 186; 1523 f. 161; 1543. f. 80; 1565. f. 64; 1548. p. 112; 1552. p. 178; 1621. p. 311; Arndt p. 426.

sich aber selbst in diesem Handel; denn alles, was sie haben und zu wirken vermögen, das haben sie alles durch Gott, und darum ist ihnen Gott nichts zu geben schuldig noch zu thun, er wollte es denn gerne vergebens [umsonst] thun. Was sie sind, das sind sie von Gott, und was sie haben, das haben sie von Gott, und nicht von sich selber; darum ist ihnen Gott um ihre Werke und um ihr Geben nichts schuldig, er wolle es denn gerne thun von seinen Gnaden, aber nicht um ihre Werke noch um ihre Gaben. Sie geben nichts von dem Ihren, sie wirken auch aus sich selbst nicht, wie Christus sprach: Ohne mich könnet ihr nichts thun! Dieß sind harte, thörichte Menschen, die also mit unserm Herrn handeln wollen; sie erkennen die Wahrheit gar wenig oder nicht, darum schlug sie Gott aus dem Tempel und trieb sie heraus. Das Licht und die Finsterniß kann nicht bey einander stehen. Gott ist die Wahrheit und das Licht in sich selber; wenn denn Gott in diesen Tempel kommt, so treibt er heraus Unbekenntniß [Unwissenheit] und Finsterniß, und offenbaret sich selber mit Licht und mit Wahrheit. Die Kaufleute sind hinweg, wenn die Wahrheit erkannt wird, und die Wahrheit begehrt keine Kaufmannschaft. Gott sucht des Seinen nicht, in allen seinen Werken ist er ledig und frey, und wirket sie aus rechter Liebe. Also thut auch der Mensch, der mit Gott vereinigt ist; der stehet auch in allen seinen Werken ledig und frey und wirket sie aus Liebe, ohne Warum, das ist, ohne eigenes Ansehen, allein Gott zu Ehren, und sucht des Seinen nicht darin, und [auch] das wirket Gott in ihm.

Ich spreche weiter: so lange immer der Mensch in allen seinen Werken etwas sucht oder in alle dem etwas begehret, was Gott geben mag oder noch geben will, so ist er [noch] diesen Kaufleuten gleich. Willst du solcher Kaufmannschaft ganz ledig seyn, so sollst du thun alles, was du vermagst, mit guten Werken, lauterlich Gott zu Lobe, und sollst dessen alles ledig stehen, als wenn du es nicht wärest; du sollst nichts darum begehren. Wenn du so wirkest, so sind deine Werke geistlich und göttlich, und es sind die Kaufleute aus dem Tempel getrieben allzumal, und Gott ist allein darinnen, so der Mensch nichts anderes denn Gott meinet. Sehet, also ist dieser Tempel von allen Kaufleuten frey, und der Mensch, der sich nicht meinet, sondern allein Gott und seine Ehre, der ist wahrlich aller Kaufmannschaft frey und ledig in allen seinen Werken, und suchet des Seinen nicht.

Nun merket noch einen höhern Grad, den uns dieses Evangelium ebenfalls anzeigt, von den Menschen [nämlich], die ihre Werke in solcher lauteren Meinung thun, und doch zu dem Nächsten und Besten zu kommen verhindert werden, weil sie noch etwas Gewerbes und Wechsels mit den Creaturen treiben, und gleich sind den Wechslern und denen,

die Tauben feil hatten, deren Bänke und Stühle der Herr umkehrte. Wiewohl solches Gewerbe von etlichen zuerst in guter Meinung angesehen war, so war es doch unziemlich und zu großem Mißbrauch des Geizes gezogen worden, mehr denn zu Gottesdienst. Also geschiehet auch diesen Leuten, denn wiewohl sie eine gute Meinung haben und ihre Werke lauterlich durch Gott thun und das Ihre nicht daran suchen, nichts desto minder thun sie ihre Werke mit Eigenschaft, mit Zeit und mit Zahl, mit Bildung und [Anhaften an] Vor und Nach. In diesen Dingen sind sie an der allerbesten und nächsten Wahrheit gehindert; denn sie sollten sich frey und ledig halten von aller Zufällen, von Lieb und Leid, wie unser Herr Jesus Christus frey und ledig ist, und allezeit neu empfing ohne Unterlaß und ohne Zeit den Einfluß von seinem himmlischen Vater, und ergibt sich in demselben Nu [Augenblick] ohne Unterlaß wieder vollkommen mit dankbarem Lob in die väterliche Hoheit. Also soll der Mensch, der die allerhöchste Wahrheit empfinden und darin leben will, ohne Vor und Nach und ohne Hinderniß aller der Werke und aller der Bilde, so er je verstand, in diesem Nu ledig und frey stehen und allein die göttliche Gabe empfangen und diese wieder eingebären und auftragen in Gott ohne Hinderniß in demselben Lichte, mit dankbarem Lob in unserm Herrn Jesu Christo. Dann wären die Tauben und das Wechseln, das ist, Hinderniß und Eigenschaft aller der Werke hinweg, die wohl gut sind, darin aber der Mensch des Seinen noch etwas sucht. Darum wollte auch der Herr nicht zulassen, daß Jemand einiges Geschirr hin und her im Tempel umtrüge, wie St. Matthäus schreibt, welches alles auf diesen Sinn sich beziehet, daß sich der geistliche Mensch gar ledig und frey unbekümmert halten müsse aller Hindernisse, die ihn an seinem nächsten Fortgehen irren.

So nun dieser Tempel also ledig wird von allen Hindernissen, das ist von Eigenschaft und Unbekanntheit [Unwissenheit], glänzet er also schön und leuchtet also lauter und klar über alles, was Gott geschaffen hat, daß ihm Niemand widerscheinen [entgegenleuchten] mag, als nur allein der ungeschaffene Gott. In der Wahrheit, diesem Tempel ist Niemand gleich, denn der ungeschaffene Gott allein. Alles, was unter den Engeln ist, vergleichet sich diesem Tempel nicht. Ja, die höchsten Engel selbst gleichen dem Tempel der edlen Seele zwar viel, aber doch nicht gänzlich; denn ihrer Gleichheit ist in Erkenntniß und Liebe etlichermaßen ein Ziel gesetzt, darüber sie nicht kommen können, die Seele aber kann wohl fürbaß gehen, so lange sie in der Zeit ist. Stünde die Seele eines Menschen, der noch in der Zeit lebt, dem obersten Engel gleich, der Mensch könnte dennoch in seinem freyen Vermögen über den Engel in einem jeglichen Nu weiter kommen, ohne

Zahl, das ist, ohne Weise, also über die Weise der Engel und al
geschaffenen Vernunft.*) Gott ist allein frey und ungeschaffen; dar
ist er allein [der Seele] gleich, nach [in Ansehung] der Freyheit, d
nicht nach der Ungeschaffenheit, denn die Seele ist geschaffen. Kom
sie aber in das ungemischte Licht, so sinkt sie in ihr Nichts so f
mit dem geschaffenen Icht [Etwas], daß sie nicht in ihre Kraft,
ihr geschaffenes Etwas zurückkommen kann, Gott aber stehet darun
[erhält sie] mit seiner Ungeschaffenheit, und hält die Seele in ih
Ichtigkeit.**) Die Seele hat gewagt zunichte zu werden, kann
aber doch durch sich selbst nicht erlangen; sie ist nicht vergan
[zu nichte geworden], ehe sie Gott verstanden [erkannt] hat.***) E
muß von Noth seyn, denn wie ich vorhin sprach: Jesus war in d
Tempel Gottes eingegangen und warf hinaus, die da kauften u
verkauften, und fing im Tempel an zu reden.

Lieben Kinder, nun wisset fürwahr, will Jemand anders in d
Tempel reden (das ist in der Seele), als Jesus allein, so schwe
Jesus, als ob er nicht daheim sey, und er ist auch wahrlich nicht
der Seele daheim, denn sie hat fremde Gäste, mit denen sie re
will. Soll aber Jesus in der Seele reden, so muß sie allein se
sie selbst muß schweigen, soll sie Jesum hören: dann gehet er ein
fängt an zu sprechen. Was spricht er? Er spricht, daß er ist. U
was ist er denn? Er ist ein Wort des Vaters und in demsel
Wort spricht der Vater sich selber und alle göttliche Natur und al
was Gott ist, also, daß er, indem er es erkennet, es auch ist, u
er ist vollkommen in seiner Erkenntniß und in seinem Vermögen.
ist in seinem Sprechen vollkommen, denn wenn er dieses Wort spri
so spricht er sich und alle Dinge in einer andern Person,†) und g
ihr dieselbe Natur, die er selber hat; auch spricht er alle vern
tigen Geister in dem Worte, gleich [ähnlich] demselben Worte, n
dem Bilde, wie es in ihm bleibend ist. Nach ebendiesem Bilde u
wie ein jegliches Wort bey ihm selbst ist, leuchten nun die vern

*) Jedenfalls ist der sittlichen Freyheit des Menschen ein weiterer Spielraum angewi
als jener der Engel. Diese, als lediglich geistige Wesen, konnten sich nur in Stolz und Ho
gegen Gott versündigen, und so kann ihnen denn auch nur die Tugend der Demuth zukom
Der Mensch aber, da er zugleich leiblichen Wesens ist, kann nicht minder der Macht der f
lichen Begierde anheimfallen; so sollte er denn auch in deren Bewältigung seine Liebe zu G
und seine Ergebung an Gott bethätigen.

**) Offenbar ist hier nicht von einer Vernichtung der Seele die Rede. Nur in
Sinn soll sie in das Nichts einsinken, daß sie ihrem in Gott liegenden Urbilde durchaus gl
förmig wird und also von diesem gar nicht unterschieden werden kann, in eins mit
gleichsam zusammenfällt. Immerdar aber liegt der Seele dieses ihr göttliches Urbild
diesem wieder der göttliche Wille zu Grunde; und durch ebendiesen wird ihr das Daseyn bew

***) Eigenwillig und ohne daß sie erst zur wahren Erkenntniß Gottes gelangt ist,
mag die Seele nicht zur Einheit mit ihrem Urbilde zu gelangen. Auf jenem Wege k
sie nur sich selbst zerrütten, zerstören.

†) S. S. 123, Anm. *)

tigen Geister auch, jedoch nicht gleich, in allen Weisen, denselben Wort; vielmehr ist ihnen nur die Möglichkeit gegeben, aus Gnade dieses Wort zu empfangen, ja auch das Wort, wie es in sich selbst ist. Dieß hat der Vater mit dem Worte alles selber gesprochen, — alles, was in dem Worte ist.*) Hier könnte man fragen: Sintemal der Vater dieses gesprochen hat, was ist denn Jesus sprechend in der Seele? Hier merket, lieben Kinder, was ich von der Weise seines Sprechens gesprochen habe, das ist: daß er sich selber offenbaret und alles das, was der Vater in ihm gesprochen hat, nach der Weise, wie der Geist dessen empfänglich ist.

Zuerst offenbaret er väterliche Herrschaft [die Herrschaft des Vaters] in dem Geiste in einer gleichen, unermeßlichen Gewalt. Wenn der Geist diese Gewalt in dem Sohn empfindet, so wird er in einem jeglichen Vorgang gewaltig, also, daß er gleich und gewaltig in allen Tugenden wird und in aller vollkommenen Lauterkeit, so daß weder Liebe noch Leid noch alles, was Gott in der Zeit geschaffen hat, den Menschen nicht verstören mag: er bleibt gewaltig darinnen stehen, wie mit einer göttlichen Kraft, wogegen alle Dinge klein sind und nichts vermögend.

Zum anderumal offenbaret sich der Herrn mit einer unermeßlichen Weisheit in der Seele, die er selbst ist. In der Weisheit erkennet sich der Vater selber, mit aller seiner väterlichen Herrschaft, und dasselbe Wort, das auch die Weisheit selber ist, und alles, was darin ist, das ist alles dasselbe einige Eine. Wenn diese Weisheit mit der Seele vereint wird, so ist ihr aller Zweifel und Irrung und alle Finsterniß gänzlich abgenommen, und sie ist in lautere Klarheit gesetzt, die Gott selber ist. Wie der Prophet spricht: Herr, in deinem Licht werden wir sehen das Licht, das ist: Herr, in deinem Licht wird man das Licht in der Seele erkennen; da wird Gott durch Gott in der Seele erkennet: — also erkennet sie durch diese Weisheit sich selber und alle Dinge, und dieselbe Weisheit erkennet sie auch durch sich selber, und durch sie erkennet sie die väterliche Herrschaft und die wesentliche Stetigkeit nach einfältiger Einigkeit, ohne einigen Unterschied.

Zum dritten offenbaret sich Christus auch mit einer unermeßlichen Liebe, Süßigkeit und Reichheit, aus des heiligen Geistes Kraft ausquellend, überquellend und einfließend mit überfließender, voller Reichheit und Süßigkeit in die empfänglichen Herzen, ja mit dieser Süßigkeit offenbaret und vereiniget er sich [selbst] mit der Seele. Mit dieser Süßigkeit fließet die Seele in sich selbst und über alle Dinge, aus

*) Das Urbild unsers Wesens liegt im Gottmenschen, und wenn wir dieses unser Urbild im Abbilde wirklich erreichen, so gehen wir damit in den Gottmenschen ein; indem wir aber in den Gottmenschen eingehen, so gehen wir damit zugleich in die Gottheit selbst ein, und gewinnen also nun, wie an der Macht des Vaters, so an der Weisheit des Sohnes und an der Liebe des hl. Geistes Antheil. S. Evang. Joh. Cap. 17.



Gnade, mit Gewalt, ohne Mittel, wieder in ihren ersten Anfang und Ursprung. Dann ist der äußere Mensch seinem inneren Menschen bis in den Tod gehorsam, und ist dann in dem Dienste Gottes in stetem Frieden allezeit. Daß der Herr also auch in uns komme, ausweisend und abthuend alle Hindernisse Leibes und der Seele, daß wir eins werden hier auf Erden und dort in dem Himmelreich, das helfe uns Gott ewiglich. Amen.

41. Auf den heiligen Charfreytag.

Wie wir unserm gekreuzigten Herrn gleich werden und das Kreuz in unser Herz drücken und ihm nachfolgen sollen.

Christo confixus sum cruci. Galat. II. 19—20. *)

Ich bin mit Christo an das Kreuz genagelt, spricht der heilige Apostel Paulus. Das mannigliche Leiden unsers Herrn, das wir nun vor uns haben, soll kein Mensch jemals aus seinem Herzen kommen lassen, sondern mit großer Bewegung, Mitleiden und Dankbarkeit zu allen Zeiten bedenken; denn es ist kein sicherer, leichterer und besserer Weg, von Sünden entledigt zu werden und alle Gnade, Tugend und Seligkeit zu überkommen, als diese Uebung. Ja, es ist allein der Weg und kein anderer, zu Gott zu kommen, und dem sind auch alle Heiligen gefolget. Hievon wäre viel zu sagen und man kann nimmer genug davon sagen; denn es übertrifft aller Engel Verstand, wie Gott aus großer Liebe Mensch geworden ist, und sich bis in den bitteren Tod des Kreuzes um uns schnöde Sünder erniedrigt hat. Weil aber unser ewiger Gott und Herr so große Schmach und mannigfaltige Marter für uns gelitten hat, sollen denn nicht alle, die seine Freunde gerne wären, billig gerne leiden, was Gott über sie verhängt, es sey verschuldet oder unverschuldet? Traun, sie sollen sich freuen, daß Gott ihnen die Ehre und Seligkeit gegönnt, daß sie ihm gleich werden können und ihm auf seinem Wege nachfolgen, den er selbst gegangen ist. Darum ermahnt uns der heilige Apostel Petrus, sagend: Weil Christus in seinem Fleisch gelitten hat, so sollet ihr euch damit waffnen, solches zu bedenken; und auf daß Gedächtniß dessen nimmer aus unserm Herzen kommen sollte, so werden wir [auch] durch unsere getreue Mutter, die heilige Kirche, nicht allein mit Schriften und in dem Gottesdienste, sondern auch mit heiligen Bildern, unserer Krankheit [Schwäche] zur Steuer, ohne Unterlaß dazu ermahnt und gereizet, Gott zu loben und zu danken für die große wunderbare Liebe, die er uns in seinem heiligen Tod allerhöchst [im allerhöchsten Maße] erzeiget. Das ist auch die Ursache, daß die heilige Kirche uns der Hei-

*) 1543. f. 81; 1565. f. 66; 1548. p. 114; 1552. p. 181; 1621. p. 825. Die letzte bemerkt: Tota ex latino versa.

ligen Bilde und Gemälde zugelassen hat; wir sollen dadurch ermahnt werden, ihrem heiligen Leben nachzufolgen, daß wir auch um die Liebe Gottes gerne streiten und leiden und in dem Glauben gestärkt werden, und daß unser vergessenes Gemüth damit zu Gott erweckt werde. Aber über alle Bilde ist uns das Allernützlichste, öfters anzusehen und mit Innigkeit anzuschauen das Bild unsers gekreuzigten Herrn Jesu Christi. Darum sollen wir die acht Lehren in uns ziehen, die der liebliche Herr an seinen Leichnam geschrieben hat.

Die erste Lehre ist willige Armuth, wobey wir bemerken, daß er ganz nackt am Kreuze hing. So sollen wir auch willig arm seyn lernen um seinetwillen; denn er war so arm um unsertwillen, daß er von aller seiner Herrlichkeit und Reichthümern nicht so viel hatte, daß er sich bedeckte, als er an dem Kreuze hing. Er sprach: Selig sind die Armen im Geist, denn das Reich der Himmel ist ihr. Das Himmelreich ist ein so großer Schatz, daß der wohl selig ist, dem es zu Theil wird. Er ist auch darum [noch aus andern Ursachen] selig. Es hat ja mehr als er begehrt, wer willig arm ist; denn was er hat, das genüget ihm, und er ist wohl in Armuth zufrieden, daß ihm nicht dünkt, er sey arm. Während der Geizige allezeit mehr begehrt und fürchtet, daß ihm gebrechen möge, so dünket dem willigen Armen allezeit, daß er zu viel habe. So heißt er denn selig, weil er hat, was er begehrt; denn er begehrt nichts denn Armuth und Gebrechen [Mangel], und solches um Gottes willen willig zu leiden. Fürwahr diese Menschen haben wohl an ihrem Herrn arm zu seyn gelernt, und haben sich das Bild seiner Marter und seiner heiligen Menschheit wohl vor Augen gemalt und seine Armuth zu Herzen genommen, die er alle seine Tage hatte, da er Mensch auf Erden war. Sie sind auch darum selig, weil Niemand sie berauben kann; denn wen man beraubt, der wird unleidsam; eben weil sie nichts besitzen, darum nimmt man ihnen auch nichts. Sie sind auch darum selig, weil sie einen Theil der himmlischen Freyheit haben, indem sie mehr haben, als sie begehren und in ihrer Armuth zufrieden sind. Darum sollen sie hiernach [vereinst] das Himmelreich mit ewiger Seligkeit zum Lohn empfangen.

Die andere Lehre ist vollkommene Liebe. Die merke daran, daß er zwischen zwey Schächern wollte gehangen werden, weil er ihre Schuld tragen wollte. Wie könnte er uns vollkommnere und größere Liebe bewiesen haben; denn daß er seiner Feinde Schuld auf seinem Rücken tragen und an allen seinen Gliedern sonderlich gemartert werden wollte? Hätte er allein für seine Freunde gelitten, es wäre [schon] ein Zeichen großer Liebe, aber daß er für seine Feinde leiden wollte, das war mehr als vollkommene Liebe. Hiemit hat er uns gelehrt, daß wir auch unsere Feinde mit Dienstbarkeit [Dienstleistungen]

lieben sollen, so sie es bedürfen. Unser Herr wollte nicht allein um die Guten und für seine Freunde gemartert werden, er wollte den Tod und alle bittere Pein für die Bösen und für seine Feinde leiden. Weil er nun seinen Feinden so große Liebe bewiesen hat, was meinst du denn, wie viel größere Liebe er seinen Freunden noch beweisen will, die ihm treulich nachfolgen? St. Paulus schreibt von der großen Liebe, die Gott uns bewiesen hat, da wir noch seine Feinde waren; da hat er uns so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für uns in den Tod gegeben, auf daß wir seine Freunde würden. Nun merket, wie recht große Liebe er uns bewiesen hat, da wir seine Gnade verloren und ihn mit unsern Sünden erzürnt hatten; da war es eine große Liebe, daß er uns wieder mit sich selbst durch sein Blut versöhnen und für uns sterben wollte.

Die dritte Lehre ist seine große und überfließende Barmherzigkeit. Die merket daran, daß er seinen Feind, der bey ihm um seiner Missethat willen hing, der ihn verspottet und verhöhnt hatte,*) als er Gnade von ihm begehrte, zu Hand [sofort] empfing [wohl aufnahm], und ihm mehr Gnade gab, als er begehrte. Er sprach: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. Da erhörte er ihn gerne und sprach: Fürwahr ich sage dir, noch heute sollst du mit mir im Paradiese seyn. Das war mehr, als er begehrte. Er gedachte seiner nicht allein, sondern er gab ihm sich selbst zu beschauen, sein göttliches Antlitz und Wesen, welches das wahre, lebendige Paradies aller Freude ist. Nun wisset, daß, als unser Herr am Kreuz starb, da fuhr seine heilige Seele mit der Gottheit vereinigt zu der Hölle, und erlösete Alle, die seines Vaters Willen gethan hatten. Und zu derselben Stunde starb auch der Schächer, und fuhr da zu dem Herrn**) und sahe Gott in seiner Gottheit, und das war sein Paradies; denn wer Gottes Glorie sieht, das ist das Paradies. Dieses war ein Zeichen seiner überfließenden Barmherzigkeit, die er seinen Feinden so groß bewiesen, und dabey mögen wir bemerken, daß er seinen Freunden [noch] viel größere Barmherzigkeit geben will. Hier sollen wir lernen, Barmherzigkeit zu beweisen nicht allein unsern Freunden, sondern auch den Feinden.

Die vierte Lehre, die wir am Kreuze lernen, ist vollkommener, andächtiger Gehorsam. Der hat ihn an das Kreuz genagelt, und den hat er insonderheit bewiesen, da seine Seele sich von seinem Leichnam schied, mit geneigtem Haupt. Hier bemerken wir zwey Dinge: Andacht und Gehorsam. Daß er seine Seele in den Tod gab, war ein Zeichen gänzlichen Gehorsams, und daß er sein Haupt neigte, war

*) Ohne Zweifel hat hier Tauler Matth. 27, 44 im Auge.
**) Surius: in die Hölle, wo das Schauen des Antlitzes Jesu sein Paradies genannt wird.

ein Zeichen grosser Andacht, welche in seinem reinen Herzen war; denn er sprach: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! als ob er spräche: Vater, ich bin dir gehorsam gewesen, bis in den Tod, und habe allen deinen Willen vollbracht, nun empfange meinen Geist! Consummatum est, es ist vollbracht! Da neigte er sein heiliges Haupt, und gab seinen Geist auf. Hier sollen wir lernen, daß wir nicht allein gehorsam, sondern auch mit Gehorsam andächtig seyn sollen, wie unser Herr. Was man uns heißt, befiehlt oder gebietet, sollen wir mit gebeugtem Haupt empfangen, daß man dabey merken mag, wie wir mit sanftem Herzen andächtig gehorsam seyen, denn Andacht macht allezeit ein sanftes Gemüth. Nun merket, wie die Andacht gegen Gott seyn soll. Du sollst gedenken, um wessen willen du dich begeben hast, deinen Leib, dein Gut, deinen eigenen Willen, in den Gehorsam, um der Liebe nämlich Gottes willen; und was man dich dann heißt, dabey sollst du denken: Mein Herr, Vater und Erlöser, dieß thue ich gerne dir zu Liebe; empfange nun meinen Willen und Gehorsam zu einem Opfer deines Lobes! Du sollst auch deinen Gehorsam andächtig vollbringen, bis in deinen Tod, wie St. Paulus spricht: daß Christus für uns bis in den Tod gehorsam gewesen ist. An diesen Gehorsam sollen wir oft denken und damit gestärkt werden; denn wer nicht am Ende in dem heiligen Gehorsam gefunden wird, wird an dem Gehorsam Christi keinen Theil haben.

Die fünfte Lehre ist eine Lehre der Ehrerbietung und Freundschaft. Hier merket: da seine liebe Mutter bey ihm unter dem Kreuz stand, da wollte er sie in seinem grossen Leiden nicht ungetröstet lassen. In welch großer Noth und Bitterkeit er hing, so vergaß er ihrer doch nicht. Nicht viel konnte er mit ihr sprechen, so groß war seine Pein und Marter; darum gab er ihr mit kurzen Worten die Mannigfaltigkeit seiner großen Liebe und Ehrerbietung zu verstehen, die er zu ihr hatte. Er sprach ihr gütlich zu, wie er am besten konnte; denn seine leibliche Kraft war ihm sehr entgangen, und er nahete seinem Tod und sprach: Weib, siehe dein Kind! In allen seinen Leiden vergaß er ihrer nicht. Er empfahl sie seinem lieben Jünger St. Johannes, recht als ob er spräche: Sieh, liebe Mutter, wie es um dein einig Kind steht! Ich weiß, daß mein Leiden deine Seele durchschneidet mit großem Wehe, daß du mich, dein einiges Kind, vor deinen Augen so jämmerlich hangen siehst, mit Blut beronnen. Hier werden wir gelehrt, daß wir Vater und Mutter ehren sollen, nicht allein die leiblichen, sondern auch unsere geistlichen Väter und Mütter, Schwestern und Brüder, um Gott und in Gott, wie Gott der Herr geboten hat; so es uns soll wohl gehen.

Die sechste Lehre ist vollkommene Geduld. Hier merket, daß

er an das Kreuz genagelt war (sich daran hatte annageln lassen), recht als ob er spräche: Thut mir alle Pein an, nach eurem Gefallen, ich will es alles gerne leiden. Wiewohl er in seinem ganzen Leben nichts gethan, womit er den Tod verdient hätte, doch war er so geduldig, daß er nie bittere Gedanken hatte, noch ein böses Wort sprach; denn in seiner großen Pein sprach er: Vater, verzeihe ihnen, die mir diese große Marter anthun, denn sie wissen nicht, was sie thun. Hier sollen wir lernen, gerne unschuldig leiden, Unrecht ertragen und daran gedenken, wie geduldig sich der Herr an das Kreuz nageln ließ, und sollen uns befleißigen, schuldig und unschuldig zu leiden und uns allem zu unterwerfen, was Gott über uns verhängen will.

Die siebente Lehre ist eine feste Stetigkeit. Hier merket, daß er durch seine heiligen Füße genagelt war, recht als ob er spräche: Ich will fest stehen und stehen bleiben in meinem Gehorsam, und will nicht von dem Kreuz scheiden, bis ich daran sterbe. Hiemit lehrt er uns stets zu verharren in einem guten Leben, das Kreuz der Pönitenz stets zu tragen bis an das Ende, an das Kreuz eines geistlichen sterbenden Lebens mit Händen und Füßen genagelt zu seyn, niemals etwas anders zu denken, als unserm gekreuzigten Herrn nachzufolgen, alle unsere Gebrechen und Lüste mit einem guten Willen zu kreuzigen, bis in den Tod. Werden wir also an dem Kreuz gefunden, so will unser Herr alle unsere Sünden vergeben, die wir je gethan. Hätte ein Mensch tausend Jahre heilig gelebt, und kehrte sich eine Stunde davon ab, und stürbe darin, so hülfe es ihn nichts, er muß verloren werden. Darum ist uns noth, daß wir mit ganzer Stetigkeit an dem Kreuz genagelt seyen und bleiben; denn wie wir zuletzt gefunden werden, so werden wir geurtheilt.

Die achte Lehre ist stetiges Gebet. Hier merket, daß unser Herr in allem seinem Leiden an dem Kreuz betete. Ein Lehrer sagt: daß er so viele Verse betete, als viele Psalmen in dem Psalter stehen, das sind hundert und fünfzig Verse, nämlich anfangend bey dem Psalm: Deus meus respice, bis an den Vers: In manus tuas etc., damit gab er seinen Geist auf. Wenn wir recht bedenken, wie sein Gebet mit den Worten anfing: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! so müssen wir wohl vor unserm Tode erschrecken, weil der Sohn Gottes, der nie Sünde that, so große Angst hatte und seinen Vater so innig anrief, daß er ihn nicht verlasse. Ach, was sollen wir arme Sünder denn sprechen? Dieß sey uns eine Ermahnung, daß wir auch gerne und fleißig vor unserm Tod bitten, denn der Herr bat so andächtig, als ob er alle seine Tage ein Sünder gewesen wäre. Dieß ist uns auch zu allen Zeiten vonnöthen, und sonderlich vor unserm Tod, auf daß wir alsdann unser Herz mit allen

Kräften vollkommen zu Gott kehren und mit tiefer Demuth auf seine große Barmherzigkeit vertrauen, und daß wir die bösen Geister mit unserm Gebet vertreiben, die dann auf das allersorglichste [allergefährlichste] uns anfechten und überfallen, damit sie an unserer armen Seele keine Macht gewinnen. Dazu helfe uns Gott. Amen.

42. Am Charfreytage.

Die andere Predigt.

Wie wir in Gott gezogen, und unsere Werke von Demuth und Armuth des Geistes göttlich werden.

Ego si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad meipsum. Joh. XII. 30—33. *)

Wenn ich von der Erde erhoben werde, so werde ich alle Dinge nach mir ziehen, sprach unser Herr Jesus Christus, und meinte den Menschen, von dem man sagt, daß er alle Dinge sey, weil er Gleichheit hat mit allen Dingen. Er hat das Wesen [gemein] mit den Steinen, das Leben mit den Bäumen, den Sinn mit den Thieren, den Verstand mit den Engeln; also ist der Mensch alle Dinge. Nun spricht mancher Mensch: Ach ewige Wahrheit, ich werde deines Ziehens nicht gewahr, ich werde nicht gezogen; da antwortet St. Augustinus: So bitte, daß du mögest gezogen werden. Der Fischer wirft die Angel aus, auf daß er den Fisch fange, der Fisch wird aber dem Fischer niemals, der Fisch fange denn die Angel. Wenn der Fisch die Angel fängt, so ist der Fischer des Fisches sicher, und zieht ihn nach sich. Also hat Gott seine Angel, seinen Hamen, sein Netz in alle Welt ausgeworfen, vor unsere Füße, vor unsere Augen, vor unser Gemüth mit allen Creaturen, und wollte uns gern sicherlich in sich selbst, durch alle Dinge, ziehen. Durch lustliche Dinge ziehet er uns an, mit peinlichen Dingen führet er uns fort. Wer nicht gezogen wird, da ist die Schuld sein; denn er hat die Angel Gottes nicht gefangen, noch will er in den Hamen und das Netz Gottes. Käme er darein, ohne allen Zweifel er wäre von Gott gefangen und würde von Gott gezogen. Es ist Gottes Schuld nicht, wenn wir nicht gezogen werden, wir sollten ihm Handreichung thun; wenn einer in einem tiefen Brunnen wäre und man ihm Hülfe böte, daß man ihn gerne herauszöge, sollte er nicht zugreifen, daß er herausgezogen werden könnte?

Die Seele ist recht wie eine leichte Flaumfeder: wenn sie keinen Anhang hat, fährt sie leicht in die Höhe; wenn sie aber beladen wird, so sinkt sie nieder. Also wird ein von aller sündhaften Schwere geläutertes oder gereinigtes Gemüth mit leichter Hülfe geistlicher Betrachtungen zu hohen himmlischen Dingen aufgezogen und erhoben in Gott. Ein solches

*) 1543. f. 83; 1565. f. 67; 1548. p. 117; 1552. p. 185; 1621. p. 335.

Gemüth wird aller leiblichen Dinge entladen und in eine Stille gesetzt, also daß alle seine Meinung [sein Sinn] dem unwandelbaren Gut untrennbar anklebt; es vollbringt das Lob Gottes zu allen Zeiten. Denn durch die Lauterkeit, so viel man davon sagen kann [so weit sie wirklich bey ihm Statt findet], wird ein solcher Mensch fern von irdischen Dingen also gar in englische Gleichheit gezogen und darin versunken und also mit Gott verbildet, daß, was er auswendig empfängt, göttlich in ihm wird durch dasjenige, in was er da gezogen ist: er esse oder trinke, schlafe oder wache oder was er wirket, das ist alles das allerhöchste Lob Gottes.

Des Menschen höchste Vollkommenheit liegt in inwendiger Stille mit eingezogenen Kräften in unaussprechlicher Lauterkeit, aufgezogen zu englischer Gleichheit. Da wird der Mensch aller Ungleichheit entlediget, und wird ihm ein Vorgeschmack dessen, was er ewig genießen soll. Darum bleibe von auswendiger und inwendiger Wirkung ledig, so viel du durch Gott vermagst, und empfange Gott, es sey mit oder ohne Mittel, nach seiner ewigen Ordnung, und übergib dich ihm wieder ganz, es sey mit oder ohne Mittel; und was du hier und wie du es von Gott empfängst, das nimm lauterlich und blößlich von Gott und trage es Gott wieder auf; nimm es hin als ein Lehen, denn es ist Gottes eigen und nicht dein. Hiemit gibt der Mensch Gott seine Ehre wieder, und seine Natur und seine Seele und sein Herz bleibt arm.

Das ist aber doch nur ein lauterer Mensch in dem ersten Grade, der allen seinen Willen von allen zeitlichen Dingen in Ordnung und in Bescheidenheit abgekehrt hat. In dem andern Grade aber, wenn er in Rasten und Frieden seines Herzens gesetzt ist. In dem dritten Grade, wenn er mit gleichem Gemüth alle Dinge von Gott empfängt, und Gott sich lässet. In dem vierten Grade ist es, daß ein lauterer Mensch seiner selbst und aller Creaturen vergißt und sich selbst in Gott verlieret; das ist die allerhöchste und vollkommenste Lauterkeit.

Dieser edlen Weisen und Werke soll sich aber Niemand annehmen [sich zuschreiben], daß sie in ihm geschehen, sondern es soll sich der Mensch in den Willen Gottes lassen und in die Rast und in die Ledigkeit, wie sie von ihm geheischt werden zu löblicher Ehre der edlen heimlichen Werke, die Gott wirkt, wo er will. Dieß soll sonder alles Annehmen seyn, so sie Gott in ihm wirken will, mit einer demüthigen Gelassenheit in den freyen Willen Gottes, wie ein unwürdiger Sünder. Welcher Mensch Gott also in seinen heimlichen Werken leidet, in dem Werk des Vaters dessen Kraft und seine Allmacht, in dem Licht des Sohnes aber, dessen ewige Weisheit, und in diesen beyden das wonnigliche Wohlgefallen der ewig blühenden, grundlosen Liebe des heiligen Geistes: dem werden honigfließend die Himmel und durch sie alle Creaturen.

Die niedersten [jener Menschen] werden gezogen, die mittelsten werden erleuchtet und gestärkt, die obersten werden in Gott erhoben und in die Vereinigung mit ihm; es kann aber der Mensch diesen reizenden Gegenwurf und diese stille Rast nicht zu allen Zeiten gegenwärtig haben mit einem Empfinden in der Natur, der Mensch befindet sich oft in Armuth. Darum soll er doch in der Weise der vorgenannten Ledigkeit und Abgeschiedenheit bleiben, wie dieß alles ist also von Gott geoffenbart einem Menschen in übernatürlicher Weise. Der Mensch, dem sein Wille in seinem Ursprung, in Gott verflossen ist und der sich darin verloren hat, ob er auch nicht allewege empfindliche Andacht, Begehrung und Liebe hat, so ist er doch darum nicht unlauterer noch unheiliger. Je mehr Gott den Menschen Armuth in der Natur läßt haben, je sicherer macht er ihn im Geist. Da stehet oft der Mensch mit Furcht und Gedränge seiner Natur, und so die Furcht nicht zu groß ist, so ist sie wie eine sichere Mauer und Behältniß des Menschen, die ihn behütet und bewahrt, daß er nicht zu frey noch zu kühn werde, wodurch er alle Güter verlieren könnte. Das thut Gott aus großer Treue und überfließender Liebe, die er zu uns ewiglich gehabt hat. Amen.

48. Auf den Oster-Abend.

Wie wir unsere menschliche gebrechliche Natur in die göttliche Natur Christi verbergen und mit geduldiger Gelassenheit seiner Armuth, Verschmähung, Pein und Marter nachfolgen sollen.

Mortui enim estis et vita vestra abscondita est cum Christo in Deo. Ad Colossenses III. v. 3–4. *)

Ihr seyd todt und euer Leben ist mit Christo verborgen in Gott. Wahre Heiligkeit und göttliche Uebung kann kein Mensch in der Wahrheit haben, der nicht in Christo gestorben ist von allen seinen Gebrechen, Lüsten und Eigensuchten, und der nicht einen übergebenen Willen hat, alle Dinge, wie schwer sie seyen, die auf ihn fallen können, um Gott zu leiden, der nicht der Ermahnung Gottes nachfolgt und der nicht dann alles mit den Werken, in denen er den Willen Gottes erkennet, so viel seine menschliche Kraft leisten kann, vollbringet. Welcher Mensch dagegen in Leiden ungeduldig befunden wird, solcher Druck und solches Leiden bringt ihm nicht die Bosheit zu, sondern es offenbaret sich hier nur die Bosheit und Ungeduld, die in ihm verborgen war. Ihm geschieht wie einem kupfernen, übersilberten Pfennig: ehe der in das Feuer kommt, so scheint er ganz klares Silber zu seyn, wenn er aber in das Feuer kommt, — das Feuer macht ihn nicht kupfern,

*) 1543. f. 84; 1565. f. 67; 1548. p. 119; 1552. p. 186; 1621. p. 76. Verfasser: Joh. Ruysbroek.

sondern zeigt es nur an und offenbart, daß er inwendig Kupfer ist. Unser Herr mag wohl zu einer liebhabenden Seele sprechen: Ich bin euch Mensch geworden; werdet ihr mir nicht Gott, so thut ihr mir Unrecht. Mit meiner göttlichen Natur wohnte ich in eurer Natur, also daß meine göttliche Gewalt Niemand verstand, und daß man mich Elend und Noth von meiner Kindheit an bis ans Kreuz leiden und unter den Menschen wandern sah, wie einen anderen Menschen. Also sollt ihr auch euch und euere menschliche Natur in meine göttliche Natur verbergen, damit euere menschliche Krankheit [Schwäche] Niemand erkenne, und euer Leben zumal göttlich sey, und daß man an euch nichts erkenne, denn Gott.

Daran liegt es aber nicht, daß wir süße Worte, geistliche Gebärden und großen Schein von Heiligkeit und tugendreichem Leben haben, und daß unser Name fern und immer weiter getragen werde, und daß wir von geistlichen Leuten und Gottes-Freunden groß geliebt seyen, und von Gott also verwöhnet und so zart erzogen, daß uns dünket, Gott habe alle Creaturen vergessen, außer uns allein, und wähnen, daß uns das, was wir begehren, von Gott zuhand [sofort zu Theil] werde. Dieß ist alles nicht, lieben Kinder, was Gott von uns fordert; es gehet alles anders zu. Christus meint durch sein heiliges Leben und Lehre nichts anders, denn daß wir freygelassen und unbeweglich sollen werden, auch wenn man zu uns spricht, daß wir falsche und unwahrhafte Leute seyen, und was man von uns sprechen mag, womit wir unseres guten Namens beraubt werden, und nicht allein, daß man übel von uns redet, daß man uns auch Uebeles thut, und wenn man uns auch die Hülfe abzieht, die wir zu unseres Leibes Nothdurft nicht entbehren können, und nicht allein die Nothdurft vergänglicher Dinge, sondern wenn man uns auch an unserm Leibe Schaden thut, daß wir siech werden, oder welche Pein das wäre, die uns zu leiblicher Arbeit [leibliches Elend über uns] bringen könnte, und falls wir in unsern Werken das Beste thun, was wir können, wenn uns das die Leute zum allerärgsten kehren, was sie erdenken können, ja daß wir dergleichen nicht allein von den Menschen leiden, sondern auch von Gott, wenn er uns seinen gegenwärtigen Trost entzieht, und wenn er recht so thut, als ob eine Mauer zwischen uns und ihm gemacht wäre, und wenn wir in unsern Nöthen und unserer Pein zu ihm kommen und Trost und Hülfe suchen, daß er dann gegen uns thut, als ob er seine Augen vor uns verschließe, daß er uns weder sehen noch hören wolle und er uns allein stehen läßt und kämpfen in unsern Nöthen, wie auch er von seinem Vater verlassen ward. Sehet, hier sollen wir uns in seiner göttlichen Natur verbergen, daß wir ungeneigt [aufrecht] stehen in unserm Untrost [Trostlosigkeit], und

mit keinerley Sachen oder Creaturen behelfen, denn allein mit dem Worte, das Christus sprach: Fiat voluntas tua, dein Wille geschehe und werde an mir vollbracht.

Gott ist ein solches Wesen, daß man ihn nicht besser erkennet, denn mit nichts. Wie mit nichts? Daß man ablege alles Mittel, nicht allein die Welt verschmähe und Tugend habe; mehr noch, ich muß die Bilder der Tugend lassen, soll ich Gott ohne Mittel sehen. Nicht also, daß ich die Tugend verschmähe, sondern die Tugend soll wesentlich in mir werden, und ohne mich aus mir fließen und geübt werden; damit soll ich über der Tugend seyn.*) Wenn des Menschen Gedanke kein Ding berühren kann, dann allererst berühret er Gott.

Es spricht ein Heide: daß Natur über Natur nicht kann, darum kann Gott keiner Creatur bekannt werden. Soll er erkannt werden, so muß das in einem Licht über die Natur geschehen.**) Die Meister haben eine Frage: was das sey, wenn Gott eine Seele über sich selbst und über alle Creaturen erhebt, und er sie in sich selbst heimführt, warum er dann nicht auch den Leib adele, daß der von den irdischen Dingen nichts bedürfe? Deß berichtet ein Lehrer und spricht: Wenn die Seele kommt zu der göttlichen Einigung, dann allererst ist der Leib vollkommen dazu gekommen, daß er alle Dinge nützen kann zu Gottes Ehren. Denn um des Menschen willen sind alle Creaturen ausgeflossen [geschaffen], und was der Leib der Creaturen redlich genießen mag, das ist der Seele kein Abfall, sondern es ist ein Zufluß ihrer Würdigkeit; denn die Creatur könnte keinen edleren Wiedereinfluß in ihren Ursprung finden, als in den Leib eines heiligen Menschen zu kommen, der seiner Seele gestattet, daß er in göttliche Einigung aufgetragen werde.***) Zwischen Gott und der Seele ist kein Hinderniß, und sofern die Seele Gott in die Wüste der Gottheit folgt, sofern folgt [auch] der Leib Christo in die Wüste der willigen Armuth; und wie die Seele mit der Gottheit vereinigt ist, also ist der Leib mit der Wirkung wahrer Tugend in Christo vereinigt. So mag der himmlische Vater wohl sprechen: Dieß ist mein lieber Sohn, in dem ich mir selber wohlgefalle, denn er hat in die Seele seinen eingebornen Sohn geboren.

St. Bernhard spricht: Was kann dir, o Mensch, bitter zu leiden seyn, wenn du recht betrachtest, daß der Herr, der da in der Form Gottes und in dem Tag seiner Ewigkeit war und in dem Schein der

---

*) Zur Vollkommenheit gehört, daß man nicht bloß tugendhaft, sondern die Tugend selbst sey. Wer die Tugend selbst wäre, der würde an ihr nicht haften, sondern frey von ihr seyn. Wem die Tugend gleichsam zur andern Natur geworden wäre, der würde sich um sie nicht mehr zu bemühen haben.

**) „Herr, in deinem Lichte sehen wir das Licht."

***) „Ihr esset oder trinket oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre."

Heiligen, der da als ein Schein und eine Figur göttlicher Substanz vorgeboren [vor allem andern geboren] war, daß der gekommen ist zu dem Kerker und zu dem Staub deiner niedrigen, verachteten Natur, die also krank und bresthaft ist, daß alle Dinge, wie rein sie seyen, die ihr nahen, anrüchig und unrein werden, und er doch um deinetwillen gänzlich darin stecken wollte? Was ist dir nicht süß um ihn zu leiden, wenn du alle die Lauterkeit und Unschuld deines Herrn und Gottes zusammen liesest, und wenn du hinwieder gedenkst alles, was von seiner Kindheit in der Wiege an und nachdem er jetzt geboren ward, auf ihn fiel, welche Verschmähung und Elend er litt, da er noch in seinem ersten Alter, in der Kindheit verjagt und erniedrigt ward, und was er darnach von Fürsten, von Priestern, Rittern und bösen Knechten litt, und von allen denen, die auf dem Wege zu dem Kreuz gingen; wie da die Klarheit des ewigen Lichts angespeyet, verspottet und verhöhnet ward? Ach, welche große Barmherzigkeit und bewährte Liebe hat er, die uns an keiner Stätte vollkommener bewährt ward, als an der Stätte, da der Liebe Kraft sein Herz durchbrach! Also mache dir, o Christenmensch, einen Myrrhen-Büschel von aller der Bitterkeit deines Herrn und lasse das allezeit zwischen deiner Brust wohnen und beschaue seine Tugend, wie förderlich er dein Heil in allen seinen Werken vollbracht hat, und siehe zu, daß du ihm solches wieder vergeltest, mit willigem Leiden den Weg anzutreten, von dem er uns geboten hat, da er sprach: Contendite per angustam portam intrare, befleißiget euch, daß ihr eingehet durch die enge Pforte; denn gar weit und breit ist der Weg, der zum Verderben führt, den leider! jetzt gar viele gehen, die doch für gute Christen geachtet wollen seyn. Darum lerne dich selber lassen und drücken in allem, was dir zuwider und schwer ist, und sieh an seinen Tod und die Pein seiner leidenden Natur, mit der er, ohne Schuld, für deine Schuld gelitten hat, als wäre es seine eigene Schuld, wie er auch selbst durch einen Propheten von seiner Pein sagt, da er spricht: Sehet, dieß leide ich um meine Sünden. Und wiederum, wo er von der Frucht seiner Werke spricht: Sehet, diesen Reichthum sollt ihr durch euere Werke besitzen, und damit sagt: unsere Sünde sey seine Sünde und seine Werke unsere Werke; denn er hat unsere Sünde gesühnt, als ob er sie selbst verwirkt hätte. Ja, wir besitzen das Verdienst seiner Werke, als ob wir sie gewirkt hätten, und sie sollen uns unsere Arbeit leicht machen. Der gute Ritter beklaget seine Arbeit und Wunden nicht, wenn er den König ansieht, der mit ihm um seinetwillen verwundet liegt. Er bietet uns einen Trank, den er zuvor getrunken hat, und er bietet uns nichts, er habe es denn zuvor für uns gethan oder gelitten. Daß wir hiezu kommen, das helfe uns Gott. Amen.

14. Auf Ostern.

Die erste Predigt.

Wie wir mit Christo sterben und in uns alle Sinnlichkeit, Begehrlichkeit, natürliche Kräfte und Bildungen tödten und in Christo auferstehen und überbildet werden sollen.

Exivi a patre et veni in mundum; iterum relinquo mundum. Joh. XVI. v. 28. *)

Unser minniglichster Herr Jesus Christus sprach: Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen, ich verlasse sie wieder und gehe zum Vater. Und St. Paulus spricht: Christus ist von den Todten auferstanden durch die Glorie des Vaters, auf daß wir in einem neuen Leben wandeln sollen; denn, werden wir Christo in seinem Tod gleich, so sollen wir auch seiner Auferstehung gleich seyn.

Kinder, dieß ist die lauterste, wahrste und bloßeste [reinste] Lehre, die man haben kann; es ist der richtigste, der kürzeste, sicherste und schlichteste Weg. Man lehre es, wie man wolle, diesen Weg, sonder alle Glossen [Ausdeutungen], müssen wir gehen, den der liebe Herr selbst gegangen ist, wollen wir [dahin] kommen, wo er ist, wollen wir vollkommen mit ihm vereiniget werden. Er kam aus dem väterlichen Herzen, aus des Vaters Schooß, und kam in die Welt und litt über alle Maßen in der Welt alle seine Tage; er gewann nie Gemach [Gemächlichkeit] noch Lust, er ward verderbt, getödtet und begraben. Darnach erstand er, wahrhaft frey von Leiden, in Klarheit, gänzlich frey vom Tode, und fuhr wieder in das väterliche Herz zu ganzer, wahrer, gleicher [ununterbrochener] Seligkeit.

Welcher Mensch ebendiesen Weg nach gehen wollte, und erstorben wäre seiner selbst in Christo, der könnte und müßte ohne allen Zweifel auch mit ihm auferstehen. Wirst du mit Christo begraben, so stehest du sicherlich mit ihm auf; wie St. Paulus spricht: Ihr seyd todt und euer Leben ist mit Christo verborgen in Gott. In Wahrheit, ein solcher Mensch wird etlichermaßen ohne Leid, ohne Tod, er fährt mit ihm zum Himmel, in ganzer wahrer Vereinigung mit dem Sohne, in den Vater, in das väterliche Herz, in ganzer Besitzung wahrer, gleicher, vereinter Seligkeit. Was Gott von Natur hat, das hast du von Gnaden. Dieß muß aber errungen werden. Der Mensch, der diesen Weg gehet, ist über andere gemeine Leute erhaben, wie ein edler Mensch über ein Thier. Wer aber mit Christo nicht will verwerden, wie soll er mit ihm gewerden; der nicht sterben will, wie soll der auferstehen? St. Paulus spricht: Seyd ihr mit Christo auferstanden, so schmecket die Dinge, die hier oben sind, und nicht die auf Erden. Man findet Leute, wenn sie von großen Dingen sagen hören, so wären sie es gerne und

*) 1543. f. 85; 1565. f. 68; 1548. p. 121; 1552. p. 188; Verfasser: Heinrich Suso, 1621 und die Spenerschen Ausgaben haben sie nicht.

heben schön an und wollen dem Geiste und Gott leben; wenn es ihnen aber nicht sogleich wohl zu Handen gehet, so lassen sie sich bald nieder in die Natur. Diese sind recht wie die Schüler: sie wären gern alle große Pfaffen, etliche aber lernen kaum krank [kümmerlich] Latein und Grammatik, andere dagegen harren aus und werden große Meister. Also gibt es etliche liebe Menschen, denen gehet es wohl zu Handen, und sie sind gar stet und fleißig, aus den andern aber will nichts werden.

Wer nun will zu hoher Vollkommenheit kommen, der muß auch über große Dinge hinauskommen. Er muß über neun Dinge kommen, von denen wir nur die vier niedersten und mindesten hier auslegen. Er muß zuerst kommen über die Sinne und Sinnlichkeit, und alle sinnlichen Dinge übersteigen; das andere: er muß über die leiblichen und natürlichen Kräfte kommen; zum dritten: über alle Begehrung; zum vierten: über alle Bilde und Bildungen.

Zum ersten sagen wir: über alle Sinne. Hier meinen wir nicht die Leute, die nach sinnlichem Genügen [Lust] leben, willig, in Todsünden, sondern die mit Christo wollen auferstehen und zum Himmel fahren. Man findet Leute, die von großen Dingen reden können, aber doch nichts wissen, denn von Hörensagen oder von Lesen, was alles mit den Sinnen eingetragen ist. Man findet Ritter von Treue, und Leute von Wort; des sinnlichen Florirens und Ausbrechens [aber] mußt du sterben und darüber hinausgehen, sollst du vollkommen werden.

Ein Mensch begehrte sehr von Gott zu wissen, was sein liebster Wille wäre; da erschien ihm unser Herr und sprach: Du sollst deinen Sinn zwingen, deine Zunge binden, dein Herz überwinden und alle Widerwärtigkeit fröhlich um mich leiden, das ist mein liebster Wille. Kehre dich von sinnlichen Bilden in dein inwendiges Bild; alsdann: signatum est super nos lumen vultus tui, Domine; Herr, du hast das Licht deines Antlitzes über uns gezeichnet. Etliche Menschen haben gar viel sinnlichen Gewerbes [Bemühung] in guter Meinung, gewinnen aber kaum einmal Rast. Was sollen sie thun? Wenn sie eine Stunde müßig [frey] werden, so sollen sie sich so tief in Gott senken und so viel, daß sie in einer Stunde vierzig Jahre Zeit, welche sie durch die Sinne verloren, gewaltig zurückdrücken [wieder einbringen]. Das thun sie dann wohl zu [ihrem] Frommen, nicht wie solche, die nicht [glauben] zu Gott kommen [zu] können, außer in sinnlichen Bilden oder mit gelehrten, gelesenen oder gedichteten Worten. Sie sollen vielmehr aus dem Grunde, aus dem Innersten, aus dem Geiste, Gottes Geist suchen, Geist mit Geist, Herz zu Herz; wie der liebe Herr sprach: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Gott versteht die Herzenssprache und Seelenmeinung, das gründliche innerliche und wesentliche Ansprechen.

Mariens Sinn und ihre Gegenwart betete heftiger und tiefer in den Ohren Christi, denn Alles, was Martha sagen oder klagen konnte.

Zum andernmal soll man über alle natürliche inwendige und auswendige Kraft kommen. Welcher Mensch hiermit ordentlich wirken könnte, daß er dieß begriffe [erreichte], und doch bey seinen Kräften und natürlicher Stärke bliebe, das wäre ein Wunder! Deren sah ich nie einen; wer das ist, der trete hervor und lasse sich sehen. St. Bernhard hatte das nicht, denn er klagte, daß er seinen Leichnam (den Knecht Gottes) verderbt hätte; auch nicht St. Gregorius, der ein Licht der Christenheit war.*) Darum betrüge sich Niemand selbst, und lasse sich dünken, daß er das sey oder habe, was ihm fern und fremd ist, denn es muß [etwas] kosten; was nichts kostet, das gilt auch nichts. Wer Liebe will haben, der muß Liebe lassen. Ein Jünger fragte seinen Meister: Lieber Meister, wir essen und trinken, und es scheint uns nicht so [wir spüren hievon nichts]. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, das ist kein Wunder, wir verzehren alles mit inwendigen Uebungen. Es gehet da alles einen andern Weg, und alle auswendige Kraft ist zu klein, dieß zu gewinnen; doch Gott kann wohl eine neue Kraft geben. Wenn das Weitzenkorn stirbt, so bringt es neues Korn und viele Frucht; traun, stirbt es nicht, so bleibt es allein; es muß erst des Seinen sterben.**) Man muß auch über eine andere Kraft [hinaus=]gehen, über den gemeinen Sinn. Den findet ein Mensch, wenn er auch nichts auswendig siehet und höret; er findet dann allerley Bilde in sich [in seiner Einbildungskraft], und ist dessen viel, was in ihm ist, und er kehrt das eine hierhin, das andere dorthin, nun so, nun so, und ist da viele Unruhe innen. Dieß soll man [aber] gänzlich in eine Einfalt kehren, in das lautere Gut, das Gott ist. Ein Meister sah einen groben Block liegen und sprach: Ach, wie ist da so schönes, wonnigliches Bild innen, wären die Späne nur abgehauen und geschält! Unser Herr sprach: Scheidest du das Gute von dem Bösen, so wirst du recht wie mein Mund; ach, wer alles abschiede, schälte und sonderte, der fände Gott bloß, lauter in sich.***)

Auch über die vernünftige Kraft muß der Mensch kommen. Man findet Leute, die haben viel vernünftiges Auswirken und Floriren mit ihrer Vernunft, recht als ob sie die Himmel durchfahren wollten, und stehen doch alle auf ihrer bloßen Natur, wie Aristoteles und Plato,

*) Suso deutet hier an, wie schwer es sey, den Leib in solcher Art zu pflegen, daß er stets nur Gott als Werkzeug diene, ebendiesfür ihm aber auch seine volle Kraft bewahrt bleibe.

**) Die irdische Nahrung, die wir in unsern Leib aufnehmen, wird in demselben zersetzt und aufgelöst. Durch die Kraft und Wirksamkeit Gottes kann aber aus ihr wohl eine höhere, edlere Bildung gewonnen werden, daß unser Leib mehr noch, als er es vorher war, zu einem Werkzeug Gottes sich ausgestalte.

***) Der trüben, verworrenen irdischen Bilder sollen wir uns zu entledigen suchen; damit gelangen wir zur reinen, lautern Erkenntniß des höchsten, ewigen Gutes.

die Wunders viel verstanden und auch gar tugendlich leben, es ist aber doch Natur. Diese Leute müssen mit großem Ernst ihre Natur unterdrücken, und sich fleißig vor sich selbst hüten. Man findet auch andere Leute, die sind gar einfältig, und lassen [ergeben] sich einfältig und empfangen auch also alle Dinge. Es gehet ihnen inniglich wohl zu Handen, [doch nur] wie eine Woge, worin ein Bild des Schiffes leicht eingedrückt wird, aber auch bald wieder zusammenfällt und vergeht; in einen Stein dagegen kommt das Bild [nur] mit großer Arbeit, bleibt aber dann auch hart und fest darin, und vergeht nicht bald. Also steht es mit diesen vernünftigen Leuten.

Zum dritten muß man über alle Begehrung und über die begehrliche Kraft kommen. Hierin meinen wir nicht die Leute, die vergängliche Dinge begehren (denen ist dieß hunderttausend Meilen fern und fremd, denn sie begehren Gut, Ehre und andere zeitliche Dinge), wir meinen etliche gute Leute, die viele Begehrung mit Eigenschaft und Leben [besondere, lebhafte Wünsche] haben vom Morgen bis zur Nacht: Ach, wollte mir Gott dieß und das thun, und gäbe mir diese Gnade und die und die Offenbarung, oder wäre mir wie dem, wäre ich so oder so. Nein nicht also! Man soll sich Gott ganz lassen und treulich ihn allein begehren und ihm alle Dinge gänzlich und treulich befehlen und sprechen mit Christo: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst, (fiat voluntas tua), [und zwar] nicht mit dem Munde [allein], sondern aus des Herzens Grunde, aus herzlicher Andacht und innerlicher Meinung. Ach, das wäre ein wonnigliches Ding, in allem Leiden, in aller Verlassenheit, in aller Weise sich zu Grunde lassen können, wie der liebe Herr sich so grundlos ließ. Er war gänzlich gelassen, mehr als sich irgend eine Creatur je ließ; er rief: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Er ließ sich, bis es alles vollbracht war und er nun sprechen konnte: Consummatum est. Recht also soll sich der Mensch Gott gänzlich lassen, in allem Leiden, in allem Untrost. Meine nicht, daß dir Leiden nicht wehe thun solle; thäte es nicht wehe, womit verdiente man denn? Hätte unser Herr Jesus Christus seinen Finger ins Feuer gesteckt, das hätte ihm [eben auch] wehe gethan. Also in allen deinen Leiden und Begehrungen lasse dich Gott. Der etwas begehrt, was außer ihm ist, oder den etwas verdrießt, was in ihm ist, der ist noch nicht in diesem, der hat sich [noch] nicht gelassen. Einem Menschen ward einst geoffenbart, wie er sich lassen sollte: er sollte thun, als ob er in dem tiefen Meere auf seinem Mantel säße, und eine Meile im Umfange sollte kein Land seyn, weder nahe noch ferne. Was wollte er thun? er konnte weder rufen noch schwimmen noch waden, er mußte sich Gott lassen. Also sollte der Mensch sich allezeit Gott lassen, wenn er in der Wahrheit

ein gelassener Mensch seyn will? Ich sage ich, man soll nicht begehren; nichts anderes sollst du begehren, denn daß der liebe Gott dir alle Mittel abnehme und dich ohne Mittel gänzlich mit sich vereinige. Hiermit fallen alle Sünden ab, und kommt alles Gut und alle Seligkeit ein.

Zum vierten mußt du über alle Bilde und Bildung kommen. Wir meinen wie [hier] nicht die Leute, die mit Muthwillen einiger leiblichen Creatur Bild in sich nehmen oder tragen; sie seyen wie sie seyn, oder sie heißen wie man will, sie sind diesen [den Bilden, von welchen wir hier reden] gänzlich fern und fremd. Man findet auch Leute, die davon Noth [nichts] haben und gute Leute sind, doch haben sie viele Einfälle und Einbildung, denen muß der Mensch entfallen [sich entäußern], damit er alle Bildung einfältig in Gott trage, und ihm seine Gebrechen bekenne und klage; will es ihm aber doch nicht vergehen, so leide [ergebe] er sich Gott hierin und lasse sich. Auch findet man Leute, die haben viele Phantasien und Träume, sie sehen so schöne und zukünftige Dinge in dem Schlafe, so sehen sie die Heiligen, oder die Seelen. Dieses spreche ich nicht ab, denn der Engel erschien Joseph in dem Schlafe, ich spreche es aber auch nicht zu, denn solche Dinge geschehen auch von Natur, wie Boethius spricht: Wer mit reinen Dingen umgehet, der träumet von reinen Dingen aus der Natur; wer mit Thorheit umgehet, der träumet von Thorheit. So findet man auch solche Leute, die haben viele Visionen und Offenbarungen; wenn es aber auch zehn Jahre gut wäre, so kann sich der Engel des falschen Lichts einmal darunter mengen und damit betrügen und verleiten. In diesen Offenbarungen soll all dein Thun darauf gehen, daß du der heiligen Schrift Zeugniß in allen Dingen findest. Laufe an das heilige Evangelium und an die Lehrer der heiligen Kirche; findest du, daß es sich damit verträgt, so lasse es gut seyn. Thut es das nicht, so trete es darnieder, so lieb dir Gott und deine ewige Seligkeit ist; folge und achte es nicht, schlage es von dir.

Ueber diesen Weg sollst du also in dir kommen, daß du dein Gemüth nicht auf einige Weise oder Offenbarung setzest, Gottes und der Heiligen. Setze dich in den göttlichen Willen in allen Dingen, im Haben, im Darben, in Etwas, in Nichts, in Trost, in Untrost, nach dem allerliebsten Exempel Christi. Den laß dir in deines Herzens und Seelen Grunde allezeit offenbar seyn, daß du den in dich bildest und in dir ansehest, ohne Unterlaß, wie hohe Vollkommenheit sein Leben, sein Wandel, sein Gemüth war, wie gelassen, wie einfältig, wie züchtig, demüthig, geduldig und aller Tugenden voll er war — den laß dich; auch nehme ihn zu dir ein, zu einem Gesellen in allen Dingen. Issest du einen Mund voll, so denke, dein liebster Herr sitzet

dir gegenüber und isset mit dir; sitzest du, er sitzt bey dir und siehet dich an; gehest du, gehe nimmer allein, laß ihn deinen Gesellen seyn; schläfst du, lege dich in ihn; und also in allen Stätten, in allen Weisen, bey allen Leuten. Ich weiß einen Menschen, der um vollkommene Gleichheit unsers Herrn und seiner Wege [zu gewinnen], von einem Winkel zu dem andern ging, wie einer, der um seinen Ablaß gehet, die Werke Christi überdenkend. St. Bernhard schreibt dem anfangenden Menschen, daß er einen wohlgeordneten Menschen sich vor Augen setzen soll, und an sein Thun und Lassen denken: Wolltest du und getrautest du dich dieß zu sprechen oder zu thun, wenn dieß der gute Mensch sähe? Wie viel mehr soll man das liebliche Bild unsers Herrn in sich drücken, das doch wahrlich und wesentlich in uns und näher ist, denn wir uns selbst sind; denn in ihm ist aller Trost, alle Güte, alle Freude, plenus gratiae et veritatis; alle Gnade und Wahrheit ist in ihm.

Kein geistlicher Mensch soll sich keinen Augenblick dieß entgehen lassen: er sollte ein vernünftiges Wissen der Stunden [horae] und ein inwendiges Merken haben und Warten, wie er zu Gott in den Stunden stehe. Das sollten die vonnöthen [nothwendig] haben, die Gott von der bösen, falschen Welt erlöset hat, und die nicht zu sorgen noch zu denken haben für Haus noch für Kinder, denn allein, wie sie Gott behagen und ihm allein leben möchten. Es ist schwer, denen zu rathen und zu thun, die der Welt Sorge zu tragen haben, denn man kann in der Mühle kaum unbestaubt seyn und in dem Feuer unverbrannt; doch sollt ihr wissen, daß ich Leute in allen ihren Bekümmernissen in also hoher Lauterkeit und Vollkommenheit gefunden habe, daß sich geistliche Leute wohl schämen mögen.

Das liebliche Bild unsers Herrn nimmt man und kann es in bildlicher und auch in lebendiger Weise nehmen. In bildlicher Weise soll man es adelich, göttlich, vernünftig nehmen, nicht creatürlich oder sinnlich, wie etliche Leute. Wenn diese an Gott denken sollen, so denken sie an ihn creatürlich, wie an einen lieben Menschen, der ihnen viel Gutes gethan und für sie gelitten hat, und haben zu ihm natürliche Barmherzigkeit und Mitleiden. Nein, nicht also! Es soll der Mensch eine göttliche Einbildung [Vorstellung] von dem lieblichen Menschen Jesu Christo gelernt haben, als von dem Sohn Gottes und dem Gott-Menschen und Mensch-Gott, nicht eine creatürliche Einbildung, sondern eine göttliche, übernatürliche, so daß er an das allerliebste Bild Christi nimmer gedenke, denn als an Gott; also gedacht und genommen, ist man nimmer ohne Gott. Was irgend Gottes ist, da ist Gott allzumal ganz. In dieser Weise mag man nimmer das Allerbeste versäumen.

Man nimmt das Bild Christi auch in lebendiger Weise; das ist, daß der Mensch nicht raste, er werde denn dem Bilde gleich, in Gleichförmigkeit nach seiner Weise, so viel ihm möglich ist. Ihm soll es ein kleines Ding dünken, daß er die Gebote halte, vielmehr auch alle die Räthe unsers Herrn [die consilia evangelica] sollen ihm lustlich, begehrlich und wonniglich seyn. Unser Herr hat gesprochen: Ihr sollt eure Feinde lieb haben; das ist der Liebe so lieblich, daß ihr nicht genügt, daß sie die Feinde gütlich anspreche, sondern man mag wohl und soll sie von ganzem Herzen lieb haben, und aus herzlicher Gunst ihnen alles Gute und Ehren wohl gönnen, gut von ihnen sprechen und sie alles Schaden günstiglich entschuldigen. Meinet nicht, daß der Mensch unempfindlich seyn soll: er kann wohl Gunst oder Ungunst erfahren, aber er soll es nicht achten, noch wissen wollen, — nach dem Bild Christi, daß er dem ganz gleich werde.

Nun haben wir davon gesprochen, daß der Mensch soll und muß über alle Bilde kommen. Sollen wir denn [auch] das liebliche Bild unsers Herrn absprechen, von dem wir viel gesprochen haben? Nein, traun, das wäre ein sorgliches Ding. Gehen wir zu ihm selbst und fragen seine eigenen Worte, so spricht er: Es ist euch besser, daß ich von euch fahre; denn fahre ich nicht von euch, so kommt der heilige Geist nicht zu euch. Ist hiermit dieses Bild abgesprochen? Es ist in creatürlicher, sinnlicher, bildlicher Weise abgesprochen, wie ihn die Jünger hatten, und also mußten sie ihn lassen, aber in lieblicher, göttlicher, übernatürlicher Weise ließen sie ihn nie. Denn da er leiblich und gegenwärtig von ihnen fuhr, da führte er mit sich all ihr Gemüth, alle ihre Sinne und alle ihre Liebe. Also sollen wir auch thun! Er ist gen Himmel gefahren, in das väterliche Herz, da er ist, in des Vaters Schooß, und wir wollen mitfahren mit allen unsern Sinnen, Liebe und Meinung zumal, in das väterliche Herz. Er ist da ein Leben, ein Wesen, ein leuchtender Spiegel seiner Klarheit und ein Bild seines väterlichen Angesichts, nicht allein in Bildes Weise, sondern in wesentlicher Weise, in vollkommener Gleichheit der väterlichen Person, in dem göttlichen Ausbruch der ewigen Geburt, Eins mit dem Vater. Dahin sollen wir, mit allem unserm Gemüth und Liebe, und da mit ihm vereinigt und ein leuchtender Spiegel werden. Da sollen wir in den drey Personen wohnen und wandeln, und könnten dann allezeit mit St. Paulus sprechen: Unser Wandel ist in dem Himmel, das ist in den drey Personen der Gottheit. Hiernach soll der Mensch mit allen seinen Begehrungen, Sinnen und Kräften streben, daß ihm dieses werde. Wird es ihm dann nicht in seinem Leben, so gibt es ihm Gott an seinem Ende. Wird es ihm da nicht, und er behält irgend ein Gebrechen, so führt [bringt] er die Gebrechen ins Fegfeuer und sie

werden da abgeschreckt.*) Und wenn er denn in den Himmel kommt, so soll er das ewiglich gebrauchen [genießen], so viel minder und mehr, als er es hier minder oder mehr von ganzem Herzen geliebt oder begehrt hat. Darum soll ein Mensch den Bogen seiner Begehrung auf das Allerhöchste spannen, daß er viel Gutes in einer jeglichen Zeit gewinne; denn der Begehrung will Gott in Ewigkeit antworten, wiewohl er es in der Zeit nimmer erreicht, und wird sich all sein übriges, laues, kaltes Leben und Begehrung nach dem Höchsten richten, dazu der Mensch so hinzukam in allen seinen Tagen. Darum soll der Mensch nicht ablassen; wenn er sich auch nicht in einem hohen Grad der Vollkommenheit findet, so soll er doch je danach arbeiten mit allen Kräften; will es ihm auch nicht werden, so soll er es doch von Herzen lieben und begehren. Daß uns allen dieß werde, das gönne uns Gott der Vater, der Sohn und Gott der heilige Geist. Amen.

45. Auf Ostern.

Die zweyte Predigt.**)

Wie wir mit Christo aller Dinge, auch unsers Willens und Wissens, müssen absterben und sterben, und also mit Christo auferstehen und eins mit ihm werden.

Rogo, Pater, ut sint unum, sicut et nos unum sumus. Joh. XVII, v. 20 bis 23.
Vater, ich bitte, daß sie eins seyen, wie du und ich eins sind, daß sie werden vollbracht in eins.

Das hat St. Paulus empfangen, da [so gewiß] er schrieb: Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Wie werden nun auch wir dazu kommen, daß wir mit Gott eins werden? Nicht eher, denn wenn wir uns selbst verlieren und vergessen, und übergeformet werden in Gott, durch den Geist Gottes. Denn dieweil [so lange] der Mensch [noch] sich selbst hat und findet, wenn er sich [dabey auch] in Gott und Gott in sich weiß, so ist er [doch noch] nicht eins; denn er hat und weiß [da] zwey, das ist: Gott und sich selbst, und das ist Mannigfaltigkeit und nicht vollkommene Einigkeit; denn in der Einigkeit verliert man alle Mannigfaltigkeit. Aber das ist wahre Einigkeit, daß man sich gänzlich findet in dem Einen, das Gott heißt und ist, daß man nicht sich hat, noch meinet, noch auswendig sich selbst wirket, noch weiß, weder Gott, noch Creatur, denn man hat sich [da gleichsam] selbst in Gott verloren. In dem in Gott vereinigten Menschen ist alles ein Wesen und ein Leben, und er weiß von keinen Dingen. Dieser Einigkeit jagen alle Creaturen nach; daß diese Einigkeit geschehe, das meinet [dahin strebet] alle Mannigfaltigkeit; nichts

*) Die Stelle vom Fegfeuer fehlt in ed. 1565.
**) 1543. f. 87; 1565. f. 72; 1548. p. 125; 1552. p. 194; 1621. p. 348. Letztere bemerkt: Tota ex latino versa.

sucht sie als Einigkeit. Eine jegliche Creatur kommt ohne Mittel aus dem Einen, und will wieder in das ungetheilte Eins, nach ihrem Vermögen, mit ihrem [ganzen] Wesen. Und darum sind [zielen] alle Werke, alle Liebe, alle Unruhe um [auf] Ruhe, und diese Ruhe ist nirgends, denn in dem einen, einigen, einfältigen Gott. Alle Ausflüsse sind um den Einfluß. Der Ausfluß meinet nichts, denn den Wiedereinfluß in unsern Ursprung, das ist, in Gott; und wenn der Wiedereinfluß allzumal geschehen ist, dann erst ist Ruhe und Stille. Wenn alle Dinge in dem Menschen ganz eins in Gott werden, so ist gänzlich Friede; da schweiget alles Geschrey, Unruhe, Werke und Wille. Dieß suchen alle Dinge von Natur, und um dieß zu erlangen, verzehren sie [auch] Wesen und Leben und alle Dinge; sie können doch nimmer zur wahren Ruhe kommen, [als] nur in dem Einen, das ist, in Gott. Ach, wie sorglich und unsicher steht der Mensch außer dieser Einigung! Wie darf er einen Augenblick hier außen bleiben, und sich selbst wissen, lieb haben und finden, außer Gott!

Welches ist nun die beste Weise, einzugehen und mit Gott eins zu werden? Fürwahr keine andere, als sich selbst, das ist, aller Eigensucht und Mannigfaltigkeit zu sterben und sie zu verlassen. Willst du weißer werden, so mußt du das Schwarze abwaschen; je minder schwarz, je mehr weiß; je minder mannigfaltig, je mehr einfältig. Gott wirkt nicht eigentlich in dir in Mannigfaltigkeit [so lange du in der Mannigfaltigkeit bleibest]; es muß Eins seyn. Je mehr die Kräfte der Seele abgeschieden und von außen geeinigt sind, je mehr sie geweitet und gebreitet von innen werden, je mehr wird das Werk Gottes kräftiger, göttlicher und vollkommner.

Dieß kann man nicht erlangen, denn mit einem gründlichen Sterben seiner selbst. Je eher, wahrlicher und vollkommener man stirbt, je eher, wahrlicher und vollkommener man dieß Leben in sich erkennet und erlanget. Dieß mußte Christus voran thun, leiblich, auf daß wir es geistlich erkenneten und [ihm darin] nachfolgeten. Sollte er in Unsterblichkeit auferstehen, so mußte er sterben der Tödtlichkeit. Wollen wir uns finden in Einigkeit, es muß uns kosten alle Mannigfaltigkeit; wir müssen sterben der Tödtlichkeit, aller Eigenschaft des Unterschieds; denn Eins hat keinen Unterschied, es verliert ihn und ihm wird benommen alle Mannigfaltigkeit, es vereiniget auch alle Mannigfaltigkeit. Von Christo lesen wir: daß er gestorben ist und auferstanden, und nicht mehr sterben wird; der Tod wird nicht mehr über ihn herrschen. Aus dem Tod kommt dieß Leben, das nicht mehr stirbt; es ist kein wahres, unwandelbares Leben in uns, als das aus dem Tode kommt. Soll Wasser heiß werden, so muß es der Kälte sterben; soll Holz Feuer werden, so muß es seiner Natur sterben. Das Leben kann

nicht wahrlich in uns seyn, noch uns werden, noch wir es selbst werden, wir müssen erst dessen entwerden und es mit einem Sterben erlangen.

Es ist nicht mehr in der Wahrheit, denn eigentlich ein Tod, und ein Leben; wie mancher Tod es auch scheint, es ist nicht mehr, denn einer, und sie dienen alle zu einem Tod, daß der Mensch ganz und zumal gestorben sey all seinem Willen, aller Eigenschaft, allem Unterschied und Geschaffenheit, so viel es den Creaturen möglich ist. Es ist ja auch nicht mehr, denn ein einiges Leben, ein göttliches, überwesentliches, unerkennbares, ungeschaffenes, wesentliches Leben. Und zu diesem Leben eilen, jagen und quellen alle Leben, daß sie dieß Leben erreichen; und je näher sie diesem Leben kommen und je gleicher sie ihm werden, je wahrlicher leben sie, denn in und aus diesem Leben leben alle Leben und anders nicht. Ohne dieses Leben kann man zu allen andern Leben sprechen, wie geschrieben steht: Du hast den Namen, daß du lebest, und bist doch in der Wahrheit todt. Wer nun dieß Leben allerwahrlichst, allereigentlichst und gründlichst, im Grunde seiner selbst, will treffen, der muß wahrlich, eigentlich und gründlich sterben; denn wer des Todes gebricht, der gebricht des Lebens; wenn man aber gänzlich ausgestorben ist, so wird man ganz lebendig, ohne Unterschied. Dieß Sterben hat manchen Grad, wie auch das Leben. Der Mensch könnte in einem Tage tausend Tode sterben, und dieser Tode ist keiner, ihm antwortet zuhand ein wonnigliches Leben. Dieß muß von Nöthen seyn! Gott kann dem Tod das nicht weigern noch widerstehen. Wie der Tod noch stärker, kräftiger und gründlicher ist, so wird auch das Leben stärker, kräftiger und gründlicher, das dem Tode antwortet; je eigener [eigentlicher] der Tod, je eigener das Leben. Jegliches Leben bringt dem Menschen Kraft und stärket ihn zu einem viel stärkern Sterben.

Wenn ein Mensch eines schmählichen [Schmäh-] Wortes stürbe, leidend das um Gottes willen, oder er stürbe auch einer Zuneigung [ab], inwendig oder auswendig, zu thun oder zu lassen wider seinen eigenen Willen, an sich selbst oder an einem andern, was das sey, in Liebe und in Leid, in Worten, in Werken, im Gehen, im Stehen, oder eine Lust in Geschmack oder Gesicht zu lassen, oder sich nicht zu entschuldigen, wenn man ihm Unrecht erzeigt, oder anderes, was es auch sey, woran man noch ungestorben ist, so thut dieß zuerst einem ungewohnten und ungestorbenen Menschen leider, als einem gestorbenen, und auch, wie es ihm selbst nachmals thut, wenn er sich daran gewöhnt hat. Dieser Tode stirbt er nimmer einen so kleinen, mit Ernst, es antwortet ihm ein großes Leben, das ihn stärkt, zuhand einen größern Tod zu sterben, so lange und so viel, daß es ihm nachmals viel wonniglicher, lustlicher und fröhlicher ist, zu sterben, als zu leben; denn er findet das Leben in dem Tod, und das Licht leuchtet in der Finsterniß.

Also stirbt er so lange auswendig, bis er ganz gestorben ist und nicht mehr den auswendigen Dingen zu sterben bedarf, wie sie auch seyen. Dann hat er [wohl] einen guten Kampf gekämpft, aber dann hat er inwendig noch viel zu sterben. Einem gestorbenen Menschen sind alle Dinge eigen, und er kann sie recht billig und wonniglich gebrauchen. Niemand werden die Creaturen je recht nützlich, inwendig noch auswendig, er wäre ihrer denn vorher aus Liebe zu Gott ganz ausgegangen, und sie wären ihm und er ihnen ganz gestorben. Dann allererst kannst du dich ohne Sorgen umwenden. Nie gewann ein Mensch seines Vaters, Mutter, Schwester, Bruder oder anderer Freunde rechte Liebe und Freundschaft in Gott, er sey ihrer erst aus Liebe zu Gott ganz ausgegangen und ihrer ganz gestorben; anders [sonst] wären sie ihm feindlich, nicht freundlich. Darum sprach unser Herr: Ich bin gekommen, daß ich das Kind von dem Vater, die Tochter von der Mutter abscheide, und was des Menschen Hausgesinde oder ihm heimlich [vertraut] ist, das ist sein Feind.

Dieß ist noch ein kleiner Tod, daß man den auswendigen, tödtlichen Menschen tödte und dem sterbe; denn es ist dem sehr leicht, den auswendigen Dingen zu sterben, der sich gründlich von weltlichen und unnützen Dingen in ein inwendiges, neues, göttliches Leben abkehrt. Dem wird der Tod von dem Leben verdeckt, daß er nichts weiß von Bitterkeit, weil er nichts als Süßigkeit vor sich hat; er hat nicht zu streiten, denn er ist den Feinden entlaufen und einen andern Weg gegangen. Wer recht eingekehrt ist, wie viel auswendige Dinge ihm auch begegnen, sie berühren sein Gemüth nicht inwendig. Maria war zu Christus eingekehrt, darum war sie dessen unbekümmert, was Martha auf sie klagte und schalt; sie dachte wenig, sich zu entschuldigen, sie dachte, schmeckte und fühlte anderes. Also in aller Weise, wäre der Mensch von allen vergänglichen Dingen einwärts gekehrt, in ein Unbild [Nichtbild]: er wollte oder er wollte nicht, so müßte er alle Dinge vergessen. Es verstürben in ihm während dem alle Bilde, denn in ihm lebt fortwährend Gleichheit und kein Bild; er stehet derer ganz ledig, und hat weder Stätte für sie noch fremde Einfälle noch einige Ungleichheit. Also ist dieser Mensch aller Dinge entbildet, und ihm können sich keine fremden Dinge einbilden.

Diese Menschen mochte St. Paulus meinen, da er sprach: Ihr seyd todt und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Sie sind mit Christo verborgen, sie haben noch einen mit, und darum sind sie nicht eins, denn wo einer mit ist, da sind zwey. Christus, unser Herr [aber] hat gesprochen: Vater, ich will, daß sie eins seyen, wie wir eins sind; nicht, wie ich Sohn und du Vater bist, und ich also mit dir vereinigt bin, sondern wie wir ein lauteres, einfältiges

Eins sind, ein Wesen, ein Leben, ein Wirken, daß sie alle ein und in dem einen vollbracht [vollkommen] werden. Fürwahr, es muß ein tausendmal wahrer [eigentlicherer] Tod seyn, dem solch Wesen, Leben und Wirken antworten soll. Soll Gott auch nach eingehen, so muß die Natur, bis auf den letzten Punkt, ganz ausgehen; Feuer und Wasser vertragen sich nimmer in Einem. Der muß gar geschwind und nahe aller Dinge sterben, dessen Leben Gott seyn soll. Ein Mensch, dem dieses (irdische) Leben zuwider, dem ist leicht zu sterben; soll aber der Mensch gänzlich sterben, so muß er auch des Vorwurfs [Gegenstandes] und alles Enthaltens [Festhaltens] zumal sterben, denn nur wenn man allen auswendigen Dingen todt ist und sie uns todt sind, dann will und muß Gott in uns leben, und ist nun unser Aufenthalt und Trost. Das Leben liegt in dem Tod und der Trost ist in dem Untrost verborgen. Wenn der auswendige Mensch schweigt, so wird der inwendige leben und gar eigentlich und wonniglich sprechen, wie der Prophet sprach: Meine Seele hat den Trost verachtet, ich gedachte Gottes mit Lust, und bin wohl geübt, und mein Geist fiel in Unmacht. Der auswendige Mensch aber will in allen Dingen, darin er lebt, oben seyn und allezeit einen Vorwurf [Gegenstand] haben, wie geschrieben steht: Es ist mir gut, Gott anhangen; doch auch diese Eigensucht muß abgestorben seyn.

Soll der Mensch in der Wahrheit mit Gott eins werden, so müssen alle Kräfte auch des inwendigen Menschen sterben und schweigen. Der Wille muß selbst des Guten und alles Willens entbildet und willenlos werden: der Verstand oder die Vernunft — des Erkennens der Wahrheit, das Gedächtniß und alle Kräfte — ihres eigenen Vorwurfs oder Gegenwurfs.*) Darum sprach unser Herr: Wer seine Seele will behalten, der soll sie verlieren, und wer seine Seele verliert um meinetwillen, der soll sie finden. Es ist ein harter Tod, wenn [der Seele] alle Lichter erloschen sind und der reinen Seele Kraft gar wunderbar viele [höhere] Lichter einleuchten in ihre Kräfte, wenn sie aber auch allen diesen Lichtern und lieblichen, empfindlichen Gaben [doch noch] sterben muß, weil sie noch nicht Gott allein sind. Es ist das alles noch ein Theil und nicht das Ganze; erst aber, wenn man allem dem stirbt, was in uns lebet und leuchtet, findet man die Seele eigentlich, und sonst nimmermehr recht. Hat wohl der Mensch seine Seele verloren, der noch einige Freyheit und Eigenschaft in seiner Seele behalten hat, daß er thun oder lassen mag? Und steht seine Seele noch in ihren eigenen Kräften, Willen und Werken, wenn er will und nicht will, wenn er wählt und verwirft? Dieß that Christus

*) Die Vielheit hört damit nicht schlechthin auf, daß sie zur Einheit gebracht wird, sondern nur ihre Zerstücktheit.

unser Vorbild, nicht. Er sprach in seiner höchsten Noth: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst: recht als ob er sprechen wollte: ich habe keinen Willen; aber du, Vater, sollst meinen Willen haben; denn meines Willens bin ich entbildet und gestorben, und in deinen Willen gebildet und geboren.*)

Der Mensch, der noch ein Anhangen und einen Enthalt von Gott [von Gott gehalten zu seyn], ein Zukehren [zu Gott], ein Andenken und einen Willen haben will, der ist noch nicht eins worden. In welchem Menschen noch Hoffen und Fürchten, Liebe und Leid, Wählen und Verwerfen steht, der steht nicht in dem Einen. Da ist auch nicht [mehr] ein Werk; in dem Einen ist weder Kennen, noch Liebhaben mit Unterschied, wie auch in dem göttlichen Wesen nichts ist, als eine Stille und eine Rast. Kennen, Liebhaben, Gebären, Geboren werden, Wirken ist in den Personen, und nicht in der Einigkeit der Natur; denn das macht Unterschied. Wären die Personen in Gott nicht, so wäre kein Unterschied; und wäre nicht Natur in Gott, so wäre keine Einigkeit. In diesem Einen sind alle Werke geendet und geeinigt, und wir werden auch in Gott Eins durch Christum.

[illegible]. Der zweyte Theil der zweyten Predigt auf Ostern.

Wie man aller Bilde entlediget, und in das Eine verwandelt werde, und welche große Frucht darin gelegen sey.

Rogo, pater, ut sint unum, sicut et nos unum sumus.

Vater, ich bitte dich, daß sie eins seyen, wie wir eins sind, so sprach unser geliebter Herr und Erlöser, denn es ist das vonnöthen. Darum soll der Mensch Vater und Mutter verlassen und sich zu dem Einen halten, das ist: wenn der Mensch alle Dinge und Mannigfaltigkeit, auswendig und inwendig, auch sich selbst, seine Sinne und Kräfte in Gott gelassen und verloren hat, so muß er auch Vater und Mutter, das ist, die Dinge, die die Innigkeit [Innerlichkeit] in ihm geboren haben, vergessen und ihrer entbildet werden. Er muß der Tugend, die ihn geboren hat, überbildet werden, so fern als sie in Unterschied, in Werken und in Bildern stehn; sie muß entbildet und wesentlich werden, und wieder eingebildet [in das zurückgebildet werden], daraus sie geboren und ausgeflossen ist, wo alle Bilde und Weise enden, das ist, in Gott. Denn wo ein Bild der Tugend in der Seele steht, da könnte auch ein Bild der Untugend stehen. Wäre nicht Liebe, so

*) Die bloße Wahlfreyheit soll sich verlieren, ihr Ziel und Ende finden in der wesentlichen Freyheit, die auf der völligen Einheit des eignen Willens mit dem göttlichen Willen beruht.

wäre nicht Haß; wäre die Hoffart nicht, so erkennete man die Demuth nicht; hätte man nichts Niedriges, so wüßte man auch nichts Höheres. Darum muß man alles Unterschieds und aller Bildung sterben, soll man aufs Höchste in Gott eins und also wesentlich überbildet werden. Alle Bilde nehmen dieß und das, und alle Wege trennen, wenn man aber das Ende erreicht hat, so bedarf man der Wege nicht [mehr]. Die Tugend wird uns nimmer so eigen, so wahrlich und wesentlich, als wenn wir ihrer in diesem Einen entbildet werden; denn da hat sie kein Hier noch Da, noch ein Ansehen einiger Eigensucht, denn sie wirkt sich selbst, um sich selbst. Sie meinet nichts außer sich selbst, das ist, außer Gott, denn Gott ist das Wesen aller Tugend; sie wirkt Gutes um des Guten willen, sie ist Ursache ihrer selbst, und weiß kein anderes Warum, sondern das Gute, nur, weil es gut ist. Sie liebet um der Liebe willen, sie ist wahr um der Wahrheit, gerecht um der Gerechtigkeit willen.

Man fragt, warum unser Herr dem Pilatus nicht antwortete, was die Wahrheit wäre? Darauf antwortet man gemeiniglich: Er ging hinaus, darum war er der Antwort nicht würdig. Also ist es auch hier: wer aus dieser göttlichen Einigkeit hinausgeht, der ist nicht würdig, die Wahrheit zu erkennen. Man kann nicht besser darauf antworten, als: Wahrheit ist Wahrheit. Ihr ist nichts zu- noch abzuthun; denn eine einfältige Wahrheit, ein einfältiges Gutes, ein einfältiges Eins, das ist Gott, dem nichts ab- noch zugeht. Die Creatur hat wohl Gutes, wie ein guter Engel, ein guter Mensch, ein guter Himmel; Engel, Mensch, Himmel haben Gutes, Wahrheit, Wesen, aber alles in Weisen und Maßen und ein Ende.

Willst du alles Gute, Wahrheit und Wesen, du findest sie in dem einfältigen Eins, in ihrem Ursprung, in dem Wesen ohne Weise. Laß Engel, Mensch und Himmel liegen, und nimm das wesentliche Gut, Wahrheit und Wesen, bloß in sich selbst; denn was du dazu setzest, das vertreibt und bedeckt die Einigkeit und weiset auf ein Ende, ein Schloß, ein Gefängniß. Eins sieht nicht nach außen, es weiß nichts Fremdes, weder Weit noch Nahe, es hat weder Weite noch Länge. Dieses Eine, das Gott ist, hat alles Gute in sich selbst; nichts ist außer ihm. Er gibt Gut und Wesen den Creaturen, und sie nicht ihm; also ist es auch mit allem dem, was göttlich ist, es sey ein Mensch, ein Werk, eine Weise. Eine Weise, sofern sie göttlich ist, ist nicht außer ihm, in ihm ist alles Gute, ohne Breite, ohne Länge, einfältiglich, wesentlich und wahrlich; nichts ist ihm fremd noch ferne.

Ein göttlicher Mensch, der also in Liebe aller Eigensucht gestorben und eins ist in Gott und Gott in ihm, also daß ihm weder [etwas]

als noch zugeht, — was dieser Mensch thut oder läßt in und durch Gott, das ist allezeit das allerbeste Werk; denn er thut es aufs Beste und Vollkommenste. Der hat aber auch so viel in dem allergeringsten, als in allermeisten Werke; denn es nimmt [dasselbe] seine Güte nicht von außen, es hat sie wesentlich von innen, und ist nicht besser durch die Länge und Breite. Es hat ein Ave Maria so viel Gutes in sich, mit gleicher Güte gesprochen, als ein Psalter, und ein Schritt gegangen, so viel als über das Meer gefahren. Der auswendigen größeren Arbeit antwortet großer zufallender [zufälliger] Lohn, seine Güte [jedoch] nimmt [erhält] das auswendige Werk nach der Größe der Liebe in dem Wesen, und nicht von außen, wie andere zeitliche Dinge. Ein Korn Goldes hat so viel von des Goldes Natur, als tausend Mark; wenn man aber in dem Golde nicht allein das Wesen sucht, dann begehrt man auch die Menge. Doch nicht also ist es in göttlichen Dingen, die ihre Güte von innen nehmen, nicht von außen; darum ist so viel in dem Mindesten als in dem Meisten, in einem, wie in allen, wenn [anders] der Grund gleich ist.

Das Auswendige ist nichts, denn ein Zeichen des Inwendigen. Ein Schild ausgesteckt, bezeichnet, daß da Wein im Keller ist; es kann aber auch da wohl Wein seyn, wo kein Schild hängt; der Wein ist darum dem Herrn nicht minder werth. Also ist es auch in der Wahrheit. Habe ich einen ganzen göttlichen Willen, Gutes zu thun und alle [inwendlichen] guten Werke und alle Güte, ja, was auch alle Heiligen und [andere] Menschen gethan haben und thun könnten [zu erzeigen], alle Pein zu leiden, alle Almosen zu geben, daß ich [das alles] um Gottes willen gerne thäte, gebricht es mir nur an Macht, so habe ich dieses vor Gott [doch] ganz gethan; da geht mir nicht ein Haar breit ab, sofern mir es nicht an dem Willen gebricht. Was vor tausend Jahren geschehen ist, das ist [ja] in Gott ebenso gegenwärtig, als was jetzt in einem jeglichen göttlichen Willen eines guten Menschen geschieht; was er also will, das hat ganz Wesen [vollen Werth] vor Gott.

Augustinus spricht: Kehre in dich selbst, da allein findest du Gott; wie du dich in dich selbst kehrest, so kehrest du dich in Gott, denn er ist in dir und du in ihm, ein einig Eins. Alle Dinge waren in ihm ein Leben, spricht St. Johannes, und: Er kam in das Seine, und alle, die ihn empfingen, denen gab er Macht, Söhne Gottes zu werden. Gottes Sohn ist mit dem Vater eins in der Natur; so ist denn auch ein göttlicher Mensch aus Gnade mit Gott eins in dem, worin er göttlich ist; liebt dagegen oder ist irgend etwas anderes in ihm, so ist es auch anders mit ihm. In dem, worin er göttlich ist, ist er wahrlich Gottes Sohn und eins mit Gott, wie sein eingeborner Sohn, also daß Gott außer ihm nichts thut und der Mensch

nichts außer Gott thut. In der Wahrheit, so wenig sich Gott von seinem Sohn und von sich selbst scheiden könnte, so wenig könnte er sich von diesem Menschen scheiden, er scheide sich denn zuerst von Gott; und, wo Gott diesen Menschen verlassen wollte, da müßte er [erst] sich selbst verlassen, wo er sich aber selbst nimmt, da nimmt er diesen Menschen, denn er ist Eins im Einen. Ein Meister sprach: Ich mißgönne dem eingebornen Sohn nicht alles das Gute, was ihm sein Vater gegeben hat, denn derselbige Sohn, aus welchem, durch welchen und in welchem alle Dinge sind, kann ich [ja auch] aus Gnade werden. Da wird man also eins, daß da keine Theile mehr sind.

Man spricht gemeiniglich: Gott wirkt und nimmt nichts außer sich selbst; also ist auch der Mensch gut und göttlich, den nichts bewegt, außer Gott, also daß Gott die Ursache aller seiner Werke ist, den er lauterlich darin meinet [zum Ziele hat]. Aber ich sage [noch] mehr: ein göttlicher Mensch nimmt nimmer Gott noch denkt er an Gott außerhalb seiner selbst; denn wo er Gott nimmt, da nimmt er auch sich selbst, da Gott und er Eins geworden sind. Er findet Gott in sich selbst, er sieht nicht hinaus, er weiß nichts Fremdes noch Fernes außer Gott; denn würde er irgend etwas außer Gott gehören, so wären das Abgötter.

Wenn Gott sich in dem Menschen nimmt und alle seine Werke durch ihn rühret und wirkt, und den Menschen nimmt, wie sich selbst (denn sie sind Eins in Einem), da nimmt und rühret er auch den Menschen und wirket durch ihn, und [es wirket da] folglich nicht der Mensch, wie Jesus sprach: Der Vater, der in mir wohnet, wirket die Werke. Diesem Menschen (als Menschen) sind alle seine Werke fremd und so ferne, als einem, der über dem Meer ist, und er [als er selbst] nimmt sich ihrer nicht an; denn er ist es nicht und wirket es nicht, sondern Gott ist es, und Gott wirket in ihm. Wenn sich der Mensch annähme des Wesens oder Wirkens mit einiger Eigenschaft in Unterschied, so verdürbe er dasselbe und bliebe nicht in diesem Einen.

Unser Herr Jesus sprach: Ich bin nicht allein, der Vater ist in mir und ich in ihm; also ist auch dieser Mensch mit dem Vater eins, dessen Sohn er wahrlich ist, wie St. Augustinus spricht: Darum ward Gott Mensch, auf daß ich Gott würde; er ward darum des Menschen Sohn, auf daß ich Gottes Sohn würde. David spricht: Ihr seid Götter und Söhne des Allerhöchsten. Was Gott seinem eingebornen Sohn gab, das gibt er also [auch] diesen Menschen; wenn ich aber das nicht annehme noch bereit bin es zu empfangen, das ist seine Schuld nicht. Was vermag [kann] die Sonne [dazu], wenn einer die Thüre seines Hauses zuschließt, oder kranke, blinde Augen hat, daß er ihre Klarheit nicht sieht?

Die menschliche Natur, welche unser lieber Herr annahm, ist mir so nahe und eigen, wie ihm, und deren habe ich so viel, als er oder du oder irgend ein Mensch oder als alle Menschen; die Natur ist mir so nahe, als unserm Herrn Christo, aber nicht die Person. Diese Natur (die auch meine Natur ist) nahm er an sich und zog mich da der Natur nach gänzlich in sich; wenn ich aber mit meiner Person zurückbleiben will, was kann er dafür? Alle unsere Natur zog er so ganz an sich, daß er auch mit dieser Natur also wahrhaft Gottes Sohn ist, wie er das ewige Wort ist. Darum kann man mit Wahrheit sagen, daß auch der Jungfrau Sohn Gott ist, wie die ewige, göttliche Geburt Gott ist, wegen Einheit der Person. Damit hat er sich selbst, mit allem, was ihm der Vater gegeben hat, mir mitgetheilt, daß es so mein, wie sein eigen ist; aber wehe mir, wenn ich ihm in der Natur gleich bin, und mich nicht fürder zu seiner Person neige, mit lieblicher Einung. Nach der Natur sind mir der Sultan über dem Meer und alle Menschen so nahe, wie ich mir selbst; der Natur nach stehen alle Menschen einander gleich nahe, der mindeste wie der höchste, der thörichtste wie der weiseste. So ist denn auch unseres Herrn menschliche Natur ihm so nahe, wie mir, und mir wie ihm; aber wehe mir, wenn ich ihm in der Natur gleich bin, mir selbst aber mit eigener Liebe und Eigensucht näher bin, denn einem andern, der über tausend Meilen ferne von mir, aber doch auch ein Mensch ist. Zu allen Menschen soll mein Herz und meine Liebe stehen, wie zu mir selbst, also, daß mir ihr Wesen, ihr Gut, ihr Gemach [Wohl] und ihr Trost so lieb seyn soll, als mein Wesen, Gut, Trost und Gemach, und ihr Ungemach soll meines seyn, ganz und auf alle Weise. Des Meinen soll ich so ganz ausgehen, daß ich es nicht minder noch mehr meine und schätze noch es mehr genieße, darum, weil es mein ist, als das eines andern, den ich nie gesehen.

Darum ist jedoch nicht noth, daß ich die Werke allen Menschen gleich erweise; denn Gott liebet uns gleich, erweiset uns aber das doch nicht allen gleich. Eine Ordnung ist in der Erweisung der Liebe, daß man an seinen Aeltern, Freunden, Kindern und anderen Nächsten anfangen soll, und ihnen, aber auch allen Menschen so viel thue, als man kann. Man kann allen Menschen nicht gleich genugthun [sie gleichmäßig befriedigen]; ein jeder muß aber wohl denen genug seyn, die ihm empfohlen sind, auf daß sie nicht verderbt oder versäumt werden, doch soll das nicht darum seyn, weil sie ihm Vater oder Freund sind. Die Meinheit muß ab seyn, so thue die Werke; und wie es einem Menschen über dem Meer, den du nie gesehen hast, gefällt, dir das zu thun, so soll es dir denn gegen den [ebenso] seyn, wie gegen diese [Vater und Freund] und gegen dich selbst, in aller

Weise. Die Liebe und der Grund und die Kunst soll allezeit in deinem Herzen zu allen Menschen gleich seyn, wiewohl die Erweisung auswendig nicht gleich seyn kann. Bist du in der Wahrheit gleich[ge=sinnt], und aus dir selbst gänzlich ausgegangen, daß du des Deinen nicht meinest in keinen Dingen, noch in keiner Weise wollest oder haltest, so gehest du recht gleich in [Folge] der Einung, von der hier gesprochen wird, in alles [ein], was Gott hat und ist. Sein Wesen, Mögen [Vermögen, Kraft], Gebrauchen [Genießen], ja Er selbst wird dir so eigen, wie ihm. Ebenso alles, was die Menschen, Engel und Creaturen an Gut, Freuden und Seligkeiten haben, das wird dein, wie es ihnen ist, weder minder noch mehr. Haben sie etwas Böses und Peinliches, das behalten sie selbst und bleibt ihnen, und bist du mehr ausgegangen und gelassen, und meinest des Deinen, deines Nutzens und Gewinnes minder denn sie, so ist ihr Gutes so viel mehr dein, denn ihnen, und du sollst dessen wonniglicher, eigentlicher und seliglicher genießen, als sie. In der Wahrheit, wer mehr aus seiner Eigenliebe und seinem Eigenwillen ausgehet, der gehet mehr in göttliche Einigkeit ein; aber selbst dieses Gut und diesen Nutzen muß er nicht meinen, denn je minder man des Seinen meint, je mehr man dessen findet. Wer gänzlich ausginge, der müßte ohne allen Zweifel gänzlich eingehen; nicht allein, daß er gleich würde, sondern auch daß er gänzlich Eins würde und alle Dinge gänzlich sein eigen, weder minder noch mehr. Er steht und nimmt ja alle Sachen gleich von Gott, Liebe und Leid, [und] wird in keinen Dinge mit Ungleichheit berührt. Darum sprach unser Herr: Nehmet mein Joch über euch, das ist, sein Wille soll allezeit weit über den unsern gehen; damit hat er uns alle Dinge abgesprochen, denn nichts ist dem Menschen lieber als er selbst und sein eigner Wille.

Fürwahr, wer in dieser Einigung nicht steht, der weiß so wenig von sich selbst, als von dem Sultan über dem Meer; denn er ist seiner selbst und der andern Dinge ausgegangen in aller Weise, und hat nun weder mehr, noch minder, weil er auch gleich eingegangen ist und steht im Gleichen. Nicht daß er Gott gleich sey, sondern er ist nur eingegangen in die Einung, und ist eins geworden, und hat die Gleichheit vergessen. Eins ist eins, aber nicht gleich, darum ist dieser Mensch eins, und innen also lauter ledig und bloß, daß da nichts erscheint, als Eins. Nicht daß der Mensch sein natürliches Wesen in Gott verliere, denn wirkend, empfindlich [empfindend] und gebräuchlich [genießend] weiß er sich nicht, als sich, sondern [er weiß] Gott allein; wie der Prophet spricht: Ich bin verändert und zu nichte geworden, und ich wußte es nicht. Von diesem Entwerden findet er nimmer ein Bild, denn er ist seiner selbst überbildet und aller Dinge in dem

ungeschaffenen Bild, wo ein lauteres Wesen ohne Bild ist. Er weiß und wirkt nicht; Gott weiß und wirkt in ihm und durch ihn, nach seinem göttlichen Willen, ohne alle Hindernisse, mehr denn er selbst oder einige Creaturen wissen. Es ist noth, daß ich [weiterhin] hievon schweige. Dieß meinte unser Herr, da er seinen Vater bat, daß sie Eins mit ihm würden, wie er und der Vater Eins sind und vollbracht [vollkommen] in Einem. Gott verleihe uns allen dieses selige Eins. Amen.

46. Auf Ostermontag.

Die erste Predigt.

Von der geistlichen Vereinigung und dem Eingang des ungeschaffenen Geistes in unsern geschaffenen Geist. Von der wunderbaren Scheidung des Menschen-Geistes von Leib und Seele, wie das Leibliche und Grobe hienieden bleibe, und das Subtile und Geistliche zu der Beschauung göttlicher Glorie erhoben werde, und doch das unterste Theil zu großem Frieden und Stille komme, wie das oberste Theil zu göttlicher Fröhlichkeit.

Duo ex discipulis Jesu ibant ipsa die in castellum etc. Lucae XXIV. v. 13.*)

Sanct Lucas schreibt, wie nach der Auferstehung Christi zween von seinen Jüngern in ein Castell gingen, mit Namen Emaus.

Nun merket, lieben Kinder, was uns dieß Castell im geistlichen Sinne bedeutet, den wir hier verstehen können und der uns weiter und höher leiten oder bringen kann, zu erkennen nämlich, nach unserem Vermögen, den verborgenen lieblichen Eingang des ungeschaffenen Geistes Gottes in unseren geschaffenen Geist, und sonderlich zuerst zu betrachten, mit Unterscheidung dieser dreyen, als Leib, Seele und Geist, welche von diesen dreyen den wahren Eingang zu Gott und in Gott thue. Sonst will ich dieß Evangelium nicht weiter für jetzt ergründen, sondern allein auf angezogener Bedeutung dieses Castells bleiben, in welches diese zween Jünger Christi nach seiner Auferstehung gegangen sind, das da hieß Emaus.

Emaus bedeutet eine Begehrung des Raths, und wer also dem Rath Gottes und der heiligen Schrift folgen will, dem ist es vor allem noth, die Gebote Gottes zu halten. Doch ist solches denen, die vollkommen und die liebsten Kinder Gottes seyn wollen, nicht genug, sondern sie sollen auch dem Rath Gottes folgen und ihn mit ganzem Fleiß wahrnehmen. Aus dem alten Testament haben wir die Gebote Gottes, aus dem neuen aber nicht allein die Gebote, sondern auch den Rath. Die Gebote scheiden uns von allen unerlaubten Dingen, und sind für die Kranken [Schwachen] und Unvollkommenen ge-

*) 1521. f. 191; 1523. f. 166; 1543. f. 91; 1565. f. 73; 1548. p. 132; 1552. p. 201; 1621. p. 366; Arndt p. 439.

Diese Predigt ist in den verschiedenen Ausgaben sehr abweichend bearbeitet, und scheint nicht von Tauler zu seyn.

geben, aber der Rath ist für die vollkommenen und lieben Söhne Gottes, die sich befleißen, den engen Weg zu gehen, der da leitet zum ewigen Leben, den sonst wenige finden. Wie nämlich den Kranken viel erlaubt ist, um ihrer Krankheit willen, also ist diesen, die allein den Geboten nachgehen, viel und ziemlich erlaubt, was den besondern Freunden Gottes nicht geziemet. Darum, wer den nächsten und besten Weg will gehen, in dem man am allermindesten betrogen wird, der gehe nach Emaus, das ist, er begehre, in dem Rathe Gottes zu leben, nach der Armuth Christi, in Reinigkeit, in Unterthänigkeit, das ist, in rechter Gelassenheit und in andern Uebungen, in die Christus uns gewiesen hat.

Wer also lebt, der lebt nach dem Rathe, und lebt in Christo und Christus in ihm, und Christus ist allezeit dem Menschen näher, als er [der Mensch] sich selbst ist. Die Göttlichkeit [Gottheit Christi] ist aber verborgen in seiner Menschheit, die [ja nur] ein Weg ist, zu seiner göttlichen Natur zu kommen, wie er sagt: Ich bin der Weg. Ohne Zweifel, wäre in Christo nicht ein innerliches, verborgenes Gut, wozu er uns einzugehen ermahnt, so hätte er nicht gesagt: Ich bin die Thür; denn wo eine Thür ist, da ist etwas innen, und [ebenso]: Wer durch mich eingehet, der soll behalten werden, der wird eingehen in die Gottheit und wird ausgehen in die Menschheit Christi, und wird Weide finden. Er ist den Sinnen eine Thür, durch des Leibes Unterwerfung, wie St. Johannes spricht: Unsere Hände haben das Wort der Lebens betastet; so sagt er auch selbst: Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin's. Er ist [ferner] eine Thür des Verständnisses durch sich selbst, und Niemand kann in ihn kommen, er werde denn durch den Glauben eingeführt, wie Esajas sagt: Es sey denn, daß ihr glaubet, so werdet ihr es nicht verstehen. Christus ist auch dem Willen eine offen gelassene Thür, durch die Liebe; denn der Wille leitet die Liebe ein, und will nichts [haben] zwischen sich [selbst] und dem, den sie lieb hat. [In diesem Sinn] sagt Hugo: Die Liebe durchdringt alle Dinge, bis sie zu ihrem Geliebten kommt. Darum, wer durch Christum, durch den Glauben und die Liebe eingehet, Gottes Verborgenheit zu schauen, oder ausgehet, seiner demüthigen, menschlichen Natur zu folgen, der wird in beyden Weide finden ewiger Schönheit und Seligkeit.

Daß man [aber] aus der Weide seiner Menschheit zu der Weide seiner Gottheit eingehe, das lehrt Hugo also: Darum hat uns Christus das angenommene Fleisch zu einer Speise vorgesetzt, daß er uns zu dem Geschmack der Göttlichkeit reizen und bringen möchte. In diesen Weiden war die liebhabende Braut erlustiget, da sie im Buch der Gesänge sprach: Ich habe meinen Seim [rohen Honig] mit meinem

Honig gegessen. [Darüber sagt] Origenes: Der rohe Honig ist von Wachs gemacht, mit vielen Häuslein von Honig und so schmeckt die liebhabende Seele die süße Gottheit in dem Wachs jungfräulicher Verborgenheit. [Und] Augustinus spricht: O große, wunderliche und liebliche Heimlichkeit, o Heimlichkeit, ohne allen Verdruß und Bitterkeit der bösen Gedanken und Anfechtung! Dieß ist die Fröhlichkeit, von der geschrieben stehet: O guter Knecht, gehe ein in die Freude deines Herrn, ein Jeglicher nach seinem Verdienst, denn in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Bernhardus [endlich sagt]: Eine jegliche Seele soll solche Freude und Seligkeit finden, daß sie mit dem Propheten sprechen könne: Secretum meum, secretum mihi; meine Heimlichkeit will ich mir selbst behalten, oder: die Gegenwart des Bräutigams ist Niemand so nahe, als mir.

Nun merket weiter, lieben Kinder! in dem Menschen sind drey Dinge: Leib, Seele und Geist. Nach dem ersten lebet man thiermäßig, nach dem andern geistlich, nach dem dritten göttlich. Die Seele ist in das Mittel gesetzt; kehrt sie sich zu dem Fleisch, so wird sie fleischlich, und der Geist kann da nicht bleiben, wie geschrieben steht: Mein Geist wird nicht in dem Menschen bleiben, denn er ist Fleisch, das ist fleischlich. Kehrt sich [dagegen] die Seele zu dem Geist, so wird sie geistlich. Ist sie in dem fleischlichen Stande, und befleißet sich nicht, in den geistlichen Stand zu kommen, sondern entschläft in dem thierischen Stande, und verläßt zwar die großen Sünden, lebt aber doch nach Begierde der Sinne, in weltlicher Lust, ohne im Widerstreben gegen sie zuzunehmen, so stehet sie in einem gefährlichen Stande, das ist in Lauigkeit, von welcher im Buch der Heimlichkeit geschrieben steht: Ach, daß du kalt oder heiß wärest, weil du aber lau bist, so werde ich dich aus meinem Munde ausspeyen. Ach, Kinder, was also einmal ausgespieen ist, das ist allzu gräulich und widerwärtig in den Mund zu nehmen; also will auch Gott nicht leichtlich [diejenigen] wieder in seinen Mund nehmen, welche seine brennende Liebe in Trägheit verwandelt haben.

Nun ist von diesen dreyen, Leib, Seele und Geist zu betrachten, welches von ihnen den wahren Eingang zu Gott oder in Gott thue. Ihr sollt wissen, daß wir mit dem niedersten Theil der Seele, da sie dem Leib das Leben gibt und sich außerhalb des Leibes nicht erstreckt, nicht eingehen können, vielmehr in dem Geist gehen wir ein; wie St. Paulus sagt: Unser Wandel ist im Himmel. Nicht nach dem Leib, noch nach der Seele, da sie dem Leibe das Leben gibt, sondern nur nach dem Geist können wir eingehn, weil Gott ein Geist ist, und die ihn anbeten, ihn in dem Geiste, das ist in der Innigkeit, in der Wahrheit, in der Erkenntniß anbeten müssen, wie auch Augustinus sagt:

Durch den Geist gleichen wir Gott am allermeisten, und nach dem Geist sind wir nach seinem Bild und Gleichniß geschaffen, und Gottes empfänglich geworden.

Wir finden, daß nach fleischlicher Sinnlichkeit ein Mensch im Gemüthe und in Liebe mit dem andern vereiniget wird, und sie bey einander in Frieden wohnen und also ganz vereiniget sind, daß, was der eine überkommt oder was ihm zustehet, es sey Liebe oder Leid, der andere das in sich selbst empfindet, als ob es ihm geschehe. Wiewohl ihrer beyder Leben in fleischlicher Weise und in dem Reiche des Verstandes gesondert und unterschieden ist, so wird doch der eine Mensch mit dem andern also in dem Gemüth (jedoch ohne alle Seligkeit) vereiniget, daß sie im Fühlen und Empfinden, auch im Verstande Eins werden, recht als ob sie ein Mensch wären und nichts Geschiedenes hätten. Solches geschieht allermeist unter unverschlagenen, offenherzigen Menschen, die von Einem Willen sind oder von Einem Wesen oder auf Einer Uebung stehen; ein eigenwilliger oder eigennütziger Mensch aber kann zu dieser verständlichen Einigkeit nicht kommen, denn er schließt einem andern die Thüre vor dem Haupte zu, und verriegelt sie also mit seiner eigenwilligen Eigenschaft, daß Niemand in [solcher] verständlicher Weise hinein kann, und darum ist auch ein solcher wenig geliebt, wie St. Thomas sagt: Weil sie Niemand mit sich vereinigen lassen, darum ist [auch] ihnen solcher Eingang unmöglich. Kann nun solche fleischliche Vereinigung also geschehen, wie viel mehr kann denn die geistliche Vereinigung und Eingang des ungeschaffenen Geistes in unsern geschaffenen Geist geschehen, der uns näher und wirkender in uns ist, und mit dem wir mehr Gleichheit haben, denn kein Mensch mit dem andern in fleischlichen Sachen oder in verständlicher Weise je haben kann. Darum hat er uns seinen heiligen Geist gesandt, daß er unsern Geist nach sich ziehen und mit sich vereinigen soll.

Ehe das geschehen kann, so muß der Seele und dem Leibe wunderbar geschehen, und darnach muß [noch] etwas anderes Wunderbares mit unserm Geist und Gottes Geist geschehen, ehe dieß geschehen kann, wie Richardus sagt. St. Paulus sagt: Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer als kein zweyschneidiges Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein. Augustinus und Richardus sagen: In den erschaffenen Dingen wird nichts Wunderbares gefunden, außer das das, welches wesentlich Eins, ungetheilt und untheilbar ist in sich selbst, dennoch in einiger Weise geschieden wird. Das eine Wesen ist Geist, und Seele ist das andere Wesen, aber beide sind ein Wesen und eine einfache Natur. Ein jedes hat seinen eigenen Namen, nach seiner Kraft und seinen Werken: nach den untersten Kräften, wo die Seele dem Leibe das

Leben gibt, heißt ihr Name: Seele; wo sie aber mit den obersten Kräften Gott anhängt und Gott anschauet, da heißt sie: Geist. In dieser Scheidung bleibt die Seele und alles, was wesentlich ist, in dem Untersten, der Geist aber und alles, was geistlich ist, steigt aufwärts, und wird also von der Seele geschieden und Gott zugefügt. St. Paulus sagt: Wer Gott anhangt, der wird mit ihm ein Geist; das ist ein wunderbares Scheiden, wodurch alles, was leiblich und grob ist, hienieden bleibet, alles dagegen, was subtil nnd geistlich ist, zu der Beschauung göttlicher Glorie erhoben und zum Bilde [Gottes] umgeformt wird, von Klarheit zu der Klarheit, von dem Geiste Gottes. Das unterste Theil kommt zu großem Frieden und Stille, während das oberste Theil zur Glorie und zur göttlichen Fröhlichkeit gezogen wird. Das sind Augustini und Richardi Worte. Hieraus können wir merken, daß je mehr unser Geist von zeitlichen Dingen und von der Seele in dieser Weise geschieden wird, je leichter und vollkommener er eingehet.

In diesem Eingange war St. Johannes, wenn er in der Apokalypse sagt: Ich war eines Sonntags in dem Geist. Darüber sagt Richardus: Er war mit seinem Geist in dem Geist Gottes. Solches geschieht aber, wenn die Leute ihrer auswendigen Dinge so gar vergessen, als ob sie dieser auswendigen Dinge, die in und durch den Leib gewirkt werden, ganz unwissend wären, und ihnen allein die, welche dem Geist zugehören, das ist, die durch die Gedanken und den Verstand geübt, aus Liebe und Aufgang zu Gott gewirkt werden, gegenwärtig wären. Oder auch: das heißt — Geist in Geist seyn, wenn der Mensch sich selbst inwendig gänzlich gesammelt und geeiniget hat, und alles, was auswendig herzufällt, sich zu vergessen befleißet. Haymo sagt: St. Johannes Geist war nicht also in dem Geist Gottes, daß er den Leib mit allen Kräften verlassen hätte, sondern sein Gemüth war in Gott und hing im Geist der Ewigkeit, der seinem Geist offenbarte und lehrte und zeigte und wies wunderbare Dinge. Zu diesem Eingange war auch St. Peter gekommen, da er aus den Banden erlöset ward. Hugo sagt: Das ist die Art und Natur der Liebe, daß der Geist sich selbst verläßt, in der Gegenwart seines Geliebten sich selbst verschmäht, und dann geschieht es in wunderbaren Weise, daß er durch das Aufziehen von der Liebe auferhoben wird in Denjenigen, der über ihm ist, und mit Gewalt der Liebe gezwungen wird, von sich selbst und aus sich selbst zu gehen, daß er seiner selbst vergessen und Gottes allein gedenken muß. Zu diesem Eingang war die Königin von Saba gekommen, da sie Salomons Weisheit sah, und keinen Geist mehr hatte. Richardus sagt: Dann hat sich der Geist selbst nicht, wenn er anfängt, aus sich selbst zunichte zu gehen und von seinem Wesen und menschlichen Stand abzuweichen; und mit einer wunder-

baren Ueberformigkeit scheint der Geist des Menschen in der Zeit zunichte zu werden, wenn er, Gott anhängend, ein Geist mit Gott wird und seiner selbst nicht mehr ist, sondern Gottes. Dionysius sagt: Es ist uns viel besser, Gottes zu seyn, denn unser selbst. Und so sprach auch der Prophet: Meine Seele ist in deinem heiligen Geiste zunichte geworden; und Dionysius sagt: Wer also in der Wahrheit mit dem Geiste Gottes vereiniget ist, der erkennet besser, was er empfindet und fühlet; und geschieht es, daß ihn andere Menschen, die nicht einwärts gekommen sind, zu Zeiten strafen [zurechtweisen] wollen über das, was er thut, so fühlet er selbst wohl, daß er nichts thut; denn stets beschauet er die einfältige Wahrheit und befindet sich selbst von allen mannigfaltigen Umständen der Sinne erlöset.

Was soll denn aber aus den Leuten werden, denen der Schlüssel des Eingangs befohlen ist, die aber selbst nicht eingehen, und den andern einzugehen wehren, wie Magdalena von den Pharisäern, auch von dem Judas und von der Martha nicht erkannt war; denn sie straften sie, kehreten sie nach außen und hinderten sie, so viel sie konnten, daß sie nicht eingehen sollte. Sie erkenneten solches nicht, auch standen sie nicht in dem Grade, worin Magdalena stand; die gute Magdalena verantwortete sich auch nicht, darum verantwortete sie aber Christus selbst. Vercellensis sagt: daß Verstand und Liebe die Füße des Geistes sind, womit er inwendig in den Weg der Ewigkeit geht. Hugo sagt: Gott stets mit Begierde suchen, und mit der Erkenntniß finden und mit dem Geschmack [Gefühl] berühren, das ist zu Gott gehen und kommen. Die Füße des Geistes sind die Begierden, und die sollen seyn, als ob sie von dem Schweiße und der Unreinigkeit des Staubes vergänglicher Lust und Liebe gewaschen wären. Wie nämlich die Erde die Füße berührt, so die unordentliche, verderbte und ungereinigte Begierde den Geist, weßhalb unser Herr sagt: Wer gewaschen ist, der bedarf anders nichts zu waschen, denn seine Füße; das ist, wer ohne Todsünde ist, bedarf sein Haupt nicht zu waschen, denn das Haupt unseres Geistes ist Verständigkeit, die in heiligen, vollkommenen Menschen zu Gott gefügt ist. Diese bedürfen ihre Hände nicht zu waschen, sagt Augustinus, denn ihre Werke sind rein, durch die Reinigkeit des Hauptes, das recht zu Gott gerichtet ist und stehet. Augustinus und Origenes sagen: Es ist beynahe unmöglich, daß die Füße, das ist das Aeußerste der Seele, nicht von täglichen Sünden befleckt werden, von ungeordneter Sinnlichkeit, wegen der steten Wanderung auf der Erde, wovon der Liebe etliche Flecken kommen, obwohl solches unter vollkommenen Menschen selten geschieht. Darum, wer von Todsünden gewaschen ist, bedarf nichts, denn die Füße der zeitlichen Begierden abzuwaschen. Darum sprach die Braut: Ich habe

meine Füße gewaschen; meine Gedanken nämlich, womit ich die Erde zu berühren pflegte, und womit ich nun in den Himmel wandere; wie könnte ich die wiederum mit zeitlichen Dingen beflecken? Verständige Fährlichkeiten sind in den unverständigen [überverständigen] Uebungen für Hindernisse geachtet und für Flecken. Es sind der Hindernisse auf dem Wege der [zur] Einigkeit viele und mancherley, indem die Füße des Geistes durch den Eingang in das Unterste gehindert werden. Darum bedürfen sie nicht allein von den Flecken gewaschen, sondern auch in der Wanderung geübt zu werden, in der Schnelligkeit, die niedersten Dinge zu überlaufen. Dionysius sagt: Die Füße bedeuten in der Schrift die berührenden [zuneigenden] Kräfte und die Schärfe der durchschneidenden Begierlichkeit, die allezeit aufwärts bekehrt zu göttlichen Dingen. Daher sagt der Prophet: Er hat meine Füße gemacht, wie die Füße des Hirsches. Gregorius sagt: Der Hirsch, wenn er auf den Berg will, so springt er über die kleinen Hügel, und rastet nicht, bis er auf das Höchste kommt. Also sollen die Freunde Gottes über ihre Gebrechen und Hindernisse springen, und nicht darin harren noch bleiben, bis sie zu dem Obersten gesprungen sind. Also sprach die Braut: Sey wie ein Hündlein [Junges] des Hirsches, welches, wenn es zu seiner Mutter will, über die Felsen zu springen pflegt. Also sollen [auch] unsere Füße mit Kraft alle Hindernisse durchdringen, und wir sollen mit dem Propheten sagen: Mit meinem Gott werde ich über die Mauer gehen. Gregorius sagt: Es ist uns alles eine Mauer, was uns hindert, zu unserm Geliebten zu kommen. O was Wunders, meinet ihr, wird der sehen, der Gott schauet, und welche wunderbare Dinge sollte er sagen, wenn er zu den untersten Kräften wieder gekehrt würde; denn er wird zu Zeiten mit Gaben also begabet, daß er es nicht aussprechen kann, auch nicht gegen sich selbst. Doch, kann er solches auch nicht begreifen, so sey er ein anderer Moses, und steige von dem Berge herab, und bringe Zeichen mit sich, und bezeuge es mit der Seele und mit dem Leibe, daß er aus dem Reiche des Lichtes kommt. Hugo sagt: Wenn wir aus inwendiger Heimlichkeit wiederkehren, was können wir besseres mit uns bringen, denn das Licht aus dem Reiche des Lichts, die Finsterniß damit zu vertreiben, damit man es wissen kann, daß wir in dem göttlichen Lichte gewesen sind. Kommen wir erleuchtet von Gott, so haben wir erstlich die Furcht des Herrn, und dann die Weisheit des Sohns in Unterschied der Wahrheit; haben wir [auch] die Güte des heiligen Geistes, so haben wir das Licht der Liebe. Denn erwecken wir die Trägen zu der Furcht Gottes, mit allem Vermögen. Mit der Weisheit sind wir in der Finsterniß erleuchtet, und können mit der Güte und herzlicher Liebe die kalte, trübe Trägheit

überwinden, und also tragen wir einer des andern Bürde und erfüllen das Gesetz Christi, daß wir die meiste Last selbst tragen und unserm Nächsten tragen helfen, ein jeglicher nach seiner Gnade. Daß uns das geschehe, deß gönne uns Christus. Amen.

47. Auf Ostermontag.

Die andere Predigt.

Von fünferley Graden wahrer göttlicher Liebe, die genannt sind: bewegliche Wirksamkeit, Verharrung, Hitzigkeit, Scharfheit und überlaufende Liebe.

Nonne cor nostrum ardens erat in nobis de Jesu etc. Lucae XXIV. v. 32. *)
Brannte unser Herz nicht in uns, da er mit uns auf dem Wege redete, und uns die Schrift auslegte?

Lieben Kinder, ihr habt im Evangelio gehört, wie sich Christus, unser Herr, als er vom Tod erstanden war, zween seiner Jünger auf dem Wege in Pilgrims-Gestalt geoffenbaret, deren einer Cleophas, der andere, wie etliche meinen, Lucas hieß, und wie diese zween ernstlich von Christo redeten, aus großer Liebe und Andacht, die sie zu ihm hatten, wiewohl ihre inwendigen Augen verhalten wurden, daß sie ihn nicht erkannten. Darum sagt Gregorius: Nach der Weise, wie sie inwendig zweifelten, doch aber ihn lieb hatten, also offenbarte sich ihnen auch unser lieber Herr in einer Pilgrims-Gestalt, und war äußerlich bey ihnen, aber er offenbarte ihnen nicht, daß er es war; darum, daß sie von ihm sprachen, gab er ihnen zwar seine Gegenwart, weil sie aber zweifelten, doch nicht sich selbst zu erkennen. Er redete mit ihnen, er strafte die Härtigkeit ihres Herzens, ihre Unverständigkeit. Er deutete ihnen die Heimlichkeiten [das Geheimniß] der Schrift, die von ihm geschrieben war. Weil er in dieser Jünger Herz [oder Sinn] wie ein Pilgrim war, so erzeigte er sich, als ob er fürder gehen wollte. Ihr Glaube war noch mit Zweifel vermenget, da sie aber dennoch lieblich von ihm redeten, so ward [nun] ihr Herz mit größerer Liebe entzündet.

Dionysius sagt: Die Liebe hat fünf Grade. Der erste ist eine bewegliche Wirklichkeit [Wirken], die weniger von Gott hat, denn die andern, weil sie zuerst sich zu kehren beginnet, und ihren Gott in mancherley wirkender Sorgfältigkeit lieb zu haben anfänget, und allezeit allerley gute Uebung mit Ernst zu thun beflissen ist, auf daß sie nicht in dem Wege erkalte, sondern ihren Geliebten suche und ihm allezeit folge; wie die liebhabende Braut sagt: In meinem Bettlein habe ich die Nacht gesucht, den meine Seele lieb hat. Wenn aber dem Bräutigam dieses Bett der wirkenden Liebe zu kurz und zu schmal

*) 1521. f. 194; 1523. f. 168; 1543. f. 93; 1565. f. 75; 1548. p. 135; 1552. p. 203; 1621. p. 379; Arndt p. 445.

auf demselben zu liegen, so kann er seine Geliebte zu seinem Wil-
nicht haben, noch finden, und doch lässet die Seele nicht ab, sie be-
ihn allezeit mit angstfältiger Liebe zu suchen und zu finden, wie
Zachäus auf einem Baum unsern Herrn Jesum zu sehen be-
hrte. Ein solcher kleiner Zachäus ist ein jeder Liebhaber Gottes,
nn er erst zu der Wahrheit der Liebe Gottes bekehrt wird. Dieser
ein Fürst der offenen Sünder, weil er sich nun selbst ein offen-
er großer Sünder zu seyn erkennet und sich nicht schämet, sich selbst
der Beichte alles vorzuhalten, was er gesündiget hat; wie auch St.
lus offenbar beichtet, da er sprach: Jesus Christus ist um der
nder willen gekommen, denen ich der allererste und größte bin;
ie Sünder werden von Gnaden reich; denn da der Sünden
geworden sind, so wird auch die Gnade überflüssig [überfließend]
. Darum soll Niemand wegen seiner Sünden verzweifeln, wie
die auch gewesen seyen oder seyen, sondern sich mit Zachäus be-
n, in diesem ersten Grad der Liebe, der Wirklichkeit [dem Wirken],
zu üben, denn Gott vergibt, wie St. Augustinus sagt, nicht
seinen Liebhabern ihre Sünde, sondern er will dazu [auch noch]
Gaben geben.

Diese wirkende Liebe hatten jene zween Jünger, da sie von einer
dt zu der andern wanderten und mit dem Munde die Liebe ihres
rrn aussprachen. Und wiewohl ein jeglicher guter, liebhabender
ch so lange, als er hier [auf Erden] ist, recht in Egypten woh-
in großer Arbeit, Furcht und Sorgen, dennoch geschieht es, daß
weilen aus diesem ersten Grad der Liebe eine übergroße, herzliche
lichkeit [die] über alle Gebrechen [weit hinausgeht,] geboren wird,
inwendige Gedanken des ewigen Lebens. Ja, es kommt bisweilen
kleine kurze Zeit, wo Gott seine Freunde also reich zu begaben pflegt,
die Seele mit Sara, Abrahams Hausfrau, wohl sprechen mag:
r Herr hat mich in meiner Unfruchtbarkeit erfreut, und wer das
, der soll sich mit mir freuen. Wenn aber die Freude vorüber
so spricht sie mit dem Propheten: Wehe mir, denn meine Pein-
übung ist in diesem Elend verlängert! Hierin war auch Hiob,
sprach: Wer wird mir geben, daß ich werde, wie ich an dem Tage
, da mich der Herr behütete und ich mit seinem Licht in der Fin-
iß wanderte, und seine Leuchte über meinem Haupte schien, da
eine Füße mit Butter wusch, und die Felsen mir mit Oel flossen?
ist die Leuchte anders, als die göttliche Gnade? und daß die
te auf sein Haupt scheint, was ist das anders, denn das Haupt
menschlichen Gemüths, wenn die göttliche Gnade das Gemüth in-
ig erleuchtet. Dann scheinet die Leuchte auf sein Haupt und
n wir mit der vorgenannten Gnade und dem ersten wirkenden

Grad der Liebe gekommen sind, dann wandern wir [auch] in der Finsterniß mit seinem Lichte. Die Füße sind alle begierlichen Kräfte des Liebhabers, denn wie die Füße den Menschen dahin tragen, wo er seyn will, also wird der Mensch inwendig getragen mit den begehrlichen Kräften der Liebe. Das Ueberfließen des Oels aber sind Zähren der Süßigkeit, wobey süß ist zu wohnen.

Der andere Grad der Liebe ist die Verharrung, in Liebe nämlich und Leid bis an das Ende auszudauern, auch mit einem finstern Wirken; was sie anfängt, dabey bleibt sie und lässet nicht ab bis zum Ende. Das that Maria Magdalena, da sie bey dem Grabe blieb, vor allen Jüngern. Und darum ward ihr zuerst die Auferstehung der neuen Gnade kund; denn wer standhaft in seiner Gnade bleibt, der wird selig werden. Dieß wird uns in dem alten Testament vorgehalten, da kein Thier ohne den Schweif durfte geopfert werden, was da bedeutet die Vollständigkeit. Man liest, daß Joseph einen langen Rock hatte, bis auf die Füße, das hat auch diesen selben Sinn, standhaft nämlich bis zum Ende in dieser finstern Uebung der Liebe zu bleiben. Ebendieses sagt die liebhabende Seele: Meine Seele ist weich geworden, da mein Lieber redete. Ich habe ihn gesucht und nicht gefunden, ich lief durch Steige und Straßen, ihn zu suchen, und die Wächter der Stadt, die fanden und schlugen und verwundeten mich, und die Hüter der Mauern nahmen mir meinen Mantel, das ist meine Beharrlichkeit. Darnach ermannte sie sich wieder, sagend: Thut zu wissen meinem Lieben, daß ich von seiner Liebe wegen schwach und krank bin.

Der dritte Grad der Liebe ist die Hitzigkeit, wie Hiob saget: Wenn dein Land mit dem Süden oder Mittagswind durchwehet wird (das menschliche Herz mit der Gnade Gottes entzündet ist), dann sollen deine Kleider heiß werden, das ist, beyde, Verstand und Liebe sollen entzündet und erweckt werden. Hievon sagt Hugo: Wenn du nicht hitziglich oder ernstlich zu dem Geliebten gehest, so bleibest du draußen, unverständig und träge, getrennt von den rechten Liebhabern; und Augustinus sagt: O Liebe, die du allezeit brennest und nimmer gelöscht wirst, wie spät habe ich dich lieb gehabt; du warst innen und ich suchte dich auswendig, du warest bey mir, aber ich nicht bey dir. Die Liebe ist der Dornbusch, den Moses brennen sah, der mit Hitzigkeit der Liebe entzündet war und doch nicht verbrannte; denn wiewohl der Liebhaber von der Liebe gepeinigt ist, doch wird er von derselben getröstet und wohlgefällig gemacht. Diese Hitzigkeit hatten die zween Jünger, Lucas und Cleophas, da sie sprachen: War unser Herz nicht brennend in uns, da er zu uns sprach? Auch die andere Gnade hatten sie, da sie starken Glaubens nach Jerusalem gingen, und ebenso hatten sie den ersten Grad, da sie aus Beweglichkeit Christo wir-

kende Liebe bewiesen, indem sie ihm, als Pilger, Almosen gaben und ihn dazu zwangen.

Der vierte Grad ist der Scharfblick der Liebe, wie Jakob der Patriarch sagt: Ich habe den Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist gesund worden. Ich habe gesehen, das ist, ich bin zur Erkenntniß der Liebe gekommen, und in dem lieblichen Verstehen seiner Erkenntniß verstand ich durch ihn, daß ich von ihm erkannt bin. St. Augustinus sagt: O Herr, hilf mir, daß ich dich und mich erkennen möge! Also erkannten diese zween Jünger unsern Herrn, nach vielen guten Worten, an dem Brechen des Brodes. Also durchdringet die Scharfheit und der Unterschied [die Klarheit] der Liebe und gehet durch, daß die Liebe klar erkannt wird, also, daß der Liebhaber vieler Beschwerden enthoben wird. St. Augustinus sagt in dem Buch seiner Beichte: O Herr, wenn ich dir anhange mit allem, was ich vermag, so entledige ich mich meiner selbst, und dann habe ich keine Arbeit noch Beschwerde, und mein Leben ist voll von dir, und wer wird mir wohl geben, daß du in meinem Herzen wohnen könnest und mich trunken von Liebe machest, daß ich alles meines Leids vergesse! Hugo sagt: Diese Hitzigkeit der Liebe ist anders nichts, denn ein Antrieb, der aus kräftiger, brennender Liebe kommt; die Liebe höret ja nicht auf, so lange bis sich der Liebhaber mit dem Geliebten vereiniget hat, wie die liebhabende Seele spricht: Ich habe ihn ergriffen, ich will ihn nicht gehen lassen, bis ich ihn in meiner Mutter Haus und in meine Schlafkammer eingeführt habe. Das geschieht aber, wenn die Scharfheit der Liebe das Inwendigste bekommen und erlangen mag; denn man hat [bisweilen] mehr Liebe, als man verstehen kann, und der Liebhaber gehet hinein, wo der Verstand außen bleiben muß und nicht erkennen kann.

Der fünfte Grad ist eine übersiedende oder überlaufende Freyheit, die noch über die Scharfheit gehet. Wie wenn etwas im Sieden überläuft, also wird sie mit einer Gewalt des Herzens von dem Feuer über sich selbst geworfen und über sich selbst aufgehoben, und wallet dann oder macht eine große Bewegung wegen der Hitzigkeit des Feuers, das darinnen ist, was man nicht sehen kann, worin man aber eine große Kraft und Gewalt erkennen kann dessen, so darin verborgen ist. Im Buch Hiob steht von Elihu geschrieben, daß er sprach: Nehmet wahr, mein Bauch ist wie neuer Wein oder Most, der zugestopfet ist und die neuen Fässer zerbricht. Also that die liebhabende Seele, als sie sprach: Da mein Liebhaber zu mir sprach, zerschmolz meine Seele. Wie Gold, Silber oder sonst ein Metall, das zerschmilzet, empfängt sie die Gestalt dessen, worein sie geschmolzen wird. St. Paulus sprach: Gott hat uns gegeben, ihm, dem Bilde

seines Sohnes gleichförmig zu werden, denn Gott ist ein verzehrendes Feuer. Wenn aber die Seele von seiner Liebe geschmolzen wird und allein auf ihm rastet und ruhet, so wird sie durch die Liebe also mit ihm vereiniget und also verklärt, daß sie eins wird in der Liebe und wohl sprechen kann: Alle Dinge sind mir gemein mit ihm, weil ich nichts Eigenes habe, und wir ein Haus, ein Erbe, eine Tafel, ein Stuhl, ein Bettlein haben. Und wenn einige Krankheit oder sonst ein Mittel zwischen sie und ihn kommt, so fällt sie in Qual und sagt: Ach, thut meinem Geliebten zu wissen, daß ich von Liebe krank bin; denn sie kann nicht von ihm seyn. [Gerade] wegen [dieser] ihrer eigenen Liebe scheidet aber der Liebhaber, und also muß die Seele gequält und gedrängt werden, wiewohl die Liebe an sich selbst nicht gequälet ist oder leidet, sondern wenn sie [in Wahrheit] bey der Seele ist, so ist sie allezeit thuend und wirkend in den Uebungen der Liebe. Gilbertus sagt: Wo die Liebe stark ist, da ist starkes Verlangen zu dem, was man lieb hat, wenn es nicht gegenwärtig ist. Der fromme Prophet Daniel quellete hiervon, wie er denn auch ward ein Mann der Begehrung genannt, und aus Liebe und Begierde krank und siech wurde. Auch diese zween Jünger quelleten also, daß sie nicht rasteten oder ruheten, bis daß sie wahrhaftig seine Auferstehung erfraget und erkundiget hatten, und mit ihm vereiniget wurden. Dazu helfe Gott uns allen. Amen.

48. Auf Donnerstag in den Osterfeyertagen.

Wie man Gott soll lieb haben, und wie Christus ist ein Meister des ewigen Gutes, darum man ihn über alle Dinge lieb haben soll; ein Meister der obersten Wahrheit, darum man ihn beschauen; und ein Meister der obersten Vollkommenheit, darum man ihm ohne alles Hinderniß nachfolgen soll.

Conversa illa dixit ei: Rabboni, quod dicitur Magister. Joh. XX. v. 16. *)

Da unser Herr von dem Tode erstanden war, begehrte Maria Magdalena unsern lieben Herrn zu sehen mit ganzem Ernst, und da offenbarte unser Herr sich ihr in Gestalt eines Gärtners, aber Maria kannte ihn nicht. Da sprach unser Herr zu ihr: Maria, und an dem Worte erkannte sie ihn, und sprach: Rabboni, das ist, Meister.

Nun merket, so lange als Maria bey dem Grabe stand und die Engel ansah, da stand Christus hinter ihr, sich vor ihr verbergend. Gott der Herr verbirget sich vor den Menschen, die mit den Creaturen beschäftigt sind, und die sich um den Verlust irdischer Dinge und Creaturen betrüben; so aber der Mensch sich von den Creaturen kehrt, um Gott zu finden, offenbaret sich Gott selbst dem Menschen. Darum, als

*) 1521. f. 196; 1523. f. 169; 1543 f. 95; 1565 f. 76; 1548. p. 138; 1552. p. 208; 1621. p. 339; Arndt p. 440.

sich Maria zu dem Grabe Christi kehrte, ward ihr zugesprochen: Maria; was so viel bedeutet als ein Stern des Meeres, eine Frau [Königin] der Welt, und die von dem heiligen Geist erleuchtet ist.

Wer Gott zu sehen begehrt, muß ein auferhabener Stern seyn, scheiden und meiden alle zeitlichen Dinge, und muß erleuchtet seyn, zu sehen alle himmlischen Dinge. Als sie das Wort hörte, das Christus zu ihr sprach: Maria, da erkannte sie unsern Herrn, und sprach: Rabboni, das ist so viel gesprochen, als Meister. Denn sie und seine andern Jünger und seine Nachfolger sprachen dieses Wort gewöhnlich zu ihm, wie er sagt: Ihr nennet mich Meister und Herr, und saget recht, denn ich bin es. Er ist wahrlich ein Meister des obersten Gutes, und darum soll man ihn über alle Dinge lieb haben; er ist ein Meister der Wahrheit, und darum soll man ihn beschauen; er ist ein Meister der obersten Vollkommenheit, und darum soll man ihm, ohne alles Hintersichsehen, nachfolgen.

Er ist, sprach ich zuerst, ein Meister des obersten Gutes, und darum soll man ihn über alle Dinge lieb haben. Nun möchtest du sagen: Gott ist ungemessen [unermeßlich], ein allerhöchstes Gut ohne Ende, die Seele aber ist gemessen und alle Creaturen, wie kann denn die Seele Gott lieb haben und erkennen? Ach höre, Gott ist [wohl] ungemessen und ohne Ende, der Seele Begehrung ist aber [auch] ein Abgrund, der da nicht erfüllt werden kann, denn mit einem Gute, das ungemessen ist; und je mehr die Seele Gottes begehrt, je mehr sie dessen begehren will, und je mehr die Seele Gott lieb hat, je mehr sie ihn lieb haben will, denn Gott ist ein Gut ohne alle Gebrechen, und ist ein Brunnen des lebendigen Wassers ohne Grund, und die Seele ist nach Gott gebildet, und [eben] darum erschaffen, Gott zu erkennen und lieb zu haben. Dieweil denn Christus ein Meister des obersten Guts ist, so soll die Seele ihn über alle Dinge lieb haben; denn er ist die Liebe, und aus ihm fließt die Liebe in uns, wie aus einem Brunnen des Lebens. Der Brunnen des Lebens ist die Liebe, und wer in der Liebe nicht ist, der ist todt, wie St. Johannes spricht in seiner Epistel. Sintemal nun Christus ein Brunnen und ein Meister des obersten Gutes ist, darum soll ihn die Seele ohne alles Widerstreben lieb haben. Denn es ist der Seele Eigenschaft, daß sie den lieb haben soll, der Gott ist, und darum soll sie den lieb haben, der das oberste Gut ist, ohne Maaß, ohne Gesellen, ohne Schweigen.

Ohne Maaß soll die Seele Gott lieb haben. Hievon spricht St. Bernhard also: Die Ursache, warum die Seele Gott lieb haben soll, ist Gott [selber], aber das Maaß dieser Liebe ist ohne Maaß, denn Gott ist ein ungemessenes Gut, weil seine Güte keine Zahl noch Ende hat; darum soll die Seele Gott ohne Maaß lieb haben. So sagte

Paulus: Ich bitte Gott, daß euere Liebe allezeit wachse und gemehrt werde; und St. Bernhard spricht: In der Liebe zu Gott ist keine andere Weise noch Unterschied zu halten, als daß wir Gott lieb haben, wie er uns geliebt hat. Er hat uns bis an das Ende geliebt, daß wir ihn ohne Ende lieb haben sollen. Darum soll hier in dieser Zeit unsere Begehrung stets inwendig zunehmen; wiewohl aber das inwendige Werk unserer Liebe zu Gott allwege wachsen soll, so soll doch das auswendige Werk der Liebe mit rechter Bescheidenheit [Ueberlegung] gemessen seyn, daß man also auswendige Uebung thue, daß man die Natur nicht verderbe, sondern dem Geiste unterwerfe.

Zum andern soll die Seele ohne Gesellen Gott lieb haben. Das heißt in dem Grade der Liebe, in welchem die Seele Gott liebt, soll keine Creatur stehen, und alles, was die Seele [sonst] liebt [die Creatur nämlich], soll sie um Gottes willen, zu Gott und in Gott lieb haben. Um Gottes willen hat die Seele die Creaturen lieb, wenn sie solche um ihrer Ursache willen lieb hat, welche Gott ist; zu Gott liebet sie die Creaturen, wenn sie solche lieb hat zu dem [in Bezug auf das] Gut, das Gott ist; in Gott liebet sie die Creaturen, wann sie die also lieb hat, daß sie keine andere Lust, noch kein anderes Ziel darin sucht, denn Gott. Also hat sie die Creaturen in Gott lieb, und Gott in den Creaturen; wie Christus spricht: Du sollst Gott deinen Herrn lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen deinen Gedanken. Diese Worte legt St. Augustinus aus und spricht: In diesem Sinn sagt unser Herr: du sollst Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele 2c., daß der Mensch keinerley Kraft in sich behalte in der Seele, die eitel oder leer von der Liebe Gottes, das ist, ohne die Liebe Gottes sey, und was der Seele in den Sinn kommt zu lieben, daß sie das alles um Gottes willen lieb habe und in göttlicher Liebe gebrauche. Der Herr hat die Seele lieb, so soll denn die Seele auch Gott lieb haben ohne Gesellen.

Zum dritten soll die Seele Gott lieb haben ohne Schweigen. Wer in Liebe ist, der kann ja nicht schweigen, sondern muß rufen und schreyen. St. Gregorius spricht aber von zweyerley Rufen; das eine ist das Rufen des Mundes, und das andere das der Werke. Von dem Rufen der Werke sagt er, daß es kräftiger sey, denn das Rufen des Mundes. Von dem Rufen des Mundes spricht David: Ich habe rufend gearbeitet; und Chrysostomus sagt: Es ist eine Gewohnheit und Sitte der Liebenden, daß sie ihre Liebe nicht verbergen können noch verschweigen, sondern sie sagen's ihren heimlichen [vertrauten] Freunden und melden die inwendigen Flammen der Liebe; auch ihr Gebrechen, womit sie wider Gott gehandelt haben, das sagen sie denen, die sie lieb haben, und sie können das nicht verschweigen, sondern sie

sprechen oft davon, damit sie eine Fröhlichkeit und Erquickung ergreifen. Ein anderes Rufen ist das der Werke, wo der Mensch die inwendige Liebe mit auswendigen Werken beweiset. St. Gregorius spricht: Die Bewährung der Liebe liegt in der Erweisung der Werke: sie wirkt große Dinge, wo sie ist; will sie aber nicht wirken, so ist es ein Wahrzeichen, daß sie nicht da ist.

Billig sprach Maria Magdalena: Meister; denn Christus ist ein Meister alles Guten, und man soll ihn über alle Dinge lieb haben. Christus ist aber auch ein Meister der Liebe, wegen dreyer Ursachen: er lohnet nichts, denn die Liebe, er lohnet nicht, denn aus der Liebe, er lohnet auch nicht, denn mit der Liebe.

Zuerst spreche ich, daß er nichts belohnet, denn die Liebe. Mit drey Dingen kann der Mensch verdienen: mit den auswendigen Werken, mit dem inwendigen Beschauen und mit der inwendigen Begierde und Liebe. Das auswendige Werk ist nicht verdienstlich, es sey denn, daß es in der Liebe gewirket werde; denn das auswendige Werk ist vergänglich, und darum verdient der Mensch damit nicht, was ewig ist. Paulus sagt: Die Liebe hört nimmer auf, es kann also der Mensch durch die Werke, die gewirket werden außerhalb der Liebe, das ewige Leben nicht verdienen. Wer Gott recht lieb hat, der scheidet sich von alle dem, was Gott nicht ist; wer das ungeschaffene Gut lieb hat, verschmähet alles geschaffene Gut.

Zum andern spreche ich, daß Gott nicht lohnet, denn *aus Liebe*. Aus Liebe, womit er den Menschen liebt, gibt er sich selbst; er gibt sich auch selbst zu einem Lohn, und gibt sich selbst gänzlich, nicht in einem Theil; denn Gott hat den Menschen lieb in einer ewigen Liebe. Er gibt dem Menschen nichts minderes, denn sich selbst, wie er sprach zu Abraham: Fürchte dich nicht, ich bin dein Beschirmer, und dein sehr großer Lohn.

Zum dritten lohnet Gott dem Menschen *mit* der Liebe, denn dieser Lohn besteht [gerade] darin, daß man Gott klärlich ohne Mittel beschauen und in Liebe gebrauchen [genießen] und ewiglich besitzen kann. Darum sprach Maria Magdalena nicht unbillig: Meister. Auch du, Mensch, sprich zu ihm in Andacht, aus Grund deines Herzens: Meister des obersten Guts und mein Gott, durch die Liebe, die du bist, ziehe mich zu dir; ich begehre deiner Güte, und daß ich dich über alle Dinge lieb haben möge.

Nun sprach ich im Anfange vor den andern Punkten, die ich anführte, wie Christus auch ein Meister der *obersten Wahrheit* ist, und daß man ihn hierum beschauen soll. Hier merke, daß du Gott in den Creaturen beschauen kannst, die von nichts gemacht sind; da kannst du spüren, daß er allmächtig ist. So du aber ansiehest und

betrachtest, wie die Creaturen wohl gemacht oder gesetzt sind und wohl geordnet; so kannst du die Weisheit Gottes erkennen und spüren, die dem Sohne zugeschrieben wird. So du weiter die Milde der Creaturen vernimmst, daß alle Creaturen immer etwas Milde an sich haben, so erkennst du die Güte des heiligen Geistes. Also spricht der heilige Apostel Paulus zu den Römern, daß man die unsichtbare Güte Gottes durch die Dinge beschauen kann, die man sehen kann, durch die Creaturen. Man kann auch Gott im Lichte der Gnade erkennen, wie der Prophet spricht: Herr, in deinem Lichte werden wir sehen das Licht, das Gott selber ist; denn Gott ist ein Licht, darin überall keine Finsterniß ist. Auch werden wir zuletzt Gott in dem Lichte der Glorie beschauen, und da werden wir ihn ohne Mittel kennen, klar, wie er ist; denn er ist ein Meister der Wahrheit, der uns alle Wahrheit zu erkennen gibt.

Er ist zum dritten ein Meister der Vollkommenheit, und darum soll der Mensch alle Dinge lassen und ihm nachfolgen; in Gott findet er alle vollkommene Vereinigung, die in die Creaturen vertheilet ist. Darum, o Mensch, willst du vollkommen seyn, so folge Gott nach. Christus sagt: Wer nicht verlässet Vater und Mutter, Schwester und Bruder und alle Creaturen, der kann nicht mein Jünger seyn; denn Vater und Mutter, Schwester und Bruder und alle Creaturen sind des Menschen Feinde, weil sie ihn Gottes und seines nächsten Wegs zur Seligkeit verhindern. Darum verlasse die Creaturen und folge dem Meister der Vollkommenheit, Jesu Christo, der ewiglich gebenedeyet ist, daß er uns solches durch seine Gnade verleihe. Amen.

19. Auf den ersten Sonntag nach Ostern (Quasimodogeniti.)

Die erste Predigt.

Wie wir durch unser selbst und aller Dinge Verlassung durch drey Staffeln aufsteigen sollen zu wahrem Frieden und zur Reinigkeit unsers Herzens.

Pax vobiscum. Joh. XX. v. 19—31.*)

Friede sey mit euch! sprach unser geliebter Herr zu seinen Jüngern, nach seiner Auferstehung. Alle Menschen begehren von Natur Rast und Friede, und dem jagen sie nach mit allen ihren mannigfaltigen Handlungen, Uebungen und Arbeiten, und kommen doch in Ewigkeit nimmer zu wahrem Frieden, sie suchen ihn denn da, wo er zu finden ist, in Gott allein. Welches sind denn die Weisen und Wege zum wahren Frieden und zu der lautersten, höchsten und vollkommensten Wahrheit? Nun merket, was ich euch im Gleichniß sagen will: wie unser lieber Herr den St. Johannes in drey Weisen gezogen hat, also zieht er noch alle Menschen, die zu der nächsten [und höchsten] Wahrheit kommen sollen.

*) 1521. f. 95; 1565. f. 77; 1548. p. 140; 1552. p. 210; 1621. p. 386.

Zuerst zog unser Herr Jesus Christus den St. Johannes, da er ihn von der Welt rief und ihn zu einem Apostel machte. Zum andern, da er ihn an seiner lieblichen Brust ruhen ließ. Zum dritten, was das Vollkommenste war, am heiligen Pfingsttag, da ihm der heilige Geist gegeben und eine Thür aufgethan ward, wodurch er ist aufgenommen worden.

Also wirst auch du, mit St. Johannes, zuerst von der Welt gerufen, wenn du alle deine niedersten Kräfte regierst und ordinirest aus der obersten Bescheidenheit [Vernunft], also daß du dich selber erkennen und bey dir selber bleiben lernest, daß du deiner Worte wahrnehmest, daß du nämlich zu Niemand sprechest, außer wie du wolltest, daß man mit dir spreche; [ferner] deiner Bewegungen, ob sie von Gott kommen und wieder zu Gott wollen; [dann] deiner Gedanken, daß du keine bösen noch unnützen Gedanken mit Willen besitzest, (was dir sonst noch einfällt, das ist nicht mehr denn eine Bereitung und eine Ermahnung zu einem Bessern); [endlich] deiner Werke, daß du in allen deinen Werken nichts meinest, denn die Ehre Gottes und aller Menschen Seligkeit. Also nimmt dich der Herr von der Welt und macht dich zu einem Apostel Gottes, und also lernst du den äußern zu einem inwendigen Menschen machen. Solcher Art ist ein anfangender Mensch.

Zum andern: willst du ruhen an dem lieblichen Herzen unsers Herrn Jesu Christi mit St. Johannes, so mußt du in das liebliche Bild unsers Herrn Jesu Christi gezogen werden, daß du ein fleißiges Ansehen daran habest, daß du ansehest seine heilige Sanftmuth und Demuth und seine tiefe, feurige Liebe, die er zu Freunden und Feinden hatte, seine große, gehorsame Gelassenheit, die er in allen den Wegen, in allen den Weisen, in allen den Stätten hatte, wohin ihn der Vater rief.

Nun beachte seine ungemessene Milde, die er allen Menschen bewies und auch seine gebenedeite Armuth. Himmel und Erde war sein, er besaß es aber nicht mit Eigenschaft [nicht so, daß er es sich zueignen wollte]. Alles, was er sprach und wirkte, damit meinte er seines Vaters Ehre und aller Menschen Seligkeit. Nun blicke in das liebliche Bild unsers Herrn Jesu Christi viel näher und viel tiefer, denn ich euch von außen lehren kann. Hiernach habe ein fleißiges Heischen und Jagen. Sieh dich selbst mit Fleiß an, wie ungleich du diesem Bilde bist, und beachte deine Kleinheit. Dann läßt dich unser Herr wohl [an seiner Brust] ruhen. Hiezu ist in dieser Zeit nichts nützer noch besser, denn das würdige Sakrament des Leichnams unsers Herrn, und auch dem Rath eines Andern zu folgen, dem das Licht der Gnade näher leuchtet, denn dir. In diesem lieblichen Bilde wirst du reich und findest du solchen Trost und Süßigkeit, daß du [leicht] allem Trost und aller Süßigkeit der Welt entsagen kannst.

Diese zwey Weisen finden sich in vielen Menschen, die sehr wohl und eigentlich darin zu stehen meinen; bey ihrem geschwinden Gemüth sind sie aber doch fern dem nächsten Weg. Wiewohl St. Johannes an dem Herzen unsers Herrn Jesu Christi geruhet hatte, ließ er doch den Mantel fallen und floh, da man Christum fing! Also, wie heilig du in diesen zweyen Weisen seyest, sieh zu, wenn du angetastet wirst, daß du den Mantel nicht fallen lassest, durch deine Eigenschaft [in Folge deiner Selbstsucht] und die Geschwindigkeit [in Folge der Ungestümheit] deines Gemüthes. Daß du dich in diesen zweyen Weisen übest, das ist gut und heilig; laß dir auch diese Uebung keine Creatur nehmen; Gott ziehe dich denn selber näher. Zieht dich [aber] Christus, so laß [ergib] dich sonder Form und sonder Bild, und laß ihn [in und mit dir] wirken, wie mit seinem Instrument; es ist ihm löblicher und dir nützlicher, daß du dich ihm hierin ein Pater noster lang lässest, denn daß du dich hundert Jahre in den andern [zwey] Weisen übest. Nun sprechen etliche: bist du doch [selbst] nicht hierüber gekommen! Ich spreche: Nein, über das Bild unsers Herrn Jesu Christi mag Niemand kommen. Du solltest vielmehr sprechen: Bist du doch über die Weisen und Werke nicht gekommen, die du mit Eigenschaft besessen hast! Da sehet zu mit Fleiß, und nehmet wahr die Anordnungen Gottes, und nehmet eine Weise nach der andern.

Zum dritten, da ihm [dem St. Johannes] der heilige Geist gegeben ward, da ward die Thüre geöffnet. Dieses geschieht etlichen Leuten mit einem Zuck [mittelst einer Verzückung], etlichen mit [in Folge ihrer] Gelassenheit. Hier wird St. Paulus Wort vollbracht: Was nie ein Auge sah, noch ein Ohr hörte, noch je in ein Herz kam, das offenbaret hier Gott. Nimmermehr soll sich der Mensch vermessen, daß er immer vollkommener werde so (viel es hier möglich ist), der äußere Mensch werde denn in den inneren gebracht. Da wird der Mensch eingenommen, und dann wird solches Wunder und Reichthum offenbart. Traun, Kinder, wer hier viel gaffen [schauen] wollte, der müßte oft zu Bette liegen; die Natur könnte das nicht vertragen. Wisset aber, ehe das vollbracht werde, davon hier gesprochen ist, muß auf die Natur mancher Tod fallen, auswendig und inwendig; doch dem Tod antwortet ewiges Leben. Kinder, dieß will nicht in einem Tage oder einem Jahre geschehen. Erschrecket nicht; es nimmt Zeit, und gehört dazu Einfalt, Lauterkeit und Gelassenheit. Dieß ist der allervollkommenste Weg.

Mit diesen zuvor beschriebenen Uebungen überkommt der Mensch wahre Reinigkeit des Herzens und Leibes, die St. Johannes in besonderer, hoher Weise besessen hat und von der unser Herr sprach: Selig sind die Reinen von Herzen, denn sie sollen Gott schauen. Ein

reines Herz ist Gott werther, denn alles, was auf Erden ist. Ein reines Herz ist eine edle, wohlgezierte Stätte, Wohnung des heiligen Geistes, ein goldener Tempel der Gottheit, ein heiliges Bethaus des eingebornen Sohnes, darin er seinen himmlischen Vater anbetet, ein Altar des hohen göttlichen Opfers, auf welchem der Sohn dem himmlischen Vater täglich geopfert wird. Ein reines Herz ist ein Stuhl des obersten Richters, eine Rast und Kammer der heiligen Dreyfaltigkeit, eine Leuchte des ewigen Lichts, ein heimliches Rathhaus der göttlichen Personen, eine Kammer aller göttlichen Schätze, ein Vorrath der göttlichen Süßigkeit, ein Schild der ewigen Weisheit, eine Zelle der göttlichen Heimlichkeit [Vertraulichkeit], eine Wiedervergeltung alles Lebens und Leidens Christi, ein Zelt des himmlischen Vaters, eine Braut Christi, ein Freund des heiligen Geistes, eine wonnigliche Augenweide aller Heiligen, eine Schwester der Engel, ein begierliches Erwarten des himmlischen Heeres, ein Bruder aller guten Menschen, ein Gräuel der Feinde, eine Victoria und Ueberwindung aller Bekorungen [Versuchungen], eine Waffe gegen allen Angriff, eine Sammlung alles göttlichen Gutes, ein Schatz aller Tugend, ein Exempel aller Menschen, eine Verbesserung [Ersatz] alles dessen, was je verloren ward. Wer hat nun aber ein solches reines Herz? Dieses hat, wie vorgeschrieben steht, derjenige, dem gänzlich und lauter an Gott genügt, dem nichts schmeckt noch gelüstet, denn Gott, der seine Gedanken und Gemüth allezeit ganz in Gott gestellt hat, dem fremd und fern alles ist, was Gott nicht ist, oder dessen nicht Gott eine Ursache ist, der sich ledig hält von fremden Bildern, Liebes und Leides und aller äußerlichen Bekümmernisse und Sorgen, so viel er vermag, und der alle Dinge zum Besten kehrt; denn dem Reinen sind alle Dinge rein, und dem Sanftmüthigen ist kein Ding bitter. Amen.

[illegible]. Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Die andere Predigt.

Vom rechten, innigen und fruchtbaren Gebet, das da heißt: wahre Vereinigung mit Gott, und das über alle Worte und Uebung des auswendigen Gebetes ist. Von dreyen Weisen, durch die man in die unterste Wahrheit kommt.

Clarifica me, Pater. Joh. XVII. v. 1—5 *) Vater verkläre mich.

Der minnigliche Sohn Gottes, indem er seine Augen zu dem Himmel aufhob, da sprach er: Vater, verkläre deinen Sohn.

Dieß Werk lehret er uns, daß wir unsere Sinne, Hände, Kräfte und Gemüth in die Höhe aufheben und in ihm beten sollen, mit ihm und durch ihn. Es ist das allerhochwürdigste Gebet und Werk, das

*) Serm. XIX. 1498. f. 55; 1508. f. 44; 1521. f. 34: 1523. f. 30; 1543. f. 37; 1565. f. 78; 1548. p. 141; 1552. p. 212; 1621. p. 304; Arndt p. 80.

der ewige Sohn Gottes hier that, da er seinen himmlischen Vater anbetete. Dieß ist aller Menschen Vernunft überschwenglich, und es kann Niemand hiezu kommen noch es verstehen, es sey denn von dem heiligen Geist. Von dem Gebet spricht Anselmus und St. Augustinus, daß es sey ein Aufgang des Gemüthes in Gott.

Kinder, die reichen Menschen kommen zu euch und geben euch armen, verzehrten, kranken Kindern vier oder sechs Heller, und heißen euch viele Venien [Kniefälle] machen, vielleicht hundert Pater noster sprechen. Von diesem Kauf und sonst von andern Weisen hält Gott in seiner Ewigkeit so viel, als er will; aber ich sage dir ein Ding: kehre dich in der Wahrheit von dir selber und von allen geschaffenen Dingen, und richte dein Gemüth ganz in Gott auf, über alle Creatur, in den tiefen Abgrund. Darein versenke deinen Geist, in Gottes Geist, in wahrer Gelassenheit aller deiner obersten und niedersten Kräfte, über alle Sinne und Verständniß, in einer wahren Vereinigung mit Gott, innerlich in dem Grund; mit diesem überkommest du, [kommest du hinaus über] alle Worte und Weisen und Uebungen. Darin bitte für alles, dafür du schuldig bist zu bitten, und was die Menschen von dir begehren, und für alles, darum Gott will gebeten werden; und wisse, so klein ein Heller gegen hundert tausend Mark Goldes ist, so klein ist alles auswendige Gebet gegen dieses inwendige Gebet, und da ist und heißt: wahre Einigung mit Gott, des geschaffenen Geistes Versinken und Verschmelzen in den ungeschaffenen Geist Gottes.

Kinder, will diese Einigung das Gebet des Mundes leiden und ungehindert davon bleiben, so thue es kühnlich; denn zwei sind besser denn eins, und es ist gut, daß du das, darum du gebeten bist, nach der Weise auswendig thuest, wie du geheißen bist und gelobet hast. Doch mit dem und in dem treibe dein Gemüth auf, in die Höhe und in die innerliche Wüste, dahin treibe alles dein Vieh mit Moses. Hindert dich aber deine [gewisse] Weise, oder Gebet oder auswendige Werke, das lasse kühnlich auf mich [auf meine Verantwortung] fahren, ausgenommenen die, die zu ihrer Zeit verbunden [vorgeschrieben] sind. Alles Gebet des Mundes ist recht wie Spreu und Stroh gegen edlen Weitzen, und Christus sprach: Die wahren Anbeter bitten in dem Geist und in der Wahrheit. In diesem [im Geist] werden alle Uebungen vollbracht, Worte, Werke und Weisen, die von Adams Zeit gewesen sind und noch seyn werden, bis an den jüngsten Tag, das vollbringen diese [wahren Anbeter] in einem Augenblick, mit diesem wahren, wesentlichen Einkehren.*)

*) Ein solches wahrhaftiges Gebet, wenn es auch nur einen Augenblick dauern sollte, ist doch mehr werth, als alle die vielen, bloß äußerlichen Gebete, zumal, die im Verlaufe des Zeitlebens Statt gefunden haben oder in demselben noch Statt finden mögen.

Ihr sehet diese Kirche und das Mannigfaltige, was dazu gehöret, als das Fundament, die Mauern, die Steine, die dazu dienen, und die, welche das alles herzutragen; — dieß ist alles um des Gebetes willen geschehen, und wird in diesem alles wesentlich zur wahren Frucht und in Gott getragen, weshalb [um dessenwillen] es alles geworden ist; ja, es wird in einem Augenblick in den Grund eingetragen, da es ausgeflossen und wo es ewiglich in Gegenwärtigkeit gewesen ist.*) Davon sprach unser lieber Herr: Ich habe alle Dinge wohl gethan, die du mir zu thun gabst. Hätte er das nach der Zeit genommen, so wäre es nicht also gewesen, denn es war noch vieles ungethan: er sollte noch leiden und auferstehen; er meinte es aber nach der Weise der Ewigkeit, da sind alle Dinge. Wie sie ewiglich gewesen sind, und ewiglich seyn sollen, also sind sie jetzo [schon] in diesem Nu.**) So ist es auch mit diesen Menschen, die darin recht gerathen; die wirken alle ihre Werke auswendig und über der Zeit, in Ewigkeit; sie beten in Gottes Geist und leben und wirken in ihm; sie sind sich selber gestorben. Niemand mag ein anderes werden, er muß zuvor entwerden, was er ist. Diese beten nun und wirken in dem Geist, wo der Vater seinen Sohn gebiert, da werden sie wieder eingeboren. In den Grund wird der Geist wieder eingetragen, über alle Bilde und Form; sie werden ihrer selbst entbildet und entformet, und sind über alle Weisen. Diese Menschen erwerben in solchem Gebet alle Dinge, und bitten hier den Vater für seinen Sohn, wie bisher der Sohn für sie gebeten hat.

Nun wie bitten sie für den Sohn? Unser Herr lehrt uns beten, daß sein Name geheiliget werde; so bitten sie denn alle hier, daß sein Name geheiliget und verbreitet, erkannt und geliebt und also gefunden werde, als er es ewiglich angesehen und gemeinet und gewollt hat in Ewigkeit, und daß sein theueres Verdienen und sein bitteres Leiden vergolten, wiederlohnt [vergolten] und fruchtbar werde. Diese Menschen bitten ferner für die heilige Christenheit, und ihr Gebet wird allewege erhört. Sie nehmen auch alle Dinge von Gott gleich, Haben und Mangeln, Liebe und Leid, gleich willig und folgsam, und darin liegt ein großes Verdienst.

Unser Herr sprach weiter: Ich bitte dich, Vater, daß sie eins werden, wie wir eins sind. Diese Einung geschieht in zweyerley Weise, inwendig und auswendig, mit Mittel und ohne Mittel, im Geist und in Natur. Dieß wird aber oft fälschlich verstanden, denn göttliche Natur empfängt keinen Zufall.***) Diese Einigung mag aber die Ver-

*) Alle äußeren, der Zeitlichkeit angehörenden Mittel des Gebetes kommen im wahren Gebete zu ihrem, der Ewigkeit angehörenden Zweck und Ziel.

**) Indem man im Gebete über die Zeit sich erhebt und bey demselben in die Ewigkeit hineingerückt wird, erscheinet dann da das erst Künftige als bereits schon vorhanden.

***) Die Erklärung dieser Stelle ergibt sich aus der Predigt 2, besonders aus Anm. * S. 46.

mußt nicht begreifen, und das ist kein Wunder, denn der Mensch kann nicht [einmal] begreifen, wie die Seele mit dem Leibe vereinet ist, und wie sie wirkt und sich beweget in der Hand, in den Füßen und in den andern Gliedern; wie sollte er denn die göttliche Einigung verstehen? Die hierzu kommen, wirken auswendig der Zeit in Ewigkeit, aus Geschaffenem in Ungeschaffenes, aus Mannigfaltigkeit in Einfältigkeit; sie bleiben [auch] bey Unfriedsamkeit in Frieden, und sinken mit einer Begehrung in den Grund, und tragen Gott alle Dinge wieder auf, wie sie ewiglich in ihm gewesen, und er sie geliebet und gemeinet hat. Dieß ist näher [führt näher zu Gott], denn das Gebet, ja viel näher. Darein mögen die nicht kommen, die in ihrer natürlichen Vernunft aufgewachsen und in eigener Thorheit auferzogen sind und nach ihrem eigenen Sinn gelebt haben, die kommen dazu gar nicht.*) Ebenhievon sprach schon zu euch ein lieblicher Meister, ihr verstandet ihn aber nicht; er sprach von der Ewigkeit, ihr aber nahmet es von der Zeit. Lieben Kinder, habe ich zu viel gesprochen — vor Gott ist es doch nicht zu viel —, so wollet mir's verzeihen; ich will mich gern bessern. Daß uns allen jenes geschehe, dazu helfe uns Gott. Amen.

51. Auf den zweiten Sonntag nach Ostern. (Misericordias.)

Die erste Predigt.

Von einem guten Hirten, wie er seine Schafe treulich hüten und weiden soll zur Ehre Gottes, und sich selbst dabey wohl halten.

Ego sum pastor bonus, bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis Joh. X. v. 14.**)
Ich bin ein guter Hirte, ein guter Hirte gibt seine Seele für seine Schafe.

Was unser Herr hier spricht mit Worten, das hat er nachmals bewiesen mit den Werken. Er hat seine Seele in den Tod gegeben für seine Schafe; er speiset oder weidet seine Schafe mit leiblicher Nothdurft, und geistlich mit seiner Gnade und Liebe, mit den heiligen Sakramenten, mit der heiligen Schrift und mit vielen andern Wohlthaten, und nachmals mit derselben Seligkeit, die er [selber] hat und ist. Sein Schafstall ist die heilige christliche Kirche. Wer sich davon scheidet, mit Todsünden oder mit Unglauben, der wird im ewigen Feuer mit dem Teufel seine Weide finden. Nun, dieser gute Hirte oder Pfarrer hat uns an sich selbst ein Vorbild gegeben, wie wir ihm sollen nachfolgen, absonderlich diejenigen, so die Seelen zu ver-

*) Hier fehlt in der Kölner Ausgabe von 1543 (wie auch in der von 1621) eine weitere Ausführung, die sich in der Ausgabe von 1498 findet. Wir haben es aber für angemessen erachtet, diese Ausführung, obwohl sie in der Ausgabe von 1826 mitgetheilt ist, hier doch wegzulassen, weil sie nicht nur nach ihrem ganzen wesentlichen Inhalt, sondern auch beynahe geradezu von Wort zu Wort in der Predigt 49 bereits vorliegt.

**) 1543. f. 98; 1565. f. 79; 1548. p. 143; 1552. p. 214; 1621. p. 399. Verfasser: Heinrich Suso.

sorgen von Gott oder ihrer Obrigkeit gerufen werden. Ich spreche nicht von denen, die sich selbst zu diesem sorglichen Amt eindringen, oder [wenn sie] auch dazu gerufen werden, doch etwas anderes darin meinen oder suchen, denn lauterlich die Ehre Gottes und der Seelen Seligkeit; denn die sind alle Heuerlinge [Miethlinge] mit einander und stehen in tausend Gefahren. Erkenneten sie, mit welcher großen Noth und Angst sie dem obersten Richter Rechnung thun müssen von jeder Seele und von allen Sachen, ihr Herz möchte in ihrem Leibe verdorren und sie möchten wohl Tag und Nacht weinen. Wem aber ein Amt von Gottes Ordnung (von dem alle Gewalt kommt, wie Paulus sagt) ohne sein Zuthun zugefallen ist, der soll sich also halten, daß Gott davon nicht entehret und er selbst nicht entrichtet [verstört] und die Seelen nicht versäumet werden, und das soll er thun mit einem guten, willigen Gemüth; denn wer da widerstrebt, was er aus Gehorsam muß thun, der macht sich selbst ein schweres Leben, weil ein kleines Ding, unwillig gethan, wirser [weher] thut, denn vieles gethan mit Willen. Es ist auch wohl gut, daß man wider Willen an das Amt komme, und daß man darin viel zu leiden habe, und wo man Hülfe und Rath sollte haben, daß man da Betrübniß und Unrath habe, und wo man Unterthänigkeit sollte haben, daß man da Frevel und Widerwärtigkeit habe. In dieser Zeit Meisterschaft und Aemter haben, und dabey recht thun, das heißt nicht seines Gemachs [seiner Gemächlichkeit] pflegen; es ist eines Martyrers Leben und ein schweres Kreuz. Aber dieß Kreuz soll der Mensch auf seinen Rücken nehmen um dessen willen, der das elende Kreuz um ihn auf sich nahm und gehorsam war bis in den Tod, seinen Muth niederlassen und sich mit ganzer demüthiger Gelassenheit Gott gefangen geben, so lange man es von ihm haben will, und er soll auch nicht seine Unvermögenheit und Ungeschicktheit anklagen. Wenn er das Beste thut, was er verstehet, so ist er ledig, wenn es auch das Beste nicht ist. Er soll in allen Dingen Gott mehr ansehen, denn leiblichen Nutzen; er soll nicht gestatten, so er es wenden möchte, daß irgend eines seiner Schäflein an seiner Seele gekränkt werde. Er soll gemein [gleich gesinnt] und lieblich seyn gegen Freunde und Feinde, das gebiert Frieden. Die jungen Leute soll er absonderlich in Meisterschaft [sich unterworfen] halten, denn übelgezogene Jugend ist eine Zerstörung der Gemeine. Einen süßen Ernst soll er haben, und mehr mit Liebe, denn mit Furcht gebieten. Was ihm zu überkräftig ist, das soll er seinen Obern vorlegen, und wo er nicht beißen kann, soll er doch bellen. Kann er ein göttliches Leben nicht gänzlich vollbringen, so befleißige er sich, daß es mindestens nicht abgehe [abnehme], noch schwere Verbrechen unter ihm geschehen. Wer ein durchlöchertes, altes Kleid nicht wieder bessern

will, dem ist es bald ganz zerrissen. So das Geistliche [der geistlich
Sinn] vergehet, so ist es schier aus mit den leiblichen Dingen [leiblich
Uebungen]. Wer die kleinsten Sünden nicht achten will, der fällt i
die größten. Vor allen Dingen soll ein Oberer seinen Unterthan
ein gutes Bild vortragen und mehr mit Werken, denn mit Wort
lehren. Eines Dinges muß er sich verwegen [sich darauf gefaßt mache
wenn er sich nämlich befleißet, das Allerbeste in den Dingen zu th
daß man das für das Böseste von ihm aufnehmen wird, und ge
die, wo er sich allermeist der Tugend befleißiget, da wird ihm m
Untugend gelohnt, wie auch Christo, unserm Herrn, geschahe. E
muß es gelitten seyn; es mag auch Niemand allermänniglich gl
wohl gefallen, und wer allermänniglich will gefallen, der wird Gott u
der Wahrheit mißfallen. Böser Leute Schelten ist guter Leute L
Er soll wahrnehmen [darauf achten], daß inwendig des Hau
friedliche Gesellschaft, und auswendig [derselben] schädliche Freundsch
mit Kraft zertrenne; wenn er das Seine dazu thut, so ist er
Wehe der Versammlung, worin diese zwey [Dinge] gebrechen, d
die wird fruchtlos und zuletzt ehrlos. Nun möchte Jemand spreche
Greife ich das an, so gewinne ich Unfrieden. Da sprache ich: G
ist der Unfriede, denn er gebiert den ewigen Frieden. Wehe den
die viele Dinge hingehen lassen, und ihres Herzens Frieden darin suche
von denen spricht Isaias: Friede, Friede, und ist doch nicht Fried
Sie suchen ihr Gemach, sie haben gern zergängliche Ehre, und vergel
[verkaufen] die mit einem Zergehen geistlicher Ehre; wehe denen, d
sie haben hier ihren Lohn empfangen. Ein guter Oberer suchet Gott
Lob und Ehre lauter, wie der liebe Christus seines ewigen Vat
Ehre suchte und sich darum an das Kreuz schlagen ließ. Er soll
nicht klagen, bis ihm das Blut aus den eingeschlagenen Wunden v
Haupt über das Antlitz abrinne, wie es die Martyrer thaten.
Man nahm vor Zeiten die abgelassensten Menschen zu den Aemter
und nicht, die das Ihre suchten. Ich rathe allen Oberen, daß sie s
allezeit in den Grund der Demuth senken und ihre Kleinheit vor Aug
nehmen und sich vor aller Hoffart hüten und gedenken, was sie s
und wie bald sie verschwinden. Darum, wenn sie Jemand stra
wollen, so sollen sie voran sich selbst strafen und sich befleißen, d
Böse mit Gutem zu überwinden. Ein Teufel treibt den andern nic
aus; darum sollen sie aus sanftem Herzen sanfte und harte Wo
hören lassen, nach Gelegenheit der Sachen. Gottesdienst zu förde
soll ihnen über alle Dinge zu Herzen seyn. Sie sollen auch sich sel
nicht vergessen, sondern oftmals des Tages einkehren, besonders zwe
das ist, Abends und Morgens sich selbst vornehmen [prüfen] und ein
Weile aller äußerlichen Dinge vergessen und ihr Gemüth zu Gott auf

[illegible] und alles, ihr Leid [illegible] ihm empfangen, ihm [aber auch] wieder] [illegible] (opfern) um seinetwillen leiden und mit ihm überwinden. In [illegible] Weise.) Damit mögen sie in einer Stunde einen ganzen [illegible], so viel mehr wiederholen [wieder] einbringen.] [illegible] Vollkommenes Leben liegt nicht im Trost haben; es liegt im [illegible] seines Willens in Gottes Willen, er sey sauer oder süß, in [illegible] unter einem Menschen an Gottes Statt, in demüthigem [illegible]. In dem Sinne wären ein [illegible] Trockenheit oder Kälte [illegible] ohne dieses eine hinfließende Süßigkeit. Das bewährt [illegible] Gehorsam des ewigen Sohnes, der in trockener Bitterkeit [illegible] ward. Dieß spreche ich nicht darum, daß sich Jemand, [illegible] viel thun, dazu erbieten soll, sondern daß sie, die dazu ge[illegible] werden, dieß Joch geduldig leiden und das Beste thun, was sie [illegible], [illegible] wäre ihnen das nicht zugefallen, [wäre] ihnen [illegible] ein Anderes, Böseres zugefallen. Den Herrn, den sie dann [illegible] (wie oben gesagt ist) meinen, der ihnen diese Bürde zu[illegible] hat, der kann sie auch wohl mit bester Seligkeit zu sei[ner] Ehre darin wachsen. Daß wir alle demüthige Schafe des [illegible] Pastors oder Pfarrers werden und bleiben, dazu helfe uns [illegible]. Amen.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Die andere Predigt.

[illegible] dem innerlichen Tempel und seiner Kirchweihe. Von dem geistlichen Winter, deren zweyerley beschrieben werden, und was leidenhaftige Gelassenheit bringen könne; was [illegible], [illegible] was die frommen Juden uns göttlich bedeuten; warum die Freunde Christi seine Schäflein genennet sind, auch von unterschiedlicher Weise und Uebung der Heiden und Juden.

[illegible] v. 16.[1] und besonders auf die Worter Christi: Oves meae vocem meam audiunt etc. Meine Schafe hören meine Stimme.

[illegible] einer Zeit, da war Kirchweihe zu Jerusalem, und es war Winter, [und] der Herr Jesus wanderte auf Salomons Bethaus, und die Ju[den] gingen um ihn [herum] und sprachen: Wie lange willst du unsere [Seele] aufhalten? Bist du Christus, so sage uns das offenbar. Und [unter] vielen Worten, die unser Herr sprach, da sprach er auch: Meine [Scha]fe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, [und] ich gebe ihnen das ewige Leben, und Niemand nimmt sie aus [mein]er Hand. Das geschah auf Salomons Bethause, wie David spricht: [Er] hat seine Stadt in dem Frieden gemacht. Salomon ist so viel, [als] (pacificus) friedsam, und Christus ist der ewige Salomon, dessen [Stadt] nirgends anders seyn kann, denn in dem Frieden, in inwen[digem] Frieden.

[1] Serm. XVII. 1498. f. 51; 1508. f. 41; 1521. f. 32; 1523. f. 28; 1543. f. 99; [illegible] f. 80; 1548. p. 145; 1552. p. 216; 1621. p. 407; Arndt p. 74.

Jesus ging in den Tempel; der Tempel aber, in den der gute Jesus eingeht, das ist die lautere Seele mit ihrer lautern Inwendigkeit, an die Gott mehr Fleiß gelegt hat, denn an alle Creatur, und mehr Wirkens damit gehabt hat. In diesem Tempel war Kirchweihe, das ist: eine Verneuung. Nun wie geschieht die Verneuung in diesem Tempel, da Gott so gerne inwohnet, ja viel eigentlicher, denn in allen Tempeln, die je gebauet oder geweihet wurden? Das ist und heißt neu, was nahe ist bey seinem Aufgang oder Anfang. [Es verneuert sich also der Mensch], wenn er sich mit allen seinen Kräften und mit seiner Seele einkehret und in diesen Tempel eingeht, darinnen er Gott in der Ewigkeit und Wahrheit findet, [hier zu] wohnen und [zu] wirken, und wenn er Gott hier in empfindlicher Weise findet, nicht in sinnlicher noch in vernünftiger Weise [, nicht bloß so,] wie man [davon] gelesen hat oder gehört oder [sonst] durch die Sinne aufgenommen; sondern in empfindender, schmeckender Weise, aus dem Grunde herausquellend, als aus seinem eignen Brunnen, und nicht eingetragen. Ein Brunnen ist doch besser, denn eine Cisterne; die Cisternen faulen und trocknen, aber der Brunnen läuft und quillt und wächst, er ist wahr [echt] und eigen und süß. In diesem Tempel ist in der Wahrheit Kirchweihe, und so oft diese Einkehr des Tages geschieht, ob es möglich wäre, daß sie zu tausendmal des Tages geschähe, so oft wird da eine Verneuerung, und es werden allewege mit dieser Einkehr neue Lauterkeit, neues Licht und neue Gnade und neue Tugend geboren. Es ist ein wonnigliches Ding um diese Einkehr, und dazu dienen alle auswendigen Uebungen und Werke, sie nehmen aber von da ihre Vollkommenheit, und außer diesem haben sie nicht viele oder große Macht. Wiewohl man sich allezeit in allen guten Weisen und Werken üben soll, doch vor allen Dingen soll man dieser Einkehr wahrnehmen; also wird diese Kirchweihe wahr und ganz.

Es war das aber in dem Winter? Nun, wann ist der Winter? Dann ist in der Wahrheit Winter, wenn das Herz erkaltet und erhärtet ist, also daß weder Gnade noch Gott noch göttliche Dinge in dem Herzen sind. Der kalte Schnee und Reif, das sind die leidigen, verdorreten und verderbten Creaturen, die mit Liebe und mit Lust das Herz besessen halten; die verlöschen zumal das Feuer der Liebe des heiligen Geistes, und machen eine wunderliche Kälte von aller Gnade und allem Trost und aller Heimlichkeit [göttlicher Vertraulichkeit], die sie ganz erlöschen.

Es gibt aber noch einen anderen Winter, da ein guter, göttlicher Mensch, der Gott liebt und meinet und sich mit Fleiß vor Sünden hütet, doch von Gott verlassen wird, und nun in empfindlicher Weise dürr und finster und kalt wird von allem göttlichen Trost und Süßigkeit. In diesem Winter war unser Herr, der also gar verlassen

ward von seinem himmlischen Vater in helfender Weise, und von der Gottheit (mit der er doch natürlich vereiniget war), daß auch nicht ein einziger Tropfen seiner Gottheit der kranken, durchleidenden Menschheit einen Augenblick zu Hülfe kam in allen seinen Nöthen und in seinem unaussprechlichen Leiden. Er war vor allen Menschen der leidendste und der allerverlassenste, ohne alle Hülfe. Also sollen sich seine auserwählten Freunde freuen mit vollen Freuden ihres freyen Willens, wenn sie finden, daß sie ihrem Hirten, dessen Schafe sie [doch] seyn wollen, in gelassener Verlassenheit nachfolgen mögen, von innen und von außen. Wie wären sie so gar überselig, wenn sie ihrem Hirten also in seinem Winter dieser Verlassenheit von Gott und allen Creaturen folgten, da wäre Gott wahrlicher und ihnen nützlicher gegenwärtig, denn in allen Sommern eigener Gebrauchlichkeit [Genießens], die sie vielleicht je gewinnen könnten. Keine Vernunft mag das begreifen, was in dieser wahren harten Verlassenheit verborgen liegt, wenn es zumal Winter ist, dürr und finster, ob [vorausgesetzt daß] man sich in gleicher Geduld darin hielte.

Nun spricht [weiter] das Evangelium: Die Juden standen um ihn. Es waren zweyerley Juden, gute und böse, also ist es auch unter uns. Ein Jude heißt so viel, als der Gott vergihet [bekennet]. Wenn die Kräfte, davon wir geredet haben, sich in der Wahrheit mit der Natur und über die Natur in den inwendigen Grund, in die Wurzel kehren, da bekennen sie Gott in empfindlicher Weise, und wie sie Gott da finden, so bekennen sie ihn in der Wahrheit in genießender Weise. Dieß alles geschieht in dem wahren, lebendigen Glauben, und in allem, was hievon geboren wird. Inwendig in der Vernunft und im Willen, und auswendig in den äußern Kräften, es sey mit Wirken oder mit Leiden, in Worten, in Werken, in Thun und Lassen, empfindet man nichts, weder in wirkender, noch in schauender Weise, denn ein Bekennen Gottes in der Wahrheit. Dieses mochte Christus meinen, da er sprach: Die mich vor den Menschen bekennen, die werde ich vor meinem himmlischen Vater bekennen. Wisse, welches Werk du thust, dem du ein anderes Ende setzest, denn Gott, in dem vergissest du Gottes. Gott soll von Natur ein Ende aller Dinge und aller Meinung seyn, und wo du ein anderes Ende setzest, da thust du, als ob du ihn verläugnest; denn du gibst der Creatur das, was Gott von Natur eigen ist.

Es waren auch böse Juden, die um Jesus unsern Herrn standen; denn war ihr Herz voll Bitterkeit, also daß sie ihn nicht ansehen noch leiden mochten; sie waren, als ob sie steinerne Herzen wider ihn hätten. Ach, was findet man noch für Christen-Menschen! Wenn sie Gottes Freunde in guten Weisen sehen, in guten Werken, so haben sie

einen Widerwillen wider sie und verbittern recht ihre Herzen wider sie und vernichten ihre Werke, was sie thun, und ihre Weise und ihr Leben; sie finden so viele Glossen [Auslegungen] über sie oder wider sie, daß sie recht sind wie die bösen Juden. Es ist sonderlich ein sorgliches [gefährliches] Ding, und eines der wahresten Zeichen unter allen Zeichen, daß sie mit Gott und allen seinen Freunden nimmer Theil haben sollen ewiglich, wenn sie nicht einmal im mindesten eine Gunst und eine Liebe zu dem, was gut und göttlich ist, in sich finden; wie denn [auch] Christus sprach: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Und hinwiederum die guten Juden, die in sich unberathen [ohne besondere vorausgehende Ueberlegung] einen bereiten Willen finden, eine Liebe und Gunst und eine Meinung zu allem Guten; — das ist je ein Wahrzeichen, daß Gott in ihrem Grunde ist und sie des wesentlichen Gutes ewiglich gebrauchen [genießen] sollen; die das aber nicht sind, zu denen sprach er: Ihr seyd nicht von meinen Schafen; denn meine Schafe hören meine Stimme, und das ist diese Stimme.

Warum heißt unser Herr seine Freunde also oft Schafe? Das ist um zweyer Dinge, die die Schafe an sich haben und die unser Herr zumal und sonderlich liebt: Unschuld und Sanftmuth. Die Lauterkeit der Unschuld folgt dem Lämmlein, wo es hingehet; die Sanftmuth ist Gott nahe, und beyde hören Gottes Stimme, die der ungestüme und zornige Mensch nimmer hört. So der Wind stürmet und die Fenster und die Thüren klappern, so mag man nicht wohl hören. Sollst du nun das väterliche, verborgene, heimliche Wort in dir hören, das in dem heiligen, innersten Grunde gesprochen wird, so muß in dir und außerhalb deiner alles Ungestüm darnieder liegen. Du sollst und mußt ein sanftmüthiges Schäflein seyn und dich lassen und deine großen Gebrechen erkennen, und auf diese Stimme hören mit stiller Sanftmuth. Dieß ist allen denen verborgen, die nicht Schafe sind. Zu seinen Schafen aber sprach er, wie man heut zu Nacht in der Lektion las: Ich will dir ein begierliches [wünschenswerthes] Erdreich geben und ein verklärtes Erbe [illegible] die Uebungen der Heiden, und du sollst nicht aufhören mir nachzugehen. Welches ist nun dieß begierliche Erdreich, das er seinen lieben Freunden und Schafen gelobte? Das ist das Erdreich ihres Leichnams, der vorher so widerspenstig war, daß er nun also begierlich und unterthänig wird, wie sie wollen, und dazu bereit wird, wohin sie ihn haben wollen, und große Wonne und Lust daran hat. Was zuvor dürre war, das wird nun wie ein wohl zubereitetes Erdreich, das weich ist und das man säet und egget; also wird auch dieser lautere Leichnam zu allem Guten begierig.

Welches ist denn [aber] das verklärte Erbe? Das ist nichts

anderes, denn unser Herr Jesus Christus, denn er ist der Erbe seines Vaters und wir sind seine Miterben, wie St. Paulus spricht: Der Sohn hat von dem Vater alles das genommen, was er ist und hat und vermag, und der Vater hat ihm alle Dinge in seine Hand gegeben. Dieß trug aber der Sohn dem Vater alles gründlich wieder auf in allen Weisen und in allem dem, was er von dem Vater empfangen hatte, also daß er ihm nicht eines Haares vorenthielt noch sich [dessen] annahm, denn er suchte allein die Glorie seines Vaters. In dieser Weise sollen wir dem Sohn nachfolgen; soll er unser verklärtes Erbe seyn, so müssen wir dem Vater alles dieß wieder auftragen, — alles, was wir sind und haben und vermögen. Und alles, was wir von ihm empfingen, dessen sollen wir uns nicht eines Härleins breit annehmen, weder inwendig noch auswendig. Es komme mit oder ohne Mittel, lasse es dem, dessen es ist, und nimm dich dessen nicht an, und suche [darin vielmehr] ihn. Es sind die leidigen Sinne und die Natur also kleberig [anhänglich] und suchen das Ihre in allen Dingen; damit wird aber das verklärte Erbe gar sehr verfinstert, denn wo du dich des Göttlichen annimmst, da machst du das Göttliche creatürlich und verfinsterst es.

Und er wird dir die Uebung der Heiden geben. Die hatten keine Weise noch Heiligkeit noch Ewigkeit, sondern sie nahmen Gnade um Gnade, ohne alles ihr Verdienen; die Juden dagegen verließen sich auf ihre Werke und auf ihr Thun, die hatten ihre Ceremonien und Gebote und viele Dinge. Die Heiden hatten keinen Enthalt [Stützpunkt], darauf sie bauten, denn allein auf Gottes Gnade und seine Barmherzigkeit. In der Weise soll deine Uebung seyn, daß du dich auf nichts anderes enthaltest, denn auf die große Gnade und Barmherzigkeit Gottes, und begehrest und nehmest Gnade von Gottes Güte allein, und nicht groß achtest weder deine Bereitung noch deine Würdigkeit. Die jüdische Weise haben viele Menschen: sie stehen auf ihren eignen Weisen und Werken, die wollen sie je zu einem Unterstand [Stütze] haben, und glauben, es sey alles verloren, wenn sie nicht ihr Werk gethan haben, und bedürfen weder an Gott, noch an Jemand zu glauben; sie bauen verborgen [in der Stille doch nur] auf ihre Werke und auf ihr eigenes Thun. Ich meine nicht, daß man gute Uebung unterwegen lassen soll; man soll sich allezeit üben, man soll aber nicht darauf bauen noch sich darauf halten [verlassen]. So halten solche [Leute] alles darauf, daß sie härenes Hemd und Halsband getragen und gefastet, gewacht und gebetet haben, und vierzig Jahre ein armer Mensch gewesen seyen, und alle diese Weisen gelten ihnen recht für ein Zugang zu Gott, ohne welche sie nicht sicher noch kühn [zuversichtlich] sind. Wenn man aber aller Menschen Werke gethan hätte,

die je gethan wurden, so soll man dessen alles doch so bloß und ledig in dem Grunde seyn, wie die, die kein gutes Werk je thaten, weder klein noch groß, sondern Gnade um Gnade von der großen Barmherzigkeit Gottes ohne allen Enthalt der Zuversicht eigener Bereitung empfangen. Dieß ist die Uebung der Heiden. Was aber Jeremias sagt: Du sollst mich Vater heißen, und sollst nicht aufhören, nach mir einzugehen, dazu helfe uns Gott. Amen.

58.a Auf den dritten Sonntag nach Ostern (Jubilate).

Der erste Theil.

Eine subtile vierfältige Auslegung dieses Wortes: Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, besonders auf die Meinung, daß, während in der Seele etwas Creatürliches ist, sie Gott nicht sehen kann, und daß die Seele kommen und aufklimmen muß, auch über die Gnade, so sie Gott erkennen will; denn soll sie ihn haben und erkennen, so muß das ohne Zugang geschehen, und sie muß ihn erkennen ohne klein oder wenig und ohne Mittel.

Modicum videbitis me et modicum non videbitis. Joh. XVI. v. 16.*)

Ich habe ein Wörtlein gesprochen in Latein, das schreibt uns St. Johannes in dem Evangelio, und das bedeutet so viel, daß unser Herr sprach zu seinen Jüngern: „Ein klein wenig sollet ihr mich sehen und aber ein klein wenig sollet ihr mich nicht sehen.“ Den Jüngern war das unbekannt [unverständlich] und sie wußten nicht, was er meinte, und sprachen unter einander: „Wir wissen nicht, was er meinet.“ Dieß schreibet St. Johannes, der dabey war. Ein Gleichniß, das darauf geht [V. 21], das laß ich liegen. Da er [der Herr] ihr Herz erkannte, da sprach er offenbar [deutlich]: Ich werde euch wiedersehen und euer Herz wird erfreuet werden und die Freude wird euch nimmer genommen werden.

Nun dünket mich, daß dieß Wörtlein viererley Sinn habe. Sie sind eines Theils gleich in den Worten, dennoch tragen sie großen Unterschied. Der Kern des ersten Begriffes und der ewigen Seligkeit liegt in der Erkenntniß. Ein Meister zu Paris sprach und rief und quälte sich ab und wollte beweisen, daß es nicht so wäre. Da sprach ein anderer Meister, wohl ein besserer, denn alle, die sie zu Paris haben: Meister, ihr rufet gar gewaltig; hätte es Gott im Evangelio nicht ausgesprochen, so möchtet ihr wohl rufen und euch gar sehr bemühen. Unser Herr [aber] sprach: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den wahren Gott.“ „Ein Kleines und ihr werdet

---

*) 1521. f. 257 und 258; 1523. f. 222 und 223; 1543. f. 101; 1565. f. 81; 1548 p. 147; 1552. p. 219; 1621. p. 415; Arndt p. 23 und 25 im Anhang. Verfasser: D. Eccard sen.

Die Kölner Ausgaben haben den ersten Theil beynahe gar nicht, und überhaupt viele Abänderungen. Wir geben diese Predigt, bearbeitet nach dem Texte von Pfeiffer, der auch vom Texte der Basler Ausgabe bedeutend abweicht.

mich nicht sehen." Damit will Gott sagen, es komme denn dazu, daß ihr alle Dinge in euch findet klein und als ein Nichts, so möget [könnet] ihr Gott nicht sehen. Davon kann man wohl merken, was hindern oder fördern möchte Gottes Erkenntniß. Wie klein es auch ist, was von Gott kommt, wer ihm recht thut [es recht gebraucht], der trägt [opfert] es und so kommt es wieder ein [in ihn]. *) Wir haben eine Eigenschaft an Gott [etwas Göttliches in uns], damit wir wirken können, als [nämlich] mit unserer Seele, — nicht also, daß ich wirke und er hernach wirke, sondern: daß ich damit wirke als mit dem Werkzeug, das mein ist und das in mir ist. Darum soll der Mensch über die Zeit aufgezogen [erhoben] seyn, und in sich selbst soll er Gott sehen. Ich sprach etwan [vormals]: da St. Paulus nicht sah, da sah er Gott; ich spreche aber nun [noch] besser: da St. Paulus alle Dinge sah als nichts, da sah er Gott; und, will Gott sprechen: wenn alle Ding in euch werden zu nichte, so sehet ihr mich.

Nun spricht er wieder: „Ein Kleines, und ihr werdet mich nicht sehen." Dieweil die Zeit und die Welt, die klein ist, in euch ist, dieweil [so lange] könnet ihr mich nicht sehen. Der Engel schwur bey dem ewigen Leben, daß es nach diesem Leben keine Zeit mehr geben werde. Nun spricht St. Johannes offenbarlich in dem Evangelio: „Die Welt ward durch ihn gemacht und sie erkannte ihn nicht." Es spricht nachmals ein heidnischer Meister, daß die Welt und die Zeit klein sey. Nur wenn man wird gesetzt aus der Welt und aus der Zeit, da erkennet man Gott.

Zum drittenmal sprach er: „Ueber ein kleines und ihr sehet mich nicht." Er will damit sagen: wie klein das ist, das der Seele fremd ist, dieweil [so lange] kann sie Gott nicht sehen, wie [auch] der Himmel keinen fremden Eindruck empfähet, und ein Engel, wollte er eines aus dem Himmels sich unterwinden [solches in Besitz nehmen], das nicht könnte, darum, weil er ihm fremd wäre. Warum erkennt mein Mund oder mein Ohr den Himmel nicht? Das ist davon, daß sie keine Gleichheit mit ihm haben. Sankt Bernhard spricht: Mein Auge ist gleich dem Himmel, weil es sinwel [rund] ist und lauter und an dem obersten Theil des Leichnams steht, daß es keinen fremden Eindruck erleiden kann. Soll mein Auge das Bild erkennen, das an der Wand gemalt ist, so muß das klein in der Luft gebeutelt werden [ausgebeutelt d. i. verfeinert] und noch kleiner [zarter] muß es in meine Bildnerin [Einbildungskraft] eingetragen werden; in meiner Erkenntniß wird es eins [mit mir]. Dieses Beydes muß die Seele von Noth [nothwendig] haben, doch [wie das Auge] ein Stäublein, so kann [die Seele] ein

*) Bey Pfeiffer lesen wir: „Wan wie klein ez doch ist, daz von gote kumet, der ime rehte tuot, ez treit unde kumet wider in."

Sündelein oder etwas der Sünde Verwandtes nicht erleiden, weil es der Seele fremd ist.*) Wäre Gott [selbst] der Seele fremd, so könnte sie ihn nicht erleiden. Soll das Auge etwas erkennen, das muß mit Mittel und mit Bild in selbes eingetragen werden. Wäre kein Mittel, so sähe man nicht. Soll ein Engel einen andern Engel erkennen oder was sonst Gott erschaffen hat, er muß es erkennen mit Mittel. Sich selbst aber und Gott erkennet er ohne Mittel [unmittelbar]. Soll meine Seele einen Engel erkennen, so muß sie ihn erkennen mit Mittel und mit Bild, [wenn er schon an sich] ein Bild ohne Bild, nicht ein Bild [ist], wie die Bilde hier [auf Erden sind]. Seele und Engel sind wie ein leibhaftig Ding gegen Gott. Die Erkenntniß des Engels und alles dessen, das geschaffen ist, das ist ein Mittel [mittelbare Erkenntniß]; so die Erkenntniß der Welt allzumal, nur die Erkenntniß Gottes nicht: Gott allein wird erkannt ohne Mittel. Soll aber meine Seele Gott erkennen ohne Mittel, so muß das von Noth seyn, daß Du bey Ich und Ich bey Du sey.**)

Ich spreche nun einen Sinn; der lautet allzumal wider diese drey: „So lange ihr klein seyd, ersehet ihr mich nicht. Sollet ihr mich sehen, so müsset ihr groß werden.“ Die Vernunft, die ist gar groß und ist doch klein gegen das göttliche Licht. Unser Herr strafte seine Apostel und sprach: In euch ist noch ein kleines Licht. Sie waren nicht ohne Licht, es war aber klein das Licht der Gnaden, das oben schwebt über allem, das Gott je erschuf oder noch schaffen könnte, wenn er wollte. Noch ist die Seele klein, so lange sie in der Gnade steht. Die Seele muß bisweilen in der Gnade auf [in die Höhe] gehen. Die Gnade wirft die Seele nicht [zumal] darnieder; es soll die Seele in der Gnade auf [in die Höhe] gehen, bis sie vollbracht [vollendet] wird und über die Gnade kommt; da erkennet sie Gott.

Das Vierte: „Und ihr sehet mich nicht;“ dieweil [so lange] ihr klein seyd an Licht und an Gnade, dieweil könnet ihr Gott nicht sehen. Wer da Gott sehen soll, der muß groß seyn in Licht und in Gnade. Gnade ist ein überschwebendes Licht und ist [auch] über dem Engel. Man sieht Gott [schon] in der Gnade, aber [nur] von fern. Dieweil Gnade als Gnade in uns ist, dieweil können wir Gott nicht sehen. „Ihr ersehet mich nicht, denn ich gehe zu meinem Vater.“ Dieweil der Mensch [noch] ein Zunehmen hat, dieweil kann er Gott nicht sehen.

*) So glaubten wir die nachstehenden Worte des Textes bey Pfeiffer fassen zu müssen: „Dise eigenschefte bêde muoz die sêle von not haben: unde diz glîchnisse, wie kleine ez ist, ein stöubeli, ein sündeli oder sündesippe, daz enmal diu sêle niht gelîden, wan ez der sele vrömde ist.

**) Die wahre Erkenntniß der Dinge ist die Erkenntniß derselben in Gott. So ist denn die Erkenntniß der Dinge nur eine mittelbare Erkenntniß. Das Mittel, darin wir sie erkennen, ist Gott, Gott selbst aber erkennen wir ohne Mittel.

Dieweil wir zu Gott gehen, haben wir ihn [noch] nicht. Sollen wir Gott haben, das muß seyn ohne Zugang, wie unser Herr sprach zu St. Maria Magdalena: „Rühre mich nicht an, ich bin in dir noch nicht zu meinem Vater gekommen.“ So lange Gott [noch] ein Aufklimmen hat in der Seele und in die Seele [noch] nicht gesetzt hat das Allerbeste, das Gott leisten [darbieten] kann, können wir Gott nicht sehen. Darauf [in diesem Sinn] spricht St. Paulus: „Gott wohnet in einem unzugänglichen Lichte.“ Ein Heiliger spricht: „Kein Mensch hat Gott je gesehen.“ [Wiederum] spricht St. Paulus: „Wir werden Gott erkennen, wie wir erkannt sind.“ Wie Gott sich selbst erkennt, also werden wir ihn erkennen, und wie er alle Dinge in ihm [sich] erkennet, also werden wir in ihm alle Dinge erkennen. St. Paulus spricht: „Wir werden erkennen, wie wir erkannt sind.“ Wenn das Kleine wird ausgeteutelt [ausgesondert], so werde ich erkennen, wie ich erkannt bin. Wie Er sich selber erkennt ohne Kleines und ohne Mittel in ihm selbst allzumal und alle Dinge in ihm und nichts außer ihm, so sollen wir auch erkennen ohne Kleines und ohne Mittel.

Wir werden [aber] erkennen in dem Sohne. Der Sohn ist ein Bild der Gottheit und [auch] nicht ein Bild der Gottheit [weil er selbst Gott ist]. Er ist ein Bild des Vaters; des Vaters Bild ist sein eingeborner Sohn. In dem Bild, das nicht [das noch ein bloßes Bild] ist, in dem Bilde werden wir wiedergebildet in dem Sohne und durch den Sohn wiedergebildet in den Vater. In dem Bilde, da nicht ist dieses noch das, in dem Bilde werden wir mit Gottes eingebornen Sohne Gott erkennen.*) Daß uns dieß Kleine abgehe und wir dich erkennen als einen wahren Gott, das helfe uns die göttliche Kraft. Amen.

53. b Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Der andere Theil.

Wie wir, wenn der Creaturen Licht in uns leuchtet (wie klein das immer sey), Gott nicht sehen können. Wie das ewige Wort das Mittel und Bild selbst ist, das da ist ohne Mittel und ohne Bild, auf daß die Seele in dem ewigen Wort begreifen und erkennen möge ohne Mittel und ohne Bild. Von fünferley Eigenschaft der Seelen Vernünftigkeit, so sie Gott gewahr worden ist oder seiner geschmeckt hat. Eine tapfere, sinnreiche Predigt mit guter Berichtung und Erklärung auch des mehren Theils voriger Predigt.

Modicum et jam non videbitis me. Joh. XVI, 17, 18.**)

Ich habe ein Wort gesprochen in Latein; das schreibt St. Johannes in dem Evangelio, das man lieset an dem Sonntag. Dieses Wort sprach unser Herr zu seinen Jüngern: „Ein Kleines oder ein wenig,

---

*) Zur näheren Erläuterung vergleiche man die Predigt des jüngeren Eckhart S. 47 ff., besonders S. 49.

**) Verfasser: Ecoardus senior.

alsobald sehet ihr mich nicht.“ Wie klein das ist [seyn mag], das an der Seele haftet, so sehet ihr mich nicht. St. Augustinus fragte, was ewiges Leben sey, und er antwortete und sprach: Fragst du mich, was ewig Leben sey, so frage und höre das ewige Leben selbst. Niemand weiß besser, was die Hitze ist, denn der die Hitze hat; Niemand weiß besser, was die Weisheit ist, denn der die Weisheit hat; Niemand weiß besser, was ewig Leben ist, denn das ewige Leben selber. Unser Herr Jesus Christus spricht: „Das ist ewiges Leben, daß man dich, Gott, erkenne als den alleinigen wahren Gott.“

„Ein wenig oder ein Kleines und alsobald sehet ihr mich nicht.“ Ihr sollet wissen: Sähe die Seele Gott [auch nur] von fern, mittelbar, in einer Weise etwa [bloß] einen Augenblick, sie würde sich von Gott nicht [mehr] abkehren um die ganze Welt. Was meinet ihr nun, wie es dann wäre, wenn man Gott sähe an sich selber, so wie er ist, ohne Mittel in seinem bloßen [unverhüllten] Wesen? Alle Creaturen, die Gott je schuf oder noch erschaffen möchte, wenn er [anders] wollte, das ist alles ein Weniges oder Kleines gegen Gott. Der Himmel ist so groß und so weit, sagte ich euch das, ihr glaubtet es nicht. Wenn Jemand eine Nadel nähme und den Himmel mit der Spitze berührete, was [dann] die Spitze der Nadel vom Himmel träfe: das wäre gegen den Himmel und gegen die ganze Welt etwas Größeres, als die ganze Welt gegen Gott ist. Darum ist es gar wohl gesprochen: „Ein wenig oder ein Kleines sehet ihr mich nicht.“ All die Weile, als der Creaturen etwas in dich hineinleuchtet, siehest du Gott nicht; wie klein das sey, es muß ab [muß wegfallen]. So sprach denn [auch] die Seele im Buch der Minne [Liebe]: „Ich bin umher gelaufen und habe gesucht, den meine Seele liebt, aber ich fand ihn nicht.“ Sie fand Engel und viel Dinge, aber sie fand nicht, den ihre Seele liebete. Sie sprach: „Darnach da ich ein wenig weiter sprang, da fand ich, den meine Seele liebet,“ recht als ob sie spräche: da ich überhüpfete alle Creaturen (die nur ein wenig oder etwas Kleines sind), da fand ich, den meine Seele liebte. Die Seele, die Gott findet, die muß überhüpfen und überspringen alle Creaturen, soll sie Gott [in der That] finden.

Nun wisset, daß Gott die Seele also kräftiglich liebet, — wer das Gott nähme, daß er die Seele liebe, der nähme ihm sein Leben und sein Wesen, ja der würde Gott tödten, wenn man [anders] so reden dürfte. In derselben Liebe, mit der Gott die Seele liebt, blühet aus der heilige Geist, ja diese Liebe ist selbst der heilige Geist. Weil nun Gott die Seele also kräftiglich liebet, so muß die Seele wohl ein großes Ding seyn.

Ein Meister spricht in dem Buch von der Seele: Wäre kein

Mittel, das Auge sähe eine Ameise oder eine Mücke am Himmel. Und er sprach wahr; er meinte [hier] das Feuer und die Luft und so mancherley Dinge, die zwischen dem Himmel und dem Auge sind. Ein anderer Meister spricht: Wäre kein Mittel, das Auge sähe nichts. Sie meinen beyde recht.

Der erste spricht: Wäre kein Mittel, das Auge sähe eine Ameise an dem Himmel, und er meinet recht. Wäre kein Mittel [nichts in der Mitte] zwischen Gott und der Seele, allzuhand würde sie Gott sehen, denn Gott hat kein Mittel, er mag auch kein Mittel leiden. Wäre die Seele allzumal entblößt oder entdeckt [frey] von allem Mittel, so wäre ihr Gott entblößt oder entdeckt und gäbe sich ihr Gott allzumal. So lange aber die Seele nicht entdeckt und entblößet ist von allem Mittel, wie klein dieses [auch] ist [seyn mag], so siehet sie Gott nicht. Wäre irgend etwas in der Mitte zwischen Leib und Seele, so groß [nur] als ein Haar breit, da wäre nimmermehr eine rechte Einung. Wenn das an leiblichen Dingen ist, wie vielmehr ist es so bey geistlichen Dingen. Boethius spricht: Willst du die Wahrheit lauterlich erkennen, so lege ab Freude und Furcht, Zuversicht und Hoffnung und Pein. Freude ist ein Mittel, Furcht ist ein Mittel, Zuversicht und Hoffnung und Pein, es ist alles ein Mittel. So lange du das ansiehst und es dich wieder ansieht, so siehst du von Gott nichts.

Der andere Meister spricht: Wäre kein Mittel, mein Auge sähe nichts. Lege ich meine Hand auf mein Auge, so sehe ich von der Hand nichts. Habe ich sie aber vor mir, allsofort sehe ich sie. Das kommt von der Grobheit, die an der Hand ist, und davon muß es geläutert und kleinfügig [zart gemacht] werden in der Luft und in dem Lichte und also ein Bild getragen werden in mein Auge. Das merket [lasset euch begreiflich machen] an einem Spiegel. Hast du den vor dir, so erscheinet dein Bild in dem Spiegel. Das Auge [nun] und [auch] die Seele ist ein solcher Spiegel, darin alles das erscheinet, was ihm entgegen gehalten wird. Darum sehe ich nicht die Hand oder den Stein, vielmehr sehe ich ein Bild von dem Steine, dieses selbe Bild aber sehe ich nicht in einem andern Bild oder in einem Mittel, sondern ich sehe es ohne Mittel und ohne Bild, und das Bild ist [hier selbst] das Mittel. Es gibt ein Bild ohne Bild, wie ein Laufen ohne Laufen, das nur laufen macht, und ebenso Größe ohne Größe, die vielmehr groß macht; so ist denn auch da ein Bild ohne Bild, denn es wird gesehen in einem andern Bilde. Das ewige Wort ist das Mittel und das Bild selbst, das da ist ohne Mittel und ohne Bild, auf daß die Seele Gott begreife und erkenne ohne Mittel und ohne Bild.

Eine Kraft ist in der Seele: Vernunft. Sobald die Seele Gottes

gewahr wird oder ihn schmecket, so gewinnt sie fünf Eigenschaften. Die erste ist, daß sie von hier und von nun abscheidet; die andere, daß sie nichts gleich ist; die dritte, daß sie lauter und unvermenget ist; die vierte, daß sie in sich selber wirkend oder suchend ist; die fünfte, daß sie ein Bild ist.

Die erste, daß sie von hier und von nun abscheidet. „Hier und nun" das heißt so viel, als Zeit und Stätte [Raum]. Nun, das ist das Allermindeste von der Zeit, es ist weder ein Stück noch ein Theil der Zeit: es schmeckt wohl nach der Zeit und ist mit der Zeit verwandt, ist aber — ein Ende der Zeit.*) Doch wie klein es sey, es muß weg; alles, was die Zeit [noch] berührt, es muß weg. Das andere: sie scheidet ab vom hier. „Hier", damit ist so viel gesagt, als Stätte [Raum]. Die Stätte, wo ich stehe, die ist gar klein. Wie klein das [aber] sey, es muß doch weg, soll man Gott sehen.

Das andere, daß sie nichts gleich ist. Ein Meister spricht: Gott ist ein Wesen, dem nichts gleich ist und nichts gleich kann werden. Nun spricht St. Johannes: „Wir sollen Gottes Kinder geheißen werden." Sollen wir aber Gottes Kinder seyn, so müssen wir ihm gleich seyn. Wie spricht denn nun [jener] Meister? Gott ist ein Wesen, dem nichts gleich ist. Das verstehet also: Dadurch, daß diese Kraft nichts gleich ist, [gerade] dadurch, daß sie nichts gleich ist, ist sie Gott gleich. Recht [geradeso], wie Gott nichts gleich ist, also ist auch diese Kraft nichts gleich. Wisset, alle Creaturen, die jagen [streben] und wirken natürlich [von Natur aus] darauf hin, daß sie Gott gleich werden. Der Himmel liefe nimmermehr, jagte oder suchte er nicht Gott oder ein Gleichniß Gottes. Wäre Gott nicht in allen Dingen, die Natur wirkete noch begehrte nichts in keinem Dinge. Mag es dir lieb oder leid seyn, mögest du es wissen oder nicht wissen: die Natur suchet und meinet [ist gerichtet] im Innersten [auf] Gott. Nie dürstete es einen Menschen so sehr, daß, wer ihm zu trinken gäbe, er dessen doch nicht begehrete, wäre nicht etwas von Gott darin. Die Natur meinet [ist gerichtet] weder [auf] Essen noch Trinken noch Kleider noch Gemach [Gemächlichkeit], nichts von allen Dingen, wäre von Gott nichts darin; sie suchet und jaget und begehret immer mehr nach dem, daß sie von Gott etwas darin finde.

Das Dritte, daß sie lauter und unvermenget ist. Gottes Natur ist es, daß sie nichts Gemengtes leiden mag noch Vermischungen. Also hat auch diese Kraft kein Gemenge noch Vermischungen: da ist nichts Fremdes inne und mag nichts Fremdes hinein fallen. Spräche ich zu einem schönen Menschen, daß er bleich oder schwarz sey, ich thäte ihm

*) Der Ewigkeit, in welcher Vergangenheit und Zukunft in die Einheit der Gegenwart verschlungen sind, liegt die Zeitlichkeit fort und fort zu Grunde. So ist denn die Ewigkeit der Zeit wohl verwandt, und schmeckt gleichsam nach ihr; doch ist sie freylich nicht mehr — Zeit, sondern vielmehr der Zeit — Ende.

Unrecht. Die Seele, die soll allzumal seyn ohne Gemenge. Wer an meine Kappe [Kapuze] etwas heftete oder etwas daran brächte, wer die Kappe zöge, der zöge damit auch, was daran heftet. Ginge ich da hinaus, alles, das an mir wäre, ginge da mit mir. Worauf der Geist gebauet und gehaftet ist, das ziehet den Geist mit fort. Der Mensch [aber], der auf nichts gebaut wäre und keinem Ding anhaftete, — wenn jemand auch Himmel und Erde umkehren möchte, der Mensch bliebe [doch] zumal — unbeweglich.

Das Vierte ist, daß sie allewege inwendig suchend und wirkend ist. Gott ist ein solches Wesen, das allewege in dem Allerinnersten wohnet. Darum sucht ihn die Vernunft allewege; der Wille aber gehet auf das, was er liebt. Also, kommt mir mein Freund, so ergießet sich die Liebe zumal auf ihn und er vergnüget sich daran. Nun spricht [aber] St. Paulus: „Wir sollen Gott erkennen, wie wir von Gott erkannt sind," und St. Johannes sagt: „Wir sollen Gott erkennen, wie er ist." Soll ich gefärbt seyn, so muß ich an mir haben, was zur Farbe gehört. Nimmermehr werde ich gefärbt, ich habe denn das Wesen der Farbe an mir. Nimmermehr kann ich Gott sehen, als eben darin, worin Gott sich selber sieht. Davon spricht ein Heiliger: „Gott wohnet in einem Lichte, zu welchem kein Zugang ist." Darum soll [aber] niemand verzagen; man wohnt [doch] wohl in dem Wege oder in einem Zugange, und das ist [schon] gut, aber man ist der Wahrheit [noch] ferne, wenn das nicht Gott [selbst] ist.

Das Fünfte ist, daß es ein Bild ist. Ach! nun merket mit Fleiße und behaltet das wohl: darin habt ihr die Predigt allzumal. Bild und Bild ist so gar eins und mit einander, daß man keinen Unterschied verstehen kann. Man versteht wohl [kann sich wohl denken] das Feuer ohne die Hitze und die Hitze ohne das Feuer, die Sonne ohne das Licht und das Licht ohne die Sonne. Aber man kann keinen Unterschied verstehen zwischen Bild und Bild. Ich spreche mehr [behaupte sogar]: Gott [selbst] mit seiner Allmacht kann hier keinen Unterschied verstehen; denn es wird mit einander [das eine mit dem andern] geboren und stirbt auch eines mit dem andern. So mein Vater stirbt, darum sterbe ich nicht [auch]; darin sterbe ich [jedoch], daß man nicht mehr sagen kann: er ist sein Sohn, man spricht aber doch noch: er war sein Sohn. Macht man die Wand weiß, so ist sie gleich allem Weißen; wenn man sie aber schwarz macht, so ist sie todt allem Weißen. Sehet, also ist es [auch] hier. Verginge das Bild, das nach Gott gebildet ist, so verginge das Bild Gottes [das Bild, das Gott selbst ist, als solches] *). Ich will ein Wort sprechen.

*) Der Begriff Abbild setzt den Begriff Urbild nothwendig voraus oder vielmehr es bedingen sich diese beyden gegenseitig; das eine besteht und vergeht mit dem andern.

Nun merket recht [auf]! Die Vernunft, die blicket ein und durchbricht alle Winkel der Gottheit und nimmt den Sohn in dem Herzen des Vaters und setzt ihn in ihren Grund. Die Vernunft, die dringet ein, ihr genüget nicht an Güte noch an Weisheit noch an Wahrheit noch an Gott selber. Ja, bey guter Wahrheit [in der That], ihr genüget so wenig an Gott, als an einem Steine oder an einem Baume *). Sie ruhet nimmer, sie bricht [bis] in den Grund, wo Güte und Wahrheit ausbricht und nimmt es [fasset das] in principio, im Beginne, wo Güte und Wahrheit ausgegangen ist, ehe sie [als solche] ausbrechen, in einem viel höheren Grunde, denn Güte und Weisheit [selbst] sind. Ihrer [der Vernunft] Schwester, dem Willen genüget wohl an Gott, als [sofern] er gut ist. Aber die Vernunft, die scheidet dieß alles ab und gehet ein und bricht durch [bis] in die Wurzeln, wo der Sohn ausquillet und der heilige Geist ausblühet. Daß wir dieß begreifen und ewiglich selig werden, dessen helfe uns der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

34. Auf den vierten Sonntag nach Ostern (Cantate).

Die erste Predigt.

Wie der heilige Geist die Welt in den Menschen straft, um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Urtheil; wie gar schädlich es sey, seinen Nächsten verurtheilen; wie und in welcher Gestalt der fromme Mensch seinen Nächsten strafen soll, auch was uns der heilige Geist in seiner Zukunft lehre.

Expedit vobis ut ego vadam etc. Joh. XVI. v. 7. **)

Unser Herr Jesus Christus sprach zu seinen Jüngern: Es ist euch gut, daß ich von euch fahre. Denn fahre ich nicht von euch, so kommt der Tröster nicht zu euch; fahre ich aber von euch, so werde ich ihn euch senden. Und wenn er kommt, so wird er euch alle Wahrheit lehren, und wird die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht.

Kinder, in diesem Sinn ist uns ernstlich zu merken und darin zu sehen, daß den lieben Jüngern Gottes und seinen lieben Freunden der heilige Geist nicht werden mochte, Jesus Christus mußte zuvor von ihnen fahren. Welches ist nun sein von uns Fahren? Nichts anderes, denn Verlassenheit, Trostlosigkeit und Ungeschicktheit, daß wir

*) Gott ist nicht ein bloßes Seyn; denn sonst wäre er ein bloßes Naturwesen. Er ist vielmehr Persönlichkeit und darum ein freyes (sittliches) Wesen, und ebenhierin liegt der Grund seiner Güte und seiner Weisheit. Nur vermöge seines freyen guten Willens ist er Gott in der That und in der Wahrheit. Wenn wir Gott bloß mit dem Gemüth erfassen, erscheint er uns nur als der, der er wirklich ist d. i. als Güte und Weisheit; bei vernünftiger Ueberlegung müssen wir aber bis auf jene Wurzeln seiner Güte und seiner Weisheit zurückgehen. Seine Persönlichkeit schlechthin ist auch der Grund seiner Dreypersönlichkeit, als Vater, als Sohn und als heiliger Geist.

**) Serm. XX. 1498. f. 58; 1508. f. 46; 1521. f. 36; 1523. f. 32; 1543. f. 102; 1565. f. 82; 1548. p. 150; 1552. p. 221; 1621. p. 423; Arndt p. 83.

zu allen guten Dingen schwer und träg sind und kalt und finster: so ist Christus von uns gefahren. Alle Menschen, die hierin stehen und es sich selber nützlich und fruchtbar machen, das wäre ihnen gar ein nützliches, edles, seliges, göttliches Ding. Welcher Mensch sich darinnen wissentlich und dazu gelassen halten könnte, dem würde alle Mannigfaltigkeit eine Einigkeit, und er hätte Freuden in Leiden, und wäre in Verschmähung geduldig, und in Unfriede in stetem Frieden, und alle Bitterkeit würde ihm eine wahre Süßigkeit.

Nun sprach unser Herr: So der heilige Geist kommt, so wird er die Welt strafen, das ist, er wird dem Menschen klärlich zu erkennen geben, ob die Welt irgend [noch] in ihm bedecket, in seinem Grunde verborgen liege; das wird er rügen, melden, bereden und strafen. Welches ist nun die Welt in uns? Das sind die Weisen, Wirkungen und Einbildungen der Welt, das ist der Welt Trost, Freude, Liebe und Leid, in Lieben, in Furcht, in Traurigkeit, in Sorge; wie St. Bernhardus spricht: Mit alle dem, damit du dich freuest und trauerest, mit demselben sollst du auch geurtheilet werden. Kinder, dieß wird der heilige Geist, so er zu uns kommt, klärlich entdecken, und uns darum strafen, daß wir billig nimmer keine Rast noch Ruhe gewinnen sollen, dieweil wir diese böse schädliche Besitzung in uns wissen und finden. Wo man diese böse Neigung in dem Menschen findet, und es ungestraft bleibt, daß man mit den Creaturen besessen ist, sie seyen lebendig oder todt, deß alles mit einander ist die Welt Ursache. Wer aber das in sich selber ungestraft behält, das ist ein wahrliches, offenes Zeichen, daß der heilige Geist noch nicht in denselben Grund gekommen ist; denn Christus hat gesprochen, wenn er kommt, so werde er diese Dinge alle strafen.

Er wird sie um ihre Sünden strafen. Welches sind nun die Sünden? Nun wisset Kinder, daß der ewige Gott alle Dinge gemacht, und ein jegliches Ding in sein rechtes Ende geordnet hat. Also hat er das Feuer gemacht, daß es über sich gehet, und den Stein, daß er nieder gehet. Also hat die Natur den Augen gegeben, daß sie sehen, den Ohren, daß sie hören, den Händen zu wirken, und den Füßen zu gehen, und also ist ein jegliches Glied dem natürlichen Willen gehorsam, ohne alle Widerrede, es sey ihm leicht oder schwer, süß oder sauer; will es anders gänzlich der Wille, so sind die Glieder gänzlich gehorsam, es geht an Leben oder an Tod. Das erscheinet wohl an manchen Liebhabern dieser Welt, wie die sich so fröhlich und freudig verwegen [verzichten] alles Gemachs und dazu Gutes und der Ehren, um das, was sie so üppig und thöricht lieb haben, daß ihnen solches nach ihrer Lust des Leibes zu Lieb werde. Nun sprechen die Sünder: Lieber Herr, wer ist in dieser Zeit Gott also gehorsam

und also in allen seinen Geboten genügend und lässet sich selber und alle zeitliche Dinge durch seinen Willen, aus seinem innerlichen Grunde, wo Gott wahrlich ein Gebieter seyn soll? Kinder, diese Sünde rüget der heilige Geist, wenn er kommt, daß der Mensch diesem göttlichen Willen und seiner guten Vermahnung so viel und so oft widerstrebet. Diese Sünde und manche verborgene Gebrechen strafet der heilige Geist, so er zu dem Menschen kommt. Dieß Strafen macht [erweckt] in dem Menschen ein geschwindes, scharfes und hartes Urtheil und eine höllische Pein und ein unleidentliches Weh, davon die weltlichen Menschen, die nach der Natur leben, wenig wissen. Das ist der wahresten Zeichen eins, daß der heilige Geist da in der Wahrheit gegenwärtig ist. Wo dieß Urtheil in der Wahrheit geboren wird, da ist es ein sicheres Ding. Denn tausend Gebrechen, die der Mensch in der Wahrheit erkennet und sich derselben schuldig gibt, die sind dem Menschen nicht so sorglich und so schädlich, als ein einiges Gebrechen, das du nicht erkennen noch dich darin weisen lassen wolltest. Wisset dagegen, lieben Kinder, alle geistlichen Menschen, denen ihr Wesen in Thun und in Lassen so wohl gefällt, die sind alle in sorglichem [gefährlichem] Gebrechen, und es wird aus diesen eigenwilligen Menschen nimmer nichts.

Darnach, Kinder, wird der heilige Geist unsere Gerechtigkeit strafen. Ach, barmherziger Gott, wie ist unsere Gerechtigkeit so gar ein armes, schnödes Ding vor den Augen Gottes! Es spricht St. Augustinus: Wehe und wehe aller Gerechtigkeit, wenn sie anders der ewige Gott nicht nach seiner Barmherzigkeit urtheilen will, denn der ewige Gott hat gesprochen durch Jesaja: Eure Gerechtigkeit ist vor meinen Augen ein unflätiges Kleid. Unser Herr hat zu seinen lieben Jüngern gesprochen: So ihr alles thut, was ihr vermöget, so sollet ihr dennoch sprechen, ihr seyet unnütze Knechte! Nun wisset, Kinder, welcher Mensch sich für etwas schätzt oder hält, das er in der Wahrheit nicht ist, der betrüget sich selbst, wie St. Paulus spricht. Manchem Menschen gefällt seine Weise so herzlich wohl, daß er sich weder Gott noch den Menschen lassen will und sich mit Fleiß hütet, daß er sich Gott nicht zu Grunde lasse. Wenn da unser Herr kommt mit seiner Vermahnung ohne Mittel oder mit Mittel, so setzt [ziehet] er seine Weise vor und kehret sich daran gar nicht. Das sind zumal ungelassene Menschen, dem ewigen Gott und allen seinen Creaturen; wenn aber der heilige Geist hinkommt, da straft er der Menschen Weise und Leben. Wo er wahrlich ist, da erkennet der Mensch sein Gebrechen in der Wahrheit, und lernt da in sich selber Gelassenheit, Demuth und alle Dinge, die da gehören zu der ewigen Seligkeit.

Kinder, der heilige Geist straft den Menschen um sein Urtheil.

Welches sind die Urtheile? Das ist, daß je ein Mensch den andern verurtheilt, weltlich oder geistlich, und daß sie nicht Augen haben für ihr eigenes Gebrechen und Sünde, so doch Christus gesprochen hat: Mit dem Maaß, da du missest, mit demselben wird dir wieder gemessen. Und abermals: Ihr sollet Niemand urtheilen, daß ihr nicht geurtheilet werdet. Kinder, es wollen leider alle Menschen, geistlich und weltlich, Niemand ausgenommen, Bischöfe, Prälaten, Pfaffen und Mönche, Provinciale und Aebte, Edel und Unedel, je eins das andere richten und urtheilen, und damit machet ihr recht große starke Mauern zwischen Gott und euch selber. Hütet euch davor, so lieb euch der ewige Gott ist und die immerwährende Seligkeit, und richtet und urtheilet euch selber; das ist euch nütze, wollet ihr anders selig und behalten werden, und wollet ihr dabey ungeurtheilt bleiben von dem ewigen Gott und von allen seinen auserwählten Heiligen. Kinder, es sollte ein Mensch kein Ding urtheilen, das nicht offenbare Todsünde wäre. Er sollte viel eher und lieber in seine Zunge beißen, daß sie ihm blute, denn einen Menschen urtheilen, in kleinen oder in großen Dingen. Man soll es dem ewigen Urtheil Gottes befehlen; denn von dem Urtheil des Menschen über seinen Nächsten erwächst ein eignes Wohlgefallen seiner selbst und böse Hoffart und eine Verschmähung [Verachtung] seines Nächsten. Diese Frucht ist dann wahrlich ein Same des Teufels, dadurch manches Herz verunreinigt wird, und dann ist der heilige Geist nicht in Wahrheit in dem Menschen. Wo aber der heilige Geist mit seiner Gegenwart wahrlich ist, so urtheilet er durch denselbigen Menschen, wo es nothdürftig ist, und da wartet derselbige Mensch der Stunde und Stätte, bis daß es sich wohl fügt, zu strafen. Es soll dieß nicht also seyn, daß, ehe man eine Wunde heilt, man dabey drey oder vier mit Ungestüm geschlagen habe. Man soll den Menschen nicht mit harten Worten strafen, sondern freundlich und gütlich. Man soll den Menschen nicht vernichten noch verkleinern in keines andern Menschen Herzen, er sey geistlich oder weltlich, sondern es soll aus einer lautern Liebe, Freundschaft und Sanftmüthigkeit gehen. Damit bleibet der Mensch in sich selbst in Demuth und Armuth seines Geistes, und das trägt [behält] er dann in sich selbst, wo er gehet oder was er thut, es sey in einer Gemeine oder allein, und damit wartet er [hat er im Auge] Niemand anders, denn sich selbst in einer wahren Einfalt; alle Dinge aber lässet er fallen, die ihn nicht angehen noch ihm befohlen sind.

Kinder, ihr sollet nicht fragen nach großen hohen Künsten. Gehet einfältig in euern Grund inwendig und lernet euch selber erkennen im Geist und in Natur, und fraget nicht nach der Verborgenheit Gottes, von seinem Ausfließen und Einfließen und von dem Icht [Etwas] in dem

Nicht [Nichts] und von dem Funken der Seele in der Istigkeit [dem Wesen der Seele in ihrem Seyn], denn Christus hat gesprochen: Euch ist nicht noth zu wissen von der Heimlichkeit Gottes. Darum sollen wir halten den wahren, ganzen, einfältigen Glauben, an den *einen* Gott, in Dreyfaltigkeit der Person, und nicht mannigfaltiglich [nicht mit verwirrender Spitzfindigkeit], sondern einfältiglich. Denn Arius und Sabellius, die wunderbare Verständniß [absonderliche Vorstellungen] von der Dreyfaltigkeit hatten, und der weise Salomon und Origenes, die da die heiligen Kirchen wunderbar unterwiesen haben, wo sind sie hingekommen? Wir wissen's nicht. Darum sehet euch selber vor, wisset, daß Niemand für euch antwortet, denn ihr selbst. Darum nehmet Gottes und seines Willens wahr und des Rufes, mit dem euch Gott gerufen hat, daß ihr dem lauter und wahrhaft folget; wisset ihr aber nicht, was Gottes Willen sey, so folget denen, die von dem heiligen Geist erleuchtet sind, mehr denn ihr; und habt ihr diese auch nicht, so gehet allein zu Gott, — ohne Zweifel er wird euch geben lauter und bloß, wessen ihr bedürfet, bleibet ihr anders stet dabey. Genüget euch [aber selbst] daran nicht, so nehmet unter allen zweifelhaftigen Dingen wahr, mit Fleiß und mit Ernst, wovon ihr sehet, daß es eurer Natur am allerbittersten sey und wozu ihr allermindest geneigt seyd; das thut allererst, denn in einem jeglichen Tod der Natur wird Gott allerwahrlichst innen lebend, und wächst in euch ohne allen Zweifel.

Nun, Kinder, sintemal den lieben Jüngern Gottes der heilige Geist nicht werden mochte, Christus Jesus müßte zuvor von ihnen fahren, so sollen wir billig zusehen, womit wir umgingen. Verlasset alle Dinge um Gott, so wird euch Gott wahrlich in allen Dingen gegeben. Kinder, thut ihr das mit Fleiß und mit einem steten Innenbleiben bei der Wahrheit, so wird euch wunderbare Belohnung von Gott [schon] in dieser Zeit widerfahren.

Weiter spricht Jesus: Und so der heilige Geist kommt, der wird euch dann *lehren* alle Dinge, auch zukünftige Dinge. Der heilige Geist wird uns nicht alle Dinge lehren, also, daß wir wissen, ob viel Korn oder Wein wachse oder daß es theuer oder wohlfeil oder ob dieser Krieg versöhnt werden soll, aber er wird uns alle Dinge lehren, die uns zu einem vollkommenen Leben nothdürftig sind und zu einem Erkenntniß der verborgenen Wahrheit Gottes, wie auch die Schalkheit [Betrüglichkeit] der Natur, die Untreue der Welt und die Listigkeit der bösen Geister. Kinder, gehet mit Fleiß, mit Ernst und mit Vorsichtigkeit die Wege Gottes, und nehmet eures Berufs wahr und worin und wozu euch Gott durch seine Barmherzigkeit berufen hat; dem folget mit Treue. Thut nicht wie etliche Menschen, so sie den ewige

Gott inwendig haben will, so wollen sie auswendig, und so Gott sie auswendig fordert, so wollen sie inwendig. Das ist eine harte, arme, verkehrte Weise.

Nun, Kinder, wenn der heilige Geist wahrlich zu uns kommt, so lehret er uns alle Wahrheit, das ist, er zeigt uns wahrlich unsere Gebrechen und vernichtet uns in uns selber und lehrt uns, wie wir die Wahrheit blößlich und lauter leben sollen, und lehret uns versinken in eine tiefe Demuth und einen ganzen Unterwurf thun unter Gott und unter alle Creatur. Dieß ist eine wahre Kunst, darin alle Kunst und Weisheit beschlossen ist, deren man ohne Zweifel zu wahrer Vollkommenheit und Seligkeit bedarf; das ist eine wahre, wesentliche Demuth, und die soll in der Wahrheit seyn inwendig, in dem Grunde, und nicht allein in den Worten, nicht [also], wie etliche Menschen thun, die sich mit den Worten demüthigen, aber wenn es andere Menschen thun, so können sie [für sie] weder rechte Weise noch Gebärde haben. Das ist zumal ein falscher Grund, und gar wenig Gutes dahinter in diesen von sich selbst besessenen Leuten. Der Mensch schafft ganz nichts in seinem Leben vor unserm Herrn, er habe denn die vorgehende [hier beschriebene] Demuth wahrlich und wesentlich allezeit in sich selber. Daß wir uns alle unter den ewigen Gott demüthigen und unter alle Creaturen, nach seinem allerliebsten Willen, damit uns Gott der heilige Geist mit seinen Gnaden besitze und tröste und alle Dinge lehre in obgemeldter Weise, das verleihe uns Gott. Amen.

38. Auf denselben Sonntag.

Die zweyte Predigt.

Von dreyerley Hindernissen, die des heiligen Geistes Empfängniß in dreyerley Menschen widerstehen.

Expedit vobis, ut ego vadam, si enim non abiero, paracletus non veniet ad vos. Joh. XVI. v. 7.*)

Unser Herr sprach zu seinen Jüngern: Es ist euch gut, daß ich von euch gehe, denn so ich nicht von euch gehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen, das ist, so könnet ihr den heiligen Geist nicht empfangen. Hier merket, lieben Kinder, wie hoch und zu welcher Gelassenheit der Mensch hinaufgeführet werden muß, den Stand seiner höchsten Seligkeit zu erlangen. Das kann allein durch wahre Verlassenheit geschehen in den [in Bezug auf die] Dingen, die ihm und seiner Natur am höchsten anmuthig und lieblich sind. Diesem allem muß er ganz absterben und es fahren lassen, wie gut, wie heilig, wie geistlich und

*) 1521. f. 197; 1523. f. 170; 1543 f. 104; 1565 f. 83; 1548. p. 152; 1552. p. 224; ... I. p. 438; Arndt p. 452.

köstlich ihm auch solches dünken mag. Mußten die Jünger Christi seiner lieblichen, heiligen, gnadenreichen Menschheit entbehren, daß sie geschickt würden, den heiligen Geist zu empfangen, so kann ohne Zweifel kein [anderer] Mensch der göttlichen Gnade empfänglich seyn, dessen Herz von den Creaturen besessen ist. Nun finden wir dreyerley Hindernisse in dreyerley Menschen.

Die ersten, das sind sündhafte Leute oder muthwillige Sünder; die lassen sich durch die Creaturen hindern, daß sie deren wider Gott gebrauchen, nach ihrem Willen. Diese Leute werden [gar weit] irre im Wege Gottes. David sagt: Verflucht sind, die da vom Wege Gottes irren, das ist, in den Creaturen gehen. Es sind auch etliche gute Leute, die aber auf ihre Nothdurft zu viel Fleiß haben, oder an äußern Dingen zu viel Lust suchen. Wider diese sagt Christus: Wer sein Leben lieb hat, der verliert es; das ist: leibliche Liebe, wer die zu sehr lieb hat, der verliert sein Leben, wer aber sein Leben hasset, der erhält es zum ewigen Leben. Das sind die, die ihren ungeordneten Lüsten und Begierden widerstehen und ihnen nicht folgen.

Die andere Hinderniß, die da hindert gute Menschen an wahrer Geistlichkeit, das sind die sieben Sakramente. Wer da bleibet mit Lust an der Bezeichnung des heiligen Sakraments, der kommt nicht zu der innerlichen Wahrheit, denn die Sakramente weisen alle [wollen hinleiten] zu der einfältigen Wahrheit. Eheliches Leben ist eine Bezeichnung der Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur und auch der Vereinigung, die die Seele mit Gott hat; wer aber da wollte an der Bezeichnung allein bleiben, der hinderte sich selbst an der ewigen Wahrheit, durch die äußern Sinne, und dieß ist nicht recht ehelich leben. Es sind auch etliche Menschen, die zu viel an Reue und an Beichte haften, und bey der Bezeichnung [stehen] bleiben und sich nicht befleißen, zu der lautern Wahrheit zu kommen. Wider diese spricht Christus: Wer da gewaschen ist, der bedarf nichts, denn daß er die Füße wasche, das ist, wer sich einmal gewaschen hat mit ganzer Reue und lauterer Beichte, der bedarf nicht mehr, denn daß er seine tägliche Sünde beichte, nicht aber seine alten bereueten und gebeichteten Sünden, sondern er soll seine Füße waschen, das ist, seine Begierde und Gewissen, die soll er von täglichen Sünden läutern. Auch hindern sich viele gute Menschen [dadurch], daß sie zu viel Fleiß mit äußerlichen Gebärden gegen den Frohnleichnam unsers Herrn haben, in mancherley Weise, daß sie ihn nicht geistlich empfangen können und sich nicht inniglich üben in der Wahrheit, die da ist eine Begierde und eine Vereinigung, nicht dem Schein nach, und darum empfangen sie das Sakrament nicht würdig, wie uns doch alle Sakramente weisen zu einfältiger Wahrheit.

Hier ist zu merken, daß man Gott an allen Stätten und zu allen

Zeiten anbeten soll. Wer Gott den Vater anbeten will, der muß sich in Einsamkeit setzen mit seiner Begierde und mit seiner Zuversicht. Diese [Einsamkeit] ist der oberste Theil der Seele, der über der Zeit stehet und weder von der Zeit weiß noch von dem Leibe; wie St. Paulus sagt: Man soll sich allezeit freuen, und Gott ohne Unterlaß danken für alle Dinge, und ohne Unterlaß beten. Die aber beten ohne Unterlaß, die ihre Werke immerdar thun in Gottes Liebe, und allen Genusses ihrer selbst ausgehen, und sich vor Gott demüthig neigen und ihn allein wirken lassen. Wenn dieß [ein solches] Gebet in die obersten Kräfte der Seele versammelt wird, so wird die Seele vergeistet, und wenn dann der Geist in Gott mit ganzer Vereinigung des Willens haftet, so wird er vergottet, und dann ist der Mensch erst recht in der wahren Anbetung, dann ist er zu seinem Ziele gekommen, wozu er geschaffen ist.

Nun sind etliche, ja viele Menschen, die den Vater nicht recht in der Wahrheit anbeten. Sobald der Mensch Gott anbetet wegen der Creaturen, so bittet er um seinen eigenen Schaden; denn da Creatur Creatur ist, so bringt sie Bitterkeit und Ungemach, Schaden und Uebel mit sich. Darum geschieht solchen Menschen recht, die da Ungemach und Bitterkeit haben: sie haben darum gebeten. Wer Gott sucht, sucht er etwas mit ihm, findet er ihn nicht; wer aber Gott allein in der Wahrheit sucht, der findet ihn und mit ihm alles, was Gott leisten mag.

Auch hindern sich viele gute Menschen an ihrer Vollkommenheit damit, daß sie allein bey der Menschheit unsers Herrn Jesu Christi [stehen] bleiben, und daß sie sich zu viel an Visionen lassen [solchen hingeben], das ist, daß sie bildliche Dinge in ihrem Geist sehen, es seyen Engel oder Menschen oder die Menschheit Christi, und daß sie der Ansprache glauben, wenn sie hören, daß sie die Liebsten [die eigentlichen Lieblinge Gottes] seyen, oder wenn sie von anderer Leute Gebrechen oder Tugend, oder wenn sie davon hören, daß Gott etwas durch sie thun wolle. Da werden sie oft betrogen, denn Gott thut durch keine Creatur nichts, sondern allein durch seine lautere Güte. Und er sprach auch zu seinen Jüngern: Es ist euch gut, daß ich von euch gehe. Darum, die seine Jünger in hoher Vollkommenheit werden wollen, denen ist seine Menschheit eine Hinderniß, wenn sie mit Lust daran haften und kleben; sie sollen Gott in allen seinen Wegen folgen, darum soll seine Menschheit sie fürbaß an seine Gottheit weisen. Christus sprach: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, es kommt Niemand zu dem Vater, denn durch mich. Darum irren sehr die Menschen, die sich annehmen [zutrauen], daß sie von sich selbst vermögen etwas Gutes zu thun; Christus [selbst] sprach: er wäre nicht von sich selbst.

Die wahre Menschheit Christi sollen wir allein in Folge ihrer Vereinigung mit der Gottheit anbeten. Der Mensch [Christus] ist wahrlich Gott, und Gott ist wahrlich Mensch. Darum sollen wir uns mit keinerley Creatur beschäftigen, denn allein mit Gott, unserm Herrn Jesu Christo, der allein unser Weg zu dem Vater ist. Wenn wir aber auch kommen auf den Weg der Wahrheit, der Christus ist, so sind wir dennoch nicht vollkommen selig, wiewohl wir die göttliche Wahrheit anschauen. So lange wir an der Schauung sind, so sind wir doch noch nicht eins mit dem, was wir schauen, und so lange etwas in unserm Gemerk oder Verstand ist, so sind wir nicht eins in dem Einen; denn wo nichts als Eins ist, da siehet man [auch] nichts als Eins und so kann man denn auch Gott nicht sehen, als mit Blindheit, und nicht erkennen, als mit Unwissenheit. St. Augustinus spricht: daß keine Seele zu Gott kommen kann, sie gehe denn ohne Creatur zu Gott, und schmecke [empfinde] ihn ohne Gleichniß. Weil die Seele eine Creatur ist, so soll sie sich denn auch aus sich selbst verwerfen [sich selbst aufgeben], und soll [ebenso] in der Stunde der Beschauung alle Heiligen und Engel auswerfen; denn dieß sind alles Creaturen und hindern die Seele an göttlicher Vereinigung. Sie soll aller Dinge bloß und unbedürftig stehen, dann kann sie zu Gott mit Gleichheit kommen; denn nichts einiget so sehr, als Gleichheit, und sobald sie empfähet ihre Farbe, alsobald gibt sich Gott in die Kräfte der Seele, daß die Seele in der Gleichheit Gottes wächst und gottfarbig wird. Das Bild liegt in den Kräften, die Gleichheit liegt in den Tugenden, und die Gottfarbe liegt in der Vereinigung, und so kommt sie in der Vereinigung also nahe, daß sie ihre Werke nicht wirkt in der Form einer Creatur, sondern sie wirkt in der gottfarbenen Form, darin sie vereiniget ist. So kommt sie der Gottfarbe also nahe, daß ihr dann ihre Werke benommen werden, und Gott alle ihre Werke in seiner Form wirkt. Wenn sie dann Gott beschauend ist und sie mehr mit Gott vereiniget wird, so kann sie dann in so große Vereinigung kommen, daß sich Gott allzumal in sie gießet und sie also gänzlich in sich zieht, daß da kein Unterschied der Tugend bleibt noch der Untugend, und daß die Seele dann nicht mehr klar erkennt, für was sie sich zu halten hat; Gott [aber] hält sie [doch] für eine Creatur. Darum lasset das Licht der Gnade das Licht der Natur in euch verdrängen; denn in je höhere Erkenntniß die Seele kommt, im Licht der Gnade, desto finsterer dünket sie das Licht der Natur. Will sie aber die rechte Wahrheit erkennen, die soll sie daran merken, ob sie von allen Dingen gezogen, ob sie aus sich selbst verloren sey und ob sie Gott mit seiner Liebe lieb habe, ob sie von keinen Dingen gehindert werde und ob Gott allein in ihr lebe. [Ist es also, dann] hat sie sich verloren, wie Maria Christum verlor,

da er in der Schule der obersten Lehre seines Vaters war und darum seiner Mutter nicht achtete. Also geschieht auch der edlen Seele, die in die Gottheit zur Schule geht; da lernt sie erkennen, was Gott sey, an der Gottheit und an der Dreyfaltigkeit, und was er sey an der Menschheit, und daß sie den allerliebsten Willen Gottes erkenne. Der Mensch ist am allermeisten Gottes, der alle Werke aus Liebe wirkt, und seinen Willen gibt in den Willen seines himmlischen Vaters. Daß wir hiezu kommen und aller Hindernisse erlediget werden, das helfe uns Gott. Amen.

56. Auf den fünften Sonntag nach Ostern (Rogate).

Von dreyerley Ungelassenheit, und wie wir uns aber und aber lassen, und allezeit wieder anfangen sollen, bis wir in Christum ganz verwandelt werden, und von wahrer Armuth des Geistes.

Iterum relinquo mundum, et vado ad patrem. Joh. XVI. v. 28. *)

All unsers lieblichen Herrn Jesu Christi Arbeit, Fleiß, Lehre und Bilde gingen darauf, daß er seine geliebten Freunde lehrte und sie einwärts, in den lautern Grund brächte, in das Licht der Wahrheit. Er sah, daß sie so sehr auf seinen auswendigen Menschen gekehrt waren, daß sie das wahre Gut nicht erfolgen [erreichen] könnten, und darum mußte er sie verlassen. Kinder, alle Glossen und alle Mäntel ab! Gleichwie der Sohn des himmlischen Vaters, die ewige Weisheit, seinen Jüngern ein Hinderniß war, so ist auf Erden keine Creatur, die nicht hindere. Sie sey, heiße oder scheine, wie du willst, sie muß zu Grunde ab und aus, sollen wir das liebliche Gut empfangen, das Gott ist.

Nun findet man dreyerley Leute: die einen gehen ab, die andern gehen zu, die dritten gehen ein; das sind anhebende, zunehmende und vollkommene Leute. Wenn der Mensch anhebt, so soll er tapfer durchfahren und alle Winkel seiner Seele durchsehen, ob er irgend etwas darin finde, was er mit Lust besessen hat, oder ob einige vergängliche Creaturen in einem Winkel wohnen, und das jage er allzumal aus. Das muß von Noth das erste vor allen Dingen seyn, wie man die Kinder zuerst das A-B-C lehrt. Wenn dieß alles zuhand nicht also zugeht, dessen erschrecke nicht, lasse nur nicht ab. Man liest den Kindern so oft ein Wort vor, bis sie es wohl können; aber und aber [wieder und wieder]. Also laß dich aber und aber und aber. „Aber" laß ich die Welt, das sind alle Dinge. Des Morgens am ersten schlage deine Augen auf: Ach, allerliebstes, höchstes Gut, sieh, nun will ich aber [wieder] anheben, mich zu lassen und alle Dinge um deinetwillen. Und also tausendmal an dem Tage; wenn du dich also

*) 1543. f. 105; 1565. f. 84; 1548. p. 154; 1552. p. 227; 1621. p. 440; Verfasser: Heinrich Suso.

oft findest, so oft sollst du dich auch lassen. Hieran ist alles gelegen. Man kehre es, wie man will, so wird doch nichts daraus, ohne dieses.

Man findet Leute, die Gott vierzig Jahre dienen und viele gute Werke wirken, und sie sind zuletzt [dem wahren Ziel] so wenig nahe, als zu allererst. Recht wie den Kindern von Israel geschah: da sie vierzig Jahre durch die Wüste gingen, mit mancher großen Arbeit und Noth, und als sie ans Ende meinten zu kommen, gingen sie wieder zu dem Punkt, wo sie erst anfingen. Ach, was große Arbeit, Kosten und Zeit wird bei manchen Menschen verloren, die von sich selbst und andere Leute von ihnen bedünket, daß sie wohl daran seyen, und daß es alles recht gethan sey, und sie sind doch noch an dem Ersten Punkt, wo sie allererst begannen. Dieß Lassen ist mit dem Ersten [Anfang] das Allernöthigste, und währet bis in das Letzte [Ende]; denn man läßt sich nimmer so viel, man findet sich wieder neu zu lassen und zu sterben. Hieran fehlet mancher, den dünkt, er bedürfe es nicht mehr. Wie edler man wird, desto feiner und schärfer hat man sich zu lassen.

Nun findet man Leute: wenn sie sich lassen, so nehmen sie sich wieder in einer schalkhaften, die andern in einer thierischen und die dritten in einer Lucifers-Weise. Nun verstehet die schalkhafte Weise. Die Natur ist recht schalkhaft und suchet das Ihre gar behende. Gott segne mich [sagen sie], ich meine es doch gut. Sie können sich wohl entschuldigen, und machen viele Mäntel, und wolleu weiser seyn, denn Gott. Wisset, wer eine Platte Goldes auf seine Augen legte oder eine schwarze Platte Eisen, der sähe so wenig durch das Gold, als durch das Eisen, wie ein Blinder durch das eine und das andere. Also lasse alle vergängliche Creaturen fahren, wie edel sie seyen, oder wie du es meinest, und behelfe dich, wie du kannst. Viele Leute sind so ungelassen: sind sie in einer Versammlung, so gebärden sie sich um eines Buches willen oder um ein kleines Ding, wie rasende Hunde, bellen und schelten. Ein edler geistlicher Mensch sollte also gelassen seyn: schlüge man ihn an einen Backen, er sollte den andern darbieten; was man ihm thäte, dessen sollte er in Friede bleiben. Von dem lieblichen Bilde unsers Herrn Jesu Christi sprach man: er wäre ein Verleiter, ein Verräther, und wäre mit dem Teufel besessen. Er schwieg, und ertrug und litt es gütlich.

Einer fragte seinen Meister, wie er könnte vollkommen werden, da hieß der ihn gehen, wo Todte lagen; die sollte er eine Weile sehr loben, und darnach auch sehr schelten. Das war den Todten alles gleich. Also sollte uns auch seyn. Unser lieber Meister Christus sprach: In der Welt werdet ihr Noth und Arbeit leiden, aber in mir werdet ihr Frieden haben!

Zum andern nehmen sich die Leute wieder in **thierischer** Weise. Hier meine ich nicht thierische, willige Sünder; ich meine die, welche das liebliche Gut, was Gott heißt, in einer natürlichen Weise begehren. Der Mensch soll sein Werk nicht also vernünftig thun, von natürlicher Neigung und Begehrung, wie das Thier, das die Natur treibt, sondern aus Willen und aus Wissen, vernünftig Gott zu loben und zu lieben. Man esse, man schlafe, man spreche, man schweige, es sey was es auf Erdreich sey oder was man thue: man unterdrücke seine thierische Neigung, und wirke aus Vernunft und Minne, also bittend und denkend: Lieber Herr, dir und nicht mir esse ich, schlafe ich, lebe ich, leide und lasse ich alle Dinge.

Ein geistlicher Mann begehrte einst großes Leben, da däuchte ihm, daß er vor eine große Schule geführt ward, worin viele Studenten waren, die studirten sehr fleißig. Da sprach dieser Bruder zu ihnen: Allerliebste Gesellen, dieß ist eine hohe Schule, von der ich Wunder gehört habe, sagt mir, welches Studium lernet ihr hier? Einer antwortete: Nichts anderes, als ein gründliches Lassen unser selbst in allen Dingen. Ach ja, hier will ich recht bleiben, sollte ich auch darum tausend Tode sterben, und will eine Zelle hier bauen. Nein, sprach jener, fahre hin, schön und gemächlich, je minder du thuest und je mehr du dich lässest, desto mehr hast du gethan *). — Die Leute sind recht verblendet und wollen viel thun und fangen so manches an, als ob sie Gott erziehen wollten, alles mit sich selber, in ihrem eigenen Willen, voll Gutdünkens, in ihrer eigenen Natur. Nein, nicht mit deinem Erfechten, sondern mit Lassen, mit Sterben und Verderben und mit Verzichten! So lange ein Tropfen Blut in dir ist ungetödtet, ungestorben und unüberwunden, gebricht dir, was der liebe Paulus sprach: Ich lebe, nicht ich, sondern Christus lebet in mir! Wisse, dieweil irgend etwas in dir lebt, was nicht Gott ist, du seyest das selbst oder was das ist, so lebet Gott nimmer vollkommen in dir.

Die dritten kehren sich um in einer **Lucifers**-Weise. Gott hat den Lucifer wonniglich geschaffen und adelich geziert; was that er aber? Er kehrte um mit Wohlgefallen auf sich selbst, mit einem Behagen, er wollte etwas seyn; zuhand [aber] in demselben Punkt, wo er Icht [etwas] seyn wollte, da ward er Nicht und fiel. Deßgleichen finden wir in unserm Vater und Mutter (wir dürfen nicht fürder fragen [gehen]), die Gott wunderbar und adelich geziert hatte. Der Teufel bot Frau Eva den Apfel; nein, traun, sie wollte ihn nicht, damit sie nicht stürbe und zunichte würde. Nein, sprach er, ihr sollt werden, ihr sollt seyn, eritis. Dieß Wort war ihr so genehm und schallte

*) Siehe Cap. XXI von Suso's Leben. In Diepenbrols Ausgabe der Werke Suso's, 2. Auflage (Regensburg, 1837), S. 42—44.

so in ihres Herzens Ohren und war so beliebt ihrer Natur und also gewurzelt in ihr, daß sie schnell und unberathen den Apfel nahm und — aß; damit sind wir alle zu nichte gekommen und verworden bis an den letzten Menschen, Kinder und Kinds-Kinder. Wer werden will, der muß von Noth [nothwendig] entwerden.

Dieß ist der Grund und das Fundament unserer Seligkeit: ein Verwerden und Vernichten unser selbst. Wer gewerden will, was er nicht ist, der verzichte und verwerde dessen, was er ist, das muß immer von Noth seyn. Das wonnigliche, lautere Gut, das Gott heißt und ist, das ist in sich selbst, in seinem istichen [selbstständigem] Wesen einbleibend, ein wesentliches, stillstehendes Wesen, sich selbst wesend und seyend; dem sollen alle Dinge seyn, und nicht sich selbst, sondern ihm, durch ihn. Er weset und wirket alle Dinge [ist ihr Wesen und ihr Wirken], und wir nicht, denn [nur] in ihm.

Du mußt haben ein grundloses Lassen und Verzichten deiner selbst. Wie muß dieß nun seyn? Merket: wenn ein Stein in ein grundloses Wasser fiele, der müßte allezeit fallen, denn er hätte keinen Grund; also soll [auch] der Mensch ein grundloses Versinken und Verfallen in Gott haben, der grundlos ist, und in Gott gegründet seyn. Wie schwer ein Ding auf ihn fiele, inwendig oder auswendig, Leiden oder auch seine eigenen Gebrechen, die Gott oft um unseres eigenen Nutzens willen verhängt, dieß alles sollte den Menschen tiefer in Gott versenken, und er sollte seines [eigenen] Grundes hiebey nimmer gewahr werden, und nicht [sich] rühren noch betrüben [lassen], und sollte auch [da] sich selbst nicht suchen noch meinen. Er soll allein Gott suchen, in den er versunken ist. Wer irgend Etwas sucht, der sucht Gott nicht. Alle des Menschen Gunst, Grund und Meinung soll Gott seyn, ihm die Glorie, ihm der Wille und die Treue, nimmer [dagegen] unser Nutzen, Lust, Ehre noch Lohn. Suchet ihn allein und sprechet mit dem geminnetsten Sohn: Ich suche nicht meine Glorie, sondern die des Vaters. Wisse, suchest du irgend anderes, so ist dir unrecht und gebricht [dir noch gar viel]. Ein Glas, wie schön es sey, hat es ein Löchlein, [nur] wie einer Nadel Spitze, so ist es nicht ganz; wie der Bruch sey, so ist es doch nicht [mehr] ganz, noch vollkommen. Erschrecket aber hierum nicht, lieben Kinder, ihr kommt doch wohl zu. Man findet große und kleine Leute im Himmelreich, wie man große Menschen und Riesen findet, und auch kranke [schwache] Menschen, die man mit einem Finger möchte [könnte] niederstoßen, und es sind doch alles Menschen. Also ist es auch hier: unter Tausenden findet man kaum *einen* vollkommenen Menschen. Etliche haben sich gelassen, finden sich aber des Jahres ein [einziges] mal in Ungelassenheit. O weh, o weh, habe ich dich noch gefunden? Ich meinte, ich hätte dich

begraben. Leider lebst du noch! Die andern finden sich im Monat einmal, etliche zur Woche, andere des Tages einmal, andere manchmal des Tages. Die sollen mit weinendem Herzen sprechen: O weh und weh immer mehr, minniglicher Gott, wie bin ich armer Mensch daran! Ach, wie wird es mir immer ergehen, da ich Armer mich selbst so oft finde! Fürwahr, ich soll mich immer und aber lassen. Iterum relinquo mundum. Ich muß es abermals anfangen. Du sollst sterben und verwerden, so oft, aber und aber, bis es wird. Einer Schwalbe Flug verkündigt uns den Sommer nicht; dann nur, wenn ihrer viele und oft kommen, so weiß man, daß der Sommer hier ist. Daß der Mensch sich ein- oder zweymal oder zehnmal lässet, darum ist er nicht vollkommen, sondern in Treue oftmals, aber und aber, daraus mag was werden. Man fasset eine Lektion also lange und so oft an, bis daß man sie wohl kann. Also, ließe sich der Mensch aber und aber, so könnte er es und würde von allem gelöst. Nun gebricht uns nichts, denn Fleiß und Verachten aller Dinge. So kommen etliche Leute und fragen nach der höchsten Vollkommenheit, haben aber das Mindeste noch nicht angefangen. Sie können sich bey einem kleinen Wörtlein nicht lassen, sie haben weder die Creaturen noch die Welt noch sich selbst gelassen.

Diese Gelassenheit bringt uns Armuth des Geistes und alle Tugend mit sich. Wahre Armuth des Geistes kannst du aber Gott opfern, [auch] bei dem Besitz des vergänglichen Gutes, und zumal ungehindert bleiben in der wahren Nachfolgung Gottes, [nur] mit diesen drey Stücken, ohne welche du solches [freylich] in der Wahrheit nicht haben magst. Das eine: daß du von den Dingen und von dem Gut nichts nehmest, denn deine Nothdurft, als ob du um sie alle Tage von Haus zu Haus gebeten hättest und noch allezeit bitten solltest. Das andere: ob du wüßtest, daß deines Guts ein anderer guter Mensch noth hätte und dessen bedürfte, daß er es also frey antasten möchte zu seiner Noth, wie sein eigenes Gut, und daß du ihm das so wohl gönntest, als dir selbst. Das dritte: ob du es verlörest, daß du in deinem Grunde und in deinem Willen also wohl zufrieden bliebest, als ob du es nie gewonnen hättest. Hast du diese drey Stücke an dir in der Wahrheit, so bist du im Geist ein rechter armer Mensch; wärest du auch auswendig ein Besitzer des Kaiserreichs, so ist das Himmelreich eigentlich dein, und du sollst den Stuhl des letzten Gerichts eigentlich mit dem gerechten Richter besitzen. Denn alle, die in dem edlen Stande der wahren Armuth gefunden werden, die sollen das Gericht über alle die besitzen, denen diese edle Seligkeit der wahren Armuth gebricht. Unser Herr Jesus sprach: Selig sind die Armen im Geiste; er sprach nicht: am Gut.

Das ist ein Armer im Geist, der nicht von einigen [irgend welchen] geschaffenen Dingen besessen ist und der in allen Dingen, die ihm zufallen mögen, nicht also gerichtet ist, daß er allezeit die Hand seiner Begehrung ausstrecke, daß er vielmehr vor Gott liege und begehre seine Gnade und milde Almosen und Ihn selbst. St. Thomas spricht: Wer die Dinge hätte und hielte, wie er sie haben [und halten] sollte, bey dem wäre die Armuth viel lediger und edler, wenn er Geräthschaft zur Nothdurft hat, als wenn er sie alle Tage suchen müßte; denn die Nothdurft [was man nothwendig hat, das] ist nicht wider die wahre Armuth, und wer Geräthschaft hat, die ihm von Noth ist, der darf nicht [erst] suchen, und so kann sich der inwendige Grund desto freyer zu Gott kehren, weil er alle Sorgen und Anfechtung übergangen hat.

Der liebe St. Bernhardus war mehr geehret, als der Pabst oder als irgend ein Mensch auf Erden; dessen achtete er [aber] nicht mehr, denn den Staub unter seinen Füßen. St. Thomas sprach: Willst du probiren, ob ein Mensch groß und vollkommen sey, so sieh, ob er kindliche Worte spreche. Zum andern, sucht er Ehre, flieht Schmach und Schande, und ist ihm die nicht willkommen und wonniglich, so halte nichts von ihm; er thue sonst, was er thue, da ist kein Grund innen. Wer nicht leiden will, der ist nahe bey seinem Falle.

Diese Armuth hatte die ehrwürdige Mutter Gottes (wie auch alle andere Tugend) vollkommen, und wer ihr hierin folgen will, der muß vier Stücke an sich haben. Das erste: er soll auf kein vergängliches Ding achten. Das andere: kein Glück soll ihn bewegen, denn hierin liegt aller Schade beschlossen, den der Mensch denken oder der auf ihn fallen mag. Das dritte: er soll keine Betrübniß, Liebe noch Leid achten, und alle Dinge mit Dankbarkeit von der milden Hand Gottes nehmen, von Niemand anders, denn von Gott, nicht von den Leuten, die nur ein Werkzeug Gottes sind, wodurch er wirket. Das vierte: daß du Gott stets in deinem Gemüthe tragest, und seine liebliche Gegenwart wahrnehmest, und unserer lieben Frauen folgest; das ist ihr der liebste und dir der nützeste Dienst, den du thun magst, wiewohl andere gute Dienste ihr auch angenehm und dir fruchtbar sind. Daß wir der Mutter Gottes in Gelassenheit allezeit folgen, deß helfe uns ihr Sohn Jesus. Amen.

57. In der Kreuz= oder Betwoche.

Wie wir bitten, suchen und anklopfen sollen; auch was uns der Herr geben wolle, und warum etliche Menschen, die sehr bitten, doch nimmer erhöret und nicht besser, sondern je länger, je härter werden; und was die Ursache dieser steinigten Art sey, besonders an den Bösen. Deßgleichen, wie auch etliche gute Menschen in steinigter Härtigkeit ihres Herzens sich leiden müssen.

Quis vestrum habebit amicum etc. Luc. XI. v. 5—13. *)

Unser lieber Herr sprach: Welcher unter euch hat einen Freund, und gehet zu Mitternacht zu ihm, und spricht: Freund, leihe mir drey Brode, denn mein Freund ist von dem Lande zu mir gekommen, und ich habe nichts ihm vorzulegen. Und der da inwendig ist, antwortet ihm: Laß mich ruhig, meine Thüre ist verschlossen, und meine Kinder sind bey mir in dem Bette, ich kann nicht aufstehen und dir geben. Dieß Evangelium ist lang, das wir stehen lassen, um der Kürze willen.

Unser lieber Herr lehrt uns darin, daß wir bitten sollen, und spricht: Wer bittet, dem wird gegeben. Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan; denn wer bittet, der empfähet, wer suchet, der findet, wer klopfet, dem wird aufgethan. Nun, welchen Unterschied soll man aus diesen dreyen Worten nehmen: bittet, suchet, klopfet? Das wollen wir zuerst auslegen. Das Bitten meinet [weiset hin auf] ein zugekehrtes Gemüth mit einer innigen Begehrung zu Gott, und heischet etwas von ihm; das Suchen aber ist ein Auserkiesen eins für das andere, denn wer sucht, der hat seinen Fleiß zu dem sonderlich gekehret, das er vor andern Dingen suchet; das Klopfen endlich bedeutet eine Verharrung und Nichtablassen, bis man das erlanget oder überkommt, das man meinet und haben will. Und also haben diese Worte guten Unterschied: bittet, suchet, klopfet.

Nun nehmen wir vor uns des Lehrers Beda Auslegung in den Homilien. Der sprach: Dieser Freund, der von dem Lande zu seinem Freunde gekommen ist, das ist das Gemüth des Menschen. Das Gemüth gehet oft und wahrlich von dem Menschen in ein fernes fremdes Land der Ungleichheit, und kommt öfter wieder her hungrig und durstig alles Guten, und da hat nun der Mensch nichts vorzulegen. So gehet er zu seinem Freunde, zu Gott, und klopfet und bittet vor seiner Thüre, daß er ihm drey Brode gebe, das ist Verständniß der heiligen Dreyfaltigkeit. Der da inne ist, entschuldigt sich aber und spricht: Laß mich ungemühet, denn meine Thüren sind verschlossen, und meine Kinder sind bey mir in dem Bette, das ist: die Lehrer sind mit Gott in dem Bette der heiligen Beschauung. Nun dieser

*) **Serm. XXI. 1498. f. 60; 1508. f. 48; 1521. f. 37; 1523. f. 33; 1543. f. 107; 1565. f. 86; 1548. p. 158; 1552. p. 231; 1621. p. 451; Arndt p. 87.**

verharret lange, klopfet, bis daß jener aufstehet, und gibt ihm alles, was er will. Er gibt ihm Antwort durch die Lehrer oder durch sich selber ohne Mittel. Und darum sprach Christus: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so findet ihr, klopfet an, so wird euch aufgethan.

Hier ist zu merken die unaussprechliche Mildigkeit Gottes, daß er so gern gäbe, wenn wir ihn bäten, und uns auch so fleißig mahnet und reizet und lehret, daß wir ihn bitten sollen; aber die Gaben werden den Müßigen und Trägen nicht gegeben, sondern den Bittenden und Verharrenden im Gebet.

Nun sollen wir merken, was und wie wir bitten sollen. Wenn sich der Mensch zu dem Gebet geben will, so soll er vor allen Dingen sein Gemüth daheim haben, und ihm rufen [es zurückrufen] von allem Auslaufen und von den Zerstreuungen, darin es gewesen ist, und soll mit rechter Demuth vor die Füße Gottes fallen, und bitten um die milden Almosen Gottes, klopfen vor dem väterlichen Herzen und heischen das Brod, das ist die Liebe. Wer alle Speise hätte, die die Welt hat, ohne Brod, sie wäre nicht eßbar noch lustlich noch nützlich. Also ist es mit allen Dingen ohne die göttliche Liebe.

Nun soll der Mensch bitten, daß ihm Gott Unterweisung gebe, ihn zu bitten, was ihm [Gott] allermeist in seinem [des Menschen] Gebet gefällt und in seiner innerlichen Uebung, und ihm allernützlichst sey. Welche Weisen es sind, die ihm [da] entgegenlaufen, die soll er für sich nehmen, es sey von der Gottheit, von der heiligen Dreyfaltigkeit oder von dem Leiden oder von den Wunden unseres Herrn.

Nun verstehe von dem Bitten, unsern Herrn anzubeten. Es können nicht alle Menschen in dem Geist bitten, sondern mit Worten müssen sie bitten und beten. Liebes Kind, so sollst du unsern Herrn bitten, mit lieblichen göttlichen Worten ihn ansprechen, wie du nur immer kannst, und das soll deine Minne und dein Herz reizen. Bitte den himmlischen Vater, daß er dir durch seinen eingebornen Sohn sich selber zu einem Gegenwurf in der allergefälligsten Weise gebe. Und so du dann eine Weise findest, die dich allermeist zur Andacht reizet und allergefälligst sey, es sey [der Gedanke an] deine Sünde und deine Gebrechen oder was das sey, dabey bleibe und kiese es aus. Das ist jenes Suchen, daß man den Willen Gottes und des Menschen Bestes suche, und klopfe mit emsiger Verharrung; denn der verharret, dem wird die Krone.

Unser Herr spricht: Welcher Vater wäre es, der seinen Kindern, so sie von ihm heischen einen Fisch, eine Schlange gäbe (unter dem Fisch versteht man Zuversicht), oder so sie heischeten von ihm ein Ey, einen Scorpion gäbe? (unter dem Ey verstehet man einen lebendigen Glauben). Und spricht: So denn ihr, die ihr böse seyd, könnet euern

Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr gibt euer himmlischer Vater gute Gaben, ja die allerbesten denen, die ihn bitten?

Es sprach der Mund der Wahrheit: Wer bittet, dem soll gegeben werden. Wie mag das nun seyn, daß so mancher Mensch all sein Lebtag bittet und wird ihm doch das lebendige Brod nimmer, und Gott ist doch so unaussprechlich mild und tausendmal bereiter zu geben, denn der Mensch zu nehmen? Und wie sprechen wir dieselben heiligen Gebete alle Tage, das heilige Pater noster und viele Psalter und Collecten, die der heilige Geist gelehret hat, und dennoch werden sie nicht erhöret: das muß je eine große Ursache und ein Wunder seyn! Kinder, ich will euch sagen: Ihr Herz, ihr Grund, ihre Liebe und ihre Meinung ist mit fremder Liebe besessen, es sey was es sey, todt oder lebendig, es seyen sie selber oder des Ihren etwas anderes, und dasselbe hat die Stätte also besessen und bekümmert [gefangen], daß die wahre göttliche Liebe (die das wahre göttliche Brod ist) in keinerley Weise in sie kommen mag, sie bitten und beten, wie viel das sey. Meister Hugo spricht: Es ist so unmöglich, daß der Mensch lebe ohne irgend einige Liebe, als daß er lebe ohne Seele. Hier merke ein Jegliches, womit es umgehe; denn soll eine Liebe ein, muß von Noth die andere Liebe aus. Gieße aus (sprach St. Augustinus), daß du voll werdest!

Diese Menschen kommen mit ihren weltlichen Herzen, mit ihren besessenen Gründen [Innern], und bitten und beten, und ihnen wird das Brod nicht gegeben, das ist aber nicht Gottes Schuld. Diesen wird der Stein für das Brod, das ist ein hartes steinernes Herz und dürr und kalt, erloschen, ohne alle Andacht und Gnade. Sie lesen fest die Bücher aus, eins nach dem andern, dieß schmeckt ihnen aber nicht noch quillet es in ihnen und sie dürsten nicht darnach [bekommen kein Verlangen nach demjenigen, darauf sie hier hingewiesen werden]. So er nun das in einer groben, blinden Weise thut, so legt er sich nieder und schläft, und des Morgens hebt er abermals an, wie das erstemal, und so er also sein Gebet thut, dünkt ihn, es sey genug. Dabey wird aber sein Grund so hart, als ein Mühlstein, daß man ihn weder brechen noch biegen kann. Kommt man an ihn mit einem Ding, das wider ihn ist, es betreffe Thun oder Lassen, so wird man des Grundes gewahr, daß man [da] wohl ein steinernes Herz sehen kann. Liebes Kind, vor diesem steinernen Grunde hüte dich, und habe nicht viel Redens mit ihm [mit einem solchen Menschen], daß du ihn in etwas berichten wolltest, sondern sprich nur ein Wort und fleuch. Unser Herr sprach: Ja, ja, nein, nein. Siehe auch, daß dir diese Steine nicht an deinen Kopf fahren, bücke dich, und hüte dich, daß du nicht wieder steinigest; es gibt auch kleine Kiesel. Nein, Kind, nein,

thue deinen Mund zu, und dein Herz gegen Gott auf. Kinder, thut es um Gott und so viel ich euch bitten mag, und seyd sanftmüthige, demüthige Lämmlein gegen die, die euch zuwider sind. Schweiget, vertraget und nehmet eures Grundes wahr. Diese Steine liegen oft in den Menschen lange Zeit verborgen, bis man in etlicher Weise an sie kommt.

Nun wisset, wo ich diese Menschen wüßte, mit also verborgenem Haß und Ungunst, und sie sich nicht berichten ließen, ich gäbe ihnen Gottes Leichnam nicht. Man findet viele Menschen, die beichten 20 oder 30 Jahre, und thaten doch nie eine rechte Beichte, und sind nie recht absolvirt worden und gehen damit zu dem würdigen Sakrament; das ist ein ängstliches, sorgliches, gräuliches Ding. Der Papst [selbst], der die oberste Gewalt hat, könnte solche Menschen nicht lösen oder absolviren; und je mehr diese zum heil. Sakramente gehen, und je mehr sie beten und gute Werke thun, je härter und versteinter werden sie und je blinder und gröber; denn sie meinen, daß es gut mit ihnen stehe, und verlassen sich auf ihre guten Werke. Es wäre besser, daß sie nichts thäten, denn daß sie zu unserm Herrn gingen, und die Ursache nicht ließen, noch ihre Gebrechen. Wisset, daß es Gott nimmer ungerochen läßet: er richtet es nicht allein an der Seele, sondern auch an dem Leibe, und denen wird — die Schlange für den Fisch. Kinder, das sind alle [hart und frevelhaft] urtheilende Menschen. Die Schlange schleicht und gießt ihr Gift in sie, und das gießen sie mit Verkleinerung und Vernichtung aus, und die Schlangen sind in ihnen so lang, bis von einer Wand zu der andern. Sie sehen nicht, wer sie selber sind, aber [bey Andern] sollte ihnen dieß und das also [so und so] seyn. Diese Schlangen sind auch klein, wie Blindschleichen, die verborgene Ungunst nämlich und verborgene Stiche und Verkleinerung, die aus einem bösen Grunde herausschleicht. Davor hütet euch, urtheilet euch selber, aber Niemand anders. Diesen Menschen wird der Scorpion für das Ey, das ist, eine falsche Vorstellung von sich selbst, eine falsche Zuversicht und eine Verschmähung [Anderer]: Warum sollte ich nicht so wohl fahren als die und die, ich bete und singe und lese, und thue so recht, wie sie thun! Wie [aber] der Scorpion mit dem Munde voran schmeichelt und hinten sticht mit dem Schwanze, so geschieht dieser falschen Zuversicht. Indem sich der Grund entdeckt, der falsche besessene Grund, so fallen sie in Untrost und in Zweifel, und werden ewiglich verloren; denn dann kommt der Stich des ewigen Todes. Kinder, dieß kommt daher, daß man des Grundes und der Gebrechen nicht wahrnimmt; das ist ein sorgliches Ding. Der Papst hat etliche Artikel sich selbst behalten, etliche den Pönitenziern verliehen, etliche den Bischöfen und die andern den Priestern; dieß ist nicht von

harter Thorheit und Unsinnigkeit geschehen, sondern daß die Sünden damit erkannt, gewogen und groß geschätzt werden, und daß die Reue desto größer und mehr, und daß man desto behutsamer werde. Kinder, wüßtet ihr, wie sorglich [gefährlich] die Leute mit diesem Grunde [Sinnesart] das hochwürdige theure Blut, das Gott um uns vergossen hat, empfangen, und ihres falschen Grundes nicht wahrnehmen, ihr möchtet vor Aengsten vergehen. Darum hält man es in etlichen Klöstern so, daß man in je drey Wochen zu dem Sakrament gehen muß. Man gibt so lange Zeit, daß man allezeit sich wohl bereiten möge zu dem großen Gastmahl, daß das heilige würdige Sakrament seines Werks in den Menschen bekommen [seine gute Wirkung thun] möge. Ihr sollet aber euer Begehren dazu reizen und euch also halten, daß ihr oft das heilige Sakrament nehmen möget. Bittet unsern Herrn, daß er euch selber bereite, lebet gutwillig und innerlich und seyd sanftmüthig, demüthig und abgeschieden.

Ein Meister der Schrift ward gefragt, wie ihm das gefiele, daß etliche Menschen so oft unsern Herrn außerhalb ihrer Gesellschaft und Gewohnheit empfangen wollen? Da sprach dieser Meister: O Herr Gott, wie sollten wir uns dessen so inniglich freuen, daß Jemand wäre, den nach Gott gelüstete und er sein begehrte, und in den Klöstern sollen denen, die das thun, die andern dienen und ihnen dazu helfen mit großem Fleiß. Niemand [aber] unter denen, die zu unserm Herrn gehen, denke, die Menschen seyen böser, die es nicht thun; denn sie lassen es aus großer Demuth, weil es ein großes Ding ist. Geschieht es [dennoch], daß euch Jemand Steine mit [hartem, vermessenem] Urtheil entgegenwirft und auf euch schlägt mit Worten, lasset es auch seyn, als ob es ohne Mittel [unmittelbar] von Gott käme.

Es sind auch noch andere Steine: so nämlich der Mensch von innen verlassen wird, der von allem seinem Herzen Gottes begehrt, und sich hart und dürr, kalt und träge findet. Es soll sich der Mensch innerlich halten und hüten, so er innerliche Härte empfindet, daß er dabey bleibe, und sich hüten, daß sich nichts anderes dazu schlage, was ihm dieses erleichtere, und er nicht fremden Trost suche, welcher ihm die Innigkeit vertreibe, sondern bleibe bey dir selber. Laufen dir deine Gebrechen mit strengen, schweren Urtheilen entgegen, und strafen dich, bleibe dabei und strafe dich selber gar hart; und stände das Urtheil ein ganzes Jahr, das wäre sehr gut, steinige dich selbst damit vor Gott, in dir selbst. Also sollst du thun, sobald du in einigerley Weg in Unordnung gefallen bist. Da beichte Gott zuhand, ohne alles Warten. Entfallen dir dann deine Gebrechen, daß du sie nicht zu sagen weißt, wenn du zum Beichtiger kommest, so glaube, daß dir deine Sünde mehr vergeben sey, denn ob du sie dem Priester selbst

gebeichtet hättest, denn die heilige Kirche hat die Beichte geordnet auf Todsünde; so man aber im Zweifel wäre, ob ein Ding Todsünde sey, das mache kurz. Dünket dich aber, daß dich die äußern Werke hindern, wie zum Chor gehen, und dienstliche Werke des Gehorsams: nein, die mögen dich nicht irren noch hindern, sondern deine Unordnung in den Werken hindert dich, daß du Gott nicht lauter in deiner Liebe, in deiner Meinung und in deinem Gemüth vorgesetzt hast, und daß du also zerstreuet und verbildet [in Bildern verworren] bist, und also selbst dich hinderst.

Sonst noch spricht unser Herr: er sey die Thüre, durch die man gehen muß. An dieser Thüre soll denn der bittende Mensch an dreyen Enden klopfen, daß er in der Wahrheit eingelassen werde. Zum ersten soll er mit Andacht klopfen vor dem aufgethanen Herzen und der aufgeschlossenen Seite unseres Herrn Jesu Christi, und sich darein tragen [eingehen] mit aller Andacht und in Erkenntniß seiner grundlosen Armuth und seines Nichts, wie der arme Lazarus vor des reichen Mannes Thür that und heischen die Brosamlein seiner Gnade. Die Gnade gibt dir ein göttliches, übernatürliches Wesen. Zum andern klopfe an der Thüre der heiligen, aufgethanenen Wunden seiner heiligen Hände, und bitte um wahre göttliche Erkenntniß, daß sie dich erleuchte und zu ihm erhebe. Darnach klopfe an der Thüre seiner heiligen Füße, und bitte um wahre göttliche Liebe, die dich mit ihm vereinige, und dich in ihn versenke und schließe. Daß wir nun alle also bitten, suchen und klopfen, daß wir eingelassen werden, das helfe uns Gott. Amen.

Nachschrift.

Sicher gehören Tauler' nicht alle die Predigten an, welche ihm in früheren Zeiten und auch von unserm Vorgänger, dem Bearbeiter der Ausgabe von 1826, zugeschrieben worden sind. Einige derselben reichen bey weitem nicht an die Hoheit Tauler's, andere verrathen entweder durch ihren tief spekulativen Inhalt oder durch ihre ganz ausnehmende Kraft und Frische, daß sie, nicht minder als die wenigen, ausdrücklich als solche bezeichneten, den großen Meister Eckhart zu ihrem Urheber haben. Weil aber die Untersuchungen über die Frage, welche Predigten Tauler' wirklich angehören, welche nicht, noch keineswegs zum Abschluß gediehen sind, so haben wir uns in diesem Bande, wie wir solches auch in den folgenden beobachten werden, lediglich an die Angaben unsers Vorgängers gehalten, diese einfach wieder zum Abdruck gelangen lassen.

Inhalts-Anzeige.

Doctor Johannes Tauler's Predigten.

Erster Theil.

Johann Tauler's

Predigten.

Nach den besten Ausgaben
in die jetzige Schriftsprache übertragen.

Zweite Auflage.

Neue Bearbeitung der Ausgabe von 1826

von

Julius Hamberger,
Doctor der Theologie und Philosophie.

Zweiter Theil.

Vom Himmelfahrtstage bis zum Advent.

Frankfurt am Main.
Joh. Christ. Hermann'sche Verlagsbuchhandlung.
F. E. Suchsland.
1864.

Der zweite Theil

der Predigten

des

hochgelehrten und würdigen Vaters, erleuchteten Lehrers der heiligen Schrift,

Doctor Johannes Tauleri,

die da anzeigen

den rechten Grund eines wahren christlichen Lebens, gegründet auf die heilige Schrift und etliche vornehme heilige Lehrer, aus denen er den allersüßesten Honig geistlicher Vollkommenheit zusammengelesen und zu fruchtbarem Nutzen vieler Menschen gepredigt hat.

Vom Himmelfahrtstage bis zum Advent.

58. Am Himmelfahrtstage.

Die erste Predigt.

Wie Gott der Herr etliche Menschen straft, besonders die Geistlichen, **wegen des Unglaubens und der** Härtigkeit ihres Herzens, von wannen solche **Härtigkeit gekommen, vorgestellt unter** dem Gleichniß einer alten faulen Cisterne, **die in diese Menschen gegraben ist. Von** der Verunreinigung durch fremde Bilde; **auch von dem lebendigen Wasser** und von vier Graden der göttlichen Liebe.

Recumbentibus undecim discipulis apparuit Jesus, et **exprobravit incredulitatem illorum et duritiam** cordis. Marci XVI. v. 14. *)

Da die Jünger unseres lieben Herrn bey einander saßen, da erschien ihnen unser lieber Herr Jesus, und strafte sie um ihren Unglauben und die Härtigkeit ihres Herzens.

Die Strafe thut unser lieber Herr noch alle Tage und allezeit, um den Unglauben und die Härtigkeit des Herzens, die alle Menschen von allen Ständen haben, die in der Welt sind, und sonderlich straft er alle geistlichen Menschen, sie seyen von bewährten [approbirten] geistlichen Orden oder sonstige geistliche Menschen, wie Beghinen, Schwestern und Brüder und dergleichen. Die straft unterweilen unser lieber Herr durch die Lehrer oder durch sich selbst in ihrer Inwendigkeit, wenn sie anders der Strafe wahrnehmen wollen. Diese geistlichen Menschen sind billig zu strafen, daß sie [doch] so hart sind von Herzen, und nicht glauben; denn es ist ja ein ausnehmend großes Ding, daß Gott einen Menschen dazu erwählet, daß er zu dem hohen Adel eines geistlichen Lebens berufen ist. Dafür sind wir Gott ausnehmend große Minne schuldig und Dankbarkeit vor allen Dingen.

Diese geistlichen Menschen straft unser Herr, weil sie ungläubig sind und harten Herzens; aber sie lassen sich darum ungern strafen, und es wäre doch gut, daß sie die Härtigkeit ihres Herzens und ihren Unglauben erkenneten, so könnte ihnen noch guter Rath werden. St. Jacobus spricht: Der Glaube ohne die Werke ist todt; aber sie sprechen nur, wie geschrieben steht: Wer glaubet und getaufet wird, der wird behalten. Wir sprechen den Glauben mit dem Munde; St. Paulus dagegen spricht: Wir sind alle getauft in dem Tod unseres Herrn Jesu Christi, und St. Augustinus sagt: Das ist nicht ein wahrer Glaube, der nicht mit lebendiger Liebe und mit den Werken zu Gott

*) Serm. XXII. 1498. f. 63; 1508. f. 51; 1521. f. 89; 1523. f 85; 1543. f. 109; 1565. f. 87; 1548. p. 164; 1552. p. 235; 1621. p. 461; Arndt p. 92.

eingehet, den man allein mit dem Munde glaubt. Diesen Unglauben findet man daran klärlich, daß uns etwas besser schmecket oder gelüstet, denn Gott, oder daß wir nicht mögen sprechen: Herr, du bist mein Gott; mir ist nirgends wohl, denn in dir. Diese Menschen sind dem wahren, lebendigen Glauben entfallen, und sonderlich die einen geistlichen Namen haben und die etwa von Gott berührt gewesen sind, schlafend oder wachend, und gemahnet in den Grund, diesem aber entfallen sind.

Unser Herr straft sie auch um die Härtigkeit ihres Herzens, und das ist ein großes gräuliches Ding, daß sie Gott zu sich gerufen hat, und sie doch so hart sind, daß ihnen göttliche Dinge nicht schmecken, es sey ihr Gebet oder andere gute Uebungen, und daß ihnen andere Dinge also leicht und lustig sind, zu Gott aber ihre Herzen ganz Steine sind. Zu denen sprach der Herr durch den Propheten: Ich werde von euch nehmen eure steinerne Herzen, und euch wieder ein fleischernes Herz geben. Was macht diese harte Herzen und daß diese Menschen also dürr und kalt zu alle dem sind, das sie Gutes thun sollten oder daß sie das nur in einer sinnlichen Weise thun? Da muß das Herz etwas haben, das Gott nicht ist, und [dabey] will es doch ungestraft bleiben. Hievon sprach unser Herr durch Jeremia, den Propheten: Ihr Himmel verwundert und verbildet [entsetzet] euch, und ihr Himmelspforten verschließet euch, vor Abscheu über mein Volk, denn sie haben zwey Uebel gethan: Sie haben mich verlassen, das lebendige Wasser, und haben sich selber gegraben Cisternen, die kein Wasser enthalten. Was darein kommt, das kommt von außen oder von oben darein, der Regen oder anderes Wasser, das faulet und stinket, in dem Grunde aber haben sie nichts. Dieß große Uebel klaget Gott dem Himmel und der Erde und allen Creaturen.

Welches ist das Volk, von dem Gott klaget? Das ist sein Volk, das sind die geistlichen Menschen, die so gar die lebendigen Wasser verlassen haben, daß ihnen der Grund so wenig Licht und Leben ist, als die auswendigen Dinge; sie bleiben auf ihren sinnlichen Weisen, auf ihren Aufsätzen, von außen eingetragen durch die Sinne in bildlicher Weise, von innen aber in dem Grunde, da es herausspringen und quellen sollte, da ist zumal nichts, und fällt ihnen alles ebenso bald ab, als es ihnen zugefallen ist. Was an ihnen ist, sind ihre Aufsätze und Weisen, die sie nach ihrem Gutdünken gestiftet haben. Sie kehren sich nicht in den Grund, darin haben sie kein Quellen noch Dürsten, und suchen auch nichts weiter. So sie ihre Dinge nach ihren Weisen gethan haben, die ihnen von außen durch die Sinne eingetragen sind, genüget ihnen dieß wohl, und sie halten sich an ihre Cisternen, die sie sich selber gemacht haben, Gott aber schmeckt ihnen

nicht, auch trinken sie nicht von dem lebendigen Wasser. Sie legen sich nieder und schlafen, und am Morgen heben sie ihre alte Weise wieder an, und sie begnügen sich mit ihr und bleiben in ihr. Von denen spricht unser Herr in einem andern Capitel: Du hast viele Unkeuschheit getrieben und dich verunreiniget, damit, daß du mich, den lebendigen Brunnen, verlassen und dir eine Cisterne gegraben hast. In der Cisterne wird stinkend und faul, was darein kommt und getragen ist, das ist, bey den sinnlichen Aufsätzen bleibet in dem Grunde Hoffart, Eigenwilligkeit, Hartnäckigkeit und schwere Urtheile, schweres Wort und Strafung des Nächsten, nicht aus Liebe und Sanftmuth, sondern wo weder Stätte noch Zeit [dafür] ist. Mancher wähnet, er wolle einem andern sein Haus löschen, und verbrennt [auch noch] das seine, gerade als ob er drey Häuser hätte, mit seinen harten, jähen Worten und Gebärden *). Kommt ein armes Kind zu ihnen, so sprechen sie: Es ist ein schlechter oder thörichter Mensch. Kommt zu dem andern ein Mensch, so sprechen sie: Es ist ein Beghine. Wohl, ihr rechten Cisternen, wäre der lebendige Brunnquell in eurem dürren Grunde, so würde nimmer in euch Unterschied der Personen, es würde alles gleich seyn. Wäre göttliche Liebe in dem Grunde herausquellend, so wäre kein Verkleinern noch schwere Urtheile noch Vernichtigung. Diese Fäulung wächst alle in diesen Cisternen.

Solche Cisternen sind aber auch die Vernünftigen mit ihren hohen Worten und mit ihrem hohen Verstehen. Der eine begnüget sich mit seinen gutscheinenden Werken, der andere mit seinen hohen Worten und seinem Verstehen. Wie wähnet ihr, daß es denen zu der Zeit gehen werde, so die großen Sturmwinde rauschend kommen, und alle Dinge über einander werfen, und solche Plagen, die so gräulich und so ängstlich sind? Dann geschieht es, daß man solchen Jammer sehen wird, der unglaublich ist an denen, die zuvor gar schön geschienen haben mit Worten und mit Werken in scheinender Heiligkeit, in denen aber wahren lebendigen Grundes nichts ist, sondern alles eingetragen ist, wie in die Cisterne. Da kommt der Teufel am Ende mit einer Axt, und schlägt einen Schlag, dadurch dann zerstiebet und zerflieget alles, was da war, und wird also zerstreuet, daß ein Tropfen nicht da bleibet, es wird alles zerfahren, denn da war gar nichts innen. Kinder, wo meinet ihr, daß man dieß alles finden werde? Gedenket daran, so ihr in jene Welt kommet, daß ich euch das gesagt habe. Ich versehe mich gar wohl, daß dieß falsche Scheinen und Weise nun der gemeine Lauf aller geistlichen Menschen ist, die da in auswendiger, gutscheinender, sinnlicher, blinder Weise bleiben, und ich meine dabey, daß weltliche Menschen in der Ehe und gar manche Wittwen diesen

*) Andern wollen sie helfen, richten aber darüber sich selbst zu Grunde.

Menschen weit vorlaufen. Wenn ihnen auch Gott aus seinem Erbarmen verleihet, daß sie an ihrem Ende noch behalten werden, so müssen sie doch unermeßliches Fegfeuer leiden, so lange, als er es geordnet hat, und auch dann werden sie fern von der Nähe Gottes seyn. Darum, Kinder, sehet vor euch, das bitte ich euch um Gottes willen, nehmet eures Grundes wahr und sehet euch vor, womit ihr umgehet, und seyd sanftmüthig und lasset euch unter Gott und alle Creatur; denn Gott klaget Himmel und Erde und allen Creaturen von euch. Diese Himmel sind alle himmlische Herzen, denn ein jeglicher guter Mensch ist ein Himmel Gottes, und die Bösen tragen auch den Himmel in sich, doch kommen sie nicht darein. Das ist der Verdammten größte Pein, daß sie das in sich erkennen, daß sie aber nimmer darein kommen sollen.

Wie wir oben berührten, daß unser Herr durch den Propheten sprach: Ihr habt euch verunreiniget und seyd einem fremden Buhlen nachgegangen und habet mich verschmähet, doch — komm zu mir, spricht er zu der Seele, ich will dir wahre Reue geben und will dir lebendiges Wasser eingießen, wenn du gänzlich zu mir kommest. Merket und sehet die große, unaussprechliche, grundlose Barmherzigkeit Gottes, wie gern er uns hülfe, wenn wir wollten, und gerne mit uns freundlich redete, wenn wir uns zu ihm kehren wollten. Er sprach weiter: Kehrest du dich nicht zu mir, so muß ich mit dir an dem Gericht kriegen; das ist dann gar ein sorglicher Krieg, denn er bekömmt da die Ueberhand. Hütet euch, daß er da nicht spreche, daß ihr von seinen Schafen nicht seyd, denn seine Schafe haben seine Stimme gehört und sind keinem Fremden nachgegangen, wie er selber sprach. Was ist nun aber die Unkeuschheit, die unser Herr meinet, da er sprach: der du viel getrieben hast? Das ist in einem geistlichen Sinn [gemeinet], wenn es nicht gröblich gewesen ist: wie du geblieben bist auf den Bilden und in dem Fremden, dem du nachgegangen bist als deinem Buhlen. Das sind alle die fremden Bilde und Gegenwürfe, durch die du zu mir solltest gegangen seyn; mit denen hast du dich verunkeuschet. Dennoch komm zu mir, ich will dich empfangen und in dich gießen lebendiges Wasser. Von diesem Wasser sprach unser Herr in der neuen Ehe [Testament] an zwey Stätten in dem Evangelio: Alle, die da dürstet, kommet zu mir und trinket, und die an mich glauben, von deren Leibe springen lebendige Wasser, die werden in das ewige Leben springen. Von diesem Wasser sprach er auch zu der Frau an dem Brunnen: Der von diesem Wasser trinket, den dürstet ewiglich nimmer, und hättest du das von mir geheischt, ich hätte es dir gegeben. Ach, sprach sie, gib mir das Wasser, daß ich nicht mehr dürfe herkommen, dieß Wasser zu schöpfen. Da sprach unser

Herr: Gehe zuerst hin und bringe deinen Mann, das ist Erkenntniß deiner selbst, und beichte mir zu Grunde, daß du eine Cisterne so lange gewesen bist, und die lebendigen Wasser nicht getrunken hast, dann mögen sie dir werden. Und: Fünf Männer hast du gehabt, das sind die fünf Sinne; denen hast du gelebt und hast dich ihrer nach deiner Lust gebraucht und hast dich des lebendigen Brunnens mit deiner sinnlichen Auswirkung unwürdig gemacht, darinnen du unordentlich gestanden bist; davon kehre dich zu mir wieder um, ich will dich empfangen.

Er sprach auch durch den Propheten Jeremias in dem vierten Capitel, und beklagte sich auch über dich und sprach: Ich habe einen auserwählten Weingarten gemacht und ich habe gewartet, daß er mir den allerbesten, edelsten Wein von Cypern und von Engaddi sollte gebracht haben, und er redete von dem großen Fleiß, den er an den Weingarten gelegt hatte: Ich habe ihn umgegraben und einen Hag darum gemacht und einen Zaun und die Steine daraus gelesen. Wiewohl er dieß zu dem Volk sprach, so meint Gott doch alle Menschen hiermit, bis an das Ende der Welt: Du bist mir so bitter geworden, du hast mir bittern und sauern Wein gebracht und hast mir für die edlen Weintrauben Weintrollen und böse Dinge gebracht; darüber muß ich mit dir an dem Gericht kriegen. Wolltest du dich zu mir kehren, so wollte ich dir lebendiges Wasser und wahre Liebe eingießen.

Von diesem lebendigen Wasser sprach Richardus, ein großer Meister der heiligen Schrift, daß die Liebe vier Grade habe. Der erste Grad heißt eine verwundete Liebe. Wenn die Seele verwundet wird von Gott mit dem Strahl der Liebe, daß ihr das lebendige Wasser der wahren Liebe geschenkt wird, so verwundet sie Gott wiederum mit ihrer Liebe. Von dieser Liebe sprach unser Herr in dem Buch der Liebe: Meine Schwester, du hast mein Herz verwundet mit deinem Auge und mit dem Haar deines Halses. Das Auge ist ein emsiges Angesicht der Erkenntniß und des Gemüths, das lauterlich auf Gott gehet, und das Haar ist lautere, unvermischte Liebe; hiemit wird Gott von der Seele verwundet. Mit dem andern Grad der wahren Liebe meinet dieser Meister die gefangene Liebe. Es stehet geschrieben: Ich werde dich an dem Seil Adams ziehen. Die dritte ist eine quälende Liebe, von der die Braut in dem Buche der Liebe sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, findet ihr meinen Lieben, saget ihm, daß ich von Liebe siech liege und krank sey. Die vierte Liebe ist die verzehrende Liebe, von der der Prophet in dem Psalter sprach: Herr, meine Seele ist verzehret und hat in [im Verlangen nach] deinem Heil abgenommen. Bey [in Betreff] der verwundeten Liebe vernehmet

ein Gleichniß. Wer von der Liebe verwundet ist, der thut als ein Kaufmann, der ein Schiff um Gewinn führen will. Da ist sein Herz, als ob es vor Begehrung wund sey, daß er viel sammle. Allerley raspelt er zusammen und sammelt hier und dort, daß sein Schiff voll werde. Also thut der verwundete Mensch: er sammelt und zieht alle Bilde und Gedanken und Uebungen zusammen und was er vermag, dem zu Liebe, den er liebet. So nun das Schiff voll geladen ist, so stößt er vom Lande. Noch ist er des Schiffes wohl gewaltig, es zu führen gegen den Sturm. Also ist es mit der verwundeten Liebe: die wirft ihr Schiff in den Sturm der Gottheit und fährt da herrlich vor und spielt darin nach ihrer Lust und Willen, und wirft ihr Ruder in das Meer, das grundlos ist. Je mehr sie aber der göttlichen Einflüsse in sich zieht, je weiter sie wird, und die Empfänglichkeit erfüllet Gott ganz und gar, und die Vollendung macht neue Empfänglichkeit und neue Weite und neue Wunden der Liebe. Darnach schneidet der Herr das Seil des Schiffs entzwey und lässet das Schiff gegen den Sturm rauschen. Da ist nun weder Riemen noch Ruder, die das Schiff aufhalten können; so ist denn der Mensch seiner selbst nicht mehr gewaltig, und das ist die gefangene Liebe. Da geschieht ihm wie einem Ritter, der in einem Streit sehr übel verwundet wird, und doch gewaltig entrinnt; wird er aber gefangen, so ist er seiner selbst ungewaltig. Also ist dem Gefangenen mit der Liebe: der ist weder der Gedanken noch der Werke gewaltig, er muß sich dem Geliebten unter der Liebe gar lassen. Daß wir also alle Cisternen lassen und uns das Wasser der wahren Liebe eingegossen werde, deß helfe uns die wahre Liebe. Amen.

59. Am Himmelfahrtstage.

Die andere Predigt.

Von fünferley Gefängniß, womit die Menschen gefangen und deren sie gar schwer entlediget werden, das ist vom Gefängniß der Liebe zu den Creaturen, eigener Liebe zu sich selbst, zu der Vernunft und zu der Süßigkeit des Geistes und eigenen Willens. Darnach folget eine gar nützliche Unterweisung, wie man sich zur Empfängniß des heiligen Geistes schicken soll.

Ascendens Christus in altum, captivam duxit captivitatem. Ephes. IV. v. 8.*)
Unser lieber Herr fuhr auf zum Himmel, und führte die Gefängniß mit sich gefangen.

Man findet fünferley Gefängniß, damit die Menschen hier in dieser Zeit schwer gefangen sind, die Christus hinaufführet und uns abnimmt, so er in uns [geistlich] auffährt.

Die erste ist, daß der Mensch mit Liebe der Creaturen ge-

*) Serm. XXIII. 1498. f. 65; 1508. f. 58; 1521. f. 41; 1523. f. 37; 1543. f. 110; 1565. f. 89; 1548. p. 165; 1552. p. 239; 1621. p. 471; Arndt p. 96.

fangen wird, sie seyen lebendig oder todt, so es nicht um Gott ist, und sonderlich menschliche Liebe, die so nahe in der Natur ist, wegen Gleichheit der Menschen. Der Schade, der davon kommt, ist nicht wohl auszusprechen, den hat man aber in zweyerley Weise. Die einen erkennen sich hierin und fürchten ihn und haben darum Leid und Angst und ein Widerbeißen und harte Strafung dafür; das ist ein gutes Zeichen, daß sie von Gott nicht verlassen sind. Da lässet Gott den Menschen Tag und Nacht leiden, er esse oder trinke; wem aber seine Ohren nicht verstopft sind und der dessen gewahr wird, der wird noch selig. Die andern Menschen dagegen sind in den [diesen] schädlichen Gefängnissen so frey [so sicher], und sind darin ganz taub und blind; sie leben in Frieden und wollen also gerecht seyn; sie thun viele gute Werke, sie singen, sie lesen, sie schweigen, sie dienen und beten viel, daß man ihnen desto mehr ihre Weise gönne und daß sie desto besser Gott und der Welt thun mögen und sind also vor der Welt andächtig und gerecht. Diese Menschen sind sorglich [gefährlich] daran; denn das thut ihnen der Feind, um deß willen, daß er sie in der Gefängniß behalte. Die Natur betrügt dann den Menschen, und der Mensch ist da in großen sorglichen Anfechtungen. Es wäre ihm besser, daß er nicht in diesem Zustande betete, denn er bittet wider sich selbst, und wäre ihm viel besser, daß er in großem Gedränge und Wehe stände und in Traurigkeit; er würde dann viel eher der sorglichen, schädlichen Gefängniß los und ledig. Denn wird er in diesem gefunden, so bleibt er sicher ewiglich ein Gefangener des Teufels; davon hilft ihm Niemand.

Die andere Gefängniß ist, daß etliche Menschen, wenn sie von dieser ersten Gefängniß, von Liebe der Creaturen und der auswendigen Dinge erlöset werden, in eigene Liebe ihrer selbst fallen. Diese Liebe stehet [erscheint] so gerecht und in so großer Billigkeit in ihnen, daß es ein Wunder ist. Darum straft sie Niemand, und auch sie selbst [strafen] sich nicht. Sie haben so schöne [Deck=] Mäntel und scheinen so schön, daß dawider nichts seyn kann, und sie kommen dann dazu, daß sie aus eigener Liebe in allen Dingen ihren Nutzen, ihre Lust, ihren Trost, ihr Gemach [Gemächlichkeit] und ihre Ehre suchen, und werden also in das Ihre versunken, daß sie in allen Dingen das Ihre suchen, auch an Gott. Ach, was soll man dann finden, so man in den Grund kommt, der da große Heiligkeit scheinet, und doch falsch ist? Wie schwer ist ihnen zu helfen, die mit Zartheit der Natur und mit vernünftigen Weisen in den Geist kommen, wie schwer sind sie aus der [dieser] Gefängniß zu lösen! Wenn man also mit der Natur besessen ist, wer mag da helfen? Sicher nicht wohl Jemand, denn allein Gott. Es scheinen so viele Dinge nothdürftig

[nothwendig], und ist die Nothdurft so weit und so breit, und man dünkt sich so krank [schwach], so zart, und es geschieht oft, wenn einem die Dinge abgenommen oder angerührt werden, es sey das Gemach, der Freund oder das Gut oder die Ehre oder das tröstliche Ding, daß man Gott oft gehen lässet mit zornigen Worten oder Werken oder mit Unwahrheit, oder mit Ausrufen heimlicher Dinge; dann aber ist der Mensch nicht ein Mensch, er ist ein zorniger Hund oder ein reißender Wolf. So eine schädliche Gefängniß ist die eigene Liebe.

Die dritte Gefängniß ist eine Gefängniß der Vernunft, und darein fallen etliche Menschen gar schwer. Alles, was in dem Geist sollte geboren werden, das verderben sie damit, daß sie in der Vernunft gloriren, es sey Lehre, es sey Wahrheit, es sey welcherley es sey, daß sie das verstehen und davon reden können, und damit etwas scheinen und erhöhet werden, dabey aber es weder zu Leben noch zu Werken bringen. Auch die minniglichen Bilde unseres Herrn nehmen sie [nur] in ihrer vernünftigen Weise. Trügen sie das in das göttliche übernatürliche Licht, da schienen sie so ungleich, als wie der Unterschied wäre, wenn ich ein Licht nähme, das von einem Faden leuchten soll, gegen die Sonne; noch viel minder ist das natürliche gegen das göttliche Licht. Diesen Unterschied des natürlichen und des göttlichen Lichts kann man daran erkennen: Das natürliche Licht scheint auswendig in Hoffart, in eigenem Wohlgefallen, und in Ruhm der Menschen, und in Urtheil [Richten] anderer Menschen; aber das göttliche Licht, wo das in der Wahrheit ist, da drücket sich alles nieder in den Grund; da erweiset man sich und dünket man sich als den Mindesten, den Schnödesten, den Kränkesten, [Schwächsten], den Blindesten. Das ist aber wohl recht; denn ist etwas da, das ist zumal Gottes; es weiset auch alles einwärts, nicht auswärts, es sucht alles den inwendigen Grund; daraus es geboren ist, da eilet es wieder ein mit aller Kraft. All des Menschen Thun gehet innerlich nach der Wurzel; woher es entsprungen ist, da jaget es wieder ein mit Fleiß. Und darum ist großer Unterschied zwischen denen, die nach der Schrift leben, und denen, die sie allein lesen. Die sie [nur] lesen, die wollen gegrößet [hochgehalten] und geehrt seyn und verschmähen die, die nach der Schrift leben; die halten sie für alberne und verkehrte Menschen, und verfluchen, vernichten und verdammen sie. Die aber nach der Schrift leben, halten sich für Sünder und schätzen sich Sünder und erbarmen sich über die Andern. Und wie ungleich ihr Leben ist, also ungleich ist ihr Ende: die einen finden das Leben, die andern den Tod. St. Paulus spricht: Die Schrift tödtet, und der Geist macht lebendig.

Die vierte Gefängniß ist Süßigkeit des Geistes. Darin ist mancher Mensch verirret, daß er dieser zu sehr folget und sich ihr zu

viel unordentlich lässet und sie zu viel sucht und darauf bestehet. Wiewohl es ein großes Gut scheinet, ihr sich zu lassen und sie mit Lust zu besitzen, so behält doch da die Natur das Ihre, und wird da Lust genommen, wo man wähnet, Gott zu nehmen. Dabey soll man auch wohl merken, ob es Gott oder die Natur gewesen sey. So sich der Mensch unruhig und in Unfriede findet und in Bangigkeit, so ihm die Süßigkeit entfällt und entgehet, und Gott so gern und so treulich nicht dienen kann, als ob er diese hätte, daran kann man erkennen, daß man es nicht mit Gott gehabt habe. Und wenn ein Mensch ein solches Besitzen auch vierzig Jahre gehabt hätte, und es ihm dann genommen würde, so könnte er doch größlich fallen; und ob er auch auf ihren [jener Süßigkeit] obersten Grad käme und darinnen stürbe, dennoch bedenkt sich Gott, ob er ihn behalte oder nicht, und er kann verloren werden.

Die fünfte Gefängniß ist des eigenen Willens, daß der Mensch seinen eigenen Willen haben will, auch in allen göttlichen Dingen und an Gott selber. Wäre es, daß Gott in des Menschen Willen säße und in seinem Wunsch, daß er aller seiner Gebrechen ledig werden und alle Tugend und Vollkommenheit gewinnen möchte, das schiene eine Thorheit, wenn ich das nicht wollte oder nähme. Wenn ich mich aber dessen [näher] bedenke, ob ich den [diesen] Willen und Wunsch haben möchte, so wollte ich sprechen: Nein, Herr, nicht meine Gnade oder Gabe oder Wille, sondern, Herr, wie du willst, also nehme ich es, oder wäre es nicht dein Wille, so will ich es entbehren nach deinem Willen und darben. Also im Darben und Entbehren bey rechter Gelassenheit nimmt man mehr und hat mehr, denn man nähme und hätte in eigenem Willen, es sey Gott oder Creatur. Es ist ihm unendlich nützlicher ein williges demüthiges Mangeln desselben und alles Habens in rechter Gelassenheit und im Ausgehen seines Willens. Und darum, so hätte ich lieber einen rechten, gelassenen Menschen, mit mindern Werken und mit minderm Schein, denn einen sehr hohen Menschen in Werken und in Schein, mit vielen großen Bilden, aber minder gelassen.

Da unser Herr bey seinen Jüngern war, liebten sie so sehr seine Menschheit, daß sie nicht zu der Gottheit gelangen konnten, vor Liebe der Menschheit. Da sprach er: Es ist euch nütze, daß ich von euch fahre; sonst kann der Tröster, der heilige Geist, euch nicht werden. Da mußten sie noch vierzig Tage beiten [harren], ehe er zum Himmel fuhr, daß er ihr ganzes Gemüth mit sich führte und himmlisch machte, und darnach harrten sie zehen Tage, ehe ihnen der heilige Geist gesandt ward. Was ihnen Tage waren, das sind uns Jahre. Denn weil sie das Fundament seyn sollten, darum ward ihre Frist kurz, ein Tag für ein Jahr.

Der Mensch thue, was er thue, und lege es an, wie er wolle, er kommt nimmer zu wahrem Frieden, noch wird er ein wesentlicher, himmlischer Mensch, es sey denn, daß er an seine vierzig Jahre komme. Es hat so manche Noth mit dem Menschen, und die Natur treibt ihn, nun her nun hin nun dar, und ist mancherley, wo die Natur oft regieret, da man wähnet, daß es zumal Gott sey, und der Mensch kann nicht zu wahrem, göttlichem Frieden kommen, noch zumal himmlisch werden, vor der Zeit. Darnach soll der Mensch zehn Jahre beiten, ehe ihm der Tröster, der heilige Geist, werde, der Geist, der alle Dinge lehret, wie die Jünger zehn Tage beiten mußten, nachdem alle Bereitung Lebens und Leidens und alle Dinge von ihnen gelassen waren, und als sie die allerhöchste Bereitung und den gelassen hatten, den sie über alle Dinge liebten und durch den [um dessen willen] sie alle Dinge gelassen hatten, und er ganz ihren Geist und ihr Herz und Liebe mit sich in den Himmel geführet hatte, und alle ihre Meinung, ihre Liebe, ihr Herz, ihre Seele ganz in ihm und mit ihm in dem Himmel war. Nach aller dieser Bereitung und edlen Weisung mußten sie dennoch zehn Tage beiten, ehe sie den heiligen Geist empfingen.

Sie waren eingeschlossen, versammlet und vereiniget, und beitend. Also muß der Mensch auch thun, nachdem er in eine Festigkeit, an seine vierzig Jahre, gekommen ist, himmlisch und göttlich geworden und die Natur in etlicher Maße überkommen ist. Nach dem gehören zehn Jahre dazu, daß der Mensch zu seinen fünfzig Jahren gekommen sey, ehe ihm denn der heilige Geist werde, in der höchsten und edelsten Weise, der heilige Geist, der alle Wahrheit lehret. In diesen zehn Jahren, so der Mensch in ein göttliches Leben gekommen und die Natur überwunden ist, soll er eine Einkehr und ein Einsenken haben, ein Einschmelzen in das lautere, göttliche, einfältige Gut, wo das edle, inwendige Fünklein ist, und ein gleiches Wiedertragen und ein gleiches Wiederfließen in seinen Ursprung, daraus es geflossen ist. Wo der Wiederfluß recht geschieht, da wird alle Schuld genüglich bezahlt, wäre ihrer auch also viel, als alle Menschen je schuldig worden von Anfang der Welt; und alle Gnade und Seligkeit wird darinnen beschlossen, und da wird der Mensch ein göttlicher Mensch. Dieß sind die Säulen der Welt und der heiligen Kirche. Daß uns solches auch widerfahre, das helfe uns Gott. Amen.

---

*) Nachdem sie das alles in und an sich zugelassen, in und an sich hatten geschehen lassen.

60. Am Himmelfahrtstage.

Die dritte Predigt

sagt, wie es den Menschen noth sey, die mit Christo auffahren wollen, daß sie ihm vorher in seinem Leben nachfolgen, wie man erkennen solle, die von Christo recht berührt worden sind, und welche Ursache es sey, daß etliche von Gott nicht berührt werden. Von dem Berge Oliveti, auf dem Christus auffuhr, was uns der geistlich anzeige, vom Thal der Thränen, und von rechter inniger Andacht.

Dominus quidem Jesus, postquam locutus est eis, assumptus est in coelum. Marci XVI. v. 19. *)

Da der minnigliche Gottes Sohn Christus Jesus auf dem Berge Oliveti mit seinen Jüngern gesessen hatte und sie da gestraft, daß sie so lange Zeit bey ihm gewesen waren und noch in ihrem Herzen so hart zu glauben waren, da fuhr er auf in den Himmel vor ihrem Angesicht.

Ach, Kinder, wie meinet ihr, daß der Jünger Herz stand, die ihn so gar wunderbar lieb hatten? Es war nicht unbillig, daß sie alle nach ihm einen peinlichen, schmerzlichen Jammer hatten, denn wo euer Schatz ist, da ist auch allezeit euer Herz. Mit dieser minniglichen Himmelfahrt will Jesus Christus recht nach sich ziehen aller seiner auserwählten Freunde Herzen und Sinne und alle ihre Kräfte, inwendig und auswendig, daß sie nimmermehr Wohnung mit Lust und Vergnügen in dieser Zeit haben, sondern daß all unser Wandel und Wohnung allein in dem Himmel sey, und nirgends anders, als bey Gott. Liebe Kinder, wie möchte das anders seyn; die Glieder müssen ihrem Haupt nachfolgen, das heute in den Himmel aufgefahren und uns allen demüthiglich vorgegangen ist, die Stätte zu bereiten denen, die ihm nachfolgen; darum wir [mit Innigkeit] den Spruch in dem Buch der Liebe sprechen sollen: Trahe me post te, das ist, ziehe mich nach dir, lieber Herr. Wer kann uns dessen hindern, wir folgen nach unserm Haupt, Jesu Christo! Denn er selbst hat gesprochen: Ich gehe zu meinem Vater und zu eurem Vater. Sein Grund, sein Ende, seine Seligkeit und unsere Seligkeit ist recht eine Seligkeit in ihm, denn wir sind aus demselben Grunde herausgeflossen, mit allem dem, was wir sind, und darum gehören wir recht wieder in dasselbe Ende und in denselben Grund, so wir anders uns selbst dazu schicken wollen.

Kinder, nun sollen wir ansehen, daß uns Jesus Christus in die Seligkeit seines himmlischen Vaters vorgegangen ist. Darum, wollen wir ihm gänzlich nachfolgen, so müssen wir auch den Weg merken und gehen, den er uns drey und dreißig Jahre gezeiget hat und vorgegangen in Elend, in Armuth, in Verschmähung, in Bitterkeit bis in den Tod. Also müssen wir denselben Weg auch gehen, wollen wir

*) Serm. XXIV. 1498. f. 68; 1508. f. 55; 1521. f. 43; 1523. f. 38; 1543. f. 112; 1565. f. 90; 1546. p. 168; 1552. p. 242; 1621. p. 478; Arndt p. 100.

anders mit ihm in den Himmel kommen. Denn, wenn alle Meister todt wären, und alle Bücher verbrennet, so fänden wir doch an seinem heiligen Leben Lehre genug; denn er selber ist der Weg, und kein anderer. Gehen wir ihm nach, und kommen auch zu dem minniglichen Ende, da er uns nun vorgegangen ist, mit aller unsrer Kraft. Recht wie der Agtstein [Magnet] das Eisen nach sich zieht, also zieht Jesus Christus alle Herzen nach sich, die da von ihm berührt werden. Wie das Eisen von dem Stein mit seiner Kraft berührt wird, und es zu Berg dem Stein nachgeht, wiewohl das seine Natur nicht ist, und wie es doch nicht rastet in sich selbst, es komme denn über sich in die Höhe: also, wisset Kinder, alle Gründe, die von diesem Agtstein des ewigen Sohns Gottes wahrlich und lauter berührt werden, — diese Menschen behalten weder Liebe noch Freude noch Trost, sie gehen allezeit über sich auf zu Gott, sie vergessen ihre eigene Natur, folgen nach der Berührung Gottes, und folgen dem um so viel lauterer und leichter, als sie adelicher und mehr von Gott berührt worden sind, denn andere Menschen.

Nun, hier prüfe ein jeglicher Mensch sich selbst, ob er von dem ewigen Gott berührt sey oder nicht. Alle Menschen, die von Gott nicht wahrlich berührt worden sind, die fangen oft schöne Weise an, daß man meinet, es sollen große Dinge aus ihnen werden, doch ehe man's meinet, wird zumal nichts aus ihnen; denn wisset, sie fallen gar bald darnieder und stürzen wieder in die alte Weise und Gewohnheit und auf die Lust der Natur und der Creatur. Sie thun ebenso, wie die unnützen bösen Hunde thun, wenn man jaget; sie wissen von dem edlen Wild nicht, wo es lauft, und laufen nur den guten Hunden nach, aber sie bleiben nicht auf dem rechten Weg: also geschieht auch diesen Meuschen. Ich sage dir in der Wahrheit: das Stündlein mag gar klein seyn, darin du dich schwerlich versäumest oder daran du mit Lust klebest, wodurch du dieß Gewild vorlaufen lässest, daß es dir nicht zu Theil wird, es zu fangen. Aber die edlen guten Hunde, die wahren Diener Gottes, die das edle Wild gespüret haben, die gehen fröhlich diesem Wild nach, durch Feuer und durch Wasser, durch Spieß und durch Speer und durch alle Dinge, bis sie das Wild erfolgen [erreichen] und fangen. Also thun diese edlen Menschen, die des edlen, lautern Gutes gewahr worden sind; sie lassen nicht ab, bis daß sie es erfolgen, — weder durch Liebe noch durch Leid. Aber die andern Menschen bleiben gänzlich, daß sie nicht vor sich gehen in ihrem Leben; alle die nun, die hier bleiben stehen und nicht vor sich gehen, bis durch den Tod hindurch, die müssen ohne Zweifel ewiglich [stehen] bleiben, so lange als Gott ewig ist in der Wahrheit.

Kinder, daß man nicht von Gott berührt worden ist, darf man dem ewigen Gott nicht Schuld geben, wie doch oft die Menschen blindlich

sprechen: Der ewige Gott berührt oder treibet mich nicht, wie den oder jenen Menschen. Diese Rede ist falsch und ist ein Irrsal; denn Gott treibt, rührt und mahnet alle Menschen gleich, und will alle Menschen, so viel als es an ihm ist, selig machen; aber sein Berühren, sein Ermahnen und seine Gaben werden ungleich empfangen und genommen. So nun Gott mit seiner Berührung und mit seinen milden Gaben zu vielen Menschen kommt, so findet er die Stätte bekümmert [besetzt und verunreinigt] und findet andere Gäste; dann muß er nothwendig umkehren, und kann also zu uns nicht kommen, denn wir lieben und meinen ein Anderes, denn den wahren, lautern Gott. Darum muß der gütige Gott mit seiner Gnade umkehren, die er ohne Unterlaß einem jeglichen Menschen gäbe, der ihm sein Herz behielte frey, lauter und rein von aller Creatur. Kinder, das ist die Ursache unseres ewigen Schadens, die Schuld ist unser, und nicht Gottes. Wie viel unnütze Unmuße machen wir uns mit den armen Creaturen, daß wir unser selbst nicht wahrnehmen und Gottes Gegenwart; damit thun wir uns unaussprechlichen, ewigen Schaden. Diesem falschen Gegenwurf der Natur können wir nicht besser und sicherer entrinnen, denn mit einer geschwinden, tapferen Abkehr und mit herzlichem, ernstlichem Gebet. Damit und anders nicht gewinnen wir dieses Verbleiben und ein festes, ganzes Vertrauen auf die grundlose Barmherzigkeit Gottes, an der doch all unser Heil liegt, und dazu ein fleißiges getreues Wahrnehmen, allezeit zu bleiben in dem liebsten Willen Gottes, im Thun, im Lassen, im Geist und in Natur.

Kinder, ihr sollet auch wissen: die Stätte, an der der ewige Sohn Gottes Jesus Christus auffuhr gen Himmel, war an dem Berge Oliveti. Derselbe Berg hat dreyerley Licht; das eine ist von der Sonnen Aufgang, denn der Berg ist hoch, und stehet gegen der Sonnen Aufgang. Und wenn die Sonne von dannen [höher] ging, ward der Berg von dem Licht des Tempels erleuchtet, und auf dem Berge wuchs dann wesentlich die Materie des Lichts [der Oelbaum]. Also die Seele, darin [in welcher] Gott wonniglich auffahren soll, ohne alles Mittel, die muß ein hoher Berg seyn, und muß über diese vergänglichen, irdischen Dinge erhaben seyn, damit sie dreyerley Lichts empfänglich werden könne, das ist, daß sie in sich selbst Stätte geben könne, daß die hohe Dreyfaltigkeit in sie leuchten und ihre edlen, hohen Werke in ihr wirken möge, nach allem ihrem Willen, und daß des ewigen Gottes Schein in sie fließen möge.

Dieser Berg lag zwischen Jerusalem und Bethania. Nun wisset, Kinder, in der Wahrheit, welcher Mensch Jesu Christo wahrlich nachfolgen will, der muß auf diesen Berg klimmen oder steigen, wie sauer oder wie hart es ihm immer werde; denn es ist kein Berg so

schön und so wonniglich auf diesem Erdreich, man muß mit Beschwerde und mit Arbeit darauf steigen. Also, Kinder, welcher Mensch unserm Herrn Jesu Christo nachfolgen will, der muß ohne Zweifel der Natur und ihrer Lust Urlaub geben. Kinder, man findet der Menschen aus der Maßen viele, die Gott gerne nachfolgeten, ohne Pein und ohne Arbeit, in sofern, daß es ihnen nicht sauer würde, und die gern auf dem Berge wären, sofern es gen Jerusalem wäre, was einen Frieden bedeutet ohne Widerwärtigkeit. Diese Leute suchen in sich selbst Trost, Friede und Freude, daraus wird aber zumal nichts. Sie haben auch zu der andern Seite Bethania nicht, das ist so viel als eine Pein des Gehorsams oder des Leidens. Von diesen [in Bezug auf sie] sprach wohl der Prophet im Psalter: Er hat seine Stätte in das Thal der Zähren gesetzt.

Wisset, welcher Mensch seine Stätte hierein nicht setzt, der bleibet unfruchtbar, und wird zumal nichts aus ihm. Und darum soll der andächtige Mensch allezeit ein lechzendes Sehnen haben nach seinem lieben Gemahl Jesu Christo, der ihm so hoch und so fern aufgefahren und ihm also ganz unbekannt und verborgen geworden ist. Darum je wahrlicher und gründlicher der Grund des Menschen von Gott berührt ist, je eigentlicher ist dieses Thal der Zähren in dem Menschen an einer Seite. Wäre es auch sonst nicht, so wäre es doch sehr noth wegen der Sünde und dem Unflath, der in der armen, leidigen Natur verborgen liegt, dadurch der Mensch so viel und so oft gehindert wird an mancher edlen Einkehr zu Gott, die doch ohne Unterlaß aus Gottes Gnade in dem Menschen seyn könnte und sollte, und dazu an manchem lieblichen Auftragen [Opfern], worin der Mensch alle Dinge ohne Unterlaß lauter auftragen sollte, daran ihn die arme Natur sehr oft irret und hindert, daß sie auch oft verborgen da regieret, wo doch Gott lauterlich ohne Unterlaß seyn sollte. Dieß wäre denn die andere Seite nach Bethania zu.

Kinder, wer das in sich selbst wahrnähme, der führe gen Jerusalem, der würde in Thun und in Lassen ganz weise, zu unterscheiden, was Gott oder was Natur ist. Es wäre auch dem Menschen zur Stärkung gut, daß er das Wehe und den Jammer desto besser erleiden könnte, und nicht zu krank [schwach] in dem Leiden und in dem Elende würde. Wenn er von Gott verlassen ist, und ungetröstet und in harter Bitterkeit stehet, von außen und von innen, so sollte er da fleißig der Güte Gottes gedenken, wie der weise Mann spricht: Sohn, in den bösen Tagen sollst du der Gutthat Gottes nicht vergessen. Kinder, diese Seiten, Jerusalem und Bethania, müssen beyde in dem Menschen bey einander seyn. Denn Jerusalem heißt eine Stadt des Friedens. In derselben Stadt ward der ewige Sohn Gottes

Jesus Christus getödtet, und in dieser Stadt des Friedens mußte er mancherley Marter leiden. Also mußt du auch ohne allen Zweifel leiden und des Deinen in ganzem Frieden sterben; es ist nicht anders. Trage dich in den ewigen Willen Gottes lauter und wahrlich auf und verläugne ganz dich selbst, im Geist und in Natur; denn du mußt je unter die bösen Juden, die werden und müssen dich peinigen, geißeln und martern, und dich austreiben, als ob du ein falscher, böser Mensch seyest, und werden dazu all dein Leben verurtheilen, nach dem Allerbösesten, so sie erdenken mögen, und dich in aller Menschen Herzen tödten, ob sie anders können. Ich sage dir, du mußt zu Grunde sterben, soll dir der ewige Gott dein Leben und Wesen ohne Mittel werden. Wie Jesu Christo geschah, der da ward von den Juden getödtet, und sie wollten damit Gott große Ehre gethan haben, zu gleicher Weise wird dir auch geschehen. Alle Menschen, die dich verschmähen und verurtheilen, peinigen oder martern, meinen in ihrem Sinn, daß sie Gott an dir einen großen Dienst thun und thun wollen. Ach, lieben Kinder, wie wäre derselbe Mensch so herziglich selig, wenn er dann zumal zu Jerusalem in der Stadt wohnete und einen ganzen Frieden in sich selbst hätte in diesem Unfrieden; da würde der wahre Friede Gottes in dem Menschen wesentlich und lauter aus dem Grunde Gottes in der Wahrheit geboren.

Kinder, auf diesem Berge wächst der Oelbaum, darunter verstehen wir wahre göttliche Andacht. Wesentliche Andacht, das ist ein gemüthlich Anfangen an dem lautern Gott, mit einem bereiten ganzen Gemüth allezeit lieb zu haben und zu meinen alles, was Gott zugehöret, und daß man sich allezeit innerlich zu Gott verbunden habe in Willen und Meinen in allen Dingen. Dieß ist ein lustiger Oelbaum, der allezeit wohl schmecket [gefällt] vor dem himmlischen Vater und vor allen seinen Auserwählten. Hast du dieß an dir in dem Grunde, so bist du in der Wahrheit ein andächtiger Mensch. Diese Andacht soll oft erfrischet und erneuert werden mit dem Feuer göttlicher Liebe, und allezeit ein emsiges Ansehen und Einsehen in den Grund haben, daß sich nichts darin verberge, was Gott nicht wahrlich und lauter ist, daß sich nichts Falsches darin verberge und die Natur da wirke, wo man meinet, daß es alles Gott sey. Findet man es doch leider! viel bey Geistlichen und bei Weltlichen, daß der Mensch Gott nicht in allen Dingen lauter meinet und anders nichts. Er meinet mehr sich selbst, im Geist und in der Natur. Man findet gar wenige, die Gott dienen um seiner selbst [willen], und nicht ansehen weder Trost noch Freude noch himmlische Gnade in Zeit und in Ewigkeit, sondern allein bloß lauter Gott, und anders keinen Gegenwurf. Daß wir nun also mit dem ewigen Gottes Sohn auffahren von diesem Elende und von

allen Creaturen, daß wir mit ihm besitzen das ewige Leben, verlei
uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

61. Am Himmelfahrts-Feste.

Die vierte Predigt

lehret uns, wie wir Gottes Zeugen werden können, das ist, Friede suchen in Unfrie
Freude in Traurigkeit und Trost in Bitterkeit, und also dem Herrn Jesu mit Le
und Nachfolgen Zeugniß geben, und ihn bekennen, nicht allein in Lust und in Tr
sondern auch in Widerwärtigkeit und in Leiden.

Eritis mihi testes in Hierusalem, et in omni Judaea et Samaria. Actorum I. v. 8.
Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und im ganzen Lande Judäa u
Samaria.

Lieben Kinder, da unser Haupt, Jesus Christus, auf in den Himm
gefahren ist, so ist es ziemlich und möglich, daß die Glieder ihr
Haupt in den Himmel nachfahren, und keinen Trost noch Freude n
Aufenthalt in dieser Zeit der Unstetigkeit suchen noch begehren, sond
ihm allein nachfolgen und seiner allezeit allein begehren mit ein
begierigen Ernst, ohne Unterlaß, und ihn lieben und in allen Din
lauter meinen, im Thun und im Lassen, und daß die Menschen flei
den Weg gehen, den er so schwer mit bitterm Leiden ihnen vorgeg
gen ist, in großer Liebe, die er zu dem menschlichen Heil gehabt h
Christus mußte leiden und sterben, und also wiederum kommen in
Herrlichkeit seines himmlischen Vaters. Demselben minniglichen H
zoge, dem ewigen Gottes Sohn, Jesu Christo, sollen wir alle Z
und Stunde nachfolgen, der uns das Panier des bittern Leide
inwendig und auswendig, so treulich vorgetragen hat mit so gar gro
Geduld, daß dieß Panier des Leidens ihm alle seine auserwähl
Freunde mit gleicher Geduld nachtragen sollen, hier in dieser Z
nach ihrem Vermögen. Darum sollen alle Menschen, die des ewig
Gottes Sohnes wahre Nachfolger seyn wollen, demüthig das Kr
ihres Leidens auf sich nehmen und dasselbe gütlich und fröhlich u
Gottes willen leiden, von wannen es auch herkomme, es sey versch
det oder unverschuldet, inwendig oder auswendig. Durch diese Ged
kommt der Mensch dazu, daß er fröhlich auffährt in das ewige Le
zu dem ewigen Gottes Sohne.

Lieben Kinder, ihr sehet wohl in dieser Zeit, daß mancher Men
der Welt dienet und nachfolget, um ein wenig üppiger Ehre u
Ruhms, und sich darum fröhlich begibt alles Trostes des Leibes u
Gemachs [aller Gemächlichkeit] und alles des Guten, das er in die
Zeit besessen hat und sich in ein fremdes Land wagt, zu fechten
einem Streit, darum, daß er zeitliche Ehre und Gut gewinnen möch

---

*) Serm. XXV. 1498. f 71; 1508. f. 57; 1521. f. 45; 1523. f. 40; 1543. f. 1
1565. f. 91; 1548. p. 171; 1552. p. 242; 1621. p. 485; Arndt p. 104.

Also muß der Mensch ein ganzes Verzichten thun, sich darein fröhlich und frey zu geben, in Liebe und in Leid, und sich alles Trostes und Freude und alles Gemachs und aller Ehren verzeihen, der da wahrlich des ewigen Gottes Sohns Jesu Christi Diener und Nachfolger seyn will in der bloßen Wahrheit und Wesen, das da Gott selbst ist. Denn es ist kein Glied an dem ganzen Leibe, es werde denn mit dem Haupte vereiniget, das nicht faul würde, daß man es abhauen müßte.

Unser Herr Christus sprach zu seinen Jüngern: Ihr werdet meine Zeugen seyn in dem Lande Judäa und in Jerusalem und in Samaria, bis an das Ende der Welt. Jerusalem war eine Stadt des Friedens und war auch eine Stadt des Unfriedens; denn Jesus Christus litt in der Stadt des Friedens unmenschliche Pein und Leiden und einen scharfen, bittern Tod, um aller Menschen willen. In dieser Stadt sollen wir wahrlich Jesu Christo Zeugen seyn, nicht allein mit Worten, sondern auch mit Werken und mit dem Leben und mit einem Nachfolgen, nach allem unserm Vermögen.

Nun wisset, Kinder, alle Menschen wären gern Zeugen unseres Herrn in dem Frieden, daß ihnen alle Dinge nach ihrem Willen gingen, und wären gerne heilig, also, daß es ihnen an Uebung und an Arbeit nicht sauer würde, und bekenneten gerne Gott ohne alle Bitterkeit, und hätten gerne göttlichen Trost und Süßigkeit, ohne Untrost und ohne alle starke Anfechtung und ohne inwendige Finsterniß. Wenn diese Menschen empfinden, daß sie verlassen sind, auswendig und inwendig, so kehren sie bald wieder in ihre alte Gewohnheit, und also sind sie nicht Zeugen Gottes in der Wahrheit. Alle Menschen suchen Frieden in allen Stätten und in allen ihren Werken; aber, liebe Kinder, wir müssen diesem Suchen wahrlich absterben und [davon] ausgehen. Das wäre ein übernatürliches, heiliges, göttliches Leben, daß wir allezeit mit Fleiß und mit Ernst Friede in Unfriede suchten; daraus würde ohne Zweifel der wahre, wesentliche, göttliche Friede geboren, der bleibend und allezeit während wäre. In der Wahrheit, was du anders [sonst] suchest oder liebest, darin betrügest du dich selbst. Nähmest du [aber] dieß in dir lauter und fleißig wahr, daß du allezeit Freude in Traurigkeit hättest und steten Frieden in Unfrieden, Einfalt in Mannigfaltigkeit, Trost in Bitterkeit, so würdest du ein Zeuge Gottes in der Wahrheit. Jesus Christus sprach allewege seinen auserwählten Jüngern Frieden zu, vor seinem Tod und nach seiner Auferstehung, und doch gewannen seine lieben Jünger nach der Zeit nie auswendig Frieden auf dieser Erde; aber sie nahmen und hatten, bey allem Unfrieden von allen Menschen her, allezeit wesentlichen Frieden und standen gleich unbeweglich in Liebe und in Leid. Von dem Tode

nahmen sie das Leben, und freuten sich, wo man sie haßte, verurtheilte und verdammte zu der Pein des Todes; dieß sind die wahren Zeugen Gottes gewesen.

Es sind viele Menschen, die also mit göttlicher Süßigkeit durchflossen gewesen sind durch ihren Leib und Seele, daß es recht durch Mark und durch ihre Adern ging; wenn aber das Leiden und Finsterniß kam, daß sie von Gott und den Creaturen verlassen wurden, auswendig und inwendig, so wußten sie dann nicht recht, wohin sie mit sich selbst fliehen sollten, und also ward ganz nichts aus diesen Menschen. Darum, lieben Kinder, wenn die gräulichen, starken Winde kämen und anstießen, das ist, inwendige Verlassenheit und auswendige Widerwärtigkeit und Anfechtung von der Welt, von dem Feinde und von dem eigenen Fleisch: welcher Mensch dieß mit wahrer Geduld durchbrechen könnte oder möchte, der fände den wahren wesentlichen Frieden in allem Unfrieden, den ihm in dieser Zeit keine Creatur nehmen könnte. Wer aber diesen Weg nicht geht, der findet nimmer wahren Frieden.

Er sprach auch zu seinen lieben Jüngern: Ihr sollt meine Zeugen seyn in Judäa. Judäa heißt so viel, als Gott bekennen oder Gott loben. Kinder, hierin sollen wir auch Gottes Zeugen seyn, daß wir in allen unsern Werken, Weisen und Meinungen wahrlich unserm lieben Herrn nachfolgen, mit einem steten Ernst, ohne alles Ablassen, nicht allein, so es uns wohl gehet, das ist, so wir in Trost und in Andacht sind. Da dünket freylich solchen Menschen, sie seyen recht wohl daran, und wähnen, sie können Gott nimmermehr genug begehren noch [von ihm] ersättiget werden. Wenn aber die grausamlichen Anstöße kommen, so wissen sie nicht, womit sie vormals umgegangen sind, oder wie sie nun daran sind. Kinder, diese Geburt zeigt, daß der inwendige Grund nicht wesentlich und lauter Gott gewesen ist; ihr süßes Empfinden ist ein krankes Fundament gewesen, darauf sie ihre Zuversicht gesetzt haben, nicht aber wahrlich auf den lautern, bloßen Gott, in Liebe und in Leid. Die wahren Zeugen Gottes dagegen stehen allezeit fest, in Liebe und in Leid, lauter auf Gott und in seinem liebsten Willen. Er gebe oder nehme, darin haben sie allezeit Friede mit Gott und halten sich nicht nach ihren eigenen Aufsätzen. Wenn es ihnen auch damit wohl zuhanden gehet und sie dünket, daß sie große Dinge zu thun vermöchten, darauf bauen sie doch nicht sehr, sondern alles ihr Thun und Lassen gehet allezeit in Furcht und Demuth. Diesen Aufenthalt [Trost] entzieht ihnen Gott oft von großer Treue wegen, und es geschieht oft, daß diese Menschen nichts vermögen: wachten sie gerne, so müßten sie schlafen gegen ihren Willen; fasteten sie gerne, so müssen sie essen; und so sie gerne in einer Stille, Ruhe und Rast wären, so müssen sie viel anders seyn, denn als sie gerne

wären. Das geschieht darum, daß dem Menschen aller Aufenthalt [Stützpunkt außer Gott] abgebrochen und entzogen werde, und er auf Gott wahrlich, lauter und wesentlich bleibe und dadurch auf sein lauteres bloßes Nichts gewiesen werde, und sich zu Grunde versenke in einen einfältigen lautern Glauben, und dabey nichts von sich selbst halte im Geist und in Natur. Denn auf gleiche Weise, wie sich die weltlichen Menschen beschädigen in ihren Lüsten der Sinne, es sey in Gut oder in Ehren oder an der Lust ihres Leibes: also beschädigen sich die geistlichen Menschen, es sey in wirkender Weise, oder in süßer, schmeckender Weise, das ist, an den ausfließenden Gaben Gottes, und fallen nicht einfältig, gründlich auf Gott, sich williglich zu lassen, in wahrer Armuth ihres Geistes.

Es heißt auch Judäa so viel, als Gott loben. Ach, Kinder, könnte der Mensch denselben Weg recht errathen, daß er den ewigen Gott um alle Dinge lobte, von woher [sie auch] kommen [mögen], auswendig oder inwendig, mit ihm oder wider ihn: so wäre der Mensch ohne allen Zweifel den rechten Weg gegangen; und wenn er dann auch alle Dinge mit Dankbarkeit Gott wieder auftrüge [opferte], alsdann wäre er ein wahrer Zeuge Gottes. Und darum, liebes Kind, trage alles recht wieder auf in den göttlichen Grund, daraus es allezeit [von Anbeginn] geflossen ist, und halte du dich nicht auf in deinem eigenen Nichts, sondern fließe also allezeit mit allen Dingen wieder in den göttlichen Grund, daraus du geflossen bist. Wisse, in der Wahrheit, da wird dann lauterlich geboren das edle Lob Gottes, und bringt edle, lautere Früchte in dem Grunde der Wahrheit. Da werden wahrlich die Blumen und die Frucht eins; denn da ist Gott in Gott, und Licht in Licht. Da trage auch in Gott alles, was von außen, von den Creaturen auf dich fällt, es sey Liebe oder Leid, und von innen, was es auch sey oder von wannen es herkommt; opfere es Gott allezeit lauter und dich selbst damit.

Es sprach auch Christus: Ihr sollt meine Zeugen seyn in Samaria, das da ist: eine Vereinigung mit Gott; das ist aber das allerwahrlichste Zeugniß, was der Mensch in dieser Zeit thun kann, wenn er wahrlich mit Gott vereiniget ist. Da entweicht ihm selber der Geist und alle Creatur: denn in Gottes Einigkeit verliert man alle Mannigfaltigkeit. In diesem Zeugniß werden die obersten Kräfte in den Himmel aufgeführet, wo der heilige Geist in Gott dem Vater und in Gott dem Sohne vereiniget ist, in göttlicher Einigkeit, und daraus empfänget die Seele ihre höchste Seligkeit in der Wahrheit mit einem lieblichen süßen Genießen Gottes, und da zieht die Seele [auch] ihre niedersten Kräfte nach sich, so weit als es in dieser Zeit möglich ist. Da kann nun der Mensch in dem göttlichen Abgrund vergehen, und

bedarf nicht mehr, denn daß er sich demüthig lasse allen sonderlichen Gaben, die Gott durch seine göttliche Gnade mit ihm gethan hat; denn er kennt sie in Gott, und nimmt sich deren überall nicht an. Darnach wird er geführt in den andern Himmel, in das göttliche Wesen; da verliert der Geist sich selbst, daß er da zumal in Gott versinkt. Wie es da mit dem Geist geht, und was er da findet, Süßigkeit genießt und gebraucht, davon kann Niemand reden noch denken noch verstehen; denn wie könnte das Jemand verstehen, wenn es der lautere Geist selbst nicht weiß noch verstehet, da er also verschmolzen ist in dem göttlichen Abgrund, daß er nichts anderes weiß noch empfindet noch schauet, denn einen bloßen, lautern, einfältigen Gott. Darnach aber, wisset Kinder, siehet der Geist hernieder, fern in den allertiefsten Grund der allerniedersten Uebungen, die er je geübet hat, ob ihm da ichts [noch etwas] überblieben sey, das da nicht fruchtbar worden ist und das nun zumal mag fruchtbar und wiederum geboren und erfrischet werden.

Also hänget recht der gläubig gelassene Mensch zwischen Himmel und Erde, denn mit den obersten Kräften ist er erhaben über sich selbst und über alle Dinge, und wohnet allezeit in Gott, dem Herrn; aber mit den niedersten Kräften ist er unter alle Dinge gedrückt, in den wahren Grund der Demuth, und ist recht wie ein anhebender Mensch. In der allerniedersten Uebung kann er sich halten, daß ihn kein Ding verkleinert, wie schnöde es immer ist oder seyn mag. Er hat allezeit Friede mit allen Creaturen, im Thun und im Lassen, in Liebe und in Leid, und im Geist und in Natur. Also ist dieser [ein solcher] Mensch wahrlich ein wesentlicher Zeuge unseres Herrn Jesu Christi, daß Er es [nämlich] wahrlich ist, der von dem Himmel herabgekommen und auch wiederum in den Himmel aufgefahren ist über alle Himmel. Darum alle Menschen, die immer dahin kommen wollen, müssen mit ihm eins werden und in ihm und mit ihm und durch ihn dahin kommen.

Welcher Mensch sich mit Fleiß und Ernst daran kehrte und Urlaub gäbe allen Creaturen in Liebe und in Leid, derselbe würde in seinem Gewissen nicht irren, noch gewänne er ein blödes, krankes Haupt, und liefe nicht also allezeit um, hin und her zu fragen, dabey die Zeit zu verlieren und irrenden Sinn zu gewinnen. Daß wir also Zeugen Gottes werden im Geist und in Natur, damit wir mit dem ewigen Gottes Sohn auferhoben werden in die Himmel, das verleihe uns Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

62. Am heiligen Himmelfahrtstage, nach dem Imbiß, oder innerhalb der Octave, oder auch auf St. Matthiä Tag.

Die fünfte Predigt.

Vom Nutzen der Demuth, wie sie den Gehorsam und die Gerechtigkeit übertrifft, und daß sie die nächste und wahrste Bereitung ist, den heiligen Geist zu empfangen.
In diebus illis, exsurgens Petrus in medio fratrum dixit etc. Actorum I. v. 12—26.*)

Die Jünger unsers Herrn gingen wieder gen Jerusalem von dem Berge Oliveti, der da war bey Jerusalem, und gingen in den Saal; und St. Peter stand auf, inmitten der Jünger, und sprach von dem, der abgefallen war: man solle einen andern an seine Stelle setzen. Und es wurden da zween gesetzt, der eine hieß Joseph Justus, genannt Barsabas, der andere war Matthias; unter diesen zweyen sollte man einen wählen, der die hohe Stätte sollte erhalten, von der Judas abgefallen war, — daß er ein Zeuge Jesu Christi seyn sollte.

Nun merket hier, lieben Kinder. Die Jünger kamen von Jerusalem, das war, wie wir dieser Tage gesprochen haben, eine Stätte des rechten Friedens und auch des Unfriedens; denn niemand kommt zu wahrem Frieden, er sey denn in diesen zweyen Weisen, das ist, er habe Friede in Unfriede und Liebe im Leid, und lerne Haben im Mangeln. Nun gingen die Jünger wieder auf den Berg. Der Mensch muß aufgehen mit allen seinen Kräften und seinem Gemüth zu der Hochzeit [Feyer] der Ewigkeit, über alle diese niedern, geschaffenen Dinge, und lassen hienieden alle Dinge, wie Abraham that. Er ließ hienieden den Esel und den Knecht, da er Gott opfern wollte, und er und sein Sohn gingen auf das Gebirg. Diesen Aufgang leitet der Wille, denn er kann allen Kräften gebieten, wie ein Fürst in seinem Lande gebietet, und ein Hausvater in seinem Hause. Dieser Fürst soll den Menschen allezeit auf [in die Höhe] treiben, über alle diese Dinge.

Sie gingen auch in das Coenaculum, das ist so viel als ein Eßhaus. Coena heißt so viel als ein Abendmahl. Nach dem Abendessen folgt kein Mahl mehr, noch keine eigentliche Arbeit, sondern Ruhe, und dieß ist sehr wohl zu merken. Denn wie sie in dem Saal waren, also sollen das Gemüth und die Kräfte ruhen und ihr Ende setzen in wesentlicher und wirkender Weise, dahin, wo alle Dinge enden, und wo kein Mahl noch Arbeit nachfolgt, das ist, in Gott, denn in diesem ist ewige Ruhe. Wer seine Meinung auf etwas anderes richtet, der meinet das lautere Gut, das da Gott ist, nicht, und ist nicht in wahrer Wartung oder Beitung des heiligen Geistes.

*) Serm. XXVI. 1498. f. 74; 1508. f. 59; 1521. f. 47; 1523. f 41; 1543. f 115; 1565. f. 92; 1548. p. 173; 1552. p. 248; 1621. p. 494; Arndt p. 108.

Wenn man nun ißt in dem Coenaculo, so stehet Petrus auf. Petrus bedeutet einen Bekenner. Dieser wollte einen wahren Zeugen an Judas Stätte setzen. Judas war ein Dieb und ein Verräther; dieß verdroß Petrum, den Bekenner, und er wollte einen andern für ihn setzen an die Stätte, von der er abgefallen war. Dieser Judas ist [auch] in uns, die leidige Annehmlichkeit nämlich, die da stiehlt und verräth alles Gute, was Gott von freyer, lauterer Güte in uns wirket. Dessen nimmt sich Judas in uns unrecht an, als ob es sein sey und er etwas dazu gethan habe und auch etwas davon haben wolle. Dieß verdrießt die Bekenntniß, und sie will einen andern an des Diebes Stätte setzen. Hier wird ein Loos geworfen über zween. Der eine war Joseph, der andere Matthias. Joseph heißt der Gerechte, und er war auch in der Wahrheit ein gerechter Mann. Dieser Joseph war Barsabas genannt, Barsabas aber ist so viel, als der gehorsam ist. Nun gegen diesen ward Matthias gesetzt. Matthias ist so viel, als der klein ist vor Gott. Auf wen fiel das Loos zu diesem edlen Zwölfboten-Amt? Es fiel nicht auf den gehorsamen Joseph, wiewohl er in der Wahrheit gerecht war; dieß half doch dazu nicht, daß das Loos auf ihn fiel, es fiel auf den Kleinen vor Gott. Ach, Kinder, dieß übertrifft alle Gerechtigkeit und Gehorsam, wiewohl sie ein großes Ding sind. Hierum [also] übertrifft der Kleine, der Demüthige alle Dinge, er wird allein erwählet. Wisse, willst du am nächsten zu dem allerhöchsten Wesen kommen, daß du Gottes Jünger werdest und sein wahrer Zeuge in der höchsten Weise, so mußt du dich als den Allermindesten und den Allerkleinsten vor Gott erkennen und achten, dann fällt das Loos auf dich und anders nicht. Laß allen deinen Fleiß darauf gehen, daß du nur klein und verachtet werdest, so wirst du in der Wahrheit erhoben und gesetzt in das Größte, in das Nächste und in das Allerwürdigste, das Gott hat, wie ihm die Apostel vor allen Menschen waren. Zu diesem kannst du nicht kommen, denn mit dem niedersten Verkleinen. Nun, Kinder, der Mensch, der in diesen Grund und diese Weise geriethe, daß er in sein Nichts kommen und klein vor Gott in der Wahrheit sich erkennen könnte, nicht in dem Gedünken oder in dem Schein, wie eine gemachte oder gedichtete Demuth ist, die eine Schwester und ein Gespiele der Hoffart ist, (denn in der scheinenden oder erdichteten Demuth liegt die Hoffart gröblich innen, und sie ist oft dem Verkleinen fern, und dem Unterwurf unter Gott und alle Creaturen): dieß wäre die nächste und wahrste Bereitung, den heiligen Geist zu empfangen, und wer also diese Weise hätte, dem würde Gnade in diesem Leben widerfahren. Daß wir also bereitet werden, daß wir den heiligen Geist in der Wahrheit empfangen, deß helfe uns Gott. Amen.

63. Am Sonntag nach der Himmelfahrt.

Von rechter, ordentlicher Bereitung zu Empfahung des heiligen Geistes, und wie sich der Mensch in empfindlicher Süßigkeit und Tröstung göttlicher Gnaden halten soll, damit sich die schalkhafte Natur nicht dazu schlage. Wie wir in dem Gebet wachen sollen; auch von der rechten Wahrheit und dem Nutzen des innerlichen Gebetes.
Estote prudentes et vigilate in orationibus. 1 Pet. IV. v. 8.*)

Sanct Peter spricht in der Epistel: Seyd weise und wachet in eurem Gebet.

Da wir nun vor uns haben die minnigliche Hochzeit [Fest] des heiligen Geistes, — zu dem soll sich ein jeglicher Mensch bereiten, ihn zu empfangen mit allem seinem Vermögen, und zwar, wie gestern hier gesprochen wurde, mit lauterem Gott-Meinen und so, daß der Mensch mit dem Licht seiner Redlichkeit durchschaue alles sein Thun und sein Leben, ob etwas da innen lebe und wohne, das nicht Gott sey. Auch [ist zu überlegen], daß diese Bereitung liege an den vier Stücken, die wir da sagten, an der Abgeschiedenheit, Ledigkeit, Innigkeit und Einigkeit; auch wie der auswendige Mensch soll gesetzt und geübt seyn mit natürlichen Tugenden, und die niedersten Kräfte mit sittlichen Tugenden und wie der heilige Geist dann die obersten Kräfte mit göttlichen Tugenden zieret, und wie dieß mit der Bescheidenheit [Vernunft] soll gerichtet und geordnet werden, ein jegliches in allem seinem Thun und in allem seinem Leben, ob es recht sey, und ob es alles auf Gott gehe oder nicht, und ob er etwas in seinem Thun findet, was Gott nicht lauterlich meinet, daß er das berichte [verbessere]. Er soll ebenso thun, wie der Ackermann, der in dem März zu wirken hat: wenn er siehet, daß die Sonne zu nahen beginnet, so behauet und beschneidet er seine Bäume und gräbt seinen Grund aus, er kehrt sein Erdreich um und gräbt es mit großem Fleiß. Also soll der Mensch sich selbst mit großem Fleiß umgraben und in seinen Grund sehen, und mit den Werken zumal seinen Grund umkehren und seine Bäume behauen, seine äußern Sinne, und soll seine niedersten Kräfte und sein Unkraut ganz ausreuten. Er soll zuerst abhauen und ausreuten die sieben Hauptsünden gründlich, und sich reinigen von aller Hoffart, auswendig und inwendig, und von allem Geiz, von allem Zorn, Haß und Neid und von unkeuscher Lust, im Leibe, im Herzen und in den Sinnen, in aller Weise, in der Natur und auch in dem Geist, ob irgend etwas daran klebe inwendig und auswendig, und ob keine Trägheit irgend sich da verberge, — dieses und deßgleichen soll man alles abhauen und ganz ausreuten. Aber noch ist es kalt und hart, die Sonne nahet, doch hat sie noch nicht klärlich darein geschienen;

*) Serm. XXVIII. 1498. f. 78; 1508. f. 63; 1521. f. 47; 1523. f. 42; 1543. f. 116; 1565 f. 93; 1548. p. 174; 1552. p. 250; 1621. p. 499; Arndt p. 110.

aber sie kommet bald hernach, der Sommer nahet sehr, die göttliche Sonne fängt schier an, in den wohlbereiteten Acker zu scheinen.

Also, wenn der äußere Mensch und die niedersten und obersten Kräfte wohl behauen und bereitet sind, inwendig und auswendig, so kommt dann die süße, göttliche Sonne, und fängt an klärlich in den Grund zu scheinen und in den Acker zu leuchten; so wird da ein wonnesamer Sommer, rechte, wahre Mayenblüthe, wie es jetzt auswendig ausdringend ist. Also macht der ewige Gott den Geist da grünen und blühen und gute Früchte bringen, von denen keine Zunge sprechen kann noch kein Herz gedenken, wie große Wonne in dem Geist wird, wenn der heilige Geist gegenwärtig seinen wonniglichen Glanz und seinen göttlichen Schein unmittlich [unmittelbar] in den Grund gießen kann. Der heilige Geist ist und heißt der wahre Tröster, wenn seine süßen Einflüsse da Statt haben können. O, welch ein süßes Genießen wird da! Da ist Hochzeit [Fest], da riecht die Küche so wohl von der edlen guten Speise, die da angerichtet wird, die ist so süß und so begierlich, da stehet der May in seiner rechten Blüthe, und da wird großes Empfinden der Wonne ausgeschenkt, die der heilige Geist reich und milde dem wohlbereiteten Geiste gibt. O, ein einziger Tropfen dieses Trostes, den die einige Seele empfindet, übertrifft und erlöscht allen Geschmack und Süßigkeit, die alle Creaturen leisten können!

Wie nun die Menschen diese große, ungewöhnliche Tröstung und diese Wonne in sich empfinden und gewahr werden, so wollen sie sich gern ganz darein versenken und wollten gern darin entschlafen und ruhen, und bleiben darin gern in der Genüge [Vergnügen, Freude], wie St. Peter drey Tabernakel von einem Tropfen [auf den Genuß hin nur eines Tropfens jener Seligkeit] machen und gerne da bleiben wollte; das wollte [aber] unser Herr nicht. Er [Petrus] war noch sehr fern von dem, wo ihn unser Herr hinführen und bringen wollte, gleichwohl sprach er: Es ist gut, daß wir hier bleiben. Recht also wollen solche Menschen; so sie dieser Süßigkeit gewahr werden, sogleich wähnen sie, sie hätten die Sonne ganz begriffen, und wollten gerne darin ruhen und sich niederlegen. Alle, die das thun, bleiben allesammt stehen, und wird nichts aus ihnen, sie kommen nicht fürbaß [vorwärts].

Etliche bleiben auch also, daß sie in der Süßigkeit in unrechte Freyheit fallen, und in dieser Lust und in diesem Empfinden widerbeuget sich die Natur auf sich selbst mit Behendigkeit und besitzet sich selbst da, wozu der Mensch vor allen Dingen geneiget ist, und verlässet sich auf das Gewahrwerden. Es ist da recht, wie ich von den Aerzten gehört habe, daß den Menschen nicht gut wäre, daß sie viele Arzney nähmen; denn wo die Natur Hülfe findet, da verlässet sie sich darauf, und lässet sich da nieder und rastet, und es dünket sie, daß

sie rechte Hülfe habe, und wirket nicht so fleißig, als sie sonst thäte. So sie aber aller Hülfe unsicher ist, so wirket sie und wirbt und hilft sich selbst. Sehet, Kinder, wie behendiglich schlägt diese widerbiegende Vergiftung der Natur in alle Dinge, und sucht ihre Ruhe und ihr Gemach [Gemächlichkeit]. Noch zu tausendmal mehr ist es in den geistlichen Menschen: wenn den Menschen dünkt, daß er dieß sonderliche, ungewöhnliche Gut in sich empfindet, so verlässet er sich darauf, und dünket sich selbst desto sicherer, und wirket nicht also fleißig noch also getreulich, und wird sogleich also zart, und es dünket ihn, er könne nicht leiden noch wirken, wie zuvor, er müsse recht sich selbst in guter Ruhe haben. So nun der Feind siehet, daß der Mensch darnieder liegt, so kommt er und gießet darein falsche Süßigkeit, damit der Mensch also bleibe, und er ihn also in der unrechten Ruhe behalte.

Wie sollen wir nun thun, sollen wir dieser Seligkeit und Ruhe entlaufen und sie vertreiben? Nein, in keinerley Weise. Wir sollen sie mit großer Dankbarkeit nehmen und mit Demuth Gott wieder auftragen, danken und Gott darum loben und uns ihrer ganz unwürdig erkennen. Wir sollen thun, wie ein frischer Geselle, der wenig hat, hungrig und durstig ist und zu laufen hat. Könnte er nur vier Meilen laufen, und ihm würde dann wohl zu essen, er würde dadurch so froh, stark und geneigt, daß er wohl zehn Meilen liefe. Also soll dieser Mensch thun, den Gott also speiset und stärkt mit seinem göttlichen Trost und Empfinden. Er soll viel mehr über das thun, was er vormals that, mehr lieben, mehr danken und mehr loben, viel mehr denn zuvor, und soll sich um so viel mehr aufrichten in herzlicher Begehrung und brenneuder Liebe, daß man ihm noch mehr Gaben schuldig werde, mehr Trostes, mehr Empfindens. Zu gleicher Weise, als ob ein Mensch zu dem Papst gehen und ihm einen Gulden bringen wollte, der Papst aber ginge ihm entgegen und gäbe ihm hundert tausend Pfund Goldes wieder, und dasselbe aber und aber, so oft er ihm einen Gulden gäbe: recht also geschieht diesem Menschen. So oft er sich mit Dank zu Gott kehrt und so oft er sich Gott erbietet mit Liebe und mit Dankmüthigkeit, so oft lauft ihm Gott entgegen mit hundert tausendmal mehr Gaben und Gnaden und mehr Trostes in einem jeglichen Augenblick. Und also wird uns die Süßigkeit eine Hülfe und eine Leitung zu Gott und zu mehrerem Gut; wir sollen sie brauchen und doch nicht gebrauchen [genießen]. Zu gleicher Weise, wer auf einem Karren fahren wollte, der braucht ihn nicht zur Lust, sondern zum Nutzen, das ist, er nimmt Nutzen davon, doch nicht Lust. Also soll man an den Gaben Gottes nicht mehr nehmen, denn den Nutzen, und an Gott allein die Lust.

Vor diesem Schaden warnet uns St. Peter und spricht, daß wir sollen nüchtern und wacker seyn, und warnet uns, daß wir nicht in der Wollust entschlafen; denn wer da entschläfet, der ist recht, als ob er halb todt sey, und hat keine eigenen Werke. Wir sollen uns erwackern [ermuntern] und wacker seyn und nüchtern. Der nüchterne Mensch thut seine Werke lieblich, wacker und vernünftig. Also spricht St. Peter: Brüder, seyd nüchtern und wachet, denn der widerwärtige Feind gehet um euch, wie ein brüllender Löwe, und sucht, daß er euch verschlinge; darum widerstehet ihm stark in dem Glauben.

Lieben Kinder, seyd nicht so schläfrig und also träge, noch ruhet in alle dem, was nicht lauter Gott ist, sondern sehet fleißig um euch mit dem Lichte der Frömmigkeit, und nehmet euer selbst oft wahr, und Gottes in euch, in einer liebhabenden Begehrung. Nun konnten doch die Jünger unseres Herrn nicht bleiben in der leiblichen Gegenwart unseres Herrn, sollte anders ihnen der heilige Geist werden. Es sey denn, sprach er, daß ich von euch fahre, so wird euch nicht der Tröster, der heilige Geist. Die heiligen Jünger waren also gar besessen von innen und von außen mit der Gegenwart unsers Herrn Jesu Christi, und also erfüllte er ihr Herz, Seele, Sinne und Kräfte, inwendig und auswendig, daß das Besitzen aus mußte, und ab mußte [nicht fernerhin mehr bey ihnen Statt finden durfte]. Sollten sie zu dem wahren, geistlichen, inwendigen Trost kommen, so mußte ihnen dieß abgeschnitten werden, wie sauer und wie bitter es ihnen wurde; sie wären sonst zumal in dem Niedersten und in den Sinnen verblieben. Nun [aber], wenn es über die Sinne kommt, so kommt es in die obersten Kräfte, und da wird es viel adelicher und wonniglicher empfangen, und darnach kommt es in den inwendigen Grund und in die Verborgenheit des Geistes, und da hat die Süßigkeit allein ihre eigene Stätte, und wird da wahrlich und wesentlich empfangen, und in dieser Nüchternheit allein wird der Mensch wachsam und wacker.

Nun spricht St. Peter: Ihr sollt bey dieser Nüchternheit wacker seyn in dem Gebet, denn der widerwärtige Feind läuft herum, wie ein brüllender Löwe. Welches Gebet meinet nun St. Peter? Meinet er das Gebet des Mundes, viele Psalter auszulesen? Nein, das meinet er nicht, sondern er meinet das Gebet, wovon unser Herr sprach, daß es das wahre Gebet wäre, womit die wahren Anbeter beten, im Geist und in der Wahrheit. Die Heiligen und die Meister sprechen, daß das Gebet ein Aufgang des Gemüths in Gott sey. Das Lesen und Beten des Mundes dienet bisweilen zu diesem und sofern mag es löblich sein, wie auch meine Kappe und meine Kleider mir dienen, sie sind aber nicht, was ich bin. Also dienet auch alles Gebet des Mundes zu dem wahren Gebet, es ist aber nicht das wahre Gebet

[selbst]; sondern da muß der Geist und das Gemüth unmittelbar in Gott gehen. Das ist allein das Wesen des wahren Gebets und anders nichts, daß das Gemüth mit Liebe gehe in inniger Begehrung in eine demüthige Unterwerfung unter Gott; das allein ist das wahre Gebet! Geistliche und Ordenspersonen sind zu ihren Zeiten verbunden und zu des Mundes Gebet insbesondere; aber diese äußerlichen Gebete sind so andächtig nicht, so lieblich nicht, als das heilige Vater unser. Das lehrte uns der oberste Meister, Christus, und sprach es selber; es dient allernächst zu dem wahren, wesentlichen Gebet. Man spricht und meint ohne Unterlaß dieß wahre Gebet in dem Himmel, das ein wahrer Aufgang in Gott ist und das recht trägt das Gemüth ganz in Gott, also daß Gott in der Wahrheit eigentlich eingehen könne in das Lauterste, in das Innigste, in das Edelste, in den innerlichen Grund, wo wahre Einigkeit allein ist, davon St. Augustinus spricht: die Seele habe in sich einen verborgenen Abgrund, der habe mit der Zeit noch mit aller Welt nichts zu thun, und sey über den Theil weit erhaben, der dem Leibe Leben und Bewegung gibt.

In dem edelsten und wonniglichsten Abgrund, in dem Himmelreich, darein sich die Süßigkeit versenket, von der wir gesagt haben, da ist ihre Stätte ewiglich. Da wird der Mensch so still, so wesentlich und so gesetzt und mehr und mehr abgeschieden, eingezogen und aufgerichtet, und mehr und mehr lauter und ledig und gelassen in allen Dingen. Denn Gott ist selbst gegenwärtig und wirket da und wohnet da und regieret da. Und das kann dem ersten nicht gleichen, denn es gewinnet da der Mensch ganz ein göttliches Leben und zerschmilzt da der Geist allzumal und leuchtet sich selbst in allen Dingen und wird eingezogen in das heiße Feuer der Liebe, die Gott selbst ist, wesentlich und natürlich. Von da gehen dann diese Menschen wieder ein in alle Noth der heiligen Christenheit, und gehen mit heiligen Gebeten und Begehrung in alles das, darum Gott will gebeten werden, auch für alle ihre Freunde, und gehen also in die Sünde und in das Fegfeuer, und gehen also, um Rath zu schaffen in aller Liebe, in eines jeglichen Menschen Noth in der heiligen Christenheit. Doch nicht, daß sie für diese oder jene bitten, sondern in einer einfältigen Weise, wie ich euch allhier vor mir sitzen sehe, mit einem Anblick: also ziehen sie alles mit sich in denselben Abgrund, in die göttliche Liebe, in einer schauenden Weise, und sehen dann wieder in denselben Abgrund, in das Feuer göttlicher Liebe, und rasten da, und sehen wieder hernieder auf alle die, die in Nöthen sind in der heiligen Christenheit. Also gehen sie aus und ein, und bleiben doch allewege innen, in dem stillen lieblichen Grunde; da ist ihr Leben und Wesen, in dem ist alles ihr Wirken und ihr Bewegen. Man findet auch nichts an ihnen, wie [und wo]

man sie finde, als ein göttliches Leben; ihr Lassen, ihr Thun und ihre Weise ist zumal göttlich. Dieß sind edle Menschen und der heiligen Christenheit nützlich, allen Menschen sind sie besserlich und Gott löblich und allen Menschen tröstlich. Sie wohnen in Gott, und Gott in ihnen, wo sie seyen. Zu solcher Weise und Andacht helfe uns Gott allezeit. Amen.

64. An dem heiligen Pfingsttage.

Die erste Predigt

lehrt uns Vorsichtigkeit in allem unserm Thun und Lassen haben, mit einem lautern Unterschied, ob es Gott oder Creatur sey, womit wir umgehen. Was wahre Abgeschiedenheit, und wie die Empfänglichkeit des heiligen Geistes ungleich in den Menschen sey. Estote prudentes. 1 Pet. IV. v. 8.*) Seyd vorsichtig.

Die heilige Kirche begehet nun, zu dieser Zeit, die Sendung des heiligen Geistes, der da empfangen ward von den Jüngern in einer sonderlichen, innerlichen Weise. Und es war nöthig, daß sie einen solchen Anfang hatten, und ein neues Wesen bei ihnen begann um derer willen, die auch noch dazu kommen sollten. Es war auch billig, daß sie getröstet würden, denn sie standen ganz ohne Trost und waren verlassen auswendig und inwendig. Darum, so lange sie hier in dieser Zeit lebten, nahmen sie allezeit zu in der Empfahung des heiligen Geistes. Also soll ein jeglicher Gottes-Freund das liebliche Fest alle Tage und alle Stunde in seiner Seele begehen, daß er also in einer jeglichen Stunde den heiligen Geist empfange; denn darnach seine Bereitung und seine Empfänglichkeit ist, darnach wird ihm der heilige Geist gesendet. Denn wie der heilige Geist den Jüngern gesendet ward auf den heiligen Pfingsttag, also geschieht noch alle Tage geistlich allen Menschen; wenn sie sich gründlich und ernstlich dazu bereiten, alsobald kommt der heilige Geist mit neuen und besondern Gnaden und Gaben.

Kinder, nun kommt der liebe, heilige, himmlische Fürst St. Peter und weiset uns eigentlich, welches die Bereitung sey, und spricht: Estote prudentes. Dieß bedeutet nicht allein Weisheit, sondern es bedeutet auch Erfahrung, das ist, so ein Mensch ein Ding oft und wohl versucht hat, so ist es ihm desto besser zu wissen. Also bedeutet dieß Wort, das uns St. Peter hier lehret und spricht, daß wir Erfahrung und Vorsichtigkeit haben sollen in allem unsern Thun und Lassen, mit einem lautern Unterschied [mit klarer bestimmter Erkenntniß], womit wir umgehen, ob es wahrlich Gott sey oder die Creaturen.

Kinder, die Menschen, die wahrlich begreifen könnten die nächste

*) Serm. XXVII. 1498. f. 75; 1508. f. 60; 1621. f. 49; 1523. f. 44; 1543. f. 117; 1565. f. 94; 1548. p. 177; 1552. p. 253; 1621. p. 507; Arndt p. 114.

lauterste Bereitung zu dieser Empfänglichkeit des heiligen Geistes in einer edlen hohen Weise, wahre, lautere Abgeschiedenheit nämlich, Ledigkeit, Innigkeit und Einigkeit: die haben die allernächste und die wahrste Bereitung, und wer diese hat, der ist am empfänglichsten des heiligen Geistes.

Kinder, was ist nun wahre, lautere Abgeschiedenheit? Das ist, daß sich der Mensch von allem dem abkehre und abscheide, was Gott nicht lauter und bloß ist, daß er mit dem Licht seiner Bescheidenheit [Vernunft] alle seine Worte, Werke und Gedanken mit einem verstehenden Gemüthe durchsehe, ob etwas in dem Grunde sey, was Gott nicht lauter sey, oder ob er Gott nicht bloß meine in allen Dingen, in Thun und in Lassen, und findet er dann etwas, was mehr gemeinet wird denn Gott allein, daß er das abscheide und ausschließe. Dieß alles gehört gar nicht allein einem inwendigen Menschen zu, sondern überhaupt einem jeglichen guten Menschen.

Kinder, man findet viele gute Menschen in großen guten Uebungen, die doch von Inwendigkeit zumal nichts wissen; doch sind sie alle schuldig, daß sie wahrnehmen, was sie Gottes hindern möge, daß sie das alsbald zu Stund um Gott lassen und sich von diesen Hindernissen abscheiden. Diese Abgeschiedenheit muß man nothwendig haben, soll anders der Mensch den heiligen Geist und seine milden Gaben empfangen. Derselbe Mensch soll Gott blößlich meinen und sich abscheiden von alle dem, was Gott nicht ist. Diese Abgeschiedenheit und Wartung des heiligen Geistes ist aber in dem Menschen ungleich. Etliche empfangen ihn in sinnlicher und empfindlicher Weise mit den Sinnen; die andern empfangen ihn viel adelicher, in den obersten Kräften, in vernünftiger Weise, fern über alle Sinne; die dritten empfangen ihn nicht allein in den vorgenannten Weisen, sondern auch in dem verborgenen Abgrund, in dem heimlichen Reich, in dem wonniglichen Grund, da das edle Bild der heiligen Dreyfaltigkeit innen liegt, was das Alleredelste der Seele ist. Ach Kinder, wie wonniglich findet der heilige Geist da seine eigene Stätte, und da werden seine Gaben gar adelich empfangen nach göttlicher Weise. Und so oft der Mensch hier einblickt mit dem Lichte der Redlichkeit [Vernünftigkeit] und also zu Gott wahrlich sich kehret, so oft wird da eine Vereinigung und eine neue Eingeistung des heiligen Geistes, und in einem jeglichen Augenblick empfängt er neue Gaben und Gnaden, wenn er sich mit Ernst und mit Begierde hierzu kehret, mit dieser Kundigkeit und wahren Abgeschiedenheit. Dann übersiehet und durchsiehet der Mensch mit wahrem Ernst alles sein Thun und Lassen und alle seine Wege und Weise und Worte, ob etwas da sey, was Gott nicht sey, und ob die Meinung allein auf Gott gehe; und wo er etwas anderes

findet, was Gott wahrlich nicht ist, richtet und regieret solches die Bescheidenheit. Dieses Licht soll in ihm berichten mit seinem Licht die natürliche Tugend, die Demuth, Sanftmuth, Milde, Stille und Barmherzigkeit. Diese Tugenden soll der Mensch beschauen, ob sie aus Gott geboren sind oder nicht. Dieß Licht soll auch leuchten in die sittlichen Tugenden, in die Weisheit nämlich, Gerechtigkeit, Stärke und Mäßigkeit. Dieß heißt Ordnung des Menschen, und das alles soll das Licht der Bescheidenheit in wahrer, lauterer Meinung durchsehen, berichten und ordnen und in einer rechten göttlichen Ordnung alle Dinge setzen, daß alles das in Gott und durch Gott lauterlich in einer göttlichen Meinung gethan werde.

Wenn also der heilige Geist findet, daß der Mensch das Seine gethan hat, so kommt er dann mit seinem Licht und überleuchtet das natürliche Licht und gießet darein die übernatürliche Tugend, den Glauben, die Hoffnung und göttliche Liebe und seine Gnade. Also wird denn der Mensch wissend, und ein tugendhafter göttlicher Mensch in dieser Abgeschiedenheit. Dieß muß aber gar wohl mit dem Licht der Wahrheit durchsehen werden, denn vieles schlägt gar oft dazu, wovon man wähnet, daß Gott damit gemeint sey, so man aber in den rechten Grund kommt, so findet man oft ein anderes. Wohl soll man sich mit Fleiß hier hüten; denn in dem Menschen, der Gott lauter meinet, kommt unterweilen ein Gedränge und eine Traurigkeit, er habe Gott nicht lauter gemeinet und es sey alles verloren, was er Gutes gethan; das entsetzet dann den Menschen seines Friedens gegen sich selbst, daß er dadurch betrübt wird. Kinder, dieß Gedränge kommt unterweilen von natürlicher Schwermuth oder von dem Himmel [Luft] oder von dem bösen Geist, der den guten Menschen mit diesem Einsenden gern verwirren wollte. Diesem soll man vorkommen [begegnen] mit stiller, gütiger Sanftmuth.

Nun sind etliche Menschen, die wollen dieß Gedränge durchbrechen mit Gewalt und mit einem starken Gestürm, machen sich aber hierdurch kranke, blöde Häupter. Sie laufen zu den Lehrern und zu den Gottes-Freunden, suchen Rath und Hülfe und wollten sich gern hiemit helfen, und doch kann sie Niemand wohl daraus richten [wieder zurechtbringen]. Kinder, wenn dieß Gewitter in einem Menschen aufstände, so sollte der Mensch thun, wie wenn ein Wetter kommt, Regen, Wind oder Hagel, wo dann die Menschen fliehen unter ein Dach, bis das Wetter vergehet. Also, wenn der Mensch einfältig in sich findet, daß er nichts anderes will, noch begehret denn Gottes, so soll er, sobald diese Versuchung kommt, wahrlich und demüthig entweichen, bis er gar wohl zu sich kommt und soll sich dann demüthig leiden in Gelassenheit und in leidender Abgeschiedenheit, und in einer stillen, gütigen

Weise Gottes in dem Gedränge warten. Wer weiß, in welcher Weise der gütige Gott zu dem Menschen kommen will und ihm seine milde Gaben geben! Lieber Mensch, stehe unter dem Dach des göttlichen Willens in gütiger Sanftmuth, das ist ihm zu hundertmalen lieber von dir, denn großes Empfinden beym Auftragen [Opfern] der Tugend, in blühender, grünender, erleuchtender Weise. Denn in diesem Gedränge kann der Mensch das Seine nicht so leicht verlieren, als dieß wohl geschehen könnte in Trost, in süßem, lustlichem Empfinden. Denn da schleicht alsbald die listige Natur zu, und es wird da ein Flecken von der Lust in der Seele. Die Gaben Gottes sind nicht Gott [selber], und unsere Lust soll allein in Gott seyn, nicht aber in seinen Gaben.

Kinder, es ist die böse Natur so auf- [oder zu-] greifig und so sehr auf sich selbst geneigt, daß sie allezeit hinzuschleicht und sich dessen annimmt, was ihr nicht ist, und verderbt und befleckt die lautern Gaben Gottes und hindert damit den ewigen Gott seines edlen Werks. Von dem Gift, das in die Natur gefallen ist, von der Erbsünde wegen, ist die Natur in allen Dingen allewege auf sich selbst gekehret. Denn es spricht St. Thomas, daß sich wegen solcher Vergiftung der Mensch selbst mehr liebt, denn Gott oder seine Engel oder alles, was Gott je geschaffen hat; nicht daß Gott die Natur so geschaffen hätte, sondern sie ist also geworden in dem Fall und der Abkehrung von Gott. Nun ist die Vergiftung in dem Grund des Menschen so tief gewurzelt, daß alle kunstreiche Meister diesem mit ihren Sinnen nicht nachgehen können, und man mit allem Fleiß kaum ausreuten kann diesen falschen Grund in Geist und in Natur. Es geschieht oft, daß, wenn man wähnet, daß Gott lauter da sey, so ist es dafür die vergiftete Natur, und der Mensch suchet das Seine, und meinet es auch in allen Dingen. Dessen war St. Paulus ein wahrer Prophet, da er sprach: In den letzten Tagen werden die Menschen große Liebhaber ihrer selbst werden. Nun seitdem ist das jetzt so offenbar, daß man daran Jammer siehet in aller Welt, bey Weltlichen und Geistlichen, wie erbärmlich und freventlich eins dem andern das Seine abbricht in unrechten Weisen und Listen. Dazu suchen sie Beichtväter nach ihren Weisen, und die bringen fremde heidnische Glossen [Lehren und Auslegungen] in die heilige Schrift, daß es zu erbarmen ist. Kinder, das sage ich euch, wer darin schuldig sey, der bessere sich, will er anders zu Gott kommen. Es ist ein kleines Ding, Schlösser und Land, Gold und Silber um Gottes willen zu lassen, könnte [nur] der Mensch sich selber wohl verlassen, inwendig und auswendig, im Geist und in Natur. Darum wisset, es sey im Geist oder in der Uebung der Tugend oder an Gott selbst, schlägt die Natur allewege zu, ehe man es recht gewahr wird und sucht das Ihre in allen Dingen, und diese ungeordnete Liebe hat die

Natur zu sich selbst. Darum hat uns Gott so eine wohlgeordnete Weise und Lehre gegeben durch den lieben St. Peter, da er spricht: daß wir weise und vorsichtig seyn sollen.

Nun lehret uns hier unser Herr Jesus Christus, wie wir weise seyn sollen, und spricht: Ihr sollt weise seyn, wie die Schlangen. Nun merke, wie der ewige Gottes-Sohn die Weisheit des Vaters und die unaussprechliche Klarheit seiner Weisheit allezeit verborgen hat in dem einfältigen, groben Gleichniß; denn weil er allezeit demüthig war, so war auch alle seine Lehre demüthig und einfältig. Nun wisset, daß die Schlange solche Weisheit hat, wenn sie empfindet, daß ihre Haut zu altern anfängt und einzuschrumpfen, so sucht sie, wo zween Steine nahe bey einander liegen, und dadurch schleifet sie sich, also, daß ihre alte Haut abgehet, und so wird sie denn also wiederum verjünget. Also soll der Mensch seiner veralteten Haut auch thun, das ist, alles, was er von Natur hat, wie groß oder wie gut es sey, was nicht lauter Gott ist, das soll der Mensch lassen und ablegen. Es hat der Mensch in der Wahrheit Gebrechen, er werde denn durch diese zwey edle Steine geschleift. Der eine Stein ist die ewige Gottheit, die die Wahrheit selber ist; der andere Stein ist die Menschheit unseres lieben Herrn Jesu Christi, der der Weg und die Wahrheit ist. Durch diese zwey Steine soll der Mensch alles sein Leben, Wesen und Wirken schleifen und tragen, es sey natürliche oder sittliche Tugend. Das ist der Stein, von dem St. Paulus spricht: daß er der minnigliche Stein sey, auf den alles Gezimmer gebauet ist. Er ist auch der Eckstein, von dem Christus geredet hat. Und wisse, Mensch, schleifest du dich nicht in der Wahrheit gründlich durch diesen Stein in tiefer Demuth, und wärest du so weise als Salomon und so stark als Samson, es hilft dir zumal nichts. Senke dich demüthig in seine [Christi] lautere Armuth, in seine Keuschheit, in seinen Gehorsam, in seine Liebe. Hiedurch trage deine Gebrechen in Demuth und Abgeschiedenheit, und nimm von allen seinen Tugenden, Lehren und Leben. Hiedurch werden den Menschen die sieben Gaben des heiligen Geistes gegeben, und sonderlich die drey göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und göttliche Liebe und alle Vollkommenheit, Wahrheit und innerlicher Friede und Freude in dem heiligen Geist.

Kinder, hierin wird geboren Gelassenheit und Sanftmuth, also daß der Mensch alle Dinge, Liebe und Leid, von Gott nehmen kann in einem gleichen Gemüth, mit Dankbarkeit; was Gott über den Menschen verhänget, es sey inwendig oder auswendig, das dient ihm alles zu ewiger Seligkeit. Denn ein jegliches Ding, was über den Menschen kommt, das ist also ewig von Gott dem Vater angesehen worden und vor ihm gewesen, daß das also in der Weise geschehen soll

und in keiner andern. Welcher Mensch also alle Dinge in der Wahrheit ansähe, der bliebe darum bey allen Dingen in wahrem Frieden. Diesen Frieden in allen Dingen lernet man allein in wahrer Abgeschiedenheit und in Einigkeit [Einsamkeit]. Welcher Mensch das haben will, der kann es nur da lernen und nirgends anders. Der Mensch muß es mit eingekehrtem Gemüth suchen, und hier wird es wesentlich eingewurzelt in dem rechten Grunde der Wahrheit. Alle Dinge, die in diesem Sermon ausgesprochen sind, die gehören einem edlen Menschen zu, daß er die allesammt gegenwärtig habe in einem jeglichen Augenblick, in Worten und in Werken, und das ist wohl möglich. Es kommt davon, so der Mensch Gott lauter meinet, und dieß alles durchschleifet durch den Stein Jesum Christum, der da lebet und regieret mit Gott dem Vater und dem heiligen Geist ewiglich. Amen.

65. An dem heiligen Pfingsttage.

Die andere Predigt.

Von zweyerley Wirkung des heiligen Geistes, das ist, vom Ledigmachen und vom Wiedererfüllen, und wie sich der Mensch hierein gelassen schicken und darin halten soll. Von den Zeichen des heiligen Geistes, die er in dem gläubigen Menschen wirket und von denen Christus gesagt hat. Ingleichen, ob die äußerlichen guten Werke des heiligen Geistes Beywohnung verhindern.

Repleti sunt omnes spiritu sancto, et coeperunt loqui magnalia Dei. Actorum II. v. 4. *) Sie sind alle mit dem heiligen Geist erfüllet, und haben begonnen die großen Dinge Gottes zu sprechen.

Lieben Kinder, heute ist der Tag, an welchem der edle theuere Schatz wiedergegeben wurde, der so schädlich ward verloren in dem Paradies mit den Sünden und allermeist mit dem Ungehorsam, so daß alles menschliche Geschlecht in den ewigen Tod gefallen war, und war der heilige Geist, der ein Tröster ist, zumal verloren mit allen seinen Gaben und Trost, und waren alle Menschen gefallen in den ewigen Zorn Gottes und in die Bande des ewigen Todes. Diese Bande zerbrach Jesus Christus an dem Charfreytag, da er sich fangen und binden ließ und an dem Kreuze starb. Da machte er einen ganzen Frieden und Sühne zwischen dem Menschen und dem himmlischen Vater; aber heute auf diesen Tag ist die Sühne bestätiget und der edle theuere Schatz ist wiedergegeben, der ganz verloren war, das ist, der heilige Geist. Zu der Reichheit und Liebe und Fülle, die in ihm ist, könnten alle Sinne, Herzen und Verständnisse nicht kommen. Dieser heilige Geist kam in die Jünger und in alle, die seiner empfänglich waren, mit großem Reichthum und Ueberfluß, und übergoß sie in inwendiger Weise, als wie ein Regenguß, und wenn das Mittel und die Hindernisse ab

*) Serm. XXIX. 1498. f. 81; 1508. f. 65; 1521. f. 51; 1523. f. 46; 1543. f. 119; 1565. f 96; 1548. p 181; 1552. p. 257; 1621. p. 515; Arndt p. 119.

wären, wie würde er dann kommen mit vollem Fließen und Uebergießen, rauschend, als ob er alles versenken und ertränken wollte, und er füllete dann alle Thäler und Gruben, die vor ihm wären. Also that der heilige Geist den Jüngern und allen denen, die seiner empfänglich waren; und also thut er noch alle Stunde und ohne Unterlaß, überfüllet und übergießt alle Gründe und alle Herzen und Seelen. Wo er [nur] Stätte findet, die erfüllet er mit allen reichen Gnaden, Liebe und Gaben, davon nicht zu sprechen ist, und erfüllet die Thäler und die Tiefen, die ihm vorgehalten sind. Wäre es nun also, wie es bey Elias Zeiten war, da es drey Jahre und sechs Monate ohne Regen war, daß man weder säen noch eggen mochte, wenn dann aber ein voller süßer Regen käme, davon alles Erdreich erquicket würde, und es bliebe dann eines Menschen Acker ausgeschieden, trocken und dürr, das würde doch ihm und allen seinen Freunden Reue und Schreyen machen. So man denn spricht: Sie sind alle mit dem heiligen Geiste erfüllet, wie mag denn dem zu Muthe seyn, dessen Herz, Seele und Grund, inwendig und auswendig, zumal dürr und scharf, grundlos und lieblos dieses überherrlichen Trostes geblieben ist? Darum sollen wir merken, was uns zu thun sey, daß wir den heiligen Geist empfangen mögen.

Die nächste und die allerhöchste Bereitung, ihn zu empfangen, muß er selbst bereiten und wirken in dem Menschen. Er muß die Stätte für sich selbst bereiten, und muß sich auch selbst in dem Menschen empfangen. Was ist nun sein Werk, mit dem er den Menschen also bereitet, sich selbst zu empfangen? Der heilige Geist hat in dem Menschen zwey Werke: das eine ist, er macht ledig, das andere ist, er erfüllet, was er ledig gemacht hat. Die Ledigkeit ist die erste und die größte Bereitung, den heiligen Geist zu empfangen; denn so viel mehr der Mensch gelediget ist, so viel mehr ist er empfänglich. Soll man ein Faß füllen, so muß zuerst heraus, was darin ist; soll Wein hinein, so muß das Wasser zuvor heraus, denn zwey materliche [materielle] Dinge mögen mit ihrem ganzen vollkommenen Wesen nicht in einer Stätte seyn. Soll Feuer herein, so muß das Wasser heraus, denn sie sind sich widerwärtig. Soll Gott hinein, so muß die Creatur heraus. Es muß von Noth alles von dannen, was in dir und angenommen ist. Darum muß die thierliche Seele in aller Weise von dannen, soll die vernünftige Seele in dem Menschen geöffnet werden. Und also soll sich der Mensch fangen lassen, ledigen, bereiten und lassen, und [auch] dieses Lassens [selbst] gar und zumal ausgehen, und von allem dem nichts behalten, sondern fallen in sein lauteres Nichts; sonst verjagt er sicher den heiligen Geist, in ihm in der höchsten Weise zu wirken. Auf diesen Weg will Niemand.

Wenn aber in dem Menschen diese Bereitung geschieht, so wirket zuhand der heilige Geist das andere Werk in dem bereiteten Menschen, Er erfüllet zumal die Empfänglichkeit. Ja, ob du wohl in der Wahrheit geledigt bist, so empfängst du also viel; so viel du jedoch minder geledigt bist, so viel minder bist du empfänglich. Du sollst eigenen Willens, eigener Liebe und eigener Meinung ganz leer und ausgegangen seyn. Ja sogar, stände das Himmelreich vor dir offen, du dürftest nicht darein gehen, du müßtest zuerst wahrnehmen, ob es Gott also von dir haben wolle. Das ist allein die Stätte, in die der heilige Geist gegeben wird, und die er ganz erfüllet. Ach, Kinder, so sich der Mensch ungeschickt findet und in Schwere und in Trägheit seiner Natur, wider seinen Frieden, und er da nichts thun kann, in dem soll er sich selbst eitlen [ledig machen], daß er sich Gott darin lasse und leide sich in denselben Anfechtungen und in alle dem, was auf ihn fallen mag. Dieses sind die wahren Armen des Geistes, die erfüllt der heilige Geist; in einem solchen Menschen rauscht er und übergießt ihn mit allem seinem Reichthum und mit allem Schatz, den inwendigen und den auswendigen Menschen, alle seine Kräfte, die obersten und die niedersten. Des Menschen Thun aber ist, daß er sich bereiten lasse und ihm Stätte gebe, daß er seines Werks in ihm bekommen möge. Das thun wenige Menschen und auch die nicht, die in geistlichem Schein sind und die doch Gott dazu erwählet hat. Des Verirrens und des Anklebens ist so viel, nun hie, nun dort, daß es ganz überhand genommen hat, und ist alles unsere Angenommenheit, Auswirkung, Aufsätze und Gutdünklichkeit; Niemand aber will sich mehr dem heiligen Geiste lassen, und Jedermann schafft das Seine. Dieß ist aller Menschen Thun in dieser sorglichen [gefährlichen] Zeit; deines Thuns dazu ist aber so viel [dir liegt hiebey nichts weiter ob, als], daß du ihn seines Werks in dir ungehindert bekommen lassest. Er erfüllet dich ganz, so du dich wahrlich und göttlich hältst in deinem äußern Menschen, wie es dem Geist Gottes geziemet an Worten, an Werken und an Wandel, in aller Ordnung abgeschieden und stille; es wirkt dann der heilige Geist gar große Dinge in dem inwendigen und eingekehrten Menschen, wiewohl der Mensch nichts davon weiß. Recht, wie die Seele das Leben in dem Leichnam verborgen wirket, daß der Leichnam davon gar nichts empfindet noch weiß, also wirket der heilige Geist in dem Grunde des Menschen 'unwissentlich. Soll aber der Mensch dieses gewahr werden, das muß mit wieder- [d. i. zurück] in den Grund [sich] biegenden Kräften geschehen, worin [in welchem Grunde] der heilige Geist sein Werk und seine Wohnung hat.

Wenn nun aber der thörichte Mensch dieß in sich empfindet, so fällt er zuhand darauf mit Annehmlichkeit, als ob es sein sey, und

verderbet es zumal und thut dann, wie ein großer Meister, der ein großes Werk anfing, als er aber das in der Hand hatte, kam ein Narr, der es nicht kannte, und verderbte das Werk ganz, daß es zu nichts nütze war. Also thut der Mensch, wenn er sich der Werke Gottes ichts [irgendwie] annimmt, was dem Menschen oft geschieht von unmäßiger Lust und Freude, die man in diesem Thun [Gottes] empfindet, denn die ist ferne [weit] über alle Freude der Welt. In diesem Zuschlagen aber mit Annehmlichkeit wird das Werk des heiligen Geistes zumal verderbet. Doch so lange der Mensch nicht in Todsünden fällt, so wird der Geist nicht von ihm versaget; aber es stehet fern davon, daß der Mensch [da] seiner selbst geledigt wäre. Es wähnet der besessene Mensch oft, daß es alles Gottes sey, was in ihm wirket, doch ist er es alles selbst, und ist sein eigenes Werk und seine Angenommenheit und Gutdünklichkeit. Wenn auch dem Menschen große verborgene Dinge und Offenbarungen und große Gaben gegeben würden, so ist es dennoch in großem Zweifel, wie es ihm an dem Ende ergehen wird, und er kann noch wohl ewiglich verloren werden; das möchte ihm wohl wegen seiner Annehmlichkeit geschehen. Kinder, es gehet nicht, wie ihr wähnet. Es muß gar lauter seyn, und der Mensch muß seiner selbst ausgegangen seyn, wenn der heilige Geist eigentlich wirken soll nach seinem Adel und nach seinem Unmaaß, und du sollst mit deiner Annehmlichkeit nicht ein Hinderniß seines Werks seyn. Wenn du dich aber in diesem findest, so sollst du darum doch nicht zuhand zu dem Beichtiger laufen; sondern laufe in dich selbst und damit zu Gott, und gib dich ihm schuldig von Grund [deines Herzens]; zuhand leget er seine göttliche Hand auf dein Haupt und macht dich gesund, so du dich ihm in aller Demuth unterwirfst und dich ihm schuldig gibst.

Von diesem Zeichen sprach unser Herr: „Sie werden den Siechen die Hände auf das Haupt legen, und sie werden gesund;“ davon habe ich gestern gesprochen. Das andere Zeichen: „sie werden die Feinde vertreiben“ und lugen und wahrnehmen, wie der Feind dem Menschen anliegt, und wie manchen falschen Gegenwurf er ihm vorbringet, womit er betrogen wird. Allen diesen Stricken entginge der Mensch in rechter Gelassenheit. „Sie werden auch die Schlangen aufheben,“ die schlangenden Menschen nämlich, die dich ankommen mit ihren gräulichen Gebärden und rauschenden Worten und sich Meisterschaft annehmen, die ihnen nicht befohlen ist. „Sie verwunden und stechen dich“ wohl in den niedersten Kräften, so es jedoch in die obersten Kräfte nicht kommt, so wird dir guter Rath; davon schweige du und biege dich. „Und Gift werden sie trinken, das wird ihnen aber nicht schaden.“ Sind das nicht vergiftete Menschen, in denen alles das

vergiftet wird, was in sie kommt? Wo ichts [etwas] ist, das kehren sie zu dem Bösesten und ärgern alle Dinge, und haben recht der Spinnen Natur. Und so du in einem gar guten Thun bist, daß dich der heilige Geist ganz erfüllen sollte, und käme deine Schwester rauschend über dich mit ihren scharfen Worten, und du könntest dich darin in Gottes Willen lassen und du nähmest es mit Geduld, so wisse, es ist des heiligen Geistes Werk, das wird dich wohl bereiten, so du nur schweigest und dich leidest; es berühret wohl den äußern Menschen, aber es wird dir nicht schaden.

Kinder, wollt ihr immer selig werden und zu eurem Besten kommen, so behaltet diese zwey Pünktlein. Das eine, daß ihr euch leer und ledig machet aller geschaffenen Dinge und euer selbst, und euren auswendigen und inwendigen Menschen in Ordnung haltet, also daß der heilige Geist seines Werks in euch ungehindert bleibe. Das andere ist, daß alle Zufälle, wo sie herkommen, es sey inwendig oder auswendig, was das sey, daß ihr das [als] von Gott ohne Mittel [unmittelbar herrührend] annehmet, und nicht anders, denn als daß dich Gott damit zu sich selbst bereiten will und zu seinen großen Gaben, die übernatürlich und wunderlich sind und zu denen du nimmer kommen könntest, denn mit Leiden und Anfechtungen, inwendig und auswendig, von dem Feinde oder von den ungeberdigen Menschen.

„Sie werden auch mit neuen Zungen reden,“ das ist, der Mensch soll die alte natürliche Zunge lähmen. Kinder, über alle Künste lernet die Kunst, daß ihr eure Zungen behütet, und sehet euch vor, was ihr redet, oder aus euch wird nimmer nichts. Sehet, ob eure Worte zu der Ehre Gottes sind und zu eures Nächsten Besserung und zu euer selbst Friede. Ihr sollet mit Gott ohne Unterlaß reden. St. Bernardus spricht: Ich vermaledeye und verwerfe gar viel Redens auswendig, aber mit Gott, dessen mag nicht zu viel seyn. Ihr sollt mit euren Zungen Gott größlich loben und ihm danken; denn hättest du für nichts mehr Gott zu danken, denn daß er dich leidet, duldet, dich verträgt, dich sparet und dein beitet [harret], und zu aller deiner Unordnung so größlich schweiget, obgleich er seines göttlichen Werks nirgends in dir bekommen mag, — dennoch hättest du ihm mit neuen Zungen viel zu danken. So oft ihr zusammen kommet, sollet ihr von Gott reden und von tugendlichem Leben, nicht aber von der Gottheit disputiren noch in anderer Weise, auch nicht nach der Vernunft, das gehet euch nichts an, ebenso nicht mit behenden und mit subtilen Worten, sondern aus dem Grund der Tugend. Möget ihr euch also halten, und reden in vernünftiger Weise, — ihr verdammt euch damit, und auch die, denen ihr es eintraget. Auch sollst du dich vor subtilen Menschen hüten; das sind eben die Schlangen, von denen wir

zuvor geredet haben, die in auswendiger Weise ausgetrieben sind, daß du die in geistlicher Weise nicht einziehest; denn der Feind liegt dir ohne Unterlaß an, wie er dich nach den behenden Weisen erschleiche, darnach er dich geneigt findet. Also ist auch das Werk des heiligen Geistes, das richtet und schickt sich gern nach dem, wie er die Natur geschickt findet. Gott will mit seinen Gaben wuchern, und will Geist und Natur zu sich ziehen; und wie er eine gute, gefolgige Natur findet, darnach richtet er sein Werk. Wie der Schlagregen niederfället und nicht leer wieder zurückkommt, also will er nicht, daß seine Gaben unfruchtbar wiederkommen; sie bringen denn Natur und Geist wieder in Vermögen, aus [ihrem] Vermögen wieder in rechter Ordnung zu wirken. Doch wirket der heilige Geist in solcher Weise nur, so er dich in wahrer Armuth des Geistes findet. Alles, was diese Stätte besitzen mag, in allen Weisen und Besitzungen, was du in dich gezogen hast oder ziehen magst, und alle Härte, Argwohn und Urtheil und alle Dinge, die der heilige Geist nicht in dir gewirket hat, die müssen heraus, und du mußt aller der Dinge leer und eitel seyn.

Aber hier sollst du merken: alle Einfälle, die in dich wider deinen Willen fallen, die können dir nicht schaden. Auch sollt ihr nicht denken, daß ihr des heiligen Geistes also warten sollt, daß euch eure auswendigen guten Werke des heiligen Geistes hindern, wie Werke des Gehorsams, Singen, Lesen und Dienst der Schwestern und Werke der Liebe. Nein, es ist nicht also, daß man alle Dinge fahren lassen muß und seiner also warten. Ein Mensch, der Gott liebt und ihm gerne dient, der wird alle Dinge aus Liebe thun, Gott zu Lob, in rechter Ordnung, wie es ihm gebührt und wie es ihm Gott füget, in Liebe und sanftmüthiger Güte und Gelassenheit, mit dir selbst und mit deinem Nächsten in Frieden zu bleiben. Die Werke hindern dich nicht, sondern deine Unordnung in den Werken hindert dich; die lege ab und meine Gott lauterlich in allen deinen Werken. Zu dem andernmal nimm deiner selbst oft wahr und hüte deines Gemüthes und lasse dazu keine Unordnung kommen, Liebes oder Leides, und hüte deine Worte und deinen Wandel von außen; so bleibest du zufrieden in allen deinen Werken, und der heilige Geist wird zu dir kommen und dich erfüllen und in dir wohnen und Wunder in dir wirken, so du seine Lehre behältst. Zu solchem helfe Gott uns allen. Amen.

66. Auf den heiligen Pfingsttag.

Die dritte Predigt.

Von drei Eigenschaften, die der Mensch an sich haben soll, will er den heiligen Geist empfangen, das ist: er soll eingeschlossen seyn, versammelt in sich selbst und still sitzend, wie die Jünger Christi thaten. Darnach von den siebenförmigen Gaben des heiligen Geistes, mit denen er siebenerley wunderbare Werke im Menschen wirket.

Repleti sunt omnes spiritu sancto etc. Actorum II. v. 4. *) Sie sind alle mit dem heiligen Geist erfüllet, und fingen an zu reden die großen Dinge Gottes.

Dieß ist der minnigliche Tag, an welchem der heilige Geist den heiligen Jüngern gesandt ward und allen denen, die mit ihnen in der Liebe Gottes vereiniget waren, daß der liebliche Schatz wiedergegeben ward, der in dem Paradies durch den Rath des bösen Geistes und von menschlicher Schwachheit wegen verloren worden war; der ist heute auf diesen Tag wiedergegeben worden durch die Erbarmung Gottes. Die Weise war auswendig wunderbar, geschweige denn, was inwendig darin verborgen und verschlossen war; das war aller Vernunft, allen Sinnen und allen Creaturen unbegreiflich. Der heilige Geist ist ein also unbegreifliches, großes, wonnigliches, unermeßliches Gut, daß alle die Größe und Unmaaß, die alle Vernunft in bildlicher Weise begreifen kann, dagegen lauter Nichts ist. Himmel- und Erdreich und Alles, was man darin erdenken mag und alle Creaturen mit einander sind zumal so nichts, wie der allermindeste Punkt gegen die ganze Welt. Noch tausendmal mehr sind alle Creaturen minder gegen das Mindeste, was man von dem heiligen Geist denken kann. **) Darum, wo der heilige Geist empfangen werden soll, da muß er selbst die Stätte bereiten, die Empfänglichkeit durch sich selbst machen. Denn der unaussprechliche Abgrund Gottes muß seiner selbst Stätte und Empfänglichkeit seyn und der Creaturen. Dieß Haus ward zumal erfüllet, darin die Jünger Gottes saßen. Nun wisset, wo Gott hinkommt, da erfüllet er alle Dinge [alle Winkel gleichsam] der Seele, die seiner empfänglich ist.

Die Jünger Gottes wurden alle mit dem heiligen Geist erfüllet. Hier ist uns zu wissen, wie die Gelegenheit [Zustand] war, die die Jünger Gottes hatten, die also erfüllet wurden des heiligen Geistes und die auch ein jeglicher Mensch haben muß, der den heiligen Geist empfangen will: Sie waren eingeschlossen und versammelt, und saßen stille, da ihnen der heilige Geist gesandt ward. Dieser minnigliche heilige Geist wird einem jeglichen Menschen gegeben, so oft und so viel, als sich der Mensch wendet mit aller Kraft von allen Creaturen,

*) Serm. XXX. 1498. f. 84; 1508. f. 67; 1521. f. 53; 1523. f. 47; 1543. f. 121; 1565 f 97; 1548. p. 184; 1552. p, 261; 1621. p. 525; Arndt p. 128.

**) „Der heilige Geist — denken kann." aus Ed. 1543.

und sich kehret zu Gott. In demselben Augenblick, so der Mensch dieß thut, kommt der heilige Geist mit allem seinem Hausrath und erfüllet alle Begierde des Menschen und allen Grund und Wesen der Seele. Und also wiederum in demselben Augenblicke, so sich der Mensch abkehret von Gott zu den Creaturen mit bedachtem Willen, er sey es selbst oder welcherley die Creatur sey, außer und ohne Gott, so daß er sich in allen Dingen meine: alsbald so das geschieht, so fleucht der heilige Geist und gehet hinweg mit allem seinem Reichthum.

Das Haus ward zumal erfüllet, darinnen die Jünger saßen. Unter diesem Haus meinet man die heilige Kirche, die da ein Haus Gottes ist. In einem andern Sinne aber ist und wird ein jeglicher Mensch gemeinet, der da seyn soll ein Tempel und eine Wohnung Gottes. in dem der heilige Geist allezeit zu wohnen begehret. Und wie in einem jeglichen Hause viele Wohnungen und Kammern sind, also sind in dem Menschen viele Sinne, Kräfte und Wirkungen. In alle diese Kammern kommt der heilige Geist mit seinen Gnaden, und so er kommt, so reizet er den Menschen zu Tugenden und erleuchtet ihn inwendig in seiner Seele. Dieses Einkommens und Einwirkens werden nicht alle Menschen gewahr, wiewohl er doch in allen guten Menschen ist. Wer aber sein Wirken sonderlich empfinden und sein mit einem süßen Geschmack gewahr werden will, der muß sich zu sich selbst einsammeln, und sich von allen äußern Dingen schließen und sich geben dem heiligen Geist mit Rast in einer stillen Ruhe. So wird der Mensch in aller seiner Seele seines Wirkens gewahr, und offenbart sich der heilige Geist in ihm so viel mehr, so viel sich der Mensch mehr dazu kehret; von Stunde zu Stunde wird er es mehr gewahr, obwohl er ihm schon in der ersten Zukehr gegeben war.

Die Jünger Gottes waren eingeschlossen, aus Furcht vor den Juden. Ach, ewiger, minniglicher, barmherziger Gott, wie viel tausendmal mehr wäre nun noth dem Menschen, zu fliehen, und sich einzuschließen vor den bösen Juden, die nun allenthalben sind an allen Enden, deren alle Häuser voll sind. Ach, lieben Kinder, hütet euch vor diesen schädlichen Juden, die euch Gott und göttliche Heimlichkeit [Vertraulichkeit] nehmen wollen und das minnigliche Gewahrwerden des heiligen Geistes; das thut euch tausendmal nöthiger, denn den Jüngern Gottes, denn die Juden konnten ihnen nichts thun, als den Leib nehmen, aber diese Welt benimmt euch Gott und eure Seele und dazu das ewige Leben. Diese Juden fliehet und schließet euch ein, lasset euer schädliches Auslaufen und hütet euch vor den Ursachen und vor der Gesellschaft und Kurzweil in Worten und Werken, darin Gottes Ehre und Lob nicht ist; anders [sonst] verjaget ihr sicher und verlieret den heiligen Geist mit allen seinen Gnaden.

Nun sprechen etliche: Nein, Herr, es schadet nichts, ich meine es nicht in Uebel noch in Argem. Ich muß mich ergötzen und etwas Kurzweil haben. Ach, minniglicher ewiger Gott, wie mag das seyn, daß das lautere, wonnigliche, süße, ewige, geliebte Gut dir nicht lustet noch schmecket, und daß du an der leidigen, verfinsterten, verderbenden, tödtenden Creatur Lust und Kurzweil, Freude und Friede finden solltest, die doch eine Zerstörung alles Friedens ist, damit du aus deinem Herzen das edle, lautere Gut vertreibest, das dich geschaffen hat, den lieblichen, heiligen Geist, der ein Tröster heißt und ist.*) Daß dir das nicht schaden solle, das muß Gott geklagt seyn. Aber, liebe Kinder, fliehet nicht die guten Menschen, die nichts anderes denn Gottes allein begehren, und ein wahres Gott-Meinen haben in dem Grunde ihres Herzens. Wo die auswendig gehen, so bleiben sie doch allewege mit ihrem Einkehren bey sich selbst, und dieselben Menschen haben allezeit den heiligen Geist und Friede und Freude, wo sie sich hinkehren.

Die Jünger Gottes waren eingesammelt. Hier werden wir eine Versammlung aller unserer Kräfte gelehret, inwendig und auswendig, daß der heilige Geist stets in uns zu wirken habe; denn er wirkt große wunderbare Dinge, wo er Stätte und Stunde findet.

Die Jünger Gottes saßen auch, als der heilige Geist kam. Also mußt du auch in der Wahrheit sitzen und dich in Gottes Willen geben, unter alle Creatur, in Liebe und in Leid, im Thun und im Lassen. Dieß ist eine nothwendige Rede allen geistlichen Menschen; denn davon heißen sie geistlich, daß sie allezeit mit Gott einen göttlichen, vereinigten Willen haben, und einförmig mit ihm seyn sollen. Hiezu sind auch alle Christen-Menschen verbunden, die behalten wollen werden, daß sie wider Gottes Willen nichts wollen. Man fragt nun aber, ob alle geistliche Menschen schuldig sind, vollkommen zu seyn? Sie sind schuldig, sprach Meister Thomas, zu leben und zu trachten allezeit nach der Vollkommenheit.

Nun merke, der heilige Geist gibt sieben Gaben, und wirkt durch diese Gaben sieben Werke in dem Menschen. Zum ersten, der Gaben drey bereiten den Menschen zu hoher und wahrer Vollkommenheit, aber die andern vier bereiten und vollbringen den Menschen auswendig und inwendig zu dem allerhöchsten, lautersten, verklärtesten Ende der wahren Vollkommenheit.

Die erste Gabe ist göttliche Furcht, und die ist ein sicherer und bewährter Anfang, um zu der allerhöchsten Vollkommenheit zu kommen; denn sie ist eine sichere, feste, starke Mauer, den Menschen vor allen Gebrechen und Hindernissen zu behüten. Vor den schädlichen Stricken und den tiefen Fällen macht die göttliche Furcht allezeit fliehen. Es ist da recht wie bey einem wilden Thier oder bey einem wilden Vogel,

*) Von: „daß das lautere — heißt und ist." aus Ed. 1543.

den man fangen will und der schnell vor allen flieht, die ihn greifen wollen. Gleichwie Gott der Natur das gegeben hat, so gibt der heilige Geist allen den Seinen diese minnigliche Furcht, damit sie vor den Hindernissen behütet werden, die sie von ihm hindern können. Das hat die Furcht von ihres Adels wegen, daß sie behütet vor der Welt, vor dem [bösen] Feinde, vor dem Menschen selbst, vor den Wegen, Weisen und Werken, wodurch der Mensch seinen geistlichen Frieden verlieren kann und die innerliche Ruhe seiner Seele. Wo Gottes Stätte in der Wahrheit innen ist, da fliehet alles; denn die Natur kann nun nicht mehr also wild stehen bleiben bey den Mitteln. Entweder du mußt dich zumal Gott geben, oder dich zumal seiner erwegen [seiner begeben], wo du dann in manche schwere Todsünde fällst, du wollest oder wollest nicht. Diese Wege flieht die göttliche Furcht in dem Menschen, denn sie ist ein Anfang der Weisheit, wie der Prophet spricht.

Darnach kommt eine andere Gabe, das ist Sanftmuth und Milde, und diese Gabe führet den Menschen in einen viel höhern Grad, zu der höchsten Wahrheit; denn sie benimmt dem Menschen alle ungeordnete Schwermuth, die ihm die Furcht möchte einsenden und ihn damit niederziehen. Die Sanftmuth richtet wieder auf, und setzt den Menschen in eine göttliche Vertragsamkeit, von innen und von außen, in allen Dingen. Sie benimmt dem Menschen Verdrossenheit, Hartmüthigkeit und alle Bitterkeit in sich selbst, und macht ihn süßmüthig gegen seinen Nächsten in allen Dingen, in Worten und in Werken, und machet ihn friedsam und gütlich in seinem auswendigen Wandel; Geschwindigkeit [Heftigkeit] aber vertreibt den heiligen Geist gänzlich.

Darnach kommt die dritte Gabe, die den Menschen noch höher führt. Also führet der heilige Geist aus einer in die andere, und doch gehet die eine näher und näher denn die andere, und diese dritte heißt Kunst. Lieben Kinder in Gott, hier wird der Mensch gelehrt, wie er inwendig wahrnehmen soll der Vermahnung und Warnung des heiligen Geistes, denn unser lieber Herr Jesus Christus sprach: Wenn der heilige Geist kommt, so wird er euch alle Wahrheit lehren, alle Dinge nämlich, die der Mensch bedarf. Das ist die Warnung Gottes: Mensch, hüte dich, das und das mag dir davon kommen, und sprich das nicht und thue das nicht, gehe dahin nicht. Dann aber mahnet er dich also: Halte dich also, wirke da, und lasse dich da und vertrage das. Dieß alles sind die milden Weisungen des heiligen Geistes. Er will den Geist über den Leib haben, in seinem hohen Adel, über alle Dinge, und daß der Leib hier in seiner Würdigkeit bleibe, und in Tugenden sich übe und in Arbeit, und in Verschmähung mit Geduld, und einen jeglichen Menschen will er zu sich haben, und darnach will er sie in

tausendfältiger hoher Würdigkeit vereinen, ohne alle Furcht.*) Die dieser Kunst folgen und dieser Gabe, die leitet sie in die vierte Gabe, die da heißt göttliche Stärke.

O Kinder, wie so gar eine edle und überhohe Gabe Gottes ist diese! Hier führet der heilige Geist den Menschen zumal über menschliche Weise und Krankheit [Schwäche]. Aus dieser göttlichen Stärke wirkten die heiligen Märtyrer, daß sie fröhlich den Tod durch Gott litten. In dieser Gabe wird der Mensch so großmüthig, daß er gern aller Menschen Werke vollbrächte und alle Dinge um Gottes willen litte, wie St. Paulus sprach: Ich vermag alle Dinge in dem, der mich stärkt. Also in dieser Gabe der Stärke, da fürchtet der Mensch weder Feuer noch Wasser noch den Tod, und spricht mit St. Paulo: Weder Hunger noch Durst noch Gewalt der Fürsten mag mich mehr scheiden von der süßen Liebe Gottes. Hier wird der Mensch also stark, daß er nicht allein keine Todsünde wider Gott thäte, sondern in der Wahrheit, ehe er den ewigen, milden Gott erzürnen wollte mit einer täglichen Sünde, mit Muthwillen und mit einem bedachten Muthe, lieber wollte er sterben, wie denn die lieben Heiligen sprechen, daß ein guter Mensch lieber sterben sollte; es ist auch kein Zweifel daran, daß der Mensch viel lieber sterben sollte, ehe er eine Todsünde mit Wissen und mit Willen thun sollte. In dieser Gabe göttlicher Stärke vermag der Mensch wunderliche Dinge zu wirken. Wisset, lieben Kinder, wenn der heilige Geist kommt in den Menschen, so bringt er allewege mit sich große Wonne, Licht, Freude und Trost, wie er denn heißt der Tröster. Wenn nun der thörichte Mensch dessen gewahr wird, so fällt er also mit Lust und mit Vergnügen darauf und liebt die Lust und geht also von dem wahren Grunde Gottes hinweg. Also thun aber die weisen Menschen mit diesen Gaben nicht; sie kehren allezeit wieder in den Ursprung und dringen durch alle Gaben und Gnaden in klarer Läuterung und sehen weder auf dieß noch auf das, sondern bloß lauter auf Gott allein.

Darnach kommt die fünfte Gabe Gottes, das ist der göttliche Rath. Wohl bedarf der Mensch hier des Rathes Gottes; denn Gott will ihm jetzt alles nehmen, was er ihm zuvor alles gegeben hat, und will den Menschen recht auf sich selbst zu Grund weisen, und will auch, daß der Mensch sehe und erkenne, was er von sich selbst habe und vermöge, und wie er sich in diesem Unterzug [Entziehen] halten solle. Hier wird der Mensch recht zu Grunde gelassen, daß er nichts weiß von Gott, noch von Gnaden, noch von Trost, noch von alle dem, was er je gewann, dieses wird ihm hier alles

*) Von: „Er will — Furcht." aus Ed. 1543.

zumal entzogen, verborgen und genommen, daß der Mensch dann recht nicht weiß, wo er sich hinrichten oder kehren soll. In diesen Unterzug ist dann dem Menschen große Noth dieser Gabe, damit er sich halten könne, wie es der ewige Gott von ihm haben will, daß er sich darin lassen könne dem freyen göttlichen Willen. Es ist dem Menschen eigentlich nütze und noth, daß er die fünfte Gabe lerne, Gelassenheit und Sterben und sich fröhlich dem gräulichen, verborgenen Urtheil Gottes ergeben in dem Wehethun des Beraubens des edlen Guts, an dem all seine Freude, Heil und Trost liegt. Hier wird der Mensch seiner selbst beraubt in rechter, wahrer Gelassenheit, und versinket in den Grund des göttlichen Willens; und nicht allein in dieser Armuth, bloß zu stehen in Mangel und in Armuth, in dieser Verlassenheit eine Woche oder einen Monat, sondern ob der ewige Gott das haben wollte, tausend Jahre oder ewiglich, ja ob er von dem Menschen eine ewige Pein der Hölle haben wollte, daß sich der Mensch darin zu Grund lassen könnte dem göttlichen Willen und Urtheil, — liebe Kinder, das wäre Gelassenheit über alle Gelassenheit. Daß man tausend Welten ließe, das ist dagegen alles nichts; denn es war ein kleines Ding gegen diese Verlassenheit, daß die lieben Heiligen ihr Leben um Gott ließen, denn sie hatten Gottes Trost von innen, darum sie es für Spott hielten und fröhlich um Gottes willen starben. Aber es ist kein Leiden dem gleich, Gottes zu entbehren und zu mangeln, was fern [weit] über alle Dinge ist. Zudem so stehet nun in dem Menschen auf alles das Unglück und Bekorung [Versuchung] und Gebrechen, die der Mensch vormals überwunden hatte; die fechten den Menschen stark an und in der allerschwerésten Weise viel mehr, denn da der Mensch in Sünden lag. Hier soll sich der Mensch demüthig leiden und sich dem göttlichen Willen lassen, also lange es Gott von ihm haben will. Aber es sind viele gute Menschen, so dieselben sich überlassen werden, so können sie nicht eine Stunde auf sich selbst bleiben; darum ist ihnen nun das, nun dieß, nun also, das muß aber der Mensch alles ausleiden und sich darin lassen. Warum wähnet ihr, daß zu St. Peter gesprochen wurde, daß er siebenzigmal siebenmal dem Menschen des Tages vergeben sollte, denn weil Gott unsere Krankheit [Schwachheit] erkennt? Auch wird dem Menschen so oft vergeben, so oft er umkehrt und den Abfall erkennet. Es ist ein edles gutes Ding, daß man den Abfall von Gott erkennet und sich dann wieder zu Gott kehret. Lieben Kinder, in diesem und in allem muß man sich lassen, und folgen dem Rath Gottes. Nun lasset euch und übertretet [erhebet euch über] alle Dinge und kehret wieder ein in den Ursprung zu dem Grunde und in den Willen Gottes.

Lieben Kinder, mit den drey ersten Gaben ist man wohl ein heiliger

guter Mensch, aber viel mehr wird man in diesen letzten zumal himmlisch und göttlich; denn in dieser tiefen Verlassenheit setzet Gott recht den Menschen in das ewige Leben. Nach dieser Pein kommt er nimmer in keine Pein noch Hölle noch Leiden, und es ist unmöglich, daß der ewigt Gott diesen Menschen jemals lasse, so wenig als Gott sich selbst lassen mag, denn er hat sich ihm gelassen. Dieser Mensch hält sich auch an das einige Ein und an den Ursprung, und so es wäre, daß alle die Pein und dazu alles das Leiden dieser Welt auf diese Menschen fiele, sie achteten es nicht, und es schadete ihnen gänzlich nichts, denn es ist ihrem Gemüth eine Wonne und eine Freude. Diese Menschen haben in allen Dingen das Himmelreich; in dem ist ihr Wandel und ihre Wohnung, denn sie bedürfen nichts mehr, als daß sie den andern Fuß, den sie noch hier in der Zeit haben, nach sich ziehen in das ewige Leben, weil sie ohne Mittel in das ewige Leben gehören. Es ist jetzund mit ihnen angefangen und wird ewiglich währen.

Lieben Kinder, darnach kommt die sechste und die siebente Gabe, das ist Verständniß und schmeckende Weisheit. Diese zwey Gaben führen den Menschen recht in den Grund, über aller Menschen Weise, bis in den göttlichen Abgrund, da Gott sich selbst erkennet und sich selbst verstehet und seine eigene Weisheit und Wesenheit schmeckt. In demselben Abgrund verliert sich der Geist so tief in grundloser Weise, daß er von sich selbst nichts weiß, weder Weise noch Wort noch Werk noch Geschmack noch Erkennen noch Leben, denn es ist alles ein bloßes, lauteres, einfältiges Gut und ein unaussprechlicher Abgrund, eine wesentliche Einheit. Aus Gnaden gibt Gott dem Geist, was er selbst von Natur ist, das namenlose weisenlose formenlose Wesen. Da muß Gott in dem Geist alle seine Werke wirken, erkennen, lieben, loben und genießen, und da ist der Geist ledig in einer Gott-leidenden Weise. Von diesem kann man so wenig sprechen, wie es da gehet, als man von dem göttlichen Wesen sprechen noch verstehen kann, denn es ist der geschaffenen Verständniß der Engel und der Menschen zu hoch, [wie] von Natur, so auch von Gnaden. Also führet der heilige Geist alle die, die ihm Stätte bereiten, daß er sie mit sich selbst erfüllen möge, und die ihn in ihrem Herzen Hauswirth seyn lassen und die ihm wahrlich folgen. Wie gern und übergern sollten wir hierin uns selbst und alle Dinge lassen und folgen diesem süßen, milden, heiligen Geist, der also heute ist gegeben worden den Jüngern Gottes, und alle Tage und Stunde gegeben wird allen denen, die seiner empfänglich sind. Daß wir ihn also empfangen mögen in der alleredelsten Weise, das verleihe mir und euch Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

67a. Auf Dinstag in den Pfingstfeyertagen.

Eine gar subtile und hochsinnige Auslegung des heutigen Evangelii vom Schafstall und Schafhirten, von den Schafen, Dieben und Mördern. Alles auf die Meinung, daß wir Gott in allen Dingen lauter meinen sollen, ohne alle Annehmlichkeit und freveles Urtheil über unsern Nächsten.

Amen, amen dico vobis, qui non intrat per ostium in ovile ovium, fur est et latro. Joh. X. v. 1. *)

Unser Herr sprach zu seinen geminneten Jüngern: Fürwahr, fürwahr sage ich euch, wer nicht eingehet in das Schafhaus durch die rechte Thüre, sondern an andern Enden einkommt, der ist ein Dieb und ein Mörder.

Unser Herr sprach: er sey die Thüre des Schafstalls. Welches ist nun der Schafstall? Das ist das väterliche Herz; daran Christus ist eine liebliche Thüre, der uns hat das liebliche Herz recht erschlossen und aufgethan, das allen Menschen zuvor verschlossen war. In diesem Schafhaus ist eine Versammlung aller Heiligen. Der Schäfer ist das ewige Wort, die Thür ist die Menschheit Christi, die Schafe des Hauses — darunter verstehen wir die menschlichen Seelen, und auch englische Naturen gehören in diesen Stall und in dieß liebliche Haus. Das ewige Wort hat allen vernünftigen Creaturen den Weg gegeben, und ist der gerechte, gute Schäfer dieses Hauses, der Thürwärter aber ist der heilige Geist, wie Ambrosius und Hieronymus sprechen: Alle Wahrheit, die verstanden und gesprochen wird, kommt allesammt von dem heiligen Geist. Wie aber der heilige Geist des Menschen Herz neiget, reizet, treibt und jagt ohne Unterlaß, davon haben die Menschen wohl ein wahres Empfinden, die zu sich selbst gekehrt sind, in den Grund ihres Herzens. Ach, wie minniglich und lieblich er diese Thüre erschließet, dieß väterliche Herz, und ohne Unterlaß aufthut den verborgenen Schatz seiner Heimlichkeit [Vertraulichkeit] und den Reichthum dieses Hauses! Es kann noch mag Niemand vollkommen denken noch verstehen, wie bereit und wie empfänglich und wie dürstend Gott ist und entgegenlaufend in einem jeglichen Augenblick und in einer jeglichen Stunde! O Kinder, wie bleibt man aber von diesem lieblichen Einladen und Mahnen und seinem Begehren zurück und versaget ihm so unzählig oft freventlich das Herzukommen! Wir lesen, daß der König Ahasverus die Königin Vasti einmal einlud und sie zu ihm kommen hieß, da er bey seiner Hochzeit [Feste] saß, sie aber kam nicht. Darüber verschmähte sie der König und verwarf sie für immer und erwählte eine andere Königin an ihrer Stelle. Ach, Kinder, wie manche Mah-

*) Serm. XXXI. 1498. f. 88; 1508. f. 70; 1521. f. 55; 1523. f. 49; 1543. f. 124; 1565. f. 99; 1546. p. 188; 1552. p. 265; 1621. p. 555; Arndt p. 121. Einzeln gedruckt S. I 1523. 4to.

nungen und Ladungen Gottes versagen oder versäumen wir, die an uns geschehen durch den heiligen Geist selber und durch alle Creaturen. Dem entziehen wir uns und widerstehen wir; wenn Gott uns haben will, so wollen wir ein anderes.

Nun, dieser Thorwärter ruft seinen eigenen Schafen mit eigenem Namen, doch werden sie ihm oft und viel versaget und entzogen; die aber seine süße Stimme hören, die folgen ihm getreulich nach, und an keinen andern kehren sie sich; er gehet allezeit vor ihnen, und sie gehen ihm nach. Und das Schafhaus ist das göttliche väterliche Herz, darin dieser Schäflein Wohnung und Rast ist. Alle, die darein kommen sollen, die müssen durch die Thüre gehen, die das ewige göttliche väterliche Wort ist, nach dem lieblichen Bilde, nach seiner edlen, lautern, klaren Menschheit. Die sind die eigenen Schafe Gottes, die keinen andern fremden Hirten suchen noch ihm folgen; denn diese Menschen meinen und suchen allein Gott lauterlich und bloß in sich selbst, und sonst nichts, denn göttliche Ehre und seinen allerliebsten Willen, und nichts dazu; diesen gehet er vor, und sie folgen ihm getreulich nach. Sie kennen seine Stimme, und er kennet sie auch wiederum; wie denn unser Herr selbst gesprochen hat, daß er die Thüre sey und der Weg und die Wahrheit und das Leben. Wer zu seinem himmlischen Vater kommen will, der muß durch ihn eingehen; wie viel ihrer aber anderswo eingingen, denn durch die rechte Thüre, die sind alle Diebe und Schächer in der Wahrheit.

Lieben Kinder, welches sind nun die Diebe? Es sind alle Menschen, die in ihrer natürlichen Behendigkeit stehen und damit eingehen, Gott aber nicht lauter noch bloß meinen, und dem lieblichen Bilde unseres Herrn Jesu Christi nicht wahrlich in demüthiger Gelassenheit nachfolgen, und sich selbst nicht für verworfen und bresthaftig schätzen. Alle diese Menschen gehen zur unrechten Thüre ein. Wer ist nun der Dieb, der da stiehlt? Das ist die böse, verdorbene Angel in den Menschen, ein heimlicher böser Augenschalk, das ist eine Annehmlichkeit und eine falsche Liebe seiner selbst, die da aller Dinge sich mit Eigenschaft unterwinden will, die sie an Gott und allen Creaturen begreifen. Es schlägt hier allezeit die böse Natur mit ihrer Eigenschaft hinzu, und will je etwas in sich selbst seyn und etwas von sich selbst gethan haben, und kann sie nicht mehr, so sucht sie doch Trost, Freude und Lust in den Ausflüssen Gottes, und begehret also, heilig und groß zu seyn, zu erkennen und zu wissen. Dieser Dinge alle nimmt sie sich mit Eigenschaft an, wo sie anders kann oder mag, wenn man ihr anders nicht allezeit mit einem emsigen Abgehen und Sterben in sich selbst widerstehet, im Geist und in Natur. Denn es ist der Natur allezeit von Grund aus zuwider, unterzugehen und unterdrückt zu seyn, und

in allen Dingen sich selbst und ihres eigenen Willens zu sterben, darinnen sie Aufenthalt [einen Stützpunkt] finden könne. Dieß ist der heimliche Dieb, der allezeit in diebischer Weise zuschlägt [sich zugesellet] in dem Menschen, und dem ewigen Gott nimmt sein Lob und seine Ehre, dem Menschen aber göttliche Wahrheit und seine ewige Vollkommenheit. Lieben Kinder, wie übergroßen Schaden thut dieser Dieb in manchem Menschen, mehr denn ein natürlicher Dieb je that, der da gehenkt worden ist in dieser Zeit! Und darum vermahne ich euch, um eure ewige Seligkeit, daß ihr euch hütet und euch vorsehet, und dieser falschen, in eurer Natur verborgenen Diebe wahrnehmet, daß sie euch nicht die Früchte eurer ewigen Seligkeit stehlen.

Lieben Kinder, nun frage ich euch, welches sind die bösen Schächer? Das sind die unseligen Urtheile über andere Menschen, und deren sind etliche Menschen zu Grunde voll, weltliche und geistliche, daß nämlich der Mensch von eigener Natur einen andern berichten [zurechtweisen] und verurtheilen will, und dabey sich selbst nicht berichten noch erkennen kann. Jetzo redet ihm der zu viel, jetzo zu wenig, der thut dem zu viel, diesem zu wenig, der ist so, jener so, so hat der das gethan und dieser dieß gethan. Der großen, schädlichen, schweren [harten] Urtheile sind so viele und des Berichtens in dem Menschen, daß es groß zu erbarmen ist, daß sich die Menschen so jämmerlich damit versehren und versündigen. Diesem folgt dann ein Vernichten in dem Grunde des Herzens nach, und dasselbe bricht denn zuweilen in dem Menschen aus in seinem Gelaß [Benehmen] und in seinen harten urtheilenden Worten, und damit tödtet derselbe Mensch einen andern Menschen, der das hört, mit derselben Wunde, womit er selbst in seinem Herzen verwundet ist, und dringt ihm damit sein böses Urtheil in sein Gemüth und tödtet denn damit seinen Nächsten, daß derselbe Mensch auch in das gleiche Urtheil über jenen Menschen fället, gegen den er die Sache gehört hat. Und darum, du armer blinder Mensch, warum urtheilest und berichtest du dich selber nicht? Was kannst du wissen, was in deines Nächsten Herzensgrund verborgen ist, oder auf welchem Wege Gott ihn zu seinen milden Gaben ziehen will, oder auf welchem Wege ihm der ewige Gott gerufen oder ihn geladen hat? Das ist allein den heimlichen Augen Gottes bekannt, und niemand anders; dasselbe willst [aber] du, armer Mensch, nach deinem Haupt berichten und urtheilen und also Gottes Willen morden. Dessen solltest du dich in der Wahrheit vor Gott und allen seinen auserwählten Heiligen und Engeln billig schämen; denn alle Urtheile gehören allein der göttlichen Gewalt zu, und Niemand anders.

Dieser Todschlag des Urtheils und des Berichtens thut also unbegreiflichen Schaden unter geistlichen Menschen, daß es größlich zu

erbarmen ist, daran gedenken aber diese Menschen nicht, daß unser Herr gesprochen hat: Ihr sollt nicht urtheilen, damit ihr nicht verurtheilt werdet, und wie du ausmissest, also wird dir wieder eingemessen werden. Man soll kein Ding verurtheilen, das nicht Todsünde ist. Stände aber der Mensch in den Punkten, daß er je urtheilen sollte oder müßte, das sollte der heilige Geist durch ihn thun, und dasselbe strafen und urtheilen. Dieses sollte [aber dann] der Mensch mit Zeit und Statt sanftmüthig thun, daß er nicht mit seinem Ungestüm zehn Wunden schlage, ehe er eine geheilt habe; denn Strafe soll gehen aus göttlicher Liebe und aus brüderlicher Treue und aus einem demüthigen und sanftmüthigem Herzen; wo aber dieses alles nicht ist, da wandelt man gar unsicher in der Finsterniß und hat nicht das Licht der Wahrheit. Darum nehmet euer selbst wahr und verurtheilet [vielmehr] euch selbst. Denn fürwahr, alldieweil du in dieser Zeit lebest, so trägst du an deinem Halse einen ganzen Pfühl voll Sünden, das ist deine bresthafte Natur, darum dir allezeit noth ist, daß du dich selbst berichtest und verurtheilest. Deinen Nächsten aber laß sich mit Gott berichten, und Gott mit ihm wiederum, willst du anders in diesen Schafstall des ewigen Lebens kommen. Denn ich sage dir in der Wahrheit: über so viele Menschen du dich überhebest mit deinem Urtheil und mit deinem Vernichten, unter so viele Urtheile wirst du geurtheilt und verurtheilt werden und niedergedrückt.

Lieben Kinder, so nun der Mensch sich zu sich selbst kehrt mit diesem Mörder oder Schächer, und will sich selbst da wahrlich verurtheilen mit einem tiefen Wahrnehmen seiner selbst, so findet er wahrlich diesen Dieb in seinem Grunde inwendig verborgen liegen, die unrechte Annehmlichkeit nämlich, da die List der Natur den edlen Geist gestohlen hat und noch allezeit stiehlt, Gott und göttliche Gnade und den Schatz des Geistes, darin der Reichthum Gottes verborgen liegt. Also wird denn der Dieb durch den Schächer gemeldet und gerügt [verklagt], daß er diesen großen Schaden in dem Menschen thue, und wird dann von ihm gefangen und getödtet. Und so geschieht denn da, was zuweilen wohl geschehen ist, daß einer den andern ersticht, daß sie beyde todt bleiben, der Schächer und der Dieb. O Kinder, könnte das wahrlich und lauter in dem Menschen geschehen, daß sie beyde getödtet würden, der Dieb und der Schächer, das ist: die Annehmlichkeit der Natur und das Urtheil des Menschen gegen seinen Nächsten, das wäre ein göttliches heiliges Leben; und wenn sich der Mensch demüthig in das göttliche Urtheil ließe und in Gottes liebsten Willen, in Zeit und in Ewigkeit, im Geist und in Natur, so gingen diese Menschen zu der rechten Thüre, durch Jesum Christum unsern Herrn, in das ewige Leben, und ihnen thäte der Thorwärter auf und ließe sie recht

in den väterlichen Abgrund. Da gingen sie allewege ein und aus
fänden volle Weide; sie versänken mit unaussprechlicher Freude in
Gottheit und gingen aus mit Liebe in die heilige vergottete Mensch
in voller Wonne und Freude, und an ihnen würde vollbracht,
unser Herr durch den Propheten sprach: Ich werde meine Schafe
nähren und ruhen lassen. Da wird Wirken und Ruhen eins.
uns dieß geschehe, dazu helfe uns Gott. Amen.

67.b An dem heiligen Pfingsttage oder den Feyertagen.

Die fünfte Predigt.

Wie wir uns nach dem Exempel der Jünger Christi bereiten sollen zu der Empfä
des heil. Geistes.

Reversi sunt apostoli Hierosolymam. Actorum I. v. 12. *)

Nachdem der ewige Gottes-Sohn die Werke vollbracht hatte, da
er in diese Zeit gekommen war, und seine leibliche Gegenwart an
Auffahrttage seinen Jüngern entzogen hatte, gingen die Jünger
der von dem Berge Oliveti gegen Jerusalem, und hielten sich nu
sechserley Weise.

Zum ersten, da sie sich von aller dieser Welt verlassen sahen,
daß ihnen alle ihre Freude und Trost entzogen war, da thaten
eine volle Kehr, von aller Auswendigkeit der Zeit in ihre eigne
wendigkeit, weil ihnen diese ganze Welt todt war und alles,
ihnen Lust bringen mochte.

Zum andern setzten sie sich in ein Verwegen [Verzichten]
selbst, ebenso gerne zu sterben als zu genesen [am Leben zu blei
wie Gott wolle, daß seine Ehre an ihnen vollbracht werde, w
auch immer um sie ginge. Darum, wie ihnen befohlen war, g
sie wiederum unter ihre Feinde in die Stadt, da zu warten, was
Wille Gottes von ihnen haben wolle. Doch geschah das nicht
große Furcht.

Zum dritten bildeten sie die süße Lehre Jesu in sich, wie si
so gar gröblich aufgenommen hatten und seine [so] leichten Er
und seine Worte, die sie so unwürdig waren zu sehen und zu hören,
die sie so laulich hatten hingehen lassen. Dieß wollten sie [erke
und] bekennen, und straften sich selbst innerlich, mit einem steten,
teren Schreyen ihres Herzens.

Zum vierten nahmen sie vor sich [überlegten sie], daß ihr
Meister seiner selbst in allen Dingen so gar ausgegangen war,
er sich selbst nie suchte in allem seinem Leben, und daß er gespr

*) 1543. f. 125; 1565. f. 101; 1548. p. 190; 1552. p. 268.

hat: Wer mir nachkommen will, der verläugne sich selbst, — und hiermit gingen sie in sich selbst, und erkannten klärlich, daß sie von der wahren Gelassenheit noch fern ab wären und daß sie das Vorbild Christi natürlich genommen hatten. Also stand noch in ihrer Seele, daß sie von Furcht und von Natürlichkeit nicht gelassen und entledigt waren; dessen gaben sie sich selbst mit schmerzlichem Erkennen schuldig, in einem ganzen Mißbehagen ihrer selbst.

Zum fünften bekehrten sie sich, aus der Erkenntniß ihrer Gebrechen, mit voller Begierde und Inwendigkeit zu ihrem lieben Meister, und begehrten von Grund ihres Herzens, daß er ihre unordentlichen Begierden und Grobheit und ihre große Unvollkommenheit vergeben, und in ihnen erlöschen wolle alle Furcht und natürliche Sucht mit den innern Bilden seiner Menschheit und ihnen das alles abnehmen, was sie an einem wahren Leben irren möge. Das begehrten sie von ganzem Herzen; denn anders [sonst] glaube ich nicht, daß sie den heiligen Geist jemals empfangen hätten.

Zum sechsten setzten sie sich in ein mildes Vertrauen, nachdem ihnen ihr lieber Meister zugesagt hätte, Hülfe und Trost zu thun, daß er ihnen auch solches wohl halten würde. Und darum, wiewohl sie sich von ihrer Nothdurft unversorgt sahen, und sich die ganze Welt wider sie legen wollte, so behielten sie doch das große Vertrauen, das sie zu ihrem milden Herrn und süßen Meister hatten, daß sie von ihm nicht verlassen werden würden, wiewohl die Erkenntniß ihrer Gebrechen sie etwas in Furcht hielt, daß sie vielleicht ihrer Ungelassenheit entgelten würden.

Nun möchte man aber fragen: so doch die ganze Welt in ihnen todt war, und sie begehrten, daß ihnen alle Natürlichkeit von dem göttlichen Licht benommen würde, warum ward ihnen da der heilige Geist vorenthalten und nicht zuhand nach der Auffahrt gegeben? Antwort: Es ist nicht zu glauben, daß der heil. Geist den Jüngern bis auf den Pfingsttag vorenthalten ward; denn [schon] vor der Auffahrt empfingen sie ihn, noch mehr aber darnach. Je mehr sie sich selbst erkannten und vernichteten, so viel mehr drang der Geist Gottes in sie; weil sie aber nicht ganz ihrer selbst ledig waren, darum gab sich auch der heilige Geist ihnen also wahrlich nicht im Geist, noch in seinen Gaben, als auf den Pfingstag. Da [erst] geschah eine vollkommene Entledigung ihrer selbst, so daß sie also zuvor noch nicht ganz gelassen waren, ehe sie den Geist Gottes empfingen, die göttliche Kraft war aber zuvor schon in ihnen zunehmend, ohne Widerstreben, und entledigte sie nun, mit ihrem ganzen Eindringen, ihrer eigenen Natur, und friedete sie mit sich selbst zuhand, (wie [solches] in der nachfolgenden Predigt wieder erklärt steht). Von diesen Jüngern und von

ihres Gleichen spricht St. Gregorius: So viel die göttliche Kraft wächset, so viel nimmt unser eigener Geist in sich ab, und dann nehmen wir ganz in Gott zu, wie wir uns selbst ganz abgehen.

Das verleihe uns der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

67.° An dem heiligen Pfingsttage oder in den Feyertagen.

Die sechste Predigt.

Wie Gott seine Jünger mit sechs Zügen aus sechs Hindernissen gezogen hat, aus und über sich selbst in göttliche Vereinigung, und wie er auch noch seine Freunde zieht. Nemo venit ad me, nisi pater, qui misit me, traxerit eum. Joh. VI. v. 65.*)

Also sprach der liebe Jesus: Niemand kommt zu mir, es sey denn, daß der Vater, der mich gesandt hat, ihn ziehe. Die bedrückten, elenden Jünger Jesu, die mit ihren eigenen Banden wie mit eisernen Ketten gefangen waren und nach ihrem eigenen Erachten in tiefen Thürmen ihrer Gebrechen lagen, da sie sich aller ihrer eigenen Macht bloß erkannten, riefen sie mit innigem Gebet zu dem ewigen Vater (wie St. Lucas schreibt, daß sie verharrend waren einträchtig in ihrem Gebet) und begehrten von dem himmlischen Vater, daß sie von ihren harten Banden und aus den tiefen Thürmen gezogen würden. Darum erhörte sie ihr Vater, dem sie getreulich ihr Begehren befohlen hatten, und setzte sie von allen Banden in Freyheit und zog sie aus den tiefen Thürmen mit sechs Zügen in die hohe Schule des heil. Geistes, in der sie mit aller Wahrheit erfüllet wurden.

Zuerst kehrte er seine barmherzigen Augen zu ihnen und schickte sie aus, nicht zu einem gemeinen Zuge, wie er die Menschen gemeinlich ziehet, sondern er suchte sie sonderlich vor andern Menschen in sich zu ziehen; denn man findet andere drey Weisen, in denen Gott die Menschen an sich zieht. Die erste ist durch die Creaturen, in welchen er sich selbst den Menschen gar klärlich zeigt, in dem geschaffenen Licht ihrer Seele, wie St. Thomas spricht, daß etliche Heiden von der Inwendigkeit und Gegenwärtigkeit Gottes in allen Creaturen hielten, daß er ein Schöpfer und Herr der Welt wäre, und daß man ihm in jeglichem Theil der Welt Ehre erbieten solle. Dieser Zug durch die Creaturen ist ein Winken und Erbieten [eine Erweisung] Gottes.

Die andere Weise besteht in einem Einsprechen in der Seele, in welcher die ewige Wahrheit sich verborgentlich vorwirft [innerlich ihr vorgehalten wird], wie St. Augustin spricht: Daß die Heiden von einiger Wahrheit gesprochen haben, das haben sie aus den ewigen Regeln Gottes und nicht aus eigener Natur genommen. Dasselbe gilt von allen Menschen, wenn sie Wahres sprechen; wie St. Ambrosius

*) 1543. f. 126; 1565. f. 101; 1548. p. 191; 1552. p. 269.

spricht: Alles, was wahr ist, von wem es gesprochen werde, das kommt von dem heiligen Geist. Darum, wie die Seele jetzt in ihre Inwendigkeit gesammlet ist, so geschieht oft, daß sich ihr gar empfindlich die ewige Wahrheit vorwirft, und das finden wir auch unterweilen in dem Schlafe gegen den Tag. Dieser Zug kann aber ein Liebkosen oder eine Strafung [Mahnung] seyn.

Die dritte Weise ist, wenn der Wille des Menschen sich ganz gelassen hat und in Erwartung des liebsten Willens Gottes über sich [selbst] steht, in wahrer Ledigkeit seiner selbst und aller Dinge, und wenn nun der ewige Vater den geschaffenen Willen ohne alles Widerstreben zieht, so daß er ihm mit einem sonderlichen Gefallen nachhängt. Dieser Zug heißt eine Einigung und ein Umfangen, und es hat denselben der Mensch von dem höchsten Gut, das Himmel und Erde und alle Creaturen geschaffen hat um der Menschen willen, und sich auch bis in den Tod gedemüthiget. Weil ihm der Mensch lustlicher ist, denn alle Zierde Himmelreichs und Erdreichs, so suchet er und mahnet er ihn in allen Din;en und anderes nicht. Um diesen Zug gegen die lieben Jünger zu bekommen, kehrte er seine gnadenreichen Augen zu ihnen und kehrte mit Liebe und mit Leid ihren Willen, daß er sie zu diesem Zug bequem [geschickt] machte. Weil ihn die Jünger wirken ließen, wie er wollte, so kamen sie zuletzt vollkommen auf diesen Zug, wie man bey den nachgehenden Zügen wohl erkennen kann.

Nun möchte man fragen: Warum schickte Gott die Jünger zu diesem Zug, und nicht mich oder andere Menschen vor mir, denen er in solcher besonderen Weise nicht thut? Antwort: Zu dem besonderen Zug sind zwey Ursachen. Die erste ist der freye Wille Gottes, der besonders etliche Menschen vor den andern erwählet, seine Heimlichkeit und Süßigkeit zu haben, recht wie ein König aus seinem freyen Willen sich Ritter zu seinem heimlichen Rath erwählet, seine Kleider zu tragen. Die andere Ursache ist, daß ein Mensch dem göttlichen Einsprechen mehr nachhängt und Gottes Zug fleißiger wahrnimmt, was Gott von ihm wolle, oder mehr Fleiß daran leget, wie er alle Mittel und Gebrechen ablege, denn ein anderer; so wird denn auch einer mehr gezogen, als der Andere. Weil nun die lieben Jünger an sich hatten, daß sie mit herzlicher Bereuung um Verzeihung baten über all ihr vergangenes unwissendes, grobes Leben, weil sie überlegten die süßen Lehren, das heilige Leben und den Tod ihres lieben Meisters und seine grundlose Liebe und Gelassenheit, weil sie ihrer selbst verzichteten, über sich selbst wachten und sich recht in der Hand Gottes ließen und auch den Willen Gottes stets wahrnahmen und dessen warteten und von allen Mitteln abschieden, so viel sie vermochten, und Hülfe begehrten, wo sie es nicht vermochten: — darum geschah ihnen dieser besondere

Zug, wie auch noch heute dieses Tages denen Menschen, die sich diesen gleich üben.

Nun möchte man fragen: die Jünger konnten diesen Punkt nicht an sich gehabt haben aus ihrer eigenen Macht; denn die Wahrheit spricht: Ohne mich könnet ihr nichts thun; darum mußte sie Gott auch in diesen vorgeschriebenen drey Punkten ziehen, also auch ihren Willen ziehen, und nach dem stehet es alles noch ebenda, wie zuvor gesagt worden ist. Hierauf antwortet die Schrift: Es ist wahr, daß wir ohne Gottes allgemeinen Einfluß nichts Gutes vermögen, und daß wir nur vorwärts kommen mit besonderem Einfluß von dem heiligen Geist; doch steht dabey, daß der Mensch das Seine auch dazu thun muß, weil er auch dem Vorkommen des heiligen Geistes mit Willen widerstehen und dem Seinen nachhängen kann. Gott machet den Menschen nicht rechtfertig, ohne seinen freyen Willen. Gleichwie unsere Augen nicht sehen mögen, sie werden denn von dem Lichte der Sonne oder von anderem Lichte erhellet und erleuchtet: dennoch, wiewohl das Licht bey uns ist, muß der Mensch seine Augen aufthun, anders [sonst] sähe er das Licht nimmermehr. Hätte er ein grobes Tuch oder Brett vor den Augen hangen, so müßte er es abthun, denn wie heiter die Sonne ihren Lichtschein auch ausgösse, so könnte er [da] doch nicht sehen. Da nun der ewige Vater den Jüngern mit seinem göttlichen Licht zuvorkam, da thaten sie ihre Augen auf, und warfen die Bretter aller Mittel ab, so viel sie vermochten. Darum that Gott auch das Seine, und zog sie mit diesem besondern Zug. Dieß that der wonnigliche, göttliche Sohn, der aller Herzen Mahner ist und austreibet alle Hindernisse und vertreibet alle Bretter der Finsterniß vor den inwendigen Augen der Seele.

Zum andern zog sie der himmlische Vater aus dem Bande aller leiblichen Creaturen, daß sie zu dem vorgemeldeten Zug in wahrer Gelassenheit kamen, damit sie dieses Bandes ledig ständen und nimmermehr wieder darein fielen. Darum gab er ihnen durch seinen geliebten Sohn vier Lehren, darauf sie ihr Leben bauen sollten, wie St. Matthäus beschreibt: Ihr sollt nicht besitzen Gold noch Silber noch Geld in euerem Gürtel, auch keinen Sack haben auf dem Wege, noch zwey Röcke noch Schuhe noch Stab, und wer dieß recht ansiehet, der findet, daß ihnen dieser Zug aus aller Leiblichkeit gar noth war, wenn sie jemals in die Schule des ewigen Lichts kommen sollten, denn die Schule hat diese vier Eigenschaften. Zuerst, daß sie weit über alle Zeit gelegen ist, nicht allein in dem dritten leiblichen Himmel, sondern über alle Bewegung der Himmel und über Alles, was Zeit hat. Zum andern: was sie an sich selbst von ihrer Eigenschaft findet, davon mag sie nicht an sich leiden, daß es Stätte in ihr bekommt oder machen

mag. Zum dritten, daß sie in sich selbst raste, denn da ist nicht Wind noch Regen noch Gebrechen, noch was [sonst] Aenderung machen mag. Zum vierten, daß sie licht, klar und lauter sey; denn der Sonne oder des Mondes Schein, die unterweilen vergehen und das Erdreich finster lassen, leuchten da nicht. Er ist die ewige Sonne, stets in ihrer Klarheit leuchtend. Weil nun alle leiblichen, geschaffenen Dinge nieder, enge, unrastig und unlauter sind, darum war es noth, daß sie über die Bande aller Leiblichkeit gezogen würden, wie St. Hieronymus spricht: Gleichwie unmöglich ist, daß ein Stein englische Weisheit habe, so unmöglich ist auch, daß sich Gott je gebe in Zeit oder in zeitliche Dinge.

Hierauf fällt eine Frage ein: Weil der ewige Vater etliche Menschen mit Liebe, etliche mit Leid ziehet aus allen leiblichen Dingen, wurden denn die Jünger mehr gezogen mit Liebe oder mit Leid? Antwort: Wer ihr Leben vor sich nimmt, der findet, daß sie viel mehr durch große Härte, denn durch Lieblichkeit gezogen wurden; denn da sie mit Christo wohnten, waren sie allezeit in Verschmähung und in Unterdrückung ihrer selbst, und nach dem edlen Tod Christi (ehe ihnen dieser Zug geschah), da wurden sie wohl geschlagen und durchlitten, bis sie von dem Bande entledigt wurden; das that ihnen aber der himmlische Vater aus besonderer Liebe. Der Zug durch Leiden ist sicherer an sich selbst, denn der Zug durch Liebe, wie St. Gregorius über das Wort im Psalter spricht: Es werden zur Zeit der Verfolgung und des Leidens tausend von deiner Seite fallen, und zehntausend von deiner gerechten Hand, zur Zeit der Wohlfahrt und des Glücks. So ist auch der Zug durch Leiden — Christo in all seinem Leben und Tod gleicher; er ist auch lieblicher, denn Gott spricht: Die ich lieb habe, die strafe ich. Darum, wie ihnen viele besondere Heimlichkeit geschah [innige Gemeinschaft beschieden wurde], das ward doch wohl zuvor versauert, und sie mußten für eine jegliche Gabe einen Tod leiden und in sich selbst ersterben; und ward ihnen auch von Gott ein Leiden benommen, so sandte er ihnen zuhand ein anderes, das wohl ebenso schwer war, wie er noch heutiges Tages seinen lieben Freunden thut. Das erkannten sie auch und litten es aus, bis aufs Letzte, alles, was der himmlische Vater über sie verhängte zu leiden, bis sie dazu kamen, daß ihre Leiden in Lust gekehrt wurden und sie Freude davon hatten, daß sie um des Namens Jesu willen Leiden tragen sollten.

Zum dritten zog sie der himmlische Vater aus allen leiblichen Bilden, die sie von der Menschheit Christi hatten, und entblößte ihre Seele, daß sie dieser Bilde und aller andern Bilde bloß und ledig standen, gleichwie da ihre Seelen zuerst geschaffen waren. Je nach dem

ihnen noth war, sollten sie immer in der edlen Schule des heiligen Geistes jetzt lernen. Das mag man aus vier Ursachen erkennen. Zuerst, weil Wahrheit und Liebe (darauf die Lehre aller Schulen gehet) kein Bild haben, noch außer der Seele sind; denn kein Maler kann Wahrheit noch Liebe eigentlich malen, denn sie haben keine Bilde, weder auswendig noch inwendig. Ein Bild, das aus der Liebe heraus kommt, das ist doch nicht die rechte Liebe [selbst]; ebenso ist es auch mit der Wahrheit. Zum andern, daß man in dieser Schule lehret nicht mit Bilden der Bücher, die auswendig mit Bilden gelehret werden; denn hier wird inwendig sonder Bild die Wahrheit eingesprochen, die von ihrer Eigenschaft [ihrer Natur nach] nicht wortlich mit geschaffenen Bilden ist. Darum gebot der demüthige St. Franziskus seinen Brüdern in seiner Regel, daß sie sich nicht viel mit den auswendigen Büchern und Buchstaben beschäftigten, und die nicht kennten die Buchstaben, die sollten nicht Sorge haben, Buchstaben zu lernen, sondern wahrnehmen, daß sie über alle Dinge begehren sollen, den Geist Gottes zu haben, und um seine heiligen Wirkungen bitten mit einem reinem Herzen. Zum dritten: weil man da lernet Weisheit mit Demuth, Reden mit Schweigen, Leben mit Sterben, Wissen mit Vergessen. Johannes schlief, da er in den Born der ewigen Weisheit sahe, Paulus wußte nicht, ob seine Seele bey dem Leib wäre oder nicht, da er Einsehen in die ewige Wahrheit in seinem Zuck [Verzückung] hatte. Darum war den Jüngern von Noth, daß ihnen alle Bilde benommen würden, damit sie in dieser Schule lernen möchten. Zum vierten: wo Bilde zulaufen, da fällt auch Zeit zu in der Phantasie Uebungen, dieß ist aber nicht in der Schule des obersten Geistes; denn da helfen nicht Zeit noch Bilde, sondern ein Berühren ist da noth, das geschehen mag ohne Zeit, kürzer als ein Augenblick. St. Gregorius spricht: Der heilige Geist ist ein wunderbarer Werkmeister, er erfüllet einen Fischer und macht einen Prediger daraus, er erfüllt einen Verfolger und macht ihn zu einem Lehrer des Volks, er erfüllt einen Zöllner und macht ihn zu einem Evangelisten. Wer ist dieser Werkmeister? Er bedarf keiner Zeit zum Lehren in alle dem, was er will: sobald er berühret, hat er gelehrt, und sein bloßes Berühren ist sein Lehren. An diesen vier Stücken merkt man wohl, daß den Jüngern noth war, daß sie aus allen Bilden ihrer Seele gezogen wurden. Aber in diesem Zug, da die Jünger aller Bilde entblößt wurden, geschah ihnen nicht alles, wie St. Paulo geschah, da er entzückt ward in den dritten Himmel, denn nach St. Augustinus Meinung sahen Paulus in dem Zuck und Moses auf dem Berge das göttliche Wesen, ohne Mittel. Das geschah aber den Jüngern in diesem Zug nicht, denn sie wußten sich wohl bey dem Leibe. Doch ward ihr Herz

auferhaben und so hoch mit der ewigen Wahrheit erleuchtet, daß sie dasselbe empfingen, doch etliche mehr, etliche minder, was darnach St. Paulus in dem Zuck empfing.

Zum vierten zog sie der himmlische Vater außer sich selbst und entledigte sie alles natürlichen Suchens, daß sie da in wahrem Frieden ihrer selbst und in freyer Ledigkeit ganz gelassen standen. Da hörte auf all ihr Klagen, Angst und Leid, das sie zuvor getragen hatten; denn in dem Zug geschah ein bloßes Ergeben, daß da der erste Zug, von dem zuvor gesprochen ist, ganz auf sein Edelstes und Höchstes gebracht ward. Fürbaß konnte der ewige Vater, was ihm wohlgefiel, an ihnen vollbringen, ohne alles Widerstreben ihres Willens oder natürlicher Neigung. Diesen Zug that der ewige Vater darum, weil er in ihnen sitzen sollte als ein Meister, so frey, edel, ungetheilt und lieblich, von dem sie lernen sollten und sich ihm gleichen; darum war ihnen noth, daß sie aus sich selbst gezogen würden, weil sie nicht Freyheit, Ungetheiltheit, Adel, noch Liebe bey ihrer Selbst-Gefangenheit haben konnten.

Nun möchte man fragen: da die Jünger aus sich selbst gezogen wurden, und alle Bilde in ihnen erloschen waren, erstarb da ihre Natürlichkeit, daß sie der Natur nach ganz todt waren? Antwort: Ihre Natur erstarb nicht, denn sie waren viel natürlicher in aller Gelassenheit, denn sie je zuvor waren; denn was der Herr der Natur auf eine Creatur ordnet, das ist ihr natürlich zu halten, und thäte sie dawider, so thäte sie wider die Natur. Darum spricht St. Augustinus: Daß die Ruthe in der alten Ehe [Testament] zu einer Schlange verkehrt ward, das war nicht wider die Natur, weil es Gottes Wille war. Darum sage ich auch: weil sich die Jünger ganz dem göttlichen Willen ließen, so wurden sie aufs Höchste natürlich, und ihre Natur erstarb ihnen nicht, sondern sie ward erhoben und in rechte Ordnung gesetzt. Sie hatten nicht minder Bilde, als sie zuvor hatten, sie bewegten nur da die Bilde nicht auf sich selbst, noch außer Gott. Und wenn ich sprach, daß sie aller Bilde entblößt wurden, so ist das in diesem Sinn zu verstehen: Gleichwie wenn eine brennende Kerze zu Mittag in den Sonnenschein gesetzt wird, so leuchtet die Kerze gleichwohl in sich selbst und gießet ihren Schein nicht minder aus, aber ihr Schein ist mit dem Sonnenschein vermischt; denn das große Licht gehet vor das kleine und ziehet es in sich, daß es nicht aus sich selbst, sondern in dem großen Licht verbreitet und ausgegossen wird. Also sprach ich auch von den Bilden und von der Natur der Jünger, daß sie aus dem göttlichen Licht fürbaß auswirkten, was sie übten, und doch viel natürlicher waren und so voll Bilde, als sie zuvor waren.

Zum fünften zog der himmlische Vater seine gelassenen, freyen

Jünger in sich selbst in gar große Einigkeit [dadurch], daß er sich da in sie also wahrlich ließ [in sie einging], als sie sich ihm wahrlich gelassen [ergeben] hatten. Da ward alle Begierde des göttlichen Wohlgefallens erfüllt und auch der Jünger Begierde, also daß Gott nicht weiter [mit ihnen] wollte, als sie selber. Der heilige Geist gab sich nicht allein, sondern auch Gott der Vater und der Sohn gaben sich mit, als ein nicht unterschiedener Gott; denn wenn Liebe dem heiligen Geist zugeeignet wird, wie die Weisheit dem Sohn, so ist er wohl, nach der Eigenschaft der Liebe, im Unterschied der Personen als deren Band zu nehmen, und anders nicht. Nun möchte man fragen: wenn die Jünger alle aus sich selbst gezogen wurden und sie sich Gott ließen, zog sie da Gott alle gleich in sich, und gab sich ihnen wiederum gleich? Antwort: Wiewohl die Jünger alle ihrer selbst ledig standen, so kehrte sich doch der eine lieblicher zu Gott, denn der andere, und in größerer Begierde. Gleichwie die Engel, die stehen blieben, sich alle Gott ließen, und doch kehrte sich der eine mit größerer Liebe zu Gott, denn der andere, und also gab sich auch wiederum Gott mehr dem einen, denn dem anderen, obwohl sie in Einer Kehre waren: also war es auch um die Jünger, denn ihre Kehre war ungleich, und darum ließ sich auch Gott ihnen ungleich in sich selbst und — in seinen Gaben. Der liebhabende Johannes, weil er aus großer tiefer Liebe [wieder] tiefer in Gott sah, darum ward er auch höher begabt; doch ist wahr, daß der freye Wille Gottes auch hier viel wirkend war, der [eben] seine Gaben mittheilt, wie er will. Hier ist zu merken, daß sich Gott seinen Jüngern nicht allein auf den Pfingsttag persönlich gab, sondern, wie Richardus und andere Lehrer sprechen, so oft die liebmachende Gnade dem Menschen gegeben wird, so oft wird ihm auch die Person des heiligen Geistes gegeben. Darum hatten die Jünger die Person des heiligen Geistes zuvor oftmals empfangen, aber sie hatten sich zuvor nie ganz gelassen, noch sich seinen Gaben dargereicht. Darum ward er ihnen in diesem Sinn auf den Pfingsttag zuerst gegeben.

Zum sechsten führte sie der ewige Vater in die hohe Schule des heiligen Geistes, darin sie zuhand erkannten die Verborgenheit der heiligen Schrift und scheinende [einleuchtende] bloße Wahrheit, die allen zeitlichen Meistern in der Schule unbegreiflich ist. Zuerst ward in dieser Schule die Großheit Gottes ihnen vorgehalten, und damit senkte sich in sie die Gabe der kindlichen Furcht Gottes, die sie bis an ihr Ende behielten. Zum andern wurden sie alle Dinge zu vermögen gelehrt und ein stetes Einsehen in Gott zu haben, und damit kam in sie die Gabe der Stärke. Zum dritten lehrte er sie die Behaltung nicht allein der Gebote, sondern auch des Raths Christi, und damit empfingen sie die Gabe des Raths. Zum vierten lehrte er sie die

süße Heimlichkeit Gottes empfinden, und gab ihnen dazu die Gabe der Milde. Zum fünften lehrte er sie Bewahrsamkeit [Vorsicht] unter den Creaturen, und den Unterschied zu erkennen zwischen dem Lichte Gottes und dem Einsprechen der Natur, und gab ihnen dazu die Gabe der Kunst oder der Weisheit. Zum sechsten lehrte er sie jeden Stand erkennen, in dem sie nun standen und in dem sie zuvor gewesen waren, und gab ihnen dazu die Gabe der Verständniß. Zum siebenten lehrte er sie eine gottförmige Verwandlung mittelst einer liebreichen Vereinung Gottes, und gab ihnen dazu die Gabe der Weisheit. Diese sieben Punkte, in denen die sieben Gaben beschlossen sind, lehrt der heilige Geist in seiner Schule seine Jünger. Wie die natürliche Schule die sieben Künste lehrt, und die Schule des Glaubens die sieben Sakramente: also lehret die Schule des heiligen Geistes diese sieben Punkte mit seinen sieben Gaben. Nun fällt hier eine Frage: Empfingen die Jünger in der Schule des obersten Geistes die Wissenschaft aller Künste, die man in der natürlichen Schule lehret? Antwort: Ja, alle Kunst, es sey von dem Lauf der Sterne oder was das sey, so viel Gottes Ehre darin vollbracht werden mag, und was zu der Menschen Seligkeit gehört, das ward ihnen alles zu wissen gegeben; was aber in den Künsten ist, darin nicht Frucht der Seele gefunden wird, das ward ihnen nicht zu wissen gegeben, darum waren sie aber [doch] nicht minder selig oder vollkommen. St. Augustinus spricht: Das ist ein unseliger Mensch, der alle Dinge weiß und Gott nicht weiß, derjenige aber ist selig, der Gott erkennt, ob er schon alle andern Dinge nicht weiß. Wer aber Gott und alle andere Dinge erkennt, der ist [doch] von den anderen Dingen nicht seliger, sondern er ist selig von Gott allein. Daß wir auch hierein gezogen werden und in unserer Inwendigkeit mit derselben Wahrheit erleuchtet werden, deß helfe uns Gott. Amen.

67.d Auf den heiligen Pfingsttag.

Von zweyerley Entgießung Gottes, deren eine in Geburts-Weise geschieht, die andere in gemeinter Weise; deßgleichen worin die Herrschaft Gottes eigentlich gespürt werde. Auch, daß unsere Seligkeit am höchsten daran liege, daß Gott ein Geist ist, der uns mit sich vereinige, indem je mehr Gottes Gleichniß in uns ist, je geistlicher wir sind, und je seliger, so sich unser Geist mit Gottes Geist vereiniget. Deßgleichen, wie die Seele den Eindruck Gottes in sich leiden möge, daß sie nicht stirbt noch vergehet.

Spiritus domini replevit orbem terrarum. Sapient. I. v. 7.*)

Der Geist des Herrn, der hat erfüllet den Umkreis des Erdreichs. Ein Meister spricht: Alle Creaturen tragen an sich eine Urkunde göttlicher Natur, von der sie sich entgießen möchten, also, daß sie wirken nach göttlicher Natur, aus der sie geflossen sind.

*) 1521. f. 264; 1523 f. 228; 1621. p. 551; Arndt p. 34, des Anhangs aus Eckarts Predigten.

Auf zweyerley Weise entgießen sich die Creaturen.*) Die erste Weise der Entgießung ist an ihrer Wurzel, wie sich die Wurzeln dem Baum entgießen. Die andere Weise der Entgießung ist eine gemeinte Weise. Sehet, also ist die Entgießung göttlicher Natur in zweyerley Weise. Die eine Entgießung ist des Sohns von dem Vater, die geschiehet in einer Geburtsweise. Die andere Entgießung ist aus Liebe des Vaters und des Sohnes, das ist der heilige Geist, weil sie sich beyde in ihm lieben. Sehet, dieß beweisen alle Creaturen, daß sie ausgeflossen sind von göttlicher Natur; dessen tragen sie eine Urkunde an ihren Werken. Hievon spricht ein griechischer Meister: daß Gott alle Creaturen leite, wie an einem Zaum, nach seinem Gleichniß zu wirken. Darum wirket die Natur allezeit auf das allerhöchste.

Die andere Entgießung ist in einer gemeinten, den heiligen Geist meinenden Weise, die sie wirken mag. Die Natur wollte nicht allein wirken den Sohn, und möchte sie, sie wirkte Vaters Werk, und darum wirkte die Natur allezeit Söhne, wenn sie nicht an- [zu-] fällige Gebrechen hätte. Darum, wenn die Natur in Zeit und in Stätte [Raum] wirket, davon ist Sohn und Vater unterschieden. Ein Meister spricht: Ein Zimmermann, der ein Haus macht, der hat es sich zuvor eingebildet, und wäre das Haus seinem Willen genug unterthänig: — wie schnell er wollte, also schnell wäre es, und wäre der Materie ab, und wäre da nicht mehr Unterschied, denn zwischen dem Gebärenden und dem schnell Gebornen. Sehet, also [wie bey dem Zimmermann, oder auch wie bey dem Gebärenden] ist es in Gott nicht, denn keine Zeit noch Stätte ist in ihm, darum sind sie [die Drey] ein Gott und ist kein Unterschied, denn Eingießung und Entgossenheit.

Nun spricht die Schrift: Der Geist des Herrn hat erfüllet den Umkreis der Erde. Warum heißet er Herr? Darum, daß er uns erfülle und zumal reich mache, darum aber heißet er Geist, daß er uns mit sich vereinige. Herrschaft prüfet man an drey Punkten, das eine, daß er reich sey. Reich ist er, daß er alle Dinge ohne ein Gebrechen hat. Darum ist eigentlich Niemand reich, denn Gott allein, der einfältiglich alle Dinge in sich beschlossen hat. Darum mag er allzumal geben, und das ist der andere Punkt der Reichheit. Ein

*) Offenbar wird hier der natürlichen Wirksamkeit der Creatur, die aus dem von Gott geschaffenen Wesen derselben stammt, ihre frey gewollte „gemeinte" Wirksamkeit gegenübergestellt. Gleichwie nämlich der Sohn natürlicher Weise aus dem Vater entspringt, der heilige Geist aber aus der freyen Liebe des Vaters und des Sohnes hervorgeht; also ist auch bey der Creatur eine natürliche und eine frey gewollte Thätigkeit und Wirksamkeit zu unterscheiden. Erstere zielt überall auf das Höchste und Größte, letztere aber, unser sittliches Wollen und Thun, ist mit vieler Unvollkommenheit „Gebrechen" behaftet, und darum kann uns auch Gott das Höchste und Größte, das er uns überall gerne darbieten möchte, nicht sofort verleihen. Wir sind dafür nicht empfänglich, und darin liegt auch der Grund des zeitlich räumlich materiellen Daseyns, in welches wir uns eingeführt finden.

Meister spricht: daß Gott sich selbst feil trage allen Creaturen, eine jegliche empfange seiner so viel, als sie wolle. Ich spreche, daß sich Gott mir erbietet wie dem höchsten Engel, und wäre ich also bereit wie er, ich empfinge wie er. Ich habe es auch mehr gesprochen, daß sich Gott ewiglich gehalten hat, recht als wenn er sich dessen befleiße, wie er der Seele wohlgefällig würde. Der dritte Punkt der Reichheit ist, daß man gebe ohne Wiedergabe; denn wer icht [etwas] gibt um icht, der ist nicht vollkommen reich. Darum ist die Reichheit Gottes hierin bewiesen, daß er alle seine Gaben gibt umsonst. Davon spricht der Prophet: Du bist mein Gott, denn meines Gutes bedarfst du nicht. Dieser ist allein ein Herr und ist Geist. Ich spreche, daß er Geist ist; daran liegt unsere Seligkeit, daß er uns mit sich vereinet.

Das Edelste, das Gott wirkt in allen Creaturen, das ist Wesen. Mein [leiblicher] Vater gibt mir wohl meine Natur, er gibt mir aber nicht mein Wesen, das wirket Gott lauterlich. Darum haben alle Dinge, die da sind, vernünftige Lust an ihrem Wesen. Das Wesen der Seele ist empfänglich des Einflusses göttlichen Lichtes, aber nicht also lauter und also klar, als es Gott geben mag, sondern in einer Umwellung. Man siehet das Licht der Sonne wohl, da sie sich gießet auf einen Baum oder auf ein anderes Ding, aber in ihr selbst kann man sie nicht begreifen. Sehet, also ist es um göttliche Gaben: sie müssen gemessen werden nach dem, der sie empfangen soll, und nicht nach dem, der sie gibt.

Ein Meister spricht: Gott ist ein Maaß aller Dinge, und also viel ein Mensch mehr Gottes in sich hat, denn der andere, also viel ist er weiser, edler und besser, denn der andere. Mehr Gottes haben ist nichts, als Gott mehr gleich seyn; je mehr Gottes Gleichniß in uns ist, je geistlicher wir sind. Ein Meister spricht: Wo enden die niedersten Geister, da fangen die obersten leiblichen Dinge an. Dieß ist alles davon gesprochen: weil Gott ein Geist ist, davon ist edler das Mindeste, was Geist ist, denn das Oberste, das leiblich ist; davon ist eine Seele edler, denn alle leiblichen Dinge. Die Seele ist geschaffen in einem Orte zwischen Zeit und Ewigkeit, die sie beyde berührt. Mit den obersten Kräften berührt sie die Ewigkeit, aber mit den niedersten Kräften berühret sie die Zeit. Sehet, also wirket sie, in der Zeit, nicht nach der Zeit, — sondern nach der Ewigkeit, die sie gemein hat mit den Engeln. Der Geist ist ein Slihte [ein schlichtes, einfältiges Wesen], der das Leben führt in alle Glieder durch die große Vereinung, die die Seele hat zu dem Leibe. Wiewohl aber der Geist vernünftig ist, und er das Werk zumal wirket, so soll man doch nicht sprechen: Meine Seele thut das und das, denn sie beyde mit einander sind ein Mensch. Sehet, ich darf das wohl sprechen,

und es ist wahr: durch die große Einung, so die Seele zu dem Leibe hat, ist die Seele, [selbst] in dem mindesten Glied also vollkommen, als in dem Leibe zumalen. Darauf spricht St. Augustinus: Ist die Einung also groß, die Leib und Seele mit einander haben, so ist die Einung viel größer, da sich Geist mit Geist vereiniget. Sehet, darum ist er Herr und Geist, daß er uns selig mache in seiner Vereinung.

Nun ist eine Frage und ist schwer zu berichten, wie die Seele erleiden möge, daß sie nicht stirbt oder vergehet, da sich Gott in sie drückt? Sehet, das merket: Gäbe Gott ihr etwas außer sich, das verschmähete sie, und daher weil er sich ihr in sich selbst gibt, darum mag sie empfangen und ihn leiden in dem Seinen und nicht in dem Ihren, denn das Seine ist ihr: weil er sie aus dem Ihren gebracht hat, so muß das Seine das Ihre seyn, und das Ihre ist eigentlich das Seine. Also vermag sie sich zu leiden in der Einung Gottes. Dieß ist der Geist des Herrn, der da erfüllet hat den Umkreis des Erdreichs allzumal. Amen.

68. Auf das Fest der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die erste Predigt.

Wie man zu der hohen Erkenntniß Gottes nicht anders kommen könne, denn daß sich der Mensch in dem Gleichen gegen das Ungleiche bereit finde, das ist: daß er nehme Liebe in Leid und Leid in Freude, in Schmach Ehre, in Trost Untrost ꝛc. Und wie gar mancher Tod hierauf fallen muß, ehe der Mensch wesentlich hiezu kommen könne.

Quod scimus loquimur, et quod vidimus testamur. Joh. III. v. 11.*)

Lieben Kinder, dieß ist der minnigliche Tag, wo man begehet die heilig hohe, wonnigliche Hochzeit [Fest] der heiligen Dreyfaltigkeit. Wisset, alle die Hochzeiten, die bisher in diesem Jahr gewesen sind, sind alle nach ihrer Größe gegen diese heilige hohe Hochzeit zu schätzen, wie die Blumen gegen die edlen Früchte des Baumes zu schätzen sind; denn diese heilige Hochzeit ist der Lohn und ein vollkommenes Ende aller Arbeit, und darum kann ich [gar] nicht gedenken, mit welchen Worten wir das aussprechen sollen, denn es ist über alle Worte und Weise und alle Gedanken des Menschen. Wie des obersten Seraphims Verständniß das Verständniß eines Thieres übertrifft, so zu tausendmal mehr übertrifft diese heilige Hochzeit alle menschliche und englische Vernunft und Verständniß. Darum sprach St. Dionysius: Alles, was man hievon sprechen mag, das hat nicht Wahrheit in sich, sondern es ist gleich der Lüge, denn wie und was die heilige Dreyfaltigkeit sey, das kann man nicht gründlich verstehen; so man es aber nicht verstehet, so kann man es auch nicht aussprechen, und so man davon redet, so ist es mehr der Lüge gleich, denn der Wahrheit, unseres Unwissens halben.

*) Serm. XXXII. 1498. f. 90; 1508. f. 72; 1521. f. 57; 1523. f. 50; 1543. f. 129; 1565. f. 103; 1548. p 196; 1552. p. 274; 1621. p. 562; Arndt p. 132.

Lieben Kinder, nun kommen unwissende Menschen und thun, als ob sie es recht durchgesehen haben, und sagen also davon freventlich, was doch in der Wahrheit alle Creaturen nicht aussprechen können. Darum, Kinder, unterwindet euch nicht, diese hohe Weisheit auszusprechen, noch davon viel zu reden, wie St. Paulus spricht; lasset [lieber] die großen Lehrer darüber studiren und disputiren, die doch auch bey ihrer Unkunst mit Urlaub nur davon stammeln, um der heiligen Kirche willen, damit sie sich aussprechen können, wenn diese in Noth käme von Ketzerey wegen. Aber das sey euch verboten.

Nun hat Christus in dem heutigen Evangelio gesprochen: Das wir wissen, das sagen wir, und das wir gesehen, das bezeugen wir. Lieben Kinder, dieses weiß Niemand, noch hat es nie Jemand gesehen, denn allein Christus nach seiner göttlichen Natur. Darum können wir hienieden dazu nicht kommen, denn durch das Zeugniß unseres Herrn Jesu Christi. Er ist ein Zeuge gewesen in zween Wegen, in Gleich und in Ungleich, das ist, mit seinen niedersten und mit seinen obersten Kräften. Und wem dieser Zeugen einer gebricht, der kann zu dieser hohen Erkenntniß nicht kommen. Diese zween Zeugen sind recht wie zwey Schwestern und laufen ohne Unterlaß in einem Menschen zusammen, nicht daß der eine einen Weg vorginge und der andere darnach, sondern sie müssen mit einander seyn, also daß man sich in dem Gleichen gegen das Ungleiche bereit finde, und daß man sich in dem Ungleichen gleich halten könne, das ist, daß der Mensch nehme in Leid Liebe und in Freude Leid, und in Schmach Ehre und in Trost Untrost. Lieben Kinder, diese Gleichheit kann nicht seyn in dem äußern Menschen, noch in der armen Natur; wohl aber kann der Mensch von Gnaden wesentlich werden Gleich mit Ungleich. Es muß aber mancher bittere Tod auf die Natur fallen, dadurch sie peinlich in sich selbst sterben muß auswendig und inwendig, soll sie in Liebe und in Leid wesentlich gleich stehen. Ach, wie sind wir Gott so manchen Tod schuldig, da einem jeglichen antwortet ein adeliches, göttliches Leben, ob wir es anders in uns selbst wohl wahrnehmen wollen. Kinder, dieses Leben und er diesen Tod und alles, was uns zu einem wahren vollkommenen Leben gebricht, das könnten wir wohl erlangen mit wahrem, innigem, andächtigem Gebet des Geistes; und wenn dann der verklärte Geist in Liebe und in Leid gleich stünde, so nähme er dann wahrlich Gleich in Ungleich, und würde ihm Ungleichheit eine lautere Gleichheit, und er stünde also in Liebe und in Leid gleich, daß der Mensch nicht betrübt oder beweget würde, ob er gehasset oder geliebt würde; dem Menschen würde dann gleich Eins wie das Andere.

Man findet aber gar viele Menschen, weltliche und geistliche, die gerne Nachfolger Christi wären, so es in einem Gleichen stünde, das

ist, wenn sie nicht Widerwärtigkeit hätten; aber wenn Ungleichheit kommt, es sey im Geist oder in Natur oder von dem Menschen, so fallen sie wieder um und kehren von Gott ab, und wäre doch dem Menschen viel besser, nützlicher und fruchtbarer — Ungleichheit, denn Gleichheit. Denn Ungleichheit bringt das Wesen der Wahrheit, und das Gleiche ist die Blume; das Ungleiche aber ist die wahre, wesentliche Frucht. Das Gleiche ist dem Ungleichen dienstbar und gehet ihm vor, es hilft und stärket den Menschen zu der Bürde des Ungleichen, aber in der Ungleichheit wird der Mensch in der Wahrheit in Gott verborgentlich geboren. So geschieht es denn, daß der Mensch in Liebe und in Leid gleich stehet. Es will [aber] leider! Niemand mehr hierin Gott lieben noch nachfolgen, sondern Gott wird hierinnen von manchen Menschen gehasset und verlassen. Diese Menschen sind jedoch nicht wahre Zeugen unseres Herrn Jesu Christi; denn er ist die wahre Schlange, die Moises in der Wüste aufhing und die alle Menschen ansehen mußten, welche gesund werden sollten. Diese Schlange sollen wir allezeit ansehen und sein [Christi] Zeugniß an uns nehmen und ihm in wahrer Armuth des Geistes wahrlich nachfolgen mit grundloser Gelassenheit und mit brennendem Ernst und dazu fröhlich und willig leiden Anfechtung und Widerwärtigkeit, auswendig und inwendig, das ist, Gedränge in dem Geist und in der Natur, von den Leuten und von unserem eigenen Fleische und vom bösen Geiste. In der Wahrheit, wären die Bekorungen [Anfechtungen] hinweg, verschwunden und überwunden, man sollte sie mit Ernst und Fleiß wiederum laden, und flehen und bitten, daß sie wiederum kämen, damit sie den Rost abfegten, den sie vormals in den bösen Tagen gemacht hatten, und daß sie den Rost von dannen trügen, den sie vormals dargetragen hatten. Es ist ja wohl möglich, daß, je mehr ein edler, verklärter Mensch seine Sünden ansieht, und je mehr er sie erkennt, und je lauterlicher sie sich in ihm erbilden in beweglicher Weise in Fleisch und in Blut der Natur, je besser er sie erkennet und hasset. Ein großer Sünder, der mitten in den Sünden ist, [der] verdirbt; der vollkommene Mensch aber stehet mit diesen Sünden in großer Lauterkeit, und gehet mit diesem Leiden in das ewige Leben; der Sünder dagegen gehet damit in den ewigen Tod. Er ist ein böser, unrechter Mensch, und weiß dabey nichts von der mannigfaltigen Bekorung, die allezeit der gerechte Mensch in sich selbst schwer erleiden muß.

Kinder, nun frage ich euch, welches die Ursache sey, daß also großer Unterschied zwischen den zweyen Menschen ist, die da beyde allezeit mit der Sünde verbildet sind? Antwort: Die Weise ist in beyden ungleich. Denn der gute andächtige Mensch leidet sich darin [ergibt sich darein] um Gottes willen, und Gott ist auch lauterlich sein Grund

und seine Meinung, und er nimmt von ihm [von Gott] Gleiches und Ungleiches, und lässet sich hiebey zu Grund in Gottes Willen. Der böse Mensch aber meinet Gott nicht und fällt in die Sünde ohne alle Bekorung. Und wie auch Gott mit diesem thut, so sollte es allezeit anders seyn: könnte er nur viel Dinge haben, ohne Kosten und ohne Arbeit, das wäre sein Leben, es ist aber fürwahr zuletzt sein Tod. Darum, liebe Kinder, wenn ihr Gott lauter sucht, liebet und meinet in allem eurem Leben, so kann euch nichts in der Wahrheit schaden. Ob auch alle Teufel, die in der Hölle sind, mit einander mit aller ihrer Bosheit, Schalkheit und Unreinigkeit, durch eure Seele und Leib flössen und durch Fleisch und Blut, und dazu die Welt mit einander, mit aller ihrer Bosheit, Sünde und Unreinigkeit, so dieses alles wider euren freyen Willen wäre, daß ihr eher fröhlich um Gott sterben wolltet, ehe ihr in dieser Sünden eine fallen wolltet, wider Gottes Willen, so schadet es euch gegen Gott nicht ein einiges Haar breit, und währete es auch in einem Menschen zehn Jahre oder länger. Ja, es würde ohne Zweifel denselben Menschen bereiten zu übermäßigem, überaus großem Lohn und zu unmäßigem [unermeßlichem] Gut in dem ewigen Leben, wie schon hier in dieser Zeit, daß der ewige Gott Wunder in diesem Menschen vollbrächte, wenn er hierin wahrlich bestände und nicht ausbräche, weder mit Worten noch mit Werken.

Darum spricht der Sohn Gottes in dem Evangelio: Es sey denn, daß ihr anders geboren werdet in dem Geist und in dem Wasser, so könnet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen. Unter dem Geist versteht man das Gleiche, und unter dem Wasser das Ungleiche. Nach diesem auswendigen, groben Ungleichen ist hier noch ein edleres, inwendiges Ungleiches, und dieses Ungleiche wird aus dem ersten Ungleichen geboren. Wisset, Kinder, wer sich in diesem wahrlich halten könnte, in denselben Menschen würde wahrlich und lauter entdeckt und geoffenbaret eine lautere Erkenntniß des unaussprechlichen Ungleichen, das da alle Creaturen nicht erlangen können, mit keiner Weise, sondern nur allein ein lauterer Geist in dem auswendigen Ungleichen, der da liebet und meinet mehr das Ungleiche, und dem dieses besser schmeckt, und der mehr darin findet, denn in allem Gleichen, wozu man kommen und das man verstehen mag. Je mehr dieß Ungleiche klarer, bloßer und offenbarer erkannt wird, desto näher und innerlicher wird diese Gleichheit geboren und erfolget [erreicht]. Dieß Ungleiche sah wahrlich nicht an Lucifer, weil er sich alsobald und ohne weiteres, nämlich ohne vorher im Ungleichen gewesen zu seyn, in das Gleiche setzen wollte; dadurch kam er aber in ein unaussprechliches Ungleiches und verlor dazumal alles Gleiche, um es nimmermehr wieder zu bekommen; aber die edlen, lauteren Engel kehrten und sahen an ihr großes

Ungleiche und hiemit sanken sie zumal in eine unaussprechliche Gleichheit Gottes.

Ach, Kinder, wie eine unaussprechliche Frucht wird geboren aus diesem Grunde, wo ein verklärter Geist mit diesem Ungleichen, mit göttlicher Liebe allezeit sich einsenket! Wer in dem göttlichen Grunde wahrlich in einer wahren Erkenntniß und Bekenntniß seines Ungleichen verschmilzt, da thäte der Geist einen Ueberschlag über sein Vermögen in den göttlichen Abgrund. Welcher Mensch sich hierin zuvor wohl geübet und sich wahrlich geläutert und gereinigt hat in Geist und in Natur nach seinem Vermögen, da erfolget ein minnigliches Versinken. Wenn die Natur das Ihre thut, und dann nicht fürbaß [vorwärts] kommen kann, das ist, so sie auf ihr Höchstes kommt, so kommt dann der göttliche Abgrund und lässet seine göttliche Funken in den lautern Geist stieben, und von derselben Kraft der übernatürlichen Hülfe Gottes wird der verklärte Geist des Menschen aus sich selbst in ein sonderliches, unaussprechliches, lauteres Gott-Meinen gezogen und aufgeführet, das den Menschen hier auf diesem Erdreich über alle Maße bereitet. Dieß ist die göttliche Kraft, und diese Einkehr ist über alle Verständniß und über alle Sinnen, unwortlich, unsäglich und unbegreiflich. Und wiewohl diese Einkehr ferner über die andern alle ist [weit über sie hinausgeht], so haben sie doch dazu gedienet und den Menschen nach ihrem Vermögen gefördert, ein jeglicher guter Wille nämlich, Meinung und Begehrung, Wort und Werk wie auch ein jegliches Leiden, das der Mensch gütlich um Gottes willen gelitten hat, — dieß alles hat den andächtigen Menschen zu dieser Einkehr in die Wahrheit gefördert und bereitet.

Wisset, Kinder, diese Einkehr könnten noch möchten den Menschen alle Engel und alle Heiligen nicht geben, noch alles das, was in dem Erdreich eingeschlossen ist, sondern allein der göttliche ewige Abgrund, in aller seiner Unmaaß, muß das thun und vollbringen; denn in diesem versinket der geläuterte Geist in die göttliche Finsterniß, in ein Stillschweigen und in eine unaussprechliche göttliche Vereinung. In diesem lautern Versinken wird alles Gleiche und Ungleiche verloren; denn in diesem Abgrunde verliert der lautere Geist sich selbst und weiß da weder von Gott noch von sich selbst, noch von Gleich noch von Ungleich, denn der Geist ist da wahrlich in Gottes Einigkeit versunken, und da hat er allen Unterschied verloren.

Wisset, Kinder, welcher Mensch dieß wahrlich befinden will, der muß sich selbst und allen Creaturen absterben, in Liebe und in Leid, in Geist und in Natur, in Blut und in Fleisch, und muß lauter und bloß allein Gott lieben, und eine emsige Einkehr haben, sich gütlich zu leiden [zu ergeben], inwendig und auswendig, und in Liebe und in

Leid gleich stehen, und das also heimlich und tugendlich tragen, mit einem steten Einbleiben, ohne alle Klage und Auslaufen, daß man also nicht hin und her laufe, noch klage hier noch dort; denn das thun allein die, so wenig Gutes in sich haben und wenig von Gott in der Inwendigkeit ihrer Seelen empfinden. Die guten Menschen fliehen alle Mannigfaltigkeit auswendig und alle Hindernisse, und leben allein Gott lauter und bloß, in allen Dingen; sie tragen alle Dinge wiederum in Gott, und also kommen sie zu der wonniglichen, heiligen, hochwürdigen Dreyfaltigkeit, von der ich mich zu krank [schwach] und schnöde erkenne, zu reden. Daß uns das alles widerfahre, das helfe uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

69. Auf der heiligen Dreyfaltigkeit Fest.

Die andere Predigt.

Daß man von der heiligen Dreyfaltigkeit nicht viel disputiren soll, sondern lugen, wie wir in der Wahrheit darnach gebildet sind, und wo man solche bald vollkommen finde, und die inwendige geistliche Geburt. Wo das wahre Zeugniß im Grunde sich darbiete, wie man solches erlangen könne, in kurzen Punkten und mit trefflicher Lehre.

Quod scimus loquimur, et quod vidimus testamur. Joh. III. v. 11. *)

Unser Herr sprach: Das wir wissen, das reden wir, und das wir sehen, das bezeugen wir, und unser Zeugniß habt ihr nicht angenommen. Und: So ich euch von irdischen Dingen sage, so glaubet ihr mir es nicht; ob ich euch nun von himmlischen Dingen sagte, wie möchtet ihr das glauben?

Diese Worte liest man heute in dem Evangelio an dieser würdigen Hochzeit [Feste] der hohen, über alles herrlichen Dreyfaltigkeit. Alle Hochzeiten, die durch das ganze Jahr gewesen sind, die haben alle ihr Ziel und ihr Ende davon genommen; wie auch aller Creaturen Lauf und sonderlich der vernünftigen Creaturen Ziel und Ende die heilige Dreyfaltigkeit ist, deren sie ist recht ein Anfang und — ein Ende. Von dieser hochwürdigen heiligen Dreyfaltigkeit können wir kein eigentliches Wort finden, daß wir hievon sprechen könnten, es müssen aber doch Worte von dieser überwesentlichen, unerkenntlichen Dreyfaltigkeit seyn. So wir nun hievon reden sollen, ist es so unmöglich, hierzu zu kommen, als mit dem Haupte an den Himmel zu reichen. Denn alles, was man davon sprechen und gedenken mag, das ist zu tausendmal minder, denn eine Nadelspitze klein ist gegen Himmel und Erde, ja hunderttausendmal minder, ohne alle Zahl und Maaß. Es ist zumal allem Verständniß unmöglich, hievon etwas zu verstehen, wie nämlich die hoch wesentliche Einigkeit so einfältig ist an dem Wesen, wie die

*) Serm. XXXII. 1498. f. 93; 1508. f. 74; 1521. f. 59; 1523. f. 52; 1543. f. 131; 1565 f. 105; 1548. p. 198; 1552. p. 272; 1621. p. 572; Arndt p. 136.

einige Einigkeit dreyfaltig an den Personen, und wie der Unterschied ist der Personen, wie der Vater gebiert seinen Sohn, wie der heilige Geist ausgehend ist und doch innen bleibt in einer Erkenntniß seiner selbst, wie der Vater sein ewiges Wort spricht und wie von der Erkenntniß, die von ihnen ausgehet, eine unaussprechliche Liebe ausfließt, die da der heilige Geist ist, und wie die Ausflüsse wieder einfließen in unaussprechlicher Vollkommenheit ihrer selbst, in wesentlicher Einigkeit. So ist der Vater, was der Sohn ist und der heilige Geist, in der Macht, in Weisheit und in Liebe; ebenso ist der Sohn und der heilige Geist mit dem Vater alles eins, und ist doch großer Unterschied an den Personen, und dasselbe in Einigkeit der Natur unbildlich ausfließend und einfließend. Hiervon könnte man wunderlich viel Worte machen, und ist doch nicht alles ausgesprochen noch verstanden, wie die überwesentliche Einigkeit in Unterschied ist. Hievon ist besser zu empfinden, denn zu sprechen; es ist auch nicht lustlich, von dieser Materie zu reden noch zu hören, allermeist, da die Worte [anders woher] eingetragen sind, auch von der Ungleichheit wegen; denn es ist alles unaussprechlich ferne und fremd, und ist uns verborgen, denn es ist über englisches Verständniß. Wir befehlen dieß den großen Pfaffen, die müssen doch etwas Rede davon haben, den Glauben zu beschirmen, wir aber sollen einfältig glauben. St. Thomas spricht: Niemand soll über [das hinaus] greifen, was die Lehrer gesprochen haben, die es mit dem Leben erfolgt [erreicht] haben und ihm nachgegangen sind, so daß sie es von dem heiligen Geist haben. Kein Ding ist lustlicher noch wonnesamer zu empfinden, es ist aber auch kein Fall sorglicher, denn hier zu irren. Darum lasset euer Disputiren seyn und glaubet einfältiglich, lasset [ergebet] euch an Gott und achtet, daß er in euch geboren werde, nicht in vernünftiger Weise, sondern in wesentlicher Weise.

Dieser Dreyfaltigkeit sollen wir wahrnehmen in uns, wie wir in der Wahrheit nach ihr gebildet sind. Man findet das göttliche Bild wahrlich, eigentlich und bloß in der Seele natürlich, aber doch nicht so adelich, als es an sich selbst ist. Nun ist unser Vorsatz, daß wir dieses Bild vor allen Dingen wahrnehmen, das so eigentlich in uns ist. Von dem Adel dieses Bildes kann Niemand eigentlich reden, denn Gott ist in diesem Bilde selbst unbildlich; von diesem reden aber die Meister gar viel und suchen dieß Bild in manchen Weisen natürlich und wesentlich. So sagen alle Lehrer, daß es eigentlich sey in den obersten Kräften, Gedächtniß, Verständniß und Wille, mit welchen Kräften wir eigentlich empfänglich und gebrauchlich seyen der heiligen Dreyfaltigkeit; dieß ist [aber nur] in dem allermindesten Grad wahr, denn das ist [alles noch] in der Natur. Eine nähere Rede spricht St. Thomas: daß [nämlich die] Vollkommenheit dieses Bildes liege

mehr an der Wirklichkeit [dem Wirken] des Bildes und an der Uebung der Kräfte, an dem wirklichen [wirkenden] Gedächtniß nämlich, an dem wirklichen Verständniß und an wirklicher Liebe, dabei lässet er es bewenden. Aber nun sprechen andere Meister, und das ist ungleich viel höher und ferner [weiter gehend]; sie sprechen, daß es im allerinnersten, in dem allerverborgensten, tiefsten Grunde der Seele liege, indem sie in dem Grunde Gott wesentlich und wirklich und istiglich habe, darinnen Gott wirkt und weset und genießet sein selbst, und man könne Gott so wenig von dannen abscheiden, als von sich selbst, von seiner ewigen Ordnung nämlich, da er es also geordnet hat, daß er nicht scheiden mag noch will von dem Grunde; und in dem Grunde hat dieser Grund alles das von Gnaden, was Gott von Natur hat.*) Sofern sich der Mensch in den Grund lässet und kehret, da wird die Gnade geboren, und anders nirgends, eigentlich und in der höchsten Weise.

Hievon sprach ein heidnischer Meister, Proclus: Alldieweil und so lange der Mensch mit den Bilden, die unter uns sind, umgehet und damit wandelt, so ist es nicht glaublich, daß er in diesen Grund innen kehren möge. Das ist uns zumal ein Unglaube, daß das in uns sey: — wir können nicht glauben, daß es sey und auch in uns sey; sondern, sprach er: willst du empfinden, daß es sey, so lasse alle Mannigfaltigkeit, und siehe dieß an mit einem verständigen Blicke. Willst du diesem noch näher kommen, so lasse die vernünftigen Gesichte und das Ansehen, denn die Vernunft ist unter dir, und werde eins in dem Einen. Er [Proclus] nimmt aber dieß eine, wie eine stillschweigende, schlafende, göttliche, unempfindliche Verständniß.**) Kinder, daß ein H e i d e dieß verstand und dazu kam, daß aber w i r dem so fern und so ungleich sind, das ist uns ein Schimpf und eine große Schande. Doch bezeuget dieses unser Herr, da er sprach: Das Reich Gottes ist in euch. Es ist allein in dem Grunde inwendig, über allen Werken der Kräfte; da wird es geboren. Von diesem spricht heute das heilige Evangelium: Das wir wissen, das sprechen

*) Daß der Mensch dem dreyeinigen Gott ähnlich sey, sofern er Gedächtniß, Verstand und Willen besitzt, wird hier für eine noch sehr oberflächliche Auffassung des göttlichen Ebenbildes erklärt. In viel tieferer Weise, heißt es hier weiter, lasse sich hierüber Thomas von Aquin vernehmen, indem er hiebey nicht bloß jene Kräfte des Menschen als solche im Auge habe, sondern vielmehr deren Wirksamkeit. Doch kommt es hauptsächlich darauf an, daß man auch den G e g e n s t a n d dieser Wirksamkeit beachte; erst durch diesen können wir in wirklicher, wesentlicher Aehnlichkeit mit Gott stehen. In der Natur, im Wesen Gottes ist eine „ewige Ordnung" enthalten, die Idee seiner Herrlichkeit, und an dieser ewigen Ordnung wollte und will er auch uns Antheil gewinnen lassen. Was ihm „von Natur" eigen ist, das hat er uns ebenfalls — „aus Gnaden" verliehen. Durch das in uns eingesenkte ideale Leben oder Wesen, welches unser Allerinnerstes bildet, ist uns die Möglichkeit geboten, in freyer Ergebung an jene „ewige Ordnung", d. h. in freyer Unterwerfung unter die uns eingepflanzte göttliche Idee, zur wirklichen Aehnlichkeit mit dem dreyeinigen Gott zu gelangen.

**) Finsterniß. Ed. 1498, Surius u. 1621.

wir, und das wir gesehen, das bezeugen wir, unser Zeugniß aber habt ihr nicht angenommen. Ach, wie sollte der thierische, sinnliche, nach außen wirkende Mensch dieses Zeugniß annehmen können; der mit den Sinnen und mit den sinnlichen Dingen umgehet, dem ist es unglaublich. Unser Herr sprach: Wie der Himmel über alles Erdreich erhaben ist, also sind meine Wege von euren Wegen, und meine Gedanken von euren Gedanken. Dieß spricht er auch heute: Sage ich euch von irdischen Dingen, ihr glaubet es nicht; sagte ich euch gar von himmlischen Dingen, wie möchtet ihr dann glauben? Wie ich zuvor von der verwundeten Minne gesagt habe, und ihr sprachet, ihr wisset nicht, was ich sage und das war doch wohl ein irdisches Ding; wie solltet ihr denn von diesen göttlichen, inwendigen Dingen verstehen? Ihr habet so viel auswendiges Wirken, nun so, nun so, alles mit den Sinnen; das ist dieß Zeugniß nicht.

Das wir gesehen, das bezeugen wir. Dieß Bezeugen findet man in dem Grunde unbildlich sicher. In diesem Grunde gebiert der himmlische Vater seinen eingebornen Sohn hunderttausendmal schneller, denn ein Augenblick nach unserm Verstehen ist, in dem Blick der Ewigkeit allezeit neu und [dabey doch] in dem Adel und in der unaussprechlichen Klarheit seiner selbst. Wer dieß empfinden will, der kehre sich ein, fern über alles Wirken seiner auswendigen und inwendigen Kräfte und Phantasien und alles, was je von außen eingetragen ward, und versinke dann und verschmelze in den Grund. Dann kommt die väterliche Kraft und ruft dem Menschen durch sich und seinen eingebornen Sohn. Und wie der Sohn aus dem Vater geboren wird und wieder in den Vater fließt, also wird dieser Mensch in dem Sohn von dem Vater geboren, und fließt wieder in den Vater mit dem Sohn, und wird eins mit ihm. Von diesem spricht unser Herr: Du sollst mich Vater heißen, und sollst nicht aufhören einzugehen nach meiner Höhe; heute habe ich dich geboren durch meinen Sohn und in meinem Sohn, und da gießt sich der heilige Geist in einer unaussprechlichen Liebe und Lust aus, und durchgießt und durchfließt den Grund in dem Menschen mit seinen minniglichen Gaben. Derer sind zwey wirkliche [wirkende], die Güte und die Kunst [Wissenschaft]; dann wird der Mensch so gütig und so sanftmüthig, und die Kunst gibt ihm Unterscheid [bestimmte klare Erkenntniß], wo des Menschen Fortgang sey. Doch sollen alle Tugenden diesen schon vorgegangen seyn, und die Gaben weisen dann den Menschen weiter, als die Tugenden. Dann kommen die leidenden Gaben, und die halten sich zusammen, der Rath nämlich und die Stärke, und dann die drey Gaben, die schauend sind: das ist die Furcht, die behütet und festet alles das, was der heilige Geist gewirket hat, und dann kommen die zwey obersten Gaben, das Verständniß und

die schmeckende Weisheit. Kinder, diesen Menschen widerstehet der Feind vor allen Menschen, und sonderlich die Feinde, die gar in einer subtilen Weise behende sind, und da bedarf der Mensch der Gaben der Kunst.

Kinder, in diesem zu stehen einen Augenblick, ist besser, denn alle auswendigen Werke, die man thun mag. In diesem Grunde hat der Mensch zu bitten für seine Freunde, Lebendige und Todte; das wäre nützer, denn hunderttausend Psalter gelesen.

Hier ist das wahre Zeugniß, da der heilige Geist unserm Geist bezeuget, daß wir Gottes Söhne sind, und also finden wir dieß wahre Zeugniß in uns, wie man heute in der Epistel an etlichen Orten liest. In dem Himmel sind drey Zeugen, in dem inwendigen Himmel nämlich: der Vater, das Wort und der Geist. Diese bezeugen dir und geben dir ein wahres Zeugniß, daß du Gottes Kind bist, und leuchten dir in diesen Grund; und der Grund zeuget dir selbst, dieß zeuget aber auch wider dich und alle deine Unordnung, und leuchtet dir in dein Thun und Lassen, du wollest oder wollest nicht. Es gibt dir ein Zeugniß von allem deinem Leben, ob du es [wenn du es anders] annehmen willst. Hörest du diesem Zeugen zu und bleibest dabey, von innen und von außen, so wirst du von dem jüngsten Zeugniß erlöset; nimmst du aber dieses inwendigen Zeugnisses in dir nicht wahr, in allen deinen Worten und Werken und Leben, so wird derselbe Zeuge an dem jüngsten Tage Urtheil über dich geben, und das ist deine Schuld, und nicht Gottes. Gott wird dich nicht allein verurtheilen, sondern auch du selbst. Darum, lieben Kinder, bleibet bey euch selbst, und nehmet dieses Zeugniß in euch wahr, es wird euch lieb. Liebes Kind, du bist den Rhein herabgelaufen, daß du ein armer Mensch wolltest seyn; bist du nun in diesen Grund nicht gekommen, so konntest du eben darein nicht kommen vor deinem Auswirken [äußerlichen Wirken]; so habe denn jetzt dein Gemach*) [finde jetzt deine Ruhe]. Hast du deinen auswendigen Menschen überwunden, laufe wieder heim und kehre in dich selbst, und suche diesen Grund; da findest du ihn, in den äußern Dingen aber und in eigener Weise und Aufsätzen findet man ihn nicht. Man findet in der Altväter Buch, daß ein guter Ehemann, damit er die Hindernisse ablegen möchte, in den Wald floh und wohl zweyhundert Brüder unter sich hatte, die diesen inwendigen Grund suchten, und seine Hausfrau hatte auch viele Frauen unter sich. Dieß ist eine einfältige, überwesentlich verborgene Einöde und eine freye Finsterniß, die mit sinnlicher Weise nicht gefunden werden kann. Ihr sprechet: Ich helfe den innigen Menschen, ich hülfe gerne allen denen, die von diesem je berührt und je von ihm eingeblickt würden. Kinder,

*) Von: „Liebes Kind — Gemach." Ed. 1498 und Pergamenthandschrift.

wer diese Leute mit seinen groben, auswendigen Weisen hierzu zwingt, daß sie dieses versäumen, der macht sich selbst ein gräuliches Urtheil; dieselben mit ihren Weisen, in welche sie diese einzwingen wollen, thun mehr Hinderniß, als die Heiden und Juden vormals thaten. Darum, ihr harten, urtheilenden Leute mit euren scharfen Worten und zornigen Gebärden, sehet euch vor, wie ihr mit jenen Leuten zu verfahren habt.*)

Liebes Kind, willst du nun dieß erlangen, so nimm dieser drey Punkte wahr mit großem Fleiße. Das eine ist, daß du Gott bloß und lauter meinest und die Ehre Gottes in allen Dingen und nichts des Deinen. Das andere ist: in allen deinen Werken und Ausgängen nimm deiner selbst fleißig wahr, und siehe in dein grundloses Nichts mit einem Beybleiben, und nimm wahr, womit du umgehest und was darinnen sey. Das dritte: nimm nicht wahr dessen, was außer dir ist; was dir nicht befohlen ist, dessen nimm dich nicht an und lasse alle Dinge auf sich selbst stehen. Was gut ist, lasse gut seyn; was böse ist, da berichte nicht, [weise nicht zurecht] und frage nicht darnach. Kehre dich in deinen Grund und bleibe dabey und nimm der väterlichen Stimme wahr, die in dir ruft. Die rufet dich in sich, und gibt dir solchen Reichthum: wäre es noth, derselbe Mensch gäbe allen Priestern genug Unterscheid [Unterricht], so klärlich wird der eingenommene Mensch begabt und erleuchtet.

Liebes Kind, ob du alles vergissest, was wir gesagt haben: behalte diese zwey Pünktlein, so erfolgest [erreichst] du diese Dinge. Das eine ist, daß du lauter und gänzlich klein seyest, inwendig und auswendig, zu Grunde und nicht von Schein, nicht von Worten, sondern von Wahrheit, in allem deinem Verstehen. Das andere: habe wahre göttliche Liebe, nicht was wir Liebe heißen in sinnlichen Weisen, sondern in wesentlicher Weise, in einem allerinwendigsten Gott-lieben. Dieß ist nicht ein einfältiges, auswendiges, sinnliches Gott-Meinen, wie man gemeiniglich heißet, daß man Gott meine, sondern es ist ein ansehendes Meinen mit dem Gemüthe, ein gemüthliches Meinen; so, wie einer, der zum Ziele laufen soll, sein Ziel ansieht, zu dem er laufen soll, oder wie ein Schütz, wenn er schießen will, das Ziel ansieht, das er treffen möchte. Daß wir alle in diesen Grund kommen mögen, daß wir uns in uns selbst vernichten und das wahre Bild der heiligen Dreyfaltigkeit finden, deß helfe uns die heilige Dreyfaltigkeit. Amen.

*) Von: „Wer diese Leute — zu verfahren habt." Ed. 1543 und Pergamenthandschrift.

70. Auf unseres Herrn Frohnleichnams-Tag.

Die erste Predigt.

Von drey Graden oder Staffeln des göttlichen Lobes, von viel nützlicher Wirkung würdigen Genusses des hochwürdigen Sakraments, und wie oft und mit welcher Bereitung ein jeglicher Mensch nach seinem Leben und Geschick das empfangen soll.
Caro mea vere est cibus etc. Joh. VI. v. 55—58. *) Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise.

Es ist heute der hochgelobte hochzeitliche Tag, da man die Hochzeit [Fest] des heiligen, würdigen Sakraments begehet, des zarten minniglichen Frohnleichnams unseres Herrn Jesu Christi, und wiewohl wir diesen feyern alle Tage insgemein und am grünen Donnerstage sonderlich, so hat doch die heilige Kirche, unsere Mutter, diesen Tag sonderlich geordnet, daß wir gereizet und gemahnet werden zu einer neuen sonderlichen Ehrwürdigkeit [Ehrerbietung], dem würdigen Frohnleichnam mit neuer Andacht Ehre zu erbieten, wie man andere Hochzeiten begehet. Hiemit hat uns die heilige Kirche genug gethan, und darum thun auch die Menschen auswendige Werke und Gezierde, Würdigkeit [Ehrerbietung] zu beweisen, die sie zu dem würdigen Sakrament haben, in vielen Weisen. Man trägt das heilige Sakrament von einer Kirche zu der andern, und die Menschen haben Silber und Gold dargegeben [geopfert], man läutet die Glocken, der Gesang ist hoch und die Orgeln lauten wohl, und dieser Dinge ist viel. Kinder, dieß alles dienet dem inwendigen Lob, das man Gott von innen thun soll: es ist nichts so klein, es dienet alles hierzu; aber die auswendigen Werke alle und die Weisen sind das mindeste Lob, das man Gott thun mag. Man soll aus Ehrwürdigkeit billig thun, was man erdenken kann und mag; es gibt ja kein so kleines Würmlein, hätte es Vernunft, es würde billig sein Haupt aufheben, ihm zu Ehren, und dagegen neigen. Doch ist noch ein höherer Grad, Gott zu loben, dieser nämlich, daß der Mensch mit aller seiner Vernunft und seinem Vermögen Gott gar groß lobe, in Liebe und mit Meinung von Grund seines Herzens; dieß ist weit über alles, was man von außen thun kann.

Darnach ist ein noch viel höherer Grad, denn diese alle sind, das ist, daß der Mensch Gott so groß erkennet, und sich so klein in seinem Grunde, daß er Gott nicht genug loben kann. Dieses Lob übertrifft Sprechen, Singen, Gedächtniß und Verständniß. Ein Meister sprach: Der redet am allerschönsten von Gott, der aus Verständniß inwendigen Reichthums von Gott schweigen kann. Es war ein Meister, der

*) Serm XXXIV. 1498. f. 96; 1508. f. 77; 1521. f 61; 1523. f. 53; 1543. f. 132; 1548. p. 201; 1552. p. 281; 1621. p. 585; Arndt p. 140. Ist in 1565 f. 128 sehr umgearbeitet.

lobte Gott mit Worten, da sprach ein anderer Meister: Schweige, du lästerst Gott, und sie sprachen beyde wahr. Das ist ein wunderliches Ding, daß die unaussprechliche Güte so groß ist, daß sie Niemand mit Worten voll loben kann noch mag. Das Loben ist unendlich weit über die zwey ersten Grade; denn die Großheit der unbegreiflichen Ehrwürdigkeit Gottes entfällt bey einer lautern Erkenntniß in ihr selbst allen Worten und Weisen. Da sinket man und entsinket seiner selbst und verschmilzt in Gott, so daß nun Gott sich selber loben und sich selber danken muß. Wer hierein recht versunken wäre, da wäre nicht wohl zu versehen, daß ihn Gott verfallen ließe. *)

Nun sprach unser Herr: Mein Fleisch ist eine wahre Speise, und mein Blut ein wahrer Trank, und wer mich isset, der bleibet in mir, und ich in ihm. Hier ist die abgründige Demuth unseres Herrn wohl zu merken, daß er von dem Allergrößten schweigt, und von dem Mindesten redet. Das Größte ist seine hochwürdige Gottheit; er aber sprach von dem Fleisch und von dem Blut, wiewohl die Gottheit und seine heilige Seele so wahrlich da sind, als das Fleisch und das Blut. Die über alles herrliche, überwesentliche und unaussprechliche Liebe scheinet gar wunderbar daran, daß ihm nicht genügt, daß er unser Bruder geworden war, und unsere schnöde kranke Natur an sich nahm. Er ward darum Mensch, daß der Mensch Gott würde, das war ihm aber nicht genug, er wollte auch unsere Speise werden. Hievon spricht St. Augustinus: Es ist kein Geschlecht so groß, als das christliche Geschlecht, dem sein Gott so nahe kommt, als uns; wir essen unsern Gott. Was wunderbare, unaussprechliche Liebe ist in ihm, daß er diese Weise fand [ersann]! Diese Liebe ist über alle Sinne und sollte billig aller Menschen Herzen verwunden, daß seine Liebe, gegen uns so unübertrefflich groß ist. Es ist kein materliches [materielles] Ding, das so nahe und so inwendig dem Menschen käme, als Essen und Trinken, das der Mensch zu dem Munde einnimmt. Und darum, daß er sich auf das Allernächste und Inwendigste mit uns vereinigete, so fand [ersann] er diese wunderbare Weise.

Nun müssen wir von der leiblichen Speise sprechen; es lautet gröblich, macht aber verständlich. St. Bernardus spricht: So wir diese Speise essen, so werden wir gegessen. Die leibliche Speise, die wir einessen zu dem Munde, die kauet man zum ersten, und sie gehet dann sänftiglich durch die Kehle in den Magen; da wird sie von der Hitze der Leber verzehrt, und der Magen kocht die Speise, und theilet das Grobe und das Böse von dem Guten. Wenn aber auch ein Mensch so viel äße, als eines Pfundes groß, davon kommt in die Natur

*) Von: „in ein Senken — verfallen ließe." aus Ed. 1498. 1543 u. 1548, nicht in 1508. 1521. 1522. 1621. 1688. seq.

nicht so viel, als das allermindeste Gewicht; das andere wirft der Magen alles aus, nach manchen Enden hin. Wenn es in den Magen kommt, so hat es doch noch drey Grade, ehe es zu der Natur kommt, und was der Magen gekocht und verdauet hat mit der natürlichen Hitze, da kommt nun eine oberste Kraft der Seele, die Gott dazu geordnet hat, und theilet das alles aus, dem Haupt und dem Herzen und einem jeglichen Glied, und wird dann Fleisch und Blut, und gehet durch alle Adern. Also ist es auch recht um unseres Herrn Leichnam; wie aber die leibliche Speise in uns gewandelt wird, also wer diese Speise würdig isset, der wird in die Speise verwandelt. Wie unser Herr zu St. Augustino sprach: Ich werde nicht in dich gewandelt werden, sondern du wirst in mich gewandelt werden; und wer diese Speise würdig empfänget, dem gehet sie durch die Adern in den inwendigen Grund.

St. Bernhard spricht: Wie **wir** leibliche Speise essen, also werden wir von **Gott** gegessen; dann aber isset uns Gott, so er in uns unsere Gebrechen strafet und unsere inwendigen Augen aufthut und uns unsere Gebrechen zu erkennen gibt, denn sein Essen straft das Gewissen. Das Beißen und das Kauen aber? Wie man die Speisen in dem Munde hin und her umwirft, also wird der Mensch in dem Strafen Gottes hin und her geworfen, in Angst, in Furcht und in Traurigkeit. Liebes Kind, in diesem Kauen, Beißen und Strafen leide dich gerne, und lasse dich wohl essen und kauen, und gehe nicht daraus, und sprich mit einem innerlichen Seufzen aus Grund deines Herzens: Ach Herr, erbarme dich über mich armen Sünder, und — bleibe — bey dir selber. Siehe, das ist dir viel nützer, denn daß du wunder viel lesest oder betest oder was du thätest, damit du dem entgingest. Hüte dich, daß der Feind nicht mit ungeordneter Traurigkeit zu dir schleiche. Er bringet gar gern in diese Menschen einen bösen, sauren Senf, aber unseres Herrn Senf ist süß und gut. Nach seinem Strafen kommt eine süße Besänftigung des Gemüths, ein minnigliches Vertrauen und eine göttliche Zuversicht mit heiliger Hoffnung, und so verschlucket dich Gott. Denn wie die Speise, die wohl gekocht und gekauet ist, sänftiglich eingehet und in den Magen niedersinket: also wenn du in dem Gewissen wohl gekauet bist, doch mit einer göttlichen Zuversicht, und dich dann an unsern Herrn lässest, so gehest du ihm sänftiglich ein. Haben wir uns wohl geprüft, nach St. Pauli Worten, gegen diese göttliche Speise, daß wir sie würdiglich genießen, so isset er uns, und wir werden von ihm eingeschlungen und verdauet. Dieß geschieht, wenn wir aller Unserheit entwerden und allem Dinge verderben und entwerden; je mehr die leibliche Speise verdauet wird, je mehr sie auch an sich selbst verwird und ihr

selbst ungleich wird. Hieran sollst du erkennen, ob dich Gott gegessen oder verschlungen habe, ob du dich in ihm findest, und ihn in dir und auch dich nirgends anders findest und nichts anderes in dir. Denn er spricht: Wer mein Fleisch isset, der bleibet in mir, und ich in ihm. Sollst du von ihm verdauet werden, so mußt du an dir selbst ver werden und des alten Menschen entwerden; denn soll die leiblich Speise in des Menschen Leibe verwandelt werden, so muß sie von Noth ihrer selbst entwerden; denn ein jegliches Ding, soll es werden was es nicht ist, so muß es entwerden, was es ist. Soll Holz Feue werden, so muß es von Noth seiner Holzheit entwerden. Sollst d in Gott werden, so mußt du deiner selbst entwerden.

Unser Herr spricht: Wer mich isset, der lebet durch mich. Nun daß du hiezu kommest, so ist dir nütze, daß du oft zu dem heilige Sakramente gehest; denn das zieht dich gänzlich ab, daß der alte Mens inwendig und auswendig gar verwird. Gleich wie die Natur wir und verdauet, und ziehet die Kraft der Speise durch die Adern, un wie diese wird ein Leben und ein Wesen mit dem Menschen: als zieht die göttliche Speise dich gänzlich ab. Darum wirst du erkenne wie du die Speise gegessen habest, wenn dein Herz von alle dem etwa mehr abgezogen wird, was Gott nicht ist, und wenn das Leben, wa er in dir gewirket hat, wohl auch etwas an deinem äußern Me schen, an deinen Sinnen, an deinen Sitten, an deinem Wandel, a deinen Worten und Werken wirket. Dieß heilige, würdige Sakra ment verdauet alles, was böse ist, und was unnütz ist und zu vie wirft es aus und ab, und Gott gehet ein. Ist er denn mit diese Essen gezogen [eingezogen, eingekehrt], so wirkt sich das aus an alle Leben, an der Liebe, an der Meinung und an den Gedanken, da das alles neuer und lauterer und göttlicher wird. Dieß Sakrame wirft die Blindheit ab und gibt dem Menschen sich selber zu erkenne und lehret ihn von sich selber und von allen Creaturen abkehren. De also ist geschrieben: Er hat ihn mit dem Brod des Lebens und d Verständniß gespeiset. Diese Speise verwandelt den Menschen in si also, daß alles des Menschen Leben geregelt und geformet wird v Gott, und daß er von dieser Speise gezogen und verwandelt ist. W der Mensch in sich findet, daß sein Herz noch in ihm leer, üppig un eitel und sein auswendiges Leben leicht bleibt, ruchlos, in Lachen un Klaffen, in Kleidern, in Albernheit und Kurzweile, in Herz verliere und wo er mit Wissen und mit Willen dabey bleibet und damit dem heiligen Sakramente geht, das ist ein sorgliches [bedenkliches, g fährliches] Ding. Es wäre diesen Menschen zu tausendmal besser, da sie es nicht empfingen. Sie beichten und wollen die Ursache [Gele genheit] der Sünden nicht lassen. Der Papst selbst kann ohne Reue

die Sünden nicht vergeben, man wolle sie denn nicht mehr thun. So aber gehen sie mit andern Menschen hinzu. Es wäre nothdürftig [nothwendig], daß man gute Beichtiger hätte, die einem jeglichen sagten, wann er hinzu gehen solle. Es sind etliche, die mögen zu acht Tagen, und etliche zu vier Wochen wohl dazu gehen; die das thun, die sollten aber vor und nach eine Woche seyn, daß sie kaum nein und ja sprechen sollten, und sollten des Morgens [nur] ihre Nothdurft essen und [auch] des Abends gar wenig. Etliche mögen zugehen an hochzeitlichen Tagen, und etliche zu Ostern, und da ist es wohl wenig, daß sich dieselben die ganze Fasten dazu bereiten. Etliche sind, die es nimmer empfangen sollen; das sind die, denen ihre Sünden nicht leid sind und die nicht einen Vorsatz haben, sich vor Todsünden an hüten und ihr Leben zu bessern. Seyd deß sicher, wem seine Sünden nicht leid sind, und wer sich nicht davor hüten will, der wird in der Wahrheit an dem Leichnam unseres Herrn Jesu Christi schuldig.

Kinder, ihr wisset nicht, wie so gar sorglich es ist. Ihr wähnet, daß es ein Spiel sey; es ist [aber] um Leib und Seele zu thun, und welcher Mensch nicht einen billigen Fleiß thut, sich zu der würdigen Speise zu bereiten in allen Stücken und in aller Weise, wie die Lehrer der christlichen Kirchen ordentlich davon predigen, dieser Mensch fällt in den allersorglichsten Fall, den man in dieser Zeit thun mag. Nun sind etliche, die wollen alle Woche dazu gehen, oft wohl nicht aus Andacht oder aus göttlichem Antrieb, sondern aus Gewohnheit, oder weil sie es andere Menschen vor ihnen thun sehen. Nein, nicht also! Ein Mensch aber, der gern gut wäre und sich vor Ursache der Sünden hüten möchte, wenn der zu acht Tagen dazu gehet, mit einer ehrsamen Furcht, daß er ja nicht verfalle und nicht um seine Vollkommenheit damit zu beweisen, das mag er mit Rath seines Beichtvaters wohl thun. Ihr sollet wissen, ob ich einen fände, der ein gräulicher Mensch in der Welt gewesen wäre, er hätte aber einen wahren ganzen Kehr von den Sünden zu Gott gethan, ich wollte ihm lieber ein halbes Jahr alle Tage unsern Herrn geben, denn den lauen Menschen; denn ich meinte, ich wollte damit in diesem die Welt ganz erlöschen.

Ich habe gefunden, was die Ursachen sind, daß in denselben lauen Menschen, die etwas von Gott gefunden haben, das heilige Sakrament so wenig wirkt, und daß sie bleiben lau und kalt. Die eine Ursache ist: sie haben etwas verborgene Gebrechen, die sie hindern, seyen sie nun inwendig oder auswendig. Sie sind vielleicht ihres Mundes unbehutsam; der große Schade aber, der davon kommt, ist nicht zu ergründen. Sehet euch vor um Gottes willen, oder es wird aus euch nimmer nichts. Die andere Ursache ist, daß sie zu dem heiligen Sakrament aus Gewohnheit gehen, und nicht aus wirklicher Liebe.

Etliche Gewohnheiten sind gar gut, wie z. B. daß der Mensch aus Gewohnheit ein Inbleiben bei sich selbst hat; denn das thut euch großen Schaden, daß ihr nicht bey euch selbst bleibt und nicht der Frucht dieser Speise wahrnehmet. Sie wirkt des dritten oder des vierten Tages, nähmest du [nur] dessen wahr und bliebest bey dir selbst. Die Frucht, die das heilige Sakrament wirkt, die mag in dir nicht geboren werden, du habest denn ein zugekehrtes Gemüth, mit einem minniglichen Beybleiben. Dieß soll seyn an allen Stätten, in allen Weisen, in allen Werken, bey allen Menschen, wo es noth und nütze ist, dabey zu seyn, man sey aber da, so man kann, allermindest. Sicher, hieltet ihr euch bey euch selber, so würde das heilige Sakrament bey euch und durch euch wirken, und ihr würdet in ihm adelich verwandelt. Es würde euch [solches werden], durch alle Priester gegeben, jenseits und diesseits des Meeres, und wäre möglich, daß es [euch noch] viel fruchtbarer wäre, denn den Priestern selbst.*) Es soll des heiligen Sakraments der Mensch alle Tage begehren durch alle priesterliche Uebung; das bringet große Frucht bey der wirklichen Zukehrung mit der Meinung zu Gott. Daß wir dieß würdige Sakrament würdiglich empfangen, deß helfe uns allen Gott. Amen.**)

71. Auf unseres Herrn Frohnleichnams-Tag.

Die andere Predigt.

Von drey Graden oder Staffeln der würdigen Genießung des heiligen Sakraments, deren einer ist, sich den innerlichen Strafen Gottes gelassen ergeben. Der andere besteht in einem lautern Entsetzen und Entwerden aller Eigenheit. Der dritte ist das inwendige Gedränge, das von solcher Entsetzung geboren wird.

Qui manducat meam carnem et bibit meum sanguinem etc. Joh. VI. v. 56.***) Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibet in mir, und ich in ihm.

Lieben Kinder, von dem heiligen Sakrament und von seiner über alles hohen Würdigkeit mögen alle Herzen und Zungen nicht vollkommen reden noch aussprechen noch voll loben, doch darauf geht alle unsere Uebung; denn hierin liegt alles unser Heil und alle unsere Seligkeit beschlossen und verborgen. Nun nehmen wir aber die heiligen Worte St. Bernhards vor uns, der da von einem leiblichen Essen spricht, bey welchen Worten er von dieser heiligen hohen Speise reden will, wie von einem Kauen, Schlingen, Kochen und Verdauen. Solches lautet etwas gröblich, es sollen sich aber die subtilen, edlen Menschen vor den feindlichen, hoffärtigen Geistern hüten; denn ein demüthiger Geist des Menschen liebet allezeit kleine, demüthige, niedere Dinge.

*) Ed. 1498. 1543. 1621. von: „Sicher — selbst."
**) Ed. 1565 hat, statt dieser, eine andere Predigt.
***) Serm. XXXV. 1498. f. 98; 1508. f. 79; 1521. f. 68; 1523. f. 55; 1543. f. 134; 1565. f. 106; 1548. p. 204; 1552. p. 284; 1621. p. 595; Arndt p. 144.

Von denselben Menschen spricht unser Herr: Ich danke dir, himmlischer Vater, daß du diese hohen Dinge vor den Großen und Weisen dieser Welt verborgen und sie den Kleinen und Demüthigen geoffenbaret hast.

Lieben Kinder, wir sollen dieß hohe, edle Werk Gottes mit einem vernünftigen Angesicht und mit großer Liebe ansehen. Daß unser Herr also gründlich und unaussprechlich demüthig ist, daß er sich so williglich und fröhlich gegeben hat in einem demüthigen, groben Schein des Weins und Brodes, daß wir ihn alle mit dem Munde genießen sollen, wie eine leibliche Speise, dieß bedeutet nichts anders, denn daß er sich uns so gar nahe und inwendig mit aller seiner Güte in uns drücken und senken und uns hierin zumal mit sich ganz vereinen will, wie man da mit den Sinnen vernehmen und begreifen kann. Es könnte der ewige Gott wohl eine viel höhere, behendere Weise gegeben haben, wollte er es zu großem Schein und Klarheit gethan haben, wie St. Hildegard beschreibt, und dasselbe noch heut zu Tage geschieht. Es geschah einer Schwester unseres Ordens, daß sie allein mit ihren leiblichen Augen eine unbegreifliche Klarheit sah, die den Priester und den Altar umfing und ein großes Wunder von Engeln und viele schöne innerliche Dinge. So ist denn in dieser Zeit der Gnaden keine Uebung nützer noch besser noch fruchtbarer, denn allein das würdige Sakrament würdiglich und demüthig zu empfangen, wie hinwiederum kein Ding sorglicher noch erschrecklicher ist, denn das heilige Sakrament unwürdig und unbereitet zu empfangen. Darum spricht der liebe St. Dionysius: daß der Mensch vier Stücke an sich haben solle, der zu dem heiligen Sakrament gehen will. Das erste ist, daß der Mensch von allen Sünden unschuldig seyn soll; das andere: er soll mit den Tugenden unseres lieben Herrn Jesu Christi bekleidet seyn: das dritte, daß der Mensch seiner selbst entsetzt und in Gott gesetzt werde: das vierte, daß der Mensch ein Tempel Gottes werde.

Das werden wir wohl auslegen und erklären, wie der Mensch ohne Sünde seyn soll. Wenn der Mensch seine Sünde von innen erkennet und dann dieselbe Sünde beichtet und darüber Buße empfängt und was dazu gehört, wie es die heilige Kirche geordnet hat, und nun innerlich seufzet aus einer gründlichen Erkenntniß seiner Gebrechen, das läutert den Menschen viel mehr, denn Lesen oder Beten. Hiemit, und mit einem ganzen Willen, die Sünde nicht mehr zu thun, und fürder alle Ursache der Sünde fleißiger zu fliehen, wird man aller Sünde ledig und los. Das andere ist: daß der Mensch mit den Tugenden unseres Herrn Jesu Christi angethan werde, mit Demuth nämlich und Sanftmuth, Gehorsam, Lauterkeit, Geduld, Barmherzigkeit, gerne Schweigen, und um Gottes willen alle Menschen, böse und gute, Freunde und Feinde lieb haben. Das dritte ist: so der Mensch also

mit Tugenden bekleidet worden ist, so wird der Mensch zumal seiner selbst entsetzt in einem innerlichen wahren göttlichen Frieden, und dann empfindet der Mensch des Wortes, das unser Herr sprach: Wer mich isset, der bleibet in mir, und ich in ihm. Diesen Frieden soll der Mensch mit ganzem Fleiß und Ernst behüten und behalten, daß er nicht zerstöret werde, weder durch Worte noch durch Werke. Unter diesem Frieden meinet man nicht den natürlichen Frieden, sondern man meinet hier einen inwendigen, innerlichen Frieden des Geistes, in Gott allein und in allen Dingen, in Liebe und in Leid, im Geist und in Natur; denn so viel man in Gott ist wahrlich, so viel ist man in Friede sicherlich, so viel man aber aus Gott ist, so viel ist man in Unfriede. Wenn der Mensch wahrlich und wesentlich in diesen Frieden kommt, so wird er eigentlich und wahrlich ein Tempel Gottes, denn in dem Frieden ist Gottes Stätte. Der Mensch wird dann auch ein Tempel des heiligen Geistes und das ist das vierte Pünklein; denn dann wirket Gott alle des Menschen Werke in ihm und aus ihm, der Mensch aber wirket nichts aus sich selber, weil er ein Werkzeug ist, dadurch Gott wirket sein Werk.

Nun nehmen wir vor uns die Worte St. Bernhards: Wie wir ihn gegessen haben, also werden wir von ihm wieder gegessen. Das Essen ist nichts anderes, denn ein Strafen und ein Beißen unseres Gewissens, und Gott will uns nicht allein strafen, er will auch, daß der Mensch von allen Creaturen gestraft werde. Denn geradeso wird der andächtige Mensch gejaget, wie ein wildes Thier, das man dem Kaiser will geben. Dieses Thier wird gejaget, von den Hunden gerissen und gebissen, und das ist dem Kaiser viel angenehmer, denn als ob es sanftmüthiglich gefangen wäre. Kinder, der ewige Gott ist dieser ehrwürdige Kaiser, der diese gejagte Speise essen will. Er hat seine Hunde dazu: der böse Geist, der jaget den Menschen mit mancherley unreinen Anfechtungen. Er schleicht an allen Enden zu und jaget den Menschen mit seiner Bekorung [Versuchung], nun mit Hoffart, nun mit Geiz, nun mit Unkeuschheit, jetzt so, dann so und in mancherley Untugend, damit er den Menschen anficht, dazu mit Mißtrost und ungeordneter Traurigkeit. Hierin stehe fest; es schadet dir gar nichts, denn du mußt ohne Zweifel gejaget werden, soll dir anders recht geschehen. Dazu kommt noch die Welt und die Menschen, mit ihren schweren, rauschenden Worten und mit ihrem Urtheilen [Richten], und jagen und durchächten dich. Darnach kommen deine eigenen Gebrechen und die Neiglichkeit deiner Natur. Und so der Mensch also von alle dem gejaget wird, was ihm mit allem seinem Unflath nachgezogen ist, soll er gelassen durch wahre Demuth gehen und durch Sanfmuth in einer wesentlichen Geduld, von außen und von innen, und soll sich

über die gräulichen Menschen erbarmen, die ihn jagen, peinigen, kasteyen und durchächten und ihn in der Menschen Herzen als einen bösen, übelthätigen Menschen ausgeben. Dann soll er aus einem liebhabenden Grunde von Herzen sprechen: Ewiger Gott und Herr meiner und aller Creaturen, erbarme dich über sie und über mich. Hüte dich aber bey deiner Seele, daß du nicht durch die Büsche und Hecken laufest; das wilde Thier, das thut nicht also, sondern es läuft den schlichten Weg vor sich hin, es beißet noch bellet nicht wider. Also hüte dich bey deiner Seele, daß du nicht ein Hund werdest, daß du nicht widerbeißest oder widerbellest. Der himmlische Vater hat aber seine Jagdhunde überall, in Klausen, in Klöstern, in Häusern, in Wäldern, in Städten, und ohne allen Zweifel, die auserwählten Freunde Gottes müssen schwer [schmerzlich] zu Gott gejagt werden von allen Creaturen. Wie den Hirsch nach dem Jagen dürstet, also sollst du den schlichten Weg laufen und dich in Gott jagen lassen. Lasse dich nach Gott bloß allein dürsten und nach niemand anders, in Zeit und in Ewigkeit; du wirst ohne Zweifel darum gejagt, daß dich allein nach ihm dürsten soll; da Gott einen jeden Menschen jaget, [je] nachdem ihm nütze und nothdürftig ist. Darum laufe fröhlich und willig durch die Demuth in Geduld und durch Sanftmuth; ohne Zweifel wirst du so wunderlich mürbe und schmeckest dann unserm Herrn so lieblich wohl, daß es allen Menschen nicht auszusprechen ist. Wenn du diesen Grund wahrlich hast, so kommst du dadurch zu dem Allerhöchsten, und es fließt dir dann die edle Tugend selber zu, davon wir vorhin gesagt haben, Demuth nämlich und Barmherzigkeit und wahre göttliche Liebe zu Gott und zu deinem Nächsten. Ach, liebe Kinder, es ist leider! die [all-] gemeine göttliche Liebe jetzo so gar in aller Welt erloschen und in allen Stätten, daß es gar sehr zu erbarmen ist. Fürwahr, wo man einen Menschen fände, der diesem Grunde lauterlich nachginge, wahrlich denselben Menschen sollte man so getreulich versehen, in was Stand er wäre, vor allen andern Menschen, denn diese Menschen essen ihr väterliches [göttliches] Erbe, und wäre billig, daß ihnen alle Creaturen dieneten vor andern Menschen. Dieser Trost wird ihnen aber gar oft unterzogen, um eines bessern willen [der ihnen dann zu Theil werden soll]. Darum sollen sich alle auserwählten Menschen Gottes fröhlich und willig von aller Creatur jagen lassen. Dasselbe sollen sie gütlich in rechter Gelassenheit leiden, stillschweigend, und nicht in klagender Weise ausbreiten, weder mit Worten, noch mit Werken.

Dieses Lassen [Ergebung] in diesem Elende ginge wahrlich vor Gott und vor allen seinen Auserwählten über alle Uebung des Menschen, es sey Fasten, Wachen, Beten, oder daß du alle Tage tausend

Ruthen auf dir zerschlügest, um Gottes willen. Es wäre dir nützer, und weiset dich eher wahrlich in deinen Grund der Wahr darin du mit Gott vereiniget würdest, und Gott mit dir in Wahrheit und ohne alles Mittel. Und darum, ständest du hierin lich und wesentlich, so möchtest du wohl würdig zu dieser hohen, digen, edlen Speise gehen, wie oft und wie viel du wolltest, ja Tage wäre es dir von dem obersten Priester der ewigen Wahrheit laubt, weil er dann alle Zeit und Stunde deine Ehre hat in und in Ewigkeit. Darum ist es [aber auch] ein großes sorgli Ding, wenn ein Mensch unbereitet hinzu gehet und unwürdig, sonderlich den Menschen, die mit den Creaturen besessen sind, sie lebendig oder todt, davon sie sich mit ganzem freyen Willen nicht ren, dieselben um Gottes willen ganz und gar zu lassen. Alle schen dagegen, die sich selbst bereit finden, alle Dinge Gott zu la was sie anders wissen, das Gott von ihnen wolle gelassen haben, sich in dem Strafen Gottes zu leiden, — dieselbigen Menschen ge mit der Tugend der Geduld durch alles Gejage von Gott von allen Creaturen. Wie oft und wie viel du sollest hinzuge das findest du wohl hierin. So nämlich das Strafen Gottes in zunimmt und sich in dir mehret, und du leidest dich hierin mit einer ten, demüthigen Gelassenheit, und es nimmt die Liebe Gottes in zu, und wird dadurch bey dir der Durst aller zeitlichen, vergängli Dinge erlöschet, und wächst die ehrwürdige, kindliche Furcht in de Seele: findest du das wahrlich in dir, so ist auf diesem Erdreich Menschen keine nützere Uebung, denn den heiligen Frohnleichnam seres lieben Herrn Jesu Christi zu empfangen. Wie oft aber? selbige sagt der heilige Ambrosius über diese Worte: Panem nostru quoditianum etc. das ist: Unser tägliches Brod gib uns heute. nehmen wir nun den milden Priester, der uns das heilige Sakram täglich gäbe? Liebes Kind, darauf achte nicht, ob es dir von Priester versagt würde, siehe dich [nur] ernstlich vor, daß du in re Gelassenheit und in ganzem Frieden bleibest, und falle bloß auf eigenes Nichts; dann sollst du nicht zweifeln, er [der Herr] werde geistlich und vielleicht fruchtbarer, denn ob er dir in dem Sakram geworden wäre. Da sollst du ihn in dem heiligen Geist essen genießen, wie er gesprochen hat: Wer mich isset, der bleibet in und ich bleibe in ihm. Also bleibest du in ihm wahrlich; das ist ei Grad des heiligen Sakraments.

Nun sind noch zween Grade, die viel höher, edler und würdig sind, denn der, davon wir zuvor gesprochen haben. Bei derselben eine ist Erkenntniß und ein Empfinden; bey dem andern ist Empfinde ohne Erkenntniß. Im ersten ist ein lauteres Entsetzen und Entwerde

aller Eigenheit; im andern aber das inwendige Gedränge, das von der Entsetzung geboren wird. Je mehr der Mensch Eigenheit gehabt hat und je mehr Stützpunkte, woran er sich festhielt, also viel bitterer und schwerer der Druck seyn muß.

Nun nehmen wir St. Bernhards Rede vor uns: Coquor dum destituor, das ist, gleichwie die Speise in einem Menschen in seinem Magen gekocht wird, und dadurch an sich selbst verwerden muß: also, sollst du in Gott wahrlich und lauter vereiniget werden, so mußt du in dir selbst verwerden mit aller Eigenheit, Liebhabung, Wirklichkeit [Wirksamkeit] und Angenommenheit, in aller Weise, darin du dich selbst besessen hast. Wisse fürwahr, es kann nicht minder seyn [nicht weniger hier geschehen]; denn zwey Wesen und zwey Formen können in keinem Wege bey einander seyn. Soll Warmes ein, so muß von Noth Kaltes aus; soll Gott wahrlich und lauter ein, so muß von Noth alle Creatürlichkeit aus und alle Besitzung; soll Gott eigentlich in dir wirken, so mußt du in einer lautern Leidenheit seyn, so müssen alle deine Kräfte gar entsetzt seyn aller ihrer Wirklichkeit [ihres eigenen Wirkens] und Angenommenheit und wahrlich in einem lautern Verläugnen ihrer selbst stehen und entkräftiget werden ihrer selbst und stehen auf ihrem bloßen lautern Nichts. Je grundloser das Nichts ist, je wesentlicher, wahrlicher und gründlicher ist die Vereinigung mit Gott. Wenn das Nichts also wesentlich und also blößlich an der Seele des Menschen entdeckt wäre [sich zeigte], als an der lautern, edlen, würdigen Seele unseres lieben Herrn Jesu Christi, — wer dazu käme, wenn das möglich wäre, was jedoch nicht ist: die Vereinigung würde also groß, wie in ihm.

Soll Gott wahrlich in deine Seele sprechen, so müssen in der Wahrheit alle Kräfte deiner Seele schweigen. Es soll hier nicht ein Thun seyn, es muß ein Entthun seyn. Soll die leibliche Speise in des Menschen Natur verwandelt werden, so muß sie vor allen Dingen an sich selbst zunichte werden und gar sich selbst ungleich, als ob sie nie Speise gewesen wäre. Ist nun das also in der Natur, zu tausendmal mehr muß es in der Seele und in dem Geist seyn. Doch, liebe Kinder, sollet ihr wissen, daß hier allermeist Schaden geschieht, weil die Vernunft des Menschen gar oft hier zuschlagen und da ein Mitwirken haben will, und wissen will, was es sey, und nicht entwerden will, wie sie doch billig thun sollte. Davor hütet euch um Gottes und um eurer ewigen Seligkeit willen. Wäre dir aber das heilige Sakrament eine Hülfe dazu und eine Förderniß, so könntest du gar wohl in der Woche, zwey- oder dreymal das heilige Sakrament empfangen, aber nicht mit einer hungrigen Begehrung dazu laufen, besonders wenn du in dir findest, daß dich dieses [die Enthaltung] zu deinem Grad fördert.

Wisse, Kind, die Menschen, die hierin stehen, in diesem Grad, in denen wird ein unleidliches, peinliches Wehe von dem Entwerden geboren, so daß dem Menschen diese weite Welt mit einander zu enge werden will. Davon wird denn die Natur so bitterlich genöthiget und gedrückt, daß der Mensch nicht wissen kann, was ihm ist oder gebricht; aber, liebe Kinder, ich will euch wahrlich sagen, was euch gebricht. Das Entwerden macht dir dieß Wehe: du willst nicht sterben, und mußt doch wahrlich in dir selbst sterben. In diesem Sterben wird das Wort St. Pauli wahr, so er spricht: Ihr sollt seinen Tod verkündigen, bis er selber kommt. Das Verkündigen ist nicht [ein bloßes Verkündigen] mit Worten oder mit Gedanken; was es aber in der That ist, das ist gar ein kleines Ding. Es ist nur allein Sterben und Entwerden in der Kraft seines Todes. An diesem Grade hindern dich drey Dinge, deren du [zunächst] entbehren mußt: das ist der zarte Frohnleichnam unseres Herrn Jesu Christi, das Wort Gottes und deine eigene Uebung; denn alle Behelfung ist dir hier ein Hinderniß. Ach, liebes Kind, könntest du dich in diesem Gedränge gütlich und willig leiden, daß du in diesem nicht ausliefest noch ausbrächest, das wäre dir viel nützer, denn alles das Wirken, das du thun möchtest. Hierin wollen aber viele Menschen nicht bleiben, sondern laufen zu den Lehrern, von einem zu dem andern, und suchen Trost und Hülfe, wo sie mögen und können, und also bleibt ihnen von der ewigen Wahrheit doch ungeholfen. Bliebest du aber wahrlich bey diesem Grunde, da würde das wahre Wesen in der Wahrheit geboren.

Lieben Kinder, das mannigfaltige Verbleiben, das hier in dem Menschen geschieht mit dem leidigen Suchen der behenden Natur, die da allezeit des Gedränges und des Leidens gern ledig und übrig wäre, ob sie anders könnte oder möchte, das kann Niemand vollkommen aussprechen. Jetzt kommt deine Vernunft, und will einen Gegenwurf [Gegenstand] haben, dann kommt deine eigene Redlichkeit [Vernünftigkeit] und spricht dir ein: Ach, womit gehest du um, solltest du dir nicht etwas vorhaben, du versäumest dich gleich zumal in allen Dingen! Dann gedenkst du dir, du sollest beten, und da kommt nun der böse Geist und spricht dir zu: Was sitzest du hier, du solltest dich üben gehen, und spricht in dir: Gehe hinweg, du verlierest hier deine Zeit, gehe aus, thue dieß oder das gute Werk. Dazu kommen denn die groben Menschen, die mit ihren eigenen Weisen besessen sind, und sprechen zu dir: Lieber Mensch, was sitzest du hier, daß du nicht das Wort Gottes hörest? Wisset, die Menschen sind allesammt Jagdhunde, und du selbst mit ihnen wirst ein Jagdhund, und bellest dich denn selber an, und sprichst in dir selbst: Womit gehest du um, du solltest dir selbst helfen und solltest zu dem heiligen Sakrament gehen!

Wisset, Kinder, in diesem Gegenwurf [bey solcher Bedrängniß] soll man keinen Behelf suchen noch meinen, an dem Sakrament zu empfangen. Ich sage dir: kämest du in diesem Gedränge und Leiden zu mir, und ich müßte es, daß du darum zu mir gekommen wärest und darum von mir das heilige Sakrament zu empfangen begehrtest, so wollte ich dich üben und zu dir sprechen und fragen, wer dich zu mir gesandt hätte, ob es Gott, oder die Natur um ihren Behelf gethan hätte, oder deine gute Gewohnheit? Wisset fürwahr, fände ich nun die zwey letzten beyde in dir, so gäbe ich dir das heilige Sakrament nicht, außer wenn deine Natur so überaus krank [schwach] wäre, daß du dieses Gedränge und dieses Leiden nicht wohl könntest ausleiden. Wenn das wäre, so möchtest du wohl zu dem heiligen Sakramente ein- oder zweymal in der Woche gehen, nicht zu einer Auslösung [Erlösung], sondern daß du es desto besser ausleiden könntest.

Du sollst wissen, daß die wahre göttliche Geburt in dir nimmer geschieht, dieß Gedränge und dieß Leiden muß zuvor von Noth in dir vorgehen, und darnach erst die Geburt. Welches Ding dir dieß Gedränge und Leiden entlöset, das gebieret sich in dich und benimmt dir die Geburt, die wahrlich in dir würde geboren worden seyn, wenn du dich anders ausgelitten hättest. Wisse auch, fürwahr, die Natur wagte sich viel lieber gen Rom zu gehen, denn dieß bis auf den letzten Punkt auszuleiden, doch wäre dir dieß viel besser und nützer, denn alles, was du dieweil üben könntest oder möchtest; denn es ist viel besser leiden als wirken. Auch bedenken dieselben Menschen unterweilen die Süßigkeit Gottes, die sie gehabt haben an dem würdigen Sakrament und an dem Wort Gottes; denn zumal in diesem Gedränge und Leiden zappelt die arme Natur, und nähme gern Trost, Freude und Aufenthalt [eine Stütze], aber das ist ihr entzogen und sie muß sich zu Grund in ein Elend lassen und in ein Sterben, und dieses wird der Natur ein Tod über allen Tod. Lieben Kinder, nun sollet ihr mich nicht also verstehen, daß ihr sprechet, ich hätte euch das Sakrament oder das Wort Gottes verboten. Wisset, Kinder, in den ersten zwey Graden ward nie kein Ding nützer zu wahrem lebendigen Vorgange, zu seligem, göttlichen Leben, als das heilige Sakrament und das Wort Gottes, diese zwey sind über alle Dinge, das ist wahr; aber in diesem Grad hindert den Menschen alles Behelfen, das er haben mag. Denn mit diesem Behelfen thut der Mensch, als ob er Gott den Rücken kehrte und zu ihm spräche: Ich will dein nicht, ich will anderswo hin, und da wäre es denn mit unserm Herrn, als ob er noch einmal gekreuziget würde, da er seines edlen Werks in dem Menschen nicht bekommen [erreichen] mag. Ach, wie so gar ein unmäßig [unermeßlich] großes, edles Gut wird von dem Menschen versäumet,

der sich hierin gütlich und gelassen nicht leiden kann, ohne allen Trost und Aufenthalt im Geist und in Natur!

Nun nehmen wir vor uns St. Bernhards Wort, da er spricht: Digeror, dum transformor, unior, dum conformor. Ach zarter, minniglicher Vater und ewiger Gott, wo nimmt dieß Leiden ein Ende? Wohin landet noch dieß, mit diesem Entwerden und mit diesem Gedränge und Leiden? O, wie wohl begegnet ein edles Ende diesem Grunde zuletzt, denn diese weiselose Menschen werden überformet*) und geeiniget und in Gott geformt. Das bewährt uns wohl St. Paulus, der es wahrlich und öffentlich in der wahren Schule des dritten Himmels, in dem Spiegel der göttlichen Wahrheit, gelernt und geschauet hat, da er sprach: Transformamur a claritate in claritatem, in eandem imaginem a spiritu Dei, das ist: Wir werden übergeformt von Klarheit in Klarheit, in dasselbe Bild, von dem Geist Gottes. Wie der Geist Gottes den Menschen in sich selbst zieht und in sich verwandelt, davon lesen wir auch bei St. Augustinus, da Gott zu ihm sprach: Du sollst in mich verwandelt werden, und ich nicht in dich. Wie aber diese Verwandlung geschehe, das werden die Menschen wohl gewahr, die diesen Weg wahrlich gegangen sind. Aber dieß alles kommt nicht in sie in Mannigfaltigkeit, sondern allein in einer lautern Einfältigkeit, davon kann aber kein Mensch viele Worte sprechen.

Ihr sollt auch wissen, daß man Menschen findet, die [noch] in den vordersten Uebungen stehen und in die [gleichwohl] diese lautere Ueberformung einleuchtet wie in einem übernatürlichen Einblick, in der Wochen etwa ein- oder zweymal, das ist so oft, als es ihnen Gott durch seine Erbarmung gibt, denn es ist ohne Verdienst. Es ist auch öfter mit einem Unterschied [mit klarer Erkenntniß], öfter in einer Finsterniß ohne Unterschied. In diesem Gegenwurf [in Folge solcher Anschauungen] werden die Menschen mit der verwundeten Liebe berührt, aber die andern Menschen sind conformirt und eingenommen in die gefangene Liebe. Wie es in der Eingenommenheit da gehet, davon wäre besser zu empfinden, denn zu reden. Dieselben Menschen werden die allergelassensten, geordnetsten Menschen, vor andern geistlichen Menschen, welche dieses wahren göttlichen Grundes ermangeln und ohne ihn sind. Daß wir uns alle also bereiten und lauter und ledig halten, daß Gott in uns seine hohen Werke bekommen [vollführen] möge ohne unsere Hinderniß, das verleihe uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

---

*) S. S. 128, Anm.

72. Auf unsers Herrn Frohnleichnams-Tag.

Die dritte Predigt.

Von der wunderbaren Wirkung und Vereinigung, die dieses hochwürdige Sakrament in einem lauteren, andächtigen und gelassenen Menschen wirkt; und mit was großem Nutzen und reichlichen Gaben Christus sich selbst hier gibt.

Caro mea vere est cibus, et sanguis meus vere est potus etc. Joh. VI. v. 55.*) Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und mein Blut wahrlich ein Trank, und wer hiervon trinket und isset, der wird ewiglich leben.

Je mehr der Mensch Gaben empfängt, je mehr er schuldig ist, und desto mehr Dankbarkeit soll er haben und Lob, Ehre und Dienst Gott beweisen. Nun sind alle Uebungen und Gnade ein Weg und eine Bereitung zu Gott, daß der Mensch damit zu Gott und in Gott komme. Um so mehr ist diese Gabe das Ende und der Lohn; hier ist ja Gott ohne Mittel und ohne allen Unterschied, und gibt sich dem Menschen allhie selber mit sich selber sonder Mittel und ohne Gleichniß, und vereinet sich allhie dem Menschen zumal einfältiglich und lauterlich, und ist dieß darum eine überminnigliche und überwesentliche Gabe und Hochzeit, die alle Dinge übertrifft. An dem grünen Donnerstage, da kann man diesem nicht genug thun; denn die österliche Hochzeit [das Osterfest] kommt ihm zu nahe, daß wir bey unserer Schwäche und seiner Großheit ihm nicht genug thun können. Darum hat es die heilige Kirche gebessert, und hat wiederum gerufen, daß wir mit aller Kraft hereingerufen sind, das wunderbare Werk anzusehen mit allem Vermögen und Sinnen und mit dankbarem Lob und Liebe, und weit über das, was man vermag.

Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und mein Blut ist wahrlich ein Trank. Die dieß also auswendig ansehen, als Speisen und Trinken Brodes und Weines, die schmecken noch wissen nichts von dieser edlen Frucht und von der unaussprechlichen Süßigkeit, die hierin verborgen liegt. Andere Speise, die der Mensch genießt, ist in sich selbst todt und schnöde, und empfänget Leben [erst] in dem Menschen und wird in ihm geadelt; aber diese Speise lebet und ist selber das Wesen des Lebens, und alle, die von dieser Speise gelabet und gespeiset werden, die leben ewiglich. Wie unser lieber Herr selbst spricht: Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der lebet ewiglich. Da er nun diese Rede sprach, da gingen viele seiner Freunde hinter sich, von ihm; sie verstanden seine Rede nicht, und sprachen: Wer mag diese Rede hören? Sie nahmen es mit den Sinnen, und gingen von ihm dahin. Diese Gabe ist aber fern [weit] über alle Sinne; und hier ist der Speiser und die Speise eins.

Nun wären von dieser hohen Würdigkeit drey Pünktlein zu sagen.

*) Serm. XXXVI. 1498. f. 104; 1508. f. 83; 1521. f. 66; 1523. f. 58; 1543. f. 137; 1548. p. 209; 1552. p. 289; 1621. p. 610; Arndt p. 151; 1565 läßt sie aus.

Das eine von der überedlen Würdigkeit dieser Speise; das andere von dem großen, unbegreiflichen Nutzen, den sie mit Wirklichkeit bringet denen, die sie empfangen; das dritte, was die Bereitung sey, die man hiezu haben soll. Nun will ich gern hievon sagen, sofern mir Gott Gnade dazu gibt. Aber von diesen hohen, wunderbaren Dingen kann ich nicht erdenken noch erproben, mit welchen Worten man hievon sagen könne, da sie so unwortlich sind und über alle Gedanken und Vernunft der Menschen, der Engel und aller Creaturen im Himmel und auf Erden. Lieben Kinder, hätten wir nur einen recht lautern, inwendigen Menschen, der wahrlich innig wäre, der möchte hievon wissen in empfindender, schmeckender und wesentlicher Weise, aber er könnte es doch nicht zu Worten bringen, noch Niemand davon sagen, noch kann man es mit Sinnen noch mit Vernunft begreifen. Doch leider! findet man viele Menschen in geistlichem Scheine, die all ihr Lebtage, von ihrer Kindheit bis auf ihr Alter, auf sich selbst stehen in sinnlicher Weise und in mannigfaltiger Wirkung, aus einem in das andere, nun hin nun her, nun da nun dort, die mögen nichts wissen von dem Reichthum noch können sie den edlen, kostbaren Schatz schmecken und gewahr werden; denn sie können nicht anders, da sie es also in sinnlicher Weise empfahen. Aber die dieses unwortlichen und unbegreiflichen Adels in der Wahrheit gewahr werden sollen, die müssen sich halten abgeschieden, ledig und innerlich. Doch soll man dieses nicht also verstehen, wie die Menschen [bisweilen] wähnen, daß man dieß [gar] nicht haben könne, daß man nämlich alle Dinge übergeben und ihrer ganz ledig seyn und dazu eine sonderliche Weise haben müsse. Jene Menschen, wenn das nicht seyn kann, da kehren sie sich recht ab, und verwegen [entschlagen] sich seiner. Doch nein, liebes Kind, nicht verwege dich seiner, des allerbesten, lautersten Gutes, als eines Dings, das nicht seyn könne; denn willst du Fleiß haben, so kannst du Gott wohl überkommen und das edle, lautere Gut, in allen Weisen und Wesen, darinnen du bist. Wohl mußt du haben ein getreuliches, fleißiges Wahrnehmen deiner selbst und ein Ansehen und ein Einsehen in aller Mannigfaltigkeit, in Weisen und Werken, bey allen Menschen, in Thun, in Lassen, in auswendiger Uebung, doch soll [immerdar] der allermeiste Theil eingekehret seyn, und fürbaß nach Gott jagen, und hier ein Einsehen haben. So man von auswendiger Uebung ledig und müßig ist, dann soll man mit allen Theilen und Kräften und allen Sinnen inwendig versammelt und vereiniget seyn und in den Grund versunken.

Kinder, von diesem unaussprechlichen Adel ist uns nicht möglich zu sprechen, und ihr könnet es mit nichten verstehen. Wenn man uns einen Menschen hersetzte, der in seinem natürlichen [ursprünglichen] Adel stände, in der Lauterkeit, wie Adam in dem Paradies stand, in der

Natur, [noch] ohne alle Gnade, in bloßer Natur: — derselbe Mensch wäre so klar, lauter und wonnesam und [schon] so voll Gnade, daß keines Menschen Verständniß die Lauterkeit begreifen noch mit Vernunft verstehen könnte. Wie könnte denn [nun] eine kleine [unsere so sehr herabgekommene] Vernunft diesen überwesentlichen Abgrund begreifen, da die lebendige Speise dem Menschen vereiniget wird, und ihn zumal in sich zieht und in sich verwandelt, mehr denn bey aller Vereinigung, die da menschliche Verständniß erdenken mag in allen und über alle Verwandlungen, weit mehr, als wie ein kleines Tröpflein Wassers in einem Fuder Weins sich verliert und damit vereiniget werden mag, oder die Sonne mit ihrem Scheine in einem Glase, oder die Seele mit dem Leibe, die einen Menschen und ein Wesen machen.

Nun hier, in dieser Vereinigung wird der Geist gezogen über alle seine Krankheit [Schwachheit], Natürlichkeit und Ungleichheit, und wird geläutert, verkläret und erhoben über alle seine Kraft und über sich selbst und all sein Wirken und Wesen; er wird mit Gott durchgangen und in eine göttliche Weise gewiesen und übergeführet, und da wird die Geburt in der Wahrheit geboren, und da verliert der Geist alle Ungleichheit und fließt über in göttliche Einigkeit. Auf gleiche Weise, wie wenn das Feuer in das Holz wirkt und ihm die Feuchtigkeit, die Grüne und die Grobheit benimmt und es wärmer, hitziger und [ihm selbst, dem Feuer] gleicher macht; so viel [also] das Holz der Gleichheit [mit dem Feuer] näher kommt: so viel flieht die Ungleichheit mehr und mehr, und in einer schnellen Stunde zieht das Feuer die Materie des Holzes ab, und es wird auch Feuer und verlässet die Natur von Ungleich und Gleich, und ist Feuer geworden, ja es ist [dann beydes] nicht mehr bloß gleich, sondern es ist mit dem Feuer eins geworden, und in der Einigkeit verliert sich Mannigfaltigkeit. Ebenso zieht die geistliche Speise den Geist aus aller Ungleichheit in die Gleichheit, und aus der Gleichheit in eine göttliche Einigkeit. Das geschieht dem verklärten Geist; der verliert Ungleich und Gleich. Wem die göttliche Hitze, in der Liebe Feuer, alle Feuchtigkeit, Grobheit und Ungleichheit abgezogen hat, der verliert sich mit dieser Speise in der Gottheit; wie unser lieber Herr sprach zu St. Augustin: Ich bin eine Speise großer Leute, wachse und iß mich; du wirst mich nicht in dich verwandeln, sondern du sollst in mich verwandelt werden.

O, Kinder, ehe dieß in dieser Weise geschieht, muß die Natur zuvor manches Todes sterben. Hiezu gehört manch wilder, wüster, unbekannter Weg, da Gott den Menschen leitet, zieht und ihn sterben lehret. O Kinder, wie ein edles, fruchtbares und wonnigliches Leben wird im Sterben geboren! Wie ist es so ein lauteres, edles, grundloses Gut — sterben zu können! Nun sehet ihr doch wohl, daß die

leibliche Speise, die wir essen, Brod und Wein und alles, was wir nützen, das muß alles an sich selber sterben und zumal verwerden, ehe es an unsere Natur gezogen und geeiniget wird. Dazu gehört mancher Tod (also zu reden), es muß das gründlich verderben und verwerden an sich selber, ehe es in den Magen kommt, und dann von neuem verwerden, ehe es zu dem Herzen kommt und zu der Leber, in das Haupt, und eins mit den Sinnen und dann vernünftig wird. Dann ist aber die Speise sich selbst so ungleich geworden, daß nie ein Auge so klar war, noch kein Sinn so subtil, der das begreifen noch sehen könnte, daß es eine Speise wäre; ja sie wird so klein und subtil, daß keine Vernunft finden kann, wo und wie die Subtilheit liegt und wirkt; man mag es glauben, aber nicht mit den Sinnen begreifen. Viel minder ist das zu begreifen, wie der Geist in göttlicher Einigkeit verwird und er sich da also verliert, daß keine Vernunft dazu kommen kann. Dieß nehmen nun unverständige Menschen fleischlich und sprechen, sie sollten in göttliche Natur verwandelt werden, das ist aber zumal falsch und böse Ketzerey. Denn auch bey der allerhöchsten, nächsten, innigsten Einigung mit Gott, ist doch göttliche Natur und Gottes Wesen hoch, ja höher als alle Höhe; das gehet in einen göttlichen Abgrund, was da nimmer keine Creatur wird. Es ist keine Creatur so scharf, die die wunderlichen Wege der natürlichen Speise begreifen möchte oder den Adel der Natur, und du willst dem verborgenen Abgrunde nachkommen, daß diese edle Speise innerlich wirket in dem geläuterten Geist, der verkläret ist, zumal der arme, äußere Mensch träge und schläfrig und ungefüge ist zu allen Dingen. Es ist das ein unergründlich Ding, und da lasset euer Klaffen und euer Auslegen und Disputiren seyn; es ist in diesem verklärten Geiste inwendig und in dem [in dessen] Grunde verborgen, in Gott.

Wenn nun etliche des Tages zu drey oder vier malen sich versammeln und edle Gedanken haben und ihr Gebet thun und es ihnen wohl gehet und sie Trost und Süßigkeit finden, so dünket sie, es sey alles recht gethan und sie seyen recht wohl daran. Nein, traun, Kinder, es ist noch unermeßlich fern. Wir sind zu unmäßig [unermeßlich] großen Dingen geschaffen, berufen und geladen, und Gott nimmt das von uns gröߟlich übel, daß wir uns mit so kleinen Dingen genügen lassen. Denn er ist zu nichts so milde und so bereit zu geben, als sich selbst, und das in der höchsten und edelsten Weise. Darum sollten wir bey einer jeglichen Gabe uns recht aufdehnen und spannen mit allen unsern Sinnen und Kräften, Herzen und Begehrungen und Aufdringen nach Gott selber, und ebendahin all unser Vermögen Leibes und der Seele spannen und dehnen, da uns nichts Minderes genüget [als Gott selber], [und zwar] nicht mit sinnlicher, bildlicher Weise,

sondern in einer übernatürlichen Weise. Alles geht hier dem göttlichen Abgrund zu, denn man kann nimmer zu dem Grunde kommen, [wenn auch] noch so hoch, man könnte noch viel höher und näher kommen.

O Kinder, wie großen unmäßigen [unermeßlichen] Schaden thun sich viele Menschen, denen dieß alles in den Sinnen und niedersten Kräften bleibt, und die dieß alles in gefüglicher [leichter] Weise nehmen und darin allzumal verbleiben; da wird nichts daraus. Gleichwie wenn die leibliche Speise in dem Magen bliebe und sich nicht fürbaß eintrüge und nicht mittheilte dem Herzen und dem Haupte noch den Gliedern, so müßte die Natur verderben, und würde nichts daraus: also thun alle Menschen, die Gott nehmen in den niedersten Kräften, in den Sinnen und in den Gedanken, und nicht fürbaß. Wir kommen nimmer zu dem lautern Gut, dazu uns Gott mit dieser hohen edlen Speise gerufen und geladen hat, das Gemüth werde denn mit allen Kräften, mit den obersten und den niedersten, Gott ganz zugefügt und ihm mit allen Kräften erboten, fern [weit] über alles Vermögen, mit lauterm, einfältigem Glauben, der mit guten Werken und Tugenden lebendig sey, nicht mit einem gedichteten *) Glauben, der in dem Leben nicht leuchtet. Wenn Gott siehet, daß der Mensch nicht fürbaß kann, so kommt er und wirkt verborgen, wovon die Natur nichts weiß, und führet den Menschen fürbaß über die Natur und über die natürliche Weise. Diese Hülfe ist demzufolge dem Menschen am allerbereitetsten, eigensten, sichersten und empfindlichsten in diesem hochwürdigen Sakrament, da sich Gott hier zumal wesentlich, persönlich, eigentlich und wahrlich gibt. Darum sollten alle Menschen, welche Liebe und Begehrung haben, daß sie zu der nächsten Wahrheit gern kämen, sich also halten, daß sie zu dieser lebendigen Speise oft gehen könnten, und die also einen Fortgang und Vermehrung der Liebe in sich finden, und wenn keine Unachtsamkeit noch Verkleinung darein fällt, — je öfter sie das thun, je nützer und besser es ist. Dieß spricht St. Augustinus offenbarlich aus: Die dieß Zunehmen in sich finden und diese Liebe und Begehrung dazu haben, sind sie nun zu sonderlichen Zeiten würdig oder geschickt zu empfangen, warum wären sie nicht alle Tage würdig und geschickt? Die Würdigkeit kommt ja nimmer von menschlichen Werken noch Verdienen, sondern von lauter Gnade und Verdienst unseres Herrn Jesu Christi, und fließt zumal von Gott an uns. Mag das seyn einmal des Jahres oder Monats oder Wochen, warum wäre nicht dieselbe Gnade alle Tage, so es der Mensch begehret und er das Seine dazu thäte, was er vermöchte und wüßte?

Ich weiß den inwendigen Menschen, die gerne zu ihrem Höchsten kämen, keinen kürzeren, sichereren Weg, und darf es allen meinen Freunden

*) gedachten, 1498.

sicherlich rathen: so sie finden und gewahr werden, daß die würdige göttliche Furcht nicht abnimmt und die Liebe und Andacht wächst und zunimmt, — daß sie es oft empfangen. Denn nichts bereitet die Materie so sehr und wohl, daß sie zu Feuer werde, als daß sie nahe dem Feuer zugefügt wird, und je mehr und mehr Wärme sie empfänget, so kann sie nicht [mehr] so naß, noch so steinern, noch so stählern seyn; bleibt sie aber dabey, so wirkt das Feuer darein, und macht sie sich gleich, oder es zieht sie zumal in sich, und macht sie zu Feuer [selbst], besonders die Materie, die seiner empfänglich ist. Also ist kein Mensch so verkehrt noch so hart noch so naß von Sünden noch so geneigt zu Gebrechen, es sey die Welt oder die Creatur; — will er sich diesem göttlichen Feuer oft mit Andacht und mit lauterer Meinung nähern, und thut er, was er vermag, und hat ein Beybleiben bey dem Feuer: sein dürres, steinernes, stählernes Herz muß fürwahr feurig, weich und göttlich werden. Es ist keine nähere Bereitung, als die Gott selbst gibt. So nun auf Morgen ein großes Fest und Hochzeit seyn und ich mich dazu bereiten sollte, so wäre die nächste und höchste Bereitung, daß ich mit aller Andacht heute den barmherzigen, ewigen Gott in dem heiligen Sakrament empfinge. Wie könnte ich mich besser bereiten und minniglicher und heiliger und göttlicher ihn empfahen, als durch ihn selber; womit wolltest du auch deine grobe Unvollkommenheit und deinen ungeistlichen, veralteten Menschen, Natur, Sitten und Weise mehr erneuen und wiedertaufen und anders gebären, denn dadurch, daß du empfähest den wahren Gottes-Sohn, seinen wahren lebendigen göttlichen Leichnam und sein heiligwaschendes, reinmachendes Blut, seine heilige Seele, seinen heiligen Geist, sein liebhabendes Herz, seine ewige Gottheit, seine zarte Menschheit, die heilige Dreyfaltigkeit, und alles, was er ist und hat, und vermag? Und wie mag man einem das Mindeste versagen, so man ihn des Meisten versichert hat? Welche Gabe wäre dem zu groß zu geben, der sich selbst zumal gänzlich gegeben hat und geben will? Sein Wille liegt nicht daran [findet nicht darin sein Ziel], daß er hier außen in der Bloßheit [nur im äußern Wesen des Sakraments] stehe, sondern daran, daß er bey des Menschen Kind sey, wie er selber spricht: Mein Wille ist, daß ich wohne bey den Menschen, in liebhabenden Herzen und Seelen. Das alles habe ich durch die Gnade Gottes gesagt; aber Folgendes ist das Beste, was ich von den Meistern gelesen habe.

St. Thomas spricht: Alle Gnade, die unser Herr Jesus Christus aller Welt brachte, da er Mensch ward, die bringt er einem jeglichen Menschen mit seinem heiligen Frohnleichnam, und alle Frucht, die man von seinem heiligen Tod nimmt und von seiner heiligen Auferstehung und Auffahrt, die Verklärung und die Seligkeit seines heiligen Leichnams

und seiner heiligen Seele und seiner Gottheit, das bringt er alles einem jeglichen Menschen. St. Thomas meint [also hier] alles, was man sich nur erdenken mag. Nun nehmet eine grobe Gleichniß; weltliche Menschen nehmen kein Ding, denn nach sinnlicher Weise: Wäre ein gewaltiger Kaiser, dem alle Schätze, Herrschaft und Reichthum, Schönheit, Dienst und alles Vergnügen aller Menschen und aller Creatur wäre, nach allem Wunsch und nach aller Weise, was nur ein Herz erdenken möchte, es nähme nun aber derselbe Herr den alleraussätzigsten Menschen, voller Blattern, stinkend, blind und lahm und vereinigete sich ganz mit demselben Menschen, so daß die Einigung also eins würde, daß er sein Herz, sein Haupt, seine Hände, seine Füße und alles, was er inwendig und auswendig wäre, alles zumal in des armen Menschen Leichnam fließen ließe, und alle seine Glieder, die des Kaisers waren, sein wären, das wäre doch eine wunderliche und eine große Liebe! Noch tausendmal mehr und über alle Begreiflichkeit ist aber diese Einigung und diese Liebe, ohne alles Maaß! Fürbaß [weiter] wäre nun von der Frucht [des heil. Sakramentes] zu reden; dafür [statt dessen] bitten wir aber unsern lieben Herrn, was an uns gebreche, daß er das an uns vollbringe durch seine Gnade. Amen.

78. Auf unsers lieben Herrn Frohnleichnams-Tag.

Die vierte Predigt.

Von mancherley Unterschied bey denen, die dieß heilige Sakrament empfangen. Von mancherley Gebrechen, von täglichen Sünden, bleiblichen und unbleiblichen und sonst andern Hindernissen des würdigen Zugangs zu ebendiesem Sakrament.

Caro mea vere est cibus, et sanguis meus vere est potus etc. Joh. VI. v. 55. *)
Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und mein Blut ist wahrlich ein Trank.

Wiewohl ich gestern sprach, daß ich von der Würdigkeit [des Frohnleichnams] etwas sagen wollte (was doch niemand genugsam thun kann), [dann] von dem Nutzen und [endlich] von der Bereitung hiezu, so blieb doch das letzte Stücklein zurück. Wenn schon diese alle uns zu hoch sind, doch bereiteten wir eines Theils darauf vor, da wir sprachen, was St. Thomas spricht: daß alle Verklärung, Gnade und Seligkeit, die unser lieber Herr Jesus Christus aller Welt gebracht hat in seiner Menschheit, lebendig, todt, leidend, erstehend und auffahrend, daß er das alles einem jeglichen Menschen mit seinem heiligen Leichnam bringe, daß man also auch keine Gnade erdenken könne, deren ein Mensch begehren mag, die darin nicht begriffen noch beschlossen wäre. Nun gedenke, wie tief, wie hoch und wie innerlich du immer willst, so ist die Uebung, die du von deiner Kraft üben magst, nichts hiegegen z

*) Serm. XXXVII. 1498. f. 107; 1508. f. 86; 1521. f. 68; 1523. f. 59; 1543. f. 139; 1565. fehlt; 1548. p. 213; 1552. p. 294; 1621. p. 620; Arndt p. 156.

schätzen; denn alle andere Uebungen mögen göttlich seyn, aber dieß ist Gott selbst. Hier wird der verklärte Mensch in Gott gewandelt, wie er zu St. Augustino sprach: Nicht ich in dich, sondern du in mich. Was du willst oder begehren magst, Gebrechen überwinden, Gnade und Tugend gewinnen, Trost und Liebe, das findest du hier, wenn du recht suchen willst. Hätte ein Mensch hundert Jahre gelebt und hätte alle Tage hundert Todsünden gethan, und gäbe ihm Gott einen wahren, ganzen Kehr, von den Sünden zu lassen, und er ginge mit dem Kehr zu dem heiligen Sakrament, so wäre es unserm Herrn ein kleines Ding, in dieser hohen edlen Gabe alle die Sünden in einem Augenblick zu vergeben, ebenso wie einen Staub aus der Hand zu blasen. Ja, der Kehr könnte also kräftig seyn, daß alle Pein und Buße damit abginge und der Mensch damit heilig werden könnte.

Es ist eine gute Gewohnheit zu Cöln, daß man gerne das heilige Sakrament empfängt, aber es wird gar ungleich genommen. Die einen nehmen es sakramentlich, aber nicht geistlich noch seliglich; das sind die, die es in Todsünden nehmen, die nehmen es wie Judas. Die andern nehmen es sakramentlich und auch geistlich in ihre Seelen, aber sie empfangen doch wenig Gnade und Frucht und Trost davon; das sind die, die mit vielen täglichen Sünden und unbereitet und unandächtig es empfangen. Die dritten empfangen es mit großer heiliger Frucht und unmäßigem [unaussprechlichem] Nutzen. Die vierten nehmen dieß Sakrament geistlich, ohne Sakrament; das sind gute, lautere, reine Herzen, die dieses Sakrament begehren, und vielleicht [noch] mehr, denn die es sakramentlich empfangen, je nachdem ihre Begehrung und ihre Meinung ist. Und dieß mag ein guter Mensch zu hundertmalen des Tags nehmen, er sey wo er sey, gesund oder siech, wiewohl man es sakramentlich in keiner Weise des Tags mehr haben soll, denn einmal. Also geistlich kann man es mit unermeßlicher Gnade und Frucht nehmen, mit heiliger Begehrung und Andacht. Auch empfängt mancher Mensch dieses Sakrament in seine Seele, und wird es auch wohl in dem ewigen Leben genießen, wenn er in Gnaden und ohne Todsünde gefunden wird; dennoch werden die minniglichen Ausflüsse und die unzähligen Gnaden, die hier gegeben werden, ihnen nimmermehr, wenn sie bey der auswendigen Bezeichnung stehen bleiben, und nicht in den Grund kommen, und mit vielen täglichen Sünden und laulich dazu gehen und gnadenlos von dannen gehen, und öde, werklos und, wegen großer Hinderniß, kalt stehen bleiben.

Welches sind nun die eigenen Hindernisse, die den Menschen diesen großen Schaden thun, daß ihnen der theure Schatz, der Himmel und Erde mit Reichthum erfüllet, nicht wird, so daß sie öde und leer dabey bleiben, wie ihr alle Tage wohl sehet an manchen

Menschen? Dieß sollet ihr gar wohl merken. Es sind tägliche Gebrechen, die die Hitze der Liebe in ihrem Werk erkälten, das Herz zerstreuen, die Andacht hindern und des heiligen Geistes Trost benehmen und vertreiben, und Gott ihnen unheimlich und fremd machen. Wiewohl sie die Gnade nicht gar in den Menschen tödten, so thun sie doch diesen Schaden, und geben große Gelegenheit und Neigung, die Gnade zu verlieren und in Todsünde zu fallen, wiewohl es [nur] tägliche [nicht außerordentliche Gebrechen] sind. Nun, dieser täglichen Hindernisse sind zweyerley, die alle beyde diesen Ausfluß der Gnade des heiligen Sakramentes hindern. Den Unterschied [beyder] verstehe also:

Die gestandenen [beharrenden] Gebrechen, [von diesen] hindern etliche größlich, so nämlich der Mensch mit Willen und mit Wissen von den Creaturen besessen ist und mit Liebe und mit Vergnügen und Lust daran hänget, sie seyen welcherley sie seyen auf Erden, sie seyen lebendig oder todt, deren Gott nicht eine wahre Ursache ist. Kinder, alles das, daran der Mensch sinnliche Freude, Lust oder Vergnügen sucht, das ist alles tägliche Sünde und etliche ist also groß, daß man vielleicht zehn Jahre oder viel mehr darum brennen muß in dem Fegfeuer, so man sie ungebüßt darein bringet. Nun, diese Gebrechen stehen also, daß der Mensch die Creatur und Vergnügen nicht um Gott lassen will, und dann besitzt die Creatur die Stätte Gottes in ihm, also daß Gott in ihm nicht wohnen noch wirken kann. Darum muß der Mensch merken, was da in ihm sey. Er kann es auch selbst seyn, in eigener Unordnung [ungeordneter Neigung und Verlaß] auf seine Freude oder auf seine Habe, oder daß ihm seine Weise gefällt. Ach Kinder, wie ist dieses Gebrechen nun leider! so gar gemein, daß nun ein jeglicher gewinnen, sammeln und festhalten will, und so karg ist über die Maße; das thun geistliche und weltliche Menschen. Niemand begnügt sich, jedermann gedenkt, wie er viel sammeln möge. Sie bauen große Häuser und malen sie mit Affenheit [thöricht], und ziehen darein Wunder [allerley seltene Dinge] und ihrer Sinnen Lust, als silberne Trinkgefäße, Zierde, Kleider und köstliche Speise; sie trachten und wollen in allen Dingen Lust haben und gesehen seyn und vesten recht die steten, täglichen Sünden mit ihren sinnlichen Lüsten für sich und in sich. Es ist ihnen leid, daß sie so wenig haben, und sie suchen Freundschaft, Kurzweil und Leichtfertigkeit, da sie Gott weder suchen noch meinen noch finden. Ach Kinder, wie gar nahe verwandt sind diese dem großen erbärmlichen Schaden der Todsünde, inwendig oder auswendig; ehe man es bedenkt, so ist man in manche gefallen und gesunken. Kinder, dieß sind die gestandenen Hindernisse, damit so viele Menschen zu dem heiligen Frohnleichnam unseres Herrn Jesu Christi gehen, wobey ein jeglicher doch seine Weise haben und dieser Dinge keines lassen

7*

will. Sie empfinden weder Gottes, noch seines Trostes; das lassen sie [aber] wohl seyn, und kehren und halten sich an ihr Ding, das ist, an die Creaturen, und bleiben also vierzig oder fünfzig Jahre in einem [bloßen] geistlichen Schein. Sie wissen nicht [wie sie daran sind]; es ist aber große Sorge, ob sie je behalten werden, denn ihr Grund ist wesentlich und wissentlich mit den Creaturen verstrickt. Nun erfinden sie gar viele Glossen: Ich muß, sprechen sie, das haben, und: Dieß schadet nicht und das schadet nicht. Also machen sie sich selbst Hindernisse, und diese werden ihnen also wesentlich, daß sie kein Gewissen darum haben. Dieß sind große, starke Hindernisse, recht wie Vormauern vor den Werken Gottes, daß sie dessen selbst nimmer gewahr werden mögen; sie mögen thun was sie auch thun: so viel die Creatur erfüllet, so viel muß Gott mit seinen Gnaden wiederkehren [weichen].

Die andern Gebrechen sind die fließenden Gebrechen. So ist es, wenn der Mensch mit keiner Creatur, weder todt noch lebendig, umsessen noch umfangen ist, und sich allezeit bereit findet, zu lassen, was er eigens wüßte, daß es Gott nicht von ihm haben wollte, es wäre was es wäre, Menschen oder seine Freunde oder Gut, wenn er aber dennoch nicht so behutsam ist, als er sollte, und von Natur in seinen Gebrechen überwindlich ist, welcherley sie seyen, es sey Zorn oder Hoffart, Trägheit oder leichtfertige Worte, und wenn er dann zu der Ursache dieser Dinge kommt, Uebertretungen sich zu Schulden kommen läßt, es sey mit zu viel Geschwätz oder zu viel Trinkens oder zu viel Essens oder zu viel Fröhlichkeit oder zu viel Beschäftigung, und nicht allein mit diesen Sünden, sondern auch, was noch sonst Sünde seyn mag. Doch wenn dieß von Krankheit zukommt oder unversehener Zufälle, so ist es ungleich minderes Hinderniß, wenn anders der Grund lauter und allein der Zufall böse ist.

Wenn aber der Mensch zugehen wollte, morgen oder gar heute, und dieser Zufall nicht verhütet wäre, so hindert das den Menschen an der minniglichen Zufügung und Vereinigung gar sehr, verkleinet das Vertrauen, zerstreuet das Gemüth, und er wird dadurch des minniglichen Einflusses und des verklärten Lichts in ihm unempfänglich. Doch wenn die Hindernisse unwilliglich gestern zugefallen wären, so sie mit herzlichem Leid angesehen werden, so hindern sie nicht so sehr, als wenn es heute geschehen wäre; denn die Bitterkeit und das Gedränge reiniget den Rost des Gebrechens ein großes Theil ab. Wollte denn der Mensch aber heute unbehütet seyn, daß er hiermit zerstreuet würde, es wäre mit Schwätzen oder mit Beschäftigung, das hindert sehr, und wäre ein Hinderniß zu den andern; doch darf der Mensch um solche Dinge nicht davon abstehen oder es ganz unterwegen lassen. Gehet man hinzu, so sündigt man nicht damit, wenn es einem leid ist.

Auch hindert die Natur, daß der Mensch ungeschickt ist, so er zu viel geschlafen oder gegessen hat. Ein Mensch sollte etwa kaum einen Mund voll essen, und zusehen, ob es die Natur ertragen möchte. Kinder, es muß gar lauter seyn, wo Gott seine unaussprechliche Heiligkeit einstürzen und eingießen soll. Dieß sind die Hindernisse des göttlichen Einflusses, des edlen Schatzes, der da verborgen bleibt.

Auch sind lautere, gute Menschen etwa träge und schläfrig wider ihr Gehengniß [Willen], daß sie des Schlafens von Natur viel haben, mehr denn ihnen lieb ist; die dürfen es auch darum nicht lassen.

Es sind auch etliche geistliche, verborgene Hindernisse, daß etliche Menschen allein das Ihre suchen, als Trost, Empfindlichkeit und Wohlseyn, und fänden sie das nicht, sie gingen nicht zu. Die meinen verborgenlich mehr sich, denn Gott. Diese Menschen weiset Gott auf sich selbst von außen mit großen Hammerschlägen, die er auf sie fallen lässet, und inwendig, daß sie mit Gedränge gedrungen werden, als ob sie höllische Pein empfänden. Geschieht aber dieser keines, so sind sie gräulichen Fegfeuers gewiß. Diese verbleiben, sie sind heuer wie über's Jahr, und wird nichts aus ihnen.

Auch sind etliche gute Leute so voll blinder Furcht: wenn sie nicht in empfindender Weise eines Brandes der Liebe oder großen Werkes in sich befinden, wiewohl sie keine Hindernisse merklich wissen, so wollen sie nicht zugehen, die verbleiben aber auch [machen ebenfalls keinen Fortschritt.]

Aber die empfangen dieser edlen Frucht allermeist, die ihren Grund und ihre Meinung lauter finden und also auf die Erbarmung Gottes zugehen, er gebe oder nehme, und nicht ablassen und ihm vertrauen und glauben, in Haben und in Mangeln; sie werden in Gott geboren und Gott in ihnen. Und obwohl auf sie ein Hinderniß fiele, von innen oder von außen, so kehren sie sich schnelliglich davon und bleiben mit nichten darauf, mit langem Nagen oder Kümmerniß, sondern sie bleiben und meinen Gott darin und sehen nicht auf seine Gaben, sondern auf ihn selbst, und nehmen alle Dinge aus ihm und tragen sie wieder in ihn. In diesen Menschen wirkt das heilige Sakrament wunderbare, edle Verklärung, und bey denen ist dieses der nächste und kürzeste Weg. Der Mensch könnte mit solchem Ernst zugehen, daß, wäre er jetzo in dem Grade, daß er kommen könnte [nach seinem Abscheiden] in den niedersten Chor, er in dem einzigen Zugang erreichen möchte, daß er geordnet würde in den andern oder in den dritten oder in den vierten Chor. Nun könnte er wohl so oft und so viel zugehen, daß er durch diesen Weg in den obersten Chor erhoben würde, ja über Cherubim und Seraphim und über alle englische Natur; aber dieß soll der edle Mensch nicht meinen noch begehren, sondern nichts anderes,

denn den liebsten Willen Gottes und seine Ehre. Die Wunder, die dieß edle Sakrament in einem lautern Grunde wirkt, sind über aller Engel Vernunft und Verständniß, wie [nämlich] der geläuterte Mensch allzumal über sich selbst und über menschliche Weise erhoben und in Gott gezogen und ihm in den Grund vereinet wird. Mag aber einem solchen edlen geläuterten Menschen diese sakramentliche Gabe nicht zu Theil werden, so ergebe er sich dazu, daß er es [das Sakrament] geistlich empfange oder nehme; das soll er zum mindesten des Tages einmal thun, er höre Messe oder nicht, er liege siech oder wo er sey. Ach Kinder, was großen Wunders vermöchten wir mit Gott, so wir zu uns selbst kehrten und da blieben und nähmen der Gnade in uns wahr; da vermöchten wir alle Dinge in ihm und fänden das Himmelreich in uns. Das thun wir aber leider! nicht, und ist des Auslaufens so viel, daß es ohne Maaß ist: jetzt ist es dieß, jetzt jenes. So wir nun gelaufen sind und das Wort Gottes gehört haben, — ehe man es wähnet, wissen wir nichts mehr davon. So laufen wir denn einem andern nach, kehren uns ab, wissen weder jenes noch dieses; es ist des leidigen Gemurmels so viel, und wir sind nach Frauen-Art, — ich mit euch und ihr mit mir, so unstet und wankelmüthig; was uns heute lieb ist, das wird uns morgen leid!

Ich bin in solchen Landen gewesen, wo die Menschen so männlich sind und so wahre, starke Kehre thun und dabey bleiben, und da bringt das Wort Gottes mehr wirkliche Frucht in einem Jahr, denn hier zu Cöln in zehn Jahren, und man sieht Wunder an diesem minniglichen Volke und gar große Gnade; aber etliche Lande gebären nur weibliche Gemüther; wie man auch an sie kommt, so wird doch nimmer etwas daraus. Dieß höret ihr nicht gerne, daß man euch damit meine; aber, Kinder, wir müssen zu Männern werden, und müssen einen freyen starken Kehr thun von allen Creaturen förderlich [vorwärts] zu Gott. Also, daß wir in allem unserm Leben Gott meinen, als das letzte Ende, und nicht die Creatur. Wir sollen Gott meinen und ihm leben, und nicht uns oder der Creatur. Wie jämmerlich ist es, daß die große Gnade Gottes von uns also verwahrloset wird, da möchte einem Menschen sein Herz und sein Leib verdorren. Es ist leider! in mancher Sammlung [Convent], daß man gern neue Mähre sagt, was die und die, und der und der thut; das sind alles thörichte Bilde. Die gerne von Gott hören und sagen, die können diesen nirgend wohl [zu Danke] thun, und darüber richtet man über sie. Kinder, diese Stätte und dieser Menschen Heiligkeit fliehet, und verberget euch selber, und wartet, was Gottes und seines Willens sey; dem folget nach.

Und ob ihr den Willen Gottes nicht wisset, so nehmet hierinnen von mir guten Rath, wie ihr thun sollet. Wenn ihr zwey Werke

oder Weisen vor euch habt, das ist: Thun und Lassen, und nicht wisset, welches das Beste ist, so nehmet allererst euer selbst wahr. Das ist das sicherste, was der Natur am allerwiderzähmsten [am meisten zuwider] ist, und dazu sie allermeist geneigt ist, in dem seyd ihr allermeist unsicher [das ist für euch bedenklich]. Denn je mehr ihr der Natur und ihrer Lust lebet, je minder ihr Gott und seinem Willen lebet; je minder ihr aber der Natur und ihrer Lust lebet, je mehr ihr Gott und seinem Willen lebet; je mehr ihr dem Geist leben wollet, je mehr ihr der Natur müsset sterben lernen.

Das ist denn die Rede von diesem heiligen Sakrament; es ist das aber dem noch gar ungleich, was man davon sagen sollte, was Nutzen und was Frommen, Gottes Ehre, aller Seligen Freude, aller Menschen Besserung, große Bekehrung der Todsünder und Erlösung der Seelen in dem Fegfeuer davon kommt.

Man findet geschrieben, daß ein Geist einem Gottes-Freunde in einer lichten Flamme unmäßiger Fackeln erschien, und sprach: es wäre darum allein, daß er im Empfang des heiligen Sakraments unseres Herrn Jesu Christi säumig gewesen wäre, darum leide er unaussprechliche große Pein, die Niemand glauben möchte. Er sprach zu dem guten Menschen: Willst du einmal mit Andacht den Frohnleichnam unseres lieben Herrn für mich empfangen, das wird mir helfen. Der gute Mensch that dieß, und der Geist kam zuhand des nächsten Tags zu dem Menschen, und schien und glänzte mehr, denn die Sonne, und war von der einen Empfängniß aller seiner unleidlichen Pein ledig geworden, und fuhr allzumal in das ewige Leben. Gott gebe uns allen, das wohl zu empfangen und wohl zu leben. Amen.

73.b Auf den ersten Sonntag nach Trinitatis.

Daß wir alle Freude, Liebe und Lust der betrüglichen Welt verlassen, und uns aus ganzem Herzen zu Gott kehren und in seinem Dienste verharren sollen.

Lazarus mendicus portatus est ab angelis in sinum Abrahae, dives autem sepultus est in inferno. Lucae XVI. v. 19 — 31.*) Lazarus der Bettler ist getragen von den Engeln in Abrahams Schooß, aber der reiche Mann ist begraben in der Hölle.

Ach, lieben Kinder, wie treulich warnet uns hier der Sohn Gottes, daß wir allen Reichthum und Wollust dieser Welt verachten und ihr absterben, und mit Lazarus und allen Freunden Gottes in Armuth und in allem Leiden und Pein geduldig seyn sollen. Denn an dieser beyder Ende können wir wohl sehen, wollen wir anders unsere Augen aufthun, daß alles, was diese Welt groß und lustlich achtet, ein eitler Traum sey und Teufels-Betrug, dem das ewige Feuer zum Lohn wird, denn: „Kurze Freude und langes Leid ist der Welt Kleid“.

*) Verfasser: Heinrich Suso. 1543. f. 141; 1565. f. 110; 1548. p. 217; 1552. p. 299; 1621. p. 652.

Wie sind die weltlichen Herzen so gar bezaubert, die ihre Liebe und Lust auf vergängliche Dinge setzen! Sie stehen in tiefer Blindheit, sie haben manches großes Fechten nach Freuden, die ihnen weder zu Liebe noch zu wahrer Freude wird. Ehe ihnen ein Ding zu Liebe wird, begegnen ihnen zehn Leiden, und je mehr ihre Begierden sie jagen, je unruhiger werden sie. Die gottlosen Herzen müssen zu allen Zeiten in Sorgen und Schrecken seyn. Dasselbe kurze Freudelein, das ihnen wird, gewinnen sie mit Arbeit und behalten es mit Aengsten und verlieren es mit Schmerzen. Die Welt ist voll Untreue, denn wie der Eigennutz ein Ende nimmt, so nimmt auch die Freundschaft ein Ende. Rechte Liebe, ganze Freude, wahren Frieden gewann nie ein Herz in geschaffenen Dingen. Es ist wohl ein klägliches Ding, daß so manche, nach Gott gebildete Seele, so mancher liebliche Mensch, die mit Gott [durch Theilnahme an seiner Gewalt] Königen und Kaisern über Himmelreich und Erdreich gewaltig seyn könnten, sich so thöricht erniedrigen und sich so williglich verlieren, daß ihnen besser wäre, tausend leibliche Tode zu leiden, denn daß sich Gott von ihrer Seele scheiden muß. Wie lassen sie die edle Zeit dahin gehen, die sie kaum oder nimmer wiederbringen können! Dieß wissen sie wohl und empfinden es in sich selbst, sie lassen aber doch nicht davon, bis sie es zuletzt empfinden werden, wenn es zu spät seyn wird. Es thut ihnen wehe, von lieben Dingen zu scheiden, und ist ihnen unmöglich [gar schwer], alte Gewohnheit zu lassen, es wird aber noch viel unmöglicher [schwerer], die zukünftige Marter im Feuer zu leiden. Sie wollen Ungemach und Leiden entrinnen, fallen aber mitten darein. Sie scheuen das ewige Gut und seine süße Bürde, und werden von dem Teufel mit mancher schweren Bürde überladen. Sie fürchten den Reif und fallen in den Schnee. Wie mag die Kurzweil und sinnliche Ergötzung nicht schädlich seyn, so sie den Muth [das Gemüth] falsch richtet [ihm eine falsche Richtung gibt] und von der Innerkeit abziehet, des Herzens Frieden raubt, die Gnade und Freundschaft Gottes zerstört und dem inneren Menschen Lauigkeit und Blindheit, dem äußern aber Trägheit bringt! Ehe man von menschlichem Beystand einmal [in sich] eingeführt wird, wird man tausendmal ausgeführt; ehe man einmal gute Lehre empfängt, wird man oft mit bösen Bilden verirret. Wie kalter Reif in dem May die schöne Blüthe verdorret [verdorren macht], also verdirbt vergängliche Liebe göttlichen Ernst und Seligkeit. Wehe der Stunde, da man alles verlorne und alles versäumte Gute wieder verrechnen [verantworten] soll, da alle unnützen und bösen Gedanken, Worte und Werke vor Gott und aller Welt öffentlich verlesen und ihre Meinung aus der Verborgenheit völlig ans Licht gezogen wird! Es müssen wohl versteinte Herzen seyn, die diese scharfen Dinge nicht bewegen.

Darum, lieben Kinder, „verlasset die Welt bloß, denn sie ist so gar treulos. Ihre Lust ist Unreinigkeit, ihr Rath ist Hoffart und Geiz, ihr Dienst ist süß, ihr Lohn ist krank [gering], ihre Blume ist schön, ihre Frucht ist Gestank, ihre Sicherheit ist Verrath, ihre Hülfe ist Vergiftung, ihr Verheißen ist Lügen, ihr Halten ist Trügen. Für Freude gibt sie Reue, Schande für Ehre, Falschheit für Treue; für Reichheit gibt sie große Armuth, für ewiges Leben den ewigen Tod. „Wer in dieser Zeit Lust der Welt erkiest, womit er Gott verließ, — wenn es dann kommt ans Scheiden, so muß er darben aller beyden. Er gedenkt nicht, wie lustlich es da seyn mag, wo tausend Jahre ist ein Tag, bey dem es ist zu seyn allda; wo eine Nacht ist tausend Jahr, und nimmer werden soll Morgen, für diese Nacht steht uns wohl zu sorgen.“

Barmherziger Gott, das ist dein rechtfertiges Urtheil [gerechtes Gericht], daß der reiche Mann, der sich köstlich kleidete und lecker fraß und sich selbst gütlich that und der Armen vergaß, daß der in der Hölle begraben ist. Hievon spricht dein Knecht Job: Die weltlichen Herzen haben Pauken und Reihen und erfreuen sich an dem Pfeifenschall; sie führen gute Tage, aber in einem Augenblick steigen sie nieder zu der Hölle. Ihre Hoffnung, spricht der weise Mann, ist wie ein Haar, das der Wind wegnimmt, und wie ein Schaum, den der Sturm verspreitet, und wie ein Rauch, den der Wind wegjaget, und wie das Gedächtniß eines Gastes von einem Tag.

Darum mögen Gottes-Freunde und alle Menschen dieser falschen Welt wohl fröhlich Urlaub geben. Hätte auch einer die Welt tausend Jahre besessen, so wäre es doch jetzt nichts, denn ein Augenblick; ihrer Natur Eigenschaft ist ein Hinscheiden und Verlassen. Darum, lieben Kinder, ihr, die ihr nun die Welt mit all ihrem Anhang um Gott aufgegeben habt, freuet euch und danket Gott für seine große Gnade; sehet [kehret] euch nicht um, daß ihr nicht großes Gut verlieret für kleine Sachen. Wehe denen, die für die liebliche Freundschaft unsers Herrn Jesu Christi zergängliche Liebe und Freundschaft der Welt erkiesen, die eine Zeitverlierung ist und ein Herzberauben und Zerstören alles geistlichen Lebens. Sie schicken Botschaft, sie schreiben und grüßen und haben viel Schwätzen, Werben und viele Gedanken und Bilde von weltlichen Dingen, wie ein durstender Mensch, dem von kaltem Wasser träumet; wenn sie es aber hin- und hergelegt haben, so verschwindet es, und sie finden dann nichts mehr, denn eine ledige Hand und ein trauriges Gewissen. Ist dieß nicht ein wahrer Vorhof der Hölle, um wenig zeitlichen Guts oder Lustes sich des ewigen, höchsten Guts zu berauben? Wie werden sie so lästerlich in jener Welt vor ihren Freunden stehen, ja vor allen Creaturen; wie werden sie sich

schämen und betrüben, daß sie, mit so kleinen Dingen, so großes, ewiges Gut versäumt haben! Wie ungleich besser ist es, Gott mit lauterem Herzen und mit Freuden diese kurze Zeit zu dienen, wäre [auch] kein Lohn mehr; ein gutes Gewissen ist sich selbst Lohn genug!

Nun sagen etliche, der Herr gebe seinen Dienern viel zu leiden. Das Leiden [aber], das Gott seinen Freunden gibt, ist eine leichte Bürde, denn der Herr selbst hilft es ihnen tragen. Durch das Leiden werden wir Gott lieb und mit ihm vereiniget; sein inwendiger Trost überwiegt alle Leiden. Wer lebt in dieser Zeit ohne Leiden? Wahrlich Niemand auf Erden, wie hoch auch die Burgen, wie weit die Städte seyen; auch mögen weder rothe Mäntel, noch seidene Kleider dessen los seyn: sie haben das lustige, glänzende Gewand auswärts gekehrt, aber das schmerzende ist in sie inwärts zum Herzen geschlagen, und sie leiden große Marter und Arbeit um zergängliche Dinge, und um die Hölle zu gewinnen. Darum sollen Gottes Diener auch gerne leiden, da sie Gott gewinnen und das ewige Gut überkommen können. Von lustigen Dingen sich abbrechen, thut zuerst wehe, darnach wird es leidlich, zuletzt wird es lustig über [mehr als] alle zeitliche Dinge.

Lieben Kinder, die ihr euch nun von der Welt zu Gott gekehrt habt, ich rathe und bitte euch treulich, damit ihr in einem guten Leben beständig bleibt und zunehmt: daß ihr zuerst euch gemeiner guter Haltung und Einsetzung befleißet, und vor allen Dingen zeitlich zu dem Dienst Gottes und zu euerem Gebet eilet, und züchtig mit Ernst und mit Andacht da bleibet und nicht auslaufet; ihr sollt euch selbst an die Stätte eures Gebets nageln, wohl auszuharren, besonders unter den heiligen Messen, in der Liebe, womit Christus an dem Kreuze ausstand, und sollet nichts anders thun, als was die andern thun, es sey Gott loben oder [sonst] beten. Das andere: ihr sollet euch vor Zorn hüten, daß ihr nicht bewegt werdet mit zornigem Gelaß [Benehmen] wider Jemanden, denn so oft ihr euern Willen im Zorn brechet, will euch Gott eine besondere Krone geben; auch daß ihr euch nicht rächet, wo ihr es wohl thun könntet, was Gott angenehmer ist, als ob ihr ihm tausend Mark Goldes opfertet. Haltet euern Mund, schweiget stille, und lasset das Unrecht in euch ersterben, wie der arme Lazarus that, dann wird es euch leicht werden. Das dritte: haltet euch stille, das ziert einen guten Menschen, wie ein Carfunkel das goldene Geschmeide ziert. Etliche Menschen sind so unruhig, daß sie nirgends Rast noch Ruhe haben können, und laufen herum, nun dahin nun dorthin, und da wird zu Ende nichts Gutes daraus. Sanftmüthige Gebärde und stille Rede ist Gott und den Menschen wohlgefällig. Das vierte: ihr müßt euerem offenen Munde ein Schloß auflegen und euch gewöhnen, die Pforte nicht zu unnützen Worten

zuthun, ihr habet denn nothdürftige [nothwendige] oder nütze Sachen,
auch mit Urlaub eines guten Menschen, den ihr in euerem Herzen
einem Hüter setzen sollt, daß ihr nicht redet, euch däuchte denn,
wenn er gegenwärtig wäre oder er gebe euch Erlaubniß; und dann
ihr züchtig reden, mit schlichten, kurzen Worten, als ob er gegen-
wärtig wäre. Das fünfte: ihr sollt nicht zu Jemand um Kurzweile
en und keine besondere Gesellschaft bey Jemand suchen. Ihr sollet
holt und heimlich seyn, die euch bessern können, und die auch
nach einem göttlichen Leben stehen. Zwey Zeiten sollen euch
nders kostbar seyn: Nach der Mette in der Nacht sollt ihr eine
Weile mit Gott zubringen in andächtigem Gebet, und euch ordnen,
ihr den Tag nach Gottes liebsten Willen in geistlichem Fortgang
halten wollet. Nach Complet [aber] untersuchet euch, wie ihr
den Tag gehalten habt: um das Gute lobet und danket Gott,
um das Versäumte und Verschuldete habt ein Mißfallen, mit
festen Willen, euch zu bessern, und ob euch dieß zu allen Zeiten
wohl zuhanden gehet, darum sollet ihr [doch] nicht verzweifeln.
set nicht ab: kommt ihr nicht am allerhöchsten auf den Berg, so
et ihr doch auf dem Wege eurer ewigen Seligkeit gefunden.
Noch zwey Dinge rathe ich euch, mit denen ihr wohl fahren werdet.
eine: daß ihr allezeit mit unsers Herrn Leiden umgehet und euch
m bekümmert; wo ihr seyd und was ihr thut, so sprechet zu
em Herrn: Mein liebster Herr, mein herzlieber Freund, was bist
nun? Komm zu mir, setze dich zu mir, gehe mit mir, hilf mir
scheide dich nimmermehr von mir. Das andere: daß ihr unserer
n Frauen von Herzen besonders dienen und die himmlische Kö-
n nächst Gott förderlich [besonders] lieb haben und ihre Zeiten
ächtig sprechen sollt. Denn nehmt ihr sie für eine besondere Freundin,
werdet ihr große Gnade von Gott empfangen und in Gefahren
Nöthen, auch in der letzten Noth von ihrem lieben Kinde nimmer
lassen werden.
Daß wir die Welt zu Grunde verlassen und in der Liebe Gottes
kommen werden, dazu helfe uns Gott. Amen.

74. Am andern Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Von dreyerley Nachtmahl, die Gott der Herr seinen Freunden bereitet hat, und sonderlich von dem Mahl des heiligen Sakraments und der Nutzbarkeit der Messe, wie sich der Mensch deren theilhaftig machen möge, und was Hinderniß hiezu falle, mit schönen Gleichnissen.

Homo quidam fecit coenam magnam, et misit servum etc. Lucae IV. v. 16.*)

Ein Mensch hatte ein großes Abendessen gemacht, und sandte seinen Knecht aus, und hieß kommen, die geladen waren zu seinem Abendessen, alle Dinge wären bereit. Ein Jeglicher entschuldigte sich, der Eine sprach: er hätte ein Dorf gekauft, ich bitte dich, entschuldige mich. Der Andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und bitte dich, entschuldige mich. Der Dritte sprach: er könne nicht kommen, und bat nicht um Entschuldigung. Der Herr sprach: Dieser keiner wird mein Mahl nimmermehr genießen.

Dieses Mahl in einem Sinn, spricht St. Gregorius, dazu wir alle geladen und berufen sind, das ist das allerinwendigste und das allerlauterste und bloßeste Erkennen und Gewahrwerden des inwendigen Grundes, darinnen das Reich Gottes ist, und das Schmecken, wie Gott da wohnet und wirkt; das soll man mit der Erkenntniß und der Liebe empfinden. In einem andern Sinn ist dieses Mahl das heilige Sakrament. Zum dritten ist dieses Mahl das ewige Leben, das ist das wahre Mahl. Alles Mahl, das alle Creaturen in dieser Zeit je gewinnen oder im Geist und in Natur jemals gewinnen, dasselbe ist so viel minder gegen dieses Mahl, als ein kleines Brosamlein gegen alle dem, was die ganze Welt mit einander leisten mag.

Welcher Mensch zu diesem edlen Mahle kommen will, der muß der vordern zwey Mahle mit Fleiß wahrnehmen; denn die heiligen Lehrer sprechen: Welche Menschen deß nicht in etlicher Weise einen Vorgang oder Vorschmack haben, die werden das nimmer genießen. So aber der Vorgang gar ungleich ist, so wird auch das Mahl ungleich genossen werden und seyn. Wiewohl aber das in einer Weise wahr ist, so entzieht doch Gott die vorschmeckende Empfindlichkeit des Grundes manchem guten lautern Menschen und enthält sie ihm vor all sein Lebtage, daß ihm nimmer ein Tropfen des Mahls wird bis an sein Ende oder vielleicht bis er dorthin kommt. Derselbe Mensch kann aber wohl tausend Grade über die kommen, die hier viel empfunden haben. Es ist auch mancher Mensch, der hier Offenbarung hat, er kann ihrer also genießen, dabey aber diese sich also unnütz machen, daß

*) Serm. XXXVIII. 1498. f. 111; 1508. f. 89; 1521. f. 70; 1523. f. 61; 1543. f. 142; 1565. f. 111; 1548. p. 220; 1552. p. 302; 1621. p. 643; Arndt p. 161.

der, der davon nie empfand, Gott in diesem Mahl hundert Grad näher seyn kann; denn Gott mißt das Mahl mit dem Maaß der Liebe und gibt einem Jeglichen, was ihm am allerbesten ist; wer aber diesen Grund schmecken soll, der muß von Noth sein Herz und seine Liebe von alle dem gekehrt haben, was nicht lauter Gott ist.

Das andere Mahl ist das heilige würdige Sakrament, und dieses Mahl bringet so viele Gnade und Seligkeit, davon nicht zu sagen ist und die über aller Menschen Sinn ist. Dieser großen Gnaden sollte der Mensch desto dankbarer seyn, da wir sie alle Tage haben können.

Es ist eine Frage, ob es noth sey, daß man alle Tage in dem heiligen Sakrament den Tod unseres Herrn neu begehet, so doch unser Herr an dem heiligen Charfreytag ganz genug für alle diese Welt that. Ja, wären auch tausend Welten sündig gewesen, er hätte für sie alle genug gethan. Das hat unser Herr aus großer Liebe gethan und uns die wonnigliche Weise gefunden, weil wir aus menschlicher Krankheit [Schwachheit] alle Tage nothdürftig sind, daß das würdige Opfer alle Tage neu geopfert werde für die Sünde und Krankheit des Menschen, nach St. Thomas Worten: Alle Fruchtbarkeit und Nutzen, den Gott wirkte an dem Tage, da er starb, dieselbe Frucht findet man alle Tage in einer jeglichen Messe, und dieselbe Gnade empfängt ein jeglicher guter Mensch, der den würdigen Leichnam unsers Herrn würdiglich empfängt.

Dieß heilige Sakrament vertreibt und tödtet die Sünde und gibt große neue Gnade und macht den Menschen zunehmen und wachsen an tugendlichem Leben und behütet ihn vor künftigen Zufällen und vor des Feindes Stricken, die er dem Menschen ohne Unterlaß legt, daß er schwer fallen müßte, geistlich und leiblich, wäre die kräftige Hülfe und Hut nicht, und ebenso wird den Seelen in dem Fegfeuer davon große Gnade. Es sind manche tausend Seelen, die in dem wallenden Ofen bis an den jüngsten Tag liegen müßten, wäre die heilige Uebung der Messe nicht, die [aber] mit dem heiligen Amt erlöset werden, sonderlich von den lautern heiligen Priestern, deren Uebung großes Wunder wirket im Fegfeuer, wie auch hier in dieser Zeit. Bey diesem Opfer soll ein jeglicher Mensch mit inniger Begehrung sich hintragen, in allen Messen, so weit die Welt ist, und soll des heiligen Sakraments von allen zumal, besonders aber von denjenigen begehren, von denen dieß Opfer genehm ist, und soll alle darein ziehen, die in seiner Meinung sind [deren er liebevoll gedenken mag], seyen sie lebendig oder todt. Der Mensch wird nicht allein der Messe theilhaftig, die er hört, sondern aller Messen, die in aller Welt gelesen werden. Und wo ein inwendiger Mensch wäre, der sich einkehren könnte, dem möchte ich wohl rathen, daß er eine Messe des Tags in-

wendig hörte, daß er sich zu sich selber kehrte (denn je innerlicher er sich zu Gott kehrt, desto fruchtbarer er alle Messe hört) und ließe sich damit genügen.

Was ist die Ursache, daß in diesem Sakrament so große Gnade liegt, und daß doch mancher Mensch dieß heilige Sakrament nimmt, dem sie sich, obwohl er in der Gnade Gottes ist, doch so wenig, ja in keinerley Fruchtbarkeit erweiset? Daran ist Schuld: sie nehmen nicht mit Fleiß ihrer täglichen Gebrechen wahr und sehen sie nicht in einer schlimmen Weise an; so stehen ihnen die Gebrechen vor ihrer Gnade und deren Einfluß. Es sollte der Mensch so genau in sein Leben und in seinen Wandel sehen, daß er keine steten Gebrechen behielte, und vor allen Dingen sollte er sich hüten vor unbehüteten, unnützen Worten, denn alle Worte sind unnütz, wo man nicht an den Nutzen denkt. Es sollte ein Mensch seiner Worte hüten, mit allen dem, was [so viel] er [nur immer] vermöchte.

Die andere Hinderniß, die den Menschen an dem wirklichen Einfluß der Gnade hindert, ist, daß ihm stets gegenwärtige Andacht gebricht, und daß er kein Bleiben hat und zu viel auf andere Dinge auslauft und nicht der Gnade wartet, daß er ihr Statt gebe mit einem eingekehrten Gemüthe, sie in sich wirken zu lassen; denn [oft erst] über zween oder drey Tage wirket das heilige Sakrament [in demjenigen], der sein wahrnimmt.

Wer diese Frucht empfinden soll, der muß aus Egyptenlande gefahren seyn, aus dem Lande der Finsterniß, soll ihm das Himmelbrod werden, das da schmeckt, wie man es begehrt. Das Brod ward dem auserwählten Volke nicht, so lange, bis sie das Mehl nicht mehr hatten, das sie aus Egyptenland brachten. Da sie aber das Mehl ganz verzehrt hatten, da gab ihnen Gott das Himmelbrod, an dem sie allen Geschmack fanden, so ihr Herz gelüsten mochte. Ebenso, nachdem der Mensch aus Egyptenland gefahren ist, aus der Welt und aus dem weltlichen Wandel, und zumal [von da] herausgekommen ist und geistlich zu seyn wähnt, nun so lange aber der Mensch das Mehl der Natur oder der Creatur noch bey sich hat und auch die Neiglichkeit der Einbildung: da schmeckt ihm diese edle, göttliche Speise nimmer in ihrem Adel und nach der rechten Lust seiner Inwendigkeit. Alle, die je irgend etwas von innen empfinden, die werden wahrnehmen, daß ihnen solches [noch] anklebt, und werden zu dieser würdigen Speise gehen, nicht [im Vertrauen] auf ihre Vollkommenheit, sondern um ihrer großen Krankheit [Schwachheit] willen, in ähnlicher Weise, wie ein Mensch, der in so große Krankheit käme, daß man ganz an seinem Leben verzweifelte. Vermöchte er es mit dem auswendigen Gut wohl, und könnte man sein Leben damit fristen, so machte man ihm eine

liche Latwerge von Gold und von Perlen: da gäbe man ihm aber
Speise nicht zur Lust, sondern um Nothdurft seines Lebens, daß
ses damit gefristet werde. Also soll [auch] der Mensch diese edle, köst-
he Speise nicht nehmen, denn um seine Krankheit, daß er nicht in den
d falle, das ist, in die Liebe aller geschaffenen Dinge. So [aber]
r Mensch diese edle, theuere Speise gegessen hätte und tränke dann
asser darauf, so verdürbe die Kälte des Wassers der Speise wirk-
e Hitze und hinderte ihr Werk. Recht also geschieht hier: wenn
r Mensch die hohe würdige Speise, das heilige Sakrament, genom-
n hat und darnach fremde Bilde in sich nimmt und Bekümmerniß
d Mannigfaltigkeit der auswendigen Dinge, so wird er gehindert,
ß er des Adels nicht empfänglich ist, und die Hitze der Liebe wird
löschet und erkaltet, und der Geist und die Natur werden ungeschickt
dem innerlichen Warten der Wirkungen des heiligen Sakraments.
un, wenn der Mensch in das kommt, daß er sich von allen Crea-
en abscheiden will, da kommt der Feind und spricht: Es ist eine
orheit, du kannst nicht bestehen. So thut denn der blinde Mensch,
e das israelitische Volk, da sie Moises von Egypten führte, und
sie hinter sich sahen, daß ihnen die von Egypten nachfolgteu, wohl
t sechs hundert Wagen, da sprachen sie: Waffen! Hättest du uns
ch in Egypten gelassen; wir hätten gelitten, was wir konnten, das
äre besser, denn daß wir nun hier verderben müssen. Gleich also thun
e zaghaften Menschen, die eines kleinen Glaubens sind: so der Feind
en nahet, rauschend über die Steine, mit mannigfaltigen Wagen der
fechtung, so gedenken sie: Es ist eine Thorheit, mir geschieht viel besser,
ß ich in Egypten, in der Welt, in der Beschäftigung mit den Crea-
en und in ihrer Liebe bleibe, denn daß ich sie verloren haben soll.
o verbleibt [bleibt zurück] mancher Mensch, weil er Gott nicht ver-
aut. Darum soll der Mensch zu unserm Herrn Jesu Christo hin-
llen und den bitten, daß er seinen himmlischen Vater für ihn bitte
d mit vollem Vertrauen auf ihn fallen.

Von dem dritten Mahle werden wir befinden [Erkenntniß gewin-
n], so wir dahin kommen. Deß helfe uns Gott. Amen.

75. Am dritten Sonntag nach Trinitatis.

Die erste Predigt.

Eine nützliche und treffliche Auslegung der heutigen Epistel, in welcher Meldung geschieht dieser drey Tugenden: Demuth, göttlicher Liebe und rechter Bescheidenheit, worin auch wahres Vertrauen zu Gott in aller Anfechtung und der Gehorsam gelobt und gerathen wird.

Carissimi, humiliamini sub potenti manu Dei. 1 Petr. V. v. 6.*)

Diese Worte schreibt uns der liebe Himmelsfürst St. Peter, und sie lauten in Deutsch also: Ihr allerliebsten Brüder, demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch an dem Tage der Heimsuchung erhöhe, und werfet auf ihn alle eure Sorge; denn er ist der, der da für euch sorget. Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, lauft allezeit um, wie ein brüllender Leu, daß er euch verschlinge: dem widerstehet stark mit dem heiligen Glauben. Ihr sollt wissen, daß ihr dieselben Leiden habt, die da eure Brüderschaft in der Welt leidet; Gott aber, der euch geladen hat zu seiner ewigen Glorie, der wird euch vollkommen machen, stärken und bestätigen in Christo Jesu unserm Herrn, und der Mensch, der zu seiner Ehre ein Kleines leidet, — desselben Lob und Ehre wird immer seyn ohne Ende.

Lieben Kinder, das ist die Epistel, die uns St. Peter schreibt, zu einer Unterweisung und Lehre, worin der Mensch eine vollkommene Lehre findet, zu vollbringen und zu erfolgen [erreichen] alles, was die heilige Kirche das ganze Jahr begangen hat. Es wird hie alles mit diesem concordirt, beschlossen und erfolgt, wenn wir anders diese Lehre halten.

Er sprach: Lieben Brüder, ihr sollet euch unter die Hand Gottes demüthigen. Hier sollen wir drey Stücke merken, die der Mensch von Noth haben muß, und auf diese Stücke gehet alle unsere Uebung, das ist Wesen, Leben und Arbeit; und alle unsere Uebung hilft uns nichts, wenn uns dieser Stücke eins gebricht, welches das sey; es ist dann unser Wesen, Leben und Arbeit nichts werth. Das erste ist, daß wir uns demüthigen sollen. Das ist der lautere feste Grund, darauf alles Gezimmer des Menschen und alle seine Werke gebaut werden müssen, sollen sie anders vor dem Angesicht Gottes fruchtbar werden; sonst fällt alles nieder, was der Mensch in seinem Leben gebauet hat. Das andere Stück ist wahre, lautere, göttliche Liebe zu Gott und zu seinem Nächsten. Das dritte ist eine lautere Bescheidenheit in allen Dingen. Mit diesen drey Stücken erlangt der Mensch alle Vollkommenheit eines wahren, lautern, göttlichen Lebens.

*) Serm. XXXIX. 1498. f. 113; 1508. f. 90; 1521. f. 72; 1523. f. 62; 1543. f. 143; 1565. f. 112; 1548. p. 222; 1552. p. 305; 1621. p. 651; Arndt p. 164.

Lieben Kinder, nun hat Gott diese edle Tugend [die Demuth] zumal in uns gesenkt, in unsere Natur; denn er erkennet wohl, daß uns diese edle Tugend noth ist. Gott hat uns hierin heimlich große Freundschaft gethan; denn sie ist ein edles, gottfarbiges Fünklein der Seele und uns viel inwendiger und näher, denn wir selber wähnen; daß sie uns aber doch fremd und unbekannt ist, das ist allein um unsere große Hoffart im Geist und in Natur. Stände die Natur in einer rechten Ordnung, so fänden wir die Materie [den Grund] dieser Tugend ohne Unterlaß, und könnten uns deren nicht wohl entschlagen. Wenn wir allezeit bey uns blieben, so fänden wir die Materie und die Ursache der Demuth in unserm inwendigen und auswendigen Menschen von zweyer großen Sachen wegen. Das sind die natürlichen Gebrechen; die sähe dann ein jeglicher Mensch an sich selber: wie [nämlich] seine Natur so gar dürftig ist, und wie viel sie der Dinge bedarf und wie diese Dinge alle in ihr verwerden. Es ist uns wohl bekannt das Gebrechen der Natur, und daß alles endet in einem Nichts. Wie alle Menschen von einem lautern Nichts gekommen sind, also werden wir wiederum zu einem Nichts. Welcher Mensch hierein siehet, der hat große Hülfe und Materie zu rechter Demuth. Die andere Ursache sind unsere sündlichen Gebrechen. Welcher Mensch gründlich seiner allezeit wahrnähme und bey sich selber bliebe und sich selber heimlich [bey sich selbst zu Hause] wäre: wie unergründlich fände er sich in dem sündlichen Gebrechen und seine Natur ohne Maaß in demselben stehend! Behütete ihn Gott nicht durch seine milde Gnade und Barmherzigkeit ohne Unterlaß, wie so unergründlich und unaussprechlich wäre der Mensch allezeit wider die göttliche Ehre zu sündigen geneigt und in Todsünden zu fallen und hiemit in die ewige Verdammniß geurtheilt zu werden, in der Hölle mit allen Teufeln ewiglich zu wohnen. Nun merket, lieben Kinder, ist dieß dem Menschen nicht eine große Ursache zu rechter Demuth? Auf diese edle Tugend weiset uns unsere eigene Natur. Wenn wir wahrlich und recht in uns selber sehen, inwendig und auswendig, so finden wir allezeit, daß wir nichts Gutes haben noch vermögen von uns selber.

Die andere Tugend ist wahre göttliche Liebe. Diese hat Gott in die Natur gepflanzt und gewurzelt, denn von Natur liebet der Mensch. Also ist die Demuth in den Menschen nicht gepflanzet, denn die Demuth kommt von außen zu, aber die Liebe ist gegrundfestet in dem Menschen, wie der würdige Lehrer Beda spricht: Wie es unmöglich ist, daß der Mensch ohne Seele lebe, also ist es unmöglich, daß er ohne Liebe lebe. Stände aber der Mensch in rechter, wahrer Ordnung seiner Natur, so müßte er Gott wahrlich mehr lieben, denn sich selber oder alle Creatur mit einander. Das ist aber wohl ein er-

bärmliches Ding, daß der Mensch seine edle Art also verkehret und das Neigen zu den Creaturen kehrt und sich muthwillig von Gott dem Schöpfer seiner selbst und aller Creaturen, abkehrt.

Die dritte Tugend ist Bescheidenheit [Unterscheidungsgabe], die kommt von der Vernunft; denn der Mensch ist eine redliche [vernünftige] Creatur. Nun wisset, liebe Kinder, welches Werk der Mensch wirkt, das die Bescheidenheit nicht regiert und meistert, das Werk ist zu nichts nütze, und ist Gott von dem Menschen nicht genehm. Darum sprach St. Peter in dieser Epistel: Ihr lieben Brüder, ihr sollt nüchtern und wacker seyn, daß euere Bescheidenheit nüchtern richte und regiere all euer Wirken und alles des Menschen Leben, seine Worte, seine Werke, sein Essen, sein Schlafen, sein Wachen, sein Gehen, sein Stehen; an allen Stätten und bey allen Menschen und in allen Weisen, inwendig und auswendig, soll allezeit die Bescheidenheit richten und ordiniren.

Lieben Kinder, nun nehmen wir vor uns die erste Tugend, das ist: Ihr sollet euch demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, dann erhebet er euch an dem Tage seiner Heimsuchung. Lieben Kinder, wenn uns Gott heimsucht, — findet er uns dann nicht wahrlich in dem Grunde der Demuth, so sind wir ohne Zweifel übel daran; denn die heilige Schrift spricht: Gott hasset die Hoffärtigen, den wahren demüthigen Menschen gibt er seine Gnade; so viel mehr demüthig, so viel mehr göttliche Gnade. So er uns aber in seiner Heimsuchung hoch [in Hoffart] findet, so seyd sicher, er drücket uns nieder; findet er uns dagegen in tiefer Demuth, so erhöhet er uns ohne allen Zweifel. Die gewaltige Hand Gottes ist weise und gut, gütig und liebsam. Darum sprach St. Peter: Alle euere Vorsichtigkeit [Sorge] werfet auf Gott den Herrn, denn er sorget für uns. Wisset auch, Kinder, wenn wir von Gott nicht mehr Vorgangs und Nachkommens [vorher schon Gutes von ihm empfangen und nachmals noch weiter von ihm zu erwarten] hätten, denn seine getreue Sorge in allen Dingen, die wir täglich empfinden und genießen, daß er uns so väterlich versiehet in aller unserer Nothdurft, leiblich und geistlich, das ist nach Natur und nach Geist, und, daß er uns täglich vor so manchem großen Herzeleid behütet an Seele und Leib, darein wir fielen, wäre nicht allezeit seine göttliche Hülfe bey uns armen, blöden Menschen: so sollten wir doch diese Gutthat Gottes ansehen und bey uns selbst wahrlich bleiben. Dann würden wir ohne Unterlaß seiner Hülfe und seines Trostes gewahr werden, und wir würden hiemit unsere Begierde und Liebe allezeit größlich anzünden und alle Dinge wahrlich ansehen nach der Ordnung Gottes.

Lieben Kinder, nun spricht der liebe St. Peter in dieser Epistel: Lieben Brüder, seyd nüchtern und wachet, denn der böse Geist, euer

Widersacher, läuft allezeit um, als ein brüllender Löwe, und sucht Ursache, wie er euch verschlinge und zunichte mache. Demselben widerstehet mit dem heiligen Glauben. So der Löwe mit seiner Stimme brüllt, so fürchten ihn alle Thiere und fallen vor Schrecken auf das Erdreich nieder; dann kommt er und zerreißt und frißt sie. Lieben Kinder, gleicherweise, wenn der böse Geist brüllend und schreyend über die kleinen, schwachen Menschen kommt, so fallen sie alsbald nieder und lassen sich den bösen Geist zerreißen und fressen. Hier heißet uns St. Peter kühn und wacker seyn, daß wir des bösen Geistes Einblasen und Anfechtung mit dem heiligen Glauben widerstehen mögen. Der Mensch sollte thun, als wenn eine Stadt belagert ist, und man wahrlich weiß, daß das Heer stärker ist, denn die Stadt; wo denn die Stadt am allerkränksten [schwächsten] ist, daselbsthin leget man am allermeisten Hut, die Stadt zu behüten und zu bewahren; wo man das nicht thäte, so verlöre man die Stadt und dazu Leib und Gut. Also soll ein jeglicher Mensch auch thun: er soll seiner fleißig wahrnehmen, an welchen Enden oder in welchen Sachen ihm der böse Geist allermeist zusetzet, das ist, worin der Mensch am allerkränksten ist und worin er am allermeisten zu den Gebrechen geneigt ist, daselbst soll er männlich die Hut entgegensetzen. Nun bringt der böse Geist um allergernsten dem Menschen ungeordnete Traurigkeit und Schwermuth; so nämlich der Mensch seine natürlichen Gebrechen ansiehet und dazu [auch noch] seine sündlichen, so machen diese zwey den Menschen in sich selbst traurig und schwermüthig. So denn das der böse Geist siehet, so kommt er als ein gräulicher, grimmiger Leu und bläset dir also ein: Sollst du also in Sorgen und in Reuen leben? Nein, es ist eine Albernheit und Thorheit, du sollst leben in Freuden und in leiblicher Lust, der ewige Gott wird dir an deinem Ende wohl noch Reue geben. Lebe nach deinem Willen, und gebrauche der Creaturen, dieweil du noch jung und stark bist, und so du alt wirst, so wirst du dann fromm und dienest Gott Ach, liebe Kinder, diesen falschen Rath des bösen Geistes sehet an, und sehet euch vor mit ganzem Fleiß und Ernst, dieweil es Tag ist, daß euch die ewige Finsterniß nicht ergreife. Setzet euer Leben nicht auf ein [falsches, vermessenes] Vertrauen, sondern setzet es auf ein wahres Wissen eines seligen, heiligen, Gott-förmigen Lebens. Darin soll kein Wiederkehren mehr seyn; sehet euch vielmehr vor, daß hierin nicht anderes gefunden werde, sondern bloß und lauter Gott allein; denn unser lieber Herr Jesus Christus selber hat gesprochen: Alle Pflanzungen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, die müssen alle ausgeworfen werden.

Lieben Kinder, hierein sehet mit einem vernünftigen Angesicht, denn der böse Geist bringt mannigfaltige böse Einfälle. So gedenket denn

der Mensch: Ach, lieber Gott, hätte ich einen Beichtiger, mir ist dieß und das eingefallen! Ich armer Mensch, wie bin ich nun mit unserm lieben Herrn daran? Lieben Kinder, habt guten Muth, denn von diesen bösen Einfällen weiß ich wohl; aber ich sage dir, ist dir etwas eingefallen, so lasse es auch wieder ausfallen, und setze dich hierin zufrieden, kehre dein Herz damit zu Gott und siehe es nicht an, und rede auch nicht mit ihm [mit diesen Einfällen]; lasse es alles fallen. Dazu kommt dir manches Gedränge und Angst ein, die dir alle der böse Geist einbringt und gibt. Lieben Kinder, dieß alles kommt von ungeordneter Traurigkeit. Zuletzt so bringt er [der böse Geist] den Menschen in Verzweiflung und spricht also in dir: Es ist doch alles zumal verloren, was du thust, und bist auch selber dazu verloren.

Nun, lieben Kinder, was soll der Mensch in diesem Gegenwurf [unter diesen Umständen] thun? Da soll er zumal alle seine Sorge in Gott legen und in ihn setzen, und seine Einkehr werfen in den ewigen Gott, mit einem ganzen festen Vertrauen auf seine Güte und seine Erbarmung. Er soll dann wie die Menschen thun, die in Schiffen auf dem Wasser in großen Nöthen sind und zustund gar nahe ertrinken wollen: so sie das sehen, so werfen sie den Anker aus in des Meeres Grund; damit erretten und erwehren sie sich des Todes. Gleicherweise, wenn es geschähe, daß der böse Geist den Menschen anficht mit seinen bösen, schweren, harten Bekorungen [Versuchungen], es wäre inwendig oder auswendig, so soll der Mensch alle Dinge lassen und männlich den Anker ergreifen und den zumal in den göttlichen Grund der Gnade werfen, das ist, ein ganz vollkommenes Vertrauen und Hoffen in Gott den Herrn [setzen]. Ach, liebe Kinder, könnte der Mensch diesen Anker recht treffen in rechter, wahrer, Gottförmiger Weise an seinem letzten Ende, daß er wahrlich in einem göttlichen Hoffen und Vertrauen stürbe, das wäre wahrlich ein seliges, göttliches, heiliges Sterben.

Nun wisset, Kinder, es sollte sich ein seliger, Gott-förmiger Mensch an ein Vertrauen und an Hoffnung gegen den ewigen Gott gewöhnen, wie an andere göttliche Tugenden; das hülfe ihm überaus wohl an seinem Tod zu einem seligen, wahren, Gott-förmigen Sterben. Aber dieß Hoffen und Vertrauen soll nicht in einer falschen Weise seyn, daß der Mensch dabey sündlich und übel lebe; denn wer Gott wohl getrauen will und darauf sündiget, das ist eine Sünde wider den heiligen Geist. Das Vertrauen meine ich vielmehr, daß der Mensch aus dem Grunde der wahren Demuth und Minne [Liebe] erkenne sein Unvermögen und falle also mit Bescheidenheit [wahrer Vernunft] in die Hülfe Gottes und zwar mit einer wahren, ganzen, fröhlichen Kehre [Bekehrung]; denn wer sich fröhlich aufgibt, den minnet Gott. Soll-

test du dem nicht zumal vertrauen, der dir also viel Gutes gethan hat? Noch ehe, als du Mensch [geschaffen] wurdest, da erkannte er schon deine Krankheit, daß du sündigen würdest, und fand auch in seiner göttlichen Weisheit die Weise, damit er alle Menschen von den Sünden erlösen sollte, mit dem unschuldigen, bittern Tod nämlich unsers lieben Herrn Jesu Christi.

Darum, lieben Kinder, kehret euch mit Ernst von den Sünden ab, denn ich sage euch fürwahr, in welcher Anfechtung der Mensch stehet, und sich nicht muthig davon kehret, sondern darin wankend stehet, daß er nicht ganzen Willen hat, die Sünde um Gottes willen zu lassen, darin gehet ihm ohne Zweifel der böse Geist nach, wie er den Menschen in die ewige Verdammniß fallen lassen möge. Wisse aber, willst du den bösen Geist wahrlich überwinden, so thue einen ganzen männlichen wahren Kehr von den Sünden und sprich in deinem sehnlichen Gemüth: Ach, ewiger Gott, hilf mir und gib mir deine göttliche Gnade zur Hülfe, denn ich habe festiglich ganzen Willen, keine Todsünde nimmermehr wider deinen göttlichen Willen und Ehre zu thun. Also überwindest du mit deinem guten Willen und Vorsatz ganz und gar den bösen Geist, daß er dann mit Schanden von dir fliehen muß. Denn wisset, Kinder, daß es wohl ein elendes, erbärmliches Ding ist, daß sich der vernünftige Mensch also den bösen Geist überwinden lässet, und durch seine Anfechtung muthwillig in schwere, harte Todsünde fällt, dadurch der Mensch die göttliche Gnade verliert? Der vernünftige Mensch thut alsdann, wie ein wohlgewappneter Mann: wie sich der muthwillig vor eine Fliege legte und sich zu todt beißen ließe: — also thut auch der Mensch gegen den bösen Geist, der sich von ihm muthwillig überwinden läßt. Denn der Mensch hat viele große, starke Waffen, damit er dem bösen Geist wohl und männlich widerstehen mag, den heiligen Glauben, das hochwürdige Sakrament, das heilige Wort Gottes, das Vorbild oder Exempel aller seligen guten Menschen, das Gebet der heiligen Kirche und andere große Befestigung gegen die Gewalt des bösen Geistes, desselben Gewalt viel minder ist, denn eine Fliege gegen einen großen Bären. Ob anders der Mensch dem bösen Geist männlich und kecklich widerstehen will, so mag er ihm überall über seinen eigenen, freyen Willen nichts abgewinnen. Darum seyd fröhlich und kehret euch männlich und muthig von den Sünden, und sehet euch mit Fleiß und mit Ernst vor; denn ich sage euch fürwahr, kommet ihr in jene Welt, und habt dem bösen Geist nicht widerstanden, und werdet da ohne Reue und Leid gefunden: so werdet ihr ein Gespötte aller Teufel und dazu ihr Eigen, daß sie euch ewiglich kasteyen und martern. Und es wird euch auf dieselbe Zeit mehr wehe thun, daß ihr dem bösen Geist

gefolgt habt, denn aller Schmerz, den ihr um eure Sünden ewiglich leiden müßt.

Es soll auch der Mensch fleißig wahrnehmen seines inwendigen Grundes, daß nichts darin sey, denn lauter Gott und seine ewige Ehre. Denn leider! sind viele Menschen, weltliche und geistliche, die also fälschlich in gutem Schein leben und dabey wähnen, den ewigen Gott zu betrügen. Nein, in der Wahrheit, du betrügest dich selbst und verlierst darüber die edle, gnadenreiche Zeit und die Gnade Gottes, und verschuldest dich also damit gegen Gott, daß er den bösen Geistern Gewalt über dich gibt, daß sie dich kein gutes Werk üben lassen. Darum, lieben Kinder, sehet euch vor, dieweil es Tag ist, daß euch nicht ergreife die Zeit der Finsterniß und die Ungnade Gottes, und sehet in euren inwendigen Grund, daß Gott darin lauter sey und anderes nicht; dann ist der ewige Gott allezeit euer Gegenwurf, bekannt und unbekannt.

Also thun die Menschen nicht, die Gott nicht wahrlich nachfolgen, denn all ihr Wirken ist mit den Creaturen besessen, und wenn diese Menschen innen berührt werden, alsbald eilen sie hinweg in ein anderes Land und in eine andere Stadt, und daselbst heben sie neue Weise an, und laufen also in den ewigen Tod. Jetzo will er ein armer Mensch werden, dann in eine Klause fahren, jetzt in ein Kloster. Doch etliche unter diesen Menschen kommen in bewährte Orden und beschlossene Klöster; diese kommen in den allersichersten Stand. Wiewohl ihrer etliche nicht aus einem göttlichen Treiben in ein Kloster gekommen sind, sie sind doch darin und sprechen dann: Lieber Herr, ich danke dir ewiglich, daß ich hier bin. Ich will dir immer danken und dir fürbaß dienen und leben. Selig sind alle, die dazu kommen und darin stets bis an ihren Tod bleiben, die werden ohne Zweifel behalten; denn das allerschnödeste, mindeste Werk, das da in rechtem lautern Gehorsam gethan wird, dasselbe kleine Werk ist edler, besser und Gott angenehmer von dem gehorsamen Menschen, und ist dem Menschen auch lohnbarer und verdienstlicher zum ewigen Leben, denn alle die großen Werke, die ein Mensch hier in dieser Zeit aus eigenem Willen thun und vollbringen mag. Ich sage euch in der Wahrheit, daß hier in dieser Zeit kein lieblicheres und kein würdigeres Opfer dem allmächtigen Gott ist, denn ein wahrlich demüthiges, gehorsames Herz. Der Mensch könnte wohl auf einen Augenblick so demüthig durch Gott lauterlich gehorsam seyn und seines eigenen Willens ausgehen, in Geist oder in Natur, daß er dadurch wahrlicher und lauterlicher in Gott ohne Mittel [unmittelbar] geführt würde, denn ob er zehn Jahre in einer Weise in hoher Andacht gestanden wäre. Ich setze dir [hier] ein Gleichniß: Wäre es möglich, daß ein Mensch

durch die Gnade Gottes dazu gekommen wäre, daß Gott allezeit in persönlicher Gegenwart mit ihm wohnete, würde dieser Mensch zu dem [wahren] Gehorsam gefördert, so würde er [doch] demüthig sprechen: Lieber Herr Gott und meine Liebe, laß mich gehen nach deinem Willen [dir] gehorsam [zu] seyn. Dieser demüthige Gelaß [Gelassenheit] wäre Gott von dem Menschen lieber und lustlicher, denn ob derselbe Mensch auf denselben Augenblick mit allen Engeln das ewige Leben durchdränge.

Davon ein Beispiel*): Es war eine reine, lautere Jungfrau in einem Kloster, die hatte Gott sehnlich und herzlich lieb, und einsmals verlangte ihr so herzlich sehr nach ihrem liebsten Gemahl Jesu Christo. Da fing sie an und sprach aus einem vollen Herzen: Ach, meine einige allerliebste Liebe, wäre es möglich, daß ich dich in dieser Zeit einen Augenblick sollte sehen! Alsbald stand unser lieber Herr vor ihr in Gestalt eines Kindes. Nun fügte es sich, daß eine Frau des Klosters zu der Zelle kam zu dieser heiligen andächtigen Jungfrau und sie schnell zu dem Gehorsam forderte, daß sie bald gehen sollte, ein Werk der Gemeine des Klosters zu thun helfen. Da diese heilige Jungfrau die Stimme des Gehorsams hörte, da fing sie an und sprach: Meine allerliebste Liebe, ich will gehen gehorsam seyn; ich bitte dich, ob du willst, daß du dieweil meiner wartest, bis daß ich wieder zu dir kommen kann. Also ging diese heilige Jungfrau aus ihrer Zelle, und war demüthig gehorsam mit einem willigen, fröhlichen Antlitz. Da sie nun ihren Gehorsam vollbracht, da ging sie mit großem Eilen wieder in ihre Zelle, und da sie aufschließt, so gehet ihr ein klares, lauteres Licht unter ihre Augen, daß sie es kaum erleiden mochte, und sah sie ihren allerliebsten Herrn vollkommen stehen als einen stolzen Jüngling bey vierunddreißig Jahren. Da fing die heilige Jungfrau an mit fröhlichem Herzen inniglich zu lachen, und sprach also: Meine allerliebste auserwählte Liebe, wie bist du so gar schön und stolz geworden in einer so kurzen Zeit, und warst doch so gar klein gestaltet, da ich zuvor bey dir war; sage an, du herzliches Lieb, was ist die Ursache? Da fing der gütige, süße Jesus an gutlich zu lachen ob dieser Frage und sprach also: Ich sage dir, Tochter, das hat die tiefe Demuth deines schnellen Gehorsams gethan, die hat mich in dieser kleinen Weile also groß gemacht. Darum, so sey durch meinen Willen gehorsam, willst du, ohne alles Mittel [unmittelbar], allezeit mit mir vereiniget werden. Also nahm dieß Gesicht ein Ende. Diese heilige Tochter offenbarte darnach dieß Gesicht den andächtigen Frauen desselben Klosters.

Kinder, diese Lehre und Geschichte ist wider alle geistliche Menschen, die sich selbst behaben [an sich selbst hangen bleiben] und nicht schnelliglich

*) Die älteste, die Pergamenthandschrift enthält die hier folgende Erzählung nicht.

durch Gottes Willen gehorsam sind. Aber, Kinder, man kann wohl geistliche Menschen in Klöstern, Klausen oder Versammlungen finden, die sich selbst vorsetzen zu beten oder sonst andere gute Werke; wenn man sie aber aus ihren eigenen Weisen und Aufsätzen zu dem Gehorsam fordert, so findet man wohl, wie viel [wenig] Frieden sie hierin haben [zeigen]. Kinder, dieß ist alles unsere Besessenheit und unser gestifteter [selbst gemachter] Gott, was doch alles falsch ist. Denn es sollte ein gehorsamer Mensch allezeit gehorsam seyn, fröhlich und willig, und alle Dinge lassen und aus den Händen legen, seyen es nun Venien [Kniefälle], Betrachten, Beten oder wie es genannt wäre; dadurch käme er zu einem demüthigen Gelaß [Hingabe] seiner selbst, in Geist und in Natur, und würde Gott in ihm wesentlich und wahr und lauter, und er würde ohne Mittel in Gott geführt, dessen alle die entbehren müssen, die sich hierin nicht wissen [nicht befinden]. Gehorsam ist eine solche edle Tugend, an der Gott allezeit ein sonderliches Wohlgefallen vor aller andern Tugend hat, wie klein auch diese Werke des Gehorsams immer seyn mögen. Der ewige Gottes-Sohn Christus Jesus ist ja auch um des Menschen willen seinem himmlischen Vater gehorsam gewesen, von dem Himmel herab bis in menschliche Natur und von diesem Erdreich bis an das heilige Kreuz und von dem heiligen Kreuz bis in den scharfen bittern Tod! Also sollen auch wiederum alle demüthige, gehorsame Menschen thun, sollen demüthig und gehorsam seyn, auswendig und inwendig, in allen göttlichen Dingen, ohne alles Murren und Widersprechen; dann mag Gott in ihnen seine hohen Werke der Liebe wirken, ohne Unterlaß und ohne Hinderniß. Diese Lehre ist wider alle geistliche Menschen, die da unwillig gehorsam sind, und die da Glossen [Auslegungen] suchen, wie sie mögen, daß sie dieser edlen Tugend ausgehen und ihre eigene Weise gebrauchen, in Geist und in Natur und in ihren eigenen Aufsätzen. Ich sage euch, daß dieß Alles große Mittel [Abscheidung] macht zwischen Gott und euch, und seiner göttlichen Gnade und seines lieblichen süßen Empfindens, daß ihr dessen alles so lange mangeln müsset, alldieweil ihr in diesem besessenen, ungelassenen Grunde mit euch selbst stehet.

Darum, Kind, wenn ein Mensch ein neues gutes Werk anfangen wollte, so soll er demüthig vor den göttlichen ausquellenden Brunnen der göttlichen Gnade fallen und Gott demüthig bitten, daß er ihm fügen [befördern lassen] wolle bey diesem Werk seine göttliche Ehre, sein göttliches Lob und sein allerliebstes Wohlgefallen; er soll auch zu Grund auf sein eigenes Nichts fallen und auf sein Nichtvermögen ohne göttliche Gnade, und demüthig in seinen inwendigen Grund und da in einer Stille in seiner Seele den liebsten Willen Gottes sehen und seyn lassen sein Auslaufen hin und her. Das ist besser, denn

daß man die Welt mit einander umkehrt, mit Ungelaß und Umlaufen. Wenn der Mensch in seinem Grunde inwendig in der Wahrheit eine wahre, lautere, wesentliche Demuth und göttliche Liebe findet und ganz lautere Bescheidenheit: es würde Gott in dem Menschen solche große Werke wirken, die nicht auszusprechen wären.

Nun spricht St. Peter weiter: Lieben Brüder, ihr leidet dasselbe Leiden, das da euere Brüder in der Welt leiden. Ich sage euch, Kinder: es muß je gelitten seyn; kehret es hin oder her, so muß und so mag es nicht anders seyn, soll euch anders recht gegen Gott geschehen. Es sind manche stolze Jünglinge in der Welt, die ihren Leib und ihr Leben in dem Dienst der Welt wagen, denen dafür kein anderer Lohn geworden ist, denn ihr armes, krankes Fleisch, das eine Speise der unreinen Würmer ist, und dazu sie selbst dem Teufel. Diesen Lohn gibt die Welt ihren Dienern und nichts anderes. Darum sollt ihr gern Gott dienen und durch seinen Willen leiden, was euch zu leiden kommt, der euch sich selbst und das Himmelreich und das ewige Leben zu Lohn geben will. Ja, es sollten seine auserwählten Freunde wohl billig fröhlich und gütlich leiden, sintemal er selbst so schwer um unsertwillen gelitten hat Schmach, Armuth und Elend; nachdem aber das Haupt aller Menschen gelitten hat, Jesus Christus, des ewigen Gottes Sohn, so sollen sich die Glieder billig schämen, daß sie nicht allezeit um seinet willen leiden. Wer ist in dieser Zeit, der also viel leidet und gelitten hat, Lästerns, Unehre und Schmach, als Jesus Christus, des ewigen Gottes Sohn, und noch alle Tage leiden würde, wäre er [noch] in leidender Weise, wie er war, da ihm der Tod angethan wurde? Er wird noch oft und viel des Tags geistlich gekreuziget, mit manchen großen Schwüren, bey denen auf sein Leiden und seinen Tod von manchen Menschen hingewiesen und womit täglich sein Leiden, seine Wunden und sein unschuldiges Blutvergießen erneuert und erfrischt wird; ebenso wird sein kostbares Blut durch eine jegliche Todsünde vergossen; zudem was Lasters, Schmach und Unehre wird ihm täglich von manchen Menschen erboten, die seinen ehrwürdigen Frohnleichnam empfangen in ein stinkendes, unreines, teuflisches Faß [Gefäß], das allezeit von den Creaturen besessen ist mit leiblicher Lust und mit Todsünden. Wäre dieses Entehren Gottes ein Empfinden in peinlicher Weise, so wäre es ihm widriger, so ihn die Menschen also empfingen, denn daß ihn Judas empfing. Denn diese Menschen bekennen Gott in dem heiligen Glauben, daß er [Jesus Christus] ihr Gott und Schöpfer ist, das war aber dem Judas unbekannt. Wisset, möchten die wahren Freunde Gottes diese Unehre Gottes mit empfindlicher, materlicher [materieller, leiblicher] Pein leiden, wie sie es in dem Herzen erleiden, in ihrem Gemüth und in dem Schmerz der Liebe, so durchwundete dieß ihr Herz und

ihre Seele und ihr Mark in ihren Beinen. Vermöchten sie diese Unehre in ein leibliches Sterben verwandeln, das wäre ihnen fröhlicher, denn ihr eigenes Leben, wenn sie damit von ihrem Gott und Herrn diese Unehre und Laster abwenden könnten, die ihm täglich von manchen Menschen erboten wird.

Lieben Kinder, dieß ist allesammt der wahre und rechte sichere Weg, wie uns St. Peter gelehrt hat, daß wir uns allezeit demüthigen sollen: die Demuth soll unsere Grundfeste seyn, inwendig und auswendig, und die göttliche Liebe soll unser Gezimmer seyn, und die Bescheidenheit sollen wir allezeit auf den Grund gebauet haben; so erhöhet uns Gott in seiner Heimsuchung. Darum sage ich euch, Kinder, wenn viele in vernünftigen Weisen ausgegangen sind und in dem hohen Verstehen florirt haben, durch diese Wege aber nicht gegangen sind: diese fallen alle in den Grund der Hölle; denn je höher der Berg, je tiefer das Thal. Daß wir nun in dem rechten Grunde gefunden werden und durch diese drey Wege gehen, das helfe uns Gott. Amen.

76. Am dritten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die andere Predigt.

Von viererley Sündern, die sich dem Herrn nahen, doch gar ungleich: die weltlichen Todsünder, die Gleißner, die Lauen und Hinlässigen [mit Gleichgültigkeit Nachsüchtigen] von denen insonders viel hier gesagt wird) und die gutherzigen Sünder, die, wie die Schäflein, vom Herrn in mancherley Weise gesucht und gefunden werden, auch was ihre Würde und Ruhe sey, hier und dort.

Erant appropinquantes ad Jesum publicani et peccatores etc. Luc. XV. v.1—10. *)

Man liest in dem Evangelio dieser Woche, daß sich die Sünder unserm Herrn naheten, und stehet in dem Evangelio, daß unser Herr ein Gleichniß sagte, und sprach: Wer ist unter euch, der hundert Schafe hätte, und verlöre eins, der da nicht ließe die neun und neunzig in der Wüste, und suchte das eine so lange, bis er das fände. Und so er es gefunden hat, so nimmt er es auf seine Achseln, und ladet alle seine Freunde und seine Nachbarn, und spricht: daß sie sich mit ihm freuen sollen, er habe sein verlornes Schaf wieder gefunden. Auf diese Worte geht diese Predigt.

Lieben Kinder, wir sind alle Sünder und sündige Menschen, und wer da sprechen wollte, daß er ohne Sünde wäre, der wäre ein Lügner, und die Wahrheit wäre nicht in ihm, wie St. Johannes spricht.

Nun will ich von viererley Sündern sagen. Die ersten sind grobe weltliche Menschen, die da leben in einem freveln, muthwilligen, stolzen,

---

*) Serm. XL. 1498. f. 119; 1508. f. 95; 1521. f. 75; 1523. f. 66; 1543. f. 147; 1565 p. 114; 1548. p. 227; 1552. p. 311; 1621. p. 668; Arndt p. 173.

in einem gottvergeßlichen Leben, die Gottes-Furcht nicht haben und aller göttlichen Dinge unachtsam sind, und Ursache der Sünden [Anlaß dazu Andern] geben, und Gott weder suchen, lieben, noch fürchten und also freventlich in groben Todsünden leben alle ihre Tage, und von Gott weder wissen noch hören wollen. Sollen sie eine Messe hören, so stehen sie, als ob sie springen wollten [wie auf dem Sprung] und dünkt sie gar zu lange. Diese sind Gottes unachtsam und aller tugendlichen Dinge, sofern es Gott und seine Ehre angehet. Dieselben nahen [wohl] unserm Herrn, sie gehen zu Ostern zu dem heiligen Sakrament, haben aber doch nicht ganzen Willen, von ihren Weisen zu lassen; sie wollen leben und thun als zuvor. Diesen Menschen wäre besser, daß sie hundert tausend Teufel in ihren Leichnam empfingen, denn sie empfangen unsern Herrn wie Judas, und werden schuldig an dem Tod unsers Herrn Jesu Christi.

Lieben Kinder, wüßtet ihr, wie sorglich es um diese Menschen stehet, euere Herzen und euer Leib möchten davon verdorren, und wüßten sie es selber, welche Marter und Jammer und das gräuliche Urtheil und die ängstliche Noth, die sie ewiglich leiden müssen, ihre Bescheidenheit [Vernunft] möchte es nicht erleiden. Und so sie zu dem Ende kommen und sehen, wie es um sie stehet und gestanden hat, so erhebt sich dann Jammer und Noth in ihnen, daß sie oft und viel in Zweifel fallen und in Untrost und dadurch ewiglich verloren werden; und würden dann ihrer etliche [hiemit] ausbrechen, so würde man sagen: Sie rasen! Das kommt von der bittern Angst und Noth, darin sie sind, und auch von der grundlosen Barmherzigkeit Gottes, daß andere Menschen damit gewarnt werden. Es wäre ihnen gar große Nothdurft, daß sie getreue Beichtiger hätten, die ihnen unseres Herrn Leichnam verböten und ihnen sagten, wie sorglich es mit ihnen stände. Wenn man tapfere Lehrer und Beichtiger hätte, und nicht Mithelfer [zu solcher Sünde], das wäre große Nothdurft bei diesen versteinten Herzen.

Die andern sind auch große Sünder, leben aber in einem guten, heiligen Schein, thun große Uebung, gute Werke und stellen den Menschen ein gar gutes Vorbild oder Exempel dar. Das sind die Gleißner: die haben eine pharisäische Weise, sie sind voll eigenen Willens und lieben sich selbst und das Ihre in allen Dingen, und sind hoffärtig, ungelassen und widerspenstig. Diese Menschen sind große Todsünder, dafür halten sie sich aber selbst nicht; sie meinen und sie lieben Gott nicht, denn sie sind ihrer selbst Liebhaber. Das sind auch gar sorgliche Wege, die diese gehen, und sind Gott gar zuwider. Mit denselben Weisen und Werken aber, mit denen sie zu Gott zu gehen meinen, mit denselben fliehen sie fern von Gott und fernen sich

von ihm. Sie thun große gute Werke, die einen Schein von Tugenden haben, sie zeigen Demuth in Worten und Werken; mit denselben kehren sie sich aber wieder zu sich selber mit Hoffart und thun sich damit ewigen Schaden. Dieselben Menschen gefallen sich selber, und darum kann man kaum vor ihnen genesen [ungekränkt bleiben]. Sie sind voll Urtheils, andere Menschen zu richten, und wie unser Herr vor den Pharisäern nie genesen konnte, recht also ist diesem Volke: sie sind voll Urtheil, und halten nichts auf die, die in ihren Weisen nicht sind, denn sie sind ihrer selbst voll, in geistlicher Hoffart. Dieses Gebrechen warf den allerhöchsten Engel in den allertiefsten Abgrund. Darum hütet euch davor, wie vor dem ewigen Tod. Kehret zu euch selbst und urtheilet euch [selbst] und nehmet euch nicht fremden Urtheils an. Wäre ein Ding zumal böse, dennoch mildert es, wo ihr könnet. Das sind die neun und neunzig Schafe, die er in der Wüste ließ, während er das eine Schaf suchte. Gott hält zumal nichts von diesem verkehrten Volke. Er weiß von ihnen nicht, wie er in dem Evangelio spricht: ich weiß von euch nicht.

Die dritten von diesen Sündern, das sind kalte, schläfrige, laue Menschen, die in der heiligen Taufe gewesen sind, wie alle; das aber hat ihnen Gott voraus gegeben, daß sie nicht in namhafte große Todsünde gefallen sind, in den Dingen, die die heilige Kirche geboten oder verboten hat. Darauf verlassen sie sich und haben keinen Fleiß noch Ernst zu Gott noch zu göttlichen Dingen, und singen und lesen viel der Bücher und kehren der Blätter viel her und herwieder, aber da ist weder Schmack noch Gnade innen. Ihnen ist wohl mit den Creaturen, dazu haben sie Liebe und Gnade; die schmecken ihnen und damit ist ihnen wohl; daran gewöhnen sie sich muthwillig und freventlich, und suchen daran Lust und Genüge, so viel ihnen werden mag, und reizen sich selbst dazu, mit allen Weisen, Worten und Werken, mit Kleidern, mit Gelaß [artigem Benehmen] und mit mancherley Weise und Wandel in Gehen, in Stehen, mit Boten, mit Briefen. So geben sie sich aus [verlieren sie sich selbst] in mancher Unbehutsamkeit ihrer Sitten, ihrer Sinne und mit ihrem thörichten Geschwätz, und meinen doch, sie wollten ungern Todsünde thun, vorab die merklich [und grob] wären. Aber wie es mit diesen Menschen stehet, das weiß Gott wohl, sie mögen und dürfen ihn wohl fürchten. Ihnen geschieht eben wie den Menschen, die böse Mägen, die unreine und böse Dinge darin haben: das stinkt und geht ihnen auf, daß sie keine gute Speise essen mögen, die Lust zu guter Speise ist [ihnen] ganz vergangen, und wenn sie essen, so schmeckt es ihnen nicht, und gutes Ding dünket sie bitter, von der Bosheit wegen, die in ihnen ist, oder es ist ihnen wie den Frauen, die schwanger sind, und die etwan ge-

lüstet Erde und unreines Ding. Recht also ist diesem verdorbenen Volke: der Magen ihrer Liebe ist voll Mist der Creaturen, darum ist ihnen die Lust aller göttlicher himmlischer Dinge vergangen, und dünket sie bitter und ungeschmack; sie sind schwanger geworden in ihrem inwendigen Grunde von den Creaturen, darum gelüstet sie Erde und unreine Dinge, und das ist ihre Speise und ihre Lust und alle ihre auswendige Ueppigkeit. Die Meister sprechen: daß die erste Materie dürstet und gelüstet nach der Form, die ihr eigen ist. Die Materie in der Mutter Leibe, so sie schwanger geworden ist, die ist zuerst eine bloße Materie. Darnach gewinnet die Materie eine thierliche Form, und die dürstet nach einer menschlichen Form. So nun die Materie des Menschen bereitet wird, die dürstet nach einer ewigen, vernünftigen, nach Gott gebildeten Form, und diese Form gewinnt nimmer Rast nach Ruhe ewiglich, sie werde denn mit der Form überformet, die alle Formen in sich trägt und voll macht, das ist, mit dem ungeschaffenen, ewigen Wort des himmlischen Vaters. Die Seele hat einen Funken und einen Grund in sich, also daß auch Gott nicht vermag, der doch alle Dinge vermag, daß er den Durst mit etwas anderem lösche, denn mit sich selbst. Gäbe er ihr alles, was er je im Himmel und auf Erden schuf, sie begnügte sich nicht, noch würde sie ersättiget; so ist es in ihr von Natur. Diesen Grund und dieses Heischen verderben diese verkehrten Menschen, und sie gähnen also weit auf, als ob sie von dem Winde gesättiget würden. Denn der Geschmack und Lust ist weg, des Magen Kropf ist erfüllet, sie nahen sehr dem ewigen Tode. Lieben Kinder, was wähnet ihr, daß diese Menschen an ihrem Ende thun werden, so sie selbst sehen, daß sie ihren natürlichen Adel verkehret haben und sie so mit thörichter Albernheit so unermeßliches Gut versäumet und ihren Grund verderbt und verwüstet haben? Ach, Kinder, die Noth und die Angst und der Jammer, der da werden soll, gehet über alle Noth.

Nun merket, es hat der Mensch alle Dinge von Gott empfangen, alles, was er hat, inwendig und auswendig, Gut der Natur, Gut der Gnaden, Gut des Glücks, — dieß hat er alles darum, daß er es Gott wieder auftragen [opfern] sollte, mit Liebe und mit Dankbarkeit und Lob. Die Seele [aber], die ihre Zeit also hinbringt, die thut kaum so viel, daß sie das, was ihr täglich zufällt [zu Theil wird]. bezahlet. Wo bleibt dann die unmäßige [unermeßliche] Schuld, die der Mensch schuldet? Kinder, so man darein siehet und das alles, was da gefordert wird, bis auf den allermindesten Punkt, was meinet ihr, daß da werden soll? Sehet euch vor, daß euch nicht geschehe, wie den thörichten Jungfrauen, von denen nicht stehet, daß sie grobe Sünden thaten, sondern [nur] daß sie nicht bereit gefunden wurden.

Sie wollten sich bereiten, — das schien fast ein guter Wille, dennoch blieben sie außen, und ward zu ihnen gesprochen: Ich weiß von euch nicht. Sicher, es gehet nicht, wie ihr wähnet! Nein, traun, nein! Diese blinden Menschen meinen, daß das kostbare Leiden unseres Herrn Jesu Christi und sein theueres Blut also mit Spielen ohne Frucht soll hingehen. Nein, Kinder, nein, es gehet nicht also!

Wohl sprechen sie: Wir sind in einem heiligen Orden und haben die heilige Gesellschaft und beten und lesen. Ja, das thust du, aber alles ohne Liebe und ohne Andacht, mit einem zerstreuten Herzen, so blind und so kalt. Also beichten sie, doch nur mit Worten, ohne ganzen Willen, nicht von Grund des Herzens, und so empfangen sie auch den heiligen Leichnam unsers lieben Herrn. Sie thun recht, als wer einen König zu Haus ladet und ihn in einen unreinen stinkenden Stall unter die Schweine setzt. Es wäre ihnen tausendmal besser, daß sie ihn nimmer empfingen. Wer aber käme und sie der gräulichen Angst [Gefahr] warnte, in der sie leben, und wie sorglich sie sterben werden, dessen spotten sie und sprechen: Es ist eines Begharden Rede, es sind das die neuen Geister! Dieß thun sie denen, die ungern ihren erbärmlichen Schaden sehen und die sie davon auf die rechte Straße weisen möchten, so daß Juden und Heiden niemals die Christen also verspotteten und verschmähten. Wisset, bleiben sie hierin ohne Reue und Erkenntniß ihres Gebrechens, so kommen sie vor das Antlitz Gottes nimmermehr. Sie sprechen: sie wollten ungern Uebels thun. Dünket dich aber, daß das wohl gethan sey? Du gibst die schnöde, auswendige Murmelweise Gott mit deinen thierlichen Sinnen, und [dein] Lesen und Beten, auswendig, mit dem Munde, deine Gunst aber, deine Liebe und deine Meinung, darum er den Tod erlitten hat, gibst du mit deinem freyen Willen den Creaturen. Dafür gibt er dir nicht drey Bohnen. Dieß sind die Schafe, die er in der Wüste ließ, daran wenig Frucht ist. Wisset aber, es sey denn, daß dir Gott die Gnade gönne, daß dir wird Reue an deinem Ende (was doch mißlich ist), daß du [noch] behalten wirst, so mußt du doch unmäßig Fegfeuer leiden, gebacken und gebraten werden, vielleicht bis an den jüngsten Tag. Und so du dieß alles leidest, so wirst du vielleicht unaussprechlich fern von den sonderlichen Freunden Gottes in einem Winkel seyn. Dieß sind Sünder, doch halten sie sich nicht dafür. Sie nahen sich also mit auswendigem Leben und mit ihrer auswendigen Unschuld unserm Herrn, ihr Herz aber, ihr Grund und ihre Liebe ist ihm fremd und fern.

Die vierten Sünder sind selige und liebliche Sünder. Es mag wohl seyn, daß sie tiefer gefallen sind, denn alle jene Menschen, in manche schwere, große Todsünde; da achte ich aber nun nicht darauf,

wie viel oder wie groß die sind, denn diese nahen sich unserm Herrn von Grund, und thun oder haben einen wahren, gründlichen Abkehr von alle dem gethan, was Gott nicht lauter und bloß ist oder da er nicht innen scheinet und haben ihr Herz und ihre Gunst zu Gott gekehrt, in solcher Weise, daß sie ihn vor allen Dingen lieben und meinen, daß sie sich ihm lassen, von außen und von innen, so daß, was er will, das alles seyn soll. Von dieser Menschen Sünden will Gott nimmer keine Rechnung haben, er will auch ihre Sünden nicht wissen; sie haben sich gänzlich davon gekehrt, so hat sich auch Gott davon gekehret. Wollen sie von ihnen nicht mehr wissen, so will auch Gott nicht mehr von ihnen wissen. Nun, wie ist die Weise, die hiezu gehört? Diese ist, so der Mensch in sich in der Wahrheit findet, ohne alle Glosse, daß er von Grund seines Herzens Gott allein meine sich zu haben und niemand anders sonst, und meine und begehre ihn vor allen Dingen allein und über alle Dinge blößlich zu lieben und ihn meine in allen seinen Werken. Da findet er denn auch in sich einen guten wohlbereiteten Willen, daß er zu allem, wovon er wüßte, daß es Gott von ihm haben wollte, es wäre, was es wäre, ganz bereit sey es zu thun oder zu lassen, und meine, welchen Weg ihn Gott ziehen oder führen will, es sey durch Mittel oder ohne Mittel, daß er dem gerne folgen wolle, lediglich und abgeschieden, wie es Gott will und in welcherley Weise er will.

Das Evangelium spricht: daß er [der Herr] das verlorenr Schaf suchte. Nun, wie soll man dieß Suchen verstehen? Gott sucht und will haben einen demüthigen, sanftmüthigen und armen Menschen, einen lautern und gelassenen Menschen, einen der gleich [im Gleichgewicht, in Ruhe] ist; doch ist das nicht also zu verstehen, daß man niedersitze und den Mantel über das Haupt schlage. Du sollst [dich] von Gott also suchen lassen, daß du so viel gedrückt und vernichtet werdest, bis du Demuth in allen Weisen lernest, woher [von wem und durch wen] das komme. Wer ein Ding sucht, das er verloren hat, das sucht er nicht an einem Ende, er sucht es an manchen Enden, da und dort, so lange bis er es findet. Also muß dich Gott in mancherley Weise suchen. Lasse dich nur in allen Weisen und Zufällen finden, die auf dich fallen; wo es herkomme und durch wen es wolle, in welcher Schmach oder Niederkeit, das nimm nicht anders, denn von Gott, der sucht dich. Er will einen sanftmüthigen Menschen haben; so lasse dich denn so oft und so viel angeworfen werden, daß du in dem Leiden so wohl getreten wirst, daß du Sanftmuth darinnen lernest. Gott will einen armen Menschen haben; lasse dich also finden, wolle man dir nun nehmen das Gut oder den Freund oder den Schatz, woran du klebest. Lug, daß du deinen Grund bloß

und arm mögest Gott überantworten; Gott sucht dich, lasse dich da finden. Er will einen lautern Menschen haben; den sucht er mit vieler Widerwärtigkeit, bis daß er geläutert und verklärt wird. Gott sucht dich in allem dem, was auf dich fällt und fallen mag, von wannen es herkomme oder fließe oder durch wen es komme, es sey Feind oder Freund, es thue es dir deine Mutter oder deine Schwester. Nicht nimm es [als] von den Menschen, sondern allein lauter und bloß [als] von Gott und lasse dich Gott da suchen.

Lieben Kinder, hätte einer eine Wunde, darin etwas Faules und Böses wüchse, er ließe sich schneiden und behandeln gräulich, wohl an viel Enden, daß ihm nicht andere große Pein würde; er würde seiner nicht schonen, damit nur das Böse heraus käme und er also genäse. Lieben Kinder, also möget ihr auch lieber die Anfälle leiden in dem, worin euch Gott sucht, darum, daß der Grund zumal gesund und heil werde ewiglich. Wenn unversehenes Leiden auf euch fällt, es sey von innen oder von außen, so sprechet in euerem Gemüth: Sey willkommen, mein lieber getreuer Freund, hier hätte ich mich deiner nicht versehen noch deiner gewartet. Neige dich demüthig dagegen. Wisse, Gott sucht dich in allen Dingen; er will dich einen gelassenen Menschen haben. Gott suchet nicht große Pferde noch starke Ochsen, nicht solche Menschen, die von großer, besonderer Uebung sind. Er sucht auch nicht, die von großen, auswendigen Werken sind; er sucht allein demüthige, sanftmüthige, das ist, kleine, gelassene Menschen, die sich Gott suchen lassen, und die, wo man sie sucht, man als Schafe findet.

Willst du dieß Schäflein werden und seyn, so setze dich in einen wahren, gleichen Frieden, — alles dessen, was auf dich fallen mag, in welcher Weise es sey. So du das Deine thust, so sey du ohne Sorge, wie alle Dinge kommen; bleibe in Frieden, empfiehl alle Dinge Gott dem Herrn und lasse dich ihm zumal in allen deinen Gebrechen nach himmlischer Weise, das ist, in einem Abkehr und in einem Mißfallen, da mag es nicht zu viel seyn, [nur] aber nicht in vernünftiger und auch nicht in sinnlicher Weise; das wäre ein großes Hinderniß. Also halte dich aller Dinge in Friede, auch in den Gaben Gottes. Er gebe dir, er nehme dir: bleibe in allem gleich, so wirst du ein gelassener Mensch, daß du alle Dinge von Gott gleich nimmst, Liebe und Leid, Sauer und Süß, in einem wahren vollkommenen Frieden.

Kinder, dieß ist das minnigliche Schäflein, das der Herr gesucht und gefunden hat, nicht aber die hochherzigen Schafe, die sich vor andern Menschen dünken und sprechen: Wir sind die, die es erfochten haben, und sind da und dort gewesen, was [aber] seyd ihr? wer ist der? was kann er? wer ist sie? und dergleichen Worte, und sitzen und schlagen um sich, wie die ungezähmten Pferde. Ach, Kinder, hütet

euch vor diesem jämmerlichen Schlagen der übelgezähmten Zungen. Der Herr ließ neun und neunzig Schafe, ja neun und neunzig hundert lauer, verdrossener, hochmüthiger und eigenwilliger Menschen ließe er in der Wüste, darinnen wenig Frucht ist, weil in diesen Menschen wenig Frucht oder vielleicht keine Frucht ist.

Nachdem er aber das Schaf gefunden, das er also gesucht hatte, nimmt er es auf seine Schultern und geht zu seinen Freunden und zu seinen Nachbarn und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden. Die Freunde und die Nachbarn, das sind alles himmlische Heer, Engel und Heilige und alle seine lieben Freunde im Himmel und auf Erden; die haben alle Freude, und die Freude ist unaussprechlich groß, die da von diesem Schafe ist; die Freude kann keines Menschen Verständniß begreifen noch verstehen, sie gehet recht in einen Abgrund. Dann nimmt der Herr das minnigliche Schaf und setzt es auf seine Schultern und trägt es mit sich. Die Schulter ist zwischen dem Leichnam und dem Haupt und berührt sie alle beyde; das ist, daß er dieß Schaf zwischen seine überheilige Menschheit und seine ewige Gottheit setzt. Die heilige Menschheit wird dieser Menschen Unterstand, und überträgt sie [bringt sie hinauf] in die Gottheit. Die Menschheit unterwindet sich dieser Schafe und trägt sie bey allen ihren Werken. Bisher thaten sie ihre Werke mit sich und aus sich selber, aber nun trägt sie Gott, und wirket alle ihre Werke in ihnen und durch sie. Sie sprechen oder sie gehen, sie stehen, sie essen, — alle ihre Werke wirkt Gott in ihnen, und sie leben und schweben in Gott. Sie gehen aus der Menschheit in die Gottheit, und gehen herwiederum [aus der Gottheit in die Menschheit], sie gehen ein und aus und finden volle Weide. Die Wonne und das Genügen, das da dem Geist geschenket wird, schon hier in dieser Zeit, ist unaussprechlich hoch und über alle Freude, die alle Welt je gewann, ob sie auch alle zu Hauf gesparet wäre, die alle Creaturen in der Zeit je gewinnen. Dieß sind die Menschen, von denen das Evangelium spricht: daß mehr Freude bey allen Heiligen und Engeln sey, so sich ein Sünder bekehrt, denn von hundert andern, ja von tausendmal tausend; denn Gott hat ihrer Ehre. Das sind die Sünder, die in der Wahrheit Gott genahet haben. Daß wir uns also suchen lassen, daß wir als wahre Schafe gefunden werden, deß helfe uns Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

77. Am nämlichen Sonntag.

Die dritte Predigt.

Von dem Gleichniß des verlornen Pfennigs, der die Seele bedeutet, wie der sein Gewicht an sich haben soll, seine rechte Materie und sein rechtes Bild und wie der Mensch Gott sucht und von ihm wiederum gesucht und durch mancherley Gelassenheit und Gedränge umgekehrt werden muß; dazwischen auch gesagt wird, was rechte göttliche Liebe sey.

Quae mulier habens drachmas decem, si perdiderit unam etc. XV. v. 8. *)

An diesem Tage sagte ich von diesem Evangelio, wie die Sünder unserm Herrn naheten, und wie das verlorne Schaf gesucht und gefunden ward.

Kinder, kehret es, wohin ihr wollet, und glossiret es [leget es aus], wie ihr wollet, ihr müßt Schafe seyn, in wahrer Sanftmuth, in Stille und in aller Gelassenheit und Leidenlichkeit, daß du ein unterworfenes Gemüth habest unter Gott und unter alle Creatur, in leidenlicher Weise, wie dich Gott sucht oder suchen will, in welcher Weise er will, durch wen er will, es sey durch ihn selber oder durch die Menschen oder durch den Feind oder durch alle Creaturen im Himmel oder auf Erden, durch gräuliche harte Worte, daß du dich darinnen lassest, in welchem Ungestüm man an dich kommt, daß du das nicht verantwortest, sondern schweigest. In dem sollst du folgen dem Exempel unseres Herrn Jesu Christi, der das allersanftmüthigste Lämmlein war und seinen Mund nicht aufthat, da er vor die Richter geführt ward. Es sprechen die eigenwilligen und die blinden, verhärteten Menschen, die auf ihrem Gutdünken stehen und vierzig Jahre gestanden sind: Du hast ein taubes Haupt, daß du sprichst, man soll sich leiden und lassen unter Gott und alle Creaturen. Ich dagegen spreche: Liebes Kind, man schelte dich oder urtheile [richte] dich mit schweren harten Worten, oder man scheere dich, wie es sey, wie dich der Herr heimsuchen will, — schweige du und lasse dich scheeren; so wirst du ihm gleich und wirst das Schäflein, das er auf seiner Achsel tragen wird, mit der vergotteten Menschheit, der du mit deinem Leiden und Schweigen in rechter lediger Gelassenheit nachgefolget bis in die — überwesentliche Gottheit, da alle vollkommene Weide ist. Kinder, dieß muß vor allen Dingen und von Noth [nothwendig] seyn. Es sprechen [wohl] die blinden eigenwilligen Menschen: man solle sich verantworten und sich nicht unterdrücken lassen. Du aber siehe das Vorbild und Leben unseres Herrn Jesu Christi an, und habe Acht, ob du nun ein Schäflein unseres Herrn Jesu Christi geworden bist und seinem Vorbilde nachgefolget hast, was doch von rechter Noth seyn muß. Dann erst bist

*) Serm. XIL. 1498. f. 123; 1508. f. 98; 1521. f. 78; 1523. f. 68; 1543. f. 150; 1565. f. 116; 1548. p. 232; 1552. p. 316; 1621. p. 683; Arndt p. 179.

du ein guter heiliger Mensch; sollst du aber ein edler Mensch werden, so wisse, daß es noch etwas Ferneres [Höheres] ist, über das du auch noch hinauskommen mußt.

Kinder, das Evangelium sagt, wie eine Frau einen Pfennig verloren hätte; die zündete eine Laterne an und suchte den Pfennig. Diese Frau ist die Gottheit, die Laterne ist die vergottete Menschheit, der Pfennig ist die Seele. Dieser Pfennig muß drey Dinge haben; und gebricht ihm deren eins, so ist es nicht ein rechter Pfennig. Er muß sein Gewicht haben, seine rechte Materie und sein rechtes Bild; dieß muß er alles von Noth haben. Er muß seyn von Gold oder von Silber, das muß seine Materie seyn. Ach Kinder, was Wunders ist es um diesen Pfennig. Das ist wohl ein güldener Pfennig, und ist ein unmäßig [unermeßlich] und unbegreiflich Ding um diesen minniglichen Pfennig. Dieser Pfennig muß haben sein Gewicht und wisse, das Gewicht dieses Pfennigs, das ist unwiegelich; er wieget mehr, denn Himmel und Erdreich und alles, was darin beschlossen ist; denn Gott ist in diesem Pfennig und darum wiegt er so viel, als Gott. Die Materie dieses Pfennigs ist die eingesenkte Gottheit, die sich mit der Ueberwesenheit ihrer unaussprechlichen Minne versenkt in diesen Geist und ihn herwiederum allzumal gar und gänzlich in sich verschlungen hat. Soll dieß geschehen, so mußt du einen viel nähern und behendern Weg gehen, der fern über das ist, was der auswendige Mensch suchen mag, und über alle Uebung des auswendigen Menschen, es sey in leidender oder in wirkender Weise oder wie man es nehmen will, es sey in Bilden oder in Formen. Die Frau entzündete eine Laterne, und kehrte das Haus zumal um. Diese Leuchte entzündete die ewige Weisheit, und was entzündet wird, unter dem meinen wir die wahre göttliche Liebe; die soll in deiner Seele entzündet seyn und soll da brennen.

Lieben Kinder, ihr wisset nicht, was Liebe ist: ihr wähnet, daß das Liebe sey, daß ihr großes Empfinden habet und Süßigkeit und Lust, das heißet ihr Liebe; nein aber, das ist nicht Liebe, das ist ihr Wesen nicht, sondern das ist Liebe, daman hat ein Brennen im Darben und in Beraubungen, in einer Verlassenheit, und wenn da ist ein stetes unaufhörliches Quellen [Sehnen] und man dabey steht in rechter Gelassenheit, und wenn in der Qual ein Verschmelzen ist und ein Verdorren in dem Brande des Darbens, und dabey doch immer eine sich gleich bleibende Gelassenheit. Das ist Liebe, und nicht, wie ihr wähnet; und das ist ein Entzünden dieser Laterne.

Nun, sie kehret das Haus um und suchet den Pfennig; wie geschieht aber das Suchen? Das Suchen, das in dem Menschen geschieht, das ist in ihm wirklich [erfolgt bey ihm in wirkender Weise],

das andere Suchen aber ist leidenlich. Das wirkliche [wirkende] ist, so der Mensch sucht; in dem andern Suchen wird er gesucht. Das Suchen, damit der Mensch sucht, ist auswendig, das andere ist inwendig; das eine ist über das andere so hoch, als der Himmel über der Erde ist, und [sind beyde] zumal ungleich. Das auswendige Suchen, damit der Mensch Gott sucht, das ist in auswendigen Uebungen guter Werke, in mancherley Weise, da er von Gott ermahnet, getrieben und von Gottes Freunden angewiesen wird, allermeist aber mit Uebung der Tugend, als Demuth, Sanftmuth, Stille, Gelassenheit und mit allen andern Tugenden, die man übet oder üben kann.

Das andere Suchen aber ist fern [weit] über dieses, daß nämlich der Mensch eingehen soll in seinen eigenen Grund, in das Innerste, und da den Herrn suchen, wie er es selber bewiesen [gelehret] hat, da er sprach: Das Reich Gottes ist in euch. Wer das Reich finden will, Gott nämlich mit allem seinem Reichthum und in seinem selbsteigenen Wesen und Natur, der muß es da suchen, wo es ist, in dem innersten Grunde, wo [vermöge dessen] Gott der Seele weit näher und inwendiger ist, denn die Seele sich selbst, daselbst muß dieser Grund gesucht und gefunden werden. In dieses Haus muß der Mensch gehen, und entfallen alle dem Seinen und dem, was sinnlich ist, und alle dem, was mit dem Sinnen zugetragen wird und eingetragen ist an Bilden und an Formen und alle dem, was die Phantasie und die Bildnerinnen und alle sinnlichen Bilde je eingetragen in eigener Weise, und auch [kommen] über die vernünftigen Bilde und die Wirkung der Vernunft nach der vernünftigen Weise und ihren Wirkungen. So der Mensch in dieß Haus kommt und Gott da sucht, so wird das Haus umgekehrt. Dann sucht ihn Gott und kehret dieß Haus ganz um und um, wie ein Mensch, der etwas sucht: der wirft eins hin, das andere her, bis er das findet, was er sucht. Also geschieht diesem Menschen: so er in das Haus einkommt und Gott in dem innersten Grund gesucht hat, so kommt Gott und sucht den Menschen und kehret das Haus ganz um und um.

Nun will ich einen Sinn sagen, den nicht ein jeglicher Mensch verstehet, und doch spreche ich immer gutes Deutsch; aber die Menschen verstehen diesen Sinn allein, denen dieß schon etwas vorgespielt und eingeleuchtet hat, und anders [sonst] niemand. Dieß Eingehen ist nicht, daß man unterweilen eingehe und dann wieder hinausgehe, mit den Creaturen zu handeln [sich zu beschäftigen]. Dieses Umkehren des Hauses und dieses Suchen, daß nämlich Gott den Menschen hier sucht, das bedeutet, daß alle Vorwürfe und alle Gegenwürfe, in aller Weise, worin ihm Gott vorgehalten wird, so er in diesen inwendigen Grund kommt, in das Haus, — daß ihm das allzumal genommen

wird und er so gar umgekehrt wird, als hätte er noch nie nichts gewonnen, ja daß alle die Weise und alle die Lichter und alles das, was ihm je gegeben oder geoffenbaret ward oder ihm sich je vortrüge, das allzumal in diesem Suchen umgekehrt wird. Ob es möglich wäre und es die Natur erleiden möchte, daß diese Umkehrung geschehen möchte, unter Tag und Nacht zu sieben und siebzig Malen, wenn er das erleiden und sich hierin lassen könnte, das wäre ihm nützlicher, denn ihm alles das wäre, was er je verstand oder ihm je gegeben ward. In dieser Umkehrung, da wird der Mensch so unaussprechlich fern [weit] geführt, wenn er sich hierin lassen könnte, weiter denn er geführt werden könnte in allen Werken und Weisen und Aufsätzen, die je erdacht und gefunden wurden; und die hierin recht gerathen, das werden die allerlieblichsten Menschen, und ihnen wird alles leicht. Wenn sie wollen, so kehren sie sich in einem jeglichen Augenblick ein und überfliegen alle Dinge. Aber die Natur ist in vielen Menschen so klebrig [anhänglich], sie will je etwas haben, daran sie klebe oder hange, was ihr Aufenthalt [Stützpunkt] sey. Bey diesen ist es, wie bey einer höckerichten oder unebenen Tenne; zu der muß man einen harten, starken Besen nehmen und stark fegen, so hart und scharf, bis sie gleich und eben wird. Wo aber eine glatte Tenne ist, bedarf man nichts, denn daß man mit einem Flederwisch darüber fahre. Also sind etliche Menschen so höckericht, rauh, uneben und ungelassen; die muß Gott überfahren mit einem harten, scharfen Besen mannigfaltiger Anfechtungen und Leiden, daß sie sich lassen lernen. Aber die frommen Menschen, die schlicht und gelassen sind, deren Ding gehet recht von selber, und so werden rechte minnigliche Menschen ausgeboren, die da versinken und entfallen allem dem, wo sich die Natur anhalten könnte oder wollte, und dringen für sich ein in den Grund, da alles ist ohne allen Anhang oder Entsatz, und halten sich in der Armuth und in der Bloßheit in wahrer Gelassenheit. Ach, Kind, so bloß, so blind, so gelassen, wie es der Herr wollte und in aller Weise, wie er es wollte, wenn du dich also suchen lässest und dein Haus umkehren, — da würde der Pfennig gefunden, fern [weit] über das, was ein jeglicher Mensch erdenken oder erkennen mag! *) Die sich also in dieser Weise umkehren ließen, das ginge weit über alle Aufsätze und alle Werke und Weise, die alle diese Welt wirken mag, auswendig in sinnlicher Weise und in Werken. Dieß bewähret unser Herr selber, da er sprach: Wer zu mir kommen will, der verzichte seiner selbst, und komme zu mir. Also muß der Mensch seiner selbst verzichten, sich enthalten alles dessen, was ihn des wahren Vorgangs hindert.

---

*) Von: „Ach, Kinder — erkennen mag!" aus 1498.

Wenn aber die ungelassenen Menschen in große Anfechtung kommen und mit einem harten Besen überstrichen werden, so dünkt sie, es sey alles verloren. Sie kommen da in große geschwinde Bekorung [Anfechtung] mit Zweifel und mit gräulichem Fürchten, und dann sprechen sie: Nein, Herr, es ist alles verloren, ich bin alles Lichtes und aller Gnaden beraubt. Wärest du ein wohlgeschickter, gelassener Mensch, dann ginge es dir [nach deinem Sinn] nie so wohl, noch würde es dir nik so gut [als gerade jetzt]. Wie dich der Herr suchen will, daran lasse dir genügen und darin habe wahren Frieden. Will er [dich] blind, finster, kalt, arm, und wie es ihm gefällt, in allen Weisen, in Haben, in Mangel, worinnen er dich irgend sucht, darin lasse dich finden. Ach, lieben Kinder, die diesem Weg folgeten und sich also von innen und von außen ließen, wie meinet ihr, daß Gott mit diesen Menschen fahren sollte? Er würde sie so minniglich überführen über alle Dinge!*) Ja, liebe, ehrbare Leute, fürchtet euch nicht. Es sind viele Menschen, die leben, die auch [nur] Wasser trinken und gutes Gerstenbrod essen, sie kommen auch also hin; wollt ihr nicht höher kommen, werdet [mindestens] nicht muthlos.

Der Pfennig muß seine Schwere und seine Münze oder Bild haben. Seine Schwere, daß er wieder in den Grund falle und einsinke, wie er ausgefallen ist, in aller Lauterkeit und in aller Unbeflecktheit, so bloß und so unbefangen, als er ausgeflossen ist. Er hat auch bloß sein [nicht irgend ein anderes] Bild. Dieß Bild ist aber nicht, daß die Seele allein nach Gott gebildet sey,**) sondern es ist dasselbe Bild, was Gott selber ist, in seinem eigenen, lautern, göttlichen Wesen; und allhier in diesem Bilde, da liebet Gott, da erkennet Gott, da genießet Gott seiner selbst und wirket in ihr. In diesem [erst] wird die Seele allzumal gottfarben und göttlich. Sie wird [da] alles von Gnaden, was Gott von Natur ist. In der Vereinigung mit Gott und in dem Versinken in Gott wird sie so gottfarben: — sähe sie sich selber, sie schätzte sich für Gott allzumal,***) oder, wer sie sähe, der sähe sie in dem Kleide, in der Farbe, in der Weise, in dem Wesen Gottes, von Gnaden und nicht von Natur, und der wäre selig von dem Gesicht; denn Gott und sie sind eins in dieser Vereinigung, von Gnaden und nicht von Natur. Hinwiederum, wer eine Seele in ihrem Grunde sähe, die willig ihre Liebe und ihren Grund nach den Creaturen gefärbt hätte, der sähe ohne Zweifel, daß sie nicht anders beschaffen wäre, denn wie der Teufel, der doch gräulich und

*) Von: Ach, lieben Kinder — Dinge!" aus 1498.

**) Die Seele ist wohl schon von Natur aus Gott ähnlich, aber auch in ihrem Wollen und Thun sollte sie mit Gott in Uebereinstimmung stehen, und dazu gelangt sie doch nur durch die göttliche Gnade.

***) Man vergl. Theil I, S. 126.

unleidentlich beschaffen ist. Sähe ihn ein Mensch in seinem rechten Bilde, Fleisch und Bein zerstiebe alles von der Gräulichkeit. In der Gräulichkeit muß die Seele sich selber ewiglich ansehen ohne Ende und ohne Unterlaß, die in dem Grunde der Creaturen gefunden wird. Die lautere, göttliche Seele aber wird vor Gott ewiglich angesehen werden wie Gott, und wird ihre Seligkeit in sich und aus sich nehmen, in dieser Vereinigung, und wird sich selbst wie Gott ansehen, denn Gott und sie sind in dieser Einigung eins. O, wie sind die so selig, die sich also suchen und finden lassen, daß sie der Herr einführt, und sie mit sich in unaussprechlicher Weise vereinigt! Das geht weit über alle Sinne und Verständniß und über alles, was man reden oder gedenken mag. Wer hiezu kommen will, der muß ordentlich diesen Weg und diese Straße gehen, dann kann er nicht irren. Thut er das nicht, und bleibet in den Sinnen, in den Creaturen und in den geschaffenen Dingen, der muß von Noth jetzt und ewiglich dahinten bleiben. Daß wir alle also in dem Suchen des Herrn gefunden werden, deß helfe uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

78. Am vierten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Wie wir barmherzig seyn sollen, niemand urtheilen [richten] und in uns ein gutes, überstrichenes, eingedrücktes und aufgehäuftes Maaß, das ist, ein edles, lauteres, abgeschiedenes, gelassenes Gemüth haben sollen, in welches Gott der Herr sich selbst mit dem überflüßigen Maaß eingießt, das ist, mit überfließender Weise, die alle Begierde übertrifft.

Estote misericordes sicut et Pater vester misericors est etc. Luc. VI. v. 36—42.*)

Sanct Lucas schreibt in dem Evangelio, daß unser Herr zu seinen Jüngern sprach: Seyd barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist. Urtheilet niemand, daß ihr nicht verurtheilet werdet. Verdammet niemand, daß ihr nicht verdammet werdet. Vergebet, daß euch vergeben werde. Ein gutes Maaß, ein volles, eingedrücktes und ein überflüssiges Maaß wird euch in euren Schooß gegeben werden. Mit demselben Maaß, damit ihr messet, damit wird man euch auch wiederum messen.

In diesem Evangelio werden wir zwey Dinge gelehret; das eine heißt uns unser Herr, das wir thun sollen, das andere, das wir lassen sollen. Hier ist ein Thun und ein Lassen. Das Thun, das uns hier vorgelegt wird, das ist, daß wir barmherzig seyn sollen, das Lassen, daß wir niemand urtheilen sollen. Kinder, von diesem Sinne habe ich gestern gesprochen, wie sorglich und wie ängstlich das ist, daß ein Mensch den andern urtheilet, und daß ein Mensch sich wohl für zu sehen bedarf, wie er sich selbst bewahre. Denn der Mund der Wahr-

*) Serm. XLII. 1498. f. 126; 1508. f. 101; 1521. f. 89; 1523. f. 69; 1543. f. 151; 1565. f. 118; 1548. p. 234; 1552. p. 319; 1621. p. 692; Arndt p. 183.

heit (der nie Lügen sprach), der spricht: Mit dem Maaß, womit ihr ausmesset, mit demselben wird man euch in aller Weise wiederum einmessen. Bist du viel barmherzig, so wirst du viele Barmherzigkeit finden; bist du es aber wenig, so wirst du wenig finden. Bist du denn nicht barmherzig, so wirst du nicht Barmherzigkeit finden. Diese Barmherzigkeit soll der Mensch finden und üben an seinem Gemüth inwendig, also daß er in sich ein gründliches, getreues Mitleiden finde mit seinem Nächsten, wo er ihn in Leiden weiß, es sey inwendig oder auswendig. Du sollst mit herzlichem Mitleid von Gott begehren, daß er ihn tröste. Kannst du ihm auch auswendig helfen, es sey mit Rath oder mit Geben, es sey mit Worten oder mit Werken (so fern es an dich kommt), so sollst du das thun. Kannst du nicht viel thun, so thue doch etwas, es sey mit inwendiger oder mit auswendiger Barmherzigkeit, oder sprich ihm doch ein gutes Wort zu; in dieser Weise hast du diesem genug gethan, und wirst du einen barmherzigen Gott finden.

Nun das andere Wort: du sollst nicht urtheilen, daß du nicht geurtheilt werdest. Kinder, wisset, daß dieses Gebrechen jetzo so großen, erbärmlichen Schaden unter den Menschen thut, daß es ein Wunder ist. Thut, wie viel guter Werke ihr wollet, von großen auswendigen Werken, welcherley sie seyen, diese gute Werke hat der Teufel alle zu seinem Gespötte, so ihr in diesem Gebrechen stehet. Niemand nehme sich dessen an, daß er eines andern Richter sey, er sey denn zuvor seiner eigenen Gebrechen Richter gewesen. Das ist wohl eine jämmerliche Blindheit, daß der Mensch will von einem andern haben, daß er nach seinem Willen und nach seinem Gefallen sey, und er kann sich selbst mit allem seinem Fleiß nicht also verhalten, daß er sey, wie er seyn sollte, und wie er sich [selbst] gerne hätte. Der Mensch soll niemands Gebrechen zu groß wägen, wenn er will, daß Gott seine [eigenen] Gebrechen mit Barmherzigkeit übersehe. Und ob er fürwahr wüßte, daß es zumal böse sey [sehr übel stehe um seinen Nächsten], dennoch soll er bey Leibe dawider nicht Urtheil fällen. Der Mensch, der recht seyn will, der soll zuerst den Balken aus seinem Auge geworfen haben, ehe er die Splitter aus seines Bruders Auge werfe. Kehret euch zu euch selbst und nehmet euer eigenes Gebrechen wahr, und Niemandes sonst. Ist dein Stand also, daß es dir zu thun gebührt, sollst du Stunde und Stätte dazu abwarten, und dann aus Liebe und sanftmüthig strafen, und mit einem guten, süßen Antlitz und Worten, wie St. Gregorius spricht. Auch ist größlich verboten den Priestern, die Richter der heiligen Kirche seyn sollen, daß sie nicht härtiglich strafen sollen; wie dürftet ihr denn das vor Gott und den Menschen gedenken? Wisset in der Wahrheit, wenn ihr also zu einem Mal euren Nächsten urtheilen möget, daß ihr euch selbst und alle eure Werke und Leben

in Gottes Urtheil verwerfet, daß ihr es vor Gott nimmermehr überwindet, und daß euch Gott ein gräuliches, strenges Urtheil geben wird, Seyd behutsam eurer Worte um Gottes willen! Des leidigen Schwätzens ist so viel, daß es ein Jammer ist. Ihr verlieret damit Gott, seine Gnade und eure ewige Seligkeit. Ihr sollt euren Mund nimmer aufthun, ihr sollet euch zuvor dreymal betrachten, ob eure Worte zur Ehre Gottes und eures Nächsten Besserung sind und euch selbst Friede bringen, inwendig und auswendig. Weil also unmäßiger Schade von Worten kommt, so haben die heiligen Väter der heiligen Orden mit großem Fleiß in den Klöstern alle Rede verboten, an allen Stätten, außer an einer Stätte und [auch] da nicht ohne sonderlichen Urlaub. Den Schaden, der von Worten kommt, könnte dir alle diese Welt nicht [genugsam] beweisen [kund geben].

Weiter nun spricht das Evangelium von einem guten Maaß. Das Maaß ist des Menschen Gemüth; in diesem Maaß wird Gott gemessen, so viel dir seiner werden soll. Ach, lieben Kinder, nun ist das edle Maaß, darinnen Gott wohnen sollte, also entreinet [verunreinigt] und entsaubert, und voll faulen Mistes, daß Gott nicht darein kann, dessen eigene Stätte es [doch] von Recht sollte seyn; es ist voll stinkenden Mistes und irdischer fauler Dinge der kranken Creaturen. So du dich in dem Gebet zu Gott kehren solltest, so stehet dein Gemüth zum Pfande, [es ist verpfändet], und du bist seiner ungewaltig; Gott kann nirgends darein, du hast die Thürhüter der Creaturen davor gesetzt, die Gott dessen hindern, daß er nicht darein kann. So du nun also ohne Gemüth betest, so schmeckt es dir nicht; wenn Gott nicht darinnen ist, so verdrießt dich das schier, und du laufest aus. Liebes Kind, löse dein Gemüth von allen Enden, wo es zu Pfande steht, von aller Liebe und Meinung und Gunst der Creaturen. Denn soll Gott ein, so muß von Noth die Creatur aus. Mache dein Faß ledig und halte dich ledig von üppiger, eitler Kümmerniß [Beschäftigung]. Es ward dem Feuer nie so natürlich aufzugehen, noch einem Vogel so leicht zu fliegen, als es einem rechten ledigen Gemüth ist, zu Gott aufzugehen. Darum, sollen wir in den Grund Gottes und in das Innerste Gottes kommen, so müssen wir zum allermindesten zuerst in unsern eigenen Grund und in unser Innerstes, und das soll seyn in lauterer Demuth, und da soll sich die Seele mit allen ihren Gebrechen auftragen und mit allen ihren Sünden, und soll sich vor die Pforten der Ehrwürdigkeit Gottes stellen, da Gott ausschmilzt in Barmherzigkeit, und soll der Mensch sich also mit dem, was er Gutes und Tugend von Gottes Gnaden in sich findet, unter die Pforten der Milde Gottes setzen, da Gott ausschmilzt in Weise der Güte und in der unaussprechlichen Liebe. So du dich also abziehst mit allem deinem Ver-

mögen, und abgezogen hast von der Liebe und von der Bekümmerniß [Beschäftigung] aller Creaturen und dich aufgetragen hast, so ist dann immer noch, daß dich die Bilde der Dinge hindern; so du aber dem doch nicht thun [wehren] kannst, so nimm es recht für eine Uebung, und lasse dich Gott in diesem, bleibe bey dir selbst und laufe nicht aus, sondern leide dich aus und sprich mit großer Demüthigkeit: Lieber Herr, erbarme dich über mich; ach ja, lieber Herr, hilf! Bringe dich in dich selber; nicht beginne dann eines andern Werkes; ohne allen Zweifel, es fällt [dein Leiden] selber ab und löset sich. Also habe ich gesehen*), wenn man Silber gräbt, da vermischt sich das Wasser, daß man es nicht wohl gewinnen kann, dann macht man aber mit Behendigkeit, daß sich das Wasser selbst ausschüttet, und so findet man den Schatz, der alle Kosten bezahlt, die darauf verzehrt sind und darüber noch großen Gewinn. Ebenso sollst du dich lassen, und leiden diesen Druck, diese Bilde und deine widerwärtigen Gebrechen, die du wider dein Gemüth, Willen und Herz leiden mußt. Lasse dich peinigen, sicherlich, es schüttet sich selbst aus, und das wird alle Arbeit bezahlen und wird dir großes Gut damit einkommen. So wird dann unser Herr sprechen: Viel lieber, minniglicher Mensch, ich danke und lobe mich von dir, daß du mir meines Leidens gedankt hast und der schweren Bürde meines Kreuzes, das du mir tragen geholfen mit deinen Gebrechen, die du ausgelitten hast; siehe, nun sollst du mich selbst ewiglich dafür zum Lohn haben.

Willst du ein inwendiger Mensch werden, so mußt du zuvor ein überstrichenes Maaß haben. Du mußt auswendige Dinge abstreichen, alles, was widerwärtig ist wider die Inwendigkeit. Besiehe dich selbst, allen deinen Wandel, Liebe, Meinung, Worte, Werke, Kleider, Kleinode, Freunde, Gut, Ehre, Gemach [Gemächlichkeit], Luft, Gelaß [Benehmen], Sitten und was an allem deinem Leben ist, das dich hindert, daß Gott in dir nicht lebet, noch wirket, noch [dessen Er] eine wahre Ursache oder Meinung ist: — das mußt du alles abstreichen, sollst du anders ein inwendiger Mensch werden. Ebenso sollst du die auswendigen Uebungen merken [beachten], die einen großen Schein haben: findest du, daß sie dich hindern, so streiche sie ab. Warum sage ich nicht von großem Fasten und Wachen? Wisset, daß Fasten und Wachen eine große starke Hülfe ist zu einem geistlichen Leben, so es der Mensch vermag. Wo aber ein kranker [schwacher] Mensch ist, eines kranken Haupts (in diesem Lande haben die Menschen gar kranke Häupter), und er befindet, daß es seine Natur kränket und verderben will, so streiche er es ab; und ob auch ein Tag wäre, den

*) Von: „und sprich mit großer Demüthigkeit" bis „wenn man Silber gräbt" nach der Pergamenthandschrift.

man fasten sollte, so nimm Urlaub von deinem Beichtiger. Wenn auch der Urlaub dir nicht werden mag, so magst du von Gott Urlaub nehmen, und iß etwas bis morgen, und wenn du zu dem Beichtiger kommest, so sprich: Ich war krank und aß, und nimm darnach Urlaub. Die heilige Kirche meinte noch dachte das nie, daß sich Jemand verderben sollte. Lieben Kinder, dieß ist eine gar schlechte [einfache] Rede: Was das ist, das dich an dem nächsten Weg der Wahrheit hindert, das streiche alles ab, es sey auswendig, es sey inwendig, es sey leiblich, es sey geistlich, es scheine oder heiße, wie es wolle. Lieben Kinder, also könntet ihr zu hohen Dingen kommen; folget ihr dieser Weise ordentlich, so wisset, daß aus euch edle Menschen werden.

Nun soll hier auch seyn ein gedrücktes, aufgehäuftes Maaß. Liebe Kinder, nun verstehet, was ich da sage: Wenn der Mensch diesen Weg ordentlich gegangen ist und also alle Hindernisse abgestrichen hat, so lauft ihm mancher wunderliche Gegenwurf entgegen, daß ihm so große Süßigkeit und so große Lust in empfindlicher Weise einkommt, daß die Lust durch Geist und Natur gehet; und die lustbare Sättigung und der Trost gehet unaussprechlich über aller Welt Freude. Darnach aber, Kinder, wird dem Geist ein solcher Druck vorgehalten, daß ihm alle Süßigkeit und alle Lust also ganz benommen wird, als ob er nie nichts gewonnen hätte, und wird ihm da ein also eingedrücktes Maaß, und er wird so zu Grund geschlagen in sich selber, daß ihm die Lust allzumal benommen wird. Soll der Mensch Friede haben in der Wahrheit, so muß er dieser Armuth und dieses Druckes also gelassen seyn und also ledig stehen, daß er von allem diesem nichts halte, sondern sich in einer gelassenen Weise in den einfältigen Grund des allerliebsten Willens Gottes drücke, diese Armuth von Gott zu nehmen, sich darin zu leiden, ob ihn Gott darin haben wolle, bis an den jüngsten Tag. O Kinder, da wird der Druck so unleidlich, und wird dem Menschen so weh und weh, daß der armen Natur diese weite Welt zu enge wird, und er dorret recht von Jammer, so ihm diese lieblichen Lichter und die Lust allzumal benommen wird. Da sind nun etliche Menschen so kleberich, und können sich in diesem nicht leiden. Diese Unleidentlichkeit kommt von zweyen Ursachen. Die eine ist, daß der Mensch seiner selbst nicht zu Grunde gestorben ist; die andere, daß er Gott nicht ganz vertraut. Hierum ist der Mensch gar ungelassen, und bricht aus und kann sich in diesem Druck nicht leiden. Liebes Kind, bleibe bey dem Vertrauen Gottes, ohne Zweifel er erlöset dich, halte dich nur in Demuth und in ehrwürdiger Furcht. Hebe deine Hand allein auf zu dem bloßen, lauteren Wesen, das Gott allein wesentlich ist, und halte nichts von allem dem, das minder ist, denn Gott. Thue nicht, wie einer, der ein Kleinod von einem nähme und

sich daran ließe und damit spielte, und ließe dann den, der es ihm gab. Halte dich, wie ein schlafender Mensch zu allem, was dir einleuchten oder schmecken mag, außer dem Herrn selbst allein, es sey vernünftig oder unvernünftig, es sey Alles, was da fliehen oder zerstieben kann, daran kehre dich zumal nicht. Drücke dich zumal in wahre Demuth und in dein Nichts, und in Gottes liebsten Willen, in wahre Gelassenheit. *)

Es mußten die Jünger des Herrn unsern Herrn und seine minniglichste Gegenwart lassen, die so tröstlich und übergroß und göttlich war; sollten sie mit einem höhern Wesen überformet werden, so mußten sie sich lassen. Dieß spricht St. Paulus: Du mußt zuvörderst ausgestreckt seyn nach dem obersten Ruf, daß du allem dem entfallest, was minder ist denn das, was so lustlich und so wonniglich war. So steht nun der arme Mensch, recht als ob er zwischen zweyen Wänden steckte, und ihn dünket, er habe weder hier noch dort Ruhe, und ist also in Nöthen. Liebes Kind, gehabe dich wohl, und brich nicht aus, es wird besser. Dir ward noch nie also das Rechte; und so dir denn das Rechte geschieht, so sollst du ledig stehen und kein Sehen haben, denn bloß in den Willen Gottes, und in seinem Willen dein Elend leiden, so lange es ihm wohlgefället, wie es dir auch gehe. Wenn dann unser Herr dein Elend und Leiden siehet, das du also trägst, und dich darin tugendlich gehalten und gelitten hast, woran alles liegt, so kommt dann der Herr mit dem überfließenden Maaß, und gießet sich selbst in das Maaß; denn ihm mag sonst nichts genügen, und er macht das Maaß also von dem überwesentlichen Gut überfließen, das er selber ist, daß es an allen Enden übergehet, und da thut der Geist einen Ueberschwung in den göttlichen Abgrund. Er gießet sich aus, und bleibet doch voll; wie der, der eine Kanne in das grundlose Meer stieße, sie würde bald voll, und ginge über und bliebe doch voll. Hier gibt Gott dem Geist sich selber, in einer überfließenden Weise, die weit über alle dem ist, was er je begehrt. Wenn er nun die Seele in diesem Elende findet, so thut er recht, wie geschrieben stehet, daß der König Ahasverus, da er die geminnete Esther mit bleichem Antlitz vor sich stehen sah, und ihr ihres Geistes gebrach, und sie geneiget war: da bot er ihr zuhand seinen goldenen Scepter, und stand auf von seinem königlichen Thron und umfing sie und gab ihr seinen freundlichen Kuß, und erbot sich, mit ihr sein Königreich zu theilen. Dieser Ahasverus ist der himmlische Vater, wenn er die liebe Seele also vor sich stehen siehet, mit bleichem Antlitz, von allen Dingen ungetröstet, und daß ihr ihres Geistes gebricht und sie also geneigt stehet: zuhand bietet er ihr seinen goldenen Scepter, und stehet auf von seinem Thron (nach

*) Von: „Thut nicht, wie einer — Gelassenheit.“ nach der Pergamenthandschrift.

Rede zu sprechen, und nicht nach Wesen) und gibt ihr seinen göttlichen Umfang [Umarmung], und hebet sie auf über alle ihre Krankheit in diesem göttlichen Umfange. Was Wunders meinet ihr, daß da in der Seele geschehe? Er gibt ihr seinen eingebornen Sohn in dem Reigen seines Scepters, und in dem allersüßesten Kuß gießt er ihr zumal die oberste überwesentliche Süßigkeit des heiligen Geistes ein. Er theilet mit ihr sein Königreich, das ist, er gibt ihr ganze Gewalt über sein Reich, das ist, über Himmel und Erdreich, ja über sich selbst, daß sie alles dessen eine Frau sey, dessen er ein Herr ist, und Gott in ihm von Gnaden sey, was er ist und hat von Natur. Also wird dieses Maaß überfließend, daß die ganze Welt hievon aufgerichtet [erhöhet, verherrlicht] wird. Wären solche Menschen nicht in der Christenheit, die Welt stände nicht eine Stunde, denn ihre Werke sind viel besser, als alle Werke, die alle Christenheit je gewirket; denn Gott wirket die Werke dieser Menschen, und so gehen diese Werke allen andern Werken der Creaturen vor. So viel als Gott besser ist, denn alle Creaturen, so viel sind seine Werke besser, denn die Werke aller Creaturen. Dieses Maaß ist also überfließend geworden, daß es über alle Sinne und Verständniß englischer und menschlicher Natur gehet; hier ist wahrer Friede und Freude. Dieß mag wohl der wahre Friede seyn, der alle Sinne übertrifft, von dem St. Paulus redet.

Lieben Kinder, es ist nicht so gräulich [und erschrecklich], mit Gott umzugehen, als ihr wähnet. Wer diesen Weg mit Fleiß gehen will, wie ihr hier gehöret habt, der kommt zum Ende. Welcher Mensch aber diesen Weg nicht gehet, der kommt nicht zu der lebendigen Wahrheit. Er mag wohl zu vernünftiger Erkenntniß kommen, [doch nur so,] wie [einem] rothes Messing etwan als Gold erscheinet, das ihm in der Wahrheit doch gar fern ist. Also gibt es vielen falschen Schein, aber die lebendige Wahrheit muß in der [jener] Weise gesucht werden. Der wäre wohl ein großer Thor, der seinen Weingarten hinter einem Berge machte, da die Sonne nimmer hin scheinet, und der da die Sonne zu sehen begehrte und ihr [gleichwohl] den Rücken und sein Antlitz von der Sonne kehrte. Unter hundert Menschen, die doch gute Menschen heißen wollen, findet man kaum einen, der sich gänzlich und lauter zu der lebendigen Wahrheit kehret. Daß wir uns also zu der Wahrheit kehren, daß uns das volle und überfließende Maaß gegeben werde, das gönne uns Gott. Amen.

79. An demselben Sonntag.

Die andere Predigt.

Auslegung etlicher Stücke des heutigen Evangelii, nämlich von der Barmherzigkeit und dem vierfachen Maaße der lieben Freunde Gottes in dieser Zeit, in viererley Grad eines wahren christlichen Lebens bis zur Höhe der vollkommenen Liebe Gottes und des Nächsten. Derselbe Text und:

Eadem mensura, qua mensi fueritis, remetietur vobis. *)

Man liest in dem Evangelio, daß unser Herr gesprochen hat: Seyd barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist, und vergebet, daß euch auch vergeben werde; denn mit demselben Maaß, womit ihr ausmesset, wird man euch wiederum messen. Und man wird euch ein gutes Maaß geben, ein zugebendes, ein aufgedrücktes und ein überfließendes Maaß wird euch in euren Schooß gegeben.

Von dem ersten ein Wort: Seyd barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist. Kinder, diese Tugend ist jetzo in vieler Menschen Herzen gar fremd, daß es größlich zu erbarmen ist. Jeglicher Mensch hat eine Härtigkeit gegen seinen Nächsten, in aller Weise, darin dieser seiner bedarf. Nicht allein in den zeitlichen Gaben, sondern auch in dem milden Ertragen der Gebrechen seines Nächsten. Denn leider! Kinder, ein jegliches fällt auf das andere mit seinem Urtheil: so ein Unfall auf den Menschen fällt, zu Recht oder zu Unrecht, alsbald ohne alles Bedenken kommt ein anderer Mensch und leget das Seine auch dazu, dasselbige zu beschweren und zu verkehren und es in dem Allerböseſten und Schwersten vorzubringen, als man es kaum erdenken kann; wollte Gott, daß er das Seine nicht auch größlich dazu legte! Dieselbe böse Zunge, von der unzählig viel Leidens und Betrübniß kommt, ist alsobald da, ehe der Mensch [noch] zu seiner Bescheidenheit [zum rechten Ueberlegen] kommt, und verurtheilt seinen Nächsten. Und darum, lieber Mensch, beite [harre] doch um deines ewigen Heils willen so lange, bis du zu deiner Bescheidenheit kommst, daß du doch weißt und merkest, was du gedenkest und sprichst. Es ist ein schändliches, lästerliches Ding, daß der Mensch unberathen und unbedacht seinen Nächsten verurtheilt mit scharfen, harten Worten, womit er ihn geistlich in manches Menschen Herzen tödtet. Darum sprach Christus: Welcher Mensch den andern verurtheilet, der wird von Gott verurtheilt werden; mit demselben Urtheil, das du über deinen Nächsten ausgemessen hast, wird man dir wiederum einmessen.

Liebe Kinder, nun nehmen wir das Wort vor uns, da Christus sprach: Mit dem Maaße, da du missest, mit demselben soll dir wie-

*) Serm. XLIII. 1498. f. 130; 1508. f. 104; 1521. f. 82; 1523. f. 71; 1543. f. 155; 1565. f. 119; 1548. p. 238; 1552. p. 323; 1621. p. 703; Arndt p. 188.

derum gemessen werden. Hier verstehen die heiligen Lehrer viererley Maaß, die den Menschen gegeben werden sollen: ein gutes nämlich, ein zugebendes, ein aufgedrücktes und ein überfließendes Maaß. Das gute Maaß ist, daß der Mensch hier in dieser Zeit in einem seligen heiligen Leben steht durch die Hülfe und Gnade Gottes, dadurch der Mensch in das ewige Leben kommen kann. Das andere Maaß, daß der Leichnam des seligen Menschen mit der Seele nach dem jüngsten Tag soll verklärt werden, das ist das zugebende Maaß. Das eingedrückte Maaß ist, daß der Mensch soll mitgebräuchlich seyn [mitgenießen soll] mit allen Heiligen und Engeln Gottes in dem ewigen Leben. Das überfließende Maaß ist, daß der Mensch in dem ewigen Leben Gottes vollkommen gebrauchen [genießen] soll in aller Lust, Wonne und Freude, nach aller seiner Begierde.

Lieben Kinder, nun wollen wir diese Lehre noch in einen andern Weg führen und auslegen, und fragen: welches das Maaß sey, damit man misset? zum andern, wer der Messer sey? Das Maaß, damit man misset, das ist die liebende*) Kraft der Seele, das ist der Wille des Menschen. Dieß ist eigentlich das Maaß, womit alles des Menschen Wort und Werk und Leben gemessen wird, denn demselben gehet weder [etwas] zu, noch ab. So groß das Maaß gewesen ist, womit du gemessen hast, also wird dir wiederum in dem ewigen Leben gemessen mit deinem Maaß.

Nun sollen wir zuerst von dem guten Maaß merken. Das bestehet darin, daß sich der Mensch frey mit seinem Willen muthig zu Gott kehre, und mit Vorsichtigkeit in den Geboten Gottes und der heiligen Kirche lebe; daß er auch in aller Ordnung in den heiligen Sakramenten lebe in einem wahren christlichen Glauben und sich seine vergangene und gegenwärtige Sünde innerlich leid seyn lasse, und einen ganzen festen Willen habe, die Sünde hinfort nimmermehr zu thun, und fürbaß in Reue, Buße und in Beicht lebe mit einem ganzen guten Vertrauen zu der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, was doch leider nicht viel mehr jemand thun, noch in der Furcht Gottes leben will. Kinder, der Mensch, der also lebet, — das heißet und ist ein rechtes, christliches Leben, und heißet ein rechter christlicher Mensch, und dieß ist ein gutes Maaß, das da ohne Zweifel in das ewige Leben gehöret. Dieß ist eine nothdürftige Regel aller [für alle] rechten Christenmenschen. Zu diesem guten Maaß hat Gott etliche Menschen geladen und berufen, und heischet auch nicht mehr von diesen Menschen, denn dieses Maaß. Könnte es sich wohl vielleicht fügen und geschehen, daß die Menschen in diesem Wege also lauter und gottförmig leben möchten, daß sie nach ihrem Tode ohne alles Fegfeuer in das ewige Leben führen:

*) liebende 1498, 1543. Die andern Ausgaben: lebende.

so ist dieß dennoch der allerniederste Grad, zu dem barmherzigen Gott zu kommen.

Darnach hat Gott die andern Menschen zu einem viel höhern Grad berufen und geladen, daß dieselben zu einem viel höhern Ende kommen sollen, wiewohl ihrer ein Theil in das Fegfeuer kommt, darum daß sie demjenigen nicht wahrlich und lauter gelebt haben, wozu ihnen von Gott gerufen worden ist. Diese Menschen müssen denn da so lange gebraten werden und so unermeßliches Fegfeuer leiden, daß es kein menschliches Herz ergründen noch aussprechen mag. So aber das Fegfeuer ausgelitten ist, so überfähret derselbe Mensch die ersten Menschen tausend Grade, oder vielleicht noch um tausend Grade höher, darum, daß er zuerst ein geistliches, seliges, heiliges Leben angefangen hat, und doch hierinnen von dem Tode ergriffen wird.

Danach kommt das aufgehäufte Maaß; das ist bey jenen Menschen, denen Gott zu andächtigem, lauterem, seligem Leben gerufen hat. Diese Menschen haben viele gute auswendige Uebungen mit Beten, mit Venien [Kniefällen], mit Fasten und viel guter dergleichen Uebung, und es wird ihnen von Gott ein zugebendes Maaß gegeben, eine innerliche, inwendige Uebung, daß sich nämlich derselbe Mensch mit allem seinem Fleiß einkehrt, Gott in dem inwendigen Grunde seiner Seele zu suchen; denn da innen ist das Reich Gottes. Dieß Leben ist denn den ersten zweyen Leben so ungleich, als da Laufen und Sitzen ist.

Ach, Kinder, könnte das nun der Mensch wahrlich an sich selbst haben, daß die äußerliche Tugend der Uebung die inwendigen Werke der Seele nicht hinderte, das wäre zumal ein seliges, heiliges, göttliches Leben; denn es wären viel besser zwey, denn eins. Wenn du aber wahrlich in dir findest, daß dich das auswendige Werk irret und des inwendigen innerlichen Werks der Seele hindert, so lasse ab von dem auswendigen Werk, und kehre dich mit allem deinem Vermögen zu dem inwendigen; das ist Gott viel lieber von dir, denn das auswendige Werk. Darum, Kinder, thut wie wir geistlichen Priester in den Klöstern thun: zu den Ostern und zu den Pfingsten brechen wir ab, und kürzen das Gebet um der großen Hochzeit [des Festes] willen. Also thun alle Menschen, die Gott zu diesem innerlichen Werke berufen und geladen hat: sie schlagen alle äußerliche Werke ab, wenn sie Gott zu dieser Hochzeit des inwendigen Einkehrs fördert, daß sie sich mit Fleiß einig, ledig, frey und abgeschieden halten, darum, daß Gott seiner hohen Werke ohne alles Hinderniß in ihnen bekommen möge. Darum schlage kühn alle äußern Werke ab, so sie dich anders irren oder hindern; wenn du nur das verrichtest, was du von Ordens wegen schuldig bist. Ich sage dir in der Wahrheit, daß das inwendige, lautere Werk ein göttliches, wonnigliches Leben ist, in dem alle Wahrheit erfolgt

erreicht] wird, wenn man sich hiezu anders ledig, lauter und abgeschieden halten kann. Darum nimm vor dich in diesem Kehr, was dich allermeist hiezu fördern kann, es sey das edle, lautere, reine Leben unseres Herrn Jesu Christi, oder sein mannigfaltiges scharfes, bitteres Leiden oder die mannigfaltige Zahl seiner Wunden und sein kostbares Blutvergießen, oder das ewige göttliche Wesen oder die heilige Dreyfaltigkeit, oder die ewige Weisheit oder die göttliche Gewalt Gottes oder seine milde, barmherzige Güte, oder das mannigfaltige Gute, das Gott dir und allen Menschen gethan hat und ewig thun will, dir und allen denen, die es verdienen und in göttlichen Gnaden an ihrem Ende gefunden werden.

Darum, lieben Kinder, unter allen diesen edlen Dingen, welches dich am allermeisten zu wahrer Andacht reizet und zu einem begierigen Einkehren: mit demselbigen versinke denn demüthig in den wahren Grund Gottes mit einer großen Dankbarkeit, und warte dann Gottes mit diesem Gegenwurf. Diese Uebung, mit Fleiß und mit göttlicher Liebe, bewirkt große Empfänglichkeit Gottes [für Gott], weit über alle auswendige Uebung des Menschen; denn das inwendige edle Werk ist allewege besser, als das auswendige. Die auswendigen Werke der Tugend nehmen alle ihre Kraft und Wirken von diesem edlen inwendigen Werke der Seele. Wenn du so überaus trefflichen, edlen, guten Wein hättest, der also kräftig wäre, daß wenn ein Tropfen in ein ganzes Fuder Wasser käme, das Wasser dadurch alles zumal zu gutem Wein würde, — gleichwie das ein großes Ding wäre: ebenso ist es um die edlen, inwendigen, guten Werke der Seele gegen die auswendigen.*)

Wohl findet man Menschen, die also großes Faß haben, die nämlich so viel von unserm Herrn denken können, und dazu also begierig und innig [nach innen gekehrt] sind, die aber kaum zweyer Finger breit Tiefe haben; das heißt, es gebricht ihnen rechte, wahre, lautere Demuth und eine allgemeine göttliche Liebe gegen alle Menschen. St. Augustinus spricht: Es liegt die Seligkeit nicht an der Länge der Zeit, noch an vielen Werken, sondern sie liegt an der Größe der Liebe. Das siehe an den arbeitenden Menschen: die bauen mit großer Arbeit das Korn und den edlen Wein, und wird ihnen doch das Beste nicht zu genießen, sondern nur, den Roggen zu essen und Wasser zu trinken. Also geschieht auch geistlich vielen Menschen in den äußern Werken, die sie üben.

Darnach kommt das aufgedrückte Maaß; das ist eine überfließende Liebe. Die zieht alle Dinge zu sich, alle guten Werke nämlich und Leiden und alles Gute, was in der ganzen Welt geschieht, von allen

*) Von „Wenn du so überaus trefflichen" bis „gegen die auswendigen" nach der Pergamenthandschrift.

Menschen, bösen und guten, — das [alles] zieht diese überfließende Liebe zu sich in ihr Faß. Denn wer diese Liebe hat, dem werden jenes Menschen gute Werke viel mehr zu Theil und zu genießen, denn demjenigen, der die Werke selbst thut und dabei dieser überfließenden Liebe ermangelt. Darum, so manche Psalter, Vigilien und Messen gelesen und gesungen werden, und manches große Opfer, was da um Gottes willen geopfert wird, — das Gute alles wird mehr diesen Menschen zu Theil und zugemessen, denn denen, die es vollbringen, und [dabey] nicht in überfließender Liebe stehen. Denn ich sage dir, daß sich Gott der Werke nicht annimmt [sie nicht anerkennet], deren Er nicht ein Anfang und ein Ende ist, wie St. Paulus spricht: Ob ich alles mein Gut armen Menschen gäbe, und ich ließe dazu meinen Leib brennen, habe ich göttlicher Liebe nicht, so hilft es mich alles nichts zu dem ewigen Leben. Darum ist diese Tugend göttlicher Liebe eine Tugend über alle andere Tugend; denn sie zieht in ihre Liebe zu sich alle guten Werke, Weisen und Verdienste, die da im Himmel und auf Erden in Gnaden geschehen. Was Jemand Böses an sich hat, das bleibt ihm; was aber Gutes an ihm ist, das wird der Liebe [eignet sie sich an]. Gleichwie, wenn man Korn in ein Gefäß gießt, das alles eilet und drücket sich in eins, als ob es alles eins wollte werden: also verschlingt die Liebe Alles, was im Himmelreich ist, an allen Engeln und Heiligen, alle Martern [derselben], Leiden und was alle Creaturen Gutes haben, im Himmel und auf Erden, dessen unzählig viel von uns versäumt und verloren wird, — das ziehet die Liebe an sich und läßt es nicht verloren werden.*) Es sprechen die göttlichen Meister der heiligen Schrift: daß in dem ewigen Leben so gar große Liebe sey, die da die Auserwählten Gottes allezeit zu einander haben, und erkennete und sähe ihrer einer, daß eine andere Seele mehr Genießens und Schauens hätte, denn sie, so würde sie sich desselben mit ihr freuen, als ob sie es selbst genösse und verdient hätte. Darum, so viel man sich hier [auf Erden] dieser überfließenden Liebe gleichet [hierin gleich wird], um so viel mehr wird man ihrer auch im ewigen seligen Leben genießen; denn welcher hier in der Zeit mit der Liebe mehr Gutes in sich fasset, der wird es auch dort allermeist besitzen. Das hasset denn allezeit der böse Geist an demselben Menschen, und bringet ihn in eine falsche Gerechtigkeit seiner selbst und in ein Mißfallen seines Nächsten, seiner Weise und der Werke, die der Mensch wirkt, daß ihm dann in sich selbst dünket, daß diese Werke nicht also gut seyen, als sie scheinen, und alsbald zu Stund so fället er aus der Liebe und urtheilt nun, daß es so und so seyn solle, und aus dem Urtheil kommt dann die schädlichste vergiftete Zunge, recht wie ein

*) Von: „Was Jemand — werden." aus Ed. 1543.

Handbogen, und schießt einen Pfeil aus ihrem Grunde, dadurch die Seele vergiftet und verwundet wird, bis auf den ewigen Tod. Derselbe Pfeil deines Urtheils schießt dir alles das um, was du in dir selbst mit der überfließenden Liebe in den edlen Werken der Tugend zusammen gesammelt hattest, und also wirst du dadurch zerstört, zerstreuet und entfriedet in dir selbst, und das ist denn ein sorgliches, erbärmliches Ding. Darum rathe ich dir mit Fleiß in ewiger Treue, daß du stetiglich deine Zunge hütest, willst du anders ein Freund Gottes seyn und heißen.

Es kommt auch oft der böse Geist, und bringt dir auf einen andächtigen, guten Menschen ein Mißfallen. Wenn du dieß in einem Urtheil mit Worten aussprichst, sofort scheidet von dir der Antheil der Ausflüsse seiner Gaben Gottes und der Werke seiner Tugend, nebst dem Mitgenießen der Liebe. Hiervon sprach der Prophet: Gleichwie die edle Salbe von dem Haupte Aarons in seinen Bart hernieder ging, also, wenn der Mensch eine ganze ungetheilte Liebe gegen alle Menschen hat, so fließen ihm durch die Liebe der Antheil aller andern Tugend und Gottes Ausflüsse zu. Aber ich sage dir, scheidet oder schließet der Mensch jemand aus von dem Geist der allgemeinen Liebe, so wird ihm der Ausfluß der edlen Tugenden der Liebe nicht, und darum, liebe Kinder, sehet euch mit Fleiß und mit Ernst vor wegen dieser edlen Tugend der Liebe Gottes, und haltet eine ganze Gunst gegen alle Menschen, und habet keinen Unfrieden gegen einigen Menschen, und zerstöret nicht den lauteren Tempel Gottes, der von dem obersten Papst [Vater], Gott, geweihet ist, und werfet euch nicht in den ewigen Bann Gottes. Es ist leider! die Natur jetzo abgekehrt von brüderlicher Treue und Liebe; denn siehet der Mensch seinen Nächsten in tödtliche Sünde fallen, er lachet sein und redet dazu das albernste Zeug. Nehmet eurer eigenen Gebrechen wahr, wie es um eure Liebe steht, und lernet die Furcht Gottes, dieweil ihr in der Zeit seyd; wenn ihr aus der Zeit heraus seyd, dann ist es alles vorbey, da läßt sich weder etwas zulegen, noch etwas ablegen. Sey es auch, daß unsere Frau und alle Heiligen Gott mit blutigen Zähren für einen Menschen bäten, das hülfe doch nichts. Darum sehet euch vor. Gott ist jetzt unser stetiglich beitend [harrend], und ist allezeit bereit, dem Menschen viel mehr zu geben, denn der Mensch bereit ist, von Gott zu begehren.*) Darum, weil die Liebe Gottes nimmer müßig stehet, so wirket allezeit gute Werke und leidet euch fröhlich um Gottes willen, so kommt euch das überfließende Maaß zu; das ist so voll, so reich, so mild und so überfließend, und geht recht über zu allen Enden und aller Orten.

Gott kommt und berühret dieß überfließende Fäßlein mit seinem

*) Von: „Es ist leider! die Natur" bis „von Gott zu begehren." nach der Pergamenthandschrift.

Finger, und es gehet über und giesst sich selbst wieder aus in den göttlichen Ursprung, von dem es wahrlich alles herausgeflossen ist. Da fliesst es wieder ohne Mittel hinein, und verliert sich da allzumal; Willen, Wissen, Liebe, Erkennen, es ist alles übergeflossen, in Gott verloren und eins mit ihm worden. Nun liebet sich der ewige Gott in diesen Menschen und wirket in ihnen alle ihre Werke. Dieser Liebe Guss und Ueberguss kann sich aber in den Menschen nicht enthalten; sondern sie haben ein begierliches Begehren zu unserm Herrn und sprechen also: Ach, lieber Herr, erbarme dich über alle Menschen und verzeihe ihnen ihre Sünde und Missethat, und sonderlich über die Menschen, die gute Werke gewirket nnd dieselben wieder verloren haben durch Ungnade der Sünde; gib ihnen, lieber Herr, die Brocken, die von deinem reichen Tische fallen, und bekehre sie durch deine Gnade von ihren Sünden in der Pein des Fegfeuers, und theile ihnen daselbst das überfliessende Maass deiner Gnade mit, dass sie durch dein Verdienen behalten werden. Also tragen diese auserwählten Menschen alle Dinge wieder in den wahren Grund Gottes, sich selbst und alle Creaturen, und nehmen alle Dinge, die da in der heiligen Kirche der Christenheit geschehen, und opfern es alles auf, aus einem fröhlichen, demüthigen, gelassenen Herzen, dem ewigen, himmlischen Vater, für sich selbst und für alle Menschen, böse und gute; denn ihre Liebe schliesst niemand aus, hier in dieser Zeit der Gnade, und sie sind allezeit mit allen Menschen vereiniget. Fürwahr, hätten wir dieser gottförmigen Menschen hier nicht in dieser Zeit, so wären wir zumal ohne Zweifel übel daran. Darum bitten wir alle den barmherzigen Gott, dass wir dieses überfliessende Maass erfolgen [erreichen] mögen. Amen.

80. Auf den fünften Sonntag nach Trinitatis.

Eine gar subtile und sinnreiche Predigt, von der wahren Einmüthigkeit des Gebets, und von der Gleichheit, die der Mensch mit Gott hat, dass er wirkend seyn kann und geniessend zugleich, das ist, dass der inwendige Mensch ein unwandelbares Anhangen an Gott innerlich habe in einem inwendigen vollkommenen lautern Gott-Meinen. Von drey Graden, durch die der Mensch zu dem einfältigen Wesen kommt, und in den allertiefsten Grund gerechter Demuth und auf die allerwahrhaftigste Erkenntniss seines eigenen Nichts.

Estote unanimes in oratione. 1 Petri III. v. 8—15. *)

Man liest heute in der Epistel von dem Sonntag, dass St. Peter sprach: Allerliebste, seyd einmüthig in dem Gebet.

Kinder, hier berührt St. Peter das allernützeste, lustlichste, edelste und fruchtbarste Werk, das man in dieser Zeit thun kann, das ist das Gebet. Nun verstehet wohl, was Gebet sey, und was das

*) Serm. XLIV. 1498. f. 134; 1508. f. 107; 1521. f. 84; 1523. f. 73; 1543. f. 156; 1565. f. 121; 1548. p. 242; 1552. p. 328; 1621. p. 713; Arndt p. 194.

Wesen des Gebets sey, welches die Weise des Gebets sey, und wie man beten soll, und welches die Stätte sey, da man beten soll.

Nun, was ist das Gebet? Das Wesen des Gebets ist ein Aufgang des Gemüths in Gott, wie die heiligen Lehrer sprechen. Die Stätte, da man beten soll, das ist in dem Geist, wie unser Herr selber sprach. Nun, wie man beten soll, davon will ich auch ein wenig sagen: Ein jeglicher guter Mensch, wenn er beten will, soll seine auswendigen Sinne zu sich selbst sammeln, und soll in sein Gemüth sehen, daß das wohl zu Gott gekehrt sey. Diese Weise kann aber der Mensch in dem obersten, in dem niedersten und in dem mittlern Grad oder Weise haben, und da ist gut, daß ein jeglicher Mensch gar eben merke, was ihm am allerbesten komme und was ihn allermeist zu rechter, wahrer Andacht reize, und diese Weise oder das Werk soll er dann üben. Wer sich zu dem rechten, wahren Gebet kehren will, daß sein Gebet in der Wahrheit erhöret werde, der soll sich von allen zeitlichen, äußerlichen Dingen und was nicht göttlich ist, gekehret haben, es sey Freund oder Freude, auch von aller Eitelkeit, es sey Kleider oder Kleinod, und von alle dem, dessen Gott nicht eine wahre, ursachliche Meinung ist und das ihm nicht zugehört, und soll beschneiden seine Worte und seinen Wandel, seine Sitten und Gebärden von aller Unordnung, inwendig und auswendig. Also soll sich der Mensch zu dem wahren Gebet bereiten, dazu uns St. Peter ermahnet, daß es einmüthig seyn soll. Das heißt aber, daß das Gemüth an Gott allein klebe und daß der Mensch das Antlitz eines Grundes und Gemüthes zu Gott ganz gegenwärtig gekehrt habe, und ein mildes, günstliches Anhangen an Gott habe. Kinder, da alles von Gott kommt, was wir haben, mag das nun minder oder mehr seyn, so tragen wir eben wiederum auf, was wir von Gott empfangen haben, mit einem eingekehrten Antlitz und Gemüth, das da ungetheilt und einmüthig sey. Also soll der Mensch alle seine Kräfte aufspannen, auswendig und inwendig, und soll die ganz in Gott auftragen. Dieß ist die rechte Weise, die zu dem wahren Gebet gehöret. Wähnet nicht, daß das ein wahres Gebet sey, wenn man mit dem Munde viel auswendig plappert, und viel Psalter liest, sie schnell und behende dahin spricht, das Herz aber hier und dort, hin und her läuft. Wisset fürwahr, alle Gebete und Werke, die euch an dem Gemüth des Gebets irren und hindern, die lasset kühnlich fahren, es sey oder man heiße es, wie man wolle, oder wie groß oder wie gut es immer scheine, die Zeiten allein ausgenommen, und was wir von Ordnung der heiligen Kirche schuldig sind; das andere lasse kühnlich, was dich hindert an dem wahren andächtigen Gebet.

Nun geschieht unterweilen, daß einer Gemeine schweres [langes mündliches] Gebet aufgelegt wird, auswendig für etliche Sachen: wie soll sich nun ein inwendiger Mensch dazu halten, welchen das Gebet

des Mundes am inwendigen Gebet durch die Auswendigkeit irret und hindert? Er soll beyde lassen und auch thun. Aber wie? Er soll sich zu sich selbst sammeln und sich in seinen inwendigen Grund kehren, mit auferhobenem Gemüth und mit gespannten Kräften, mit einem innerlichen Angesicht auf Gottes Gegenwärtigkeit und mit inwendiger Begehrung, vor allen Dingen des allerliebsten Willens Gottes, in einem Entsinken seiner selbst und aller creatürlichen Dinge, und mit einem Einsinken, je tiefer und tiefer in den verklärten Willen Gottes. Dann soll der Mensch alle Sachen mit Treue darein ziehen, die ihm befohlen sind, und begehren, daß Gott sein Lob und Ehre nützlich und tröstlich wirke den Menschen, die ihm empfohlen sind. Also hast du viel besser gebetet, denn wenn du tausend Werbe [Bewegungen] mit dem Mundgebete gethan hättest. Dieß Gebet, das in dem Geist geschieht, übertrifft ohne Maaß alle auswendigen Gebete; denn der Vater begehrt solcher Menschen, die ihn also anbeten, und alle andern Gebete dienen zu diesem. Wo es hierzu nicht dienet, da lasse es kühnlich fahren, denn es soll alles hierzu dienen. In gleicher Weise, wie die da an dem Dom zimmern, an dem Münster, da ist mancherley Weise und Werk daran mögen vielleicht mehr denn hundert Menschen arbeiten oder dazu dienen in mancherley Weise: etliche tragen Steine, die andern Mörtel, dieß mancherley Dienen legt man [aber] alles zu dem einigen Werk, daß der Dom und die Kirche wohl gezimmert und gemacht werde, und es ist das alles darum, daß es ein Bethaus werde; es geschieht alles um des Gebetes willen, wozu alle diese mancherley Werke und Weisen dienen. So dieses inwendigen wahren Geistes Gebet gethan wird, so ist alles das behalten und wohl verendet, was hierzu gedient hat, und dieß gehet weit über das auswendige Gebet; es wäre denn, daß der Mensch also wohl geübet wäre, daß das Auswendige mit dem Inwendigen bestehen möchte, ohne alle Hinderniß und in wahrer Gebrauchlichkeit [Genießen] und Wirklichkeit [Wirken], also, daß eins von dem andern ungehindert bliebe. Es gehört wohl zu einem rechten, wesenden, eingenommenen [in sich gekehrten], verklärten Menschen, daß in ihm das Wirken und Genießen eins werde, und eins von dem andern ungehindert bleibe, wie es in Gott ist, in welchem das alleroberste Wirken und das allerlauterste Genießen ein einig Eins ist, ohne Hinderniß, ein jegliches im Höchsten und ohne daß eines das andere hindere. Das Wirken ist in den Personen, das Genießen gibt man dem einfältigen Wesen: der himmlische Vater, nach der Eigenschaft seiner Väterlichkeit, ist ein lauteres Wirken, da er in der Erkenntniß seiner selbst seinen lieben Sohn gebiert, und sie beyde geisten aus ihnen beyden den heiligen Geist, in einem unaussprechlichen Umfangen, die Minne ihrer beyder. Das ist ein ewiges

wesentliches Wirken der Personen, darnach aber Istigkeit und Einfalt des Wesens; da ist nun ein stilles einfältiges Gebrauchen [Genießen] und einfältiges Wesen seines göttlichen Wesens, und also ist in Gott Wirken und Genießen eins. Ebenso hat Gott alle Creaturen wirkend gemacht, ihm selbst gleich, den Himmel, die Sonne, die Sterne und weit über diese Dinge hinaus den Engel, den Menschen, jegliches nach seiner Weise. Es ist nirgend so ein kleines Blümlein noch Blättlein, der große Himmel, die Sonne, die Sterne und auch der Mond, es wirkt alles darein und vor allen Dingen Gott durch sich selbst. Sollte denn der edle, nach Gott gebildete Mensch nicht wirkend seyn wie Gott, nach Gott gebildet in seinen Kräften, und ihm gleich nach seinem Wesen? Diese edle Creatur muß viel adelicher wirkend seyn, denn die vernünftigen Creaturen, wie der Himmel, und die soll nur Gott nachfolgen, in einer Gleichheit, im Wirken und Schauen, in beyderley Weise mit allen ihren Kräften, den obersten und den niedersten. So ist der Mensch wirkend, und vermag in jeglichen Vorwurf zu wirken; darnach der Vorwurf ist, er sey göttlich oder creatürlich, darein wirkt er, darnach es ihm entgegengetragen wird. Der nun alle seine Vorwürfe göttlich und himmlisch macht, und gänzlich den Nacken kehret allen zeitlichen Dingen, dessen Werke werden alle göttlich.

Die edle, klare Seele unseres Herrn Jesu Christi war mit ihren obersten Kräften ohne Unterlaß vorwürflich in die Gottheit gekehrt, und war in ihrem ersten Anfange, da sie geschaffen ward, in diesen Vorwurf gekehrt, und davon so selig und gebrauchlich [genießend], wie sie jetzo ist. Nach seinen niedersten Kräften war sie beweglich, wirkend und leidend, und hatte Gebrauchen, Wirken und Leiden mit einander. Da er an dem Kreuze litt und starb, da war er mit seinen obersten Kräften in demselben Gebrauchen und Nießung, worinnen er jetzo ist. Die ihm nun allergleichest nachfolgen an dem [in Bezug auf den] göttlichen Gegenwurf, in dem Wirken und Gebrauchen, die sollen ihm hiernach allergleichst seyn, in wesentlichem Gebrauchen und Genießen ewiglich. O Kinder, die Menschen, die dieß edle Werk versäumen und ihre edlen Kräfte müßig liegen lassen, die leben sich selbst in gar großem, wunderlichem, ängstlichem Schaden und leben sich selbst zumal sorglich und verlieren ihre edle Zeit und verdienen unmäßiges, unleidliches Fegfeuer, und ihnen wird wenig ewigen Lohns werden. Ihnen wird wie einem groben Bauern geschehen, der zu des Königs Heimlichkeit und allernächst bey ihm in seiner Kammer zu seyn nicht geschickt ist. Noch tausendmal, ja ohne Zahl minder werden die üppigen, auswendigen Menschen geschickt seyn zu sehen, wo die edlen Menschen, Gottes Freunde, in Gott ewiglich wohnen sollen; diese müßigen Menschen aber, ohne Gott inwendig und auswendig, reizen recht die bösen Geister, sie anzufechten, und geben ihnen große Ursache.

Nun sagten wir zuvor in unserer Materie: die Gleichheit habe der Mensch mit Gott, daß er wirkend und gebrauchlich [genießend] mit einander seyn könne, das heißt, daß der inwendige Mensch ein unwandelbares Anhangen an Gott innerlich habe in einem inwendigen, vollkommenen, lauteren Gott-Meinen, welches Meinen dem also ungleich ist, was nach auswendiger Weise Gott-Meinen heißt, als Laufen und Sitzen. Jenes ist ein gegenwärtiges, inwendiges Ansehen, bey der Inwendigkeit aber hat man das Genießen, und aus demselben kehret man sich, zu Noth oder zu Nutz auszuwirken, aus demselben, [und dann wieder] in dasselbe. So übersiehet das Inwendige das Auswendige gar wohl. Wie ein Werkmeister, der viele Knechte und Amtleute unter sich hat, die da alle wirken nach der Anweisung des Meisters, er selbst aber wirkt nicht, er kommt auch selten dahin, doch gibt er ihnen eine Regel und eine Form, darnach sie wirken alle ihre Werke, und sie heißen ihn einen Meister wegen der Anweisung und Meisterschaft, [und es ist da] als ob alles, was sie gewirkt haben, er allein gewirkt und gethan habe; von des Gebots wegen und von seinem Anweisen ist alles eigentlicher sein, denn es deren ist, die es gewirkt haben. Ebenso thut der inwendige [in sich gekehrte], verklärte Mensch, der inwendig in seinem Gebrauchen [Genießen] ist, mit dem Licht seiner Redlichkeit [Vernunft] aber jählings die auswendigen Kräfte übersieht und die berichtet zu ihrem wirklichen Amt. Inwendig ist er versunken und verschmolzen in seinem genießenden Anhangen an Gott und bleibet in Freyheit, seines Werks ungehindert; doch diesem Inwendigen dienen alle auswendigen Werke, daß kein so kleines Werk nicht ist, es diene denn alles hiezu. Also ist eine Ordnung in der heiligen Kirche, die da ist ein heiliger, geistlicher Leichnam, und deren unser Herr Jesus Christus ein Haupt ist. Deßgleichen ist eine Ordnung in des Menschen Leichnam, und in diesem sind viele Glieder. Das eine ist ein Auge und das siehet den ganzen Leib, nicht aber sich selber; das andere ist der Mund, und der isset und trinket alles dem Leibe vor, nicht aber sich selber; also die Hand und der Fuß, und so viel und mancherley Glieder der Leib hat, deren jegliches sein besonderes Werk hat, dieß gehört aber alles dem Leibe zu und ist unter dem Haupte. Also ist es in der Christenheit: es ist kein Werk so schnöde noch so klein, weder Kerze noch Glocke, es dienet alles zumal zu diesem inwendigen Werk.

In diesem geistlichen Leibe soll so große Eintracht seyn, wie ihr sehet, daß eure Glieder haben, und wie ein jegliches Glied für sich selbst dem andern kein Leid noch Gedränge thut, [ebenso wenig] als sich selbst; also sollen alle in einem, und eins in allen seyn. Wo wir in diesem Leichnam ein edleres Glied wüßten, denn wofür wir uns

selbst erkennen, das sollten wir viel werther haben, denn uns selbst. Wie der Arm oder die Hand mehr Hut des Hauptes oder des Herzens oder des Auges haben, denn ihrer selbst, also sollte eine unberathene Liebe seyn unter den Gliedern Gottes, daß wir uns mehr eines jeglichen Menschen Frömmigkeit und Tugend mit günstiger Liebe freuen sollten, so viel er dem edlen Haupt lieber und werther wäre. Alles, was unser Nächster wollte oder nicht wollte, das sollte mir seyn, als ob es mir wäre. Liebe ich es mehr in ihm, denn er es selber liebt, so ist es eigentlicher mein, denn sein. Hat er aber etwas Böses, das bleibt ihm; was ich dagegen Gutes an ihm liebe, das ist eigentlich mein. Daß St. Paulus entzückt ward, das wollte Gott ihm, und nicht mir. Schmeckt mir aber nun der Wille Gottes, so wird mir das lieber seyn in ihm, denn in mir, und liebe ich es recht in ihm, so ist alles so wahrlich mein, — das und alles, was ihm Gott je that, als sein, wenn ich es recht liebe in ihm, — eben so wohl als in mir. Also würde mir von einem seyn, der über dem Meer wäre, wenn er auch mein Feind wäre. Solche Eintracht gehört zu diesem geistlichen Leibe, und also würde ich reich alles Gutes, was im Himmel und auf Erdreich ist, in allen Gottes-Freunden und in dem Haupte. Es müßte wirklich und wesentlich alles in mich fließen, was dieß Haupt mit den Gliedern hat, im Himmel und auf Erden, in Engeln und in Heiligen, wenn ich also in Gottes Willen unter dieß Haupt gebildet würde, in Liebe, gleich den Gliedern in diesem geistlichen Leibe, und ich wäre dem zumal gleich, denn ich wäre darein gebildet, und meiner selbst entbildet. In der Wahrheit scheint es aber (oftmals), als ob wir Gott und seinen Willen lieben, obgleich wir uns selbst oder das Unsere mehr oder minder lieben; es scheinet oft Gold, was in sich selbst und in dem Grunde Kupfers nicht werth ist; aber die des Ihren gleich ausgegangen sind, das sind die wahren Armen im Geist, hätten sie gleich alle Dinge. O Kinder, in der Wahrheit, gleiche Liebe in Freuden und in Leiden ist ein fremdes [seltenes] Ding, unter der gemeinen Welt.

Nun wollen wir von den Graden sagen, die der Mensch haben kann, von dem niedersten, dem mittelsten und von dem obersten Grad. Der erste Grad eines inwendigen, tugendlichen Lebens, der da richtet und leitet in die hohe Wahrheit Gottes, ist, daß der Mensch sich zumal kehre in die wunderbaren Werke und Beweisungen der unaussprechlichen Gaben und der Ausflüsse der verborgenen Gottheit Gottes; daraus wird eine Uebung geboren, die heißet ein Jubiliren oder Jauchzen. Der andere Grad ist eine Armuth des Geistes und ein sonderliches Einziehen Gottes in einer quälenden Beraubung des Geistes. Der dritte Grad ist eine Ueberfahrt in ein gottförmiges Wesen, in Einig-

keit des geschaffenen Geistes mit dem istigen Geist Gottes, was man einen wesentlichen Kehr heißen kann. Die hierein recht gerathen, von denen ist kaum glaublich, daß sie jemals von Gott fallen mögen.

Auf den ersten Grad, des Jauchzens, kommt der Mensch mit fleißigem Wahrnehmen der wonniglichen Liebeszeichen, die uns Gott wunderbar im Himmel und auf Erden bewiesen hat. Wie wunderbar viel Gutes hat er uns unter allen Creaturen gethan! Wie blühet und grünet alles und ist voll Gottes, und wie übergießt die Unbegreiflichkeit Gottes mit seinen großen Gaben alle Creaturen, und wie hat ihn Gott gesucht und begabt und ihn geladen und gemahnet und sein gebeitet und gewartet, ist um ihn Mensch worden und hat gelitten und sein Leben und seine heilige Seele und sich selbst für uns gesetzt, und zu welcher unaussprechlichen Nähe seiner selbst hat er ihn geladen! Wie hat seiner die heilige Dreyfaltigkeit gewartet, daß er ihrer ewiglich gebrauche [genieße]! So der Mensch das mit einem innerlichen Durchsehen durchgehet, so wird in ihm große, wirkliche Freude geboren, und es wird der Mensch, der diese Dinge mit übergroßen, innerlichen Freuden recht ansiehet, übergossen mit innerlichen Freuden, daß der kranke [schwache] Leichnam die Freude nicht enthalten mag, und mit einer sonderlichen Weise ausbricht, und thäte er das nicht, das Blut bräche ihm vielleicht aus seinem Munde (als oft geschehen ist) oder der Mensch käme in eine große Noth und Leiden. Also wird er von unserm Herrn mit großer Süßigkeit begabt, und wird mit einem innerlichen Umfangen in empfindlicher Vereinigung vereinet. So locket, zieht und reizet Gott den Menschen aus ihm selber und aus aller Ungleichheit. Das sey allen Menschen verboten, daß sich dieser Kinder Niemand unterwinde noch sie hieran hindere noch sie vermannigfalte mit auswendigen groben Weisen oder Werken, oder ihr verschuldet euch selbst. Der Prior hat nicht zu fragen, wohin ein Bruder aus dem Chor gehe, wenn gesungen ist, es wäre denn ein üppiger Mensch; dessen Wege und Werke muß man wahrnehmen. Doch geschah es einem sonderlichen Freunde unseres Herrn: dem bot unser Herr seinen göttlichen Kuß. Da sprach der Geist [in und aus ihm]: Lieber Herr, dessen will ich nicht, denn ich käme von der Wonne so gar von mir selber, daß ich fürbaß nicht könnte nütze seyn, wie wollte ich denn für die armen Seelen bitten und ihnen aus dem Fegfeuer helfen, und für die armen Sünder, da die Seelen, die aus dieser Zeit geschieden sind, und die Sünder, die in dieser Zeit noch sind, sich selbst nicht helfen können? Gott kann ihnen ohne unsere Hülfe nichts thun, denn seiner Gerechtigkeit muß genug geschehen, das müssen je seine Freunde in der Zeit der Gnade thun. O, welche Liebe war das, daß dieser Mensch des großen Trostes entbehren wollte, um solcher Sache wegen!

Der andere Grad ist, wenn Gott den Menschen gar fern aus allen Dingen gezogen hat, und er nicht mehr ein Kind ist, und ihn mit der Labung der Süßigkeit gestärket hat; dann gibt man ihm hartes Roggenbrod. Er ist nun ein Mann geworden, und ist zu seinen Tagen gekommen. Dem alten Menschen ist nütze und gut harte, starke Speise; ihm ziemt nicht mehr Milch und Brod. Dann wird ihm ein wilder Weg vorgehalten, der gar finster und elend ist; durch den wird er geführt, und auf dem Weg benimmt ihm Gott alles, was er ihm je gegeben. Und also wird der Mensch so gar sich selbst überlassen, daß er von Gott zumal nichts weiß und in ein solches Gedränge kommt, daß er nicht weiß, ob er einen Gott habe oder nicht, und es wird ihm so wunderlich wehe und wehe, daß ihm die weite Welt zu enge wird. Er empfindet noch weiß seines Gottes zumal nicht, und aller andern Dinge mag er nicht, und ihm ist, als ob er zwischen zweyen Wänden hänge, und als ob hinter ihm ein Schwert stehe und vor ihm ein scharfer Speer. Was will er dann thun? er kann weder hinter sich, noch vor sich, als daß er niedersitze, und spreche: Gott grüße dich, lauteres bitteres Leiden, voll aller Gnaden! Könnte die Hölle in diesem Fegfeuer seyn, so däuchte ihn, daß es mehr denn Hölle wäre. Sehr lieben und des geliebten Gutes darben — alles, was man dem Menschen sagen mag, das tröstet ihn so viel, als ein Stein, und noch minder mag der Mensch von den Creaturen sagen hören.*) Je mehr das Empfinden zuvor war, je mehr die Bitterkeit und der Jammer in diesem Berauben. O, nun gehabe dich wohl, der Herr ist sicherlich hiebey, und halte dich an den Stamm des wahren, lebendigen Glaubens, es wird sicher gut; es ist aber der armen Seele in dem Quälen so unglaublich, daß die unleidliche Finsterniß jemals zu dem Licht kommen könne.

Wenn nun unser Herr den Menschen also in diesem unleidlichen Kreuz wohl bereitet hat (denn dieß bereitet ihn mehr, denn alle Uebungen bereiten könnten, die alle Menschen thun möchten), dann kommt der Herr, und bringet ihn auf den dritten Grad. Da thut er ihm recht den Mantel von den Augen und entdeckt ihm die Wahrheit, und dann gehet der lichte Sonnenschein auf und hebt ihn zumal aus aller seiner Noth und Kummer, dann ist dem Menschen recht, als ob er ihn von dem Tode lebendig gemacht hätte. In diesem führet der Herr den Menschen aus sich selbst in sich [hinein], und ergötzet ihn alles seines Elends und alle seine Wunden werden heil. In dem zieht Gott den Menschen aus menschlicher in die göttliche Weise, aus allem Jammer in eine göttliche Sicherheit, und wird denn da der Mensch also vergottet, daß alles, was der Mensch ist und wirkt, das wirket und ist Gott in ihm,

*) Von „Könnte die Hölle — hören." aus Ed. 1498 u. 1543.

und er wird so weit über seine natürliche Weise auferhoben, daß er von Gnaden recht wird, was Gott wesentlich von Natur ist. Hierin findet sich der Mensch selbst verloren, und weiß noch erkennt noch findet sich nirgends, er weiß nichts, denn ein einfältiges Wesen. Kinder, in der Wahrheit in diesem zu seyn, das ist der tiefste Grund gerechter Demuth und Vernichtigkeit, den man mit den Sinnen nicht begreifen mag, denn in diesem ist die allerwahrhaftigste Erkenntniß seines eigenen Nichts. Dieß ist das allertiefste Versinken in den Grund der Demuth; und je tiefer, je höher, denn Höhe und Tiefe ist da eins. Wäre es auch, daß der Mensch zu beyden Seiten in eigener Weise auf sich selbst schlüge, oder auf das Seine außer dieser Hochzeit in eigener Annehmlichkeit, das wäre recht Lucifers Fall. Darin besteht die wahre Einmüthigkeit des Gebets, wovon diese Epistel sagt, daß man in der Wahrheit mit Gott eins wird. Zu welcher Einmüthigkeit uns helfe die heilige Dreyfaltigkeit. Amen.

81. Am fünften Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die zweyte Predigt.

Wie das geistliche Schifflein, das ist, des Menschen inwendiges Gemüth und seine Meinung in die Höhe aufgeführt werden muß, von allem, was Gott nicht ist, zuerst durch heilige Betrachtungen, darnach durch leidenhafte Gelassenheit, in Beraubung alles Trostes und Süßigkeit, und wie es zuletzt in das ungeschaffene Nichts versinkt, was man nicht verstehen noch aussprechen mag. Alles gar subtil und gar trefflich hoch und lieblich.

Cum turbae irruerent in Jesum etc. Lucas V. v. 1 — 11. *)

Im Evangelio von dieser Woche und Zeit liest man unter andern Worten, daß unser Herr in ein Schifflein ging, das Simonis war, und hieß ihn, daß er das Schiff ein wenig auf in die Höhe von dem Gestade führte. Und er saß und lehrte das Volk aus dem Schiff, und sprach zu Simon: Führet das Schiff in die Höhe, und werfet euer Netz aus, zu fangen. Simon sprach: Gebieter, wir haben alle diese Nacht gearbeitet und haben nichts gefangen, aber auf dein Wort werfe ich das Netz aus. Und da sie das thaten, da beschlossen sie so viele Fische, daß das Netz zerbrach. Nachdem erfülleten sie das Schiff so voll, daß sie sanken. Da fiel St. Peter vor unsern Herrn und sprach: Gehe aus von mir, denn ich bin ein Sünder.

Dieß Schiff, das unser Herr in die Höhe aufführen hieß, das ist nichts anderes, denn des Menschen Gemüth inwendig und seine Meinung. Dieß Schiff fährt in dem sorglichen, wüthenden Meere dieser ängstlichen Welt, die allewege in einem Ueben [Regsamkeit] und Wü-

*) Serm. XLV, 1498. f. 138; 1508. f. 110; 1521. f. 87; 1523. f. 76; 1543. f. 159; 1565. f. 123; 1548. p. 246; 1552. p. 333; 1521. p. 276; Arndt p. 200.

then ist, nun in Liebe nun in Leid, nun so nun so; wie sorglich es aber um die stehet, deren Herz in diesem Wüthen stehet, mit Liebe oder mit Meinung, und daran hängt, — wer das erkennet, sein Herz möchte ihm von Leiden dorren. Wie es hernach gehen wird, daran denket ihr nicht, und gehet mit Blindheit und mit Albernheit um, wie ihr euch kleiden und zieren sollet und vergesset darüber euer selbst und des ängstlichen Urtheils, das euer wartet, ihr wisset nur nicht, ob heute, ob morgen. Wüßtet ihr, in welchen Aengsten und Sorgen es um die Welt stehe, und um alle, die Gott in ihrem Grunde nicht lauter anhangen, und um alle, die zu dem mindesten nicht an Gottes Freunden hangen! Denen wird es übel ergehen, wie es vor kurzem den wahren Gottes-Freunden geoffenbaret worden ist. Ach! wer das wüßte, — seine natürlichen Sinne könnten das gar nicht ertragen! Wie der Glaube da wird untergehen! Die das erleben, die mögen daran denken, daß euch dieß gesagt worden ist.

Nun von unserer Materie: „Führe das Schiff auf in die Höhe." Dieß ist der erste Weg (der von Noth [nothwendig] vor allen Dingen seyn muß), daß das Gemüth, seine Liebe und Meinung oder Gunst, in die Höhe aufgeführt seyn soll und muß, das ist, von allem dem, was Gott nicht ist. Wer in diesem gräulichen Meere nicht verderben oder ertrinken will, dessen Gemüth muß von Noth auferhoben seyn von allen Creaturen, sie seyen oder heißen, wie man wolle. Nun spricht St Peter: Gebieter, wir haben diese ganze Nacht gearbeitet und haben nichts gefangen. In der Wahrheit, das war wohl gesprochen. Alle, die mit diesen auswendigen Dingen umgehen, arbeiten wohl in der Nacht, fangen aber doch nichts. Da sprach unser Herr: Nun werfet wieder euer Netz aus, und ihr werdet fangen. Und sie fingen so viele Fische, daß das Netz zerriß. Dieß war vor unseres Herrn Auferstehung, aber darnach, da sie abermals fischeten, da zerbrach das Netz nicht, spricht das Evangelium.

Kinder, was ist das Netz, das unser Herr auswerfen hieß? Das ist der Gedanke des Menschen. Dieses Netz soll der Mensch zuerst auswerfen in heiliger Betrachtung, und soll mit ganzem Fleiß alle Materien vor sich nehmen, die ihn zu heiliger Andacht reizen oder neigen mögen, das hochwürdige Leben und Leiden und den heiligen, tugendlichen Wandel und die Werke unseres Herrn, und soll sich darein so tief verbilden, daß ihm die Liebe alle seine Kräfte und seine Sinne durchgehe mit also großer Freude und Liebe, daß er die Freude nicht verbergen mag, und sie mit einem Jubiliren ausbreche.

Nun fuhr das Schiff auf in die Höhe. Das war noch nach dem niedersten Grad; es muß aber höher aufgeführt werden, soll der Mensch auswendig und inwendig werden ein gelassener Mensch, den Dionysius einen gottförmigen Menschen nennet. Es muß sein Schiff ferner

in die Höhe geführt werden, das heißt, der Mensch muß dazu kommen, daß ihm alles entfällt, was die niedersten Kräfte begreifen. Alle heiligen Gedanken, Bilde, Freude und Jubel, und was ihm je von Gott geschenkt ward, das dünket ihm [dann] alles ein grobes Ding, und wird von dannen ausgetrieben, also, daß ihm das nicht schmeckt, noch er dabey bleiben mag. Dieß mag er nicht, und was ihn lüstet, das hat er nicht, und also ist er zwischen zwey Wänden, und ist in großem Wehe und Gedränge. Da ist nun das Schifflein in die Höhe geführt, und wenn jetzt in diesem Menschen, so er in dieser Noth und Verlassenheit stehet, alles Gedränge aufstehet und alle Widerwärtigkeit und alle Bilde und alle Unseligkeit, die der Mensch längst überwunden hat, und die nun wider ihn streiten und mit aller Kraft kommen, da stoßen sie ihm auf das Schiff mit großem Sturmwetter, und es schlagen die Wellen auf das Schiff. Liebes Kind, fürchte dich nicht; wenn nur dein Schiff fest geankert ist, so können ihm die Winde oder die Wellen nicht schaden. Job spricht: Nach der Finsterniß hoffe ich des Lichtes. Bleibe allein bey dir selber und laufe nicht aus, leide dich aus und suche nicht ein anderes. Etliche Menschen, wenn sie in dieser Armuth stehen, so laufen sie und suchen immer etwas anderes, damit sie diesem Gedränge entgingen, das ist aber gar schädlich. Sie gehen klagen oder fragen die Lehrer, und werden also mehr verirret. Bleibe bey diesem allem ohne Zweifel, nach der Finsterniß kommt der lichte Tag, der Schein der Sonne. In der Wahrheit, bleibest du dabey, so ist die Geburt nahe, und soll in dir geboren werden. Verlasse dich auf mich, es stehet nimmer ein Gedränge in dem Menschen auf, Gott wolle denn die neue Geburt in ihm erneuen. Wisse, welche Sache dir das Gedränge oder den Druck benimmt oder stillet oder löset, daß sich diese Geburt in dich gebieret, deren ist sie, es sey, was es sey, Gott oder Creatur. Doch merke, benimmt dir das eine Creatur, sie heiße, wie sie heiße, so verderbt sie die Gottes-Geburt zumal, und merke denn, welchen Schaden du dir damit thuest. Wäre dein Schiff, dein Gemüth hart an den harten Stein geankert, von dem St. Paulus spricht, so möchte dich weder Tod noch Leben noch Principatus [Fürstenthümer] noch Potestates [Gewalten] davon wankend machen, hätten auch alle Teufel und alle Menschen geschworen; je mehr sie wider dich wären, je mehr sie dich in dein Schifflein eintrügen und desto höher ginge es in die Höhe auf.

Kinder, es nähme der Mensch mehr zu und ginge mehr auf, denn durch alle auswendigen Uebungen, die alle Welt mit einander thun mag, wenn er sich hierin leidet oder sich lässet unter den Druck, in welcherley Weise es ihn schmerze oder drücke. Suche keine Behelfung, weder so noch so, es komme, von wannen es komme, von außen oder

von innen. Lasse die Wunden ausschwären und suche keinen Trost, so löset dich Gott sicherlich; dessen stehe ledig, und lasse es ihm ganz und gar. Kinder, das ist der allerkürzeste und der nächste Weg zur göttlichen wahren Geburt; die leuchtet in dieß ohne alles Mittel. Es kommt oft einem äußerlichen Menschen ein äußerliches Leiden zu, daß ihm vielleicht nachgeredet oder etwas gethan wird, wovon ihm dünkt, daß ihm Unrecht geschähe, dann wird ihm so enge, recht als ob ihm die Welt zu enge sey. Derselbe Mensch, der dasselbe in sich verdrücken möchte und das in sich ausschwären ließe, den Wunden Gottes zu Liebe, und nicht klagte noch das ahndete, dem würden die Wunden einen wonniglichen Frieden bringen. Was könnte denn einem inwendigen Menschen Frieden bringen und Freude machen, denn daß er sich zumal Gott ließe? Dem Menschen wird [da] nichts minderes, denn Gott selbst. Kinder, wollet ihr euch selbst wahrlich erkennen, an ganzen wahren Zeichen, wie ihr seyd, so besehet, was euch am allermeisten zu Liebe und zu Leid, zu Freuden oder zu Jammer bewegen mag, es sey, was das sey, Gott ober die Creatur. Bist du mit Gott besessen, so können dir alle Creaturen dein Schifflein (dein Gemüth) nicht treiben noch entsetzen. Dem Menschen gibt der gütige Gott ein solches Kleinod, das ist, solche Freude, die der Mensch in seiner Inwendigkeit schmeckt, solchen wahren göttlichen und festen Frieden, von dem niemand verstehen kann, denn der ihn hat.

Es kommen wohl oft Sturmwetter auf das Schifflein von außen her, und schlagen daran, als ob sie es jetzt versenken wollten; mögen sie aber noch so ungestüm anschlagen, es wird vor ihnen doch in gutem Frieden bleiben. Das Schifflein wird wohl von außen gewankt und bewegt, doch aber bleibt es inwendig in gutem, wahrem Frieden. Ihr ehrbaren Leute, erschrecket nicht, wenn ihr dieß [noch] nicht geschmeckt habt. Man findet [ja auch] sowohl arme Fischer, als reiche, und arme noch mehr. Aber doch wisset, daß kein Mensch von solcher kleiner Uebung ist, — liebet er es und meint er es von Grund, begehret er ein großer, hoher Liebhaber Gottes zu seyn, bleibt er dabey, und hält er sich einfältig, ohne mittelliche Hinderniß, und meint Gott in alle seinem Thun, — seyd deß sicher, es wird ihm [jener Friede], und wäre es auch [erst] in der Zeit seines Todes.

Nun, wenn schon die wahren Freunde Gottes diesen Frieden haben, in gewisser Weise haben sie auch Unfriede, das ist, ein Ausdehnen dieses Netzes, daß der Mensch Gott nicht so viel seyn kann, als er gern wäre, auch daß ihm Gott nicht so viel ist, daß ihm vollkommen genüge. Also liest man von einem, der ging in dem Walde vierzig Jahre auf Händen und auf Füßen, um Gottes willen, und stehet von ihm geschrieben, daß er nie göttlichen Trostes empfand. Es ist hier doch

kein Zweifel, er hatte mehr göttlichen Trost, denn tausend andere, aber ihm genügte nicht, er hätte ihn denn in der allerhöchsten Weise, in der man ihn haben kann. In der höchsten Weise, da ist der wesentliche Friede, von dem geschrieben stehet: Suche den Frieden, und er folget dir, der Friede, der alle Sinne übertrifft. Wenn sich das Ungenannte, das Namenlose, was in der Seele ist, zu Gott zumal gekehrt hat, dann folget und kehrt sich damit alles, das Namen in dem Menschen hat, und antwortet dem Kehre allezeit alles, was namenlos in Gott, das Ungenannte, und ebenso auch alles, was in Gott Namen hat, das antwortet alles dem Kehre. In diesem spricht Gott seinen wahren Frieden, und dann kann der Mensch wohl sprechen: Ich will hören, was der Herr in mir spreche, denn er spricht in sein Volk Friede, und in die, die zu ihrem Herzen gekehrt sind. Das sind die Menschen, die der heilige Dionysius die gottförmigen Menschen nennet. Diese Leute mochte St. Paulus meinen, da er sprach: Ihr werdet gegründet seyn in der Liebe, daß ihr mit allen Heiligen begreifen möget, welches die Höhe, die Tiefe, die Breite und die Länge Gottes sey. Kinder, die Höhe und die Tiefe, die sich in diesen Menschen entdeckt, mag keine Vernunft oder Sinn begreifen; es gehet über alle Sinne, in einen Abgrund. Dieß Gut wird den Menschen allein entdeckt, die da auswendig geläuterte und inwendig verklärte und inwohnende Menschen sind. Diesen Menschen ist Himmel und Erde und alle Creaturen wie ein lauter Nichts, denn sie sind selbst ein Himmel Gottes, denn Gott hat in ihnen Rast und Ruhe.

Unser Herr saß in dem Schiff und lehrte das Volk. Gott rastet und ruhet, und berichtet alle Welt und alle Creatur durch diese Menschen. Kommt der Mensch in diesen Grund und in dieß Wesen, so sey sicher, es muß dieß Netz von Noth [nothwendig] zerreißen. Wähnet nicht, daß ich mich dessen etwas annehme [mir selbst irgendwie zuschreibe], daß ich hiezu gekommen sey, wiewohl kein Lehrer lehren sollte, was er selbst im Leben nicht hat. Doch ist es zur Nothdurft genug, daß er es liebe, meine und nicht dawider thue. Wisset, daß es nicht anders seyn kann: da der Fische so viele gefangen waren, da zerriß das Netz. Also wenn der Mensch zu diesem Fangen kommt, daß er dieß erfolgt [erreicht], so muß die Natur, die hiezu zu krank [schwach] ist, von Noth zerreißen, so daß der Mensch nimmer gesunden Tag gewinnet. Es lautet gar wohl, was St. Hildegard schreibt: Gottes Wohnung ist nicht in einem gesunden, starken Leibe. St. Paulus spricht: Die Tugend wird in der Krankheit [Schwachheit] vollbracht. Diese Krankheit kommt nicht von auswendiger Uebung, sondern von der Ueberflüssigkeit des Ueberguſſes der Gottheit, die diesen Menschen also übergossen hat, daß das der arme irdische Leichnam nicht erleiden

mag. Gott hat diesen Menschen so gar in sich gezogen, daß er ganz gottfarben wird; alles, was in ihm ist, wird in einer überwesentlichen Weise durchgossen und geformet, daß Gott dieses Menschen Werk wirket; dieß heißt dann wohl ein gottförmiger Mensch. Wer den Menschen recht sähe, der sähe ihn als Gott, doch nur von Gnaden. Gott lebt, weset und wirket in ihm alle seine Werke und gebrauchet [genießet] seiner selbst in ihm. Gott hat ihrer Ehre, sie haben ihr Schiff in die Höhe geführt, und haben ihr Netz wohl ausgeworfen, denn sie haben viel gefangen.

Wenn das Schiff nun also in die Höhe und Tiefe kommt, so versinkt das Schiff mit dem Netz, und zerbricht allesammt, und das ist ja wohl recht, daß die Eigenheit zerbrochen und zerrissen werde. Soll ein Ding etwas werden, was es noch nicht ist, so muß es dessen entwerden, was es ist. Hier gehet in etlicher Weise [gewissermaßen] Leib und Seele in diesem tiefen Meer unter, und sie verlieren ihre natürlichen Werke und Uebung nach ihren Kräften in natürlicher Weise, und haben vom Versinken in diesem grundlosen Meere weder Worte noch Weise. Dann thut der Mensch recht, wie St. Peter that, der zumal vor unsern Herrn niederfiel und ein unvernünftiges Wort sprach: Herr, gehe aus von mir, denn ich bin ein Sünder. Es sind ihm Worte und Weise entfallen; davon ist eine Ursache, daß der Mensch hier fällt in sein grundloses Nichts, und zumal wieder in Gott klein wird; die andere aber, daß er auch alle dem entfällt, das er von Gott je empfing und das allzumal lauterlich wieder in Gott wirft, dessen es auch alles ist, als ob er es nie gewonnen hätte, und wird mit alle dem nichts und also bloß, als das Nichts ist.*) Also versinket das geschaffene Nichts in das ungeschaffene Nichts, das man nicht verstehen oder geworten [aussprechen] mag. Hier wird das Wort wahr, das in dem Psalter stehet, und das der Prophet spricht: Abyssus abyssum invocat, der Abgrund führt in den Abgrund. Der Abgrund, der geschaffen ist, führt in den ungeschaffenen Abgrund, und die zwey Abgründe werden ein einiges Eins, ein lauteres, göttliches Wesen, und da hat sich der Geist in dem Geist Gottes verloren, in dem grundlosen Meer ist er ertrunken. Darnach wird der Mensch also wesentlich und gemein, tugendlich, göttlich und gütig, von minniglichem Wandel, mit allen Menschen gemein und gesellig; doch daß man kein Gebrechen an ihm sehen noch finden kann. Diese Menschen sind allen Menschen gläubig und barmherzig, sie sind nicht streng noch hartmuthig, sondern viel gnädig und es ist nicht zu glauben, daß diese Menschen jemals von Gott geschieden werden mögen. Daß uns das allen geschehe, deß helfe uns Gott. Amen.

*) „Davon ist eine Ursache" bis „als das Nichts ist," aus der Pergamenthandschrift.

82. Am fünften Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die dritte Predigt.

Wie in des gehorsamen Menschen inwendigem Grunde Christus wahrlich sitzt und ihn daselbst seinen allerliebsten Willen lehrt und weiset. Von der höchsten Vollkommenheit der überformigen, gelassenen Menschen, die da gar nicht auf ihr Thun noch Lassen bauen, sondern bloß auf ihr eigenes Nichts, mit einem demüthigen, gelassenen Unterfall in den Abgrund des freyen göttlichen Willens. Anfänglich auf etliche Worte des heutigen Evangelii gesetzt, wie im vorigen Sermon stehet; zuletzt auf eine gar hochverständige Meinung über die Worte: Werfet das Netz aus zu der rechten Hand. Joh. XXI. Welche Materie sich wohl fügte zu predigen am Mittwoch in den Osterfeyertagen. Doch gehet es alles auf einen Grund, auch an diesem Sonntag zu predigen, besonders über die Worte:

Ascendens Jesus in unam navem, quae erat Simonis etc. Luc. V. v. 1 — 11. *)

Lieben Kinder, man liest in dem gegenwärtigen Evangelio, daß unser lieber Herr zu dem Meere kam und in das Schiff Simonis ging und ihn bat, daß er das Schiff ein wenig von dem Lande führte, und sich da niedersetzte und das Volk lehrte und zu Simon Petro sprach: Duc in altum, führe das Schiff in die Höhe, und: senket euer Netz ein, zu fangen. Da fing Simon Petrus an und sprach: Gebieter, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und haben nichts gefangen; aber auf dein Wort senke ich das Netz in deinem Namen ein. Und da sie das thaten, beschlossen sie so viele Fische, daß das Netz zerbrach, und sie dadurch gar nahe versunken wären. St. Peter fiel auf seine Knie, und sprach zu unserm Herrn: Herr, gehe von mir, denn ich bin ein Sünder. Dieß Evangelium liest man, daß es vor unseres Herrn Tod geschehen ist. Nach unseres Herrn Tod fischeten sie abermals und fingen hundert und drey und fünfzig große Fische, und da brach das Netz nicht, und sie versanken nicht.

Kinder, dieß Evangelium hat viel edlen Sinn in sich beschlossen. Welcher Mensch eine lautere Vernunft hätte, der möchte viel guter Sinne, Weisen und Lehre darin finden, wenn er anders wahrlich bey ihm selbst wäre.

Dieß Schiff war Simonis, das ist des gehorsamen, gerechten Menschen, der da Gott allezeit gehorsam ist in der Wahrheit. Welches ist nun das Schiff, darin Gott wahrlich sitzet? Das ist der inwendige Grund des Menschen; **) denn unser Herr sitzet da innen und rastet da innen, ob jemand des Grundes von innen wahrnehmen wollte und ließe alle Dinge und kehrte sich in den Grund. Das thut nicht leicht jemand, und so geschieht es, daß der Mensch in äußerlichen

*) Serm. XLVI. 1498. f. 142; 1508. f. 113; 1521. f. 89; 1523. f. 77; 1543. f. 163; 1565. f. 125; 1548. p. 249; 1552. p. 336; 1621. p. 736; Arndt p. 205.

**) Von hier an die ganze Predigt bis zum Schluß nach der Pergamenthandschrift. Auch in dem sonst so schätzbaren Druck von 1498 leidet diese Predigt an allzu großer Weitschweifigkeit.

Werken oft und viel von Gott vermahnet wird, daß er sich einkehre; er thut das aber nicht, sondern bleibet in seinem [eigenen] Willen und in seiner Gewohnheit, und ist Gott nicht gehorsam. So ist aber nicht Simon, sondern der war Gott gehorsam, und dieser Gehorsam geht über allen Gehorsam. Wäre es, daß eine Schwester in dem Chor stände und sänge, und sie empfände, daß Gott sie mahnete, einzukehren, und sie würde mit dem Sang gehindert des Einkehrens, da sollte sie den Sang lassen und sollte Gott gehorsam seyn. Möchte [könnte] sie aber Beydes mit einander thun, das wäre noch besser. Kinder, wüßtet ihr, wie schädlich es ist, wenn ihr den Mahnungen Gottes widerstehet und Gott ungehorsam seyd, euer Herz in eurem Leibe zitterte darob von Jammer und von Schrecken, um dasjenige, das ihr darum leiden müsset. Und doch, Kinder, nur von der grundlosen Güte Gottes kommt es, daß die Menschen, die Gott berufen hat zu einem hohen Ende [Ziele], die aber entfallen dem Grunde, daß sie das noch müssen erfolgen [erreichen] mit Leiden. Dieweil sie es nicht erfolgen bei Lebzeiten, leiden sie große Noth an ihrem Ende, viel mehr denn andere Leute und darnach großes Fegfeuer; dann aber kommen sie [doch noch] weit über die, die zu dem allerniedersten Grad sind berufen.

Kinder, das Schiff, in dem unser Herr saß und lehrte, war Simonis. In des gehorsamen Menschen inwendigen Grund setzt sich Gott zu lehren und gibt da gute Lehre und große Gnade. Unser Herr aber bat Simonem, daß er das Schiff ein wenig von dem Lande führte, denn in dem allerniedersten Grad muß des edlen Menschen Herz von der Erde aufgezogen werden, das ist, von der Liebe aller zeitlichen, vergänglichen Dinge, und der Lust der Creaturen. Welcher Mensch Gott erlangen will, der soll [aber auch] haben einen steten, unbeweglichen Fleiß zu Gott. Nicht soll es seyn, daß der Mensch heute gute, edle Werke anhebe, und morgen alsbald ablasse; nein, er soll allezeit stehen in göttlichen Uebungen, will er anders zu seinem Besten kommen. Man soll nicht heute Gott leben und morgen der Natur oder den Creaturen. Hievor aber grauet den Leuten; dieß dünkt sie ein großes, peinliches, erschreckliches Ding, und sie kehren wieder um und denken, sie können das nicht lange treiben. So leben sie denn der Natur wie zuvor und alle dem, das Gott nicht ist. Da zerreißt das Netz, und alle die Fische fallen heraus. Kinder, wisset, alle die Werke, wie gut sie auch seyen und in welcher Weise sie geschehen, in denen aber Gott nicht lauter gemeint ist, an die kehret Er sich nicht; denn sie haben etwas an sich von der Natur der Simonie. Das [nämlich] ist Simonie, daß man geistlich Gut gibt für zeitlich Gut, und ist das eine der größten Sünden. Wenn ein Mensch geistliche Werke thut, die [doch ebenso] göttlich seyn sollten, als sie [es zu seyn] scheinen

und gibt die in seiner Meinung um zeitliche Ding [hat diese hiebey im Sinn], das ist Simonie in geistlicher Weise.

Sie bußten [flickten] ihr Netz. Also soll der Mensch sein Netz, das mit sündlichen Dingen zerrissen ist, bußen mit einem ganzen Wiederkehr, und soll thun, wie derjenige, der ein krummes Holz schlicht machen will; der beugt denn das Holz wieder, und davon wird es recht. Also soll der Mensch seiner Natur, dem äußern, thierlichen Menschen auch thun. Er soll sich selber unter alle Dinge biegen, die Gott zugehören, und soll sich selber ganz abbrechen, alles das, was Gott nicht ist, lauter im Geist und in Natur, und sich unter Gott und unter seinen freyen Willen biegen. Dann neige dich vor die Erbarmung Gottes, und klage ihm in tiefer Demüthigkeit mit St. Peter: Lieber Herr, ich habe all die Nacht gearbeitet, und habe nichts gefangen. Wisset, alles was der Mensch thut ohne Gott, das ist alles Nacht und hiebey fällt der Mensch in Trägheit und in Schlaffheit, daß die Natur ungeschickt wird zu allen guten Dingen; denn es ist finster und Nacht um den Menschen. Der äußere Mensch mit Händen und Füßen und Rücken soll geübt werden mit Arbeit; dieß alles soll aber wieder in den Grund gebracht werden.

Kinder, unser Herr sprach zu St. Peter: Führe das Schiff in die Höhe, das ist, erhebe dein Gemüth und deine Kräfte in die Höhe, über dich selbst und über alle sinnlichen Dinge; denn Gott vermag nichts mit den niedern, zeitlichen Dingen, es ist ihm zu enge, er kann sich da nicht bewegen. Er [Gott] ist behende und subtil, und die niedersten Kräfte [des Menschen] sind zu grob. Darum, führe das Schiff in die Höhe, kehre dich über die Zeit, mit deinen obersten Kräften, denn da sitzt Gott, und da ist Gott in der Wahrheit; da lehret er das überwesentliche Wort, in dem und mit dem alle Dinge geschaffen sind. Dieses Wort soll man empfangen in Sanftmüthigkeit. Kinder, wer dem Worte Statt in sich gäbe in Sanftmüthigkeit, und sich mit allen seinen Kräften über die Zeit erhübe in die Ewigkeit, dem würde das Wort Gottes wonniglich eingesprochen werden, und er davon erleuchtet werden [weit hinaus] über alles, was man alles mit den Sinnen begreifen kann. Der Reichthum, der da geboren wird, ist ganz überschwenglich!

Da unser Herr dieß Wort einspricht, und da es von ihm recht empfangen wird, reißt denn das Netz, und das Schiff beginnet zu sinken und gehet unter, und da wähnet denn die arme Natur, zumal zu verderben. Da soll [aber] der Mensch nicht auslaufen, um keinen Behelf, weder so noch so. Er soll da thun, wie St. Peter that: der lief nicht noch rief nicht, sondern er winkte seinen Gesellen heimlich, und besonders St. Johannes; das heißt, eine erleuchtete Bescheidenheit [Vernunft] soll man hinzu winken, und soll ihrer gebrauchen. Wenn das wahre göttliche Licht aufgehet, das da Gott ist, so muß das ge-

schaffene Licht untergehen; wenn das ungeschaffene Licht beginnt zu glänzen und zu scheinen, so muß von Noth [nothwendig] das geschaffene Licht düster und dunkel werden, ebenso, wie der klare Schein der Sonne dunkel und düster macht der Kerzen Lichter. Ach Kinder, welcher Mensch dieses göttlichen Lichts eines [einigen] Augenblicks [lang] gewahr würde, die Wonne und die Freude, die darin ist, geht über alle Wonne und Freude, die alle diese Welt leisten mag, und doch ist alle diese edle, lustliche Empfindlichkeit in den niedersten Kräften.

Unser Herr, der sprach: Wirf das Netz aus zu der rechten Hand, und du wirst fangen; und da sie das thaten, da fingen sie hundert und drey und fünfzig großer Fische, und doch das Netz zerriß nicht, und sie sanken auch nicht. Dieß war nach unseres Herrn Tode. Da sprach unser Herr: Habt ihr nichts zu essen? Der Mensch muß seyn lauter und arm seiner selbst; sie sprachen: Nein. Da sprach unser Herr: So werfet aus zu der rechten Hand. St. Peter sprach: Herr, in deinem Namen werfe ich das Netz aus. In seinem Worte, da fähet der Mensch, was fern und hoch über dem ist, was in den niedersten Kräften geblieben ist; denn in diesem wird der Mensch über menschliche Weise geführt und mit göttlichen Formen überformet, wie St. Paulus spricht: Wir sollen überformet werden von Klarheit in Klarheit. Ehe der Mensch dazu kommt, so ist zuvor in ihm unser Herr geboren und gestorben und auferstanden. Der Mensch aber spricht dann allezeit, wie die Jünger sprachen, da sie von Christo gefragt wurden, ob sie etwas hätten; sie sprachen: Nein. Also thun auch die, so da stehen allezeit in der allerwahrsten, lautersten Armuth ihres Geistes, und verzichten ihrer zumal; sie haben nichts und wollen auch, noch begehren sie nichts; sie minnen nichts denn Gott und suchen des Ihrigen nichts, kommen aber doch oft in die Arbeit der Nacht, in Verlassenheit, in Armuth und in Untrost, und haben keinen Enthalt [Anhaltspunkt], noch ein Leuchten noch ein Berühren in empfindlicher oder in schmeckender Weise. Sie stehen in dieser Finsterniß in wahrer Gelassenheit, als ob Gott diese innere Armuth, dieses Darben und Verdorren ewiglich von ihnen haben wollte, dazu sie sich williglich kehren zu Grund um Gottes willen, und gedenken damit nimmer etwas zu gewinnen. Ach Kinder, das wäre in Wahrheit ein armer Mensch, und wäre doch die ganze Welt sein! Sie haben kein Ding sonst, sehen auf nichts weiter, denn auf den Willen Gottes, wie sie ihn vollbringen nach allem Vermögen. Hiemit thun sie aber das, was unser Herr Christus sprach: Wenn ihr alles thut, was ihr vermöget, so sollet ihr sprechen, daß ihr unnütze Knechte Gottes gewesen seyd. Ein unnützer Knecht thut auch unnütze Werke. Aber es ist kaum jemand, der ein unnützer Knecht will seyn; er will immer wissen, daß er etwas gethan habe, und darauf

baut er. Nein, Kind, baue nicht, denn auf dein lauter Nichts, und thue damit einen demüthigen, gelassenen Fall, in den Abgrund des göttlichen Willens, was er aus dir machen will; thue wie St. Peter that, der sprach: Herr, gehe aus von mir, denn ich bin ein Sünder. Also falle auf deine eigene Kleinheit, und auf dein Unvermögen und dein Nichtwissen, und damit lasse dich in den hohen Adel des göttlichen Willens, und lasse nichts anderes sich dazuschlagen, sondern halte dich elend und arm in seinem Willen.

Diese Menschen, kehren sie sich in ihren Grund einer Messe lang, so haben sie alle ihre Dinge verrichtet, und sind alle ihre Werke in großem Frieden, und alles ihr Leben ist gesittet und voll Tugenden, sanftmüthig und gelassen und gütlich. Sie haben ihr Netz zu der rechten Hand ausgeworfen, und haben die verwundete Liebe Gottes gefangen. Daß wir alle also arbeiten müssen, daß wir [auch] fahen, deß helfe uns Gott. Amen.

83. Am sechsten Sonntag nach Trinitatis.

Eine köstliche Predigt von den Stücken, durch die der Mensch der unmäßigen Kaufmannschaft seines inwendigen Tempels der Seele ledig werden mag, das ist, wie er von dannen thun soll den Grund mit der Wurzel, durch welche in seinem Herzen Zerstreuung, Unfriede und Unruhe allewege entspringen. Das erste Stück ist ein sicheres, freyes Gewissen, wobey auch erklärt wird, was wahre Reue und Beichte sey, und wie man Gnade finden soll. Das andere Stück ist, daß man in allen Dingen gleich stehe, und wie man das verstehen soll. Das dritte, wie man sich gegen die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes verhalten soll.

Auferte ista hinc, et nolite facere domum patris mei domum negotiationis. Joh. II. v. 16,*) Traget das von dannen, und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus.

Es liest die christliche Kirche auf diesen Tag, wie Johannes schreibt, daß es nahe bey Ostern der Juden war, und Jesus hinauf ging gen Jerusalem und im Tempel sitzen fand, die da Schafe, Rinder und Tauben feil hatten, und die Wechsler. Und er machte aus Stricken eine Geißel, und trieb sie alle zum Tempel hinaus, sammt den Schafen und Rindern, und schüttete das Geld der Wechsler aus, und stieß die Tische um, und sprach zu denen, die da Tauben feil hatten: Thut das hinweg und machet nicht meines Vaters Haus zu einem Kaufhause.

Ach, Kinder, nun merket hier die Würdigkeit der Seele, die wahrlich ein Haus ist und eine Wohnung Gottes, da Gott lieber innen wohnet, denn im Himmel und auf Erden. Die Seele hat mehr Göttliches in sich, denn alle Himmel, alle leibliche Tempel, und alles, was Gott je schuf; denn das Herz Gottes ist in der Seele mit aller seiner Liebe und Treue und mit aller seiner Lust, denn in allen Creaturen sucht Gott nichts anderes, als wie er die Seele ehre, würdige

*) 1521. f. 189; 1523. f. 168; 1543. f. 163; 1565. f. 127; 1548. p. 252; 1552. p. 340; 1621. p. 744; Arndt p. 433.

und selig mache. Sintemal Gott also mit all seiner Liebe und Meinung auf die Seele gekehret ist, so ist Gott eigentlicher in der Seele, denn in den Himmeln noch in allen leiblichen Tempeln; denn Gott wirket alle seine Werke in der Seele, und wirket sie der Seele, und gibt sie der Seele, und der Vater gebiert seinen eingebornen Sohn in der Seele, so wahrlich er ihn in der Ewigkeit gebiert, weder minder, noch mehr. Was wird geboren, so man spricht: Gott gebiert in der Seele? Ist es ein Gleichniß Gottes, oder ist es ein Bild Gottes, oder ist es etwas Gottes? Nein, es ist weder Bild, noch Gleichniß Gottes, sondern derselbe Gott und derselbe Sohn, den der Vater in der Ewigkeit gebiert, und nichts anderes, denn das minnigliche göttliche Wort, das die andere Person in der Dreyfaltigkeit ist, — den gebiert der Vater in der Seele, und gebiert ihn der Seele und gibt ihn der Seele, und hievon hat die Seele also große und sonderliche Würdigkeit.

Nun spricht unser Herr: Thut hinweg diese Dinge, und es ist sehr zu merken, daß er nicht spricht: Thut hinweg dieß oder das, sondern thut es alles hinweg, und machet nicht ein Kaufhaus aus meines Vaters Haus. Nun merket, was er meinte. Alldieweil, daß sich etwas in dir gebiert, dessen Gott nicht zuvor eine Ursache und ein Bildner ist, dem es allein zu Liebe und Lob geschehe, so wisse, daß du damit einen Kauf treibest und in der Wahrheit diese minnigliche Geburt des Vaters verkaufest, und wisse in der lautern Wahrheit, alldieweil sich etwas in dir gebiert und sein Bild in dich wirft, dessen Gott nicht eine Ursache ist, und du doch darnach wirkest und dein Herz willig damit bekümmerst [beschäftigest] und verbildest, daß sich Gott in keiner Weise in dir gebiert, es sey, was es auch sey. Laß es seyn Gut oder Ehre, Menschen oder Freunde, oder was du von Creaturen erkennen magst, die Bilde in dich werfen und sich in dir gebären, — wenn du solches mit Wohlgefallen empfängst und mit Willen, so wisse in der Wahrheit, daß du damit den Sohn des ewigen Vaters verkaufest und das ewige Wort, das der himmlische Vater in deiner Seele sprechen und gebären sollte, und daß solches nicht geschieht, es muß alles vorher von dannen gethan werden.

Nun merket, ich habe drey Stücke gedacht zu sagen, wie der Mensch soll hinwegthun den Grund mit der Wurzel, die solches Hinderniß in den Menschen machen, und wisset, wer dieß thut, der wird dieser Kaufleute quitt und also ledig, daß sie ihm nimmer einfallen und den Tempel seiner Seele mit Frieden lassen, und deß seyd also sicher, als Gott lebt.

Das erste ist ein sicheres, freyes Gewissen. Was machet das? Eine ungetrübte und unberührte Lauterkeit. Wo aber die Lauterkeit

getrübet und die Freyheit des Gemüthes entrichtet [aus der Richtung gebracht] wird durch Anhaften der [an die] Creatur, und durch Zufall des Uebels in Uebung der Gebrechen [Sünden], das muß man mit rechter Reue abwaschen. Was ist aber rechte, wahre Reue? Daß man sich übel gehabe, und daß man sehr schreye und weine? Nein, o nein! Denn es geschieht viel und oft, daß liederliche, hinlässige, sündige Menschen sehr schreyen und weinen, und dennoch nicht rechte Reue haben, und hinwieder etliche ganze, wahre Reue haben, und doch nicht weinen. Nun merket, was wahre Reue sey. Eine jegliche Creatur liebt Gott von Natur mehr, denn sich selbst, nur nicht der Sünder; der liebet sich selbst mehr, denn Gott. Das beweiset er damit, daß er seine Lust und sein Vergnügen sucht und nimmt an den Creaturen, wie leid es auch Gott sey. Wenn nun der Mensch sich selbst liebt vor allen Dingen, so ist er mit großer Begehrung suchend und begehrend, was ihm bekannt und gut ist, und scheuet, was ihm peinlich ist und übel kommt. Darum, weil der sündige Mensch wohl weiß, daß er mit seinen Sünden das ewige Leben verloren hat, und verstrickt ist und gebunden zu der Hölle und ewigen Pein, so hat er Leid und Reue, und ist doch der rechten wahren Reue so ferne, als Himmel und Erde. Der Mensch dienet hier sich selbst und nicht Gott, und darum hilft ihm die Reue nicht, noch erlanget sie ihm Gnade; denn er sucht Gnade, wo sie nicht ist.

Wer Gnade finden will, muß sie suchen, wo sie ist, das ist, in Gott. In Gott findet man allein Gnade, und nicht in den Creaturen noch in creatürlicher Bildung. Darum, wie viel du Leid und Reue um deinen eigenen Schaden hast, das gibt noch erwirbt dir keine Gnade; denn du bleibest da noch ganz bei dir selbst und in creatürlicher Bildung. Wie gut auch das Werk wäre, das der Mensch wirken möchte, wird die Meinung von der Creatur gezogen und ist sie nicht Gott allein anhaftend mit aller Treue, so findest du keine Gnade; denn Gnade ist in Gott, nicht in den Creaturen. Wenn aber in einem jeglichen Werk Gottes Ehre und sein Lob mit aller Treue gemeint wird, des Werkes nimmt sich Gott an, wie er selbst sagt: Was ihr den Mindesten thut in meinem Namen, das ist mir gethan. Lieben Kinder, merket, welches wonnigliche Leben das ist, wenn der Mensch eine Tugend wirket in der Zeit an den Creaturen, daß sich Gott dessen annehmen will, als ob es ihm geschehen sey. Hierum [in diesem Sinn] spricht er auch: Wer sie betrübt, der greift mir in mein Auge. Darum sollst du nicht [bloß] an die Person des Armen gedenken, der vor dir stehet, du sollst an die Person Gottes gedenken, der sich alles dessen annimmt, was du ihm thust, es sey gut oder böse. Darum, wenn der Mensch Gott gegenwärtig hat in seiner

Meinung, so wird sein Herz und sein Gemüth und seine Liebe in Gott gezogen, und mit Gott vereiniget, und allen Creaturen entnommen. Hierin ist Gnade, nicht in den Creaturen. Darum, dieweil dein Herz mit den Creaturen behängt ist und mit ihrer falschen Liebe und Bildung, so empfindest du keine Gnade.

Nun merke, liebes Kind, noch einen guten Sinn. Willst du wissen, wem du dienest, und wer dir lohnen wird, so merke, wem du deine Werke wirkest. Siehe, was du meinest und was die Ursache deiner Werke sey, demselben dienest du und dem bist du unterthan. Darüber können dir alle Meister nichts sagen, die nun leben, denn du allein. Sie [deine Werke] scheinen wohl gut, und es mag wohl ein Dünken haben, aber wem sie gethan sind, und wessen sie sind, das darf man niemand fragen, denn dich allein, denn du selbst weißt es allein. Also spreche ich abermals: Der Mensch, der mit seinen Werken anderswohin landet, denn in Gott allein, findet nicht Gnade; denn Gnade ist in Gott. Es stehet auch nicht allein an Gott, daß er dir Gnade gebe, sondern es stehet auch an dir; denn so viel du Treue und Liebe zu Gott hast, also viel hast du Gnade, und nach diesem Sinn hast und nimmst du so viel Gnade als du selbst willst, denn du liebest Gott, leidest, meidest und wirkest durch ihn und in ihm, so viel, als du willst. Also findet der Mensch Gnade, und hat auch allein rechte Reue, dem es von Treuen und Liebe leid ist, daß er den süßen, guten Gott erzürnt und entehret hat. Ob auch weder Hölle noch Himmelreich wäre, es sollte ihm doch nicht desto minder leid seyn, daß er je wider Gott gethan hätte. Das ist wahre Reue, wenn auch der Mensch nicht weinen könnte.

Darnach soll man beichten. Was ist aber wahre Beichte? Wenn der Mensch alles sagt, dessen er sich schuldig weiß, und willig noch wissentlich nichts verhält, so hat er recht gebeichtet, und soll gänzlich vertrauen und glauben, daß ihm alle seine Sünden vergeben sind. Es ist Gott mehr Ehre, daß er die Sünde vergebe, denn daß er sie peinige. Man soll der Kraft der Beichtiger glauben und den Worten unsers Herrn, als er sprach: Wem sie ihre Sünden vergeben, dem sind sie vergeben, und wen ihr entbindet auf Erden, der ist entbunden im Himmel. Ich spreche das in der Wahrheit, daß ein Mensch, der seine Sünden gebeichtet hätte und dann noch Gewissensbisse um dieselben Sünden hätte, viel besser thäte, daß er Gott hierin vertrauete, der Kraft der Beichte glaubte, und sie nicht mehr beichtete, denn daß er sie nochmals beichte. Dieß verstehe also: du siehest unseres lieben Herrn Leichnam in der Kirche, und du weißt und glaubest, daß es unseres Herrn Leichnam ist, und wärest bereit in den Tod zu gehen, ehe du daran zweifeltest. Wer hat dir gesagt, daß es also sey? Der

lebt nicht, der es je gesehen habe, denn allein Gott, der hat es gesprochen, und hat sich selbst beschlossen in Kraft seines Wortes in dem Sakrament, unter dem Schein des Brodes. Derselbe Gott nun und derselbe Mund hat dieß auch von der Verzeihung der Sünden geredet. Darum sollst du es nicht allein glauben, sondern du sollst es auch wissen, so wahr als du irgend ein Ding weißt; denn nichts ist so wahr, als das Wort und die Zusage Gottes. Himmel und Erde vergehen, spricht Gott, aber meine Worte vergehen nimmer. In dieser Sicherheit und im Wissen dieser lautern Wahrheit kommt der Mensch zu großem Frieden und Ruhe seines Gewissens, und mit keinen Werken, in die er seine Hoffnung setzet; sondern allein der Verheißung Gottes muß er glauben, und wenn er denn Gott also vertrauet, so hält ihm Gott wahrhaft, was er ihm in der Absolution zugesagt hat, daß er ihm halten wolle.

Zum andernmal kehre dich dazu und befleiße dich dessen, daß du gleich stehest in allen Dingen; dann bleibest du gröslich allezeit zufrieden. Nun merke, wie? Soll ich alle Dinge gleich achten? Nein, liebes Kind, denn also möchtest du übel irren. Denn wer wollte daran zweifeln, es sey ein besseres Werk beten, denn kochen; es sey besser, an Gott denken, denn spinnen; und in der Kirche seyn sey besser denn auf der Straße? Wer das nicht meinte, wäre ein Ketzer. Aber du sollst gleich stehen, und nicht die Dinge sondern [aus einander reißen]. Wie? das merke. Gebührt dir zu seyn in der Kirche oder an dem Gebet, so sollst du da dein Gemüth allznmal sammeln und auferheben zu Gott und in Gott. Gebührt dir aber an andern Orten zu wirken und an andern Stätten zu seyn, in denen du mit Gott bestehen mögest, so sollst du ebendasselbe Gemüth zu Gott haben, was du zuvor hattest, und sollst Gottes in diesem seyn, wie du ihm in dem vorigen warest. Man findet etliche Leute, die Gott sehr lieb haben können, wie sie dünkt, so sie in Ruhe sind und in edlen Werken oder an edlen Stätten; wenn sie aber davon lassen müssen oder gehindert werden, so thun sie recht, als ob sie Gott Urlaub gäben, bis sie wieder in ihre Ruhe oder in ihre Weise kommen, die sie erkoren haben. Siehe in der Wahrheit, so lange du Gott also mit Weisen und mit Stätten meinest, gewinnst du nimmer rechten Frieden, noch Gott in der Wahrheit. Es mag dich wohl so dünken, aber es ist deine Weise, die du da angenommen und darinnen du dich selbst gesucht hast. Alle solche Leute haben Morgens große Freude in der Kirche und eilen, daß sie bald in die Kirche kommen, recht als ob Gott nicht daheim sey, noch auf der Straße und Gott nirgends gefunden werde, denn in der Kirche. In der Wahrheit, kommst du mit einem solchen Eilen dahin, so findest du auch da ein solches Eilen, daß es dir schadet und leid wird,

und findest dazu auch Gott nicht. Sie thun da ein gutes Werk, oder sie sprechen ein Gebet, vielleicht jetzt zu Gott, jetzt zu einem Heiligen, und eilen und eilen also von einem zum andern, und also wird es alles geeilet, das Letzte, wie das Erste. Darum finden sie nirgends Ruhe, und dabey auch Gott nicht in der Wahrheit.

Ein Mensch sollte sein Gemüth so gar und gänzlich zu Gott halten in einem jeglichen Werk, daß das Bild des Werkes dem Menschen entwiche, und Gott bloß allein in der Vernunft bliebe. Also soll man Gnade suchen, und ganz Gottes seyn in einem jeglichen Werk, sey es was es auch sey. Es sey, daß eine Frau ihres Hauses warte oder pflege oder des Hausgesindes oder was Werkes es sey, darin ergib dich Gott und sey ihm allzumal. Gott, der Nacht und Tag mit aller seiner Weisheit in ganzem Fleiße ansieht und wartet, wie er den Menschen ziehe und wann er ihn bereit finden möge, meinet weder Stätte noch Weise. Auch weißt du wenig, worin dir Gott begegnen will und du ihn finden sollst. Darum, sey Gott in einem Jeglichen gleich, wie es auch fällt, und warte Gottes darin, und sey ihm, als ob es das Allerbeste sey. In der Wahrheit, so ist es das Beste. Du sollst auch nimmer denken, daß du hierin ichts [etwas] versäumest; denn mit Gott kann Niemand etwas versäumen. Also versäumet der Mensch nichts, der in allen Dingen, in allen Weisen und an allen Stätten gleich und allzumal Gottes ist, zum mindesten in der Meinung. Dieser ist allein zufrieden, und ohne dieß wird man nimmer zufrieden. Also findet man Gott und Friede recht und in der Wahrheit, anders nirgends. Wer Gott nicht sucht und meinet in allen Dingen, der findet ihn auch nimmer recht in einem Ding. Wer ihm auch nicht ist in allen Weisen in der Wahrheit, der wird ihm auch nicht in einer Weise. Darin prüfe dich selbst.

Der Mensch soll Gott in allen Dingen meinen, und soll nicht [darauf] achten, durch welche Weisen er zu Gott komme. Wie einer, der nach Rom gehen wollte, der soll nicht achten noch ansehen, daß der Weg ungleich ist, eine Weile schlicht darnach krumm, eine Weile zu Berg die andere Weile zu Thal, wollte er sich aber darum entfrieden und alle diese Wege umgehen, so käme er vielleicht nimmer dahin. Also soll der Mensch Gottes in allen Weisen begehren, er soll aber nicht darauf achten, durch welche Wege er gehe oder wie sich die verändern. Wer Gott nicht daheim oder auf der Straße suchet noch findet noch nehmen kann, der nahm ihn nie recht in der Kirche, das ist sicher. Kinder, in dieser Gleichheit wäre Freude über Freude. Aber wie soll der Mensch hierzu kommen, daß er diese Gleichheit gewinne? Das will ich dir sagen: Lerne, daß du deiner selbst verzichten könnest, und daß du des Deinen nichts suchest in keinen

Dingen; suche allein Gott und seine Ehre in allen deinen Werken. Wie kommst du dazu? Das thust du damit, daß du deiner selbst eben wahrnehmest, wo du dich findest, daß du dich auch da lassest. Lerne dich oft in vielen Dingen überwinden, so wird dir diese Tugend, und anders nicht. Dieß mag dir Niemand anders geben noch lehren, und Niemand mag von dir wissen, denn du allein, ob du Gott meinest, oder das Deine in deinen Dingen. Der hat Frieden, wer also gleich stehet, und der stehet gleich, der das Seine nicht suchet.

Zum dritten soll sich der Mensch gegen die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes gleich halten. Nun findet man Leute, die Gottes Barmherzigkeit sehr begehren und liebhaben, seine Gerechtigkeit aber sehr fürchten. Sage an, liebes Kind, was hat dir seine Gerechtigkeit gethan? Wisset fürwahr, was Gott aus Barmherzigkeit thut, das thut er auch aus Gerechtigkeit. Hinwiederum, was er aus Gerechtigkeit thut, das thut er auch aus Barmherzigkeit. Die Gerechtigkeit zwingt Gott dazu, daß er barmherzig seyn muß, weil er unser Vater ist, und wir seine Kinder sind. So ist das seine Gerechtigkeit von Noth, daß er unser achte und uns Treue und Liebe beweise, wie er auch thut und gethan hat. Auch soll man also [in der Art] lieben und begehren Gottes Barmherzigkeit, daß Gott seine Gerechtigkeit an uns übe, nach allem seinem würdigen Willen, zu seinem Lob und zu seiner Ehre.

Soll der Mensch dieß überkommen und erlangen, so muß er leer und eitel seyn alles Eigenwillens, also daß er so sehr den allerliebsten Willen Gottes suche und begehre, daß ihm wohlgefalle, was Gott mit ihm [selbst] und mit allen Creaturen thut. Wem der Wille Gottes freundlich schmeckt, dem gefällt alles so wohl, was Gott nach seiner Gerechtigkeit thut, als was er nach seiner Barmherzigkeit an ihm und allen Creaturen thut. Einem recht liebhabenden Menschen gefällt alles wohl, was Gott will, es sey Liebe oder Leid, an ihm selbst und an allen Creaturen. Ist es Gottes Wille, so lasse es auch deinen Willen seyn, wie wir auch täglich bitten: Herr, dein Wille werde, und das soll auch unser Wille seyn, daß Gottes Wille in allen Dingen geschehe. Wir sollen uns seines Willens und aller seiner Werke freuen, die er an uns wirket, es sey aus seiner Barmherzigkeit oder aus seiner Gerechtigkeit. Wäre dieß unser eigen, so wären wir in Seligkeit. Daß uns dieß geschehe, helfe uns die barmherzige Gerechtigkeit und die gerechte Barmherzigkeit. Amen.

84. Am siebenten Sonntag nach Trinitatis, oder auf Frohnleichnam, oder Gründonnerstag.

Die erste Predigt

sagt gar andächtig von den großen Gütern und Kräften, die das heilige Sakrament des Altars an den Menschen wirkt 2c.

Ecce ego vobiscum sum, omnibus diebus usque ad consummationem saeculi. Matth. XXVIII. v. 20. *) Nehmet wahr, ich bin mit euch alle Tage, bis zum Ende der Welt.

Dieß war das letzte Wort, das unser lieber Herr Jesus Christus zu seinen Jüngern sprach, da er an dem Tag der Himmelfahrt von ihnen schied. Der getreue Gottes-Sohn sahe den betrübten Jammer der Herzen seiner Jünger, den sie darum hatten, daß er jetzt von ihnen fahren wollte; und, auf daß er sie tröstete, und nicht sie allein, sondern auch alle seine Auserkornen, die nach ihm ein großes Verlangen und Jammer in diesem Elende haben würden, sprach er dieses Wort und ermahnte sie der überfließenden Liebe, die aus dem Grunde seines göttlichen Herzens geflossen war bei dem letzten Abendessen, da er uns das heilige, leibliche Pfand ließ, die überfließende Gegenwart seines heiligen Leichnams. Da sprach er zu allerletzt, da er zuhand von ihnen fahren wollte: Ich bin bei euch alle Tage bis zu dem Ende, da alle Dinge vollbracht werden, als ob er sprechen wollte: Sehet, Kinder, so ich euch mich selbst gelassen habe, mag also billig euer Jammer in herrliche Freude verwandelt werden, das ist, daß ich bey euch bleiben will auf der Erde mit der Gegenwart meines Leichnams bis an das Ende der Welt. Darum nehmet wahr mit allen Kräften eurer Seele der überfließenden Süßigkeit des Herzens, daraus sie geflossen ist, nehmet wahr der Würdigkeit der Gabe meines heiligen Leichnams, den ich auf Erden lassen will, und nehmet auch wahr des mannigfaltigen Nutzens, den ihr auf Erden von mir haben, den ihr von dieser fruchtbaren Gabe empfangen sollet.

Dieß Wort lasse dir recht seyn, als ob es jetzt zu dir gesprochen würde von deinem getreuen Bräutigam Jesu Christo, als ob er spräche: Siehe, Kind, wie dankbar du diese große Gabe von mir empfangen sollest, daß ich bey dir will seyn mit der Gegenwart meines Leichnams, bis du von dieser Welt geschieden, und nimm wahr, mit welcher Reinigkeit du das Haus deines Herzens geziert, bereit und rein gehalten habest, daß ich darin wohnen möge. Nimm auch wahr, mit welchem lieben Bande ich mich zu dir und dich zu mir mit dieser Gabe ge-

*) 1521. f. 202; 1523. f. 175; 1543. f. 165; 1565. f 108; 1549. p 256; 1552. p. 844; 1621. p. 755; Arndt p. 463. Diese Predigt enthält manchen schönen Gedanken Tauler's, sein Geist aber wehet in ihr keineswegs. Sie liefert wohl einen schlagenden Beweis dafür, daß nicht alles von Tauler herrührt, was man ihm zuschreibt. Wir würden sie gar nicht mitgetheilt haben, wenn die Ausgabe unsers Vorgängers sie nicht enthielte.

bunden, und ich mit williger Treue mich zu dir gesellet habe in einem steten Beywohnen. Wenn die Seele bedenkt, daß da gegenwärtig ist sein Leib, sein Blut, seine Seele, mit der Gottheit vereiniget, daß Er mit seiner göttlichen Gegenwart das Himmelreich mit seinen Freuden erfüllet und alles, was darin ist, und daß er dir alles das zufügen will, was du an ihm suchest zu deiner Seligkeit, und alles, was du bedarfst und was du je begehren magst, so magst du wohl erfüllet werden mit tröstlicher Zuversicht und mit inwendigem süßen Frieden des Herzens und der Seele. Wenn du ihn mit großer Begierde empfangen hast, so kannst du wohl sprechen: Ich sehe, daß mir alles Gut mit ihm gekommen ist, mit der ewigen Weisheit nämlich Jesu Christi, dessen Seele und Leichnam mit der Gottheit vereiniget ist!

Unter andern Gütern, die mir von ihm gekommen sind, ist mir mit ihm sonderlich dreyerley Gut gekommen. Das erste, daß er mir meine Sünde desto besser vergeben und mich von allen Flecken rein machen will. Das andere, daß er mich sterben macht mit sich selbst — wider alle Anfechtung aller Untugend, und mich in tugendlichen Uebungen fruchtbar macht. Das dritte, daß ich mich mit ihm und er mit mir sich vereiniget hat. Siehe, wenn ein Mensch den heiligen Leichnam und Blut empfangen und ihn dem himmlischen Vater auf dem Altar seines Herzens geopfert hat, so wird sein Gewissen und seine Seele von den Flecken der Sünden gewaschen und gereiniget, wie Johannes in der Apokalypse sagt: Sie wuschen ihre Stolen, und machten sie weiß in dem Blute des lebendigen Lammes Jesu Christi alle die Tage des Lebens. Denn das ist der Liebe Pfand, mit welchem die Seele aus den Banden aller ihrer Schuld erlöset wird, und ist das verzehrende Feuer, das mit seiner Gegenwart alle Flecken der Seele, die Sünden nämlich, verzehrt und vertreibt. Ambrosius sagt also: So oft ein Mensch unsern Herrn empfängt, also oft werden ihm seine Sünden vergeben. Darum hat er sich uns gelassen, daß wir ihn für unsere Schuld dem himmlischen Vater opfern sollen. Also angenehm ist dieses Opfer seines eingebornen Sohnes, daß er uns unsere Sünde vergibt. Darum gab er sich in einer förmlichen Speise und wollte sie an sich nehmen, daß er mit sich selbst den Menschen geistlich speisen und stärken wollte in allen seinen Krankheiten [Schwachheiten]

Sonderlich stärkt diese Speise in drey Krankheiten und Gebrechen, welche Gott so oft an dem Menschen findet. Die erste ist, daß der Mensch von sich selbst den Anfechtungen des Feindes und den Untugenden also wenig widerstehen mag. Die andere ist, daß er an den Tugenden und an heiligen guten Uebungen also wenig zunimmt, sondern hierin der Feind stärker wird. Die dritte Krankheit ist, daß der

Mensch in dem Streit wider das Böse und in dem Zunehmen an dem Guten also unstet bleibet. Damit er uns nun zu Hülfe käme, darum gibt er sich uns in einer geistlichen Weise und Speise, auf daß sie uns zu der wahren Tugend stärken möge. In diesem Sinn sprach er: Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise. Darum soll der Mensch in sich selbst gehen, so er sich etwa selbst gebrechlich findet. So oft er überwunden wird, es sey mit Ungeduld oder Trägheit, Ungehorsam, Hoffart, Ungunst und manchem andern Ding, die ein Mittel machen zwischen ihm und seinem Gott, und sich der Mensch in solcher Krankheit findet, so soll er von Grund seines Herzens begehren mit großer Demuth, gestärket zu werden, und soll hitzige, große Begierde nach der großen heiligen himmlischen Speise haben, die allein seine Seele stärken mag, bis daß er alle seine Gebrechlichkeit mit der Hülfe Gottes überwindet. Die Teufel müssen alle fliehen, wo der Herr die Burg besitzt, und all ihr Stürmen hilft da nicht, alle aber, die selten zu der Speise gehen, die werden gekränket [werden schwach], und die Kraft vermindert sich in ihnen, es sey an Gott oder an Andacht oder an Tugenden guter Werke und Uebung und an innigen Werken. Der Mensch wird schwer, träge und kalt zu allen guten Dingen, er nimmt ab an der Seele Kraft und an ihrer Gesundheit, wenn sie selten mit geistlicher Speise gespeiset wird mit unsers Herrn Leichnam andächtig. Gleicherweise wie des Leibes Kraft und Gesundheit abnimmt von der langen Entbrechung der leiblichen Speise, also nimmt der Seele Kraft ab von langer Entbrechung geistlicher Speise und [ihrer] Kraft. Darum spricht der Prophet: Mein Herz ist verdorret, denn ich habe vergessen, mein Brod zu essen; mein Herz, das ist billig verdorret an aller Andacht und verhungert an geistlicher Kraft aller tugendlichen, guten Werke, denn ich habe mich so lange von meinem Brod enthalten, das mir Gott gelassen hat auf Erden zu meiner Speise die ich an die Kraft meiner Seele legen sollte.

Darum wisse: wenn sich der Mensch in solcher geistlicher Krankheit findet, soll er zuvor zu unserm Herrn fliehen, zu seinem heiligen Leichnam, so wird er lustig, stark und lebendig zu allen guten Dingen; wie unser Herr sprach: Wer mich isset, der lebt durch mich. Ich bin das Brod, das von dem Himmel herabgekommen ist; wer mich isset, der bleibet in mir und ich in ihm. David spricht: Gott hat sein Wort gesandt und hat sie gesund gemacht. Das Wort ist sein eingeborner Sohn Jesus Christus, die Hostie und das Opfer, das uns der himmlische Vater täglich sendet durch des Priesters Hände, das unsere Seele gesund machet, und das ihm wieder gesandt wird für alle unsere Sünden und Noth. Darum, wenn die Messe aus ist, so singet man: Ite missa est, gehet, sie ist gesandt, als ob er

spräche: Gehet fröhlich hin und lobet Gott, denn die Hostie des himmlischen Opfers, die der himmlische Vater uns allen gesandt hat für unsere Sünden, die ist ihm wieder gesandt.

Also wenn ein Mensch vor unsers Herrn Leichnam stehet, soll er sich in seinen Gedanken recht seyn lassen, als ob unser Herr zu seinem Herzen spräche: Ich bin dein Lehrer und ein steter, getreuer Gesell deines Elends. Ich bin hier bey dir, darum, daß ich mit meiner Gegenwart dich vermahne meines Leidens, meines Lebens und meines Todes, daß ich alles aus Liebe zu dir auf der Erde getragen habe. Gedenke, wie geduldig ich um dich gelitten habe, wie sanftmüthig, wie willig, und gedenke meiner Armuth, meines Gebrechens der natülichen Dinge, gedenke an all das Elend, Arbeit, Müdigkeit, Verschmähung, verschmähliche Worte, harte Schläge und Pein bis in den Tod, und daß ich in allen meinen Werken und Leiden dich gemeinet habe, und nicht mich, auf daß diese Vermahnung dein Herz erweiche und in meiner Liebe [in der Liebe zu mir] entzünde, und daß die Liebe dich dazu bringe, daß du mir nachfolgest, und du auch um meinetwillen leiblichen Trostes vergessest und all dein Leiden und alle deine Arbeit leidest sanftmüthig, und daß du in allen deinen Leiden nur um mich leidest, das ist, mich meinest, und mich legest auf dein Herz als ein Zeichen der Liebe, denn die Liebe ist stärker als der Tod. Ich bin bey dir, und erneure dir die Liebe, die ich zu dir habe, also, daß alle deine Meinung und Gedanken aus Liebe besiegelt und beschlossen sind, allein durch meine Liebe, daß du meinen liebsten Willen meinest in allen deinen Werken; denn ich habe nicht mich, sondern dich gemeinet in allem meinem Leben. Darauf antwortet die andächtige Seele in dem Buche der Liebe: Mein Lieber hat mich lieb, und ich ihn.

Mit dieser ewigen göttlichen Liebe hat er uns also an sich gezogen, daß er in uns ist, und wir wahrlich in ihm sind. Gott gibt sich der andächtigen Seele also, daß er sich selbst nicht von ihr behält, und daß sie auch aus sich selbst gehet und zu ihrem Bräutigam und geliebten Freunde gehet, so daß sie sich selbst vor ihm nichts eignet noch behält. Davon spricht unser Herr: Wer mich lieb hat, der bleibet in mir und ich in ihm. Er bleibet in mir sonder sich, und ich in ihm sonder mich. Die also mit Gott vereiniget werden, die lehrt er selbst in der Liebe Buch und spricht also: Meine lieben Freunde, esset und trinket, und werdet trunken, meine Allerliebsten, als ob er sprechen wollte: Meine Freunde, die Freundschaft und die Liebe hat mich dazu gebracht, daß ich begehre, daß ihr mich esset und trinket, mein Fleisch und mein Blut, und daß meine Seele mit der Gottheit in euch vereiniget sey und in die Inwendigkeit eurer Seele dringe und darin wohne. Darum esset und trinket mich, das ist euch sehr noth.

Das Brod, spricht Christus, das ich geben werde für der Welt Leben, das ist mein Fleisch, das da ist der Seele Leben, wenn man das in dem Sakramente wohl empfängt. Das kann Niemand thun, er sey denn zuvor in der Gnade Gottes, denn wie Christi Leichnam ein Leben der Seele ist, in der Gnade: also ist er auch ein Tod der Seele, außer der Gnade. Gnade und Liebe lassen die Seele nicht in sich selbst, denn Gnade und Liebe verwandeln sie in das, was sie lieb hat. Davon sagt Augustinus: Meine Seele ist wahrlicher, wo sie lieb hat, denn wo sie dem Leibe das Leben gibt. Wenn nun die Seele den Leichnam Christi in der Liebe empfängt, so wird sie in den Leichnam Christi verwandelt, ja in Christum allzumal, und über das alles in seine Gottheit. Also lässet denn Gnade und Liebe die Seele in sich selbst nicht leben, denn es ist der Liebe Art, daß sie die Seele über ihre Natürlichkeit in die abgründige Gottheit trägt und formirt, also daß sie nimmer von sich weiß noch in dem Geist empfindet, denn sie findet sich in Christi Bloßheit schwebend. So spricht denn die Seele mit Paulo: Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Das ist ein edles Sterben, wo die Seele in sich selbst stirbt, auf daß sie in ihrem geliebten Christo lebe, der das Leben wesentlich ist und in dem alle Creaturen leben ewiglich.

Darum ist mein Rath, daß ihr in der Gnade und Liebe Gottes oft gehet zu unsers Herrn Leichnam, der das ewige Leben ist. Unser Herr selbst sprach: Derjenige, der da von dem Brode isset, das ich gebe, der wird ewiglich leben, denn er wird verwandelt werden in ein Leben, das Gott ist, und wo aller Creaturen Leben zu einer Klarheit gebracht wird, die nimmer ein Ende nehmen wird; denn alle die Seelen werden mit dem Lichte der Gottheit überkläret.

Die andere Ursache, daß ich rathe, oft zu dem heiligen Leichnam Christi zu gehen, ist: weil Liebe und Gnade allezeit gemehrt wird, und so sehr zunimmt, daß der mindeste Grad der Gnade, die der Seele gegeben wird, so oft man das Sakrament empfängt, unbegreiflich hoch gemehret wird. Ja hätte sie gar keine Gnade, dieses wäre ihr genug zur Seligkeit; denn so oft man das Sakrament empfängt, so oft gibt Gott einen neuen Grad der Liebe, und dem Grad antwortet ein neuer Grad eines neuen Scheins in der Gottheit, was große Würdigkeit ist über alle Gnade. Darum lasset euch nun nicht wieder abziehen noch widerrathen in keiner Bekorung [Versuchung] noch Krankheit [Schwachheit] von des Sakraments Nützlichkeit und Seligkeit.

Die dritte Ursache ist, warum ich rathe, so oft zu dem heiligen Sakrament zu gehen, weil alle Bekorungen, geistlich und natürlich, in dem Sakrament gemäßigt und gemildert werden, also daß der Mensch in eine Stillheit kommt und in einen Frieden an dem Leibe auswendig,

und alle Neigung zur Sünde gebunden wird. Auch werden dazu tägliche Sünden abgewaschen und noch andere große Sünden, die man nicht weiß und doch gerne beichten und Buße dafür thun wollte, ob man sie wüßte. Wisset, daß der Mensch alle Tage große, tägliche Sünden thut, die ihn in große Trägheit bringen, und ihm manchen süßen Geschmack nehmen, also daß der Mensch inwendig ohne Glauben bleibet, das mäßiget aber allzumal der heilige Leichnam Christi. Darum soll der Mensch oft hinzugehen.

Ja, wie oft? Ich antworte mit St. Augustino: Alle Tage zu dem Leichnam Gottes zu gehen, das lobe ich nicht noch strafe ich es, aber alle Sonntage dazu gehen, das rathe ich allen Menschen, die nicht in einem Vorsatze sind, Böses zu thun, ja ich rathe das sicherlich. Du magst mir wohl widersprechen: Ach, Herr, ich finde mich also unbereitet und also träge und ohne Lust und Inbrunst von innen, auch habe ich so große Furcht darum, daß ich nicht wohl geschickt bin. Ich antworte dir wieder: Kind, sey dessen sicher, es wird, noch mag dir nicht an der Seele schaden, denn so lange ihr nicht in einem Vorsatze und Willen seyd, Böses zu thun, und einen guten Willen und Sinn habt, alle Sünde und Bosheit zu lassen, und euere Beichte von allen Sünden gethan habt, die ihr an euch erkennet, sehet, so seyd ihr zu dem Zugang bereit. Ach, wer ist sicher, daß er in der Gnade Gottes sey? Sicher und ohne allen Zweifel, es ist kein Mensch, der das weiß. Darum, bey der Barmherzigkeit Gottes, thut, was ich euch rathe, hoffet, daß ihr in der Gnade Gottes seyd, und befleißet euch, alle Tugend nach euerer Macht zu wirken, und gehet alle Sonntage zu dem Leichnam Gottes. Fürwahr, ich halte, daß es besser ist und der Seele löblicher, den Leichnam Gottes zu einem Mal zu empfangen, denn hundert Messen, hundert Sermonen und Predigten gehört zu haben. Auch wollen etliche Meister sprechen: Welcher Mensch ohne Todsünde einmal zu dem Sakrament gehet, daß der mehr Liebe und Gnade empfinge, denn daß er dreymal über Meer zu dem heiligen Grabe wallete und ginge. Darum erschrecket nicht und thut fröhlich meinen Rath, mit guter Hoffnung, denn alle Angst und Furcht und Trägheit soll in euch gemindert und der Geschmack und die Innigkeit inwendig in euch gemehret werden.

Sehet doch die Priester an, die alle Tage Messe halten und Gottes Leichnam empfangen, ohne Zweifel haben sie nicht alle Tage sonderlich große Innigkeit zu dem Sakramente [Andacht dafür], sie sind nicht alle willig dazu, sind auch nicht sonderlich heilig von Leben; dennoch ist kein Tag, wann sie ihre Beichte gesprochen und unsers Herrn Leichnam empfangen haben, so empfangen sie eine sonderliche Gnade vom Grade der Liebe und der Gnade, die sie zuvor nicht hatten. Nun

möchtest du sprechen: Ja, Herr, sie sind Priester, ich aber nicht. Du sollst deß sicher seyn, daß sie das nichts hilft, noch behütet, daß sie Priester sind; denn die Priesterschaft macht sie nicht besser noch heiliger ach, nein! sondern allein durch das Amt ihrer Priesterschaft haben sie das, daß sie Gottes Leichnam handeln und consecriren mögen, aber das kannst du nicht thun. Dein Leben kann wohl besser seyn, denn ihr Leben, und wenn du dann den Leichnam Christi empfängst, so empfängst du mehr Gnade in dem Sakrament von Gott, denn die Priester.

St. Thomas sagt: Das ist eine wahre Bereitung des Sakraments, daß der Mensch thue, was an ihm ist. Hierzu gehören drey Stücke: daß er die Werke der Sünde lasse und scheue; das andere, daß er festen Willen habe, die Sünde nicht mehr zu thun; das dritte, daß er sich befleißige zu allen guten Werken, so viel als ihm möglich zu thun ist, zur Ehre Gottes.

In dem Sakrament, soll man wissen, empfängt der Mensch fünf sonderliche Stücke. Das erste ist der Leichnam, den der Sohn Gottes von Maria der Jungfrau empfing; das andere ist das Blut Gottes, das Christus an dem heiligen Kreuze vergoß; das dritte ist die Seele Christi, die Gott der Vater aus seinem väterlichen Herzen in den Leichnam Christi sendete; das vierte ist das Leben Christi mit dem Leibe;*) das fünfte ist der Vater und der Sohn und der heilige Geist und die heilige Dreyfaltigkeit allzumal.

Da wisse zum ersten: wenn du den Leichnam Christi empfängst, so wirst du aller Wohlthat theilhaftig, die Christus in seinem Leben, in seiner Pein und in seinem Tode verdient hat, und alles des Guten, das von Adams Zeiten je geschehen und noch geschehen wird bis an den letzten auserkornen Menschen. Zum andern: wenn du das Blut Christi empfängst, so wirst du von allen Sünden gereiniget, wenn unter ihnen etwa Todsünden wären, die du nicht wüßtest, und du Willen hättest, sie zu beichten und Buße dafür zu thun, wenn du sie wüßtest. Zum dritten: wenn du den Leichnam Christi nimmst und das theure Pfand der Seele Christi in den Schooß des himmlischen Vaters sendest, so will er aller Sünden vergessen, die du je vor seinen Augen gethan hast. Zum vierten: wenn du das Sakrament empfängst, das ist, das Leben mit dem Leibe Christi, so wirst du in Gott verwandelt, wie die Speise und Trank in dir verwandelt wird, und davon empfängst du die Stärke, aller Bosheit zu widerstehen und alle Tugend zu wirken. Zum fünften: wenn du den Leichnam Christi empfängst, darin die heilige Dreyfaltigkeit ist, so wirst du mit all der Gnade der heiligen Dreyfaltigkeit erfüllet; denn nichts mag die Seele erfüllen noch sättigen, als Gott selbst allein. St. Bernhard sagt von

*) Surius: „mit der Liebe."

dem heiligen Sakrament also: Der Leichnam Christi ist dem Kranken eine Arzney, dem Elenden eine Tagreise [Wegzehrung], er stärket den Kranken [Schwachen], er erlustiget den Starken, er heilet den Verwundeten, und bewahrt Gesundheit an Leib und an Seele. Der Mensch, der gerne Gottes Leichnam nützlich empfängt, wird stärker, Verspottung zu leiden, geduldiger zur Strafe, fleißiger zur Arbeit, lustiger zu der Liebe, behutsamer in allen Dingen, bereiter zum Gehorsam, und andächtiger, Gott zu danken und ihn zu loben.

Wer nun nützlich zu dem Sakrament will gehen, soll dazu gehen mit Reue seiner Sünden, mit Reinigkeit des Leibes und des Herzens, mit begierlicher Andacht, mit Gedächtniß der Liebe, der Pein und des Todes Christi, und mit einem bereiten, schnellen guten Willen zu allen Tugenden der Vollkommenheit. Das ist mein Rath und meine Lehre. Daß wir alle dieß mögen vollbringen, deß helfe uns Gott vom Himmel. Amen.

85. Auf denselben Sonntag oder unseres Herrn Frohnleichnam oder auf den Gründonnerstag.

Von dem heiligen Sakrament, die andere Predigt.

Welche Menschen das heilige Sakrament empfangen sollen oder können. Wie sie das genießen und sich durch wahre Bußwirkung dazu bereiten und bewähren sollen, auswendig und inwendig. Auch wie man zur wahren Lauterkeit kommen möge.

Probet autem se ipsum homo, et sic de pane illo edat etc. 1 Corinth. XI. v. 28 — 32. *)

Sanct Paulus schreibt: Ein jeglicher bewähre sich selbst, ehe er zu dem heiligen Sakrament geht, das ist, er nehme sein selbst wahr, mit was schicklicher Uebung oder Andacht sein Herz zu dieser hochwürdigen, edlen Speise gehen möge. Denn etlichen ist es gut, daß sie oft zu dem Sakrament gehen, ob sie auch keine große inwendige Begierde dazu haben, daß sie dadurch ihre gemeinen [täglichen] Sitten und Weisen in guter Ordnung und Vorsatz der Ablassung von Sünden erhalten. Ja, die also sind, ob sie sich auch zu Zeiten empfinden, nicht ganz wohl geschickt oder bereit zu seyn oder ohne alle Begierde, sie sollen es darum nicht [unter-] lassen. Nur die Menschen, die nach ihrem eigenen Willen leben, ohne Abstellung der Sünden, die sollen nicht dazu gehen, oder auch die davon gesehen seyn wollen, und in sich selbst übermüthig und eigenen Willens bleiben, voll Geschwätz und Urtheilens [Richtens], ungeduldig und unfriedlich in ihrem Sinn, voll Strafens und Murrens, lustsüchtig ihres Leibes, listig und scharf [schneidend], und mit ähnlichen Gebrechen behaftet. Ob sie nimmer-

*) 1521. f. 204; 1523. f. 177; 1543. f. 168; 1565. fehlt; 1548. p. 260; 1552. p. 348; 1621. p. 767; Arndt p. 469.

mehr den Leichnam Gottes nehmen sollen, das befehlen wir ihrer [eigenen] Bescheidenheit [Ueberlegung]. Ich möchte ihnen [aber] wohl rathen, daß sie nicht dazu gingen, denn mich bedünkt, sie empfangen mehr Schaden davon, denn Nutzen. Je mehr sie das thun, je ärger und böser sie von innen werden, sie irren also von allen rechten Tugenden; das kommt ihnen aber davon, daß sie nie rechte Tugend oder Uebung der wahren Gelassenheit hatten, und sie das Leben Christi noch nicht [einmal] angefangen haben, wiewohl sie solches schon zu haben meinen, darum, daß sie zu Zeiten das Leiden unsers Herrn betrachten können. Wenn ihnen das schmeckt, so meinen sie, daß sie es erlangt haben, und wenn ihr Herz zu Zeiten mit Innigkeit [Andacht] gerührt wird, dann dünkt es sie ein großes, heiliges Ding. Ach, nein, es ist noch im untersten Grad, und es gehet das leichtlich [wieder] hinweg. Es sey denn, daß das liebliche Leben und Leiden Christi in einem rechten Nachfolgen erhärtet werde, in wahrer Gelassenheit und im Sterben der Untugend, leiblich oder geistlich, so sind es alles sinnliche Uebungen und Aufsätze und angenommene Weisen, und das fällt alles wieder ab in Bekorung und Anfechtung.

Nun merke fürbaß, wie du dieß Sakrament fruchtbar genießen sollest. Du sollst das himmlische Brod essen, wie da geschrieben steht, schnelliglich, das ist, mit großer Begierde, schmecklich und begierlich, nach deinem inwendigen Menschen, und wäre gleich der auswendige Mensch ganz träge und ungeschickt, daran liegt nichts. Ist der Wille allezeit bereit, nach seinem Vermögen und Wissen zu scheuen die Sünde und alles, wovon er erkennet, daß es wider die Ehre Gottes sey und wider die wahre Tugend, empfindet oder meinet er das inwendig, und flieht alle Ursachen [Anlässe zur Sünde] von auswendig und erfüllet auch die Tugend von auswendig nach Ordnung, so gehet er da seliglich zu, und er ist dann nicht ohne große Innigkeit, obgleich sein äußerer Mensch sehr träge, kalt und ohne Andacht auswendig ist. Daran liegt nichts, denn dieß ist alles in der Natur. Ist aber der inwendige Wille nicht gerecht, so ist es wenig werth.

Du sollst auch dieß himmlische Brod mit sauerem Lattig essen, was da bedeutet eine bittere Reue deiner Sünde und ein inniges, empfindliches Mitleiden in dem Betrachten des Leidens Christi, also daß du zu seiner Ehre ein scharfes, strenges Leben in Bußwirkung annehmest, welche Bußwirkung zuerst in Abbruch der Speise und des Trankes, rauhen Kleidern, hartem Lager, Fasten, Wachen rc. liegt. Wenn du ihm, Christo, hierin nachzufolgen begehrest, in seinem Fleisch und Blut [nach seinem Leben als Mensch hier auf Erden], dann wirst du [ihm] auch [als] deinem Gott nachfolgen in einer mitleidenden Seele. Wie er sprach: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod: also sollst

du auch das Leiden Gottes inwendig anthun, in Abbruch sinnlicher Lüste und Wohlgefälligkeit [des Wohlgefallens an dir selbst], im Bezwingen der Lüste und Begierlichkeit, indem du deinen eigenen Willen unter die Füße trittst, eigene Weisheit und eigene Heiligkeit zu Grunde verlässest. Siehe, Kind, das heißt, Gottes Leiden recht betrachten und beweinen. Ohne dieß ist andere Uebung nichts werth.

Man findet wohl viele gutscheinende Menschen, die viele auswendige, rühmliche und vornehme Gnaden und Tugenden und Innigkeit [Andacht] haben, sie setzen es aber aufs Versuchen [Kosten] und Empfinden, und nicht auf Sinn [Gesinnung] oder Wesen. Sie können in der Wahrheit nicht zu ihrem Innersten kommen und bleiben alle in auswendigen Tugenden. Unter denen haben etliche solche sinnliche Innigkeit, daß sie beynahe alle Tage das ganze Leiden unsers Herrn betrachten können, vom Anfang bis zum Ende, und also viele Bewegniß und große Versuchung geistlicher Süßigkeit erlangen, die andere Leute nicht haben. Aber dieß ist noch nicht das sterbliche Leben [die innerliche Abtödtung], denn zu der demüthigen Gelassenheit oder zu der allgemeinen Liebe oder zum Verläugnen ihrer selbst, zu Sanftmuth, zu Reinigkeit des Herzens und dergleichen sind sie nicht geneiget. Wenn es zur Gelassenheit kommt, das ist, daß sie sich lassen sollten, so findet man wohl, wie sie sind, wiewohl sie oft meinen, daß sie die Reinigkeit des Herzens und andere Tugend haben, weil sie mit diesen Gedanken oder Betrachtungen bekümmert [beschäftigt] sind. Ach nein! die Reinigkeit der Tugend kommt aus andern Uebungen, daß nämlich der Mensch seine Gedanken bezwinge und allen unnützen Einfällen widerstehe. Darnach soll er seine Sinne bekümmern [beschäftigen] mit dem Leben Christi, mit seinen Worten und Werken, und mit der heiligen Schrift, das soll er aber stets [und in rechter Ordnung] thun, nun dieß, nun das; hiemit fliehen alle unnützen und fremden Sorgen und Bekümmernisse von ihm, die das Herz unruhig machen. Sehet, also erlangt man Reinigkeit der Gedanken. Es soll [aber] der Mensch [auch] nach Reinigkeit des Herzens streben, daß nämlich sein Herz rein sey von aller bösen Meinung und sündlicher Begehrung, daß die ihm inwendig leid sey und widermüthig in rechter Wahrheit, also daß er sich zu keinen Dingen fügen noch schicken kann, die sündlich oder böse sind.

Bey solcher Reinigkeit kann man kein Ding böslich oder übel nehmen oder ziehen oder urtheilen, so man ichts [etwas] hörte und von einem andern sähe. Das kommt davon, daß das Herz rein ist, denn dem Reinen sind alle Dinge rein. Man kann sich da nicht leicht stoßen, oder an keinen Dingen ärgern, man hat von ihnen allezeit Friede, und ebenso auch bey demjenigen, womit man allezeit umgehet; man ist auch jedermann nütze und niemand schädlich, und das ist wie

in dem untersten Theil, also auch in dem obersten. Bey dieser Reinigkeit wirkt das heilige Sakrament große Dinge, und hierin ist die wahre Tugend gelegen, nicht aber in mannigfaltiger Annehmlichkeit, in keinem großen Schein, noch in der Empfindlichkeit, Innigkeit oder dem Kosten und Schmecken bey dem Sakrament, noch auch in den Tugenden, auf welchen viele Leute ruhen oder rasten. Diese beichten oft und gehen oft zum Sakrament, als ob sie dessen wohl werth seyen, und meinen, sie können es [gar] nicht entbehren, rasten also hierauf natürlich, und wähnen, sie könnten es mit Gott gar nicht verderben, um ihrer Innigkeit willen, erzürnen sich auch unterweilen sehr über die, welche es ihnen wehren wollen oder die ihnen in ihren eigenen [eigenwilligen] Uebungen oder [ihrer] Annehmlichkeit widerstehen; sie verachten, urtheilen und verkleinern andere Menschen und verleumden ihren guten Namen, und ihre Oberen, denen sie schuldig sind, untert hänigzu seyn; solche mögen sie kaum sehen oder höten, weil sie ihnen in ihrem Vorsatz widerstehen, den sie für heilig halten. Daß wir denn selig zu dem heiligen Sakrament gehen mögen mit wahrer Bußwirkung, auswendig und inwendig, und zu reinen Gedanken und Herzen kommen mögen, das gönne uns Gott. Amen.

86. Am achten Sonntag nach Trinitatis.

Von inwendiger Meinung und von Antreibung des heiligen Geistes, durch die er den Menschen auf die rechte Straße bringt und von zweyerley Dingen Gottes, und welche unter denen die allerliebsten seyen. Wie wir lugen sollen, daß unsere guten Früchte, das ist, alles was wir Gutes thun, nicht wurmstichig werde, und von vier guten Stücken, die hiezu dienen. Zuletzt, welche Menschen vom Geist Gottes gewirkt oder getrieben werden.

Qui spiritu Dei aguntur, hi filii Dei sunt. Pauli ad Rom. VIII. v. 14. *) Die von dem Geiste Gottes getrieben oder bewegt werden, die sind Kinder Gottes.

Alle Werke, die alle Menschen und alle Creaturen [zumal] wirken können oder [noch] wirken werden, bis an das Ende der Welt, ohne die Gnade Gottes, das ist alles mit einander, wie groß man auch ein Werk wirken mag, ein lauteres Nichts gegen das mindeste Werk, das von Gott in dem Menschen gewirket wird durch seine Gnade, und daß der Mensch von Gott gewirkt werde.**) So viel als Gott besser ist, denn alle Creaturen, so viel sind seine Werke besser, denn alle Werke oder Weisen oder Aufsätze mit aller Annehmlichkeit, die alle Menschen erdenken möchten.

Nun kommt der heilige Geist oft in den Menschen und mahnet ihn und treibt ihn in seinem inwendigen Grund oder [es geschieht das] durch die Lehrer, und thut [es ist da], als ob er spräche: Lieber

*) Serm. XLVII. 1498. f. 145; 1508. f. 116; 1521. f. 92; 1523. f. 80; 1543. f. 167; 1565 f. 130; 1548. p. 262; 1552. p 350; 1621. p. 772; Arndt p. 210.
**) Siehe Theil II, S. 134.

Mensch, wolltest du dich mir lassen und wolltest mir allein folgen, so wollte ich dich auf die rechte Straße bringen, und möchte in dir wirken, und wollte dich selber wirken. *) O, Kinder, das ist ein Jammer, daß nicht leicht jemand ist, der diesem weisen, guten Rathgeber folgen oder ihn hören will, sondern jedermann bleibt auf seinen eigenen Aufsätzen und auf seinen eigenen, angenommenen Weisen und auf blinden, sinnlichen Werken und Gutdünken. Die hindern das minnigliche Einwirken des heiligen Geistes, daß der Mensch seine [des Geistes Sprache] nicht hört noch verstehet, noch zu seinem Werke Stätte und Raum gibt. Darum ist es wohl noth zu sagen, daß man nicht besser dazu gelangen kann, das Wort zu hören, denn mit Stille, mit Horchen und mit Schweigen. Soll Gott sprechen, so müssen alle Dinge schweigen. Soll Gott eigentlich und adelich wirken, so ist noth, daß ihm eine Stätte und ein Raum gegeben werde und daß man Gott leide; denn zweyerley Werke vertragen sich nicht mit einander. Eins muß sich leidend halten, das andere wirkend.

Hiemit, Kinder, meine ich nicht ungeübte, junge, starke Menschen, daß sich die nicht in Werken üben sollen, denn die bedürfen, daß sie sich größlich und sehr üben mit mancher guten Weise und viel guten Werken, inwendig und auswendig, wozu sie gewiesen werden, sondern ich meine alle geübte Menschen, die gerne die allerbesten Kinder Gottes wären; deren Wege und ihre Weise müssen viel anders seyn, denn der anhebenden Menschen.

Nehmen wir die Welt vor, so siehet man, daß der allermeiste Theil aller Welt Feinde Gottes sind. So sind etliche, die sind gezwungene Knechte Gottes, die muß man zu dem Dienste Gottes zwingen, und das wenige, was sie thun, das thun sie nicht aus göttlicher Liebe, noch aus Andacht, sondern sie thun es aus Furcht; das sind gnadenlose, lieblose Menschen, geistlich oder weltlich, die man zu dem Chor und zu dem Dienste Gottes zwingen muß. So sind etliche gemeine, verdingte Knechte; das sind Pfaffen und Nonnen und alle solche Menschen, die Gott um ihre Pfründe und um Geschenke dienen; wären sie deren nicht sicher, sie dieneten Gott nicht, und kehrten wieder um und würden Gesellen der Feinde Gottes. Von allen diesen Menschen hält Gott nicht einen Tropfen, also daß sie die Kinder oder die Söhne Gottes wegen ihres Dienstes nicht seyn können. Sie thun etwa viele große Werke auswendig; deren nimmt er sich [aber] nicht an, denn er ist der Grund nicht, sie sind selber der Werke Ursache. Die vierten sind Söhne Gottes, aber nicht die allerliebsten Söhne: das sind die Menschen, die da auf ihren auswendigen oder inwendigen Aufsätzen und eigenen Weisen stehen und ihre eigenen Werke wir-

*) Theil II, S. 134.

ken und fürbaß [weiterhin] nichts suchen. Diese Menschen stehen unten an der Rinde des Baumes und halten sich gar fest daran; aber sie wollen auf den Baum nicht klimmen, sie lassen sich an ihren Weisen begnügen, die sie in ihren Angenommenheiten üben, und gedenken gar sehr nach sinnlichen Weisen, und lieben Gott in ihren Aufsätzen und in bildlicher Weise und Uebung und haben Gott gar lieb, und Gott hat sie auch gar lieb. Diese Menschen sind wohl Söhne, doch sind sie nicht die allerliebsten, denn sie stehen auf ihren eigenen Werken, und haben anders keinen Frieden, sie werden dennoch vollendet.

Die allerliebsten Söhne aber, von denen St. Paulus spricht, werden von dem Geist Gottes gewirkt, auf das Wort, so gesprochen ist, daß man von Gottes Geiste gewirket werde. Wie das Wirken sey, davon spricht St. Augustinus: In zweyen Weisen ist das Wirken des heiligen Geistes in dem Menschen. Die eine Weise ist, daß der Mensch zu allen Zeiten von dem heiligen Geist geordnet und bewegt wird, das ist, daß ihn der heilige Geist zu allen Zeiten ermahnet, treibt, lockt und in ein geordnetes Leben zieht; das thut er allen denen, die seiner warten und ihm Stätte geben, daß sie ihm folgen. Die andere Weise, die der heilige Geist in seinen Werken hat, ist die, daß er sie jählings über alle Weise und Wege zieht, in einem Augenblick, in einen viel höhern Grad, über alle ihre Werke und Vermögen zu einem höhern Ziel, und das sind die allerliebsten Kinder Gottes. Nun wollen noch getrauen sich viele Menschen auf Gottes Werke nicht zu verlassen, sondern sie wollen immer auf ihren eigenen Werken und Aufsätzen stehen. Die thun recht, als wer einen kostbaren Schatz in einen tiefen Teich oder See führen wollte, und führe mit großer Arbeit einen unrechten, irrigen Weg, der zumal finster und voll Nebel wäre, und wo unreine Tropfen ihm auf seinen Schatz fielen, die ihn unrein und rostig machten. Käme dann ein ehrbarer, wahrhaftiger Mann und spräche: Folge mir, und kehre dein Ruder um, ich will dich auf einen wonniglichen Weg führen und weisen, da es gar lauter, klar und schön ist, still und licht, und da die Sonne scheinet, die dir deinen Schatz schön und trocken macht, daß aller Rost abgehet, und wo du auch nicht so schwer darfst arbeiten, wie du in diesem Weg thust; wer spräche da nicht gern: Das ist der Mensch, der den so theuern Schatz zu führen hat über das wüthende Meer dieser Welt! Nun das Schiff, worin wir fahren, das ist unsere Sinnlichkeit. Mit diesem Schiff fahren wir fern hinaus zu unserer auswendigen Angenommenheit und unserm Wirken, und arbeiten immerdar mit diesen Aufsätzen, und fahren in die finstere Nebelung, das ist, Blindheit und Unbekanntheit unser selbst. In diesen wirft der Feind unreine, böse Tropfen, die uns unsern Schatz verunreinen, nämlich Wohlgefallen an eigenem Wirken und

andere Hoffart, Eigenwillen, Gutdünklichkeit, Ungelassenheit, Schwermuth und viele andere unreine Tropfen. Wenn dann der Mensch diese Tropfen in sich gewahr wird, so will er dieß alles mit Beichten ausrichten, fällt aber noch viel tiefer in den Nebel mit dem Auslaufen und Suchen. Kehrtet ihr euch zu euch selber, erkennetet eure Krankheit, klagtet ihr es Gott, beichtetet ihr ihm und sprächet eure Schuld, damit wäre es genug; es wäre denn, daß du dich schwer verschuldet hättest, da gehe zu deinem Beichtiger. Da kommt nun der heilige Geist, sprechend: O, lieber Mensch, wolltest du mir glauben und folgen, ich wollte dich gar einen schönen, sichern Weg führen und leiten. Wer wollte diesem getreuen, guten Rathgeber nicht glauben noch folgen? Wäre der Mensch so selig und so weise, daß er sich ließe, und Gottes Geist folgte und seinen Anweisungen und Mahnungen, und von seinem Treiben abstünde, das wäre ein wonniglich Ding; aber leider, das thut der arme Mensch nicht, er bleibt auf seinen auswendigen Aufsätzen und auf seinen auswendigen angenommenen sinnlichen Weisen.

Nun sollt ihr das also verstehen: wir sollen auch gute Aufsätze und Angenommenheit von guten inwendigen Uebungen haben, aber diese soll man nicht mit Eigenschaft haben, und in denen soll man warten auf den Willen Gottes und auf seine Werke, in aller Gelassenheit, und nicht Gottes Werke verderben in einem vermessenen Gutdünken, mit eigenen vernünftigen Weisen, noch in natürlicher Verständniß verbleiben. Solchen geschieht eben, als so ein Baumgarten stände voll Bäume, und die wären mit vollen Früchten, und die Aepfel auf den Bäumen fielen ab, ehe sie zeitig würden, und würden alle wurmstichig. In demselben Garten stände auch gutes Kraut, das falbete. Nun kämen die unreinen Würmer, und schlüpften aus den wurmstichigen Aepfeln, und äßen das Kraut, und machten es löchericht. Die Aepfel, dieweil sie da liegen, sind also schön beschaffen, wie die guten, ehe man sie anrührt, aufhebt und behandelt [in die Hand nimmt]. Also, liebes Kind, jegliches sehe sich für, daß der Grund ganz gut und lauter sey, sonst ist es zumal nichts. Dennoch wird man, wie ich glaube, kaum zween gute Aepfel unter diesen finden, sie seyen denn wurmstichig; wiewohl sie gar schön auswendig scheinen, je in dem Grunde findet man Löcher. Also sind viel wunderbar guter Uebungen und viel hoher Lebensweisen, in Worten und Werken, das doch alles inwendig in dem Grunde wurmstichig ist und wurmstichig werden kann, es sey wirkendes oder schauendes Leben, Jubiliren oder Contempliren, ja ob man bis in den dritten Himmel entzückt würde (wie man an dem edeln Paulus findet, der sprach: daß er nackend geschlagen werden müßte von der Anfechtung, daß er sich selber nicht entginge und in der Höhe der Gnade nicht irrete), deßgleichen, ob man große Prophe-

zwungen und große Zeichen thäte, die Siechen gesund machte, auch Unterschied [Unterscheidung] der Geister besäße, und verborgene künftige Dinge erkennte. Kinder, mit kurzen Worten, alle Weisen und Leben, die man haben mag, die können alle wurmstichig werden, der Mensch stehe denn auf seiner Hut.

Nun legen wir das Niederste und das Gröbste [Gewöhnlichste] aus. Die Menschen geben ihre Almosen, oder thun große Werke oder Dienste der Liebe, oder geben Jemand große Gaben. So es ein anderer Mensch nicht weiß, und Gott allein weiß, und du darin nicht Frieden hast [damit nicht befriedigt bist], so ist darin ein verborgenes Lob [Verlangen nach Lob, und es zeigt sich da], daß die Gabe und der Dienst wurmstichig ist. So eignen die Menschen ihr Almosen [sich zu], und wollen, daß es die Leute wissen, und machen Fenster und Altar in die Kirchen, und zeichnen die mit Schilden, und wollen, daß es alle Menschen wissen; damit haben sie [aber] ihren Lohn genommen. Nun entschuldigen sie sich, und geben vor, daß man für sie bitten soll. Ihnen wäre ein lauteres Almosen nützer, das sie zumal in den Schooß Gottes, ihm allein, verbärgen, denn ob sie eine große Kirche mit Wissen aller Menschen machten, und alle für sie beteten. Denn Gott wird [ihnen] das wohl ersetzen, was alle Menschen beten möchten, ließen sie ihm ihre guten Werke und vertraueten ihm. Das Almosen aus einer lautern, gelassenen Meinung bittet selber mehr, denn alle Menschen mit Wissen beten mögen. So ist gar mancher Mensch, der alle seine Werke verderbet hat, daß er wenig nützer und guter Werke alle seine Tage gethan hat; es sey der Dienst Gottes oder der Menschen, es sey gewacht oder gefastet oder Almosen gegeben, hat er ein Aufsehen darin, daß ihm etwas davon werde, es sey von Gott oder von den Menschen. Er will davon nur erkannt seyn und etwas davon des Seinen behalten. Diese Werke sind alle wurmstichig, und wären ihrer so viele, daß sie in die ganze Welt reichten. Dieß nehmet nicht von mir, als meine Worte, sondern ich weise euch an den Mund der Wahrheit; der spricht das an manchen Enden aus, und gibt diesen Worten Zeugniß durch St. Matthäi Evangelium und spricht: Ihr sollet nicht thun, wie die Hypokriten, die Gleißner, die sich mit ihrem Fasten sehen lassen; wisset, daß sie ihren Lohn empfangen haben. Verbirg vielmehr dein Fasten (da meinet er alle gute Uebung), so lohnet dir der Vater, der in der Verborgenheit ist. Anderswo spricht er auch: Luget, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen thut, daß ihr von ihnen gesehen werdet, sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater, der in dem Himmel ist. Ihr sollet keine Posaunen blasen, da meint er, daß ihr eure Almosen nicht geben sollt, wie die Gleißner thun; ich sage euch in der Wahrheit, sie haben ihren Lohn

genommen. Wenn du die Almosen geben willst, so soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut, daß es dein Vater in der Heimlichkeit wisse und dir es lohne. Noch anderswo spricht er: So du betest, so sollst du in dein Kämmerlein eingehen, und deine Thüre nach dir beschließen, und in deiner Heimlichkeit deinen himmlischen Vater anrufen. Kinder, sehet die Worte der Wahrheit an, und nicht meine Worte, und sehe ein jeglicher, ob er mit seinen Werken viele Früchte in Gott finden wird, die er ihm nicht allein gethan hat, und ob sie nicht wurmstichig sind.

Nun sind vier Stücke: wer die an sich hätte, der wäre des Wurmstichs wohl versichert, daß er nimmer darein fiele. Das erste Stück ist: daß der Mensch in dem stände, daß er von seinen Werken gar nichts halte, und alle seine Werke, inwendig und auswendig, thue [also], daß er nichts davon habe, sondern Gott allein, ihn allein liebe und [damit] meine; sind sie ihm angenehm und werth, daß ihm das lieb sey, sind sie das aber nicht, daß sie neben abfallen, weil er sie ihm zu Lob und zu Liebe nicht gethan hat.

Das andere Stück ist: daß der Mensch ein grundloses, gehorsames Gemüth habe und demüthig unter Gott und unter allen Menschen sey, dem allermindesten, wie dem allergrößten; wie der würdige, große Meister Thomas that, der ohne alles Bedenken oder Widerrede dem ungeberdigen Bruder in der Stadt nachging, wo er wohnte, mit einem Licht, demüthig. Also soll der Mensch sich einem jeglichen Menschen unterwerfen. Ihn soll dünken, daß alle Menschen mehr Recht haben, denn er, und soll sich Niemand in keinerley Weise widersetzen; er lasse einen Jeglichen Recht haben.

Das dritte: daß der Mensch eine vertiefte Demuth habe, und auf seinem eigenen Nichts stehe, denn das ist allein sein eigen. Ist etwas anderes da, das ist zumal nicht sein, und alles sein Thun und seine Werke, so viel als sie von ihm sind, die soll er für böse halten, und auch sich selbst. Also stand ein heiliger Bruder, durch den Gott manches Zeichen und manches wunderbare Ding gethan hat, wegeu seines göttlichen Lebens, in unserm Chor, und sprach von Grund seines Herzens zu mir: Wisset, daß ich der allergrößte und der allerschnödeste Sünder bin, der in aller Welt lebt. Also soll sich der Mensch halten und von Grund seines Herzens sprechen; denn hätte Gott dem bösesten Sünder so viel und so manches Gute gethan, als er mir gethan hat, er möchte ein großer Heiliger geworden seyn. Die in diesem sichern, wahren Grunde stehen, vermöchten es nicht, daß sie einen Menschen verurtheilen sollten in keinerley Weise oder Werk, die er thun mag; wäre es auch zumal böse, so kehrten sie hier doch zuhand auf ihre eigene Krankheit.

Das vierte Stück ist: daß der Mensch allewege stehe in einer demüthigen Uebung und in Aengsten vor dem verborgenen Urtheil Gottes, doch nicht so, daß er wie die Zweifler thue, sondern wie ein lieber Freund, der allewege in Sorgen ist, daß sein Freund nicht auf ihn zürne. Diese vier Stücke schreibt St. Bernhard, und wisset: wer nicht in diesem Grunde in der Wahrheit stehet, thue er auch so viele gute Werke, als alle Welt mit einander, sie würden alle wurmstichig seyn. In dem Garten der heiligen Kirche stehet mancher wunderbare Baum mit vollen Früchten, das ist, mancher demüthige Mensch, an dem allein die wahre Frucht hängt, und sonst an Niemand. Unter den Bäumen stehen aber Bäume, die tragen alle wurmstichiges Obst, und die Aepfel scheinen so gelb und so schön, und etwan viel gelber und schöner, denn die guten, und dieweil es stilles und gutes Wetter ist, so stehen sie fest; so aber Ungewitter wird, Wind und Sturmwetter, so fallen sie ab, und dann findet man, daß sie zumal voll Würmer und zu nichts gut sind, und dazu vertreiben und verunreinen [auch] die Würmer das gute Kraut.

Diese Bäume, die lauter solches böses Obst tragen, das sind eigene, ungelassene Menschen, die auf ihren großen, guten Werken stehen; sie thun deren viel mehr, denn die Gerechten, und stehen auf ihren angenommenen Weisen, die die heilige Kirche nicht gesetzt hat, und verlassen sich auf ihre Uebung, auf ihr gutes Verstehen, auf ihre Werke und auf ihren großen Schein. Alldieweil es stilles Wetter ist, und sie in ihrem Frieden sind, und die Sonne ihnen in ihren Weisen scheinet, und es ihnen wohl gehet, so scheint ihr Thun schöner und besser, denn anderer, guter, gerechter Menschen; sobald aber der Wind und das Sturmwetter auf sie kommt, die gräulichen Bekorungen nämlich und Anfechtungen des Glaubens, wie man wohl erleben mag, oder anderer großer Sturm, dann fallen sie zumal ab, und sind in dem Grunde ganz wurmstichig, daß ihrer keines zu nichts gut ist. Die Würmer, die in ihnen sind, schlüpfen aus ihnen und verunreinen das gute Kraut, die armen, ungelehrten, einfältigen Menschen; die vertreiben sie mit ihren falschen Freyheiten und mit ihren Lehren. Sie sind einen breiten, weiten Weg verborgen gewandert, in der Befolgung ihres eigenen, natürlichen Triebes und ihrer Neiglichkeit; die engen Pfade aber der wahren, grundlosen Gelassenheit haben sie nicht erreicht, denn sie wollten sich nie zu Grunde lassen und der Natur Urlaub geben. Zuweilen traten sie wohl an den schmalen engen Pfad, aber zuhand fielen sie wieder in den breiten Weg, auf ihre Natur.

Nun greifen wir wieder zu unserer Materie, daß wir mit diesen wurmstichigen Menschen nicht zu weit abgehen. Die von dem Geist Gottes gewirket werden, das sind die allerliebsten Kinder Gottes, das

sind die Menschen, die ein stetes Wahrnehmen haben, zu folgen dem Willen Gottes und seinem Einsprechen, und die seinen Mahnungen nachkommen. Diesen wird unterweilen gar ein wüster, elender Weg vorgehalten, darein sie sich wagen müssen: würden sie sich verwegentlich darein wagen, dem Geist glauben und vertrauen, welch ein edles Ding würde daraus, wenn sie sich nur in sich selbst kehrten und ihr Werk in sich wahrnähmen! Da würden sie in sich wunderbare Dinge finden, die Gott in ihnen wirkt, und Werke, die alle Sinne, Natur und Verständniß über alles treffen. Thäte der Mensch in einem ganzen Jahre nichts anderes, denn dieses Werk in ihm wahrnehmen, so wäre nie ein Jahr von ihm so wohl angewendet, wenn er auch kein anderes gutes Werk gethan hätte. Würde ihm dann ein einiger Blick des verborgenen Werks, das Gott da in dem Grunde wirkt, ja würde das auch nicht entdeckt, dennoch hätte der Mensch das Jahr besser angewendet, denn Alle, die mit großer Werklichkeit aus sich selbst gewirkt haben. Denn mit Gott kann man nichts versäumen, und dieß ist Gottes Werk, und nicht des Menschen. Nun ist kein Zweifel, daß Gott viel edler sey, denn die Creatur; so ist auch sein Werk über aller Creaturen Werk, diesem Menschen aber fället alle auswendige Werklichkeit ab, denn er hat immer Werks genug inwendig zu thun. Hier wird vollkommene Freude und Sicherheit gefunden, das wollen aber die Leute nicht glauben. Sie können es nicht verstehen, denn es dienet allein vollkommenen Menschen, die in göttlicher Einsamkeit versunken sind. Andere gute Menschen müssen und sollen sich in allen guten Werken üben, daß sie nicht in eine verkehrte Ledigkeit kommen.

Kinder, wisset, alle Pflanzungen, die der himmlische Vater nicht gepflanzet hat, die müssen mit der Wurzel ausgeworfen werden. Kinder, was wähnet ihr, mit welcher Liebe Gott der Herr den Menschen lieben wird, der ihm also Stätte seines edlen wonniglichen Werks in ihm gäbe und seiner selbst in ihm zu gebrauchen [genießen], welche Liebe so groß und über alles trefflich ist, daß das über aller Menschen Verständniß gehet. Denn der Mensch wird mit der Liebe geliebt, damit der himmlische Vater seinen eingebornen Sohn liebet. Diese Weise, da der Mensch also gewirket wird, die gehet in einen Abgrund.

Timotheus war ein Gott-leidender Mann, — die Antwort gab St. Dionysius, dessen Jünger sich wunderten, wie er so unmäßig vor ihnen allen zunehme; sie thäten doch so viel als er, alle guten Werke, und er überstiege und überginge sie doch ohne Maaß. Da sprach der Meister: es wäre davon, daß er ein Gott-leidender Mann wäre. Dieß geschieht alles in dem lebenden Glauben, und ist unaussprechlich über alles Wirken, was die ganze Welt von außen wirkt. In dieser Weise bedarf der Mensch vor allen Dingen eines tiefen Ein-

sinkens in den Grund der Vernichtigung seiner selbst, also, daß er sich Gottes Werks zumal nicht annehme, und Gott das Seine lasse, und er das Seine behalte, das da ist Nichtigkeit. Denn nähme sich der Mensch dieser Dinge eins an, das wäre der sorglichste Fall vor allen Fällen. Daß wir uns also zu seinen Werken adelich halten, helfe uns der, der es allein geben und wirken kann. Amen.

86.b Am neunten Sonntag nach Trinitatis.

In dieser nachfolgenden Predigt wird ein jeglicher andächtiger Mensch unterwiesen, wie er sein Leben äußerlich und innerlich schicken und richten soll, damit er zu rechter Gelassenheit und inwendigem Frieden seines Herzens kommen möge und zu wahrer lauterer Vereinigung mit Gott.

Revela domino viam tuam, et spera in eo, et ipse faciet etc. Psalm XXXVII. v. 5. *)

Es spricht der Prophet in dem Psalter: Offenbare dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen. Diese Worte soll ein jeglicher Mensch sich vorhalten; denn alles, was ein Mensch zu einem göttlichen Leben bedarf, dessen findet man hier einen Weg, wer es suchen kann. Offenbare unserm Herrn deinen Weg, und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen.

Kinder, nun will ich hier sagen, was und welches euere Uebung seyn soll, auswendig und inwendig, im Geist und in Natur. Wenn man guten Wein hat, so muß man ein gutes Faß haben, in dem man den Wein behält; ebenso macht eine ganz geordnete Natur einen guten geordneten Grund, gute Werke und Uebungen. Diese Uebungen liegen im Fasten, im Wachen und im Schweigen. Wie soll nun das Fasten seyn? Es soll seyn, daß die Menschen fasten, die es wohl ertragen mögen, ohne alle Quälung und Verderbniß der Natur. Diese Menschen können und werden fasten; darum dringe ich sie nicht hier damit, ich gebe es heim in ihren freyen eigenen Willen. Aber dieß soll euere Weise seyn, daß ihr des Morgens [nur] zu euerer Nothdurft esset, wie gut auch die Speise sey, die der Natur nothdürftig und nütze ist, und das lasse ich zumal allen guten Menschen gut seyn. Am Abend wenig Essen und Trinken, das ist dem Geiste und der Natur nütze. Dazu soll der geistliche Mensch gar zeitlich am Abend zu Bette gehen, zu seiner Nachtruhe, bald nach der Complet, darum, daß man nach Mitternacht desto munterer sey, damit man sich desto tapferer mit dem Gemüthe zu Gott kehren möge. Kann aber der Mensch am Abend so bald nicht schlafen, so sey er darin in gutem Frieden,

*) Serm. LXXXIV. et ultimus 1498. f. 257; 1508. f. 204; 1521. f. 161; 1523. f. 140; 1543. f. 170; (274); 1565. f. 132; 1548. p. 266; 1552. p. 355; 1621. p. 785; Arndt p. 369. Ist in den Cölnischen Ausgaben über Lucae XVI, 9 gesetzt und sehr umgearbeitet. Wir bemerken hier noch ausdrücklich, daß die Pergamenthandschrift diese Predigt nicht hat. Wir können in ihr ebensowenig den Geist Tauler's finden, als in Nr. 84.

und kehre sich mit seinem Gemüthe in das, was er nach Mitternacht wollte gethan haben. Also lernet in allen Dingen in euch selbst Friede halten. Bist du in einem Kloster, so bleibe nach dem Chore länger in dem Chor, als einer Messe lang, so du es anders für gut hältst. Vor allen Dingen nimm deines Herzens fleißig wahr und deines inwendigen Grundes; wenn dir aber dein Haupt beginnet krank zu werden und deine Natur schwermüthig, so gehe in dein Gemach (wo deine Natur am allermindesten gehindert werden mag), wenn du etwa willst vor dein Bett oder auf dein Bett. Kehre dein Herz zumal zu dir selbst, und dasselbe magst du dann besser thun, denn sonst, in Ruhe. Wenn die Natur tief in Ruhe ist, und also davon unruhig wird [nun als solche sich geltend macht], so wird dann die Natur grob und mannigfaltig, und schläft dann der Mensch viel tiefer und gröber. Wenn denn der geistliche Mensch in sein Gemach kommt, so soll er diesen Vers vor sich nehmen: Revela domino viam tuam, et spera in eo, et ipse faciet, das heißt: Offenbare dem Herrn deine Wege, und hoffe wahrlich auf ihn, er wird es wohl machen.

Was ist nun das, daß du unserm Herrn deinen Weg offenbaren sollst, dem doch alle Dinge wahrlich offen sind und bekannt? Kinder, das ist, daß du [dir] selbst deinen Weg offenbaren sollst und ihn erkennen. Was ist nun dein Weg in deinem ersten Zugang? Das ist ein lauteres Ansehen und ein wahres, tiefes, demüthiges Erkennen deiner eigenen Gebrechen. Kinder, dieß ist allen auserwählten Freunden Gottes ihr allererster Zugang, und diese Gebrechen, welche sie auch seyen, die soll man Gott klagen, und welche Gnade du von Gott begehrest: das thue alles in der demüthigen Weise, wie da die Freunde Gottes thun. Du sollst da ganz von Grund vertrauen, er wird es wohl machen. Gleichwie wenn zwey Menschen zu unserm Herrn beten, und der eine Mensch um ein großes Ding bäte, was unmöglich schiene, und vertrauete das unserm Herrn so wohl, daß es von ihm gewährt würde, der andere aber bäte unsern Herrn um ein kleines Ding, und hätte doch zu ihm nicht ein ganzes vollkommenes Vertrauen: der Mensch, der ihn um das unmögliche Ding bäte, der würde doch von Gott viel eher erhört werden wegen seines großen Vertrauens, denn der andere Mensch bey seinem kleinen Vertrauen; denn dem gläubigen Menschen, spricht Christus, sind alle Dinge möglich. Darum glaubet, das ist, vertrauet Gott wahrlich, er wird es sicher thun; Gott und die Propheten lügen nicht. Wie Niemand ihn zu viel lieben kann, also kann ihm auch Niemand zu viel vertrauen. Was du mir oder einem guten Freunde klagen willst, das klage alles ihm allein, und opfere es ihm fröhlich auf, ipse faciet etc. Wisset, er thut es zu hunderttausendmal lieber, als du es gerne von ihm nähmest; denn Gott

gibt zu tausendmal lieber, als der Mensch gerne nähme. Willst du viele Sünden vertilgen und viele Gnaden von dem himmlischen Vater erwerben, so vertraue ihm allein in rechter Treue, aber dabey nicht mit einem verkehrten Leben. Hier werden die Tugenden gewonnen und die Untugenden verloren.

Wenn sich nun der Mensch gerne zu seiner Inwendigkeit einkehren wollte, und er dann nicht sonderlichen Gegenwurf [Anregung dazu] von unserem Herrn vor sich hätte, so soll er recht in dem edlen Namen Gottes seine gewöhnliche Uebung vor sich nehmen, welcherley die sey, zu der er am meisten Gnade hat, es sey unsers Herrn Leben oder sein Leiden oder seine heiligen Wunden. Dieß alles soll bloß seyn, ohne alle Eigenschaft, so daß wenn etwa Gott den Menschen inwendig ziehen will, daß er ihm so bald folge, ohne alles Widerstehen. Ziehet ihn aber Gott in ein näheres Inwendiges, so soll der Mensch nicht darauf ausgehen, mit den Sinnen zu erforschen, was oder wer er sey, sondern er soll alles einfältiglich lassen dem ewigen Gott und ihm befehlen, und sich darin zu Grunde lassen. Er soll auch keine Schwermuth in sich kommen lassen, denn diese Untugend hindert ihn an allem Guten. Liebes Kind, wirst du gewahr, daß dich Gott inwendig zieht, so laß alle Dinge fallen, und folge Gott einfältig nach. Laß auch alle deine Bilde fallen, selbst göttliche Blicke, und nimm dich sein zumal mit den Sinnen nichts an, und kannst du dieses allein nicht thun, so lege es alles auf ihn, er wird es sicher thun.

Darnach gegen den Tag kommt ein Schlaf; der stärket sehr die Natur, wodurch die Vernunft geordnet und wohl gesättiget wird. Kinder, hierdurch wird die Vernunft geläutert und das Gehirn gestärket, und der Mensch ist dann den ganzen Tag desto friedlicher und gütlicher gefasset von der innerlichen Uebung, nachdem er sich wahrlich mit Gott vereiniget hat, und damit werden denn alle seine Werke geordnet. Darum, wenn der Mensch sich für seine Werke also vorbereitet und also die Tugend bey sich gegründet hat, — kommt es dann zu dem Wirken, so werden die Werke tugendlich und göttlich. Darum, liebes Kind, geschieht es auch, daß du ein wenig in deiner Einkehr schläfest [schläfrig wärest] wider deinen Willen, dessen wird gar guter Rath; denn es ist oft besser eine schlummernde Einkehr, denn viele wirkliche [wirkende] auswendige, sinnliche Uebungen. So hebe denn wieder an (Sursum corda). Wisse, du kommest nie so oft zu Gott, er ist deiner noch begehrender. Darum kehre deinen inwendigen Grund zu ihm ein und sprich mit dem Propheten: Exquisivit te facies mea, faciem tuam domine requiram, Herr, mein Angesicht suchet dich; dein Antlitz, Herr, werde ich erforschen, und da kehre deinen Grund gegen das göttliche Antlitz. Denn, wisset, Kinder, wenn sich das inwendige, ungenannte Gut inwendig erbietet, dann zumal erbietet sich mit dem alles, was Namen hat in dem Men-

schen, und antwortet [entspricht] hierin dem in Gott, und alles, was ungenannt und unbekannt ist, und dazu auch alles, was in Gott Namen hat, das erbietet sich wiederum in dem Menschen, in dem inwendigen Grunde der Seele.

Kinder, hierzu ist dem Menschen nütze und behülflich, daß der äußere Mensch in einer Ruhe sey, sitze und schweige, und nicht äußerliche Unruhe an seinem Leibe habe, mit äußerlichen Werken. Kinder, für dieß stille, inwendige Gemach wird euch Gott das ewige Leben geben, und dazu sich selbst ewiglich.

Kinder, nun folget der andere Vers, der da heißt: Et deducet quasi lumen justitiam tuam, er wird wie ein Licht deiner Gerechtigkeit leuchten. Welches ist unsere Gerechtigkeit? Das ist, daß wir uns selbst erkennen, wie St. Bernhard spricht: Die allerhöchste und allerbeste Erkenntniß und das Allernäheste bey dem ewigen Gott, das ist, daß wir uns selbst wahrlich und gänzlich erkennen. Er wird wie ein Licht deiner Gerechtigkeit leuchten. Euere Gerechtigkeit wird würdig geführt in der Haltung [der Regel] eueres Ordens, und sonderlich in euerm Schweigen. Darum sollet ihr fleißig seyn, euer Schweigen zu halten. Haltet euch ganz ledig und unbekümmert aller Menschen, die nicht dasselbe suchen noch lieben noch meinen, was ihr zu suchen begehret, welcherley die Menschen auch seyen, klein oder groß; mit denen habet nicht viel zu reden noch zu schaffen, wollet ihr anders friedliche Herzen haben, sondern sprechet kurz und sanftmüthig: Ja und nein. Wenn dir diese Menschen zusprechen, und es wird dann diese Weise an dir gehasset, das lasse gütlich vorübergehen, und leide dich gütlich und fröhlich hierin um Gott; denn es ist besser, der ewige Gott sey dein wahrer, wesentlicher Freund allezeit mit Ledigkeit deines Herzens gegen alle Menschen, die dich nicht zu Gott leiten noch führen, denn daß alle Creaturen mit Gunst und Friede mit dir ständen, und du göttlichen Friedens und seiner Gegenwart dadurch mangeln solltest; es sey denn, daß sie selbst euch wahrlich folgen, und sich mit Fleiß und Ernst zu Gott kehren. Ich gebiete und rathe euch in göttlicher Treue, daß ihr Niemand außer dem Kloster heimlich [vertraulich] seyd, noch zu euch gehen lasset Menschen, deren Grund ihr nicht wahrlich erkennet. Haltet euch um Gottes willen aller Menschen ledig, wenn ihr anders nicht größlich gehindert oder verirret werden wollet. Haltet euch eingezogen und bleibet in euch selber, denn ihr habt wohl so viel gehört und gelesen, — will es anders in euch Frucht bringen, so ist sein genug. Kehret euch nicht an die Menschen, die von schönen hohen Worten sind und nicht ein gleiches [dem entsprechendes] Leben dabey haben, und bleibet fest stehen in euerm inwendigen Menschen; dann wird euch alle Wahrheit zu erkennen gegeben, was ihr thun und lassen sollet.

Dann folgt der Vers: Et judicium tuum tanquam meridiem, dein Urtheil soll seyn wie der Mittag. Welches ist nun dein Urtheil, das also verklärt werden soll? Das ist, daß du dich ganz verurtheilst, wie St. Paulus spricht: Brüder, verurtheilen wir uns selbst, so werden wir von Gott nicht verurtheilt. Welcher Mensch wahrlich und recht siehet, wie hoch, wie edel und wie lauter der Mensch in seiner Ungeschaffenheit [im ewigen Urbild aller Dinge] war, der möchte sich selbst wohl erbarmen [Mitleid haben mit sich selber] und [sich] verurtheilen. Da könnte der Mensch wohl in eine große lautere Erkenntniß seiner Kleinheit kommen, und könnte er darin zunichte werden, so thäte er es gerne. Hier stehet ein unbegreifliches Urtheil in der Erkenntniß des Menschen auf. Wenn der Mensch in dem Urtheil stehet, — dasselbe wird wie der Mittag, und gleichwie die Sonne im Sommer am Mittag verbrennen müßte mit ihrer alles übertreffenden Hitze Kräuter und Gras und alles, was da auf der Erde wächst, wenn sie nicht temperirt würde mit den Wolken des Himmels: ebenso thut der gütige, barmherzige Gott mit diesen auserwählten Menschen. Er muß mit seiner Gnade, die er den Menschen einblicken lässet, temperiren; denn thäte er das nicht, so möchte der Mensch dieß gräuliche, scharfe, bittere Urtheil und Vernichten gar nicht erleiden. Dieses geschah einstmals einem Menschen, der in sich selbst also in großer, unmäßiger Hitze in eine Klarheit gezogen war, daß ihn däuchte, er müßte ganz und gar verbrennen, und ihn dazu däuchte, er müßte zu einem lauteren Nichts werden; aber dieses mußte unser Herr in diesem Menschen temperiren mit dem Gegenwurf des Urtheils [mit der Gnade], daß er diese Klarheit erleiden konnte.

Es folgt: Subditus esto domino et ora eum, unterwirf dich dem Herrn, und bete ihn an. Kinder, unter diesem Gebet sollet ihr einen Unterwurf verstehen; und dieses Gebet soll inwendig seyn und nachdenklich im geistigen Anschauen, also, daß der Mensch mit allen seinen Gebrechen und mit seinem eigenen Nichts sich setze und lege vor die Pforte der großen, über alles hohen Würdigkeit Gottes, wo Gott der Vater ausschmilzt in seiner grundlosen Barmherzigkeit, und daß er ihm da demüthig alle Tagenden und guten Werke auftrage [opfere], die in dem Menschen gegenwärtig sind. Da soll sich der Mensch demüthig setzen unter die Pforte, wo der ewige Gott ausschmilzt, in der Weise seiner milden, ewigen Güte und seiner süßen hohen, vergotteten Liebe, die allezeit ist ein mildigliches Ausfließen in Gnaden gegen alle Menschen. Kinder, also soll allezeit senn des demüthigen Menschen Unterwerfen, und sein Gebet allezeit gehen aus Inwendigkeit des Geistes und aus seiner Vernunft. Also sollen allezeit euere Vigilien seyn und euere Büchlein, die ihr inwendig und

auswendig leset. Darum kehret allen eueren Fleiß und alle eu[...] Uebung inwendig in den edlen Grund. Bey allem sollet ihr ni[...] auf äußerlicher, sinnlicher Uebung bleiben, ihr erschwinget euch de[...] vorher in den inwendigen, edlen Menschen. Daraus wirket denn [...] euere Werke, es sey von den höchsten, obersten Dingen, oder von de[...] hohen, ehrwürdigen Leiden und der Marter unsers Herrn Jesu Chri[...] Darum sollet ihr euch besonders mit aller eurer Andacht auftrage[...] in die heiligen edlen Liebeszeichen unseres Herrn Jesu Christi. Zue[...] sollt ihr euere begierliche Kraft auftragen und begraben in die wür[...] gen Wunden des heiligen linken Fußes, und darnach euere zorni[...] Kraft in die Wunden des rechten Fußes, und darnach eueren frey[...] Willen legen in die Wunden der linken Hand. Hierauf nehmet eu[...] Mannigfaltigkeit euerer sinnlichen Kraft, und senket euch zu Grun[...] mit der Vernunft in die Wunden der rechten Hand, damit der ewi[...] Sohn Gottes Jesus Christus, unser Herr, euch berichte und regie[...] eueren inwendigen Menschen mit seiner göttlichen Kraft. Dann flieh[...] mit euerer liebhabenden Kraft in das göttliche, geöffnete, liebhaben[...] Herz unsers Herrn, damit er euch ganz mit sich vereinige, und eue[...] Liebe und Meinung zu Grunde abziehe von allem dem, was er nic[...] lauter und wesentlich ist, damit er euch zumal ganz in sich ziehe m[...] allen eueren Kräften, inwendig und auswendig. Darum sollet ihr di[...] große Uebermessung der mannigfaltigen Wunden und des bittern Le[...] dens unseres Herrn und sein hartes bitteres Sterben allezeit mit gro[...] ßem Fleiße inwendig und auswendig üben, damit wir alle hiedurc[...] eingeführt werden ohne Mittel in die lautere Vereinigung Gottes, da[...] wir hier das ewige Leben besitzen. Das verleihe uns die hohe, gött[...] liche Gewalt des Vaters und die edle Weisheit des Sohnes und di[...] alles übertreffende milde Süßigkeit des heiligen Geistes nun und imme[...] und ewiglich. Amen.

87. Am zehnten Sonntag nach der heilige[n] Dreyfaltigkeit.

Die erste Predigt.

Wie ein jeglicher Christ wahrnehmen soll, was sein Amt sey, zu dem Gott der Herr ih[n] berufen hat, und wie er solches also handeln solle und könne, daß Gott darin ge[-] ehret, sein Nächster gebessert werde, und er selbst in seinem Gewissen ruhig bleibe. Welches die Menschen seyen, denen Gott Unterschied der Geister zu erkennen gibt. Divisiones operationum sunt, idem vero Deus, qui operatur omnia in omnibus. 1 Cor. XII. v. 6.*)

Sanct Paulus spricht in der Epistel: Es sind Theilungen der Werke, doch wirket es allesammt ein Geist, zu Frucht und zu Nutzen des Men[-]

*) Serm. XLVIII 1498 f. 150; 1508. f. 119; 1521. f. 94; 1523. f 82; 1543. f. 172; 1565. f. 135; 1548. p. 271; 1552. p. 361; 1621. p. 801; Arndt p. 216.

schen. Es ist alles ein Geist, derselbe wirkt alle Dinge in allen Dingen; einem jeglichen aber wird Offenbarung des Geistes gegeben, zu seinem Nutzen und zu seiner Frucht. Einem wird gegeben die Rede der Kunst durch denselben Geist. Und [es] nennet da [der Apostel] vielen Unterschied der Gaben, dieß wirket aber alles ein und derselbe heilige Geist, und er spricht viel zu Bewährung des Glaubens.

Vor Zeiten, da wirkte der heilige Geist gar große, wunderbare Dinge in seinen Freunden zu Bewährung des Glaubens; das waren große Zeichen der mannigfaltigen Prophezeyungen, der Heiligen Blutvergießen und ihr Todes-leiden. Dieser Weisen ist nun keine Noth [kein Bedürfniß] mehr. Doch wisset, daß leider des wahren lebendigen wirklichen Glaubens in etlichen christlichen Menschen so wenig ist, als in Heiden und Juden.

Nun nehmen wir vor uns die Worte St. Pauli: Es sind Theilungen der Werke und der Dienste, doch wirket es alles ein und derselbe Geist. Kinder, ihr sehet auswendig, daß ein Leib ist, der hat aber viele Glieder und viele Sinne, und ein jeglicher Theil der Glieder hat ein besonderes Amt und Werk, wie das Auge, das Ohr, der Mund, die Nase, die Hand, die Füße und die Beine. Ihrer keins nimmt sich an, das andere zu seyn, noch anderes, denn es Gott ihm geordnet hat. Also sind wir alle ein Leib und Glieder untereinander, und Christus ist dieses Leibes Haupt. An diesem Leibe ist großer Unterschied der Glieder: das eine ist ein Auge, das andere ein Ohr, das dritte eine Hand, ein Fuß, ein Mund. Die Augen des Leibes der heiligen Christenheit, das sind die Lehrer, das gehet euch nichts an; aber wir gemeinen Christen sollen eben wahrnehmen, was unser Amt seyn soll, dazu uns unser Herr berufen und geladen, und welches die Gnade sey, zu der uns unser Herr gefüget hat. Denn eine jegliche Kunst oder Werk, wie klein die seyen, das sind allesammt Gnaden, und wirket sie allesammt der heilige Geist, zu Nutz und zu Frucht des Menschen.

Nun heben wir an dem Niedersten an. Eines kann spinnen, das andere kann Schuhe machen, und etliche sind wohl der auswendigen Dinge kundig, daß sie sehr wohl gewinnen, ein anderes aber kann dieß nicht. Dieß sind alles Gnaden, die der Geist Gottes wirket. Wäre ich nicht ein Priester, und wäre unter einer Versammlung, ich nähme es für ein großes Ding, daß ich Schuhe machen könnte, und ich wollte auch gerne mein Brod mit meinen Händen verdienen. Kinder, der Fuß noch die Hand, die sollen nicht das Auge seyn wollen. Ein jegliches soll sein Amt thun, das ihm Gott zugefügt, wie grob das seyn mag und das ein anderes nicht leicht thun kann. Auch unsere Schwestern sollen, eine jegliche ihr Amt thun: die einen können minniglich singen, die sollen ihre Psalmen lesen und dieß kommt alles vom

Geist Gottes. St. Augustinus spricht: Gott ist ein einförmiges, ein göttliches einfältiges Wesen, und wirkt doch alle Mannigfaltigkeit, und ist alles in allen Dingen, Eins in Allem, und Alles in Einem. Es ist nirgends so ein kleines Werklein noch Künstlein, [wenn auch] noch so schnöde [gering], es kommt alles von Gott, und es ist sonderliche Gnade, und das soll ein jeder für den andern thun, der es nicht so wohl kann, und geben aus Minne Gnade um Gnade. Wisset, welcher Mensch nicht übet noch ausgeht noch wirket seinem Nächsten zu Nutz, der muß große Antwort darum geben, wie das Evangelium spricht, daß der Mensch Antwort geben muß von seiner Meisterschaft oder von seinem Amt. Das soll und muß ein jeglicher wieder geben, was er von Gott empfangen hat, wie er das vor einem andern vermag und ihm das Gott gegeben hat.

Von wannen kommt nun das, daß so viel geklagt wird und ein jeglicher klagt, daß ihn sein Amt hindere, das doch von Gott ist? Gott gibt niemand nichts zur Hinderniß; von wannen kommt denn [nun] dieß Strafen und diese Conscienz, da es von Gottes Geist ist, und straft dich doch und macht dir Unfriede? Lieben Kinder, wisset, was dir diesen Unfrieden macht, das thun nicht deine Werke; nein, es thut's deine Unordnung, die du in den Werken hast. Thätest du deine Werke, wie du von Recht thun solltest, und meintest du Gott allein lauter, und des Deinen nichts, weder zu gefallen noch zu mißfallen, und fürchtetest noch liebtest nichts, denn Gott, daß weder Nutzen noch Lust darin gesucht würde, denn nur allein die Ehre Gottes, so wäre unmöglich, daß da eine Strafe in dein Gewissen fiele. Es sollte sich ein geistlicher Mensch dessen billig schämen, daß er seine Werke unordentlich gethan habe und so unlauter, daß man das von ihm sagt. Denn man hört wohl, daß die Werke nicht in Gott gethan sind, in wahrer lauterer Meinung und zu Nutz des Nächsten. Daran kannst du erkennen und auch daran erkannt werden, ob dein Thun allein auf Gott gegangen sey, und ob du in Frieden seyest oder nicht. Unser Herr straft nicht Martha um ihre Werke, denn die waren heilig und gut, er strafte sie um ihre [übermäßige] Sorgfalt. Der Mensch soll gute, nützliche Uebung haben, wie es fällt, und soll die Sorge Gott empfehlen und seine Werke behutsam und in Stille thun, doch soll er bey sich selbst bleiben, Gott darein ziehen und oft darein blicken mit einem zugekehrten Gemüth, innerlich und andächtig, und seiner selbst wahrnehmen, was ihn zu dem Werke jage oder treibe. Es soll auch der Mensch innerlich wahrnehmen, wann ihn der heilige Geist zum Leiden oder zum Wirken mahnet, daß er einem jeglichen folge, daß er thue und lasse aus der Einwirkung des heiligen Geistes, nun rasten, nun wirken, und thue seine Werke göttlich und friedlich.

Wo ein alter, kranker, unbeholfener Mensch wäre, dem soll man entgegenlaufen, und einer für den andern streiten, Werke der Liebe zu thun, und ein jeglicher des andern Bürden helfen tragen. Thust du das nicht, so sey sicher, Gott wird es dir nehmen und wird es einem andern geben, der es wohl ausrichten kann, und läßt dich der Tugend leer und öde bleiben und auch der Gnade. Findest du in den Werken eine innerliche Berührung, deren nimm in den Werken ernstlich wahr, und lerne also die Werke in Gott tragen [ihm opfern], und laufe nicht zuhand hinweg. Kinder, also soll man sich üben lernen in den Tugenden, denn du mußt dich üben, sollst du anders zu Gott kommen. Warte nicht, daß dir Gott die Tugend eingieße ohne deine Arbeit.

Man soll nimmer ungeübten Tugenden glauben, und wenn der Vater und der Sohn und der heilige Geist in den Menschen flösse, soll man doch nichts davon halten, der Mensch habe es denn mit Uebung erfolget [erreicht], entweder inwendig oder auswendig. Ein guter Mann stand und drosch sein Korn; indem ward er verzückt, und der Engel mußte ihm den Flegel halten, oder er hätte sich selber geschlagen. Nun wollet ihr alle so ledig seyn, ein jegliches will ein Auge seyn, und wollen alle schauen und nicht wirken; das kommt fast von Krankheit [Schwäche, Trägheit] her. Ich weiß einen, den allerhöchsten Freund Gottes, der ist alle seine Tage ein Ackersmann gewesen, mehr denn vierzig Jahre, und ist es noch; der fragte einst unsern Herrn, ob er das übergeben sollte, und in die Kirche sitzen gehen. Da sprach der Herr: Nein, er solle sein Brod mit seinem Schweiß gewinnen und verdienen, seinem edlen, treuen Blut zu Ehren. Doch soll der Mensch unter Tag und Nacht immer eine gute Zeit erwählen, in der er sich einsenken soll in den Grund, ein jeder nach seiner Weise. Die edlen Menschen, die mit Lauterkeit, ohne Bilde und ohne Formen sich zu Gott kehren können, sollen nach ihrer Weise thun, die andern nach ihrer Weise. Sie sollen sich eine gute Stunde darin üben, ein jegliches nach seiner Weise, denn wir können nicht alle Augen seyn; aber für und für sollt ihr gute Uebung thun, wie euch Gott die zufügt, in großer Liebe und in Frieden und gütlich nach Gottes Willen. Wer Gott dienet nach Gottes Willen, dem wird Gott nach des Menschen Willen antworten; wer aber Gott dienet nach seinem Willen, dem wird Gott nicht antworten nach des Menschen Willen, sondern nach Gottes Willen.

Kinder, von diesem Ausgang des eigenen Willens wird geboren und gehet aus der wesentliche Friede, und der kommt aus der geübten Tugend. Sey dessen sicher: er ist falsch, er komme denn aus der geübten Tugend; inwendig und auswendig mußt du geübt seyn; den Frieden aber, der von innen kommt, mag niemand nehmen. Nun kommen die naseweisen Menschen und sprechen: es sollte also seyn

und also seyn, und wollen einen jeglichen nach ihrem [eigenen] Haupt richten und nach ihren Sinnen; sie haben vierzig Jahre im geistlichen Leben geschienen, wissen aber noch heute des Tages nicht, wie sie daran sind. Diese Menschen sind viel kühner, denn ich. Ich soll ein Lehrer seyn; so ich aber die Menschen [in der Beichte] höre, so frage ich, wie ihnen sey, und wie sie darein gekommen seyen, und dennoch darf ich nicht ein Urtheil darum geben, sondern ich suche bey unserm Herrn, und gibt er mir es nicht, so spreche ich: Lieben Kinder, suchet selber bey unserm Herrn, der wird es euch geben. Ihr aber wollet einen jeglichen schätzen und urtheilen nach euern Weisen und nach euerm Gutdünken, und also kommen die Würmer, und fressen das gute Kräutlein, das in dem Garten Gottes wachsen sollte. So sprechen sie: dieß pflegen wir nicht, dieß ist eine neue Weise, von den neuen Geistern, und bedenken nicht, daß ihnen die verborgenen Wege Gottes unbekannt sind. Ach, was wird man Wunders sehen von denen, die gar wohl daran zu seyn wähnen!

Nun spricht St. Paulus: Der Geist wirkt und gibt Unterschied der Geister [verleihet die Gabe, sie zu unterscheiden]. Kinder, welche meinet ihr, daß die Menschen seyen, denen Gott Unterschied der Geister zu erkennen gibt? Wisset, die Menschen, die das sind, sind in aller Weise so gar durchgeübt, durch Fleisch und Blut, und die Bekorungen sind durch sie gegangen in den gräulichsten und in den schwersten Weisen, und der Feind ist durch sie gefahren und sie durch ihn, und ist Mark und Gebein durchübet, die Menschen erkennen Unterschied der Geister. Wenn sie sich dazu kehren wollen und sie die Menschen ansehen, zuhand erkennen sie ihre Geister, ob sie von Gott sind oder nicht, und welches die nächsten Zugänge sind, und was sie deß hindere. O, wie versäumen wir uns so schädlich der edlen, nächsten Wahrheit mit so kleinen schnöden Dingen, worüber wir immer und ewiglich Mangel haben müssen, alldieweil Gott ewig ist; was wir aber jetzt versäumen, das wird uns nimmermehr. Daß wir alle in Wahrheit die Dienste und die Wirkungen ausrichten, die Gottes Geist uns gegeben und gelehret hat, ein jegliches nach dem, wie der Geist Gottes in uns gemahnet hat, dazu helfe uns Gott. Amen.

88. An demselben Sonntag.

Die andere Predigt.

Sie ziehet das heutige Evangelium auf einen geistlichen, verständlichen und nützlichen Sinn; insonderheit sagt sie von zweyerley Menschen, die mit dem Kauf ihres eigenen Willens, mit den Creaturen zu schaffen haben, deren etliche sehr schädlich in sich selbst ruhig und zufrieden sind, die andern hinwieder unruhig, doch hinlässig, und woran man den Unterschied der Erwählten und Nichterwählten in obgedachter Kaufmannschaft erkennen soll.

Cum appropinquaret Jesus Hierosolymam, videns civitatem, flevit super illam etc. Luc. XIX. v. 41. *)

Da unser Herr der Stadt Jerusalem nahete, sahe er sie an, und weinete über sie, und sprach: Jerusalem, Jerusalem, erkenntest du die Dinge, die dir nahe sind, du weintest auch. Denn deine Feinde werden kommen und dich umgeben und dich zerstören, und werden nicht einen Stein auf dem andern in dir lassen. Und er ging fürbaß in den Tempel, und warf und schlug daraus, die da kauften und verkauften, und sprach: Mein Haus soll ein Haus des Gebets seyn, ihr aber habt es zu einer Mördergrube gemacht.

Diese Stadt, worüber unser Herr weinete, ist zuerst die heilige Kirche, die heilige Christenheit. Zu dem andern sind es weltliche Herzen, über die unser Herr weinet und über die wohl zu weinen ist; ja alle Menschen können noch mögen sie genugsam nimmer beweinen, denn sie wissen nicht, noch wollen sie wissen die Tage ihrer Heimsuchung. Sie waren zu Jerusalem in großen Freuden und in Frieden, zu der Zeit, da Christus über sie weinte. Wer sind die Menschen? Alle, die da nach Lust und Begehrung ihrer äußerlichen Sinne leben, die da sind in großem Frieden, so sie Gutes genug haben, Herrschaft, Freunde, Verwandte, Gut, Ehre und was ihr Herz gelüstet, da haben sie große Freude und Friede, nach aller Lust und Wonne ihres Herzens, als ob sie ewiglich leben sollten. Sie beichten wohl, sie beten wohl, und es dünkt ihnen, daß sie wohl daran seyen; wer ein weniges Wort dawider spräche, denn das ihnen gar recht wäre, so wäre es gar verloren; sie sitzen in ihrer Gerechtigkeit, darin sie gar sicher seyn wollen. Was folget aber nach dieser Freude, nach diesem Frieden und nach dieser Sicherheit? Ihre Feinde werden über sie kommen und nicht einen Stein auf dem andern lassen, so die Zeit ihrer Heimsuchung kommt, wenn sie Gott heimsuchen will. Wo sie sterben sollen, da kommt der Feind und umgreift und umgibt sie mit der Grube des leidigen Verzweifelns, und welchen Weg sie fliehen wollen, so fallen sie hinein und können nicht einen einigen Gedanken von Gott denken. Das ist denn kein

*) Serm. XLIX. 1498. f. 152; 1508. f. 121; 1521. f. 96; 1523. f. 83; 1543. f. 173; 1565. f. 186; 1548. p. 273; 1552. p. 364; 1621. p. 809; Arndt p. 219.

Wunder: Gott ist nie in ihnen gewesen, und auf den haben sie nicht gebauet, gegrundfestet und auf [sonst] nichts geachtet, denn auf ihre zeitlichen, sinnlichen Vergnügungen. So der böse Geist das Fundament niedergefället hat, so fällt auch der Friede, der darauf gebauet war. Ach, da wird nun ein solcher unleidlicher, ewiger, immerwährender Unfriede, vor dem alle Menschen erzittern, und nicht allein weinen, sondern verdorren und ganz aus sich selber kommen werden; blutende Zähren möchten sie darüber weinen. Es war nicht ohne große Ursache, daß unser Herr Jesus Christus weinte, denn es war und ist wohl zu weinen und zu klagen, daß sie solches nicht erkennen, wie Christus sprach: Erkenntest du, du weintest auch. St. Johannes spricht: Alle Welt gehet um mit sinnlichem Vergnügen und mit Lust des Leibes und mit Hoffart des Lebens. Wie Gott hiernach richten werde, — wollte Gott, daß ihr erkenntet den gräulichen Tag des Urtheils dieses Unfriedens, dem nimmer Friede nachfolgt! Dieß vernehmet nicht als meine Worte, sondern als St. Gregorius Worte in der Homilie.

Nun, unser Herr ging fürbaß in den Tempel, und schlug hinaus alle, die da kauften und verkauften, und sprach: Mein Haus soll seyn ein Haus des Gebetes, ihr aber habt es gemacht zu einer Mördergrube, zu einem Mordhaus, zu einer Höhle der Mörder. Merket, lieben Kinder, welches ist der Tempel, der also eine Schachergrube, eine Mördergrube geworden ist? Das ist die Seele und der Leib des Menschen, die sind eigentlicher ein Tempel Gottes, denn alle Tempel, die je gezimmert wurden. St. Paulus spricht: Der Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr. Wenn unser Herr in diesen Tempel gehen will, so ist ein Mordhaus daraus geworden und ein Kaufhaus. Was ist aber Kaufen und Verkaufen? Die Menschen geben gern Korn, das sie haben, um Wein, den sie nicht haben, und also wird ein Kauf daraus. Wer sind aber die Kaufleute? Das sind, die da geben, was sie haben, um das, was sie nicht haben. Der Mensch hat kein Ding eigener, denn seinen freien Willen, mit dem kaufen sie zeitlicher Dinge genug; welcherley das sey, darum geben sie ihren freyen Willen. So suchen sie Lust in Speise, in Kleidern, in Kleinoden, in Behagen ihrer selbst und anderer Menschen, wo sie können; traun, nun müssen sie zuletzt auch einen Gespons haben. Ach, lieber Herr, sprechen sie, es schadet nichts, es ist eine geistliche Liebe, wir müssen uns ergötzen, wir müssen Kurzweil haben, wir wollen dessen nicht entbehren. Nun sollst du wissen: gewiß, du thust einen solchen Kauf, dieweil du deinen freyen Willen hierum gibst, und wenn du in diesem stehest, daß dir Gott dieweil immerdar ferner und fremder wird. St. Bernhardus spricht: Göttlicher Trost ist also zart, daß er in keinerley Weise bestehet, wo man andern Trost empfängt. Ach, lieber Herr, wir sind

geistliche Leute, wir sind in einem Orden! Nun thue und habe alle die Kutten und Kappen an, die du willst; — wenn du nicht thust, was du von Recht thun sollst, es hilft dich nichts.

Es that vorzeiten einer Unrecht, und legte eine Kutte an, behielt aber sein Unrecht. Der Teufel kam und nahm den Mann und zerzerrte ihn in hundert Stücke, und ließ die Kutte ganz, und führte den Mann mit Leib und mit Seele mit sich, daß man zusahe. Darum hütet euch ferner so viel mehr, als voll solcher Kaufleute diese Welt ist, unter Weltlichen, unter Mönchen und Nonnen. Ach, wie eine weite Materie ist das, wer dem nachgehen sollte; wie ist jedermann voll seines eigenen Willens, voll, voll, [ganz] voll! Darum siehet man wenig starke Männer, die sich Gottes unterwinden, sondern die das thun, das sind [meistens] arme Frauen-Namen. Es stehet alles voll Natur und eigenen Willens, und damit suchen sie das Ihre in allen Dingen. Wollten sie mit Gott kaufen und ihm ihren Willen geben, so thäten sie einen seligen Kauf. Was haben sie [aber] nun von ihrem Kauf? Sie haben davon steten Unfrieden, und doch sind sie besser daran, denn die ersten, da sie doch Leid und Leid haben, womit sie werden behalten werden, was bey den ersten nicht ist. Sie sind aber in stetem Unfrieden, wie St. Augustinus sagt: Ein ungeordnetes Gemüth ist sich selbst eine Marter und eine Bürde; sie haben großen Unfrieden und wissen selber nicht, was ihnen ist. Es ist [so], weil ihr Tempel voll Kaufs ist, und weil sie sich nicht lassen wollen.

Wenn aber der Mensch auch Freunde und Verwandte, Erbe und Eigen aufgäbe, und er ließe sich selber nicht, so ist es [doch] nichts. Er soll seiner selbst so bloß seyn, als da er aus Gott floß, wiewohl der Mensch doch viel Behagens muß haben mit sich selber. Er muß essen und trinken, reden, hören, sehen und viel dergleichen, was alles Bilde bringt. Nun merke hier, der Mensch soll allzumal Gott meinen, Gott suchen in allem Thun und Lassen. So er das gethan hat, so lasse er die Bilde der Dinge ganz fahren, und mache und halte seinen Tempel ledig, als ob er das nie angefangen hätte, so kann er mit der Braut sprechen: Unser Bettlein ist geblümet, es ist voll himmlischer Bilde und himmlischer Gedanken. Wäre der Tempel geräumt, und wäre die Kaufmannschaft und die Phantasie heraus, die den Tempel bekümmern, so könntest du ein Tempel Gottes werden, doch nimmer eher, du thust, was du thust. Dann aber hättest du Frieden und Freude im Herzen, und verwirrte dich nimmer nichts, womit du nun also stetiglich verworren und in Druck und in Leiden bist. Anderswo steht geschrieben: Unser Herr zeigte dem Propheten Ezechiel den Tempel zu Jerusalem, und sprach: Grabe durch die Wand oder Mauer in den Tempel von Jerusalem. Da das der Prophet that, fand er

eine Tochter mit viel gräulichen Bilden und sprach: Herr, hierin sind gräuliche Bilde. Da sprach unser Herr: Die gräulichen Bilde hat sich die Tochter selbst gemalt, und also hat sie sich selbst gemacht. Die Tochter mit manchem eiteln Bilde ist der Mensch mit einem ungeordneten Gemüth; dessen muß sie auch manche ungeordnete Traurigkeit haben.

Daran soll man erkennen den Unterschied zwischen den Erwählten und Nichterwählten. Die Erwählten können keine vollkommene Ruhe haben in ungeordneten Dingen, wiewohl sie doch bisweilen sich selbst zumal entgehen und zumal verdorret sind und alle göttlichen Dinge hinter sich werfen. Doch haben sie eine große Furcht, ein stetes Wehe und ein Widernagen, so sie zu sich selbst kommen, und das thut der heilige Geist; wie geschrieben stehet, daß der heilige Geist für uns bittet mit unaussprechlichem Seufzen. Diese Menschen kommen zuletzt in rechte Reue, daß sie weinen um ihr üppiges, unordentlches Leben, und also werden sie zuletzt behalten; es wird ihnen jedoch etwa gar lang [bis sie hiezu kommen]. Es ist das aber eine unermeßlich große Gnade; wem Gott das gönnet, der ist wohl selig, daß er gemahnet und gewarnet wird, es sey inwendig oder auswendig. Es stehet aber leider so, daß es anders werden wird; man darf schier nicht [mehr] lehren, nicht [mehr] predigen, nicht [mehr] warnen, und ist das in vielen Landen so geworden. Darum sage ich es euch jetzt, dieweil ihr das Wort Gottes noch habt, daß ihr euch nicht säumet, denn es ist sorglich, wie lange es euch bleibe; machet es euch recht zu Nutze. Lasset das Wort zu der Vernunft kommen, daß ihr es verstehen möget. Dieß edle Wort wird wenig verstanden. Daran ist Schuld: es bleibt in der Sinnlichkeit, es kommt nicht zu dem innern Merken hinein. Was ist daran Schuld? Das ist Schuld: der Weg ist bekümmert, verirret und mit andern Bilden belegt, also, daß das Wort nicht zu seiner rechten Stätte kommen kann. Die Wege müssen geräumet und die fremden Vergnügungen und die creatürlichen Bilde ausgetrieben werden, sonst wird die Wahrheit nicht verstanden. Wenn man heute die Wahrheit prediget und morgen wieder ebendieselbe, und so oft das geschicht, so wird man das hören mit Liebe und mit Fleiß. Denn allewege ist eine neue Wahrheit verborgen, die allewege zu finden ist und nimmer ganz verstanden wird. Sonderlich [aber] wird denen viel, die mit bloßer Seele hinzu kommen; denn es wird viel Gottes Wort verloren und von denen nicht verstanden, die noch nicht bloß sind. Es kommt in die Sinne und Phantasien, aber nicht weiter in seine eigene Stätte wegen der Hinderniß. Wäre dieß Hinderniß ab und wären die Kaufleute ausgetrieben und der Tempel geräumet, alsbald würde es und wäre ein Bethaus, darin Gott wohnen könnte. Welches nun das Gebet und das Bitten sey, davon ist fürbaß zu sagen.

Daß wir also austreiben und die Kaufleute entlassen, daß unser Haus Gott angenehm werde, das helfe uns Gott. Amen.

89. Am eilften Sonntag nach Trinitatis.

Wie der Mensch geschickt seyn soll, das heilige Sakrament des Altars oft und viel zu empfangen, wie denn gewöhnlich die Ordensleute zu thun pflegen. Weßhalb sie sonderlich in diesem Sermon mit gar vielen bescheidentlichen Lehren ermahnet und unterwiesen werden, die nicht allein ihnen, sondern auch allen Christen mögen füglich seyn.

Duo homines ascenderunt in templum, ut orarent etc. Lucae XVIII. v. 10. *) Es gingen zwey Menschen hinauf in den Tempel, daß sie beteten; unter denen war einer ein Gleißner, und der andere ein offenbarer Sünder.

Dieser Tempel ist der minnigliche Grund der Seele, darinnen die heilige Dreyfaltigkeit so lieblich wohnet, adelich innen wirket, reichlich allen ihren Schatz darein gelegt hat, ihr Spiel und ihre Lust darin hat und ihres edlen Bildes und Gleichnisses hierin gebraucht. In diesen soll man beten gehen, und dieser Menschen müssen zween seyn. Das ist der auswendige und der inwendige Mensch, soll anders dieß Gebet recht geschehen. Was der äußere Mensch bittet, ohne den inwendigen, das ist wenig nütze, oder ganz nichts. Meine lieben Schwestern, zu diesem rechten wahren Gebet ist keine bessere noch nützere Hülfe zu einem wahren Vorgang, denn der heilige, zarte Frohnleichnam unseres Herrn Jesu Christi, daß der Mensch den zeitlich [zu rechter Zeit] empfange und sich dadurch zumal erneue und damit wiedergeboren werde. Daß euch diese Gnade gegönnt ist, dessen sollet ihr billig und sonderlich Gott danken, und sollet sie euch vor allen Dingen zu nütze machen. Denn die Natur ist jetzt also krank und in der Welt zu Gebrechen geneigt, daß der Mensch gar wohl etwas großer Hülfe bedarf und Enthaltes [einer Stütze], die ihn wieder aufziehe und enthalte, und das ist die göttliche Speise vor allen Dingen.

Nun war dieser Menschen einer ein Pharisäus, wie es dem erging, das zeigt das Evangelium; der andere aber ein Zöllner, das ist ein offenbarer Sünder. Der stand von ferne, und durfte seine Augen nicht zu dem Himmel aufheben, und sprach: Herr, erbarme dich über mich armen Sünder, dem ginge es seliglich. Ich wollte, daß ich in der Wahrheit also thäte, wie dieser, und allezeit in mein Nichts sähe; das wäre der edelste, nützeste Weg, den man haben möchte. Dieser Weg bringet den Menschen stetiglich in Gott, ohne alles Mittel. Wo Gott mit seiner Barmherzigkeit kommt, da kommt er mit allem seinem Wesen und mit sich selber.

Nun kommt dieses Sünders Weise in etliche Menschen; die wollen aber mit Bekennen ihrer Sünde von Gott fliehen und von diesem

*) Serm. L. 1498. f. 154; 1508. f 123; 1521. f. 97; 1523. f. 84; 1543. f. 175; 1565 f. 137; 1548. p. 276; 1552. p. 367; 1621. p. 817; Arndt p. 223.

heiligen Sakrament, und sprechen, sie dürfen es nicht nehmen. Nein, vielliebe Schwestern, viel desto lieber sollet ihr dazu gehen, damit die Sünden abfallen und sollet sprechen: Herr, komme bald, ehe denn meine Seele sterbe in den Sünden. Wisset in der Wahrheit, wo ich einen Menschen recht in des Zöllners Weise fände, der sich in Wahrheit für sündig hielte, so er gern gut seyn wollte, in dieser Demuth, und der eine würdige Furcht hätte und gerne leben wollte nach dem liebsten Willen Gottes und von der Besessenheit der Creatur sich kehrte, so viel er vermöchte: ich wollte demselben Menschen mit gutem Gewissen allezeit über den andern Tag unsers Herrn Frohnleichnam getrost geben, und will das mit der heiligen Schrift bewähren. Da wir in die heilige Taufe gestoßen und Gott verbunden wurden, gewannen wir alle Rechte zu dem heiligen Sakrament, und das Recht können uns alle Creaturen nicht nehmen, wir nähmen es uns denn selber.

Meine lieben Schwestern, es ist nicht noth, daß man große empfindliche Andacht habe und große äußerliche Werke gethan habe, es ist genug, daß man sonder Todsünde sey, daß man gerne gut wäre, in einer demüthigen, ehrwürdigen Furcht stehe und sich dessen unwürdig erkenne; dieß ist noth und gar nütze. Wollte denn der Mensch darin bleiben, daß er ohne schwere Sünde bliebe, so ist es große Noth, daß er mit dieser edlen Speise gespeiset werde. Sie ziehet ihn fürbaß [vor- und aufwärts] auf den Tolden [Wipfel, Krone] eines geistlichen Lebens. Darum sollet ihr nicht leichtlich zurücktreten um deßwillen, weil ihr euch gebrechlich erkennet, ihr sollt desto mehr eilen, zu dieser Gnade zu gehen; denn davon kommt alle Kraft, Heiligkeit, alle Hülfe und Trost und Süßigkeit, die liegt darin. Ihr sollet die nicht verurtheilen, die es nicht thun, die andern sollen aber auch nicht von diesen verurtheilet werden, die dazu gehen, wie St. Augustinus spricht: Niemand verurtheile den andern, um kein Ding, das er thut; es wäre denn, daß ihn die heilige Kirche verurtheilet hätte, geistlich und weltlich; es wäre denn, daß ein Mensch in einem stolzen, hoffärtigen Gemüth inwendig und auswendig schiene, und die Dinge der Creaturen, die ihn hindern, williglich übte. Ob die würdiglich hinzugehen, das wollen wir ihrer Meisterschaft befehlen, ob sie es sicherlich thun, da sehen sie zu. Kinder, dieß alles sollet ihr nicht verurtheilen, daß ihr dem Pharisäer, dem Gleißner nicht gleich werdet, der sich erhob und den verurtheilte, der hinter ihm stand. Hütet euch davor, als vor dem ewigen Verlust eurer Seele. Fürchtet euch nicht, ob eure Gebrechen euch vorgehalten werden; hütet euch aber vor diesem sorglichen [gefährlichen] Gebrechen des Urtheils.

Vor etlicher Zeit, als ich die heiligen Brüder sahe, die den Orden strenge hielten, hätte ich auch gern also gethan, das wollte aber

unser Herr nicht, denn ich erkannte mich krank [schwach]. Ich fürchte, ich möchte in pharisäische Weise gefallen seyn mit eigenem Wohlgefallen; ihr aber sollet euch nicht fürchten; denn unser Herr ist so getreu, er lässet oft einen gutwilligen Menschen in merklichen Gebrechen all sein Lebtag, damit er in sich selber und auch von denen gedemüthiget werde, die mit ihm umgehen, und er damit gewiesen werde auf sein eigenes Nichts. Darum soll der Mensch nicht abstehen, sondern mit Liebe vorwärts gehen und sprechen: Herr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach kommest, in mein Herz; aber auf deine grundlose Barmherzigkeit und auf den reichen Schatz deines würdigen Verdienstes gehe ich hinzu. Mir gebricht Reue, Liebe und Gnade, das finde ich aber ganz in dir, da findet man Tugend, Begehrung und alles Gut.

Kinder, die sorgliche Weise, um die der himmlische Vater so zornig war, daß er alle diese Welt vertilgt haben wollte in unseres Vaters Dominici Zeiten, und dieser es ihm abbat, dieselben Weisen und Gebrechen sind nun wieder aufgestanden. Wir wissen nicht, wie es uns ergehen wird, wir bedürfen gar wohl, daß wir eine Weise finden könnten, damit wir den barmherzigen Gott erweichen möchten. Dazu ist nichts besser, denn daß der Mnsch alle Dinge aufgebe und zurückwerfe, und sich inniglich mit Gott in dem heiligen Leichnam unseres Herrn vereinige. Liebe Schwestern, das sollt ihr mit allem Fleiß thun, wenn es immer geschehen kann, und das zu rechter Zeit und mit [dem rechten] Sinn, daß ihr doch in euch findet, daß ihr gern Gott lauter lebtet, und wo euch das abgehet, daß euch das leid sey, und ihr gern alle Ursachen fliehen wollet, die euch an euerer Lauterkeit hindern möchten, so viel ihr könnt. In dem heiligen Orden, worin ihr seyd und auch ich, dazu wir eingeladen sind und darein uns Gott berufen hat von dieser sorglichen [gefahrvollen] Welt, sollen wir seiner warten und ihm allein mit ganzer Treue leben. Liebe Kinder, nehmet dieses würdigen Rufs oft wahr, daß ihr euer Zunehmen selber erkennet, und es auch von andern erkennet werde, wie auch die Fruchtbarkeit des Zugangs zum heiligen Sakrament, worin ihr nach allen Gesetzen dieses heiligen Ordens gar fleißig seyn sollet. Doch nicht also, daß eine alte schwache Schwester fasten oder wachen oder äußerliche Werke über Macht thun solle. Kinder, so ihr euch also haltet, die Frucht und der Nutzen, der davon kommt, den kann niemand erkennen oder ergründen.

Das Andere aber, die Worte nämlich, die man spricht, sollen süß seyn, gütlich und friedlich; entfährt euch jedoch ein hartes Wort, daß zuhand ein Fall [eine demüthige Unterwerfung] geschehe unter Gott und unter die Menschen! Kommt euch Jemand an mit harten rauhen Worten, das sollet ihr mit nichts verantworten, denn mit einem süßen, gütlichen Antlitz, und einem oder zwey Worten, und nicht mehr.

Ihr sollet eueres Grundes wahrnehmen, daß ihr kein Ding mit Lust besitzet, habet oder gebrauchet, oder mit Behaglichkeit euer selbst oder jemands anders, es seyen Kleider, Bücher, Kleinod oder Gesellschaft. Alles aber, dessen ihr bedürftig seyd, nach redlicher, ordentlicher Weise, es seyen Kleider oder Pelz, so viel ihr dessen oder anderes zur Nothdurft braucht, das gönnet euch Gott und der Orden wohl.

Ihr sollt große brüderliche Liebe unter einander haben und eine demüthige Unterworfenheit in Liebe und in Güte, und nicht schwere [finstere] Gebärde, noch Fremdigkeit eine der andern thun, noch kein Ding, das euch entfrieden mag. Ihr sollet euch üben in tugendlichen Werken unter einander in Liebe und euch freundlich erbieten zu dienstlichen Werken, eine der andern, nicht allein den eueren, sondern einer jeglichen alten, kranken Schwester, und ihr das Werk und die Bürden aus den Händen fröhlich und gütlich nehmen, und sie ihr vortragen. Wenn ihr denn das [bloß] den euern thut, dessen nimmt sich Gott nicht an; das thun auch die Heiden, wie Christus in dem Evangelio spricht.

Ist es auch, daß ihr um eine gute Uebung angefahren werdet, verspottet oder verschmähet, das sollet ihr nicht verantworten noch klagen. Haltet Silentium, das ist, euere Stille in dem Chor und an allen unerlaubten Stätten. In dem Chor sollet ihr mit großer Erwürdigkeit stehen (denn unseres Herrn Leichnam ist da in der Wahrheit gegenwärtig), mit niedergeschlagenen Augen und mit zugekehrtem Gemüth vor des ewigen Königs Gegenwart und Angesicht. Stände eine Jungfrau vor einem Könige, und sie wüßte, daß er sie sonderlich ansähe; wäre sie sinnig und vernünftig, da würde sie gewiß alle Zucht beobachten, und gar ehrbarlich und züchtiglich dastehen. Wie sollte denn ein Mensch mit allen seinen Kräften von innen und von außen vor seinem Herrn und Gott stehen und vor dem auserwählten Bräutigam, der ihn ohne Unterlaß ansiehet, von innen und von außen? O, vielliebe Schwestern, ihr sollet euere Zeiten mit großer Andacht singen und lesen und mit zugekehrtem Gemüth, so viel ihr könnet. Aber wisset, zur Sicherheit eueres Gewissens ist es von Gebots wegen genug, daß man die Worte ganz spreche; und wenn auch der Gedanke dabey nicht ist, so braucht man es nicht noch einmal zu wiederholen; man kömmt seiner Schuldigkeit wohl mit den Worten nach, so man nur nichs mit Willen gedenkt, was den Worten entgegen ist.

Nun spricht das Evangelium: An ihren Früchten soll man sie erkennen. Also sind es eure auswendigen Früchte, an denen ihr euch erkennen und erkannt werden sollet. Zu dieser Weise ist Niemand zu krank [zu schwach] noch zu alt, man braucht ja nur Liebe und Treue unter einander zu haben, und Geduld und Sanftmuth. Dieß könnte ein Mensch auf einem Bett haben, wenn er auch noch so krank wäre.

Ihr sollt auch euere Frucht inwendig erkennen, also, daß ihr euch von allem dem abgeschieden haltet, was Gott nicht ist, und sollet euch wohl in Acht nehmen, eure Zeit nicht zu verlieren. Ihr sollet gerne in der Einsamkeit seyn, und da euch leidenlich mit Gott vereinen, und auf den blühenden Baum klimmen des würdigen Lebens und Leidens unsers Herrn Jesu Christi und in seine verklärten Wunden, und weiter auf die Tolden [Wipfel, die Krone] seiner hochwürdigen Gottheit aufklimmen, und so werdet ihr eingehen und ausgehen und volle Weide finden. Bey diesen Früchten eines solchen Lebens werdet ihr der überwürdigen Gnade des hohen Sakraments mit großem Nutzen und zu großem Fortschritt gebrauchen. Wenn auch den guten Schwestern, die dieß aus Furcht lassen (was auch gut ist) diese Weise nicht gefällt, und wenn dann wohl Leiden darauf fiele oder schwere Weise oder Worte, wie denn kaum ein gutes Werk geschehen kann, es falle gern Leiden darauf, — das sollet ihr demüthig und sanftmüthig tragen. Es ist wohl gut, daß man eine Zeit davon abstehe, und es aus tiefer Demuth lasse, aber es ist weit besser, daß man es aus Liebe thue. Der Sieche bedarf des Arztes wohl, dessen Gegenwart [schon] seine Gesundheit ist. Die demüthige Furcht soll euch nicht ganz abziehen; denn daß euch euere Gebrechen vorgehalten werden, das ist gewiß ein Zeichen, daß dieses würdige Sakrament in euch gewirkt hat. Wenn die Arzney die Krankheit treibt, daß sie ausschlägt, so scheinet es, daß der Mensch genesen will, und daß der Siechtag vergehen will. Ebenso wenn dem Menschen seine Gebrechen vor den Augen seiner Bescheidenheit viel und groß erscheinen und sie ihm zuwider sind, das ist ein Wahrzeichen, daß er gesund werden wird. Also wenn der Mensch in sich findet, daß er gerne lebte nach Gottes Willen und gerne recht und wohl thäte, so er nur könnte, und daß er es nicht aus dummer Kühnheit thut oder aus blinder Vermessenheit oder Verwegenheit, so er diese vergiftigen bösen Dinge nicht in sich findet, so mag er sicherlich zugehen; und je leider es ihm ist, daß er mißgethan hat, — je öfter er es dann nach diesen Dingen, wie ihr jetzt gehöret habt, thut, desto nützer, besser und fruchtbarer ist es.

Ob nun unsere Schwestern dieser Frucht und der Wirkung dieses großen Gutes des Morgens nicht abwarten und nach dessen Empfangen nicht bey sich selbst bleiben können, weil sie vielleicht singen, lesen oder dem Convent [anderswohin] folgen müssen, in den Dingen, wie recht und gewöhnlich ist, in dem Refectorium oder anderswo, so liegt nichts hieran, so warten sie eben seiner nach dem Essen oder nach der Vesper oder nach der Complet; dann kommt unser Herr mit seinen Werken ebensowohl als des Morgens, wenn du seiner annoch wartest; denn das heilige Sakrament wirkt, wo es Stätte findet.

Auch, liebe Schwestern, um die Anfälle von täglichen Gebrechen und täglichen Sünden, deren der Mensch in dieser Zeit nicht wohl ledig seyn mag, darum habt nicht große Noth, wenn sie auch nicht alle gebeichtet werden, sondern beichtet sie mit einem demüthigen Ernst Gott, und gebet euch ihm schuldig mit Reue und mit Andacht; denn man soll den Beichtigern nicht so viel ihre Zeit nehmen, sondern solche Dinge soll man insgemein berühren. Von Nothdurft gehöret nichts zu beichten, denn Todsünde; die täglichen Sünden dagegen fallen ab durch Reue und durch das Pater noster, mit Niederknien, mit dem Weihwasser und mit manchen Dingen sonst. Hätte der Mensch nicht Reue, so soll er darum Reue haben; das ist Reue, daß man habe Reue um [den Mangel der] Reue. Ebenso, hat man nicht Begierde oder Begehrung, so begehre man, daß man Begehrung gewinne, und die Liebe liebe um die Liebe.

Ueber alle Dinge soll man sich in wirkender Liebe üben, was über alle Maßen nütze und fruchtbar ist. Das geschieht aber damit, daß der Mensch des mannigfaltigen Gutes dankbar sey, das Gott ihm und allen Menschen gethan hat, und sich mit allen seinen Kräften kehre in die großen Zeichen der Liebe, die ihm Gott erzeiget hat in allen Weisen und Werken, und sonderlich sich selber mit allem seinem Leben und Leiden, und daß er dem entgegentrage seine Kleinheit, Unwürdigkeit und Nichtigkeit, und den Himmel, die Erde und alle Creaturen dazu lade, daß sie ihm danken und loben helfen, weil er das allein nicht vermag. Er ziehe da hinein mit einem einfältigen Ansehen die heilige Christenheit, lebendig und todt, und alle die, die in seiner Meinung sind [deren er gedenken mag] für alle diese Dinge zu einem innerlichen, begierlichen Auftragen. Dieß Zukehren des Gemüths soll man oft erneuen, aber und aber [wieder und wieder], und mit diesem wieder in Gott fließen, wirklich und vernünftig, mit wirkender Liebe. Alles aber, was man von Gott je empfing, dessen soll man sich nicht annehmen, mit keiner Eigenschaft [daran bleibe man nicht hängen], das trage man ihm zumal wieder auf [opfere es ihm völlig]. Lasse auch dein Fragen und Disputiren seyn, ob es Gott sey, der sich dir inwendig entgegenträgt und erbietet; stehe allein auf deiner Kleinheit und auf deiner lautern Armuth und auf dem Nichts, das du in der Wahrheit bist, und lasse Gott das Seine, und kehre dich wieder in deinen Ursprung, wie unser Herr Jesus Christus allezeit aufgekehrt war mit allen seinen Kräften, mit den obersten und mit den niedersten. Welcher Mensch diesem am allergleichsten ein Nachfolgen hat, der ist der allerbeste; denn der Mensch kann nicht so leicht noch schnell dem entsinken, er falle denn [sofort] in Ungleichheit und werde einestheils entlautert. [Wenn dieß aber geschieht,] dann soll der Mensch mit grundloser

Demuth wieder anheben und wieder einblicken und sinken in den Ursprung, und zwar dieß alles durch das Leben und Leiden unseres Herrn Jesu Christi, je höher, je wesentlicher, göttlicher und wahrer, und das alles mit Verkleinung seiner selbst und mit einem ganzen Vernichten. Man soll thun oder gedenken, wie das sieche Fraulein, das da sprach: Wenn mir geschehen möchte, daß ich den Saum seines Kleides berührte, so würde ich gesund. Seines Kleides Saum meinet und bedeutet das Mindeste, das von seiner Menschheit je ausfloß, denn das Kleid ist die heilige Menschheit; unter dem Saum aber kann man einen Tropfen seines Bluts verstehen. Nun soll der Mensch erkennen, daß er das Allermindeste von allem diesem nicht berühren darf wegen seiner Schnödigkeit; vermöchte er es aber bey seiner Krankheit zu berühren, so würde er ohne allen Zweifel gesund von all seinem Elend. Also soll der Mensch vor allen Dingen sich in sein Nichts setzen.

Wenn der Mensch auf die Höhe der Vollkommenheit kommt, nie ward ihm so noth, niederzusinken in den allertiefsten Grund und in die Wurzel der Demuth; denn wie des Baumes Höhe von der allertiefsten Wurzel kommt, also kommt alle Höhe dieses Lebens von dem Grunde der Demuth. Darum, weil sich dieser offenbare Sünder in dem Niedersten erkannte, daß er seine Augen nicht in den Himmel erheben durfte, darum ward er in die Höhe erhoben, denn er ging gerecht in sein Haus. Daß wir uns also mit diesem offenbaren Sünder in der Wahrheit demüthigen, daß wir gerechtfertigt werden, das helfe uns Gott der Vater und Gott der Sohn und Gott der heilige Geist. Amen.

90. Am zwölften Sonntag nach Trinitatis.

Die erste Predigt.

Wie der Mensch durch den alten zu dem neuen Bunde bereitet wird, das ist, durch viele Arbeit und Leiden (was der alte Bund anzeigt) sich schicken und bereiten muß, in wahrer Einkehrung und Gelassenheit, zu dem sanften Joch des neuen Bundes, wo Gott ihm tragen hilft und ihm alles Leiden leicht macht und unempfindlich.

Litera occidit, spiritus autem vivificat. Pauli II, ad Corinth III. v. 6. *) Die Schrift oder der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig.

Es sind zwey Weisen des Volkes unter den Freunden Gottes; die eine ist [wie] die alte Ehe [Bund, Testament], die andere [wie] die neue Ehe. Die alten Gesetze mußten alle Menschen halten, die behalten werden sollten, bis daß Christus geboren ward, mit allen ihren Gebräuchen, bis die neue Ehe kam mit ihren Gesetzen und Gebräuchen. Diese alte Ehe ist ein Weg und ein Vorbild gewesen der neuen Ehe. Siehet der Mensch der alten Ehe recht unter die Augen, so wird er

*) Serm. LI. 1498. f. 158; 1508. f. 126; 1521. f. 100; 1523. f. 86; 1543. f. 177; 1565. f. 138; 1548. p. 280; 1552. p. 371; 1621. p. 828; Arndt p. 228.

durch die alte zu der neuen bereitet; wie denn ein jegliches Ding, das empfangen soll, zuerst empfänglich werden muß. Die alte Ehe hatte viel schwerere Bürden, schärfere Urtheile und weit strengere Beweisung der Gerechtigkeit Gottes, und nur eine dunkle, ferne Hoffnung der Erlösung. Die Pforten waren ihnen zumal fünf tausend Jahre verschlossen, daß sie mit allem ihrem Leiden und mit ihren harten Werken nicht in das ewige Leben kommen konnten, und lange und schwer harren mußten, bis die neue Ehe kam, Friede nämlich und Freude in dem heiligen Geiste. Wer nun zu dem Neuen ohne Zweifel kommen will, der muß mit dem Alten vereiniget werden. Der Mensch muß leiden und die schweren Bürden tragen und sich demüthig beugen unter die gewaltige Hand Gottes; er muß leiden inwendig und auswendig, von wannen es herkommt, es sey verschuldet oder unverschuldet.

Kinder, sehet euch vor, dem Ding muß viel anders seyn, als ihr wähnet; haltet die Lehre Gottes fest, und wer Gnade von Gott empfangen hat, der behalte sie weislich. Wollet ihr immer mehr zu dem Neuen kommen, so müsset ihr erst das Alte erleiden. Fürchtet euch in Demuth eueres Herzens, wo euch immer Trost geschieht von außen oder von innen. Denn der Mensch mag durch diesen Weg, das ist, durch Lust und Freude, nicht in das Reich der Himmel eingehen; er soll und muß eingehen durch bittere Pein und scharfes, mannigfaltiges Leiden. Kehret es, wie ihr wollet, es muß also seyn. Darum, Kinder, verzichtet auf die heiligen Sakramente, geistliche Erleuchtung, göttliche Empfindung und alle menschliche Hülfe, und beuget den alten Menschen unter die Arbeit der alten Ehe [Testament], mit aller Demuth und Gelassenheit, und leidet Gott in allen seinen Gaben, mit allen seinen Bürden. In der Wahrheit, seine Bürden sind leicht und sein Joch ist sanft. Lieben Kinder, ich empfehle euch von Grund meines Herzen unter das Gefängniß des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi, daß das sey in euch und außer euch, hinter euch und vor euch, mit starkem Druck und mit grundloser Gelassenheit, wie Gott will, und von Ewigkeit gewollt hat. Gott führe euch mit Muth in alles zukünftige Leiden, in Vernichtung, Schmähungen und Hinterreden aller Menschen. Also drücket den alten Menschen unter die alte Ehe, bis daß Jesus Christus in der Wahrheit in der neuen Ehe in euch geboren werde, wo wahrer Friede und Freude aufstehet in der Wahrheit. Die heiligen Väter, wie sehr sie begehrten [der Zukunft unseres Herrn], mußten doch fünf tausend Jahre harren. In der Wahrheit, Kinder, wollet ihr euch also lassen, ihr bedürfet nimmer ein Jahr zu harren. Hättet ihr das viertägige, kalte Wehe oder Fieber ein Jahr oder zwey, ihr müßtet es leiden, bis ihr gesund würdet; also leidet [auch] die alte Ehe.

Das andere Leiden der alten Ehe, das waren gräuliche Urtheile und strenge Beweisungen der Gerechtigkeit Gottes; das beweiset sich bey den Menschen mit viel mancher Weise, mit hartem peinlichem Leiden, mit einem nagenden Gewissen. Das wollen nun etliche Menschen auswirken und heraustreiben mit vielem Beichten. Wisse aber, in der Wahrheit, ob du zu tausendmal beichtetest, es hülfe dich nichts, es sey denn, daß du die Todsünde mit Genugthun büßtest; das andere soll man Gott lassen und leiden, bis daß Er es gut macht.

Es sind aber etliche Menschen, die wollen ihre inwendige Verfinsterung ablegen mit vielem Fragen und Hören, und hoffen, sie sollen etwas Neues hören, wodurch ihnen etwas Aufenthaltes [Trostes], und ihnen dadurch Hülfe werde. Darnach sehnen sie sich; doch laufe herum, so lange du lebst, es hilft dich zumal nichts, du mußt es von innen erwarten und da nehmen, oder es wird zumal nichts daraus. Ich sage euch, Kinder, ich habe gesehen den allerheiligsten Menschen, auswendig und inwendig, den ich je sah, der nicht mehr als fünf Predigten alle seine Leb-Tage gehört hatte. Da er sahe und merkte, daß das wahr war, was er in sich selbst gehört hatte, gedachte er: Es ist nun recht genug, und fing an und starb, dem er sterben sollte, und lebte dem, dem er leben sollte.

Lasset das gemeine Volk laufen und hören, daß sie nicht verzweifeln noch in Unglauben fallen; wisset aber, alle die Gottes seyn wollen, die kehren sich zu sich selbst und in sich selbst. Wisset, wollet ihr anders geistlich und selig werden, so müsset ihr euer Auslaufen seyn lassen und euch einkehren; denn mit vielen Worten gewinnet ihr es nimmer, höret ihr auch, so viel ihr wollet. Minnet und meinet Gott von Grund eueres Herzens, und eueren Nächsten wie euch selber, und lasset alles in sich bestehen: was gut ist, das lasset gut seyn, was bös ist, das berichtet nicht, noch fraget nicht darnach, und begehret Gottes mit euerm Herzen, wie die heiligen Väter; begehret, was ihr wahrlich begehren sollt, und lasset alle Dinge dem liebsten Willen Gottes.

Das dritte, was die alte Ehe hatte, war eine finstere Hoffnung auf ferne Erlösung; denn die Pforten waren verschlossen, und war kein Prophet, der wahrlich sprechen konnte, wann die Erlösung geschehen sollte. Also muß sich der Mensch Gott demüthig lassen in einem ganzen, vollkommenen Vertrauen unter seinen ewigen Willen. Weil Gott will, daß es in harrender Gelassenheit geschehe, so kommt er ohne Zweifel und wird geboren. Aber wann? Das überlasse ihm: etlichen Menschen [wird das] in ihrer Jugend, etlichen in ihrem Alter, etlichen in ihrem Tode; dieß befiehl alles seinem göttlichen Willen. Wisse, du bedarfst keiner sonderlichen Uebung, dich dazu zu unterwinden. Lerne und halte die Gebote Gottes und die Artikel des christ-

lichen Glaubens, und leide dich demüthig und lasse dich in allen Dingen dem Willen Gottes, so wird ohne Zweifel Christus in dir geboren, die neue Ehe [Testament], Friede in der Wahrheit und Freude in dem heiligen Geist, und ein englisches Leben in Zartheit, in Vernunft. Das däucht dir ein groszes Ding, es ist aber noch viel mehr, daß der Geist ein wahres göttliches Leben wirkt, ein Leben über aller Engel Leben oder Menschen Verständniß, über alle Sinne und Vernunft. Doch durch diesen Weg, und nicht anders! Wohl kommt der Mensch dazu, daß er dieß edle Wesen verstehe, und mit den Sinnen und mit der Vernunft darin schweife; aber daß man dasselbe werde und seye, dazu kann man nicht kommen, denn durch diesen Weg der wahren Gelassenheit. Da gewinnt man es aber sicherlich.*)

In der alten Ehe trugen die Leviten die Arche, aber hier in dieser Weise trägt uns die heilige Arche. Wer Gott nicht leiden will in seiner Gerechtigkeit und in seinem Urtheil, ohne Zweifel, der fället ewiglich in seine Gerechtigkeit und in sein ewiges Urtheil; es kann nicht anders seyn. Kehre es, wohin du wollest, du muß dich lassen und leiden in der Wahrheit; dann trägt uns Gott in allen Dingen, in allem Leiden und in aller Betrübniß, und Gott beugt seine Achseln unter unsere Bürde, und hilft uns leiden und tragen. Legten wir uns wahrlich unter Gott, es würde uns ohne Zweifel kein Leiden und keine Noth unleidlich. Wenn wir aber ohne Gott sind und stehen in unserer eigenen Krankheit [Schwachheit], so mögen wir nichts durch Gott leiden noch wirken. Daß wir dieß Joch Gottes also würdiglich tragen, deß helfe uns Gott. Amen.

91. Am zwölften Sonntag nach Trinitatis.

Die andere Predigt.

Was den Menschen taub macht oder hindert, daß er das göttliche Einsprechen des ewigen Wortes nicht hören noch verstehen mag, und wie er solcher Anfechtung widerstehen und ihr vorkommen möge. Von der göttlichen Liebe, woran man die erkennen und spüren möge; auch wie sich der Mensch hierin äußerlich und inwendig üben solle. Von den Fingern Christi, so da die sieben Gaben des heiligen Geistes bedeuten, durch die der Mensch in der Wahrheit wiederum höret.

Bene omnia fecit etc. Marc. VII. v. 37. **)

Man liest in dem Evangelium von der Zeit, daß unser lieber Herr von einer Gegend ging in die andere. Da brachte man ihm einen Menschen, der war taub und stumm geboren, und das muß von Noth seyn, denn welcher taub geboren ist, der muß auch stumm seyn; weil er nicht gehört hat, so weiß er nicht, was Reden oder Sprechen ist. Diesem tauben Menschen stieß unser Herr seinen Finger in sein Ohr,

*) Von: „Das däucht dir — sicherlich." aus Ed. 1543. Ebenso die Pergamenthandschrift.
**) Serm. LII. 1498. f. 160; 1508. f. 127; 1521 f. 101; 1523. f. 87; 1543. f. 178; 1565. f. 139; 1548. p. 282; 1552. p. 373; 1621. p. 833; Arndt p. 231.

und seinen Speichel auf seine Zunge, und sprach: Thue dich auf. Da das Volk die Werke sah, kamen sie und sprachen aus großer Verwunderung: Er hat alle Dinge wohl gemacht, er hat die Tauben hören und die Stummen reden gemacht.

Nun ist hier zu merken, was das sey, das den Menschen also taub macht. Von dem an, daß der erste Mensch seine Ohren dem Einsprechen des Feindes erbot, von dem Hören sind sie taub geworden, und wir alle nach ihm, also daß wir das minnigliche Einsprechen des ewigen Worts nicht hören noch verstehen können, wir wissen aber doch, daß das ewige Wort uns so unaussprechlich inwendig nahe in unserm Grunde ist, daß der Mensch sich selber, daß seine eigene Natur, noch seine Gedanken, noch alles, was man nennen oder sagen kann oder verstehen mag, daß das alles nicht so nahe ist noch so inwendig, als das ewige Wort in dem Menschen ist, und daß dieses ohne Unterlaß in dem Menschen spricht. Der Mensch aber höret dieß alles nicht, aus großer Taubheit, die ihn besessen hat. Wessen Schuld ist das? Da sage ich, es ist dem Menschen etwas vor die Ohren gefallen, das hat ihm die Ohren verstopft, daß er das minnigliche Wort nicht hören mag, und er ist von dem also verblendet, daß er auch stumm geworden ist, daß er sich selber nicht erkennet. Wollte er von seiner Inwendigkeit sprechen, er könnte es nicht thun, er weiß nicht, wo er daran ist, und erkennet seine eigene Weise nicht. Hievon ist aber dieß die Ursache. Der Feind hat ihm eingeraunt, dem hat er zugehört und davon ist er stumm und taub geworden. Welches ist das schädliche Einraunen des Feindes? Das ist alle Unordnung, die dir einleuchtet und einspricht, es sey mit Liebe oder mit Meinung der Creaturen, oder sey die Welt, oder was daran haftet: Gut oder Ehre, Freunde oder Verwandte, und deine eigene Natur, und was dir einbildet Liebe oder Gunst der Creaturen. Mit diesem allem hat er sein Einraunen; denn er ist allezeit bey dem Menschen und merket, wozu der Mensch geneigt ist, inwendig oder auswendig. Es sey nun Liebe, nun Leid, zuhand neiget er sich darunter, ficht den Menschen damit an und spricht ihm das ein, und die Bilde, die er davon hat, die fließen vor die Ohren seiner Inwendigkeit, daß das ewige Wort von ihm nicht mag gehört werden. Wäre es, daß der Mensch zuhand schnell seine Ohren, sein Gemüth davon zumal kehrte, so wäre die Anfechtung leicht zu überwinden; wenn aber der Mensch seine Ohren dazu so viel erbietet, daß er es ansieht und mitkoset, so ist er nahe überwunden, und dann ist die Anfechtung gar schwer. Sobald du jedoch mit Herzen [herzhaft] deine Ohren zumal davon kehrest, so hast du beynahe überwunden, und das gibt dir dann, daß du das inwendige Wort hören magst, und benimmt dir diese Taubheit.

Diese Taubheit haben nicht allein weltliche, sondern auch geistliche Leute, die mit Liebe und mit Meinung zu den Creaturen gekehrt und mit denen besessen sind. Das hat der Teufel gemerkt, und spricht ihnen die Bilde ein, wenn er sie dazu geneigt findet. Etliche werden mit ihren eigenen Aufsätzen vertaubt und mit ihren Angenommenheiten in sinnlichem Wirken, und das mit Eigenschaft und mit äußerlichen Weisen, die sie mit den Sinnen auswendig von den Creaturen angenommen haben. Dieß alles fließt dem Menschen vor die Ohren, daß das ewige Wort in dem Menschen nicht gehört noch in keiner Weise mag verstanden werden. Wohl ist es wahr, daß der Mensch gute innige Angenommenheit ohne Eigenschaft haben muß, es sey Gebet oder heilige Betrachtung und viel dergleichen, daß die Natur damit erwecket und ermuntert und der Geist aufgezogen und der Mensch damit gelockt werde; das soll aber ohne alle Eigenschaft seyn, also daß er mehr ein inwendiges Lauschen haben soll nach dem inwendigen Wort und dem inwendigen Grund. Der Mensch soll nicht thun, wie etliche verbleibende Menschen, die bis auf ihren Tod also auf ihren auswendigen Weisen stehen und nichts weiter suchen, und so ihnen Gott einsprechen will, so ist immer etwas, was ihnen in die Ohren fährt, daß sein Wort nicht mag gehört werden. Kinder, dieser Mittel ist so wunderlich viel, und der Mensch stehet so viel in dieser Weise, daß man an dem Ende Jammer sehen wird, wenn alle Dinge entdeckt werden.

Nun wird das Wort in Niemands Ohren gesprochen, er habe denn göttliche Liebe, wie das Evangelium spricht: Liebet ihr mich, so höret ihr meine Worte. Nun spricht St. Gregorius: Willst du wissen, ob du Gott liebest, so nimm [deiner] wahr, wenn Pein und Widerwärtigkeit auf dich fällt, es sey von innen oder von außen, von wannen es herkommt: inwendig mit etlichem Gedränge, daß du dich weder hin noch her kehren kannst, und nicht weißt, wo du daran bist, und keinen Unterschied [keine klare Erkenntniß mehr] haben magst, auswendig aber mit dem Sturm des Leidens in unvorhergesehenen Weisen und großem Gedränge. Bleibst du dann in deinem Grunde in Frieden und ungestört, also daß du darum kein Gebrechen übest in Ungestüm, weder in Worten noch in Werken noch in Gebärden, so ist kein Zweifel daran, du liebest Gott. Wo die wahre Liebe wirklich ist, da bleibet der Mensch von Liebe [Freude] auswendig unerhaben und von Leid unentsetzt; man nehme dir, man gebe dir, so dir dein Geliebter bleibt, so bist du doch inwendig in Frieden. Ob auch der äußere Mensch weinet, das muß man wohl leiden, so nur der innere Mensch in Frieden bleibt, und sich mit dem Willen Gottes wohl vergnügt. Findest du das nicht an dir, so wirst du in der Wahrheit taub, und das ewige Wort wird nicht in der Wahrheit von dir gehört.

Du kannst auch daran erkennen, ob du wirkliche Liebe habest, wenn du dich in Dankbarkeit übest des großen Gutes, das Gott dir und allen Creaturen im Himmel und auf Erden gethan hat, besonders mit seiner heiligen Mens heit und in den mannigfaltigen Gaben, die von ihm ohne Unterlaß zu allen Menschen fließen. Deine Uebung soll allgemein seyn, in Liebe zu allen Menschen, nicht allein zu den Deinen, sondern zu allen Menschen, es seyen Pfaffen, Mönche, Nonnen oder Beghinen, von was Lebens oder von welcher Weise sie seyen, so soll es eine wirkliche Liebe seyn; nicht sollst du mit eigener Liebe dich lieben und das Deine. Diese wirkliche, allgemeine Liebe ist über die Maßen nütze. Wisset, Kinder, wo die wahren verklärten Gottes-Freunde sind, denen zerschmilzt ihr Herz aus Liebe zu allen Menschen, lebendigen und todten; und wären diese Menschen nicht, so wären wir übel daran. *) Du sollst deine Liebe auch auswendig leuchten lassen, so weit als du vermagst, mit Gaben, mit Trost, mit Hülfe und mit Rath, wiewohl du dir selbst deine Nothdurft nehmen sollst. Wenn du aber solches nicht vermagst, sollst du doch deine Liebe allezeit reizen, daß, wenn du es vermöchtest, du gern nach deinem Vermögen thun wolltest. Dieß sind die wahren Zeichen der Liebe, und daß der Mensch nicht taub ist.

Nun kommt unser Herr und steckt seinen Finger dem Menschen in seine Ohren, und legt seinen Speichel auf des Menschen Zunge, dann wird er reden. O, Kinder, von diesem wäre Wunder zu sagen, aber wir nehmen [fassen] hier [in's Auge nur] die sieben Gaben des heiligen Geistes; die werden dem Menschen mit dem Einstoßen gegeben, und dann wird der Mensch in der Wahrheit hören.

Zuerst wird ihm gegeben der Geist der Furcht, die kann dem Menschen benehmen allen Eigenwillen, und lehret ihn fliehen und sich in allen Dingen lassen, von aller ungeordneten Annehmlichkeit und Gutdünklichkeit. Zum andern der Geist der Milde, die da macht den Menschen süßmüthig, gütig, barmherzig, fället auf Niemands Werk mit eigenem, schwerem Urtheil und macht den Menschen vertragsam. Dann wird ihm der dritte Finger, das ist der Geist der Kunst; da wird der Mensch kundig, das ist, er wird inwendig erfahren, wie er sich inwendig halten soll, nach dem liebsten Willen Gottes. Der vierte ist göttliche Stärke: in dieser Gabe wird der Mensch so gottförmig, daß ihm leicht und klein wird, alle Dinge um Gottes willen zu leiden, zu wirken und zu lassen. Der fünfte ist der Geist des Raths: die dessen warten und ihm folgen, werden alle zarte, minnigliche Menschen. Darnach kommen zwey große, lange Finger, das ist Verständniß und schmeckende Weisheit; die sind so hoch und so überedel, daß davon

*) Von: „Wisset, Kinder, — übel daran.“ aus Ed. 1498.

besser zu empfinden ist, denn zu reden. Daß unsere Ohren in der Wahrheit aufgethan werden, daß wir das ewige Wort in uns hören mögen, das helfe uns Gott. Amen.

92. Am dreyzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Die erste Predigt.

Von dem inwendigen Gesicht, wie das in vielen Menschen so jämmerlich verblendet ist und mit dicken Fellen muthwilliger Gebrechen und natürlicher Anklebung verdeckt und überzogen. Daß uns am höchsten unser eigenes Nichts und Sprödigkeit anzusehen sey, wie man zeitliche Nothdurft nützlich brauchen und das Leiden Christi fruchtbar ansehen und betrachten soll, und was tiefe Demuth dem Menschen Gutes bringen könne.
Beati oculi, qui vident, quae vos videtis. Luc. X. v. 23. *)

Man liest, daß sich unser Herr einstmals freuete, da er inwendig ansah, die von seinem himmlischen Vater erwählt waren, und sprach: Ich danke dir, himmlischer Vater, daß du die Dinge verborgen hast vor den Großen und den Weisen dieser Welt, und sie den Kleinen geoffenbaret hast. Da kehrte er sich zu seinen Jüngern und sah sie an und hob das Evangelium an, das man in dieser Woche zu der Zeit liest: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet; denn viele Könige und Propheten begehrten zu sehen, was ihr sehet, und sahen es nicht. Da kam ein Meister von dem Gesetz, und wollte unsern Herrn versuchen und ihn damit verwerfen [zunichtemachen], und fragte ihn und sprach: Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben besitze? Unser Herr antwortete ihm gütlich, obwohl er wußte, daß seine Meinung falsch war und sprach: Wie liesest du in dem Gesetz? Da sprach er: daß man Gott lieb haben soll von ganzem Herzen und Seele und von allem Gemüthe, und den Nächsten wie sich selbst. Da sprach unser Herr: Thue das, so wirst du leben.

Nun nehmen wir das erste Wort. Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Der Mensch hat zweyerley Augen, auswendige und inwendige Augen. Wäre das inwendige Auge nicht, so wäre es ein hartes, schnödes, krankes Ding um den Menschen mit seinen auswendigen Augen, und der Mensch wäre dann wie ein Thier. Liebe Kinder, wie mag nun das seyn, daß die edle Vernunft, das inwendige Auge, also erbärmlich verblendet ist, daß es das wahre Licht nicht siehet? Dieser gräßliche Schade ist davon gekommen, daß eine dicke, grobe Haut und ein dickes Fell darüber gezogen ist, die Liebe und Meinung der Creaturen, es sey der Mensch selbst oder etwas des Seinen; von dem ist der Mensch blind und taub geworden, er sey in welchem Stande er sey, weltlich oder geistlich. Hiemit gehen sie

*) Serm. LIII. 1498. f. 162; 1508. f. 129; 1521. f. 102; 1523. f. 88; 1543. f. 179; 1565 f. 140; 1548. p. 284; 1552. p. 375; 1621. p. 838; Arndt p. 234.

zu dem zarten Frohnleichnam unseres Herrn, und je mehr sie dazu gehen, je tauber sind sie, je blinder werden sie, und je dicker wird die Haut. Kinder, wovon wähnet ihr, daß das kommt, daß der Mensch in seinen Grund in keinerley Weise kommen mag? Daran ist Schuld, daß manche dicke Haut überzogen ist, so dick als eines Ochsen Stirn, und die hat ihm sein Inneres also verdeckt, daß weder Gott noch er selber hinein kann; es ist verwachsen. Wisset, etliche Menschen mögen dreyßig oder vierzig Häute haben, dicke, grobe, schwarze Häute, rechte Bärenhäute. Welches sind nun die Häute? Das ist ein jegliches Ding, dem du dich mit Willen zukehrest, es sey Muthwille in Worten oder Werken, Gunst oder Ungunst, Hochmuth, Eigenwille, Behagen an irgend einem Ding ohne Gott, Hartmüthigkeit, Leichtfertigkeit, Unbehutsamkeit des Wandels, und dieser gleichen machen alle dicke Häute und große Mittel, die dem Menschen die Augen verblenden. Sobald aber der Mensch dieß mit Leid ansiehet, und sich dessen Gott demüthig schuldig gibt, und Willen hat sich zu bessern nach seinem Vermögen, zuhand wird dessen alles guter Rath um ihn, und sie fallen ab. Aber etlichen Menschen, was man ihnen sagt, — das gehet ihnen nicht zu Herzen, gleich als ob sie entschlafen seyen. Also sind ihnen die Felle vor die Augen und die Ohren gewachsen; die Abgötter wollen sie nicht lassen, sie seyen, welcherley sie seyen; sie thun wie Frau Rahel, die auf ihre Abgötter sitzen ging. Die Bilde, die man von denen hat, die machen Hindernisse, und die Felle fallen ihnen vor die innern Augen und Ohren, daß die Augen und Ohren der Vernunft nicht mögen sehen noch hören, davon sie selig werden.

Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet. Ein Mensch, der seine Sinne hätte, der könnte wohl an sich selbst merken, daß den üppigen weltlichen Herzen mit den Creaturen so wohl ist, die doch zumal nichts sind. So muß [doch] der viel mehr wunderbar seyn, von dem dieß Wunder alles ausgeflossen ist. Unser Herr sprach, daß seine Jünger mit ihrem Gesicht selig wären. Wollen wir es recht merken, so werden wir wohl selig seyn, denn wir sehen viel mehr von unserm Herrn Jesu Christo, denn die Jünger. St. Peter oder St. Johannes, die sahen einen armen, schwachen, leidelichen [dem Leiden unterworfenen] Menschen vor sich gehen, wir aber bekennen ihn in dem heiligen Glauben als einen großen gewaltigen Gott und Herrn, der Himmel und Erde und alle Creaturen aus nichts gemacht hat. Sehen wir dieß recht an, so sind unsere Augen ewiglich selig.

Liebe Kinder, die großen Pfaffen und die Lesemeister disputiren, ob Erkenntniß mehr und edler sey oder Liebe. Doch wir wollen hier [lieber] sagen von den Lebemeistern. Wenn wir dahin kommen, so werden wir alle Dinge in der Wahrheit wohl sehen. Unser Herr

spricht: Eins ist noth. Welches ist nun das Eine, das noth ist? Das Eine ist, daß du das Nichts erkennest, daß dieß dein eigen ist, was du bist, und wer du aus dir selber bist. Um das Eine hast du unserm Herrn solche Angst gemacht, daß er blutigen Schweiß schwitzte; darum, daß du dieß Eine nicht erkennen wolltest, rief er an dem Kreuz: Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen! Warum soll das Eine, das noth ist, so gar von allen Menschen verlassen seyn! Liebes Kind, laß fahren alles, was ich und alle Lehrer je lehrten, und alle Wirklichkeit [alles Wirken] und alle Beschaulichkeit und alles hohe Contempliren, und lernet allein dieß Eine, daß euch das werde, so habt ihr wohl gearbeitet. Darum spricht unser Herr: Maria hat den besten Theil erwählt. In der Wahrheit, könntest du dieß Eine allein erlangen, so hättest du wohl erlangt nicht einen Theil, sondern Alles zumal. Dieß Eine ist nicht das, wie etliche Menschen vernünftiglich und also demüthiglich von ihrem Nichts sprechen können, recht als ob sie die edle Tugend der Demuth wesentlich besäßen, und dieselben sind doch in ihrem Grunde noch größer, denn der Dom oder das Münster ist. Sie wollen groß seyn und scheinen, sie betrügen die Menschen, und allermeist sich selber; denn sie sind [gern] die, die wahrhaftig in der Betrügniß verbleiben.

Liebes Kind, hältst du etwas von einem Thun oder einer Weise, die du thun magst, so wäre dir wahrlich viel besser, daß du nichts thätest und kehrtest in das lautere Nichts und in Unvermögen, statt daß du in großem Wirken stehst, inwendig und auswendig und dein Nichts vergissest.*) Nun reden wir von dem äußern Menschen. Siehe an, was bist du, von wannen bist du gekommen? Von einer unfläthigen, faulen, bösen Materie, die unlustig an ihr selbst ist und allen Menschen. Und nun, was bist du geworden? Ein unreiner stinkender Sack voll bösen Unrathes und es kommt keine noch so edle, noch so reine, noch so schöne Speise und Trank in dich, es wird das in dir unleidlich riechen; es hat auch Niemand den andern so lieb (obgleich etliche sind, die sich darum oft ihres ewigen Lebens verwegen und sich gewagt haben, ewige Höllenbrände zu sein), — stirbt er, daß er ihn noch bey sich leiden möge; er flieht ihn mehr, denn einen todten Hund. Zudem hat Gott alle Dinge wider den Menschen gesetzt, den Himmel, die Sonne, die Sterne: jetzt schaudert dich, nun ist dir zu heiß, nun zu kalt; nun reifet, nun schneyet, nun regnet es; nun bist du gesund, nun siech; nun wohl, nun übel; nun Leid, nun Freude; nun Hunger und Durst; nun die Thiere, nun die Würmer, Flöhe und Läuse und viel dergleichen, und deren aller kannst du dich oft nicht erwehren. Nun siehe, wie die freyen Thiere herrlicher sind in

*) „Liebes Kind — Nichts vergissest“ aus der Pergamenthandschrift.

ihrer Natur: ihnen wächst ihre Kleidung, daran ihnen genüget, es sey warm, es sey kalt; du aber mußt von ihnen entlehnen deine Kleider, und von ihrer Armuth nimmst du Lust, Vergnügen und — Hoffart! Ist da nicht eine unaussprechliche Blindheit? Das Vieh läßt sich genügen an Speise, an Trank, an Kleidern, an Betten, an Gemach [Gemächlichkeit], wie ihm Gott gemacht hat. Nun siehe aber, was Wunders gehört dazu, daß deine arme Natur erhalten werde, und darum nimmt man große Lust, und übt [nicht selten] große Gebrechen [Sünde] bey der Benützung der Thiere! Vor Zeiten, wenn die Heiligen essen sollten, so weinten sie, und wenn sie sterben sollten, so lachten sie.

Nun betrachte ferner dein Nichts: was hast du Jammers in deiner Natur! Betest du gern, wachest du gern, fastest du gern, weinest du gern? Was wird hieraus? Was du willst, das thust du nicht, und was du nicht willst, das thust du. Was Wunders stehet oft in dir auf, von mancher wunderlichen Anfechtung, und sieh, manches Gebrechen wird von Gott über dich verhängt, inwendig und auswendig! Achtest du dessen nicht? O, daß du dieß E i n e lerntest, das ist und wäre dir noth. Gehabe dich wohl, Gott verhänget es alles um dein Bestes, daß du mit diesem allem in dein Nichts gerathest; das ist dir vielleicht besser, denn daß du in großen Dingen ständest. So kommen die Menschen über dich, mit gräulichen Gebärden und schweren [harten] Worten, und die großen, vernünftigen mit subtilen hohen Worten, als ob sie Apostel wären. Liebes Kind, sinke in den Grund, in dein Nichts, und lasse den Thurm mit allen seinen Glocken auf dich fallen. Lasse alle Teufel, die in der Hölle sind, über dich kommen, Himmel und Erde mit allen Creaturen; es wird dir alles wunderbar dienen, sinke nur in dein Nichts, dir wird der beste Theil.

Nun sprechen sie: Bruder, ich bedenke alle Tage das Leiden unsers Herrn, wie er stand vor Pilatus und vor Herodes und an der Säule, und da und da. Liebes Kind, ich will dich lehren: du sollst also deinen Gott ansehen, nicht als einen lauteren Menschen, sondern siehe ihn an als den allergrößesten, gewaltigsten Gott, der Himmel und Erde mit einem Worte gemacht hat und zunichte machen kann, und der überwesentlich und über alle Erkenntniß ist, und daß der also zunichte werden wollte für seine arme Creatur, und schäme dich, sterblicher Mensch, daß du je an Ehre, Vorzug und Hoffart gedachtest, und beuge dich unter das Kreuz, wo es herkommt, inwendig und auswendig, beuge dein hoffärtiges Gemüth unter seine Dornenkrone, und folge nach deinem gekreuzigten Gott mit unterworfenem Gemüth, in wahrer Verkleinerung deiner selbst, in allen Weisen inwendig und auswendig. Sintemal dein großer Gott so gar zunichte geworden und verurtheilet ist von seinen Creaturen, gekreuziget und gestorben, so sollst

du mit geduldigem Leiden und mit aller Demuth dich in sein heiliges Leiden verbilden und dich darin eindrücken. Dieß thun aber die Menschen nicht, sondern ein jeglicher gedenket an das heilige Leiden unseres Herrn in einer erloschenen blinden Liebe, also, daß der Gedanke in der Uebung nicht wirket, daß er seines Gemachs und seiner Hoffart oder seiner Ehren und des leiblichen Vergnügens und seiner Lust darum entbehren möchte; das thun sie nicht, sie verbleiben, wie sie sind. Ach, wie wenig Frucht bringet das minnigliche Leiden unseres Herrn Jesu Christi an den Menschen! Die Frucht erscheint an dem Nachbilden, an dem Leben, an den Sitten und an den Werken. Liebes Kind, also sollst du das heilige Leiden unseres lieben Herrn üben und überdenken, daß es lebendige Frucht an dir bringe, und sollst dich dünken lassen, daß dich die Erde unbillig auf ihrem Rücken trage, und dich wundern, daß sie dich nicht in sich verschlinge. Gedenke, daß viele tausend Menschen in der Hölle sind, die vielleicht nie so viel Unrecht gethan haben, als du; hätte ihnen Gott so viel Lichtes gegeben und so große Gutthat, als er dir gethan hat, sie wären ungleich besser geworden, als du, und doch hat Gott deiner geschonet und gewartet, und er hat sie ewiglich verdammt. Dieß sollst du oft und viel ansehen, und sollst auch nicht einen Tropfen Wassers mit Freyheit und mit vermessenem Durst nehmen dürfen, sondern mit demüthiger Furcht. Nütze alle Dinge nach Nothdurft deiner Krankheit [wie es deine Schwachheit erfordert], und nicht nach Vergnügen.

Da kommen nun etliche und sagen von großen vernünftigen Dingen, recht als ob sie über die Himmel geflogen seyen, und sie kamen doch nie einen Tritt aus sich selbst, zur Erkenntniß ihres eigenen Nichts. Sie mögen wohl zu vernünftiger Wahrheit gekommen seyn, aber zu lebendiger Wahrheit, die da rechte Wahrheit ist, dazu kommt niemand, denn durch diesen Weg seines Nichts, und wer diesen Weg nicht gegangen ist, der wird mit großen Schanden dastehen, wo alle Dinge entdeckt werden. O, Kinder, dann möchten solche wollen, daß sie nie geistlichen Schein gewonnen hätten, und daß sie nie von hohen, vernünftigen Dingen hätten sagen hören, noch damit umgegangen wären, noch so große Namen je gewonnen hätten; sie würden dann wünschen, daß sie alle ihre Tage mit dem Vieh auf dem Felde gegangen wären, und ihr Brod mit ihrem Schweiß gewonnen hätten. O, Kinder, es kommt der Tag, daß Gott will von den Gaben Forderung thun, die er jetzt so milde umstreut, und die man nun so schnöde gebraucht, ohne alle Frucht. Diese Verkleinung soll aber nicht eine verzweifelte Furcht bringen, sondern sie soll wirken eine demüthige Unterwerfung unter Gott und unter alle Creatur in rechter Gelassenheit. Wenn aber der Mensch irgend etwas für Demuth in sich hält, das wäre auch

falsch, und darum spricht unser Herr: So ihr nicht werdet, wie ein Kind, so könnet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmel. Darum sollen wir von nichts etwas halten, was wir thun, denn der Herr sprach: Lasset die **Kleinen** zu mir kommen.

Das Erdreich ist das allerniederste von allen Elementen, und hat mit seiner Niederkeit den Himmel am allermeisten geflohen und sich von ihm gefernet. Darum jagt ihm der große Himmel mit aller seiner Kraft allermeist nach, und Sonne, Mond und alle Sterne wirken die allergrößeste Frucht in der Erde von allen den hohen, obersten Elementen. Wo das Thal am allertiefften ist, dahin fließt das Wasser am allermeisten. Die Thäler sind gemeiniglich viel fruchtbarer, denn die Berge. Die wahre Verkleinung versinkt in den göttlichen innerlichen Abgrund, da lassen sich die Menschen zumal in rechter wahrer Verlorenheit ihrer selbst. Ein Abgrund rufet dem andern: der geschaffene Abgrund bringt mit seiner Tiefe und mit der Erkenntniß seines eigenen Nichts den unerschaffenen Abgrund in sich hinein und werden sie so ein einiges Eins; ein Nichts kommt da in das andere Nichts, wie denn St. Dionysius spricht, daß Gott keins der Dinge sey, die man nennen, verstehen oder begreifen möge. Da wird der Geist also gelassen und demüthig, daß wenn Gott ihn ganz zunichte machen wollte und er zünichte werden könnte, er [der Geist] es gerne aus Liebe zu dem Nichts würde, in das er versunken ist; denn er weiß nichts, er liebet nichts, er schmecket nichts, denn das Eine. Kinder, die Augen, die also sehend sind, die sind wohl selig, und von denen möchte unser Herr wohl sprechen: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Daß wir also selig werden mit einem wahren Gesicht [Anschauen] unseres eigenen Nichts, deß helfe uns Gott. Amen.

93. Am dreyzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Die andere Predigt.

Von dem Wege, der den Menschen zu der wahren Seligkeit leitet. Wie man Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften und aus ganzem Gemüth lieb haben solle. Was das Gemüth sey, und von seinem seligreichen Adel und ewigen Neigen und Reizen zu Gott. Wenn die Seele ihr eigenes Wesen sehen könnte und alle ihre Kräfte, welches große Wunder und Gute sie da finden und sehen könnte.
Beati oculi, qui vident, quae vos videtis etc. Luc. X. v. 23.*)

In dem Evangelium von dieser Woche ist die allerlauterste Wahrheit, darin die alleroberste Seligkeit des ewigen Lebens liegen mag. Das sollen wir an diesen Worten erkennen, die der ewige Sohn Gottes, Christus zu seinen Jüngern sprach: Selig sind die Augen, die da sehen,

*) Serm. LIV. 1498. f. 165; 1508. f. 131; 1521. f. 104; 1523. f. 90; 1543. f. 181; 1565. f. 141; 1548. p. 287; 1552. p. 379; 1621. p. 847; Arndt p. 238.

was ihr sehet; denn ich sage euch, daß viele Könige und Propheten sehen wollten, was ihr sehet, und sie sahen es nicht. Da kam aber ein Buchgelehrter, und wollte unsern Herrn versuchen. Wer den andern versuchen will, das ist falsch; doch dieser sprach zu ihm: Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben besitze? Unser Herr sprach gar sänftiglich, als ob er seine Falschheit nicht erkennete, und wies ihn gütlich auf das Zeugniß der Schrift, die er selbst gelesen hätte. Ein jeglicher Mensch muß ja haben drey Zeugnisse, soll ihm recht seyn. Das erste soll seyn ein Zeugniß von Gott; das andere aus ihm selbst, aus dem eigenen Grunde seines lebendigen Geistes; das dritte soll seyn aus der heiligen Schrift. Dieser aber hatte nicht mehr, denn ein Zeugniß, auf das ihn unser Herr wies, da er sprach: Wie liesest du? Da sprach er: Das lese ich: Du sollst deinen Gott lieben von allem deinem Herzen, von aller deiner Seele, von allen deinen Kräften und von allem deinem Gemüthe, und deinen Nächsten wie dich selbst. Dieser Mensch hat wohl geantwortet, und es däuchte ihn auch, daß es also wäre, und er erhob sich dessen.

Lieben Kinder, nun ist ein zweyfacher Sinn in den Worten von den seligen Augen oder welche Augen selig seyen. Der erste Sinn ist von dem [bezieht sich auf das] inwendigen geistlichen Anschauen des großen Adels, das da beruht auf der besondern Verwandtschaft mit Gott, die Gott in den Grund der Seele gelegt hat. Dieß wohl und recht angesehen, bringt einem liebhabenden Herzen große Gnade und Seligkeit. Von diesem inwendigen Adel der Seele, der in dem Grunde verborgen liegt, haben viele Meister gesprochen, neue und alte: Bischof Albrecht, Meister Dietrich und Meister Eckhart. Der eine heißet das einen Funken der Seele, der andere einen Boden [Grund] oder auch einen Tolden [Wipfel], einer eine Erstigkeit [Uranfang], Bischof Albrecht aber nennet das ein Bild, in dem die heilige Dreyfaltigkeit gebildet ist. Dieser Funke der Seele fliegt also hoch, so ihm anders recht ist, daß ihm das Verständniß nicht folgen kann; denn er rastet nicht, er komme denn wieder in den göttlichen Grund, daraus er geflossen ist, da er in seiner ersten Unerschaffenheit war. *) Wisset, Kinder, die Meister, die hievon gesprochen haben, haben es mit Leben und mit Vernunft erfolget [erreicht], und haben es auch in der lautern Wahrheit empfunden und es genommen aus den großen Heiligen und Lehrern der heiligen Kirche, die hievon gesprochen haben, wie auch sonst etliche Meister vor Gottes Geburt; wie Plato, Aristoteles und Proclus großen Fleiß und Ernst hiezu hatten. Die heiligen, andächtigen Menschen werden hiedurch größlich gereizt werden zu ihrem ewigen Heil, und sie thun eine geschwinde Zukehr wegen dieses hohen

*) Zur Erklärung dieser Stelle vergleiche man Theil I, S. 123—126, und Theil II, S. 73.

Adels der nahen Verwandtschaft [mit Gott]; ebenso thun sich aber die falschen hiemit einen ewigen Schaden.

Lieben Kinder, nun sollen wir mit Fleiß erproben den Weg, der zu der wahren Seligkeit leitet. Dieser ist wahre Demüthigkeit und ein ganzes Verläugnen seiner selbst in aller eigenen Weise, und wahrlich von sich selbst nichts halten noch von allem dem, was man gethan hat und noch thun mag, und daß man sich selbst zumal für nichts halte, was man auch sey; denn, ist da viel Gutes, das ist zumal Gottes und nicht des Menschen. In diesen Grund [der Demuth] mußt du wahrlich kommen, sollen anders deine Augen selig werden. Dieselbe Regel hat Gottes Sohn, Jesus Christus, unser Herr seinen Auserwählten gelassen, da er sprach: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Dieß sind zwey Gespielen und zwey Schwestern, die allewege mit einander seyn und mit einander laufen sollen: wo die eine in dem Grunde ist, da muß auch die andere von Noth seyn. Den Kleinen [demüthigen Menschen] offenbart der himmlische Vater die großen, hohen, verborgenen Dinge, und hat sie verdeckt vor den großen Leuten dieser Welt. Unter dieser Kleinheit wird allein verstanden die bloße lautere Wahrheit, darin allein das Wesen aller Seligkeit verborgen liegt.

Es sprach unser Herr: Viele Könige und Propheten wollten sehen, was ihr sehet, und sahen es nicht. Lieben Kinder, unter den Propheten verstehen wir die vernünftigen Geister, die in ihrer natürlichen Vernunft stehen, in ihrer Subtilheit, und darin gloriren. Dieser Augen werden nicht selig. Unter den Königen verstehen wir die heiligen, starken Menschen, die ihrer selbst gewaltig sind in Worten und in Werken, und gute Werke wirken können, wie sie selbst wollen, Fasten, Wachen, Beten und die dieß groß achten und die Andern verkleinen. Das sind auch nicht die Augen, die da sehen, daß sie selig machen könnte; sie wollten wohl sehen, aber sie sehen nicht; sie wollten sehen, sie stunden in in ihrem [eigenen] Willen. Kinder, in dem Willen liegt der Schade; der Wille, der ist recht der Unterstand [Grund] der Hinderniß; der inwendigen Augen. Gleichwie das auswendige Auge, das ein Fell oder eine Decke hat, nicht sehen kann, und auch das Auge seyn muß ohne alle Farbe, damit es alle Farbe sehen möge: ebenso muß das inwendige Auge bloß und lauter seyn alles Wollens und Nichtwollens, soll es lauter und selig sehen die ewigen Dinge Gottes.

Der Wille hat viele Farbe in den weltlichen Herzen, denn da ist der Wille grob und auswendig, in den geistlichen Menschen aber hat er seine [eigentliche] Farbe. Der Mensch ist recht, als ob er drey Menschen sey, und ist doch nicht mehr, denn ein Mensch. Der eine ist der auswendige, thierische, sinnliche Mensch; der andere ist der

inwendige, vernünftige Mensch mit seinen vernünftigen Kräften; der dritte Mensch ist das Gemüth, der alleroberste Theil der Seele; dieß alles aber ist ein Mensch, jegliches aber nach seiner Weise. Kinder, der Wille muß gänzlich ab, wie unser Herr sprach: Ich bin gekommen, nicht daß ich meinen Willen thue, sondern den Willen meines Vaters. Siehe, dieweil du stehest in deinem eigenen Willen, so muß diese Seligkeit dir gebrechen; denn die wahre Seligkeit liegt in rechter Gelassenheit und Willenlosigkeit. Dieß alles wird geboren aus dem Grunde der Kleinmüthigkeit; denn da wird der eigene Wille des Menschen verloren. Der Wille des Menschen ist recht wie eine Säule, daran sich alle Unordnung des Menschen anhält; könnten wir die gänzlich und wahrlich niederfällen, so fielen die Mauern alle nieder. Je kleiner sich der Mensch schätzt und hält, desto minder eigenen Willen er hat.

Kinder, nun wollen wir von der Liebe reden, wie die seyn soll — eine Liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen deinen Kräften und von allem deinem Gemüthe. Ueber diese Liebe haben viele Meister großen Streit, ob die Erkenntniß höher sey oder die Liebe. Das lassen wir nun liegen; aber es ist kein Zweifel, die Liebe sey viel verdienstlicher und nützer, als die Erkenntniß; denn die Liebe gehet da fröhlich ein, wo die Erkenntniß draußen bleiben muß. Die Liebe bedarf keines großen, subtilen Erkennens, sondern eines lautern, lebendigen Glaubens, in einer christlichen Weise. Nun beachten wir, welches der Liebe Form sey, welches ihre Materie, welches ihr Ende [Ziel] sey. Der Liebe Materie ist unser Herz, die Seele und deren Kräfte; ihre Form ist Liebe; ihr Wirken, daß man liebe überall; ihr Ziel und ihr Vorwurf ist: Gott ohne alles Mittel zu lieben; ihr Wesen endlich ist lieben, denn die Liebe liebet um der Liebe willen. Ferner gibt Richardus nähere Erkenntniß von dieser Liebe und spricht: Liebe in dem niedersten Grad, die geht von dem Herzen aus, von den Gedanken nämlich; von der Seele, das ist, von Gunst und Vergnügen; und von den Kräften der Seele: es ist bey ihr ein Unterdrücken und ein Widerstehen [in Beziehung auf] alles, was ihr, der Liebe, zuwider ist. Die Liebe aber [die hier gemeint wird] ist das noch gar nicht.

Nun schreibet uns Bischof Albrecht über dieß Evangelium, und spricht: Von ganzem Herzen, das heißt: von einem bereiten, freyen Willen sich üben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und allen Kräften. Denn es geschieht wohl, daß einem Menschen einfällt, ein Ding zu lieben, und daß die Bescheidenheit [die Vernunft] durch ihre Freyheit widerstreitet; und es gibt wohl ein anderes Ding, das zu lieben man nicht mit Lust angezogen wird, aber des Menschen Bescheidenheit zwingt ihn, dasselbe zu lieben. Es soll aber die Liebe

gehen aus einem freyen, heiligen Herzen, und von Mahnungen und Gedanken und Ueberlegungen so frey seyn, als es möglich ist in dieser wandelbaren Zeit.

Von ganzer Seele, das heißt, mit aller Lust und Vergnügen und aus einem ganzen freyen Willen Gott lieben aus allen Stätten der Seele, mit dem innern und dem äußern Menschen; diese Liebe kommt von Erkenntniß der Wahrheit.

Dann aus allen Kräften, das heißt: liebe Gott mit allem Fleiß, daß man die thierischen Kräfte und Sinne und alle Auswendigkeit niederdrücke und sich mit aller Kraft inwendig und auswendig zu der Liebe kehre, mit allem dem, was man vermag, daß man sich übe in der Liebe und recht alle Kräfte aufspanne, wie einer, der einen Bogen hart und fest spannet, je nachdem er fern schießen will. Dieß ist der Liebe Allheit, und ist der oberste Grad.

Liebe auch Gott aus ganzem Gemüthe; in dem ist das Andere alles beschlossen. Das Gemüth wird genannt ein Maaß, weil es misset alles das Andere, und gibt ihm seine Form, seine Schwere, sein Gewicht, und theilet alle Dinge um und um. St. Augustinus spricht: Ein Werk macht nicht eine Tugend, es sey denn, daß es eine Förmlichkeit gewonnen habe, und einem Menschen also gewohnt, also leicht und also lustlich sey, als ob es seine Natur geworden sey, und das kommt aus dem Grunde der demüthigen Liebe.

Nun merket, was das Gemüth sey. Das ist weit höher und innerlicher [als die Kräfte]. Die Kräfte der Seele nehmen all ihr Vermögen von ihm, sind darin, fließen daraus, und es ist über alle, sonder Maaß; es ist gar einfältig, wesentlich und einförmig. Die Meister sprechen: daß das Gemüth der Seele allewege wirkend sey, der Mensch schlafe oder wache, er wisse es oder nicht. Es hat ein stetiges Verlangen nach Gott; es schauet allewege, liebet und genießt Gott ohne Unterlaß. Wie das sey, das lassen wir nun liegen. Das Gemüth erkennet sich [gleichsam als] Gott in Gott, und dennoch ist es geschaffen. *)

Proklus, ein heidnischer Meister, nennt das einen Schlaf, eine Stille und ein göttliches Rasten, und spricht: Es ist ein verborgenes Suchen des einigen Einen, das fern [weit] ist über die Vernunft und Verständniß; und wenn sich die Seele darein kehret, so wird sie göttlich und lebet eines göttlichen Lebens. Dieweil der Mensch ausgeht, mit den auswendigen Dingen zu wirken, so kann er es nicht wissen, ja sogar nicht glauben, daß es also sey, so es doch also in der Wahrheit ist. Das Gemüth ist also gepflanzet, daß diese Pflanze hat ein ewiges

*) Unter dem Gemüthe versteht Tauler offenbar das ideale Wesen des Menschen, vermöge dessen ihm (S. Anm. S. 78 dieses Bandes) in Wahrheit die Gottähnlichkeit zukömmt.

Reizen nach ihr selbst, und dem Gemüthe eigen ist ein Neigen zu Grunde — wieder in den Ursprung. Dieses Neigen verlöschet nimmer, auch in der Hölle nicht, und das ist die meiste Pein, daß ihr das ewiglich bleiben muß. Kehret sich [aber] der Mensch zu seiner [Redlichkeit [Vernunft], die berichtet [stellt zurecht] alle die niedersten [Kräfte], und zwinget alle Lust und Begehrung der Unredlichkeit [Unvernunft], und er legt dann ab alles, was ein Heischen hat zu dem Niedersten und löset sich ab von alle diesem als von fremdem Wesen, und fernet sich von den Sinnen, und wird fremd aller Betrübniß. Wenn alle diese Dinge gestillet sind, so siehet die Seele ihr Wesen und alle ihre Kräfte, und erkennet sich als ein vernünftiges Abbild dessen, aus dem sie geflossen ist. Die Augen mögen von dem Sehen wohl selig heißen, die darein recht kommen, und diesem mit dem edlen Gemüthe einfältig und wesentlich anhängen, und darin versinken. Es ist das Allerwunderbarste, spricht Bischof Albrecht, was man da findet, es ist das Allerlauterste, das Allersicherste, das Allerunabziehlichste [was sich gar nicht absondern oder aussondern läßt], das Allerungehindertste und das Allerunenthaltendste [wodurch wir gar nicht gebunden werden] in dieser Lust, und ist da keine Widerwärtigkeit; denn es ist hier nicht Bildung noch Sinnlichkeit noch Zeitlichkeit noch Vergänglichkeit, denn in diesem laufen [machen sich] Unterschiede nicht [geltend], die von Phantasien kommen, wie St. Dionysius spricht.

Nun leget Bischof Albrecht diese sechs Stücke aus, und spricht: Es ist darum das Allerwunderbarste, weil über dieses und außer diesem kein Wunder ist, und wer darein siehet, in den kann kein Wunder mehr fallen. Es ist [ebenso auch] das Alleroberste, über das kein Ding ist. Es ist ferner das Allerlauterste, denn es hat nichts gemein mit der Materlichkeit [Materialität], noch mit materlichen Dingen. Es ist das Allersicherste, denn diese Wege geben überall Sicherheit, und empfangen von jenen Wegen nicht erst ihre Sicherheit. Es ist auch unabziehlich, denn es wird nicht abgezogen von Fleisch noch von fleischlichen Gebrechen der Untugend oder der Anfechtungen, noch von der Uebung ihres Wirkens. Darnach ist es das Allerungehindertste; denn es befindet sich in dem allerklarsten Licht, das der Mensch jetzo durch Fleiß ergriffen hat, das ihm jetzo wie seine Natur geworden ist, das keine Beschwerde empfindet, und ist ihm ein habitus geworden. Es ist auch das Allerbleiblichste; denn es hat keine Widerwärtigkeit, weil diese Lust nicht verlassen wird, da sie des Ihren nicht hat in der Sinnlichkeit der Seele.

Dieß wird nun die ewige Seligkeit genannt, aus dreyen Ursachen: Es ist zumal göttlich und ein Bild Gottes in dem Menschen; es ist auch göttlich, denn es ist in Gott zumal gesunken; die dritte Ursache

ist, daß das Werk dieser Uebung Gottes selber und der göttlichen Substanz genießet, welches Werk göttlich heißet wegen des Antheils, den es an Gott nimmt. Alle diese Unwandelbarkeit und Seligkeit, wovon dieser Meister sprach, ist nicht in [beruhet nicht auf] Wirklichkeit [dem Wirken], sondern in der Wesentlichkeit, in dem Grunde; von da ist sie unabziehlich und beybleiblich, nicht von der Wirklichkeit, nach Weisen der Zeit hier [hienieden]; denn in dieser Zeit sind die Dinge wandelbar, und Unseligkeit in dem Wirken. Von da kommt wohl [bisweilen] ein Unterfall in dem Werk, nicht aber in dem Wesen, und wer diesem recht ist und hierein gekommen ist, der kann davon wohl selig heißen. Diese Seligkeit meinet unser Herr, da er sprach: Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet.

Kinder, dieß zu empfinden, dazu muß man Stunde und Stätte haben, eine Stille, ein Beybleiben und Ledigkeit, und dazu ist die Nacht gut, die stille und lang ist. Wenn man dagegen des Morgens das ein wenig empfinden sollte, so bedarf man dieß und das, und lauft hin und her, und wartet deß nicht von innen, in Ledigkeit. So kommt dann der Teufel und nimmt dir die Wege, daß dir vielleicht dessen nimmer wird, und ein anderer wird an deine Stätte gesetzt, der sich dazu hält. Liebes Kind, gibt dir Gott ein Königreich, so gibt er dir auch deine Nothdurft; gibt er dir das Große, so gibt er dir auch, was du bedarfst. An dem liegt der allergrößte Schade, daß ihr kein Beybleiben habt.

Dieser Menschen soll sich Niemand annehmen [sie nicht stören], auch der Papst und die heilige christliche Kirche nicht; sie sollen Gott lassen mit ihnen gewähren. Dieß alles könnte man wohl mit manchen Stellen der Schriften von den allergrößten Heiligen bewähren, die die Zeit hatte. David nennet das einen Schlaf, und St. Paulus einen Frieden, der alle Sinne übertrifft, St. Johannes eine Stille, die eine halbe Stunde währte, und manche andere große Heilige der heiligen Kirche, St. Dionysius und St. Gregorius und viele Andere, haben viel hiervon geschrieben. Diesem soll man Raum und Fleiß geben. Es spricht St. Augustinus: Wenn Gott wirken will, so soll man zu seinem Werk ein fleißiges Beybleiben haben. Ein solcher soll hören, daß unser Herr Sanftmuth und Demuth lehrte und sprach: sein Joch wäre sanft, und seine Bürde leicht. Ein Joch ist ein Ding, das man führet oder zieht. Der himmlische Vater führet und zieht diese Menschen immer sanft, und alle Bürden sind ihnen wunderbar leicht, der Vater mag sie ziehen, wie er will. Lasse fest auf dich schlagen, schweige du still, Gott will seine Bürden auf dich legen. Wenn man spricht, du seyest deiner Sinne entsetzt, dir sey unrecht, schweige du. Gott

will dich also bereiten, doch nicht, daß man dir das Haupt soll abschlagen, wie man den Heiligen that. Daß wir also folgen und sehen, daß unsere Augen selig werden, deß helfe uns der barmherzige Gott. Amen *)

94. Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Wie wir einen neuen Menschen anziehen und nach Gott gebildet und in ihn übergeführt werden sollen, besonders durch vier Eigenschaften, darin wir ihm ähnlich werden.
(Induite novum hominem, qui secundum deum creatus est. Ephes. IV. v. 24.)
Spiritu ambulate et desideria carnis non perficietis. Galat. V. v. 4 u. 16 etc. **)
Wandlet in dem Geiste und vollbringet nicht die Begierden des Fleisches, denn das Fleisch begehrt wider den Geist und der Geist wider das Fleisch.

Lieben Kinder, sollen wir in dem Geist wandeln, so müssen wir eine ledige, standhafte Abkehr thun von allen sündigen Gebrechen und von unordentlicher Liebe und Lust der Creaturen, und muß unsere Seele mit allen Kräften lieblich einkehren zu Gott mit stetem Gebet, mit Abgeschiedenheit und mit tugendlichen, bescheidenen Uebungen, den Leib unterthänig zu machen dem Geist. Damit ziehen wir einen neuen Menschen an, der nach Gott gebildet ist.

Nun sollet ihr aber wissen vom Adel unserer Seele, daß, wiewohl unserm Herrn alle Creatur angehöret, die je geschaffen ward, so gehört ihm doch besonders an eines jeglichen Menschen Seele, zu deren Schöpfung ihm keine Creatur diente, denn er schuf sie freywillig, allein mit Rath seiner Güte, nach seinem Bilde, und darum gehört ihm die Seele sonderlich an, mehr denn irgend eine Creatur. Das Bild seiner Gleichniß ist so tief und so gar in sie gedrückt, daß es nimmer kann vertilgt werden. Auch die Seelen, die ohne Ende in der Hölle seyn müssen, haben doch dieß Bild seiner Gleichniß, das nimmer vertilgt werden kann. Wie wir denn inwendig nach Gottes Gleichniß eigentlich gebildet sind, also sollen wir auch auswendig in unserm Leben nach Gott gebildet seyn.

Nun lesen wir vier Dinge, die an Gott sind, worin wir zumal nach Gott gebildet seyn sollen. Das erste ist, daß Gott unsichtbar ist, denn wir lesen ja, daß kein sterbliches Auge Gott sehen kann. Nun sollen wir hierin Gott gleich seyn, wenn wir zu geistlichem Leben kommen, daß wir fürderhin allewege unsichtbar seyen, das ist, daß wir fürder nimmer gesehen werden in solcher Gestalt oder That, daß Jemand geärgert werde, der uns sehen mag.

Lieben Kinder, Paulus sprach: Mir ist die Welt gekreuziget und ich der Welt. Daß ihm die Welt gekreuziget war, ist so viel, daß

---

* Bey Bearbeitung dieser ganzen Predigt haben wir uns fast durchgehends an den Text der Pergamenthandschrift gehalten.

**) 1521. f. 211; 1253. f. 182; 1543. f. 183; 1565. f. 143; 1548. p. 291; 1552. 383; 1621. p. 866; Arndt p. 484.

ihm alle Freude, Zartheit und Wollust, deren alle diese Welt gelüsten möchte, so gar zuwider und unlustig war, und ihn minder gelüstete, denn des Galgens oder Kreuzes; daß aber er der Welt ein Kreuz war, daß ist, daß er sich an Sitten, an Gebärden, an Gelaß [Benehmen] und an allen seinen Werken erbot und erzeigte, daß seiner die Welt so wenig begehrte, als des Kreuzes. Hierin liegt die Vollkommenheit der geistlichen Leute, und wer sich hierin findet, der, soll wissen, daß er auf dem rechten Wege der Vollkommenheit ist. Unser sind leider viele, denen [zwar] die Welt ein Kreuz ist, daß sie der Welt nicht begehren; aber unter Tausenden findet man nicht einen, der in diese Vollkommenheit getreten sey, daß er der Welt nicht begehre zu gefallen. Dieß rede ich nicht von sündlichen Dingen. Nein, gar nicht, lieben Kinder, sondern ich sage also: der Mensch, der in solche Vollkommenheit kommt, daß er mit St. Paulo sprechen mag: Ich bin der Welt ein Kreuz, der muß sich in allen Thaten, in allen Sachen und in aller Gebärde und Weise also erbieten, daß er überall nicht begehre noch achte noch gedenke Jemand zu gefallen, denn Gott allein. Ein solcher könnte wohl sprechen: Mir ist die Welt gekreuziget, denn ich erbiete mich in allen Dingen also wider die Welt, inwendig und auswendig, daß die Welt mein nicht mehr begehrt, denn des Galgens oder Kreuzes.

Das andere, was an Gott ist, darin wir ihm gleich seyn sollen, ist, daß er stete [bleibend] und unwandelbar ist. Also sollen [auch] wir stete und unwandelbar seyn in gutem Leben, und sollen uns in Gott setzen und mit Stetigkeit lassen [ihm uns übergeben], daß, wenn sich auch diese ganze Welt umkehrte, wir [doch] nicht entrüstet [nicht außer Fassung gebracht], noch irgendwie zu Sünden bewegt werden, von Gott uns in keinerley Weise zu scheiden. Ach, lieben Kinder, wer in diesem recht stände, daß ihm alle Dinge gleich wären, Glück und Unglück, Liebe und Leid, Reichthum oder Armuth, Gutes und Böses, wie würde ein solcher Mensch Gott seinem Schöpfer so gleich, der, an sich selbst überall unbeweglich, allen geschaffenen Dingen Bewegung verliehen hat!

Das dritte ist: Alles, das Gott je schuf, das hatte er ewig in sich selbst, in seinem eingebornen Sohne Jesu Christo gebildet *), der da ist ein Bildner alles dessen, was je geschaffen ward. Die Bilde aber sind nicht in Gott, wie sie an sich selbst sind; in Gott sind sie lebendige Bilde, lebendig ohne Anfang und ohne Ende. Auch darin sollen wir Gott gleich seyn, daß wir Bildner sind aller Tugend. Ein guter Mensch sollte herumgehen in allen Ständen der tugendreichen Menschen, von einem zum andern, und Tugend bey ihnen schöpfen und lernen, von dem einen Demuth, vom andern Geduld, vom dritten

*) S. Theil I, S. 49, S. 123 — 126.

Gelassenheit, Zucht, Andacht, geistliches Leben, Wahrheit, Frommheit, Reinigkeit, Gehorsam und dergleichen, und also sich selbst einen Schatz der Tugenden sammeln, damit er ein Bildner aller Tugend werde, damit nimmer nichts anders an ihm gesehen werde, denn lebendige Bilde der Tugenden.

Das vierte, was an Gott ist, ist, daß er gut ist, und ein Ursprung, von dem alles Gute fließt. Denn alles, was in dieser Welt gut geheißen werden mag, ist nichts anderes, denn daß Gott einen Tropfen seiner Güte darein gelassen hat, davon es gut geheißen wird. Lieben Kinder, ihr wisset wohl, daß alle Güte von Gott fließt, aus dem Ursprung alles Guten, und nichts gut seyn mag, als von dem Fluß seiner grundlosen Güte; darum müssen wir uns zuerst zu ihm nahen und fügen, wollen wir den Fluß seiner Güte empfangen. Je näher wir dem Ursprung kommen, je mehr empfangen wir seine Güte und Gnade.

Wenn wir nun die Welt, das ist, die Sünde lassen, so nahen wir uns dem Ursprunge aller Gnaden. Der läßt die Welt ganz und gar, der alles außen läßt, was der Welt ist und was der Welt angehöret; eigenen Willen, eigenen Sinn, eigene Liebe, das soll der Mensch alles draußen lassen, und soll sich ergeben gar und gänzlich mit Leib und Gut und freyem Willen, daß er dessen nichts für sich selbst behalte, will er ein rechter frommer, guter Mensch werden. Seinen Willen muß er geben in eines Andern Willen und dem gehorsam seyn bis in den Tod; sein Gut in eines Anderen Gewalt, daß er überall nichts Eigenes verborgen habe; seinen freyen Willen muß er aufgeben, ihn von einem Andern regieren zu lassen und ihn in allen Dingen zu offenbaren. Kinder, wer diesem recht thäte, und des Seinen in Geist und Natur also gar ausginge und sich dem Ursprung alles Guten und aller Gnade nahete: wie würde der so reichlich den Einfluß des lebendigen Brunnens empfangen, der da alle Tugend seiner Seele fruchtbar macht! Dann käme derselbe Mensch zu wesentlicher Seligkeit, daß er Gott gleich und nach ihm gebildet werden möchte in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit. Daß wir also erneuert und bekleidet werden, dazu helfe uns Gott. Amen.

95. Am fünfzehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die erste Predigt.

Von dreyerley Wandel, wie der Mensch leben und sich halten soll gegen sich selbst, gegen seinen Nächsten, nach dem Bilde des Lebens Christi und in inwendiger Weislosigkeit oder unbekannter Finsterniß, alles mit guter Berichtung, allen Christen fruchtbar zu lesen.

Si spiritu vivimus, spiritu et ambulemus. Ad Galatas VI. v. 1 u. 25. *)

Brüder, leben wir in dem Geiste, so sollen wir auch wandeln in dem Geiste, und sollen nicht wirken oder folgen der Begehrung der üppigen Ehre. Wir sollen nicht kriegen unter einander noch zürnen noch hassen, und ob Jemand [mit einiger Sünde] betrogen würde, solche sollet ihr belehren im Geist der Sanftmuth, und euch selber ansehen, daß ihr nicht [auch] betrogen werdet, und trage euer Jeglicher des Andern Bürden; also wird erfüllet das Gesetz Christi. Wer da wähnet, daß er etwas sey, sintemal er nichts ist, der betrüget sich selber. Ein Jeglicher prüfe sein Werk, und also glorire er in ihm selbst, und nicht in einem andern, denn ein Jeglicher soll seine eigene Bürde tragen.

Diese Worte sprach St. Paulus; sie sind allesammt voll Sinnes, und sonderlich das erste Wort der Epistel: Leben wir in dem Geiste, so sollen wir auch in dem Geiste wandeln, in dem heiligen Geiste. Wie nämlich unsere Seele ein Leben ist unsers Leichnams, der Leichnam von der Seele lebt, also ist der heilige Geist ein Leben der Seele, und lebet die Seele von dem heiligen Geist. Nun spricht St. Paulus: Ob wir in dem Geiste leben, so sollen wir auch wandeln in dem Geiste, und sollen dreyerley Wandel haben. Der erste ist ein äußerer Wandel mit uns selber und unserm Nächsten, der andere Wandel ist nach dem Bilde unseres Herrn, der dritte Wandel ist unbildlich.

Von dem ersten Wandel spricht St. Paulus: Ihr sollet nicht folgen der Begehrung üppiger Ehre, wie weltliche Menschen Tag und Nacht mit allem Fleiß nach üppiger Ehre stellen [trachten]. Das siehet man wohl, daß der heilige Geist in die nicht gekommen ist; sie sind nicht Gottes Glieder, sondern ausgeschieden, und Gott hält nichts von ihnen. Es sind [aber noch] andere Menschen, die unter geistlichem Schein weltliche Herzen tragen und Ehre suchen in allen Dingen, in Kleidern, Freundschaft, Gesellschaft, Verwandtschaft und viel dergleichen, je länger, je ärger; der heilige Geist ist nicht in ihnen, und sie leben viel sorglicher [befinden sich in einem viel gefährlichern Zustande], denn sie glauben mögen. Eitle Ehre ist alles das, warum man vor den

*) Serm. LVI. 1498. f. 172; 1508. f. 137; 1521. f. 108; 1523. f. 94; 1543. f. 184; 1565. f. 144; 1548. p. 292; 1552. p. 385; 1621. p. 871; Arndt p. 249.

andern will gerühmet, geehrt und geliebt werden. Dieß schleicht so ein in alle guten Weisen, Worte, Werke und Gebärden, daß der Mensch mit allem Fleiß wohl auf seiner Hut stehen muß und Gott bitten, daß er ihn behüte, denn er vermag von sich selbst nichts Gutes.

Wir sollen auch vorsichtig mit unserm Nächsten wandeln, wir sollen nicht kriegen noch zürnen noch ihn betrüben. Das soll vor allen Dingen der Mensch lernen, daß Niemand den andern überkommen soll mit Härte noch mit Bitterkeit, sondern lieblich mit dem Geiste der Sanftmüthigkeit. Achte ein jeglicher auf sich selbst, und betrübe und entsetze [bringe] nicht [aus der Fassung] seinen Nächsten. So kommen etliche mit den gräulichsten Worten und Gebärden also zornig und bitter um ein kleines Ding. Wisset fürwahr, wo das ist, daß da der heilige Geist nicht ist! Hier soll ein jeglicher auf sein Leben achten.

Auch soll ein jeglicher des andern Bürden tragen. Es soll ein Leib seyn in Jesu Christo, in wahrer brüderlicher Liebe. Die Obern sollen die Unterthanen gütlich belehren und liebreich strafen, wie unser Vater St. Dominicus, dessen Sanftmuth so groß war mit einem heiligen Ernst, daß, wie verkehrt seine Untergebenen waren, sie durch sein Strafen bekehrt wurden. Wie ein sanfter Mensch einen harten Menschen sanft machet mit seiner Geduld, also soll man die Ungelehrten lehren, nach St. Pauli Lehre, mit dem Bilde der Sanftmuth. Nun sehe ein jeglicher, wie er mit seinem Nächsten wandle, daß er nicht Gottes Tempel zerstöre, damit er nicht in Gottes Bann falle.

Der andere Wandel, den wir haben sollen, soll in bildlicher Weise seyn, das ist, nach dem minniglichen Bilde unseres Herrn Jesu Christi; das sollen wir vor uns setzen in spiegelnder Weise, wie ein Bildner, daß wir alles unser Thun nach ihm richten, nach allem unserm Vermögen [so gut wir können]. Wir sollen ansehen, wie geduldig, wie sanfmüthig, wie gütig, wie schweigend, wie getreu, wie milde, wie gerecht, wie wahrhaftig seine überfließende Liebe und sein ganzes Leben war. Das soll der Mensch in Gebets-Weise vor sich nehmen, also daß er von Grund seines Herzens bitten soll, daß der Herr ihm helfe, diesem Wege nachzufolgen, denn er vermag von ihm selbst nichts, und das soll dich gar hoch und theuer seiner grundlosen Güte ermahnen, denn du bist noch hast du nichts von dir selber. Setze auch dein großes Ungleich [deine Verkehrtheit] gegen sein Gleiches [seine Gerechtigkeit], und siehe, wie fern und fremd du diesem heilsamen Wege bist, und opfere mit Andacht dem himmlischen Vater sein Gleiches für dein Ungleiches, seine unschuldigen Gedanken, Worte und Werke, Tugend und Wandel, sein unschuldiges, bitteres Leiden für deine Schuld und für aller Menschen Schuld, lebendige und todte.

Kinder, unser Herr ist so gut; wer gut mit ihm stünde, bäte ihm

alles ab, was er [der Herr] erfüllen könnte; er ist gern gebeten und so leicht zu erbitten, er hört seinen Freund so gerne; er lässet gerne das Fegfeuer ganz abfallen dem, der sich zu ihm gründlich kehrte, daß alle Gebrechen abfielen und alles Ungleiche und Mittel, und verlorne Zeit wiedergebracht würde. Aber die Umkehr muß Gott geben und wirken, und um die Umkehr soll der Mensch so lieblich und demüthig unsern Herrn täglich bitten. Es soll der Mensch deß wahrnehmen, wenn er dazu vermahnet wird, daß er alle Hindernisse lasse, und dessen von innen warten. Kinder, inwendiges Gebet durchdringt die Himmel, weil man darin den lieblichen Fußstapfen unseres Herrn Jesu Christi nachfolgt; denn darauf gehet alles, was ich und alle Lehrer lehren können, daß wir den minniglichen Fußstapfen nachfolgen. St. Peter spricht: Unser Herr hat für uns gelitten, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Nimmer wird der Mensch so hoch kommen, daß er jemals über die Fußstapfen unseres Herrn hinaus kommen sollte. Je höher er kommt, je tiefer kommt er darein, und tritt in dieselben in wirkender und in genießender Weise. So kommen nun Jungfrauen von der Marktpforte, und setzen sich da nieder, recht als ob alle Dinge vollbracht seyen. Nein, es ist so nahe noch nicht, es gehet da nicht also zu. Sie sollen, spricht St. Paulus, ihren Leichnam gekreuziget haben mit allen seinen Lüsten. Sie klagen, sie haben Hinderniß: so sie beten sollen, so schlafen sie. Traun, Kinder, das ist kein Wunder. Sie [klagen ferner, sie] haben keine Süßigkeit. Willst du da Süßigkeit suchen und nehmen, wo dein Herr in großer, unleidlicher Bitterkeit war? Deine Laßheit macht dich fremd und fern von seinen Fußspuren, weil du nur das Deine suchst in allen Dingen und Weisen und Werken. Nein, suche nicht Lust, weder in vernünftigen Bilden noch in vernünftigen Dingen, drücke dich demüthig unter sein Bild, und siehe in dein Nichts, das du bist. Je niederer du bist, je höher; die sich erniedern, die werden erhöhet. Setze dein Nichts in das hoch überwesentliche Wesen, und siehe, wie so gar nichts er durch dich geworden ist, und wähne nicht, daß deine Natur [schon] überwunden sey. Sie muß angegriffen werden; es kommt dir nicht vom Himmel herab in deinen Schooß geflogen.

Etliche Menschen sind so genießig [so sehr auf das Genießen gerichtet], daß ihnen Gott die Reichheit nehmen muß; wäre jedoch der Mensch gelassen, so benähme es ihm Gott nicht, und er nähme in der Reichheit wohl zu. Was nichts kostet, das gilt auch nichts. Nein, liebes Kind, die jungen, gesunden, starken, unüberwundenen Naturen, die noch in Fleisch und Blut leben, klagen, sie haben so viele Einfälle, Bewegungen und Einbildungen. Das ist wohl möglich, denn du hast noch nicht recht gesucht; du mußt einen andern Weg, soll dir

anders recht werden. Diese Menschen sind von Simonis Geschlecht, der das Kreuz Gottes trug aus Zwang und nicht aus Liebe. Ein Mensch soll in allem seinem Thun sich aus Liebe erbieten dem würdigen Kreuz und dem gekreuzigten Christus. Willst du schlafen, so lege dich auf das Kreuz und gedenke und begehre, daß der liebliche Schooß des Herrn dein Bett sey, das süße Herz dein Ohrkissen, und die minniglichen Arme deine Decke. Die zerdehnten Arme, die also weit ausgestreckt waren, die sollen deine Zuflucht seyn in allen deinen Nöthen, inwendig und auswendig, so bist du über alles wohl beschirmet. So du issest und trinkest, so sollst du einen jeden Bissen taufen in seinen heiligen Wunden. Wenn unsere Schwestern ihre Psalmen singen, so sollen sie einen jeglichen in seine besonderen Wunden legen, mit Unterschied [Sinnen und Denken]. Also bilde ihn in dich, und dich in ihn. Was hilft es, daß die Menschen einfältig sprechen, daß sie bedenken und beten die Gebete unseres Herrn, wenn sie nicht den Bilden in dem Leben nachfolgen, und also eindringen [in die Gottheit]?

Der dritte Wandel ist unbildlich, ohne alle Bilde. Kinder, das ist gar ein behender, naher, finsterer, unbekannter, elender Weg! Von diesem spricht Job: Dem Manne ist der Weg verborgen, und Gott hat ihn umfangen mit Finsterniß. Was ist dieß anders, denn dieser Weg? Hier werden Frauen zu Männern, alle Männer aber, die Gott nicht folgen, werden zunichte. Dieser Weg ist gar finster. Denn alles, was oben davon gesprochen worden ist, das ist ihnen abgefallen und schmeckt ihnen nicht, und wohin sie sollen, ist ihnen unbekannt; sie stehen hier in großem Gedränge, und ist ihnen dieser Weg in der That mit Finsterniß umfangen. Auf dieß Wort spricht St. Gregorius: daß der Mensch hier in Unwissenheit stehet. Mancher Mensch wähnet gar wohl daran zu seyn, wenn er aber an das Ende des Weges kommt, begegnet ihm der ewige Tod. Kinder, bey diesem finstern, unbekannten Wege muß man den weiten, breiten Weg verlassen, denn der leitet in den ewigen Tod, wie das Evangelium spricht: man solle den schmalen Weg gehen. Der schmale, enge Weg ist das kleine Pfädlein. Der Weg, den der Mensch da vor sich hat, der ist Wissen und Unwissen. Wie der Schütz mit einem Auge seines Zieles, wohin er schießen soll, viel genauer wahrnimmt, also muß auch dieser Mensch thun, und wahrnehmen dieses kleinen, engen Pfädleins, und lassen den breiten Weg.

In diesem gar engen Wege stehen zwey Oertlein, durch die soll er mitten durchschlüpfen. Das eine ist Wissen, das andere Unwissen; an dieser keins soll er sich lassen, sondern da durchgehen mit einem einfältigen Glauben. Es ist auch da Sicherheit und Unsicherheit; dadurch soll man gehen mit heiliger Hoffnung. Ebenso ist hier

Friede des Geistes und Friede der Natur, und da mitten soll man hindurchgehen mit rechter Gelassenheit. Dann kommt eine große Zuversicht und eine unrechte Furcht, dadurch muß man mit Demuth gehen. Kinder, diesen engen Weg und Pfad muß man wahrnehmen [verstehen] nach dem inwendigen Grunde; von dem äußern Menschen aber, von den Kräften soll man wissen, wie man daran sey und womit man umgehe; denn das ist einem jeden Menschen eine Schande, wenn er andere Dinge weiß, sich selbst aber nicht kennt. Durch diese Enge wird er des gräulichen Schreckens gesichert, von dem St. Gregorius spricht. Wissen und Unwissen, in den beyden könnte er irren, das einemal in Erheben, das anderemal in Entsetzen. Also in alle diesem und in manchem, das man schreiben könnte, soll man sich nicht anders lassen, denn in einem demüthigen Einsinken, in rechter Gelassenheit, an allen Enden, die einem zuschlagen. Entsinke in dein Nichts und in deinen heiligen Glauben mit einer göttlichen, lebendigen Hoffnung, und hüte dich vor den unreinen Verzweiflungen, die manche hinter sich haben gehen machen, die da gedachten, es wäre ihnen unmöglich, und die darum abließen. Nein, liebes Kind, lasse dich nicht hinterwärts treiben, sondern dringe durch mit Liebe und mit Begehrung, hänge und lehne dich stetig und in gutem Vertrauen an deinen guten, treuen Gott. Wo eine gute Natur ist und die Gnade dazu kommt, da gehet es gar schnell voran; wie ich selber mehrere junge Leute weiß von [etwa] fünf und zwanzig Jahren, in der Ehe, und edel von Geburt, die auf diesem Wege vollkommen stehen. Arme Kinder aber, so sie, auf diesem Wege nach dem Ziel, Gottes Werk warten sollten, da jagt man sie aus, sie sollen nach Brod gehen; damit kann großes Ding versäumet werden. Es ist gar sorglich [schwer], mit den Menschen umzugehen, die auf diesem finstern Wege gehen, sie können sich gar leicht vermissen [verirren].

Kinder, an dieser Menschen Werken sind drey Dinge [zu beachten]. Das erste ist: Gott wirkt in ihnen alle ihre Werke, sofern sie sich ihm gelassen haben, und hierin sind sie gut und löblich. Zweytens: wo der Mensch mit allem seinem Gemüth in Gott gekehrt ist, und ist bey ihm ein Mitwirken mit Gott in Liebe und in Meinen, an dem Theil sind sie auch gut. Zum dritten aber: wo der Mensch sich mit Annehmlichkeit und mit Eigenschaft der Natur in etlichem Wohlgefallen darauf kehret, da ist es ganz bös, und hievon wird die Finsterniß vermehret und verlängert sie sich. Von dieser Finsterniß kommt die Natur in großes Gedränge und Unfrieden; denn der Mensch stehet hier zwischen zwey Enden in der Mitte, zwischen Bilden und Unbilden. [Bloßheit]. Alles, wovon wir gesagt haben, das ist ihm zumal entfallen und schmeckt ihm nicht mehr; was ihm aber schmeckt, und was

er sucht, das findet er nicht, und so stehet er in großem Gedränge und Bantheit [Gebundenheit]. Dieß Gedränge macht manchen laufen gen Aachen oder gen Rom, unter die Armen, in Klöster, in Klausen; je mehr sie aber auslaufen, je minder sie finden. Etliche fallen wieder auf ihre vernünftigen Bilde und spielen damit; denn sie wollen dieß Gedränge nicht durchleiden und fallen zumal darnieder in den [Ab=] Grund. O, Kinder, die minniglichen Menschen, die sich in dieser elenden Finsterniß ausleiden, die werden die allerliebsten Menschen, aber, Kinder, die Natur muß [da erst] manches Todes sterben. Es fragte ein Jünger in einem Walde seinen Meister, was er thun sollte. Der Vater sprach: Gehe und sitze in deine Zelle und schreye allewege mit dem Propheten: Meine Zähren waren mein Brod Tag und Nacht, weil man mir täglich zusprach, wo mein Gott wäre? Kinder, der Mensch muß fest in den minniglichen Fußstapfen stehen, von denen wir oben gesagt haben; das muß je seyn. Was ist es sonst, daß man viel daran gedenket, wenn man nicht nachfolgen will? Kinder, jene Menschen gehen nicht müßig!

Was ist nun aber das Ende dieser Menschen? Das ist es, daß der Herr in einer kurzen Stunde jählings kommt, und mit einem Blicke in so minniglichen Menschen hervorzieht die verborgene Güte. Da wird ihnen aufgethan in wunderbarem Lichte und in einem Blicke des klaren Scheines, der in den inwendigen Grund hineingeleuchtet hat, die verborgene Wahrheit, und dann wird ihnen bekannt, wo und wie sie der Herr durch die finsteren Wege geführt und sie nun ans Licht gebracht hat, und sie werden nun ergötzt für all ihr langes Harren [und Leiden]. Dann wird dem Menschen mehr als jemals noth ein tiefes Versinken in den Grund der Demuth, in rechter Gelassenheit. Je tiefer und grundloser der Unterfall ist, je innerlicher und reichlicher nimmt sich Gott des Menschen und aller seiner Werke an, und wirket alle seine Werke in übernatürlicher Weise. Daß wir alle ihm [dem Herrn] folgen auf den finstern Wegen, und er uns also in das wahre Licht bringe, deß helfe uns Gott. Amen.

96. Am vorgenannten fünfzehnten Sonntage.

Die andere Predigt.

Vom großen Schaden, den die unordentliche zeitliche Sorgfalt dem Menschen bringt. Woher dieses große Gebrechen entspringt und wo es im Menschen verborgen liege. Wie man das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen solle, wo solches gefunden werde, und warum Gott die Seinen hieran öfters Mangel haben lasse. Zuletzt von einer nützlichen Sorgfalt, die wir haben sollen, daß wir nämlich die Einigkeit des Geistes in dem Bande des Friedens behalten.

Primum quaerite regnum Dei et justitiam ejus. Matth. VI. v. 33.*) Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so werden euch alle Dinge zufallen.

Hier gibt uns Gottes Sohn ein merkliches Zeichen und ein Gleichniß, und weiset den Menschen auf die Blumen des Erdreichs, und auf die unvernünftigen Vögel des Himmels und spricht: Sehet an die Lilien des Ackers und die Blumen des Erdreichs, die spinnen noch nähen nicht, und Salomon in aller seiner Weisheit und Reichthum ward also lieblich und schön nie bekleidet; als dieser eine, und die Vögel des Himmels, die ernten weder noch säen noch sammeln sie in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nährt sie doch; seyd ihr denn nicht viel besser, denn eines von diesen? Darum sage ich euch, ihr sollet nicht sorgen, was ihr esset noch womit ihr bekleidet werdet, und sollet nicht sprechen: Was essen wir, oder was trinken wir, oder womit bekleiden wir uns, denn dieser Dinge begehren die Menschen der Welt. Euer himmlischer Vater weiß wohl, daß ihr dessen alles bedürfet. Und er strafte sie und sprach: O, ihr Kleingläubigen, was sorget ihr? Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so werden euch alle Dinge zufallen.

Kinder, von diesem sprach Gottes Sohn, daß Niemand zweyen Herren dienen könne, das ist, Gott und dem Reichthum dieser Welt; denn er muß den einen lieben, und den andern hassen. Es ist wohl ein Wunder und ein unbegreifliches Ding, was hierin beschlossen ist. Wir sollten dieß Evangelium recht vor unsere Augen setzen, und es sollte dasselbe recht unser Pater noster seyn, wie lauter uns Christus die Wahrheit lehrt, mit offenbaren, unverdeckten Worten und mit guten, wahren Gleichnissen, und uns hier verbietet alle Sorgfalt vergänglicher Dinge, und spricht: Welcher ist unter euch, der mit seinem Sorgen seinem Leibe eine Elle an der Länge zulegen möge? Darum, ihr armen kleingläubigen Menschen, was sorget ihr? Kinder, ihr sehet wohl hier an dieser Rede, wie ungleich die Menschen gemeiniglich der Wahrheit leben in aller dieser Welt. Es ist ein heimliches verborgenes Gebrechen, das unter jener Sorgfalt täglich heimlich geschieht, der leidige Geiz,

*) Serm. LVII. 1498. f. 175; 1508. f. 140; 1521. f. 110; 1523. f. 96; 1543. f. 186; 1565. f. 146; 1548. p. 295; 1552. p. 388; 1621. p. 880; Arndt p. 253. Diese Predigt ist fast durchgehends nach der Pergamenthandschrift bearbeitet worden.



der der sieben Hauptsünden eine ist. Diese Sünde thut heimlich und unmerklich den allergrößten Schaden, der auf dieser Erde geschieht. Darum merke ein jeglicher Mensch und sehe zu, was Wunders für Arbeit und Behendigkeit erdacht und geübt wird von einem Jeglichen gegen seinen Nächsten um des zeitlichen Gutes willen. Sollte man diese Materie von Grund aus abhandeln, wo würde man da zu Ende kommen! Merket, was das sey, daß man so gar wenig Gott wahrlich vertrauet, der doch alle Dinge in Zeit und in Ewigkeit zu thun vermag. Dagegen sorget und schaffet und wirket und thut ihr, als ob ihr ewiglich lebtet; das kommt alles von diesem bösen Grunde. Sähe man recht darein, man würde wohl darüber erschrecken, daß der Mensch gegen alle Menschen das Seine sucht in allen Dingen, in Worten, in Werken, in Gaben, überall nur das Seine, zu Lust oder Nutzen oder Ehre. Diese Dinge werden gesucht und gemeinet, in Gott und in den Creaturen. Kinder, dieses Gebrechen ist [in manchem Menschen] so gar tief gewurzelt, daß alle Winkel desselben zumal voll davon sind, diese irdischen, vergänglichen Dinge zu suchen; recht wie das krumme Weib, von der das Evangelium spricht, die zumal zu der Erde gebogen war und nicht über sich sehen konnte.

Armer, blinder geistlicher Mensch, nach dem Schein, und nicht nach der Wahrheit, warum vertrauest du nicht Gott, der dir so viel Gutes gethan hat, indem er dich von der vergifteten Sorge der bösen falschen Welt erlöset hat, — daß er dir auch geben werde so kleine geringe Dinge, wie deine Nothdurft ist? Ist es nicht ein klägliches Ding, wenn ein geistlicher Mensch mit allem seinem Fleiß äußerlichen Uebungen zugewendet ist, seinem Werklein, seinem Röcklein, und spinnt und wirket, daß er lauterlich kaum einmal zu Gott kommt oder zu seinem [eigenen] Herzen, und, so ihm wohl geht, was er unter Handen hat, er gar keinen Jammer [Verlangen] hat, fürbaß [weiter hin] zu quellen nach dem ewigen Dinge. Diese geistlichen Menschen verbleiben denn also bey diesen armen schnöden Dingen ganz so, wie die weltlichen Menschen bey ihren großen Dingen. Unser Herr spricht: man kann nicht zweyen Herren mit einander dienen, Gott und dem Reichthum. Darum suchet zuerst, das ist, vor allem und über alles, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, darnach sollen euch alle Dinge zugeworfen werden, als ob er spräche: Es ist nicht werth, daß es eine Gabe heiße, noch geheißen werde, sondern, spricht er, es soll euch zugeworfen werden.

Wie sehr diese unnützen, schnöden Dinge gemeint und geminnet und gesucht werden, heimlich und öffentlich, und welche Sorge man darum hat und ihrer begehrt und wie man sie gegen die gute Ordnung zusammenhält das geht über alles, und davon muß ich schweigen. St. Peter sagt: Werfet alle euere Sorgen auf Gott, denn er sorget für euch.

Die Sorgfalt für diese äußerlichen Dinge thut dreyfachen großen Schaden beym Menschen. Zum ersten verblendet sie die Vernunft und Bescheidenheit; zum andern erlöscht sie das Feuer der Liebe und die Hitze in dem Ernst des Menschen; zum dritten verdeckt sie die Wege des inwendigen Zuganges zu Gott. Recht wie ein böser Nebel und ein dicker Rauch, der da aufgehet und dem Menschen seinen Athem verhält. also thut die Sorgfalt, die wahrlich ohne Zweifel aus der bösen Untugend des Geizes geboren wird.

Darum, lieben Kinder, sehet euch vor, womit ihr umgehet, dieweil ihr in dieser Zeit seyd, und suchet vor allen Dingen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, daß dasselbe wahrlich in euch gefunden und entdeckt werde, wo es verborgen liegt, in dem Grunde nämlich der Seele, daß dasselbe in euch nicht verderbe noch unfruchtbar bleibe. Denn ich sage euch in der Wahrheit, was ihr hier in dieser Zeit um der zeitlichen vergänglichen Dinge willen versäumet, daß ihr dessen ewiglich entbehren müsset. Dazu gehört mancher männliche kühne Streit wider sich selbst, wider den bösen Geist und wider die Welt. Das Reich der Himmel wird nimmer wahrlich gefunden, jene Gebrechen müssen denn zuvor alle abfallen, und das gehet nicht in einem Tage zu. Was der Mensch gewaltiglich soll gewinnen, das muß er mit Arbeit erlangen und mit Fleiß, und es muß da erst der äußere Mensch abgezogen werden von den zeitlichen Dingen und der auswendigen Sorgfalt. Denn es steckt tief und verborgen in der Natur, in dem thierischen Grunde, daß der Mensch das Seine sucht in allen Dingen, in Worten und Werken. Auch an Gott will er nur Trost haben, Lust und Geschmack und süße Empfindung; immer will er etwas haben, Heimlichkeit der Leute [vertrauliches Zusammenseyn mit ihnen] und auch das Himmelreich. Man muß aber leiden in dem Christenglauben, dann gibt dir auch Gott alles gerne.

Darum thue große Werke und übe dich in allen Tugenden, Gott wird dir großen Lohn geben, wenn du dich anders hütest vor Urtheil [Richten] deines Nächsten und dich nicht für besser hältst, denn einen andern Menschen. Kinder, hütet euch vor diesem behenden Suchen der Natur, daß ihr nicht geistliche gute Uebung thut um kleine zeitliche Dinge; denn das hat eine Aehnlichkeit mit der Simonie, welche die heilige Kirche zumal verwirft, weil sie zumal wider die Gerechtigkeit ist. Gott ist von Natur ein Ende aller Dinge, aber da setzest du ein schnödes, zergängliches Ding zum Ziel deiner Werke.

Wir sollen suchen die Gerechtigkeit Gottes, dieß aber ist wider seine Gerechtigkeit. Kinder, nehmet dieses Grundes in euch wahr und suchet das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das ist, suchet allein Gott, der da das wahre Reich ist. Nach diesem Reich begehren wir,

und um dieses Reich bittet ein jeglicher Mensch in dem Pater noster. Kinder, das Pater noster ist ein kräftig Gebet, ihr wisset aber nicht, was ihr [hier alles] bittet. Gott selbst ist das Reich, und in demselben Reich regieren alle vernünftigen Creaturen; darum ist, was wir da bitten, Gott selbst mit allem seinem Reichthum. In demselbigen Reich wird Gott unser Vater, und beweiset er die väterliche Treue und die väterliche Kraft, und indem er wahrliche Stätte in uns zu wirken findet, damit wird der Name Gottes geheiliget, gegrößet und erkannt. Dieß ist sein Geheiliget-werden in uns, daß er in uns regieren und sein rechtes Werk in uns wirken möge. Da geschieht sein Wille hier auf der Erde, wie in dem Himmel, das ist, in uns, wie in ihm selbst. O, wie gibt sich der Mensch in diesem Reiche so oft auf, seinen Willen in Gottes Willen, nimmt ihn aber auch schnell wieder und entfällt dem. Nun hebe aber wieder an, und gib dich ihm wieder auf, gib dich dem göttlichen Willen gefangen in rechter Gelassenheit, und vertraue der väterlichen Kraft Gottes, die alle Dinge vermag, und deren du so oft und so deutlich gewahr geworden bist, und noch alle Tage und Stunden gewahr wirst, vertraue Gott ganz, und suche seine Gerechtigkeit. Das ist aber seine Gerechtigkeit, daß er bei denen bleibe, die ihn innerlich suchen, meinen und sich an ihn lassen; in denselben regiert Gott; und alle diejenigen, die sich in rechter Gelassenheit zu Gott halten nnd ihm sich lassen, — von denen fällt alle ungeordnete Sorgfältigkeit ab.

Nicht spreche ich, daß man Gott versuchen soll, sondern man soll eine vernünftige Vorsichtigkeit haben zu allen geordneten Dingen, zur Nothdurft deiner selbst und deines Nächsten und zu Dienst der gemeinen Liebe, und also, daß ein jegliches Ding in guter Bescheidenheit gethan werde. Was man sucht und begehrt, man rede, man esse, man trinke, man schlafe, man wache, so meine allewege Gott allein, und nicht das Deine, in allen Dingen. Es soll also seyn, daß der edle Mensch einen lautern Durchgang thue, durch diese vergängliche Zeit, durch alle Creatur, mit lediger Abgeschiedenheit seiner selbst, ohne alles Anhaften, in das ewige Vaterland, in seinen ewigen Ursprung, aus dem er in seiner ersten Geschaffenheit geflossen ist.

Nun möchte man davon sprechen, daß Gott keinen Menschen verlasse, der ihm vertrauet, er läßt aber doch oft gute Menschen große Gebrechen leiden? Kinder, das thut er, wie Bischof Albertus spricht, um dreyer Ursachen willen. Das Erste ist, daß Er den Menschen versuchen will, ob er ihm vertrauen und glauben wolle; er läßt oft den Menschen in Noth kommen, daß er ihn Gelassenheit lehre. Auch darum, wenn Er ihm hilft, daß dann der Mensch Ihn erkenne und Seine Freundschaft und Hilfe, daß seine Liebe und Dankbarkeit davon wachse,

und er hierdurch desto näher in Gott getrieben werde. Das Zweyte ist, daß Gott hierdurch sein Fegfeuer mindern will. Es kann das aber auch drittens geschehen, zu einem ewigen Urtheil derjenigen Menschen, die den Freunden Gottes ihre Noth und Armuth wohl bessern könnten, die es aber nicht thun.

Liebes Kind, suche denn zuerst das Reich Gottes, dasselbe ist bloß lauter Gott allein, und nichts sonst. So die Ankleblichkeit alle abgeworfen wird, da geschieht der Wille Gottes auf der Erde, wie in dem Himmel, das heißt, also, wie der ewige Vater im Himmel, das ist, in seinem Sohne gewollt hat. Wenn der Mensch also stehet, daß er nichts anderes meinet noch begehrt noch will, denn ebendieses, so wird er selber Gottes Reich, und Gott regiert in ihm. Da sitzt denn der ewige König herrlich auf seinem Thron, und gebeut und regiert in dem Menschen.

Dieß Reich ist eigentlich in dem Allerinnersten des Gemüthes. Wenn der Mensch mit aller Uebung den äußern Menschen ziehet in den inwendigen vernünftigen Menschen, und diese zwey Menschen, die sinnlichen und die vernünftigen Kräfte, sich zumal einmüthig auftragen in den allerinwendigsten Menschen, in die Verborgenheit des Geistes, wo das wahre, göttliche Bild liegt, da erschwinget er sich allzumal in den göttlichen Abgrund, in dem er ewiglich war in seiner Ungeschaffenheit; und wenn dann Gott den Menschen in der Lauterkeit und in der Bloßheit zugekehrt findet, so neiget sich der göttliche, väterliche Abgrund und sinkt in den lautern zugekehrten Grund, und überformet da den geschaffenen Grund, und zieht ihn in die Ungeschaffenheit, daß der Geist also eins mit ihm wird. Möchte es seyn, daß sich der Mensch hierin sehen könnte, so sähe er sich dann in Gott also edel, daß er ganz wähnte, er wäre selbst Gott; er sähe dazu alle Gedanken, Meinungen und Worte und Werke und Weise seiner selbst und aller Menschen, und alles, was je geschah. Das würdest du zu Grund erkennen, ob du anders in dieß Reich kommen möchtest und in diesem Adel wäre alle Sorgfältigkeit aus- und abgefallen. Kinder, das ist das Reich Gottes, das man zuerst suchen soll, und seine Gerechtigkeit, das ist, daß man in allen zufallenden Dingen Gott setze zu einem rechten Ende aller unserer Meinung in allen unsern Werken, und ihm vertraue. Gleichwie kein Mensch Gott zu viel minnen kann, also kann ihm auch niemand zu viel vertrauen, wenn das Vertrauen nur in rechter Weise geschieht.

Nun spricht St. Paulus: Ihr sollt sorgfältig seyn, daß ihr behaltet die Einigkeit des Geistes, in dem Bande des Friedens. Kinder, der Friede, den man da in dem Geiste und in der Inwendigkeit findet, der bedarf gar sehr der Sorgfältigkeit; denn in dem Frieden findet

man Alles. In ihm wird das Reich entdeckt, und da wird die Gerechtigkeit Gottes gefunden. Diesen Frieden soll sich der Mensch nimmer nehmen lassen, es komme, was da wolle, Schaden oder Nutzen, Ehre oder Schmach. Halte den innern Menschen in wahrem Frieden durch das Band des Friedens, das ist, durch die allgemeine, ungetheilte Liebe, da man einen jeglichen liebet, wie sich selbst, und setze vor dich das minnigliche Exempel unsers Herrn Jesu Christi, und überlege, wie seine Liebe gewirkt hat, die ihm mehr Leiden brachte, als alle Heiligen, ja alle Menschen je gelitten haben. Er war in allen seinen Tagen mehr trostlos, denn je ein Mensch hier in dieser Welt ward, und endete das mit dem allerbittersten Tode, den je ein Mensch starb. Und doch waren hiedurch die obersten Kräfte seiner Seele nicht minder selig, denn sie jetzt sind. Darum die Menschen, die ihm allerwahrlichst nachfolgen in auswendiger Trostlosigkeit und in wahrem Elend, von innen und von außen, ohne allen Anhalt, und sich darin bloß, lauter und ledig abgeschieden halten von aller Hülfe und Annehmlichkeit, — diese Menschen kommen alleradelichst und lauterlichst dazu, daß dieß Reich entdeckt und gefunden wird. Das ist seine Gerechtigkeit, daß man das finde in den wahren Fußspuren, in rechter, gelassener Trostlosigkeit, und in williger Armuth des Geistes, in einem Elend. daß wir nun alle dieß Reich Gottes und seine Gerechtigkeit also suchen, Daß wir es in der Wahrheit finden, dazu gehört, daß wir uns selbst fremder Sorge fernen. Denn Gottes Sohn Christus hat gesprochen: Wer seine Seele verliert, der wird sie behalten. Dieses geschieht wahrlich in einem Verläugnen seiner selbst, das ist, daß der Mensch zu Grunde von allem dem ausgehe, worin er sich findet, von innen und von außen. Das verleihe uns Gott. Amen.

97. Am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Wie der Mensch in die Höhe der überwesentlichen Gottheit kommen kann durch die drey edlen Tugenden, Gelassenheit, Unannehmlichkeit [Nichtannehmlichkeit] und Ledigkeit, dazwischen auch gar subtil die heutige Epistel durch alle Punkte ergründet und fruchtbar ausgelegt wird, insonders, was da die Breite, Länge, Tiefe und Höhe in Gott sey. Wie ein recht gelassener, lauterer, lediger, demüthiger Mensch diese mit allen Heiligen erlangen und begreifen möge. Zuletzt, was die Kunst Christi sey, die wir alle können sollen.

Flecto genua mea ad Patrem Domini nostri Jesu Christi etc. Ad. Ephes. III. v. 14*)

Es spricht St. Paulus: Ich beuge meine Knie zu dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, von dem alle Väterlichkeit genannt wird im Himmel und Erden, daß ihr nicht verzaget um mein Leiden. Derselbige Vater gebe euch den Reichthum seiner Ehre, und kräftige euch

*) Serm. LVIII. 1498. f. 179; 1508. f. 143; 1521. f. 113; 1523. f. 98; 1543. f. 188; 1565. f. 147; 1548. p. 299; 1552. p. 392; 1621. p. 890; Arndt p. 259. Auch diese Predigt ist nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

mit Tugenden durch seinen Geist der Wahrheit in dem inwendigen Menschen; er gebe Christum, zu wohnen in eueren Herzen, mit dem heiligen Glauben, gewurzelt in der Liebe Gottes, daß ihr wahrlich mit allen Heiligen begreifen möget, welches die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe Gottes sey, daß ihr dieß wissen möget. Denn die höchste Liebe Christi ist, daß ihr erfüllet werdet mit aller Fülle Gottes.

Kinder, diese Rede ist so reich und so voll edlen Sinnes, daß keine Noth ist, daß wir die Bücher hierum durchsehen oder etwas hinzuthun. Da St. Paulus diese Epistel schrieb, war er gefangen, und begehrte nun, daß seine Freunde darum nicht betrübt würden. Wenn ich gefangen wäre, das wäre meinen besondern Kindern auch ein Leiden, und das wäre mir dann sonderlich leid, und sie wären mir darum nicht umso lieber. Da St. Paulus in diesem Gefängniß war, wies er seine lieben Freunde wahrlich auf den Weg der Gelassenheit, daß sie sich um kein Ding sollten betrüben lassen. Etlichen Menschen gehet ihrer Freunde Leid und Leiden viel näher, denn ihr eigenes, und damit wollen sie sich entschuldigen, das ist aber doch nicht recht. Darum wollte St. Paulus, daß seine Freunde stünden in rechter Gelassenheit, die da ist empfänglich aller Geburten, Gaben und Tugenden, die Gott je gegeben oder immer geben will. Darum wollte St. Paulus, daß sie ohne alle Betrübniß wären; denn Betrübniß ist dem Menschen ein großes Hinderniß, sie erstickt das Leben, verdüstert das Licht und erlöschet das Feuer der Liebe. Darum spricht St. Paulus: Freuet euch in unserm Herrn allewege, und spricht abermals: Freuet euch.

Nun spricht St. Paulus weiter: Ich beuge meine Knie, und er meinte da [auch] die inwendigen, nicht [bloß] auswendigen Knie; die Inwendigkeit ist ja tausendmal weiter und breiter, tiefer und länger denn das Auswendige. Es sind aber die Füße und Knie unsere äußere Stütze; und so soll denn der Mensch alles sein Vermögen biegen unter Gott; alles, was er ist und vermag, das soll er zumal biegen unter die gewaltige Hand Gottes, und soll da gründlich erkennen sein natürliches und sein gebrechliches Nichts. Das natürliche Nichts ist, daß wir von Natur nichts sind, und das gebrechliche Nichts ist, was uns zu einem Nichts gemacht hat. Mit diesen beyden Nichten sollen wir uns legen vor die Füße Gottes. Dieses Beugen weiset uns auf einen lauteren Unterwurf, auf rechte Gelassenheit, auf Ledigkeit und auf Unannehmlichkeit [Nichtannehmen]. Diese drey Dinge sind recht wie drey Schwestern, und sind bekleidet mit einem Kleide, das ist wahre Demuth. Der Mensch soll stehen in einer geordneten Gleichheit von Liebe und Leid, Haben und Darben, Hartem und Weichem, und soll ein jegliches Ding nehmen [als] von Gott und nicht von den Creaturen.

Der Mensch ist recht, als ob er drey Menschen sey. Den äußern Menschen soll man bezwingen, so weit man immer kann in Gelassenheit, und ziehen einwärts in den inwendigen Menschen, der da ist der vernünftige Mensch, — daß der äußere Mensch nicht wirke noch auslaufe, denn nach der Anweisung des vernünftigen Menschen, und nicht nach Sinnlichkeit. Alsdann stehet der andere vernünftige Mensch in lediger Gelassenheit, ohne alle Annehmlichkeit, und hält sich in seinem lautern Nichts, und läßt dann Gott einen Herrn seyn, und unterwirft sich ihm. Dann wird der dritte Mensch zumal aufgerichtet und bleibt ungehindert, und mag sich dann wahrlich kehren in seinen Ursprung und in seine Ungeschaffenheit, *) darin er ewig gewesen ist, und stehet da ohne Bilde und Formen in rechter Ledigkeit. Da gibt ihm Gott nach dem Reichthum seiner Ehre, und da wird er größlich begabt von den Gnaden Gottes, daß von dieser Reichheit alle niedersten, obersten und mittelsten Kräfte gestärket werden in empfindlicher Weise. Das ist die Gabe, die Gott gibt nach dem Reichthum seiner Ehre. Hier wird der Mensch gekräftigt mit Tugenden nach dem inwendigen Menschen.

Darum spricht St. Paulus weiter: Und gebe euch Jesum Christum, zu wohnen in eueren Herzen. Kinder, dieß Wort: "zu wohnen" sollt ihr verstehen von dem heiligen Glauben. Wenn da der Mund eines Menschen auswendig spricht: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, da hat er inwendig denselben Glauben in einer viel höheren empfindlichen und sinnlichen Weise, denn andere Menschen. Wäre es, daß ein sechsjähriges Kind den Glauben spräche, und ein Meister von Paris denselben Glauben auch spräche, so wäre dieß wohl ein Glaube, er würde aber doch von diesen zwey Menschen ungleich verstanden. Also haben ihn auch jene Menschen nach dem inwendigen Menschen in Licht und in [klarem] Unterschied. In dem dritten, obersten aber, das ist, in dem verborgenen Menschen, da haben sie diese Erkenntniß über dem Licht in einer Finsterniß, ohne Unterschied, über Bilde und Unterschied, in einer einfältigen Einfältigkeit, da haben sie den Glauben, in schmeckender, empfindlicher Weise, genießend.

Es spricht St. Paulus: Er gebe euch Jesum Christum, zu wohnen in eueren Herzen. Christus aber heißt so viel als ein Gesalbter. Nun, wo Gott den Menschen also bereit und zugekehrt findet, in denselben Grund fließt allzumal die Salbe, Christus, und wohnet daselbst, daß dieselben Menschen von Grund ihres Herzens so süß werden und so sanftmüthig, daß sie keine Härtigkeit vermögen. Wo die drey edlen Tugenden in dem Grunde des Menschen gefunden werden, Gelassenheit, Ledigkeit und Unannehmlichkeit, da fließt diese Salbe, Christus, ohne Unterlaß ein, und macht diesen Grund also süß und

*) In die Idee seines Wesens, wie solche in der Gottheit bestehet.

mild. Könnten diese Menschen selbst zu einer Salbe werden, und sich allen Menschen mittheilen, das wäre ihnen eine Freude; und ihre Liebe wird also weit und breit, — könnten sie alle Menschen selig machen, sie thäten es gerne, wie St. Paulus, der ein Heide war mit den Heiden und ein Jude mit den Juden, darum, daß er alle Menschen gewönne, und wie unser Herr Jesus Christus mit den Sündern aß und mit ihnen wandelte.

Dieselbe süße Salbe fließt auch durch diese Menschen in allgemeiner, brüderlicher Liebe zu allen Menschen, guten und bösen, denn sie schließen Niemand von der Liebe Gottes aus. Darum spricht St. Paulus, daß sie gewurzelt und gegrundfestet sind in der Liebe. Denn je tiefer der edle Baum gewurzelt und gegrundfestet ist, je höher, weiter und breiter wächst er um sich. Ach, wie so mancher scheinende Baum ist darnieder gefallen, der so schön in scheinender Weise geblühet hat, wie viele werden niederfallen, wenn die großen, harten Sturmwinde wehen! Unser Herr sprach: Alle die Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, werden ganz mit den Wurzeln ausgeworfen werden. Darum sehet euch vor, daß ihr gewurzelt und gegrundfestet werdet in der Liebe, daß ihr mit allen Heiligen begreifen möget, was da sey die Breite, die Länge, die Tiefe und die Höhe.

Kinder, die Breite in Gott ist, daß man seine Gegenwart in allen Stätten, Weisen und Werken findet, wie St. Augustinus spricht: Mensch, du kannst seiner Gegenwart nicht entfliehen. Verlässest du ihn mit einem gutlichen, minniglichen, freundlichen Antlitz, so findest du ihn doch zuletzt mit einem grimmigen, zornigen, urtheilenden Antlitz. Diese Breite ist sonder Ende in Gott; die sollen wir auch in uns nehmen, und das ist die allgemeine Liebe. Diese Liebe, die ist nun in diesen Zeiten erloschen; es ist jetzt alles geparteyte Liebe. Nein, liebes Kind, es sollte seyn eine allgemeine Liebe, so weit die Welt reichet. Die allgemeine Liebe schließet alles in sich und möchte sich mittheilen allen Menschen. Das thäte sie gerne, wie unser Vater St. Dominicus, der sich selbst feil bot, daß man mit demselben Gelde den armen Menschen in ihrer Nothdurft zu Hülfe käme. Aus dieser Liebe soll man allezeit wirken und alles einschließen, so viel man nur vermag.

Die Länge ist, daß man sich kehre in das Nu der Ewigkeit; in die Länge, sonder Vor und Nach und ohne alle Wandelbarkeit, da die Heiligen in der Ewigkeit gebrauchen, erkennen und lieben und genießen dessen, was Gott genießt. Unter denselben sollen wir ein Mitwirken und minnigliches Wandeln haben, wirkend und genießend, ohne Unterlaß, so viel es hier auf Erden möglich ist.

Die Tiefe, die in Gott ist, ist ein solcher Abgrund, daß alles geschaffene Verständniß — sie nicht erfolgen [erreichen] noch erlangen

kann, noch auch die Seele unsers Herrn Jesu Christi; sie ist nicht zu ergründen, als allein von Gott selber. Dieser Tiefe soll der Mensch damit folgen, daß er begehret der Tiefe d. h. eines grundlosen Vernichtens seiner selbst. Könntest du zumal zu einem lautern Nichts werden, das däuchte dir billig und recht zu seyn, das kommt aber aus dieser Tiefe der Erkenntniß deines Nichts. Da gehet man auch unter die verblendeten, verdorbenen Sünder, und hat einen jämmerlichen, empfindlichen Schmerz mit ihnen, ein Erbarmen über ihre Blindheit. Jene Tiefe ist also abgründig, wäre es möglich, sie zöge den Menschen bis in den Grund der Hölle, und hätte es der ewige Gott also geordnet, was er doch nicht hat, daß alle Seelen, die in der Hölle sind, könnten heraus kommen, und man für sie alle allein da bleiben sollte, das thäte man aus Liebe gerne. Dieß soll aber Niemand also thun noch in Gebetsweise gedenken, denn das wäre wider die Ordnung Gottes; aber die Liebe und die Demuth hat diese Menschen also trunken gemacht, wie Moises war, der also wollte und sprach: Herr, tilge mich aus dem lebendigen Buch, damit sie behalten werden. Diese Tiefe wird geboren aus dem Abgrunde der Grundlosigkeit Gottes, die aller Verstand, der Engel und der Menschen, nicht erlangen noch erreichen kann. Ach Kinder, dieß ist über alle Weise!

Die Höhe in Gott ist also, daß Gott, der alle Dinge vermag, nicht vermag eine Creatur so edel zu machen oder so hoch über alle Cherubim oder Seraphim, daß dieselbe durch ihre Natur die Höhe Gottes erlangen oder erkennen könnte. Sie wäre doch ein abgründiges Nichts vor seiner Höhe, denn sie ist geschaffen, Gott aber ist von Niemand geschaffen, und was er ist, das ist er von sich selbst und von Niemand anders. Jene Menschen folgen aber der Höhe in dieser Weise, daß ihr Gemüth überschwimmt in die Höhe über alles und alles mit großer Danknehmigkeit und Großmüthigkeit, daß es über alle Weise ist, und daß ihnen Gott also groß wird, daß sie alles klein und nichts dünkt, was Gott nicht ist, wie der heilige Prophet spricht: Der Mensch gehet auf zu einem hohen Herzen, da wird Gott erhöhet. Ich sage euch: dem Menschen ward Gott noch nicht hoch und groß, dem ein Ding noch hoch und groß seyn kann, das doch minder ist, denn Gott ist. Welcher Mensch aber die Hochzeit Gottes [Vereinigung mit ihm] geschmeckt und empfunden hat, dem gehet sein Gemüth also hoch auf in Liebe und Dankbarkeit, und Gott wird ihm so würdig, daß zumal dem Menschen in dieser Zeit nichts schmecken kann, was unter Gott ist. Alles, was geschaffen ist, ist ebenso unaussprechlich tief unter Gott, als ein lauteres Nichts gegen das volle Wesen der Engel und der Geister und alles, was Gott machen mag. Die Höhe dieses edeln, überwesentlichen Wesens zieht des Menschen

Gemüth also hoch über sich selbst mit Liebe und mit Dankbarkeit und mit Lob, und fliegt also hoch und weit über sich selbst, daß ihm entfällt alles Lob seiner selbst und aller Creaturen, aller Engel und Heiligen, also daß diese Menschen mit einer minniglichen Begehrung durch alles hindurchgehen und mit ihrem Lobe über alles hinausdringen. Gleichwie von vielen Kohlen ein großes Feuer wird, und dann eine lichte Flamme über die Kohlen in die Höhe ausschlägt: also soll der Mensch von allen Gedanken und Einbildungen und Wirkungen seiner niedersten und obersten Kräfte in einer [alles] übertreffenden Weise sein Gemüth durchdringen lassen, hoch hinaus über alles sein Vermögen und Wirken seiner selbst und aller Creaturen, in die Höhe der überwesentlichen Gottheit. Solches befand [erfuhr] eine junge Frau, die in der Ehe war. Deren Gemüth erschwang sich einstmals in die Höhe, und in dem ward ihr eigener Grund entdeckt und erzeigt, und sie sahe den in einer alles übertreffenden Klarheit und in einer unerfolglichen [unerreichbaren] Höhe, die da war ohne Ende, in einer endlosen Länge und Tiefe und Breite und ohne allen Grund.

Also, wie ihr nun gehört habt, kommt man zu dem Worte St. Pauli, daß ihr begreifet die Höhe, die Breite, die Länge und die Tiefe Gottes. Kinder, die Menschen, die hierein kommen ohne die drey Tugenden, rechte Gelassenheit nämlich, Ledigkeit und Unannehmlichkeit, die auch bekleidet seyn müssen mit wahrer tiefer Demuth und die da wohnen in dem Kloster der Liebe: — Kinder, die nicht hier durchgegangen sind mit rechten Uebungen, die fallen allzumal in den Grund. Bist du aber hereingekommen mit diesen vorbesprochenen Tugenden, dann bleibt es dir und du stehest fest. Entfällt es dir jedoch, das kann nur von Annehmlichkeit und Eigenschaft gekommen seyn.

Kinder, hier wird die Gnade geboren, denn es ergießt sich da der Same in diesen Grund, wie geschrieben stehet: Tretet zu mir, und werdet mit meiner Geburt erfüllet. Man muß über alle Dinge hinausgehen. Diese Geburt wird nämlich wohl etlichen Menschen gezeigt, wird aber doch nicht in ihnen geboren. Der Mensch dagegen, der mit aller seiner Uebung auswendig und inwendig zielt auf rechte Gelassenheit, — in dem Menschen kann diese Geburt geschehen, wenn er anders durch jenen Weg gegangen ist. Wisset, Kinder, dieses Grundes finde ich etwa in jungen Leuten, aber in den alten ist es verdorben, denn die stehen zu fest auf ihren eigenen Aufsätzen und auf ihren alten Weisen, mit Eigenschaft, sie sind griesgrämig und tadelsüchtig, denn ihnen gebricht des Grundes und der Demüthigkeit und Sanftheit. Diese edle Tugend hat mehr inwendiges Wirken, als Gelassenheit, welche dem äußern Menschen zusteht. Darum muß von Noth dieser inwendige Grund den Menschen verborgen bleiben, die allezeit

mit ihrem Wirken in dem äußerlichen, sinnlichen Menschen bleiben, der zu grob ist zu diesem grundlosen Grunde Gottes. Gar mancher Mensch, der gar hoch daran zu seyn wähnet, hat noch nie den allerniedersten Grad seines inwendigen Menschen in der Wahrheit erkannt. Wenn nun Gott die Menschen in den inwendigen Menschen ziehen will, und sie weiset auf Ledigkeit und auf Gelassenheit, so treiben sie Gott von sich, recht als ob er der Feind wäre, und halten sich an ihre Dinge und an ihre Annehmlichkeit und an ihre Ungelassenheit. Das ist recht, wie wenn ein böser Mehlthau die Früchte verdirbt; ebenso verdirbt diese eigenhaftige Weise alle die Frucht, die hier sollte geboren worden seyn; denn wie hoch du immer kommst, hast du diese edle Schwester nicht, so wird nichts daraus. Es kommt da der böse Feind und wartet gar eben, ob er des Seinen etwas da finde, und findet er dich ankleblich, so hält er sich daran.

Was soll ich nun sagen von diesem edlen Wesen, das die auswendigen Menschen nicht wollen, die nicht weg seyn wollen von dem Klappern der auswendigen Werke? Liebes Kind, ich rathe dir: lies eine Vigilie nach guter äußerer Ordnung, zwey aber lies inwendig, mit einem minniglichen, eingekehrten Gemüthe. Wie viel du auch klaffest, das mag nicht zu viel seyn; lasse dich Niemand von da wegweisen noch ziehen. Deinen inwendigen Menschen, den sollst du unter Niemand legen, denn unter Gott allein, deinen auswendigen Menschen aber lege in wahrer Demuth unter alle Creaturen. Der äußere Mensch soll allezeit stehen wie ein Knecht, und soll warten, was sein Herr von ihm gethan haben wolle. Also soll der auswendige Mensch warten, was ihm der inwendige gebiete, daß er demselben in allen Weisen und Werken ein Genüge thue, nach allem seinem Vermögen. Das thun die nicht, die recht mit dem auswendigen Menschen wirken, nach ihrer sinnlichen Weise, und dazu andere Menschen auch in dieselbe Weise ziehen, und allzu viel klaffen. Liebes Kind, schweige und bleib leidend [ergeben]. Hättet ihr die minniglichen Tugenden, von denen ihr gehört habt, Gelassenheit und Ledigkeit und Unannehmlichkeit, säßet ihr dann auch alle Tage in aller Unruhe, die die ganze Welt hat, es schadete euch nichts; es wäre denn daß ihr leiblich krank würdet, dann möchtet ihr davon abstehen.

Kinder, wo ich diesen wahren Grund finde, dem rathe ich, wie mir Gott zu erkennen gibt, und lasse mir dazu einen jeglichen fluchen und schelten, so viel er will. Hierin haben die Schwestern unseres Ordens eine gute Gewohnheit. Wenn sich eine unter ihnen einkehren will, deß sind sie froh, und geben ihr Urlaub dazu, wie viel sie selbst will; das ist doch weit über euere Satzungen. Dieß ist ein minnigliches, gutes Ding und von dem heiligen Geist gestiftet.

Liebes Kind, bleibe immer in dem Convent der vorbesprochenen Tugenden, und hüte dich vor der Stiefschwester Annehmlichkeit und vor eigener Liebe; diesen zweyen muß man recht das Haupt abschlagen. Diese wollen immer etwas haben, sie gehen zu der Predigt oder zu dem Sakrament, damit sie etwas Aufenthaltes haben, wodurch ihnen wohl sey. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Endlich spricht noch St. Paulus: Sehet zu, daß ihr habet die Kunst Jesu Christi. Diese Kunst war, daß er des Teufels List überwand mit dem allerbittersten Tode, durch den er uns alle erlöste, und wobey er vor allen Menschen der verlassenste auf diesem Erdreich, zugleich aber auch seinem himmlischen Vater am allerwohlgefälligsten war. Als er rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? da war er mehr und bitterlicher verlassen, denn je ein Heiliger verlassen ward. Dieses Verlassen erkannte Jesus Christus [im voraus], da er auf dem Oelberge Blut schwitzte, und doch war er [auch] da nach seinen obersten Kräften ein Besitzer dessen, was er jetzo genießet, der Gottheit nämlich, die er selbst war. Das ist die Kunst Christi, und die Kunst gehet vor aller [andern] Kunst, daß sich der Mensch von außen und von innen trostlos und verlassen halte, arm und elend, ohne allen Aufenthalt [Stütze], und stehe in rechter, gleicher Gelassenheit, wie unser Herr Jesus Christus verlassen war. Wer hierin allerwahrlichst stände, in Elend und in Trostlosigkeit, der wäre Gott dem Vater am allergefälligsten.

In einem solchen Menschen richtet und regiert Gott, und in dem inwendigen Grunde dieses Menschen, da wird der wesentliche Friede geboren, und denselben Frieden, den dir Gott da gegeben hat, den sollst du dir nimmer nehmen lassen, weder von Menschen noch Engeln noch Teufeln. Doch soll man den äußeren Menschen in Zaum halten und in einem gedrückten Unterwurf und ihm allezeit argwohnen, ihm nicht trauen noch glauben, sondern ihn unterdrücken, daß er dem inwendigen Menschen kein Hinderniß sey in allen seinen Weisen, und sonderlich nicht in seinen gebrechlichen Lüsten. So lange der Mensch hier in dieser Zeit ist, kann er nicht wohl seyn ohne alle Vergnügung; aber da soll man die Bescheidenheit [Vernunft] Obermeister seyn lassen, damit alle Lust und Vergnügung in Gott sey oder durch Gott, und hierum soll man bey Gott Hülfe suchen. Unser Herr aber stärket diejenigen, die das innerlich [andächtig] bey ihm suchen und erleuchtet sie mit seiner Weisheit und durchgehet sie mit seiner Güte. Daß wir alle den minniglichen Mahnungen St. Pauli also nachgehen, daß wir die Wahrheit wesentlich erreichen, deß helfe uns Gott. Amen.

98. Am siebzehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die erste Predigt.

Von der Berufung Gottes. Wer der sey, der uns so oft ruft und ladet, wozu er uns rufe, welches sein Ruf sey, und wie man diesem Ruf würdig folgen solle. Von dreyerley Menschen, die Gott zu sich ruft, in dreyerley Graden eines wahren christlichen Lebens, durch die Gebote nämlich, durch den Rath und durch innerliche Vereinigung des Geistes im Bande des Friedens, der alle Sinne übertrifft.

Fratres, obsecro vos, ego vinctus in domino. Ad Ephes. IV. v. 1—6. *)

Brüder, ich gebundener Mensch in Gott, bitte euch, daß ihr würdiglich wandelt der Ladung oder Berufung, womit ihr geladen seyd, in aller Demuth, Sanftmuth und Geduld. Vertraget euch unter einander in der Liebe. Seyd sorgsam, zu behalten die Einigkeit des Geistes in dem Bande des Friedens. Ein Leichnam und ein Geist, wie ihr berufen seyd.

Kinder, in diesen Worten bittet uns St. Paulus, daß wir sollen würdig wandeln nach dem Rufe, womit wir berufen sind, und da sind nun vier Dinge zu merken. Das eine ist: wer der ist, der uns ruft und ladet? Das andere: wozu er uns haben will? Das dritte: welches sein Ruf sey, und welche Weise er hiebey habe? Das vierte ist: wie man würdiglich dem Ruf in dieser Ladung folgen solle.

Nun zuerst: wer uns ruft, das ist der himmlische Vater; der rufet uns mit allem dem, was er ist, hat und vermag. Das leitet und lockt uns alles zu ihm und in ihn; seine Liebe, seine Güte, sein edles Wesen, das alles leitet uns zu ihm. In der Wahrheit, Gott ist allezeit nach uns so noth [er verlangt so sehr nach uns], als ob alle seine Seligkeit, ja sein Wesen selbst an uns liege. Alles, was Gott der Vater gemacht und geschaffen hat im Himmel und auf Erden mit aller seiner Weisheit und Güte, das hat er alles darum gethan, daß er uns damit wieder rufe und lade in unsern Ursprung und zu sich selbst wieder bringe. So ist das Alles [sind alle Creaturen] ein lauteres Rufen zu unserm Ursprung. Ein Meister spricht: Alles, was Gott je that, oder immer thut, das hat er darum gethan, daß er die Seele wieder dahin bringe, daß sie seinen Ruf hören und ihn lieben wolle.

Das andere: wozu er uns ruft, das ist — zu seinem geminnten Sohn, daß wir dessen Brüder seyen, und seine Miterben. Er ist der erste und der höchste unter den Brüdern, und hat das angeborne Erbe von Natur, und wir sollen seine Miterben seyn von Gnade. Dazu ruft er uns, daß wir seinem Bilde nachfolgen, denn er ist der

*) Serm. LIX 1498. f. 185; 1508. f. 147; 1521. f. 116; 1523. f. 101; 1543. f. 191; 1565. f 149; 1548. p. 303; 1552. p. 397; 1621. p. 904; Arndt p. 267.

Weg, durch den wir gehen sollen, und er ist die Wahrheit, die uns richten soll in den Weg, und er ist das Leben, das unser Ende seyn soll, und das alles nach unserm Vermögen, nicht allein mit Gedanken, sondern auch mit tugendlichem Leben und geduldigem Leiden.

Das dritte ist: welches sein Ruf sey, und wem er ruft. Der Ruf ist mancherley, mit dem Gott dem Menschen ruft. Inwendig in dem Grunde, da ruft Gott dem Menschen ohne Unterlaß mit mancher Mahnung und auch mit innerlicher Warnung Tag und Nacht, mit harten Strafungen von innen, von außen aber mit allen Unfällen, die er über den Menschen verhängt und die in mancherley Weise kommen, nun Liebe, nun Leid; das sind die starken Stimmen, mit denen Gott dem Menschen ruft. Wäre es, daß der Mensch dem süßen, sanften Ruf folgete, so bedürfte er der harten Stimmen nicht, mit so manchen Leiden und mit so manchem Zufall.

Das vierte ist: daß wir würdig wandeln sollen mit aller Geduld und mit aller Demuth und Sanftmuth.

Nun sollen wir hier beachten, wem Gott rufet. Das sind dreyerley Menschen. Zuerst sind es anhebende Menschen, die in den niedersten Grad berufen werden, die zunehmenden in den andern Grad, die vollkommenen in den obersten Grad der Vollkommenheit. Dieß soll Niemand von ihm für übel haben; denn er ist der Herr, er kann thun und lassen, was er will. Er will aber, daß wir gleichförmig werden seinem eingebornen Sohne, und seine minniglichen Kinder. Nun müssen wir überlegen, was wir zu diesem Rufe thun sollen. Etliche Dinge sind uns geboten, und etliche Dinge sind uns verboten. Unter den Dingen, die uns geboten sind, da ist das höchste Gebot, daß wir Gott über alle Dinge lieb haben sollen. Nun sprechen viele Menschen, daß sie Gott über alles lieb haben, aber sie wollen die Dinge nicht lassen, die sie in ihrer Liebe und Meinung finden, mehr denn Gott, und haben darin mehr Lust und Freude, denn in Gott, und die hindern sie zumal an der göttlichen Liebe; da können sie sehen, wie sie Gott lieben. Das andere: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, daß er erlange dasselbige Gut, wegen dessen du dich selber liebest. Du sollst Vater und Mutter ehren; da sind gemeint alle, die über dir sind. Du sollst deines Gottes Namen nicht unwürdig nehmen [gebrauchen]. Du sollst deine Feyertage heiligen. Das sind die Dinge, die geboten sind, die wir von Noth thun müssen, sollen wir behalten werden. Die Dinge aber, die uns verboten sind, die sind: Du sollst deinem Nächsten keinen Schaden thun, weder an Leib noch an Gut noch an Ehren, weder mit Worten noch mit Werken, noch kein Ding begehren, das sein ist; du sollst auch nicht unkeusch seyn; das sind die vier Verbote, deren sind [wohl noch] mehr, doch sind alle darin be-

griffen. Nun wisset, lieben Kinder, welcher Mensch diesen Weg recht geht, und in dem wahren Glauben unterthänig und gehorsam ist der heiligen christlichen Kirche, nach rechter Ordnung, so ist das der niederste Grad, in dem man dem Rufe Gottes folget; und die diesem recht thun, die sind auf dem Wege, sicher zu Gott zu kommen, wenn noch alles das in dem Fegfeuer abgebrannt ist, worin sie nicht lauter gelebt haben.

Nun ist ein anderer hoher Grad, das ist der Rath Gottes [die sogen. consilia evangelica], und der ist viel höher, und die Menschen, die dem Rath folgen, die kommen über diese Menschen; das sind aber die Wege der Tugend, wie Keuschheit des Leibes, Armuth und Gehorsam. Dieser Ruf ist viel höher und anders, denn der erste mit den Geboten. Daß nun dem Rath Gottes in diesem Rufe recht und wohl gefolget werde, so hat die heilige christliche Kirche von Rath des heiligen Geistes geistliche Versammlungen und Orden gemacht, daß man darin dem Rath Gottes folgen möge, und diese haben viele Gesetze, die aber alle darauf gehen. Welche Menschen sich mit Willen und mit bedachtem Muthe in diese Ordnungen geben, — brechen sie dieß Band, dessen nimmt sich die heilige Kirche zu richten an; aber außer diesen, ob sich ein Weib Gott verbunden hätte, nähme aber darnach doch einen Mann, deren Uebertreten richtet die heilige Kirche nicht, sondern Gott muß das richten und selbst rächen. Nun ist aber jene Weise meistentheils sehr verkehrt, daß die, welche Geistliche scheinen, weltliche Herzen haben. Von diesen redet St. Augustinus: Vermaledeyet ist der Mensch, der irre gehet in Gottes Wege. Dieß ist der Weg Gottes, darein der Mensch gerufen ist von Gott, seinem Rathe zu folgen. Ein jeglicher sehe sich vor, wie er in diesem Wege sicherlich wandle und der Ladung Gottes also wahrlich folge, daß er nicht ohne das hochzeitliche Kleid an dem Tage der Beschauung gefunden, daß er nicht in die äußerste Finsterniß geworfen werde.

Ein jeglicher sehe auch mit offenen innerlichen Augen, welches sein Weg sey, und nehme wahr, in welchem ihn Gott haben wolle unter diesen drey Wegen, wie ihr gehört habt. Nun kennet ihr euch selber nicht, und wisset euern eigenen Ruf nicht: heute beginnet ihr eines und morgen ein anderes, wie ihr höret und sehet von außen und euch einkommt durch die Sinne; das ist aber euer Ding nicht, und darum bleibet ihr nicht dabei, und wird nichts daraus. Was des einen Menschen Leben ist, das ist des andern Tod. Kehret euch zu euch selber und sehet, womit ihr umgehet, und versäumet euch selbst nicht. Wisset, daß mancher Mensch mitten in der Welt ist, und hat der Mann Weib und Kind, und es sitzet mancher Mensch und machet seine Schuhe, und ist seine Meinung zu Gott, sich und seine Kinder

zu ernähren; und etliche arme Menschen gehen aus einem Dorfe, ihr Brod mit großer Arbeit zu gewinnen, und denen mag geschehen, daß sie zu hundertmal besser fahren, so sie einfältig ihrem Ruf folgen, denn die geistlichen Menschen, die auf ihren Ruf nicht Acht haben. Sie stehen in der Furcht Gottes, in Demuth und in Armuth, und folgen einfältig ihrem Ruf. Du armer, blinder geistlicher Mensch, siehe dich vor, und nimm deines Rufs von innen wahr mit allem Fleiß, wozu dich Gott haben wolle, und folge dem und gehe nicht irre in dem Weg.

Der höchste und oberste Weg dieses Rufs ist, nachzufolgen den minniglichen Vorbilden unsers Herrn, auswendig und inwendig, in wirkender Weise, in leidender Weise und in bildlicher oder in schauender Weise, über alle Bilde; und wer diesem allerlauterlichst und allerblößlichst nachfolget, der erfolget [erreicht] das alleroberste und das allerhöchste Ziel. Hieran sollt ihr euch selbst erkennen, wie nahe oder wie ferne ihr diesem Bilde seyd. Ihr sollet auch innerlich folgen und suchen das Bild inwendig, wie es in dem Grunde wesentlich und wirklich lebet. Von diesem Eingang stehet im Jesaja geschrieben: Du sollst mich Vater heißen, ich habe dich heute geboren, und sollst nicht aufhören einzugehen. Und Laban sprach zu Jakob dem Patriarchen: Gebenedeyter, Gesegneter Gottes, gehe ein, warum stehest du außen? Also kann ich auch zu euch sprechen: Der gebenedeyte Mensch, der seines Rufs hat wahrgenommen, zuerst in den Geboten Gottes, auch in den heiligen Räthen und in den ehrwürdigen Vorbilden unsers Herrn gefolgt ist und würdiglich gewandelt hat, wie St. Paulus spricht, in aller Demuth und Geduld: — diese Menschen sollen eingehen in die Innerkeit, zuweilen mit Begehrungen und mit Bilden, zuweilen aber mit Stille und mit Schweigen, ohne alle Werke und Bilde, und sollen sorgfältig seyn, wie sie die Einigkeit des Geistes in dem Bande des Friedens behalten. Ein Geist und Ein Gott in der Ueberformung des geschaffenen Geistes von dem ungeschaffenen Geist: dazu wird man so viel mehr überformet, so viel mehr man wirklich nach den würdigen Bilden unsers Herrn gewandelt hat in aller Geduld, in Demuth und Sanftmuth, ihm recht gleich, weder minder noch mehr. Die Sorgfalt, daß man Einigkeit des Geistes behalte, erfordert einen wackern, lebendigen Fleiß, Tag und Nacht wahrzunehmen des Geistes inwendig, in den Tugenden auswendig aber, ein jeglicher nach seiner Eigenschaft, wie es fällt. Zuweilen soll der Mensch sich üben in den heiligen dienstlichen Werken der Liebe, soferne es noth ist und an ihn kommt, zuweilen aber sich dem entziehen und sich geben zu dem innerlichen Gebet und zu heiliger Betrachtung und zu heiligen Bilden, zuweilen auch zu gar keinen Bilden; wie St. Anselmus spricht: Entziehe dich der Man-

nigfaltigkeit auswendiger Werke und entschlafe dem Gestürme inwendiger Gedanken, sitze und ruhe und hebe dich selbst über dich selbst. Wenn der Mensch also eine stille Ruhe in sich gemacht hat, daß das Geräusch also vergangen ist, dann kommt der Herr, wie er dem Propheten Elias that, in einem stillen Geraun, in einem Säuseln, und blicket nur dem Geiste ein. Wenn aber dann der Geist gewahr wird der Gegenwart Gottes, so geschieht ihm, wie der Frau Esther geschah, da sie vor den König Ahasverus kam und ihn ansah; da kam sie von sich selbst, und ihr gebrach ihres eigenen Geistes. Also in dieser Gegenwart des Herrn und vor seinem Angesicht: wiewohl ihr der Mantel über das Antlitz gezogen und sie damit bedeckt ist, — folgt die Seele seiner Gegenwart, so kommt sie doch von sich selbst und sie gebricht des Geistes. So sank auch Esther und neigte sich, und der König mußte sie aufheben. Ebenso geschiehet hier dem Menschen: er kommt da von ihm selbst, und ihm gebricht des Geistes inwendig, aller Enthalt [Stützpunkt], und alles, was sein war, das entfällt ihm hier, alles in allen Weisen, und in allen Dingen sinkt er in sein lauteres Nichts; und würde er nicht von den Armen der göttlichen Kraft gehalten, ihn däuchte, er müßte zumal zu einem lautern Nichts werden. Der Mensch dünkt sich in der Wahrheit in allem seinem Verstehen ärger und minder, denn alle Creatur, tödtlich, thierisch und unvernünftig, ja ärger denn der Feind oder Lucifer. Dann möchte er aus Liebe zunichte werden, das thäte er gern. So nun der König das siehet, daß die Seele also zumal von sich selbst kommt, so hält er sie und richtet sie auf und gibt ihr seinen göttlichen Minne-Kuß. Dieß kommt von ihrer Niedrigkeit; denn je niedriger, je höher. Da antwortet [entspricht] eines dem andern, und die Beyden werden nun ein einiges Eins; Gottes Hoheit siehet eigentlich allermeist in das Thal der Demuth.

Nun geschiehet es wohl, wenn der Mensch sich in diesen minniglichen Wegen wohl ergangen hat und auf einem viel höhern Grad stehet, daß dann der Feind an ihn kommt, und ihn anficht mit geistlicher Hoffart. Daß nun der Mensch noch tiefer in sein Nichts gewiesen werde, darum verhängt Gott, daß er in ein Gebrechen fällt, vielleicht in einen Zorn, oder daß ihm entfähret ein schweres [hartes] peinliches Wort. Nun, du wirst mit dem verkleinert vor dir und vor denen, die es sehen oder hören, und damit wirst du noch tiefer in dein Nichts versenkt. Darüber erschrecke nicht: so du damit tiefer in dein Nichts sinkest und du dich erkennest, so wird es gar gut, und du wirst hernach viel würdiglicher wandeln in der Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens. Welcher Mensch also wandelt, und dem würdigen Bilde unsers Herrn Jesu Christi folget in aller Geduld und

Sanftmuth und in Demuth und in aller Weise, wie ihr gehört habt, da wird der Friede geboren, der alle Sinne übertrifft, und er beginnet hier und wird ewiglich leuchten in allem unserm Leben und Wesen. Daß wir das alle erreichen mögen, deß helfe uns der ewige Gott. Amen.

99. An demselben Sonntage.

Die andere Predigt.

Wie man wahre Geduld und Sanftmuth überkommen und erlangen möge. Deßgleichen, wie wir dazu kommen können, daß wir die Vereinigung des Geistes in dem Bande des Friedens behalten.

Obsecro vos ego vinctus in domino, ut digne ambuletis vocatione, qua vocati estis etc. Ephes. IV. v. 1—6. *)

Sanct Paulus spricht: Brüder, ich Gebundener in Gott, bitte euch, daß ihr würdiglich wandelt in dem Ruf, wie euch gerufen ist, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget euch unter einander in der Liebe Gottes, und seyd sorgfältig, zu behalten die Vereinigung des Geistes in dem Bande des Friedens, und seyd ein Leib und ein Geist, wie ihr berufen seyd zu einer Hoffnung eueres Berufs.

Diese minniglichen Worte sollte ein jeglicher Mensch vor sich setzen; wo er wäre oder was er thäte, so sollte er dieser Mahnungen nimmer vergessen und allezeit seines Berufes wahrnehmen in aller Demuth und Sanftmuth mit Geduld. Kinder, diese Lehre nehmet zu Herzen und ertrage einer des andern Gebrechen in der Liebe. Darum bitte ich euch um alle die Liebe und Minne, die ihr zu Gott habt, wenn ich anders etwas von euch erbitten kann, daß ihr euch in diesen Dingen übet, und dieß in euch selbst wahrnehmet mit allem Fleiß; denn alle guten Werke, die ihr thun möget, es sey von innnen oder von außen, oder an Uebung des hohen, edlen, würdigen Sakramentes, oder wie groß es sey, das ist Gott unwerth und unangenehm, so ihr diese Tugenden nicht habt.

Kinder, diese Tugenden werden dem Menschen nicht, es sey denn, daß ihm Dinge entgegen laufen, die ihm zuwider sind. Daß ein Mensch viel gedenkt an Demuth, er wäre denn gedrückt, und daß er viel gedenkt an Geduld, er werde denn angefochten und dergleichen, das ist zumal nichts, es hat das kein Wesen und fällt ab; es ist eingetragen und hat keinen Grund. Wenn aber einem Menschen Schmach und Unehre geschieht in Worten und in Werken, so soll derselbige Mensch mit minniglicher Sanftmuth gütlich eilen [und zusehen,] wie er einen sonderlichen Dienst erzeige demjenigen, der ihn verschmäht und durchächtet hat; und ob der ihn in diesem Liebesdienst verspeyete, dennoch

*) Serm. XL. 1498. f. 197; 1508. f. 149; 1521. f. 118; 1523. f. 102; 1543. f. 193; 1565. f. 151; 1548. p. 306; 1552. p. 401; 1621. p. 913; Arndt p. 271. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

soll der Mensch nicht ablassen, sofern er immer kann. Sanftmuth und Geduld, diese zwey Tugenden, müssen erkrieget [erstritten] werden mit Widerwärtigkeit; denn wenn mir Niemand einen Schimpf anthäte, wobey wollte ich denn diese Tugend üben? Besonders sollte man sich üben in der Sanftmuth, die da mehr hineinwärts sieht in den Grund, während die Geduld mehr auswärts sieht auf die auswendige Uebung und das Wirken des äußern Menschen. Wäre es, daß ich ein falscher Mensch geheißen, und meine Lehre vernichtet würde, und geschähe mir Schmach und Unehre, — welchem Menschen dieses um meinetwillen leid wäre und mir also diese Seligkeit [gleichsam] mißgönnte, — der wäre mir nicht um ein einiges Haar lieber, ja ich würde ihn um so weniger lieb haben. Doch wie wäre ich dessen so unwerth, daß ich also meinem Herrn und Gott in seinen Fußspuren nachfolgen sollte, dessen Lehre und Leben verfälschet und vernichtet ward in der Menschen Herzen. Darum, meine lieben Kinder, bitte ich euch, um alles, was ich euch bitten mag, daß ihr euch in diesen Tugenden übet, und eueres Gemüthes wahrnehmet. So immer ein Mensch euch erzeige Schmach, Betrübniß oder Leiden, mit Worten oder mit Werken, dieß alles leidet gütlich, und traget einer des andern Gebrechen in allgemeiner Liebe.

Nun spricht St. Paulus: Seyd sorgfältig, zu behalten die Einigung des Geistes in dem Bande des Friedens. Diese Tugenden sind ein wahres Band, damit man alle zusammen bindet in den Frieden und in die Einigkeit des Geistes. Wie soll man nun aber kommen in die Einheit des Geistes? Die meiste Hülfe und Uebung dazu ist des Nachts nach der Mette, dieweil die Nacht lang ist. Darum, die Menschen, die zu dieser Vereinigung des Geistes kommen wollen, die sollen des Abends bey Zeiten zu ihrer Rast gehen, daß sie ihren Schlaf wohl haben mögen nach ihrer Nothdurft, nach der Mette aber soll der Mensch seines Grundes wahrnehmen, und sich kehren in das Allerinnerste seines Herzens, das gerade ist das Allerinwendigste seines Grundes, und soll wahrnehmen, was ihn allermeist reizen möchte, wozu er allermeist Liebe und Gewohnheit hat, wie etwa das reine Leben unseres Herrn. Hat er aber hiezu nicht sonderliche Gnade, so soll er wieder anheben in dem würdigen Namen Gottes seine gute Uebung ohne alle Eigenschaft, und nun betrachten das würdige Leiden unsers Herrn oder seinen heiligen Tod oder seine heiligen Wunden oder sein heiliges Blutvergießen. Hierbey soll er aber seines inwendigen Grundes wahrnehmen, und seine Liebe hiemit reizen. Gleichwie von vielen Kohlen und von vielem Holze ein großes Feuer wird und die Flammen dadurch auf in die Höhe dringen, also sollen die guten Uebungen des Menschen Gemüth entzünden. Die Bilde aber soll man bald fallen lassen, und soll durchdringen mit Flammen der Liebe Gottes durch den mittlern

Menschen in den allerinwendigsten Menschen. Der hat kein Werk, sondern das Werk in ihm ist allein Gottes, und er hält sich leidend in Gott, der da in ihm wirket. Doch bleiben wohl in ihm die Einblicke der guten Uebungen, die er vorher geübt hat, es sey das Leiden unsers Herrn oder sein [eigenes] Gebrechen oder für Jemand zu bitten, lebendig oder todt; durch dieses alles soll man dringen in Gott einfältiglich und lauterlich und blößlich. So denn die Blicke adelich und leidenlich durchbrochen werden, dann kommt die Wahrheit, und blickt in sich selber ein, und zieht das Gemüth nach sich leidenlich in sich selber. Das ist dann schnell, recht wie ein Blitz, oder noch minder, wie die Kehre der Engel, ab und zu, was noch schneller ist, als ein Blitz; also geschieht es auch hier in dem Grunde der Seele, je schneller, je edler. Hier soll man aber alles Einblicken wieder auftragen in den Grund, und ein Geist werden mit Gott. Dieß sind wahrlich die wahren Anbeter Gottes, die den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit. Hier wird denn der wahre, wesentliche Friede geboren, und die Tugend, von der wir geredet haben, die leitet hierein. So der Mensch in dieser Uebung stehet, so stehet die Natur so arm und so dürr, denn sie hat da des Ihren nicht, und da gedenkt sie nun: Gott gesegne mich, wo sind deine Venien [Kniefälle] hingekommen und deine guten Uebungen? Was liegen die Psalter müßig? Denn so etwas hätte sie gerne und wüßte gerne etwas und wollte gerne etwas, ehe aber diese drey Etwas in ihr sterben, das wird der Natur gar schwer. Das geschieht nicht in einem Tage noch in kurzer Zeit, es muß mit einem Durchbrechen erstritten werden, und man muß sich dazu mit einem emsigen Fleiß gewöhnen und streng dabey bleiben; so wird es dem Menschen zuletzt leicht und wonniglich, wie man liest von den Heiligen: Sie sind ein wenig gequälet, aber in vielen Dingen wird ihnen wohl seyn. Wenn dann die Natur zumal erstorben ist, spricht der heilige Bernhardus, so soll der Mensch unserm Herrn die lieblichsten gutlichsten Worte zusprechen, die man immer erdenken kann: Ach, lieblichste, einige Liebe, wäre ich dessen würdig, daß ich deiner liebsten Freunde einer wäre und ich dich in meiner Seele umfangen und mich selbst zumal in dir umgreifen, und dich also in mir verschließen sollte, daß ich dich nimmermehr verlöre! Dieß soll gedacht und gesprochen werden aus dem Grunde des Herzens. Liebe Kinder, kehret euere Herzen allzumal zu Gott, es sey in welcher Weise das sey; wo irgend etwas von Gott ist, das ist Gottes zumal. Wodurch ein Mensch allermeist gereizt wird zur Andacht, das soll er thun, und das, wodurch er allermeist Gnade hat. Wisset, ein einiger Einschwung in die Wunden unsers Herrn mit Liebe ist Gott werther, denn alle die Glocken und die Orgeln und der hohe Gesang und die

Kasuckeln [Meßgewänder] mit den Schilten. Lieben Kinder, kehrtet ihr euch mit Fleiß zu Gott und aus dem Grunde, so fielen die Versuchungen ab, womit ihr verbildet seyd, und auch euer vieles Beichten fiele zumal ab. Es würde dann das alles verrichtet mit innerlichen Uebungen, indem man sich innerlich mit lauterer Bekenntniß seiner Gebrechen kehrte zu Gott, und sich ihm da wahrlich schuldig gäbe; da fiele es ganz ab, so daß, wenn man zu dem Beichtiger käme, man nichts zu sagen wüßte. Daß nun Gott uns allen gebe, ihm zu folgen mit Uebung der Tugenden, daß wir ihn erreichen, das helfe uns Gott. Amen.

100.a Auf den achtzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Die erste Predigt.

Wie sorglich es ist, das Wort Gottes unfruchtbar zu hören. Welches jetzt die Schriftgelehrten und Pharisäer sind. Von gründlicher Demuth und göttlicher Liebe, wie auch von falschen Lehrern.

Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo, et in tota anima tua, et proximum tuum, sicut te ipsum. Luc. X. v. 27.*) Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten, wie dich selbst.

Lieben Kinder, die Schriftgelehrten und Pharisäer versuchten unsern Herrn oftmals, sie konnten ihn aber nicht in einem Worte strafen, wie das Evangelium an vielen Orten meldet. Nun wisset, daß in diesen Worten verborgen und beschlossen ist die alleredelste, nützlichste, lauterste Lehre und Seligkeit, die man in Zeit und in Ewigkeit haben kann. St. Lucas beschreibt uns, daß unser Herr, ehe er von diesem Gebot der Liebe redete, seine Jünger gesandt habe, das Wort Gottes etlichen Städten zu verkündigen, und wo das nicht empfangen würde, davon sollten sie sich schnell abkehren, und in andere Städte gehen. Nun waren etliche Städte, die das Wort Gottes zu ihrer Besserung nicht empfangen hatten; zu denen sprach unser Herr: Wehe euch, Kapernaum und Bethsaida, und wehe euch andern, denn wäre denen von Sodom und Gomora die Wahrheit verkündiget, die euch verkündiget ist, sie wären deren viel empfänglicher gewesen, und ihr Urtheil am jüngsten Tage wird auch viel gnädiger seyn, denn das euere.

Nun nehmen wir hervor die Stadt Cöln; ich weiß nicht in der ganzen Welt, von einem Ende bis an das andere, wo das Wort Gottes so reichlich, lauter und blößlich ausgegossen und entdeckt worden ist, diese nächsten sechzig Jahre her und noch heutiges Tages, wie hier zu Cöln, durch viele erleuchtete Lehrer und Gottes-Freunde, die

*) 1543. f. 194; 1565. 152; 1548. p. 308; 1552. p. 403; 1621. p. 919.
„Diese Predigt ist schwerlich von Tauler; auch ist sie die einzige, in welcher die Stadt Cöln genannt wird." So unser Vorgänger. In ersterer Hinsicht pflichten wir ihm bey; Letzteres aber ist unrichtig; siehe die Predigt No. 73.

Gott dahin verordnet hat. Wo sah man je deßgleichen? Aber sehet zu, lieben Kinder, wie ihr das edle Wort Gottes empfangen und mit guten Werken darnach gelebet habt, das euch verkündiget ist und noch wird, viel mehr, denn andern Städten der Christenheit. Habt ihr denn also gelebt, so seyd ihr das seligste Volk, das je geboren ward; habt ihr aber dasselbe empfangen und nicht darnach gethan, wehe dann euch, daß ihr es je gewonnen, dann gehet der ewige Fluch über euch und über alle, die das edle Wort der Wahrheit unnütz hören. Wie wollet ihr das verantworten? Ach, sehet euch vor, ich warne euch, sehet euch vor! Der Mund der Wahrheit hat gesprochen, daß der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und ihn nicht thut, großer Schläge werth sey. Sehet, womit ihr umgehet, daß dieser Fluch nicht über euch falle. Verlasset euch darauf nicht, daß euer viel köstbares Heiligthum allein euch selig mache, wenn ihr selbst nicht heilig lebet; denn Cöln ist Rom gleich geworden mit großen Heiligen. Die heiligen drey Könige, die heiligen Mohren, und die heiligen eilf tausend Mägde, St. Gereon mit seiner Gesellschaft, diese sind alle zusammen Gäste und Einkömmlinge, wie auch dasselbe Völklein, das hier laufet, von außen ist eingekommen. Nun sehet, wo ihr landet, wie ihr Frucht bringt, und Gott dankbar seyd für diese und seine anderen unermeßlichen Gaben, mit welchen er euch beehret hat vor andern Städten und Ländern, und daß er euch so viele seiner liebsten Freunde zu Patronen und Schirmherren gegeben hat. Euer schöner Dom und euere goldnen Thore und euer großes Geläute wird euch nichts helfen, wenn ihr sonst die Gnade Gottes versäumet und Gott undankbar seyd für seine Gaben. Die Kirchen machen die Leute nicht heilig, sondern die Leute machen die Kirchen heilig. Alle Ehre der Königs-Tochter ist von innen. Habt ihr der bloßen lautern Wahrheit gelebt? da sehet wohl zu!

Die das Wort Gottes empfangen und verstanden haben, und etwas davon berührt gewesen sind, Neigung dazu haben und sich von der Welt kehrten, und doch diesem Grunde entfallen sind, die müssen sich des Fluches wohl besorgen. Ach, Jerusalem, erkenntest du die Tage deiner Heimsuchung! Ehe unser Herr an das Evangelium und an die liebliche Rede kam, sah er seine Jünger an, und alle, die [von denen] er erkannte, daß sie in diesen Grund noch kommen würden, und er freute sich in dem heiligen Geist (man schreibt nicht, daß sich unser Herr je mehr freute in seinem Leben, denn da) und sprach: Vater, ich danke dir, daß du diese hohen Dinge vor den Großen und Weisen der Welt verborgen, und sie den Kleinen offenbart und entdeckt hast. Unser Herr sprach auch, daß seiner Jünger Augen selig wären.

Nun müssen wir vorab die Leute ausscheiden, die der Seligkeit und diesem Grunde zuwider sind. Da war zweyerley Volk, und ist

es noch, die Gott und der lauteren Wahrheit zuwider sind. Das waren die Schriftgelehrten und Pharisäer, das waren scheinende Heilige. Sie waren stets unserm Herrn, seinen Reden und Freunden zuwider. Man findet noch viele, die diesem Grunde und den Menschen, die ihm gern folgten, zuwider sind. Nun soll Niemand den andern verurtheilen, sondern ein jeder sehe selbst zu, wo es ihn angehe. Schriftgelehrte aber sind, die in ihrer natürlichen Behendigkeit stehen, und in ihrer Vernunft aufgewachsen sind, und aus einem hoffärtigen Grunde von ihrem hohen Verstande, Künsten, hohen Worten und Weisen gloriren, und alle Dinge mit vernünftigen Bilden in sich ziehen, und darüber so stolz reden können, daß man Wunder daran hört [wohl darüber staunen muß]. Die andern sind die Pharisäer mit ihrer falschen, scheinenden Heiligkeit. Die Pharisäer waren von den größten auswendigen Uebungen, die man haben mochte. Also sind noch die Menschen, die alle ihre Uebungen auf auswendige, gut scheinende Werke legen, und geschwind und gutdünkend sind in ihren Aufsätzen, von innen aber ungestorben sind in ihren sündlichen Lüsten und Gebrechen. Diese pharisäischen Leute kann man daran erkennen: sie sind voll Urtheils, und nehmen alle Dinge in dem allerbösesten von ihren Nächsten, auch sind sie eigenwillig, streitsam und zankhaft. Das kommt aus einem hoffärtigen Grunde, wovon diese Leute zumal voll sind, weil sie ungelassen sind und gutdünkend. Du armer Mensch, sehe dich selbst in deinem Grunde an. Diese zweyerley Leute sind die nicht, deren Augen selig sind, denn sie sehen beyde nicht in den rechten Grund; sie sehen alles auswärts. Diese Leute haben gethan, und thun noch der heiligen Kirche einen großen Schaden.

Welches sind nun die Augen, die selig sind, von welchen der Herr sprach? Das sind die Wenigen, die Kleinen, die sich in ihrem Nichts ansehen, in ihrem rechten eigenen Grunde für nichts halten, und von sich in der Wahrheit erkennen, daß sie nichts sind. Denen wird allein Gott groß. Gleichwie bei einer Wage, so viel eine Schale niedergehet, so viel gehet die andere auf: eben so viel, als der Mensch in seiner inwendigen wahren gründlichen Erkenntniß niederwärts gehet, nicht mit Worten, noch mit Glossen, sondern in der Wahrheit, so viel gehet Gott in ihm auf. Der Mensch soll sich von Grund senken unter Gott und unter alle Creaturen, also daß er sich leer [ganz und gar] lasse unter alle die Anfälle, woher sie kommen, und durch wen und in welcher Weise es sey, inwendig oder auswendig, gut scheinende und böse (die Sünde allezeit ausgeschlossen).

Warum meinet ihr aber, daß Gott oft auch guten Menschen verhängt, die in seiner Gnade sind, daß sie fallen in Sünden? Nicht anders, als daß sie ihre Kleinheit daran erkennen, und da lernen De-

muth und ihre Nichtigkeit, und sich selbst verschmähen. Wenn der Mensch, der in Sünde gefallen ist, der heiligen Kirche genug thut, mit Beichten und mit Büßen, wären es auch Todsünden, so soll der Mensch mit einer lieblichen Hoffnung wieder zu Gott kehren mit allen Kräften, und kein sinnliches Ungestüm darum machen. Wer war unserem Herrn je lieber, als die Apostel, die er doch alle in Sünden fallen ließ um dieses Grundes willen? Wenn der Mensch in diesem Grunde findet, daß er Gott vor allen Dingen lieb hat und meint, so erschrecke er nicht. Liebes Kind, Gott hat es dir zu gut verhängt. Wenn nun [aber] kleine Gebrechen auf solche Menschen fallen, so laufen sie, daß sie es ausbeichten, auf daß sie des Strafens ledig werden. Laufe, du armer, blinder Mensch in dich selbst, fliehe in deinen Grund und beichte Gott. Die heilige Kirche heischt von dir nichts zu beichten, als Todsünden. Wären solche Leute in meiner Gewalt, sie sollten vier Wochen ungebeichtet bleiben. Drücke dich, liebes Kind, in dein Nicht-Vermögen und Nichts-Taugen, lasse dich und schweige still, unter allen Anfällen. Bleibe und schweige, und drücke dich unter alle Bekorungen [Versuchungen], inwendig und auswendig. Nicht besser kannst du alle Dinge überwinden. Gleichwie, wenn hundert der allerbösesten Hunde auswendig über einen Menschen kämen, säße der Mensch nieder und drückte sich zumal ein und bewegte sich nicht, die Hunde thäten ihm alle nichts und liefen von ihm; sähen sie aber wieder um, und fänden dann, daß er eine Hand regte, sie liefen alle wieder über ihn. So ist es mit allen den Bekorungen, die über dich immerhin fallen mögen. Kehre dich in deinen Grund, bleibe stille und lasse dich Gott und wirke nicht auswärts, — alle fallen sie ab, alle, und hätten es [auch] alle Teufel der Hölle geschworen, sie können dir nicht schaden.

Lerne dich leiden und lassen, und höre deines Vaters [Gottes] Stimme, was er in dir spricht, und deiner Mutter Stimme, der heiligen Kirche. Diese zwey Stimmen sind eine Stimme, und wer diese Stimmen nicht lernet erkennen, der muß verderben. Es wird noch eine falsche Stimme kommen, die alle die verleiten wird, die die väterliche Stimme nicht hören wollen. Die väterliche Stimme spricht durch der Mutter Stimme, [durch] die heilige Kirche in allen ihren Lehren, Räthen und Geboten. Wehe und wehe allen, die diese Stimme nicht hören! Diese Stimme heischt: Habe lieb Gott vor allem, vor allem, vor allem, und den Nächsten, wie dich selbst. Alle, die dieser Stimme nun nicht folgen, denen wird die falsche Stimme einsprechen von innen, daß sie nicht wissen werden, womit sie umgegangen oder wie sie daran seyen. Wenn sie die wahre Lehre überall in ihrem Grunde nicht finden, welche Stimme meint ihr, daß darnach kommen wird?

Die väterliche und mütterliche Stimme spricht: Du sollst dich erniedern, so wirst du erhöhet. Wie man in der Apotheke das Kraut in Honig aufbehält, es verdürbe sonst, also werden alle Gnaden und alles Gute erhalten vor allem Verderben in der Niederkeit, in Kleinheit. Nun alle, die diese Stimme nicht hören, daß sie nieder und klein sich finden sollen, denen wird die Stimme des leidigen Verzweifelns eingesprochen werden. Die falschen Lehrer werden ihnen auch sagen, daß es alles falsch sey, was die Lehrer der Wahrheit hievon je lehrten. Die in ihren Grund nicht niedergestiegen sind, sondern in ihrer Gutdünklichkeit und eigenem Behagen an ihren subtilen, behenden Sinnen bleiben, diese wollen nur gerade so fortgehen. Wisset, daß diese betrogen werden sollen, und wird sie alles das falsch dünken, womit die heilige Kirche umgehet. Es kommt das aus ihrem falschen Grunde, und daß sie des wahren, lebendigen Grundes in sich nicht finden. Kleinheit und Gott lieb haben vor allem, vor allem, vor allem, lieben Kinder, das ist der rechte Grund alles Guten.

Wandelt, dieweil es Tag ist, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht ergreife. Nun lauft ihr, und handelt immer aus einem in das andere, alles mit den Sinnen, und kommet nicht in den Grund. Senket eueren eigenen Willen in den tiefen Grund des göttlichen Willens. Wenn ihr denn also stürbet, so würde Christus euer Haupt, ja die Gottheit allzumal. Wisset, das Wort Gottes, das du nun also unfruchtbar empfängst, das wird einem andern werden, der über fünfzig Meilen [entfernt] unter einer Treppe in einem Winkel liegt, ist es anders, daß er in der Wahrheit klein ist. Eine wahre Regel aller Vollkommenheit ist: sey klein, und lasse dich, so wahr [wofern irgend] du dich findest. Es ist doch ein erbärmliches Ding, daß man bey so großer Hülfe verkommt, wie wir doch haben die heiligen Sakramente und das Wort Gottes und die Fürbitte der Heiligen. Ach, armer Mensch, erbarme dich über dich selbst, weil [so lange] die Zeit der Gnade noch währet; denn die Zeit, die du zur Eitelkeit kehrest oder unmüßig vertreibest, die wird unser Herr von dir fordern. Darum rathe ich dir, daß du zu der wahren Weisheit umkehrest. Kehre dich um, um des barmherzigen Gottes willen, und erbarme dich über dich selbst. Gott ist barmherzig, er begehret deine Seligkeit und daß du demüthig seyest. Wärest du von Herzen demüthig, so lüdest du unsern Gott in deine Seele. Willst du deine Seele nicht Gott geben und dich lassen und alle Dinge um Gottes willen, so wirst du dich betrogen finden, ehe du meinest. Warum kennest du dich selbst nicht, daß du bist ein Gestäub in diesem Leben? Erbarme dich über dich selbst, und komme zu mir (spricht der Herr), ich bin bereit, dich zu empfangen, ich will deine Liebe und dein Trost seyn,

und dich leiten in das ewige Leben. Daß wir alle in den Grund gerathen, worin die lauterste Wahrheit der obersten Seligkeit liegt, deß helfe uns Gott. Amen.

100.b Am obgedachten achtzehnten Sonntage.

Die zweyte Predigt.

Von dreyerley falscher Meinung etlicher gutscheinenden Menschen. Von dreyerley Liebe Gottes, deren eine heißet die süße, sinnliche oder bildliche Liebe; die andere eine vernünftige Liebe; die dritte eine starke wesentliche Liebe, deren je eine die andere hoch übertrifft. Dazwischen auch gesagt wird von der Falschheit der freyen Geister. Zuletzt von wunderbarer Eigenschaft und Wirkung der wesentlichen Liebe. Alles für die Geistlichen, für diejenigen, die da nach dem Geiste Gottes zu leben begehren.

Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo etc. Luc. X. v. 27. Matth. XXII. v. 37.*)

Ein Pharisäer wollte unsern Herrn versuchen und fragte ihn, was er thun sollte, daß er das ewige Leben erfolge [erlange]? Unser Herr wies ihn auf seine eigene Kunst und Sinn, und fragte ihn, wie er in dem Gesetz gelesen hätte? Er antwortete und sprach: Du sollst deinen Gott lieben von allem deinem Herzen und von aller deiner Seele und von allem deinem Gemüth. Kinder, dieser meinte nicht Gott noch das ewige Leben, denn seine Meinung war falsch. O, was ist [herrschet] diese pharisäische Weise auf dem Erdreich, daß die Menschen gemeiniglich auswendige Dinge meinen in Worten und in Werken; wenn das schon einen geistlichen Schein hat, sie meinen doch mehr auswendige Dinge, Gut, Ehre, Vortheil, angesehen und geachtet zu seyn, und Gunst und Lust. Nun, alle Werke, die der Mensch thut, die mehr zum Schein dienen, oder daß man gesehen und geachtet oder für groß gehalten werde, aller dieser Werke nimmt sich Gott nicht an [sie sind ihm nicht angenehm], wie groß oder wie hoch sie sind oder scheinen. Wer des Werks Ursache ist, wer die Geburt gebiert, dessen ist die Geburt, und nicht eines andern.

Nun ist auch eine innerliche pharisäische Weise. Was der pharisäische Mensch thut, da meinet er überall sich selber. Also thun etliche geistliche Menschen; die lassen sich bedünken, daß sie gar wohl mit Gott daran seyen, so man aber ihr Werk recht ansiehet, so sind sie es überall selber, was sie lieben und meinen im Grunde, es sey Gebet oder was es sey; das merken sie aber nicht. Dieser Grund wird gar kaum jemals gefolgig [unterworfen] in dem Menschen, doch in einem mehr, denn in dem andern. Diese Menschen thun viele große scheinende Werke, sie gehen um ihren Ablaß, beten, sie klopfen an ihr Herz und sehen die schönen Bilde an, sie knien und laufen hin und her in der

*) Serm. LV, 1498. f. 169; 1508. f. 134; 1521. f. 106; 1523. f. 92; 1543. f. 196; 1565. f. 153; 1548. p. 311; 1552. p. 406; 1621. p. 855; Arndt p. 244.

Stadt, dessen alles nimmt sich Gott nicht an. Denn ihre Liebe und ihre Meinung ist nicht zu Gott gekehrt, sondern sie gehet hernieder zu den Creaturen; die sind ihre Lust und ihr Vergnügen, mit Willen und mit Wissen, es sey ihr eigenes Gut, Gemach, Lust oder Nutzen, inwendig und auswendig. Dieß ist nicht das Wort dieses Gebots, daß man Gott lieben soll von ganzem Herzen und Seele und von allem Gemüthe; darum nimmt sich Gott dessen nicht an.

Darnach findet man Menschen, die ein wenig besser daran sind: die haben sich von den weltlichen Dingen und von der ersten [der eben besprochenen] Irrung gekehrt, so weit sie können; aber ihre Weise ist ganz sinnlich und bildlich, und sie können so viel gedenken an den süßen Menschen Christum, wie er geboren ward, und wie sein Leben, sein Leiden und sein Tod war. Das fließt mit großer Lust und mit Zähren durch sie, recht wie ein Schiff durch den Rhein, dieß alles aber ist also sinnlich; das heißt man in den Predigten eine fleischliche Liebe, aber wir wollen es heißen eine sinnliche Liebe, indem sie an unsern Herrn gedenken, von dem Haupt bis an die Füße, in bildlicher Weise, nach den Sinnen. Diese Menschen zieht doch mehr die Lust und das Wohlseyn, denn göttliche Liebe, und dieß ist auch eine pharisäische Weise, und diese Menschen sehen mehr auf die Werke, denn auf den, in dem die Werke enden; sie meinen und lieben mehr ihr Vergnügen und ihr Wohlseyn, denn den, welchen sie meinen sollen. So sehen sie mehr auf den Zufall [das Zufällige], denn auf das Wesen, mehr auf den Weg, denn auf das Ende, und mehr auf das Aeußerliche, denn auf das Innerliche, und also ist dieser Zufall so sehr geliebt, daß Gott im mindesten gemeinet und geminnet wird. Die natürliche Liebe und die göttliche laufen so gleich [sind einander so ähnlich], daß man eine vor der andern nicht wohl erkennen [unterscheiden] kann. Es wäre wohl besser, wenn der Mensch nicht empfindliche Süßigkeit hätte, und doch alles thäte, was er in aller Weise vermöchte; damit würde er sich selbst besser erkennen. Doch, wiewohl diese Weise und dieser Geschmack das Höchste nicht ist, wollte doch Gott, daß wir derselben Menschen viele hätten!

Kinder, von dieser Liebe, die ein Gebot ist, spricht St. Bernhardus und heißet die eine eine süße Liebe, und die andere eine weise Liebe, und die dritte eine starke Liebe. Diese dreyerley Liebe sollt ihr in einem Gleichniß verstehen lernen von dreyerley Bilden. Das eine ist ein hölzernes Bild und übergüldet; das andere ein silbernes Bild und übergüldet, das dritte ist ein Bild von lauterem Gold. Das hölzerne Bild ist die süße Liebe, das silberne Bild vergleichet sich der weisen Liebe, die starke Liebe aber vergleichet sich dem goldenen Bild.

Die erste sinnliche, süße und bildliche Liebe ist gleich dem hölzernen

Bilde. Das siehet man wohl etwa mit großer Lust, so es wohl gebildet, geformet und übergoldet ist; wenn man aber das Gold abschabt, so wäre es kaum zwölf Pfenning werth. Also ist es mit dieser süßen, bildlichen Liebe; die ist übergoldet mit einer guten Meinung, so man die aber abschabt, so wäre das, was da bleibt, eines kleinen Schatzes werth, aber es ist gar lustlich den Sinnen in der Natur. Doch Gott zieht und reizet mit solcher Süßigkeit den Menschen weiter, in einen Vorgang [vorwärts zu kommen], daß die wahre Liebe mit [und in] diesem Empfinden zuletzt in ihm gebildet, geformet und geboren werde, und daß also mit diesem Schmecken in ihm erlösche der Geschmack und Lust der Natur und aller andern Dinge. Der Mensch soll dieß nicht verwerfen, er soll dieß mit Ehrfurcht und Demuth nehmen, er soll es seiner [eigenen] Kleinheit und Schnödigkeit zuschreiben, daß man ihn also darum reizen und locken muß, und soll gehen durch die Bilde in Ueberbilde, durch die auswendigen, sinnlichen Uebungen inwendig in sich selbst, in den Grund, wo das Reich Gottes in der Wahrheit ist. Man findet manchen Menschen, der sich gar wohl auf sinnliche Weise versteht und darin große Lust hat, dem aber seine Inwendigkeit verschlossen ist, recht wie ein eiserner Berg, der keinen Weg in sich hat. Das kommt davon, daß er sich nicht geübt hat, und auch davon, daß er verbleibt auf diesen sinnlichen Bilden, dabey stehen bleibt und nicht weiter kommt, und keinen Durchbruch in den Grund thut, worinnen die lebendige Wahrheit leuchtet. Denn man kann nicht zweyen Herren dienen, das ist, den Sinnen und dem Geist.

Darnach kommt die andere Liebe, von der St. Bernhardus schreibt und die er die weise Liebe nennet. Das ist eine vernünftige Liebe, und diese Liebe ist wunderbar fern [erhaben] über die erste. Diese vergleichen wir dem silbernen, übergüldeten Bilde; das ist an sich selbst so köstlich, und wäre es groß, man zierte eine ganze Kirche damit. Also ist die edle, vernünftige, weise Liebe ein kostbares liebliches Ding. Nun merke, liebes Kind, wie du dazu kommen sollst. Du sollst dein Gemüth einkehren an ewige Dinge; wie du zuvor an bildliche Weisen gedachtest, an die Geburt oder die Weisen oder die Werke des Herrn, also kehre dich nun an die inwendigen Weisen und Werke, an die ewige Geburt, wie [nämlich] das ewige Wort in dem väterlichen Herzen geboren wird, ausgeboren wird und [doch] innen bleibet, und wie der heilige Geist ausdringt und in einer unaussprechlichen Liebe blühet und in einem Wohlgefallen, und wie das göttliche Wesen in dreyen Personen einfältige, lautere Einigkeit ist. Darein trage ganz dein Unwesen und deine Nichtigkeit und deine mannigfaltige Zerstreuung; siehe auch an die verborgene, inwendige Verborgenheit [Gottes] und seine Ewigkeit, die kein Vor noch Nach hat, sondern ein gegenwärtiges Be-

sitzen in einem einzigen Nun seiner selbst und aller Dinge in sich und seine Unwandelbarkeit. Dem allen trage entgegen [stelle gegenüber] die Verflossenheit und Unstetigkeit deiner Zeit und deines wandelbaren Lebens und Gemüthes, das keine Stetigkeit in sich hat. Also zieht sich die [sinnliche] Liebe besser auf [erhöhet sie sich], zu einer Abgeschiedenheit, und wird der weisen Liebe gleich; hiemit kommt sie über alle Bilde, Formen und Gleichnisse, und kommt also durch die Bilde über die Bilde.

Kinder, diese weise Liebe zieht des Menschen Gemüth fern von diesen fremden, äußerlichen Dingen, daß er recht in ein Vergessen derselben kommt. In der ersten süßen Liebe kehret er sich mit Arbeit von den [Welt-] Dingen; hier aber entfallen ihm dieselben und verschmäht er sie und wird in ihm geboren recht ein Verdruß nnd eine Widerwärtigkeit gegen alles, das unordentlich ist, und dieß trägt deine Gunst viel weiter von den Dingen auf, die zeitlich sind, denn viele große auswendige Uebungen. Kinder, hier wird der Mensch näher eingeboren, und siehet an die göttliche Finsterniß, die aus Ueberfluß der Unerkennbarkeit und Unsinnlichkeit finster ist allem geschaffenen Verstande, Engeln und allen Creaturen, ebenso, wie die Sonne die Augen des Menschen verfinstert durch ihre Klarheit; wie St. Dionysius spricht: Gott ist über alles, was man ihm von Namen oder von Wesen oder von Bilden zulegen mag, er ist überwesentlich, über alle Dinge. So nun der Mensch dieß innerlich schmeckt, das versenket und verschmelzet ihn in sein eigenes Nichts und in seine Kleinheit; je klarer und blößlicher ihm Gottes Großheit einleuchtet, je erkenntlicher wird ihm seine Kleinheit und seine Nichtigkeit. Daran kann man erkennen die Wahrheit des göttlichen Einleuchtens, und daß es ein wesentliches Einleuchten gewesen ist, nicht in Bilden oder Kräften, sondern in dem Grunde der Seele, daß der Mensch tiefer versinkt in sein eigenes Nichts. Dieß ist wider die freyen Geister, die mit ihren falschen Lichtern wähnen, die Wahrheit erkannt zu haben, und damit sich aufschwingen in ihre eigene Gefälligkeit und ihre Gutdünklichkeit, und kehren den Sinn auf ihre falsche Ledigkeit, und sprechen dann hieraus unserm Herrn zur Unehre, ob man [ob denn Andere] noch nicht über die Bilde gekommen sey, und andere freye Worte. Wisset, ein guter Mensch achtet sich nicht, über irgend ein Ding gekommen zu seyn, wie klein oder wie schnöde das immer seyn mag, so es gut ist; und wiewohl man durch [über] solche Dinge kommt, so sind sie doch von ihm also geliebt und also ehrwürdig gehalten, als sie je wurden; denn er achtet sich unter allen Dingen, und über nichts gekommen. Sie kommen aber mit ihrer vernünftigen Weise, und erheben sich, und wenn sie einmal wilde Worte predigen hören, die weder Leben noch Weise in sie

bringen, dann hat man ihnen die beste, lauterste Lehre gegeben; die lebendige, bloße [einfältige] Wahrheit aber, deren sie viel mehr bedürften, die schmeckt ihnen nicht. Das sind verbleibende Menschen; sie stehen in ihrem natürlichen Licht und flattern herum und haben keinen Durchbruch gethan durch das hochwürdige Leben unseres lieben Herrn Jesu Christi, und haben ihre Natur nicht durchbrochen mit Uebungen der Tugenden und sind nicht gegangen durch den Weg der wahren Liebe. Sie stehen in ihrem vernünftigen Licht und in ihrer inwendigen falschen Ledigkeit, und das ist der Natur so lustlich, daß sie stehen in diesem unverbildeten [rohen] Grunde in Stille und in Rasten, und diese Ruhe und dieses Gemach [Gemächlichkeit] ist der Natur also eingewurzelt, daß sich die Menschen so gemeiniglich dahin neigen, daß es den barmherzigen Gott wohl erbarmen muß. In dieser kranken Zeit will sich selber Niemand wehe thun, denn die Menschen sind Liebhaber geworden ihrer selbst; aber die Menschen, die ein rechtes Verlangen nach dieser weisen Liebe haben, die dürstet nach Leiden und nach Verkleinung ihrer selbst, und der Lehre ihres lieben Herrn Jesu Christi nachzufolgen, und diese fallen in keine falsche Ledigkeit noch in unrechte Freyheit, und erheben sich nicht; denn sie sind klein und in ihren Augen nichts, darum sind sie aber Gott groß und werth.

Darnach kommt die dritte starke Liebe, das ist, die wesentliche Liebe, die wir mit dem lautern Gold vergleichen. Kinder, findet sich der Mensch in keiner dieser Lieben, findet er in seinem Grunde gar keine, so soll er wissen, daß es gar sorglich und ängstlich um ihn stehet, und er mag wohl weinen Tag und Nacht. Kinder, dieß Gold, an das wir bey dieser Liebe denken, ist so wohl polirt und glänzend, daß man es wegen Klarheit kaum ansehen kann; der Glanz ist den Augen zu stark. Also geschieht dem Geist in dieser starken Liebe wegen der Gegenwart des Herrn. Die leuchtet so wesentlich dem Grunde ein, daß der Geist das nicht erleiden mag wegen seiner menschlichen Schwäche, und er da von Noth zerschmelzen muß, und wieder auf sein Unvermögen fallen. Dann hat der Geist keinen Aufenthalt, denn daß er versinke in den göttlichen Abgrund und in dem [gleichsam] ertrinke als einer, der von sich selbst nichts weiß; der göttliche Vorwurf, der dieser starken Liebe antwortet, ist ihm zu überschwenglich. Dann thut aber der Mensch recht, wie Elias that, da er stand in der Thüre der Höhle, in seiner menschlichen Schwäche nämlich vor der Gegenwart Gottes. Da that er den Mantel vor die Augen, das ist, der Geist entfället seiner eigenen Erkenntniß und seinem Werke, und Gott muß nun alle Dinge in ihm wirken, in ihm erkennen, in ihm lieben; denn er ist sich selbst in dieser starken Liebe entsunken in den Geliebten, in dem er sich verloren hat, wie ein Tropfen Wasser in dem tiefen Meere und ist ebenso

mit ihm eins geworden, wie die Luft vereiniget ist mit der Klarheit der Sonne, wenn sie scheinet an dem lichten Tage. Wie es da gehet, das ist besser zu empfinden, denn davon zu sprechen. Was bleibet denn hier in dem Menschen? Nichts anderes, denn ein grundloses Vernichten seiner selbst und ein ganzes Verläugnen aller Eigenschaft im Willen und im Gemüth, in Weisen und im Leben. Denn hier in dieser Verlorenheit versinkt der Mensch also gar zu Grunde; könnte er noch tiefer versinken, daß er zunichte würde aus Liebe und aus Demuth, das thäte er übergerne. Ein solches Vernichten seiner selbst ist nun in ihm geboren. Er dünkt sich dessen unwürdig, daß er ein Mensch sey oder daß er in eine Kirche gehe und das Crucifix ansehe, das an der Wand gemalet ist, und dünkt sich ärger, denn der Feind. Aber das Leiden unseres Herrn und seine heilige Menschheit war ihm nie so gar gründlich lieb, und dünket ihn, daß er [jetzt] erst wolle anfangen zu lieben, und fängt recht an mit allen Tugenden und heiligen Uebungen. Und das wird ihm in einer wesentlichen Weise, in dem Mindesten wie in dem Größten; denn das Meiste und das Mindeste sind in ihm eins, wie Gott auch in der Natur geordnet hat, daß das Niederste antworte [entspreche] dem Obersten. Der Himmel ist das Oberste, und das Erdreich das Niederste; es wirket aber der Himmel nirgend so fruchtbar, als in der Niedrigkeit des Erdreichs, und also wirket die Hoheit Gottes nirgend so fruchtbar noch so gütlich, als in der tiefsten Niedrigkeit des Menschen. Wie die Sonne aufzieht die Feuchtigkeit aus der niedern Erde, also zieht Gott den Geist hinauf in sich, daß er recht empfindet und wähnet allzumal Gott zu seyn, dann aber sinket er in sich selbst recht nieder und meinet minder, denn ein Mensch zu seyn. Recht wie ein großer Kessel, der sehr wallet: eine Weile wallet er über sich, als ob er zumal übergehen wolle, wenn man aber das Feuer wegzieht, so sinkt er tief nieder; ebenso treibt die starke Liebe und zieht den Geist, daß er einen Ueberschwung thut, und zumal aus sich selbst in ein Unwissen will, das hält ihn denn nieder in einer Erkenntniß seines Nichts.

Die starke, freye Liebe hat an sich drey Eigenschaften: Zuerst, daß sie den Geist des Menschen also überschwenglich erhebt in dem, das er liebt, und ihn weit hinaus zieht aus der Eigenschaft, Vermögen und Wirken der Kräfte, Gedächtniß und Willen; das ist über alle Weise und alle Sinne. Die andere Eigenschaft ist, daß sie ihn so tief in den Grund niederdrücket, in ein Vernichten, das grundlos ist, in eine Demuth, die den Sinnen unerkenntlich ist, und die ganz ihren Namen verloren hat. Die dritte Eigenschaft ist, daß die Liebe den Menschen also wesentlich macht, daß es ein Wunder ist, daß er nämlich mit allen Dingen zufrieden ist, wie sie kommen, und nicht viel Wirkens

hat, sondern er stehet in einer stillen Ruhe, und ist bereit, wohin ihn der Herr führen oder mit ihm wirken will, wie ein Diener, der vor seines Herrn Tisch steht und nichts anderes thut, denn daß er seinen Herrn ansiehet, was der von ihm wolle, daß er bereit sey, das zu thun.

Nach allem dem Vorgang [Fortschritt], wie ihn dieser edle Mensch hat, ist es wohl möglich, daß der Feind ihm die böseste Anfechtung einbringt und in der schwersten Weise; aber damit gehet der Mensch so undenklich auf [die Anfechtung fördert ihn dergestalt], daß es ohne alles Maaß ist. In diesem Gestürme werden die Felsen [in ihm] noch mehr gebrochen, wenn nämlich noch etwas in der Natur ist, das nicht zumal durchbrochen ist; das wird hiemit zumal verbracht und durchläutert. Wenn nun dieser Mensch das alles durchlitten hat, so steht er recht, wie der Priester stehet vor dem Altar, der nach Gottes Ordnung in der heiligen Kirche heilig geweihet ist; und alles, was er um und an sich hat, ist alles heilig, und er hat den werthen Leib unseres Herrn in seiner Gewalt, zu heben und zu legen, wohin er will, hin und her, auf und nieder. Gleichwohl darf er nicht sprechen: Pater noster, er habe denn dafür eine Vorrede und eine Entschuldigung, und spreche zuvörderst: Oremus, praeceptis salutaribus moniti, wir bitten mit allem himmlischen Heer, wir sind gemahnet mit dem göttlichen Gesetz, daß wir sprechen dürfen: Vater unser. Das ist also wegen der Kleinheit des Menschen und der großen Würdigkeit Gottes des Vaters, den man mit Zittern und Furcht ansprechen muß. Kinder, ebenso soll der Mensch ansehen, was Wunders [wie wunderbar] es ist, daß seine Schnödigkeit und Schwachheit Gott darf Vater heißen. Diesem Gott-förmigen Menschen, was bleibt ihm denn? Ihm bleibt eine Seele voll Gottes, und ein Leichnam voll Leidens. Dann blickt Gott oft, wie mit einem Blitze in den Grund, daß alles Leiden dem Menschen zu klein wird, und durch ebendieses Einblicken Gottes in den Grund kommt dem Menschen in einem Augenblicke ein, was er thun oder wofür er bitten oder was er etwa predigen soll. Daß wir also hier leben, daß die wahre Liebe unseres Herrn uns leuchte, das helfe uns Gott, der die wahre Liebe ist wesentlich. Amen.

101. Am neunzehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Wie wir in dem Geist unseres Gemüthes erneuet werden sollen, wie dazu noth ist, daß wir uns vor Lügen, Zürnen und Stehlen hüten, und wie man diese drey Stücke verstehen solle. Vom Unterschied der vier Dinge: Seele, Geist, Gemüth und Mensch, deren oft eins für das andere genommen wird. Wie sich der Mensch zu der innerlichen Erneuung schicken und bereiten soll.

Renovamini spiritu mentis vestrae etc. Ad Ephes. IV. v. 23. *)

Brüder, werdet erneuet in dem Geist eures Gemüthes, und thuet einen neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in Gerechtigkeit und in Heiligkeit der Wahrheit. Darum, werfet von euch die Lügen und redet die Wahrheit, ein jeglicher zu seinem Nächsten, denn wir sind unter einander Glieder. Ihr sollet nicht zürnen und nicht sündigen; die Sonne soll nicht niedergehen auf euern Zorn. Ihr sollet auch dem zornigen Feinde nicht Stätte geben. Wer da gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern er arbeite mit seinen Händen, was da gut ist, auf daß er habe zu geben denen, die Noth leiden.

Dieß ist die Epistel, die man in dieser Woche liest. Es schreibt sie St. Paulus, und sie ist voll edlen Sinnes und Lehre, und sonderlich sollen wir wahrnehmen der brüderlichen Vermahnungen, daß wir sollen erneuet werden in dem Geiste unsers Gemüthes. Nun lehret er uns, wie wir zu dieser Verneuung kommen sollen und gibt uns zu verstehen, daß wir etliche Dinge thun sollen und etliche lassen. Es sind drey Dinge, die wir von Noth lassen müssen, sollen wir zu dieser Verneuung kommen. Zuerst sollen wir hinwerfen die Lügen, und sprechen die Wahrheit, ein jeglicher zu seinem Nächsten. Zum andern: wir sollen nicht zürnen. Zum dritten: wir sollen nicht stehlen. Diese drey Dinge muß der Mensch von Noth haben, der sich erneuen will.

Nun was ist Lügen? Was ein Mensch beweiset, es sey mit Zeichen oder mit Schein, Worten oder Werken, das er nicht meinet mit dem Herzen, daß also der Mund und das Herz wieder einander sind, das ist Lügen. Nun sind etliche Menschen, die scheinen geistlich, die dem gar ungleich sind; denn ihre Herzen sind weltlich und sind mit den Creaturen besessen, sie seyen welcherley sie seyen, todt oder lebendig. Ich spreche nicht von weltlichen **Menschen**, sondern ich spreche von weltlichen **Herzen**, die ihre Lust vollkommen nehmen an zeitlichen Dingen, welche Gott nicht zugehören, es seyen ihre Kleider oder ihre Kleinode. So ihnen dieß gesagt wird, so zürnen sie und finden [machen ausfindig] falsche Glossen, und sagen: sie seyen jung, sie müssen sich ergötzen, sie thun es darum, daß sie Gott desto besser und leichter dienen mögen; das ist aber eine faule Lüge. Solltest du Gott desto

*) Serm. XLI. 1498. f. 190; 1508. f. 151; 1521. f. 119; 1523. f. 104; 1543. f. 198 1565. f. 155; 1548. p. 315; 1552. p. 411; 1621. p. 930; Arndt p. 274.

besser dienen, wenn du die Dinge in dich ziehest, die in der Wahrheit Gottes dich irren? Sollte dich der minnigliche Gott nicht besser ergötzen mögen, denn die verdorbenen, verirrten Creaturen? Das ist eine böse Lüge. Es gibt auch noch andere Lügner, die geistlich sind, diejenigen nämlich, die etliche gute Uebung thun, hierin aber sich selbst meinen, und das Ihre mehr denn Gott, und gehen also hin dreißig oder vierzig Jahre und erkennen sich selbst nicht noch ihre Meinung. Dieses Unwissen entschuldiget sie nicht, denn sie sollten ihre Meinung wahrgenommen haben, daß sie sich selbst erkannt hätten und ihre Meinung, ob die Gott sey und nicht das Ihre, weder Lohn noch Himmel, weder Lust noch Nutzen. Kinder, es gehört dazu ein großer Fleiß, daß der Mensch seine Meinung wohl erkenne; dazu gehört Nacht und Tag studieren, imaginiren und sich selbst informiren und sehen, was ihn treibe und bewege zu allen seinen Werken, und ebenso soll er auch mit allen seinen Kräften alles sein Thun richten, weisen und leiten ohne Mittel [geradezu] in Gott. So spricht der Mensch keine Lügen, alle guten Werke aber, die der Mensch auf etwas anders richtet, denn auf Gott, das ist alles Lüge, und alle Dinge sind ein Abgott, deren Gott nicht ein Ende [ihr Ziel] ist.

Das andere, das uns St. Paulus verbietet, ist das Zürnen. Der Prophet und St. Paulus sprechen mit einander, daß wir sollen zürnen aber nicht sündigen, das ist, in der zürnenden Kraft sollen wir eine Widerzähmigkeit [Mißfallen] haben gegen alles, was Gott zuwider ist, und das beweisen, so fern es Stätte und Stunde hat, daß wir es wohl bessern können, und wenn es uns zu bessern angehet. Aber nun findet man viele Menschen, die eines Andern Gebrechen verbessern wollen, und fallen selbst in viel größere Gebrechen. Das sind die Menschen, die da wirken aus Heißmüthigkeit und aus Bitterkeit, und sprechen schwere [strenge] Worte und haben schwere [finstere] Gebärden und zorniges Antlitz und nehmen sich selbst ihren Frieden und ihrem Nächsten. Da sagt man nun [von ihnen], sie haben kranke Häupter. Was hat [aber] ein Anderer mit deinem kranken Haupte zu schaffen? Ist dein Haupt krank, so schone deiner selbst, und auch des Andern. Kannst du nicht zürnen, so lasse deinen Zorn seyn. Es ist eine große Meisterschaft, zürnen zu können, ohne Sünde, wie uns befohlen ist. Willst du einem Andern sein Haus löschen und willst das deine anbrennen? Schone vielmehr deines Hauses, wie auch eines andern. Du willst eine kleine Wunde an deinem Nächsten heilen, und schlägst ihm zwey oder drey dabey.

Nun spricht St. Paulus: Die Sonne soll nicht über euerem Zorne untergehen. Er meint: wer irgend mit seinem Nächsten hadert, der soll sich mit ihm versöhnen, so viel als an ihm ist, ehe denn die leibliche Sonne untergehe; er meint [aber] auch die Sonne der Be-

scheidenheit. Wisset, Kinder, haltet ihr nicht diese Lehre, und entfriedet ihr euern Nächsten, so verlieret ihr Gott und seine Gnade, und alles, was ihr lange gesammelt habt.

Nun zum dritten: Ihr sollt nicht stehlen. Das ist Stehlen, so der Mensch an sich zieht, es sey leiblich oder geistlich, was ihm nicht zugehöret. Das betrifft gar sehr geistliche Menschen, die sich oft [etwas] zu Ehren und zu mancher Weise [Nutzen] ziehen, darin sie Gott nicht meinen, und dessen nicht gebrauchen, wie es Gott von ihnen haben wollte und sie billig sollten, und dringen sich selbst darein. Dessen soll sich Niemand annehmen, sondern man soll alle Vortheile mit empfindlicher Furcht hinnehmen; denn es kann wohl geschehen, daß man hernach schmählich ausgetrieben, und das einem Andern gegeben werde. In manchem Jahre durfte ich [gar] nicht denken, daß ich unsers Vaters St. Dominici Sohn wäre, und mich einen Prediger achten, denn ich mich dessen unwürdig erkenne.

Das Stehlen soll man auch von den Almosen verstehen; denn es ist ein gar sorgliches Ding, Almosen zu nehmen. Man soll sehen, worauf und warum und wie man sie verdiene. Kinder, wiewohl uns von der alten und neuen Ehe [Testament] erlaubt ist, Almosen zu nehmen von wegen der Priesterschaft (denn wer dem Altar dienet, der soll von dem Altar leben), dennoch fürchte ich mich also sehr, das Almosen zu nehmen. Hätte ich gewußt, da ich noch meines Vaters Sohn war, was ich nun weiß, ich wollte von seinem Erbe gelebt haben, und nicht von Almosen.

Nun spricht St. Paulus: Ihr sollt euch erneuen in dem Geiste eueres Gemüthes. Des Menschen Geist hat manchen Namen nach dem Wirken und nach der Verschiedenheit der Ansicht. Zuweilen heißt der Geist eine Seele, das ist, in so fern sie dem Leibe Leben gibt, und also ist sie in einem jeglichen Gliede, und gibt ihm Bewegung und Leben. Zuweilen heißt sie ein Geist, und dann hat sie eine nahe Sippschaft mit Gott, die da ist über alles Maaß. Denn Gott ist ein Geist, und die Seele ist ein Geist, und darum hat sie ein ewiges Wiederneigen und Wiederschauen in den Grund ihres Ursprunges, in die Gleichheit, und diese Wiederneigung verlöschet nimmer. Zuweilen heißt sie auch Gemüth. Das Gemüth ist ein wonnigliches Ding; in dem sind alle Kräfte gesammelt, Vernunft, Wille und Gedächtniß, und es hat einen inwendigen, wesentlichen Vorwurf, über dem Wirken der Kräfte. So das Gemüth recht gerichtet und wohl zugekehrt ist [zu Gott], so steht es um alles andere recht; wenn es aber abgekehrt ist, so ist alles abgekehrt, man wisse es oder wisse es nicht. Die Seele heißt auch Mens, als der Grund, worinnen das wahre Bild der heiligen Dreyfaltigkeit verborgen liegt, und das ist so

edel, daß man ihm keinen eigenen Namen geben kann. Zuweilen nennt man es*) einen Boden [Grund], zuweilen eine Tolde der Seele; so wenig aber, als man Gott einen eigenen Namen geben kann, so wenig kann man diesem einen Namen geben. Wer sehen könnte, wie Gott in dem Grunde wohnet, der würde von dem Gesichte selig. Die Nähe, die Gott da hat, und die Sippschaft ist so wunderlich groß, daß man nicht viel davon sprechen kann noch darf.

Nun spricht St. Paulus: Ihr sollt euch erneuern in dem Geiste eueres Gemüthes. Dieß Gemüth, so es recht gerichtet ist, hat es eine Wiederneigung in diesen Grund, denn dieß Bild ist fern [weit] über die [besondern Seelen-] Kräfte, viel mehr, denn ein Fuder Weins über einen Tropfen [Wassers] ist. In diesem Gemüth soll man sich erneuern, mit einem steten Eintragen in den Grund und Entgegenkehren mit einer wirklichen [wirkenden] Liebe und Meinung Gottes ohne Mittel. Dieß Vermögen ist wohl in dem Gemüthe, daß es ein stetes Anhangen [an Gott] haben mag, ohne Unterlaß, und eine stete Meinung; die Kräfte aber können den steten Anhang nicht haben. Also soll die Verneuung in dem Geiste des Gemüthes seyn. Gott ist ein Geist, und dem soll sich der geschaffene Geist vereinen, und sich aufrichten und sich einsenken in den ungeschaffenen Geist Gottes mit einem ledigen Gemüth. Wie der Mensch ewiglich war in Gott, in seiner Ungeschaffenheit, also soll er sich mit seiner Geschaffenheit wieder in ihn [in Gott] eintragen.

Es ist eine Frage unter den Meistern: so der Mensch sich willig auf die Dinge kehret, die verfließen, ob der Geist nicht auch verfließe. Sie sprechen gemeiniglich ja. Aber ein großer Meister spricht: Sobald der Mensch wiederkehrt mit seinem Gemüthe und mit ganzem Willen, und seinen Geist einkehret in Gottes Geist über die Zeit, so wird das alles in einem Augenblick wiedergebracht, was je verloren war, und könnte der Mensch das in einem Tage zu tausendmalen thun, so würde da allezeit eine wahre Verneuung seyn, und in diesem lieblichen Werke die wahrste und die lauterste Vereinigung, die seyn kann, [wie geschrieben steht]: Heute habe ich dich neu geboren. Wenn der Geist zumal einsinkt und verschmilzt mit seinem Innersten in Gottes Innerstes, so wird er da wieder gebildet und erneuet, und so viel mehr wird der Geist übergossen und überformet von Gottes Geist, als er diesen Weg ordentlich und lauterlich gegangen ist, und Gott blößlich gemeinet hat. Also gießt sich hier Gott ein, wie die natürliche Sonne ihren Schein in die Luft gießt, und die Luft mit dem Licht durchsonnet wird, so daß den Unterschied der Luft von dem Licht kein Auge begreifen noch sehen kann. Wer könnte denn also sehen

*) Siehe S. 224 dieses Bandes.

diese göttliche, weit über die natürliche hinausgehende Einung, wo der Geist eingenommen und eingezogen ist in den Abgrund seines Ursprungs? Wisset, wäre es möglich, daß man den Geist in dem Geiste sehen möchte, er würde ohne Zweifel angesehen für Gott. Kinder, in dem Erneuen und Einkehren schwingt sich der Geist allezeit über sich, daß nie ein Adler so hoch flog gegen die leibliche Sonne, noch das Feuer gegen den Himmel. Es schwimmet hier der Geist entgegen der göttlichen Finsterniß, wie Job spricht: Dem Manne ist der Weg verborgen, und ist umfangen mit Finsterniß der Unbekanntheit Gottes, da er ist über alles das, was man ihm zulegen mag, und ist da namenlos, formlos, bildlos und über alle Weise und über alle Wesen.

Kinder, das ist die wesentliche Kehre, und dazu ist die Nacht in ihrer Stille ein zumal nützliches und förderliches Ding. Wenn der Mensch einen guten Schlaf gethan hat vor der Mette, dann soll er sich allen seinen Sinnen und sinnlichen Kräften [gleichsam] wegstehlen, und soll sich mit allen seinen Kräften nach der Mette recht einsenken über alle Bilde und Formen, und über alle seine Kräfte erschwingen. Doch wegen seiner Kleinheit soll er nicht gedenken, der edlen Finsterniß zu nahen, von der ein Heiliger spricht: Gott ist eine Finsterniß nach [bey] allem Licht, wegen der Finsterniß seiner Unbekanntheit. Lasse dich darein einfältig, und frage nichts noch fordere, sondern meine und minne Gott, und wirf in den unbekannten Gott alle Dinge, auch deine Gebrechen und deine Sünde, und alle Sachen, die du vor dir haben magst, in wirklicher Liebe, wirf das alles in den finstern, unbekannten göttlichen Willen. Dieser Mensch soll auch außer diesem nichts meinen noch wollen, weder die Weise weder die Rast noch das Wirken, weder dieß noch das, sondern er lasse sich dem unbekannten Willen Gottes. So der Mensch also in dem inwendigen Werke wäre, gäbe ihm dann Gott, daß er das hohe, edle Werk ließe, und sollte gehen, einem Siechen zu dienen, das soll der Mensch mit großen Freuden thun. Ob ich dieser Menschen einer wäre, und sollte das lassen und sollte mich herauskehren, zu predigen oder dergleichen zu thun, so könnte geschehen, daß mir Gott gegenwärtig wäre und mir mehr Gutes thäte in dem äußerlichen Werk, als vielleicht in großer Beschaulichkeit. Also sollen diese edeln Menschen thun, so sie sich des Nachts in dieser Einkehr wohl geübt haben, und des Morgens auch ein wenig, und dann sollen sie in gutem Frieden ihr Geschäft thun, ein jegliches, wie es ihm Gott fügt. Doch soll man bei diesen Werken [immer] Gottes wahrnehmen und sicher seyn, daß einem hiebey wohl etwa viel mehr Gutes geschieht, denn in jenem.

Es heißt uns St. Paulus: daß wir arbeiten sollen mit den Händen für uns und unsere Nächsten, die dessen bedürfen. Dieß sind die

wahren Armen im Geist, die das Ihre verläugnet haben und Gott folgen, wohin er sie haben will, es sey Rasten oder Wirken. Junge und anhebende Menschen aber bedürfen, daß sie Gott viele Zeit geben und ihrer Inwendigkeit, bis sie wesentlich werden, denn sie könnten sich so viel auskehren, daß sie ganz außen blieben. Wenn jene Menschen Gottes nicht empfinden noch schmecken, und es ihnen nicht wohl zu Handen gehet, so sollen sie sich demüthig leiden in dieser Armuth. Sie können damit mehr aufgehen und zunehmen im Leiden und Lassen, denn im Wirken und im Haben, und so soll denn der Mensch sich einfältig halten in seinem Glauben. O Kinder, welchen Vorgang meinet ihr, daß diese Menschen haben? Ach, es ist undenkbar und unglaublich, wie das Zunehmen ist; es ist in einem jeglichen Gedanken, Worte und Werke, wie klein auch ein Wort oder ein Werk sey. Was sie thun, das ist über alles Maaß würdig, und sie nehmen dadurch gar wunderbar zu. Es ist ein großes Ding für diese Menschen, in der Zeit [lange] zu leben; denn ihr Erneuen ist also groß, wenn sie diese Dinge recht durchgangen haben, und an keinem der Stücke [hängen] geblieben sind, die ihr gehört habt. Diese Menschen wissen es selbst nicht, daß sie also wohl daran sind, und gehen also einfältig und schlecht dahin; Gott verbirgt es ihnen, denn die Natur kann gar leicht über sich schwimmen. Wo aber Gott einen wahren, demüthigen Menschen hat, deren leider wenige sind, demselben offenbart er es wohl; denn der rechte demüthige Mensch, je mehr er Gottes Ehre erkennt, je tiefer versinkt er in den Grund, und rechnet sich kein gutes Werk zu. Dieser Menschen Zunehmen erfolgt großentheils im Leiden; denn unser Herr übet sie allewege, und auch alle [die Menschen], die bey ihnen sind, üben sie, und wo in einer Versammlung solcher Menschen sind einer oder zwey, die andern alle üben sie, mit harten Weisen und Worten, wie mit Hammerschlägen. Vor Zeiten marterten Juden und Heiden die Heiligen, nun werden dich, liebes Kind, martern, die auch sehr heilig scheinen und viel mehr Werke thun, denn du. Sie sprechen: dir sey zumal unrecht, und sie haben viel gesehen und gehört und wissen viel, du aber weißt nichts, was du anfangen oder wo du dich hinkehren sollst. Das geht durch das Mark; nun leide dich und lasse dich, behüte dich und schweige still. Sprich inwendig: Lieber Herr, du weißt es wohl, ich meine nichts, denn dich. So wollen diese einen jeglichen Orden beurtheilen nach ihren Häuptern, und alle in einen Punkt treiben; das kann aber nicht seyn, jeglicher muß seine Weise haben, und wie ihm gerufen ist.

Also sollen wir alle erneuet werden in Heiligkeit, in der Wahrheit, und in der Gerechtigkeit. Kinder, alle unsere Heiligkeit und Gerechtigkeit ist zumal nichts; unsere Gerechtigkeit ist eine Ungerechtigkeit,

eine Unreinigkeit und ein unnennliches Ding, das man vor den Augen Gottes nicht nennen darf. Kinder, es muß seyn nach seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, nicht in unsern Weisen oder Worten, oder in irgend etwas des Unsern, sondern in ihm. Daß wir nun alle zu Grunde in ihm versinken und verfließen, daß wir in ihm in der Wahrheit erneuert und in ihm gefunden werden, deß helfe uns Gott. Amen.

102. Auf St. Cordula Tag, oder auf den zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Die erste Predigt.

Von der Vereinigung und Vermählung Gottes mit der liebhabenden Seele, wie er sie vorher wäscht nnd entkleidet, damit er sie darnach recht mit sich selbst bekleiden und zieren könne.

Simile factum est regnum coelorum homini regi, qui fecit nuptias filio suo. Matth. XXII. v. 2—14. *) Das Himmelreich ist gleich einem König, der Hochzeit hielt seinem Sohne.

Man begehet heute den Tag der edlen Jungfrau St. Cordula. Die war sich selbst überlassen in ihrer eigenen Krankheit [Schwachheit und Blödigkeit]. Da ging sie in den niedersten Grad unter alle andere [ihre Genossinen], in menschlicher Furcht, und wollte [sogar] fliehen. Es ist aber wohl zu merken, daß sie hiebey kam in den alleroberſten Grad, weit über alle andere; denn alles Blutvergießen, Knüttel, Kolben, Wunden, die St. Ursula mit ihrer Gesellschaft erlitten, dieß alles ging durch ihr Herz und ihre Phantasie, und sie starb mit einem jeglichen einen besondern Tod in ihrem Gemüthe, so daß sie manchen Tod starb, da die andern nur einen Tod starben. Nach allem diesem legte sie sich unter die ganze Gewalt ihrer Feinde und unter das Schwert des Todes.

Kinder, Kinder, hier ist uns sehr zu merken die große wunderliche Treue Gottes, und die verborgenen Wege, durch die Gott den Menschen zu sich ziehet, und ihn wunderbar zu den höchsten Dingen weiset, durch unbekannte Weisen und Wege. Gott überläßt oft den Menschen sich selbst in großen furchtbaren Anfechtungen, in großer Noth und Gedränge, in menschlicher Krankheit. Wollte nun der Mensch auf diesem Wege Gott folgen und seiner darin wahrnehmen, ohne allen Zweifel, er führte ihn tausend Grade höher über den Streit hinaus und über die Krankheit [Schwachheit]. Wollte er Fleiß und Ernst haben, daß er recht der göttlichen Hülfe wahrnehme und Gott vertrauete, an ihm nicht verzweifelte, und auch nicht in unrechte Freiheit fiele, so könnte die Anfechtung nimmer so bös, so schwer, noch so groß seyn, daß ihm etwas schaden könnte. Nun liest man in dem heutigen Evangelium, daß eine Hochzeit ge=

*) Serm. LXXXII. 1498. f. 251; 1508. f. 200; 1521. f. 121; 1523. f. 106; 1543. f. 200; 1565 f. 156; 1548. p. 319; 1552. p. 415; 1621. p. 942; Arndt p. 279.

macht ward von einem Könige für seinen Sohn, und daß gar viele Menschen geladen wurden zu der Wirthschaft [dem Mahle]. Dieser Herr ist der himmlische Vater, der Bräutigam ist unser Herr Jesus Christus, die Braut sind meine und deine Seele. Wir sind alle berufen und geladen, und alle Dinge sind bereit für die Vereinigung Gottes mit der minnenden Seele, mit seiner Braut. Das ist so unaussprechlich, und ist die Minne so nahe, so innerlich, so heimlich [vertraulich], so freundlich, daß das zumal übertrifft alles Verständniß. Alle kunstreichen Meister zu Paris mit aller ihrer Behendigkeit könnten nicht hierzu kommen, und wollten sie hiervon reden, sie müßten zumal verstummen, und je mehr sie hiervon sprechen wollten, je minder sie es könnten und je minder sie es verständen. Nicht allein natürliche, sondern auch aller Gnade Reichheit kann das nicht aussprechen, noch alle Heiligen noch Engel, sondern ein einfältiger Mensch, der sich an Gott gelassen hat und demüthig ist, der empfindet dessen etwas in seinem inwendigen Grunde, kann es aber doch nicht begreifen, noch vermöchte er es in Worte zu bringen in keiner Weise, denn es ist weit über das Begreifen aller Creaturen.

Diese Braut, die muß man nun aber bereiten, wie man die irdischen Bräute bereitet: man muß sie waschen und mit neuen Kleidern kleiden, und sie zieren mit aller Zierde, und die alten Kleidern hinwerfen, ob sie auch noch gut wären. Was dieß Waschen sey, verstehet wohl. Es ist das eine Reinigung von Sünden und Gebrechen, und das Abziehen der Kleider, im groben Sinn genommen, das ist das Austhun des alten Menschen, aller Untugend, Sitten und Gewohnheit. Die neuen Kleider dagegen sind neue Tugenden und ein himmlisches, göttliches Leben, und der neue Mensch, der nach Christo gebildet ist. Nun aber, in einem näheren [tiefern] Sinn: Wenn man auch die guten Kleider, darum, weil sie alt sind, der Braut auszieht, [da fragt sich's], ab man auch dieser göttlichen Braut ihre alten Kleider, die geringeren Tugenden und Weisen darum, weil sie alt sind, ausziehen solle und ihr andere anziehen, in einer höheren Weise, und wenn man sagt, was ich nicht gerade sagen will, man solle der Tugenden entkleidet werden und über die Tugenden kommen, könnte man dem nicht helfen, daß es [doch] nicht unrecht gesprochen wäre: komme über die Tugenden?*) Man kann antworten: Ja und nein. Niemand soll noch mag über die Tugend kommen, daß er sie nicht lieben solle noch üben noch haben; aber das ist doch wahr, so ein Mensch von Gott verzückt wird, alldieweil übet er sich nicht in Werken der Tugend, in Geduld noch in Barmherzigkeit und viel dergleichen; sobald er aber wieder zu sich selbst kommt, so hat er alle Tugend zu wirken, wie

*) Von „Diese Braut“ bis „über die Tugenden?“ aus der Pergamenthandschrift.

die Zelt es mit sich bringt. Noch in einem andern Sinn kann man es nehmen, daß man solle von Tugend entkleidet werden. Der Mensch könnte dieß und das von Gott haben wollen. Er möchte etwa so arm seyn, daß er nicht eine Nacht liege, wo er die andere liege, er möchte auch gerne alle Wahrheit erkennen, und großen Trost von Gott haben und empfinden, und Heimlichkeit haben [vertraulich mit Gott umgehen], oder daß ihm wäre, wie diesem und jenem ist. Von dem allen soll man entkleidet werden, und in den allerwohlgefälligsten Willen Gottes in rechter Gelassenheit, wie es Gott wollen mag, sich lassen, und sich entkleiden von allem dem, wie gut es vor dir scheine oder sey und einsinken in den göttlichen Willen. Denn wie gut es ist, so hat der Mensch [doch immer noch] eine verborgene Unart in sich, die alles Gute in ihm verderbet und vernichtet, recht wie derjenige, der eine edle gute Speise in eine unreine Schüssel thäte, oder guten Wein in ein unreines Faß. Dieß erkennet der getreue minnigliche Gott, und läßt den Menschen darüber fallen, damit er lerne sich lassen, und die böse Unart also überwinde. Es ist ihm die Entkleidung oft viel besser, denn daß er mit viel großen Dingen bekleidet würde.

Ach, Kinder, wer seines Grundes wahrnähme, was in ihm seyn mag, und seine Unart, und ließe sich, und Gott folgte, wie und in welcher Weise und durch welche Wege er ihn ziehen wollte, der käme bald dadurch, und nähme von Gott alles, was auf ihn fiele, inwendig und auswendig, und nähme die verborgenen Urtheile und Verhängnisse Gottes mit Dankbarkeit. Scheinet das auch etwa gar fremd und ungleich, doch wirst du hiemit besser gekleidet, denn mit den allerhöchsten Werken, womit du Großes zu schaffen wähnest. So sprechen sie: Herr, ich wäre gerne meiner selbst gewaltig, und hätte gerne, daß ich inwendig zufrieden wäre, und daß mir wäre, wie dem und jenem ist. Nein, Kind, es soll ein anderes seyn: du mußt entkleidet werden, du mußt auf dein Nichts gewiesen werden, und sehen, was in dir verborgen und verdeckt liegt; bleibe bey dir selber.

Ich fragte einen hohen, edlen, gar heiligen Menschen, was sein allerhöchster Vorwurf wäre [womit er sich zumeist beschäftige]. Da sprach er: Meine Sünde, und damit komme ich zu meinem Gott. Und darin hatte er gar recht. Also lasse dich Gott und alle Creatur weisen auf deine Sünde, und urtheile dich selbst, so wirst du von Gott nicht verurtheilt, nach St. Pauli Worten. Dieß soll in der Wahrheit in dir seyn, ohne alle Glosse; es soll nicht eine gemachte Demuth seyn, denn die ist eine Schwester der Hoffart, es soll seyn in dem Grunde, und auch nicht mit einem Gestürme, als ob man die Köpfe zerbrechen wolle, sondern mit einer stillen, sanften, gelassenen

Unterworfenheit, in demüthiger Furcht Gottes. Lege ihm deinen bösen, besessenen Grund vor in herzlichem Gebete, und das in dem Geiste. Das [die Befreiung davon] suche bey ihm; wo du anders hinlaufest, es hilft dich nichts. Nicht richte dich nach diesem, noch nach dem, das ist zumal eine Blindheit. So ungleich die Menschen sind, so sind es auch die Wege zu Gott; was eines Menschen Leben wäre, das wäre des andern Tod, und wie des Menschen Complexionen und Naturen sind, darnach richtet sich oft ihre Gnade. Darum siehe nicht auf die Weise der Menschen, auf ihre Tugend aber magst du wohl sehen, es sey Sanftmuth, Demuth und dergleichen. Die Weise, sie zu üben, die nimm also, wie dein Beruf ist. Nimm vor allen Dingen wahr, welches dein Beruf sey; und wozu dir Gott gerufen hat, dem folge. Nähmest du das allein mit Fleiß wahr, du würdest es also bloß [einfach] finden und erkennen, wie deine Hand.

Aber ihr bleibet nicht bey euch selbst, und suchet es auch nicht getreu innerlich bey Gott; denn ihr sehet alles auswendig, und darum bleibt euch Gott in der Wahrheit und ihr auch selber euch unbekannt. Ihr laufet also in einem Lauf über zwanzig oder dreyßig Jahr, und wenn ihr in einem geistlichen Schein und Leben geschienen habt, so seyd ihr eben so nahe oder eben so fern, als des ersten Tags. Das ist doch sicherlich ein Jammer! Nehmet doch der Zecken [der Wurzel] eurer Untugenden wahr, und tödtet die, und nicht die Natur. Weil ihr aber das nicht thut, so verliert ihr in einer Stunde, was ihr etwa in einem Jahr gesammelt habt durch Worte und Werke, die aus den bösen Zecken herauswachsen, die in dem Grunde liegen. So lange die mannigfaltigen Aufsätze und Weisen noch euern Willen besitzen, und ihr damit bekleidet seyd, kann der Bräutigam euch nicht bekleiden nach seinem Willen. Nehmet keine Weise noch Werke wahr, denn seines göttlichen Willens. Hätte ich einem jeglichen gefolgt, ich wäre lange todt. Meinet und minnet Gott nach seinem Willen von Grund, und seine Ehre, und nichts des Eueren in keinen Dingen, weder Lust noch Nutzen, und gebet euch in das Gefängniß der göttlichen Finsterniß und Nichterkenntniß des verborgenen Abgrundes, und lasset euch dem, in welcher Weise er euch führet, dann wird er euch wonniglich mit sich selbst in wonniglicher Weise bekleiden, wie das Auge nie gesehen, noch das Ohr nie gehöret und noch nie in des Menschen Herzen aufgegangen ist. Daß uns das allen geschehe, das helfe uns der minnigliche Gott durch sich selber. Amen.

103. Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Die andere Predigt.

Wie der Mensch, der zu der himmlischen Hochzeit geladen ist, sich entkleiden muß seiner inwendigen heimlichen Gebrechen und bösen Neigungen, und demnach aller unnützen Unmäßigkeit und sorgfältiger Mannigfaltigkeit sich entschlagen, und sich mit göttlicher Liebe bekleiden muß, in wahrer lauterer Meinung Gottes in allen Dingen.

Ecce prandium meum paravi. Matth. XXII. v. 4.*)

Ich habe gestern gesagt, daß man in dem Evangelio liest, wie unser Herr sprach: Sehet, mein Essen ist bereitet, kommet, die ihr geladen seyd, zu dem Mahl und der Hochzeit. Wie wir nun von dieser Hochzeit sagten, die der König bereitet hatte, so wird hier gesprochen, wie die Braut entkleidet werden muß von ihren alten Kleidern, daß sie zumal mit neuen Kleidern bekleidet werden möge und geziert, und wie Gott alle Dinge darum gibt und nimmt und gestattet und verhängt alles, daß diese minnigliche Braut entkleidet werde, damit er sie ab licher und wonniglicher wieder kleiden möge mit rechten göttlichen Brautkleidern. Es wäre uns aber viel nöthiger, daß wir entkleidet würden, denn bekleidet; denn wären wir entkleidet und bereitet, Gott würde uns ohne Zweifel wunderbar und zierlich bekleiden, denn alle Dinge sind zumal bereit.

Nun sprach ich gestern ein Wort in dem Sermon, das ihr vielleicht nicht alle verstanden, daß nämlich der Zecken heraus muß. Das meine ich aber also: Wenn ein Garten oder ein Acker gereiniget wird von dem Unkraut, so bleibt etwa eine Wurzel von dem Unkraut in der Tiefe des Grundes, und das merkt man nicht. Wird nun das Erdreich wohl gesäet und überschlichtet mit einer Egge, wenn dann der gute Same aufgehen soll, so kommt das böse Unkraut hervor, das aus den bösen Wurzeln aufgehet, und verderbet und verdrücket das edle, gute Kraut. Das hieß ich einen Zecken, die bösen Gebrechen nämlich, die in dem Grunde verborgen liegen, die man nicht getödtet, die man nur mit Beichten und mit Büßen geschlichtet hat, und über die der Pflug mit guten Uebungen ist gegangen, und ist doch die Neigung der bösen Wurzeln daselbst in dem Grunde geblieben, es sey Hoffart oder Unkeuschheit, Haß, Neid oder Zorn oder dergleichen. Die brechen dann aus, und wenn das göttliche, tugendliche Leben in dir aufgehen sollte, so kommt nun die böse Frucht dieser bösen Zecken und verderbet die minnigliche Frucht und das minnigliche Leben. Diesem laget [stellet] Gott mit alle dem [nach], was er über den Menschen verhängt, in Geben und in Nehmen, damit diese schädliche Wurzel er-

*) Serm. LXII. 1498. f. 193; 1508. f. 154; 1521. f. 123; 1523. f. 107; 1543. f. 201 1565. f. 157; 1548. p. 321; 1552. p. 418; 1621. p. 949; Arndt p. 282. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

kannt und ausgetrieben werde. Denn so lange das inne bleibt, so kommst du nimmer zur Rast; so du es am allermindesten meinst, bricht es [wieder] aus. Dieß ist wohl erschienen an manchen großen Menschen und Vätern, die in den Wäldern lagen dreißig oder vierzig Jahre in großen Uebungen und Werken, dabey aber dieser böser Zecken icht wahrnahmen und sie nicht austrieben; und zuletzt zumal verdarben sie. So sehet euch denn vor, wenn dieser Grund hiemit verworren ist; wie lange er auch schlafe, zuletzt bricht er doch aus, es sey nun in Hoffart oder in eigener Liebe oder in fremder Liebe. Dem soll man lagen [nachstellen] mit allem Fleiße, und so man das findet, soll man überwinden mit starkem Urtheil [scharfem Selbstgericht], und mit tiefer Demuth und mit innigem, herzlichem Gebet von Gott Hülfe begehren. Die suche; denn wisse, es mag dir solches niemand anders abnehmen, denn Er, und bleibe dabey und thue du nicht, wie etliche Menschen thun, die, sobald sie nicht allzuhand finden die Frucht ihres Gebetes, zumal ablassen. Wegen dieser Neigung sollst du allezeit in Argwohn seyn auf dich selbst, und in Furcht und auf der Hut vor dir selbst. Die Menschen, die innen bleiben, wenn dann das gräuliche Gestürme kommt, dessen wir allezeit gewärtig sind, wenn nämlich alle Dinge unter einander geworfen werden, wenn Jammer und Noth werden und kommen soll, so findet dann der minnigliche Gott je ein Nestlein, darinnen er die Seinen enthält und verbirgt. Auch in der Zeit des Todes, da werden die in Jammer und in Noth kommen, die das nicht wahrgenommen haben; wenn zumal der Grund blößlich entdeckt wird, da werden sie ohne alle Barmherzigkeit Gottes geurtheilt werden. Darum demüthiget euch unter Gott, und sehet euere Zecken an in leidender Weise, und lasset das euer Fegfeuer seyn, und haltet euch selbst für das, was ihr seyd. Lieben Kinder, nun ist doch kein Flecklein so klein noch kein Bildlein, das du mit deinem freyen Muthwillen in dich gezogen hast und womit du Gott ein Hinderniß in dir gewesen bist seines edeln Werkes, du mußt schon darum — grober Sünder will ich geschweigen — mehr Pein in dem Fegfeuer leiden, denn alle Martyrer je gelitten haben. Wenn du nun leicht in dem Fegfeuer leiden müßtest dreyßig oder vierzig Jahre, so solltest du doch lieber deine Gebrechen hier ablegen, in leidender demüthiger Weise, eine kleine Weile, und verdienen damit noch großes wunderbares Gut und ewige Glorie.

Nun sagt das Evangelium: Rufe denen, die da geladen sind zu der Hochzeit, sprach dieser König; meine Ochsen sind geschlagen, meine Vögel sind getödtet und alle Dinge sind bereitet. Diese Menschen entschuldigten sich aber zu kommen: der eine ging in sein Dorf, der andere an seine Kaufmannschaft, etliche erschlugen ihm seine Knechte. Ihrer waren viele berufen, wenige aber auserwählt. Diese Weise ist

nun leider in aller Welt wunderlich viel, wo man unter Weltlichen und unter Geistlichen gehet, wegen Geschäften und steter Unmuße, die die Welt allezeit treibt. Einem Menschen möchte sein Haupt davon umgehen, so viel und so mancherley ist des Wunders an Kleidern, an Speisen, an Gezimmer und viel mancherley, dessen man den zehnten Theil nicht bedürfte. Und doch sollte hier in dieser Jammerzeit nichts anders seyn, denn ein Durchgang zu der Ewigkeit, und sollte nichts anders seyn, denn daß Leib und Seele bey einander bleiben möchten. Ein Mensch sollte lieber Hungers sterben, denn alle diese Bekümmerniß haben.

Liebe Kinder, sehet euch vor, da Gott euch gerufen hat von dieser falschen Welt, ihm zu dienen. Wir sollen uns mit ganzer Macht kehren von aller üppigen Unmuße und Mannigfaltigkeit und [von allem], was nicht wahre Nothdurft ist, und uns kehren zu uns selbst, und warten unseres Berufs, wie und wozu und in welcher Weise uns der Herr berufen hat, den einen in ein innerliches Schauen, den andern in ein Wirken, den dritten weit über dieß Beydes in ein minnigliches, innerliches Rasten, in ein Stillschweigen, anzuhangen in Einigkeit des Geistes der göttlichen Finsterniß. Aber auch ebendiesen ruft er zuweilen auswärts, zuweilen einwärts, wie es ihm wohlgefällt. Nun nimmt aber der Mensch des göttlichen Rufs [öfters] nicht wahr, und so ihn Gott einwärts haben will, so kehrt er sich auswärts, und so er ihn auswendig haben will, so möchte er inwendig seyn; daraus wird denn zumal nichts. Bliebe der Mensch bey sich selber, und nähme Gottes Willen in sich wahr, in einem lauteren Gott-Meinen, und anders nicht, ohne Zweifel Gott würde es dem Menschen also bloß geben [so klar seinen Willen ihm offenbaren], wie irgend ein Ding [dieser Welt], bliebe er anders stet dabey.

Wenn nun der Mensch nach einwärts gerufen ist, zu dem edlen Stillschweigen, in die göttliche Finsterniß, und er wollte darum allwege ohne Werke der Liebe seyn, wie nun leider selten jemand mehr der Liebe Werk wirken will, der thäte zumal unrecht. So es sich füget, und auf ihn fällt, so soll er der Liebe Werk wirken und zwar in einem Abgange seiner selbst, und nicht mit einem natürlichen Wirken nach seiner Lust oder nach Vergnügen, wie denn manche Leute also wirken, sondern es soll geschehen aus lauterer Liebe, in Abgeschiedenheit und in einer Flucht, in Ledigkeit. Wer das Wirken in der Abgeschiedenheit hat, dem dünket auch alles eine Mannigfaltigkeit, womit er umgehet; denn Niemand erkennet besser die Mannigfaltigkeit, als der da stehet in Abgeschiedenheit. Man soll fliehen alle Mannigfaltigkeit, auch gute ehrsame Gesellschaft, die Weise nämlich, da die Menschen bey einander sind, da sie reden von so vielen Dingen: das thut die und das thut die, das sollte so und so seyn. Kannst du

nicht davon gehen, so kehre dich doch mit aller Kraft [in deinem Herzen] davon ab, oder sicher, du wirst verbildet und vermannigfaltigt.

So du dich aber in den Werken der Liebe geübt hast in Ordnung, so eile wieder zu deiner inwendigen Ruhe und Ledigkeit, und so dir nun die Ledigkeit allzuhand nicht eingeht, so magst du dich in ein inwendiges Werk kehren, wie, daß du ansehest die unaussprechliche Güte Gottes, die sich so groß erzeigt hat in wunderbaren Ausflüssen an dem Menschen selber mit mancherley Weise, sonderlich in den minniglichen Werken seiner [eigenen] Menschheit, in seinem Leiden und Sterben, wie auch in den Werken seiner auserwählten Heiligen. So fließet der Mensch in Gott mit großer Liebe und Dankbarkeit, und ist das oft gar nütze; es leuchten dann dem Menschen wohl auch recht seine Gebrechen ein. Wiewohl das nun gut ist und sehr [zu Begierde und Ernst] reizet, so ist es doch öfters dem inwendigen Schweigen und Rasten ebenso ungleich, als das inwendige Werk dem äußeren Werke. In diesem Werk irren etliche Menschen ebenso, wie in den auswendigen Werken, so sie hier die Bilde und Formen in sich ziehen; denn da sind auch lauter Bilde und Formen. Wenn der Mensch also mit dem innern Werk umgehet, so gehet es ihm bisweilen so wohl von Statten, daß er sich selber hierin gar sehr mit Lust und Vergnügen besitzt, und so kann er hierin wahre geistliche Armuth nicht bekommen, sondern er klebet hier an der Süßigkeit der Gnade Gottes, wie der Bär an dem Honig, und verbleibet da. Aber dieß sollte nichts seyn, denn ein Weg zu dem lautern Gut, das Gott selber ist. Der Mensch soll nicht hangen noch kleben, und des Seinen nicht suchen noch meinen, denn allein Gottes Ehre und seinen Willen, daß ihm nicht geschehe, wie dem Menschen, dem sein Herr befohlen und ihn gesetzt hatte über sein Gut, und da der Herr befand, daß der Knecht das Gut mit Unrecht an sich zöge und s e i n e Dinge damit schaffe, nahm er wieder sein Gut zumal und hing den Knecht an den Galgen.

Aus diesen beyden, äußerlichen und innerlichen Werken, so sie mit Ordnung gewirkt sind, wird geboren das edle lautere Gut, die innerliche Rast, da man in ein Stillschweigen aller Bilde und Formen kommt in die göttliche Finsterniß, wo man rastet und in ihm [mit Gott] genießet. Hievon ist viel geschrieben in der alten und neuen Ehe [Testament], wie Moises geführt ward in diese Finsterniß, und auch in dem Buche der Könige, wie die Stürme alle hingingen, in denen der Herr nicht kam, und darnach in einem stillen Geraune und wie in einem Gewispel der Herr kam, und auch, wie man liest: Dum medium silentium etc., in der Mitte des Schweigens, da alle Dinge auf das Höchste schwiegen, und in dem Tiefsten der Nacht, Herr, da kam deine allmächtige Rede oben herab, von dem königlichen Stuhle.

Zu diesem edlen Stillschweigen sollen alle Weisen und alle Werke des Menschen dienen und ihn hierin nicht irren, sondern ihn allezeit hiezu stärken. Hierin irren doch etliche Menschen: mit ihrem natürlichen Rasten schlagen sie ein und fallen hierauf mit ihrer natürlichen Lust; davor soll man sich aber hüten, und in einer minniglichen Furcht stehen, in unterworfener Demuth, in einem Vernichten seiner selbst, und allewege auf sich selber argwöhnig seyn, wie in allem andern, das vorangegangen ist, und sehr zu Gott fliehen, daß er zu Hülfe komme. Die Angst, die man hier hat, ob man recht daran sey, und das Gedränge und das große Reizen, das der Mensch hat, ledig zu seyn und einfältig, das ist dieser Menschen Fegfeuer, und sie werden hiemit geläutert und mehr und mehr zubereitet.

Wenn der Mensch von der auswendigen Mannigfaltigkeit der Uebungen der Liebeswerke sich nicht also schnell wieder sammeln kann, so erschrecke er dessen nicht; wenn anders die Werke aus wahrer göttlicher Liebe gegangen sind, dann vollbringt Gott die Hindernisse, und ersetzet das in kurzer Zeit, denn Gott bedarf nicht viele Zeit zu seinen Werken. Kehre schnell mit einem ganzen, wahren Gemüth in den innern Grund, und wenn sich das Ungenannte in der Seele erbeut, so erbeut sich damit alles, was da Namen hat, und in dem Ungenannten, das ist, in Gott, ist alles beschlossen, was Namen hat, dem da zu antworten. Kann aber der Mensch nicht so bald kommen in die Ledigkeit, so gehe er durch den [oben besprochenen] Weg des innerlichen Werkes kürzlich und ordentlich, das ist ihm wohl nützer; jenes aber wäre edler. Wenn der Mensch Gott lauterlich meinte, und nichts des Seinen, ohne allen Zweifel Gott ließe ihn nicht irren, welchen Weg er auch ginge. Wenn nun die guten Menschen dieß hören, so meinen sie, sie wollten allererst recht anfangen; denn allewege anheben, das ist ihr Wesen und Leben. Aber die vernünftigen Menschen, die ziehen dieß alles in ihre Weise, und besitzen es dann in ihrer vernünftigen Behendigkeit; doch wenn die Stunde des Todes kommt, so finden sie ihren Grund eitel und Gottes leer, und kommen sie nun in große Noth. Obwohl sie nicht geirret haben in dem heiligen Glauben und ohne tödtliche Sünde sind, so müssen sie doch mit den groben Sündern in das Fegfeuer; ist aber das nicht, so werden sie ohne Zweifel ein ewiger Höllenbrand seyn.

Nun sehet, wie der Herr seine Hochzeit bereitet hat. Seine Ochsen sind geschlagen, darunter hat man zu verstehen die äußern Werke; und seine Vögel sind getödtet, darunter können wir verstehen die inwendigen beschaulichen Werke der Seele, und unter der Hochzeit des Herrn die innerliche Rast, da man sich wirkend und gebrauchlich [genießend] verhält, wie Gott seiner selbst gebraucht in wirkender Weise. Zuletzt

aber, da gehet Gott der Herr, der König, ein und beschauet seine Hochzeit. Nun spricht das Evangelium, daß der Herr einen da sitzen fand, der hatte das hochzeitliche Kleid nicht an, und fragte ihn: wie er herein gekommen wäre ohne das hochzeitliche Kleid, und hieß ihm Hände und Füße binden, und ihn werfen in die äußerste Finsterniß. Das hochzeitliche Kleid, das diesem Menschen gebrach, ist wahre göttliche Minne und ein wahrliches Gott-Meinen. Dieses schließt aus eigene und fremde Liebe, und meinet nichts anders, denn Gott. Nun schreiben sich etliche Menschen das zu, weil sie es verstehen und es gehört oder gelesen haben, sie haben es aber [nur] in vernünftiger Weise, und nicht in einem wahren Erfolgen, sie haben es in dem Wissen, aber nicht im Wesen, und dabey ist ihre Liebe und ihre Meinung nicht zumal lauter Gott allein in dem Grund, sondern sie meinen sich selber. Zu diesen spricht unser Herr: Freund, wie bist du herein gekommen ohne dieß Kleid der wahren Minne? Sie stehen mehr auf Gottes Gaben, denn auf Gott. Der Mensch aber soll wohl alle Gaben Gottes nützen, aber mit Lust nicht bleiben, denn bloß auf Gott allein. Und darum sprach dieser Herr: Bindet ihm Hände und Füße, alle seine Kräfte nämlich und Vermögen, und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß, da wird er weinen und mit den Zähnen klappern. Darum, lieben Kinder, meinet und minnet Gott lauterlich, daß ihr nicht hinaus geworfen werdet in die Finsterniß. Daß uns der ewige Gott das wahre Licht bringe, deß helfe uns Gott. Amen.

104. Am ein und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Von den Waffen geistlicher Ritterschaft, besonders von Demuth und Sanftmuth, durch die man alle Anfechtung überwinden kann. Vom großen Nutzen, den Leiden und Anfechtung bringt. Auch wie sich die trefflichen geistlichen Menschen in ihrer verborgenen Versuchung gewahrsam halten sollten.

Confortami in Domino, et in potentia virtutis ejus. Ad Ephes. VI. v. 10. *)

Es spricht der minnigliche St. Paulus in der Epistel von heute: Brüder, werdet gestärkt in Gott dem Herrn und in dem Vermögen seiner Kraft, und thuet an die Waffen Gottes, daß ihr möget widerstehen wider die Anläufe des Teufels; denn es ist uns nicht zu fechten wider das Fleisch und Blut, sondern wider die Fürsten und Potestaten [Gewaltigen] und wider der Welt Meister in der Finsterniß und wider die geistliche Schalkheit in den Himmeln [Lüften]. Darum nehmet die Waffen Gottes, daß ihr widerstehen möget in den bösen Tagen, und in aller Vollkommenheit bestehet. Wie wir gestern

*) Serm. LXIII. 1498. f. 197; 1508. f. 157; 1521. f. 125; 1523. f. 109; 1543. f. 203; 1565. f. 159. 1548. p. 324; 1552. p. 432; 1621. p. 969; p. 287. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

sprachen, muß die Braut von allen Dingen entkleidet werden, soll sie neu wieder bekleidet werden. Siehet sie aber, daß es ein großes Ding ist, das der Bräutigam von ihr heischet zu thun und zu lassen, so dünkt sie, es sey ihr unmöglich, und hiervon kommt sie in große Traurigkeit und in einen natürlichen Zweifel, daß sie das nicht vermöge. Hierzu gibt ihr nun der heilige Paulus einen guten Rath, da er spricht: Werdet stark in dem Herrn, was ihr dann nicht vermöget in euch, das vermöget ihr in ihm. Darum senket euch nicht mehr, denn bloß in ihn, und lasset alles euer Thun an ihn; dann vermöget ihr alle Dinge. Suchet es in seiner Herrschaft, in seiner Gewalt, und in seiner Menschheit, er vermag alles; suchet es in ihm innerlich und gründlich und stetiglich. Nimm von ihm all dein Vermögen, und deine Kraft von dem Herrn in der Verborgenheit seiner Kraft. Weil aber jetzt Gott seine allvermögende Kraft verbirgt und verschweigt und liegen läßt; darum gebärden nun die Leute sich recht, als ob sie selber Gott seyn wollten, und auch von einer andern Gewalt und Herrschaft wollen sie nichts wissen, jeder in seinem Thun und nach seinem Vermögen, geistlich und weltlich, und will ein jeder seyn über den andern. Seyd aber deß sicher: Gott will nicht allewege schweigen und seine Gewalt verbergen; deß seyd gewiß.

Weiter spricht St. Paulus: Thuet an die Waffen Gottes, und hiermit will er sie warnen und mahnen, zu streiten. Wisset aber, was das für Waffen sind? Es sind das herrliche Waffen, die ihr [der Braut] der Bräutigam selber gemacht und gegeben hat, und es ist ein groß würdiges Ding, daß sie mit seinen Waffen streiten kann. Welche sind nun diese Waffen? Die sind es, als der Herr sprach: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthigen Herzens. Unter allen Dingen ist dem Menschen keines so sehr nothdürftig, als daß er allezeit streiten lerne; denn in der Anfechtung lernet er sich selbst erkennen, wer er ist. Alle die hohen Fürsten, die in dieser Welt veedorben sind, denen gebrach nichts, denn diese Kunst, und darum, wenn sie vierzig oder fünfzig Jahre gelebt hatten in großen Dingen, wenn dann die starken Anfechtungen kamen, so starben sie, und hatten doch Wunder von Tugenden. Dieses inwendigen Grundes wird man nun aber gewahr in den Anfechtungen, [und es zeigt sich da,] wie wunderbar diese Anfechtungen sind. Wer dieß wahrnähme und wohl hierein sähe, das wäre ihm so nütze, als die Tugenden; wie ihm die Gnade noth ist, also ist ihm auch die Anfechtung noth. Die Tugend wird in der Anfechtung angefangen, und wird in ihr vollbracht; sie muß von Noth seyn, soll anders die Tugend zu ihrem Wesen kommen. Und in aller Weise, wozu der Mensch gerufen wird, inwendig und auswendig, darin muß er von Noth angefochten wer-

den. Ein hoher Meister sprach: So wenig das Fleisch ohne Salz bleiben mag, daß es nicht faul werde, so wenig kann der Mensch bleiben ohne Anfechtung. Gott kann sich eben sowohl geben durch die Anfechtung, als durch die Tugend und durch die heiligen Sakramente. In der Anfechtung werden die Flecken und Zecken bekannt, und werden da ausgereutet, und wird die Demuth geboren und Gottesfurcht, und wird man Gottes vermahnt, daß man zu ihm fliehe und Hülfe bey ihm suche und den Kampf auf ihn lege.

O minnigliche Kinder, leget diese edlen Waffen Gottes an; ohne allen Zweifel ihr überwindet die Anfechtungen. Seyd nur demüthig und sanftmüthig; demüthiget euch unter Gott und unter alle Creaturen! Ach, wer diese Waffen anhätte, den könnten weder Teufel noch Menschen noch kein Streit in dieser Zeit überwinden, hätten auch alle Creaturen geschworen [sich wider ihn verschworen]. Welcher Mensch aber dieser Waffen entbehrt, ohne Zweifel der wird sieglos. Zorn, der widerstehet der Sanftmuth, und diese Untugend wird geboren in Eigenschaft, in eigener Liebe, und Hoffart, die widerstehet der Demuth, und wird geboren aus eigenem Wohlgefallen, ebenso widerstehet Muthwille der Demuth. Der demüthige Mensch hat keinen eigenen Willen noch sein eigenes Haupt, er ist arm im Geist, Gott ist sein Haupt und sein Anhalt und sein Thun. O Kinder, demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, so erhöhet er euch. Lasset euch Gott und alle Creaturen verurtheilen, und verurtheilet euch selbst mit, und drücket euch selbst, und lasset [ergebet] euch willig und fröhlich in das Leiden, verläugnet euch selbst in allem dem, worin ihr euch selbst findet, und fliehet zu Gott, ohne Zweifel, es wird gut in eueren Anfechtungen. O Kinder, wo sind die Waffen Gottes? Die sind Sanftmuth in dem Menschen. So man einem ein [hartes] Wort spricht, alsbald widerbellen sie mit zehen, und da kommt der böse Zecken hervor, der wird erweckt und es knurret nun einer gegen des andern Bosheit, ebenso wie zween Hunde gegen einander knurren und bellen und beißen. Da hast du nicht die Waffen der Sanftmuth, und bist also recht ein Widergreiner. Du solltest dich aber freuen, und dich recht unwürdig dünken; denn von dieser Uebung wird die Tugend geboren und kommt sie zu Wesen. Darum, wenn man mit Bitterkeit an dich käme, so mußt du dich kehren zu deinem Grunde, und dich selber noch mehr für nichts halten, denn dich jemand halten möchte. Du sollst eines Andern Bitterkeit heilen mit deiner Sanftmuth, die Wunden eines Andern heilen, und selbst bleiben unverwundet. Diese Gebrechen und alle Gebrechen soll man überwinden mit innigem Gebete, mit dem Gebete des Geistes und verharren in der Wahrheit bis an's Ende.

Hiervon sprach Petrus [der Diakon], des heiligen Gregorius Jünger, er fragte ihn und sprach: Dieß ist eine schwere [strenge] Rede, daß der Mensch allewege seyn soll in dem Streite. Da sprach St. Gregorius: Es ist nicht schwer noch ängstlich, so der Mensch anders seinen Streit und seinen Sieg allein auf Gott legte, und diese feindlichen Geschosse auffinge, und diese Waffen der Sanftmuth und Demuth hätte. Ein solcher schlüge nicht wieder, sondern er kehrte zu seinem eigenen Grund und empfinge die minniglichen Schläge auf den Buckeler [Schild] des lebendigen Glaubens.

Mit diesen Waffen könnet ihr widerstehen der Gewalt des Teufels; denn es ist uns nicht allein zu fechten wider das Fleisch und das Blut. Das sollen die Leute merken, die das arme Fleisch martern, dabey aber nicht tödten die böse Sippschaft, die in dem Grunde verborgen liegt*). Was hat dir das arme Fleisch gethan? Solche Leute wollen recht mit den Häuptern durch die Mauern fahren. Tödte die Untugend und nicht das Fleisch; tödte den Bock und laß den Sohn leben.

St. Paulus sprach: Lieben Kinder, es ist uns zu streiten wider die Fürsten und Gewaltigen, wider die Meister der Welt in der Finsterniß, die da sind die Teufel und auch die Fürsten der Welt. Diese sollten die allerbesten seyn, aber so sind sie leider recht die Rosse, darauf die Teufel reiten, daß sie Unfrieden machen und peinigen die Leute und leben in Hoffart und unrechter Gewalt und in mancherley Bosheit, wie man wohl sieht in der ganzen Welt. [Es sagt aber auch Paulus]: Und wider die Meister der Finsterniß. Welche unaussprechliche Finsterniß nun in der Welt ist, beyde, bey Geistlichen und Weltlichen, da sieht man Jammer daran, daß die Heiden und die Juden in ihrer Weise ihren Dingen viel besser nachkommen, denn wir, — nur nach ihrem natürlichen Lichte, da sie [also] zumal in der Blindheit sind und in der Finsterniß. Wir aber haben so viele wunderbare Anweisungen, den heiligen Glauben und das Evangelium und Christi und der Heiligen Leben, und bey dem allen bleiben wir allzumal blind und sind voll Eitelkeit und voll creatürlicher Bilde und minnen und meinen Gott nicht lauterlich. So werden wir denn mit den blinden, ungläubigen Leuten verurtheilt werden.

Nun sind andere Leute, die diese Blindheit und diese Finsterniß gelassen haben, und haben sich gekehrt von sich selbst und von allen Dingen in das wahre Licht, und sinken ein und verschmelzen in ihren Ursprung mit einem inwendigen Stillschweigen aller ihrer Kraft, und werfen sich in die Finsterniß der göttlichen Wüste, die da ist über alle

*) Die Pergamenthandschrift hat hier: „Das sullent die lûte merken die daz arme Fleisch martelent und tötent mit der bösen sipschaft die in dem grunde verborgen lit.“ Das ist aber offenbar sinnwidrig.

Verständniß, und in dem erschwingen sie sich selbst also fern [weit], daß sie allen Unterschied verlieren in der Einigkeit, und verlieren sich selbst und alle Dinge, und wissen zumal nichts anderes, denn einen bloßen, einfältigen Gott, in den sind sie versunken. Dieweil sie da sind, so gehet es ihnen gar wohl, und sie verirren nicht. Wenn aber diese Menschen wider herauskommen zu der Vernunft, der diese Weise zumal unbegreilich ist, so verstehen sie das nicht, denn es ist zumal über sie und über all ihr Vermögen. Da kommt denn die geistliche Schalkheit in den Himmeln, die subtilen Geister nämlich, die Teufel, die weit über andere Teufel sind in Subtilheit und in Bosheit; die erkennen etwa wohl von diesen göttlichen Menschen, daß sie ihre Stätte besitzen sollen in dem Himmelreich und darum haben sie einen wundergroßen Haß, so daß sie diese edlen Menschen nimmer rasten lassen. Unter andern Weisen bringen sie ihnen in den Sinn, sie seyen selber Gott, und das wäre wohl der sorglichste Fall. Da soll man recht den Glauben zu einem Schild nehmen, und den fest vor sich halten, und da sehen, daß nicht mehr denn ein Gott ist, und nicht mehr werden soll noch mag, und auf diesen Schild des wahren Glaubens soll man nun empfangen die feurigen Pfeile und Geschosse des Feindes. Thut auch an den Helm des Heils und seyd gegürtet und geschürzt mit der Gerechtigkeit, und nehmet an euch den Panzer, gestrickt aus allen Tugenden, und nehmet in euere Hände das Schwert des Wortes Gottes und umschirmet euch fröhlich und erwehret euch aller Geschosse und Behendigkeit euerer Feinde und aller ihrer Schalkheiten, daß ihr in aller Vollkommenheit bestehen möget mit Heiligkeit in den bösen Tagen. Das sind die Tage, deren wir alle warten, da die Säulen der Welt sollen beben und alles durch einander wird geworfen werden. Dann werden diese stehen in großer Sicherheit, denn da finden sie sich in diesem Abgrund, und sind darin verborgen und versunken, und sind frey ihrer selbst und alles Elendes, die in dieser Zeit also gestritten und gesiegt haben.

Darum gehen sie daherein alle Tage, und ziehen mit sich alle Ihrigen, die ihnen insonderheit empfohlen sind; diese dürfen denn nicht wähnen, daß diese [edlen Menschen] ihrer vergessen haben. Nein, o nein! Sie gehen alle ein mit ihnen in einem Augenblick, unbildlich und ebenso die gemeine [ganze] Christenheit, dann aber wieder heraus in die Uebungen der Liebe, und nun wieder ein, und erschwingen sich und fließen dann wieder in den minniglichen grundlosen Abgrund; alles aber, was sie empfangen, tragen sie alles wieder ein, und nehmen sich dessen nichts an [eignen es sich nicht zu], sondern lassen es dem, dessen es ist. Diese sind recht die Säulen, auf denen die Christenheit stehet, und hätten wir ihrer nicht, es müßte uns gar übel gehen, das sollet

ihr wissen. Also, viel liebe Kinder, haltet immer fest den Schild des heiligen Glaubens und schirmet euch wohl mit dem Schwerte des heiligen Wortes Gottes. Fallet ihr aber etwa heraus und werdet ihr herausgeschlagen, so hebet wieder an, fallet wieder ein, sieben und siebenzig mal, ja tausend mal, ja mehr denn man es aussprechen mag und stehet fest in der Wahrheit bis zum ewigen Tag des Heils. Deß helfe uns Gott. Amen.

105. Am zwey und zwanzigsten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Wie die Liebe des Menschen gegen seinen Nächsten und Gott sich mehren solle, und überfließen in Kunst und Sinne, wie hoch sich die Liebe des Nächsten erstrecken könne, und wie bey dieser auswendigen Liebe des Nächsten der Mensch bewähren oder prüfen oder lernen solle die inwendige Liebe, die da gekehrt ist zu Gott, seinem Ursprung, und wie hoch dieselbe über sich wachse.

Oro fratres, ut caritas vestra magis ac magis abundet. Phil. I. v. 9. *)

Sankt Paulus spricht: Brüder, ich bitte euch, daß euere Liebe mehr und mehr wachse und überfließend werde, und wiederum spricht er: Gott ist mein Zeuge, wie ich euer aller begehre, in meiner Gedächtniß Jesu Christi. Und das bitte ich, daß euere Liebe mehr und mehr wachse und überfließe in aller Kunst und allem Sinn, und ihr Acht habet, welches das Beste sey, und daß ihr lauter seyd und ohne Aergerniß bis auf den Tag Jesu Christi, erfüllet mit Frucht der Gerechtigkeit, Jesu Christo zu Lob und zu Ehren.

Hier ist nun Acht zu geben, wie mit großem Fleiß und Ernst St. Paulus sprach, daß Gott sein Zeuge wäre, wie er der Seinen gedächte in seinem Gedächtniß. Hätten wir Liebe, so würde uns das wunderlich sehr reizen, was Gottes Freunde von Grund von uns begehren, daß wir hierin recht thun, und sollten ihrer Begehrung genügen, wollten wir es auch sonst nicht thun. Nun spricht St. Paulus: Ich bitte, daß euere Liebe mehr und mehr wachse, und überfließend werde, aus einer mindern Liebe in eine größere und in eine vollkommene Liebe überfließe.

Das Edelste und Größte, davon man sprechen mag, das ist Liebe und man mag auch nichts Nützeres lernen. Gott heischet nicht große Vernunft noch tiefe Sinne noch große Uebung, wiewohl man gute Uebung nicht unterlassen soll, doch allen Uebungen gibt die Liebe ihre Würdigkeit; Gott heischt allein die Liebe, denn sie ist ein Band aller Vollkommenheit, nach St. Pauli Lehre. Große Vernunft und Behendigkeit ist den Heiden und den Juden gemein; große Werke sind den Gerechten und den Ungerechten gemein; die Liebe allein scheidet

*) Serm. LXIV. 1498. f. 201; 1508. f. 160; 1521. f. 127; 1523. f. 111; 1543. f. 205; 1565. f. 160; 1548. p. 327; 1552. p. 425; 1621. p. 970; Arndt p. 293.

die Falschen von den Guten, denn Gott ist die Liebe, und die in der Liebe wohnen, die wohnen in Gott und Gott in ihnen. Darum, vor allen Künsten lernet die wahre Liebe; weil uns Gott zuvor geliebet hat unaussprechlich, so sollen wir ihn auch wieder lieben, wie St. Augustinus spricht, und darum wird unsere Liebe nicht aufhören noch nimmt sie ab, sondern sie wächst und nimmt zu. Mit Liebe verdienet man Liebe, und je mehr man liebet, je mehr man lieben mag und lieben kann.

Nun hat die Liebe zwey Werke, ein innerliches und ein äußerliches Werk. Das äußere ist zugekehrt dem Nächsten, das innere Werk aber gehet in Gott ohne Mittel. Daß dieser Liebe recht geschehe, dazu bedarf der Mensch Kunst, davon St. Paulus spricht: Daß euere Liebe zunehme in aller Kunst [Erkenntniß] und in allen Sinnen [Erfahrung]. Es soll uns nicht genügen am Guten, sondern er mahnet, daß wir das Allerbeste erkriegen [gewinnen], und daß wir überfließen in der Liebe. Kunst ist die dritte Gabe in den sieben Gaben [des heiligen Geistes] und gehet recht der Liebe vor, wie eine Magd, die einer Frau dienet und ihr vorgehet. Nun, die wahre göttliche Liebe sollst du inwendig haben, und die sollst du merken und verstehen an der Liebe, die du zu deinem Nächsten hast auswendig. Denn du liebest Gott nicht, ehe du findest, daß du deinen Nächsten liebest, wie geschrieben stehet: Wie möchtest du Gott lieben, den du nicht siehest, dieweil du nicht liebest deinen Bruder, den du siehest? Daran hängen alle Gebote, und die Ehe [Testament] Gottes, daß du Gott liebest und deinen Nächsten wie dich selbst. Du sollst mit ihm haben Mitfreude und Mitleiden in allen Dingen, und ein Herz und eine Seele, wie in den Apostelzeiten war; da waren alle Dinge unter ihnen gemein. Kannst du dieß nicht beweisen auswendig, weil dirs [an den Mitteln] gebricht, so sollst du es doch in der Liebe haben, in deinem Grunde, in der Wahrheit, nicht getheilt, sondern in lauterer Wahrheit, in Gunst, in einem bereiten Willen. Kannst du ihm nicht mehr thun, so sprich ihm doch ein gutlich minniglich Wort zu, aus einem guten Grunde.

Es soll deine Liebe auch an deinem verkehrten Nächsten erscheinen. Dem sollst du lieblich seine Gebrechen ertragen mit minniglicher Geduld; du sollst nicht auf dieselben fallen mit schwerem [hartem] Urtheil, sondern leide an ihm in Barmherzigkeit seine Untugend. Unterweilen kommen sie ja nicht aus Gewohnheit der Bosheit, sie kommen wohl von Unvorsichtigkeit oder von Trägheit oder auch, wie St. Gregorius spricht, von Gottes Verhängniß, daß der Mensch damit gedemüthiget werde, und sich in seinem Gebrechen erkenne. Die Menschen, denen das nicht kommt aus Gewohnheit der Untugend, sondern aus Zufall, die kommen allzuhand [alsbald] wieder zu sich und strafen sich selber, und geben sich schuldig; die andern aber, die in ihrer Härtigkeit

bleiben und allezeit recht haben wollen, die lassen sich nicht. Alle aber sollst du in Liebe ertragen und daran dich selber prüfen. Fällst du hierauf mit geschwindem und schwerem Urtheil, wie etliche so geschwind sind auf ihres Nächsten Gebrechen, als ob sie mit den Köpfen durch die Mauern fahren wollten, — das ist ein gewisses Zeichen, daß man an der göttlichen Liebe dürr ist oder diese [doch schon] dorret. Kinder, seyd vorsichtig bey eueren Nächsten, und bedenket, wie ihr da sitzet und die Mäntel über die Häupter schlaget und freventlich urtheilet über euren Nächsten. Ihr sollet euch selbst ansehen und euch selbst urtheilen und wohl zusehen, womit ihr umgehet. Hieran wird sehr geirret, daß Niemand den andern in Liebe von Grunde aus leidet, und verträgt seine Schwäche. Es ist einer vielleicht eines kranken Hauptes oder unvorsichtig oder hat andere Zufälle.

Die brüderliche Liebe soll überfließen in allem, so weit du es vermagst, und soll wachsen und zunehmen, und an dieser sollst du die andere Liebe bewähren, die einwärts gekehrt ist zu Gott, unserm Ursprung. Zu dieser Liebe bedarf man der Kunst [der Erkenntniß], daß man wohl geordnet sey in diesen zweyen Werken, auswendig und inwendig. Das ist es, was St. Paulus von uns begehrt, daß diese Liebe wachse und mehr werde; denn die eine Liebe trägt [ist gleichsam schwanger] und aus ihr wird die andere Liebe geboren, so sie mit der Kunst geordnet wird. Wenn nun der Mensch Gott lieben will, so siehet er in sich selbst, daß er lieb- und gnadenlos ist; er sollte aber Gott von Grund minnen und meinen, und findet er nun das nicht in sich, so stehet oft in ihm ein gräuliches Urtheil auf und Geschrey über sich selbst, und er versenkt sich damit [wie] in die Hölle oder in ein gräuliches Fegfeuer, und es stehet alles das Unglück in ihm auf, das je war [das er je erlebt hat]. In Wahrheit, das ist recht: der Mensch soll sich ja selber verurtheilen. Aber wie thun wir armen Würmlein, die hienieden noch kriechen auf der Erde, in der Asche? So wir dieß empfinden, so sprechen wir: Barmherziger Gott, erbarme dich über mich, erlöse mich und hilf mir, und thu mir so und so, und hilf mir, daß ich sonder alles Fegfeuer in das Himmelreich komme. Doch ist das nur wenigen Heiligen geschehen. [Gleichwohl] ist das gut, ich widerspreche nicht. Wer dagegen *wahre* Liebe hätte, der fiele mit seinem Urtheil und mit allen seinen Gebrechen durch ein minnigliches Einsinken in Gott — in Gottes wohlgefälligen guten Willen, mittelst eines wahren Ausgangs alles eigenen Willens; denn wahre göttliche Liebe macht den Menschen sich selbst verläugnen und allen eigenen Willen. So fällt denn der Mensch in diesem vor die Füße Gottes, und begehret das Urtheil von Gott in der Liebe, daß nämlich Gottes Gerechtigkeit genug geschehe an ihm und an allen Creaturen, daß Gottes

Wille an ihm werde nach allem seinem Willen, wie er es ewiglich gewollt und in seinem ewigen Willen zuvor verordnet hat oder noch ordnen will, es seye [daß er ihn] in das Fegfeuer [versetze] oder wie es ihm wohlgefällt, was oder wie oder wann oder wie lange oder wie bald: Herr, wie du willst; auch ob der Mensch groß oder klein, nahe oder fern seyn solle, alles das falle in seinen Willen, und du sollst dich freuen, daß Gottes Gerechtigkeit genug geschehe an deiner Kleinheit, einem würdigen Menschen aber gönne seine Großheit; also wird eines Andern Gnade dein. Kinder, dieß wäre eine wahre Liebe! O wer an seinem letzten Ende in einen solchen Kehr gerathen könnte, daß er also zumal fiele in Gottes Willen und darin erfunden würde, — hätte er alle Sünde gethan, die alle Welt gethan hat, er führe doch ohne alles Mittel hin [zum Himmel]. Dieß kann dir Niemand geben, denn Gott allein, und wie kein sichreres noch besseres Sterben ist, denn hierin, also ist kein edleres noch nützeres Leben, denn hierin allezeit zu leben, und hierin nehme der Mensch wunderbar zu, ohne Unterlaß. Die Liebe versinkt in den Geliebten.

Hier ist [nun aber] ein großer Gegenwurf [Gegenstand] die Sünde, und dann noch ein anderer: die großen Anfechtungen in viel schweren Weisen, welcherley es seyen. Das soll man also verstehen: Die Anfechtung als Anfechtung, das ist der Einfall der Gebrechen [sündlicher Neigungen], den soll man nicht wollen noch erwählen; die Pein aber in dem Widerstehen und in dem Ueberwinden, die soll der Mensch erwählen, und sich legen aus Liebe unter die Schwere der Bürde: wenn Gott das von ihm wollte gelitten haben bis an den jüngsten Tag, daß er das gerne aus Liebe leiden wollte, Gott zu Lob und zu Ehre. Alles, was man hiemit verdienen möchte, Läuterungen oder Seligkeit, gefiele es Gott, und wollte er diesen Lohn einem Heiden geben oder einem Juden oder einem über Meer und den du nie sahest, das solltest du dem von Grund deines Herzens so wohl gönnen um Gottes willen, als dir selbst.

Darnach hat die Liebe noch einen anderen Gegenwurf, daß man nämlich den Geliebten gerne empfindet und ihn gern erkennet, schmeckt und gebraucht [genießet]. Wenn nun aber der Mensch alles das hätte oder haben könnte, was er von Gott begehrt oder begehren mag, und ihm Gott das jetzt gar und ganz nähme und gäbe es dem größten Feinde, den der Mensch in der Zeit haben möchte, das sollte er ihm doch aus ganzer Liebe seines Herzens wohl gönnen. Ja, ich hörte von einem großen Freund Gottes, der ein heiliger frommer Mensch war, daß er sprach: Ich kann noch mag nicht anders, ich muß meinem Nächsten mehr Himmelreich wünschen und wollen in begehrender Weise, denn mir selbst; das heiße ich Liebe. Es sind [auch sonst noch] der

Gegenwürfe [Gegenstände] viele, die der liebende Mensch begehrt. So wäre er gern in einem göttlichen Frieden, so wäre er gern so arm, als manche Waise. Laß du aber dein [eigenes] Setzen [oder Ordnen], und laß vielmehr die Liebe dich setzen, und gehe du von dem Deinen aus in einem minniglichen Lassen deiner selbst, in Demuth und in lauterer Abgeschiedenheit. Also soll man die Liebe überfließend haben in der Kunst [Erkenntniß], daß man sie nicht allein in einer guten Weise habe, sondern in der allerbesten. Wohl in der Kunst; denn der Fürst dieser Welt hat jetzo an allen Enden das Unkraut unter die Rosen gesäet, daß die Rosen oft von den Dornen verdrückt oder sehr gestochen werden. Es muß eine Flucht oder eine Ungleichheit und eine Sonderung seyn, es sey in Klöstern oder außen, und das sind nicht Sekten, daß sich Gottes Freunde ungleich ausgeben der Welt Freunden [eine andere Lebensweise führen, als diese].

Die Liebe, von der St. Paulus begehrt, daß wir überfließend [von ihr] werden, ist in der Weise, wie wir jetzt gesagt haben, in den niedersten Kräften und bey dieser Weise werden der Natur viele süße Bißlein geschenkt und edler Cyperwein großer Süßigkeit. In diesem waren die Jünger unsers Herrn, da sie ihn gegenwärtig hatten; aber das frommet euch [sprach er] und ist euch nütze, daß ich in dieser Weise von euch gehe. Sollten sie ihn adelich empfahen, so mußten sie ihn also lassen, und darum wisset: es ist noch eine andere Liebe, die ist über diese Liebe, höher denn der Himmel über der Erde. Kinder, in diese Liebe wurden die Apostel darnach gesetzt. Ach, die in diese Liebe kämen, die wären wohl berathen! In der Liebe ist nichts anderes, denn ein Verläugnen, nicht ein Bejahen; sie besteht nicht in einem Haben, wie die Jünger zuerst hatten, sondern in einem Darben; da ist ein Unwissen, eine überwesentliche Erkenntniß, und die ist weit über Redlichkeit [Vernunft], eine Ueberwesentlichkeit und eine Ueberweisheit. O da wird der armen Natur so wehe, daß sie oft zappelt, recht wie ein Kind, das von der Milch gezogen wird; da wird die schalkige Natur, die so winkelig ist, so ganz verlassen; denn dieß ist zumal über ihr Vermögen und ihr Wirken. Sie kommt da in solche Beraubungen, daß sie nicht einmal einen Blick darein thun kann, sie kann keinen Gedanken noch eine Begehrung, ja keine Neigung haben, und kann diese Armuth Gott nicht opfern, denn sie hat da nur ein Anhangen in einem Nichtwissen. Sie muß hier, in dieser Liebe, sich selbst verläugnen und aller Vorwürfe [jedes Gegenstandes] sterben, die sie in der ersten Liebe gehabt hat; denn Gott liebet sich hier selbst, und ist hier seiner selbst Vorwurf. Hier ist nichts, denn ein Verläugnen und eine Ueberförmigkeit und eine verborgene göttliche Finsterniß, von der St. Dionysius viel geschrieben hat. Hier wird die arme

Natur einen anderen Weg geführt, in eine Beraubung, nicht allein inwendig, sondern auch auswendig, alles Anhaltes und Trostes; man entzieht ihr die Sakramente von Gottes Ordnung wegen. Vormals, ehe sie dazu kam, hätte ich ihr alle Tage Gottes Leichnam gegeben, aber nun in keiner Weise. Sie muß nun einen andern Weg, der über sie ist; da soll der Geist rasten in Gottes Geist, in einer verborgenen Stille, in dem göttlichen Wesen; da leuchtet das Licht in der Finsterniß, da wird das einfältige Wesen mit sich selbst gefunden und in sich selbst, und sonst nichts; da wird alle Mannigfaltigkeit geeiniget. Das ist der Tag Jesu Christi, von dem St. Paulus spricht: da wird allererst Jesus Christus recht genommen mit aller Frucht seiner Pein und seines Todes in dem klaren Tage, in der rechten Läuterung, nicht daß seine Pein oder sein Tod etwas lauterer in ihm werden könnte, wohl aber in uns, daß wir sie lauterer und adelicher nehmen, nicht in sinnlicher und bildlicher Weise, wie es durch die Sinne eingetragen ist, wie man es in der Phantasie hat, nicht also, sondern innerlich und adelich und göttlich und verborgentlich, nicht wie zuvor in der ersten Weise.

Hier leuchtet ein als Beyspiel unser Herr. Vor seinem Tode ließ er sich von Maria Magdalena berühren, seine Füße waschen, trocknen und salben, auch das Haupt. Aber nach seinem Tod, da wollte er nicht also, in der Weise angerührt werden [wie er sprach]: Rühre mich nicht an, ich bin in euch noch nicht aufgefahren zu meinem und euerem Vater. In der ersten Weise, in dem niedersten Grade, da ließ er sich wohl waschen, trocknen, salben, nach bildlicher Weise, aber in dem andern Grade in keinerley Weise, sondern nur in der Weise, wie er nun ist in dem Vater. Er ist nun in dem Vater, er ist aufgefahren mit allem, das er ist. Das findet man in dem wahren Tage; da findet man das minnigliche Vorspiel, wie der Sohn dem Vater vorspielt, und wie sie beyde in ausblühender Liebe geisten den heiligen Geist. Hier ist der wahre Tag; hier wird geboren die wahre Liebe in ihrer rechten Art und Adel, und das ist alles durch Jesum Christum, wie St. Gregorius spricht. Von diesem schrieb ein großer Meister und Vater unseres Ordens einst an das Capitel: Das Licht Jesu Christi leuchtet in unsrer Inwendigkeit klarer, denn alle Sonnen am Himmel leuchten mögen, von innen heraus, nicht von außen herein. Kinder, in diesem ist ein wunderbares Zunehmen über die Maße, nicht allein alle Tage, sondern in einer jeglichen Stunde und Augenblick, und der Mensch soll ein fleißiges Wahrnehmen seiner selbst haben, und mit Fleiß darein sehen. Das ist es, lieben Kinder, was von uns die wahren Freunde Gottes mit großem Ernst begehren, und was St. Paulus bittet, daß wir in der Liebe überfließend werden. Daß uns allen dieß werde, deß helfe uns, der die wahre Minne ist. Amen.

106. Am drey und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Wie wir den Tempel unserer Seele, darin das Bild Gottes liegt, läutern und bereiten sollen durch ein gründliches Verzichten unser selbst und aller Dinge, durch ein stetes Einkehren und Wahrnehmen unser selbst und Einschließen unserer Sinne, mit einem lebendigen Nachfolgen Christi.

Cujus est imago haec et superscriptio? Matth. XXII. v. 20 *) Wessen ist das Bild und die Ueberschrift?

Unser Herr Gott hat in unsere Seele sein eigenes Bild und Ueberschrift gelegt, indem er die Seele nach seinem Bilde und Gleichniß geschaffen hat. Darum ist allen Menschen von Noth [nothwendig], daß sie oft einkehren in sich selbst, und erforschen alle Winkel ihrer Seele, darin das Bild der heiligen Dreyfaltigkeit verborgen liegt, ob da [noch] ein Bild und Ueberschrift gefunden werde, die Gott nicht darein gelegt hat, fremde Bilder nämlich und Gedanken von zergänglichen Dingen, die Gottes Bild und Ueberschrift fälschen und darin Gott nicht lauterlich gemeinet wird; denn nach solchen Bilden und Ueberschrift werden sie geurtheilt werden. Dieß können die nicht thun, die herumschweifen und die ganze Welt umlaufen mit ihren Sinnen, und zergänglichen Trost suchen, und sich mit zeitlicher Sorgfalt, mit Liebe und Lust in Creaturen bekümmern [beschäftigen] und mit Dingen, die ihnen nicht befohlen sind. Wer nun Gott dem Herrn den Pfennig seiner Seele mit dem Bilde und Ueberschrift, die Gott darein gelegt hat, lauter und rein überliefern will, der muß ein Einwohner seyn bey sich selbst und sich allezeit entziehen aller Aeußerlichkeit und allem leiblichen Trost, und zumal bloß und ledig seyn von aller zeitlichen Lust, Liebe, Sorge und Eigensucht und was dergleichen Gebrechen seyen; der wird allezeit mit herzlichem Seufzen bitten und begehren das ewige höchste Gut, das Gott selbst ist, darin alles Gute ist, und darum kann ihm kein Uebel schaden.

Ihr sollet wissen, daß dieß Bild und Ueberschrift selig vollführt wird in dem Allerinnersten der Seele, an derselben Stätte, die Gott sich selber gefreyt und geeignet hat, daß weder Engel noch Menschen noch keine Creatur darein kommen mag, das ist, in dem edeln, lautern Wesen der Seele.**) Diese Stätte will der ewige Gott [für] sich selbst allein haben, und will nicht, daß jemand da Gemeinschaft mit ihm habe; denn Gott wohnet allezeit gerne in der reinen Seele mit seinem süßen Trost und mit seiner göttlichen Gnade. Er selber spricht: Meine Lust ist, daß ich wohne bey den Söhnen der Menschen. So

*) 1521. f. 237; 1523. f. 205; 1543. f. 207; 1565. f. 162; 1548. p. 331; 1552. p. 429; 1621. p. 979; Arndt p. 544. Text und Anfang sind verschieden in den Ausgaben von Basel und Cöln. Gewiß eine treffliche Predigt, in der sich jedoch Tauler's Eigenthümlichkeit kaum erkennen läßt.

**) Siehe Theil I, S. 93.

wisset denn, daß hiermit das Innerste der Seele vollbracht und vereint wird mit dem Allerinnersten der hohen Gottheit, da der ewige Gott Vater allezeit sein ewiges Wort gebiert, seinen eingebornen Sohn,*) der ihm gleich ist an Ehren und an Gewalt und aller Würdigkeit, wie Paulus spricht: Er ist ein Abglanz der väterlichen Glorie und eine Figur oder Bild seines göttlichen Wesens. Denn das ewige väterliche Wort, das ist, der Sohn in der Gottheit, wird allezeit von dem Vater geboren, und ist auch allezeit in dem väterlichen Herzen geblieben. Kinder, durch dieß ewige Wort hat Gott der Vater alle Dinge geschaffen, wie Johannes spricht: Alle Dinge sind durch ihn gemacht. Wie nun alle Dinge aus dem Ursprunge der Gottheit ausgeflossen sind durch die Geburt des ewigen Wortes von Gott dem Vater, olso bleiben alle Creaturen in ihrem Wesen durch dieselbe Geburt des Sohnes von dem Vater, und es müssen auch wiederum in ihren ersten Ursprung alle Creaturen durch den Sohn in Gott den Vater. In dieser ewigen Geburt des Sohns von dem Vater dringt auf eine ausflammende Liebe Gottes des Vaters gegen seinen göttlichen Sohn und des Sohnes gegen den Vater, und das ist dann der heilige Geist, der da ist ein wahres Band, das den Vater und den Sohn zusammenbindet mit ewiger Liebe. Wiewohl die heilige Dreyfaltigkeit drey Personen sind, persönlich unterschieden, so sind sie doch, der Vater der Sohn und der heilige Geist, ein einiges, lauteres, wesentliches Eins. Daß sie ein einiges Eins seyen, das beweisen uns die göttlichen und selbst auch die heidnischen Meister. Aristoteles sprach: Es ist nur **ein** Fürst, der da richtet alle Dinge. Moses spricht: O Israel, höre zu, Gott dein Herr ist ein einiger Gott.

Darum, liebsten Kinder in Christo, wer eine wahre und lautere Vereinigung mit Gott haben will, der muß den Pfennig seiner Seele mit allen Kräften und Sinnen allein Gott freyen und einigen; denn soll das oberste einige Eins, das Gott ist, mit der Seele vereinigt werden, so muß das geschehen durch Einigkeit, und darum, wenn die Seele verzichtet und abgesagt hat ihr selbst und alle dem, das creatürlich ist, und zumal ledig und bloß steht aller Mannigfaltigkeit, in der Wahrheit, dann antwortet das einige Eins, das Gott selber ist, der Einigkeit der Seele, da nichts in der Seele ist, denn lauter Gott allein. Darum, wenn der Mensch also lauterlich geordnet oder ordentlich gerichtet ist, daß sein Herz und seine Seele mit nichts bekümmert und überschrieben ist, denn mit Gott allein, und wenn er alles, das er von des Leibes Nothdurft haben muß, ordentlich nehmen [sich aneignen] kann durch Gott und mit Gott, dann geschieht eine solche Vereinigung zwischen Gott und der lauteren Seele, daß sie recht eins mit

*) Siehe Theil I, S. 123. Anm. * * *, Theil II, S. 64, Anm. *

einander werden; wie St. Paulus spricht: Wer an Gott hänget, der wird ein Geist mit ihm, und also wird die lautere Seele durch Einigkeit vereinigt mit dem einigen Eins, das Gott selber ist.

Nun sind etliche Menschen, die da fliegen wollen, ehe sie Federn überkommen, und die da wollen die Frucht abbrechen, ehe sie vollends zeitig ist. Dieß sind anhebende Menschen; sobald diese ein gutes Leben angefangen haben, so wollen sie allzuhand eines Wegs in die Höhe auffliegen, mit Betrachtung göttlicher und ewiger Dinge, sie wollen nachjagen dem, das sie doch nicht begreifen können. Diesen Menschen ist sehr schwer und bitter zu betrachten das vollkommene lautere Leben Jesu Christi, und hiermit wollen sie sich nicht bekümmern [beschäftigen]. Dieser Menschen Leben steht gar sorglich und fast unsicher; denn es muß je seyn, daß der Mensch gegrundfestet werde auf den starken Felsen und Grundstein, der Christus selber ist, soll immer etwas aus ihm werden. Er muß dem demüthigen Herrn Jesu nachfolgen in die reinen Fußstapfen seines heiligen Lebens, das er geübt und vollbracht hat in menschlicher Natur, — so viel ihm möglich ist. Er muß auch begierlich und mit Fleiß betrachten das bittere Leiden und die Pein seiner Marter und seines verschmähten [schmachvollen] Todes, und soll auch üben alle Tugend; denn anders kommt er nimmer zu einem vollkommenen Leben, als durch diesen Weg der Wahrheit. Darum sprach Christus: Ich bin eine Thür, und wer durch mich eingehet, der wird behalten und findet Wonne und Weide in mir; als ob er sagen wollte: Wer nicht geht durch die Demuth meiner Menschheit, der kommt nimmer zu der Höhe meiner Gottheit.

Es geschah einem Priester, der wollte sich nicht bekümmern [beschäftigen] mit der edlen Menschheit unsers Herrn, und war ihm bitter sein Leiden zu betrachten; er wollte nur allein umgehen mit der hohen Gottheit, die er doch nicht begreifen konnte. Da er nun meinte, daß er gar sicher stände, da fiel er, und in dem Fall erkannte er sich zu Grund, und fing da an und sprach: Ach, ewiger barmherziger Gott, ich erkenne nun wohl, daß ich Unrecht gethan habe. Weil ich nicht wollte durch deine Menschheit gehen, darum konnte ich auch nicht kommen zu der Höhe deiner Gottheit. Hätte ich meinen Weg wahrlich durch dich gerichtet, und wäre dem lautern Bilde deines heiligen Lebens nachgefolgt, so wäre ich nicht also gefallen.

Darum ist das Allerbeste, was ein andächtiger Mensch haben oder thun kann, daß er sey in einem steten emsigen Betrachten des schmählichen, peinlichen Leidens und bittern Todes unseres Herrn Jesu Christi, und dann nachtrete unserem Herrn williglich in die Fußstapfen seines edlen, lautern, vollkommenen Lebens, so viel einem möglich ist; denn dieß ist der rechte Weg zu der Gottheit zu kommen. Es soll sich also

Niemand annehmen hinauf zu fliegen in die Höhe der Gottheit, er sey denn zuvor gewesen ein rechter, vollkommener, geübter Mensch mit einem wirkenden Leben und mit einer tapferen Nachfolgung des Lebens Christi. Damit ihr solches besser verstehen möget, so merket diese Lehre, die ich euch vorlegen will. Liebes Kind, halte diese Lehre, und begehrst du eines seligen guten Lebens, so mußt du manche Einkehr thun in dich selber. Das sey dir eine besonders nützliche Lehre; denn so sich der Mensch zu auswendigen Dingen kehrt, und sich vermannigfaltiget mit creatürlichen Sachen, so kann er in seiner Inwendigkeit nichts Gutes vollbringen, so lange er [nämlich] in dieser Mannigfaltigkeit unordentlich steht, und sein Herz und Gemüth zerstreuet und unruhig bleibt.

Nun ist mancher Mensch, der klagt und spricht: Lieber Herr, man bekümmert [beschäftigt] mich mit so vielen Aemtern und mit auswendigen Sachen, die ich aus Gehorsam auszurichten habe, daß ich hiervon nicht zu mir selber kommen kann; und so ich auch gerne eine Einkehr in mich selber thäte, so irret mich das auswendige Werk. Liebes Kind, dieß klage Niemand, denn dir selber; denn es ist deine Schuld und sonst Niemandes, und es irret dich Niemand mehr, als du dich selber. Hättest du deiner selbst wahrlich Acht, — wenn du dann sechs Fußtritte thätest in ganzem Gehorsam, daß du dann den siebenten Fußtritt wahrlich in einer Einkehr thätest, — so möchte dir sicherlich keine Außenheit schaden, wolltest du dich anders in einer steten Hut halten. Ohne Zweifel es liegt allein daran, daß der Mensch seiner selbst weder Hut noch Acht hat, wie er doch billig allezeit thun sollte. So der Mensch etwas Auswendiges verrichten soll, so läßt er sein Herz und Gemüth zu sehr darauf, und phantasirt den Dingen also nach, entweder mit einer zu großen Sorge, oder mit einer Wohlgefälligkeit seines Amts, indem er mehr das Amt ansieht, denn den Gehorsam, oder mit etwas Lust, die er in solchen auswendigen Dingen sucht, oder mit einer unwilligen Verdrossenheit, daß er ungern thut, was Gehorsam heischt. Sonst wäre er willig genug, wenn nur der Gehorsam nicht dabey wäre, was bey vielen geistlichen Menschen, die in solchen aufgelegten Aemtern viel sich selbst suchen, in mancher Weise geschieht, so daß sie nimmer rechte Meinung haben. Obgleich sie ihre Aemter mit großem Fleiß ausrichten, so wird doch mehr eigenes Gesuch und Nutzen angesehen, denn der lautere Gehorsam zur Ehre Gottes.

Sehet, lieben Kinder, hiemit wird dann die Innigkeit des Herzens [das Herz innerlich] also bekümmert und also unmüßig durch die äußeren Sachen, daß der Mensch hierüber seiner selbst vergißt, und er dann kaum oder gar nicht mehr zu sich selbst kommen kann. Wenn er vielleicht einmal eine Einkehr nehmen will, zuhand kommt der Kummer

und die unordentliche Sorge und irret ihn, daß er das nicht wohl thun kann. Dieß ist aber alles seine eigene Schuld; denn wo er wahrlich Gott in seinen Werken meinte, und, ihm allein zu Dienst, sich dem Gehorsam allewege williglich erböte, da wäre ihm allewege Gott gegenwärtig, daß ihn keine Phantasie noch solche Unruhe zerstreute. Und wenn auch vielleicht die Uebung so mannigfaltig wäre, daß er sich mit nichten der Sorge entschlagen möchte, so kann er denn doch gar bald wieder in sich selber kehren, ist seine Meinung gerecht und lauter zu Gott. Willst du nun vorwärts kommen in einem seligen guten Leben, so mußt du dich allewege deiner Einigkeit befleißigen, mit rechter Behütung deiner fünf Sinne, die dir manches schädliche Bild eintragen. Darum sollen deine Augen allewege unter sich gerichtet seyn in rechter tiefer Demuth gegen die Erde, daß sie also geschlossen sind gegen alle auswendigen Sachen, daß sie dir kein Bild eintragen, das dir schädlich seyn könnte. Deine Ohren sollst du behüten vor dem Hören aller üppigen Dinge, sonderlich vor Hinterrede deines Nebenmenschen, auf daß sie dir kein Ding einbringen, davon du geärgert werdest. Dein Mund soll so ganz geschlossen seyn, daß er nichts anderes rede, als die Nothdurft [was nöthig ist], Gottes Lob und deines Nächsten Nutzen. Dein Herz soll dem Ewigen also bereit seyn, daß er seine Wohnung stetiglich darin haben möge. Es soll auch dein Wille also befreit seyn von aller Begierde zeitlicher creatürlicher Dinge, daß dir alles bitter sey, was Gott nicht ist, und deine Vernunft soll befreyt seyn von allem subtilen Speculiren und weltlichen Dingen, und deine Zuversicht und Gedächtniß von allen unnützen Gedanken, also daß du deinen Willen und all dein Leben allezeit rein und lauter erbietest deinem einigen Schöpfer und Liebhaber. Bist du also eingeschlossen und hältst du dich inwendig gehorsam unter Gott mit demüthiger Gelassenheit, so wisse, daß Gott wahrlich in dir sitzt, und dich seinen allerliebsten Willen lehrt durch seine Gnade, die er dir gibt zu erkennen, was du thun oder lassen sollst in Geist und in Natur.

Wiewohl etliche Menschen eingeschlossen sind in Klausen und in Klöstern, so ist doch ihr Herz und ihr Gemüth weit ausgespreitet und schweifet in die Welt und in die Mannigfaltigkeit zergänglicher Sachen, herwiederum aber findet man etliche, die auf einem offenen Jahrmarkt gehen, da doch allerhand Kaufmannschaft und viele Mannigfaltigkeit ist, und dennoch ist ihr Herz und Sinn so gar eingeschlossen und behütet, daß nicht ein kleines Ding von alle diesem Gewerbe sie ihres inwendigen Friedens entsetzt, noch ihnen etwas schaden mag. Diejenigen heißen viel billiger Klosterleute, deren Herz und Muth also gar in Gott vereinigt ist, denn diejenigen, die mit ihren Sinnen und Ge-

danken so gar zerstreuet sind, daß sie nicht ein Ave Maria lang ihr Herz bey einander haben mögen, wiewohl die Klostermauern sie umschließen.

Weiter sollst du das vollkommene Leben unseres lieben Herrn Jesu allezeit vor deines Herzen Augen setzen und darin dich selber, wie in einem Spiegel, besehen, zu richten all dein Leben nach seinem lautern Leben. Denn wisse, du magst nimmer zu einem vollkommenen Leben kommen, du gehest denn durch denselben ein, der von sich selber gesprochen hat: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Darum soll der Mensch das edle Leben Christi tapfer sich vorhalten und ihm nachfolgen. Nun sind etliche Menschen, die, nachdem sie sich lange Zeit im wirkenden Leben geübt haben, dann gerne wüßten, wann sie zur Ruhe kommen werden, wo sie mit hoher Betrachtung in schauender Weise, mit innerlicher Süßigkeit, allein können umgehen mit der edlen hohen Gottheit. So merket denn, wann der Mensch hierzu wahrlich und lauter gekommen sey, und nehmet hierfür ein Gleichniß von zeitlichen, leiblichen Dingen. Ihr sehet: wenn die Früchte auf dem Baume nicht völlig zeitig sind, — wie viel man auch auf den Baum wirft, so fallen sie doch kaum herab, wenn sie aber recht zeitig geworden sind, so fallen sie von selbst hernieder, und braucht man sie nicht herabzuwerfen. Recht also ist es auch mit dem geistlichen Menschen; wenn die Frucht, das ist, die guten Werke zeitig geworden sind, so fallen sie ohne alle Mühe von selbst herab, das heißt, dann hast du wahrlich und lauterlich dem würdigen Leben unseres lieben Herrn nachgefolgt, daß du ihm gleich geworden bist, so viel dir das möglich ist. Da merke eben, ob das an dir aus Gnaden sey, was an ihm von Natur ist. St. Peter spricht: Er ist der, der da nie Sünde gethan, und keine Untugend gefunden ward an seinem Leibe noch in seinem Munde. So merke denn, ob du frey und ledig aller Sünden bist, die dich von Gott scheiden mögen, und ob du hast einen ganzen Fleiß, daß du dich vor allen täglichen kleinen Sünden hütest, und fliehest Zeit und Stätte, Gesellschaft und alles das, was dir Ursache zu den Sünden geben mag, auch ob dein Herz und all deine Begierde so fest an und in Gott geheftet seyen, daß dich weder Liebe noch Leid, noch keine Bekümmerniß deiner Freunde, noch keinerley leibliche, zeitliche Dinge, Gottes inwendig in deiner Seele irren mögen, daß du hierdurch nicht von und aus Gott gezogen werdest. Wisse, hast du wahrlich dieß an dir von der Gnade Gottes, so habe Zuversicht; denn alsdann nahet die Zeit deiner ewigen Ruhe.

Darnach nimm den Spiegel vor dich, der da ohne alle Makel ist, das vollkommene Bild nämlich Jesu Christi, nach dem du alles dein Leben richten sollst, inwendig und auswendig, und setze ihn wahrlich

vor die Augen deines Herzens, mit einer steten Betrachtung des peinlichen, bitteren Leidens, das er ein ganzer freyer Liebe um deinetwillen gelitten hat. Gedenke mit Ernst und Andacht, wie sein liebliches Antlitz so schmählich verunreiniget, wie schwarz [dunkel] sein gnadenreicher Leib ward von den grimmigen Schlägen, und wie seine klare Leibesfarbe entstaltet wurde in der bitteren Noth des Todes, und wie er sogar alles sein Blut vergoß, und wie mit so grundloser Pein alle seine Glieder erstarben, und er in allen seinen Nöthen so gar verlassen stand, daß er hievon rief und schrie mit lauter Stimme zu seinem Vater und sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Hier überlege gar wohl, ob du dich in diesen Dingen allen vergleichen könnest deinem geliebten Erlöser, ob du auch seyest schwarz und welk geworden. Wie das Weitzenkorn vorher welken, sterben und verderben muß, so es in die Erde geworfen wird, ehe daß es Frucht bringen kann, also müssen auch alle leiblichen zergänglichen Dinge in deinem Herzen in einem emsigen Sterben und Verderben seyn, das ist: betrübt man dich oder verschmäht man dich freventlich, und magst du das geduldiglich leiden, und sind auch deine natürlichen Untugenden und leiblichen Gebrechen so ganz in dir getödtet und gestorben, daß sie keinen Vorgang oder Ausbruch haben mögen, und hast du alle deine Glieder und deinen Leib und dein Blut ganz ertödtet mit manchem Sterben, ehe du dich also gar überwunden hast, und ist es, daß du auch in deinen Leiden ganz von dem ewigen Gott verlassen bist, von innen und von außen, besonders aber inwendig, und du bleibest da gelassen ohne allen Trost und nimmst das willig und geduldig von der milden Hand Gottes auf, — wann dieß alles wahrlich in dir ist: so freue dich, denn ohne Zweifel du nahest dann dem Ziele, da du zu ganzem wesentlichen Frieden und Ruhen kommen sollst von allem deinem Arbeiten. Wann dieß alles in dir erstorben ist, leiblich und geistlich, so magst du dann mit Paulus wohl sprechen: Ich lebe, aber jetzt nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Dieß geschieht, wenn alles das, was du von Natur hattest, mit der Gnade Gottes durchgossen wird. Wisse ohne Zweifel, dann lebet Gott allein in dir, und was du dann thust und wirkest, das thust du alles mit göttlicher Gnade, und Gott wirket alle Dinge in dir, inwendig und auswendig. Der Prophet spricht von diesen Menschen: Ich habe gesagt, ihr seyd Götter und Kinder des obersten Herrn, denn in Gott ist nichts denn Gott.

Du bist nun zu demjenigen gekommen, um dessen willen du manchen bitteren, peinlichen Tod fröhlich gelitten hast, und da wisse nun, je mehr du thust, je minder thust du, denn dir gehört jetzt nichts anders zu, denn daß du in einer stillen Ruhe, in hoher Betrachtung mit deiner Vernunft seyest, und dann auffliegest und über alles hin-

ausgehest, was creatürlich ist, und hiervon nicht eher ablassest, bis du wahrlich kommest in Den, der da alle Dinge geschaffen hat. Daselbst sollst du dann begierlich schauen die Unwandelbarkeit der heiligen Dreyfaltigkeit, die grundlose einfältige Gottheit, und dann wirst du Gott wahrlich lieb haben ohne alles Maaß, denn der Liebe Maaß ist, daß sie sey ohne alles Maaß. Und wenn du dann Gott so über alles liebhabend bist, so durchgießt dich nun der ewige gütige Gott mit also überflüßigen Gnaden und erfüllet dich mit solchem göttlichen Trost, davon niemand denken noch sprechen kann, denn allein dem es wird, der empfindet es wohl, was es ist, er kann aber doch niemand davon vollkommen sagen, und begehrt allein ewiger, göttlicher Dinge.

Wisset, Kinder, zu dieser hohen Vollkommenheit begehrte zu kommen St. Augustin. Nachdem er dem lange Zeit nachjagte mit großer Begierde seines Herzens, ehe er es begreifen konnte oder mochte, und nun dazu kam, da redete er mit unserm Herrn diese Worte und sprach: Ach lieber auserwählter Herr, ich will recht ein Geding [einen Bund] mit dir haben; denn ich will recht in mir sterben, damit du in mir allein lebest, ich will auch ganz in mir selber schweigen, damit du in mir redest, ich will auch in mir selber ruhen, damit du allein in mir wirkest. Das ward ihm allesammt von Gott gewährt, und es geschieht auch allen Menschen, die sich mit Ernst hiezu kehren.

Was ist nun sein süßes Reden in dir? Es ist seine unermeßliche, überflüßige Gnade, die er dann zumal in die Seele gießt, indem er dir wahrlich und lauterlich zu erkennen gibt seinen allerliebsten Willen, ihn zu vollbringen in Geist und Natur, daß du hiedurch so gar vereint wirst mit dem göttlichen Willen, daß du allezeit nichts anderes wollest, denn was der ewige Gott will. Wisse, es wird da in dir aufstehen Wonne und Freude, so du Widerwärtigkeit und Arbeit leiden und verschmäht werden wirst um seines edlen Namens willen, und es wird dir dann wahrlich eine große Pein alles, was dich Gottes heimlich und öffentlich irren mag, und dann wird erfüllet, was der Prophet spricht: Ich will hören, was Gott in mir redet; denn er wird reden den Frieden, den Frieden in sein Volk und über die, die sich von Herzen bekehren. Denn hier soll er zu Grunde versenkt werden in den grundlosen Weg der hohen edlen Gottheit, wo er ohne Unterlaß neue Wunder zu schauen findet.

Darum, welcher Mensch zu dieser hohen Vollkommenheit gekommen ist, der schweige und ruhe und liebe Gott und schaue Gott in seinem lauteren göttlichen Wesen, und dann will ihn Gott führen in die ewige Ruhe, in die vollkommene Rast des himmlischen Jerusalems, die ausgelegt wird als ein Schauen des Friedens, woselbst dann der Mensch allererst wahrlich kommt zu ganzem Frieden und Ruhe.

So lange die edle Seele des Menschen gefangen ist in dem Kerker des sterblichen Leichnams, da mag sie wahrlich zu ganzer Ruhe und vollkommenem Frieden nicht kommen, wie Paulus spricht: Wir sehen hier in der Zeit Gott den Herrn, wie durch einen Spiegel und in einem Räthsel, denn die Erkenntniß, die wir in dieser Zeit von Gott haben, ist gar klein und zumal wenig. So wir aber gesetzt werden vor das liebliche Angesicht Gottes, dann wird uns die unwandelbare heilige Dreyheit in ihren Werken offenbar, wie St. Augustin spricht: Wer Gottes Klarheit sieht, der sieht alles, was Gott in allen Creaturen wirkt, denn daselbst schauen wir Gott klar von Angesicht zu Angesicht ohne alles Mittel. Dann werden wir auch Gott inbrünstig lieb haben ohne alles Maaß und ihn sehen ohne Ziel und ihn loben ohne Ende, und da finden wir alle Zeit neue Wunder, und diese Freude ist ohne alles Verdrießen, und ein Ruhen ohne alle Arbeit. Dazu helfe uns Gott. Amen.

107. Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Wie der heilige Geist die Seinen zieht durch mancherley Grade seiner göttlichen Liebe, die stark ist, wie der Tod, — sowie von dem schweren Falle und Irrthum derer, die solchem Zug nicht folgen, wiewohl ihrer etliche wunderbar von Gott wiederum zu der ersten Gnade berufen werden.

Deus eripuit nos de potestate tenebrarum et transtulit in regnum filii dilectionis suae.*) Gott hat uns erlöst von der Gewalt der Finsterniß und übergesetzt in das Reich des Sohns seiner Liebe. Coloss. I., V. 13.

Lieben Kinder, die göttliche Liebe ist ein Anfang, Mittel und Ende aller Tugend, und um ihrer willen sollen wir alles thun und lassen und leiden. Was wir thun aus Liebe, wie klein es auch sey, das ist groß vor Gott, was wir dagegen thun ohne und außer der Liebe, wie groß es auch scheine, so ist es doch das vor Gott nicht. Darum sollen wir ohne Unterlaß darnach trachten, daß wir je mehr und mehr zunehmen an der Liebe Gottes und unsres Nächsten; denn daran ist unsere Seligkeit gelegen ganz und gar, und wir sollen bitten den heiligen Geist, der die wesentliche Liebe selber ist, daß er in uns anzünden wolle seine Liebe, die unsere natürlichen sündlichen Gebrechen durchdringe mit Gewalt, wie denn die Liebe stark ist und mächtig, wie der Tod. Nun wisset, lieben Kinder, daß, wer dazu kommen will, daß die Liebe in ihm ersprosse, der soll merken drey Grade oder Staffeln, an denen er nach und nach lerne aufklimmen, bis zu

*) 1521 f. 198; 1523 f. 172; 1565 f. 164; 1543 f. 210; 1548 f. 335; 1552 p. 434; 1621 p. 535 und 991; Arndt p. 455. Im Eingang weichen die Ausgaben von Basel und Cöln von einander ab. Unser Vorgänger hält sich hiebey an den Baseler Text, wir aber haben dafür den Cölner Text gewählt, der die Einheit der ganzen Predigt bewahret, was byem Baseler Text nicht der Fall ist.

der Höhe der göttlichen Liebe. Denn es sind viele Grade der Liebe, durch die der heilige Geist die Seinen zieht, und in jeglichem ist die Liebe so stark, wie der Tod, das heißt: soll die Liebe zurecht stehen, so muß der Mensch viel leiden, ehe er sie wesentlich erkriegen [gewinnen] kann, eine jede Liebe in ihrem Grade.

Die erste Liebe, die Gott seinen Freunden gibt, ist göttliche Furcht, und das ist die erste Gabe des heiligen Geistes, denn der heilige Geist ist die Liebe. Diese Gabe aber bringet den Menschen dazu, daß er alle Sünden verschmähet, die wider die Gebote Gottes und der heiligen Kirche sind, und läßt den Menschen nicht scheiden von dieser Furcht bis an sein Ende. Diese Furcht ist vermischet mit Bitterkeit, denn — Buße thun ist zuerst sehr bitter den anfangenden Menschen. Wenn aber Gott sieht, daß der Mensch willig ist, sich zu bekehren, wie peinlich ihm das auch sey, und daß er nicht abläßet, so erbarmet er sich über den Menschen, nachdem er seine auswendigen Sünden mit etwas Bitterkeit gebüßt hat, und gibt ihm nun Honig in seinen Mund, das ist, barmherzige Süßigkeit, und diese andere Liebe heißt die milde Liebe; diese macht dem Menschen seine erlittene Pönitenz und Buße also süß, daß sie ihm nicht schwer ist, und er ohne alles Widersprechen seiner Natur bereit ist, den Geboten Gottes und der heiligen Kirche zu folgen, daß er also in Fröhlichkeit lebet. Und wenn [endlich] Gott siehet, daß der Mensch hierin fröhlichen Muth hat, aus gutwilliger Andacht und Liebe, und daß er meinet, noch nie vollkommen gewesen zu seyn, so schenkt ihm Gott die künstliche [wissende] Liebe, die da ist die dritte Liebe, in welcher der Mensch verstehet, daß man sich auch einwärts zu der Verständniß kehren und die Begierlichkeit der Sünden überwinden soll, welches ihm nun etwas schwer ist, indem er hier erst ein ängstliches Leiden von innen her gewahr wird. Sehet, also ist die Liebe süß, aber doch in dem Durchleiden schwer, und so heißt es von ihr, daß sie stark ist, wie der Tod.

Wenn nun etliche Menschen dieser Pein gewahr werden, auswendig wegen [des Kampfes mit] der Sünde, und inwendig [wegen Tödtung] der Begierlichkeit, so thun sie den Dingen recht und verlassen alle Untugend auswendig und inwendig, und sterben, dem sie sterben sollen, und lassen das um Niemands willen, auch nicht um ihrer Lust noch um keines andern Dinges willen, sondern sie ruhen nicht, bis sie Gott gefunden haben in allen Dingen. Hierzu bedürfen sie wohl großer Stärke von Gott und guten Rath von den Menschen und von Gott, das wird ihnen aber Gott nimmer versagen, wenn die Meinung und der Wille gut ist, und er alles das auswendig thut, wovon er weiß, daß es zur Tugend dienet. Sehet, dann gehöret das

Gott zu, und ziemet ihm dann wohl, daß er es vollbringe. Wenn wir ihn bitten und ihm vertrauen, und wenn wir nicht wissen fürder zu kommen, da steigen wir höher und höher, denn irgend ein auswendiges Werk solches zuvor bewirkte. Wenn ihn dann Gott in seiner Verständniß erleuchtet, so kehret er sich noch mehr in Erkenntniß zu Gott, und da kommt nun Gott in der Erkenntniß mit göttlichem Geschmack, und hiervon schreibet der Mensch sich selbst nichts zu, sondern er gibt Gott die Ehre in allen seinen Diensten und Tugenden, und opfert sich Gott ohne Wahl. Zuweilen aber entzieht ihm Gott das alles zusammen, und er wird nun also ohne Verständniß und bloß [leer] von Gnaden, daß er nichts schmeckt, als ob er nie etwas von Gott empfunden hätte. Er ist dessen alles verlassen, und glaubet [ergibt sich] allein in [an] die Barmherzigkeit Gottes, und leidet sich in aller Widerwärtigkeit, bis es Gott versiehet. Es ist aber noth, dieses sein Gedränge den Menschen nicht zu klagen, sondern nur ein wenig seinen Obern, und [zwar] aus gutem Glauben, und aus Unterthänigkeit der [gegen die] heiligen Kirche. Dabey thut er alle Uebungen, die er zuvor that, wo sie ihm sehr süß waren. Sprich mit Job: Habe ich gute Tage empfangen von der Barmherzigkeit Gottes, warum sollte ich nicht auch böse Tage leiden für meine Sünden? Also und in der Gestalt leitet der heilige Geist seine Liebhaber zu sich in manchen guten Wegen; denn alle Wege sind gut, die die heilige Kirche weiset und zulässet, wenn sie aus guter, rechter, göttlicher Meinung geschehen. Darum soll man den auswendigen Dienst nicht leichtlich verurtheilen, daß er nicht der beste sey, denn die Liebe und die Meinung machen die Leute in den Dingen heilig, und nicht das auswendige Werk allein. Wenn aber das Werk von dem Menschen nicht geschehen kann, und er es doch gerne thun wollte, so ist die Meinung und der Wille Gott genug, wie spät er auch damit beginnet.

Nun wisset, wer nicht also liebt, der fällt in Irrungen, und er wird blind in seinem Gewissen, die Sünden mißfallen ihm nicht, er wird lau und kalt in der Liebe seiner Uebung. Er wird unachtsam kleiner Gebrechen, und hat ein Gefallen an sich selbst, er gebraucht der Weisheit des Fleisches, folgt der Begierlichkeit der Sinne, darf anderer Leute kleine Gebrechen nicht strafen [scheuet sich davor], und leidet aus falscher Barmherzigkeit ihre Eitelkeit, und gibt sich zu Zeiten, damit er ihnen nicht mißfalle, mit zur Erlustigung in Kurzweil, und will darnach Gunst haben von seinen Gesellen, mit denen er es hält. Also gehet die Furcht Gottes rückwärts; er wird aber ein bescheidener Mensch genannt, weil er sich zu den Leuten zu halten weiß, und wird von ihnen gepriesen. Er meinet jetzt, daß es also um ihn stehet, wie ihm die Leute weiß machen, er gewinnet daher einen Muth auf sein Gewissen, daß er gut sey, denn die Leute sagen, daß er gut ist,

und es wächst seine auswendige Pönitenz darum, daß er in seinem guten Schein gelobt werde; aber sein inwendiges Wahrnehmen, wie der Begierlichkeit zu sterben, vergißt er allzumal, und wird träge zu guten Gedanken. In auswendiger Arbeit dagegen ist er ernstlich, wovon er Ehre haben kann; denn er thut alle seine Arbeit allein um der Leute willen, und diese halten ihn für einen guten Menschen, und er glaubt das auch also in der Wahrheit zu seyn. Darum wird er in seinem Herzen und Gemüthe frey, und erlanget also zu Gott einen guten Muth, daß er wohl behalten bleiben werde. Damit er den Namen vor den Leuten behalten könne, und [doch] inwendig kein rügendes oder anfechtendes Gewissen habe, so verlangt ihm nicht nach dem inwendigen Wege, und die inwendigen Vermahnungen lässet er alle bey sich vorbeygehen. So kommt er inwendig zu falscher Ruhe, und übet sich nicht in Dankbarkeit, noch in Bereuung seiner Sünden.

Hernach kommt er in Vertrauen seiner selbst, und hofft auf seine zuvor gelittene Pönitenz, und überdenkt oft seine guten Werke und achtet sie groß. Wenn er dann zu Zeiten von den Leuten verspottet wird und er ihnen mißfällt, in etlichen seiner unordentlichen Dinge, so greift er sich an mit Vertrauen auf seine guten Werke [trotzt auf dieselben], und verjagt also wieder die Verspottung und Scham. Dabey wächset täglich in ihm große Eitelkeit, auswendig in seinen fünf Sinnen und in der Sinnlichkeit ist ihm große Lust bey dem Dienste Gottes und bey Pönitenz aus Eitelkeit — dennoch wird ihm das zu Zeiten [auch] bitter, und zuletzt werden ihm alle Uebungen bitter, und er lässet sie heimlich alle stehen, [nur] aber nicht offenbar, auf daß er seinen guten Namen nicht verliere.

Darnach fangen die Anfechtungen wieder an in ihm aufzustehen, wie sie zuvor thaten, ehe er Gnade erlangte, und das Gewissen wird dann bitter und naget, und er beginnet darnach härtere Pönitenzen auswendig zu thun, um den Bekorungen zu widerstehen, und er meint also die Sünde zu lassen [ihrer los zu werden]. Das fördert ihn aber wenig: denn er sollte das inwendig zu überdenken anfangen: seinen Grund, der voll böser Meinung ist, den sollte er umkehren. Wenn er aber nicht will oder weiß, aus der Last der Bekorung zu kommen, so wird er oft sehr betrübt; dann verfolgt er seine sinnliche Lust, und fällt wieder in seine alte Ursache [Anlässe zum Sündigen]. Zu Zeiten entschuldigt er sich bey seinen Anfechtungen und sagt: er sey krank, er müsse seiner selbst schonen und Lust suchen; dann aber um seinen guten Namen zu behalten und um die Gewohnheit der Uebung, so hält er sich wieder daran und thut Pönitenz.

Sehet, also scheint er redliche Sachen zu haben, aber da ist kein Unterschied [keine scharfe Unterscheidung] in ihm zwischen Tugend und

Sünde. Darum ist in ihm auch keine rechte betrübte Reue der Sünde, noch rechte gute Beichte; denn der Mensch, der gute Werke der Pönitenz thut, und Hoffart und eitle Ehre darin suchet, der wird verblendet in seinem Gewissen, und also will er hier immerhin lehren und regieren und in vielen Dingen unmüßig [beschäftigt] seyn und mit geistlichen Dingen sich bekümmern, er fördert aber nichts, weder in sich noch in andern Leuten. Darum wird ihm gegeben ein verklagendes Gewissen, daß er darnach übel daran ist und in einem bösen Stande zu seiner Seelen Seligkeit. Dann ergreift er aber [etwa] Muth aus der Schrift, [wenn] die ihm [etwa] dienet, und verjaget alle die Ermahnungen, und kehrt sich dann wieder zu seiner alten Weise, und ist dann wohl wieder zufrieden. Es kommt ihm dann Erleuchtung im Verstande aus der Schrift oder in seinem Beten oder andere Innigkeit [innere Sammlung], wenn er aber [also] wohlgemuth und fröhlich ist, allzuhand kommt das Gewissen wieder, und er weiß [nun wieder] nicht, wie er daran ist; dazu kommen die fleischlichen Anfechtungen, wie Unkeuschheit, Geiz, Trägheit und dergleichen. Er meinet dann, daß es ihm Gott zusende, um mehrere Kronen zu verdienen, und will den Anfechtungen damit [mit diesem Gedanken] widerstehen; zuhand [aber] fallen sie ihn noch härter an, und er weiß ihnen [zu widerstehen] keinen Rath mehr, und ist nun aus seiner Weisheit gekommen. So fällt er denn in leibliche sinnliche Ruhe, und fängt an sein Gemach [Gemächlichkeit] unordentlich zu nehmen, in Schlafen, in Essen, in Trinken, in Spazieren und Kurzweil und in all dergleichen, und wird fast ganz wie ein weltlicher Mensch, nur daß er keine auswendige Todsünde thut. Jetzt kommen die Anfechtungen noch schwerer, denn je zuvor geschehen, so daß er sich nicht wehren kann, und er fällt also auf mancherley Weise, ehe er es selber glaubt; dennoch schämt er sich, seinen [guten] Namen zu verlieren. Er hat inwendig ein böses Gewissen, und seine guten Uebungen wollen ihm nicht mehr schmecken, sondern werden ihm bitter, und es verdrießt ihn in dem Dienste Gottes zu seyn, es wäre denn, daß er einen leiblichen Genuß davon haben könnte.

Nun ist es also mit diesem Menschen so weit gekommen, daß er entweder in auswendige Sünden fallen wird, oder Gott muß ihm neue Bekehrung senden, die er besser verstehen mag, als er die Vermahnung verstand, die ihm zuvor begegnet war, wie hievon gesagt ist. Denn dieß war ihm alles gegeben, damit er sich aus seiner Verirrung kehren sollte, sintemal er aber nicht erkennen wollte, daß er irrte, und sich zu einem besseren Leben kehren, darum ist es hiezu gekommen, daß er sich entweder wieder zu neuer Bekehrung wenden muß, oder in große Sünde fallen; und darum kommt Gott und läßt oft

solche Leute in große offenbare Schande fallen oder in großes Leiden des Leibes und Herzens, daß sie nicht wissen, wohin sie sich kehren sollen, und setzen also nun ihren Trost auf Gott.

Alsdann beginnet Gott wieder aufzusehen, und gibt ihnen Erkenntniß ihrer Sünden und Vertrauen auf Vergebung und den Willen, von neuem wieder anzufangen, sich zu bessern in allen ihren unordentlichen Werken und Begehrungen, und sie schämen sich [dann gar] nicht vor den Leuten, sondern [nur] wegen der Werke, worin sie Gott mißfallen haben, und wider die Meinung, über die ihnen Gott nun Verständniß gibt, sperren sie sich nicht. Etliche aber, die achten aller Vermahnung nicht, und wenn das Leiden vorüber ist, so kehren sie sich wieder zu den Sünden, und wiewohl ihr Gewissen sie rühret, folgen sie dennoch ihrer Begehrung und bleiben dabey. Zuletzt geht es diesen Leuten sehr wohl nach dem Fleisch und nach dem Gut, und sie scheinen, als ob sie ganz wohl daran seyen, und Gott läßt ihnen ihren Willen, nach allem ihrem Begehren. Aber nun wisse, wie du zuvor wohl gehört hast, daß, ehe Gott diese Leute verwerden läßt, so thut er ihnen so mannigfaltige Vermahnung, auswendig und inwendig, daß sie sich bekehren sollen, daß es einem jeden Menschen zu seiner Bekehrung wohl genug wäre, wenn er sich daran kehren wollte.

Aber der gute Mensch, der sich hierzu kehrt, aus der Vermahnung Gottes, der wird zuerst mit beschämter Angst umfangen und siehet seine Undankbarkeit an, und merket nun allein auf sich selbst und auf seine Sünde, und wie er geirrt hat mit inwendiger böser Meinung in seinen guten Werken, und auch gröblich in allen seinen Werken und Sünden Gott mißfallen, dessen er [vorher] nicht Wort haben wollte. Er weiß [nun] aus Dankbarkeit nicht, welche Buße er hiefür thun soll, sondern wie er zuvor that, da er zuerst Erkenntniß erlangte, also thut er nun auch, und beginnet wieder zu werden ein junges Kind in der heiligen Kirche, und lernet Fasten und Wachen nach Bescheidenheit und in Unterthänigkeit, in Demuth und in Gehorsam alle seine Werke und Uebungen zu thun, nach Ordnung und Schickung der heiligen Kirche und nach dem Stande, darin er ist, und übet sich und siehet das Leben unsers Herrn Jesu Christi durch und wieder durch; und gibt sich dazu nach allem seinem Vermögen, mit Weisung des göttlichen Rathes, nach der Schrift und nach seinem Rathsmann [Gewissensrath] und nach seinem Gewissen. Seinen Geist lernt er ordnen nach dem Geiste Christi, nach seinem Vermögen; allen Gebrechen, auswendig und inwendig und allen unordentlichen Dingen lernt er absterben, und von Tag zu Tag begehrt er das besser zu lernen. Besonders aber ist er erschreckt von der Kälte im geistlichem Stande [Leben] mehr, denn von allen andern Gebrechen, denn damit war er gefallen in alle Gebrechen und

Irrungen. Dieser Mensch nämlich war in eine große Pfütze der Sünden gefallen, daraus er selbst nicht kommen konnte, sondern Gott hat ihn daraus erlöset und lässet doch so manchen darin bleiben ohne Versuchung seines Gewissens.

Das kann aber die Seele nicht wohl bey sich selbst im Stillen tragen, sondern sie offenbaret es allen Leuten mit manchen Zeichen; denn die Liebe kann nicht müßig seyn. Erst hat der Mensch eine wirkende Liebe, daß er sich selbst nicht sparet, sondern er gibt seine Glieder zu allen guten Werken der Buße, da er weiß, daß dieß Gott gefällig ist, und hält es so heimlich er kann; darnach ist er auch verharrend und standhaft in seinen Werken, und gelobet, bis zu dem Ende seines Lebens nimmermehr von Gott [ab-] zu fallen in Lauheit. Es ist auch in dieser Seele eine verständige, unterscheidende Liebe, nicht die Natur zu tödten, sondern die Sünde, die in der Natur und Seele regiert, zu überwinden. Ebenso kommt in diese Seele eine freye Liebe, keine Creatur neben Gott lieb zu haben, sondern alle Dinge in Gott zu haben. Ferner kommt da eine rufende Liebe, denn die Seele kann nicht stille seyn, sondern sie ruft allen denjenigen, die verjagt [von Gott ferne] sind. Dann kommt eine quellende [sehnende] Liebe, die da nicht weiß, was sie Gott zur Ehre thun soll, und weil sich die Leute zu Gott nicht kehren, wie sie thun sollten. Hierauf kommt eine brennende Liebe, die aus Liebe in Sittigkeit [gar] kein Maaß halten kann. Nun kommt eine thörichte Liebe, die da verschmähet die Ehre, so daß all ihr Fleiß und Wille gleich ist der Thorheit. Darnach kommt eine lustliche Liebe in Freuden des Herzens. Endlich kommt eine vereinigte Liebe mit Gott hier und hernachmals; diese mag wohl die Liebe seyn, davon das Wort des Bräutigams spricht: Die Liebe ist stark wie der Tod. Diese göttliche Liebe zu erlangen, muß man mit großer Pein lieben, und darum ist sie dem peinlichen Tode verglichen, der bitter ist zu schmecken. Weil aber doch Niemand der Welt dienen kann oder der Sünde, ohne große Pein, warum sollte man denn nicht leiden wollen, auf daß man die göttliche Liebe erlangen möchte, die doch nimmer vergänglich ist? Wenn die andere Liebe zu Ende kommt, so wird doch diese Liebe um nichts vermindert. Daß wir die Liebe Gottes also mögen erlangen und des ewigen Todes nicht ersterben, deß helfe uns Gott. Amen.

108. Auf den fünf und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Vom Unterschied zwischen wahrer und falscher Liebe, durch etliche Zeichen und Eigenschaften zu erkennen, die ein wahrer Liebhaber Christi an sich haben soll, und wie man das Zeitliche und Geistliche recht brauchen und lieb haben solle oder könne.

Ego dormio, et cor meum vigilat. Canticorum V. v. 2*) Ich schlafe und mein Herz wachet.

Je mehr die liebhabende Seele von Gott geliebt wird, je unruhiger wird sie; und das ist die Art der Liebe, daß sie nicht ledig seyn kann. Sie wirkt große Dinge, wo sie in dem Menschen ist; wirket sie aber nicht, so ist da keine Liebe. Der edelste Theil des Menschen ist das Herz, das besitzt die Liebe, und will keine Ruhe, sondern will Gott lieb haben, Ihn zu ehren und Ihm zu danken und sein Lob zu allen Zeiten zu vollbringen. Das ist ihre Lust; denn die Liebe hat mehr den Liebhaber, als sich selbst lieb.

Auf daß man Unterschied unter guter und falscher Liebe haben möge, soll man wissen, daß zu der wachenden und lebendigen Liebe drey Stücke gehören oder daß die Liebe bestehet in drey Dingen: in dem Willen, in der Meinung und in der Begierde. Der Mensch soll nichts anderes wollen noch meinen oder begehren in allen Dingen, auswendig und inwendig, denn daß er pur, lauter Gott lieb habe; er soll auf Gott und zu Gott alle seine Dinge und Werke beziehen, weil Gott gut ist und aus Güte uns gemacht hat und erlöset mit seinem Blut, und er soll Gott danken um mancherley andere sonderliche Tugend und Gutthaten, die er uns gethan hat und alle Tage noch thut, und weil er uns noch thun will hernachmals, was noch besser ist. Sehet, die Liebe kann nicht feyern noch rasten, sondern wachet stetiglich, Gott hierin zu danken, zu loben, seiner Liebe ein wenig zu antworten [sie zu erwiedern].

So will der liebhabende Diener nicht allein Gott meinen oder lieb haben, sondern auch alle Creaturen um seinetwillen lieb haben, und um seinetwillen allen Verdruß und Widerwärtigkeit leiden, und alle Unordnung zu Gottes ewigen Ehren verlassen, des Seinen nichts selbst suchend in keinen Dingen, weder in zeitlichen noch in ewigen Dingen. Unter Zeitlichkeit verstehet man hier alle sündlichen Lüste, die ihn ziehen zu allem sinnlichen Wohlgefallen; denn von Natur hat der Mensch lieb schöne, säuberliche, wohlgefällige Dinge, und alles, was Lust und Freude der Natur bringt. Siehe, diesen allen ist die liebhabende Seele

---

*) 1521. f. 201; 1523. f. 174; 1543. f. 212; 1565. f. 166; 1548. p. 339; 1552. p. 438; 1621. p. 545; und 1001; Arndt p. 460. Die Cölner Ausgabe hat einen andern Eingang, als die Baseler Ausgabe. Wir halten uns aber mit unserm Vorgänger an letztere, weil uns dasjenige, was erstere bringt, ein fremder Zusatz zu seyn scheint.

abzusterben schuldig und sie mit Begierde zu überwinden, welches ein Mensch leichtlich erkennen lernen wird, wenn er [nur] seine zeitlichen und auswendigen Sinne genau wahrnehmen und untersuchen wollte, worin er sich entginge.

Der Liebhaber Christi soll auch nichts Zeitliches suchen für sich selbst oder um seinetwillen, in geistlicher Gestalt und Weise, wie das den anfangenden und unvollkommenen Dienern Christi scheinet erlaubt zu seyn, in keinerley Weise aber den vollkommenen, Trost [nämlich], Süßigkeit, Geschmack, Innigkeit [Andacht] und guter Fortgang in allen geistlichen Uebungen. Dieses und alles dergleichen muß die reine lautere Liebe nicht suchen um ihrer selbst willen, um darauf zu rasten und anzukleben und Vertrauen darin zu haben; denn das wäre auf die Gaben Gottes mehr vertrauet, denn auf Gott, und das ist wider die rechte, reine, vollkommene Liebe. Weil etliche Menschen also unordentlich lieb haben, darum entzieht ihnen Gott oft alle diese geistlichen Gaben, und macht sie dürr und träge, arm und elend, damit sie lernen sollen zu Gott fliehen, mit aller Verlassenheit der geistlichen Lust, und allein Gott dienen in Glauben, Hoffnung und Liebe, und sich selbst tödten lernen und leiden aus Liebe alle geistliche Schmach, und allein in Gottes Vertrauen zu rasten, in seiner Güte und grundlosen Barmherzigkeit, woraus es alles kommt, beydes, sein Geben der Tugend, und unser Nehmen oder Empfangen der Tugend.

Es gehört der reinen Liebe zu, daß man habe in aller Verlassenheit [eben] so treue Liebe zu Gott, wie in der Zeit der Gnade. Wenn dieß nicht geschieht, so ist es offenbar, daß man mehr Vertrauen setzt auf die Gabe, denn auf Gott selbst, wobey man begeht geistliche Unkeuschheit mit der Gnade Gottes. Es ist allezeit Gewinn, den wir hier suchen um unser selbst willen, nur erkennen wir solches nicht. Wir sollten vielmehr suchen und begehren geistliche Gnade, um desto besser zu lernen Gott zu erkennen und zu schmecken, wie gut und wie süß er ist, auf daß wir desto besser lernen möchten, zu kommen zu dem inwendigen geistlichen Gut, das Gott selbst ist, der in unserm inwendigsten Grunde wohnet, damit wir dann gänzlich möchten von innen heraus üben die wahre Tugend, durch Gelassenheit in Uebung der Tugend, womit man nun erst Gott überkommt.

Ein guter Mensch kann wohl das Schmecken (die Empfindung] oder anderr Innigkeit [Andacht] begehren für sich oder andere Menschen, wie es die Noth erfordert oder Innigkeit heischt und die Ehre Gottes und die Seligkeit der Menschen, auf daß er durch die Süßigkeit für die ernstliche Arbeit um die Tugend desto eher und besser von Gott erlange, was nothdürftig ist für seine Ehre und der Menschen Seligkeit. In allen solchen Gestalten und Weisen ist es wohl erlaubt,

sich selbst lieb zu haben und des Gutes zu gebrauchen, es sey zeitlich, leiblich oder geistlich.

Ihr sollt wissen, daß es dem anfangenden Liebhaber wohl erlaubt ist, das geistliche Schmecken zu suchen, auf daß sie darinnen lernen mögen, dem vergänglichen Geschmack der Sünde zu sterben, und damit schmecken lernen, wie gut und süß es ist, Gott anzuhangen und nichts anderes zu suchen, denn Jesum, auf daß sie also vertreiben möchten alle Sünde, alle Eitelkeit und alle Anhängung irdischer Begehrung und Einbildung, damit ihnen allein gelüste, Gott anzuhangen in guter Uebung. So sie Gott begabt hat mit diesem guten geistlichen Schmecken, und das zeitliche Schmecken vermindert ist, dann ist es Zeit, auf den Weg zu kehren, wovon hier ein wenig geoffenbaret ist. Denn bleiben sie an dem Ersten hängen, als ob es das beste Gut sey, so können sie nimmermehr in das wahre beste Gut kommen, und gehen nimmer fürder [vorwärts] in Tugenden und betrügen sich selbst und können nimmer kommen zu der wahren Tugend und zu der rechten Erkenntniß ihrer selbst und ihrer Sünden, und können nicht wissen, was ihnen erlaubt sey oder nicht, und also können sie auch nicht die Anfechtung erkennen, die in dem geistlichen Leben geschieht, und etliche fallen dann zuletzt in große Sünde ohne Widerstand. Sehet, das heißt zeitliches geistliches Gut, darin die wachende und reine Liebe sich nicht suchen soll.

Nun hört auch ein wenig, wie die reine Liebe sich nicht suchen soll in dem ewigen Gut, als Glorie, Ehre, und großen Lohn zu überkommen in dem Himmelreich für unsere guten Werke. Es gehört nicht zu der reinen Liebe noch der vollkommenen Tugend, etwas zu suchen um seinetwillen, sondern [vielmehr:] alle Dinge lieb zu haben und begehren, zu thun, zu lassen und zu leiden einfältiglich, lauter zu der bloßen Ehre Gottes. Er gebe das Himmelreich, er nehme es, er behalte oder verdamme, damit hat die rechte, wahre, pure Liebe nichts zu thun, denn die Liebe hat lieb Gottes Ehre und Gottes Willen, und Gott weiß wohl, was er will; und was er will, das ist seine Liebe, und seine Liebe ist die beste Liebe. Ja, die liebhabende Seele, die hierin recht steht, die wird nicht ablassen, Gottes Ehre zu suchen und die beste Tugend zu üben; ob sie gleich bedünkte, Gott werde sie verdammen und ihre Tugend peinigen oder ihre Sünden nimmermehr vergeben, desto mehr Tugend würde sie üben; denn sie sucht das Ihre nicht, sondern die ewige Ehre Gottes meint sie in allen Dingen, und diese Menschen halten recht das erste Gebot Gottes. Aber die eigene Liebe, die knechtisch und anfangend ist, ist mit Angst vermischt und spricht: Hoffte ich keinen Lohn zu empfangen von meiner Arbeit und Pönitenz, ich würde es nicht thun. Das ist dem anfangenden

Menschen wohl erlaubt, aber nicht dem rechten Liebhaber, denn das erste Gebot verlangt: Gott lieb zu haben über alle Dinge, auch über sich selbst. Wer hiezu kommen will, der untersuche inwendig seinen Grund und auswendig seine Sitten, und worin er dieser Liebe ungleich ist, und kehre sein Herz zur Besserung und zu der wahren Liebe; also wirst du viele Frucht in deinen Tagen bringen und viele Tugend überkommen. Thust du anders, so bleibst du in deiner falschen Liebe, wovon uns Gott bringen muß, damit wir zu der lebendigen und wachenden Liebe kehren, auf daß wir nicht in falscher Unwissenheit entschlafen. Deß helfe uns Gott. Amen.

Nachschrift.

An einigen Stellen des vorliegenden Bandes wird auf die Pergamenthandschrift hingewiesen und von einigen Predigten heißt es, daß sie durchweg nach derselben bearbeitet worden sind. Solche Angaben finden sich nur da, wo gewisse Notizen unsers Vorgängers über den Text einen besondern Anlaß dazu gaben. Es ist aber von der Pergamenthandschrift oder vielmehr von der Copie derselben, die sich aus besonderer Güte des Herrn Professors Schmidt zu Straßburg in unsern Händen befindet, sonst noch und zwar an so vielen andern Stellen Gebrauch gemacht worden, daß die Angabe hierüber zu weit geführt hätte. Namentlich gewährte uns diese Handschrift überall, wo der Text unsers Vorgängers, was häufig genug der Fall war, keinen klaren Sinn gab und wo uns in dieser Beziehung auch die älteren Drucke im Stich ließen, die willkommenste Aushülfe.

Inhalts-Anzeige.

Doctor Johannes Tauler's Predigten.

Zweyter Theil.

Johann Tauler's
Predigten.

Nach den besten Ausgaben
in die jetzige Schriftsprache übertragen.

Zweite Auflage.

Neue Bearbeitung der Ausgabe von 1826

von

Julius Hamberger,

Doctor der Theologie und Philosophie.

Dritter Theil.

Auf die Feste der Heiligen.

Frankfurt am Main.
Joh. Christ. Hermann'sche Verlagsbuchhandlung.
F. E. Suchsland.
1864.

Druck von C. Krebs-Schmitt in Frankfurt a. M.

Der dritte Theil

der Predigten

des

hochgelehrten und würdigen Vaters, erleuchteten Lehrers der heiligen Schrift,

Doctor Johannes Tauleri,

die da anzeigen

den rechten Grund eines wahren christlichen Lebens, gegründet auf die heilige Schrift und etliche vornehme heilige Lehrer, aus denen er den allersüßesten Honig geistlicher Vollkommenheit zusammengelesen und zu fruchtbarem Nutzen vieler Menschen gepredigt hat.

Auf die Feste der Heiligen.

109. Auf den Tag St. Andreas, des heiligen Zwölfboten.

Von der Meisterschaft Christi, und wie er uns Gutes lehret mit kurzen Worten, das uns zu der höchsten Vollkommenheit bringen kann. Darnach, wo seine Wohnung sey, wie und wo man ihn finde, der uns allen rufet und ladet, daß wir kommen und solches sehen, wie klärlich hernach folget.

Rabbi (quod est interpretatum magister) ubi habitas? Dixit eis: Venite et videte. Joh. I. v. 38, 39. *)

In St. Johannis Evangelio liest man, wie der heilige Johannes Baptista stand und dabei zween seiner Jünger, deren einer war Andreas, ein Bruder Simonis Petri, und da er Jesum sah vorbeygehen, sprach er: Nehmet wahr das Lamm Gottes. Das hörten diese zween Jünger und folgten dem Herrn Jesu nach. Da kehrte sich Jesus um und sahe sie ihm nachfolgen und sprach: Was suchet ihr? Sie sprachen: Rabbi, das ist verdollmetschet: Meister, wo wohnest du? Da sagte er ihnen: Kommt und sehet 2c.

Drey Dinge lehren uns diese Worte: von überfließender Weisheit Christi in dem Worte der Meisterschaft; dann von seines unergründeten Wesens Wohnung, was aller Wesen Grundfeste ist, da sie sprachen: Wo wohnest du? zum dritten, von unserm Trost aus der Ladung Gottes, daß wir ihn in dem Geiste suchen in der Herberge seiner Gottheit und lernen in dem Brunnen der Weisheit, das ist, in der Schule der heiligen Dreyfaltigkeit. Darum spricht er: Komm, Seele, zu bleiben mit mir und in mir, und schaue, zu lernen; ich will dir aufschließen den Abgrund meines göttlichen Herzens, darin du lernest und sehest all dein ewiges Gut.

Nun höre erstens von dem Meister. Ach Meister, [spricht die Seele], lehre mich, deine Tochter, daß sie der fünf thörichten Jungfrauen nicht eine bleibe. Nun antwortet er und spricht: Tochter, lerne von mir, daß du sanft und demüthig werdest, wie er auch zu St. Andreas und andern seiner Jünger sprach. Nun gedenkest du etwa: Diese Lehre ist mir zu schwer; denn Unmuße, Sorge, Zorn, Widermuth und dergleichen widertreiben [hindern] und betrüben mir das Herz, und also verliere ich die Sanftmuth des Geistes. Dagegen spricht Christus, unser Meister: Was hilft dich das, o Mensch, daß du in deinem Dienst alle

*) 1521. f. 205; 1523. f. 178; 1543. f. 213; 1565. f. 167; 1548. p. 341; 1552. p. 441; 1621. II. p. 1; Arndt p. 471.

die Welt gewinnest, und doch deine Seele verlierest? Denn hieraus entspringet dir Leiden, Bewegung des Geistes, mit Angst, mit bitterm Herzen, Verdruß an guter Uebung, Trägheit des Geistes, womit die Seele Sanftheit des Gemüthes verliert, und darum kann der über alles süße Geist Christi keine Wonne noch Trost in die Seele gießen; seine Zartheit mag nicht leiden deiner Seele Bitterkeit, denn er ist süßer denn Honig. Nur wer sich mit falschem Troste der Leute nicht vermischen will, der empfängt dieses Geistes Süßigkeit. Darum, liebes Kind, fange männlich an, folge diesem Meister und senke dich unter seine Augen in den Grund der Demuth und sprich in deinem Herzen: Herr, ich bin dein allerkleinster Mensch, den du gemacht hast; setze dich in Sanftmuth des Geistes, so wirst du schmecken, daß Gott ist ein kurzes Wort, aber ein langer Sinn; übe dich mit Fleiß darin, laß nicht ab, und du wirst inne werden, was dir vorhin verborgen war.

Zum andern: es wird die Seele gereizet wegen der Wohnung des göttlichen Wesens unsers Meisters. Wisset, daß dieser Frage alle Creaturen begehren; ja darum begehren sie selber Wesen, daß sie Gottes Wesen finden, denn alle natürlichen Werke sind nichts anderes, denn ein Nachjagen und ein Fragen nach der Wohnung Gottes. Wäre das nicht, so ständen der Himmel und die Elemente nicht. Liebes Kind, was fragst du außer dir selbst und suchst Gott in fremden Landen tödtlicher Dinge? Da findest du ihn nicht recht, sie läugnen alle und weisen dich von sich: Wir sind nicht Gott, sprechen sie, wie Augustinus schreibt: Erhebe dich über uns, in die ewigen Dinge, da ist Gott.

Nun merket, daß man Gott findet in mancherley Weise, wovon die Seele Lehre nimmt. Zuerst findet die Seele Gott ihren Schöpfer auf der Höhe der Buße oder der Reue, damit nämlich, daß sie aus allen Kräften sich dessen befleißt, daß sie willig breche die Eigenschaft des freyen Willens um Gottes Willen, und lerne sich allen Dingen entziehen, klein und groß, harte Buße halten und sich selbst darüber strafen, daß sie dem ausgelassenen Willen gefolgt ist. Je mehr die Seele sich in diesen Werken übet, je mehr findet sie Gott in sich, und sich in Gott. Dieß wird im Buch der Liebe angezeiget, wo der Liebhaber spricht: Ich will zu dem Berge der Myrrhen gehen, und will meine Freundin ansprechen. Der Berg der bittern Myrrhen ist die Höhe des erhabenen Geistes, der den Willen alles eignen Vergnügens und falscher Süßigkeit verwandelt in eine Bitterkeit in allen Dingen, die nicht nach Gottes Willen sind. Darnach spricht Gott in dem Geist zu der Seele: Meine Freundin, du bist meine Schöne, klar, lauter und fein, und bist vor meinen Augen aller Flecken frey. Wer aber nach seines Willens Lust lebet, der findet Gott nicht also, sondern als seinen Widersacher, in allen seinen Werken. Davon verdirbt dem

Menschen alles, was er anfängt; denn Uebung leiblicher Werke hilft wenig, wenn der Wille und des Geistes Bewegung nicht zuvor gebrochen sind. Ein Psalm, von einem gesprochen, der seinen Willen brechen kann, ist viele Psalmen gesprochen, das heißt, das mindeste Werk, das ein solcher Mensch thut, ist Gott angenehmer, denn das größte von einem eigenwilligen Menschen.

Zum andern findet man Gott in der Wüste, in dem brennenden Busch; da fand ihn Moses. Der Busch in der Wüste bedeutet einen solchen Muth oder Geist, der in einer von allen Creaturen abgezogenen Fremdigkeit grünet oder blühet, in der Höhe der ewigen Gottheit. Wie das göttliche Wesen in sich drei Personen umfangen hat, also hat dieser Geist Gott in sich gefangen mit seinen gedreyeten Kräften, ebenso gut, als der Busch die Flammen in seinen blühenden Zweigen, und zwar aus Gnaden. Das Grünen macht die Seele wachsen an Licht, an göttlichen Tugenden, alle Tage, stetiglich ohne Ende, bis daß sie Gott in Zion beschauet mit dem Anblick der Engel. Nun merke, so viel du Gott gefunden hast, so viel göttlicher Uebung und Tugend findest du an dir selber, heute mehr, denn gestern. Wer aber Gott hier also finden soll, der muß alle thierischen Sinne abwerfen, und mit Mose unter die Meisterschaft der Bescheidenheit treiben und unter das Licht der Vernunft; denn Blut und Fleisch kann Gottes Reich nicht besitzen. Ich glaube, lieben Kinder, daß alle euere täglichen Gebrechen allermeist davon kommen, daß ihr den schnellen Bewegungen, die von Außen in das Herz stoßen, folget mit den Werken oder mit den Worten, ehe daß das Licht der Bescheidenheit darein leuchtet.

Zum dritten findet man Gott auf dem Berge in dem Nebel, da die Ehre göttlichen Lichtes und Gebotes mit Gottes Finger in den Stein geschrieben ward. Der Berg ist ein hochtragender, großherziger Geist, der an keinem seiner Werke Vergnügen noch Ruhe finden mag, er werde denn in allen Werken eingesetzt [bestätigt], wie St. Paulus, mit einem ausgedrückten Zeichen des Willens Gottes, also daß der Wille der Seele nicht allein menschliche Werke nach ihm selber menschlich wirke, sondern nach eingeschriebener Form göttlichen Willens göttlich, also, daß die Seele ihre Werke dem Leibe heilige, so daß, was der Leib thut, die Seele thut, und hinwieder auch, daß die Werke göttlichen Willens den Werken des Willens der Seele gemein seyen, und die Seele sprechen könne: Ich lebe, aber nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, und ich wirke, doch nun nicht ich, sondern die Kraft des göttlichen Wesens wirket in mir. Dieß geschieht in dem Nebel, das ist, in dem ewigen Glanz des göttlichen Lichts; denn aller Creaturen Licht ist eine Nacht gegen den göttlichen Tag.

Darnach findet man Gott in der Höhle, mit dem Propheten Elias.

Man liest, daß der Prophet in die Wüste kam und seine Seele begehrte, daß er stürbe, denn er war müde geworden im Geiste von Unruhe dieser Welt; in dem Schlafe aber kam der Engel und setzte ihm zu den Häupten ein Aschenbrod und einen Krug mit Wasser und hieß ihn aufstehen, daß er esse, weil er noch einen großen Weg vor sich hätte, dahin er gehen müsse. Darnach ging er vierzig Tage und Nächte in Kraft dieser Speise, bis an die Stätte, da er Gott fand. Da kam sausend ein Sturmwind, der Steine und Felsen zerbrach, in dem Winde aber war Gott nicht, denn solchen Geist flieht Gott, den die Sturmwinde bewegen. Daniel sah streiten in dem Meere dieser Welt, das ist, in einem weltlichen Herzen, unbescheidene Furcht, Hoffnung, Freude und Leid, welche Dinge blenden das Licht des Geistes, womit man Gott suchen sollte. Auch bedeutet uns der Sturmwind ein unruhiges Herz, das in allen Dingen, Worten und Werken sich bitterlich und ungestüm gegen seine Nebenchristen erbietet, daß es die Steine zerreißen möchte, das ist, daß großherzige Menschen hiervon ihres Herzens Friedens oft und viel entsetzt werden Lieben Kinder, hütet euch um Gottes willen vor solchem Ungestüm und nehmet euer selbst wahr, brechet euere unerstorbene Natur, daß sie nicht also ungeheuer als die wilden ungezähmten Thiere ausbreche, das da wahrlich ein gräuliches Ding ist zu sehen an einem vernünftigen Menschen, dem Gott so viel Licht aus seiner Güte verliehen hat, und in die Natur gepflanzet die Art der Liebmüthigkeit, also, daß er auch wilde Thiere zahm machen könnte, wollte er seiner selbst wahrnehmen und dem Eingeben seiner Redlichkeit [Vernunft] folgen. Ach, so sind wir zuweilen viel wilder, denn Löwen und Bären, was uns wahrlich eine Schande ist vor Gott unserm Schöpfer, indem wir wider unsre Natur und Art also leben, als wäre das Licht seines Angesichtes [Ps. 4.] nicht über uns gezeichnet. Ich sage euch in der Wahrheit, was wir mit solchem Sturm zerbrechen, davon müssen wir Gott schwere Rechnung geben, sey es nun, daß wir uns selber verderben, wie den Zornigen oft geschieht, oder unsern Nächsten, der hiervon nicht allein gestört, sondern auch geärgert und an vielem Guten gehindert wird, daran wir schuldig sind. So sprechen wir wohl, es sey uns leid, wir haben's aber also von Natur, und werden also gezwungen; also suchen wir fälschlich eigene Behelfung, wobey die Natur nimmermehr sich selbst absterben lernen mag. Sicher, wendeten wir Fleiß auf mit ernsthaftem Gebet und demüthiger Gelassenheit, dieserley Gebrechen könnten uns nicht überwinden noch nöthigen oder bezwingen, wie wir sagen.

Darnach kam ein Feuer, und hierin war auch Gott nicht. Feuer ist ein Ding, das nimmer spricht: genug! und mag uns ein Herz bedeuten, dem nicht, weder an Gut noch an irgendwelchen Gaben Gottes

genüget, sondern das immer brennet, solche Dinge zu mehren ohne Maßen, die nicht göttlich sind noch lauter; es will Trost oder andere zeitliche Dinge überkommen, und setzet Liebe und Lust darein. Dieß alles ist ein Zeichen, daß der Geist Gottes nicht da ist. Auch meine ich [hier] die Leute, die alle Gaben Gottes vernichten und verkleinern, als ob ihnen Gott nie etwas Gutes thäte, und gedenken also: Warum hat mich Gott geschaffen, da ich alles Guten so eitel und so bloß bin, und merken nicht, daß sie Gott von manchem Fall befreyet hat und vor vielen Sünden behütet, in die sie gefallen wären, hätte sie Gott nicht sonderlich angesehen und sie von der Welt Sünden gezogen, daß sie Säulen werden könnten der ganzen Christenheit, wollten sie demselben Stande recht leben. Ich sage dir, liebes Kind, daß solche Undanknehmigkeit den Brunnen der Mildigkeit göttlicher Gnaden verdorren macht. Darum bitte ich dich um der ewigen Liebe Gottes willen, daß du nicht schnell beweglich seyest von dem Sinne dieser Dinge, so ich euch gelehrt habe mit Fleiß meines Herzens, wie Gott wohl weiß. Welche andere Geister euch aber anders lehren, das ist Verlust vor Gott an eurer Seligkeit, wie St. Paulus sagt zu den Galatern: Wer euch anders lehret, denn ihr von mir empfangen habt, und wenn es ein Engel vom Himmel wäre, der sey verbannet.

Darnach kam auch ein sanftes Säuseln gleich der süßen Maienluft, und darin kam Gott, spricht die Schrift. Dieß mag uns bedeuten ein Gemüth, das mit einem süßen geistlichen Wandel nach dem Worte Gottes hat heilige Gedanken und Worte, worin der begehrende Geist mit Gott raunet ohne lautes Rufen und ohne Schall. Darin kommt Gott, denn in solchem geistlichen Kosen wird ein stetes seliges Licht Gottes eingetragen in die Seele. Dieser Seligkeit sind nicht würdig, die durch alle fremde Formen eingetragener Worte der Leute (oder auch eines Engels, wie St. Paulus sagt) von dem guten Sinn abgezogen werden, den sie zu [für] Gott empfangen hatten. Dessen begehret die Seele in dem Buche der Gesänge, da sie zu Gott spricht: daß der Nordwind räume [Raum mache] oder [daß er] hinwegfahre, alle nämlich in den Geist eingetragene Bilder der Creaturen, von denen alles Uebel wächst, wie der Prophet Jeremias meldet; denn gegen diesen Nordwind war der angezündete Topf gekehrt, den derselbe Prophet sah, in welchem alle geistlichen grünenden Gaben Gottes verdorren und versieden. Es wird ihm der Geist [selbst] unleidlich, wenn er kein Festhalten mehr hat am inwendigen Geschmack des Nordwindes. Darum, wenn die Seele ihre Ruhe in Gott begehrt, so spricht sie: Komm, Südwind (der da süß ist), durchwehe meinen Garten, so werden wohlriechende Kräuter ihn durchfließen, das ist, meine Werke werden dann eines göttlichen Geruches.

Zum vierten findet man Gott über den Engeln; denn die Seele muß ob allen Engeln erhöhet werden (die doch natürlich [ihrer Natur nach] unter den Engeln ist), wenn sie Gott finden soll. Sie findet ihn aber in dem Vater, denn es muß die Seele alle ihre Werke frey von aller Selbstheit auftragen, wie das ewige Wort dem Vater sich ewiglich aufträgt, wenn sie ihn anders finden will, gleichwie ihn fand der hochfliegende Gottes-Schauer Johannes Evangelista, da er sprach: In dem Anfange war das Wort. Nun fraget Andreas und die liebhabende Seele mit ihm, aus großer Begierde: Meister, wo wohnest du? Johannes antwortet: In dem Anfange war das Wort, denn in den Worten findet man Gott nicht, die unser Gemüth nicht in den Anfang eintragen. Darum müssen wir alle Dinge durchdringen, was unter Gott, und nicht Gott ist, und den Anfang, aus dem wir hergeflossen sind, ernstlich wiederum suchen; denn darin ist allein unsere Wohnung und künftige Herberge ewiger Seligkeit. Dieß muß aber geschehen mit einem schnellen Abkehren von den Creaturen und mit einem Zukehren zu der Beschauung göttlichen Wesens und zu der Vereinigung mit ihm, wie er zu diesen zwey Jüngern sagte: Kommt und sehet, als ob er spräche: Kommt, das ist, kehret euch ab von den Dingen, mit denen ihr unordentlich bekümmert [beschäftigt] und verhaftet seyd, die euch an inwendiger Ruhe hindern, denn ihr müsset bloß seyn alles Gewerks, Verstandes und Sinnlichkeit. Und sehet, das ist, kehret euch zu, zu erkennen, wie Gott der Herr ledig und bloß ist, auf daß euer Geist zu dem lautern bloßen Wesen gefüget werden möge; denn von Noth muß die Seele ledig und bloß seyn, die da die Verborgenheit seiner Heimlichkeit verstehen soll. Also muß der Mensch alle Dinge, da er irgend etwas des Seinen inne finden mag, abschneiden. Dionysius spricht zu Timotheus: Ach, lieber Freund, wir sollen das liebliche, süße Trostes-Wort unsers lieben Meisters Paulus nicht mehr äußerlich hören, sondern wir sollen alle Dinge verlassen, und bloß zu Gott gehen. Aber dieß können wir nicht thun, denn mit blinden Augen und mit inwendigen aufgezogenen Sinnen und damit, daß wir kommen über alle Erkenntniß in seine verborgene Einigkeit, zu der uns allen Gott helfe. Amen.

110. Auf St. Barbara: oder sonst einer heiligen Jungfrauen Tag.

Von etlichen Stücken, die eine Braut Gottes an ihr haben soll; wie sie nämlich überwinden soll die Welt, den bösen Feind und ihr eigenes Fleisch.

Dilectus meus loquitur mihi: Surge, propera, amica mea. Canticor. II. v. 10.*)

Also sprach die Braut in der Minne Buch: Mein Geliebter sprach zu mir: Stehe auf, meine Freundin, eile und komm. Wer nun will ein sonderlicher Freund unsers Herrn seyn und wissen will, ob er eine sonderliche Braut nsers Herrn sey, der soll von diesen Stücken merken, ob er die an sich habe. Hat er sie, so ist kein Zweifel, er sey eine auserwählte Braut.

Das Erste ist, daß er sich mit unserm Herrn in Frieden gesetzt habe, daß ihn keine Creatur entfrieden könne in seiner Inwendigkeit. Davon spricht der Prophet: In dem Frieden ist seine Stätte. Eine sonderliche Braut unseres Herrn soll sich also halten, daß sie aller Dinge verzichte; es fahre dahin, was dahin fährt, und bleibe, was da bleibt, und daß [also] ihr göttlicher Friede von innen ganz bleibe und sie aller Dinge in ihm und durch ihn möge verzichten. Nun möchtest du fragen: mit wem du Frieden haben sollest? Mit der Welt, dem Feinde, deinem eigenen Fleisch. Aber wie? Mit der Welt also, daß du nicht achtest, was dir die Welt thun möge, sie nehme dir, sie gebe dir; dazu kommst dumit vollkommener Geduld. Das Andere ist, daß du Frieden mit dem Feinde haben sollst. Dazu kann der Mensch kaum jemals kommen; der Feind streitet immer wider ihn, der bringet immer etwas in alle des Menschen Werke, Thun und Lassen, auf daß er ihn hindere. Die feurigen Strahlen aber des Feindes überwindet der Mensch mit keinen Dingen so vollkommen, als mit innigem, andächtigem Gebet; das verbrennt und verjaget ihn und macht ihn flüchtig mit allen seinen Listen. Darum, wenn der Mensch gewahr wird der feurigen Pfeile, die auf ihn herschießen, die ihm seinen geistlichen Frieden nehmen wollen, so ergebe er sich zuhand mit Gewalt in sein inniges Gebet, und achte der Hindernisse nicht, so kann dem Feinde nichts Leideres geschehen, und so wird er aller Hindernisse los. Also findet man von St. Bartholomäus: da er betete, da rief der Teufel: Ach du verbrennest mich mit deinem Gebet, und mit feurigen Banden hast du mich gebunden! Das Dritte ist: du sollst Frieden haben mit dir selbst. Ach, wie das? Du sollst deinen Leib deinem Geist in allen Dingen unterwerfen, also daß du seiner gewaltig seyest in allen Dingen, daß

*) Serm. LXIX. 1498. f. 215; 1508. f. 171; 1521. f. 135; 1523. f. 118; 1543. f. 215; 1565. 169; 1548. p. 344; 1552. p. 445; 1621. II. p. 10; Arndt p. 311.

er dich in keinen Wegen hindere, die Gott von dir haben will. Also thaten die lieben Heiligen, daß sie ihres Leibes gewaltig waren und ihn auch wohl gewöhnt hatten, daß wenn der Geist wollte, sprang der Leib hervor, als ob er spräche: Ich will hier seyn, eher denn du, wie man von dem demüthigen Franziscus liest.

Daß aber der Mensch also seines Leibes gewaltig wird, dazu kommt er durch vier Dinge. Das erste ist: daß du deinem Leibe entziehest an Essen, an Trinken, an Schlafen und an allem Gemach; und wenn du siehst, daß er übel will, daß du ihm einen Zaum mit scharfen Disciplinen anlegest. Das andere: du mußt dem Durst der Welt entsagen und allen Dingen und Sorgen der Welt. Laß die Todten ihre Todten begraben, folge du Gott nach; sterben dir deine Freunde, fahren sie dahin oder kommen sie, überkommst du Ehre oder Reichthum, — freuest [oder betrübest] du dich dessen, so bist du [noch] nicht in diesem. Ein Heiliger sprach: Ueber was du dich freuest, und worüber du dich betrübest, darüber wirst du gerichtet werden. St. Paulus spricht: Ihr sollt euch todt achten für die Welt. Der Todte achtet nicht, ob du ihn lobest oder scheltest, ob du ihm gebest oder nehmest. Ein todter oder ein sterbender Mensch gäbe um alles Gold und Edelgestein, oder um alle Ehre, Freunde, Freude oder Trost nicht ein einig Haar. Du sollst thun wie ein Altvater: der saß in dem Walde, und zu dem kam sein leiblicher Bruder, und sprach: Lieber Bruder, ich bin in großen Nöthen, mir ist ein Wagen mit großem Gut in das Wasser gefallen, hilf mir's herausziehen, und schrie und weinte und bat ihn sehr. Da sprach er: Deß bitte den Bruder, der noch in der Welt wohnet, wessen zeihest du mich? Da sprach dieser: Der Bruder ist seit einem Jahre todt. Da sprach der Altvater: So bin ich seit zwanzig Jahren todt gewesen, und ließ also den gehen, und bekümmerte sich nicht mehr um ihn. Das dritte ist, daß du habest ein aufgerichtetes Gemüth in Gott, allezeit eine Gegenwärtigkeit Gottes. In der Wahrheit, willst du haben den Schöpfer der Creaturen, so mußt du entbehren der Creaturen; denn es kann nicht anders seyn: so viel deine Seele entblößt und geledigt ist, und so viel minder Creaturen, so viel mehr Gottes; da ist recht ein gleicher Kauf. Es spricht St. Augustinus: Der Mensch ist allzu geizig, dem an Gott nicht genüget; wessen magst du begehren, das du nicht in ihm findest? Gedenke, was ein jegliches Herz gedenken mag, das findest du tausendfältig in ihm. Willst du Liebe oder Treue oder Wahrheit oder Trost oder stete Gegenwärtigkeit, dieß ist in ihm überall, ohne alle Maaße oder Weise; begehrest du auch Schönheit, er ist der Allerschönste; begehrest du Reichthum, er ist der Allerreichste; begehrest du Gewalt, er ist der Gewaltigste, oder was dein Herz je begehren möchte, das findet man tausendfältig in ihm, dem einfältigen,

allerbesten Gut, das da Gott ist. Darum treibe aus und verjage alle Creaturen mit allem ihrem Trost. Sprich: Gehe von mir, du bist nicht, den ich suche, den ich meine und den ich minne, es sey Ehre, es sey Reichthum oder Freude oder Freundschaft; sprich: Gehe hinweg, fliehe von mir, laß seyn, laß fallen, ich achte deiner nicht.

Wovon kommt das, daß dir Gott so fremd ist, und daß dir seine minnigliche Gegenwart so oft untergehet? Da ist keine andere Sache [Ursache], denn daß dein Gemüth nicht bloß und ledig ist, daß du mit den Creaturen bekümmert und damit verbildet bist. Davon spricht St. Bernhard: Beschaulichkeit ist nichts anderes, denn ein Anhängen an Gott, mit einem Vergessen aller zeitlichen Dinge. Davon spricht St. Augustin: Der da frei ist von irdischen Gedanken, der hänget sich an die Dinge, die Gottes sind. Ebenso spricht er auch: O guter Jesus, meine Seele begehrt unaussprechlich deiner Minne. Ich bitte dich, daß ich ergriffen [und hingerissen] werde zur Contemplation und zu deinem Kreuz und in die allerheiligste Süßigkeit deiner Menschheit, daß ich widerstehen möge der Eitelkeit und der Anfechtung der Welt, und begehre, daß ich gezogen werde in den Himmel, zu durchschauen das Geheimniß der Sakramente Gottes, und daß ich möge zunehmen in geistlichen Dingen, und daß ich ergriffen werde, zu schauen deine göttliche Dreyfaltigkeit, daß ich erkenne in allen meinen Werken deinen göttlichen Willen und eingeknüpft werde in deine Bande. Und ob ich zu dem ersten oder zu dem andern Grade werde zuweilen niedergelassen, daß ich doch keine Mühe habe wieder aufzugehen, wenn ich auf die irdischen Dinge sähe oder hörte, daß ich sie nicht merke und ihnen zumal ersterbe, und dir allein lebe. Du sollst wissen: wärest du nur der Bilde der Creaturen ledig, du könntest Gott ohne Unterlaß haben; denn er könnte sich nicht aufhalten, weder in dem Himmel, noch in dem Erdreich, er müßte in dich kommen; ja hätte er es verschworen, er müßte sein Wort wandeln und in dich kommen, und müßte deine Seele zumal erfüllen, wenn er sie ledig fände. So lange aber die Creaturen in dir sind, kehre es, wie du willst, so mußt du Gottes leer seyn und seiner entbehren. Nimmst du ihm des Deinen, das ein Kleines ist, ohne Zweifel so nimmt er dir das Große ungemessen, das er ist, ein ungemessenes Theil. Man findet, daß eine schöne weiße Frau ein Kind gebar, das war schwarz, wie ein Mohr. Da ward Meister Albertus dieß große Leid geklagt. Da fand er das Bild eines Mohren, das die Frau angesehen hatte, und sprach: Frau, ich habe eures Kindes Vater gefunden, und bewährte das mit einer Henne; die ward gegen einen Sperber gesetzt, und von dem Bild wurden alle ihre Jungen beschaffen, wie der Sperber. Also werden von göttlichen Bilden alle Geburten göttlich, von Creaturen aber creatürlich.

Das vierte ist: du sollst deine natürlichen Sinne unterjocht haben, und sollst ihrer gewaltig seyn allezeit: du sollst sehen und nicht sehen, und nimmer deine Augen noch deine Ohren aufheben zu keiner Eitelkeit, deinen Mund nimmer aufthun, denn zum Nutzen, deine Hände, deine Füße und alle Glieder und Gebärden nicht lassen, denn in großem Zwange und in Hut und in großer Sicherheit, daß da nimmer einfalle noch gehört werde, denn das zumal göttlich ist. Es spricht St. Augustinus: Wir sollen sterben und nicht sterben, wir sollen unsere Natur und unsere Sinne unterdrücken mit Gewalt. So ist Gott unser gewaltig, und, ohne allen Zweifel, damit werden wir auch unser gewaltig. Daß uns dieß geschehe, deß gönne uns Gott. Amen.

111. Auf unserer lieben Frauen Empfängniß (auch auf ihre Geburt).

Wie die zunehmenden Menschen ihrer Gebrechen und verborgenen bösen Neigungen wahrnehmen sollen, wie sie ihnen absterben können und ihrer ledig werden, es sey in Lust sinnlicher oder geistlicher Dinge, in den Kräften der Seele oder wie das sonst seyn mag. Wie das Bild der vergangenen Gewohnheit vertrieben werden soll mit dem Bilde des Lebens Jesu Christi, wodurch der Mensch dazu kommt, zu begreifen mit allen Heiligen, was da sey die Höhe, die Tiefe, die Breite und die Länge Gottes. Transite ad me etc. Ecclesiast. 24. v. 21.*)

Lieben Kinder, ich sagte euch in der letzten Predigt von diesen Worten, die die ewige Weisheit sprach, und die liest man von unserer lieben Frauen, deren Würdigkeit und Ehre Niemand in keiner Weise mit Worten aussprechen kann, denn sie übertrifft alle Sinne an Würdigkeit. Kinder, ich habe gesagt [angegeben] Weise und Werke, die dazu nothwendig sind dem anhebenden Menschen, daß er komme in den Weg der Wahrheit, und dann, was zu dem zunehmenden Menschen gehört, und endlich, wie der vollkommene Mensch zum Ziele kommen könne, und welches sein Ende sey.

Kinder, ich habe euch gesagt, wie der anhebende Mensch nothwendig abscheeren muß alle groben unreinen Haare der Sünde, als Unkeuschheit, Geiz, Hoffart, Zorn und alle weltliche Eitelkeit des Herzens, mit allem thörichten Gelüsten an alle dem, was creatürlich ist, es seyen lebendige oder todte Creaturen. Kurz gesagt, welcher Mensch sich nicht mit einem kühnen Gemüth und mit ganzem Willen zu Gott kehret, daß er Gott in seinem Grund minne und meine vor allen Dingen, und darin an seinem Ende gefunden werde, der kommt nimmer zu Gott, thäte er auch so viele gute Werke, als alle Menschen, die da

*) Serm. LXXVI. 1498. f. 235; 1508. f. 187; 1521. f. 146; 1523. f 128; 1543. f. 216; 1565. f. 170; 1548. p. 346; 1552. p. 447; 1621. II. 22; Arndt p. 336.

Man wird wohl thun, die drey Predigten: Transite ad me etc. Num. 111, 122. u. 127 nach einander zu lesen, denn sie stehen in einem innern Zusammenhang.

leben zusammen, und hätte er so große Vernunft, daß er redete mit Engels-Zungen und ließe seinen Leib brennen und gäbe alles sein Gut den Armen, wie St. Paulus sprach. Nun wie haben die ihre Liebe und Willen zu Gott gekehrt, die ihr Herz mit freyem Willen und in Lust kehren zu den Creaturen, die da wissen, daß sie die Stätte bekümmern, darin Gott wohnen sollte, und ihm das benehmen wissentlich? Es ist Gott nicht um die Werke, so er des Herzens und der Minne beraubt ist. Was soll ihm die Spreu, so ein anderer das Korn hat?

Wenn nun die groben Haare abgeschoren sind an dem anhebenden Menschen mit einem scharfen eisernen Fleiß, davon ich zuvor gesagt habe, so soll er geschärfet sein, wie ein scharfes Scheermesser, und soll gewetzet sein an der großen Gerechtigkeit Gottes, die kein Wort und keine Lust, wie klein sie sey, ungerochen läßt, und soll an die verborgenen gräulichen Urtheile Gottes gedenken, daß Niemand weiß, wie es ihm ergehen wird, weil ihm unbekannt ist, ob er in Gottes Zorn sey oder in seinen Hulden. Wenn nun dieser Mensch die bösen Untugenden also abgeschoren hat in seinem Anfang, so soll er dann der Schooßhaare [Ueberreste] wahrnehmen, (das ist, der Vergnüglichkeit), die ihm in dem Grunde geblieben sind von langer Gewohnheit, die sich entschuldigen und sich erweisen, als ob sie Tugenden seyen, und doch falscher Schein sind, wo Hoffart in dem Grunde verborgen liegt und wo man [nur] wähnet überwunden zu haben. Da bleibet dann Fleiß der Kleider und solches Geschäft und dergleichen, und das heißt man Reinigkeit; und hat man Lust an allen sinnlichen Dingen, es sey Speise oder Trank, das heißt man eine Nothdurft. Ebenso sind etliche Menschen so zornig und grimmig und wollen einen jeglichen Menschen berichten und urtheilen, und sind so gräulich und so geschwinde, das heißen sie Vernünftigkeit und Gerechtigkeit, und wo lautere Trägheit ist, das dünket sie Krankheit [Schwachheit]. Kinder, bestehet [beharret] ihr auf irgend welchen dieser Dinge und flattert ihr dahin in eurer eigenen Behaglichkeit und Gutdünken und auf euren hohen vernünftigen Weisen und Worten, — wenn ihr also an das Ende kommt, so kommt dann der Teufel, und führet die mit sich, die nun wähnen, gar wohl daran zu seyn, sonderlich die mit der verborgenen Hoffart, die da ist unter einem Schein der Demuth und in ihren vernünftigen Weisen; die gehören von Rechts wegen unter Lucifers Panier, und je höher sie sind in ihrem eigenen Gutdünken, je tiefer fallen sie in den Grund. Kinder, sehet euch vor, es ist nicht die Rede von kleinen Dingen. Solltet ihr in einer heißen Stube Tag und Nacht seyn, es würde euch zu schwer dünken, geschweige denn mitten in der Gluth manches Jahr oder vielleicht [gar] ewiglich. Kinder, so kehret euch in euch selber, denn das Reich Gottes ist in euch; sehet, womit ihr umgehet,

und wo ihr geblieben seyd mit allem Fleiß, und sehet in den Grund und in die Neiglichkeit [,die da herstammt] von [böser] Gewohnheit. Denn stehet ein Mensch in einem Gebrechen ein oder zwey Jahr, so wurzelt das Gebrechen so tief in ihm, daß er es mit allem seinem Fleiß kaum überwinden kann. Darum sollten sich junge Menschen gar fleißig hüten, daß die Wurzeln der bösen Gebrechen nicht in sie kämen; sie sollten das Gebrechen im Anfang brechen, so wäre es gar leicht, zu thun gegen das, was aus ihm darnach wird. Sonderlich soll man vier Dinge wahrnehmen mit allem Fleiß, in vier Kräften, in denen gar schädliche und böse Zecken wachsen.

Das erste ist die Lust an sinnlichen Dingen, die da liegt in der begierlichen Kraft. Kinder, wie schädlich damit die Menschen an ihrem Fortschritt verhindert werden, das kann kaum jemand aussprechen. Die Menschen, die wohl gern gut wären, beginnen dieß und jenes, und dieß und das, und gehen überall nur mit den Sinnen um, und bleiben nicht bey der lautern Wahrheit. Sie kommen auch in sich selbst nicht, und ihre Inwendigkeit bleibet darüber verschlossen, wie ein fremdes Ding, das tausend Meilen fern ist; auswendige, sinnliche Dinge aber, die sind ihnen also inwendig und dabey bleiben sie, und entgehen sich selbst, daß sie nicht wissen, wie sie daran sind.

Die andere Kraft, das ist die zornige Kraft, die gebraucht man gar unordentlich. Sie sollte kein Auswirken haben, denn in die Dinge, die Gott zuwider sind , und sie ist eine gar edle Kraft in sich selbst; aber darin wachsen gar böse Haare in manchen Menschen, daß sie mit Jählichkeit auf ein jegliches Ding unordentlich fallen und mit einer falschen Gerechtigkeit. Sie wollen die Leute meistern, und die Weisen und die Werke richten, betrügen aber sich selbst und andere Menschen mit ihrem Ungestüm und harten Zorn, ungelassen, in schreyenden, schweren [harten], peinlichen, ärgerlichen Worten.

Der dritte Schaden [er-]hebt sich in der vernünftigen Kraft; die hindert viele Menschen gar schädlich. Sie verlassen sich auf ihre Vernunft, und flattern da herum, und verlieren darüber die vernünftige, lebendige und wesentliche Wahrheit; denn damit, daß man die Wahrheit erkennet, damit hat man sie nicht. Also betrügt mancher Mensch sich selbst und wähnt, er habe es alles, weil es ihm in der Vernunft vorspielt, und ist ihm [doch] hundert Meilen ferne, und verliert darüber den edlen Schatz, das ist, eine tiefe versinkende Demuth, in dem falschen Schein vor sich selbst und auch vor andern Menschen.

Der vierte Schaden ist die inwendige Lust, die man nimmt in dem Geiste. Kinder, diese Weise herrschet sehr in vielen Menschen; diese werden in dem guten Schein betrogen, daß die Lust sie mehr zieht, denn göttliche Minne, und daß sie nehmen die Lust für Gott, und

das ihre Lust ist, wovon sie wähnen, daß es Gott sey. Verginge ihre Lust, so verginge auch ihr Fleiß. Kinder, sehet euch vor; denn gar oft scheinet manches Ding, als ob es komme von göttlicher Liebe, und es hat das so manchen Zufall [es klebt ihm so manches bloß Aeußerliche, Zufällige an], daß das Vergnügen, der Geschmack und das Empfinden mehr reizt, denn man wähnet. Es kommt zuweilen von neuer Beweglichkeit oder von Neiglichkeit oder von Furcht der Hölle oder vom Begehren, selig zu seyn, was der Mensch von Natur begehrt. Wisset, Kinder, wo Gott nicht von Herzen gemeinet wird, dessen wird Gott auch kein Ende und kein Lohn seyn. Kinder, diese Dinge alle, wie ihr hier gehöret habt, müssen mit einem scharfen Fleiß, der eisern seyn soll, abgeschoren werden; das Scheermesser soll man wetzen an dem strengen Urtheile Gottes und an seiner unbeweglichen Gerechtigkeit, die nichts untergehen [nichts ungestraft] lässet.

Wenn nun [auch] diese auswendigen großen Gebrechen abgeschoren sind, so bleiben doch in dem Grunde die Neigungen, die Bilde der vergangenen Gewohnheit, und die soll der Mensch vertreiben mit dem minniglichen Bilde unsers Herrn Jesu Christi, und soll recht einen Pfahl mit dem andern ausschlagen, und soll das also innerlich mit großer Andacht in seinen Grund drücken und ziehen, daß alle Ungleichheit in ihm verwerde und verlösche. Sintemal Gott gegeben hat das Werk [die Bestimmung], daß Steine und Kräuter große Macht haben, Krankheiten zu vertreiben: welche Macht glaubet ihr, daß der Sohn Gottes habe, alle Krankheit der Seele zu vertreiben mit seinem heiligen Bilde und mit seinem Leiden und mit seinem bittern Tode? Weil der Mensch aus sich selbst nichts vermag, darum soll er das würdige Leiden also in Gebetsweise üben, daß er gar innerlich sich lege vor die Füße des himmlischen Vaters, und ihn bitte durch seinen allerliebsten Sohn, und durch einen jeglichen Punkt seines Leidens, daß er ihm helfe; denn ohne ihn vermag man nichts. Man soll sich recht gewöhnen, daß das würdige Leiden und das Bild unsers Herrn nimmer aus unserm Herzen kommen und kein fremdes Bild Stätte [darin] finden möge.

Darnach soll man den Grund und das Gemüth aufheben in die hohe glorreiche Gottheit; die soll man mit demüthiger Furcht und verlangender Weise ansehen. Wenn man seine finstere, elende Unwissenheit also Gott vorlegt, dann verstehet man, was Job spricht: Der Geist ging an ihm vorüber. Von diesem Vorübergang des Geistes wird eine große Bewegung in dem Menschen. Je klarer, wahrer und bloßer der Vorübergang, und je stärker, schneller, wahrer und lauterer das Werk, die Treibung und die Umkehrung des Menschen ist, um so blößlicher erkennet der Mensch sein Verbleiben [Zurückbleiben]. Dann kommt der Herr in einem schnellen Blick und leuchtet in den Grund

und will des Werkes Meister seyn. Wenn man das gewahr wird, daß der Herr da ist, so soll man das Werk ledig lassen und soll ihm feyern, und alle Kräfte sollen dann schweigen und ihm eine Stille machen; denn alsdann wären des Menschen Werke ein Hinderniß, ebenso auch seine guten Gedanken; dann soll der Mensch nichts anderes thun, denn daß er Gott leide. Wenn er aber nachher auf sich selbst gelassen wird, und Gottes Werke in empfindlicher oder erkenntlicher Weise nicht mehr in sich gewahr wird, so soll er wieder mit seinem Fleiß wirken und seine heilige Uebung thun.

Also soll der Mensch zuweilen wirken und zuweilen ruhen; je nachdem er von Gott getrieben und ermahnet wird, und je nachdem ein jeglicher befindet, was ihn am besten zu Gott ziehen mag, es sey im Wirken oder in der Stille. Wer nicht mit Ledigkeit innerlich kann, der komme mit Wirken heiliger Bilde und Uebungen. Daß man aber also gewurzelt und gegrundfestet werde in der heiligen Liebe, daß man möge begreifen mit allen Heiligen, welches sey die Höhe, die Länge, die Tiefe, die Breite, — Kinder, dieses zu begreifen, ist unmöglich; aber es ist mit Liebe und mit lauterer Meinung daran zu hangen. Da soll das Gemüth aufschwimmen in die Höhe der Ueberwesentlichkeit und überklimmen alle niedern, sinnlichen Dinge und ansehen, daß Gott [selbst], der alle Dinge vermag, es nicht vermöchte, daß er eine Creatur so edel machte, daß sie die hohe Wesentlichkeit seines Wesens mit ihrem natürlichen Verständniß irgend erreichen oder erkennen könnte; denn die Tiefe des göttlichen Abgrundes ist aller Vernunft unerfolglich [unerreichbar]; aber der Tiefe soll man folgen [nachgehen] mit einer vertieften Demuth. Darum verschwieg unsere liebe Frau alles des großen Gutes, das Gott in sie gegossen hat, und sprach [nur] von ihrer grundlosen Demuth, daß sie darum selig sprechen würden alle Geschlechter, weil der Herr sie allein angesehen habe.

Die Breite Gottes soll der Mensch als allgemeine Liebe verstehen, daß sich nämlich Gott gibt in allen Stätten [Orten], in allen Landen, in allen Weisen und in allen Werken, die gut sind. Es ist kein Ding so bereit und so gemein als Gott, noch so nahe in dem innersten Grunde; wer ihn da suchen will, der findet ihn alle Tage, in dem heiligen Sakrament, in allen Gottes-Freunden und in allen Creaturen. Dieser Breite soll man folgen mit einem fleißigen, innigen Gemüthe, das ledig und unbekümmert sey mit allen andern Dingen, und sich ergeben dem gegenwärtigen Gott inwendig, mit allen Kräften. Da wird dem Menschen gegeben Freiheit des Geistes und überwesentliche Gnade, in Erhebung des Gemüthes über alle Bilde und Formen, in einem Erschwingen über alle geschaffenen Dinge. Hievon spricht St. Gregorius: Sollen wir kommen zu einem Verständniß unsicht-

barer Dinge, so müssen wir die Dinge überschreiten, die sichtbar sind. Die Länge [endlich], die ist die Ewigkeit, die kein Vor und kein Nach hat; denn die ist eine stille Unwandelbarkeit, darin alle Dinge gegenwärtig sind in einem steten unwandelbaren Anschauen seiner selbst, und daß in Ihm alle Dinge gegenwärtig sind. Dieser Länge soll der Mensch folgen mit einem steten, unwandelbaren, unwandelbar in Gott einsinkenden Gemüthe und mit einem Verzichten Liebes, Leides und aller Creaturen, daß man sich dessen in Gott möge trösten, in Frieden bleiben und alle Dinge Gott lassen. Also wird das edle Wort: Transite vollbracht mit der göttlichen Geburt. Dieser minniglichen Jungfrau, der sollen alle Menschen große Ehre erbieten, wie hoch sie immer kommen; sie sollen je eine Zeit und eine Muße geben, sie zu ehren und ihr zu dienen. Daß wir nun alle ihr also folgen, daß wir mit ihrer Geburt erfüllet werden, das helfe uns Gott. Amen.

112. Auf den Tag St. Stephans oder St. Laurentii.

Von dreyerley Grad derjenigen, die sich selbst wollen absterben lernen in Natur und Geist, dadurch sie, gleich dem Weitzenkorn, viele Frucht bringen. Unter diesen sind etliche anfangende, etliche zunehmende und etliche vollkommene Menschen.

Nisi granum frumenti cadens in terram mortuum fuerit, ipsum solum manet etc. Joh. XII. v. 24. *)

Es sey denn, daß das Weitzenkorn sterbe, das da in die Erde geworfen wird, so kann es keine Frucht bringen. Ist es aber, daß es nicht stirbt, so bringt es viele Früchte.

Unter dem Weitzenkorn verstehet man unsern Herrn Jesum Christum, der mit seinem Tod an allen Menschen viele Frucht gebracht hat, wenn sie nicht allein mit ihm regieren wollen, sondern auch und allererst in dem sterbenden Leben ihm nachzufolgen begehren. Dieß mag aber eine sterbende Liebe heißen, wenn der Mensch um der Liebe Gottes willen sein Vergnügen der Sinne und seine Lust der Natur und seinen eigenen Willen nicht brauchen will. So mancher Lust er darinnen stirbt, so manchen Tod opfert er Gott, und so manche lebendige Frucht empfängt er wieder dagegen; denn so viel ein Mensch sich selbst stirbt und [von sich selbst] ausgehet, so viel gehet unser Herr Gott wieder ein, der das Leben ist.

Nun merket, lieben Kinder, daß der sterbenden Menschen Fortgang in dreyen Graden zu unterscheiden ist. Die auf den niedersten Grad gekommen sind, die peinigen sich [nehmen sich zusammen] wegen Furcht der Hölle und aus Hoffnung auf das Himmelreich, gemengt mit etwas Liebe Gottes, die tödtlichen Sünden zu scheuen. Die Liebe Gottes aber

*) 1521. f. 213; 1523. f. 184; 1543. f. 218; 1565. f. 171; 1548. p. 349; 1552. p. 450; 1621. H 28; Arndt p. 468.

kann selten in ihnen wirken, es sey denn durch Ansehen [Betrachtung] der Hölle oder des Himmelreichs. Diese Menschen sind aber aus blinder Eigenliebe gar sehr vor dem Sterben erschrocken, und ohne Lust, sich selbst anzugreifen, wegen ihrer unerstorbenen Natur, die sich hierob entsetzt, und haben kleinen Glauben, woraus auch diese zarte Blödigkeit entspringt, die allewege für ihre Haut fürchtet. Ebenso wie sie sich selbst allenthalben suchen und Liebe haben zu allerley Vergnügen des Fleisches, zu Eitelkeit und zu der Welt, und leibliche Pein und Plage scheuen von eigener Liebe wegen, also haben sie sich selbst so weit lieb, daß sie die Sünde scheuen um der Pein willen, der Hölle zu entgehen, und den Lohn des Himmelreiches zu erlangen. Weil sie noch jung sind in der Liebe Gottes, so pflegt ihnen diese nicht zu schmecken, denn allein, wofern sie hoffen, der Liebe zu genießen, der Hölle nämlich zu entgehen und in das Himmelreich zu kommen. Und ist es, daß sie das Leiden Jesu Christi unsers Herrn mit vielem Mitleiden betrachten und beweinen, daß er nämlich so viel um ihretwillen leiden wollte und sie erlösen mit seinem bittern Tod, dennoch (weil sie eine kleine Liebe haben), sind sie vielmehr geneigt zu seinem Leiden, das er in seiner menschlichen Natur auswendig litt, denn daß er mit seinem Tod die hohe Vollkommenheit aller Tugenden, als Demuth, Liebe, Leidsamkeit in dem obersten Grade bewiesen und darin seinen himmlischen Vater so größlich geehret hat.

Solche Leute beginnen und fangen an zu sterben, während sie sich selbst noch allzu lieb haben; darum können sie noch nicht erkennen, was das ist, an Gott sich genügen zu lassen und sich ihm von Grund aus zu ergeben. Wiewohl Gott alle Dinge auf das Allerbeste wirket, dennoch wollen diese Leute das nimmermehr glauben, und wird ihnen das sehr sauer. Darum fragen sie oft und verwundern sich, warum unser Herr also viel leiden wollte, und warum er durch solchen Weg des Leidens auch seine Freunde und Nachfolger nach sich ziehe. Weil sie [noch] in dem Anheben des sterbenden Lebens sind und [noch] nicht vollkommen geneigt sind zu der rechten Vollkommenheit und noch nicht erkennen, worin die rechte Vollkommenheit bestehet, darum peinigen sie sich oft, zu wachen und zu fasten in scharfer Härtigkeit des Lebens und der Natur; denn was dem Leibe auswendig peinlich ist, davon glauben sie, daß dasselbige von Gott sehr und allergrößt geachtet und geschätzet sey. Wenn sie alle Härtigkeit gern leiden, die ihnen möglich ist, dann meinen sie, zu dem höchsten Grad der Vollkommenheit gekommen zu seyn, und urtheilen [richten] alle anderen Menschen, und auch die, die viel vollkommener sind, denn sie, und schätzen alle Menschen klein, die sich auswendig nicht peinigen, und heißen sie grobe, der Geistlichkeit unwissende Leute. Alle diejenigen, die nicht also empfinden, wie sie, die glauben sie aus der Geistlichkeit verirret, und begehren also, daß

alle Menschen seyn sollten, wie sie selber sind. Wenn sie aber sich selbst und alles, was ihnen zugehört, in dienstlicher Eigenschaft und in Eigenliebe besitzen, so versäumen sie sich selbst vor unserm Herrn in der allgemeinen Liebe. Sie sollten verbleiben in einer allgemeinen Liebe zu allen Menschen, beydes guten und bösen, aber sie bleiben stehen in einer getheilten und geschiedenen Liebe, und hierdurch machen sie sich selbst Unfriede, und verbleiben nur in sich selber, suchen, meinen und haben lieb nur sich selber. Gegen ihren Nebenchristen sind sie sehr karg mit ihren geistlichen Gütern, indem sie all ihr Gebet und Uebung nur auf ihre eigene Nothdurft ziehen; wenn sie aber [doch] Gebet oder etwas anderes Gutes für andere Menschen thun, das achten sie sehr groß, und meinen, ihnen [damit] großen Dienst gethan zu haben. Mit kurzen Worten, wie sie wenig einwärts gehen und [wenig] erleuchtet werden in Erkenntniß ihrer selbst, also kommen sie auch wenig vorwärts in der Liebe Gottes und ihres Nebenmenschen; denn sie sind so sehr mit unordentlicher Liebe gebunden, daß sie bey sich selbst allein bleiben und mit Niemand in rechter Liebe sich vereinigen.

Die Liebe Gottes, die sie zu Gott und zu allen Menschen haben sollten, gebricht ihnen, und wiewohl sie den Geboten Gottes und der heiligen Kirche unterthan zu seyn scheinen, so halten sie doch das Gesetz der Liebe nicht. Was sie thun, ist mehr aus Noth und Furcht, denn aus gründlicher Liebe, und weil sie Gott inwendig untreu sind, so können sie ihm nicht vertrauen; die Unvollkommenheit, die sie an sich selbst finden, die bricht die Liebe zu Gott. Darum bleibt [auch] all ihr Leben inwendig voll Sorgen, voll Furcht, voll Arbeit und voll elender Unseligkeit: sie sehen das ewige Leben auf einer Seite an, und es bedünkt sie, daß sie es verlieren könnten, auf der andern Seite sehen sie die Hölle und fürchten darein zu kommen; alles Gebet aber und alle Uebung, die sie thun, kann diese Furcht der Hölle nicht vertreiben, so lange sie sich selbst nicht gestorben sind. Je mehr sie sich selber lieb haben und zu Rathe halten wollen, um so mehr wächst die Furcht der Hölle, und daher, wenn ihnen unser Herr Gott nicht recht nach ihrem Willen forthilft, so klagen sie, und weinen und seufzen über eine jede Widerwärtigkeit, die ihnen zukommt, wie klein die sey; von Eitelkeit aber [nichtigen Dingen], von Fabeln und dergleichen [erlogenem Geschwätze], was nichts trägt noch werth ist, darüber machen sie lange Sagen [ein langes Gerede] und sprechen von ihren großen Plagen und Leiden, als ob ihnen großes Unrecht geschehen wäre. Sie rechnen sich ihre Werke, wiewohl sie klein sind, zu großem Verdienst an und meinen, unser Herr Gott sey ihnen dafür große Ehre und Gut schuldig zu erzeigen. Aber unser Herr kann sprechen, wie er auch hernach thut, wenn er sie mit seinem Licht erleuchtet, daß ein armer

thörichter Mensch seinen hölzernen Stock oder ein anderes kleines schnödes Ding also lieb hat, wie ein reicher weiser Mann sein Schwert oder ein anderes gutes, köstliches Ding.

Alle solche Menschen stehen auf dem ersten Grade des sterbenden Lebens, und wenn sie nicht mehr sich tödten und des sterbenden Lebens nicht mehr in sich wahrnehmen, so ist zu fürchten, daß sie selbst aus diesem geringen Grade wieder herausfallen und zu großer Thorheit und Bosheit kommen, wovor Gott einen jeden behüten wolle. Doch ehe der Mensch kommt zu diesem Fall, gibt ihm Gott vorher große Lust, und wird er durch die Lust so sehr erfreut, daß er fröhlich trägt alle Härtigkeit der Buße, und da meinen sie denn zur Vollkommenheit gekommen zu seyn, und fangen an, ihren Nächsten zu urtheilen [richten] und wollen dann alle Menschen nach ihrem Beyspiel regieren; also groß achten sie sich selbst in ihrem Gemüthe. Dann kommt Gott aus Barmherzigkeit und will sie lehren, was sie sind, und zeigt ihnen, in welche Irrung sie gefallen sind, und verhängt, daß der Feind auf sie fällt und in sie bringt die Süßigkeit der Sünden, und so kommt in sie die Zuneigung zu den Sünden, die eine vor, die andere nach, und er kann sich deren nicht entschlagen. Dann will er die Sünde fliehen, damit er der Hölle entgehen möge, und fängt an, auswendige gute Werke zu thun, es ist ihm aber große Beschwerde, die auswendigen Werke, als Arbeit und sich Abbruch zu thun. So ist er in harte Marter gesetzt gegen sich selbst, und weiß nicht, wohin er sich kehren soll, denn er siehet nun doch, wie von weitem, daß er geirrt hat. Dann muß Gott aus Barmherzigkeit kommen und ihm wieder aufhelfen, und dann wird er Gottes Hülfe ernstlich anrufen, und seine meiste Uebung wird nun seyn in dem Leben und in den Werken, besonders aber in dem Leiden unsers Herrn Jesu Christi.

Der andere Grad, darin das Weitzenkorn stirbt, ist da, wo dem Menschen etwas Empfindliches [schmeckende Andacht gewährt] und dabey [die Aufforderung,] mehr [sich selbst] abzusterben, vorgehalten wird, und wo er in [Folge solchen] Empfindens zu einem höhern Stande mit allen Kräften gern gelangen möchte, so lange diese Gnade bey ihm währet. Wenn er nun aber eines solchen göttlichen Vorspiels beraubt wird, weil er noch fern ist von der Vollkommenheit, da kann er sich in der Armuth nicht leiden, und fällt dann aus Krankheit [Schwachheit] in Mißtrauen gegen Gott, als ob er von ihm vergessen wäre, und als ob er ihm zu dem Weg der Vollkommenheit nicht helfen wollte. Oft ist er in mancherley Gedanken, was er thun oder lassen möchte, und wenn ihm unser Herr ein wenig gütlich ist, so ist ihm wohl mit Gott, und er ist so reich, als ob er nimmermehr arm werden könnte, und will, wiewohl er noch unversucht ist, Gottes gebrauchen

und genießen, recht wie seinen lieblichen, sonderlichen Freund, und nimmt gerne an, daß ihm unser Herr zu Wille sey, ihn zu trösten in Widerwärtigkeit, und daß er ihn reich mache in allen Tugenden.

Wenn nun aber der gütige Herr erkennet, daß er sehr leicht auf seine Selbst-Vermessenheit sich verlassen, und schwer fallen möchte, und auch erkennet, daß die sicherste, beste Frucht, weil er zu der Vollkommenheit noch nicht gekommen ist, wohin er ihn gerne leiten wollte, [gar leicht] hinweg gehen könnte, so entzieht er ihm wieder zur Zeit alles, was er ihm geoffenbaret hat, weil er noch zu sehr mit Liebe seiner selbst in seiner Vollkommenheit, in Weisheit, in Heiligkeit, in Tugenden zu sich selbst gekehrt stand, und bringt ihn also mit Armuth zu einem Mißbehagen seiner selbst und zu einem demüthigen Erkennen, daß er nichts weiß und unwürdig ist. Dann fängt er an, sich selbst erst zu besinnen, daß ihm der gebenedeyte Gott mit großem Recht seine Hand der empfindlichen Gnade entzogen hat, weil er meinte, etwas gewesen zu seyn; nun siehet er klärlich, daß das nicht ist. Er pflegte seinen Namen und seine Ehre unter den Leuten lieb zu haben und zu beschirmen, recht wie ein Mann seine angetraute Hausfrau, und wer etwas Böses von ihm sagte, den achtete er, ein Widersprecher des allgemeinen Besten zu seyn. Er pflegte nach dem Lob der Heiligkeit zu begehren und zu lechzen, wie eine Wiese nach dem himmlischem Thau. Er meinte, daß das Lob der Menschen allzumal aus rechter Tugend und Einigkeit [Sammlung] des Herzens und von der Schickung Gottes gekommen wäre, und war [doch] aus sich selbst so weit verirret, daß er sich selbst in sich selbst nicht sah, und da er überall ganz bresthaft war, meinte er gleichwohl, daß er ebenso [wirklich] wäre, wie er in der Menschen Meinung stand, und wußte es gar nicht anders.

Hier ist zu merken: wer sich selbst so großer Irrungen und solcher Ungestorbenheit entschlagen will, der soll drey Punkte in sich beachten. Zuerst, ob er viel gearbeitet hat, und sich darum bemüht, alle Strafe, Nachrede und Schande um der Tugend willen fröhlich zu leiden, und sich selbst demüthig zu lassen. Zum andern, wie viel er Gott und auch seinen Nebenmenschen wegen seiner Strafung, Schande und Betrübung gelobt, geehret und Freundschaft bewiesen hat, auswendig und inwendig, bey aller Widerwärtigkeit. Zum dritten soll er in sich noch wahrnehmen, ob er auch die Menschen oder die Creaturen, die ihm solche Verfolgung gethan haben, mit fröhlichem Herzen lieb gehabt, angesehen und treulich für sie gebetet habe; wenn er das aber nicht an sich befindet oder nicht thun wollte, sondern sich selbst hart und bitter in dem Leiden fühlte, da kann er sicher wissen, und kann dessen auch sicher seyn, daß er falsch lebt und stehet auf den Lobpreisungen der

Menschen und in seiner eigenen geistlichen Hoffart und Ungestorbenheit. Er ist noch nicht zu dem andern Grad des Sterbens gekommen.

Doch der gütige Gott, wie eine barmherzige Mutter voller Liebe, und wie ein erfahrener Meister, der dem kranken Menschen mit kräftiger Arzney zu der vollkommenen Gesundheit gerne helfen will, läßt ihn vielmals fallen, damit er sich selbst kennen lernen möchte, und so fällt er denn in fleischliche und geistliche Bekorung [Anfechtung], von der er in seinen vergangenen Tagen nichts vernommen hat, wo er sich sehr gut zu seyn däuchte und geistlich. Aus Barmherzigkeit entzieht ihm Gott allen Verstand und verfinstert ihm alles Licht, in welchem er zuvor wandelte, und umzäunet ihn also mit den Dornen der Aengstigung, daß er von sich selbst nicht anders denkt, denn daß er von dem Angesichte Gottes verworfen sey, und klaget und rufet oft und viel und mit vielen Thränen, und sagt: Gott, warum hast du mich vertrieben, und warum gehe ich also traurig fort mit lautem Klagen und ohne Hoffnung?

Wenn er von dem Niedersten des Fußes bis zu dem Scheitel des Hauptes sich selbst Gott inwendig und auswendig ungleich und widerspenstig befindet, so ist er und wird er also mit Unwürdigkeit und mit Unlust auf sich selbst gesetzt, daß er sich willig den Leiden übergibt. Dann denkt er vieler kläglichen Dinge über sich selbst, nach der heiligen Schrift, und vergießt viele Zähren bey dem Empfinden seiner Bosheit, indem er sich ganz und gar unter Gott niederdrückt, und ruft und spricht mit dem Propheten: Ich habe gesündigt über die Zahl des Sandes am Meere, und meine Sünden sind also mannigfaltig, daß ich nicht würdig bin, den Himmel anzusehen; ich habe Gottes Zorn erweckt, und viel Uebels vor ihm gethan. Also spricht er und viel dergleichen. Zu etlichen Zeiten aber wird er der Zähren und solches Klagens ledig und beraubt, und dann wird er inwendig noch schwerer gepeinigt mit einer großen Bekümmerniß und Anfechtung. Von einer Seite empfindet er große Begierde, sich selbst demüthig niederzudrücken und sich selbst zu sterben, von der andern Seite aber empfindet er starke Hoffart und Vermessenheit über sich selbst, und wird also verbittert auf sich selbst, daß es ihm, wäre es Gott keine Unehre, ein leichtes Ding wäre, sich selbst zu tödten. Ich glaube, daß all solcher Streit viele Kräfte in dem Geist und in der Natur verschleißt [vernutzt], und es ist so übergroß, daß der Mensch, wäre es Gott zur Ehre, sich selbst eher tödten lassen wollte; denn das zu leiden; doch findet er eine Gnade in sich stehen, daß er in alle dem, das ihm lieb und leid ist, was auch immer über ihn ergehen mag, Gott mit bedachtem Muth nicht erzürnen möchte.

Nach etlicher Zeit kommt ihm die Gnade der Zähren wieder, und er rufet dazu und sagt: Herr, stehe auf, warum schläfst du? und fragt ihn, warum er den Brunnen seiner Barmherzigkeit verschlossen

habe? Er ruft die heiligen Engel und alle seligen Geister an, daß sie sich seiner erbarmen. Er fraget den Himmel, warum er ihm also ehern geworden sey, und zu der Erde spricht er: warum sie also eisern geworden? und bittet die harten Steine, daß sie doch Mitleiden mit ihm haben möchten. Er spricht: Bin ich nun der verfluchte Berg von Gilboa geworden, der vermaledeyet ward von David, also daß kein Thau noch Regen darauf fallen durfte, und wie mag doch meine Bosheit allein den unüberwindlichen Gott überwinden, daß er seine Barmherzigkeit zuschließt, dessen Eigenschaft ist, sich zu erbarmen und zu helfen? Es werden die Uebungen und Wirkungen Gottes in dem andern Grade des sterbenden Lebens so lange durch Wasser und Feuer um und um geführt, bis die Empfindungen eigener Vermessenheit aus allen heimlichen Winkeln des Gemüthes herausgetrieben werden, also daß er fürbaß sich schämt und sich selbst verwirft, also daß er nimmermehr von sich selbst etwas Großes vermessen kann, sondern nun alle seine Krankheit erkennet, darin er ist und allezeit gewesen ist, und was er thut oder thun mag oder was man Gutes von ihm sagen mag, nicht mehr auf sich zieht und von sich nichts anderes zu sagen weiß, als daß er voller Gebrechen sey. Dann ist dieser Grad auf seiner größten Höhe, und wer in diesem Grad stehet, der ist nicht fern von der Pforte großer Gnade, also daß er in die Kammer des Bräutigams Christi wird eingelassen werden. Wenn dann der Tag seines Sterbens kommt, da wird er fröhlich von ihm empfangen werden. Um das Sterben [selbst] aber ist es ein hartes Ding. Wir wissen, daß kleine Bäume ihre Wurzeln in die Erde nicht tief setzen, deßhalb können sie nicht lange stehen. Das sind die demüthigen Herzen; die setzen ihre Wurzeln nicht tief in die Erde, sondern tief in den Himmel, die großen Bäume aber, die hoch gewachsen sind und lange auf Erden währen sollen, die setzen ihre Wurzeln sehr tief und breit in die Erde. Also thun die Menschen, die groß auf Erden gewesen und noch sind; die müssen durch manchen Streit und Tod sich selbst sterben, damit alle Vermessenheit ihres Gemüths zerbrochen werde, und sie auch lange und fest in der Demuth stehen bleiben mögen. Es kommt auch wohl zu Zeiten, daß der heilige Geist leichtere Wege finden kann, durch welche er solche zu sich zieht, als hievor geschrieben stehet.

Der dritte Grad, worin das Weitzenkorn stirbt, gehört allein den Vollkommenen zu, die emsigen Fleiß haben und stetig begehren, der Vollkommenheit zu nahen. Dieser Menschen Stand ist mit Betrübniß und Freuden gemenget, womit sie getrieben werden; denn der heilige Geist treibt und jaget sie, und bereitet sie dazu mit zweyerley Betrübniß und mit zweyerley Freuden und Fröhlichkeit, welche sie allezeit vor Augen haben. Die erste Betrübniß ist ein inwendiges Leiden und ein

überschwengliches Wehe des Herzens, in dem Mitempfinden des unaussprechlichen Unrechts, das der heiligen Dreyfaltigkeit von allen Creaturen bewiesen wird, und sonderlich von den bösen Christen, die in Todsünden leben. Die andere Betrübniß liegt in dem Mitleiden und Miterfahren aller der Betrübniß und des Leidens, die die menschliche Natur Christi gelitten hat. Die erste Fröhlichkeit und Freude aber in diesem Sterben ist ein klares Anschauen und ein vollgewaltiges Genießen, worin sie der heilige Geist zu Christo erhebt, daß sie seiner genießen mögen, und ein Frohlocken in allen Freuden, die sie hoffen und glauben nach diesem Leben vollkommen zu schauen. Die andere Frohlockung liegt darin, daß man vollkommen werde in den Freuden, die die menschliche Natur Christi genießet. Diese Freude hofft der Mensch als ein Mitglied zu genießen. Kann er auch den Abgrund Gottes nicht begreifen, so erfreuet er sich doch darin; denn er siehet, daß Gott unaussprechlich hoch ist in seiner Barmherzigkeit, und empfindet, daß es ihm gut ist, daß er überwunden wird, Gottes Macht nicht zu begreifen, und neiget sich unter Gott, in sein Selbst-Sterben.

Zu diesem Stande kann der Mensch nicht kommen, es sey denn, daß er seinen Willen mit Gott vereinige mit ganzem Verzichten und vollkommnem Verläugnen seiner selbst, und daß alle eigene Liebe zu sich selbst und alles Wohlgefallen seines eigenen Willens durch Eingießung des heiligen Geistes in der Liebe Gottes gewaltiget, aufgegeben und gedämpfet werde, und daß der heilige Geist selbst sein Wille und Liebe zu seyn scheine, und daß er nichts von seinetwegen sey noch wolle. Ja, das Himmelreich soll er lauterlich begehren um Gottes und seiner Ehre willen, weil es ja Christus zu seiner Nothdurft verdienet hat und ihm [Gott] das geben will als einem von seinen Söhnen. In diesem Grade hat der Mensch alle Dinge in rechter Ordnung lieb, Gott über alle Dinge, darnach die würdige Natur Christi und dann die würdige Mutter Christi, darnach alle Grade der Heiligen, einen jeglichen nach seinem Grade, nach der Eingebung Gottes. Wenn solches in ihm erschienen ist, so setzet er sich selbst in die allerniederste Stätte bey des Bräutigams Hochzeit. Wenn dann der Bräutigam kommt, der ihn geladen hat, so sagt er zu ihm: Freund, sitze besser aufwärts. Dann wird er mit einem neuen Leben begabet und mit einem neuen Licht erleuchtet, wo er alle seine Krankheit und Schwäche klärlich erkennet und siehet, daß er allein eine Ursache seiner Bosheit ist, und der Natur, der Welt, noch dem Teufel keine Schuld in Wahrheit geben kann. Ja, er erkennet, daß ihm Gott diese Uebungen und Anfechtungen aus großer Liebe gegeben hat, damit er in dem Ueberwinden Gott Ehre thue und mehr Kronen verdiene. Er erkennet und siehet auch, daß ihn Gott allein hält und bewahret, daß er an seinen Sünden

nicht mehr Lust hat, und ihm die Ursache abthut, daß er nicht falle. Ja, was noch böser war, erkennet er nun: daß es ihm oft leid gewesen sey, daß er bey seiner Bosheit nicht mehr Vergnügen haben konnte. Also stehet all sein Leben in Betrübniß und Reue, weil er noch mit seiner grundlosen Krankheit behaftet ist. Er hat [aber doch auch] Ergötzung und Freude daran, daß er siehet, daß die Güte Gottes zu seiner Nothdurft so groß ist, also, daß sein Leben wohl ein sterbendes geheißen ist durch solche Betrübniß und Freude, mitförmig und gleich dem Leben unseres Herrn Jesu Christi, das von Anfang bis zu Ende mit Betrübniß und Freuden allezeit vermengt war.

Der hatte Betrübniß darüber, daß er aus dem himmlischen Thron in diese Welt niederstieg; Freude, daß er von der väterlichen Glorie und Ehre nicht geschieden war. (Betrübniß, daß er eines Menschen Sohn war; Freude, daß er dennoch Gottes Sohn war und blieb. Betrübniß, daß er eines Knechtes Amt annahm; Freude, weil er dennoch ein großer Herr war.) *) Betrübniß, daß er nach der Menschheit sterblich war, und an dem Kreuze starb; Freude, weil er unsterblich war nach der Gottheit. (Betrübniß in der Geburt, da er von der Mutter einst geboren worden; Freude, da er einig, sonder Aufenthalt [Hemmung] geboren ward aus Gottes Herzen. Betrübniß, daß er in der Zeit zeitlich ward; Freude, daß er vor aller Zeit ewig war und bleiben wird. Betrübniß, weil das Wort Mensch geboren ist und in uns gewohnet hat; Freude, daß das Wort in dem Anfange bey Gott war, und Gott selbst das Wort war. Betrübniß, daß er wie ein anderer Sünder von St. Johannes Baptista in dem Jordan getauft ward; Freude, daß des himmlischen Vaters Stimme von ihm sagt: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe.) Betrübniß, daß er von dem Feinde angefochten ward; Freude, daß die Engel kamen und dieneten ihm. Betrübniß, daß er oft und vielen Hunger und Durst litt; Freude, weil er selbst der Engel und Menschen Speise ist. Betrübniß, weil er oft von Arbeit ermüdet war; Freude, weil er alle lieben Herzen und aller seligen Geister Ruhe ist. Betrübniß, daß sein heiliges Leben und Leiden an so vielen Menschen verloren bleiben; Freude, weil er seine Freunde damit selig machen sollte. (Betrübniß darüber, daß er von dem heidnischen Weibe Wasser bey dem Brunnen zu trinken bat; Freude, weil er demselben Weibe lebendiges Wasser bot, daß sie darnach nicht mehr dürsten sollte. Betrübniß, daß er über das Wasser mit Schiffen zu fahren pflegte; Freude, weil er mit trocknen Füßen über das Wasser pflegte zu gehen.

*) Die hier in Klammern (—) mitgetheilten weiteren Antithesen enthält die Ausgabe von 1521, während die Ausgabe von 1545 sie ausgeschieden hat.

Betrübniß, daß er mit Martha und Magdalena über Lazarus weinte; Freude, daß er ihren Bruder Lazarus von dem Tode erweckte.) Betrübniß darüber, daß er an ein Kreuz mit Nägeln genagelt war; Freude, daß er dem Schächer das Paradies zusagte. Betrübniß, daß ihn an dem Kreuze dürstete; Freude, daß er seine Auserwählten damit vom ewigen Durst erlösen sollte. Betrübniß, da er sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen; Freude, weil er alle betrübte Menschen damit trösten wollte. Betrübniß, da seine Seele von dem Leibe schied und er starb und begraben ward; Freude, weil er am dritten Tage von dem Tode wieder auferstand mit einem verklärten Leibe. Also war all sein Leben von der Krippe bis zum Kreuz mit Betrübniß und Freude gemenget; welches Leben er seinen Nachfolgern in dieser Zeit, die sich zu einem sterbenden Leben kehren, zu einem rechten Testament hinterlassen hat, seiner dabey zu gedenken, und zu wandeln, wie er gewandelt hat. Deß helfe uns Gott. Amen.

113. Auf den Tag St. Johannis des Evangelisten.

Wie man alles, was Gott gibt und verhängt über den Menschen, der Gott lauter meinet in allen Dingen, von seiner Hand allein empfangen solle als das Allerbeste. Wie Gott gern große Gaben gibt, wenn wir uns unten halten in tiefer Demuth, und daß alle Dinge ohne Gott ein lauteres Nichts seyen.

[Hic est discipulus ille, quem diligebat Jesus. Joh. XXI. v. 20.*) Dieß ist der Jünger, den Jesus liebte.]

Omne datum optimum et omne donum perfectum decursum est, descendens a patre luminum. Jac. 1, 17.

Sanct Jakob spricht in der Epistel: Die allerbeste Gabe und vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater der Lichte.

Nun merket: Ihr sollet wissen, die Menschen, die sich Gott lassen [hingeben] und seinen Willen suchen mit allem Fleiße, — was Gott diesen Menschen gibt, das ist das Beste; du darfst so gewiß seyn, als Gott lebt, daß es von Noth das Allerbeste seyn muß und daß keine Weise sonst seyn könnte, die besser wäre. Sey es auch, daß doch ein Anderes besser scheinet, es wäre dir doch nicht also gut; denn Gott will diese und nicht eine andere Weise, und diese Weise muß dir von Noth die beste Weise seyn. Es seyen Siechtage oder Armuth oder Hunger oder Durst oder was es sey, das Gott über dich ver-

*) 1543. f. 221; 1565. f. 174; 1548. p. 3531; 1552. p. 454; 1621. II. p. 41. Verfasser: Eckhart senior. Der Eingang dieser Predigt in der Ausgabe unsers Vorgängers, der hierin der Ausgabe von 1543 folgt, rührt nicht von Eckhart her, und paßt auch gar nicht zum Inhalte der Predigt selbst. Offenbar ist er ihr nur in der Absicht vorangestellt worden, daß die Predigt einige Beziehung auf Johannes den Evangelisten gewinne. Ganz das Gleiche gilt auch von dem biblischen Texte, der ursprüngiich kein anderer, als derjenige aus dem Briefe Jakobi war, den wir hier wieder in seine Rechte eingesetzt haben. Ueberhaupt geben wir die ganze Predigt, die auch in den Ausgaben von 1543 und 1826 an mehreren Stellen beschnitten und an ein paar Orten bis zur Sinnlosigkeit entstellt ist, — bearbeitet nach Pfeiffer, der sie S. 134—137 der ersten Abtheilung seines „Meister Eckhart" mittheilt.

hängt oder nicht verhängt, oder was dir Gott gibt oder nicht gibt, das sey dir alles das Beste, es sey nun Andacht oder Innigkeit, wenn du deren leider [zu deinem Leidwesen] nicht hast, was du hast oder nicht hast, setze du dich recht darein, daß du Gottes Ehre meinest in allen Dingen; und was er dir dann thut, das ist das Beste.

Nun möchtest du vielleicht sprechen: was weiß ich, ob es der Wille Gottes ist oder nicht? Da wisset: wäre es Gottes Wille nicht, so wäre es auch nicht. Du hast weder Siechtage noch sonst etwas, Gott wolle es denn. Wenn du aber nun weißt, daß es Gottes Wille ist, so solltest du so viel Lust daran haben und Vergnügen, daß du keiner Pein achtest als Pein; ja kämest du auf das Allerhöchste der Pein, — fühltest du da irgend eine Pein oder Leiden, ihm geschähe Unrecht allzumal, denn du sollst es nehmen von Gott in dem allerbesten, denn es muß von Noth dein Allerbestes seyn. Sein Wesen schwebt daran, daß er das Beste wolle. Darum soll ich's auch wollen, und soll mir gar kein Ding besser behagen. Wäre ein Mensch, dem ich mit allem Fleiß wollte gefallen, wüßte ich für wahr [gewiß], daß ich dem Menschen besser gefiele in einem grauen Kleide, denn in irgend einem andern, wie gut es auch wäre, so ist kein Zweifel, mir wäre kein anderes Kleid lustlicher und lieber, wie gut es auch wäre. Wäre es, daß ich sonst noch irgend einem wollte gefallen: was ich dann wüßte, was er gern hätte an Worten oder an Werken, das würde ich thun und nichts anderes. Ach, nun merket [beachtet] euch selber, wie euere Minne gestaltet sey! Minntet ihr Gott, so könnte euch kein Ding lustlicher seyn, denn das ihm am allerbesten gefiele und wodurch sein Wille an uns allermeist vollbracht würde. Wie schwer die Pein schiene oder das Ungemach, hast du darin nicht eben so große Lust, als im Gemach [Gemächlichkeit] und in Volle [Fülle, Genüge], so ist das unrecht.

Ich pflege oft ein Wörtlein zu sprechen und es ist auch wahr: Wir sprechen alle Tage und rufen in dem Pater noster: Herr, dein Wille werde [geschehe]! So nun sein Wille wird [geschieht], da wollen wir [nun] zürnen und genüget uns nicht [haben wir kein Vergnügen] an seinem Willen! Was er immer thun möchte, das sollte uns das Beste dünken und aufs allerbeste gefallen. Die es also nehmen in dem Besten, die bleiben aller Dinge in einem ganzen Frieden. Nun sprechet ihr [aber] unterweilen: Ach, wäre es anders gekommen, so wäre es besser, oder wäre es nicht also gekommen, so wäre es vielleicht besser gekommen. So lange es dich also dünket, gewinnest du nimmer Frieden. Du sollst es nehmen im allerbesten. Das ist das Erste von diesem Worte.

Es ist aber noch ein anderer Sinn da; den merket [beachtet] mit Fleiße. Er spricht „alle Gabe“. Was das Allerbeste ist und das Allerhöchste, das sind eigentlich Gaben und in dem allereigensten [Sinn].

Gott gibt nichts so gern als große Gaben. Ich sprach einst an der Statt [an dieser Stelle], daß Gott joch [sogar] lieber vergibt große Sünde, denn kleine. Je größer sie sind, je lieber und schneller [leichter] er sie vergibt. Ebenso ist es mit der Gnade und Gaben und Tugenden: je größer sie sind, je lieber er sie gibt, denn seine Natur schwebet daran, daß er große Dinge gebe. Darum auch, je größer die Dinge sind und je besser, um so mehr gibt es ihrer auch. Die edelsten Creaturen sind die Engel, die sind zumal vernünftig und haben keine Leiblichkeit an sich, und es sind ihrer auch gar viele, mehr denn die Zahl ist aller leiblichen Dinge.

Große Dinge heißen eigentlich Gaben und sind mir allereigenst und allerinnerst. Ich sprach einst: Was eigentlich gewortet [mit Worten ausgedrückt] werden kann, das muß von innen herauskommen und sich von seiner Form bewegen und nicht von außen hineinkommen, sondern vielmehr von inwendig herauskommen. Es lebt eigentlich im Innersten der Seele. Da sind dir alle Dinge gegenwärtig und innerlich lebend und suchend und sind [da] in dem Besten und in dem Höchsten. Warum empfindest du dessen nichts? Du bist hier nicht daheim. Je edler das Ding ist, desto gemeiner ist es. Den Sinn habe ich gemein mit den Thieren und das Leben mit den Bäumen; das Leben ist mir noch inner [noch tiefer im Innern liegend], und das habe ich gemein mit allen Creaturen. Der Himmel ist mehr, denn Alles, das daneben ist, und darum ist er auch edler. Je edler die Dinge sind, je mehr sind ihrer und je gemeiner sind sie. Die Minne ist edel, denn sie ist gemein. Es scheint schwer, was unser Herr geboten hat, daß man den Nebenchristen minne, wie sich selber. Es sprechen öfters grobe Leute, man solle sie zu [eben] dem Gute [in ebender Art] minnen, zu welchem man sich selber minnet. Nein, es soll nicht also seyn. Man soll sie eben so sehr minnen, als sich selber, und das ist nicht schwer. Wollet ihr's recht merken [verstehen], so ist es mehr Lohnes werth, denn [irgend] ein Gebot. Das Gebot scheinet schwer und der Lohn ist begierlich [gar begehrenswerth]. Wer Gott minnet, wie er ihn minnen soll und muß (er wolle oder wolle nicht) *) und wie ihn alle Creaturen minnen, der muß seinen Nebenmenschen minnen als sich selbst und sich seiner Freuden und Ehren freuen und ihrer begehren als seiner eigenen Ehren und dem Fremden [thun], wie dem Seinen. Also ist der Mensch allezeit in Freuden, in Ehren und in Nutzen; so ist er recht wie im Himmelreich, und so hat er öfter Freuden, als wenn er sich allein seines eigenen Gutes freuete.

*) Eckhart weiset hier hin auf die der Natur der Seele eingepflanzte Neigung zu Gott, deren sie sich nun und nimmer, auch dann nicht entschlagen kann, wenn sie mit ihrem Willen eine andere Richtung nimmt. Die Seele kömmt in diesem Falle nur in Widerspruch mit sich selbst, indem jene in ihrem Wesen selbst liegende Neigung doch beständig fortdauert.

Wisset in der Wahrheit, ist dir vergnüglicher deine eigene Ehre, denn die eines Andern, so ist das unrecht. Wisse, wenn du etwas suchst des Deinen, so findest du Gott nimmermehr, weil du dann Gott nicht lauterlich suchest. Du suchest dann etwas mit Gott, und thust da recht, als der aus Gott eine Kerze machte, daß er etwas damit suche; wenn er aber das Ding findet, dann wirft er die Kerze weg: also thust du auch. Was du aber mit [neben] Gott suchest, das ist nichts, was es auch sey, es sey Nutzen, Lohn, Innigkeit [Andacht] oder was es immer sey; du suchest nichts, darum findest du auch nichts. Daß du nichts findest, davon ist nichts anderes Ursache, als daß du nichts suchest. Alle Creaturen sind ein lauteres Nichts. Ich spreche nicht, daß sie klein sind oder etwas sind; sie sind ein lauteres Nichts. Was nicht Wesens hat, das ist nichts. Alle Creaturen haben kein Wesen; denn ihr Wesen schwebt an der Gegenwärtigkeit Gottes. Kehrte sich Gott ab einen Augenblick, sie würden zu nichte. Ich sprach einmal, und es ist auch wahr: wer alle die Welt nähme mit Gott, der hätte doch nicht mehr, als ob er Gott allein hätte. Alle Creaturen haben nichts mehr ohne Gott, denn wenn einer eine Mücke hätte ohne Gott; ganz so, nicht mehr und nicht minder!

Ach! nun merket [beachtet] ein wahres Wort: Gäbe ein Mensch tausend Mark Goldes, daß man damit Kirchen und Klöster mache, das wäre ein großes Werk. Dennoch hätte der viel mehr gegeben, der tausend Mark für nichts einsetzen könnte; der hätte weit mehr gethan, denn jener. Da Gott alle Creaturen schuf, da waren sie so schnöde und so enge, daß er sich nicht darin bewegen konnte. Doch machte er sich [selbst] die Seele so gleich und so ebenmäßig, auf daß er sich der Seele hiedurch geben könnte; denn was er ihr sonst geben könnte, deß achtet sie nicht. Gott muß mir sich selber geben als eigen, wie er seiner selbst ist, oder mir wird nichts und mir schmecket nichts. Wer [aber] also zumal ihn empfahen soll, der muß zumal sich selbst ergeben haben und seiner selbst ausgegangen seyn; der empfähet das Gleiche von Gott, Alles, das er hat, als eigen, wie er selber es hat; und unsere Frau und alle die im Himmel sind, — das ist diesen gerade so und ihnen eigen. Die ihrer selbst also gleich ausgegangen sind und sich selbst ergeben haben, die werden auch das Gleiche empfahen und nichts minder.

Das dritte Wort ist „von dem Vater der Lichte.“ An dem Worte „Vater“ vernimmt [versteht] man die Sohnlichkeit, und das Wort „Vater“ liutet [läßt ertönen, läßt uns erkennen] ein lauteres Gebären, und ist [weiset hin auf] ein Leben aller Dinge. Der Vater gebiert seinen Sohn in dem ewigen Verständnisse und also gebiert der Vater seinen [Sohn auch] in der Seele, als in seiner Natur *) und gebiert ihn der Seele

*) Siehe Theil I., Seite 123, dann S. 126 und Theil II., S. 64.

zu eigen, und sein Wesen hanget daran, daß er in der Seele gebäre seinen Sohn, es sey ihm lieb oder leid. Ich ward einst gefragt: was der Vater thue in dem Himmel? Da sprach ich: Er gebiert seinen Sohn, und dieses Werk ist ihm so lustlich und gefällt ihm so wohl, daß er nimmer etwas Anderes thut, denn seinen Sohn gebären; sie beyde aber [lassen] ausblühen den heiligen Geist. Da der Vater seinen Sohn in mir gebiert, da bin ich derselbe Sohn und nicht ein anderer; wir sind wohl ein anderer nach der Menschheit, aber [doch] bin ich da der nämliche Sohn und nicht ein anderer. Da wir Söhne sind, so sind wir [auch] rechte [rechtmäßige] Erben. Wer die Wahrheit erkennet, der weiß das wohl. Das Wort „Vater" trägt in sich ein lauteres Gebären und Sohn haben. Darum sind wir Söhne in diesem Sohne und — derselbe Sohn.

Nun merket das Wort: „sie kommen von oben." Ich sagte gerade vorher: wer von oben will empfahen, der muß von Noth unten seyn in rechter Demüthigkeit. Wisset das in der Wahrheit: ist etwas außen, daß es nicht zumal unten ist, dem wird auch nichts und der empfähet nichts, wie klein es auch seyn möge. Siehest du irgend auf dich oder auf irgend ein Ding oder auf jemanden, so bist du nicht unten und empfähest auch nichts; bist du aber zumal unten, so empfähest du zumalen und vollkommenlich. Gottes Natur ist, daß er gebe und sein Wesen schwebet daran, daß er uns gebe, wenn wir anders unten sind. Sind wir's nicht, so empfahen wir auch nichts und thun ihm Gewalt an und tödten ihn [versetzen Gott eine tödtliche Wunde]. Können wir es nicht an ihm selbst thun,**) so thun wir's doch an uns, so weit es an uns ist. Daß du ihm alles gebest eigentlich [ganz und gar dich ihm ergebest], so luog [so habe wohl Acht], daß du dich unterthuest [unterwerfest] in rechter Demüthigkeit unter Gott, und Gott erhebest in deinem Herzen und in deinem Bekenntniß [Verstande]. Der Vater sandte seinen Sohn in die Welt in der Fülle der Zeit, und nachdem die Seele die ganze Zeit vollbracht hat, und nun die Seele der Zeit und der Statt [des Raumes] ledig [geworden] ist, sendet der Vater seinen Sohn in die Seele. Nun ist dieß Wort berichtet [erklärt]: Die besten Gaben kommen von oben herab, von dem Vater der Lichte. Daß wir bereitet werden, die besten Gaben zu empfahen, deß helfe uns Gott, der Vater der Lichte. Amen.

---

*) Siehe Theil I., Seite 176, Anm. **.

114. Auf den Tag der heiligen Jungfrau Agnes.

Wie man auswendige Reinigkeit des Leibes und die inwendige Keuschheit des Gemüthes überkommen und behalten soll; besonders wie man die Reinigkeit des Geistes vor auswendigem Zufall menschlicher Liebe und Einbildung bewahren soll, und daß sich kein Mensch, wie geistlich er sey, dieweil er noch hier im Leben ist, dafür halten soll, daß seine blöde Natur so gar erstorben sey, daß er nicht zur Unlauterkeit bewegt werden könnte. Von drey Stricken, die den geistlichen Menschen gelegt werden, daß sie in solche Sünde zuletzt fallen, so sie sich nicht hüten, sie seyen, wie vollkommen sie seyen.

Virgo cogitat, quae domini sunt, ut sit sancta et corpore et spiritu. I. Corinth. VII. v. 34 *)

Eine Jungfrau, spricht Paulus, betrachtet und bedenkt, was dem Herrn zugehört, auf daß sie heilig sey am Leibe und am Geiste. Den Jungfrauen gehören zwey Dinge zu: rein zu seyn am Leibe, und rein am Geiste. Zu der Reinigkeit des Leibes gehört, unbefleckt zu seyn in dem Fleische und mäßig im Gebrauch aller leiblichen Nothdurft, es sey in Essen oder Trinken, Schlafen oder Wachen, daß sie stille sey in Worten, schamhaft von Sitten, fern von üppiger Gesellschaft oder Gespielschaft, demüthig und schlicht im auswendigen Wandel, fleißig in guter, ziemlicher Arbeit oder in Bußwerken und dergleichen, was alles zu der auswendigen Keuschheit dienet. Wer anders [ohne dieses] seine Keuschheit zu vollbringen oder zu bewahren vermeint, der wird betrogen: denn das Offenbare [Aeußere] muß mit Offenbarem [Aeußeren] überwunden werden, oder es überwindet die Unsauberkeit des Fleisches die Reinigkeit des Geistes. Es ist [aber auch] offenbar, daß, wo man das Fleisch [nur] mit dem Fleisch zähmen soll, daraus wird nicht viel Gutes. Nun wollen wir dieß hier stehen lassen und von der Keuschheit des Geistes ein wenig sagen, wie man die verlieren oder behalten könne, und dieß ist ein nützliches Ding, das die rechten geistlichen Menschen wohl betrachten und behalten sollen.

Reinigkeit des Geistes besteht in einem reinen, lautern Gewissen mit Demuth, und ein demüthiges Gewissen ist ein reiner Sinn und ein reines Herz. Einen reinen Sinn gewinnt man mit Uebung der heiligen Schrift; hievon kommen den Menschen gute Betrachtungen, womit er sein Herz bekümmert [beschäftigt] und desto eher der eitlen und bösen Gedanken ledig wird. Seyd deß gewiß, ohne allen Zweifel, welcher Mensch sich zu fleißiger Betrachtung der heiligen Schrift gibt, der wird bewahrt und behütet vor den groben Zufällen der Unkeuschheit, wie St. Hieronymus bekräftigt, da er spricht: Habe lieb den Fleiß zu den Schriften, so wirst du des Fleisches Laster nicht achten noch lieb haben. Ein reines Herz aber gewinnt man, wenn man alle

*) 1521. f. 234; 1523; f. 203; 1543. f. 222; 1565. f. 175; 1548. p. 355; 1552 p. 457; 1621. II. 46; Arndt p. 537.

Begierlichkeit und Lust der Creaturen austreibt, sonderlich die der Menschen; denn ein guter frommer Mensch wird so leicht gekränket und verstört in seinem Herzen durch unordentliche Liebe der Menschen, daß er oft in langen Zeiten nicht aus seinem Herzen treiben kann die Liebe der Menschen, die er [doch] in einem Augenblick gewinnt. Darum, es sey denn, daß der Mensch die Ursachen [Gelegenheiten] scheue, die dem Fleisch dienen, so kann er nicht fürbaß kommen, er muß einen Schaden empfangen, der ihm leid wird. An diesem Ort ist der Mensch am allerkränksten [schwächsten], seiner natürlichen Blödigkeit halben, die so tief in diese unordentliche Begierde gewurzelt ist, daß der Mensch alle seine Lebtage zu schaffen haben muß, wiewohl solches manchen Menschen nicht dünket, der sich sehr kühn und freudig beweiset, als ob er allen Streit gewonnen und überwunden hätte.

Nein, liebes Kind, hättest du auch tausend Streite gewonnen und den Sieg behalten, verlasse dich nicht darauf; denn so lange Seele und Fleisch bey einander ist, so ist Niemand auf Erden Freyheit zugesagt. Es kommt oft in einem Augenblick, was in hundert Jahren nicht geschehen möchte; es wird manches gute reine Herz also verleitet und verführt, daß es selbst kaum wissen kann, wie es dazu gekommen sey. Nicht, daß solche Menschen in auswendigen Werken befleckt werden, oder daß sie in öffentliche Unkeuschheit des Fleisches fallen, wiewohl es auch etwa dazu kommt, sondern daß sie beschwert werden mit Annehmlichkeit böser Begierlichkeit, gefährlicher zeitlicher und fleischlicher Liebe, die ihnen verfinstert alle Vernunft und Bescheidenheit, und zuvor gehabte Innigkeit [Andacht], davon ein Mensch in höllische Betrübniß und Traurigkeit kommt, mit einem scharfen Nagen des Gewissens, daß er verschlagenen [gebrochenen] Muthes gehet in die Pforte der Hölle und ewigen Finsterniß, recht wie einer, den man jetzt tödten wird und der vor großer Furcht und Erschrecken vor dem Tode alle Vernunft und Verständniß verliert.

Dieß kommt von Unbehutsamkeit, zu Zeiten aber auch von Gottes Verhängniß, damit nämlich der Mensch in rechter Demuth sich gründe und seine große Krankheit [Schwachheit] ansehen lerne und Mitleiden habe mit andern Menschen in allen ihren Krankheiten. Dieß kommt auch sonderlich denen, die sich selbst peinigen, den inwendigen, redlichen [vernünftigen] Menschen zu überwinden und zu tödten, und gerne kämen zu der bloßen Armuth des Geistes. Diesen ist noth, vor allen [mehr als alle andere] Menschen sich zu bewahren, vor allem Anlaß der ungleichen Personen [der Personen andern Geschlechts]. Denn der Verführer, der nimmer ruhet, läßt seinen Schalk nicht dahinten, wo er irgendwelche Ursache finden mag.

So nun diese sich sehr üben, ihren inwendigen Menschen zu ver-

nichtigen, in aller Bloßheit und in rechter Einfalt einherzugehen, so befleißigen sie sich auch, alle inwendige Beschwerde zu überwinden, auf daß sie Gott in allen Dingen unterworfen seyn mögen, ohne alles Widersprechen, wie und wann es ihm gefalle, daß sie ihm in seinen Werken mit ihrer Eigenschaft nicht widerspenstig werden, sondern daß sein Wille geschehe, ohne einiges Erkiesen [irgend eine eigene Wahl]. Sehet, hiemit kommt der Mensch zu solcher Einfalt des Herzens und zu solchem Frieden, auswendig und inwendig und auch in der Natur, daß er in sich selbst beynahe [gar] kein Widerfechten [mehr] empfindet. Er hat auch keine natürliche Scham, weder inwendig noch von außen, noch keine Beschwerde in Strafung des Gewissens, und ist ihm recht, mit einem Gleichniß zu reden, als ob er zu seiner ersten Unverständniß und Unschuld gekommen wäre, wie ein junges Kind, welches alle solche Dinge ohne Scham thut, die die Natur [erfordert]. Ein Kind, das da vor sich ginge und aufwüchse und die Natur daran gewöhnte, daß da keine Sorge oder Behutsamkeit wäre, mit der die unordentliche Bewegung gezähmet werden sollte, das könnte wohl dazu kommen, daß es ein Vergnügen an der Lust mehr und mehr zu empfinden anfängt, je mehr es Verstand und Lust empfindet; je nachdem aber das Verständniß und die Lust größer werden, um so größer wird auch die Sünde. Also kann auch einem solchen reinen geistlichen Menschen geschehen (wie kindlich er auch in seiner Unschuld sey), der lange ein abgeschiedenes Leben geführt hat und der seinen äußern und niedersten Menschen hierin überwunden zu haben scheint, also, daß er kaum einige Anfechtung empfindet zu keiner Zeit, weder schlafend noch wachend, und hätte er auch Ursache oder Gegenwurf, doch keine Lust darein setzen, sondern frey widerstehen möchte allen diesen Zufällen und Anfechtungen. Ja, es könnte ihn auch dünken, daß er so wenig eine Lust in solchen Dingen empfinde, wie ein todter Mensch. Wenn nun das möglich wäre, sehet, dann schiene die Natur wohl todt zu seyn; dennoch soll sich Niemand darauf verlassen, es sey Mann oder Weib, wie stolz sie auch seyen. Wer deß zu viel pflegen wollte mit Ursachen [Gelegenheiten, die] von Menschen [herkommen], wie vollkommen auch oder heilig der Mensch in der Wahrheit sey, und wie abgestorben in diesen Dingen, will er die Ursachen zumal nicht fliehen, dann wird das Herz wohl mit sinnlichen Lüsten verwundet werden und in Bewegung und Anfechtung kommen zu freundlicher Liebe, mehr zu dem einen, denn zu dem andern.

Nun merket, lieben Kinder, wie solches geschehe, und wie man mehr und mehr in solche Stricke falle. Zuerst gewinnt man Liebe zu den Leuten um ihrer Gnade und ihrer Frömmigkeit und Geistlichkeit willen, und dieß kommt alles aus einem inwendigen Vergnügen

in dem Herzen, und scheinet noch alles geistlich zu seyn, mit großer Dankbarkeit zu Gott und zu diesen Menschen. Unterlässet man [aber], diese Bewegung zu verjagen mit Scheu [davor], so schlüpft dann herein, daß man diesen guten Leuten von außen auch etwas Lieblichkeit beweisen und erzeigen wird in freundlicher Güte und mit Erbietung von guter Gebärde, mit lieblichen Worten und Zeichen, mit freundlichem Ansehen und Zusprechen, mit Lachen und in Zuneigung, mit Antasten bey den Kleidern und bey der Hand Nehmen oder Umfangen mit den Armen und [gegenseitiger] Belustigung, oder mit Neigung der Häupter gegen einander, und dergleichen Dinge viel, die alle Zeichen der natürlichen, fleischlichen Liebe sind, und daß das Herz mit ungeordneter Liebe verwundet ist. Sey es, daß man auch diese nicht scheuet, so wird man noch tiefer verwundet, also, daß es [endlich] dazu kommt, daß die geistliche Lust in die sinnliche Lust verkehrt und der Mensch also mit diesem Teufels-Netz und fleischlichen Begehrungen verstrickt wird, daß er nicht leicht davon kommen kann ohne großen Schaden und Gefahr der Sünden, zunächst inwendig in dem Herzen. Es kann aber auch dazu kommen, daß er in solcher Wollust also verharret, bis er darein willigt, das wäre dann Todsünde, und würde er deß noch nicht gewahr, so könnte er in große geistliche Sünden fallen, ohne sein Widerstreben. Seht, lieben Kinder, also kann ein guter Mensch in alle Sünden fallen, wenn er die Ursache vorher nicht scheuen will. Ja, wäre er auch beynahe gekommen zu dem allerhöchsten und vollkommensten Grade der Tugend, — will er nicht fliehen, er wird stehen in großen Sorgen vor diesen Sünden, wie er zuvor je stand, und nie war ihm so noth zu scheuen, wie jetzt, denn Niemand ist frey von diesen Bekorungen und Anfechtungen, daß er nicht in Sünde und schwere Gefahr seines Heils fallen könnte, wie gut und heilig er auch sey, es sey denn, daß er sich hüte, so lange sein Athem aus- und eingeht.

Es sind den geistlichen Menschen, wie die Lehrer nachweisen, drey Stricke gelegt, in die Sünde zu fallen. Der erste ist: die Behaglichkeit der Menschen; der andere ist: wenn sie von einem Geblüte sind, und von Natur der Geburt zusammen gehören oder verwandt sind, daß sie Schwester und Bruder sind oder dergleichen. Der dritte Strick ist eigene Heiligkeit, und daß man sich verläßt auf lange Uebung der Tugend, und darum die Ursache nicht scheuen will. Die sinnliche Freundschaft ist zuweilen auch unter einem abgeschiedenen Geschlecht [die nicht mit einander verwandt sind], es sey Mann oder Frau, wenn sie unordentlich unter einander in sonderliche, natürliche Liebe fallen, und mit einander suchen Kurzweil und Ergötzung, und fragen eins das andere nach seinem Stande und Wesen, und wie es ihm gehe. Sehet, dieß wird zuletzt alles gar übel ausgehen und gemeiniglich zum

bösen Ende kommen und zur Bekümmerniß und Beschwerung des Herzens. Besonders, wenn ungleiche [dem Geschlechte nach verschiedene] Personen solche Freundschaft unter einander haben, das kann kein gutes Gewissen vertragen, sondern hiervon kommt gar oft großes Uebel und Schande, wie Verdacht, Argwohn, Aergerniß, Zerstörung des inwendigen, geistlichen Friedens. Darum sollen alle die, welche Noth oder Amt dazu zwingt, daß sie mit [solchen] ungleichen Personen reden müssen, so bald es nur immer möglich ist, sich wieder davon machen; das ist gut für ihr eigenes Gewissen und für ihre Untergebenen oder Nächsten, die hiervon desto minder Aergerniß und Anfechtung empfahen.

Welcher nun vor allem diesem Fall oder vor andern Sünden bewahrt seyn will, der soll, wie Bonaventura sagt, also sitzen und offenbar reden, als ob er wollte, daß es Jedermann sähe, was er mit solchen Personen handelt, weil er nichts Unordentliches mit ihnen zu schaffen hat, eben so wenig, denn mit einer andern Creatur. Er soll auch auf keine Creatur in seinem Herzen eine besondere Liebe setzen, daß er dadurch entzündet werde. Er soll Niemand auswendig zu viel freundlich seyn, besonders nicht ungleichen Personen, mit freundlichem, selbst auch nicht mit geistlichem Beywesen, sondern sich ernstlich gegen sie erzeigen, stracks davon eilen und in kurzen Worten mit ihnen verhandeln.

Nun sehet an [erwäget], lieben Kinder, kann ein guter frommer Mensch durch solche Ursachen [Anlässe] fallen in Unkeuschheit, wie ich zuvor gesagt habe, wie wird es denn um die stehen, und wie voller Unkeuschheit werden die seyn, es sey mit Gedanken, Willen oder Werken, die sich nicht bezwingen bey allen solchen Ursachen, und die nicht absterben wollen allem Ueberfluß, aller Lust, Sanftigkeit, Zartheit [Zärtlichkeit] und ausgelassenem Muthwillen, und bey allen den andern offenbaren Ursachen? Ach, so ein guter Mensch mit dieser Unsauberkeit angefochten wird, wie muß denn ein säumiger, muthwilliger, schleckerhafter, schläfriger und fauler Mensch, der zu allen geistlichen Dingen so gar träge und unwillig ist, hierin faulen und schwelgen! Das erkennet wohl Gott der Herr, der da die Nieren bewähret und die Herzen erforscht. Gott wolle sich über uns arme Sünder erbarmen und uns vor diesen sorglichen Stricken der Unkeuschheit behüten, damit wir vor seinem Angesichte erfunden werden keusch und rein an Leib und Seele, in reinem Gewissen, lauter von allen eitlen Gedanken und rein von böser Begierde, in keiner Creatur zu rasten, sondern allein in Gott und ihn allein über alle Dinge zu lieben. Dazu helfe uns Gott. Amen.

115. Auf unserer lieben Frauen Lichtmesse.

Wie wir uns selbst Gott opfern sollen Nacht und Tag, mit heiligen Uebungen in Beten, in Betrachtung, in Gott Schauen, in Danken und Loben, nach dem Leben der würdigen Mutter Gottes.

Ecce ego mitto angelum meum ante faciem tuam. Malachiae III. v. 1. *)

Siehe, ich schicke meinen Engel vor dein Angesicht, und bald wird kommen zu seinem heiligen Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Gesetzes, den ihr wollet. Heute gedenken wir, daß der Herr, dem alle Zeit zugehört und der das Gesetz gemacht hat, sich der Zeit und dem Gesetz unterworfen hat, und sich in dem Tempel seinem himmlischen Vater für uns geopfert. Nicht daß er bedurfte damit, wie andere erstgeborne Knäblein, geheiliget zu werden; denn alle heiligen Zeiten und Feyertage, Stätte und Tempel empfangen ihre Heiligkeit von ihm. Ebenso war auch seiner würdigen Mutter nicht noth, daß sie, wie andere Weiber, gereinigt werden sollte; denn sie war vor aller Sünde behütet, und hat den Sohn Gottes durch Wirkung des heiligen Geistes empfangen und geboren, eine ewige Jungfrau bleibend, geziert mit aller Lauterkeit. Ihre Lauterkeit war also groß über aller Engel Lauterkeit, das man keine größere außer Gott denken kann. Sie hat sich doch nicht minder auch dem harten Gesetz unterworfen, und ihrer Liebe Kind dem himmlischen Vater in der Priester Hände geopfert, und sich selbst mit ihrem Sohn Gott geopfert zu einem lebendigen Opfer und Lob Gottes für aller Menschen Heil.

Nun werden wir aber hiermit gelehret, daß wir uns zu allen Zeiten niederdrücken und versinken sollen in tiefe Demuth, als die von selbst nichts haben noch vermögen, denn alles Uebel, und — daß wir in dem inwendigen Tempel unserer Seele uns selbst und unsern eigenen Willen und alles, was wir sind und haben, Gott allzumal in gründlicher Gelassenheit opfern und auftragen sollen, mit dem Sohne — dem Vater, zu einem ewigen Opfer seines Lobes. Alles, was der Vater leisten mag, das gibt er seinem Sohne: so lieblich ist der Sohn, daß der Vater kein Ding liebet, denn den Sohn; und die er mit dem Sohn vereinigt findet, die liebt er in dem Sohne. Darum soll sich die Seele auftragen mit allen Kräften, und sich opfern dem Vater in dem Sohne, daß sie von ihm in dem Sohne geliebt werde, nach dem vollkommenen Exempel der allerheiligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria. Davon will ich euch dießmal etwas sagen, wie wir ihrem heiligen Leben nachfolgen sollen, weil sie gewesen ist aller Gnaden und Tugend voll und ein Spiegel und Vorbild aller Heiligkeit.

*) 1543. f. 224; 1565. f. 176; 1548. p. 357; 1552. p. 460; 1521. II. p. 53. Eine recht liebliche, einen kindlichen Sinn — in solchem Maß athmende Predigt, daß man sie Tauler wohl nicht wird zuschreiben dürfen.

Diese edle Jungfrau war alle Zeit ihres Lebens mit so vollkommener Liebe zu Gott gekehrt in dem inwendigen Tempel ihrer Seele, daß sie außer Gott keine Creatur nie geliebet. Es fiel auch nie kein Bild in ihr Herz, das ihre Liebe vermittelte [gehindert hätte] gegen Gott; sie hatte eine ungetheilte Liebe zu Gott und liebte auch alle Creaturen in Gott. Sie kehrte sich mit allen ihren Kräften in ihren inwendigen Grund, darin das göttliche Bild verborgen liegt; da wohnte sie in dem innersten Tempel ihrer Seele und kehrte alle ihre Kräfte darein und betete da ihren einigen Gott an in dem Geiste und in der Wahrheit. Sie erkannte, daß sie Gott nicht würdig loben könnte; darum begehrte sie, daß er sich selbst in ihr lobe und würdige [preise]. Ihr Grund und ihre Inwendigkeit war so Gott-förmig: wer in ihr Herz gesehen hätte, der hätte Gott in aller seiner Klarheit geschauet und hätte gesehen den Ausgang des Sohnes und des heiligen Geistes in wesentlicher Weise, weil ihr Herz von Gott nie eine Abkehr that.

Nun habe ich euch etwas von dieser göttlichen Jungfrau Uebungen zu sagen. Sie sind aber so göttlich und überwesentlich hoch und abgründig, daß sie aller Menschen und Engel Verstand übertreffen. Doch von ihren geringen Uebungen sollt ihr wissen, daß sie allewege zu Mitternacht aufstand, und ihr Herz zu dem himmlischen Vater aufkehrte durch andächtiges Gebet, das durch die Himmel aufdrang und allein endete in dem väterlichen Herzen, und also stand sie in dem Gebet gespannt, bis der Tag begann aufzugehen. Ach, wie selig ist der, dem sie ihr mildes Gebet mittheilt, und für den sie mit mütterlicher, besonderer Liebe ist bey ihrem lieben Kinde!

Nun wisset, daß sie erkannte, wie sie so gar über alle Creaturen von Gott geliebt und gereichet [reich gemacht] war. Darum, wenn sie zur Mitternacht aufstand, so fiel sie auf ihre Kniee demüthig nieder und dankte Gott für seinen reichen Ausfluß, der sie so gar durchflossen hatte. Darnach opferte sie sich Gott in ihrem Gebet, und alles, was sie hatte, und empfahl in die milde Hand Gottes, daß er seinen liebsten Willen mit ihr wirkte und vollbrächte und mit alle dem Ihren. Zum dritten bat sie für alle Glieder der heiligen Kirche, daß sie Gott zur höchsten Ehre, zu ihrem Besten geordnet würden, und für alle Sünder, daß ihnen eine wahre Kehre gegeben würde zu ihrer Seligkeit; auch kehrte sie sich mit ihrem Gebet zu den armen Seelen in dem Fegfeuer, zu denen sie besondere Liebe hatte, sie bey Gott ledig zu bitten [ihre Erledigung zu erbitten]. Zum vierten redete sie mit Gott, wie ein Kind thut zu seinem Vater, oder ein geliebtes Lieb zu dem andern, wobey ihre inwendigen Augen oft aufgethan wurden, daß sie das göttliche Wesen schauete ohne Mittel, in aller Klarheit und Lieblichkeit, und Gott mit ihr redete, wie mit seiner geliebten auser-

wählten Braut. Zum fünften fing sie an, Gott zu loben in ihrem Gebet mit lebendigem Lob, das aus einem göttlichen, blühenden Grunde ging, der von Gott getrieben ward. Dieß Loben war so süß und lauter und Gott lustlicher, denn da er Himmel und Erde schuf, da ihn die Morgensterne und Kinder Gottes lobten. Zum sechsten sank sie nieder in ihr Gebet, in ihr eigenes Nichts, und bekannte, daß sie den hohen Gott nicht anbeten könne noch loben nach seiner Würdigkeit, und begehrte von ihm, daß er sich selbst in ihr lobte, und ließ dann alle Kräfte demüthig sinken in ihren innersten Grund, aus dem allein der ewige Gott das liebste Lob und Gebet empfängt.

Auch wisset, daß, wenn sie betete, so entzog sie ihr Gemüth von aller Auswendigkeit und von allen Formen und Bilden, und blieb also mit ganzem Gemüth versammelt. Darnach betrachtete sie, wie gar hoch und groß der Herr wäre, zu dem sie reden wollte, und daß sie nach ihrem Bedünken so gar eine unnütze Creatur von sich selbst wäre, und fiel dann vor die Füße der Würdigkeit Gottes und betete mit tiefer Demuth und mit ernsthafter, brennender Liebe und Begierde, und mit wahrer Gelassenheit ihres Herzens in die grundlose Gutheit Gottes, daß er sie erhöre, nicht nach ihrem, sondern nach seinem allerliebsten Willen. Und in diesem Gebet blieb sie von Mitternacht, bis die Morgenröthe hervor kam, und von der Zeit bis zur Prim kehrte sie sich zu heiligen Betrachtungen, nach der höchsten Weise, als je eine Creatur that. Sie betrachtete zuerst die Großheit und Allmacht des hohen Gottes, die sie erkannte ob allen Engeln [besser als diese]. Dabey sank sie auf ihre eigene Kleinheit in tiefer Demuth. Zum andern betrachtete sie die grundlosen, abgründigen Gerichte Gottes in seiner Weisheit, wie sie also gar allen Creaturen verborgen sey. Zum dritten die grundlose Güte Gottes in seiner ewigen Liebe, wie sie ein gar milder Ursprung alles Guten sey und aller Gnaden. Zum vierten betrachtete sie die überfließende Süßigkeit Gottes, in der sie so viel Süßigkeit empfing, — wäre sie nicht von dem heiligen Geist beschattet worden, ihr göttliches Herz wäre von der süßen Liebe zersprungen. Zum fünften betrachtete sie mit weinenden Augen die Demuth ihres Kindes, wie gar die hohe Gottheit sich geniedert und die verworfenen Wege durchwandelt hat mit solcher Demuth, daß er sich nicht noch mehr erniedern konnte. Zum sechsten betrachtete sie das Leiden ihres Kindes, wie gar groß und mannigfaltig das war, und das that sie erst mit innigem Mitleiden; denn die Betrachtung schnitt ihr wie ein Schwert durch ihr jungfräuliches Herz und Seele. Darum ward ihr der Martyrer-Lohn so wahrlich, als je einem Martyrer. Zum andern betrachtete sie das Leiden ihres Kindes mit lebendiger Nachfolge, denn sie bedachte, wie ihr Kind allezeit in Verschmähung und in Leiden

gewesen war. Darum setzte sie all ihr Leben auf ein Leiden und Verdrückt-werden und gab sich also großlich darein, daß sie Gott nie bat, daß ihr Leiden gekürzt oder gemindert würde, und stand allezeit in Leiden und litt das aus mit einem willigen Unterwurf, immer in Ewigkeit in Leiden zu bleiben, wenn es Gott also gefiele. Zum dritten betrachtete sie das Leiden ihres Kindes, wie der Herr sein Leiden getragen hat mit ganzer Geduld, ohne alles Murren, aus großer brennender Begierde und Liebe zu uns, mit Freude seines Geistes. Also trug sie auch ihr Leiden ohne alles Murren, mit brennender Liebe und Freude.

Zur Prim-Zeit ging sie in den Tempel, und begab sich da in einen Winkel mit niedergeschlagenen Augen und blieb hier bis gegen den Mittag, und betrachtete mit in Ewigkeit aufgespanntem Gemüth die Gebote und die Räthe unseres Herrn, und da ward ihre Seele in ein göttliches Schauen gesetzt über alle Vernunft und ward in ihrem Gemüth verklärt in allen Kräften. Ihr Gedächtniß stand erhoben zu einem einfältigen Lichte, und bestätigt [gesichert] gegen alle sinnlichen Einfälle in Einigkeit des Geistes. Ihre Vernunft ward übergossen mit Klarheit, in der sie verstand alle Tugend, Weise, Uebung und Heimlichkeit der Schrift mit Unterschied [in klarer Erkenntniß]. Ihr Wille war mit der innigsten Hitze entzündet in stiller Liebe, in einer Ueberfahrt über alle Geschaffenheit. In dieser Erhebung war sie über Weise und über Bescheidenheit. Hier empfing sie das göttliche Geraun in einer stillen Weise, und ward ihr Geist durchflossen und durchgossen mit dem überwesentlichen Brunnen über alles Wirken eigener Kraft. Hier rastete sie in Gott über alle Dinge, und verlor da sich selbst in einem Umfangen grundloser Liebe, in die tiefe Finsterniß der Gottheit. Sie ward sonder Mittel [unmittelbar, geradezu] vereinigt und ein Geist mit Gott, über alle geschaffenen Gaben, Gnaden und Lichter, in einem einfältigen Licht, das sich ohne Unterlaß in dem Inwendigsten ihres Grundes erneuerte in der höchsten Edelkeit des Geistes. Hierin hatte sie ein Empfinden der künftigen Seligkeit und liebte Gott mit ewiger, ungeschaffener [göttlicher] Liebe. Alle geschaffenen Gaben, Tugenden, Werke und Uebungen mit aller Creatürlichkeit mußten hier außen bleiben, denn sie ward hierüber mit göttlicher Klarheit über alle Bilde und Vernunft formiret. Sie sah die ewigen Lichter und die Bilde, wie sie in Ewigkeit angesehen wurden, mit unaussprechlicher, göttlicher Freude und Lust. Wisset, wären alle Lust und alle Freude der Welt in einander verschmolzen, sie wären nichts, denn eine lautere Bitterkeit gegen die mindeste göttliche Freude, die die Mutter Gottes jemals empfing.

Nun wisset auch, daß die würdige Jungfrau eine Zierde hatte über alle Menschen. Wie hoch sie nämlich in ein Gottschauendes Licht

aufgezogen und entzückt ward in Gott, so sah sie nicht desto minder alle andere Dinge, noch nahm sie ihrer desto minder wahr, und konnte ihren auswendigen Menschen gleichwohl regieren in heiligen Sitten und Gelaß, ohne Hinderniß des Inwendigen; denn ihre obersten Kräfte waren (ohne Mittel) in ihren Ursprung gekehret und vereinigt, und die niedersten den obersten vollkommen gehorsam, wie Adam in dem Paradies stand, in seiner ersten [ursprünglichen] Gerechtigkeit. Diese Zierde hatte sie davon, daß sie nie Erbsünde empfing; denn ihr Kind [Christus] hat sie davor behütet, daß sie nie einen Augenblick eine Tochter des Zorns gewesen ist oder ein unreines Gefäß, unter des Teufels Gewalt, wie wir andern allesammt. Die ewige Weisheit kam dem zuvor, und wollte ihren auserwählten Tempel nicht verunsäubert werden lassen. Darum hörte sie in diesem innern Gottschauen und in dieser Aufgezogenheit den Gottesdienst gleichwohl auswendig mit großem Fleiß und Andacht und mit tiefer Demuth ihres Herzens; er war ihr kein Verdruß, sondern lustlich und begehrlich ob allen Dingen in dieser Zeit. Wenn sie dann gen Mittag heim kam, ward sie oft von dem Engel gespeiset.

Nachmittags, wenn es nicht Feyertag war, so arbeitete sie mit ihren gesegneten Händen bis zur Vesper-Zeit und that ein jedes Werk, wie klein es war, mit besonderer Meinung zu der Ehre Gottes. So es aber Feyertag war, wenn sie dann Gott gelobt hatte, so ging sie, das Wort Gottes zu hören, und hörte das mit großer Demuth, wie schlicht es gesprochen ward, wiewohl sie es selbst besser verstand, und drückte das mit Ernst in ihr reines Herz, mit ganzer Begierde, um das Mindeste mit dem Meisten zu durchleben. Wenn man das Wort Gottes nicht redete, so redete sie oder hörte reden von Gott und von göttlichem Leben oder sie las in der Schrift bis zur Vesper-Zeit. Da fing sie an ihre Psalmen und ihre Gebete zu sprechen bis zur Complet.

Wenn es dann Nacht ward, so kehrte sie sich in heilige Betrachtungen und betrachtete das vollkommene Leben ihres Kindes und Herrn, und seine süße Lehre, und ward ihr Herz erfüllet mit empfindlicher ewiger Süßigkeit. Darnach fing sie an auf ihren Knien Gott zu danken, daß er sie den Tag und alle Tage so gnädig angesehen hatte, und dann mit großer Sanftmuth und Dankbarkeit legte sich die würdige Jungfrau Maria zur Ruhe, und die Schaaren der Engel umgaben das gesegnete Bett, daß keine bösen Geister sie necken mochten. Darum hatte sie nie eine eitle Phantasie oder Traumeinfälle, noch sonst ein Bild, denn was Gott selbst in sie leuchtete; denn die heilige Dreyfaltigkeit war allezeit ihr Schutz und Schirm. Die edle Jungfrau legte sich auch nimmer nieder, sie ordnete denn zuvor mit ganzer Begierde ihren Schlaf zu der Ehre Gottes, und also mit Gott vereinigt neigte sie ihr gebenedeytes Haupt auf die Brust des himm-

lischen Vaters und ruhete dann süßiglich. Wenn es aber Mitternacht war, so fing sie wieder an den Tag zu vertreiben, wie sie ihn zuvor vertrieben hatte, in aller Heiligkeit und Tugend.

Dieß sey ein Theil von ihrem heiligen Leben, das wir wie einen Spiegel vor uns nehmen und ihm nachfolgen sollen, und Gott auch also treu dienen und uns gänzlich in dem inwendigen Tempel unserer Seele opfern, nach unserm Vermögen; wozu uns gar förderlich ist, daß wir Gott anrufen ohne Unterlaß um seine göttliche Gnade und Hülfe, dabey aber auch seine liebe Mutter. Thun wir ihr je einmal des Tags besondere Ehre und Dienst, so wird sie uns wiederum getreulich dienen in unsern Nöthen, und besonders in unserer letzten Noth; denn sie ist eine Mutter der Barmherzigkeit, und kann keinen Sünder verschmähen, der ihrer Hülfe begehrt. Darum spricht Bernhardus: Der allein schweige von deiner Barmherzigkeit, o selige Jungfrau, der dich in seinen Nöthen angerufen hat und von dir verlassen ward. Wir, deine kleinen Diener, freuen uns über deine andern Tugenden mit dir; aber in dieser Tugend freuen wir uns für uns selbst. Wir loben deine Jungfrauschaft, wir verwundern uns deiner Demüthigkeit; aber deine Barmherzigkeit umfangen wir lieber, deren gedenken wir öfter, die rufen wir öfter an. Du bewahrest uns und verlässest nicht den elenden Sünder, bis du siehst, daß der erschreckliche Richter versöhnt ist. Daß wir diese würdige Jungfrau und ihr Kind also ehren und ihnen nachfolgen in der Zeit, daß wir in Ewigkeit ein Theil mit ihnen gewinnen, dazu helfe uns Gott. Amen.

116. Auf den Tag der heiligen Jungfrau Agathe.

Wie einer wahren Jungfrau zugehöre, daß sie Gott gefällig sey, um dessen willen sie das Reich der Welt verschmäht hat; und wie man von einer jeglichen heiligen Jungfrau singet:
Regnum mundi et omnem ornatum seculi contempsi propter amorem domini mei Jesu Christi. *)

Ich habe verschmähet das Reich der Welt und alle Zierde darin, um der Liebe willen meines Herrn Jesu Christi. Diese Worte singet die christliche Kirche in der Person [im Namen] einer jeglichen Braut Christi, die sich ihm zumal ergeben hat, in seinem Dienst und Willen ewiglich zu verharren. Nun merket, lieben Kinder, welche Eigenschaft eine solche Braut und Jungfrau Gottes an sich haben soll, die Gott gefällig seyn will, daß er sich ihrer annehme und sie zuletzt mit sich führe in die ewige Vermählung, wo ihre Seele mit ihm also gar vereinigt wird, daß sie nimmermehr in Ewigkeit von ihm, noch er von ihr geschieden werde.

*) 1521. f. 236; 1523. f. 204; 1543. f. 226; 1565. f 177; 1548 p. 360; 1552. p. 464; 1621. II. 61; Arndt p. 541.



Die erste Eigenschaft ist diese: Eine Jungfrau gefällt Gott nicht, es sey denn, daß sie verschmähe das Reich der Welt und alle ihre Zierde, das ist, daß sie sich mit Fleiß hüte vor Hoffart, vor eitler Ehre und den Leuten auswendig zu gefallen, es sey am Leibe und mit Zierde der Kleider oder mit irgendwelchen zergänglichen Dingen. Dieß muß sie alles lassen um Gottes willen, nicht allein leiblich, sondern auch geistlich, das ist, die geistliche Welt mit aller ihrer Zierde, welche bestehet in Hoffart, eitler Ehre, in gutem auswendigem Schein, in geistlichen Worten aus einem weltlichen Herzen, in üppigen Freuden des Herzens an geistlichen Gaben oder Tugenden, in Wohlgefallen eigener Güte. Solches geschieht und widerfährt den Jungfrauen Christi in so mancherley Weise, daß es nicht leicht zu sagen ist, wie der Feind diese reine Herzen sich unterstehet zu betrügen.

Die andere Eigenschaft: Sie soll sich fleißig hüten vor ungeistlichen Sitten oder Wandel und vor schädlichen Weisen, auswendig und inwendig, daß sie keinerley Stolz des Gemüths oder hoffärtige Gebärde vor den Leuten, noch keinerley Rühmens oder Großachten von sich selbst, von ihrer Weisheit oder Klugheit habe, oder daß sie sich beschirmen wollte, wo man sie wollte verachten oder unterdrücken, sondern mit züchtigen sanften Worten und Gebärden und mit aller Demuth sich gebe zur Besserung und Erkenntniß ihrer Gebrechlichkeit.

Die dritte Eigenschaft: Es ist nicht genug, daß sie wisse, was sie meiden soll; sie muß sich auch ganz ergeben in alles, was sie verdrießt und ihr Leiden bringt, und helfen in dem Weingarten Gottes arbeiten mit aller Geduld und aus dem lautern Grunde eines demüthigen Herzens, in dem allein Gott ruhet. Gottes Ruhe ist in einer Jungfrau Herz, die sich selbst vernichtigt in Demuth, von Grund ihres Herzens [und sich versenket] unter Gott und alle Menschen, bis in den Tod, so es noth wäre. Mit diesem gründlichen Vernichten seiner selbst gewinnt und erlangt man von Gott, was man bedarf, und noch mehr; denn Gott begegnet [kommt entgegen] diesen Menschen mit allen seinen Gnaden und erhöhet sie mit allen Ehrwürdigkeiten, mit denen er seine Heiligen gewürdiget [zu denen er sie erhoben] hat.

Die vierte Eigenschaft: Einer guten Jungfrau gehört zu, daß sie in diesem Leben soll gestraft, verachtet und verschmäht, übel behandelt und angefahren werden, wie dem Cananäischen Weibe von Christo geschah. Das thut er noch dieses Tages allen seinen Auserwählten, die ihm sonderlich lieb sind und an denen er sonderliche Gnade wirken will, daß er sie inwendig hart strafet und übel anfährt und auch von außen über sie verhänget, daß sie von Jedermann unter die Füße gedrückt werden, daß man ihnen übel zuspricht und sie verschmähet unter ihre Augen mit freveler Unwahrheit. Dann soll die Jungfrau Christi

sich selbst verschmähen zu Grunde und sich in wahre Demuth nieder=drücken und um Gott sich dessen freuen und sich nicht würdig dieses Leidens achten, sondern Gott danken, daß er sie sonderlich hiremit als die Seine begabet hat.

Die fünfte Eigenschaft: Einer solchen Jungfrau gehöret zu, daß sie nicht allein also verschmähet werde vor den Menschen, sondern auch, daß sie sich selbst zu Grunde verschmähe und mit Geduld allen Zufall leide und den in sich drücke und Niemand davon klage. Man findet wohl Jungfrauen, die sich selbst verschmähen können vor den Leuten mit Worten, sagend: sie seyen Sünderinnen, doch würden sie es wohl übel aufnehmen, so es Jemand anders von ihnen sagte; hierin mag man wohl spüren, daß dieß halbe Hoffart ist. Eine Jungfrau, die nicht demüthig ist von Herzen, die kann man daran erkennen: Sobald ihr Ungleiches geschieht, sey es auch nur mit einem Wort, so wird sie entrüstet und nimmt übel, was man ihr sagt und fängt gleich an sich zu entschuldigen; sie mag nicht leiden, daß man schimpfsweise von ihrer Ehre etwas rede oder womit sie verachtet würde, und will doch für demüthig geachtet seyn. Nein, liebes Kind, alle Verschmähung, die ein Mensch sich selbst anthut, und wenn er sich selbst verachtet, hat [noch] keinen rechten Grund der Demuth, sondern, wenn er verschmähet und verachtet wird von einem Andern, der seines Gleichen ist, und sonderlich der minder denn er ist, das geht durch das Mark, und hieran wird sich der Mensch kennen lernen, wie demüthig und geduldig er sey.

Die sechste Eigenschaft: Die gute Jungfrau verliert ihre Zeit mit keinerley Versäumniß oder Hinlässigkeit, sondern mit großer Andacht und Begierde ihres Herzens betrachtet sie das Leiden ihres geliebten Herrn Jesu und seine fünf Wunden, und sie weiß nichts Besseres, kein Ding ist ihr nützlicher, denn daß sie ihre Zeit mit dem Leben und Leiden unseres Herrn vollbringe, um welchen sie alle Dinge verlassen hat. Das ist aller guten Jungfrauen Art, daß sie all ihr Leben mit Arbeit, auswendig und inwendig, vollbringen zu der Ehre Gottes, und bitten um aller Menschen Seligkeit, und opfern sich selbst für alle Gebrechen des gemeinen Volkes, guter und böser Menschen. Wenn die Jungfrau Christi sich selbst überlassen und alle ihre Liebe und Andacht von Gott abgezogen wird, wenn sie bloß, arm und elend also Gott dienet auf ihre eigene Unkosten [in eigener Kraft ihres Willens] in festem Glauben, in aller gelassenen Traurigkeit, alsdann wird Gott von ihr geehrt, und dann hat, [Gott] an ihr ein sonderliches Wohlgefallen.

Die siebente Eigenschaft: Sie soll allein Gott ansehen und mei=nen, in allem ihrem Thun oder Lassen, und unbekümmert seyn aller auswendigen Dinge, und sie soll recht thun, als ob sie nichts thäte,

sondern alle gute Bekümmernisse [Beschäftigungen] also achten, gleich als ob es sie nichts anginge. Eine solche Gottes-Dienerin begehret, zu leiden alle Schmach und Schande aller Menschen, zu der Ehre Gottes, und begehret keiner Herrschaft noch Ehre. Sie kann sich keinerley Dinges überheben; denn der heilige Geist regieret sie. Solche Menschen werden zu Zeiten dazu gedrungen, daß sie andern Menschen müssen vorstehen, und dann werden sie dieses in großer Freundlichkeit, mit großer Demuth thun, und erfüllen, was Christus sprach: Wer der größeste unter euch ist, der sey euer aller Diener.

Die achte Eigenschaft: Die Jungfrau Christi soll streiten wider alle weltlichen vergänglichen Dinge, Ehre und Begierden. So solche Begierden anfangen in ihrem Herzen minder zu werden, dann wird sie erst angefochten von geistlicher Hoffart, das ist, von eigenem Wohlgefallen und Begehrung zeitlicher Ehre, die Niemand zumal vertreiben mag, denn Gott selbst. Wie heilig immer der Mensch ist, so hat er doch bis an sein Ende zu streiten, und allermeist wider geistliche Hoffart. Wiewohl in diesen wahrhaftigen, demüthigen Jungfrauen weder Hoffart, noch Geiz, Haß, Neid oder dergleichen keine Statt besitzen mag, so werden sie doch unterweilen sehr angefochten von Trägheit, Fresserey und Unkeuschheit, die in der Natur sind und aus Anfechtung des Fleisches kommen und noch nicht überwunden sind. Diese Anfechtung dienet ihnen aber zu großem Nutzen; denn weil diese Gottes-Liebhaberin nichts lieb hat, denn Leiden, Schande und alles, was peinlich ist, auswendig und inwendig, um der Liebe Christi willen, und solches begehrt statt alles Schauens und inwendiger Süßigkeit, und auch hierinnen mehr Freude und Vergnügen hat, denn in allem auswendigen Trost, den alle Creaturen ihr geben möchten: darum kann ihr keine Anfechtung schädlich seyn oder einigerley Anstoß der Sünden in den niedersten Bewegungen; denn ihr Wille und ihre Begierde ist, daß sie allewege etwas zu leiden habe, auf daß sie in wahrer Demuth Gott ihrem Liebhaber gefällig befunden werde. Daß wir also den jungfräulichen Stand halten mögen, dessen helfe uns Gott. Amen.

117. Auf unserer lieben Frauen Verkündigung.

Wie wir uns sollen zu Gott einkehren und uns ihm übergeben, ihn zu empfangen und zu gebären in unserm Geiste, Seele und Leibe, nachfolgend der würdigen Mutter Gottes.

Ave gratia plena, Dominus tecum, Benedicta tu in mulieribus. Lucae I. v. 26—38.*) Gegrüßt seyest du Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, gesegnet bist du über alle Frauen.

Von der großen Würdigkeit dieses Festes und von der inbrünstigen ewigen Liebe, daraus der oberste Gott und Herr aller Herren, der

*) 1543. f. 227; 1565. f. 178; 1548. p. 382; 1552. p. 465; 1621. II. p. 65.

Sohn Gottes, sich über uns arme, sündige, verdammte Höllenbrände erbarmet hat, und da er [doch] in seiner göttlichen Glorie war, es nicht für einen Raub geachtet hat, wie Paulus sagt, daß er Gott gleich wäre, sondern sich selbst vernichtet und eines Knechts Gestalt angenommen hat, gleich geworden ist wie ein anderer Mensch und im Wandel wie ein Mensch erfunden, sich erniedert hat und gehorsam geworden ist bis in den Tod, ja bis in den Tod des Kreuzes: — von dieser Liebe kann Niemand genug sprechen noch Gott loben noch danken, denn es ist über alle englische und menschliche Vernunft, daß unser Herr, unser Gott und oberster Richter, unser Vater geworden ist, unser Bruder und unser Gemahl. Er hat unsere Schuld und Verdammniß auf sich genommen, und mit seinem bittern Tod uns erlöset und zu Kindern des ewigen Lebens gemacht und uns zu unserer ersten Ehre wieder gebracht; ja darüber sind wir sogar den Engeln gleich geworden und haben nun mehr Gerechtigkeit und nähere Sippschaft zu Gott, denn der oberste Engel hat.

Ach, allerhöchste Güte, wer könnte sich bey dieser großen Liebe abhalten lassen, daß er dich nicht aus allen Kräften lieben und loben müßte? Dieses Werk unserer Erlösung macht dich uns über alle Dinge lieblich. Es ist ein Werk ohne Vorbild, eine Demuth ohne Maaß, eine Gnade ohne Verdienst, eine Gabe ohne Wiedergeben. Dieß Werk ergreifet [erweckt] unsere Liebe gar leicht, es zieht unsern Willen süß und verbindet unsere Begierden mit dir billig und festiglich. Aber was sollen wir dir wiedergeben, süßer Jesu, für diese große Güte, die du uns erzeiget hast? Denn dafür, daß du mir in der Schöpfung eine Seele gegeben hast, und als ich die verdorben hatte, dieselbe durch die Erlösung mir wiedergebracht, bin ich mich dir zweymal schuldig gänzlich wiederzugeben. Aber daß du deine Seele für die meine gesetzt hast, liebster Herr Jesu, was soll ich dir dafür wiedergeben? Ach, wenn ich tausendmal meine Seele wieder für dich geben könnte, wie wäre ich da noch zu vergleichen mit meinem Herrn, der sich um meinetwillen in den Tod ergeben hat?

Lieben Kinder, diese große Liebe können wir nimmer wieder vergelten, wir sollen aber unsern Fleiß dazu thun und ihm wiedergeben uns selbst, was wir sind, haben und vermögen, wie seine allerliebste Mutter, die selige Jungfrau, aufs allervollkommenste treulich gethan hat. Davon will ich euch etwas zu einem Vorbilde sagen, daß ihr auch geistliche Mütter unseres Herrn werden und euch Gott ergeben sollet, daß er in eurer Seele möge empfangen und geboren werden. Nun wisset ein wenig in schlichtester Weise, wiewohl ihre Heiligkeit kein Engelsverstand vollkommen begreifen kann, wie die würdige Jungfrau bereit war, als sie den Sohn Gottes empfangen sollte. Sie war,

nach Bedeutung der Buchstaben ihres Namens Maria, mit den drey obersten Kräften ihrer Seele in Gott aufgezogen, und ein Geist mit Gott, und ward von ihm gewirkt,*) denn sie war übergeben in seinen liebsten Willen, mit inbrünstiger Liebe zu seiner Ehre, wie ein bequemes Werkzeug. Sie war arm im Geist, und trug sich stets auf in Gott mit einer gründlichen Demuth und Vernichten ihrer selbst, begehrungslos, willenlos, wirklos, [gerade so] wie [damals als] sie [noch] ungeschaffen war.**) Und damit war Gott ein Eingang in ihren Geist, Seele und Leib geöffnet. Sie war rein von Geist; denn sie klebte nie mit einer Lust an den Gaben Gottes, und gebrauchte sie nicht zur Lust ihres Geistes. Sie war rein in der Seele; denn sie war nie geneigt zu keiner Creatur, sondern ihre Seele war geziert mit allen Tugenden. Sie war rein von Herzen und von Leib, denn sie ward nie bewegt zu Sünden, und damit war sie den klaren, glänzenden Engeln gleich. Wiewohl sie die Allerschönste war unter allen Frauen, so konnte doch nie ein Mensch sie mit bösen Begierden ansehen, wegen ihrer englischen Lauterkeit. Sie war innig [andächtig] von Geist; denn ihre süße Zugeistung [Zuneigung] und Begehrung bewegte die hohe Gottheit also, daß die inbrünstige Liebe der heiligen Dreyfaltigkeit süß ausquellend ward und in sie fließend. Sie war innig in der Seele; denn alle Kräfte ihrer Seele waren allezeit aufgerichtet zu dem Lobe Gottes. Sie war innig von Herzen; denn ihr Herz war gar lieblich aufgethan [erhoben] zu Gott und durchdrang mit feurigen Begierden den unbegreiflichen Abgrund der Gottheit. Da hat sie ihren Liebsten gefunden, und mit inniger Süßigkeit durchflossen die Kraft der obersten Mögenheit [Macht], sie hat durchwundet die ewige Weisheit mit ihrer Schönheit und gezogen die ewige Güte mit ihrer Liebe, allzumal in sie zu fließen mit allen seinen Welten, nachdem er ihr Gewalt gegeben hat über all seinen Reichthum; denn sie lebte sich selbst nicht, sondern allein demjenigen, der da ist ein Leben der Lebenden.

All ihr Anfang und Ende, all ihr Thun und Lassen geschah in Gott und war voll lauterer, göttlicher Meinung; denn sie war allezeit mit Gott vereinigt und kehrte sich nie einen Augenblick aus seiner Gegenwart. Darum hatte nie eine Creatur Bildung oder Zugang zu ihr; denn sie schaute an mit den Engeln alle Dinge einfältig in Gott, und fand Gott allzumal bloß in dem Grunde, in dem Wesen ihrer Seele, in dem Innersten ihres Geistes. Darum war sie nicht ausgekehrt mit ihren Kräften auf Hoheit und Mannigfaltigkeit, sondern allezeit einfältig eingekehrt, aus ihr selbst in Gott, und Gott in ihr. Sie war aufs allervollkommenste mit allen Kräften gekehrt in ihren

*) Siehe Theil II. S. 134, Anm. * *
**) Siehe Theil I. S. 126. Anm. *

Ursprung. Arm, rein, innig und göttlich, und mehr eine Himmels-Creatur, denn eine der Erde; denn sie war ein Himmel Gottes in ihrem Geist und ein Paradies Gottes in ihrer Seele, und ein Palast Gottes in ihrem Leibe, und war mit göttlicher Klarheit durchschienen, daß sie kein Mittel hatte zwischen Gott.

Nun sollet ihr fürbaß wissen, daß Gott von dieser heiligen Jungfrau empfangen und geboren wollte werden in drey Weisen, das ist, in ihrem Geiste, ihrer Seele und ihrem Leibe. Durch die Geburt des Leibes allein wäre sie nicht so selig gewesen, als [durch die] des Geistes, wie Augustinus sagt, und unser Herr es auch berühret im Evangelio, da er antwortete: Selig sind sie, die das Wort hören und das bewahren. Darum hat sie Gott empfangen und geboren zuerst in ihrem Geist; denn durch ihre Reinigkeit gefiel sie Gott wohl, durch ihre Demuth machte sie Gott eine Stätte, und durch ihre Liebe zwang sie Gott, daß er sich niedergelassen hat in den Grund ihres Geistes, in die stille, ledige Freyheit, wo das Mitte-Schweigen ist *). Da vereinigte Gott ihren Geist mit sich und sprach mit ihr sein verborgenes Wort und gebar seinen einigen Sohn in ihrem Geiste mit unaussprechlicher Freude und Liebe. Dieß ist die ewige Geburt in Maria, und die finstere Nacht in dem Geiste, wo der Verstand dunkel wird; denn wo das ungeschaffene Licht aufgeht, da mag kein geschaffenes Licht bleiben, denn die Nacht wird in den Tag verwandelt, das ist, das geschaffene Licht der Seele wird in das Licht der Ewigkeit verwandelt. Also übergab Maria ihren Geist in das ungeschaffene Wesen der Gottheit, und ihre Seele sank nieder in tiefer Demuth.

Hiermit zog sie den süßen, lieben Fluß und das Licht der ewigen Weisheit nieder in ihre Seele, und der Vater gebar seinen einigen Sohn in ihrer Seele, und überformte sie allzumal in sich. Der Vater begehrte in dem Geiste von ihr, daß sie darein willige, daß sein einiger Sohn menschliche Natur in ihr möge annehmen und von ihr leiblich geboren werden durch Wirkung des heiligen Geistes. Dessen erschrack sie heftig aus rechter Demuth und antwortete ihm in dem Geiste mit Furcht: Dessen bin ich nicht würdig, denn ich wollte gern solcher Mutter Dienstmagd seyn. Aber Gott wollte, daß sie die Mutter selbst seyn sollte; da fiel sie je tiefer in ein Vernichten ihrer selbst, und ihr ward zu verstehen gegeben, sie wäre dazu auserwählt, Gott wollte es also von ihr haben, und anders nicht. Zuhand ward sie überschienen von der heiligen Dreyfaltigkeit mit einem überglänzenden Licht und mit einer durchfließenden Klarheit, und mit Glanz oder mit dem Pfeil göttlicher Liebe ward all ihr Innerstes durchschossen, also, daß sie demüthig und lieblich bewilligte, eine Mutter Gottes zu seyn.

*) Siehe die Predigt 12, Th. I. S. 91 ff., besonders die Anmerkung S. 93.

In demselben Augenblick war der Engel Gabriel bey ihr, und hat sie aufgezogen gefunden in dem Geiste und hat sie ehrwürdig gegrüßt, sprechend: Gegrüßt seyest du voll Gnade, der Herr ist mit dir! Da ward sie erschrecket von diesem hohen Grüßen, aus tiefer Demuth, und auch darum, weil sie zumal in Gott eingezogen war. Darnach, als sie sprach: Sehet die Dienstmagd des Herrn! nahm der heilige Geist von dem allerlautersten Blut ihres jungfräulichen Herzens, das inbrünstig entzündet war mit dem gewaltigen Brande der Liebe, und schuf davon einen vollkommenen, lauteren, gar kleinen Leib mit allen seinen Gliedern, und eine reine, lautere Seele, und vereinigte dieselben zusammen. Diese [Beyden] hat dann die Person des Sohnes Gottes, der das ewige Wort und ein Glanz der väterlichen Glorie ist, aus rechter Liebe und Barmherzigkeit um unsere Seligkeit an sich genommen und mit sich vereinigt in Einigkeit der Person. Also ist das Wort Fleisch geworden und hat bey uns gewohnet.

Dieß ist die dritte Geburt, die da geschah in dem jungfräulichen Leibe Mariä, ohne allen Schaden jungfräulicher Reinigkeit. Damit ist sie geworden eine Tochter des Vaters, eine Mutter des Sohnes, eine Braut des heiligen Geistes, eine Königin des Himmels, eine Frau [Herrin] der Welt und aller Creaturen, eine Mutter und Fürbitterin aller Menschen, die ihrer Hülfe begehren, ein Tempel Gottes, worin Gott süß gerastet hat, wie ein Bräutigam in seiner Kammer, mit großer Wonne und Weide, die er hatte in dem jungfräulichen Leibe, wie in einem Garten, voll von allen wohlriechenden Kräutern, allerley Tugenden und Gnaden. Mit diesen Tugenden hat sie die Himmel der heiligen Dreyfaltigkeit honigfließend gemacht über uns arme Sünder, und hat herfürgebracht die Sonne der Gerechtigkeit, und verjagt die Verfluchung der Eva, und zerbrochen das Haupt der höllischen Schlange. Diese zweyte Eva hat mit ihrem Kinde wiedergebracht alles, was die erste verloren und verdorben hat, und viel mehr Gnade und Reichthum darüber. Dieß ist der edle Stern, aus Jakob entsprossen (wovon in Moises Buch geweissagt ist), dessen Schein die ganze Welt erleuchtet. Darum, in allen deinen Nöthen, spricht Bernhardus, kehre deine Augen zu diesem Stern; rufe an Maria, so kannst du nicht verzweifeln; folge Maria, so kannst du nicht irren. Sie wird dich halten durch die Kraft ihres Kindes, daß du nicht fallest; sie wird dich beschirmen, daß du nicht verzagest; sie wird dich führen zu ihrem Kinde, daß du wohl zu ihm kommest; sie hat die Gewalt wohl, denn der allmächtige Gott ist ihr Kind; sie hat auch den guten Willen wohl, denn sie ist barmherzig. Wer kann denn zweifeln, daß ein Kind seine Mutter nicht ehren wolle, oder daß sie nicht überfließend ist von Liebe, in welcher die wesentliche Liebe, die Gott selbst ist, gerastet hat?

Wer nun immer mehr inwendig werden will und seinen Ursprung, der Gott ist, empfinden und Gott in seiner Seele gewahr werden, die da in Gott gefügt und geneigt ist und an Gott hänget, wie der Glanz an der Sonne, der muß nachfolgen dem Vorbilde und dem klaren Spiegel unserer lieben Frauen, wie sie sich gehalten hat, auswendig und inwendig, so wird er in sich selbst eine große Hülfe von ihr gewahr werden, im Geist und in der Natur. Zuerst wird er sich abkehren von allen vergänglichen Creaturen und sammeln alle Kräfte seiner Seele, und eine Einkehr thun, und aus sich selbst übergehen in Gott, der in ihm gegenwärtig ist, in das Innerste seines Geistes, worinnen die drey obersten Kräfte der Seele sind, daß er da vereinigt und ein Geist mit Gott werde und da von Gott gewirket werde. Sein Gedächtniß wird da fruchtbar gemacht, sein Verstand erleuchtet, sein Wille entzündet und trunken in göttlicher Liebe. Ihm ist Gott selbst eine Speise des Geistes, ein Leben der Seele und eine Bewahrung und Hütung des Leibes. Darum sollen wir allezeit uns kehren in das Bild oder den Grund unserer Seele, wo die drey Kräfte unserer Seele mit Gott eins sind, daß wir in Gott vereinigt werden, arm im Geist, rein in Geist, Seele und Leib, innig und eingekehrt in Gott mit allen Kräften, daß aller Anfang und Ende unserer Werke gerichtet werde mit einem lauteren Gott-Meinen auf die Ehre Gottes, wie oben von der würdigen Mutter Gottes gesagt ist, und daß wir also ledig, bloß und abgeschieden bleiben, daß alle Kräfte unserer Seele auf ihre rechte Stätte verordnet stehen, und unser Wille, Begierde und Meinung Gott in allen Dingen gehorsam seyen, daß Gott da mitwirken möge nach seinem liebsten Willen. Dann wird der Mensch in sich selbst von Gott gezogen über alle Kräfte in die Wüste der Gottheit, und der Geist versinkt da tief in göttliche Einung, und das Wesen des Menschen wird durchgossen mit dem göttlichen Wesen, daß dann die göttliche Geburt ohne Hinderniß geschieht in unserm Geiste, in unserer Seele und auch geistlich in unserem Leibe, durch überfließende, ausbrechende Gaben, die da aus dem Geiste und der Seele in den Leib fließen.

Damit wir [schon] hier [auf Erden] und [auch] nachmals Seligkeit empfinden mögen durch die Fürbitte der lieben Mutter Gottes, so lasset uns sie anrufen mit St. Bernhardus, also sprechend: Durch dich müssen wir einen Zugang haben zu deinem Sohn, o gebenedeyte Erfinderin der Gnade, Gebärerin des Lebens, Mutter der Seligkeit, auf daß er uns durch dich empfange, der uns durch dich gegeben ist. Deine Reinigkeit müsse vor ihm entschuldigen die Schuld unserer Unsauberkeit, deine Gott gefallende Demuth erwerbe Gnade unserer Eitelkeit, deine überfließende Liebe müsse die Menge unserer Sünden bedecken, deine ehrbare Fruchtbarkeit bringe uns Fruchtbarkeit der Verdienste.

O unsere auserwählte Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin, wolle deinem Sohne uns befehlen, deinem Sohne uns überantworten. Schaffe, o Gebenedeyte, durch die Gnade, die du gefunden hast, durch die Auserwählung, die du verdient hast, durch die Barmherzigkeit, die du geboren hast, daß der, der durch dich sich gewürdiget hat, theilhaftig zu werden unserer Krankheit [Schwachheit] und unseres Elendes, daß der durch deine Fürbitte uns auch theilhaftig mache seiner Glorie und Seligkeit, Jesus Christus, mit dem Vater und heiligen Geist gebenedeyet in Ewigkeit. Amen.

118. Auf St. Johannis Baptistä Geburt.

Die erste Predigt.

Von der geistlichen Geburt der göttlichen Gnade in dem Menschen, aus dem Grunde der Demuth, in Erkenntniß eigener Gebrechlichkeit. Wie der Mensch immer höher zu solcher gnadenreichen Geburt kommen könne.

Johannis est nomen ejus. Lucae I. v. 63.*)

Man begehet heute den hochwürdigen Tag der Geburt des besondern heiligen Johannis Baptistä. Die Geburt keines Heiligen begehet man mehr in dieser [so feyerlichen] Weise, denn dieses heiligen Gottes-Täufers. Der Name Johannes heißt so viel, als der in Gnade ist. Kinder, wo die Gnade soll geboren werden, da muß der Weg vorhergehen, von dem ich gestern sprach.

Ich sprach gestern von zweyerley Leiden. Das eine ist in der Natur, von dem ersten Fall des Menschen, das andere ist ein Leiden der Peinlichkeit. Das erste Leiden ist, daß der Mensch geneiglich ist zu Gebrechen, und das ist gepflanzt in die Natur, und diese Leidenlichkeit soll allewege dem Menschen zuwider seyn, und er soll seinen Willen davon kehren mit ganzer Kraft, so viel der Gott zuwider ist. Das andere Leiden ist gekommen aus dem ersten, das ist, Pein und Jammer; das soll dem Menschen willig und angenehm seyn, indem dieses Leiden auf ihn fällt, daß er dem Vorbild unsers Herrn nachfolge, der allewege in großen schweren Leiden war sein ganzes Leben.

Nun läßt Gott oft [auch] das Leiden der Gebrechlichkeit auf manchen Menschen fallen, damit derselbe in dem schweren Falle sich gröslich erkenne und [daß er] lerne lieben und sich williglich lassen in den Weg der Peinlichkeit, in das Leiden, wie es auf ihn fällt und ihm entgegenläuft. Kinder, wer in diesem Wege sich lassen könnte, das wäre ein minnigliches Ding, und in diesem allerseligsten Wege der Peinlichkeit soll der Mensch allewege lernen niedersehen auf seine Krank-

*) Serm. LXX 1498. f. 217; 1508. f. 172; 1521. f. 136; 1523. f. 119; 1543. f. 228; 1565. f. 179; 1548. p. 365; 1552. p. 464; 1621 II. 74; Arndt p. 314. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

heit, auf sein Unvermögen und in sein Nichtsseyn. Ach, wer diesen Weg wohl lernete und begriffe und keine andere Uebung thäte, denn daß er ohne Unterlaß niedersähe in sein Nichts und sein Unvermögen, da würde die Gnade Gottes wahrlich geboren. Liebe Kinder, nun hat der Mensch nichts von sich selbst, es ist allzumal lauterlich Gottes, ohne Mittel, und kommt von ihm, groß und klein, vom Menschen aber gar nichts, denn daß er ist eine Verderbniß alles Guten, inwendig und auswendig; und ist da irgend etwas, das ist zumal nicht sein. Dieß sollte der Mensch nimmer aus seinem Herzen kommen lassen; er sollte sehen in sein Nichts, und wie er geneigt ist zu allem Argen, sofern die Natur ihre Freyheit hat. Er sollte großen Fleiß haben, zu erkennen sich selbst, worauf sein Grund gehe, seine Meinung, seine Minne und sein Fleiß, ob ein Unkraut darunter gewachsen sey? Denn der Grund muß lauterlich und blößlich auf Gott gehen und nichts anderes meinen, denn ihn. Auch sollst du durchsehen deinen äußern Wandel, Worte, Werke, Sitten, Gelaß [Benehmen], Kleider, Gesellschaft in allen Weisen. Wo du dann findest, daß du dich irgend etwas vergangen hast in allen deinen Tagen, das sollst du mit Leid Gott klagen und dich ihm schuldig geben und ein inwendiges Seufzen darüber zu Gott senden; dann ist es allzuhand gerichtet. Dieses inwendige Seufzen von Grund, das ist gar nütze. Dieß hatten die Apostel, nicht wegen ihrer Sünde, sondern weil das Verbleiben [Zurückbleiben] bey allen Menschen so groß ist, und wegen dem Quellen [Sehnen], das sie nach Gott hatten ohne Unterlaß. Also wenn dem Menschen vorgehalten wird ein Einblicken, ein Geschmack [Empfinden] der Ewigkeit, so wird in ihm geboren ein innerliches Seufzen, und das gehet [auch] durch die auswendigen Sinne, und das ist recht der Altar, der da stehet auswendig vor dem Allerheiligsten, wo man die Böcke und die Ochsen Gott opfert. Also opfert der Mensch hier sein fleischlich Blut zu einer Wiedervergeltung für das hochwürdige Blut unsers Herrn Jesu Christi.

In diesem Niedersehen in seine Gebrechen soll sich der Mensch demüthigen und sich legen vor die Füße Gottes, daß er sich über ihn erbarme, und soll hoffen, daß Gott alle Schuld lasse fahren, und da wird zuhand Johannes, das ist, die Gnade geboren, aus dem Grund der Demuth; denn je niederer, je höher. Davon spricht St. Bernhard: Alle die Uebungen, die man immer thun mag auswendig, sind dem nicht gleich, daß man habe das Thal der Demuth. In diesem Thale wächst Sanftmuth, Gelassenheit, Stille und Güte, und das ist der rechte wahre Weg. Welche diesen Weg nicht gehen, die gehen irre, und wie viel sie auswendiger Werke thun, das hilft doch zumal nichts und sie erzürnen Gott viel mehr, denn sie ihn versöhnen.

Kinder, nun wollen wir das Evangelium vornehmen. Ein Theil war: Zacharias war ein Oberpriester, und er und seine Frau waren unfruchtbar, und das war ihm große Schande. Dieser Zacharias ging in das Heilige der Heiligen, und das Volk blieb alles außen, und da er sollte das große priesterliche Amt thun, da stand der Engel Gabriel bey dem Altar, und verkündigte ihm, daß eine Geburt von ihm sollte geboren werden, und sollte Johannes heißen, das ist so viel, als in dem Gnade ist. Das glaubte er nicht völlig, und darum ward er stumm, bis das alles vollbracht ward.

Das Wort Zacharias bedeutet so viel, als an Gott gedenken oder: Gedächtniß Gottes. Dieser Gottes gedenkende, das ist, inwendige Mensch, der soll ein Priester seyn und soll eingehen in das Allerheiligste, das Volk aber soll alle daraus bleiben. Nun merket, was sein Wesen sey und sein Amt, dessen Priester er ist. Das Amt des Priesters ist, daß er den eingeborenen Sohn, Jesum Christum soll opfern seinem himmlischen Vater für das Volk. Nun fürchte ich, und ist auch scheinbar [offenbar], daß nicht alle Priester vollkommen sind, und ständen etliche Priester in ihrer eigenen Person für die Christenheit, so möchten sie weit mehr irren, denn helfen, und Gott mehr erzürnen, denn versöhnen. Aber sie thun das heilige Amt an der Stätte der heiligen christlichen Kirche, und darum thun sie das Amt sakramentlich, und in der Weise kann das Amt niemand thun, denn Manns-Personen; diese können den heiligen Leib unseres Herrn consecriren und segnen, und sonst Niemand außer Geistliche in der Weise, daß sie Priester sind; und was zu dem Amte gehört, das ist das Opfer. In geistlicher Weise aber kann es sowohl eine Frauen- als eine Manns-Person thun, und wann sie will, bey Nacht oder bey Tag. Wie soll sie nun eingehen in das Allerheiligste, und soll das gemeine Volk alle draußen bleiben? Sie soll allein eingehen, das ist, mit einem gesammelten Gemüthe soll sie in sich selber gehen und alle sinnlichen Dinge draußen lassen, und das minnigliche Opfer opfern, dem himmlischen Vater nämlich seinen lieben Sohn, mit allen seinen Worten und Werken und allem seinem Leiden und heiligen Leben, für alles, das sie begehret und alles, das in ihrer Meinung ist, und soll mit aller Andacht darein ziehen alle Menschen, die armen Sünder und die Guten und die Gefangenen des Fegfeuers, und das ist gar ein kräftiges Ding. Bischof Albrecht schreibt, daß dieß die Weise war des Hohenpriesters: Er ging in das Allerheiligste und trug mit sich Blut, das von einem rothen Kälblein war und brennendes Feuer, und wenn er darein kam, so bestrich er alle güldnen Gefäße mit dem Blut, und machte einen Haufen von dem alleredelsten Kraut und entzündete das, und davon ward ein wohlriechender Rauch, wie ein Nebel, und in dem Nebel kam dann Gott und sprach zu ihm.

Kinder, dieser Hohepriester ist ein inwendiger Mensch, der also geht in seine Inwendigkeit, und mit sich trägt das heilige, clarificirte Blut unsers Herrn Jesu Christi, und Feuer und Andacht und Liebe, und es werden alle güldenen Gefäße mit diesem Blute bestrichen, das heißt, alle die, die in der Gnade Gottes sind und die noch darein kommen sollen, und die armen Seelen, die der Seligkeit harren, die werden alle getröstet und aufgerichtet von diesem priesterlichen Amt. Kinder, ihr wisset nicht, welch minnigliches Ding dieß ist! Der Mensch soll sich selbst damit auftragen in das väterliche Herz und in den väterlichen Willen, daß der mit ihm thue, was ihm gefällt, in Zeit und in Ewigkeit.

Nun sprechen Etliche: Kehren wir uns in diese innerliche Weise, so entfallen uns die Bilde des Leidens unsers Herrn. Nein, liebe Kinder, ihr sollt euch einkehren in den Grund, wo die Gnade allein geboren wird in der Wahrheit, und mit der blickt und scheinet dir ein das Leiden und das Leben unseres Herrn in voller Liebe und Einfalt und in einem einfältigen Gesichte, als ob es alles vor dir stände, nicht nach einer eigenen Mannigfaltigkeit, sondern so, wie ich euch alle mit einem Schauen ansehe, als ob ein Jeglicher vor mir stände. Dieß Ansehen ist mehr nütze, denn ob du fünf Monate in Gedanken ständest mit Unterschied. In diesem minniglichen Priesteramte, wo der Mensch also allein ist eingegangen und da steht mit aufgethanen Kräften, und kein Wort spricht, da stehet der Engel Gottes, Gabriel, bei dem Altare, wo das göttliche würdige Amt vollbracht wird. Gabriel aber bedeutet so viel, als ein göttliches Vermögen, das diesem Priester gegeben wird, alle Dinge zu vermögen in unserm Herrn.

Den Haufen der Kräuter macht dieser Priester und entzündet ihn, und macht davon einen Dampf, in dem Gott zu ihm spricht. Das ist eine Versammlung heiliger Tugenden, als Demuth, Sanftmuth und viele andere dergleichen Tugenden; denn wer die Tugend nicht hat nach sammlet, es sey in dem niedersten, mittelsten oder in dem obersten Grade, dem ist all sein Leben falsch, und taugt nichts. Hier in dieser Sammlung wird aber eine Entzündung geboren durch den Brand der Liebe, und wird ein Nebel und eine Finsterniß, und in dem wird dir dein Geist entrückt, leicht ein halbes Ave Maria lang, daß du deiner Sinne und natürlichen Vernunft beraubet wirst. In dieser Finsterniß spricht Gott zu dir in der Wahrheit, wie geschrieben stehet: Da alle Dinge mitten waren in einem Schweigen und die Nacht der Finsterniß ihren Lauf gethan hatte, da ward dieß Wort von oben gesandt, von den königlichen Stühlen. Hier wird [wie Job sagt] gesprochen ein verborgenes Wort, und die Ohren haben empfangen die Adern seines Empfindens. Hier wird verkündet die Geburt, von der viele und große

Freude werden wird. Von Frau Elisabeth soll diese Geburt geschehen; das bedeutet so viel, als ein göttliches Vollbringen; denn es wird ja verkündet von der göttlichen Macht, daß dieß minnigliche Werk, diese fröhliche Geburt soll geboren werden.

Das ist noch alles in den niedersten Kräften. Nun kommen aber die vernünftigen Leute mit ihrem natürlichen Licht, und kehren in ihr inwendiges natürliches Licht, in ihren bloßen, ledigen, unverbildeten Grund, und besitzen da ihr natürliches Licht mit Eigenschaft, recht als ob es Gott sey; es ist aber nichts, denn ihre bloße Natur. In diesem ist mehr Lust, denn in aller sinnlichen Lust; wenn sie aber dieß selber sind und sie das mit Eigenschaft besitzen [hiebey schlechthin stehen bleiben], so werden sie die bösesten, die nun leben, und die schädlichsten Menschen. Die Zeichen, an denen man sie erkennen kann, das sind diese: Sie sind nicht durch den Weg der Tugend gegangen, noch durch Uebungen, die zum heiligen Leben gehören und zur Tödtung der Untugend; deren achten sie nicht, denn sie lieben ihre falsche Ledigkeit, die nicht gesucht wird mit wirkender Liebe, von innen und von außen, und sie haben den Bilden Urlaub gegeben vor der Zeit. Dann kommt der Teufel und bringt sie in falsche Süßigkeit und falsches Licht, und damit verleitet er sie, daß sie ewig verloren werden; und wozu er sie geneigt findet in ihrer Natur, es sey Unkeuschheit oder Geiz oder Hoffart, darein zieht er sie, und von dem innerlichen Empfinden und von den Lichtern, die ihnen der Teufel vorgehalten hat, sprechen sie, daß es wahrlich Gott sey, und sie lassen sich das nicht nehmen, weil sie das mit Eigenschaft besitzen. Davon fallen sie in unrechte Freyheit, dem zu folgen, wozu sich die Natur neiget. Diese soll man mehr fliehen, denn den Feind; denn sie sind in ihren auswendigen Weisen, so weit man sie sehen kann, so gleich den guten Menschen, daß sie nicht leicht sind zu erkennen. Aber die Gerechten haben den Unterschied von ihnen: Sie sind hergekommen durch den Weg der Tugend, Demuth, Furcht, Gelassenheit und Sanftmuth, und sind in großer Furcht, und dürfen sich auf nichts [schlechthin] verlassen und sich selbst nirgends trauen, sie stehen in großem Gedränge und im Druck, und begehren, daß ihnen Gott helfe. Aber die Freyen sind kühn und muthwillig, streitig und ungelassen, und wo man an sie kommt, so sind sie bald gefunden in Bitterkeit, zu schwerem [wehthuendem] Gelaß [Benehmen] und Worten und in Hoffart, und wollen nicht verkleinert und verachtet seyn. O, was wird man Wunders und Jammers sehen in jener Welt, an dem das jetzt gar schön scheinet, wo man sich dann weder wenden noch kehren mag, weder hin noch her, und man immer dort bleiben und backen und braten muß. Davor hütet euch, das rathe ich euch.

Ach, Kinder, kehret euch in den wahren Grund, wo diese Geburt

wahrlich geboren wird und wo viele und große Freude ist und wird aller der Christenheit, ja seiner heiligen Christenheit. Nun dürft ihr nicht mehr sorgen, ob euch recht sey oder unrecht. Ihr habt hier den Unterschied [die klare Anweisung] wohl gehöret, wenn ihr nur prüfen wollet, ob ihr den rechten oder den krummen Weg gehet. Ob ihr diesen sichern Weg der Tugend gegangen seyd, und ob ihr sie habt in dem niedersten, in dem mittelsten oder in dem obersten Grade, das sollt ihr erproben. Wenn diese Geburt geschieht, so wird in dem Geiste so große Freude, daß davon Niemand sagen kann. Liebe Kinder, diese [,die darin stehen,] soll Niemand verirren, daß man sie irgend herausziehe und sie vermannigfaltige; man lasse Gott mit ihnen gewähren. Unser Herr spricht in dem Buche der Liebe: Ich beschwöre euch bey den Rehen und bey den Hirschen des Feldes, daß ihr die Geliebten nicht erwecket, bis daß sie selber wollen. Sie sollen auch nicht unverständige Lehrer fragen, denn die könnten sie so sehr verirren, und sie könnten dann einmal also ausgehen, daß sie nimmer wieder heimkämen, in zwanzig oder vierzig Jahren. Diese Menschen müssen ihrer selbst wahrnehmen; denn diese Freude ist groß, daß sie inwendig quillet, wie gährender Wein, der brauset in dem Faß. Es ist besser, daß es ausbreche, denn daß die Natur zu schwach würde, und das Blut herausbreche zu Mund und zu Nase. Aber dieß ist noch fern von dem obersten Grade; das stehet noch hienieden, in der Sinnlichkeit.

Aber der Engel sprach, daß diese innere Geburt nicht sollte Wein trinken noch kein Ding, das trunken machen könnte. Das ist: der Mensch, in dem diese Geburt geboren werden soll in der obersten Weise, in dem höchsten Grade, der wird einen viel höhern Weg geführt, denn es gibt einen guten und einen bessern und einen allerbesten Weg. Diese sollen nichts von dem trinken, wovon sie trunken werden, wie diejenigen, von denen zuvor gesagt ist, nichts von der Lust, die ihnen in den Vorwürfen [Gegenständen] geschenkt wird, es sey in schmeckender oder empfindlicher Weise, es sey schauend oder genießend, sondern sie werden gesetzt oder gezogen in einen engen Weg, der zumal finster ist und trostlos. In dem stehen sie in einem unleidlichen Druck, daß sie nicht heraus können; wohin sie sich kehren, da finden sie ein grundloses Elend, das wüste und trostlos ist und finster. Darein müssen sie sich wagen und sich lassen dem Herrn in dem Wege, so lange es ihm wohl gefället, und in dem läßt sie der Herr, als ob er von ihrer Qual oder Pein nicht wisse. Da ist unleidliches Darben und großes Verlangen, und doch — Gelassenheit. Das heißt wesentliche Kehre, welcher der allerwesentlichste Lohn antwortet; anderer Kehre antwortet [begegnet nur] zufälliger Lohn.

Hievon spricht St. Thomas, daß großen, auswendigen Werken,

wie groß sie immer seyen, sofern sie Werke sind, nichts antwortet, denn zufälliger Lohn; wenn sich aber der Geist inwendig wendet zu Gottes Geist, aus dem Grunde, ohne allen Zufall, wenn der Mensch Gott sucht, bloß und lauter, über alle Werke oder Weisen und über alle Gedanken oder Vernunft (was St. Dionysius nennt eine unvernünftige, unsinnige Liebe), — das ist eine rechte wesentliche Kehre, und dieser muß allewege antworten wesentlicher Lohn, und Gott mit sich selber. Eine andere Kehre mag auch wohl in einer gemeinen äußerlichen Weise wesentlich heißen; das gilt von allen Kehren, da der Mensch lauter und bloß Gott meinet und nichts anderes, denn Gott um seiner selbst, in ihm selber. Aber jene erste Kehre ist in einer inwendigen, unförmlichen, trostlosen Gegenwart, in einem übersubstanzlichen Eintragen des geschaffenen Geistes in den ungeschaffenen Geist Gottes. Könnte der Mensch in seinem ganzen Leben der Kehren eine treffen, so wäre ihm wohl geschehen. Diesem Menschen, der Gott so gefolgig [gehorsam] ist, und der ihm in diesem Gedränge Treue gehalten hat, dem muß der Herr mit sich selbst antworten; diesen Menschen ziehet er grundlos in sich selbst und in seine eigene Seligkeit, und da wird der Geist also eingezogen und wird allzumal mit der Gottheit durchflossen und übergossen, daß er in Gottes Einigkeit verliert alle Mannigfaltigkeit. Diese sind es, die Gott hier in der Zeit ergötzet aller ihrer Arbeit, und die da haben einen wahren Vorgeschmack, den sie ewig genießen sollen. Diese sind es, auf denen die heilige Kirche stehet, und wären sie nicht in der Christenheit, die Christenheit könnte nicht bestehen; denn nur ihr Seyn, nur daß sie sind, das ist weit würdiger und nützlicher, denn aller Welt Thun. Das sind die, von denen unser Herr sprach: Wer sie angreift, der greift mir in das Sehen meiner Augen. Darum hütet euch, daß ihr ihnen kein Unrecht thut. Daß wir dieß alles erfolgen [erreichen] in der nächsten Weise, so daß es ihm löblich sey, deß helfe uns Gott. Amen.

119. Auf St. Johannis Baptistä Geburt.

Die andere Predigt.

Wie sich der Mensch zu dem Zeugniß des wahren göttlichen Lichts, das in seinen Grund leuchtet, recht schicken und halten soll, in den niedersten und obersten Kräften, daran all sein Heil und Seligkeit liegt.

Hic venit in testimonium, ut testimonium perhiberet de lumine. Joh. I. v. 7. *)
Dieser ist gekommen, daß er Zeugniß gebe vom Licht.

Unsere Mutter, die heilige Kirche, begehet in dieser Woche das Fest St. Johannis Baptistä. Wenn wir den mit Worten wollten loben, das

*) Serm. LXXI. 1498. f. 220; 1508. f. 175; 1521. f. 139; 1523. f. 121; 1543 f. 231; 1565 f. 181; 1548. p. 368; 1552. p. 473; 1621. II. 84; Arndt p. 319. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

wäre ein gar kleines Ding, denn unser Herr Jesus Christus hat ihn [schon] würdiglich gelobt und von ihm gesprochen: daß unter allen Söhnen der Weiber nie ein also großer aufgestanden sey, denn Johannes Baptista. Er sprach auch: Was seyd ihr ausgegangen zu sehen, einen Menschen, der mit weichen Kleidern bekleidet ist? oder sehet ihr ein Rohr, das von dem Winde geworfen wird hin und her? Nein, dessen ist nichts hier. Und er hat von ihm gesprochen: er sey eine Stimme, die da rufet in der Wüste: Bereitet den Weg unserm Herrn, und machet gerecht seine Pfade! Und man singt diese Woche von ihm, daß er eine leuchtende und brennende Luzerne [Laterne] sey und St. Johannes sagt von ihm im Evangelium, daß er sey ein Zeugniß von dem Lichte.

Dieses ist das Wort, darauf unsere Rede gehen soll. Wie könnten wir nun diesem Heiligen hierüber noch Lob und Dank sagen? Er ist ein Zeugniß von dem Lichte; das Licht aber, dessen er ein Zeuge war, ist ein wesentliches, unerkennbares, ein über Alles herrliches Licht. Es leuchtet dieses Licht in das Allerinwendigste, in den allertiefsten Grund der Menschen; wenn nun aber dieß Licht und dieß Zeugniß zu dem Menschen kommt und [ihn] beginnt zu rühren [in Bewegung zu setzen], wo er denn desselben wahrlich warten sollte, da kehrt er sich gar leicht von dem Grunde und kehrt die [ganze] Ordnung um, und will [nun] auslaufen, jetzt hin, jetzt her, und also empfängt er dieses wahre Zeugniß nicht wegen seines sinnlichen Auswirkens. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen empfingen ihn nicht; sie sind widerwärtig dem Lichte, sie sind weltliche Herzen, und sind, wie St. Johannes sprach zu den Pharisäern, ein Natterngeschlecht. Sie aber sprachen, sie seyen von Abrahams Geschlecht; sie sind widerwärtig allen denen, die das wahre Licht lieb haben. Das ist ein sorgliches Ding. Diese Menschen hängen kaum wie mit einem Faden an dem Licht und an dem Glauben.

Nun haben wir hier zu überlegen, daß die Natur blöde und krank ist, und zumal nichts von sich selbst vermag. Darum hat ihr Gott zu Hülfe eine übernatürliche Hülfe und Kraft gegeben, das Licht der Gnade. Dieses Licht ist ein erschaffenes Licht,*) und dasselbe hebet die Natur weit über sich und bringet mit sich alle Kost, die die Natur in dieser Weise bedarf. Darüber ist dann etwas Ungeschaffenes, das da heißet das Licht der Glorie; das ist ein göttliches Licht, ja das ist Gott selber. Denn sollen wir Gott erkennen, so muß das durch Got und mit Gott seyn, Gott durch Gott, wie der Prophet spricht: Herr, in deinem Lichte sehen wir das Licht. Das ist ein überschwängliches Licht, und dieses Licht erleuchtet einen jeglichen Menschen, der da kommt in diese Welt. Dieses Licht überscheinet alle Menschen,

*) Unter diesem „erschaffenen Lichte“ ist nichts anderes zu verstehen, als das den Menschen eingepflanzte göttliche Ebenbild. Siehe Theil II., S. 73. Anm. *.

böse und gute, wie die Sonne scheinet über alle Creaturen. Sind sie blind, das sey ihr Schade. So ein Mensch wäre in einer finstern Kammer, könnte er da so viel Licht haben, daß er ein Fenster aufgethan fände, daß er sein Haupt dadurch hinaus stecken könnte, so wäre er in dem Lichte.

Nun sollen wir wahrnehmen, wie der Mensch sich zuerst zu dem Zeugniß verhalten soll, daß er es möge empfangen, daß sich nämlich der Mensch abscheide von alle dem, was zeitlich und zergänglich ist, denn dieß Zeugniß wird gegeben in die niedersten und die obersten Kräfte. Die niederste Kraft ist die begierliche und [dann] die zürnende Kraft. Die Begierlichkeit ist die Lustlichkeit, die das Zeugniß nehmen soll. Diese soll sich zuerst scheiden von der Lustlichkeit der Natur und der Sinne, wo der Mensch Vergnügen findet an den Dingen, es sey an Menschen oder Kleidern, oder kürzlich, woran er Lust findet. Die Nothdurft gönnet Gott dem Menschen wohl. Da ist dann eine Wüste, darin die Stimme Gottes ruft, und dieß heißt ein abgeschiedenes Leben, [abgeschieden] von aller Lust des Geistes und der Natur, inwendig und auswendig.

Zum andern wird dieß Zeugniß gegeben in die zürnende Kraft. Darin wird der Mensch gelehrt Stetigkeit und Stärke, daß der Mensch unbeweglich wird, recht wie ein eiserner Berg, so er anders dieß Zeugniß [recht] empfangen hat. Nicht [soll es also seyn], daß sich der Mensch hin und her werfen lasse, wie ein Rohr, wie Christus von St. Johannes sprach, daß er nicht der wäre, auch nicht mit weichen Kleidern gekleidet, worunter man die Menschen verstehen soll, die ihres Leibes Gemach pflegen, lieben und suchen. Nun findet man [wohl] Menschen, die das wollen verschmähen, sie sind aber [doch] das Rohr, denn um ein kleines Ding und Werk oder um ein spöttisch Wort werden sie zuhand bewegt, wie das Rohr. Ach, lieber Mensch, was schadet dir ein solches Wort? Aber da kommt nun der böse Geist, und bringt dir ein, nun dieß, nun das, und so wirst du dann unordentlich betrübt und traurig, nun traurig, nun froh, nun unfroh, jetzt so, dann so. Ihr seyd thörichte Leute.*)

Dieß Zeugniß wird auch in die obersten Kräfte gegeben, in die Vernunft der Seele, in den Willen und in die Liebe. In der Vernunft ist es ein Prophet und Prophet heißt so viel, als der ferne siehet. Die Vernunft siehet weit, so weit, daß der ein erleuchteter Mensch wäre [seyn könnte], der doch in diesem Grunde noch nicht stände; hörte er aber verborgene Dinge, so gäbe ihm sein Grund dessen ein Zeugniß, daß es recht also sey. Nun sprach er aber, Jo-

*) Von „und traurig" bis „Ihr seyd thörichte Leute", Ergänzung aus der Pergamenthandschrift.

hannes ist mehr, denn ein Prophet. Das ist er [aber] in dem Grunde, wohin die Vernunft nicht gelangen kann; da sieht man das Licht in dem Lichte, das ist, in dem inwendigen Lichte der Seele, da siehet man in dem creatürlichen Lichte das göttliche Licht der Gnade.*) Zuerst in einer verdeckten Weise. In diesen göttlichen Grund können die Kräfte auf tausend Meilen nicht gelangen, und die Weite, die sich in diesem göttlichen Grunde zeiget, hat weder Bild noch Form noch Weise; sie hat weder ein Hier noch ein Da, sie ist ein grundloser Abgrund, schwellend in sich selbst, ohne Grund, wie die Wasser wallen: jetzt sinken sie nieder und ist es, als ob kein Wasser da sey, über eine kleine Weile aber rauschet es wieder hervor, als ob es alle Dinge wolle ertränken. Das gehet in einen Abgrund; und in diesem ist eigentlich Gottes Wohnung, viel mehr denn im Himmel oder in den Creaturen. Wer darein gelangen könnte, der fände wahrlich Gott, und sich selbst in Gott einfältiglich; denn Gott scheidet sich nimmer von diesem Grunde. Ihm ist Gott gegenwärtig, und die Ewigkeit wird hier empfindlich und schmecklich gefunden, und da ist weder Vorausgehendes noch Nachkommendes. In diesen Grund mag kein geschaffenes Licht reichen noch leuchten; denn hier ist allein Gottes Wohnung und seine eigene Stätte. Diesen göttlichen Abgrund können alle Creaturen nicht ergründen, noch erfüllen, noch mit irgend etwas befriedigen, sondern nur Gott allein mit allem seinem Unmaaß [seiner Unermeßlichkeit].**) In diesen Abgrund gehört allein der göttliche Abgrund, von dem geschrieben steht: Abyssus abyssum invocat etc. Wer dieses Grundes mit Fleiß wahrnähme, der leuchtete in die Kräfte der Seele nieder und reizte und neigte die obersten und die niedersten Kräfte der Seele zu ihrem Beginn und Ursprung, so anders der Mensch dessen wahrnähme und bey sich selbst bliebe und hörte auf die Stimme, die in der Wüste in diesem Grunde rufet und mehr und mehr in ihn hinein leitet.

Dieser Grund ist so wüste und öde, daß nie ein Gedanke darein kam, nein, gar nichts! Alle die vernünftigen Gedanken, welche die Menschen je dachten von der heiligen Dreyfaltigkeit, damit etliche viel umgegangen sind, — nie kam einer da herein; nein, gar keiner! Es ist [dieser Grund] so gar innig [inwendig], so fern, und hat weder Zeit noch Stätte; er ist einfältig und ohne Unterschied, und wer hierein recht geräth, dem ist, als ob er ewiglich hier gewesen, und als ob er eins mit demselben sey, und als sey er da nur wie einen Augenblick. Diese Blicke aber finden sich und zeigen sich als eine Ewigkeit. Dieß

---

*) Es kann das göttliche Licht über dem creatürlichen Lichte schweben und also auf dasselbe einwirken, es kann aber auch das göttliche Licht in das creatürliche Licht eingegangen und also in demselben wirksam seyn.

**) Siehe Theil I., S. 93.

leuchtet aus, und gibt ein Zeugniß [dafür], daß der Mensch ewig in Gott gewesen ist in seiner Ungeschaffenheit; da er aber also in ihm [in Gott] war, da war der Mensch Gott in Gott. St. Johannes spricht ja: Alles, was da gemacht ist, das war in ihm ein Leben. Dasselbe, was der Mensch nun ist in seiner Geschaffenheit, dasselbe ist er ewig in Gott gewesen in seiner Ungeschaffenheit, ein istiges Wesen mit Gott.*)

So lange der Mensch nicht in die Lauterkeit kommt, wie er aus dem Ursprung geflossen ist in seiner Geschaffenheit aus der Ungeschaffenheit, so kommt er nimmer wieder in Gott. Alle die Neiglichkeit und Ankleblichkeit und Gutdünklichkeit und was den Grund verunlautert hat in irgend welcher Besitzung, das muß zumal hinaus; alles, was der Mensch mit Lust je besessen hat in Geist und in Natur, was in Unordnung je in ihn fiel, und alles, was da Wissen und Wollen je empfing, dasselbe muß ganz abgetilgt werden, sonst kommt der Mensch nimmer wieder in seinen Ursprung.

Damit ist es aber der Lauterkeit noch nicht genug, es werde denn der Geist zum ersten überformet mit dem Licht der Gnade. Wer dieser Ueberformung durchaus nachstrebte, und ein eingekehrter Mensch wäre in seinem inwendigen Grunde, in rechter Ordnung, dem könnte es wohl begegnen, daß ihm in diesem [irdischen] Leben ein Blick der obersten Ueberformung würde, wiewohl Niemand in Gott kommen noch Gott erkennen kann, denn in dem ungeschaffenen Lichte, das Gott selber ist, wie der heilige Prophet spricht: Herr, in deinem Lichte werden wir das Licht sehen 2c. Darum, wer in seinen inwendigen Grund oft einkehrte, und da heimlich [einheimisch] wäre, dem würde mancher edle Blick in den inwendigen Grund, wo ihm viel klarer und offenbarer wird, was Gott ist, denn seinen leiblichen Augen die materliche [materielle] Sonne.

Diesem lautern Grunde waren die Heiden gar heimlich, und verschmäheten darum alle zergängliche Dinge, und gingen diesem Grunde nach; darnach kamen die großen Meister, wie Proklus und Plato, und gaben davon einen klaren Unterschied [eine klar unterscheidende Erkenntniß] denjenigen, die dieß nicht [selbst] finden konnten. Darum spricht St. Augustinus: daß Plato das heilige hohe Evangelium, in principio erat verbum, ganz ausgesprochen hätte, bis an das Wort: Fuit homo missus a deo; doch geschah das noch mit verdeckten Worten. Dieselben [heidnischen] Meister gewannen [auch] Unterschied von der heiligen Dreyfaltigkeit. Kinder, das kam alles aus diesem inwendigen Grunde, dem sie lebten und dessen sie warteten. Es ist ein Laster [Schmach] und große Schande, daß wir armes verblichenes Volk, die da Christen sind und so große Hülfe haben, die Gnade

*) Siehe Theil I, S. 126.

Gottes und den heiligen Glauben und das heilige Sakrament, und [gleichwohl] herumgehen wie blinde Hühner, und erkennen uns selbst nicht, noch was in uns verborgen ist. Das macht unsere Mannigfaltigkeit und Auswendigkeit, und daß wir also viel mit den äußern Sinnen wirken, und unsere Aufsätze, die uns aufhalten, daß wir nirgends zu uns selbst können kommen. Aber doch, liebe Kinder, wer sein Gefäß nicht füllen kann mit Cyperwein, der fülle es mit Steinen und mit Asche, daß es nicht eitel und leer bleibe, daß der Teufel nicht darein fahre. So ist es besser, daß er fünfzigmal das nämliche Gebet herbete.

Noch ist ein Zeugniß in den obersten Kräften, nämlich in der minnenden Kraft, das ist der Wille. Wir haben diese Woche von ihm [Johannes dem Täufer] gesungen: Lucerna lucens et ardens etc. er ist die leuchtende und brennende Laterne. Die Laterne hat Hitze und Licht; du empfindest die Hitze an der Hand, und siehest doch das Feuer nicht, du sähest denn oben hinein, und dieß Licht siehest du nicht, denn durch das Mittel des Hornes. Ach, Kinder, wer diesen Sinn wohl merkte und nähme dieses Lichtes und der Hitze wahr! Dieß ist die verwundete Minne; die würde dich in diesen Grund führen, und dieweil du darin bist, sollst du dich reizen mit der Minne, und dehnen und spannen deinen Bogen auf das allerhöchste.

Kommst du aber in die gefangene Minne, in diesen tiefen verborgenen Abgrund, so mußt du dich lassen der Minne nach ihrem Willen, da bist du ungewaltlich deiner selbst, da ist weder Gedanken noch Uebung der Kräfte noch Werk der Tugend *). Wird dir aber so viel Raum, daß du so viel ledig wirst, daß dir ein Gedanke werden mag und du wieder in die Minne fällst, so thue zuhand einen Aufschwung und richte dich auf zu einem Sturm mit der Minne, und bitte und treibe die Minne. Kannst du nicht sprechen, so gedenke und begehre, und sprich, wie St. Augustinus sprach: Herr, du gebeutst mir, daß ich dich minne von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften und von allem Gemüthe; darum gib mir, daß ich dich minne vor allem und über alles. Wenn du aber so grob bist, daß du das nicht denken kannst, so sprich es [gleichwohl] mit dem Munde. Das thun aber die nicht, die sich ungeübt niedersetzen, als ob es alles gethan sey; **) die haben diese Minne nicht.

Darnach kommt die quellende Minne und dann zum vierten kommt die rasende Minne. Ach Kinder, die Minne ist recht untergegangen, und die Vernunft ist aufgegangen! Die Menschen waren nie so vernünftig im Geldausgeben [Kaufen] und Verbrauchen, als jetzt. Die rasende Minne [aber] vergleichet sich mit der Lucerne und [der

*) Siehe Theil I. S. 88. Anm.
**) Siehe Theil I. S. 204 und 205.

Mensch [der sie hat] wird der Minne wohl gewahr, und sie macht ein Ungestüm in allen seinen Kräften. Er quellet [verlanget] nach der Minne, und so er sie hat, so weiß er es selbst nicht, denn sie verzehrt ihm das Mark und das Blut. Da siehe für dich, daß, du die Natur nicht mit deinen auswendigen Aufsätzen verderbest, daß, wenn die Liebe ihr Werk soll wirken, du ihr dann nicht entweichen dürfest, daß du ihr dann in ihrem Gestürm und in ihrer Auswirklichkeit folgen mögest.

Da sprechen nun etliche Menschen, sie wollen sich vor diesem Sturme hüten, daß sie nicht zu Schanden werden, es gehöre das nicht zu ihrem Leben [Stande]. Kinder, wenn die unsinnige Minne kommt, so gehet das menschliche Werk unter, und so kommt denn unser Herr und spricht ein Wort [in und] durch denselben Menschen. Dasselbe Wort ist nützer, denn hunderttausend Worte, die alle Menschen sprechen möchten. Es spricht St. Dionysius: Wenn das ewige Wort gesprochen wird in dem Grunde der Seele, und der Grund also viel Bereitschaft und Empfänglichkeit hat, daß er das Wort empfangen mag in seiner Alikeit [ganzen Fülle] und es [in sich aus=] gebären kann, nicht zum Theil, sondern gänzlich; da wird dann derselbige Grund eins mit dem Worte, und doch behält der Grund dabey seine Geschaffenheit in der Wesentlichkeit, und auch in der Vereinigung. *) Das bezeuget unser Herr, da er sprach: Vater, daß sie eins werden, wie wir eins sind, und wie er auch sprach zu St. Augustinus: Du sollst gewandelt werden in mich. Hiezu kann Niemand kommen, denn durch diesen Weg der Minne.

Nun sprach St. Johannes, daß er sey eine Stimme, rufend: Bereitet den Weg dem Herrn; das ist der Weg der Tugend. Dieser Weg ist gar schlicht. Er sprach: Richtet seine Pfade. Die Fußpfade sind behender, denn der Weg. Wer jetzt in dem Korne die Fußpfade suchen sollte, dem würde es gar sauer werden und er würde irre gehen, er kürzet sich aber doch den Weg weit mehr, als wenn er ginge die gemeine breite Straße. Kinder, wer die Pfade erreichen könnte, die da leiten in den Grund, der würde auch ebenen und kürzen gar sehr seinen Weg, wenn er recht des Grundes wahrnähme und vor allen Dingen bei ihm selber bliebe und der Pfade wahrnähme, die gar behend und düster, gar unbekannt und fremd sind. Wer dessen wahrnähme, für den ist keine Widerwärtigkeit noch Gedränge, inwendig noch auswendig, noch auch Gebrechen, die auf den Menschen fallen, es leite und locke und treibe denn den Menschen in den Grund.

Auch soll man die Pfade schlicht machen von innen und soll ihrer wahrnehmen und des Geistes zu [in Bezug auf] Gott und Gottes zu uns; denn sie sind gar behend [fein] und verborgen. Das verkehren

*) Siehe Theil I., S. 246, Anm. **.

gar viele Menschen und laufen auf auswendige Uebung und Wirken; sie thun damit, wie der, der gen Rom das Land aufwärts gehen sollte, und ginge das Land abwärts gen Holland; je weiter er ginge, je mehr er irrete und um so weiter käme er ab. So er dann wiederum käme, so wäre er alt und thäte ihm das Haupt wehe, und er kann nun der Minne nicht [mehr] genug seyn in ihrem Werke und in ihrem Gestürme.

Kinder, wenn der Mensch in diesem Gestürme der Minne ist, so soll er nicht denken auf seine Sünde noch auf Demuth, und auch sonst auf nichts, denn daß er der Minne genug sey in ihrem Werke. Der Mensch kämpfet nun wohl auch mit der Minne in der Kälte und Verlassenheit und in Härte. Da soll man sich nun der Minne lassen und ihr ganze Treue bewahren, und arm und elend seyn von allem, was die Minne nicht ist. Habe stete Begehrungen und ein ganz sicheres Vertrauen und halte dich fest zu der Minne; also kannst du so viel [göttliche] Gnade empfinden, als je ein Mensch in der Zeit [im Zeitleben] empfand.

Wenn aber deine Treue keine ganze ist, da sinket deine Begehrung nieder, und deine Minne die erlöschet, und wird zumal nichts daraus. Wisse, hättest du alle Wahrzeichen, die man haben kann, und fändest du dieß Zeugniß der Minne nicht in dir, so wäre alles verloren. Es mag dich wohl bedünken, und der Feind läßt dir gern alles Andere, daß dir das wahre Zeugniß der wahren Minne nicht werde, er läßt dir die betrogene Minne. Ob es wohl manchen bedünket, er habe die Minne, sähe er aber tiefer in den inwendigen Grund, er fände wohl, wie es um seine Minne stehe. Alles, was euch gebricht, das ist: ihr könnet nicht in den Grund kommen. Kämet ihr darein, so fändet ihr die Gnade Gottes, wie euch die mahnet ohne Unterlaß zu einem auferhabenen Gemüthe über sich selbst. Dieser Mahnung widerstehet der Mensch so viel, daß er ihrer unwürdig wird und daß sie ihm nimmermehr wird; das verderbet der Mensch alles mit seinem Gutdünken. Wäre er aber gehorsam den Blicken [Winken] der Gnade, die würden ihn bringen in solche göttliche Vereinigung, daß er [schon] in dieser Zeit empfinden würde, was er ewiglich gebrauchen [genießen] soll. Daß uns allen solches geschehe, helfe uns Gott. Amen.

120. Auf St. Timothei Tag oder auf St. Petri Gedächtniß.

Von brüderlicher Strafe und Ermahnung, wann die füglich und ziemlich sey oder nicht, und besonders, wie sich die Prälaten und obersten Verweser gegen ihre Untergebenen halten sollen.

Argue, obsecra, increpa, in omni patientia et doctrina. Timoth. IV. v. 2.*)

Strafe, bitte und schelte in aller Geduld und Lehre. Dieß lehrt St. Paulus seinen lieben Jünger Timotheus, den er gesetzt hatte, die Menschen zu regieren, und dieß trifft auch alle Obrigkeit und die Beichtväter, daß sie nämlich diese zwey Stücke haben.

Das erste ist, daß sie alle auswendigen oder öffentlichen Sünder strafen sollen, die sie bessern können, sonderlich aber die, denen sie vorgesetzt sind, daß sie ihnen die Wahrheit sollen offenbaren; denn das ist noth, und viele Schriften sagen hievon, wie man die Untergebenen lehren, strafen und schelten solle, einen jeglichen nach seinem Wesen, wie St. Gregorius in Pastorali genugsam anzeiget und beschrieben hat, darum wir solches hier stehen lassen.

Wir wollen [vielmehr] von dem andern Stücke sagen, das mehr geistlich ist, und lehrt den Menschen mehr inwärts sich selbst zu beurtheilen, wie denn derjenige, der da will ein eingekehrter Mensch werden, auf andere Menschen kein Merken haben soll, sonderlich nicht auf ihre Sünde, damit er nicht falle in Mißfallen und Bitterkeit des Gemüthes und Urtheil [Richten] seines Nächsten. O Kinder, das thut so großen Schaden in des Menschen Seele, daß es zum Erbarmen ist! Darum kehret euch davon, so lieb euch Gott ist, und kehret euch ganz zu euch selbst. Sehet, ob ihr die Gebrechen in euch auch fandet in vergangenen [früheren] Stätten oder Zeiten oder [noch] jetzo. So ihr sie in euch findet, so gedenket, daß es Gott also gefüget hat, daß ihr sie in einem Andern sehen sollet, auf daß ihr dadurch kommen sollet zur Erkenntniß und Reue und zu Besserung eurer [eigenen] Sitten und Gebrechen, und bittet für ihn, daß ihm Gott Erkenntniß und Besserung verleihe nach seinem göttlichen Willen. Also wird ein gutes Herz gebessert durch anderer Leute Sünden, vor allem Urtheil aber und Mißfallen behütet und anderer Ungleichheit, während ein böses Herz alles in das Aergste und zum Bösesten zieht, was es siehet. Der Gute hat rechte Liebe und Treue zu seinem Nebenmenschen, und diese edle Liebe hält auch andere Menschen unschuldig in seinem Herzen. Wäre es auch, daß er Krankheit [Schwachheit] oder Gebrechen an seinem Nächsten sähe, so gedenke er, es sey nicht also, wie es von außen scheinet, sondern er gedenke,

*) 1521. f. 212; 1523. f. 183; 1543. f. 233; 1565. f. 183; 1548. p. 372; 1552. p. 477; 1621. II. 92; Arndt p. 486.

daß es aus guter Meinung komme, oder er halte dafür, daß Gott solches verhängt habe, auf daß er dadurch solle vermahnet und gebessert werden, oder daß er sich dadurch solle lernen üben, sterben und sich selbst überwinden in geduldigem Leiden und Vertragung der Gebrechen seines Nächsten, wie ihm Gott oft und viel übersehen hat und seine Sünde geduldig vertragen. Dieß wäre dem Menschen oft besser, denn alles das, was er dazu thun könnte mit Vermahnen oder Strafen, wenn das auch aus Liebe käme. Man wähnet auch oft, solche Strafen kommen aus Liebe, so es doch viel anders ist in der Wahrheit. Ich sage dir, liebes Kind, überwindest du dich selbst durch Geduld und Frieden und in Lauterkeit deines Herzens, damit hättest du alle deine Feinde überwunden. Es wäre dir das besser, denn daß du die ganze Welt mit Schrift und Weisheit gewinnest, dich selbst aber mit Schaden durch das Urtheil deines Nächsten verlierest; denn der Herr spricht: Was siehest du einen Splitter in dem Auge deines Nächsten, und nimmst nicht wahr des Balkens in deinem eigenen Auge?

Hier nehme ich die aus, denen es von Amtswegen der heiligen christlichen Kirche befohlen ist. Die sollen aber klüglich zusehen, wie sie strafen und in welchen Sachen, also daß sie Niemand mit unwirschen Gebärden strafen oder ungeheuern, zornigen Worten, wodurch Betrübniß und Unwille entspringet. Das gehört ihnen nicht zu, es ist ihnen nur erlaubt, daß sie ihre Untergebenen strafen zur Besserung. Ach! nun sieht man leider, daß sich die Obersten in solcher Weise oft und viel versehen, und darum folget hernach keine Besserung, sondern Aergerung und verkehrte Herzen. Wäre es, daß man mit Sanftmuth die Untergebenen in der Furcht Gottes unterwiese, daß sie merken und spüren möchten, daß solches allein um ihrer Seelen Heil geschehe, so gäben sie sich viel eher zur Besserung, und blieben in Frieden; aber nun sehen sie leider, daß ihre Obern allein ihre eigene Ehre und Nutzen suchen, und sich unterstehen, sie unbillig zu verdrücken, darum werden sie mehr widerspenstig und unwillig. Deren sind viele, die da meinen, daß sie die Untergebenen aus Eifer für die Gerechtigkeit strafen, und thun das doch aus zornigem, frechem und frevelem Muth, und was sie aus Haß wegen der Sünde zu thun meinen, das thun sie aus Haß gegen den Menschen.

Ich bitte euch, untersuchet euch selbst, ob ihr auch die in der Wahrheit lieb habet, die ihr so bitterlich peiniget [und zwar], wie ihr meinet, aus Eifer der Gerechtigkeit. Es ist zu fürchten, es geschieht mehr aus widerwärtiger Ungeduld, denn wegen der Gerechtigkeit und aus wahrem Grunde der Milde und Güte. Besonders rede ich hier von denen, die noch nicht erfahren haben die inwendige Freude herzlicher Süßigkeit und göttlicher Liebe, die ihre Untergebenen so ungestüm

peinigen und drängen oder so hart mit scharfen Worten und sauerem Angesicht ankommen. Die Seele, die noch nicht erfahren hat inwendige Liebe und göttliche Süßigkeit, die kann nicht halten bescheidene Weise und Worte in ihrer Strafung; denn [nur] die rechte Liebe lehret, wie man handeln soll mit denen, die da strafbar sind.

Wer nun strafen will von Amtswegen, der soll Gottes Unehre und der Seelen Schaden zuvorkommen und mit süßen lieblichen Worten und geduldiger Weise oder Gebärden strafen, daß die Schwachen merken können, daß man allein ihre Seligkeit suche und meine, und nichts anderes. Käme es aus Verhängung Gottes, daß die Untergebenen sich zu Zeiten versehen mit Unart und freveler Entehrung gegen ihre Obern, das sollen sie nicht ansehen noch in keinerley Weise rächen, soferne es immer geschehen kann ohne Aegerniß ihrer andern Untergebenen. Thäten sie das doch, so würden sie selbst verargwohnt und verhindert, daß Gott vielleicht keine Frucht durch sie wirken möchte. Vielmehr müssen sie sich solchen Menschen mit mehr Geduld, gütlichen Worten und Gebärden erbieten und erzeigen, als sie den Andern thäten; denn solches ist gemeiniglich den Obern die größte Anfechtung, durch die sie an ihrem Martyrthum entweder verdienen oder aber verlieren. Darum sollen sie stets hierauf sehen; denn Sanftmuth und gerne vergeben die Missethat, ist die beste Tugend, die die Oberen haben können.

Sie sollen sich hüten vor ihrer eigenen Ehre und Niemand sonderlich lieb haben, sondern in einträchtiger Liebe alle ihre Untergebenen umfahen, wie eine Mutter ihre Kinder. Den Schwachen sollen sie am meisten Liebe und Treue erzeigen, und allezeit ihr Herz zu Gott erheben und von ihm begehren und ihn ernstlich bitten, daß er ihre Untergebenen bewahre und beschirme, und dabey keinen Gefallen haben an sich selbst. Auch soferne es ihnen möglich ist, sollen sie am ersten mit den Werken thun, was sie von ihren Untergebenen gethan haben wollen; denn es wird mit der Hülfe Gottes alles wohl vollbracht werden, so die Oberen in der Wahrheit zur Tugend geneigt sind. Es müssen dann die Untergebenen von Noth nachfolgen, ob sie auch zu aller Bosheit und Untugend geneigt und ihrer Obrigkeit feind wären.

Welchen aber kein Befehl über andere Menschen zu regieren verliehen ist, die in einer Einfältigkeit stehen ohne Amt, denen ist noth, daß sie sich selbst inwendig heimlich urtheilen und sich hüten, über alle auswendigen Dinge zu urtheilen; denn man irret gemeinlich in solchen Urtheilen und die Dinge verhalten sich gewöhnlich anders, als sie uns vorgekommen sind, wie man oft darnach wohl inne wird. Hievon ist ein Sprichwort: Der ist ein weiser Mann, der alle Dinge zum Besten kehren kann. Daß wir solches auch thun, das helfe uns Gott. Amen.

121. Auf Sanct Paulus, des heil. Apostels, Tag.

Wie wir uns selbst und allen Dingen gründlich sollen sterben. Vom Nutzen des Leidens, dann von der Liebe und von dem Leiden und Blut Christi.

Vivo autem, jam non ego, vivit vero in me Christus. Ad Galatas II. v. 19.*)
Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir.

Sanct Paulus war so gründlich sich selbst und allen Dingen gestorben und in eine wesentliche Liebe Gottes und aller Menschen verwandelt, daß er sich selbst für aller Menschen Seligkeit gern in tausend Tode zu sterben gegeben hätte, und war seiner so gar vergessen, daß er nichts wußte, denn Christum, und [nichts begehrte, als] alle Menschen Christo zu gewinnen, gleich als ob er alle Menschen geboren hätte und ihr leiblicher Vater gewesen wäre.

Daß wir nun diesem hohen Apostel in rechter Liebe und Gelassenheit nachfolgen und Gott gefallen mögen, dazu gehören unter andern Tugenden besonders diese vier Stücke: Das erste ist ein grundloses Abscheiden und Elend [Verbannung] von allen geschaffenen Dingen außer Gott; das andere ein Vergessen und ein Nichtswissen von allen Creaturen; das dritte ein stetes Wiedersehen in den Ursprung, das ist, in Gott, mit einem durchschneidenden Jammer, verlangen und begehren nach Gott; das vierte ist ein Wirken, mit dem wir näher eingedrückt und eingebildet werden in Christum.

Ein grundloses Elend [Verbannung] ist, wenn dir vergeßlich ist, ob dir Jemand je schuldig oder verbunden sey, in der Art, wie dir alle Dinge vergeßlich seyn werden in dem letzten Hinzuge deines Todes [zu deinem Tode]. Willst du leben in der Zeit über der Zeit und abgeschieden seyn von allen Creaturen, so mußt du dein Verständniß vergessen lernen [in Ansehung alles dessen], was die Natur leisten kann. Ein stetes Wiedersehen in den Ursprung ist, daß aller Dinge Gegenwart, in denen du Gott nicht findest, dir allezeit eine Wunde sey [dir weh thue]. Die Wirkung, in welcher Christus dir näher eingedrückt und eingebildet wird, geschieht in deinem Innersten, wo Christus allezeit Wesen und Natur empfängt von seines Vaters Person; und je mehr Christus den Menschen in seinem Auswallen siehet,**) um so lauterlicher wird er in ihm gebildet. Alle, die Christo gleich werden in Pein und in Bitterkeit mit Geduld, die sollen auch mit ihm das Aus- und Einwallen empfangen, worin er allezeit Wesen und Natur empfängt von seinem göttlichen Vater. Wer seinen Gebrechen sterben

*) 1543. f. 234; 1565. f. 184; 1548. p. 374; 1552. p. 479; 1621. II. 97. Diese Predigt wird Tauler kaum zugeschrieben werden dürfen. Sie ist sehr geistvoll, entbehrt aber der ihm eigenthümlichen Einfalt.

**) Je mehr der aus dem Vater „auswallende" Sohn Gottes, der das Urbild unsers eigenen Wesens in sich trägt, in uns „hineinsehen", in uns eingehen kann, weil wir ihn eben hieran nicht hindern, um so ähnlicher werden wir ihm auch werden.

und verderben kann, der kann auch von Gott neue Stärke empfangen, und wer Christo eingießt alle Kräfte seiner menschlichen Natur, dem will er eingießen die Kraft seiner göttlichen Natur. Mit dem Tode deines innersten Marks wird Go[illegible]ies Herz gesättigt.

Ein seliges Gemüth, das wüste und [illegible] geworden ist aller geschaffenen Dinge, das sich nicht formen noch bilden mag in keine Creatürlichkeit, das bewegt Gott dazu, es zu ziehen in das Innerste seiner göttlichen Natur. Der Ausgang aller geschaffenen Dinge aus deinem Gemüth macht dir eingehen und einfließen den Reichthum seiner göttlichen Kraft. Niemand kann Gottes Gegenwart und sein Gleichniß [Ähnlichkeit mit ihm] besser haben, denn allein, wer allen Dingen todt ist, so todt im Gemüthe und im Willen, wie ein Ding, das nie Wesen gewann.

Der nächste Weg ist, allen Dingen sterben und Gott allein leben. Wer allezeit stirbt in sich selbst, der hebt allezeit an, in Gott zu leben ohne Unterlaß. In dem wahrsten Tod aller geschaffenen Dinge liegt verborgen das lieblichste und das natürlichste Leben. Es gibt keine natürlichere und eigentlichere Wirkung für das ewige Leben, denn eine Tödtung und ein Absterben des Gemüthes von allen geschaffenen Dingen und ein Entweichen, Vernichten und Unterwerfen seiner selbst unter alle Creaturen.

Ein Mensch gedachte, daß Gott so gar lieblich den einen Menschen zieht, und den andern so gar peinlich. Darüber ward ihm von unserm Herrn also geantwortet: Was dünket dich lieblicher oder edler, als was mir am allergleichsten ist? Das ist Leiden. Sehet, wem ward je peinlicheres und mannigfaltigeres Leiden geboten, denn mir? Und wo kann ich eigentlicher wirken nach meinem rechten Adel, denn an denen, die mir am allergleichsten sind? Das sind die leidenden Menschen. Es litt nie ein Mensch so bitter als ich, und war doch nie ein Mensch so lauter als ich. Wo ward je meiner mehr gespottet, denn da ich meinen himmlischen Vater am allermeisten ehrte? Wisset, daß meine göttliche Natur nie kein Ding so adelich wirkte in menschlicher Natur, als Leiden; weil aber das Leiden edler wirkt, so wird es auch aus großer Liebe gegeben. Ich sehe allezeit ein die Schwäche menschlicher Natur, und aus Liebe und nach meiner Gerechtigkeit mag ich ihr nicht mehr auflegen, denn ich weiß, daß sie tragen kann. Die Krone muß gar scharf eingedrückt werden, die in Ewigkeit grünen und blühen soll vor meinem Vater. Wer tief eingesenkt werden will in das grundlose Meer meiner Gottheit, der muß auch tief eingesenkt werden in das tiefe Meer des bitteren Leidens. Ich bin hoch über allen Dingen und wirke übernatürliche, wunderbare Werke in mir selber, und je tiefer und übernatürlicher der Mensch sich unter alle Dinge drücket, je übernatürlicher wird er über alle Dinge gezogen.

Ein Mensch begehrte zu wissen, wann der Mensch zu Grunde todt wäre. Darauf antwortete ihm unser Herr: Wenn dir alle Gebrechen so unmöglich und so widerwärtig werden, als sie dem hohen Adel meiner göttlichen Natur sind. Da sprach dieser: Ach, lieber Herr, was soll aber wirken diesen Tod? Antwort: Die Gegenwärtigkeit meines Todes und meines sterbenden Lebens, in dem ich allezeit wirkte das Heil des menschlichen Geschlechtes. Mein Tod war mir allezeit gegenwärtig, mit einem begehrenden Durst, um des Menschen willen zu leiden auf das allerbitterste, wie es mir zu leiden verordnet war. Mir genügte nicht allein, daß ich von allen Creaturen verworfen war; auch alle, die mich bejahten [anerkannten] und bekannten, die mußten gehaßt und gepeinigt werden. Der brennende Durst, den ich nach dem Menschen hatte, gab einen Auswall und einen Ausfall des liebhabenden, wallenden Blutes; denn es wäre meinem Herzen bitterer gewesen, als der Tod, den ich litt, wenn ein Tröpflein Blutes oder Wassers in meinem Herzen geblieben wäre, das ich aus ihm nicht hätte vergießen können zu des Menschen Heil. Wie das Siegel dem Wachs seine Form eindrückt, also hat der Liebe Kraft, mit der ich den Menschen lieb gehabt habe, mir sein Bild eingedrückt, in meine Hände, Füße und göttliches Herz, daß ich seiner nimmer vergessen kann. Gleichwie meine Wunden mit den scharfen Nägeln und dem spitzen Speer gehöhlt sind, also habe ich sie wieder erfüllt mit dem süßen Balsam meiner göttlichen Natur, daß sie sich allezeit genugsam ergießen in die Schwäche menschlicher Natur. Mein Blut ist allezeit ein wallendes Bad von dem [Liebes] Brande meiner Gottheit [und von meiner Sehnsucht], den Menschen zu waschen von seinen Sünden. Was kann vergnüglicher und lieblicher seyn in meinen Leiden, denn daß sie wirken an dem, um den ich sie gelitten habe, und ebenso auch Frucht und Wucher bringen an meinen [mir besonders] lieben Gliedern. Nichts ist mir vergnüglicher, denn daß gesehen werde, wie übernatürlich mit der Kraft meiner Liebe ich gewirkt und gelitten habe für den Menschen.

Ein seliger [guter] Mentsch bedachte, wie peinlich Gott seine Feinde zu sehen waren in der Zeit, da er gefangen ward. Da antwortete ihm unser Herr also: Meine Feinde waren mir als Freunde gegenwärtig, die mir das lieblichste und begierlichste Werk wollten vollbringen helfen, das ich je in meiner Zeit wirkte. Gott zeigte einem Menschen kläglich, wie gar verflossen und versiegt er war, all seines Bluts, da er von der Säule oder Pfeiler genommen ward, und sprach: Nun sehet, wie mich die Liebe zum Menschen ausgesogen hat! Sollte mir denn nicht lieblich seyn, von ihm zu trinken das Wiedervergelten für meine Marter? Merke, wie manches liebe Zeichen der Mensch an mir

sehen mag, so er mich sieht mit den unzähligen Wunden der Liebe und überdenkt mein heiliges Leiden!

Eine Seele wird so adelich mit Gott vereint und übernatürlich in den ersten Ausfluß [zurückgebracht], daß der Mensch billig einen jeden Gedanken, der ein Mittel [eine Scheidewand] macht in dieser Vereinung, scheuen sollte wie den Tod. Der Gedanke kann nichts Fremdes dulden, der Gott in sich empfahen soll. Darum begehre allein unsichtbare und unaussprechliche Dinge. Bey diesen Worten wird dir alles vergeßlich, was man geworten [in Worten aussprechen] kann. Habe einen verborgenen Wandel, daß ich verborgen in dir wirken möge. Halte in Verborgenheit alles, was ich in dir wirke, denn davon bin ich allen Creaturen lieblich, daß ich allen Creaturen überschwenglich verborgen bin. Wie natürlich es mir ist, zu wohnen in dem Herzen meines Vaters, also natürlich und lieblich ist es mir zu wohnen in der Seele, in der ich Rast finde und Gleichheit meiner blutigen Wunden [etwas ihnen Aehnliches], die ich gewonnen habe mit dem ewigen Liebeszeichen meines väterlichen Herzens; und diese Gleichheit wird in der Seele ewig blühen vor meinen göttlichen Augen. Wem ich zugeordnet habe ein peinliches Leben in dieser Zeit, dem habe ich auch zugeordnet, in der Ewigkeit zu genießen den allersüßesten Honig meiner göttlichen Natur. Ich kann nicht kommen in den Grund der Seele nach Wesentlichkeit, ehe sich der Mensch erbiete und übergebe mit Demuth, und ehe von ihm ausgetrieben werde alle Natürlichkeit. Daß wir durch diese und dergleichen gute Uebungen St. Paulus vollkommen nachfolgen, dazu helfe uns Gott. Amen.

122. Auf das Fest der Heimsuchung Mariä, oder auf den achten Tag nach der Geburt Mariä.

Die dritte Predigt.

Von zwey Weisen, so die Menschen in Bezug auf Maria haben. Von der Anfechtung, die den abgeschiedenen Menschen begegnet, und was sie vorher erfahren und inne werden müssen, ehe sie zu dem höchsten Grad wesentlicher Vollkommenheit kommen. Transite ad me omnes, qui concupiscitis me etc. Sirach XXIV. v. 21.*) Kommt her zu mir alle, die mein begehren 2c.

Man begehet heute den achten Tag, daß unsere liebe Frau geboren ward, von welcher der heilige Bernhard und andere Heilige bekennen, daß sie sie nicht [genug] loben können, und schweigen müssen von übriger [wegen der überschwenglichen] Reichheit ihres Lobes. Es spricht St. Bernhard: Liebe Frau, wiewohl ihr erhoben seyd zu der Sippschaft der Gottheit, so vergesset doch nicht der Sippschaft, die ihr habt mit der

*) Serm. LXXXV. 1498. f. 232; 1508. f. 185; 1521. f. 148; 1523. f. 129; 1543. f. 235; 1565. f. 185; 1548 p. 377; 1552. p. 483; 1621. II. 104; Arndt p 341. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

armen Menschheit, und vergehet nicht also sehr in dem Abgrund der Gottheit, sondern gedenket auch der menschlichen Schwachheit, die ihr gleichermaßen auch wohl versucht habt. [Auch sonst findet man noch] manches heilige Gebet, das er und andere Heilige zu ihr thun.

Nun sind zwey Weisen, die die Menschen zu ihr [in Bezug auf sie] haben. Die Einen wollen nicht beten und sprechen, sie könnten nicht beten, denn sie wollen und müssen sich Gott lassen, daß er mit ihnen und mit allen ihren Sachen recht thue, wie er wolle. Die Andern beten [rufen] gar fleißiglich unsere Frau an und andere Heilige in allen ihren Sachen [Angelegenheiten]. Diesen allen Beyden mag sehr [noch mancherley] gebrechen. Den Ersten gebricht, daß sie nicht wohl eingesehen haben, was die heilige Kirche geordnet hat, daß man nämlich beten soll. Auch unser Herr hat uns selber gelehrt, und hat uns das Vorbild des Gebetes gegeben, und betet [noch jetzt] seinen Vater an. Diese Menschen entschuldiget ihre einfältige Meinung, daß sie nicht anbeten; sie werden aber doch erhöret, wenn sie nichts Uebels meinen. Etliche Sachen sind auch, die der Herr nicht thun will, es sey denn mit Gebet, wie Gregorius sagt: Gott will gebeten seyn. Wisset, Gott läßt oft den Menschen in Noth kommen, daß er gereizt werde, zu bitten, und dann hilft ihm Gott und erhört ihn darum, daß seine Minne noch mehr gereizt werde, und der Mensch durch das Erhören getröstet werde.

Den Andern mag auch gebrechen, die da beten, daß sie so ungelassen sind und wollen immer, daß ihre Dinge für- [vorwärts] gehen, für die sie bitten. Sie sollen wohl bitten, aber das in rechter Gelassenheit, wenn es Gott gefiele, daß ihnen das lieb wäre, in aller Weise und in allen Dingen. Nun davon haben wir dieser Tage viel gesagt, wie die anhebenden Menschen die groben großen Sünden, die groben Locken [gleichsam] abscheren sollen, die zunehmenden aber die böse Neiglichkeit, und die Menschen, die der Vollkommenheit ein wenig gleich sind, die feinern Haare.

Nun, diesen minniglichen Menschen, der sich abgeschieden und sein Herz zu Gott gekehret hat, Ihn allein zu minnen und zu meinen, bringt der böse Feind in so grobe Anfechtung, daß ein weltlicher Mensch darob erschrickt. Diese haben alle Beyde, doch ist der Grund von Beyden gar ungleich. Dem weltlichen Menschen gehet die Bekorung [Anfechtung] aus einem ungestorbenen Grunde und Natur des Fleisches und des Blutes; darum schlägt er die Anfechtung nieder und vollbringt das Werk, und der Feind darf nicht weiter mehr anfechten; denn er bläset sie dar, und braucht sonst nichts mehr zu thun. Aber der gute Mensch stehet in seiner Lauterkeit, und sie [die Anfechtung] kommt ihm von außen zu, und nicht aus seinem Grunde, denn [nur]

ein wenig, das ist, der Feind findet eine Neiglichkeit in dem Menschen, wiewohl er doch lauter ist, wie z. B. wenn ein Mensch von Natur zum Zorne geneigt wäre, und der Feind das gewahr wird, so gehet er ihm zu mit allen seinen Listen und voll böser Schalkheit. Dieser Arbeit bedarf er aber gegen den weltlichen Menschen nicht, der zuhand folget: an diesen wirft er recht, wie wer Kletten auf einen wirft, eine vorwirft und die andern nach, bis daß der Mensch voll Kletten wird. Also thut der Feind: so er den Menschen zum Zorn geneigt findet, so wirft er ein Bild der Materien ihm vor und das andere nach, was ihn dazu reizen mag, daß der Mensch zuletzt also zornig wird und schreyet und bellet, als ob er Jemand schlagen oder stechen wollte. Könnte da der Mensch zu sich selbst kommen und einen tiefen Unterfall thun in den Grund der Demuth vor Gott, so er keinen Beichtiger haben möchte, und so er sich mit dem Menschen gerichtet [ausgeglichen] und dem genug thäte, daß er dann unterfiele ohne Entschuldigen in sein Nichts und in seine großen Gebrechen: Kinder, in dem versänke das Gebrechen vor Gott allzuhand, wie der Schnee vor der Sonne, und würde alles versöhnet, und der Feind schiede mit leerer Hand von dannen. Will der Mensch [also] weislich fahren, so wird er weit lauterer, und bereit, auf [in die Höhe] zu gehen.

Nun sollen wir einen Sinn merken, der nicht alle Menschen angehet, und wir armen, kranken Menschen mögen erschrecken, von diesen hohen Dingen zu sagen und zu hören, wer nicht darin gelebt hat; die es aber sind, die wissen davon, können aber doch nicht völlig davon reden. Job spricht: Der Geist ging in meiner Gegenwart vorüber, da ich in der Bewegung war. Darunter versteht St. Gregorius die heilige Menschheit unseres Herrn; das Bild aber, das er [dabey] sah und nicht erkannte, das war die unbekannte Gottheit, die allen Creaturen verborgen ist und unbekannt. Dazu nimmt er noch, was geschrieben stehet im dritten Buche des Könige: Der Engel sprach zu Elias, daß er auf den Berg ginge, der Herr werde kommen. Und da er darauf kam, da kam ein gräulicher Geist; der war so stark, daß er den Berg allzumal umkehrte, die harten Felsen zerbrach und den Stein zerriß; in dem kam der Herr nicht. Darnach kam eine ängstliche, große Bewegung, und darin kam der Herr auch nicht; und nachdem kam ein großes, starkes Feuer, darin kam der Herr auch nicht; und nach allem diesem kam eine süße Stimme und ein sanftes Geraune, wie ein Wispeln, und in dem kam der Herr; und Elias stand in der Thüre der Höhle, da that Elias den Mantel vor die Augen. Kinder, in allen diesen Weisen, weder in der Bewegung, noch in der Umkehrung, noch in dem Feuer kam der Herr, aber dieß war alles eine Bereitung und ein Weg dazu. St. Gregorius, der schreibt: Diese hohen Berge, das sind die hohen,

großen Gemüther; und die harten Steine, die in Bewegung gesetzt wurden, das sind die ungelassenen Gemüther und die gutdünkenden Menschen, die mit ihren Aufsätzen hart stehen in Eigenwilligkeit und in Ungelassenheit, und haben damit große Weise und thun große Werke, aber alles mit Eigenschaft. Wenn der Herr zu diesen Menschen kommen will, so muß er zuerst senden eine große Bewegung; die kehrt alles das um, das in dem Menschen ist. Aber leider dieser Menschen sind nicht viele. Davon ist Ursache: sie halten sich auf in zeitlichen Dingen und bey der Kleblichkeit, die in der leidigen Natur ist; darin bleiben sie und in sinnlicher Genüge. In denen aber jenes Treiben recht ist, minder oder mehr, der Menschen habe ich viele gesehen, die zu hundertmalen dazu kamen, daß sie in der Stunde wähnten, ihr Leben aufzugeben. Ein Mensch fragte unsern Herrn, was er hiezu thun sollte, weil er Tag und Nacht wähnte, sein Leben hierum zu verlieren, ob er hier sei Leben wagen sollte? Da antwortete ihm unser Herr, und sprach: Magst du das nicht wagen und leiden inwendig, was ich so gröšlich ohne alles Maaß litt, leiblich, durch meine Hände uud Füße und an meinem ganzen Leibe? Kinder, dieses Treiben können etliche Menschen nicht leiden, sie laufen dahin und dorthin und suchen außen herum, daß sie Ruhe finden, und finden sie nicht; sie sollten sich in dem Leiden zu Grunde lassen. Ach, was meinet ihr, daß diesem Sterben antworten [darauf folgen] sollte? Das ist gar wunderbar. Kinder, wäre ein Mensch also lauter, als da er aus der Taufe kam, und wäre nie in Sünde gefallen, dennoch, soll er zu der nächsten Wahrheit kommen, so muß er durch diese Bewegung und durch diesen Weg in rechte Gelassenheit kommen, oder er bleibt.

Nach dieser Bewegung kam das Feuer, und in diesem kam der Herr nicht. Kinder, das ist die feurige Liebe, die das Mark und das Blut verzehret, und in der wird der Mensch zumal aus sich selbst gesetzt. Ein Mensch war von diesem Feuer so gröšlich entbrannt inwendig und auswendig, daß er niemals traute zu einem Stroh zu kommen, und gedachte, es müßte von der Hitze von ihm entzündet werden. Ein anderer Mensch konnte von der Hitze nimmer schlafen; nur in dem Winter, so es geschneyt hatte, da legte er sich in den Schnee, und also entschlief er, und zuhand floß der Schnee als Wasser fern und nahe um ihn. Sehet, Kinder, also dringt die feurige Liebe durch den Geist in den Leichnam, und doch kam der Herr nicht in diesem allem.

Darnach kam ein süßes stilles Geraun, ein sanfter Wind, wie ein Wispeln, in dem kam der Herr. Kinder, was meinet ihr, daß das wäre, worin der Herr kam? Wenn der Herr kommt in den Menschen nach allen diesen Vorgängen, die geschwind und stark sind gewesen, und haben so große Bewegung gemacht, und alles, das da ist in der

armen Natur und in dem Geiste, also verbrannt ist, wenn dann der Herr selbst kommt, o was Wunders meinet ihr, daß das wäre? Wisset, erhielte Gott nicht diese Natur in übernatürlicher Weise, und hätte ein Mensch hundert Menschen Kräfte, er möchte der Wonne und des Wunders nicht erleiden; dennoch ist dieß nichts, denn ein Blick. Der Herr kam [auch zu Elias] nur in einem Blick. Der Blick war über alle Maßen so geschwind, daß Elias stand in der Thüre der Höhle, und that den Mantel vor die Augen. Diese Höhle ist menschliche Unleidlichkeit, aber die Thüre ist nichts anderes, denn daß man in die Gottheit siehet; und daß er den Mantel vor die Augen that, das war, daß das Gesicht, wie kurz und wie klein das ist, so ist es ein Blick, aller Natur zu überschwenglich und der bloßen Natur unleidlich und unbegreiflich. Kinder, es ist wahrlich Gott der Herr, der hier in der Wahrheit ist, und diese Süßigkeit gehet über allen Honig und Honigseim, was in der Welt das Süßeste heißt. Aber das gehet über alle Sinne, alles Verständniß und über alle Kräfte, weit in einen grundlosen Abgrund. Wie ein schwaches Auge die Klarheit der Sonne nicht erleiden mag, tausendmal minder mag die Natur dieses Empfinden aus ihrer Schwäche erleiden. Liebe Kinder, alles, was man von diesem sprechen mag, wie gut, wie groß man das mit Sinnen oder mit Worten oder mit Verständniß begreifen mag, das ist alles so viel und weit dem ungleich, was es in der Wahrheit ist, als ob ich von einer schwarzen Kohle spräche: Siehe, das ist die klare Sonne, die alle diese Welt erleuchtet. Kinder, hier wird der wahre wesentliche Friede geboren, der Friede, der allen Frieden übertrifft; und hier wird der Mensch also in einen wesentlichen Frieden gesetzt, daß ihn darnach Niemand wohl entfrieden mag.

Nun das Bild, das Job sah und das er nicht erkannte, das war die minnigliche Person des Sohnes in der Gottheit; und das sanfte, stille Geraun, in dem der Herr kam, das war der heilige Geist. Nun spricht St. Gregorius, was das bedeute, daß er in diesem stillen Geraune kam, auf den Pfingsttag aber in dem Geräusche kam.*) Hiervon war die Ursache: Er kam da zu dem äußern Menschen in sinnlicher Weise, auf daß sie mit sinnlicher Uebung auswirken möchten, der Christenheit zum Nutzen, das war aber in der Weise diesem (Job) nicht noth, denn es kam ihm in dem Geiste. Selig wohl war der Mensch geboren, der zu diesem großen Gut kommen mag, [sey es auch nur] einen Augenblick vor seinem Tod. Doch wisset, wie gut oder wie groß dieß ist, so ist es doch alles ungleich der Süßigkeit, die man in dem ewigen Leben hat, wie der mindeste Tropfen Wassers gegen das grundlose Meer.

---

*) So die Cölner Ausgabe. Die Pergamenthandschrift und die älteren Ausgaben haben dafür: „daß er in diesem stillen Geraun kam und in dem Geräusche nicht kam." Offenbar gebührt der Cölner Lesart der Vorzug.

Nun wo bleiben oder wo landen an die innigen Menschen, denen diese Freude vorgehalten und entdeckt wird? Diese Menschen versinken in ihr grundloses Nichts in einer unerforschlichen Weise, also, wäre es möglich, daß sie hundertmal möchten zunichte werden, ihm zu Lieb und Lob. Das wäre ihre Freude, daß sie vor seinem hohen Wesen und vor seiner großen Ehrwürdigkeit aus Liebe in ein Nichtwesen oder Unwesen kommen und seiner Hoheit wegen gerne in den tiefen Grund versinken könnten; denn je mehr sie seine Hoheit erkennen, je mehr erkennen sie ihre Nichtigkeit und ihre Kleinheit. In diesem Vernichten sind sie ihrer selbst so gründlich entformet, daß, wollte ihnen Gott diesen Trost und dieß Empfinden noch mehr geben, sie es nicht wollten und von dannen flöhen. Wäre es, daß sie mit ihrem freyen und berathenen [wohlbedachten] Willen dessen mehr haben wollten, dem wäre nicht recht; und sie könnten leicht damit in Gebrechen fallen und müßten Fegfeuer darum leiden, und es wäre ein Zeichen, daß ihnen nicht vollends recht wäre [daß es mit ihnen nicht ganz gut stünde].

Die minnende Kraft muß wohl stehen in einem Durste, aber die Bescheidenheit und die Redlichkeit fliehen von dannen [verzichten auf jenen Trost]. Diese Menschen stehen in einem sehr heftigen Durste nach Leiden; sie nehmen es für alle Freude und Trost, den ihnen Gott je gab, dem wonniglichen Bilde Christi nachzufolgen, und begehren das in der lästigsten, schmählichsten, peinlichsten Weise, als man es leiden mag. Nach dem Kreuze dürstet sie, und sie lassen sich mit Liebe, mit inniger Begierde, unter das geliebte Kreuz ihres Liebhabers. Hier wird das heilige Kreuz erhöhet am heiligen Kreuztag in der Wahrheit; denn das Leiden ist ihm so minniglich, das Leiden und das Bild unseres Herrn werden hier in ihrem rechten Adel geboren. Es spricht St. Paulus, der in dem Himmel gewesen war: Fern von mir sey Gloriren, denn in dem Kreuze meines Herrn Jesu Christi. Job spricht: Meine Seele hat erwählt ein Aufhängen, und meine Gebeine den Tod. Dieß hat er auserkoren für alles Gute, das ihm Gott gethan hat. Dieses Hängen an das Kreuz ist wohl die meiste Pein, aber sein Gott hat [auch] an dem Kreuz gehangen um seinetwillen. Darnach verhängt Gott über den Menschen die gräulichste Finsterniß und das tiefste Elend und gänzliche Verlassenheit.

Wie verhält sich aber die liebende Kraft, die in dem Brande der Liebe also entzündet war, und nun zumal niedergeschlagen [und beraubt] ist alles Trostes in empfindlicher Weise? Da kommt die Redlichkeit und Bescheidenheit und sprechen zu der liebhabenden Kraft: Siehe, Liebhabender, das ist das Erbe, das er seinen Liebhabern gelassen hat: eine Seele voll Gottes, und eine Natur voll Leidens. Je nachdem die Liebe minder oder mehr brennet, darnach schmecket

dieß Erbe mehr und mehr, und besser, denn ihm aller Trost je schmecken möchte. Dieß ist das begehrliche Erbe, das unser Herr seinen Freunden gelobet hat durch den Propheten; und so viel adelicher sie dieß Erbe haben und lieben, so viel werden sie dieß selige, himmlische Erbe gewaltiglicher und seliger besitzen ewiglich. Dieß Erbe haben die heiligen Martyrer mit großer Liebe erlangt. Jene Menschen meinen [aber auch], sie wollen jetzt erst anfangen zu leben, und ist ihnen recht, wie anhebenden Menschen. Daß dieß minnigliche, ausnehmende, wahre, lautere Gut nicht gemeinet wird und daß es mit so schnöden, kranken Dingen versäumet wird, das muß Gott erbarmen und immer geklagt seyn. Daß wir alle den rechten Weg gehen mögen, daß wir zu dem nächsten Ende kommen, das helfe uns Gott. Amen.

123. Auf den Tag St. Maria Magdalena.

Eine gar köstliche Predigt, in einer sinnigen Ermahnung beschließend den ganzen Grund aller Lehren und Predigten des hochberühmten Doctor Tauler von wahrer Gelassenheit und Abgeschiedenheit, durch die man zum wahren Frieden und zu der höchsten Vollkommenheit kommt. Gesetzt auf die Worte Christi, in welchen er, Mariam Magdalenam vor ihrer Schwester Martha lobend, sprach: Martha, Martha, sollicita es, et turbaris ergo plurima. Porro unum est necessarium: Maria optimam partem elegit, quae non auferetur ab ea. Lucae X. v. 41, 42. *) Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist noth: Maria hat auserwählt den besten Theil, der nicht von ihr genommen wird.

In unserm lieben Herrn Jesu Christo und in seiner heiligen fruchtbaren Zukunft seyd gegrüßet, ihr andächtigen Kinder Gottes, die ihr das göttliche Wort und den nächsten Weg zu ewiger Seligkeit zu vernehmen hier versammelt seyd. Amen.

Liebe Auserwählte, nehmet eueres Herzens und des göttlichen Einsprechens mit Fleiß und mit Ernst wahr, damit ihr nicht verführet und verblendet werdet durch die vergänglichen Creaturen und durch euere eigene Natur. Wollet ihr gern werden die allerliebsten Freunde und Jünger unseres lieben Herrn Jesu Christi, so müsset ihr euch aller zergänglichen Creaturen, deren Ziel nicht Gott ist, gänzlich entschlagen und ihnen zumal Urlaub geben, so weit ihr immer könnet, mit Ausnahme rechter, redlicher Nothdurft, und müsset euch ihm allein zu Grunde lassen in allen Sachen, ohne aller Creaturen Behelf. Auch müsset ihr euch abgeschieden und ledig halten von allen überflüssigen, unnothdürftigen Dingen und Worten und äußerlicher Ergötzung durch Menschen und Personen und durch alle Bilde äußerlich und innerlich, damit ihr euerer Natur in keinerley Weise empfindet oder gewahr werdet, wie die liebe Maria Magdalena that. Dann kann er seine übernatürlichen Werke nach seinem liebsten Willen mit euch wirken und

*) 1521. f. 203; 1523. f. 180; 1543. f. 237; 1565. f. 186; 1548. p. 380; 1552. p. 486; 1621. II. 113; Arndt p. 477.

kann euch dann mit inbrünstiger heißer Liebe und mit göttlicher Gnade überschütten, daß ihr alle nothdürftige, göttliche Unterschiede erkennet, wie auch ihr geschah zu seinen göttlichen Füßen.

Denn wisset, lieben Kinder, nähmen wir es inwendig recht wahr, so verständen wir gar wohl, daß alle unnothdürftigen, äußerlichen Dinge und Werke uns gar oft schädlich verblenden, daß wir nicht eigentlich wahrnehmen können des göttlichen Einsprechens und unserer eigenen Gebrechen. Wiewohl sie etwa aus großer göttlicher Liebe geschehen und zumal nicht böse sind, so ist es doch nicht das Nächste und das Vollkommenste; denn unser Herr Jesus Christus lobte Maria Magdalena um ihre ledige Abgeschiedenheit, da er sprach: sie hätte den besten Theil erwählt, und strafte Martha, daß sie zu sorgfältig um den großen leiblichen Dienst und Kummer [Arbeit] wäre, so sie hätte mit ihm und seinen auserwählten lieben Jüngern aus großer inbrünstiger heißer Liebe, was doch recht ziemlich und billig war. Darum, wollten wir gerne sonderlichen Trost und fruchtbare nützliche Lehre und wahren vollkommenen Unterschied aller nothdürftigen Dinge, leiblich und geistlich, von Gott haben, so wäre uns gar nothdürftig, daß wir uns zumal entschlügen und gänzlich Urlaub gäben allen unnothdürftigen Weisen und Wandel in Worten, Werken und in allem, was über rechte, bloße, redliche Nothdurft ist, es sey in leiblichen oder in geistlichen Sachen, ganz so, wie uns Gott und unser eigenes Gewissen oft ermahnet und eingibt.

Sonderlich ist uns über alle Maßen noth, daß wir mit ganzem Ernst fliehen und scheuen alle die Personen, die uns verbilden und vermitteln [in die Mitte zwischen uns und Gott eintreten] mit äußerlichen Sachen, wie heilig auch die Personen seyen oder scheinen; denn sie sind nicht unsere rechten Freunde in wahrer göttlicher Treue, es seyen auch Beichtväter oder wer es sonst wolle, geistliche oder weltliche Personen. Man findet Gott nirgends so vollkommen, fruchtbarlich und wahrlich, als in Abgeschiedenheit und in der Einöde, wie die würdige Mutter Gottes, St. Johannes Baptista und St. Maria Magdalena und andere Heiligen und Altväter thaten, die alle flohen die Welt und die Gesellschaften und allen Kummer und Anhang der Creaturen, und zogen in die Wälder und Wüsten, wo sie eben am abgeschiedensten seyn konnten. Ach sicherlich, viel Gespielschaft und viele Gesellschaft und viel äußerliches, leibliches Gespräch und unnothdürftiger Wandel [Umgang] nimmt alles zusammen ein böses Alter [Ende] und ist ein Austreiben Gottes, die Meinung sey auch, wie gut sie immer wolle. Denn wenn wir unser Herz füllen mit den Creaturen und mit fremden, unnützen Bilden, so muß Gott nothwendig außen bleiben und kann überall nicht darein kommen, wie wenn

Jemand ein Faß füllet mit unreiner Asche oder mit übelschmeckenden Drusen [Hefen], da kann kein schöner, edler, wohlschmeckender Wein oder lauterer Trank hineinkommen. Ach, wahrlich, man kehre sich, wohin oder zu wem man wolle in dieser Zeit, so findet man nichts anderes, denn Falschheit und Untreue und Unfrieden in allen äußerlichen Dingen und Personen. Wo man oft wähnet großen Trost und Ergötzung zu suchen und zu finden, da verlieren wir den innerlichen Trost und werden beraubt des Friedens unseres Herzens, den wir lange Zeit gesammelt hatten in Abgeschiedenheit und Innebleiben, und gewinnen großen Unfrieden in uns selbst, daß wir uns verschulden mit unnothdürftigen, überflüssigen, unwahrhaftigen Worten und mit Zeit-Verlieren und sonst mit mancherhand Dingen, davon unser Herz und unsere Liebe erkaltet und erlöschet, so daß wir darnach ein großes Nagen und Beißen gewinnen in unserm Gewissen, und werden dann auch gar leicht gereizt und beweget zu Ungeduld und Zorn. O wehe, nähmen wir das nur wahr! Wir finden nirgends Frieden noch Trost noch rechte vollkommene Freude und Ergötzung, denn in Gott allein. Kehrten wir uns nur mit ganzem Herzen dazu und harreten seiner mit sanftmüthiger Langmuth, wie die heiligen Propheten und Altväter vormals in der alten Ehe [Testament], die gar gelassen seiner Zukunft warteten in der Vorhölle manch tausend Jahr, ehe daß sie konnten erlöset werden! Ach sicher, gar viel billiger sollen wir seiner harren, wenn er uns seinen Trost und Süßigkeit, deren wir allzumal unwürdig sind, eine Weile entziehet und sich vor uns verbirget; denn darinnen meinet er nur unser Bestes und unser Nützestes, daß er unsere Liebe und unsere Begierde besser und vollkommener zu ihm entzünden und reizen will. Er will noch kann uns aus rechter Liebe und Erbarmung nichts entziehen noch versagen, was uns nütze und nothdürftig ist, leiblich und geistlich, weil er das am allerbesten weiß und erkennet unsern Mangel ohne allen Zweifel.

Ach Gott, wie ist es so gröߟlich zu erbarmen, daß wir so gar thöricht und unsinnig sind, daß wir oft mit kleinen Dingen uns so gar schädlich hindern und versäumen, und wähnen, Gott wohl zu gefallen und sein Lob zu vollführen mit vielen behenden, vernünftigen, klugen Worten, da doch alle seine Worte und die seiner lieben Jünger gar kurz und einfältig waren; oder daß wir mit vielem äußerlichen Kummer [Beschäftigung] und ungerechtem Zeit-Verlieren wähnen, Gott wohl zu gefallen und zu unserm Nächsten [und Besten] zu kommen; oder daß wir wähnen, daß uns nütze und gut sey, wenn wir viel unnothdürftigen Wandels [Umgangs] und Ergötzung haben mit den Creaturen, wie heilig sie auch seyen oder scheinen, während [sogar] das liebliche Bild unseres lieben Herrn Jesu Christi und seine getreue, väterliche,

fruchtbare Gegenwart seinen lieben Jüngern schädlich war und sie hinderte und irrete, wie er selber sprach: Es sey denn, daß ich von euch gehe, so kann euch der heilige Geist nicht werden; oder daß wir wähnen, viele Dinge mit Lust und mit Eigenschaft besitzen zu können ohne geistlichen Schaden, es sey zeitliches Gut, Gesellschaft, Gespielschaft, leibliche oder geistliche Freunde oder Verwandte, und hiemit auch unserm lieben Herrn wohl zu gefallen und in seiner Liebe zu bleiben, da er selbst verschmähet, elend und arm war und auch selbst gesagt hat: Wer da lässet Haus, Bruder oder Schwester, Vater oder Mutter, Weib oder Kind, oder Aecker um meinetwillen, der empfängt hier in der Zeit hundertfältigen Lohn und besitzet darnach das ewige Leben; und an einem andern Orte: Wer da nicht hasset Vater und Mutter, Weib und Kinder, Bruder und Schwester und dazu auch seine eigene Seele, der kann nicht mein Jünger seyn. Ach Gott, sähen wir die minnesame Lehre unseres lieben Herrn im Grunde an, so erkenneten wir wohl, daß all unser Leben zumal unrecht ist und daß es nirgends so ist, wie wir wähnen.

Sollen wir jemals zu rechtem, göttlichen Frieden kommen und gänzlich mit Gott vereiniget werden, so muß aller zeitlicher Trost und Ergötzung und alles das, was über rechte, redliche Nothdurft ist, es sey leiblich oder geistlich, gar abfallen, so fern es uns in einer unordentlichen Weise jemals vermitteln [eine Scheidewand zwischen uns und Gott machen] oder [uns] verbilden mag. Er will allein Hauswirth seyn in unserm Herzen, ohne alle Gemeinschaft, denn eine göttliche Zartheit kann keinerley Ungleichheit bey sich gestatten. Ach, ehret doch den Tod unsers lieben Herrn Jesu Christi und sein hochwürdiges Verdienst, und sehet an die kurze zergängliche Zeit dieses elenden Lebens und die große Trügniß dieser ungetreuen übellohnenden Welt, und wie gar sorglich [gefährlich] es ist, jetzt zu wandeln mit jemanden, er sey geistlich oder weltlich, und bedenket, daß wir nicht lange in dieser Zeit mögen bleiben, und daß wir auch der Stunde unseres Todes täglich zu warten haben und ihr näher kommen, und nehmet eures Herzens und des göttlichen Einsprechens mit ganzem Ernste wahr. Dann werdet ihr von Gott in einer Stunde mehr göttlichen, wahren Unterschiedes gelehrt und geweiset [einer helleren, klareren Erkenntniß theilhaftig werden], denn von allen Menschen in dieser Zeit in tausend Jahren. Liebe Kinder, leget diese kurze, kostbare Zeit weislich und fruchtbar an, und lasset euch keine Creatur irren noch betrügen, daß ihr nicht allzu schädlich versäumet euere eigene Seligkeit. Denn wie viel wir zeitlichen Gutes verlieren, das können wir wohl wieder gewinnen und das ist uns auch nicht weiter nütze, denn in diesem kurzen zergänglichen Leben; aber in dieser edlen köstlichen Zeit, wie eine kleine

Stunde wir darin immer verlieren oder unnütz verzehren, die mögen wir nimmermehr wieder gewinnen und müssen auch derselbigen Zeit [die wir übel angewendet haben] ewig ohne Ende mangeln, und entbehren der unmäßigen großen ewigen Freude und Lohns, den wir da wohl hätten erwerben mögen.

Ich fürchte wahrlich, daß es noch leider gar über die Maßen sorglich stehe um uns und alle die, die sich mit Anhangen an den zergänglichen Creaturen zu viel behelfen wollen, und sich zu viel verbilden und bekümmern, äußerlichen, unnothdürftigen, fremden Mähren nachzufragen, sie zu hören oder zu sagen. Es geschieht auch wohl von der großen grundlosen Erbarmung Gottes, daß, wenn er uns behütet und bewahret vor großen, groben Sünden, so läßt er uns doch um solche unfruchtbare, äußerliche Verbildung also bleiben in einer kalten, unsinnigen, unvernünftigen Blindheit, daß wir nicht weiter kommen können zu unserer nächsten [und höchsten] Vollkommenheit, und wir auch dazu großes Fegfeuer darum leiden müssen; so etwa, wie ein unvernünftiger Esel, der nimmer ein anderes Lied noch Weise lernet, denn für sich hin allewege nur ranken und auch keinen andern Trost noch Süßigkeit je empfinden noch versuchen mag, denn allein die rauhe, geschmacklose Distel, und muß dazu leiden manchen harten, bitteren Schlag und Verschmähung, die er doch nicht verdient. Sicherlich, wollten wir uns nicht entschlagen alles äußerlichen Anhanges und Verbildung lauterlich um Gottes und um unserer ewigen Seligkeit willen, so sollten wir es doch recht gerne thun wegen des großen zeitlichen Herzens-Friedens, der uns darum würde in dieser Zeit, und daß wir [dadurch] manches innerlichen, peinlichen und unverdienstlichen Druckes und Gedränges ledig würden.

Das soll aber unsere höchste Meinung nicht seyn; denn sicherlich, wer alles das, was er sieht oder hört, bereden, verrichten und allezeit recht haben will, und sich behelfen und verantworten will in allen Sachen, und in nichts weichen oder untergehen, der muß in sich selbst allezeit vielen Unfrieden haben und ein unfruchtbares, griesgrämiges, verirrtes Gemüth, und sich selbst fressen, wenn ihn auch alle Welt mit Frieden ließe, ohne anderley Gedränge oder Uebung. Darum, beföhlen wir Gott alle unsere Sachen, leiblich und geistlich, mit rechtem ganzem Vertrauen, und ließen ihn allein Werkmeister über uns seyn nach seinem Willen, so könnten wir zu ganzem Frieden kommen. Er könnte uns viel fruchtbarlicher und besser meistern und bereiten in allen Sachen, leiblich und geistlich, nachdem es uns am nützesten wäre für Seele und Leib, so er nur in uns fände und erkennete, daß wir allein sein Lob und seine Ehre meinten und begehreten in allen Sachen unbetrogenlich. Damit wäre es auch unserseits genug, und bedürften

wir nicht viel mehr sorghaft noch äußerlich bekümmert seyn, weder in den Sinnen um keinerley leibliche Dinge noch auch geistlich, denn [nur], daß wir uns ihm ganz zu Grunde ließen mit rechter Demuth. Wenn es ihn Zeit dünkte, so könnte er uns wohl Weise und Wege geben, was wir thun und lassen sollten, in leiblichen und geistlichen Sachen; denn er erkennet alles, dessen wir nothdürftig sind, und er will auch nur unser aller Bestes, wollten wir es [nur] gänzlich ihm anvertrauen.

Aber wir wollen uns überall selbst meistern und alles verrichten nach unserm eigenwilligen Gutdünken, wie es uns eben einkommt und wohlgefällt, vielleicht in bloßer Natur, und wollen weiser seyn, denn der, der da ein Ursprung ist aller Weisheit, und es dünkt uns, wären wir dieses Leidens oder der und der Personen ledig oder wären wir auf dieser Hofstätte oder bey jener Gesellschaft, so wäre es uns das Nützeste und das Beste. Sicherlich, nähmen wir seiner recht wahr, so fänden wir, daß uns der böse Geist gern betrüget und uns in eine Irrung unserer Herzen und in eine unfriedsame Unstetigkeit bringt. Stetigkeit ist eine Zusammenhalterin und eine Stifterin aller andern Tugenden, und darum wehret der böse Geist mit allem Fleiß, wo er kann und mag, bey allen Menschen, daß sie in dieser Tugend nicht verharren. Nähmen wir seiner mit Fleiß noch besser wahr, so erkenneten wir auch, daß wir unsere Natur oft unwissentlich und verborgentlich suchen und meinen oder lugen, daß wir gerne das Kreuz fliehen und von uns werfen, ehe uns Gott selbst davon entledigen will. Wahrlich, das soll und mag nicht seyn; denn unser lieber Herr will seine Auserwählten aus großer Liebe und Erbarmung in dieser Zeit ohne Unterlaß kreuzigen und drängen in mancher verborgenen, fremden Weise, die uns oft gar unbekannt ist, und will uns keinerley Dinge in dieser Zeit zu lieb werden lassen, damit die bösen Geister keine Gewalt über sie nimmermehr haben mögen. Unser lieber Herr dränget und kreuziget auch einen Menschen so, den andern so, einen mehr, den andern minder, je nachdem es ein jeglicher bedarf und er der Gnaden Gottes empfänglich ist und sich ihm in allen Sachen näher [vollkommener] läßt [ergibt]. Darum sollen wir uns eben so sehr leiden und lassen in einem Leiden und in einem Gedränge, als in einem andern, wie es Gott über uns verhängen mag, und sollen nicht allzuhand allen solchen Einfällen glauben, wir hätten denn etwas wahre, göttliche Urkunde und Zeugniß von Gott oder von seinen Freunden. Dann hätten wir desto besseren Frieden; oft aber wähnen wir, ein halbes Leiden und Bekorung [Anfechtung] zu fliehen, und fallen dann zumal tiefer darein.

Wären wir nicht also thöricht, erkenneten wir gänzlich, wie gar groß uns [schon] das allermindeste Leiden und Gedränge vereiniget und verstrickt mit Gott und in Gott, und was großen ewigen Lohnes uns

6*

darum wird, und wie gar schnell es den bösen Geist von uns treibe und verjagt, daß er keine Gewalt über uns haben mag: sicher, wi liefen viele Meilen dem Kreuze entgegen, und dankten allen denen, di uns irgendwo damit bedrängten oder übten mit großem Ernst, und neigeten uns gegen den Weg, wohin sie gingen aus rechter Freude und Dankbarkeit und wären aus der Maßen froh, daß wir doch ja vie Kreuz finden und tragen möchten. Wie der heilige Apostel Andreas that, der sich des Kreuzes aus der Maßen sehr freute und es mi großer brünstiger Liebe und Ernst begehrte, darum, daß er etwas Gleichheit mit seinem Gott und Herrn haben möchte, der um unser aller willen gekreuziget wurde. Ach, wie könnten wir in dieser kurzen, zergänglichen Zeit so großen, immerwährenden, ewigen Lohn verdienen, ergäben wir uns lediglich und fröhlich in den Willen Gottes. Leiden und allerley Gedränge ist also recht edel und fruchtbar, und machet den Menschen also gar Gott gleich, daß unser Herr alle seine Freunde ohne Leiden nicht lassen will; denn ehe er seine lieben Auserwählten ungeübt und unbereitet ließe, schöpfte er eher Leiden aus Nichts, und ließe alle unvernünftigen, unredliche [unverständigen] Creaturen über sie, daß sie von ihnen bereitet werden müßten.

Aber leider sind wir solcher fruchtbaren Gaben Gottes in diesen Zeiten also gar unwürdig, unachtsam und unempfänglich, daß wir uns allezeit wehren und dawider streben, so fern wir immer können oder mögen; denn wir wollen alle mit einander nicht mehr leiden, daß uns Jemand übe oder dränge mit Worten noch mit Werken. Wie man uns ankommt, so schnellen wir allezeit wiederum, wie ein zorniger Hund, und wollen uns behelfen und entschuldigen mit äußerlichen Worten oder mit inwendiger Meinung, mögen wir Recht haben oder Unrecht, und wollen uns in keiner Weise unterdrücken lassen. O wehe, wehe, wie ist unsere Natur so gar ungezähmt, wild und unerstorben, und wie sind wir noch so gar unweise! Wir sollten uns doch alles Leidens und Gedränges zumal nothdürftig und unwürdig dünken und die großen Gaben Gottes allezeit dankbar und demüthig empfangen mit schweigender, demüthiger, sanfter Geduld, wie der standhafte, redliche Job that; es sollte uns auch allezeit dünken, daß wir es wohl verdient haben und billig leiden und sollen uns, wie unrecht uns auch Jemand thun mag, nach unserm Gedünken doch nicht verantworten. So kämen wir zu wahrem, göttlichen Frieden, und reizeten den Nebenmenschen zu allen Tugenden; auch wäre solches Gott löblicher und angenehmer und uns nützer und besser, denn alle die angenommenen äußerlichen Uebungen, die wir thun können oder mögen.

Sicher, lieben Kinder, wären auch alle Lehrer begraben und alle Bücher verbrannt, so fänden wir doch Lehre und Unterschied [klare

Erkenntniß] genug in dem Bilde und Leben unseres Herrn Jesu Christi, in aller Weise, wo wir seiner nothdürftig wären, wollten wir nur solches mit Fleiß und Ernst wahrnehmen, wie er uns vorgegangen ist in schweigender Geduld und Sanftmuth bey Widerwärtigkeit, bey Anfechtung vom bösen Geiste, in Gelassenheit, bey Verschmähung, bey Armuth und in allerley bittern Leiden und Schmerzen. Sicherlich, besähen wir uns oft in diesem fruchtbaren, heilsamen Spiegel: wir könnten uns desto verwegentlicher und fröhlicher leiden [ergeben] in aller Widerwärtigkeit und Gedränge, und könnten desto besser überwinden und widerstehen allen Anfechtungen und Einfällen, in welchem Wege uns die ankämen und begegneten, es wäre uns dann auch alles Leiden und alle Arbeit viel leichter und geringer zu leiden und zu tragen, und dann möchten auch alle Dinge gut in uns werden, was wir immer sähen oder hörten.

Wollen wir zu großem, fruchtbaren Frieden kommen in Gott, in Natur und gegen die Welt, so müssen wir mit ganzem Fleiß und Ernst zuerst lernen alle Dinge zum Besten kehren und uns lieblich und sanftmüthig leiden [fügen und finden] in allerley Gebärde, Sitten und Weisen der Menschen; denn wir werden oft gar größlich durchgedränget und geübt, weil uns der Leute Gebärde und Weise oft verdrießt und mißfällt, und uns oft in unserm Sinn dünket, daß einer zu viel rede, der andere zu viel schweige, so sey dieser zu laß, jener zu geschwind, der sey so, die so. Der Weisen und Zeichen gibt es viel- und mancherley, die uns in mancher verborgenen, fremden Weise anfallen. Diesen allen müssen wir kräftig widerstehen lernen, und sie keine Stätte in uns besitzen lassen. Können wir das aus Schwäche noch nicht haben in dem Herzen, so sollen wir doch mindestens kräftiglich widerstehen allem Ausbrechen in Worten, daß wir Niemand strafen noch richten noch viel von Jemands Weisen oder Leben reden, weder heimlich noch öffentlich, wie sehr wir auch immer gedrungen werden. In solcher Weise verdienen wir auch ohne Zweifel gar viel, und erreichen es leichter, daß wir in allen Dingen friedsamer und gütiger werden und uns viel besser leiden können.

Das hat unser lieber Herr Jesus Christus gelehret, indem er seinen Verräther Judas und alle seine feindlichen Durchächter [Verfolger] so gar gütlich und sanftmüthig bey sich litt und ihnen dazu alle Treue und Liebe bewies, ob er wohl allen ihren Haß und Untreue kannte, den sie gegen ihn trugen, darum er sie wohl und billig gestrafet haben könnte, weil er ohne alle Schuld und Sünde war. So vollkommen ist Niemand in dieser Zeit; nähme er sich selbst zu Grunde wahr, er fände Gebrechen genug an sich selbst abzulegen, daß er Niemand anderes strafen dürfte. Darum, lieben Kinder, lernet bey meinen Ge-

brechen auch die euern erkennen und ablegen, und nehmet aller dieser Worte mit Ernst wahr, — lauter durch Gott, denn ich habe sie alle studirt aus dem Buche meiner Gebrechen, euch zu einer lieblichen Warnung und Vermahnung, und nicht zu einer Lehre, denn ich bedarf zu Grunde, daß ich von euch und von allen Menschen gelehrt werde. Wer nicht fleißig bei sich selbst wohnt, mit einem gesammelten Gemüthe, in einem lauteren Grunde, in wahrer Demuth, der vermag den Anfechtungen nicht kräftig zu widerstehen und die Wahrheit nicht lauter zu erkennen. Besser ist willige Armuth, denn aller Welt Gut; und Einung mit Gott [besser], denn Himmel und Erde, voll Gutes gegeben durch Gottes Gebot. Der immerwährende, ewige Friede Gottes sey mit euch in Zeit und in Ewigkeit. Amen.

124. Auf den Tag St. Laurentius, des heil. Martyrers.

Welches die wahren Gottes-Diener sind, die Gott in der Wahrheit dienen, und ihm nachfolgen, wie und wohin er sie ziehet. Ingleichen von den Ursachen der Zerstreuung und Entfriedung des Gemüths wegen äußerlicher Dinge. Ferner, wie der Mensch im Dienste Gottes seinen Fürgang zum ewigen Leben wissen soll und nicht wähnen. Auch, daß seine Uebung in der Zeit seyn soll, daß er mehr Wissen gewinne und näher komme.

Qui mihi ministrat, me sequatur etc. Joh. XII. v. 26.*)

Unser Herr sprach: Wer mir dienet, der wird mir folgen, und wo ich bin, da wird auch seyn mein Diener.

Diese Worte sind voll edeln, reichen Sinnes, und man könnte von jeglichem Worte ein ganzes Buch schreiben. Hier wollen wir bloß zu erkennen geben, welches die wahren Diener sind, die Gott in der Wahrheit dienen und ihm folgen, wohin und wie er sie zieht. Gott zieht seine Diener nicht in einem Wege, nicht in einem Werke, noch in einer Weise, sondern er ziehet sie, wo er ist, das ist, in allen Werken, Wegen und Weisen; denn Gott ist in allen Dingen das alleinige Gute, und der [Mensch] dienet Gott nicht eigentlich, der ihm nicht [anders] dienen kann, als in seiner aufgesetzten Weise, sey es im Chor oder im Gebete nach seiner Weise. So diese Menschen jener Weise nicht folgen, und Gott sie einen andern Weg ziehen will, so kehren sie um, und verfließen da sofort mit den Sinnen auf die Dinge, bey denen sie wandeln oder sind, und sind dann nicht Diener Gottes, denn sie kehren sich von Gott, dem sie allein in allen Stätten [Orten], Weisen und Werken dienen sollten. Weil Gott an allen Stätten ist, und sie ihm nicht lauterlich und blößlich in allen Dingen dienen, und ihn nicht innerlich und wahrlich vor sich haben, und er nicht in ihnen ist, darum

*) Serm. LXV. 1498. f. 204; 1508. f. 162; 1521. f. 130; 1523. f. 113; 1543. f. 240; 1565. f. 189; 1548. p. 384; 1552. p. 491; 1621. II. 123; Arndt p. 238. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

vermannigfaltigen und veräußern sie sich und entfrieden die Werke und Weisen und Stätten, die Leute und Dinge.

Was ist die Ursache dieses Zerstreuens und Entsetzens? Das ist es, daß dir Gott nicht gewesen ist in deinem Grunde, und daß du hast einen gedachten und einen gemachten Gott, den du in deinen Weisen haben mußt, der [aber] nicht wesentlich ist. Darum, so dir deine Weise abgeht, allzuhand entgehet dir auch die Gegenwart Gottes, und bist du nicht ein rechter Diener, der ihm folget. Die andere Ursache ist, daß der Mensch sich ausgießt und sich heftet an die Dinge, die vor ihm sind in den Sinnen. Wer unvermannigfaltigt bleiben will von den Dingen, der soll die äußern, sinnlichen Dinge lassen hinfließen, und soll dadurch dringen, als durch eine Sache, die er nicht achtet, und soll keines Dinges tiefer sich annehmen, denn aus Nothdurft. Nicht weiter halte er sie fest, innerlich mit ihnen zu reden; er halte sich ledig und frey und gebe keiner Creatur Stunde noch Statt, die Gott nicht lauter ist oder womit er nicht gemeint wird. Er thue recht, als ob er spräche: Ich suche, ich meine und jage Gott allein nach; und was mir begegnet, das grüße und gesegne Gott, und ich fahre für mich meinen Weg. Was könnte mir mehr Hölle oder arger Teufel seyn, denn daß ich den nicht liebe, dem alle Creaturen nachjagen? Der Mensch dringe mit allen seinen Kräften durch alle Zufälle und schlage sie in Gott und nehme sich [dessen] nicht viel an, was ihn aufhält, es sey Liebe oder Leid. Laß es dahinfließen und berichte das nicht, was dich nicht angeht [betrifft] und folge Gott mit deiner Redlichkeit [Vernunft]. So geschieht es, daß der Mensch all sein Werk thun kann ohne Veräußerung seiner selbst, und daß ihm Gott gegenwärtig bleibt in der Mannigfaltigkeit, und daß er unvermannigfaltigt bleibt in sich selber. Das kommt allein davon, daß man das Gemüth auf keine Sache anders heftet, denn bloß lauterlich auf Gott allein. Gehe nicht hinterwärts, hinwärts, herwärts, noch meine [faß ins Auge] Lust oder Nutzen, Behagen oder Mißbehagen, sondern allein bloß Gott.

Fällt dir aber wider deinen Willen etwas anderes zu in deinen Werken, als lauter Gott, so erhebe dich mit deiner Vernunft, so du dessen gewahr wirst, und nimm und kehre das Schiff um mit dem Ruder der Bescheidenheit. Wenn man das Werk nicht in verkehrter Weise angefangen hat, und wenn der Diener Gottes in dieser Weise bleibt, ohne Zweifel, was und wie viel dann in die Weisen und Werke Mannigfaltigkeit fällt, das vermannigfaltigt oder irret ihn nicht. Wäre ihm auch Gott nicht gegenwärtig in seiner Vernunft, so ist er doch ohne Zweifel inwendig allernächst in dem Gemüthe; wenn anders nicht die Gebrechen noch die Creaturen sich dazuschlagen, so entfrieden die Werke oder die Zufälle den Menschen nicht. Entfrieden ihn aber

die Werke oder die Weisen, so soll er fürwahr von sich selbst wissen oder bey wem er es findet, daß ihm des wahren Grundes gebricht und die Werke nicht recht gethan sind, und sein Thun und Lassen nicht ganz auf Gott gegangen ist.

Findet nun aber der Mensch, daß Gott nicht einig und allein in ihm ist, so muß er mit allen seinen Kräften darnach trachten, daß er in ihn eingehe, und alles, was ihn irren möge, es sey, was es sey oder wie es Namen habe, von dannen thun, oder es geschieht ihm recht wie einem Menschen, der einen Pfeil in seinem Leibe hat, und der von ihm nicht kommen könnte, denn mit Schmerzen; geschieht das aber nicht, so muß er große Pein und Noth leiden, und dann würde ihm das Fleisch schwären und faulen. Also in der Wahrheit, ist dir etwas inne, das nicht lauter Gott ist oder dessen er nicht eine wahre [Ur=] Sache ist, so ist seine Stätte nicht in dir. Wagest du nicht den ersten Schmerz, er sey, wie er sey, so wird großer Schmerz in dir nachfolgen, Wehe über Wehe, über aller Menschen Sinne. Das Gemüth muß ledig, lauter und bloß auf Gott gehen und ihn meinen, und nichts anderes, und stehen in allen seinen Weisen und Werken mit einem bereiten Gemüth, als ob der Mensch spräche: Lieber Herr, könnte ich dir nur Liebe anthun an allen Stätten und bey allen Menschen, dazu wollte ich mich gar demüthig geben. Wenn aber der Mensch kiesen kann, dann soll er mit größerer Liebe nehmen und erwählen die Flucht aller Mannigfaltigkeit und sich kehren mit Fleiß und mit allen seinen Kräften zu sich selber.

Der Mensch soll Gott dienen nicht nach seinem Willen, sondern nach dem liebsten Willen Gottes, in allen Dingen, von außen und von innen. Wenn der Mensch Gott inwendig in seinem Grunde nicht hat, so gehet er unsicher und ungewahrt, wie die heilige Schrift spricht: Wehe dem, der allein ist; fällt er, so hat er Niemand, der ihm aufhilft. Hätte sich aber der Mensch zuvor gewahret, und ist die Burg wohl besetzt, so können ihm die Feinde nichts abgewinnen, und wenn er Gott also in sich fasset, und ihn gegenwärtig in sich zieht, so genüget ihm wohl mit kleinen Dingen. Alle Dinge sind ihm dann gut und genug, auch die Ungleichheit [Widerwärtigkeit], sey sie in Stätten, Werken oder Leuten. So man Gott wohl in sich hat, da nimmt der Mensch noch mehr zu und gewinnt da noch mehr Tugend, als in der Gleichheit [im Wohlergehen]. Doch fällt jene der Natur gar schwer und es bedarf da vielen Fleißes und Zugekehrtheit des Gemüthes. So ist es in der Gleichheit nicht; da gehet alles von selber und da findet der Mensch nicht [so leicht], ob er ein getreuer Diener Gottes sey. Wäre es aber, daß der Mensch sich selbst entginge in der Ungleichheit, darauf soll er nicht lange bleiben, er soll es seiner Klein=

heit und seiner Vernichtigkeit geben, und sich schnelliglich wiederkehren in Gott, je eher je besser. Will der Mensch lange auf seinen Gebrechen bleiben und will sehen, wie er dazu gekommen sey, oder er sollte also oder also gethan haben, das hält den Menschen alles auf in Ungerechtigkeit. Bist du ungleich geworden, wie willst du denn besser wieder gleich werden, denn allein [durch deinen Eingang] in Gott? Wie will der Mensch dem Tode ferner entrinnen, denn mit dem wahren wesentlichen Leben? Wie will ein Mensch immer wärmer werden, denn damit, daß er sich dem Feuer nahe? Also soll der Mensch auch alle seine Sachen Gott auflegen und ihm lassen, so versieht er ihm alle Dinge nach dem Allerbesten; er soll ihm das ganz anvertrauen, und in dem Vertrauen alle Dinge für das Allerbeste nehmen und damit ganz zufrieden seyn.

Will aber der Mensch Gott nicht vertrauen und sich auf ihn nicht verlassen, — will er dann mit den Dingen umgehen, schaffen, sorgen und wirken, so läßt ihn Gott oft in Jammer und in Noth kommen, damit der Mensch sehe, wie weit er mit seiner eignen Hülfe kommen kann. Ließe sich aber der Mensch Gott in rechtem Vertrauen, in allen Sachen, im Thun und im Lassen, sicher, so versähe er den Menschen inwendig und auswendig unendlich besser, denn alle Creaturen thun können; denn Gott ist voll Gnade und Wahrheit, und was man bey ihm mit rechter, wahrer Treue sucht, das findet man bei ihm ohne Zweifel. Man kann Gott nicht zu viel lieben, also kann man ihm auch nicht zu viel vertrauen, so anders das Vertrauen und die Meinung lauter und gut ist, und von der Treue ausgeht. Diese Weise, in welcher der Mensch alles Vertrauen, Freude und Friede findet in allen Weisen, Werken und an allen Orten, wird aber allein gelernt und gefunden in der Inwendigkeit, im Zugekehrtseyn des Gemüthes zu dem Grunde. Dazu bedarf der Mensch vor allem Ledigkeit und Muße, Zeit und Stätte. Hier in dem Grunde der Inwendigkeit wächst dann dieser Baum heraus, mit allen seinen Zweigen und Früchten. In inwendiger zugekehrter Ledigkeit werden dem Menschen lauter entdeckt und zu erkennen gegeben die Wege und die Weisen zu Gott, und da werden auch erkannt die Wege und die Weisen Gottes zu den Menschen, und je mehr das [jenes bey ihm] ist, je klarer und je wahrer werden ihm diese Wege bekannt. Wo [dagegen] der Mensch empfindet an sich selbst oder an andern Menschen, daß dieß gebricht, da soll er wissen, daß man auch diesen Weg nicht gegangen ist, daß man [der Gnade] weder Stunde noch Stätte noch Muße gegeben hat, und sie auch von innen nicht wahrlich gesucht.

Wisset, daß etliche Menschen alle ihr Lebtag stehen in geistlichem Schein auf ihren Aufsätzen, und darum nicht wissen, wie sie daran

sind, und empfinden so dabey Gottes nicht, das lassen sie seyn. Sie wähnen von sich selbst, es sey Gelassenheit, es ist aber eine recht verrückte Unachtsamkeit, und da schlagen denn andere Dinge dazu, die Gott seine edle Stätte benehmen, sie seyen es selbst oder etwas des Ihren; denn es ist so unmöglich, daß der Mensch nicht etwas in sich habe und liebe, was es auch sey, als es unmöglich ist, daß der Mensch lebe ohne Seele, er wisse es oder er wisse es nicht. So gehet denn der Mensch hin, in einer blinden Weise ohne alle [wahre] Frucht, und verläßt sich auf seinen geistlichen Schein oder auf seine guten Werke, die er thut, und nimmt dabey nicht wahr seines Grundes, und wähnet also, den rechten Weg gegangen zu seyn. Wenn aber der Mensch an das Ende kommt, so geht er [damit] in den ewigen Tod; denn der Mensch ist nicht durch den Weg gegangen, der da Christus ist, der von sich selbst gesprochen hat: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer durch denselben Weg nicht eingehet, der gehet irre. Das ist eine große Schande und Laster, daß der Mensch viele andere Dinge erkennet und weiß, sich selbst aber nicht kennen noch wissen will.

Lieben Kinder, Niemand soll wegen seines ewigen Lebens in Zweifel bleiben, sondern er soll es wissen und nicht [bloß] wähnen [vermuthen], das ist, er soll wissen, wie innig [tief] ihm Gott in seinem Herzen sey, und wie voll Verlangen er auch wiederum zu Gott sey. Gebricht ihm dieses wahren Wissens, so suche er es bey den heiligen, weisen Menschen, daß er sicher wisse, und nicht wähne [wie er daran sey]; denn was der Mensch jetzt versäumt, das wird ihm nimmermehr. Alle Heiligen, und dazu die Jungfrau Maria und alle Creaturen könnten dem Menschen mit blutigen Zähren nicht ein Haar breit mehr erwerben. Die bereitet waren, die gingen mit dem Bräutigam fröhlich zu der Hochzeit ein; die sich aber erst dazu bereiteten und zu spät kamen, zu denen sprach er mit einem Eide in seiner Wahrheit: er kenne sie nicht. Wie kannte er sie nicht? Nicht so, wie er die Seinen erkannte, die ihm heimlich [vertraut] sind, die in der Nähe sind, in den Schaaren; da erkannte er sie nicht, und wie sie auch klopften, sie kamen nicht hinein.

St. Augustinus spricht: es sey kein Ding so sicher, als der Tod und auch kein Ding so unsicher, als die Stunde des Todes, wann oder wie er komme; die Zeit und die Weise des Todes weiß Niemand. Darum ist kein Ding nöthiger, denn daß man allezeit dazu bereit sey, und daß man das wisse und nicht bloß wähne. Darum sind wir in der Zeit, nicht um der Werke willen, sondern um des Wissens *) willen, daß die Werke aus dem Wissen fließen, wie die

*) Die Ed. 1543 hat überall statt Wissen — Wesen.

Frucht aus dem Baume. Darum soll das unsere Uebung seyn in der Zeit, daß wir mehr Wissen gewinnen und näher kommen; und darum, wer sich selbst wohl durchbrochen hat, und sich über die Zeit wohl erheben kann, und in Gottes Heimlichkeit [Vertraulichkeit] alles sein Leben geordnet hat, den vermannigfaltigen und zerstreuen und hindern nicht die Dinge, die die Zeit inne hat und die von ihr herrühren. Je mehr des Menschen Gemüth auf Gott geheftet ist, um so mehr wird dann der Mensch gefriedet und geordnet und gleicher in allem seinem Thun und bleibt dann unverworren. Das wäre das Wahrzeichen eines rechten Menschen, daß all sein Thun und Lassen also gestaltet sey, wie er begehrt zu seyn, daß nämlich, wenn der Leichnam in die Erde begraben wird, die Seele dann begraben werde in die grundlose Gottheit. Darum sind wir alle in der Zeit, und versäumen wir das jetzt, so ist es uns für immer versäumt.

Wessen die Ueberschrift des Pfennings ist, dem gibt man den Pfenning ohne allen Widerspruch Gottes und der Creaturen. Darum sehe ein jeglicher Mensch in seinen Grund und oft, was seine Ueberschrift sey, was von ihm am allermeisten geliebt und gemeinet und gesucht werde, was ihn am meisten trösten, erfreuen, bewegen [rühren] möge, was am öftesten in ihm sey, wie sehr er geneigt sey zu Gott und zu allen göttlichen Dingen, zu den Gottes-Freunden, zum Gottesdienst oder was dahin gehört, wie sein Gemüth, sein Wille, seine Worte, sein Wandel zu Gott gekehrt seyen, ob er mehr Lust habe an seinem eigenen Nutzen, seiner Ehre, seiner Gemächlichkeit, seinen Freunden, seinem Gut, als an göttlichen Dingen. Wer diese Dinge wohl durchgründet mit rechter Bescheidenheit, der gewinnt ein wahres Wissen in großer demüthiger Zuversicht, wo er hingehört, und nicht ein bloßes Wähnen. Ist in deinem Grunde etwas anderes gemeint oder geliebt, das nicht wahrlich lauter Gott ist, und dessen Gott nicht eine Ursache ist, du seyest das selber oder was das sey, wie klein das ist, dieweil das in dir steht mit Willen und mit Wissen, so wird dir Gott nimmer gründlich in deiner Seele. Weintest du auch darum so viele Zähren, als das ganze Meer Wasser hat, es hülfe dich nichts, du mußt es so lange entbehren, als die Ewigkeit stehet.

O Kinder, womit gehen die armen Menschen um, daß sie so gar mit sehenden Augen sich selber blenden, und nicht sehen wollen auf die listige Natur, die so verborgen mit den Dingen und mit sich selbst besessen und zurückgebeugt ist auf das Ihre, auf sich selbst, und sich selbst in allen Dingen meinet, in Gott und in den Creaturen. Der Mensch sollte ohne Unterlaß vorwärts eilen, weil wir nicht [gar viel] Zeit haben, und weil etwas von Gott, wie klein es auch sey, mehr in sich hat, denn alles Gute, das hienieden ist. Darum sehet euch

vor, inwendig und auswendig, und meinet Gott lauterlich, und gebet ihm ein freyes, lediges, unbekümmertes Herz, daß er sein edles Werk in euch wirken möge. Daß wir uns also ledig und bloß halten, dazu helfe uns Gott. Amen.

125. Auf unserer lieben Frauen Himmelfahrt.

Daß wir auf keinen Dingen, leiblichen oder geistlichen mit Lust ruhen sollen, sondern allein in unserm unbekannten Gott. Wie wir mit Liebe und Dankbarkeit das Leiden und Leben unseres Herrn hier besitzen sollen, damit wir das verklärte Erbe seiner wonniglichen Gottheit erlangen können.

In omnibus requiem quaesivi, et in haereditate Domini morabar. Ecclesiast. XXIV, v. 7. *)

Diese Worte sprach der weise Mann, und wir lesen sie von unserer lieben Frauen, die wohl sprechen konnte: In allen Dingen habe ich Ruhe gesucht, und bin wohnen geblieben in dem Erbe meines Herrn. Diese Worte mag man [wohl] von unserer lieben Frau allereigentlichst nehmen, denn sie fuhr mit ihrer Vernunft über die Himmel in den Abgrund der Hölle und in das tiefe Meer und in den Umkreis des Erdreichs, wollte aber hier ihre Ruhe doch nicht finden.

Kinder, niemand soll in diesem Leben so hoch fliegen mit Uebung, er soll eine Stunde dazu thun, daß er dieser minniglichen Frauen je ein sonderliches, minnigliches Lob und Dienst erbiete, und sie ernstlich bitte, daß sie uns führe und ziehe und helfe zu ihrem geminnten Kinde. Ihre Würdigkeit gehet über alle Weise und Maaße. Was Wunders war das, daß sie ihren Gott und Schöpfer hatte in ihrem Schooß und in ihren Armen und in den lustlichsten, begierlichsten Weisen, die über alle Sinne waren, und zweifelte nicht und war sicher, daß er ihr Gott war, und mochte mit ihm gebaren [umgehen], wie sie wollte, und er wandelte mit ihr als ihr Kind, und daß dennoch ihr Herz in all ihrem Leben nie einen Augenblick mit Genüge darauf rastete, sondern daß ihr Gemüth ohne Unterlaß aufging, und überging, in den göttlichen Abgrund, und in dem allein ihre Ruhe, ihr Erbe, ihre Rast und ihre Wohnstätte war.

Kinder, von der Vergiftung des ersten Falls ist die Natur ganz niedergesunken in den allerniedersten Theil. Der Mensch ist gemacht und stehet zwischen zwey Enden, zwischen Zeit und Ewigkeit. Die Zeit sollte nicht mehr für uns seyn, denn ein Durchgang zu dem Ende, und die Ewigkeit sollte unsere Wohnung und unser Ende [Ziel] seyn. Nun kehret der arme Mensch von dem natürlichen Fall her alles auf die schwächste Seite wegen seiner Blindheit, und nimmt überall Ruhe

*) Serm. LXXII. 1498. f. 225; 1508. f. 179; 1521. f. 142; 1523. f 123; 1543. f. 242; 1565. f. 190; 1548. p. 388; 1552. p. 495; 1621. II. 129; Arndt p. 325. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

auf dem Wege und vergißt seines rechten Endes. Die Natur ist also gar mächtig geworden, und womit sie umgehet, darauf fällt sie, und will sich Ruhe nehmen, es sey geistlich oder leiblich, inwendig oder auswendig. Wie die weltlichen Menschen ihre Ruhe und ihre Lust suchen, das ist wohl scheinbarlich, und wie es um sie stehen wird, das werden sie wohl hernach empfinden; die aber unter einem geistlichen Schein weltliche Herzen tragen und ihre Ruhe in zeitlichen Dingen nehmen, sie seyen, welche sie seyen: in welchen Sorgen [Gefahr] diese stehen, wüßten sie es, es möchten ihre Herzen verdorren vor Angst. Wisset, Gott hat alle Dinge gemacht zur Nothdurft, aber nicht zum Vergnügen noch zur Lust, denn nur sich selber.

Kinder, ich muß euch sagen in Liebe: Ich werde unrecht begriffen, als ob ich sollte gesprochen haben: ich wolle Niemands Beichte hören, er wollte mir denn geloben, daß er thun wollte, was ich wolle. Da ist gar unrecht gesprochen: was ich wolle. Ich will von Niemand nichts, denn wie geschrieben stehet, und so bitte ich auch Niemand, mir [etwas] zu geloben. Ich kann [aber] Niemand absolviren, ihm seyen denn seine Sünden leid, und auch der Papst [kann das nicht], er habe denn einen Willen, sein Leben zu bessern und sich vor Sünden zu hüten und auch vor den Ursachen [Gelegenheiten] der Sünden, nach seinem Vermögen. Kinder, die Ursachen der Sünden behalten etliche Menschen willig und wissend, und gehen damit zu der Beichte und zu unseres Herrn Leichnam und wollen ihre Gebrechen nicht erkennen. Weil sie nicht stehlen oder Unkeuschheit thun, so gehen sie vor sich hin. Wie diese absolvirt werden, da mögen sie selbst zusehen. Sie werden wohl empfinden, was das für eine Reue sey, daß sie also suchen ihre Rast und Ruhe und ihr Genüge [Vergnügen] auswendig Gottes, es seyen Menschen, es seyen Kleider, es sey Speise, oder [sonst] Trost an den Creaturen. Auch sucht der Mensch Ruhe in geistlichen und gut scheinenden Dingen; und so der Mensch sich irgend vergangen hat, so eilet er sehr zu der auswendigen Beichte, ehe er Gott innerlich beichtet mit demüthigem Schuldiggeben. In dieser auswendigen Beichte suchet die Natur ihre Ruhe, daß sie zufrieden werde [wieder in Frieden komme] und daß das innerliche Schelten und Strafen, das in ihm ist, gestillt und zum Schweigen gebracht werde; denn so der Mensch gebeichtet hat, so schweiget das Strafen, und er ist dann recht zufrieden. Wisset, das Büßen und das Strafen ist recht wie eine Wunde, die frisch ist und schmerzt, und das scheuert gar sehr ab den Rost der Sünde. Nun suchet auch die Natur Ruhe in ihren geistlichen Uebungen: etliche Leute in ihren inwendigen Weisen und Werken, in ihren Aufsätzen und abgeschiedenen Uebungen, und bleiben in denselben guten Dingen so fest, daß sie damit den Herrn irren [ihn verhindern, sie] zu der nächsten

[und höchsten] Wahrheit [zu bringen]. Kinder, mit kurzen Worten, alles, worin der Mensch seine Ruhe suchet, das nicht lauter Gott ist, das ist alles wurmstichig.

Liebes Kind, es ist das alles nichts, daß du einen bösen [geringen] Mantel trägst und ein anderer einen schönen herrlichen Schein annimmt; nein, wahrlich, es gehört mehr dazu! Es sagen etliche von den schönsten [glänzendsten] und von den schlechtesten [geringsten] Dingen, wie ihnen alles sowohl von Handen gegangen sey, und wie ihnen das alles so leicht und lustlich war, sey es nun Beten, Fasten, Wachen, Weinen; doch finde ich, daß sie hiebey stehen bleiben [nicht vorwärts kommen]. Da wisset denn, wie gut das immer seyn oder scheinen mag, es sey bildlos, formlos, weiselos, es sey vernünftig oder gebrauchlich; dasjenige, worauf der Mensch mit Lust rastet, und das besitzet, das wird alles wurmstichig. Ausgenommen ist hievon nur das bloße einfältige Einsinken in das bloße, einfältige, unbekannte, ungenannte, verborgene Gut, das Gott ist, in Verläugnung seiner selbst, und alles dessen, was sich in ihm [im Menschen] entdecken mag, wie St. Dionysius spricht: Halte dich ganz nur an dein Nichts. Nicht wisse, nicht erkenne, nicht wolle, denn nur in einer dich selbst verläugnenden Weise. Suche nicht und wolle nicht haben, halte dich ganz in einer entsinkenden Weise. Denn Gott ist alles das nicht, was du von ihm nehmen oder erkennen kannst, er ist über Weise, über Wesen, über Gut; darüber ist er hinaus; denn kein Verständniß kann ihn begreifen, weder so noch so, weder [als] dieses noch [als] das. Kind, in diesen unbekannten Gott setze deine Ruhe, und suche weder Schmecken noch Leuchten, thu wie ein Hund, der dahin kommt, wo er gutes Fleisch findet; er darf es nicht anrühren und flieht; also ist er mit harten Schlägen gewöhnt. Du wirst dieß hernach gar wohl empfinden; halte du dich jetzt [nur] demüthig an dein lauteres Nichts, das du doch in der Wahrheit bist. Ist irgend etwas da, das ist sein und nicht dein; kehre dich nicht an alles, was dir einleuchten mag, sey es auch formlos, weiselos, bildlos und überwesentlich. Herr, sprechen sie: Es ist mir alles gegenwärtig und weiset sich zumal aus, daß es Gott sey. Liebes Kind, kehre dich nicht dazu in rastender Weise, lasse recht seyn, was es ist, und frage nicht mehr, sondern halte dich unten, sinke unter dein Nichtswissen und Wissen-wollen. Halte dich arm an deinem verborgenen, unbekannten Gott, und glaube, daß du der Mensch nicht seyest, der den großen, unbekannten, verborgenen Gott irgend sollte erkennen. Bleib in einem Rasten und Wohnen, nicht aber in Leuchten oder in Schmecken.

In dem Propheten Ezechiel stehet geschrieben: Die Männer, die da eingehen sollen in das Allerheiligste, die werden kein Erbe haben, sondern ich werde selbst ihr Erbe seyn. Wiewohl dieß die Priester be-

deutet, so bedeutet es doch in einem geistlichen Sinn alle Menschen, die da eingehen wollen in das Allerheiligste, das ist, in die Verborgenheit der Heimlichkeit Gottes; die sollen kein Erbe haben, denn das göttliche, weiselose, namenlose, verborgene Wesen Gottes, das soll allein ihr Erbe seyn. Ihr Haupt soll sich auf nichts anderes neigen, es sey inwendig oder auswendig, oder es wird wurmstichig. Kehre dich nicht daran, als ob es alles mit einander schlecht sey; nimm lieber das Rauhe und Ungleiche, denn das Schmecken und Empfinden. Nein, liebes Kind, raste nicht, suche das Deine nicht. Da Gott alle Dinge schaffen und machen wollte, da war vor ihm nichts, denn nichts [lauter nichts]; er machte nicht alle Dinge von etwas, er machte sie von nichts. Wo Gott einfältiglich [Er allein] wirken soll, da bedarf er nicht dazu, denn nichts. Das Nicht ist seinem Werke in leidender Weise empfänglicher, denn ein Icht [Etwas]; willst du also ohne Unterlaß alles dessen empfänglich seyn, was Gott geben und wirken mag und will in seiner allerausgenommensten Freunden Wesen und Leben, und zumal in dich stürzen alle seine Gaben, so befleiße dich vor allen Dingen, daß du in der Wahrheit in deinem Grunde Nichts seyest; denn unsere Istigkeit und Annehmlichkeit hindert Gott seines Werkes in uns.

Der heilige Mann Job, den unser Herr lobte und sprach, daß er gerecht und einfältig wäre, nnd daß seines Gleichen nicht gefunden werde, und daß er nie ein thörichtes Wort geredet, der sprach: Ich, mit all dem Meinen, gehöre in den allertiefsten Abgrund der Hölle. Kinder, dieser heilige Mann meinte sich und das Seine nicht, als sein geschaffenes Nichts, weil der Mensch an dem Theil nichts ist [weil dieses nicht von ihm herrührt], er meinte sich und das Seine, was von seinem Verschulden nichtig war. Dieser gerechte Mann wollte von seiner Schuld wegen fahren in den allertiefsten Grund des Abgrundes, in das Allerpeinlichste und Finsterste der Hölle, und es war da, als ob er zweifelhaft spräche, ob das für seine Sünde und seine verdiente Schuld irgend genug seyn sollte; er wollte leiden in der allermeisten und schweresten Pein und nimmer daraus kommen, bis er genug thäte um diese verschuldete Schuld. Deßgleichen sprach einer unserer Brüder, der da hieß Wigmann; der erkannte so fern sein Nichts, daß er seine Stätte nirgends finden konnte, denn in dem allertiefsten Grunde der Hölle unter Lucifer. Als er da lag, da hörte er eine Stimme von dem alleroberſten Himmel rufen, die sprach: Wigmann, komm herauf in den obersten Thron, in das väterliche Herz! Gregorius spricht: Diese Leute suchen den Tod und finden ihn nicht. Dieser Liebe in dieser grundlosen Vernichtigkeit, der antwortet das Leben in der Wahrheit unbegehret und ungesucht und ungemeinet. Liebe Kinder, je niederer je höher, und je minder je mehr.

Nun dieß Wort vo
in dem Erbe meines H
wir wohnen sollen. D
wohnen; das ist das w
unsers Herrn. Das a
das verklärte Erbe der
heißen, daß wir Miterb
ewiglich. Kinder, besitze
und Dankbarkeit, das
in diesem Erbe geübt s
und seliger besitzen. Ki
außer den fünf Wunde
stehen, und von der Kl
was große Seligkeit d
das ist alles unausspr
Erbe seyn, und wir so
unsers Vaters Land. V
Seine süße Liebe ist al
einlasse, und durch diese
welcher Mensch hier ord

Kinder, in diesen n
lesen, die uns ohne a
Leiden, Schweigen, M
wahrer Gelassenheit. S
davon du Kraft empfa
die du haben oder em
deinem Vermögen senke
lerne da leiden, was üb
es kommt. Dann saug
bitte ihn, daß er dir
Wer diese Tugend hätte
nimmer nichts Uebels w
daß er dir Furcht gebe,
wendig und inwendig, a
minnest oder meinest; r
dich ihm, laß es fallen
allem, was du bist, in
Brautbett, das er den
aufgethan hat, und w
umfangen, und sie
da lernen, sich s
und in Leid, in

wie es der Herr will und seinem göttlichen Herzen gefällt, in dir und in allen Creaturen. Laß verstieben und dahinflattern alle Dinge, wenn es nur ihm allein behaget! Lieben Kinder, also und in mancher heiligen Andacht sollet ihr üben dieß wonnesame Erbe, und gehen durch diese sichere Pforte in das ewige Erbe. Opfert sein unschuldiges Leiden für euer verschuldetes Leiden dem himmlischen Vater, seine unschuldigen Gedanken für euere schuldigen, und seine heiligen Worte für euere schuldigen Worte, und also alles sein Thun, seine Demuth, seine Geduld, seine Sanftmuth und Liebe für alles, was euch daran gebricht, inwendig oder auswendig. Wenn ihr mit ihm dieß Erbe wohl, ja im allerbesten hier besitzet, so seyd ihr des künftigen Erbes wohl versichert, daß ihr bleibet wohnen und rasten in dem Erbe des Herrn mit unserer lieben Frau ohne alles Ende. Daß wir nun also Rast suchen in allen Dingen, daß wir zu diesem Erbe kommen, deß helfe uns Gott. Amen.

126. Auf den Tag St. Augustinus.

Wie der Mensch in fleißiger Hut und Wacht seines Lebens und aller seiner Uebung stehen soll. Wie Gott die, so ihn mit Ernst erwarten, so wunderbar über alle vergänglichen Dinge erhebt, und sie darnach, ihnen zu gut, wieder mit mancherley Zufällen und Anfechtungen niederschlägt und demüthiget, wodurch sie auf den allersichersten Weg ewiger Seligkeit getrieben und darauf gefördert werden.

Vigilate, quia nescitis, qua hora dominus vester venturus sit. Math. XXIV. v. 42.*)

Die Worte sprechen: Ihr sollt wachend seyn, denn ihr wisset nicht, wann der Herr kommt von der Hochzeit.

Der Feind thut alle seine List und Behendigkeit dazu, ohne Unterlaß, daß er uns verleite und ewiglich verderbe, und nimmt fleißig wahr, wo er eine Stunde oder einen Augenblick findet, daß wir nicht Fleiß der Andacht haben, und ein Fenster offen vergessen unserer Sinne [aus Vergessenheit offen lassen], und nicht allezeit auf unserer Hut stehen. Allzuhand schleicht er ein und stiehlt uns all unser Gut; darum hütet euere Fenster, und wachet, daß er euch das Haus nicht untergrabe, wie der Dieb; und darum seyd mit allen Kräften und mit gesammtem Gemüthe ohne Unterlaß wach. Sobald einem Menschen einkommt ein Hochmuth, eine Wohlgefälligkeit seiner selbst und eine Vermessenheit und Eigenwilligkeit, zuhand ist der Feind da und schneidet ihm ab den Säckel aller seiner guten Werke. Kinder, was werdet ihr nachmals sehen und finden an denen, die große Uebung und Werke gehabt haben und großen Namen und Schein, denen aber ihre Wohlgefälligkeit und Behaglichkeit alles so gar abgeschnitten hat, daß sie mit großem Dank nehmen werden, unter die ungelehrten und ungelebten

*) Serm. LXXIII. 1498. f. 228; 1508. f. 181; 1521. f. 143; 1523. f. 125; 1543. f. 244; 1565. f. 191; 1548. p. 391; 1552. p. 498; 1621. II. 136; Arndt p. 329. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

[im Leben ungeschickten] Menschen, unter die Bauern, gewiesen zu werden. Und etliche arme, einfältige Menschen, von denen Niemand nichts hält, [und die] ohne Schein und ohne Werke [waren], die werden um ihrer demüthigen Verdrücktheit willen über diesen allen so hoch stehen, daß jene kaum dahin sehen können, wo diese sind. Darum wachet mit wackerm Gemüth und mit offenen Augen, und sehet die bloße Wahrheit mit und ohne Unterschied, in Gedanken, in Worten, in Werken, in Thun, in Lassen, in tugendlichen Werken, in geduldigem Leiden, und nehmet eurer selbst wahr, inwendig und auswendig.

Kinder, ihr wisset nicht, wie ängstlich ihr stehet wegen der natürlichen Schwäche und wegen euerer eigenen gräulichen Gebrechen und wegen des großen, alles übertreffenden Gutes, das wir ohne Unterlaß von Gott empfangen könnten und das wir also unnütz versäumen, und daß die klaren göttlichen Augen uns so gründlich ansehen und durchsehen bis in unsern Grund, und daß der Mensch so recht unlauter dagegen stehet, der also ungeläutert ist, darum, weil er nicht in der Wahrheit ist. Wie sollten wir uns deß so gründlich schämen, und wie wird das so strenge geurtheilt werden, da geschrieben stehet: daß der gerechte Mensch kaum behalten werden kann! St. Augustinus spricht: Wehe und wehe aller Gerechtigkeit, so Gott nicht nach seiner Barmherzigkeit richten will. Darum wüßtet ihr, in welchen Sorgen [in welcher Gefahr] alle die stehen, denen etwas anderes schmeckt, denn Gott, euer menschlicher Sinn möchte es nicht erleiden. Der heilige Job spricht: Herr, wie klein lässest du mich? Ehe ich meinen Speichel schlinge, so sündige ich. O Hüter der Menschen, warum hast du mich gemacht, dir widerwärtig!

Nun spricht das Evangelium: Ihr sollt wachen, und euere Lenden sollen gegürtet seyn, und ihr sollt brennende Fackeln haben in euern Händen, und sollt harren des Herrn, wenn er kommt von der Hochzeit. Von diesem Wachen habt ihr gehört. Nun sollet ihr aber hier drey Punkte merken [beachten]: Zuerst, die Lenden sollen gegürtet seyn und gebunden, wie man einen mit einem Seile festbindet, daß man ihn ziehen und führen kann wider seinen Willen, wie ein Pferd, das man zäumet und damit aufzieht, wenn es in einen Graben fallen wollte. Diese Lenden sind Lustlichkeit der Sinne; die soll man binden und zähmen und zusammengürten und ihnen ihre Freyheit nimmer lassen. Der andere Punkt: Ihr sollt in euern Händen haben brennende Fackeln, das ist, die minnigliche Wirksamkeit der wahren brennenden Liebe, inwendig und auswendig. Die soll nimmer aus eueren Händen kommen, wo ihr es vermöget, und sonderlich [sollet ihr] unter einander [sie haben] in aller Andacht nach euerem Vermögen. Das dritte: Ihr sollet harren des Herrn, wenn er von der Hochzeit kommt.

Selig sind die Knechte, die der Herr wachend findet, so er kommt; er wird sie setzen über alles sein Gut, er wird sich schürzen und ihnen dienen.

Diese Hochzeit, von der der Herr kommt, ist in dem Innersten der Seele, in ihrem Grunde, wo das edle Bild liegt. Welche Nähe da sey der Seele mit Gott, und Gottes mit ihr, welche wunderliche Werke Gott da wirket, und welche Lust und Wonne Gott da hat, das ist über alle Sinne und Verständniß, wiewohl der Mensch [gemeiniglich] davon [gar] nichts weiß noch empfindet; die Menschen aber, mit denen Gott diese Wonne hat und diese Gemahlschaft, das sind die Menschen, die ihr Herz und ihre Gunst auf Gott gekehrt haben, von der Welt und von allen Creaturen, mit einem ewigen Willen, ihm allein zu leben. Die Menschen dagegen, die an eigenen Dingen ihr Vergnügen nehmen, todt oder lebendig, mit Willen und mit Wissen, mit denen hat er nichts zu thun.

Nun, diese harrenden Menschen siehet der Feind, und so der Herr zu lange bleibt, so kommt er und bringet etwas Lust in sie, es sey inwendig oder auswendig, daß sie damit verbleiben [stehen bleiben]. Liebes Kind, davon halte nichts, sondern bleibe auf deiner Warte. Selig sind die Knechte, die da warten, denn sie wissen nicht, wann der Herr kommen wird, ob es in der ersten oder in der andern oder in der dritten Nachtwache seyn werde. Dann wird er ihnen dienen, das ist, er wird ihnen schenken und sie lassen gewahr werden eines Vorgeschmacks der verborgenen Gemahlschaft, und damit wird er sie stärken, daß das Warten nicht zu sauer werde. Er gibt ihnen in dem, was sie empfinden, die Süßigkeit seiner Liebe, daß nämlich ihre Liebe damit gestärket werde.

Nun nimmt St. Gregorius das Wort in dem Psalter und spricht: Ich habe mich fliehend gefernt, und bin geblieben in der Einsamkeit. Wenn der inwendige Mensch also geharret hat und wieder geharret, so soll er sich fernen und fliehen alle Dinge, und bleiben in der Einsamkeit. Diese Einsamkeit ist, daß der Mensch nicht allein läßt die auswendige Mannigfaltigkeit der äußern Kräfte, sondern auch die inwendige Mannigfaltigkeit der inneren Kräfte, die Bilde nämlich der Kräfte, die Phantasieen und die Gedanken, daß sich also der Mensch kehret von allen Bilden und Formen und bleibt in der Einsamkeit. Wenn er also das Leiden überkommt und durchleidet, dann kommt der Herr, dessen er geharret hat, in einem Augenblick, und führet ihn der Herr über alle Dinge in dem Augenblick und ergötzet ihn seines langen Harrens. Dann schlägt er ihn [aber] wieder nieder, daß er in seinem Empfinden sich nicht überhebe, und drückt ihn nieder.

Von dem spricht Jeremias: Herr, du hast mich gesetzt in dem

Angesicht deiner Hände, und hast mich erfüllet mit Dräuen und mit Schrecken. Was ist das? So der Mensch in diese Ruhe kommt, innerlich, in sich selber, so kommt Gott und erfüllet ihn mit Dräuen und mit Schrecken, als ob er ihm mit beyden Fäusten dräuete. Die eine Faust, mit der er dräuet, ist, daß ihm eine Finsterniß begegnet inwendig und ein tiefer elender [einsamer] Weg, und er weiß nichts und hat nichts, und dazu begegnet ihm alles Unglück, Sünde, Anfechtung, Hoffart, Unkeuschheit, Unglaube und manche Versuchung, dessen der Mensch lange wähnet ledig zu seyn, und wähnet es überwunden zu haben; das macht ihm nun ein großes Erschrecken, und ihm wird damit gedräuet. Die andere Faust, damit er dräuet, ist, so ihm Gott vorhält sein gräuliches Urtheil, und in dem [diesem zufolge] kann sich der Mensch nicht anders setzen, denn in den tiefsten Grund der Hölle. Diese zwo Fäuste drücken den Menschen gar wunderlich; mit allem diesem Dräuen meinet aber Gott zu vertreiben den bösen vergifteten Grund der Hoffart. Kinder, die in diese Fäuste recht sehen, in denen erlöschet alle Lust, mehr denn mit allen äußern Uebungen, die du in vielen Jahren üben möchtest.

Wenn sich nun der Mensch zumal gekehrt hat in die Einsamkeit mit dem Propheten und bleibet da wohnen, und ist in ihm gestillet alles Gestürme, Gedanken, Bilde und Formen, dann kommt Gott und der heilige Engel, und bringt ihm in einem Augenblick gählings die wirkende Mtnne, daß dem Menschen inne ist eine Sache, die ihm empfohlen ist, entweder für die heilige Christenheit, oder für die Todten oder Lebendigen; in einem Blick kommt ihm das ein. Dann thut unser Herr, als ob er spräche: Du brauchst mir nichts zu sagen; ich weiß wohl, was du willst und begehrest, — und thut [ihm] seinen Willen. Das heißt Beter im Geiste, wie die wahren Anbeter. Der Feind [aber] kommt auch dazu, und besiehet, ob er des Seinen auch hier finden möge, und stößt an, und wirft hinzu Leiden und Gedanken, und hält die dem Menschen vor. Dessen soll er nicht achten, und lasse die vor sich hinfließen; wenn er es nicht geminnet noch gemeinet hat, so muß der Feind seine Straße gehen mit Schanden und mit lediger Hand, und der Mensch wird größlich mit diesen Anstößen bereitet.

In etlichen Landen findet man Menschen, die einer falschen Ledigkeit pflegen, und sich alles Wirkens abthun, und [auch] inwendig hüten sie sich vor guten Gedanken, und sprechen, sie seyen zum Frieden gekommen, und wollen sich nicht üben in Werken der Tugend, sie seyen darüber gekommen. Diese habe ein Teufelein bey sich sitzen, das verbietet alles, was sie von innen oder von außen entfrieden mag, in Gedanken und in andern Weisen, daß sie in dem Frieden bleiben;

damit er [jener Teufel] sie hernach mit sich führe in einen ewigen Unfrieden, in seine Hölle, darum behütet er ihnen ihren falschen Frieden. Diese falsche Weise haben nicht die Gerechten; diese üben sich von innen und von außen und leiden sich in allen den Wegen, auf denen sie der Herr führet, in den Bekorungen und in den Finsternissen, und nehmen sich nicht an [behaupten es nicht von sich], daß sie gekommen seyen zum Frieden. Sie haben [aber doch] nicht Unfrieden, sondern sie gehen einen engen Pfad zwischen Frieden und Unfrieden, Hoffnung und unrechter Furcht, zwischen Sicherheit und Zweifel; wenn ihnen aber einblickt der wahre Friede und Freyheit des Geistes oder Sicherheit, zuhand werfen sie das wieder in den Grund sonder Anhaften. Kinder, die Menschen, die diesen engen Weg zu gehen haben, die sollen vor allen Dingen sehen, daß sie fest und hart stehen in den Fußstapfen unseres Herrn Jesu Christi; je härter sie hierinnen stehen, je lauterer werden sie. Dann hören die dräuenden Fäuste auf und werden so gutliche, minnigliche Hände, und dann umfasset sie [jene Menschen] unser Herr so zärtlich mit seinen väterlichen Armen, und führet sie aufwärts, hoch über alle Dinge. In dem entfallen dem Menschen alle natürlichen Dinge, und verdrießt sie alles, was nicht lauter Gott ist.

Nun läßt sie der Herr sehen die schweren finsteren Wege und die engen Pfade, die sie übergangen haben, dann kann ihnen Niemand mehr schaden, und sie werden für all ihr Elend ergötzt. Das ist in der Wahrheit ungerecht den freyen Geistern [gar nicht nach ihrem Sinn], die in falscher Freiheit gloriren und mit der falschen Ledigkeit sich eines falschen Friedens vermessen, und auf ihren eigenen Weisen und Aufsätzen vierzig Jahre oder mehr stehen, und große Werke gethan haben. Diese wollen den engen Weg nicht gehen. In einer großen Versammlung sind vielleicht kaum ein oder zwey Menschen, die diesen Weg gehen wollen; alle aber, die da sind, die werden an diesen Menschen wirken und sie dazu bereiten, und wenn sie im Geringsten etwas mißthun, so spricht man ihnen so schwer zu [tadelt man sie so hart]. Liebes Kind, das sollst du leiden! und entfährt dir wohl einmal eine harte Antwort und ein schweres [strenges] Wort, so komm zuhand zu dir selber und erkenne dein Gebrechen, und lasse dir es leid seyn. Schweige still und nimm es von Gott, daß du dich daran erkennest; denn hättest du viele Geduld bewiesen und erzeiget, dir möchte ein hoch Gemüth davon gekommen seyn. Darum demüthige dich und gehe voran. Es soll dich alles bereiten, es sey krumm oder gerad, es kommt dir alles zu gut, wollest du nur sein wahrnehmen, und einen wackern Fleiß haben. Wer des Herrn also

wartet mit wachenden Augen, wie St. Augustinus that, dem wird der Herr dienen, und volle Freude mittheilen, wie er ihm gethan hat. Daß nun uns allen das geschehe, deß helfe uns Gott. Amen.

127. Auf unserer lieben Frauen Geburt.

Wie die fremde Geburt zeitlicher Dinge und Lust der Creaturen die göttliche Geburt in den Menschen hindere, und wie man die Ankleblichkeit der bösen alten Gewohnheit abscheeren muß, soll Gottes Geburt in uns werden.

Transite ad me omnes, qui concupiscitis me. Ecclesiast. XXIV. v. 21.*) Tretet her zu mir alle, die mein begehren, und werdet erfüllet von meiner Geburt.

Man begehet heute den minniglichen Tag, da die göttliche Jungfrau rein, lauter und heilig geboren ward von ihrer Mutter Leibe, in der sie geheiligt worden war. In ihr ist wiedergebracht, was verloren ward in dem Paradies, das edle Bild, das der Vater nach sich gebildet hatte, und das da verdorben war; denn sie wurde eine Wiedergebärerin mit dem Vater, alle seine Glieder wiederum zu bringen in den Ursprung. Aus seiner grundlosen Barmherzigkeit wollte uns Gott durch sie wieder aufhelfen von dem ewigen Tode, in den wir gefallen waren, soferne es an uns war.

Nun liest man von ihr diese Worte, und es sprach das Buch der Weisheit: Tretet her alle zu mir, die mein begehren, und werdet erfüllet von meiner Geburt. Dieß Wort ist eigentlich [ein Wort] des himmlischen Vaters, und leitet und locket uns zu seiner Geburt. Dieselben Worte sprach auch die Weisheit gar eigentlich von dieser Jungfrau; denn dieselbe Geburt, die der himmlische Vater ewig geboren hat [den Sohn nämlich], dieselbe hat sie auch geboren, und weiset uns an, daß wir über- [aufwärts] gehen sollen und auch erfüllet werden von dieser minniglichen Geburt. Sie sprach: Allen, die meiner genüglich [mit Freude] begehren, allen denen, die in der Wahrheit genüglich dieser Geburt begehren, denen wird unterweilen ein Blick geschenkt von dieser Geburt. Damit wird ihre Begehrung gereizt und hervorgezogen, mehr zu begehren, und sie sprechen dann mit St. Augustinus: Herr, du hast uns gemacht zu dir, und darum ist unser Herz in steter Unruhe, es raste denn stetiglich in dir. Diese Unruhe, die man stets und ohne Unterlaß sollte haben, die wird aufenthalten und gehindert mit fremden Geburten, die in dem Menschen geboren sind. Das sind zeitliche, zergängliche, sinnliche Dinge, Lust und Vergnügen an den Creaturen, sie seyen todt oder lebendig, Freundschaft, Gesellschaft, Kleider, Speise und alles, woran der Mensch Lust nimmt. Die Dinge gebären [etwas] ein, und die sind solcher Geburten Väter in dir, daß Gott, so lange

*) Serm. LXXIV. 1498. f. 230; 1508. f. 183; 1521. f. 145; 1523. f. 126; 1543. f. 245; 1565 f. 193; 1548. p. 393; 1552. p. 502; 1621. II. 15; Arndt p. 333. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

solche Geburt in dir stehet mit Willen und mit Wissen, seine Geburt dich nimmer gebiert in die lustliche Besessenheit. Es sey wie schnöde, wie klein das sey, dasselbe Kleine benimmt dir und beraubet dich deines großen Gutes und der minniglichen Geburt, die Gott in dich gebären wollte, und benimmt dir dazu die Begehrung und den Trost, den du nach dieser Geburt haben solltest; das hält dieses lustliche Ding auf.

Nun klagen die Menschen und sprechen: Ich habe nicht Liebe noch Begehrung. Besieh dich selber; daran ist allein das die Hinderniß, worauf du stehest. Das hält die Liebe und Begehrung auf, es sey was es sey; und das weiß Niemand so wohl als du. Nicht frage mich, sondern frage dich, warum du nicht Liebe noch Begehrung hast. Ihr wollet Gott und die Creaturen alles mit einander haben, und das ist unmöglich. Lust Gottes und Lust der Creaturen, und weintest du Blut, das kann nicht bey einander seyn. Hiemit sind die Dinge nicht gemeint, deren man nothdürftig ist, oder die man von Gott hat oder in Gott hat, oder die man von Natur nicht abscheiden mag, wie die hungrige Lust der Speise und die durstige Lust des Trankes und dem Müden die Rast und dem Ermatteten der Schlaf. So dieß mit ausgesuchter, besonderer Lust geschieht, nicht aus Nothdurft oder um Nutzen der Natur, sondern nach Lust und Vergnügen, das hindert alles die Geburt; doch minder als Vergnügen an anderen Dingen, denn es liegt in der Natur Nothdurft, daß der Dinge Lust davon nicht mag geschieden werden, sofern die Natur wirkt.

Aber der Mensch, der nicht ein Hinderniß seyn will der ewigen Geburt und in der Begehrung einen Fürgang [Fortschritt] haben will, der nehme dieses Hindernisses wahr, der Lust der Sinne oder der Natur oder der Creaturen; denn so viel dessen minder, so viel jenes mehr, so viel die Kälte ausgehet, so viel gehet die Wärme ein. Auch daß der Mensch nicht verbleibe in Trägheit und Unachtsamkeit, in seinem Gemach [Gemächlichkeit] und in dunkeler Schwäche. Es gehen etliche Menschen so geradezu dahin, und was sie thun, das thun sie blind und unvernünftig ohne Besorgniß. Wisset, über alle diese Gebrechen deiner Besessenheit und Unbedachtsamkeit, darin du Willen hast zu verbleiben, darüber hat der Beichtiger keine Macht; wenn du des Tages zu zehenmalen beichten wolltest, das hilft dich nichts, du wolltest denn ablassen. Du sollst dazu wissen: wirst du besessen gefunden mit deinem Muthwillen und mit Liebe der Creaturen, so kommst du vor das Antlitz Gottes nimmermehr.

Das sagt alle Schrift und das Evangelium. Es ist ein Gebot in der alten Ehe [Testament], daß man Gott solle minnen, und anderswo heißt es: Wer nicht alles lässet, was er besessen hat, der ist meiner nicht würdig; wieder anderswo: Sie kommen alle nicht in das Reich,

die da sprechen: Herr! Herr! sondern die den Willen thun meines himmlischen Vaters, die gehen in das Reich meines Vaters. Wähnet ihr, daß Gott sein Reich den unseligen Creaturen wolle geben, und darum sein theures heiliges Blut vergossen hat und sein Leben hingegeben? Sehet euch vor, wähnet nicht, daß er es also werde hingehen lassen; wüßtet ihr, wie hart dieß Gott richten wird, ihr möchtet verdorren vor Angst. Gott hat alle Dinge gegeben, daß sie ein Weg zu ihm seyen, und es soll allein das Ende seyn und anders nichts, weder dieß noch das. Wähnet ihr, daß es ein Spott sey? Traun nein! der Orden macht euch nicht heilig. Meine Kappe noch meine Platte noch mein Kloster noch meine heilige Gesellschaft, das alles macht mich nicht heilig; es muß ein heiliger, lediger, unbesessener Grund seyn, soll ich heilig werden. Daß ich viel spreche: Herr! Herr! viel bete, viel lese, schöne Worte habe, viel verstehe, gut scheine — nein, nein, es gehöret anderes dazu! Betrügst du dich, der Schade ist dein, und nicht mein. Mit euren weltlichen Herzen und Gemüth und eurer Eitelkeit in geistlichem Schein! Die Dinge werden in euch geprüfet, recht wie wenn man einen Zweig impft auf einen Stock; nach dem Zweige wird alle Frucht, die der Stock tragen wird, und nicht nach seiner eigenen Art. Also werden diese äußerlichen, fremden Geburten, mit denen ihr besessen seyd, und alle eure Frucht nach dem Zweige. Auch eure guten Werke, die göttlich seyn sollten, die werden alle creatürlich und nichts werth, durch deinen falschen Grund; denn diese Geburt geschieht in allen euren Kräften, innerlich und äußerlich. In diesem Sinn sprach Job: In dem Grauen der nächtlichen Gesichte, da fiel auf mich Angst und Beben, und alle meine Gebeine wurden erschreckt, und da der Geist vorging in meiner Gegenwart, da erzitterten die Haare meines Hauptes. Das Grauen der nächtlichen Gesichte, das ist die finstere, blinde Besitzung, der unbegreifliches Grauen nachgehet und ängstliches Zittern, daß alle Gebeine beben. Der Vorgang des Geistes in seiner Gegenwart, das ist ein Vorgang Gottes.

Nun spricht auch das Evangelium hier von zwey Vorgängen Gottes. Ein Vorgang ist der des Geistes, das ist, Gottes zu uns, und der andere ist unser Vorgang zu Gott. Dieser Vorgang muß einen Abgang haben, wie ihr gehört habt, und wie die Meister sprechen: daß zwey Formen nicht mögen mit einander bestehen. Soll Feuer werden, muß das Holz verwerden, soll der Baum werden, muß der Kern verwerden; soll Gottes Vorgang in uns werden, mit der Erfüllung seiner Geburt, so muß die Creatur in uns verwerden. In diesem Sinn spricht St. Gregorius: Daß die Haare seines Hauptes von des Geistes Vorgang erbebten, das weiset darauf hin, daß man den Leviten das Haar soll abscheeren. Wie die Haare in dem Fleisch

wachsen, also wächset in den obersten und niedersten Kräften die Ankleblichkeit der alten Gewohnheit, und die soll man abscheeren mit einem scharfen Scheermesser eines heiligen Fleißes. Dieses soll man schärfen und wetzen an dem starken beben machenden Urtheil Gottes und an der schrecklichen Gerechtigkeit Gottes, der [selbst] einen Gedanken nicht ungeurtheilt läßt. Ein jegliches Bildlein, mit Willen besessen, das muß mit unleidentlichem Fegfeuer abgelegt werden, ehe man je vor Gott kommen kann. Wenn nun die bösen, unreinen Haare mit dem scharfen Scheermesser sind abgeschoren, so wachsen die Haare wieder und man muß dann einen neuen Fleiß haben. Etliche Menschen sind so fleißig, sobald sie einen Gedanken gewahr werden, der muß zuhand abgeschoren werden mit eisernem Fleiß. Im Anfang ist etwas hart dieses stete Wahrnehmen seiner selbst; aber hernach, wenn sich der Mensch daran gewöhnt, so ist es ihm gar leicht, und wozu er im Anfang einen eisernen Fleiß bedurfte, das bläset er nun ab.

Auch soll der Mensch haben die wirkende Liebe, und die soll allgemein seyn; er soll nicht allein den oder den sonderlich meinen, sondern alle Menschen, und nicht allein die guten [wohlhabenden], sondern auch die armen. Also waren die lieben Menschen, unserer Frauen Vater und Mutter, Herr Joachim und Frau Anna, die theilten in drey Theile all ihre Habe: einen Theil zu dem Dienste Gottes und des Tempels, den andern Theil den gemeinen Armen, von dem dritten Theil lebten sie selber. Wisset, wo Fraßheit [Schlemmerey] und Kargheit ist, da ist eine unreine Grube, was zumal böse ist. Ein Mensch sollte also milde seyn mit diesen schnöden, vergänglichen Dingen. Wer gibt, dem wird wieder gegeben, und wer vergibt, dem wird wieder vergeben; wie du ausmissest, so wird dir auch wieder gemessen.

Nun bleiben auch etliche Menschen an inwendigen Dingen, daran auch böse Haare wachsen, die sie nicht erkennen; sie könnten [aber] also seyn, daß sie damit nimmer vor Gott kämen. Diese Menschen könnten wohl gegen Gott lauter gelebt haben, und sind auch von großen Uebungen es liegt [aber] in dem Grunde inwendig verborgen, und sie wissen es selbst nicht, daß sie ungelassen sind. Darum wäre es gar sicher, daß die Menschen, die der Wahrheit gerne lebten, einen Gottes-Freund hätten, dem sie sich unterwürfen, daß er sie richtete nach Gottes Geist. Es ist auch gar nicht sogleich zu erproben, man gehe denn etwas mit den Menschen um, die also inwendig die Ankleblichkeit haben. Die Menschen sollten einen gelebten [erfahrenen] Freund Gottes über zwanzig Meilen suchen, der den rechten Weg erkennete und sie richtete [auf den rechten Weg stellte]. Wäre aber auch nur ein gemeiner Beichtiger da; wie grob der auch wäre, es wäre doch gut. Es spricht der h. Geist oft durch solche Leute von ihres Amtes wegen, daß sie es oft nicht wissen noch selber

verstehen; dem soll man sich unterwerfen und gehorsam seyn und nicht auf sich selbst leben. Dessen haben wir ein vollkommenes Bild an der göttlichen Jungfrau Maria; da sie ein Kind war, da war sie gehorsam ihrem alten Vater und ihrer Mutter; darnach war sie unter der Hut des Priesters in dem Tempel; darnach war sie unter Herrn Josephs Hut; darnach unter unsers Herrn Jesu Christi; darnach unter der Hut St. Johannis, dem sie unser Herr an seiner Statt befahl. Nun, bitten wir mit Andacht, daß sie uns nehme in ihre Hut, und wie sie heute geboren ward, daß sie uns wieder gebäre in den rechten Ursprung. Daß uns das allen geschehe, deß helfe uns Gott. Amen.

128. Auf des heiligen Kreuzes Erhebung.

Die erste Predigt.

Von dem heilsamen Kreuz, das Christus mit seiner Menschheit selbst ist, wie er in uns erhoben und erhöhet wird, und durch ihn alle unsere Kräfte, die niedersten und obersten, wiewohl solches leider von vielen Menschen versäumt wird. Sonst viele gute Ermahnungen und Anreizungen für die Ordens-Leute, das hochwürdige Sakrament zu empfangen und ihre andern Gesetze zu halten. Wie dieser gekreuzigte Christus in uns und aus uns geboren werden soll in den drey Kräften der Seele, und wir hinwieder in ihm geboren, in der Frucht seines Geistes.

Ego si exaltatus fuero a terra, omnia traham post me. Joh. XII. v. 32 *)

Es ist heute der Tag der Erhebung des heiligen minniglichen Kreuzes, an welchem das Heil aller Welt gehangen ist aus Liebe. Durch das Kreuz sollen wir wieder geboren werden zu dem hohen Adel, in welchem wir in der Ewigkeit waren. Dahin sollen wir mit Liebe dieses Kreuzes wieder eingeboren und eingetragen werden. Von dieses Kreuzes übriger Würdigkeit ist nicht mit Worten zu reden. Unser Herr sprach: Wenn ich erhoben werde, so ziehe ich alle Dinge nach mir. Hier meinet er, daß er unsere irdischen Herzen und irdischer Dinge Lust und Vergnügen, die wir mit Liebe besessen haben in den Creaturen, nach sich ziehen will, und unser hoffärtiges Gemüth in Gefälligkeit unser selbst, mit unserer Ankleblichkeit und Liebe, in zeitlichem Vergnügen unserer Sinnlichkeit, das alles nach sich ziehen will, damit er also erhaben werde und groß werde in uns, in unsern Herzen. Wem Gott je groß ward, dem sind alle Creaturen klein, und vergängliche Dinge sind ihm wie nichts.

Dieses minnigliche Kreuz ist der minniglich gekreuzigte Christus; der ist erhaben weit und undenklich über alle Heiligen und Engel und über alle Freude, Wonne und Seligkeit, die sie alle mit einander haben; und wie seine rechte, wesentliche Stätte ist in dem Obersten, also will er auch wohnen in unserm Allerobersten, das ist, in unserer

---

*) Serm. LXXVII. 1498. f. 238; 1508. f. 189; 1521. f. 150; 1523. f. 131; 1543. f. 247; 1565. f. 194. 1548. p. 396; 1552. p. 505; 1621. II. 143; Arndt p. 345. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

obersten, inwendigsten, empfindlichsten, Minne und Meinung. Die niedersten Kräfte will er ziehen in die obersten, und wie die niedersten, so auch die obersten führen in sich. Thun wir das, so will er uns auch nach sich ziehen in sein Alleroberstes und in sein Inwendigstes; denn das muß von noth seyn: soll ich kommen in das Seine, so muß ich ihn von Noth einnehmen in das Meine. Nun, so viel des Meinen, so viel des Seinen, das ist ein gleicher Kauf.

Wie ist aber dieses heiligen Kreuzes so gar vergessen, und wie wird ihm dieser Grund und dieses Innerste so gar verschlossen und versagt, mit Gunst und mit Liebe der Creaturen, das leider in dieser sorglichen [gefahrvollen] Zeit herrschet, in weltlichen und in geistlichen Personen, daß die Herzen verloren werden mit den Creaturen! Das ist der verblendetste Jammer, den des Menschen Herz und Sinne begreifen mögen, und wüßte man, wie es hernach gehen werde, man möchte vor Angst verdorren über die Rache und den Zorn Gottes. Dieß wird aber geachtet, als ob es ein Spott sey. Es ist leider in eine Gewohnheit gekommen, und man lässet es gut seyn, und soll das eine Ehre heißen, und ist alles, als ob es ein Spiel sey. Darum alle Heiligen, könnten sie, sie schrieen und weinten blutige Zähren, und die Liebeswunden unseres Herrn würden wieder aufgerissen von diesem Jammer, daß das Herz, um das er sein blühendes Leben gegeben hat und seine liebe, heilige Seele, ihm also schändlich wird genommen, und er daraus vertrieben wird. Das müsse Gott geklagt seyn und ihn erbarmen! Kinder, nehmet dieß nicht als meine Worte, sondern alle Schrift, die sagt es euch. Das heilige Evangelium spricht: Niemand mag zween Herren dienen; er muß den einen lieb haben und den andern hassen. Er sprach auch: Hindert dich dein Auge, brich es aus, und wirf es von dir. Und anderswo: Wo dein Schatz ist, da ist dein Herz. Liebes Kind, nun siehe, wie viel Gott von deinem Herzen hat, und ob er dein Schatz sey. St. Augustinus spricht: Liebest du Erde, so bist du auch Erde; denn die Seele ist mehr wo sie liebt, denn wo sie dem Leibe Leben gibt. St. Paulus spricht: Ließe ich meinen Leib verbrennen, und spräche mit der Engel Zungen, und gäbe all mein Gut weg den Armen, und hätte ich der Liebe Gottes nicht, so wäre ich doch nichts.

Nun, meine lieben Schwestern, ihr sollet mit großer zugekehrter Dankbarkeit, mit wirkender Liebe nehmen die große Gnade, die euch der minnigliche Gott in dem Orden gegeben hat, an dem Leichnam unsers Herrn. Ich begehre auch von allem meinem Herzen und Seele, daß diese Uebung nicht abnehme, noch einschlafe in dieser sorglichen [gefährlichen] Zeit. Die Natur will nicht mehr so lange bestehen, darum entweder man muß Gott kräftiglich anhangen oder zumal

hernieder fallen. Sehet, also war es vordem nicht; darum bedürfen die Menschen großen und kräftigen Enthaltens [einer Stütze], daß sie vor diesem sorglichen Fall behütet werden. Wähnet nicht, daß man das thun soll, besondere Vollkommenheit zu erreichen, sondern es ist uns noth um der menschlichen Schwäche willen (der Sieche bedarf des Arztes wohl, dessen der Gesunde nicht bedarf), daß man mit dieser Hülfe behütet werde und bewahrt vor diesem sorglichen Fall, der nun unter vielen geistlichen Personen herrschet.

Darum soll Niemand von diesen sprechen, ob sie nicht große Vollkommenheit haben oder große Werke thun? Es ist genug, daß sie ihren heiligen Orden halten so viel sie können, und daß sie das zu thun meinen [den Willen haben], was sie aber nicht vermögen, daß sie das mit Urlaub lassen. Man bedarf auch dazu keiner großen Vernunft. Es ist zumal genug, daß sie gerne wohl und recht thäten, und daß ihnen die Augen also weit aufgethan werden, daß sie sich vor jenem großen schreckbaren Schaden hüten wollen, und daß ihnen diese ferner offen bleiben. Darum sollen unsere jüngsten Schwestern zu unsers Herrn Frohnleichnam fleißigst und gerne gehen. Ich will unsere lieben alten Schwestern auch entschuldigen und verantworten; die sind dahin gegangen in großer Heiligkeit, in den Zeiten, da es [noch] nicht so übel um die Creaturen stand, wie nun, und haben den Orden in großer Strenge gehalten und die Gesetze geminnet und gemeinet. So hielten sie auch gerne die guten alten Weisen, alle vierzehn Tage hinzuzugehen. Ihre große Vollkommenheit und Heiligkeit, die genügte auch da gar wohl, weil es besser stand, denn es jetzo stehet, und war [der seltenere Gebrauch des Sakramentes] unschädlicher der verdorbenen Natur, was jetzt nicht taugen würde bey den jungen Leuten, weil diese nun mehr Neiglichkeit haben, als man dazumal hatte. Darum bedarf man nun viel mehr Hülfe, denn damals, und ohne sonderlichen Enthalt [Stütze] kann man nicht bestehen in den obersten guten Weisen. Es sinkt nun alles in den Grund der thierischen Lüste nach sinnlicher Vergnügungen.*)

Darum, lieben Schwestern, ich heische von euch keine große Vollkommenheit und Heiligkeit, als daß ihr Minne habet zu euerem heiligen Orden, und die minniglichen Gesetze zu halten meinet, so weit ihr könnet, und euer Schweigen gern an allen Stätten haltet, wo es geboten ist, und allermeist über Tisch und in dem Chor; daß ihr euch gerne hütet vor aller Menschen Heimlichkeit [Vertraulichkeit], die euch Gott fremd machen. Die alten lassen es aus Heiligkeit, diese aber

*) Die Pergamenthandschrift, wie auch die Ausgabe von 1498 läßt hier noch weiter folgen: „und ouch niht si der bewisunge der die die wise furent, die also jung sint und also krang und desselben leders sint so diese sint."

[sollen es] thun wegen ihrer Schwachheit. Gewiß, thut ihr das mit aller Andacht, so wird euch Gott heimlich, und ihr werdet dann auch fliehen alle [andern] Ursachen [Gelegenheiten], die euch diesen Schaden des Herzens bringen. Wisset, daß unerträgliches Leiden auf etliche Klöster gefallen ist, und wenn sie diese Uebung so fleißig nicht vorgeübt hätten, so möchten sie zunichte geworden seyn.

Lieben Kinder, ob ihr auch nicht Süßigkeit empfindet, deß erschrecket nicht. So der Mensch das Seine thut und er von innen verlassen ist, das gehet über alles Schmecken und Empfinden, das man haben mag. Dieß bittere Elend trägt den Menschen näher in den Grund lebendiger Wahrheit, denn alle Empfindlichkeit. Unser Herr sprach: Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen? Und auf dem Berge Oliveti: Herr, dein Wille, nicht der meine! Kinder, fürchtet euch nicht! Unser Herr sprach: Die mir nachfolgen wollen, die heben auf ihr Kreuz und folgen mir. Kinder, dieß Kreuz ist der gekreuzigte Christus, der soll und muß geboren werden in allen Kräften, in Vernunft, Willen und im äußern Menschen, in den Sinnen, und besonders in den vier [Kräften], deren eine ist die auswendige Gelustlichkeit; in diesen muß das Kreuz geboren werden. St. Paulus spricht: Die Gottes sind, die haben ihr Fleisch gekreuziget mit allen seinen Lüsten, die müssen gezähmt und aufgehalten [zurückgehalten] werden. Das andere ist die zürnende Kraft, daß man sich in allen Dingen lassen könne, und einem allewege dünke, daß ein Anderer mehr Recht habe, denn er, und daß man nicht streitig und kibig [zänkisch] sey, sondern lerne sich lassen und still seyn und gutlich, wo [auch] der Wind herwehe. Es sitze etwa ein Mensch allein oder in einer Versammlung, und da sitzen etliche, die klaffen und schweigen selten, — liebes Kind, dabey sollst du lernen dich lassen und leiden und dich kehren zu dir selbst. Wenn ein Mensch eine Kunst soll können, [wie könnte das geschehen], wenn er sie nicht lernen wollte? Sollte ein Mensch ein Schirmer [Fechter] werden, und wollte es nicht lernen, er könnte großen Schaden haben, wo er das Werk ohne die Kunst üben wollte. Also in aller Widerwärtigkeit soll man lernen streiten. Die andern zwey Kräfte, in denen das edle Kreuz geboren werden soll, sind subtil, das ist die Vernunft, und inwendig die Lüste des Geistes, und also kurz gesagt, in dem inwendigen und auswendigen Menschen soll der allerminniglichste Christus in uns und aus uns geboren werden.

So werden wir wieder in ihm geboren, als die Frucht seines Geistes, wie geschrieben stehet: Ihr sollt seyn wie neugeborne Kinder. Lieben Kinder, lebet ihr also, so habt ihr alle Tage Kirchweihe in euch, und euch werden alle euere Sünden vergeben in dieser Geburt

des heiligen Kreuzes. Daß wir dem minniglichen Kreuze, das Christus ist, also anhangen, daß er ohne Unterlaß in uns neu geboren werde, deß helfe uns Gott. Amen.

129. Auf des heiligen Kreuzes Erhebung.

Die andere Predigt.

Wie Christus alle Dinge nach sich zieht, das ist, wie er den Menschen nach allen seinen Kräften, inwendig und auswendig, durch mancherley Leiden und Zufall bereitet, damit er mit seinem Gemüthe zuletzt in die Verborgenheit des göttlichen Abgrundes komme; und wie etliche Menschen so kaum dazu kommen, diesem Zuge zu folgen.
Ego si exaltatus fuero a terra, etc. Joh. XII. v. 32.*)

Es ist heute der Tag der Erhebung des heiligen Kreuzes, dessen Würdigkeit nicht auszusprechen ist, an dem alle Ehre liegt, die man in Zeit und Ewigkeit erdenken mag; denn man meinet ja mit diesem den, der daran starb. Darum nehmen geistliche Personen das Kreuz über sich, und heben an zu fasten nach der Regel, und das ist ein würdiges Ding allen denen, die es vermögen [ertragen können].

Nun begehet man [festlich die Erinnerung daran], wie ein Christen-König dem heidnischen Könige das heilige Kreuz nahm und es mit allen Ehren und Würdigkeit, die seine Herrschaft leisten mochte, nach seiner Würde, doch nicht nach des heiligen Kreuzes Ehre, gen Jerusalem führen wollte. Da er gegen die Pforte kam, da schloß sich die Pforte zu mit einer dicken starken Mauer und ein Engel stand auf der Mauer und sprach: Du kommest hergeritten in großer Herrlichkeit mit dem Kreuze, und der daran starb, ward mit großer Schmach und Schande hinausgetrieben, und trug es auf seinem Rücken und baarfuß. Der Kaiser fiel bald von seinem Rosse und zog seine Kleider ab bis auf sein Hemd, und nahm das heilige Kreuz auf seinen Rücken, und die Pforte that sich auf, und er trug es in die Stadt, und da geschahen wunderlich viele Zeichen an allerley Siechen, Lahmen und Blinden.

Unser Herr sprach: Wenn ich erhoben werde, so ziehe ich alle Dinge nach mir. Der Mensch ist alle Dinge, wie St. Gregorius spricht, denn er hat Gleichheit mit allen Dingen. Der Menschen findet man wohl, die das Kreuz finden, und die an das Kreuz gezogen werden von Gott mit mancherley Leiden und Uebung, daß sie Gott also zu sich ziehe; aber dieß Leiden muß nicht allein gefunden werden, wie man heute von diesem heiligen Kreuz begehet, sondern auch aufgehoben. Nähme der Mensch seiner selbst oft wahr und kehrte sich zu sich selbst, so fände er das Kreuz noch zwanzigmal des Tages, mit

*) Serm. LXXVIII. 1498. f. 240; 1508. f. 191; 1521. f. 151; 1523. f. 132; 1543. f. 248; 1565. f. 194; 1548. p. 398; 1552. p. 507; 1621. II. 148; Arndt p. 348. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

manchem peinlichen Einfall und Vorfall, womit er gekreuziget würde, wäre er bei sich selbst; aber er erhebet es nicht und thut dem Dinge gar unrecht. Man sollte alle Bürden des Kreuzes auferheben in Gott und williglich nehmen für sein Kreuz, es wäre auswendig oder inwendig, leiblich oder geistlich. Also würde der Mensch in Gott gezogen, der ja alle Dinge nach sich ziehen will, wie er spricht, wenn er erhoben würde.

Nun findet man Menschen, die dieß Kreuz wohl auswendig tragen mit guter auswendiger Uebung; sie tragen die Bürden eines Ordens, Singen, Lesen, zu Chor und zum Refectorium Gehen, und thun unserm Herrn also einen schmalen Dienst mit ihrem äußern Menschen. Wähnet ihr, lieben Kinder, daß euch Gott allein darum gemacht habe, daß ihr seine Vögel seyet? Er wollte auch seine besondern Bräute und Freunde an euch haben. Nun, diese tragen das Kreuz auswendig, aber mit allem Fleiß hüten sie sich, daß es nicht in sie komme und suchen Kurzweil, wo sie können. Diese tragen das Kreuz nicht mit unserm Herrn, sondern mit dem Simon, der dazu gezwungen ward. Aber es ist doch dieses Tragen sehr gut: es behütet sie wohl vor mancher Untugend und Leichtfertigkeit, und nimmt ihnen ab ein gräuliches Fegfeuer, vielleicht gar eine ewige Hölle.

Nun spricht unser lieber Herr: er wolle alle Dinge nach sich ziehen. Wer die Dinge will ziehen, der sammelt sie zuerst, und dann zieht er sie. Also thut unser Herr: er sammelt den Menschen zuerst von all seinem Auslaufen und Zerstreuung seiner Sinne, Kräfte, Worte und Werke, und von innen seiner Gedanken, seiner Meinung, seiner Einbildung, seiner Begehrung, seiner Lust und seines Verständnisses, seines Willens und seiner Minne; dann aber, wenn das wohl gesammelt ist, so zieht Gott den Menschen nach sich; denn es muß alles ab, woran du klebst, inwendig und auswendig, alles das Vergnügen. Dieß Abziehen wird ein schweres Kreuz, und so viel schwerer, als das Ankleben härter und stärker war; denn alle Lust und Liebe, die du zu den Creaturen hast, sie scheine oder heiße, wie heilig oder wie göttlich oder wie sie dich dünke, es muß alles ab, sollst du anders immer recht erhöhet und in Gott gezogen werden.

Dieß ist der erste und niederste Grad — in dem äußeren Menschen. Soll man aber das Kreuz in dem inwendigen Menschen erheben, so ist es noth, daß er [auch] von aller inwendigen Lust gezogen werde, von aller seiner Anklebl ichkeit der Lust des Geistes, auch derjenigen, die von den Tugenden kommt. Die Meister disputiren [wollen erweisen] in den Schulen, man solle keiner Tugend gebrauchen [genießen], sondern man solle sie fruchtbar nützen und soll Gottes allein gebrauchen. Diese Dinge können nicht wohl ohne Lust seyn, aber es soll seyn ohne

Eigenschaft. Kinder, was meinet ihr, daß Lust oder Vergnügen sey? Etwa dieses, daß der Mensch wohl könne fasten, wachen, beten, den Orden tragen? Diese Lust wollte unser Herr mit nichten, daß ich dem Orden recht thun [genügen] könne. Warum meinet ihr nun, daß dieß Gott gestattet, daß es dir selten einen Tag oder Nacht gehet, wie die andere, und was dir heute sehr zur Andacht half, morgen oder heute dir nichts hilft, und daß du viele Bilde und Einfälle hast, und wird nichts daraus? Liebes Kind, dieses Kreuz nimm von Gott und leide dich; das wird ein minnigliches Kreuz, kannst du anders es Gott auftragen und von ihm in rechter Gelassenheit es nehmen und dafür Gott danken: Meine Seele macht groß den Herrn in allen Dingen, er nehme, er gebe.

Des Menschen Sohn soll erhöht werden an dem Kreuze. [Gar manche] unserer Kinder sind gar lauter in ihren Gründen, aber sie sind zu kleberig [anhänglich] und wollen gerne empfinden und schmecken und vernünftiges Erkennen haben. Liebes Kind, laß dich, befleißige dich rechter Gelassenheit und erschrick mehr vor den Dingen, erkenne dich unwürdig der Dinge und liebe mehr das Kreuz der Bekorungen [Anfechtungen], als die Blüthe der Süßigkeit, denn der Mensch muß immer ein Kreuz haben. Es war noth, daß Christus litt und kam in seine Glorie. Was dir entgegenläuft in deiner Inwendigkeit, Leuchten oder Schmecken, deß unterwinde dich nicht, frage auch nicht, was es sey, sondern fall auf dein Nichts, und auf nichts sonst. Unser Herr sprach: Wer zu mir kommen will, der nehme sein Kreuz und folge mir. Nicht mit Wohlseyn, sondern mit dem Kreuz folget man Gott. Es sprach St. Andreas: Ich grüße dich, allerminnigliches Kreuz, das ich von allem meinem Herzen lange begehrt habe; nimm mich von den Menschen und gib mich wieder meinem Meister. Dieß soll nicht an einem Tage seyn und am andern nicht, es soll ohne Unterlaß seyn allezeit, daß du deiner selbst wahrnehmest in allen Dingen. Du sollst auch deine Sünden und deine Gebrechen zählen; und ob du des Tages zu siebenzigmal fallest, so oft sollst du wiederkehren. Komm zu Gott und dringe dich wieder in Gott so geschwinde, daß dir die Sünde zumal entfalle, ehe du damit zu der Beichte kommest, daß du sie nicht wissest zu sagen. Es soll dich das [dein vielfältiges Sündigen] nicht entsetzen; es ist dir nicht aufgefallen zum Schaden, sondern zu einer Erkenntniß deines Nichts und zu einer Verschmähung deiner selbst, mit einer Gelassenheit, nicht mit einer Schwermuth, wenn anders der Mensch in sich findet, daß er einen guten, bereiten Willen zu Gott hat. Der Mensch ist ja nicht ohne Sünde, wie unsere liebe Frau war; so sey denn zufrieden aller dieser Leiden und dieses Kreuzes. St. Paulus spricht: Alle, die Gott lieben, denen kommen alle Dinge zu gut, auch die

Sünde, wie die Glosse spricht. Schweige und fliehe zu Gott und siehe auf dein Nichts, bleibe innen und laufe nicht zuhand damit zu dem Beichtiger. St. Matthäus, unberichtet und unbereitet, folgete Gott; und so du dich in Gebrechen findest, so mache das Kreuz nicht zu groß in den auswendigen Sinnen. Lasse es die Wahrheit selber machen, und sey getreu in Ruhe, denn nichts ist verdammlich, außer die sich mit Muthwillen zu den vergänglichen Creaturen kehren, vielmehr ist denen alles eine Uebung, die Gott gerne minneten und meineten.

Doch warne ich euch in Treue: seyd ihr mit den Creaturen besessen williglich und gebet ihr Ursache [Gelegenheit] dazu, das ist wahrlich eure Verdammniß, und wenn euch [auch] Gott wahre Reue darum gibt, was gar mißlich ist, so müsset ihr [doch] gräuliches Fegfeuer darum leiden. Wenn ihr das also wüßtet, ihr möchtet davon verdorren; und ginget ihr damit zu unseres Herrn Leichnam, so thätet ihr recht, als ob ihr ein zartes junges Kind nähmet und trätet das in einen unreinen Pfuhl. Dieß thut man dem lebendigen Gottes Sohn, der sich aus Liebe zu uns hingegeben hat. So thut ihr auch die Beichte, wollet euch aber doch vor der Ursache der Sünde nicht hüten. Davon löset euch der Papst mit allen seinen Cardinälen nicht ab; denn da ist keine Reue, und ihr werdet dann wahrlich schuldig an dem Leichnam unseres Herrn.

Unser Herr spricht: Willst du mir folgen, so verzichte auf dich, verläugne dich selbst, und nimm dein Kreuz. Dieß Verläugnen und dieß Kreuz wird manchem Gottes-Freunde vorgehalten und er darauf getrieben, daß man ihm nicht zu sagen braucht, wie gründlich man sich lassen müsse und sich selbst verläugnen in allen Weisen, wo man sich finden mag. Was nichts kostet, das gilt auch nichts; wer kärglich säet, der wird auch kärglich schneiden, und wie du ausmissest, so misset man dir wieder ein. Liebe Kinder, was soll aber alles, das man euch hievon sagen mag, die ihr eure alte Weise und Gewohnheit nicht lassen wollet und klebet auswendig an eurem Wirken mit den Sinnen? Du mußt dich lassen, und ersterben deiner selbst zu Grunde. Er sprach ja: du sollst mir nachfolgen und: der Knecht gehet seinem Herrn nach, nicht vor. Auch [geht es] nicht nach des Knechtes Willen, sondern nach des Herrn Willen. Wir brauchten auch nicht mehr Lehre, denn daß wir sehen, wie Diener und Dirnen so wenig ihren Willen mögen haben, sondern all ihr Fleiß und ihre Macht gehet nach ihres Herrn Willen und Dienst in aller Weise. Kind, das Weitzenkorn, das muß sterben, soll es anders seine Frucht bringen; so mußt du auch deines eigenen Willens zu Grunde sterben. Der Mensch sollte also auch gar seiner selbst und seines Willens ausgehen, und wenn er sich Gott von innen gibt, so sollte er recht seyn, als ob er nie Willen

hätte gewonnen. Eine Jungfrau stand in dem Chor und sang und sprach: Herr, diese Zeit ist mein und dein, so ich mich aber einkehre, so ist die Zeit dein und nicht mein.

Soll sich der Mensch Gott geben, so muß er sich in eine grundlose Willenlosigkeit von allem geben; denn der Mensch ist recht, als ob er drey Menschen sey: sein thierischer Mensch, wie er nach den Sinnen ist, dann sein vernünftiger Mensch und endlich sein oberster Gott-förmiger, Gott-gebildeter Mensch. In diesen obersten, inwendigen Menschen soll sich der Mensch kehren und mit dem legen vor den göttlichen Abgrund, und seiner selbst ausgehen und sich ihm gefangen geben. Die zwey niedersten Wege und Menschen soll er übertreten und unterdrücken. In diesem Sinne spricht St. Bernhard, daß man den thierischen Menschen mit seiner sinnlichen Lust abziehen solle von den Dingen, die er mit Liebe besessen hat. Welch ein hartes Kreuz das ist, das wisset ihr wohl. Eben so schwer und nicht minder, spricht er, ist es, den auswendigen Menschen zu ziehen in den inwendigen Menschen, und von den bildlichen und gesichtlichen Dingen in die unsichtlichen, das ist, in den Grund, wie St. Augustinus dafür hält. Alle die Auffälle und die Kreuze, die in die niedersten zwey Menschen fallen, von denen ihn dünket, daß sie ihn oft von dieser Einkehr ziehen und hindern, die nehme der Mensch für sein Kreuz, und befehle die Auffälle Gott; sie seien von den Sinnen oder von der Vernunft, die lasse er alle und befehle sie den niedersten Kräften. Mit aller Kraft aber erhebe er sich darüber in seine obersten, wie Abraham den Esel und den Knecht danieden an dem Berge ließ, da er Gott opfern sollte, und allein ging auf die Höhe des Berges mit seinem Sohne. Ebenso laß den thierischen Menschen, der wohl ein Esel ist, und den Knecht, der da ist die natürliche Vernunft, weil sie dazu gedienet hat und den Menschen leitet an den Berg dieses Aufganges. Da soll sie bleiben, da unten aber lasse diese beyden, und gehe allein hinauf mit dem Sohne, das ist, mit dem Gemüthe, in das Allerheiligste, und thue da dein Opfer. Gib dich zumal auf und gehe da ein und verberge dein verborgenes Gemüth in die Verborgenheit des göttlichen Abgrundes, wie der Prophet spricht in dem Psalter: Herr, du wirst sie verbergen in die Verborgenheit deines Antlitzes. In der Verborgenheit wird der geschaffene Geist wieder getragen in seine Ungeschaffenheit, wo er ewiglich gewesen ist, Gott in Gott, und doch an sich selber Creatur und geschaffen; in Gott dagegen, weil sich in ihm dieser Grund findet, sind alle Dinge Gott. So der Mensch hierein kommt, spricht Proklus, was dann auf den äußeren Menschen fallen mag, Leiden, Armuth und was das sey, das achtet er nicht, wie der Prophet spricht: Du wirst sie verbergen vor der Betrübniß der Menschen. Diese folgen

unserm Herrn, wie auch unser Herr anderswo spricht: Ich bin in dem Vater, und er ist in mir, und ich in euch, und ihr in mir. Daß wir nun alle von unserm Herrn gezogen werden, wie er sich alle Dinge wollte nachziehen, und wir das Kreuz also erheben, daß wir durch das heilige Kreuz gerathen müssen in den wahren Grund, der uns vorgegangen, an dem Kreuze für uns gestorben ist, deß helfe uns Gott. Amen.

130. Auf des heiligen Kreuzes Erhebung.

Die dritte Predigt.

Sie beschreibet ein geistliches leidenhaftes Kreuz durch vier Tugenden, göttliche Liebe nämlich für das Obertheil, gelassene Liebe für die linke Seite, inwendige Lauterkeit für die rechte Seite, und willigen Gehorsam für das Untertheil. Mit vielen guten Bescheiden und Unterrichtungen, auch für die, so sich für kranke und schuldige Sünder achten.

Quasi Cedrus exaltata sum in Libano, et quasi Cypressus in monte Sion. Ecclesiast. XXIV. v. 14.*)

Man begehet heute den Tag des ehrwürdigen Kreuzes, wie es erhoben ward, dessen Ehrwürdigkeit Niemand vollkommen aussprechen noch gedenken kann. Man mag hievon sprechen, was in der Weisheit Buch geschrieben stehet: Ich bin erhaben wie ein Cedernbaum auf dem Libanon, und wie die Cypresse auf dem Berge Sion.

Auf dem Berge Libanon wächst der Weihrauch, durch den bedeutet ist ein geistliches göttliches Opfer, daß wir nämlich allezeit Gott ein sonderliches Opfer seyn sollen. Mit dem Rauch des Cedernbaumes wird alle Vergiftung der Schlange vertrieben, des Teufels mit allen seinen Listen. Und ich bin erhöhet, wie die Cypresse an dem Berge Sion. Die Cypresse ist der Art, daß wenn ein Mensch die Speise nicht behalten kann, sie bei ihm bleibt, wenn er dieß Holz genießt. Ebenso wer das Kreuz unseres Herrn wohl in sich nimmt und fasset, dem bleibt die edle Speise des Wortes Gottes, das die lieben Heiligen und Propheten gesprochen haben, so daß alles das Wort Gottes unverloren [und ohne zu verderben] in dem Menschen bleibt, der dieß in sich nimmt und daß es ihm wohl bekommt. Es hat aber auch einen edlen Geruch, der anzieht und stärket. Ebenso gibt das Holz des Kreuzes auch Geruch über alle Süßigkeit und ziehet das Herz ihm nach, wie unser Herr sprach: Ist es, daß ich erhoben werde, so ziehe ich alle Dinge mir nach. Gleichwie er ziehet durch das Kreuz, zu dem er sollte erhoben werden, so sollte er [auch] alle Menschen ziehen mit Demuth, mit Geduld und mit Minne. Wie er hat gelitten, also sollen wir ihm auch nachfolgen nach unserm

*) Serm. LXXIX. 1498. f. 243; 1508. f. 193; 1521. f. 153; 1523. f. 133; 1543. f. 250; 1565 f 196; 1548. p. 401; 1552. p. 511; 1621. II. 154; Arndt p. 352. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

Vermögen, daß wir geistlich mit ihm gefangen, gebunden und verurtheilt werden.

Unser Herr Christus kam entblößt an das heilige Kreuz, daß ihm nicht ein Fädelein an seinem Leibe blieb, und seine Kleider wurden vor seinen Augen verspielet. Nun weiß ich, so wahr Gott lebt: sollst du immer zu deinem Besten kommen, so mußt du also alles dessen bloß werden, das Gott nicht ist, daß du nicht einen Faden behaltest, es muß das verspielt und vernichtet und von andern Menschen für ein Gespötte und eine Thorheit und Raserey geachtet werden. Unser Herr sprach: Wer zu mir kommen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach, und zu dem Jüngling sprach er: Willst du vollkommen werden, so verkaufe all deine Habe und hebe auf dein Kreuz und folge mir. Er soll dieß Kreuz aufheben. Es stehet geschrieben in der Apokalypse, daß große unsägliche Plagen kommen sollen, die nicht viel minder sind, denn der jüngste Tag, wiewohl er es doch nicht ist; die Zeit aber der Geschichte ist aus [herum], von der diese Prophezeyung gilt, und wir warten [ihrer Erfüllung] alle Tage und alle Jahre und alle Stunde. Wisset aber, wenn diese Plagen kommen, so kann überall Niemand genesen, denn diejenigen, welche dieß Kreuz auf sich haben. Da unser Herr Urlaub gab dem Engel, zu schlagen und zu verderben alles, was auf Erden war, da sprach er: Du sollst Niemandes schonen, denn die das Tau [T] an der Stirne tragen, welches das Kreuz bedeutet. Wer das Kreuz nicht in sich und vor sich hat, dessen wird nicht geschont. Unter dem Kreuz versteht man aber Pein. Gott hieß den Engel nicht schonen den Menschen, von großer Vernunft, noch der Schauenden, noch der Leute von wirkendem Leben, sondern allein: des leidenden Menschen. Er sprach nicht: Wer mir will folgen oder wer zu mir kommen will, der folge mir mit Schauen nach, sondern mit Leiden.

Nun will ich ein wenig sprechen von dem Kreuz. Wer das Kreuz auf sich nimmt, der wird der allerbeste Mensch auf Erden, und demselben Menschen kann nimmer eine Plage schaden; er kommt auch nimmer in ein Fegfeuer, und es ist auch keine große Pein darin [in dem Kreuze]. Es ist aber leider dazu gekommen, daß Niemanden mehr dünket, Pein aushalten zu können. Die Leute sind krank [schwach], und leider, der Fleiß und der Ernst, der ehedem war, der ist erkaltet und erloschen, und will sich Niemand nichts mehr sauer werden lassen. Könnten wir eine Weise finden, die Niemand wehe thäte, die dürften wir fürbringen [an den Tag geben]; die würde man wohl achten oder befolgen. Jeder minnet [jetzt nur] sich selber.

Es ist das Kreuz nicht Fasten noch Wachen noch hart Liegen noch Bittfahrten thun, noch große Almosen geben, noch arm seyn, noch sonst

sonst so etwas. Es dienet wohl alles dazu, Beten, Fasten, Wachen und alle [vorbenannten] Dinge, und thu du eines jeglichen so viel, als es dir dazu dienen kann und dich fördern. Es ist auch Niemand zu krank noch zu alt noch zu tump [ungeschickt], daß er das edle Kreuz nicht könnte auf sich nehmen.

Das Kreuz ist von vier Hölzern gemacht, eines oben, eines unten und zwey seitwärts. Das oberste Ende ist die wahre göttliche Minne, der linke Arm aber ist tiefe Demuth; der wird angenagelt mit Unachtsamkeit [Verläugnung] seiner selbst und aller Dinge, die einem zufallen mögen, was mehr ist, denn Verschmähung, die noch etwas Hoffart in sich hat. Der andere Arm des Kreuzes soll seyn rechte, inwendige, wahre Lauterkeit, die an das Kreuz geschlagen wird mit einem willigen Mangel alles dessen, was die Lauterkeit beflecken oder vermengen oder verdüstern kann, inwendig oder auswendig, es sey, was es sey. Die Füße, damit ist gemeinet wahrer, vollkommener Gehorsam; die werden angenagelt mit wahrer, williger Gelassenheit alles dessen, worin du dich und das Deine hast, es sey, was es sey; worinnen du dich findest, da lasse dich zuhand. Die Hölzer des Kreuzes werden aber mitten zusammengeschlagen mit: Fiat voluntas tua, das ist, daß gefügt wird ein Holz in das andere, — ein wahrer und ein vollkommener Ausgang deines Willens, ein wahrer Ausgang und ein vollkommenes Verzichten.

Nun merket zuerst von der linken Hand, die da die Demuth bedeutet. Unter dieser sollen wir verstehen, wie St. Augustinus spricht, den Menschen, der da wandelt in der rechten Demuth und der da sicher behalten wird in der Pein. Wisset, der Mensch muß gar zunichte werden in seinem [eigenen] Gemüthe und dazu in aller Menschen Augen. Er muß ganz bloß ausgezogen werden von allem Aufenthalt [Anhalt] und von allem, was er ist oder hat, und es muß dieses vor seinen Augen verspielt werden, wie unserm Herrn geschah, das ist, du mußt gar verspottet und verschmähet werden. Dazu soll dein Leben also verachtet und als eine Albernheit angesehen werden, daß alle, die bey dir sind, dich verschmähen sollen, und vor deinem Angesicht sollen sie es für eine Irrung oder eine Ketzerey achten, und harten Haß darauf werfen, und wenn du dieß weißt und siehest, sollst du es verschmähen, irgend etwas darüber zu reden oder dagegen zu sprechen, [als etwa]: Er ist ein solcher Mensch oder: er thut mir doch hierin Unrecht. Du sollst [vielmehr bey dir] gedenken: Ach, ich bin dessen nicht würdig, daß mich so ein edler Mensch verschmähe, und sollst dich dagegen neigen und es für nichts achten. Die rechte Hand, das ist, rechte Lauterkeit, die wird angeschlagen mit einem willigen Darben aller Dinge, die Gott nicht sind, und was da die Lauterkeit beflecken mag, — aller Lust der Sinne. Die Füße, das ist wahrer Gehorsam, daß man der Meisterschaft [der

Obrigkeit] gehorsam seyn und der heiligen Kirche. Die werden angeschlagen mit Gelassenheit, daß man sich williglich könne lassen in allen Dingen. Das Mitteltheil ist ein freyer Ausgang deines Willens, ein wahrer Ausgang, wie große Pein Gott oder die Menschen auf dich legen, daß du das willig leidest und dich freuest und dich neigest gegen das Kreuz. Nun möchtest du wohl sprechen: Ach Herr, ich kann es nicht thun, ich bin zu schwach. Wisse, du hast zwey Willen, einen obersten und einen niedersten, wie Christus hatte. Der niederste Wille, der will allezeit des Leidens ledig stehen; der oberste aber spricht mit Christo: Nicht wie ich will, sondern wie du willst. Das Haupt des Kreuzes ist die Liebe Gottes; die hat keinen Aufenthalt [Anhalt], sondern sie ist ein bloßes Ausgehen und von Gott verlassen seyn und von allen Creaturen, also, [daß du wahrlich mit Christo sprechen mögest]: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Sein Haupt war ohne allen Anhalt. Hätte ein Mensch die Minne und verlangte er nach Gott in seiner trostlosen Verlassenheit, was würde ihm wohl, wenn er die wollte? *) Ein guter Mensch fragte einst unsern Herrn, warum er seine Freunde also gräulich leiden ließe? Da sprach er: Der Mensch ist allezeit geneigt zu der Sinne schädlichem Vergnügen; darum verzäune ich ihm den Weg, daß ich sein Vergnügen allein sey.

Das Haupt, die Minne, hing allzumal niedergeneigt und hatte keinen Anhalt. Kinder, es kann anders nicht seyn, man kehre es, wie man wolle, der Mensch muß ein Kreuz tragen. So er ein guter Mensch seyn will, oder zu Gott kommen will, so muß er immer leiden; er muß ein Kreuz auf sich haben, es sey welcherley das sey; flieht er das eine, so fällt er in das andere. Der war nie geboren in dieser Zeit, der so wohl sprechen konnte, daß er dir das abspräche; du mußt je Leiden haben. Fliehe, wohin du wollest, thue, was du willst, es muß je gelitten seyn. Es mag wohl eine Weile geschehen, daß Gott seine Achsel darunter beugt und trägt die Bürden an dem schwersten Theil, und dann wird der Mensch so frey und so ledig, dann dünkt ihm nicht, daß er je etwas gelitten habe, dann weiß er um kein Leiden mehr. So bald aber Gott aus der Bürde geht, so bleibt die Bürde des Leidens in ihrer Schwere und in ihrer Bitterkeit und Unleidlichkeit. Dieß hat Christus vorgetragen in der allerschwersten Weise, und das haben ihm alle nachgetragen, die ihm die liebsten sind gewesen. Dieß Kreuz ist der feurige Wagen, auf dem Elias hinaufgefahren wurde gen Himmel, wobey er dem Elisäus seinen Mantel ließ.

Vernehmet ein Gleichniß. Eine Schwester unsers Ordens hatte

*) Also die Pergamenthandschrift („was wurde im denne obe er die wolte!") Die Ausgabe von 1498 und die andern alten Drucke haben dafür: „was were dem menschen dan ob alle diße werldt wider yn were."

oft begehrt, unsern Herrn zu sehen als ein Kind. Und zu einemmale in ihrer Andacht erschien ihr nun unser Herr als ein Kindlein, und lag zumal gewindelt in einer Menge scharfer Dornen, also daß ihr das Kindlein mit nichten mochte werden, sie mußte zumal männlich und mit Ernst und Verwegenheit zugreifen, und erkannte nun, wer ihn wahrlich haben wollte, der müßte sich unterziehen aller Schärfe und allem Leiden.

Nun sprechen etliche Menschen: Ja, wäre ich lauter und unschuldig, daß ich es mit meinen Sünden nicht verdient hätte, so möchte es mir nützer seyn. Da wisse, ein schuldiger, sündiger Mensch mag in der und der Weise leiden, es wird ihm nützer und lohnbarlicher, denn manchem, der unschuldig ist. Aber gleichwie einer, der einen großen Sprung thun will, — je weiter er springen will, umso weiter auch hinter sich geht, wovon ihm ein Raum wird und eine Macht, vorwärts zu springen umso kräftiglicher: — also soll der Mensch sich sündig achten, und dadurch, daß er sich hinter sich setzet, wird sein Sprung in Gott umso stärker, und umso näher, je mehr er sich in der Wahrheit vernichtet, nicht mit [bloßen] Glossen, sondern von Grund sich hinter sich selbst zurückzieht; je weiter [von Gott] er sich setzet, um so näher springt er in der Wahrheit und umso vollkommener wird sein Eingang.

Daß wir also dieses Kreuz unseres Herrn uns lassen nachziehen und alle Dinge williglich um Gott leiden, deß helfe uns der, der an dem Kreuz unser wegen auferhoben ward, damit er alle Dinge nach sich ziehe. Amen.

131. Auf das Fest St. Matthäi, des Zwölfboten und Evangelisten.

Von zweyerley Weisen, durch die man Gott nachfolgen soll in rechter Gelassenheit. Eine Weise ist bildlich, die andere ohne alles Bild, ein inwendiges gelassenes Stillschweigen in einem eingekehrten Gemüthe.

Sequere me. Matth. IX. v. 9. *)

Unser Herr sprach zu St. Matthäus: Folge mir, und er stand auf, und verließ alle Dinge und folgte ihm.

Dieser minnigliche heilige Matthäus ist gewesen ein Exempel allen Menschen: Er war zuerst ein großer Sünder, wie die Schrift von ihm sagt, und ward darnach einer der allergrößten Gottesfreunde. Als unser Herr ihm inwendig in dem Grunde zusprach, da verließ er alle Dinge und folgte ihm nach. Daran liegt alles, daß man Gott in der Wahrheit folge, dazu gehört aber ein ganzes, wahres Verlassen

*) Serm. LXXX. 1498. f. 246; 1508. f. 196; 1521. f. 155; 1523. f. 135; 1543. f. 251; 1565. f. 197; 1548. p. 403; 1552. p. 513; 1621. II. 160; Arndt p. 356. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

aller Dinge, die Gott nicht sind, was es ist, womit er in seinem Grunde besessen ist; denn Gott ist ein Liebhaber der Herzen, und kehret sich nicht an das Auswendige. Ihm ist um einen innigen lebendigen Grund, der in sich trägt eine bereite Neiglichkeit zu allem dem, das göttlich und tugendlich ist, wo und an wem das ist. Da ist mehr Wahrheit innen, als ob ich so viel betete, als alle Welt und also hoch [laut] sänge, daß es bis an den Himmel langte, und alles, was ich auswendig mit Fasten und mit Wachen und mit allen Dingen thun möchte.

Nun sprach unser Herr: Folge mir nach. In den nachfolgenden sechs Stücken folget der Mensch unserm Herrn nach; deren sind drey in den niedersten Kräften, und drey in den obersten. In den niedersten, da ist Demuth, Sanftmuth und Geduld; die andern drey aber tragen [erheben] sich über die Kräfte alle: Glaube nämlich, Hoffnung und Liebe. Unser Herr sprach: Folge. Dieses Folgen ist in einer Weise nach dem minniglichen Bild unseres Herrn in Danken und in Lob, zuweilen aber in einem nähern Wege, das ist, ohne alle Weise, weder mit Gedanken noch mit etwas anderem, sondern [vielmehr] mit einem inwendigen gelassenen Stillschweigen, in einem eingekehrten Gemüth und Gottes lauterlich zu warten, was er in einem wirken will, je nachdem es ihm gefällig ist oder seyn mag. Man findet wohl Menschen, denen mit auswendigen Uebungen recht wohl ist, und fließt das recht durch sie, es sey Beten, Fasten, Wachen und andere Dinge; daran nehmen sie so große Lust, daß es Gott um so viel minder darum ist. Die Lust könnte oft so groß seyn, daß es Gott gar nichts darum wäre und er sich davon abkehrte; das ist so, wenn die Menschen ihre Werke thun aus sich selbst, mit Eigenschaft und mit großer Annehmlichkeit, während doch alles Gute Gottes ist und nicht dein [eigen].

Nun möchte man aber sprechen, wie man die Lust von dem, das gut ist, scheiden könne? Darüber vernehmet eine Figur [Gleichniß]. In der alten Ehe [Testament] war den Priestern verboten, daß sie das Feiste [Fett] von dem geopferten Fleische essen sollten, sie sollten es verbrennen und Gott opfern. Das Feiste aber, das an dem erlaubten Fleische inne war, durften sie wohl essen. Alle Lust also, die man in allen Uebungen der Tugenden und der Werke haben kann, das soll alles in das Feuer der Liebe geworfen und Gott wieder aufgeopfert werden, dessen es ist. Eigene Annehmlichkeit oder Vergnüglichkeit, die in den Werken von Natur klebet, so fern sie eben gute Werke sind, die mag der Mensch in einer einfältigen Weise haben, doch ohne irgend eine Annehmlichkeit.

Nun das Wort: Folge mir und davon, daß St. Matthäus alle Dinge ließ, und Gott folgte. Der Mensch, so er alle Dinge gelassen

hat und sich selber in allen Dingen, da soll er Gott folgen über alle Dinge mit dem äußern Menschen in aller Uebung der Tugend und mit der allgemeinen Liebe, mit dem inwendigen Menschen aber in rechter Gelassenheit seiner selbst in allen Weisen, von innen und von außen. Nun verstehet, was ich spreche von mir, damit meine ich alle Menschen. Ich habe empfangen von Gottes Gnaden und von der heiligen Christenheit meinen Orden und diese Kappe und diese Kleider und meine Priesterschaft, zu seyn ein Lehrer und Beichte zu hören. Käme es nun, daß mir dieß der Papst nehmen wollte und die heilige Kirche, von der ich es habe, da würde ich es ihnen lassen und nicht fragen, warum sie das thäten, wäre ich anders ein gelassener Mensch und sollte einen grauen Rock anthun, könnte ich ihn haben. Und sollte ich nicht mehr in dem Kloster seyn bey den Brüdern, so ginge ich eben heraus; und sollte ich nicht mehr Priester seyn noch Beichte hören und nicht mehr predigen, so spräche ich denn: In Gottes Namen, so sey es nicht mehr, sie haben mir es gegeben, und können mir es auch nehmen, ich habe sie nicht zu fragen, warum? ich möchte nicht ein Ketzer heißen, wollte auch nicht in Bann gethan seyn. Dann wäre ich ein recht gelassener Mensch. Wollte aber mir dieser Dinge eines Jemand anders nehmen, wäre ich ein gerechter, gelassener Mensch, ich sollte eher den Tod dafür erwählen, ehe ich mir es nehmen ließe. Auch, wollte uns die heilige Kirche das Sakrament auswendig nehmen, wir sollten uns darein lassen [ergeben]; aber geistlich es zu gebrauchen, das kann uns Niemand nehmen. Alles, was sie uns gegeben hat, das kann sie uns wieder nehmen, und das soll alles gelassen werden ohne alles Murren und Widersprechen.

So viel von dem Auswendigen; ebenso sollte es aber auch und noch mehr seyn in den inwendigen Dingen. Was haben wir, das uns Gott nicht gegeben hat? Darum alles, was er uns gegeben hat, das soll ihm in rechter Gelassenheit alles gelassen werden, als ob man es nie gewonnen hätte. Liebe Leute, euch, die ihr mit heiligen Bilden und Gedanken und Weisen und Werken umgehet, die meine ich hier nicht, zu denen spreche ich nicht, die haben sich dieser Rede nicht anzunehmen, sondern ich meine allein die sonderlichen, welche den finstern Weg gehen sollten und die engen Pfade durchschlüpfen, was nicht aller Menschen Ding ist. Diese Leute haben viel anders zu gehen, denn die, von denen wir jetzt gesagt haben und [angegeben] wie sie die Dinge haben sollen; jenen sind aber etliche Dinge zu thun, und etliche zu lassen.

Man soll die Dinge haben in den Kräften, ohne alle Eigenschaft und über alle Kräfte, und soll der Dinge nichts haben, noch auch die Eigenschaft. Nun ist aller Menschen Natur dazu geneigt, daß sie habe und daß sie wisse und wolle; das sind die Werke der Kräfte. Nun

stehen hier die sechs Dinge, die wir zuvor berührten; deren ist uns hier wahrzunehmen. Es sind drey in den niedersten und drey in den obersten Kräften. In den niedersten, da ist Demuth, Sanftmuth und Geduld, und in den obersten Glaube, Zuversicht und Liebe. Nun kommt da der Glaube und beraubet dich und nimmt dir die Vernunft und alles ihr Wissen und machet sie blind, und sie muß sich also verläugnen. Dann kommt die Zuversicht und nimmt die Sicherheit und das Haben [den wirklichen Besitz]. Ebenso kommt die Liebe und beraubet den Willen aller Eigenschaft und Besitzungen.

Diese alle gehen dann in die niedersten Kräfte ein, in die Demuth und die Sanftmuth und Geduld, und diese antworten [entsprechen] jenen dreyen. Die Demuth sinkt allzumal in einen Abgrund und verliert den Namen und stehet auf ihrem lautern Nichts, und weiß [auch] nichts [mehr] von der Demuth. Die Sanftmuth hat die Liebe der Eigenschaft beraubt des Willens, und da sind ihr die Dinge alle gleich und ganz nichts zuwider, darum weiß sie nichts davon, daß sie Tugend habe, und da hat sie die Dinge in einem gleichen Frieden, und die Tugend hat ihren Namen verloren und ist Wesen geworden. Also ist auch die Geduld. Diese Menschen lieben und es dürstet sie nach — Leiden und von [ihrer] Geduld wissen sie nichts.

Liebe Kinder, nach dieser Gelassenheit mag es wohl geschehen, daß dir ein gar hartes Wort entführt, dessen erschrick aber nicht; Gott hat es dir zu gut verhängt, daß du noch tiefer versinkest in dein Nichts. So kommt auch wohl ein Zorn; das weiset dich alles auf ein größeres Verläugnen, und vollends in dein Nichts, daß du dich dessen unwürdig dünkest, daß dir Gott einen guten Gedanken einsendet. Hieran ist alles gelegen, an einem grundlosen Entsinken in ein grundloses Nichts. Dieser Leute Thun, das liegt nicht an auswendigem Wirken noch an Weisen noch an Bilden. Darin sollet ihr euch, ihr lieben Leute, die ihr hierzu noch nicht gekommen seyd, fleißiglich üben. Gott wird euch euere Sünde vergeben und euch das Himmelreich geben, nachdem ihr euer Fegfeuer ausgelitten habt. Wisset aber, daß ihr mit eurer [eigenen] Weise nicht dazu kommen könntet, [auch nur] die Knechte der Knechte jener Leute zu werden. Doch so diese Leute wohl gerathen, dann ist ihr Wesen über alles Maaß wonniglich, es ist [zugleich auch] so sorglich, wie das des wildesten Menschen dieser Welt, in seiner Art. Dieser Weg ist ein zumal finsterer Weg, und wie ich [das Wort] von Job sagte: Dem Manne ist der Weg verborgen und er ist umfangen mit Finsterniß. In diesem wilden Weg müssen diese Menschen alle stehen in einer Verläugnung aller der Vorwürfe [Dinge], die sich immer erbieten mögen. Unser Herr spricht allewege: Folge mir, gehe durch alle Dinge. Ich bin es nicht, geh fürbaß [vorwärts], folge mir, gehe fürbaß.

Da könnte der Mensch sprechen: Herr, wer bist du, daß ich dir also tiefe, wilde und elende Wege nachfolgen soll? Da mag der Herr sprechen: Ich bin Mensch und Gott, und bin weit mehr Gott. Könnte nun der Mensch aus einem wesentlichen, [wohl] erkannten Grunde antworten: So bin ich nichts, und minder denn nichts, so wäre es schier gethan: denn die namenlose Gottheit hat nirgends eigentliche Stätte zu wirken, denn in dem Grunde der Vernichtigkeit [da man sich selbst als Nichts erkennt]. Es schreiben die Meister: Wenn eine neue Form werden soll, so muß von Noth die alte verderben. Sie sprechen: Wenn das Kind in der Mutter Leibe empfangen wird, das ist zuerst eine bloße Materie; darnach wird der Materie eine thierliche Form eingegossen, die da lebt wie ein Thier, und darnach nach der verordneten Zeit so schaffet Gott eine vernünftige Seele und gießt die in die Materie. Dann vergehet die erste Form in der Solchheit [nach ihrer Qualität], die Geschöpflichkeit, die Gedenklichkeit, die Größe, die Farbe, dieß muß alles gar von dannen, und es bleibt dann eine lautere bloße Materie. Also, sage ich nun: Soll der Mensch überformet werden mit diesem überwesentlichen Wesen, so müssen alle die Formen von Noth von dannen, die man in allen Kräften je empfing, das Erkennen, das Wissen, das Wollen, das Wirken, die Vorwürflichkeit, die Empfindlichkeit, die Eigenschaftlichkeit. Da St. Paulus nichts sahe, da sah er Gott. So that auch Elias den Mantel vor die Augen, da der Herr kam.

Hier werden [noch] alle die starken Felsen zerbrochen; alles das, worauf der Geist rasten möchte, das muß hier alles ab. Und so alle Formen entworden sind, dann — in einem Augenblick wird er überformet. Darum mußt du immerdar einen Fürgang haben [vorwärts schreiten]. In diesem Sinne spricht der himmlische Vater zu ihm: Du wirst mich Vater heißen, sollst aber auch nicht aufhören einzugehen, immer fürbaß einzugehen, je näher, je tiefer versinken in den unbekannten und ungenannten Abgrund, über alle Weisen, Bilde und Formen, über alle Kräfte dich verlieren und allzumal dich entbilden. In dieser Verlorenheit blicket nichts ein, denn e i n Grund, der wesentlich auf sich selber stehet, e i n Wesen, e i n Leben überall. Da mag man sprechen, daß man kennlos [erkenntnißlos], lieblos und geistlos*) werde. Das ist [aber] nicht von natürlicher Eigenschaft [gemeint],**) sondern von Ueberformung, die der Geist Gottes dem geschaffenen Geiste gegeben hat nach seiner freyen Güte und von der grundlosen Verlorenheit des geschaffenen Geistes und seiner grundlosen Gelassenheit. Von diesem mag

*) Siehe Theil II, S. 134, Anm. **, auch Theil I, S. 88, Anm. * und ebendas. S. 257, Anm. *.
**) Siehe Theil I, S. 246, Anm. **.

man sprechen, daß sich Gott in diesem kenne, liebe und genieße; denn er ist nichts, denn ein Leben, ein Wesen und ein Wirken. Die in diese Weise sehen mit unrechter Freyheit und mit falschem Licht, das wäre die sorglichste Weise, die man in dieser Zeit [in diesem Leben] haben könnte.

Der Weg, zu diesem Ende [Ziele] zu kommen, muß seyn durch das hochwürdige Leben und Leiden unseres lieben Herrn, denn er ist der Weg, durch den man gehen soll, und er ist die Wahrheit, die in diesem Wege leuchten soll, und er ist das Leben, zu dem man kommen soll, er ist [auch] die Thüre, und wer zu einer andern Thüre eingehet, der ist ein Mörder. Durch diese minnigliche Thüre soll man eingehen mit einem Durchbruch der Natur, und in Uebung der Tugend mit Demuth und Sanftmuth und mit Geduld. Wisset in der Wahrheit, wer diesen Weg nicht also gehet, der gehet irre, und vor den Leuten, die diesen Weg nicht gehen, vor denen gehet Gott und er geht [auch] durch sie [hindurch], sie bleiben aber doch blind. Die dagegen diesen Weg gehen, über diese Leute hat der Papst keine Gewalt, denn Gott selbst hat sie gefreyet. St. Paulus spricht: Die von dem Geiste Gottes getrieben oder geführet werden, die sind unter keinem Gesetz. Diesen Leuten wird nimmer die Zeit zu lang, sie haben auch kein Verdrießen. Das ist aber nicht gesagt zu den Liebhabern dieser Welt, daß kein Verdrießen in sie falle, und die Zeit ihnen nicht etwa werde zu lang. Aber die in diesem stehen, deren Wesen ist nach dem obersten Theil über die Zeit, und auch nach dem niedersten Theil sind sie gefreyet und gelassen aller Dinge; wie die kommen, dessen sind sie in einem wesentlichen Frieden. Sie nehmen alle Dinge von Gott, und können ihm alle Dinge wieder auftragen, und bleiben in Frieden. Dennoch mag der äußere Mensch wohl größlich leiden und bewegt werden. Das sind selige Menschen! Wo sie sind, da soll man sie loben; aber ich fürchte, daß sie gar dünne gesäet sind. Bitten wir unsern Herrn, daß wir ihm also folgen und dieß lautere Gut in der Wahrheit erlangen mögen. Amen.

132. Auf den Tag St. Michaelis und aller heiligen Engel.

Von unterschiedlicher besonderer Wirkung der neun Chöre der heiligen Engel in dem Menschen, nach seinem dreyfaltigen Stande und Wesen, das ist, nach dem äußerlichen, vernünftigen und Gott-förmigen Wesen des Menschen. Durch welche Hut und Wirkung er auf den allerhöchsten Grad eines vollkommenen, geistlichen Lebens gefördert werden kann.

Angeli eorum semper vident faciem patris mei, qui in coelis est. Matth. XVIII. v. 10.*) Ihre Engel sehen allewege meines Vaters Antlitz, der im Himmel ist.

Es ist heute der ehrwürdige Tag der heiligen Engel. Wie sich dieser Festtag anhob von den Offenbarungen auf dem Berge, das hat man heute zu Nacht wohl gelesen, und das lassen wir nun liegen. Das Evangelium aber spricht: Ihre Engel sehen allezeit meines Vaters Antlitz in dem Himmel. Mit welchen Worten man könne und solle sprechen von diesen lauteren Geistern, das weiß ich nicht; denn sie haben weder Hände noch Füße noch Bilde noch Form noch Materie, und welches Wesen dieser Dinge keines hat, das kann kein Sinn noch Gedanke begreifen; wie sollte man denn davon sprechen können? Was sie sind, das ist uns unbekannt, und das ist kein Wunder; denn wir erkennen uns selbst, unsern eigenen Geist nicht, von dem [vermöge dessen] wir Menschen sind, und von dem wir alles haben, was wir Gutes haben, wie sollten wir denn diese edeln überschwenglichen Geister erkennen, deren Adel weit übertrifft allen Adel, den die Welt mit einander haben mag? Darum reden wir von ihren Werken gegen uns, und nichts von ihrem Wesen. Ihr Wirken aber ist, daß sie allewege uns schauen und ansehen in dem Spiegel der Gottheit**), förmlich und wesentlich und wirklich, mit Unterschied; auch haben sie ein sonderliches unterschiedenes Wirken in uns, Gott aber wirkt ohne Unterlaß in uns viel eigentlicher und adelicher, und sie haben [nur] ein Mitwirken mit Gott in uns, in gleicher Weise, wie die leibliche Sonne ein stetes, emsiges Wirken und Einfluß hat auf das Erdreich. Dabey die Sterne, die haben ein stetes Mitwirken mit der Sonne in das Erdreich und in eine jegliche Creatur des Erdreichs; sie haben einen Gegenblick zu der Sonne und einen Widerschein, und die Sonne ein Widergesicht zu ihnen, wovon ihre Werke zumal untheilsam sind, so daß, wenn der mindeste Stern, ob es möglich wäre, von dem Himmel genommen würde, alle Creaturen zunichte würden.

Nun sind Chöre der Engel, die machen drey Hierarchien, und eine jegliche hat drey Chöre. Dieser drey Hierarchien hat eine jegliche

*) Serm. LXXXI. 1498. f 248; 1508. f. 198; 1521. f. 157; 1523. f. 136; 1543. f. 253; 1565. f. 198; 1548. p. 406; 1552. p. 517; 1621. II. 167; Arndt p. 360. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

**) Siehe Theil I, S. 127, Anm. *.

ein sonderliches Wirken und ein sonderliches, unterschiedenes Angesicht [Beziehung] zu den drey Ständen [Seynsweisen], die in dem Menschen sind. Der eine ist der äußere Mensch, der andere der vernünftige Mensch, der dritte der hohe, Gott-förmige, allerinnerlichste, verborgene Mensch, und ist doch alles ein Mensch. In diesen dreyen haben die Engel [ihre] besondere Wirksamkeit, und darüber hat ein jeglicher Mensch einen besonderen Engel, der ihm in der Taufe beygegeben wird. Es ist ihm der Mensch also befohlen, daß er bey ihm ist ohne Unterlaß und ihn nimmer verläßt und ihn behütet wachend und schlafend auf allen seinen Wegen und [bey allen seinen] Werken, sie seyen böse oder gut. Hätte der Mensch Gott nichts sonst zu danken, er hätte ihn gröߟlich darum zu lieben, daß diese hohen, edlen Creaturen dem armen Menschen so höchlich verbunden sind ohne Unterlaß. Hinwiederum hat aber ein jeglicher Mensch auch einen besonderen Teufel, der dem Menschen ohne Unterlaß zuwider ist, und ihn übet ohne Unterlaß ebenso wohl als der Engel. Wäre der Mensch weise und fleißig, so könnte ihm des Teufels Widersatz und seine Uebung viel nützer werden, denn des guten Engels; denn wäre kein Streit, so wäre auch kein Sieg.

Nun von den Hierarchieen. Die niedersten von den Hierarchieen, die heißen die Engel und dienen dem auswendigen Menschen mit einander, mahnen ihn und warnen ihn und helfen und steuern ihm zu den Tugenden und zu der Gnade, und behüten den Menschen mit steter wirkender Uebung. Wäre die Hut nicht, was meinet ihr, was unzähliges Unglück fiele auf den Menschen; denn die Teufel gehen dem Menschen nach ohne Unterlaß, wie sie ihn verderben möchten, schlafend oder wachend, da verhüten [aber] diese heiligen Engel, daß es nicht geschehe.

Der andere Chor sind die Erzengel. Die pfleget man zu malen wie die Priester. Ihre wirkende Eigenschaft ist, daß sie dienen dem heiligen Sakrament, und dienen und rathen und helfen dem Menschen zu der würdigen Wirkung des hohen Sakraments des Leichnams unseres Herrn. Der dritte Chor, das sind die Virtutes; die dienen, mahnen und rathen dem Menschen, daß er nach Tugenden strebe, natürlichen und sittlichen Tugenden; auch erwerben sie dem Menschen göttliche Tugend, Glauben, Hoffnung und Liebe. Die Menschen, die ihnen folgen und ihnen heimlich sind [vertraulich mit ihnen zusammenleben], werden also tugendsam, daß ihnen die Tugend so leicht und so lustlich wird, als ob sie ihr Wesen und ihre Natur geworden sey. Kinder, gegen diese Menschen setzen sich alle Feinde, die von diesem Chor gefallen sind, mit allen Listen, die sie vermögen, daß sie den Menschen abziehen, damit der Mensch den Stand nicht erreiche,

von dannen sie [selbst] verstoßen sind. Die Schalkheit, die sie dazu kehren ohne Unterlaß, ist unglaublich, und es sollte ein Mensch mit wunderbar großem Fleiß ohne Unterlaß auf seiner Hut stehen gegen diese feindliche Schalkheit, die ihn so unglaublich umlagert; denn sie kehren die verborgenste Behendigkeit dazu, oft in gar gut scheinenden Dingen. Allermeist ziehen sie den Menschen in Mannigfaltigkeit, und können sie nicht mehr, so bringen sie ihn in einen gut scheinenden Stand; damit soll ihm wohl genügen und er nichts weiter suchen. Das ist ein sorgliches Ding, nun [in jetziger Zeit] mehr denn je. St. Bernhard spricht: In dem Wege Gottes still stehen, das ist hinter sich gehen.

In der Weise stehen alle die, die von weltlichem Herzen sind, die da sprechen: Wir thun so viel guter Werke, wie die und die, und das genüget uns sehr wohl; wir wollen [noch] besser fahren, denn sie und wir wollen [darum] in unsern Gewohnheiten und Weisen bleiben, wie die thaten, die vor uns waren. Wenn aber die großen Plagen kommen, so wird man großen Jammer sehen bey denen, die nun wähnen wohl daran zu seyn. So werden denn die bösen Engel, denen sie nun gefolget sind, Wunder und Jammer mit ihnen machen, und sie zuletzt mit sich führen ohne alle Widerrede. Diese Fälle heben sich jetzo an. Wenn aber die großen gräulichen Fälle und Plagen vorübergegangen sind, dann werden die heiligen Engel den geläuterten Menschen heimlich werden und mit ihnen wandeln und mit ihnen umgehen und ihnen freundlich und offen zu erkennen geben, was sie thun oder lassen sollen.

Darnach ist die andere Hierarchie; die hat ein wirkendes Zusehen [Beziehung] auf den andern Stand, auf den vernünftigen Menschen. Nach diesem Theil [seines Wesens] ist der Mensch weit über alle leiblichen Creaturen und den Engeln gleich. Der erste Chor heißt hier Potestates, der andere Principatus und der dritte Dominationes, und heißen alle drey die Gewaltigen und die Fürsten und die Herren. Diese alle wirken in den Leuten, von denen sie finden, daß sie in den Tugenden fortgegangen sind, daß sie gewaltig werden ihrer selbst, auswendig und inwendig, ihrer Sinne und sinnlichen Auswirkung in allen Dingen und [ebenso] ihres inwendigen Menschen, ihrer Gedanken und Meinungen [in Worten und in Werken]. Sie werden also recht frey und herrschen recht über Untugend also gewaltig, wie man von St. Franzisco liest, daß er seines auswendigen Menschen so gewaltig war, daß, sobald er gedachte eine Uebung zu thun, der Leichnam herfür sprang und sprach: Siehe, hier bin ich! Diese Menschen werden recht, wie die Fürsten der Welt, die frey sind und unter Niemand. Ebenso werden diese in ihrem Geist, daß sie herrschen über alle Bewegungen des äußern und des innern Menschen.

Wenn aber das die bösen Engel sehen, haben sie dessen so wunderlichen Haß, daß die Menschen in ihre Stätte kommen sollen, und richten auf [erheben] alle ihre Bosheit, und bringen den Menschen in die allergräulichste Anfechtung, dergleichen kaum je erdacht war, wovon die, die der Welt und dem Feinde dienen, nie hörten noch wußten, und [in] dieser Weisen [gar] viele, daß sie sie gerne herabzögen. Wenn sie dem armen Menschen so nahe anliegen, daß ihn ganz dünkt, es wolle ihm an seine Sinne und an sein Leben gehen, so kommen dann die Gewaltigen, die Principatus, und vertreiben sie; so hat dann der Mensch den Sieg behalten. Wenn sie einmal überwunden werden, so kommen sie nimmer wieder zu dem Menschen, ihn anzufechten; denn sie sind zu hoffärtig dazu, und sie erschrecken vor diesem gewaltigen Volke. Dann kommen die Herrschaften, Dominationes, und wirken in den Menschen, daß die Menschen so vernünftig werden und so weise, daß sie die Schalkheit der Feinde wohl erkennen, wie St. Paulus spricht, daß weder die Feinde noch die Welt noch das Fleisch noch keine Creatur an ihm etwas gewinnen könnte. Darnach kommt die dritte Hierarchie, die wirket und siehet in den allerinnersten Menschen, in den Gott-gebildeten, Gott-förmigen Menschen.

Der erste Chor von denen sind die Thronen, der andere die Cherubim und der dritte die Seraphim. Die Thronen wirken in den innersten Grund, daß der Mensch recht wird wie ein königlicher Thron, worinnen Gott lustet zu wohnen und zu herrschen, und urtheilt und lohnet und wirkt alle seine Werke in ihm und außer ihm. Diese Menschen werden in ihrem Grunde so unbeweglich und in einen [solchen] göttlichen Frieden gesetzt, daß sie weder Liebe noch Leid, weder Hartes noch Weiches entsetzen mag, wie St. Paulus sprach: Weder Tod noch Leben 2c. Hundert Tode möchten diese Menschen nicht bewegen noch entsetzen. Ebenso wie einem sterbenden Menschen, wenn dem alle Ehre oder alle Schmach dargebracht würde, — das alles zumal gleich wäre, denn er wäre in ein Anderes gekehrt: also ist diesem inwendigen Grunde. Der ist in Gott gekehrt und ist also ein starker Thron Gottes, daß ihn nichts entsetzen mag, weder Liebe noch Leid, denn er bleibt in seinem wesentlichen Frieden, der Gottes Stätte ist, wie David spricht von diesem Frieden: In pace factus est locus ejus. Diesen Frieden, liebes Kind, behalte und behüte, daß dir den Niemand nehme, daß Gottes Stätte nicht zerstört werde. Schweig und leide und meide und bleibe in Ruhe. Ruhe und vertraue und bleibe bey dir selber, nehme dein selbst wahr, laufe nicht viel aus, laß dein Rauschen, dein Treiben und Verwirren seyn, und nimm deines Herrn wahr in dem Grunde, wo er sitzt in seinem Thron gewaltig und herrlich, daß er [jener Grund] nicht gestört und dieser Friede nicht gemindert werde.

Wenn nun der Mensch in diesem Frieden steht, so kommen die Cherubim mit ihrer Klarheit, und erleuchten diesen Grund mit ihrem Gott-farbigen *) Licht, wie mit einem schnellen Blick. Von diesem Blicke werden die Menschen so gar durchleuchtet, und wird ihr Grund so lichtfarbig, wäre es noth zu thun, sie würden wohl allen Menschen Unterscheid die [klarste Erkenntniß] geben. Das Erleuchten geschieht in einem Augenblick, — je schneller, je wahrer, edler und sicherer.

Darnach kommen die brennenden Seraphim mit ihrer flammenden Liebe und entzünden den Grund, und das auch in einem Augenblick, daß des Menschen Liebe so groß wird und so weit, daß die Liebe alle Dinge in sich schließt; ihm ist, als ob er alle Dinge und alle Menschen entzünden wollte, und das ist in ihm augenblicklich und schnell, und ihm ist dabey, als ob er selber verbrennen wolle. Das wird geboren in dem innersten Grunde des verklärten Menschen; doch leuchtet es auch heraus fürbaß in die zween Stände des Menschen, den vernünftigen und den auswendigen, daß diese Menschen so göttlich und geordnet und so gar gelassen werden, tugendlich und friedlich und still, daß man nimmer keine Unordnung gewahr wird in Worten noch in Werken. Diese Menschen halten sich selber zumal für nichts und nehmen sich alles dessen so wenig an, als ob es in einem gewirkt wäre, der über tausend Meilen fern wäre. Alles, was Gott in ihnen wirkt oder wirken mag, alles dessen stehen sie ledig, ohne alle Annehmlichkeit; denn sie halten von nichts mehr, denn von ihrem lautern Nichts und setzen sich unter alle Menschen. Diese [Leute] sind wohl die Himmel, in denen der Vater wohnet, wie das Evangelium spricht: Ihre Engel sehen an meines Vaters Antlitz in dem Himmel. Daß wir alle dazu kommen mögen, deß helfe uns Gott. Amen.

133. Auf Allerheiligen-Tag.

Die erste Predigt.

Eine gar nützliche Auslegung des Evangelii von den acht Seligkeiten. Wie der Mensch zu den Graden oder Stufen dieser seligreichen Tugenden kommen oder sich selbst darin erkennen kann. Wie wir die Heiligen ehren sollen, und von ihrer unterschiedlichen Würdigkeit im ewigen Vaterlande.

Videns Jesus turbas, ascendit in montem, et secuti sunt eum discipuli etc. Matth. V. v. 1—13.**)

Als Jesus die Schaaren sah, ging er auf das Gebirge, und ihm folgete eine große Schaar, und er that auf seinen Mund und sprach: Selig sind die Armen des Geistes, und sprach zuerst von acht Seligkeiten.

Das Gebirge, auf das Jesus ging, das war seine eigene Selig-

*) So die Pergamenthandschrift. Die alten Drucke haben dafür: „gottförmig."

**) Serm. LXXXIII. 1498. f. 253; 1508. f. 201; 1521. f. 158; 1523. f. 138; 1543. f. 255; 1565. f. 200; 1548. p. 410; 1552. p. 522; 1621. II. 177; Arndt p. 363. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

keit und sein Wesen, da er eins ist mit seinem Vater. Es folgte ihm aber eine große Schaar, und das ist die Schaar der lieben Heiligen, deren Tag man heute begehet. Die sind ihm alle gefolget, ein jeglicher nach seinem Ruf, wie ihm Gott gerufen hat. Diesem sollen wir [auch] nachfolgen, also daß ein Jeglicher vor allen Dingen seines Rufes wahrnehmen soll, welches [immer] sein Ruf sey, darin ihm Gott gerufen hat, und [daß wir] dem folgen.

Nun sollen wir diese großen Heiligen mit allem Fleiß ehren. Was ist nun die meiste Ehre, die wir den Heiligen thun können? Das ist es, daß man in lediger Abgeschiedenheit mit ihnen einsinke in den edlen Grund, darin sie sich verloren haben und darin ihre oberste Seligkeit ist. Darein versinke du mit ihnen, du kannst ihnen keine größere Ehre bringen, noch Lieberes thun.

Nun nehmen wir [fassen wir ins Auge] die Schaar der Heiligen, wie die ihm auf das Gebirge gefolgt sind, ein jeglicher, wie er gezogen ist. Zum ersten sind ihm nachgegangen die heiligen Väter der alten Ehe [Testament] in quellender [sehnsüchtiger] Begehrung, und glaubten, daß er kommen würde. Diese waren mit Gott in heiliger Liebe und Hoffnung besessen, und waren nicht von außen, sondern von innen ledig und bloß alles dessen, das Gott nicht war. In großer Liebe theilten sie, was sie hatten, mit dem erwählten Volk, und war all ihr Fleiß immer, daß dem Menschen nichts gebräche, von dem diese Geburt [die Geburt des Herrn] geschehen sollte. Sie waren ohne alle Eigenschaft ihres Leibes, alle zu dienen zu dieser Geburt, von welchem Geschlechte er sollte geboren werden. Deren, die da folgten, von denen liest man heute, daß ihrer von jeglichem Geschlechte wären zwölf tausend verzeichnet, der Geschlechte aber waren eilf, die ihm folgten. Das war wohl eine große Schaar, die ihm folgte, andere aber, deren waren zahllos viele.

Darnach kam die andere Schaar; das waren die heiligen Apostel. Die kamen nach der Geburt unseres Herrn, und die waren zu einem viel höheren Weg gerufen von unserm Herrn und zu viel größerer Vollkommenheit. Diese ließen [gaben sich auch] nicht allein von innen, sondern auch von außen in der Besitzung, in wahrer Armuth Leibes und Geistes, und das in dem höchsten Grade, den man erfolgen [erreichen] mag.

Darnach die heiligen Martyrer, und deren waren allzumal eine große Schaar, die ihm folgten; die ließen nicht allein alle Dinge, sondern sie ließen auch das Leben, wie das über sie kam und wie es Gott wollte und durch wen.

Darnach folgte ihm eine große Schaar der heiligen Beichtiger [Bekenner], die sind ihrem Ruf in mancher Weise gefolget. Die einen haben Gott allein gelebt in Abgeschiedenheit, und haben der Wahrheit

von innen wahrgenommen in einem Stillschweigen und Hören, was Gott, das ewige Wort, in ihnen spräche, und solche flohen in die Wälder, in die Höhlen. Andere aber in die heiligen Orden, wo man die hält; solche haben in der heiligen Christenheit gelebt mit Predigen und mit Schreiben und mit Beichtehören, mit Lehren und mit Strafen, alles in einem bereiten Willen, wie sie Gott haben wollte, in wahrer Gelassenheit ihrer selbst und alles dessen, was Gott nicht war.

Darnach folgete ihm die selige Schaar der reinen, keuschen, an Leib und an Gemüth unbefleckten Jungfrauen. O, wie ein schönes, wonnigliches Ding das ist, in dem Leibe unberührt gefunden zu werden, wie ein Engel! Wem Gott die Ehre gönnte, daß er in dem Kleide gefunden wird, was er selber und seine werthe Mutter so über alle Zierde trugen, — einen solchen Menschen sollte vor Freude [hierüber] Niemand in dieser Zeit betrüben mögen; kein Leid und kein Schade sollte ihm zu Herzen gehen, so lange er nur den Schatz behalten hat. Wer aber diesen behalten soll in seinem rechten Adel, der muß streiten und leiden, und sein Herz manche Wunde empfangen von den Sinnen und der Unart der Natur, der Welt und der Feinde. Wisse, liebes Kind, daß ein jeglicher Anstoß der Anfechtung allewege neue Lauterkeit gebiert, wenn man seiner selbst darin wahrnähme, und das ist dann der Lohn. O, Kinder, wer dieses Lohns in dieser Geburt Acht hätte!

Darnach kommt die Schaar der gemeinen Menschen, die in und mit den Dingen zugehen. Die werden auch behalten durch den Glauben und das Gebet der Gottes-Freunde; sie müssen aber in dem Fegfeuer geläutert werden, sonst können sie nicht kommen in das Reich des Vaters. Wie nun heute der Tag ist der lauteren Seelen, also wird morgen seyn der Tag der unlautern Seelen, daß sie geläutert werden. Wir müssen in dem Fegfeuer mehr leiden, mehr Pein, um ein irdisches Vergnügen und eine tägliche Sünde, denn aller Martyrer Pein zu Haufen wäre, deren Tag heute ist. Dieß muß von Noth seyn, — um das mindeste Widerstehen, da wir Gott widerstanden haben in Sünden und seinem Ruf ausblieben und uns vermittelten [etwas die Mitte setzten zwischen Gott und uns].

Nun, dieses sind die Schaaren, die Christo nachgingen, auf den Berg seiner Seligkeit. Da that er seinen göttlichen Mund auf und sprach von acht Seligkeiten. Von jeglicher reden wir ein wenig. Er sprach zuerst: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Reich Gottes ist ihr. Diese Tugend ist die erste, weil sie ein Haupt ist und ein Anfang aller Vollkommenheit. Kinder, kehret es hin oder her, der Grund des Menschen muß bloß, ledig, frey und arm seyn und unbekümmert, soll Gott eigentlich darin wirken; er muß aller Eigenschaft ledig seyn, so mag und muß er Gott eigen seyn.

Nun kann man diese Armuth nehmen und halten in viererley Weise. Die ersten sind die Armen wider ihren Willen. Von denselben Armen soll Niemand kein Ding schwer urtheilen, denn unser Herr übersieht ihr Gebrechen desto gnädiger um ihrer Armuth willen.

Von der andern Armuth spricht St. Thomas, daß man sie so viel lieben und sie sich [in so weit] zu eigen machen solle, als der Mensch in sich fühlt und erkennet, daß sie ihm eine Hülfe ist und eine Förderniß zu der Freyheit und Ledigkeit seines Gemüthes. Manches Menschen Gemüth ist lauterer und lediger, wenn er die Nothdurft hat, als wenn er sie alle Tage suchen müßte. Wer die Nothdurft hat mit Urlaub und sie gebraucht mit Dankbarkeit, der ist lediger, denn der sie suchen muß. Findet aber der Mensch, daß er damit besessen wäre oder in Unordnung käme, und er nicht die Tugend damit übte, wie Milde, Mäßigkeit, Demuth, ledige Lauterkeit, so wäre ihm noth, daß er es zumal aufgäbe, und arm würde mit den äußerlich Armen.

Die dritte Weise der Armuth wäre die, daß dem Menschen Gott so innerlich lieb wäre, daß ihn kein Ding hindern könnte, sondern sie ihm allesammt eine Förderniß wären, wie St. Paulus sprach: Dem Guten sind alle Dinge eine Hülfe. Ein solcher Mensch bleibt unberührt von alle dem, das nicht lauter bloß Gott ist; von allen den Dingen, die ihn berühren in seinem Grunde, bleibt er arm, ledig und frey. Diese mögen mit St. Paulus sprechen: Wir sind, wie die, die nichts haben und doch alle Dinge besitzen. Diese können ein Königreich besitzen ohne Schaden ihres inwendigen Menschen.

Die vierte Weise dieser lauteren Armuth: ist aus Liebe arm seyn, auswendig und inwendig, um dem minniglichen Vorbild unseres Herrn Jesu Christi, seiner lauteren bloßen Armuth nachzufolgen aus rechter, wahrer Liebe, unbekümmert und unbehangen seyn inwendig und auswendig, und allein haben einen bloßen, lauteren, unmittelichen [unbehinderten] Wiederfluß und Wiedergang des Gemüthes, ohne Unterlaß in seinen Ursprung und in seinen Anfang, so daß der Ausfall nicht also schnell geschehen kann, der Grund werde es denn gewahr, und er kehre schnell wieder ein. Kinder, das ist die allerlauterste Armuth; denn der allerhöchste Adel der Armuth hängt daran, daß der Wiederfluß ledig, frey und ungehindert ist, so daß diese Armen um so seliger sind nun [jetzt] und in der Ewigkeit.

Nun zum andern. Selig sind die Sanftmüthigen, sie sollen das Erdreich besitzen. Hier tritt man einen Grad näher in die Seligkeit, denn mit der wahren Armuth löset man die Hindernisse ab, aber mit dieser Sanftmuth gehet man näher in den Grund, und treibt aus alle Bitterkeit und allen Zorn und Unwahrheit; denn es steht geschrieben: Dem Reinen sind alle Dinge rein, und dem Sanftmüthigen ist kein Ding bitter. Das kommt aus dem guten, lautern Grunde, daß dem Guten

alle Dinge gut sind. Liebes Kind, vor Zeiten marterten, bereiteten und peinigten die Heiden die Gottes-Freunde, aber nun thun es die gut scheinenden Christen, und diese Wunden gehen auf den Grund, und das sind doch unsere Nachbarn. Kehrst du dich zu Gott, so sprechen sie: du rasest, dir sey dein Haupt krank und du habest besondere Sitten und seyest ein Betrüger. Da kommt die Sanftmuth, und weiset und führet dich in den Grund zu dir selber, daß du dieß nehmest als von Gott und nicht von den Menschen, und also bleibest in wahrem Frieden, und sprichst: Was schadet dir, das dir Jemand thun mag, so du Gott zum Freunde hast? Also besitzt der Sanftmüthige sein Erdreich, daß er in Friede bleibet, was auch auf ihn fallen mag. Thust du das aber nicht, so verlierst du die Tugend und dazu deinen Frieden, und mußt heißen ein Widerbeller, ein grimmiger Hund.

Zum dritten sprach unser Herr: Selig sind die Weinenden, denn sie sollen getröstet werden. Welches sind die Weinenden? In einem Sinn sind es die Leidenden, in einem andern Sinn, die ihre Sünden beweinen, und dann noch die edlen Gottes-Freunde, die hier am allerseligsten sind; die haben ihre Sünden ausgeweint, und brauchen darum nicht mehr zu weinen, doch aber sind sie nicht ohne Weinen, denn sie beweinen bitterlich die Sünden und Gebrechen ihres Nächsten. Wir lesen, daß unser heiliger Vater St. Dominicus einen seiner Gesellen fragte, der bitterlich weinte, warum er weine? Da sprach der: Lieber Vater, um meine Sünde. Da sprach der Heilige: Nein, lieber Sohn, die sind zumal ausgeweint; darum, lieber Sohn, bitte ich dich, daß du für jene weinest, die selber nicht weinen wollen. Also weinen die wahren Gottes-Freunde über die Blindheit und den Jammer der Sünden der Welt und über ihre Bosheit. Wenn Gott sein Urtheil und seinen Zorn über uns Sünder beweisen will, wie man von gräulichen Dingen viel gesagt hat, von Feuer, von Wasser und von großer Finsterniß und von großen Winden und theurer Zeit, so weinen sie dieß unserm Herrn ab, Nacht und Tag, und er schonet und hält auf, und beitet [harret], ob wir uns bessern wollen; thun wir das aber nicht, so dürfen wir sicher seyn weit schwererer und schädlicherer Plagen. Die Wolke ist recht jetzo hier, und diese halten die Gottes-Freunde auf mit ihrem Weinen; aber seyd deß sicher, bessern wir uns nicht, so wird sie bald schwer fallen, daß ein solches Treiben und Jagen wird kommen, daß man des jüngsten Tages dabey gedenken soll und kann. Die nun in Frieden sind, die werden großen Druck leiden, und das Wort Gottes und der Gottesdienst wird fast fremd [gar selten] werden, und der eine hierhin, der andere dorthin wollen, und man wird nicht wissen, wie es gehen wird. Doch der getreue Gott wird ja ein Nestlein finden, darin er die Seinen enthalte [ihnen eine Zuflucht gebe].

Zum vierten: Selig sind die Hungrigen nach der Gerechtigkeit. Kinder, das ist eine Tugend, die wenige Menschen in der Wahrheit besessen haben, daß all ihr Hunger und alle ihre Begehrung nichts meine noch suche noch schmecke, denn Gerechtigkeit. Da wäre nicht Gunst noch Ungunst, weder zu meinem Nutzen noch meiner Freunde, noch zu meiner Ehre, weder Lob noch Tadel, es wäre kein falsches Urtheil, weder Gunst noch Ungunst. Wo man diesen Grund fände, den könnte man loben; denn der wäre einen edlen Grad hinaufgegangen, also daß ihm nichts schmeckte und ihm nichts gelüstete, denn Gerechtigkeit. Zu dem Menschen möchte man wohl sprechen, daß er selig sey.

Zum fünften: Selig sind die Barmherzigen, denn die werden Barmherzigkeit finden. Von der Barmherzigkeit spricht man, daß die bey Gott gehe über alle seine Werke. Darum ist ein barmherziger Mensch ein rechter göttlicher Mensch; denn Barmherzigkeit wird geboren aus Liebe und Güte. Darum sind die wahren Gottes-Freunde viel barmherziger, und den Sündern und den Leidenden viel gläubiger [ergebener], denn Andere, die die Liebe nicht haben. Barmherzigkeit wird geboren aus der Liebe, zu der wir unter einander verpflichtet sind, [als] Mensch gegen den Menschen, und so wir das nicht thun, das will unser Herr an dem letzten Urtheil eigens fordern, und wo er diese nothdürftige [nothwendige] Tugend nicht findet, dem will er seine Barmherzigkeit versagen, wie er selbst spricht. Er schweigt von aller [sonstigen] Vollkommenheit, und verweiset es allein, daß man nicht barmherzig gewesen ist. Diese Barmherzigkeit liegt nicht an den Gaben allein, sondern sie liegt auch in allem dem Leiden, das auf den sie übenden Menschen fällt oder fallen mag. Wer das alles nicht mit rechter Liebe und mit wahrem Mitleiden an dem Nebenmenschen siehet, und nicht ein jegliches Leiden und sein Gebrechen mit Barmherzigkeit übersiehet, — der Mensch mag sich wohl fürchten, daß ihm Gott seine Barmherzigkeit versagen werde; denn mit dem Maaß, mit dem du missest, mit dem wird man dir wieder messen. Darum sehe ein jeglicher sich vor, daß er seinen Nebenmenschen nicht verurtheile noch verdamme, wenn er unverdammt bleiben will ewiglich.

Zum sechsten: Selig sind die Friedsamen, sie werden Gottes Kinder geheißen werden. Die Menschen, die von dem wahren Frieden besessen sind, das sind so minnigliche Menschen, und den Frieden mag ihnen Niemand in Zeit und Ewigkeit nehmen; denn alles ihres Willens sind sie zumal ausgegangen in Gottes Willen, in Liebe, in Leid, in Wohl, in Wehe, in Zeit und in Ewigkeit. Sie haben ihre Werke und all ihr Leben allzumal in Gott, und nicht nach menschlicher Weise, sondern in göttlicher, übernatürlicher Weise. In der Kraft des Vaters und in der Weisheit des Sohnes und in der süßen Liebe des heiligen

Geistes sind sie getauft, und also damit durchgangen, daß ihnen ihren Frieden Niemand nehmen kann. Diese göttlichen drey Personen haben sie also durchgangen, wäre es noth, sie könnten ein ganzes Land mit ihrem Frieden wohl berichten [ordnen und verwalten]; denn sie sind voll Lichtes von der ewigen Weisheit, die sie durchflossen hat. Auch sind sie also voll Liebe, und könnten sie sich selbst entfließen, inwendig und auswendig, in wahrer Liebe ihres Nächsten, — sie entflössen ihrer selbst in rechter Liebe und flössen über, und sonst findet man nichts an ihnen, denn Liebe und Friede, wo man sie immer anrühret. Das sind die Friedsamen von Herzen; denn der Friede, der alle Sinne übertrifft, hat sie also besessen, daß ihn Niemand von ihnen vertreiben kann; und sie sind billig Gottes Kinder geheißen, denn was der eingeborne Sohn von Natur hat, das wird ihnen von Gnade gegeben. Die Friedsamen werden in der Wahrheit in Gott und aus Gottes Herzen geboren, denn dieser Friede kann nirgends anders geboren werden, in keinen Aufsätzen noch Weisen und in keiner Auswendigkeit. Doch mögen die, die in diesem Frieden sind, wohl großen Anstoß leiden nach den Sinnen des äußern Menschen in vielen Weisen.

Zum siebenten: Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott sehen. Was ist ein reines Herz? Ein lauteres, freyes, von allen Creaturen unbekümmertes Herz, wo Gott den Grund ledig, frey und bloß findet. Diese Reinen werden Gott sehen in der Wahrheit. Die Reinigkeit des Herzens wird aber befleckt damit, daß der Mensch mit Muthwillen sein Herz und sein Vergnügen kehrt zu den Creaturen und darinnen rastet, und so viel er Rast nimmt und findet in dem, das Gott nicht ist, so viel scheidet er sich von Gott und also wird das Gesicht in ihm verfinstert, daß er Gott bey [seiner] rastenden Weise in sich nicht sehen kann. Die auswendige Reinigkeit des Fleisches dienet allzumal zu des Herzens Reinigkeit, wie St. Paulus spricht, daß die Jungfrauen nichts gedenken sollen Tag und Nacht, denn daß sie Gott an und in sich haben; das vermögen die nicht, die da Männer haben. Wie die leibliche Reinigkeit verloren wird durch äußere Verwahrlosung des ganzen Leibes: ebenso wird des edlen Gott-förmigen Geistes Ganzheit gebrochen und verwahrlost durch die freywillige Vermengung mit den Dingen, die nicht sein Bild noch sein Ursprung sind, wodurch der Geist vermittelt und verdunkelt wird, daß er seinen Ursprung nicht sehen kann, in seinem lautern Grunde, wozu er geschaffen und ausgeflossen ist, daß er nämlich ohne Unterlaß wieder einfließen soll in seinen Anfang und da Gott sehen soll mit den Augen seines Geistes und seines Gemüthes. Die Reinigkeit ist darum sehr zu loben, weil sie einen steten, ungehinderten Eingang hat [in Gott]; denn Gottes Braut soll sie also halten, daß sich in keinen Dingen Niemand

begehre zu gefallen, denn Gott allein, so sie anders gedenken will, seine Braut [in Wahrheit] zu heißen oder zu seyn.

Die achte Seligkeit ist, daß die selig sind, die Druck und Durchächtung [Verfolgung] leiden um der Gerechtigkeit willen. Niemand kann das mit Worten auslegen noch auch begreifen, wie ein unaussprechliches Gut im Leiden verborgen liegt. Der getreue Gott, der seine Freunde erwählt hat zu großer Nähe seiner eigenen Seligkeit, wenn er siehet, daß sie dem nicht leben, wie dazu gehört, so läßt er sie das erfolgen [erlangen] mit großem, geschwindem Leiden, so daß sie also die Seligkeit erfolgen, sie wollen oder wollen nicht. Das ist unmäßige [unermeßliche] Treue von Gott, und sollte dem Menschen ohne Maaß gar sehr zu Dank seyn, daß er etwas leiden müsse, und sollte sich dessen unwürdig bekennen, und sollte große Hoffnung davon in ihm geboren werden, daß ihm Gott die Ehre gönne, ihm hierin gleich zu werden und ihm darin nachzufolgen. St. Bernhard spricht: Es ist weit und ungleich würdiger ein kleines Leiden mit Geduld, denn große und viele Uebung in guten Werken. Und St. Thomas spricht: Es ist kein Leiden so klein, das gelitten werden mag, auswendig oder inwendig, es habe denn [finde dabey Statt] ein Nachbilden des hohen würdigen Leidens unsers Herrn Jesu Christi, und es ist dem Menschen zumal möglich, in einem jeglichen Leiden zu verdienen [zu gewinnen] ganze [volle] Theilnahme an dem Leiden unsers Herrn.

Nun ist aber noch ein edleres und näheres Leiden. Wiewohl [schon] jenes unbegreiflich nütze und fruchtbar und ehrwürdig ist, so ist doch dieses andere noch würdiger und edler, das ist ein inwendiges Gott-Leiden. So hoch und ferne Gott über die Creaturen ist, also ist dieß Leiden [auch] über alles Wirken, das man wirken kann. Darum sollen wir Gott so gar sehr lieben, daß er unsere ewige Seligkeit gelegt hat in ein Gott-Leiden. Das Werk soll Gottes seyn und nicht unser, und wir sollen Gott darin nehmen. Der Mensch kann von Natur mehr leiden denn wirken, mehr nehmen denn geben; denn eine jegliche Gabe bereitet das Begehren zu noch tausendmal mehr Gaben, wenn man sich nur müßigen und ledigen und in inwendiger Stille halten und Gottes Werks in sich warten, und Gott Stätte geben, und Gott in sich leiden wollte, daß er in uns wirken möchte sein edles, göttliches Werk; denn Gott ist ein lauteres Wirken, und der Geist in ihm selbst ein lauteres Leiden. Bliebe nun der Mensch in seinem Adel und hielte sich gleich blößlich und lauter unter Gott, daß Gott seines Werkes in ihm bekommen möchte, und gestattete es Gott, da würde man wunderbar selig. Daß wir denn Gott in uns leiden, damit wir seine Werke in uns empfinden, deß helfe uns Gott. Amen.

134. Auf Allerheiligen-Tag.

Die andere Predigt.

Von zweyerley Armuth, das ist, leiblicher und geistlicher, und wie unter diesen beyden die Armuth des Geistes viel vollkommener und Gott gefälliger ist, denn die leibliche. Worin die geistliche Armuth bestehe, und wie der Mensch hiezu kommen solle.

Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum coelorum. Matth. V. v. 3.*)

Selig sind die, die da geistlich arm sind, denn ihrer ist das Reich der Himmel.

Es ist zweyerley Armuth; die eine ist auswendig, nach dem auswendigen Menschen, und ist gelegen im Uebergeben aller zeitlichen Dinge um Gottes willen, und das ist ein Rath des Evangelii. Die andere Armuth ist die Armuth des Geistes und Demuth des Herzens. Hiezu sind alle Menschen verbunden, ein jeglicher nach seinem Beruf, von beyden aber werden wir etwas sagen.

Zu der ersten Armuth ist nicht jedermann pflichtig, sondern allein diejenigen, denen es Gott eingibt und in ihr Herz sendet, der auswendigen Menschheit Christi nachzufolgen in dem höchsten Grade, und um deß willen alle Dinge zu verlassen und [sogar] sich selbst auch zu geben in Almosen, also, daß sie um Brod betteln gehen alle ihre Tage, wie St. Franziscus that mit allen seinen Brüdern, welches der höchste Grad ist, Christo hierin auswendig nachzufolgen. Hiezu kann Niemand kommen durch seine eigene Macht; denn man muß mangeln aller zeitlichen Eigenschaft in großer Strenge, von außen in zeitlichen Gütern verläugnet zu seyn. Daran geht die Natur nicht gerne, es ist ihr das sehr schwer; aber vor Gott ist es so viel mehr verdienstlich, so viel schwerer es der Natur ist. Es ist ein überaus heiliges Leben, so man recht darin wandelt mit guter Meinung und mit reinem Herzen, und es wirkt Gott dadurch viele Bekehrung weltlicher Leute, durch die guten Exempel nämlich, die sie den Armen insonderheit anthun, die in großen Sünden leben. Darum wird auch diese Armuth von Gott sehr belohnt. Die auswendige Armuth aber, soll sie zu ihrem Besten kommen, so muß sie auch inwendig geschehen. Es ist die auswendige Armuth desto besser, als sie eine Hülfe seyn soll zu der inwendigen Armuth.

Die andere Armuth ist im Geiste und in rechter Demuth des Herzens, und besteht in Verlassenheit von allem Trost und von aller Lust. Wie die auswendige Armuth fordert, zu verlassen allen zeitlichen Trost, also weiset diese, zu verlassen allen inwendigen Trost in Tugenden, in Innigkeit [Andacht] und aller Lust inwendiger Fröhlichkeit und Freude.

Nun verstehet mich recht, lieben Kinder, wie ihr hierzu kommen könnt. Gott wolle euch geben, diese Armuth und auch auswendige

*) 1521. f. 219; 1523. f. 189; 1543. f. 258; 1565. f. 202; 1548. p. 414; 1552. p. 526; 1621. II. 187; Arndt p. 502. Eine sehr schätzbare Predigt, doch nicht von solcher Innigkeit, daß sie Tauler zugeschrieben werden könnte.

Armuth zu begehren. Wer sich selber dazu setzt ohne inwendige Zuneigung, oder wer es selbst annimmt, wenn er es liest in der Schrift oder hört, oder aus Sorgfältigkeit angreift, daraus wird nichts. Wer hiezu nicht kommt aus göttlichem Antrieb, der bleibt und kommt nicht zu den rechten Tugenden, und hält sich auswendig allein an die Weise oder an den Stand der freywilligen Armuth, aber nicht, wie ihn Christus angesehen hat, dazu er etliche Menschen berufet (welcher Stand der höchste ist in der heiligen Kirche), das ist, um Gottes willen, vorher auswendig arm zu werden, auf daß man auch inwendig arm werde. Etliche halten sich nur auswendig an den Stand der Armuth, kehren sich aber nicht einwärts, sondern sind mit der auswendigen Armuth wohl zufrieden; denn es dünket sie, daß alles daran stehe. Kommet ihnen aber zu Zeiten inwendige Andacht und süßer Geschmack, das heißen sie contempliren oder beschauliches Leben, was doch noch ist in dem niedersten Grade der Natur, nach der Redlichkeit [Vernünftigkeit] und Geistlichkeit der niedersten Kräfte; sie suchen also nicht fürder [weiter] inwendlg in sich, und meinen, es sey kein höherer Weg. Sie werden also Christo wohl ein wenig gleich nach seiner Menschheit, sie sollten aber auch nun fürbaß lernen, Christo gleich zu werden nach dem Geist und in der Wahrheit. Wie er in seinem Geist mit seinem Vater vereinigt war, also sollten nun diese thun, so viel als ihnen möglich ist in diesem Leben.

Diese inwendige Armuth ist viel höher, als die auswendige; denn diese gehet nach der Gleichheit Gottes, die andere nach seiner Menschheit allein, und diese Armuth ist viel sicherer, denn die andere. Wer sie aber beyde haben könnte, das wäre das Höchste; solches wird aber nicht viel gefunden, denn die Leute sind sehr krank [schwach] in der Natur, und soll oder muß man ihrer eine entbehren oder lassen, so ist es besser, daß man nicht habe die auswendige und kehre sich zu der inwendigen nach seinem Vermögen, in welchem Stande man auch sey; denn ein demüthiges, armes Herz ist allen Menschen noth, aber nicht ein jeder Mensch ist schuldig, auswendig arm zu seyn, sondern nur wer dazu berufen wird von Gott.

Dieser inwendige Weg und Armuth ist schwer zu tragen, und hätte der Mensch so große Stärke, als je ein Mensch gewann, deren bedürfte er wohl, soll er anders darin verharren bis zum Ende seines Lebens. Ist es darum wohl nicht redlich [vernünftig], daß diese Leute Gemach [Gemächlichkeit] und gute Wartung haben auswendig, wenn sie krank werden, sonderlich die den auswendigen Menschen lang gequälet haben? Weil es schwer ist zu erfolgen [zu erlangen], so können sie es nicht wohl erkriegen, unter Abziehung ihrer Nothdurft, Wachen und harter auswendiger Arbeit; denn bey diesen Leuten hin-

dern die auswendigen harten Abstinenzen, weil sie so viel Leiden, Bedrückung, Bangigkeit oder hartes Wehethun haben in ihrem Herzen, daß sie dieselben kaum ertragen können. Thäten sie da noch harte auswendige Buße, so zerbrächen ihre Natur und ihr Haupt, und könnten sie den Vermahnungen Gottes inwendig nicht folgen. Darum ist ihnen Wartung erlaubt, um eines Besseren willen, wenn sie es also in sich finden. Sie dürfen ihr Gemach der Natur mit Angst und Furcht wohl nützen und nehmen; sie können auch seyn in großem Stande auswendig nach der Welt, in Gut, in Habe, nach ihrem Stande, und haben dennoch diese inwendige Armuth. Je mehr diese Leute auswendige Ehre, Gut und Gemach haben, je mehr Druck sie auch darum inwendig tragen; und so werden sie auch auswendig gedrungen, das Ihre zu thun zu dieser Armuth des Geistes. Wenn sie das ohne Gemach der Natur nicht enden können, so nehmen sie das mit Angst und Bitterkeit, so heimlich als sie können, auf daß sie Niemand ärgern; und so könnte Jemand ein Königreich haben ohne seinen Schaden oder irgend einen andern Stand, und dennoch arm seyn im Geist und elend. Das können wenige Menschen wohl glauben, daß hierin so großes Gut zu verdienen ist in jedem Stande der Welt, wollte man nur der Lust der Natur sterben und sich zu dieser Armuth mit Willen kehren. Zu diesem Wege zu kommen und in ihm zu leben oder darin zu wandeln, ist Niemand zu reich oder zu groß oder zu arm, er kann es wohl erlangen, wenn er sich mit Ernst dazu kehren will. Wer diese Armuth alle beyde nicht vermag, der kehre sich zu der einen, bleibe in seinem Beruf, und lerne arm werden im Geist, das ist, demüthig seyn von Herzen.

Die beste Uebung, die hiezu dienet, ist, daß der Mensch Gott anrufe um Hülfe und bitte, daß ihn Gott vor Sünden bewahre und ihm gebe Verharrung [Standhaftigkeit] im Leiden. Armuth des Geistes ist gelegen [bestehet] in Leiden, Unterdrückung, in inwendigem Elend, und daß man das nicht vertreibe mit keinerley Lust. Wenn der Mensch sich übt in allen Tugenden nach seinem Vermögen und ihm das nicht gefällt, und dazu ihm noch mehr Leiden kommt von den Leuten und er von Gott kasteyet und gepeiniget wird in dem Leichnam, und er von allen Menschen, geistlich und weltlich, vertrieben, verachtet und verspottet wird, und er in allem diesem und dergleichen sich leidet und davon nicht ausbricht, sondern wartet, wenn ihm Gott Leichterung inwendig sendet: sehet, das heißt arm seyn im Geiste. Nun merket, ob mehr Arbeit dazu gehöre, diese inwendige Armuth zu belieben, denn die auswendige Armuth. Sie ist wahrlich Gott viel angenehmer und ist auch viel edler. Die diese inwendige Armuth predigen oder lehren, die thun Gott einen viel bessern Dienst, denn die

die auswendige Armuth allein lehren; denn dieß Leben ist Gott gleicher, denn das erste, und hierzu gehört auch viel hundertmal mehr Arbeit, denn zu der ersten. Man könnte auch eher hundert Menschen bekehren, der auswendigen*) Armuth nachzufolgen, denn einen, hierin zu leben. Es bedarf nicht viel Beweises, daß dieß ein höheres Leben sey, denn das erste; es ist viel peinlicher, darin zu leben.

Daß aber die auswendige Armuth die Leute viel mehr beweget, das kommt davon, daß man das, was man siehet, mehr glaubt, denn was man höret und nicht versuchet. Gott will, daß etliche Menschen in der auswendigen Armuth leben, weil Gott dieses Leben sehr gefällig ist, damit sie viele Frucht schaffen mögen unter den gemeinen Leuten, die die inwendige Armuth nicht verstehen können, um ihrer Unledigkeit willen, während sie die auswendige Armuth für das Höchste achten; es lehret und beweget sie das, sich zu bekehren von ihrem großen sündigen Leben zu der Bußfertigkeit. Die die auswendige Armuth lieb haben und sich darin üben, sind von Gott zu Zeiten reichlich begabet in geistlichem Reichthum inwendig, und kein Leiden verdrießt sie auswendig, sintemal sie Lust im Geiste haben.

Es dünket Etliche beynahe ein unmögliches Ding zu seyn, wenn sie hören, daß sie sich kehren sollten von diesen Süßigkeiten, und meinen, daß die auswendige Armuth nicht hoch stehe, sondern sie halten mehr von der inwendigen Armuth, weil sie sich eben selbst allzu lieb haben, und thun das nur, um ihre Lust der Natur zu verfolgen, und achten oder meinen, daß sie Gott dienen wollen in lediger Lustlichkeit. Das ist wahrlich also bey denen, die den inwendigen Zwang und Druck nicht haben, und die auswendige Armuth fliehen; die werden aber ganz und gar betrogen, und werden gar schädliche Leute.

Die es aber schmecken und versuchen, in Pein zu leben und darin recht vor sich gehen in rechter Gelassenheit, — das ist viel peinlicher, denn das andere immer seyn mag, und hätten sie zehn Mannes Stärke, sie bedürften es. Darum ist ihnen noth, daß sie wohl essen und trinken, damit sie kein krankes Haupt bekommen; denn die Natur ist nicht so stark und kräftig, als sie vor Zeiten war, und sie kann diesen auswendigen Weg und den inwendigen nicht wohl mit einander erreichen, es sey denn, daß Gott dem Menschen besondere Gnade hierin verleihe. Aber wen Gott vermahnet, den ersten Weg zu verfolgen, der nehme das auf Gottes Hülfe an; ihm wird ohne Zweifel geholfen. Er kehre sich darnach mit allem Vermögen zu dem andern, auf daß er die beyden erreiche. Mag er sie aber beyde nicht erreichen, so nehme er den andern vor die Hand, und verderbe und tödte seine Natur nicht,

*) Die Ausgaben von 1521 und von 1543 haben: inwendigen. Offenbar ein sinnwidriger Druckfehler!

sondern allein seine Sünde. Wer nicht berufen ist zu dem ersten, der kehre sich bittend zu dem andern, auf daß er in seinem Stande Gott fürchte. Bey Gott ist kein Ansehen der Personen, sondern die ihn fürchten und fromm sind, die hat er lieb, und die sind ihm angenehm.

Nun helfe uns der barmherzige Gott, daß wir ihm dienen in einem solchen rechtfertigen Leben, in Verlassung der Sünden und aller Lust der Sinne und aller Süßigkeit des geistlichen Lebens, auf daß wir mögen zur wahren Armuth des Geistes kommen. Hiezu sind alle Stände der Menschen berufen: zuerst und voraus die geistlichen Leute, und besonders die Priester, wie uns St. Johannis des Täufers Leben beweiset, der da führete ein strenges, hartes Wesen, und auswendig sich abbrach, so viel er an seinem Leibe ertragen mochte. Er hatte auch dazu die inwendige Armuth des Geistes, das ist, wahre und tiefe Demuth und Verschmähtseyn von den Menschen, und achtete sich selbst nicht gegen den Herrn Jesum, wie er das sprach: Ich bin nicht würdig, daß ich auflöse den Riemen seiner Schuhe, und wie er sprach: Ich sollte von dir getaufet werden, und du kommst zu mir? Ebenso war wohl offenbar, wie er von den Menschen verachtet und verschmähet ward, da ihrer etliche, wie Christus sagt, weil er so wenig aß und trank, sprachen, er hätte einen Teufel bei sich, und wie es dazu kam, daß er um der Wahrheit willen in dem Kerker enthauptet und heimlich ermordet ward, recht als ob er Gott nicht zugehörte, wobey er keinen geistlichen, sinnlichen Trost hatte, sondern geduldig den Tod litt. Dieß ward auch an dem heiligen Papst Gregorio bewiesen, der minder Trostes hatte in seinem auswendigen und inwendigen Menschen von allem seinem Reichthum und Ehren, denn ein Einsiedler hat in seiner Zelle. Den Frauen und allen Laien wird das auch bewiesen mit dem Exempel unserer lieben Frau, die hier keinen zeitlichen Trost hatte. Ueber dieß alles ist uns allen Christus selbst ein Vorbild, der auswendig arm war, noch ärmer aber in dem Geiste, und von der Krippe bis zu dem Kreuz nie zeitlichen Trost empfand, und also sind ihm nachgefolgt alle seine Jünger und Heiligen, ein jeglicher in seinem schweren leidenden Leben, nach seinem Vermögen, und wie es Gott angesehen [von Ewigkeit also verordnet] hat. Daß wir nun solches auch mögen erlangen und kommen zu der Vollkommenheit des Lebens, das gönne uns Gott. Amen.

135. Auf Allerheiligen-Tag (oder auf den Tag St. Ursula).

Die dritte Predigt.

Wie der Mensch zu Reinigkeit seines Herzens kommen könne, durch die er schon hier in der Zeit Gott sehen, sein geistliches Einsprechen erkennen, und darnach ewiglich ihn besitzen und genießen kann.

Beati mundo corde, quoniam ipsi deum videbunt. Matth. V. v. 8.*) Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott sehen.

Diese Reinigkeit des Herzens hat Gott minniglich verliehen der heiligen Ursula und ihrer lieben Gesellschaft, die von Gott dazu auserwählt waren, daß sie durch diese Reinigkeit mit der Martyrer-Krone sollten zu ihm kommen. Liebe Kinder, hier merket mit Fleiß: alle die Gott gefällig seyn sollen, müssen rein seyn von allen auswendigen und inwendigen Makeln und Flecken, oder Gott nimmt sich ihrer nicht an, und läßt sie vergehen in manchen auswendigen und inwendigen Irrungen.

Wer nun gerne möchte rein werden von Sünden, und ein lauteres, lediges, abgeschiedenes Herz haben, damit er Gott hier in der Zeit möchte geistlich sehen, und seiner Eingebung und seines lieblichen Einsprechens wahrnehmen, auf daß er ihn nach diesem Leben in ewiger Freude klar und unvermittelt möchte sehen, dazu gehört, daß Gott dem Menschen Gnade gebe, und daß der Mensch vor allen Dingen [dazu] gezogen werde, sein eigenes Gewissen fleißig anzusehen, daß er es lerne rein machen, mit Absterbung aller Untugend, die er auswendig und inwendig je hatte. Was ist nun ein gutes Gewissen? Es ist ein stilles, friedsames, lauteres Gemüth, in sich selbst klein und demüthig, das da begehret Gottes Willen und Ehre, und das gleich stehen will in Nehmen und Geben in allen Dingen, ohne alle Wahl, auf daß es selig werde und der Wille Gottes an ihm geschehe. Ehe aber dieses Gewissen dazu kommt, daß es also lauter, ledig und ruhig werde, darauf muß vorher viel schweres Leiden und inwendiges Strafen und Nagen fallen. Dann erst kommt Erkenntniß seiner großen Sünden, die es dann anfängt zu bereuen und zu beklagen, und da fängt es erst an zu scheuen und zu meiden das Böse, und setzt sich wider die Sünde und ihre Ursache [Gelegenheiten], denen es lernet absterben, auf daß es rein werde und nicht mehr darein willige. Darnach fängt es an zu üben das Gute, und setzt sich wider die Wollust und Begehrung der Sinnlichkeit, und bricht sich selbst ab in erlaubten Dingen, wie David that, im Essen, im Trinken, im Gehen und Stehen, im Sehen, im Hören, im Wandern, im Ruhen, in mancherley erlaubten

*) 1521 f. 221; 1523 f. 191; 1543 f. 254; 1565 f. 199; 1548 p. 409; 1552 p. 520. 1621 II. 174; Arndt p. 506.

Dingen, sich hiemit zu bessern, und den Räthen des Evangeliums zu folgen, also, daß da, wo die Sinnlichkeit vorhin viele Lust empfangen hat und der Begierlichkeit nachgehängt, es nun gepeinigt und gedrängt werde. Hiemit lernt sich das Gewissen reinigen von den Begierlichkeiten, wie es zuvor sich befleißiget, vor großen Sünden sich zu hüten.

Nach diesem fällt nun auf den auswendigen Menschen viel Ungemach, was der Leib nur gar übel ertragen kann, und wenn es dazu gekommen ist mit der Hulfe Gottes, daß die schweren Sünden ab sind, und der Geist anfängt Meisterschaft zu pflegen, in solchem Abbruch gewohnter Lust, das ist dem thierischen Leibe ungewohnt, und er fängt an hierob zu murren, und dann kann der Mensch so gar nicht schlicht und einfältig seyn und geduldig; er findet sich unfriedlich und voll Gebrechen, und sieht, daß sein verkehrtes Gemüth sich nicht will weisen lassen. Er kann kein Maaß auswendig halten in Sinnlichkeit, er kann nicht wohl schweigen, er muß Geschwätz haben, entweder seine Noth zu klagen oder sich seiner guten Werke zu rühmen. Was er nicht lieb hat, das lästert er; dem er gram ist, das verwirft er; wovon er Schaden hat, das beklagt er; wovon er Vortheil hat, das gefällt ihm; was ihm süß ist, das ist ihm auch angenehm; was ihm sauer und schwer ist, da kommt er nicht gerne an; was er lobt, das muß gelobet seyn; was er schilt, das darf Niemand vor ihm loben. Sehet, lieben Kinder, also fängt sich der Mensch an selbst zu ergründen, und lernet in sich selbst gehen, zu erkennen, wer er sey, oder was er aus sich selbst vermöge. Er wollte gerne dieß und dergleichen aus seinem Gewissen treiben und reinigen, aber es wird ihm sauer und schwer; denn Leiden und Verdruß, Verdrückung und Schande mag seine Natur noch kaum ertragen. Gleichwohl hat er von diesem und dergleichen großes Gewissen und Reue, und bekennt vor Gott und den Leuten, daß er Unrecht daran thut, wie er es vollbringet. Er weiß aber noch nicht, was das ist, der Begierlichkeit abzusterben, und darum kann er gar leicht darein fallen, sobald er Ursache [Anlaß dazu] hat; denn in dem Grunde liegen noch die bösen Begierlichkeiten verborgen, zu denen er auswendig noch so sehr geneigt ist, und es ist ihm große Noth, sich zu üben nach den leiblichen Tugenden unsers Herrn Jesu Christi, nach seinem auswendigen Menschen, und zu scheuen die Ursache, zu der er [noch immer] geneigt ist.

Nach solchem fängt der Mensch an, etwas geistlich zu werden in einem wirkenden Leben der Tugend; das muß er aber mit einem brünstigen Gebet anheben, das entspringen soll aus dem Streite der Sünden, wie hievor gesagt ist. Aus solchem Gebete entspringet weiter rechte Reue und Leid über alle Missethat, darnach Verschmähen seiner selbst und seines sündigen Lebens, und fängt der Mensch nun an, sich

mit gutem Willen zu ergeben, zu leiden alle Pein, Verdruß, Verdrückung, Widerwärtigkeit und Schande und allerhand Betrübniß, darin er ist oder kommen soll, und gibt und opfert sich Gott hierinnen. Aus Liebe fängt er an zu lernen rechte Gelassenheit und Geduld, im Glauben und in der Hoffnung auf Christum. Er will nicht mehr Eigenes haben, damit die Reinigkeit seines Gewissens keineswegs befleckt werde. Dann kommt ihm Haß seiner selbst und eine demüthige Verachtung, woraus weiter entspringt, daß er sein Herz behütet vor allem Urtheilen [Richten]. Auch verschließt er alle Sinne, sobald er der Anfechtung gewahr wird, das ist, er hütet sich vor allen Ursachen mit ganzem Fleiß, daß er dem Feinde keine Stätte gebe. Er hängt mit ganzem Herzen an Gott, und an nichts anderem. Er leidet auch alles, was ihm zu leiden kommt, mit Geduld, so lange, bis ihn Gott erlöset. Er will sich nicht selbst [vom Kreuz] erlösen mit keinerley Trost, leiblich und geistlich. Hieraus entspringet weiter, daß er sich gerne weisen lässet und thut nach dem Rath seiner Obern, und kann Gott unterthänig seyn. Er merket erst [ist jetzt erst aufmerksam auf das], was ihm gegenwärtig ist, und übet sich darin; ist es gut, so ist er dankbar, sind es Anfechtungen, so setzt er sich dagegen. Darnach lernet er, Niemand seine Noth zu klagen, denn Gott, den er bittet um Beständigkeit, und er erhebet sich nimmer um kein Ding auf Erden, und hat kein Gefallen an sich selbst, sondern Gott gefällt ihm in allen und über alle Dinge. Er ist dankbar und gutwillig, es gehe ihm wohl oder übel, mit [in Bezug auf] sich selbst und mit allen Dingen. Er hat lieb seinen Nebenmenschen in Mitleiden seiner Schwäche. Er scheuet alle unleidlichen [nicht zu duldenden] äußerlichen Dinge, und auch allen Auskehr des Herzens, besonders in Fröhlichkeit. Er scheuet Lauigkeit der Uebung, und Ueberfluß an Lust inwendig zu haben; denn nur das, was Gott zugehöret, ist gut. Darum muß er bleiben auf seiner Angst und Hut, und [kann er] nicht hoch, sondern nur klein von sich selbst halten. Alles, was er einem Andern rathet, zu scheuen, das scheuet er selbst, besonders die Eigenwilligkeit, der er zumal ganz ausgehet, und befleißet sich, auf seine Unvollkommenheit und Kleinheit zu bauen und sich in allem Leiden Gott zu opfern, und das Leben und Leiden Christi in seinem Herzen stetig zu tragen, und an keiner Creatur, sondern nur an Gott zu hangen, auf daß Gott allein seine Liebe sey und sein Liebhaber, der sein Herz reinige, daß er ihn hier also in der Wahrheit möchte lernen sehen, damit er ihn auch lauterlicher und klarer sehen möchte in ewiger Seligkeit. Daß uns dieß geschehe, das gönne uns Gott. Amen.

136. Auf den Tag der heiligen Jungfrau Catharina.

Vom großen Nutzen und von den Früchten, so der Mensch erlanget durch fleißige Betrachtnug und Uebung des Leidens Christi, das einer kostbaren Perle billig verglichen wird, welche die andächtigen Jungfrauen mit Fleiß allewege suchen, kaufen und besitzen sollen.

Inventa una pretiosa margarita, abiit et vendidit universa, quae habuit, et emit eam. Matth. XIII. v. 46. *)

Eine köstliche Perle hat sie gefunden, und dafür verlassen und gegeben all ihr Gut, und sie gekauft. Das ist in einem Wege also zu verstehen: die Jungfrau Gottes hat um ihre Reinigkeit, die wie ein köstlicher Stein gehalten ist, alle Dinge verlassen, und sie allein bewahret. Zum andern: die Jungfrau Christi hat gefunden das Leiden Christi, und dem ist sie nachgefolget, und hat aller weltlichen Lust sich verziehen, ihm für sein Leiden zu danken.

Der kürzeste Weg, Gott zu dienen, bestehet in zwey Dingen. Zuerst in gemeiner Uebung der heiligen Kirche und in Unterthänigkeit zu leben, in Armuth, in Keuschheit und in andern guten Gewohnheiten, die die heiligen Väter angenommen haben, was ein sicheres, gutes Ding ist, um den auswendigen Menschen zu bezwingen und zu den Tugenden zu kehren.

Der andere Punkt besteht darin, daß man sich in dem Leiden unsers Herrn übe und ihm nachfolge, alle Tage es einmal gänzlich betrachte und in allen Punkten sein Leben ihm gleich mache, so viel als möglich, und besonders, daß man ein Aufmerken habe auf die Ursache [Gelegenheit], die einem Gott zusendet, da man sich aufgeben soll und Gott nachfolgen. Wer ein fleißiges Aufmerken hat, der wird finden, daß Gott aus großer Barmherzigkeit ihm allezeit ohne Unterlaß geben wird solche Ursache, wodurch er höher kommen kann und Gott [Christo] gleich werden, im Leiden und Wirken. Dann soll er ansehen mit seinem Herzen alle seine Werke, und seine Werke alle thun Gott zu Ehren, und soll seine Sinne also bezwingen, daß in kurzer Zeit die Liebe der Welt in ihm gar erlöschen werde. Darum mag das Leiden Christi wohl heißen ein köstlicher Stein oder eine Perle, die eine Jungfrau Christi bewahren soll, und sich damit zieren, daß sie alle Tage einmal all sein Leiden betrachte, von dem Abendmahl an bis zu der Auferstehung, und ihn [diesen Stein] kaufe mit allem, was sie hat, und was sie aufbringen kann, mit all ihren Werken, mit ihrer Dankbarkeit und Begierlichkeit. Hiemit könnte man leichtlich überwinden alle böse Zuneigung der Natur und böse Phantasie; hiemit könnte man bald zu herzlichem Erkennen seiner eigenen Schwäche und Gebrechlichkeit und zu gründlicher Demuth kommen. So kommt man

*) 1521. f. 233; 1523; f. 202; 1543. f. 259; 1565. f. 203; 1548. p. 417; 1552. p. 529; 1621. II. 193; Arndt p. 534.

fortan zu gründlichem Mitleiden mit unserm Herrn und mit allen Menschen in wahrer Liebe. Wer sich aber hiezu nicht kehret, der kann sich nicht wohl inwendig erkennen lernen, sondern er bleibt gemeiniglich außen in auswendigen Uebungen. So er auch in auswendigen Dingen und in Arbeit sehr durchgetrieben worden, das macht ihn nicht inwendig süß, es sey denn, daß er sich auch hierzu kehre mit Ernst.

Aus diesem guten Perlein des Leidens Christi kommen gute Früchte, wie daß man Gnade erlangt, sich Gott zu opfern in allem Leiden, und Gott vertraue in Einfalt, ohne Arglist. Gott regiert solche Menschen und trägt die Sorge auf sich, und also lernen sie rechte Gelassenheit, und hiermit wird Gott mächtig [wird es ihm möglich], ihnen zu helfen in ihren Gebrechen. Darnach beginnet Gott auch, mit dieser Liebe die Menschen zu ziehen von der Liebe der Creatur, und hiernach beginnen sie, Unterscheid zu lernen [klar zu erkennen], was man zu thun und was man zu lassen hat; sie vertrauen Gott, indem sie verstehen, auf sich selbst nichts zu halten noch zu trauen noch in etwas zu stehen, als allein in Gottes Gnade. Darum glauben sie kühn, daß sie nicht werden betrogen werden; wer dagegen auf sich selbst stehet, der wird betrogen werden. Es kommt aber daraus noch bessere Gnade, daß diese Menschen beginnen Unterscheid zu verstehen, was göttliche Gnade sey oder sinnliche Bewegung. Wisset, daß gar mancher Mensch wandelt in einem gut scheinenden Leben und ist auswendig demüthig und einfach, läßt sich aber doch inwärts etwas dünken.

Die guten Jungfrauen halten die gemeinen, guten, ordentlichen Satzungen der heiligen Kirche und Schrift, inwendig und auswendig, nach aller ihrer Macht. Ihr Gemüth gehet allezeit einwärts, Gott anzuhangen, dem sie am besten klagen können ihre Noth und nicht den Menschen. Wenn sie sich also von den Menschen kehren, so müssen sie von ihnen viel Druck leiden und Scham haben; dennoch schweigen sie in aller Beschwerniß, und klagen es Gott und keinem Menschen, und üben sich stets in dem Leben und Leiden Christi, das zu betrachten, und Gott verleihet ihnen durch das Leiden Christi Stärke, daß sie bey sich selbst bleiben können, wiewohl es ihnen auch verachtet wird, daß sie ihre eigene Andacht hierin halten. Doch thun sie das mit der Furcht Gottes und mit Scham vor Gott, weil es vor den Leuten für falsch gerechnet ist und für eine Tollheit. Sie haben aber Gott zu einem Zeugen in ihrem Gewissen, und es macht ihnen große Dankbarkeit, daß sie aus Liebe zu Gott fröhlich werden.

Der Feind kann diese Leute nicht wohl fangen mit Betrübniß, weil sie eine stete Einkehr haben, und nichts von natürlichem Licht oder menschlichen Reden und gut scheinenden Dingen hoffen, und nicht sitzen [ihre Hoffnung nicht setzen] auf süßer Einkehr und Innigkeit, recht,

als ob es wohl mit ihnen stehe und sie mit Gott vereiniget seyen, so es ihnen wohl zu Handen gehet (denn die also meinen, die betrügt der Feind am allermeisten), sondern sie setzen es auf Gott und auf Uebung, und sich von innen und außen wahrzunehmen, und nach allem Vermögen zu Gott zu laufen, ohne einigen Aufenthalt. Wenn auch der Leib bisweilen ruhet von guter auswendiger Uebung, so läßt das Herz doch nicht ab, Gott zu danken und ihn zu ehren, und allem Ungleichen [aller Verkehrtheit], was gegen seine Liebe ist, zu widerstehen. Diese Leute bitten, daß ihnen Gott ihre Sünden vergeben wolle, weil sie ihm mißfallen, und nicht um zu entgehen der Pein der Hölle oder um das ewige Leben zu erlangen. Sie bitten, daß Gott mit ihnen thun wolle, was er wolle, bis sie zum Ende kommen, damit Gottes Ehre hier und hernachmals in ihnen geschehen möge. Sie bitten nicht, daß die Sünde Gott nicht mißfalle, sondern daß er sie vergeben wolle, damit sie nicht gehindert seyen, Gnade zu empfangen, durch die sie lernen möchten, in Tugenden fortzugehen. Sie bitten um Vergebung der Sünde, nicht um Vergebung der Pein; das befehlen sie Gott. Sehet, hierzu kommt man, so man das Leiden Christi übet zu solchem Ende [in diesem Sinn], wenn man anders ausharrend dabey bleibt.

Ach, wie wenige geistliche Menschen kommen hierzu, das kommt aber alles von ihrem auswendigen Wirken, und daß sie sich nicht inwendig lauterlich kehren zu Gott. Also ist der eine Mensch dem andern sehr ungleich in dem Leben, das kommt aber alles aus dem Grunde, daß der eine nicht zufrieden seyn kann, ohne auswendige Arbeit mit der inwendigen Uebung,*) und der andere wohl zufrieden ist mit dem auswendigen Dienste. Darum wird ihnen diese Perle ungleich gegeben, und also kommt es, daß sie sich unter einander nicht verstehen, und legen zu Zeiten einander Leiden an. Wenn man aber verstehet, daß sie das aus Unwissenheit thun, so soll man das geduldig an ihnen leiden, und ihre Blindheit geduldig tragen. Gott will durch solche gutherzige Menschen noch viele andere Leute lehren und rufen zu dem rechten Wege, wenn sie selbst genug inwendig gewußt [erfahren] haben.

Wer nicht von sich selbst wohl ausgehet, ehe er eingegangen ist, oder wer auch nicht wohl eingegangen ist, der fällt selbst in manche Irrung, ehe er es weiß; denn die finden leichtlich, was ihrer Natur vergnüglich ist und ihren Sinnen gefällt, und bleiben allzumal ohne

*) Wer weder in „auswendiger Arbeit" noch auch in „inwendiger Uebung" steht, dem wird von dem „Perlein" gar nichts zu Theil, in Wahrheit könnten solche Leute auch nicht „gutherzige Menschen" genannt werden, „durch die Gott viele andere Leute lehren und rufen will zu dem rechten Wege." Darum sind wir hier von dem Texte der Ausgaben 1521 und 1543 abgewichen, der da lautet: „Unnd dez kompt alles auß einem solchen Grundt, daz eyner. kan nit zu friden seyn, on außwendig arbeit, und ohn inwendige übung.".

geistlichen Fortgang. Duldet Gott dennoch ihren sinnlichen Dienst, so ist er doch damit nicht vergnüget [befriedigt], denn alle diese große Frucht, von der oben gesagt ist, bleibt zurück in ihnen und in allen Leuten, die von ihnen hätten gebessert werden können, wenn sie den ersten Weg der sinnlichen Innigkeit [Andacht] ausgegangen wären, und sich dann einwärts gekehrt hätten. Aber nun sind sie alle in ihrem sinnlichen Dienste geblieben, und darum kommt gar wenig daraus; dagegen wäre wohl nütze, daß der Mensch sich kehrte und legte unter den liebsten Willen Gottes nach seiner allerbesten Kraft, auf daß man Gott also ehre, und den Leuten viel Nutzen thue, die Gott erzürnet und viele [andere] Leute zu Sünden gebracht haben.

So fruchtbar etwa dieses Perlein werden will, welches, wie gelehrt wurde, zuerst in Süßigkeit gelegen ist, in Erkennen, in Liebe, in allen Uebungen: so soll man darnach wieder niedergehen von der Süßigkeit in Bitterkeit, in Verlassenheit, in Leiden aus Liebe, und seiner Eigenschaft zumal sterben. Je bloßer und gelassener ein Mensch wird, frey von Eigenschaft und Lustlichkeit, um so freyer wird er von den Stricken des Feindes, und von der Anfechtung und Trübseligkeit dieser Zeit, und von der Hölle und dem Fegfeuer, und er mag nicht wohl wieder zu Sünde fallen bey der Gnade Gottes, er kehrte sich denn zu Sünden mit Willen, das kann aber nicht leicht geschehen. Wie der erste Weg der Innigkeit [Andacht] heischet tugendliche Werke in Süßigkeit, also heischet auch dieser Grad tugendliche Werke, doch mit schwerer Arbeit, mit Nagung des Gewissens und schweren Strafen, die er in Geduld leiden muß und in einfältigem Glauben und Vertrauen auf Gott, daß er ihn nicht verlassen werde. Ob ihn auch däuchte, Gott wolle ihn verlassen, so soll er [doch] fest in Hoffnung stehen und Gott vertrauen, was er mit ihm thun wolle in dieser Zeit und in Ewigkeit. Da siehest du nun wohl, was da kommt aus dem Betrachten des Leidens Gottes. Zuletzt kommt der Mensch zu hoher Vollkommenheit und wird e i n Geist mit Gott. Daß wir also dieses edle Perlein finden möchten, auf daß es mit sich in uns brächte alle Güte Gottes, das gönne uns Gott. Amen.

137. Auf der heiligen Zwölf-Boten Tag.

Von der Menschen Leben, die Gott dienen und ihm gefallen wollen in der allerhöchsten Liebe. Woher es komme, daß jetzt so wenige Menschen recht geistlich sind.
Si diligitis me, mandata mea servate. Joh. XIV. v. 15.*) Habet ihr mich lieb, so haltet meine Gebote.

So schreibet uns St. Johannes in seinem Evangelio und beweiset, daß unser lieber Herr, gleichwie er die Seinen lieb hatte, die in der

*) 1521. f. 222; 1523. f. 192; 1543. f. 261; 1565. f. 205; 1548 p. 419; 1552 p. 531; 1621. II. 198; Arndt p. 508.

Welt waren, also er sie geliebt hat bis an das letzte Ende; was er nach vielen Zeichen seiner tröstlichen Liebe mit Werken und Worten sonderlich bewiesen hat bey dem letzten Nachtmahl, das er mit ihnen aus großer Begierde seines Herzens hielt. Da ermahnete er sie der Liebe, die sie ihm hinwieder billig schuldig wären, und daß sie die allein recht beweisen könnten, wenn sie seine Lehre hielten und seine Gebote. Auch wollte er seinen himmlischen Vater bitten, daß er ihnen einen andern Tröster sende und gebe, daß der bey ihnen bliebe ewiglich, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen könne, weil sie ihn nicht sehe und ihn auch nicht kenne.

Darum, lieben Kinder, will ich abermals sagen von der Liebe, denn es ist allezeit süß und vergnüglich von ihr zu reden, aber noch viel süßer ist es, sie zu schmecken und zu empfinden. Nun gebietet Gott seinen Liebhabern, daß sie ihn sollen lieb haben mit Haltung seiner Gebote, und wer diese offenbar bricht oder nicht hält, der hat ihn auch nicht lieb. Das ist allen offenbar, daß Gott den hasset, der in Sünden lebt, und darum will ich davon nicht mehr sagen, sondern, nach meinem Verstande, von der Menschen Leben, die Gott dienen in der allerhöchsten Liebe.

Welche Gott lieb haben wollen, die müssen seine Gebote halten, das ist, sie müssen Gott zu Willen seyn, und dürfen keinen eigenen Willen haben, sondern müssen in der Wahrheit sprechen: Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe! Gottes Wille ist die gute Liebe, und die gute Liebe hat keine eigene [Selbst-]Liebe, sondern sie hat sich um dessen willen lieb, den sie lieb hat. Hierzu gehören drey Stücke: Zuerst eine fleißige Bewahrung der auswendigen Sinne, daß man lerne beschließen und in sorgfältiger Hut haben die Pforten der fünf Sinne, auch daß man aller unordentlichen Begehrung widerstehe und sie überwinde ohne Aufenthalt und allezeit Aufmerken habe auf die Sinne und nimmer mit denselben [in die Laster] willige.

Zum andern gehöret dazu, daß man auch absterben lerne den inwendigen Wohlgefälligkeiten und eigenen Weisen und Leben, auch nicht darein verwillige in keinerley Weise, und sonderlich sich vor den fünf geistlichen Pforten der Hölle bewahre, als vor eigenem freyen Willen oder Liebe, vor Wohlgefälligkeit oder Vermessenheit, vor eigener geistlicher Annehmlichkeit, vor eigenem Gutdünken und vor eigener Weisheit.

Zum dritten soll die liebhabende Seele ihre täglichen Werke und Uebungen haben, gegen Gott und gegen sich selbst, daß sie sich Gott aus reiner Liebe opfere zu einem lebendigen Opfer Gottes, in vollkommener Furcht, vor allen Leuten. Das geschieht in so wunderbarlicher Liebe, daß man das mit Worten nicht wohl aussprechen mag,

sondern man kann es nur erfahren und schmecken; denn es gehet über alle Kräfte der Natur und der Sinne. Die Seele gehet über sich selbst in die Freyheit des Geistes, womit sie begabt ist, und gehet zu dem himmlischen Vater, und vereiniget sich mit ihm, wie sie bestens kann, mit gründlichem Vernichten ihrer selbst, zu seinem hohen und würdigsten Lobe, und unterwirft sich ihm ganz; als ein grundloses Nichts in dem Abgrund seiner Gottheit, und bittet ihn, daß er sie fruchtbar mache in seinem Dienste, wie er sie von Ewigkeit lieb gehabt hat und auserkoren, daß er das, warum er sie geschaffen hat, in ihr und in allen Creaturen vollbringe, wie er erkennt, daß es sein allerliebster Wille ist, es sey, was es sey, ohne einiges Auserkiesen. Also will sie gerne seyn ein Exempel der Gerechtigkeit, wie der Barmherzigkeit, geliebet es ihm also, doch nicht also, daß sie die Verdammniß mit ihren Werken verdienen wolle. Also bittet sie Gott, daß er sie kräftig mache, zu vollbringen seinen liebsten Willen.

Von dem Vater gehet sie fürbaß zu der ewigen Weisheit, und unterwirft sich [ihr auch] in rechter Einfalt gar mit einander, als die ganz nichts sey, nichts wisse, nichts erkenne, nichts schmecke aus sich selbst, was sie thun oder lassen solle zu seinem Lobe und nach seinem liebsten Willen. Sie bittet ihn, daß er das in ihr und in allen Creaturen vollbringe, mit seiner göttlichen Weisheit, wie er erkennet, daß es ihm allerlöblichst ist und allen Menschen fruchtbarlichst, und siehet nicht auf sich selbst. Dann stehet sie, aller Dinge zufrieden, in rechter Einfalt, und wartet dann der Werke Gottes, denn sie glaubt und hofft gänzlich ohne Zweifel, daß er es thun werde, hoffend, daß es von ihm kommt. Auch, was dann über sie kommt zu dem Lobe Gottes, das nimmt sie von der Hand Gottes, ergründet aber, noch erfährt sie nichts, sondern einfältig thut sie, was sie glaubt, daß es sein Wille ist; sie ist dessen nicht sicher, sondern sie glaubt es. Sollte sie nach ihrem Wissen thun, so würde es oft ihrer Redlichkeit [Vernunft] widerwärtig scheinen; das mag sie aber nicht thun, sondern sie muß sich lassen [hingeben] mit dem Glauben und in lieblichem Vertrauen auf Gott. Hier wird Gott in ihr erhöhet nach seiner Weisheit, sie selbst wird dagegen verniedert nach ihrem Verstande. Diese Uebung pflegt die liebhabende Seele auch in kleinen, schnöden Werken. Also wird sie geeinigt mit Gottes Weisheit in rechter Einfalt, und kommt damit in die wilde grundlose Gottheit, in die Finsterniß seiner Unbekanntheit [seines unbekannten Wesens], darin er über alle Creaturen erhöhet und unbegreiflich ist. Er ist ein bloßes Wesen, wo [zu welchem zu gelangen] die geschaffenen Kräfte der Menschen nicht hinreichen können, aber sie können damit doch vereiniget werden durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe.

Wenn nun solches vollbracht ist, so geht die liebhabende Seele zu dem heiligen Geiste, der von beyden, das ist, vom Vater und vom Sohne, hervor kommt und unterwirft sich dem allzumal und vereiniget sich mit ihm so vollkommen, daß sie allen geschaffenen Dingen enthöhet wird, und über den Glauben und die Hoffnung mit der Liebe in Gott eingeht. Diese Liebe geht über alle Gaben der Gaben, und wird mit dem Abgrunde der Ungeschaffenheit so tief und so nahe geeiniget, wie keine Creatur mit dem Verstande kommen kann. Die Einigung und die Freyheit, die da ist, ist allen Creaturen unbegreiflich; es kommt hier der Mensch ein wenig zu der Menschheit Christi (nach solcher Weise zu sprechen) [d. h. er wird in dieser Vereinigung mit der Gottheit dem Menschen Christo ähnlich] und darum schämet [scheuet] er sich nicht, 'und macht seine Gesellschaft und Einung mit Christo.

Wenn ihm aber irgend etwas an dem Vater [was ihm der Vater geben könnte] gebricht, und wenn er [den Vater] etwas bitten will, so nimmt er Christum mit sich bittend zu dem Vater, und sonderlich in dem Sakrament, und so opfern sie sich zusammen dem ewigen Vater in der gleichen Kraft und Fruchtbarkeit für die heilige Kirche, worin er sich an dem Kreuz opferte, sagend: In deine Hände befehle ich meinen Geist. So sagt der Mensch zum andernmale aus ängstlicher Liebe: O Herr, sey [schalte und walte] doch frey über mich, wie dein Vater frey war über dich, und hilf mir bitten, daß der heiligen Dreyfaltigkeit Wille in mir geschehe, nach Maaßgabe meiner schnöden Unvollkommenheit so vollkommen, als er einst in dir vollbracht ist, und laß mich doch eins seyn mit dir, zum Heil der heiligen Kirche. O Herr, du hast einmal gelitten, und die Welt erlöset, du kannst nun nicht mehr leiden, ich aber kann noch leiden an deiner Stätte. Darum spare mich nicht, wie dein Vater dich nicht gespart hat; mein Herz ist bereit zu allem, was dir beliebt in dieser Zeit und in Ewigkeit. O Herr, du weißt, worin ich dir am allerlöblichsten danken kann und allen Menschen behülflich seyn; dazu, Herr, beordere mich. Also überläßt er sich Gott, daß Gottes Ehre an ihm geschehen möge; ehe es aber geschieht, daß die Seele sich also opfern kann, dazu gehört manch unbekanntes, peinliches Sterben und gar mancher wüste Weg.

Die die zwey ersten Wege gegangen sind, zu denen kommt Gott und leitet nun die liebhabende Seele selbst ein und lehret sie den dritten Weg der Liebe, und da wird sie recht mit Gott vereiniget, wie nun ein wenig gesagt ist. Ach aber ach! daß jetzt so wenig Menschen recht geistlich sind! Das kommt nun daher, weil sie diese Wege und dergleichen nicht gehen wollen, und darum nicht vor allen Leuten fruchtbar werden. Ein Mensch aber, der sich also zu den Geboten der Liebe kehren wollte, der würde mehr fruchtbar werden und größern

Nutzen schaffen, denn zehn andere, die Gott auch dienen wollen, jedoch mit unbehütetem Auskehren in Ungeduld, nicht in Einfalt, [sondern] in auswendigem wirkenden Dienste, nicht in eingekehrter Liebe, wie gesagt ist.

Also [in der angegebenen Weise] kommt man aus dem Schlaf der Finsterniß in das wahre Licht. Wird uns aber die neue Gnade vorgehalten, und wir ergreifen sie nicht, so wird sie uns entfliehen und vergehet uns, daß wir selbst nicht wissen wie. Darum lasset uns alle gemeinsam Gott anrufen um rechte Einfalt und Demuth, daß wir uns aus wahrem Grunde tief erniedern und verachten, und daß wir uns für die allergeringsten, verachtetsten, verschmähtesten und unwürdigsten Menschen halten, die in dieser Welt sind, und daß alle, die uns sehen, ihre Häupter über uns schütteln und unser spotten, daß wir also unwerth werden, daß alle Creaturen sich wider uns richten, auf daß wir recht lernen mögen, unserm eigenen Willen zu sterben, und auch damit lernen mögen, uns selbst zu bewahren, ohne alle Eigenschaft, inwendig und auswendig, und dann lernen möchten, uns immerdar Gott zu opfern zu seiner Ehre, dem wohlgefälligen Willen Gottes, ohne Wiedernehmen unser selbst, ohne Verkiesen in Zeit und Ewigkeit. Daß wir dieß nicht thun aus unserm eignen Annehmen, sondern aus Begehrung göttlichen Wohlgefallens, wie hier ein wenig berührt ist, das gönne uns Gott. Amen.

138. Von den Martyrern.

Von zweyerley Leiden eines sterbenden geistlichen Lebens in wahrer Gelassenheit, und wie Gott seine Freunde hierzu weiset und sie lehret, recht gelassen zu seyn, auf die höchste Form und Art, nach dem Vorbilde, darin Christus der Herr diesen Kelch gekostet hat. Welchen Kelch nicht allein die heiligen Zwölf-Boten und Martyrer, sondern auch alle recht gelassene Menschen ihm nachgetrunken haben, wovon die christliche Kirche singet: Calicem domini biberunt, et amici dei facti sunt. Den Kelch des Herrn haben sie getrunken, und sind Gottes Freunde geworden.*)

Wir begehen heute das Fest der heiligen Martyrer N. u. N., die Gott, der himmlische Vater, mit besonderen Ehren gewürdiget und begabt hat, gleichförmig zu werden dem Bilde seines eingebornen Sohnes, durch die Bitterkeit und Pein des kostbaren, gar schönen Kelchs, aus welchem sie, wie der Sohn Gottes, getrunken haben, das ist, die Marter gutwillig gelitten haben um die Bekenntniß seines Namens. Es ist ihnen eine besondere Ehre, daß sie zu dieser Würdigkeit haben kommen können, zu der er erhöhet worden ist durch den Kelch des bittern Leidens und Sterbens, das er für sie und uns alle erlitten hat. Darum singet man von diesen unerschrockenen Rittern und liebsten Freunden

*) 1521. f. 223; 1523. f. 193; 1543. f. 262; 1565. f. 206; 1548. p. 421; 1552. p. 533 1621 II. 202; Arndt p. 511.

Gottes: Den Kelch des Herrn haben sie getrunken, und sind Gottes Freunde geworden.

Nun merket, lieben Kinder, da wir von den Martyrern reden, daß zweyerley Marter ist. Denn man wird ein Martyrer durch das Schwert von außen, man kann [aber] auch Martyrer werden durch die sterbende Liebe von innen. So liest man von St. Martin, wiewohl ihn das Schwert nicht von hinnen genommen hat, so ist er doch der Ehre des Martyrers nicht beraubt. Hier sollt ihr merken [beachten], daß man das Leiden Gottes erfahren soll und versuchen mit würdiger Bußfertigkeit in einem sterbenden Leben, und also Gottes Freund werden. Wem dieß geschehen soll, der muß sich dem Leiden unterziehen, das Leiden geschieht aber in zwey Wegen.

Das erste Leiden des sterbenden Lebens ist auswendig, wenn nämlich der Mensch allem seinem wollüstigen, sündigen Leben widerstehet, wovon Paulus sagt: Die Christo zugehören, die haben sich gekreuziget mit ihren Sünden und ihren Begierden. Das andere Leiden ist ein geistliches Gedränge, Dürre oder Beraubung der sinnlichen [empfindlichen] Gnaden. Hierin verliert sich der Mensch am meisten, und wird zuweilen hiermit am allermeisten [mehr als durch alles Andere] gezwungen, zu Gott sich zu kehren. Etliche meinen, daß alles verloren sey, wenn sie nicht haben hohes vernünftiges Verständniß und Begreiflichkeit und viel Empfindens und Innigkeit [Andacht]. Das gehört wohl den anfangenden Menschen zu, aber nicht denen, die die edelste Tugend der Liebe haben wollen; das ist zumal wenig werth bey den andern. Es ist wohl wahr, daß es eine Vorbereitung macht, zu dem Andern [zu jener höheren Stufe] zu kommen, aber es ist an sich selbst sehr klein. Man findet aber gar wenige [rechte] Liebhaber; sie wollen alle Christo nachfolgen nur durch die Süßigkeit, und wenn sie nichts Süßes schmecken und also gezogen werden mit der verwundeten Liebe, so wollen sie Gott nicht folgen. Wenn nun Gott sieht, daß er dieselben nicht anders kann zu sich bringen und ziehen, ihm nachzufolgen, als mit Süßigkeit, so locket er sie mit der verwundeten Liebe, daß er sie bringe zu der gefangenen Liebe, daß sie ihm nicht können entrinnen. Darnach aber kommen sie in die wüthende [thörichte] Liebe, und dann werden sie also stark, daß sie [des Verlustes] aller Dinge getröstet werden und sich zu Gottes Ehre in alle Verspottung und Leiden werfen, was Gott über sie verhängen und senden will, und dann opfern sie sich in den verborgenen Abgrund der Gottheit, und aus großem Vertrauen sagen sie: O Herr, wolltest du uns behalten oder verdammen, du bist dessen mächtig dein Wille geschehe an uns. Wenn nun der Mensch hierzu kommt, so hat er das erworben, warum es ihm zu thun ist; es ist aber Gott gleichviel, wie man dazu kommt und in welcher Weise.

Damit er eine jede Seele zu sich ziehen möge, darum schenkt er seine Gaben so milde und dienet uns mit seinen Gnaden so freundlich, nur damit die Seele sich Gott opfern soll in aller Gelassenheit, ohne alle Widerrede und Ausweichen. Wenn nun Gott der Seele, wie zuvor gesagt ist, große Gnade und Empfindung der Süßigkeit gibt, so will er sie hiemit ziehen aus ihr selbst. Und wenn das geschiehet, daß er sie abzieht von der Süßigkeit zu der Dürre, dann will er sie in einen andern Grad setzen. Er will es alles wiedernehmen, was er je gegeben hat, und läßt den Menschen dann gar arm und betrübt stehen außer ihm [von Gott abgeschieden], daß er dadurch soll anfangen lernen, gelassen zu seyn und auf keinem Ding zu ruhen, denn allein auf Gott. Es sind zwey Wege, daß man komme zu der wahren Liebe Gottes.

Der erste ist der Weg der Lust in den Gnaden Gottes. Es ist dem Menschen lustlich, in guten Uebungen zu wirken, und das thut Gott, damit die fleischliche Lust desto eher gelöscht werden möge, und also verkauft er [der Mensch] sich selbst aus Liebe, das ist, er hat ein kühnes Verachten aller zeitlichen Lust, die er so wenig mehr achtet aus großer Liebe, daß es alle Menschen verwundert, die es an ihm sehen; wie man von vielen Heiligen liest, die so schnell sich von der Welt Freude und aller Ergötzlichkeit abzogen und eine muthige Abkehr thaten, daß es ein Wunder zu sehen war. Dieß thut ohne Zweifel der heilige Geist mit seiner kräftigen Liebe, die stark ist wie der Tod.

Der andere Weg besteht in Lassen und Leiden, und da wird der Mensch alles geistlichen Trostes beraubet, wie zuvor gemeldet ist. Hieraus wird die geistliche Stärke dieser Martyrer geboren, in Dürre nämlich und Trockenheit der Andacht und Innigkeit; wiewohl aber diese geistlichen Martyrer erfüllet sind mit manchem Leiden, dennoch haben sie Gott lieb und meinen die wahre Tugend ebensowohl, als die Andern. Diese Menschen werden in diesem Leben sehr bekümmert, so daß sie nicht wissen, wo sie sich hinkehren sollen, wegen solcher Betrübung. Sie stehen allein auf dem Glauben, Hoffnung und Liebe in einer dunkeln Finsterniß; sie wollen nicht sündigen, was ihnen auch zukommen mag, denn sie tragen allezeit in sich ein demüthiges, reuiges Herz, werden aber sehr gepeiniget durch anderer Menschen Gnade, und meinen allezeit, daß es ihre Schuld sey, daß sie die Gnade nicht habn, und daß sie dazu nicht genug thun. Wenn sie nun noch mehr Fleiß dazu thun, so werden sie noch dürrer und inwendig härter, als ein Stein, und können zuweilen keine Geduld haben, und werden immer mehr mißtröstig und immer mehr gepeiniget. Darnach dünkt sie, daß sie andern Leuten ihre Gnade mißgönnen oder beneiden, und also gewinnen sie Pein über Pein, und mit allen solchen Dingen oder der-

gleichen werden sie also ermüdet, daß sie nicht wissen, was sie thun sollen. Sie möchten nicht gerne Gott untreu seyn in den Tugenden, sie wissen aber nicht dazu zu kommen, oder es dünket sie, sie müßten Gott erzürnen durch ihre Ungeduld oder Verzweiflung oder ihre Schwermuth, und das ist ihnen von Herzen leid; denn sie hassen alle Sünde, weil Gott die Sünden mißfällig und zuwider sind, und das wissen [und beherzigen] sie wohl, weil sie Gott nicht erzürnen wollen. Zuletzt setzen sie sich recht zufrieden in Geduld, wiewohl es ihnen schwer wird, und lassen und leiden sich, bis es Gott verwandelt, denn sie sehen wohl, daß sie nicht fürder [vorwärts] kommen können. Also lehret Gott Gelassenheit mit Unterwerfung, sich selbst also zu verlassen unter Gott in allen Dingen, und nun werden sie den Andern gleich, die in großer Gnade blühen, und in gewisser Weise noch viel edler; denn dieser Grad ist Christo viel gleicher, dessen Leben voll Leiden war.

Diese geistlichen Martyrer sind die ärmsten, die da leben nach ihrem Dünken, aber vor Gott sind sie die reichsten; sie sind die allerfernsten von Gott, nach ihrem Bedünken, und sind doch die allernächsten; sie sind nach ihrem Dünken die allerverworfensten vor Gott, und sind doch die allerauserkorensten; sie sind, nach ihrem Empfinden, Gott am alleruntreuesten, wiewohl sie sind die getreuesten und die ernsthaftesten, seine Ehre zu fördern, seine Unehre zu hindern; denn darum leiden sie dieß alles. Sie finden sich angefochten mit mancher Anfechtung, um dieser Armuth willen, in die sie nicht willigen wollen, die ihnen dennoch schwereres Leiden anthut, als des natürlichen Todes zu sterben, besonders so sie in irgend etwas hierin, nach ihrem Dünken, überwunden werden. Sie wollten gerne ihre Gebrechen überwinden und Tugend üben, das können sie aber nicht thun. Das und dergleichen macht zu Zeiten also großes, inwendiges Leiden und Bekümmerniß, als ob sie höllische Pein litten; das kommt ihnen aber von großer Treue und Liebe, die sie zu Gott in ihren Herzen tragen, wiewohl sie das nicht an sich wissen. Sie halten sich für die allerbösesten Menschen, die in dieser Welt seyn mögen, und sind die allerreinsten vor Gott. Sie erzürnen Gott oft damit, daß sie so großes Leiden hierüber tragen, daß es Gott zu Zeiten an ihnen richtet, also, daß er sie etwa in Ungeduld und manche andere Gebrechen fällen läßt, die wider die reine Liebe sind, darein sie nimmer fielen, wären sie recht in diesen Dingen gelassen. Sie würden dann ihren Frieden darin machen, und größlich darin zunehmen über alle Menschen; dessen berauben sie sich aber selbst mit ihrer Schwermuth oder ungeordneten Traurigkeit.

Das kommt ihnen aus Nichterkenntniß der wahren Frucht, die hieraus entsteht, oder aus Ungelassenheit ihrer selbst, daß sie nicht entschlossen sind zu leiden, oder daß es ihnen zu lang werden will, solches

auszuleiden. Sie sollen aber wissen, leiden sie es nicht aus, so verlängern sie es und machen sich's viel schwerer und berauben sich selbst der wahren Frucht, die hieraus kommen würde in kurzen Zeiten, könnten sie nur unschuldig und gutwillig leiden und sich aus Liebe lassen. Je einfältiger sie dieß thäten, je adelicher würden sie es erwerben und um so adelicher verklärt werden. Denn nach dieser finstern Nacht, wandelt der Mensch nur recht, kommt fürwahr ein klares Licht, das allen seinen Grund inwendig erleuchten soll mit der ewigen Wahrheit. Also wird er gewiß von innen vor Gott, nur aber nicht vor den Augen der Welt, so daß er kommen kann zu der höchsten reinen Liebe, wo der Mensch sich selbst verliert und verlässet, um Gottes willen, mit allem, was sein ist, und er selbst eine Liebe wird mit Gott, die Niemand in ihm verstören oder zerbrechen kann; denn Gott ruhet da in ihm mit allen seinen Auserwählten, und da ist Wille und Unwille verloren.

Noch weiteres ist von solcher Seligkeit zu erinnern. O meine Seele, betrachte und betrachte abermal, wie große und unaussprechliche Freude und Seligkeit, Glorie und Ehre die haben werden, die da sehen werden klärlich und ohne alles Mittel das fröhliche, liebliche Angesicht Gottes; wie sie genießen werden das allerbeste und höchste Gut, das Gott selber ist; denn in ihm ist und wird beschlossen alle Lust, Gewalt, Freude und alles Schöne; daß sie alles das in Gott besitzen werden, was da gut und begierlich ist, mit ewiger Freude und Sicherheit, also daß sie verwandelt werden in Gott, nimmermehr von ihm geschieden zu werden. O, wie über alles groß wird die Freude seyn, womit sie sehen werden die heilige Dreyfaltigkeit, Maria, die Mutter Christi unsers lieben Herrn, mit allen Schaaren der Engel in ihrer Ordnung, alle Patriarchen und Propheten, Apostel, Martyrer, Bekenner und Jungfrauen, mit allen Heiligen, die so einhellig mit einander sind, daß, wenn es möglich wäre, so wollte der allervornehmste und größte Heilige in dem Himmel gerne seine Freude dem mindesten Heiligen mittheilen, deßgleichen der mindeste Heilige wollte auch gerne dem größern seine [eigene] Freude gönnen, die er besitzet zu der seinen. Es ist auch nicht zu gedenken noch auszusprechen, mit welcher Ueberschwenglichkeit sie in der Liebe Gottes entzündet werden.

O wie thöricht sind die Menschen, die um eine kleine fleischliche Lust, oder um zeitliches Gut und Ehre so gar vergessen und verlieren und zurücktreiben die ewige Seligkeit. Daran gedenke, o meine Seele, mit großem Fleiß und Ernst, dieweil du bist in dieser Zeit der Gnade, thue gute Werke, damit du nicht verlierest die ewige Freude. Eile schnell ohne allen Verzug, Tugend zu vollbringen; keine Arbeit laß dich verdrießen, sondern arbeite treulich in dieser kurzen Zeit, zu erlangen das ewige Gut und die ewige Freude. Kein Ding in der Welt

soll dir so lieb seyn, wodurch du könntest verlieren die ewige Freundschaft und Freude. Mit großem Fleiß sollst du merken, daß alles Leiden, Betrübniß, Widerwärtigkeit und Elend in dieser Welt gar klein zu schätzen ist gegen die Freude des ewigen Lebens und [dabey gedenken] aller lieben Heiligen, die dahin gekommen sind durch ihr rechtfertiges, gutes Leben. Die sollst du dir einbilden und vorsetzen zu einem Exempel, ihrem Leben nachzufolgen, damit du dich mit ihnen des überschwänglich großen Lohns theilhaftig machest. O meine Seele, betrachte, wie große Ehre, Freude und Würdigkeit ist in der himmlischen Stadt Jerusalem, mit allen lieben Heiligen, die darin versammelt sind, wie sie gefunden haben einen so gar sichern Weg, auf welchem sie hinübergegangen sind aus diesem hinfälligen Jammerthal in das ewige Leben.

Diesen gelassenen Menschen folgen nach, wie der Herr sagt, fünf Zeichen. Das erste ist, daß sie vertreiben werden den Teufel in dem Namen Jesu; das können alle Menschen thun, die ihre Todsünden beichten mit wahrem Leid und Reue. Das andere, daß sie reden werden mit neuen Zungen; das thun alle, die da verlassen sündliche unnütze Worte, und reden nützliche Worte, als da ist das Wort Gottes, das heilige Evangelium und andächtiges Gebet, die die Sünder strafen, und die Unweisen lehren. Das dritte Zeichen ist, daß sie ohne Schaden über die Schlangen wandeln werden; das thun die, die mit Fleiß ausreuten die bösen Gedanken und ihnen Widerstand thun. Das vierte, daß sie werden Gift essen und trinken ohne Schaden; das thun, die da Durchächtung und Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen: welche also betrübt und durchächtet werden und geduldig bleiben, denen schadet nicht das Gift der Verfolgung. Das fünfte und letzte Zeichen ist, daß die Rechtgläubigen ihre Hände legen werden auf die Kranken, und diese gesund werden. Das thun alle die Menschen, die ihren Feinden aus ganzem und gutmüthigem Herzen verzeihen, was die wider sie verwirkt haben, und auch ihr Almosen den nothdürftigen Armen mittheilen. Von allen Menschen, die diese fünf Zeichen des heiligen Evangelii an sich haben, kann man wohl sprechen, daß sie wahre gläubige Menschen sind und aufgenommen werden zu Christo in das ewige Leben. Dahin helfe Gott uns allen. Amen.

139. Auf eines heiligen Martyrers Tag.

Von dreyerley geistlicher Anfechtung, durch welche viele geistliche Menschen verborgen angefochten werden: von geistlicher Unkeuschheit, die man nennet Ueberflüssigkeit, von Geiz und von Hoffart.

Beatus vir, qui suffert tentationem. Jac. I. v. 12. Selig ist der Mann, der da leidet die Anfechtung.

All unser Leben, spricht Job, so lange wir auf Erden sind, ist voll Streit und Anfechtung, also, daß unser Leben von den Heiligen nicht ein Leben, sondern eine Anfechtung genannt wird. Wenn eine Anfechtung vergehet, müssen wir gleich der andern gewärtig seyn, und zwar darum, weil unser Herr will, daß wir gehen und Frucht bringen. Die Frucht ist, daß wir in dem Wege Gottes fort- [vorwärts-] gehen, und etwas fördern, diese Frucht aber liegt in der Anfechtung. Aus der Anfechtung können wir ziehen die geistliche verborgene Süßigkeit, wie den Honig aus den Dornbüschen und aus allen Blumen. Wer also nicht angefochten wird, der weiß nichts, spricht der weise Salomon und auch der andächtige Lehrer St. Bernhard. Wir finden mehr denn tausend Zeugnisse in der heiligen Schrift vom großen Nutzen der Anfechtung. Es ist ein besonderes Zeichen der Liebe Gottes gegen den Menschen, daß er angefochten und bewähret werde; denn also soll und muß er die Krone empfangen, wie dieser Martyrer, dessen Tag die christliche Kirche heut begehet und von ihm singet, daß er darum selig sey, weil er die Anfechtung erlitten habe, und darin versucht und bewährt worden sey, und erlangt habe die Krone des Lebens, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Nun merket, lieben Kinder, daß zweyerley Anfechtungen sind. Die erste ist fleischlich und regiert auswendig in dem Reiche der Sinnlichkeit etliche Zeit, wie denn der Mensch nach seinen äußeren Sinnen angefochten wird, Lust zu suchen an Menschen, es seyen Freunde oder Verwandte oder sonst andere Menschen, deßgleichen an sorgfältiger Zierlichkeit, an Kleidern, Kleinodien, Büchern, Werkzeug, lustlichen Wohnungen, Speis und Trank, oder sonst an vergänglichen Creaturen, und klebt muthwillig an mancherley Dingen, und hänget daran wie die Klette. Zu Zeiten sind die Sinne von allerley Anklebung los und zumal frey, aber der Mensch wird etwan wunderlich angefochten in Fleisch und Blut, und von unziemlichen Gedanken. Aber wie unrein die Anfechtungen sind und wie grausam sie scheinen, so mögen sie doch dem Menschen nicht schaden, wie St. Gregorius spricht: Die Anfechtung befleckt den Menschen nicht, es sey denn, daß er zumal hinlässig sey, und sich nicht mit Fleiß davon kehre.

*) 1521. f. 225; 1523. f. 195; 1543. f. 264; 1565. f. 207; 1548, p. 424; 1552. p. 537; 1621. II. 208; Arndt p. 516.

Die andere Anfechtung ist geistlich und inwendig, und regieret in dem Reich des Verstandes. Die Werke des Geistes und der Natur sind also vermischt und in einander zusammengeknüpft, daß alle inwendige Uebung und Zukehr zu Gott, so lange der Mensch in diesem Leben ist, und die Werke der Natur, — alle beyde [zusammen] gewirkt werden. Unser lieber Herr verhängt um unseres Besten willen, daß der böse Engel Satanas sich vor den Augen der Seele inwendig überformet in einen Engel des Lichts, am meisten zu den Zeiten, wo der Mensch seine Kräfte in der Zukehr zu Gott zu Werke [in Thätigkeit] setzt.

Nun merket ferner, lieben Kinder: St. Johannes setzt die Sünde in dreyerley, so er spricht: Alles, was in der Welt ist, das ist entweder Begierlichkeit des Fleisches oder Begierlichkeit der Augen oder Hoffart des Lebens. Wie diese drey besondere Sünden, die in der Welt regieren, in dem Fleisch zusammen sind, also regieren dieselben auch inwendig in dem Geist unter geistlichem Scheine. Die auswendigen Sünden sind sehr klar und offenbar, will der Mensch sie in sich selbst merken, aber die geistlichen Sünden sind mehr verborgen unter manchen Dingen und unter einem guten Schein, daß man gar kaum des schweren Falls gewahr werden mag, der vorhanden ist.

Nun merket, es wird für eine geistliche Unkeuschheit oder Ueberflüssigkeit geachtet, so ein Mensch sich selbst zu sehr sucht und mit großer Begierde nach vieler Innigkeit und empfindlicher Andacht stellet, daß er allewege in Frieden seyn möge und ihn Niemand strafen könne und er bey Nichterfüllung schuldiger Arbeit in [seinen] besonderen Gebeten und Uebungen außer der rechten Meinung [immerdar] bleiben möge. Wenn ihm dann solche Süßigkeit nicht werden mag, so ist er ganz entrichtet [verwirrt], ohne allen Frieden und ungeduldig auch in kleinen Dingen, die ihm zukommen und die nichts werth sind, und klagt über großen Schaden und Anfechtung, die er habe, so er seines Friedens inwendig nach seiner Lust nicht genießen noch haben mag. St. Bernhard spricht: daß unser Herr alle solche empfindliche Gnade denen verleihet, die sie nicht verdient haben und ihrer noch nicht würdig sind, er thut das aber barmherziglich, damit er den Menschen desto besser zu seiner Liebe ziehen möge; etlichen dagegen enthält er sie vor, die doch in langen, schweren Uebungen gestanden und gar empfänglich sind. Ja, denselben enthält er sie etwan all ihr Leben lang, das will er aber nach diesem Leben größlich belohnen. Die Ursache dieser Enthaltung ist, weil unsere geistliche Frucht und die oberste Seligkeit in solcher Lust nicht gelegen ist, sondern in dem innerlichen Vertrauen und Anhangen an Gott, und darin, daß wir uns selbst nicht suchen, weder in Liebe noch in Leid, sondern in Liebe und Leid uns Gott eignen und erbieten, als arme Diener, auf unsere eigenen Kosten, ob wir

möchten, ihm ewiglich also zu dienen. Doch möchte einem jungen, schwachen, anhebenden Menschen wohl erlaubt seyn, zu bitten um solche Gnade oder Gabe von dem milden Gott, damit er [dieser Mensch] ihn [Gott] desto kräftiger loben und desto fester in seiner Liebe gestärket werden möchte. Wenn wir aber solche Innigkeit [Andacht] und lustsamen Frieden, die seine Gaben sind und nicht unser Verdienst, um unser selbst willen mehr lieb haben, denn den Geber selber, so fallen wir in geistliche Ueberflüssigkeit und in große Untreue, die der gute Herr mit dem gründlichen Verzichten seiner selbst, auswendig und inwendig, um uns nicht verdient hat.

Geistlicher Geiz ist, so ein Mensch allezeit mehr begehrt, als ihm nothdürftig ist in dem Wege dieser zeitlichen Pilgerschaft. Denn was soll ein Pilger mehr mit sich auf den Weg nehmen, als womit er wohl wieder zu Hause kommen mag? Es ist, glaubet mir, ein großer Fleck in der rechten, auswendigen Armuth mehr, denn Nothdurft zu begehren; deßgleichen machet das einen viel größeren Flecken inwendig in der Armuth des Geistes. Ach, wer war je ärmer, denn der aus rechter, bloßer Armuth, von himmlischen Dingen und von allen Creaturen verlassen stand, Jesus Christus, in allem Elende verwiesen auf sich selbst, wo er also kläglich sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und das alles uns zu einer Lehre, hiermit unsere Armuth zu trösten in wahrer Gelassenheit. So sprichst du nun: Ja, wäre es meine Schuld nicht, und hätte ich das nicht versäumt oder verwahrlost, ich wollte mich wohl eher leiden [ergeben]; was hätte ich dann zu klagen? Aber nun habe ich das allzumal selbst gethan und verderbet. Darauf spreche ich: Laß dich das nicht bekümmern; weißt du nicht, was geschrieben stehet, daß der Gerechte siebenmal fällt des Tags, und du meinest, allezeit stehend zu bleiben? Ja, ich folge [stimme bey] und erkenne es mit dir, daß es deine Schuld sey, und du es selbst versäumt und wohl verdient habest; dennoch ist es besser, daß du den gütigen Gott, der deine Schwachheit erkennt und dir deine Schuld sieben und siebenzigmal des Tags gerne vergeben will, mit festem Vertrauen um Gnade bittest, denn daß du dich selbst mit solchem Kleinmuth also hintertreibest. O Kind, bist du gefallen, so stehe wieder auf, und gehe mit einem kindlichen Vertrauen zu deinem Vater, wie der verlorene Sohn that, und sage demüthig mit Herz und Mund: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und gegen dich; ich bin nicht würdig, dein Kind genannt zu werden, sondern lasse mich einen von den geringsten deiner Dienstboten seyn. Wie wird der Vater nun etwas anderes thun, als was er da that? Er wird ohne Zweifel sein Wesen nach seiner gewöhnlichen Güte um deiner Missethat willen nicht verändern. Es ist doch sein eigener, milder Schatz, und ihm ein

kleines Ding, dir deine Schuld zu vergeben, so du ihm das vertrauest; denn seine Hand ist nicht verkürzet, daß sie dich nicht heilwürdig [des Heiles, der Seligkeit würdig] machen könnte. Darum hüte dich vor geistlichem Geiz, denn so viel ärmer du in deinen Augen vor ihn [vor Gott] kommst, so viel bist du ihm angenehmer, und er will dich von seinem Gut selbst herrlicher begaben und reich machen.

Geistliche Hoffart endlich ist, so ein Mensch wegen seiner Gebrechen in sich selbst nicht zu Schanden werden [vor sich selbst sich nicht schämen] und sich in allen Dingen behelfen und beschönigen und nimmer untergehen will, in gar keinem Dinge. Daher kommt es oft, daß man viel unnützer, schädlicher Worte brauchen muß, sich selbst zu entschuldigen und alle Dinge zu verantworten, als wenn man der Mensch nicht seyn sollte, den man dieses und dessen zeihen dürfte. Dabey will man nicht merken noch ansehen, daß, wer sich mit der schlichten Wahrheit nicht behelfen kann, dem auch von der Unwahrheit, die oft dazu schlägt, nicht geholfen wird, und daß ein in Demuth Gott unterworfener Mensch mehr ist, denn ein vermessener, rechtfertiger Mensch, der mit seiner Gerechtigkeit vermeinet, sich selbst allenthalben zu verantworten. Höre zu, liebes Kind, was ist doch all unsere Gerechtigkeit? Jesajas spricht: Sie ist nichts, als ein unreines, faules, stinkendes Tuch; und wann waren wir je so gerecht, oder werden es jemals werden? So der Herr Recht über uns sprechen will, ohne Zweifel, wir müssen uns als die Schuldigen erkennen, und all unser Gutes an seine Gnade setzen. Unser Herr bereitet oft den Menschen mit seiner Schwäche, wenn er darin demüthig ist und ihm zu Füßen fällt; denn Gott will, daß alle Kniee sich vor ihm beugen, und will Dank und Glorie von allen Tugenden haben. Hieraus mag man merken, daß gar oft eine heimliche Hoffart in uns ist, woraus viel unfügliches Werk kommt. Darum, wer sich befleißet, sich zu hüten vor der geistlichen Ueberflüssigkeit, Geiz und Hoffart, der kann nimmermehr aus dem Wege Gottes kommen, noch inwendig in seiner Uebung irren.

Wie man aber sich hüten soll vor diesen Sünden und sich vor dieser Anfechtung bewahren, da sollt ihr drey Regeln merken, die ich euch sagen will. Die erste ist: Alle Widerwärtigkeiten, die dem Menschen inwendig begegnen und zu Handen stoßen, mit denen er gezogen und gedrungen wird zu der Gleichniß und Mitförmigkeit des demüthigen Bildes Christi und seiner lieben Heiligen [und zwar] nicht allein von außen, sondern auch inwendig im Verstande, — die kann weder der böse Engel noch die Natur wirken. Es kommt das alles ohne Zweifel von Gott; denn Gott ist das oberste Gut, und aus dem obersten Gute fließt nichts, denn Gutes, und alles, was dahin wiederkommen wird, das kommt alles von ihm. Alle Flüsse kehren wieder zu ihrem

Ursprung, woraus sie geflossen sind, und alle Dinge freuen sich ihres Wiederkehrens. Was uns dagegen von solcher Mitförmigkeit und Gleichniß zieht und abwendet, das kommt ohne Zweifel von dem ungerechten Geiste her, der allewege stellt [gerichtet ist] nach einem Abziehen und auf ein Zerstreuen, wie unser Herr sprach: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer sich mit mir nicht verbindet und gesellet, der zerstreuet. Diese Regel ist wider das erste geistliche Laster, das ist, Ueberflüssigkeit, von der ich zuvor gesprochen habe.

Die andere Regel ist: Was dem Menschen inwendig begegnet, dadurch er näher und merklicher zu seinem Herzen getrieben und gedrungen und versammelt wird zur Einfalt seines Gemüthes, zu einem standhaften Vertrauen und Liebe zu der väterlichen Güte, und nicht auf seine eigenen Werke noch eigenes Empfinden, das ist von Gott. Ebenso, wenn sich der Mensch allezeit erkennet als einen armen Bettler, wie schön auch seine Werke scheinen, und, je näher er seinem [eigenen] Herzen kommt, und mächtiger wird, und je bloßer von allen Tugenden er sich findet; insgleichen, wenn er in sich selbst gewahr wird, daß er nichts anderes ist, denn ein eitles verlornes Gefäß, was nicht zu den Ehren, sondern zu ewiger Verdammniß gehört, welches Gefäß allein Gott mit seinen Gnaden erfüllen muß und will, indem wir ihm anhängen, ihn zulassen und uns selbst nicht beschützen mit uns selbst: — das Werk ist ohne Zweifel von Gott, womit der Mensch einwärts gedrungen wird, seine eigene Armuth zu erkennen. Von dem Eingeben des Feindes und der Natur dagegen wird der Mensch alles Guten, aller seiner Tugenden beraubt und ausgezogen, und das geschieht, wenn der Mensch sich selbst nicht erkennet, und zu haben meinet, das er nie hatte, und spricht, wie geschrieben stehet: Ich bin überflüssig reich und bedarf nichts. Du weißt nicht, spricht dagegen die Schrift, daß du so nackend und bloß bist. Das ist wider den geistlichen Geiz.

Die dritte Regel ist: Was einem Menschen begegnet, wodurch seine innerste Empfindung verkleinert und gedemüthigt wird und was ihn selbst beuget unter die allmächtige Hand Gottes und unter alle Creaturen, in wahrer Demuth sich selbst zu vernichten und zu unterdrücken, das ist ohne Zweifel von Gott. Denn wie Lucifer und seine Mitgesellen groß und hoffärtig seyn wollten, und darum aus dem Himmel geworfen wurden, also werden wir durch Verkleinerung unser selbst wieder in den Himmel geführt, wie von den heiligen drey Königen geschrieben stehet, daß sie durch einen andern Weg wieder in ihr Land reiseten.

Wie eines Jeglichen Wesen ist, also thut er, also lehret er, und zu seiner Vergleichung [zur Verähnlichung mit ihm] zieht er alles, was er vermag und was zu ziehen ist. Der böse Geist ist in seinem verstockten Vornehmen aufgeblasen und in Großmüthigkeit seiner Hoffart

also verhärtet and verstockt in seinem eigenen steifen Sinn und Willen, daß er, weder um das Himmelreich zu erlangen noch sonst um etwas, nicht mag noch will sich demüthigen einen Augenblick; also hart ist er in seinem Vornehmen gespannt. Ebenso thun auch alle Hoffärtigen: die haben von ihm gelernt, ihrem eigenen Sinne zu vertrauen über aller Menschen Sinn und Vernunft, und darum fallen sie in Streit und Widerfechtung gegen ihren Nächsten umsonst [ohne rechte Ursache], daraus dann viele Mühe und Unruhe des Herzens entspringt, wodurch brüderliche Liebe gebrochen wird. Sie wollen von Niemand Strafe leiden, und werden so hart in ihrem steifen bösen Willen und Vornehmen gestärket, daß sie freventlich aller Vermahnung Gottes und seiner Freunde widerstehen, wie unserm lieben Herrn von den Gleißnern und den Priestern der Juden geschah, und solches auch der Prophet Jesajas sehr beklagte, da er sprach in der Person Christi: Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestrecket zu diesem Volke, das mir nicht glaubt und mir widerspricht, das da wandelt böse Wege und nach seinem Sinn.

Hinwiederum ist unser lieber Herr sanftmüthig und demüthig, ja er ist selbst alle Demuth, wozu er alle Menschen zieht ohne Unterlaß, die zu ziehen sind oder gezogen seyn wollen. Sein Wesen ist allen Dingen eine Ursache und ein Wesen und ein Anfang. Er ist das Leben der Lebendigen, eine Wiederauferstehung der Todten, ein Wiederbringer der Ungestalteten und Entschickten, die sich selbst durch die Sünde verderbet und verwahrlost haben, er ist ein Wiederrufer derer, die von ihm gefallen und gewichen sind, ein Aufrichter und Befestiger derer, die in Anfechtung sind, eine Standhaftigkeit aller, die stet [fest] bleiben, eine erweckende Handleitung aller derer, die aufwärts zu ihm arbeiten und steigen, ein Anfang alles Lichtes, eine Erleuchtung aller derer, die erleuchtet werden, ein Offenbarer der Verborgenheit nach dem, was uns gebührt zu wissen und ein Anfang alles Anfangs. Sein Wesen ist unbegreiflich und unaussprechlich und ohne Namen.

Darum sollen wir seine unaussprechliche Verborgenheit mit heiliger Züchtigkeit und Schweigen ehren und loben, und nimmer mehr begehren zu ergründen noch zu schmecken, denn so viel ihn ehrend und uns ziemlich ist, und allezeit mit bescheidener Zucht und Andacht zu dem Leuchten seines scheinenden, unbefleckten Spiegels uns kehren, nach allem unserem Vermögen, mit schamhafter Würdigkeit. Der Mensch soll sich allewege fürchten und besorgen des Worts, so Gott, unser Herr, durch Moises sprach: Ein Thier oder ein Mensch, der den Berg anrühret, soll gesteiniget werden, das ist, die thierischen Sinne sollen sich nicht vermessen, den Berg des göttlichen Wesens hinaufzusteigen, sondern sich vielmehr hernieder setzen und die unterste Stätte begehren,

bis zu dem Menschen gesprochen werde: Freund, steige herauf, und dann steiget er den Berg nicht selbst hinauf, sondern er läßt sich aufwärts führen, und seine Sinnlichkeit wird gereinigt und begabt mit dem Lichte Gottes, darin er mehr Licht empfängt, als er sonst mit großer, auswendiger Arbeit zuwege bringen möchte; denn die göttliche Natur Christi ist eine Kraft, die da anzieht alle Gemüther und Herzen, die ihm gleichen und täglich sich mit ihm vereinigen in der Liebe. Richardus spricht: Ich empfange Christum an dem Kreuze nicht allein, sondern auch in seiner Ueberklarheit auf dem Berge Tabor; daselbst darf ich ihn aber nicht wohl empfangen, es sey denn, daß ich Jakobum, Petrum und Johannem, Moisen und Heliam bey ihm finde, die mir Zeugniß geben, daß es wahrlich Christus sey. Das ist: wir können in allen Aengsten, in aller peinlichen Blöße inwendig freylich glauben, daß Christus da ist; erscheinet er aber auf dem Berge der inwendigen Beschauung, so gehören diese Zeugen dazu, damit wir nicht nach unserer lustlichen Begierlichkeit seine Gaben in Ueberflüßigkeit genießen, auch nicht zu viel begehren mit Geiz seines Guten, das wir gar nicht verdauen könnten, und uns selbst allezeit so demüthig niederdrücken, daß wir in keine geistliche Hoffart kommen oder fallen. Das sind die wahrhaftigen Zeugen, daß wir Christum in seiner Klarheit auf dem Höchsten des Berges Tabor frey ohne alles Hinderniß und Irrung empfangen können; denn wo diese Zeugen sind in der Wahrheit, da mag der falsche Engel Niemand betrügen. Deß helfe uns Gott. Amen.

140. Auf eines heiligen Bischofs Tag.

Wie der Mensch Gottes Namen allein erhöhen und ehren soll, seinen eigenen Namen aber in wahrer Demuth und rechter Gelassenheit verachten, scheuen und fliehen. Daß man die jungen, anhebenden geistlichen Menschen zuerst hiezu solle unterweisen, und sie mit allerhand geringer Uebung und Scheltung dazu ziehen, daß sie sich in allen Dingen darnach desto gelassener halten können.

In nomine meo exaltabitur cornu ejus. Psalm 89. v. 25.*) In meinem Namen wird seine Ehre erhöhet.

Ihr wisset, lieben Kinder, daß dem höchsten Gott keine Sünde so mißfällig ist, denn stolzer Uebermuth und hoffärtige Berühmung eigenes Namens, da der Mensch die Ehre, die Gott allein zugehöret, sich selbst zuschreibt und nicht leiden kann, daß sein Name verachtet werde, den ihm Gott mit sammt der Ehre [doch nur] darum verliehen hat, daß viele Menschen dadurch gebessert werden sollten, so sie ansehen, wie ein solcher Vorgesetzter oder Prälat seiner Obrigkeit oder Regiments pflege zu der Ehre Gottes, also daß er des Seinen überall nichts suche noch begehre, wie wir an dem heiligen Bischof, dessen Fest wir

*) 1521. f. 227; 1523. f. 197; 1543. f. 266; 1565. f 209; 1548. p. 427; 1552. p. 541; 1621. II. 217; Arndt p. 521.

heute begehen, aus seinem heiligen Leben, das er auf dem Erdreich hier geführet hat, offenbarlich erkennen und sehen können; weßhalb man von ihm aus dem Psalter singt: Seine Ehre wird erhöhet in meinem Namen, als ob Gott von ihm spräche: Nicht in seinem Namen, weil er den nicht suchen noch begehren soll, sondern in meinem Namen wird das Horn seiner Ehre erhöhet und erhoben.

Nun spricht der Prophet an einem andern Orte von Gott: Sein Name allein ist erhöhet. Kein Ding ist Gott mißfälliger und mehr zuwider, denn einen großen Namen haben wollen. Dieses Gebrechen ist so gar verborgen und heimlich in vielen Menschen, daß sie gar kaum wissen können, in was großer Gefährlichkeit sie stehen. Es kommt oft dazu, daß man solches gar wenig achtet, und die Prälaten meinen, es gehöre ihnen von Recht zu, daß man sie hoch halte, und sie mögen nicht leiden, daß man etwas rede oder thue, was ihre Ehre angreife oder verletze, oder daß ihr Name geringer geachtet werde. Von welchem heimlichen Gebrechen David sprach: Herr, reinige mich von meinen heimlichen Sünden, das ist, von der Begehrung, einen großen Namen zu haben. Er sprach auch: Der Fuß — das ist, die Begehrung und Neigung der Hoffart — soll mir nicht kommen, und die Sünde soll mich nicht bewegen, denn hierein sind alle gefallen, die da wirken Bosheit. Ich sage dir, verlässest du nicht diesen Namen, so siehet Gott nicht auf alle deine Dinge, wie gut sie immer seyen. Es spricht Chrysostomus: Verlasse deinen großen Namen, so wirst du leichtlich alle Qual und Leiden überwinden. Könnte Gott von dem Menschen erlangen einigermaßen, daß der Mensch so große bittere schändliche Niederdrückung in sich selbst hätte, als er großen, verwöhnten, hoffärtigen Aufgang gehabt hat, in Wohlgefallen seiner selbst, so hätte Gott erlangt, was er begehrt. Alle Dinge, durch die Gott den Menschen in sich selbst straft, geschehen darum, daß der Mensch erniedrigt und gedemüthigt werde in sich selbst, und kann Gott das nicht in ihm zuwege bringen mit solcher Strafe und Erniedrigung, so lässet er oft ebendiese seine Freunde fallen in offenbare Schande und Trübsal, daß sie Jedermann zum Erbarmen werden, auf daß sie in sich selbst erniedrigt werden.

Nun wisset, wenn der Mensch zu sehr erhoben wird von den Menschen und man ihm mehr Tugend und Heiligkeit zuschreibt und seinen Namen größer macht, denn er in der Wahrheit vor Gott ist (um einigerley heimliches Gebrechen, das in ihm und Gott allein bekannt ist), sehet, so kommt ihm dieses große und gute Gerücht zu Schaden und Schanden oder Pein, entweder hier oder dort. Denn dieß ungerechte geistliche Gut der erbotenen Ehre muß nothwendig hier in dieser Zeit mit Schande oder Verspottung umgekehrt werden, soll

der Mensch anders behalten werden in der Ewigkeit. So er sich aber seines großen Namens nicht erhebet und nicht sich selbst gefällig ist (denn sonst würde es noch viel mehr Schaden in ihm bringen oder an ihm gerochen werden): so hat er von seinem großen Namen gleichen Nutzen, Seligkeit oder Besserung. Dann ist es ihm rein und verdienstlich, ob er auch einen [noch so] großen Namen hätte, wenn er [nur] hiebey in der Gnade Gottes behütet bleibt und aus Demuth in Furcht steht und seine eigene Schnödigkeit, Schwäche und Sünde erkennet und von sich nichts weiter hält wegen aller dieser Tugenden, als daß er sey ein Bote und unwürdiger Diener und Pfleger dieser Gaben Gottes, und sich selbst nicht für besser oder würdiger hält, denn er zuvor war, sondern sein Amt einfältig zu der Ehre Gottes und der heiligen Kirche thut, und um seines Nächsten Seligkeit zu fördern. Sehet, dieß thut große Frucht vor Gott, und bringet großen Nutzen in andern Menschen. Wenn er gleich groß genannt wird von weltlichen Menschen, so ist er nichts desto minder vor Gott und in seinem Herzen als einer, der die niederste Stätte begehrt und sie allezeit besitzt, und würde er seines Standes oder der Ehren entsetzet, das achtete er gar nichts, weil er in allen Dingen gleich stehet. Lieben Kinder, darum ist [auch] der große Namen [Ruhm] der hohen Geistlichkeit [eines besondern geistlichen Lebens] sehr gefährlich und zu scheuen oder zum mindesten zu verachten; denn wo der Mensch nicht darnach lebet, wofür er doch gerne gehalten werden will und sich des Namens und der Ehre unwürdig überhebet oder freuet, so muß er solches darnach mit Schanden und Betrübniß entweder hier oder hernachmals wieder bezahlen und büßen, — so viel größer sein Name gewesen ist, denn sein Leben vor Gott.

Wenn aber etliche Menschen zu Zeiten wegen ihres großen Namens kleinmüthig würden, also, daß sie dünkte, ihre Meinung wäre nicht ganz lauter und daß sie oft die Würdigkeit jenes Namens mehr ansähen, denn den Befehl des Gehorsams, so sollen sie nicht desto minder Gutes thun, weil man allezeit Gutes thun soll. Wenn auch die Meinung zuerst nicht recht wäre, so kann man noch wohl umkehren, und dann werden die Tugenden verdienstlich. So aber sein großer Name verbreitet wird, und man die guten Werke um Wohlgefallen der Leute oder aus böser Meinung thut, so wird der Mensch [leicht] stolz und übermüthig und verführt von der Begierde nach Lob, daß er nichts mehr thun will noch üben, denn wovon er groß genannt werden mag, und von allen seinen Werken begehrt er Lob der Leute und darüber vor Andern angesehen zu werden. Er gibt sich darum mit ganzem Ernst auf geistliche Geschicklichkeit und sittliches Gebaren allermeist unter den Leuten, um darüber angesehen zu seyn; er will

nichts thun, er könne es denn auf das Allerbeste über alle Andern, daß er den Preis verdiene.

Nun, daß man solche Menschen erkenne, daß sie in einem bösen Grunde der Wohlgefälligkeit der Leute stehen, und nicht auf dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe Gottes, das merket man daran, daß sie kein Vertrauen haben auf die Liebe Gottes, und können ihm nicht glauben noch vertrauen, daß er seinen wahren Dienern ein treuer Helfer ist. Darum fallen sie gleich in ein Mißtrauen und Mißhoffen von Gott, und stehen zumal sehr gefährlich, daß es mit ihnen zum Aergsten kommen kann. Das mag man spüren, so oft man diese Leute etwas heißt oder ihnen gebeut, dazu sie ungeschickt und ungeneigt sind, daß man sie dazu nicht bringen kann; denn sie fürchten, daß andere Leute ihre Unnützigkeit oder Ungeschicklichkeit merken, und sie desto geringer und so klein, wie sie sind, achten möchten. Alle Schrift kann ihnen die große Treue Gottes, die er denen, so auf ihn hoffen, verleihet, nicht genug darthun oder auslegen, daß sie sich auf Gott verlassen und ihm vertrauen wollten, und daß sie um seinetwillen ihre Ungeschicklichkeit ließen offenbar werden. Nein, das könnten ihnen zehn Prediger nicht genugsam beweisen, und darum bleiben sie in ihrer alten Hartmüthigkeit und in ihrem stolzem Muth, und können mit keinem gutherzigen Menschen rechte Liebe gewinnen [liebevoll mit ihm zusammenleben]. So sie sich hierin verläugnen würden, könnten sie zuhand erleuchtet werden mit besonderem, neuem, göttlichem, fröhlichem Lichte, daß ihnen die alte frevele Traurigkeit ganz vergehen möchte, und sie eine vergnügliche Liebmüthigkeit gewännen gegen alle Menschen, mit denen sie zu handeln hätten und bey denen sie wohnen. Dieweil sie aber das nicht thun, darum müssen sie bleiben in einer Bitterkeit und Bösherzigkeit gegen ihren Nächsten, daß alle brüderliche Liebe ihnen eine Pein wird und sie von allen guten, lieblichen Werken gepeinigt und bemüht werden. Darum werden sie gezwungen, Einöden zu suchen und sich von den Menschen abzusondern, damit sie weder etwas sehen noch hören, wovon ihre Traurigkeit oder Betrübniß wachsen könnte. Sie hüten sich auch, daß sie sich mit Niemand bekümmern [beschäftigen], und meinen also zu Frieden zu kommen. Doch nein, liebe Kinder, das ist nicht der Weg des Friedens; denn diese haben so viel mehr Unfrieden und böser, neidischer Ungunst, Frevel, Urtheil [Richten] und dergleichen, so viel mehr sie sich von den Leuten zurückziehen und in der Heimlichkeit allein seyn wollen, denn der böse Feind ruhet in diesem bösen, hoffärtigen Grunde und will nimmer Frieden darin lassen.

Wollen diese Menschen jemals zu dem rechten Frieden und zu rechter Freude kommen, so müssen sie ihren Grund kennen lernen und ihn reinigen von aller Hoffart und Gutdünkenheit, und so viel es immer

ziemlich ist, andern Menschen ihre Gebrechen, Schnödigkeit und Unnützigkeit bekannt thun und begehren, dafür gehalten zu werden, daß sie schnöde, unnütz und gebrechlich sind, und sich hierin üben, so lange und viel, als sie in dem Grunde noch böse Zuneigung zu menschlichem Wohlgefallen empfinden. Wenn sie sich hierin üben, so kommen sie zum wahren Frieden und zu Liebe, und gewinnen Sinn und Geschicklichkeit zu dem, womit sie umgehen müssen, sonst nimmer. Ließe ich sie alle Tage drey Stunden beichten, es hülfe sie gar nichts hiezu, sie blieben gleichwohl in Unfrieden, traurig und gehässig gegen ihren Nächsten. Je mehr sie beichten, je mehr der böse Geist ihnen Ursachen zubringt des Zorns, Neides und Hasses, Betrübniß und Unmuth gegen sich selbst und andere Leute. Derselbe sucht unterweilen Dinge hervor und bringet ihnen Dinge vor, die vor zehn, zwanzig oder dreyßig Jahren gesagt worden oder geschehen sind, und verführt sie oft viel mehr mit der Erinnerung, als er dazumal mit den Werken thun mochte. Dieß müssen sie so lange leiden, so lange sie ihre Schwäche nicht erkennen wollen, sondern der Leute Lob begehren wegen ihrer auswendigen Gebärden und Sitten.

Nun sagen sie, sie müßten den Leuten gute Exempel vortragen, und Niemand ärgern. Dagegen sage ich euch: Wollet ihr den Leuten, mit denen ihr umgehet, gutes Vorbild geben und Niemand ärgern, so gebet euch für das, was ihr in der Wahrheit seyd, und lasset euch kennen, so viel es nütz ist, und seyd sittlich, leidlich und schicklich, und begehret mit freundlicher Liebe alle Verschmähung und Verstoßung; so mag es mit euch besser werden.

Ach, Kinder, diese Menschen werden versäumt in ihrem ersten Anfang, daß man sie nie recht geübt hat mit Verspottung und mit viel Widerwärtigkeit, sondern man lässet sie zu Zeiten merken, wie den Leuten wohlgefällig sey, was sie thun oder wie sie scheinen, und also werden sie verhärtet, daß sie oft darnach nichts können oder thun wollen, als wovon sie Lob und Ruhm überkommen mögen, und man nun nichts von ihnen haben kann, denn mit Flehen und Bitten. Ach, die sind so übel bewährt, daß es zu erbarmen ist, und diese sind es, von denen der Herr spricht: Sie haben ihren Lohn empfangen. Die diese loben, die sind als Mörder vor Gott geachtet, denn sie betrügen und verführen die einfältigen Menschen, die gutherzig und zu der Ehre Gottes geneigt und wohl geschickt wären, daß sie [nun] in eine hartmüthige Begehrung kommen menschlichen Lobes und in Gutdünklichkeit und Wohlgefälligkeit ihrer selbst, was der ewige Tod der Seele ist und eine Verstoßung oder Bann von dem wahren ewigen Leben und [von der Gemeinschaft] aller Heiligen. Das thun diese Verführer darum, daß sie solche einfältige Herzen durch Rühmen und Loben

bringen mögen zu ihrem Willen, daß sie desto fleißiger werden, zeitlicher Dinge sich zu unterwinden, alles auf Ansehen des eigenen Nutzens, den sie hierin hoffen.

Ach, Kinder, die Begehrung zeitlicher Dinge macht den wahren Abkehr von den ewigen Dingen. So kommt es darnach dazu, daß wir Beydes, das Zeitliche und das Ewige verlieren. Suchten wir zuerst die Dinge, die uns zu dem Ewigen behülflich wären und uns zu unserer Seligkeit förderten, so würde uns Gott das Zeitliche ohne allen Zweifel nicht allein nicht entziehen, sondern zuschieben und mehren. Aber nun, um eines kleinen Nutzens willen, verlieren und verführen wir die einfältigen Herzen in böse Begehrung menschlichen Lobes und eigenen Wohlgefallens, was der böse Grund der Hoffart ist, dem Gott allezeit widerstrebet und den er nimmer zu Gnaden aufnimmt, sondern er läßt sie von dem bösen Feinde gejagt werden zu aller Bosheit. Es kann kaum eine Sünde so unmenschlich seyn, sie werden damit angefochten, das kommt aber alles von dieser teuflischen Wurzel der inwendigen hoffärtigen Wohlgefälligkeit, der man zuerst nicht gewehrt hat; und darum hat sie also tief von der Jugend an Wurzel gefaßt, daß man in dem Alter gar hart zu schaffen haben muß, solches Gebrechen zu bessern.

Darum soll man die anhebenden einfältigen Menschen zuerst wohl bewähren und unterweisen, daß sie um keinerley Lob etwas thäten, sondern allein um Gottes Ehre, der unsers Lobes nicht bedarf, sondern, um unsere Seligkeit zu erlangen und zu gewinnen, sich selbst gedemüthigt hat bis in den Tod. So hat er uns verliehen Stärke, Kunst [Erkenntniß], Vernunft und viele andere Gaben, damit wir unsere Seligkeit erwerben und wirken sollen. Kinder, es wäre viel besser, daß man diese Menschen gütlich strafte und vor ihren Augen klein oder nichts achtete und sie in verworfener Demuth übete; da könnten große, heilige Menschen aus ihnen werden. Aber mit solchem Loben und Rühmen werden sie verderbt, und darnach, so sie alt [älter] werden, wenn man sie dann recht lehren wollte, so sind sie in diesem bösen unartigen Grunde gar erstarret, daß sie keine Unterweisung [mehr] zum Besten kehren können. Wer sie dann nicht lobet, von dem urtheilen sie, daß er gehässig sey, und werden also oft unfriedlich und bösmüthig über ihre Obersten und Beichtväter, und stehen in einer steten Traurigkeit und Schwermuth und in falschem Argwohn, daß sie dünkt, man achte ihrer nicht, man frage nichts nach ihnen, und bringen oft mit großen Verweisen ihre große Werke und Arbeit hervor, die sie gethan haben, und ihren Fleiß und viel dergleichen, wie sie so nütze gewesen seyen, und sagen das andern Leuten, und klagen und murren gar sehr, man frage nichts nach ihnen. Seht, lieben Kinder, allen solchen

Jammer bringt man in diese einfältige Menschen mit dem Loben und Schmeicheln, wodurch sie in großer Gefahr ihrer Seligkeit stehen; denn wer sich in dieser Zeit nicht geben kann zu einträchtiger, freundlicher, brüderlicher Liebe zu seinem Nächsten und zu wahrer Gelassenheit und Gehorsam gegen seine Obersten, der stehet in großer Gefahr seiner ewigen Seligkeit. Wer hierin [in solcher Liebe und in solchem Gehorsam] nicht steht, dem hilft all sein Fasten, Wachen, Arbeiten, Singen, Lesen, Neigen, Biegen, Kasteyen des Leibes und alle andere Dinge nichts, wie groß sie auch scheinen. Nächst allen diesen auswendigen, scheinbaren Werken und Uebungen sollten sie doch vor allen Dingen die rechte wahre Tugend demüthiger Gelassenheit und Liebe lernen überkommen und eine rechte Meinung, daß sie das allein um die Liebe Gottes und des Nächsten thäten.

Nun merket weiter: So der Mensch in sich empfindet, daß er auf großen Stand und Namen nichts achtet, sondern begehrt allewege verborgen zu bleiben und begehret alle Erniedrigung und Einfalt, verstoßen und allezeit ungeachtet zu seyn unter den Leuten, dann will Gott große Dinge durch seinen Namen wirken; und wenn der Mensch keine Ehre sucht, noch hohen Namen und Stand begehrt, und, wenn er das wohl aufnehmen kann, daß ihm Niemand Ehre anthun will, und er allezeit der Niederste zu seyn begehrt, dann könnte es ihm ziemlich seyn. Sehet, dann ist ihm sein großer Name unter den Leuten nicht schädlich, sondern er muß sich nun hierin auch überwinden und den großen Namen hören, damit er seinen Nächsten auch gewinnen möge. Es ist auch ein Grad des innerlichen Sterbens, daß er sich in diesem Theil leidet und seinen eigenen Willen hierin übergibt. Er wird sich ohne Zweifel größer finden in Gott, und Gott wird ihn auch sonderlich durchscheinen und erleuchten mit göttlichem Licht. Da findet man, daß alle menschliche Verständniß derjenigen sehr unverständig ist, die diesen Weg zuvor nicht gewandert sind.

Wie es nun aber etwas sehr Großes ist, in diesem zu stehen, so ist auch sehr gefährlich, hier zu fallen, und Wohlgefallen zu haben an seinem Namen. Darum fliehe ein Jeglicher, so weit er kann oder mag, daß er nicht erhoben werde in der Zeit; denn wen Gott hiezu ziehen will, der muß manchen finstern Weg gehen, der ihm unbekannt ist. Er lebt allein in der Hoffnung auf Gott und im festen Glauben und spricht: Herr, ich will dir dienen, darum hoffe ich, daß es kein Betrug sey, daß mir solches bevorstehet in all dieser wunderlichen Weise, und ich will mich immer leiden. Zu Zeiten entfällt ihm Glaube, Hoffnung und Liebe, allein die Meinung in den Dingen hält ihn stehend. Zu Zeiten empfindet er und hat er auch keine Liebe in den zweyen niedersten Theilen, in der Natur und in der verständlichen

Vernunft; dann liegt die Liebe in dem niedersten Theile ganz verborgen. So lange er aber noch einige Treue zu Gott hat in Gelassenheit, der Natur und Vernunft entgegen, und in Gelassenheit zufrieden seyn will, und in keinen Mißtrost der Untugend oder der Sinnlichkeit fällt, womit er sich des Leidens ledig machen wollte, so steht es wohl. Sucht er dagegen Vergnüglichkeit in sinnlichen Dingen oder ergibt er sich zu auswendigen Bekümmernissen [Beschäftigungen], sind sie gleich gut und geistlich, damit er sich des Gedränges ledig mache, dann zerfaselt und zerreißt er die Liebe, und also fällt er dann von Zeit zu Zeit von der Liebe nieder, wiewohl er das selbst nicht weiß. Ohne Zweifel aber, bleibt er hierin fest stehen, und will Gott in finsterer Gelassenheit treu seyn, sehet, dann ist er heimlich [heimisch] in dem höchsten Grade der Liebe, wiewohl es ihm selbst unbekannt ist. Wenn dieses übergelitten ist, so ist der Grund gereiniget von allen Eigenschaften, so bringt er dann große Frucht, auch an andern Leuten, und er findet Gott süß in sich ruhen, und sich in Gott in allen Dingen. Dieß wäre besser zu erfahren, denn davon zu reden; wer dieß aber nicht versuchet und schmecket, der kann nimmer recht verstehen, was es doch ist, Gott in der Wahrheit zu haben. Daß wir nun Gottes Namen allein also erhöhen und ehren, und nicht unsern Namen, sondern daß wir uns selbst recht verkleinern mögen mit wahrer Gelassenheit, das helfe uns Gott. Amen.

141. Von den heiligen Beichtigern [Bekennern].

Daß sich Niemand auf die äußerlichen leiblichen Werke, Gewohnheiten und Ceremonien, das ist, geistliche Weisen und Gebärden verlassen soll, in Hoffnung, sich hiemit allein zu bessern, sondern daß man vor allen Dingen Fleiß anwenden soll, den innern Grund des Herzens zu erkennen und den sündlichen Neigungen und Gebrechen abzusterben.

Lucerna corporis tui est oculus tuus. Luc. II. v. 34.*) Dein Auge ist die Leuchte oder das Licht deines Leibes.

Lieben Kinder, wir begehen heute das Gedächtniß des heiligen Dieners Gottes N., der mit seinem christlichen Leben angezeigt, bekannt und ausgebreitet hat das Lob und die Ehre Jesu Christi. Nicht allein mit auswendigem gutem Exempel und Vorbilde seines tugendhaften Wandelns und Wesens, sondern auch von innen stand sein Herz, Sinn und Muth in wahrer Gelassenheit und lauterem Grunde abgestorbener Sinnlichkeit, willig Gott allezeit fleißig zu dienen und ihm allein wohl zu gefallen. Dieß heißt wahrlich ein recht geistliches, heiliges Leben.

Nun sollt ihr merken, daß jetzt Viele sind, die geistlich genannt

*) 1521. f. 230; 1523. f. 199; 1543. f. 268; 1565. f. 211; 1548. p. 431; 1552. p. 545; 1621. II. 225; Arndt p. 527.

werden und geistlichen Schein tragen, und die sich zu viel in unordentlicher Weise angreifen mit großer Uebung, womit sie aus Gnade anders zu werden hoffen, als sie von Natur sind, wie mit Fasten, Wachen, Beten, viel Beichten und vielem Empfang des heiligen Sakraments des Altars und mit Betrachtung des hochwürdigen Leidens Christi, mit Uebung der Werke der Barmherzigkeit und Ausgehen auf vielen Ablaß oder mit andern dergleichen Uebungen, wie man sie nennen mag. Sie werden aber doch durch alle diese Uebung nicht anders, und verzehren ihre Kraft und Macht außer Gott, ohne Lob und ohne der Seele Nutzen und kommen dabey in Gefahr ihrer Seele durch ihre falsche Meinung; denn sie kehren sich aus sich selbst und erkennen sich selbst nicht, und wodurch sie zunehmen sollten, dadurch nehmen sie ab. Sie meinen, sie seyen etwas, so sie doch nichts sind, und dienen Gott unvorsichtig. Sie meinen, sie suchen Gott, es ist aber nichts, und wenn sie dann immer also hinleben, nach eigensüchtiger Begierlichkeit und nach Einbildung ihrer gutdünkenden Sinnlichkeit, so können sie nicht besser werden von allen ihren Werken. Je älter sie werden und länger sie also bleiben, je ungeduldiger werden sie und unachtsam ihrer Gebrechen, in Worten und in Werken; so ist es auch bey denjenigen, die ganz hoch daran seyn wollen.

Dieß kommt davon, daß sie Gott dienen aus natürlicher Lust und ungeordneter Begehrung. Wenn sie eine Lust ankommt, gute Werke zu thun, so geben sie sich dazu oft über ihr Vermögen in die Länge, und wollen eine Weile das eine, die andere Weile das andere, und dann dünket sie, eins hindere sie, das andere fördere sie, und geben sich also unvorsichtig von einer Uebung zur andern, und lassen sich dünken, es diene ihnen dann alles inwendig. Weil es sie lüstet in ihrer sinnlichen Bewegung, so gefällt es ihnen wohl; wenn es ihnen aber inwendig nicht lustlich ist, so dünkt sie, es diene ihnen nicht. Darum sind sie unstet, und es gefällt ihnen keine Uebung auf die Länge; je länger sie aber also laufen, so können sie doch den rechten Grund nicht erreichen. Wozu man sich gibt in solcher ungeschickten Weise, die Zuneigung sey so gut sie wolle, so wird man doch betrogen, wiewohl man sich dünken läßt, daß man Gott allein meine. Wer ist auch, der dem bösen Geiste dienen wollte? Ohne Zweifel begehrt solches Niemand. Es ist unsere Meinung nicht, wir wollen ihn nicht für einen Herrn haben, wir vollbringen aber doch seinen Willen; denn so lange man Gott allein mit den auswendigen Werken dienet, so hat man doch noch nicht recht angehoben, Gott zu dienen in der Wahrheit mit rechter Andacht. Der rechte Grund eines vollkommenen christlichen Lebens stehet nicht allein in Uebung auswendiger Werke, sie sind wohl eine Hülfe dazu, sondern weit mehr sind es die inwen=

digen guten Werke, aus welchen die Sünde vermieden und die Tugend geboren wird.

Ferner spreche ich: man findet Menschen in Klöstern, die die Strenge des Ordens in auswendigen, leiblichen Dingen halten. Es sind auch in der Welt Menschen, die den Leib peinigen mit Wachen, Fasten und andern Uebungen, die ohne Zweifel gut sind, und die Almosen geben mit den Händen, dabey aber nicht achten auf den Grund des Herzens, daß er von Sünden gereiniget werde, sondern bey allen diesen großen, auswendigen Werken gleichwohl zornig sind, neidisch, hoffärtig, nachredig von ihren Nächsten, und sich selbst suchen ein gutes Gerüchte und dergleichen, welche [Gebrechen] jetzt gar allgemein sind bey Beyden, Geistlichen und Weltlichen. Damit sind sie nun verstrickt in den Banden des bösen Geistes, und betrügen sich selbst allzumal.

Sie meinen, daß sie um der auswendigen Werke willen allein gerechtfertigt und selig werden mögen, aber das mag nimmermehr in Ewigkeit geschehen; Gott will das Herz dabey haben. Diese Menschen mögen wohl verglichen werden mit den Bilden, die auswendig gülden scheinen, aber inwendig sind sie Stein oder Holz, und Christus in dem Evangelio vergleichet sie den Gräbern der Todten, die auswendig schön sind, und inwendig voll Todtengebeine. Also spreche ich: Es ist dem Menschen nicht nütze zu fasten, zu beten und andere Werke der Geistlichkeit zu thun, es sey denn, daß das Gemüth des Menschen gesäubert und gereinigt werde von der Bosheit. Es ist leider selten, daß man recht lebt, und es ist das doch nicht so unmöglich, wenn man nur ein wenig Fleiß dazu thäte. Woran es liegt, das will man nicht dazu haben; woran es aber nicht liegt, davon hofft man große Seligkeit zu erlangen, und da hat man große Beschwerde und Arbeit, und sucht Gott lange, findet ihn aber selten recht, wie man ihn finden sollte. Das sind die Gebrechen, bey denen die Menschen ungeschickt sind in sich selbst und sich neigen zum Unmöglichen: was sie wohl thun könnten und woran sie Niemand hindern könnte, das wollen sie nicht thun, und haben weder Lust noch Liebe dazu; das Unmögliche aber hätten sie gerne. Wornach es ihnen liebt und lüstet, darnach richten sie sich mit ungeordneter Liebe und Begehrung, besonders nach Bewegung des äußern Menschen, und sprechen, es sey darum, weil sie nicht wissen, was sie thun oder lassen sollen. Sie würden wohl finden, wollten sie sich recht halten in dem Wege der Wahrheit und der Gerechtigkeit, was das wäre, daß sie also sprechen. Es kommt nicht aus dem, daß sie nicht wissen; denn, käme es daraus, so strafte sie ihr Gewissen um keinerley Versäumniß, weil sie alles thäten, was sie verstehen, es wäre wenig oder viel, und es begehrte doch Gott nicht mehr von ihnen, oder er gäbe dann mehr zu erkennen.

Zuletzt merket, lieben Kinder! Ein Mensch, der anders will werden durch Gnade, denn er von Natur ist, der muß sich befleißen, Gott aus dem Grunde seines Herzens zu suchen, zu meinen und zu minnen, und nicht sich selbst überall. Das ist die Gerechtigkeit, die einem jeden Christenmenschen zugehört, und wahre Andacht. Was ist also wahre Andacht? Etliche meinen, daß Andacht sey eine süße Begehrung. Es ist wohl unterweilen also, aber doch nicht allezeit; denn man hat solche Süßigkeit unterweilen von Natur und dadurch irren viele Menschen und werden betrogen. Wahre Andacht ist ein williges Einbiegen zu dem Dienste Gottes, und es gehört zur wahren Geistlichkeit, daß der Mensch zum mindesten einmal des Tages oder in der Nacht in sich selbst gehe und fleißig wahrnehme seiner Gedanken, Worte, Werke und alles seines Lebens, und lerne erkennen seine eigenen Gebrechen. Es mag kaum seyn, man findet denn etwas [Gebrechen in sich], es sey wie es sey; soll man aber dessen ledig werden, so muß man die Gebrechen erkennen, und es folgt dann Reue über die Gebrechen, die man erkannt hat. Der Mensch soll Fleiß ankehren, daß er ledig werde von seinem alten Leben und die Untugend an sich tödten, und sich mit Ernst halten zu den Geboten Gottes, die nicht gleich geboten sind den geistlichen Leuten, wie den schlichten Laien; der geistliche Mensch ist mehr verbunden, denn die schlichten Laien, und zu strengerer Haltung. Er soll sich auch willig und gerne vereinigen in dem wirkenden Leben, mit der heiligen christlichen Kirche, und nach der Einhaltung [der Regel] seines Ordens oder geistlichen Lebens. Diese Dinge sind mehr noth, denn alle Uebungen, als Fasten, Wachen, Arbeiten und dergleichen, die alle ein guter Stab sind und eine Anweisung zu anhebender Geistlichkeit, an sich selbst aber doch keine wahre, gründliche Geistlichkeit sind; denn man findet viele, die sich darin üben, und nichts desto minder bleiben voll aller Untugend, eigenwillig, ungehorsam, hoffärtig, zornmüthig und dergleichen. Daß wir nun also zu rechter, wahrer Andacht uns geben mögen, das gönne uns Gott. Amen.

142. Von den heiligen Jungfrauen.

Wie sich die weisen fürsichtigen Jungfrauen von außen und innen zieren sollen, damit sie zu der ewigen Hochzeit von Christo angenommen und in sie mögen eingeführt werden. Von der edlen hochwürdigen Tugend der wahren demüthigen Liebe, zu welcher der Mensch allein durch Gelassenheit, Leiden und Liebhaben kommen kann.

Quinque ex eis erant fatuae, et quinq. e prudentes. Matth. XXV. v. 2.*)

Unser lieber Herr vergleicht das Reich der Himmel zehen Jungfrauen, die mit sich die Lampen trugen und ausgingen entgegen dem Bräutigam

*) 1521. f. 231; 1523. f. 200; 1543. f. 269; 1565. f. 211; 1548. p. 433; 1552. p. 547; 1621. II. 229; Arndt p. 580.

und der Braut, unter welchen waren fünf thörichte und fünf weise. Diese sind einander gar ungleich, denn die thörichten leben nach dem Fleische, nach der Welt, nach den Anfechtungen; die weisen aber scheuen alle diese Dinge und leben nach dem Geiste. Die weisen Jungfrauen bezwingen sich auswendig und inwendig in allen Dingen, worauf die thörichten nicht achten.

Um den auswendigen Menschen zu regieren, dazu gehören fünf Punkte, wollen sie anders weise Jungfrauen seyn. Das erste ist: Mäßigkeit zu halten im Essen, im Trinken, in Kleidern, auch im Wachen, im Fasten und in allen andern Dingen, deren die Natur bedarf, dieselben also zu sich zu nehmen, daß die Natur ihre Nothdurft habe, und [doch wieder auch] nicht gespeiset und gefördert werde zu Sünden.

Das andere ist: Einfalt zu haben in allen Dingen, in Kleidung, rauhe, schlichte Kleider zu tragen, einfach zu seyn im Gehen und Stehen, standhafte und einfache Gebärden zu haben und in allen Dingen angstfaltig [schüchtern] zu seyn.

Der dritte Punkt ist: sie muß alle eitle Gesellschaft fliehen, besonders aller derjenigen, die viele eitle Worte haben und muß sorgfältig seyn in ihren Dingen.

Das vierte ist: sie soll leben von ihren Händen, und nimmer müßig seyn, ob sie gleich reich ist; denn müßig gehen ist eine Thür aller Unreinigkeit.

Der fünfte Punkt ist, daß sie stets arbeite und fleißig sey, alle ihre Glieder und Sinne zu bezwingen, sie abzuhalten und abzukehren von allen zufallenden Anfechtungen, diesen mit Ernst zu widerstehen und nimmermehr ihren Willen dazu zu geben. Dazu ist aber kein Ding besser, denn seine Anfechtungen gründlich und demüthig einem heiligen Menschen zu offenbaren und mit seinem Rath sich zu geben nach redlicher Bescheidenheit in Kasteyung des Leibes, wie auch in inniges Gebet zu Gott.

Diejenigen sind alle als thörichte Jungfrauen vor Gott gerechnet, die sich nicht also regieren nach dem auswendigen Menschen. Es ziemt aber den weisen Jungfrauen, daß sie sich auch nach dem inwendigen Menschen zieren sollen; und da ist das Fundament die Demuth des Herzens. Sie sollen Schwestern Gottes werden, indem sie Gottes Willen thun, und sollen nicht urtheilen, daß die böse seyen, die ehelich leben. Sie sollen auch Niemand gefallen wollen mit ihren geistlichen Tugenden, denn Gott; sonst werden sie den Pharisäern gleich. Die Reinigkeit oder Jungfrauschaft ist nicht zu halten geboten, aber die Demuth ist geboten. Eine hoffärtige Jungfrau ist tausendmal ärger und fauler vor Gott, denn eine demüthige Ehefrau. Eine Jungfrau darf Niemand hassen, sondern muß alle Leute lieb haben, sie darf nicht groß von sich selbst halten, sondern muß in Angst,

in Furcht stehen allezeit. Wie die Sünden beginnen zu wachsen und wohlgefällig werden, so erkaltet die Liebe mit allen Tugenden. Die Jungfrau folgt allein dem Lamme Gottes nach in allen Stätten, wohin es gehet, so sie steht in rechter Reinigkeit und Demuth; ist sie dagegen mit Hoffart oder mit andern groben Sünden befleckt, so gehen fromme Eheleute weit über sie.

Die Jungfrauschaft hat ihren Ursprung von Gott selbst, und die Engel haben sie von Gott gelernet; denn in dem Himmel ist sie erfunden, und da soll sie ewig bleiben nach dem jüngsten Tag, wenn man wieder auferstanden ist von dem Tode. Da wird man keinen Brautlauf [Hochzeit] machen, sondern wird da seyn wie die Engel Gottes, und machet den ewigen Brautlauf mit Gott. Sie sind entbunden aller Menschen und allein verbunden mit Gott, und da bringen sie ewige Frucht. Sie sind auch von großer Macht wider die Teufel und singen allein den neuen Gesang, den Niemand sonst singen kann. In diese also erzogenen Töchter hat Gott seinen Stuhl gesetzt, und es ist ihm eine Freude, mit ihnen zu seyn, so sie nach ihrem inwendigsten Menschen leben, in Demuth, Milde, Gelassenheit und in einem zu der Liebe Gottes niedergebogenen Herzen.

Zu der Liebe Gottes kann Niemand kommen, denn mit Demuth, die eine Gabe Gottes ist über alle zeitliche Gaben. Demuth setzt dem Menschen sein Herz in wahren Frieden; denn Niemand ist unfriedlich oder gebrechlich, denn der, dem Demuth gebricht. Wäre ein Mensch wahrhaftig demüthig, er thäte nimmermehr Sünde. Darum konnte Maria keine Sünde thun, weil sie recht demüthig war, und wo Gott wahre Demuth findet, da thut er große Werke. Augustinus spricht: Wer der Demüthigste ist auf Erden, der ist der Heiligste.

Zeichen des demüthigen Menschen sind: Er beginnet allezeit zuerst sich [selbst] anzusehen und erkennet sich aller Gaben unwürdig. Er rechnet sich unwürdig, daß Gott an ihn denken soll und daß er ihn zu einem Menschen gemacht hat; er erkennet sich dessen unwürdig, daß ihn Gott speiset und erhält ohne Unterlaß, dennoch danket er Gott ohne Unterlaß mit großer Demuth für alle diese Gaben. Er erhebet noch berühmet noch lobet sich in keinen Dingen, wie sie auch seyen, sondern er erkennet sich Gott immer mehr schuldig für alle seine Gaben, und Gott ist seine letzte und endliche Meinung in allen seinen Dingen. Eine weise Jungfrau soll nicht zwey Enden [Ziele] oder Meinungen in ihren Dingen setzen, wie daß sie Gott meinet und auch etwas anderes Zeitliches dazu, sondern was man mit Gott lieb hat, das soll ihnen eine Hülfe seyn und eine Ordnung zu Gottes Ehre, unter Gott, und es soll eine Hülfe seyn, damit zu Gott zu kommen. Sehet, dieß ist eine weise Jungfrau, und Niemand anders. Man soll mehr lieb

haben den Herrn, denn alle seine Boten, die er aussendet; das heißen [darunter verstehen] wir seine Gaben.

Eine weise Jungfrau achtet sich nicht mehr wegen aller ihrer Gaben, denn wie sie war, als sie nicht geboren war. Welche Gaben Gott diesen Jungfrauen gibt, damit gibt er [zugleich] sich selbst, denn er ist allzumal ungehindert von solchen Menschen und darum kann er in ihnen wirken, wie er will. Deßwegen macht sie Gott vollkommen auf das Allerbeste, und das kann Gott aus seiner Güte [gar] nicht [unter-] lassen, wenn er findet, daß wir ihm getreu sind und ihm Stätte geben, ihn leiden und ihm folgen, und ohne alle eigene Liebe wirken mit ihm. Ein demüthiger Mensch achtet sich unwürdig, in den Stätten zu seyn, wo er ist und mit wem er ist. Er suchet die niederste Stätte, er begehrt das schnödeste Theil, das ihm werden mag in allen Dingen, in aller Nothdurft. Er klaget Niemand sein Leiden; er darf auch gegen Gott nicht klagen in einigen Leiden oder Dingen, als mit großer Angst und Furcht, wenn das Leiden größer wird, denn er nimmt alle Dinge von der Hand Gottes. Darum weiß er auch nicht zu klagen über irgendwelche Creaturen, wie unwürdig sie gegen ihn seyen. Ebenso kann er Niemand Schuld geben, so man ihm etwas thut, weil er von Gott alle Dinge in Rechtfertigkeit [als eine gute Anordnung] nimmt, denn Gott verhänget über Niemand nichts, es sey denn sein Bestes. Also leben diese Jungfrauen und sterben ohne Verdruß.

Sehet, das ist der kürzeste Weg, zu Gott zu kommen und zu den Schaaren der weisen Jungfrauen; die aber also nicht ist, die ist unter der Zahl der thörichten Jungfrauen, wiewohl sie das nicht glaubet. Wer wahrhaftig in Gott will seyn, der muß vor sich selbst und vor allen Leuten thöricht werden; denn wer seine Seele behalten will, der muß hier verlieren und verlassen die eitle Ehre; und wer zu wahrer demüthiger Liebe kommen will, der muß drey Stücke lernen halten, Gelassenheit, Leiden und Liebhaben.

Wer Gelassenheit lernen will, der muß nicht allein große Sünde verlassen, auswendig oder inwendig, sondern auch in den inwendigen geistlichen Dingen darf er mit Eigenschaft keine Lust suchen, [selbst nicht] in seinen guten Dingen. Im Fasten, Wachen, Beten, Lesen, Denken, in Trost, Süßigkeit, Schmecken, Erleuchtetseyn, im Erkennen, im Hungern und Begehren nach Lohn, nach dem heiligen Sakrament, im Jubiliren, Schauen, Contempliren und dergleichen muß Gelassenheit seyn, also daß ihn dünket, es gebe keinen schnöderen, ungefälligeren, kälteren und versäumteren Menschen, als er selbst, und dennoch soll er wissentlich nichts versäumen, noch Ledigkeit haben [lässig sich zeigen] in allen seinen Werken. Sehet, also wird ein Mensch zunichte in sich selbst: es wird da eigener Wille, eigene Weisheit, eigene

Gutdünkenheit und eigene Annehmlichkeit und eigenes Wohlgefallen in guten Werken zumal verloren. Je gründlicher dieses in ihm ist, desto wahrhaftiger ist es in ihm, und dieß Entsinken bringt ihn zu Gott selbst; denn Gott ist ein Abgrund der Demuth, und seine Seele ergreift Gott in tiefer Demuth, und Gott vereiniget sich mit dieser Seele. Also wird dieser Mensch zumal verwandelt in Gott, recht als sey er ein anderer Mensch geworden; das thut der heilige Geist, denn der lebet in ihm und regieret ihn.

Der andere Punkt ist Leiden. Es ist nöthig zu der Demuth, mit Geduld zu leiden und friedlich, so gut man kann, alle Verspottung, es sey in Liebe oder Leid, bey Gleich [Glück] oder Ungleich [Unglück], Verachtung, Verkleinerung und dergleichen, bey Gewinn oder Verlust, wie die Dinge geschehen, auswendig oder inwendig, oder wer es thue, und wiewohl einem zu Zeiten bedünkt, daß es das Beste nicht sey oder gar bös nach seinem Verstande, oder hinderlich den Tugenden oder der Seligkeit nach seinem Dünken. Leidet [ergebet] euch einfältig und gutwillig, so gut ihr könnet, vertrauet auf Gott, und verstehet ihr nicht, warum das also gekommen ist, so leidet euch doch; daraus kommen grosse Früchte der Demuth. Euer Gutdünken und Weisheit wird hie verdorren, alle Dinge aber werden euch zum Besten kommen, könnet ihr euch leiden; und ob euch zu Zeiten bedünket, Schaden hievon zu haben in zeitlichen oder geistlichen Dingen, die ihr bey euch selbst angenommen habt, so werdet ihr hundertmal mehr gefördert werden in Gott, in rechten, wahren Tugenden, durch solche demüthige, leidsame Gelassenheit.

Der dritte Punkt ist Liebe; die dienet der Demuth, denn die Liebe wird nirgends so adelich geübet, als im Lassen und im Leiden; denn wiewohl es wahr ist, daß man in der Liebe hoch aufgehen mag damit, daß man Gott empfänget durch Einheit des Willens, dennoch ist es wahr, daß Gott in den gelassenen, leidsamen Menschen niedersteiget, mit allem, was er ist; und da wird er von der liebhabenden Seele umfangen, und umfängt sie wieder und verschlinget sie allzumal in sich. Also wird sie sich selbst verlieren, und also kehret sie wieder in ihren Ursprung, daraus sie gekommen ist, und wird hier in diesem Leben versichert, so weit es hier möglich ist, hernachmals ihn ewiglich zu geniessen. Wem das aber recht geschehen soll, dem ist rechte Demuth noth, damit er Gott auch hier [schon] schauen lerne, so viel es hier erlaubt wird.

Dazu sind nun drey Stücke noth. Das erste ist: Man soll eine klare, lautere Meinung haben, sonst nichts zu begehren, denn Gott, und nichts lieb zu haben, denn Gott, ihm allein wohl zu gefallen und ihn zu lieben. Sehet, diese schauen hier [Gott] recht.

Das andere Stück ist, daß wir Gottes Wohlthat schauen und uns demüthig leiden [ergeben] und uns Gott gründlich lassen aus Liebe, aus dem Grunde uns erniedern und uns nicht erhöhen, was uns Gott immer zu verstehen gebe, wie verborgen auch die Dinge seyen.

Das dritte Stück ist: fleißiger Ernst in geistlicher Uebung, daß ein Mensch seine Gedanken aufhebe zu Gott, wobey das sey, oder in welcher Gestalt es einem am besten schmeckt oder gefällt und was einen am allerbesten ziehen mag, es sey nun Gottes Menschheit oder Gottheit oder die Dreyfaltigkeit, es sey das Leben und Leiden unsers Herrn Jesu Christi oder unserer lieben Frauen, oder andere Heiligen, woraus diese alle ihre Dinge gewirkt haben. Ein jeder Punkt der heiligen Schrift hält göttlichen Sinn in sich, der daraus zu ziehen ist. Ein Mensch würde von Gott erlangen, was er wollte, hätte er die drey Punkte: wahre Meinung nämlich, — wollte er sich leiden und lassen aus Liebe in Demuth, und — hätte er Ernst in geistlichen Uebungen. Hiezu hilft gar sehr eine gute Natur, ein starkes Haupt und bequeme, subtile Sinne. Der Mensch, der das erfolgen [erreichen] möchte durch Gottes Gnade, der kann in einem geistlichen Leben größlich zunehmen.

Alle Tugend und alle tugendsamen Werke hangen also an diesen sechs Punkten: das erste ist wahre Demuth, das andere Leiden aus Geduld, das dritte Gelassenheit in allen Dingen, das vierte rechte Liebe, das fünfte göttliche Meinung haben in allen Dingen, das sechste Ernst in geistlicher Uebung. Daß wir also weise Jungfrauen werden, deß helfe uns Gott. Amen.

145 An der Kirchweihe.

Die erste Predigt.

Sie weiset auf eine Erneuerung des äußern und innern Menschen, und wie die Natur sich selbst verläugnen und absterben solle aller Anklebung, darin sie sich hängen findet, und wie dann Gott seine Stätte und Wohnung ebenhierauf setzet in dem Menschen. Ein Gleichniß von dreyerley Fittigen, auf denen Gott wandelt und fliegt, und vom dürren Feigenbaum, auf den alle Menschen steigen müssen, die Gott in der edelsten Weise sehen wollen in Zeit und Ewigkeit.

In domo tua oportet me manere. Luc. XIX. v. 5.*)

Liebe Kinder, es ist heute Kirchweihe in der hohen Mutterkirche, in dem großen Dom, und gestern war ebendieß an vielen Stätten [Orten] in dem ganzen Cöln. Wie ich nun gestern [schon] sagte: Alle Weisen und Uebungen der heiligen Kirche, die weisen alle auf den inwendigen Menschen, wo in der Wahrheit Kirchweihe und eine wahre göttliche Verneuung seyn sollte ohne Unterlaß. Diese auswendige Uebung rufet

*) Serm. LXVI. 1498. f. 207; 1508. f. 165; 1521. f. 132; 1523. f. 115; 1543. f. 271; 1565. f 213; 1548 p. 436; 1551. p. 550; 1621. II. 234; Arndt p. 302. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

und locket und mahnet uns zu einer wahren Bereitung, daß Gott in uns vollkommene Wirthschaft [Mahlzeit oder Hochzeit] haben möge. Kirchweihe bedeutet so viel als Erneuung, und so diese Erneuung soll geschehen, da muß die Natur sich selbst verläugnen uud niedergedrückt werden in ihrer Ankleblichkeit und Anhänglichkeit, woran sie sich findet, es seyen Freunde oder Verwandte. Es muß alles ab, was ihm von außen in der Natur zugefallen ist, und alles, woran die Natur Lust nimmt in allen ihren Sinnen oder Kräften, in allen Weisen und Werken. Dazu ist leibliche Uebung gut und nütze, als Fasten und Wachen, so es die Natur erleiden mag. Aber, Kinder, ihr merket nicht, wie verborgentlich und heimlich die Natur das Ihre sucht und so oft Lust nimmt, wo man wähnet Nothdurft zu nehmen. Der vernünftige Mensch soll mit Fleiß Meister seyn über den thierischen Menschen. Dieß muß mit Fleiß gesucht werden; es thut aber im Anfang gar wehe, zu sterben allen den ungeordneten Lüsten in Speise, in Trank, in Sehen, in Hören, in Stehen, in Gehen, in Worten und in Werken. Kinder, wäre dieser feindliche Stand thierischen Gelüstens in uns getödtet mit aller seiner Unordnung, so würden wir ein süßer Rauch seyn für Gott, wie geschrieben steht: Wir sind ein guter Rauch Christi! Wenn diese Hindernisse der Natur ab sind, so geschiehet dir, wie geschrieben steht in dem Psalter: Er hat die Wolken gemacht zu deinem Aufgang und wandelt auf den Fittigen der Winde; das heißt: Wenn der Mensch die irdischen Meinungen getödtet hat, so setzt Gott seine Stätte auf ihn. Es ist aber von dreyerlei Fittigen geschrieben, worauf unser Herr wandelt. Die einen sind Tauben-Fittige, die andere Wanderung ist auf den Fittigen des Adlers, die dritte auf den Fittigen der Winde.

Der Tauben Fittige sind die lautern Menschen, die da in heiliger Einfalt stehen, ohne alles Urtheil und Argwohn und ohne Verkehr [falsche Auslegung] alles dessen, das in andern Menschen ist, und die da sind einfältig, sanftmüthig, still und gütig, und folgen nach dem sanftmüthigen Vorbilde, unserm Herrn Jesu. Auf diesen Fittigen, über allen ihren Aufgängen wandelt unser Herr in ihrer Begehrung, Minne und Meinung. Zum andern wandelt unser Herr auf den Fittigen des Adlers. Der Adler fliegt also hoch, daß man ihn nicht [mehr] sehen kann. Dieser Adler ist aber der Mensch, der mit allen seinen Kräften inwendig auffliegt in die Höhe, und der seinen inwendigen und auswendigen Menschen aufspannet mit all seinem Vermögen, und in die Höhe fliegt erkennend und liebend, daß ihn keine sinnliche Kraft erreichen kann. Auf diesen Fittigen wandelt unser Herr. Zum dritten wandelt er auf den Fittigen der Winde. Der Wind ist gar schnell und behende; du weißt nicht, von wannen er kommt oder

wohin er will. Dieser Wind ist der allerinwendigste, der verborgene, oberste, Gott-gebildete, Gott-förmige Mensch. Der ist so gar über alle Verständniß; und alles, das die Vernunft mit ihren Werken erlangen [erreichen] kann, das übertrifft alle Sinne. Dieser inwendige Mensch fliegt zurück in seinen Ursprung, in seine Ungeschaffenheit, und da wird er ein Licht in dem Lichte. In diesem Lichte erlöschen gewissermaßen alle natürlichen Lichter, die einen Menschen je erleuchteten; die werden da alle eine Finsterniß. Gleichwie die klare Sonne, wenn sie scheinet, alle Lichter der Sterne verblendet, die da stehen so schön bey Nacht an dem Himmel: also, wenn das göttliche Licht scheinet in diesen Grund, da verdüstert und verblendet es alle geschaffenen Lichter, die je geschienen, und da wird es also, klar in dem Grunde, daß der Geist so überschwenglich wird, daß er hier entgegenscheinet recht als eine Finsterniß von Ueberschwenglichkeit des göttlichen Lichtes; denn er ist sich selbst und allen Creaturen unbegreiflich. Aller Creaturen Verständniß verhält sich gegen dieses Licht, wie der Schwalben Augen sich verhalten gegen den Sonnenschein, und wenn du mit deinen kranken [schwachen] Augen sehen willst in das Rad der Sonne, da schiene die Sonne deinem Gesichte eine Finsterniß, von dem alles übertreffenden Licht und von Schwachheit deiner Augen. Davon spricht ein heidnischer König: Gott ist eine Finsterniß in der Seele nach allem Lichte, und man erkennet ihn mit Nichterkennen des Gemüthes. Es ist uns eine große Schande, daß dieß ein Heide und dazu ein König verstand. Womit gehen wir alle um?

Nun liest man bey dieser Kirchweihe [in dem Evangelium] von Zachäo, daß er gerne unsern Herrn gesehen hätte, aber an der Person zu kurz war. Was that er? Er kletterte auf einen dürren Feigenbaum. Also thut der Mensch; er begehrt zu sehen den, der dieß Wunder und Gestürme alles in ihm gemacht hat, aber dazu ist der Mensch zu kurz und zu klein. Was soll er da thun? Er soll aufklimmen auf den dürren Feigenbaum. Das ist, alles, wovon wir gesprochen haben, das ist ein Absterben der Sinnen und der Natur und zu leben dem inwendigen Menschen, auf welchem Gott wandelt, wie ihr wohl gehört habt. Es ist das die allermeiste Thorheit vor den Weisen der Welt, die je gehört ward; es dünket sie das eine Raserey zu seyn und zumal eine Albernheit und sie haben wohl etwa für hundert Mark Bücher und lesen fleißig darin, es dünket sie das aber doch recht eine Thorheit. Aber, Kinder, ich sage euch in Wahrheit, das ist die Thorheit, die Gott auserkoren hat, wie unser Herr spricht: Vater, ich danke dir, daß du diese großen Dinge verborgen hast vor den Großen und Weisen der Welt und hast sie geoffenbaret den Kleinen.

Von diesem ward St. Hildegard geoffenbaret unter vielen minnig-

lichen Dingen und steht also mit zwey kleinen Bildern in St. Hildegardens Buch gemalt, und sind auch in unserer Schwestern Refectorium zwey Bildlein. Das eine ist in ein blaues Kleid gewunden, und das hat an sich selbst keine Augen, sein Kleid aber ist allesammt voll Augen, und das bedeutet die heilige Furcht Gottes. Doch ist das nicht eine Furcht, die ihr Furcht heißt, sondern es ist ein emsiges, fleißiges Wahrnehmen seiner selbst an allen Stätten und Weisen, in Worten und Werken, und darum ist es ohne Antlitz und ohne Augen, denn es vergißt ganz sich selbst, ob man es liebe oder hasse, lobe oder schelte. Dazu ist es auch ohne Hände, denn es stehet ledig aller Annehmlichkeit in aller Weise, in rechter Gelassenheit.

Ein anderes Bild stehet bey diesem Bilde in einem bleichen Kleide mit aufgehobenen Händen, und stehen alle beyde baarfuß. Dieß Bild hat kein Haupt, sondern über diesem Bilde stehet die Gottheit in einem lautern klaren Golde. Es hat dasselbe kein förmliches Antlitz, sondern es ist ein lauteres Gold, und bedeutet die unerkennbare Gottheit, und das Gold fließt auf das Bild an des Hauptes Statt, und ist also die Gottheit sein Haupt. Dieses Bild bedeutet die bloße, wahre Armuth des Geistes. Das Haupt dieses Bildes ist Gott selbst, und die Bleichheit der Kleider bedeutet Einfalt des Wandels und eine Unannehmlichkeit und ledige, lautere Gelassenheit. Diese Bilde stehen alle beyde baarfuß, was da bedeutet, wie man lauterlich nachfolgen soll dem wahren Bilde unseres Herrn Jesu Christi. Das blaue Kleid bedeutet Unwandelbarkeit, daß man sich nicht heute übe und morgen das schlafen lasse, sondern daß hier seyn soll ein emsiges unwandelbares Verharren bis an das Ende, mit aufgereckten Händen bereit zu seyn allem göttlichen Willen, wirkend und leidend.*) Dieß ist zumal der dürre Feigenbaum, auf den alle Menschen kommen müssen, die Gott in der edelsten Weise sehen wollen, in Zeit und in Ewigkeit. Es sprach ja unser Herr zu Zachäus: Eile, und komm hernieder, du mußt herab, du sollst von allem diesem nicht einen Tropfen behalten; gehe ganz hernieder in dein lauteres Nichts und erkenne, daß du nichts kannst noch vermagst. Also muß ich kommen heute in dein Haus; das muß von Noth seyn. Wenn du aber auf den Feigenbaum gekommen bist und dir die ewige Wahrheit etwas eingeleuchtet hat, du hast sie aber nicht ganz in dir besessen, noch ist sie dir zu eigen geworden, weil du noch etwas Ankleblichkeit hast an die Natur, dann wirken die Natur und die Gnade Gottes noch mit einander, und du bist noch nicht zu rechter Gelassenheit gekommen. Wisset, was die

*) Diese Bilder sind wohl aus keinem andern Codex genommen, als aus dem kleineren, nun in der herzoglichen Bibliothek zu Wiesbaden befindlichen. Er kommt aus dem Kloster Eybingen, wo Hildegard lebte.

Natur wirket, das hat allewege etwas Flecken, und das ist dann nicht vollkommen und lauter. Diesen Menschen ruft aber Gott [vom Baume] herab, was da bedeutet ein ganzes Verläugnen und Abgehen der Natur, in aller Weise, worin sich der Mensch noch irgend mit Eigenschaft besitzt. Heute muß ich von Noth seyn in deinem Hause, das ist das ewige Heute; heute ist Heil geschehen diesem Hause. Daß uns dieß allen geschehe, deß helfe uns Gott. Amen.

144. An der Kirchweihe.

Die andere Predigt.

Wie des Menschen Inwendigkeit werden könne ein reines lauteres Haus des Gebets. Von Kaufleuten, das ist, von den bösen Einfällen und Gebrechen, die ihr Gewerbe in diesem Tempel treiben, die dem Menschen zu großem Nutzen und Verdienen Ursache geben können. Was Gebet und Andacht sey. Auch von drey Stücken, mit denen man in das inwendige Reich kommen kann, das ist: wahrer Glaube, ein vernünftiges Erkennen Gottes und inniges, andächtiges Gebet.

Domus mea domus orationis vocabitur. Matth. XXI. v. 13.*) Mein Haus wird genennet ein Haus des Gebetes.

Unser Herr hat uns selber allhier gelehrt, wie es dazu kommen soll, daß unsere Inwendigkeit ein Haus werde des Gebetes; denn der Mensch ist eigentlich ein heiliger Tempel Gottes. Aber die Kaufleute müssen zuerst ausgetrieben werden, die Bilde und die Phantasieen und was Vergnügen an den Creaturen ist und eigener Wille, und auch soll er gewaschen seyn mit den Thränen und in der Liebe Gottes, daß der Tempel rein sey. Alle Tempel sind nicht davon heilig, daß sie Häuser sind, weder dieser Tempel noch [irgend einer] zu Rom noch sonst wo, sondern von Gott sind sie heilig. Dieser Tempel, die Seele, die ist der minnigliche Tempel Gottes, worinnen Gott in der Wahrheit wohnet, wenn alle Ungleichheit ausgetrieben ist und weggeräumet. Was für eine Wohnung kann aber Gott da haben, wo einer, ehe er einen Gedanken von Gott hat, oft an vierzig andere Dinge denkt? Darum wird auch hier berührt, wer die Kaufleute sind und wie sie sind. Die mit ihrem freyen Willen leben in Lust und Vergnügen der Creaturen, die sind alle Kaufleute. Daran ist kein Zweifel, welcher Mensch will, daß Gott in ihm wohne und wirke, der muß von Noth alle Mittel [jede Scheidewand zwischen Gott und sich selber] und alle Ungleichheit aus sich treiben, das ist, alle Liebe und alles Vergnügen der Creaturen, deren Gott nicht eine wahre Ursache ist. Wer nun spräche, daß zehn Mittel nicht schädlicher wären, denn eins, das ist, daß die Heimlichkeit [Vertraulichkeit] und Liebe und Freundschaft von zehn Menschen minder schaden sollte, denn eines

*) Serm. LXVII. 1498. f. 209; 1508. f. 167; 1521. f. 133; 1523. f. 116; 1543. f. 272; 1565. f. 214; 1548. p. 438; 1552. p. 552; 1621. II. 240; Arndt p. 306. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

einzigen, das wäre eine Thorheit und da würde wohl ein Kind erkennen, so daß dem nicht also sey, und daß eines leichter zu überwinden und auszutreiben sey, denn zehne. Aber besonders sollt ihr dieß wissen, daß zehn Gebrechen, die der Mensch für Gebrechen hält und wohl [als solche] erkennt, nicht so sorglich und ihm so schädlich sind, als ein einiges Gebrechen, das er nicht erkennen noch für Gebrechen halten will, und mit Frevel allewege darin bleibet. Es soll der Mensch haben eine demüthige Furcht, wegen seiner verborgenen Gebrechen; denn wenn er sich in Demuth legt vor die Barmherzigkeit Gottes und sich für gebrechenhaft hält, so ist ihm wohl gerathen. Welcher Mensch aber in einem Frevel stehet, mit einem Entschuldigen seiner selbst, dem wird nimmer Rath. Davor hütet euch, wie vor dem ewigen Tod. Dem sein Ding gar so recht dünket, wenn der den allerheiligsten Menschen fragte, der auf Erden ist, ob er so viel geweinet hätte, als er sollte, er spräche nein, er spräche, er habe den tausendsten [Theil] Thränen nicht geweinet, er müsse damit erst beginnen. Wenn das bey heiligen Menschen also ist, so sehet euch vor. Da möchte man [aber] fragen, weil der gute Mensch dafür hält, daß er immer beginnen solle zu weinen, soll man denn allezeit weinen? Ja und nein. Es soll niemanden dünken, daß er je hinausgekommen sey [über die Gebrechen], wie klein sie auch seyen.

So nun der Tempel gereiniget ist und die Kaufleute ausgetrieben, — wann sind denn die Kaufleute ausgetrieben? Sie sind es, wenn du ausgetrieben hast alle Dinge der Creaturen und alles Vergnügen an ihnen, also daß du sie mit deinem Willen und mit deiner ganzen Erlaubniß weder in dich aufnimmst noch behältst; wenn du also stehest, — kommen dann diese bösen Kaufleute wieder hierein mit ihrem bösen Kram, sie müssen zuhand hinaus und davon. Beachte aber auch wohl, daß, so sie eine Weile da bleiben ohne deinen Willen und ohne deine Erlaubniß, so schadet es dir nichts. Wie lange es sey, so müssen sie doch zu derselben Thüre hinaus, wo sie herein gekommen sind; ja noch mehr, finden sie irgend etwas Böses und Unrath darin, hätten sie auch zwanzig Jahre darin gehaust, das müssen sie mit sich hinwegtragen, und reinigen diesen edlen Tempel *)

Nun weiter: Mein Hans das soll seyn ein edles Haus des Gebets. Zu dem Gebete gehört Andacht. Andacht aber, was ist das? Das ist devotio, das ist quasi se vovere deo, ein inwendiges Verbinden mit Gott, mit einer Bewegung [Neigung zu] der Ewigkeit. Wenn du

*) Die alten Drucke lassen hier eine ziemlich weite Ausführung folgen, die in der Pergamenthandschrift nicht enthalten ist. Wir glauben in dieser Ausführung nichts anderes als ein späteres Einschiebsel erkennen zu können, und da uns in ihr kein neuer, nicht anderwärts schon bey Tauler vorkommender Gedanke begegnet, so haben wir sie nicht einmal unter den Text gestellt hier mittheilen wollen.

dich Gott also verbindest, also gelobest, so hast du Andacht, du seyest, wo du seyest, oder welcherley gute Werke du thust. Es ist nicht noth, daß man allezeit jubilire und große Süßigkeit habe; das ist etwas Zufälliges. Das Wesen der Andacht liegt vielmehr in dem inwendigen Ergeben oder Vereinen oder Verbinden mit Gott und dieses Werk trifft sehr nahe. Da wird recht die Katze [ein Belagerungswerkzeug] an die Mauer gedrängt, und bald, so kommt der Mensch in das Reich [Gottes] hinein, das in ihm ist, die Mauern [von Jericho] werden bald niedergeworfen werden.

Es schreibt Hilarius drey Stücke, mit denen man mag in das inwendige Reich kommen. Das erste ist wahrer Glaube, das andere ein vernünftiges Erkennen Gottes, das dritte ein inniges, andächtiges Gebet. Was ist nun der Glaube? Sind denn nicht alle Christenleute gläubige Leute. Wisse, wie auf dem Kirchhof sind viele Todte, also sind auch in der heiligen Kirche viele und mancherley Menschen todt; sie scheinen lebendig, und sind in der Wahrheit todt. Was ist nun ein lebendiger Glaube? Das ist nichts anderes, denn eine lebendige Gunst zu Gott, zu alle dem, das göttlich ist. Ein Mensch höre oder sehe, was dem heiligen Glauben angehöret, es sey von der Gottheit oder von der Menschheit [unseres Herrn], oder von der Dreyfaltigkeit oder was es sonst sey: der Mensch findet [dann] in sich einen lebendigen Glauben, wenn ihm der weiset, daß Gott ist, und wenn ihm das innerlich klarer ist, als ihm alle Meister sagen könnten, weil er lebt und wohnt in dem inwendigen Reich, wo dieses Leben wahrlich ausquillt aus seinem eigenen Brunnen.

Andere Leute, deren leider viele sind, die hängen wohl an dem Leben [des Glaubens], aber es mag gar leicht eine Wolke seyn [die dasselbe bedeckt.] Wenn der Sonnenschein ein lebendiges Ding wäre, das sich bewegte, und nun eine Wolke darüber ginge, da verginge auch dieses Leben; ebenso kann durch die Wolke der Sünden gar leicht geschehen, daß sie jenes Leben zumal bedeckt und benimmt; denn es ist gar schwach. Kommt aber über die lebenden Leute eine Wolke der Sünden, wie ja alle Menschen gebrechlich sind, so dringet doch die Sonne, das Leben durch, und sie kommen schnelliglich wieder. Das Leben hat da gewurzelt, darum kommt es wieder, es dringet durch, es fliehet davon. Während jene andern [ab-] fallen, so bleiben sie; wenn aber jene andern doch auch mitkommen, wenn sie hineinkommen, so finden sie da innen einen todten Hund liegen. Einen todten Hund! er stinket! trag ihn weg, er ist todt, — einen leeren, kalten, todten Menschen [finden sie], dem schwer ist alles, das göttlich ist und Gott angehöret. Er könnte noch selig werden, wenn er am Leben doch noch hangen bliebe, wie wenig das auch wäre; er würde behalten, würde er innen gefunden;

er käme zuletzt zum Himmelreich, dauerte es bey ihm auch gar lange. Aber es kann gar leicht geschehen, daß sie abfallen, denn sie haben weder Weg noch Weise, zu sich selber zu kommen, weil sie allein wohnen in den äußern Dingen, und so werden sie ganz eitel und dürre und sich selbst ganz fremd und ferne.

Die edlen lebenden Leute dagegen, die wohnen in dem Leben und finden inwendig dieß Leben, und wissen von der Inwendigkeit, von der Wahrheit, und was diesen Leuten auswendig begegnet, das göttlich ist, das erwecket das inwendige Leben mit einer Neigung, mit einer Liebe, mit einem Wohlgefallen. Dieß ist in ihnen, und sonst nichts; sie wohnen in dem inwendigen Reiche, das schmecken sie; das muß aber denen verborgen seyn, die da nicht hineinkommen.

Das Andere ist ein wahres vernünftiges Erkennen Gottes; das findet man in diesem Reiche. Man darf nicht ferne herum suchen, man findet es hier, da entdeckt es sich selber. Dieß Licht leuchtet hier und man kommt in dieses Reich durch die rechte Thür, nicht hinten hinein. Durch die rechte Straße kommt man dazu, so daß man wohl von diesen Leuten sprechen kann: Das Reich Gottes ist in euch. Sie finden die Wahrheit, welche allen denen unbekannt ist, die daheim nicht wohnen, darin sie finden, wie St. Dionysius schreibt, was da ist über alle Vernunft und über alle Gedanken und über alles Verständniß; sie finden das Licht in dem Lichte. Die großen Meister von Paris lesen große Bücher und kehren die Blätter um; das ist wohl gut, aber diese Menschen lesen das wahre lebendige Buch, darin alles lebt. Sie kehren die Himmel und das Erdreich um, und lesen da das wunderbare Werk Gottes, und kommen da vorwärts bis zum Unterschied [zur Erkenntniß der Ordnungen] der heiligen Engel und erkennen die o erste Sendung der heiligen Dreyfaltigkeit Gottes, wie der Vater den Sohn Jesum Christum ewiglich geboren hat, wie das ewige Wort ewiglich gespielt hat in dem väterlichen Herzen, und wie der heilige Geist fließt von ihnen beyden, und wie die heilige hohe Dreyfaltigkeit sich ergießet in alle seligen Geister, und wie sich diese wiederum ergießen in wunderbarer Seligkeit. Das ist die Seligkeit, von der unser Herr sprach: Das ist das ewige Leben, daß sie alle dich, Vater, erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum; das ist das wahre Leben in diesem Tempel, und ist das edle, lautere, wahre Spiel, das da allen auserwählten Freunden Gottes gegeben wird.*) Hier ist der Hohepriester in seinem eigenen Palaste; hier ist das Reich erfolget [gewonnen], denn hier ist die wahre lautere Gegenwart Gottes, in der alles liegt und in der alles Leiden ver-

*) „und ist das edle — gegeben wird." So die alten Drucke von 1498 u. s. w. Die Pergamenthandschrift hat dafür bloß: „diz ist daz edle wartespiel."

schwindet. Wer das empfunden hat, der weiß das allein. Das ist allen kunstreichen Meistern dieser Welt nach dieser Weise unbekannt. Welcher Mensch aber das allermeist in diesem Leben empfindet und diesem Grunde allernächst kommt, der wird auch Gott allernächst seyn, und da wird es [erst] allermeist in ihm gefunden werden, und diese werden dann die allerseligsten seyn.

Das dritte Stück, das dieser Heilige schreibet, ist das Gebet. Dieses ist ein Aufgang des Gemüthes zu Gott; in einem näheren [genauern] Sinne ist es eine vereinigende Einkehr des geschaffenen Geistes in den ungeschaffenen Geist Gottes, die da bewegt wird von dem ewigen Wesen der Gottheit. Solche Menschen sind die wahren Anbeter, die den Vater anbeten in dem Geiste und in der Wahrheit, der Vater aber begehrt solcher, die ihn also anbeten, wie Christus sprach. Das sind, die empfangen, was sie bitten, und finden, was sie suchen. Bey diesem Gebet wird gefunden und verloren. Was wird verloren? Der Tempel wird hier verloren, und der Geist und alles das, wovon wir gesprochen haben. Wohin ist es alles gekommen? Es ist alles in Gott geflossen und eingelassen, und ist ein Geist mit Gott geworden, wie der liebe St. Paulus spricht: Welcher Mensch Gott anhängt, der wird ein Geist mit ihm. Was das sey und wie das sey, das ist besser zu empfinden, als davon zu reden; es ist so ungleich und so klein, was davon gesprochen ist, als eine Nadelspitze gegen den großen Himmel. Gott gönne uns, daß wir es erreichen. Daß uns das geschehe, deß helfe uns Gott der Vater und Gott der Sohn und Gott der heilige Geist. Amen.

145. Drey sinnreiche Lehren und nützliche Unterweisungen von der Beichte.*)

Die erste Lehre lehret, wie man einfältiglich und recht beichten und des inwendigen Grundes wahrnehmen soll.

Kinder, ich rathe euch und mahne und bitte euch, daß ihr lernet Gott innerlich und lauterlich beichten alle euere Gebrechen, und euch ihm gründlich schuldig geben. Erwäget vor ihm gröplich euere Gebrechen mit Leide, und setzet euch nicht auf viel auswendiges langes Beichten, viel zu sagen mit Unterschied [im Einzelnen] von euern täglichen Gebrechen; denn davon habt ihr wenig Nutzen, und es benimmt das den Beichtherren ihre edle Zeit, und macht ihnen Verdrossenheit und Unlust. Kinder, durch diese Dinge fallen die Gebrechen nicht ab, und wie ich sonst schon gesprochen habe, die Beichtiger haben keine Gewalt über die Gebrechen. Kehret euch zu euch selbst in Erkenntniß

*) Serm. LXVIII. 1498. f. 213; 1508. f. 160; 1521. f. 163; 1523. f. 142; 1543 f. 274; 1565. fehlt; 1548. p. 440; 1552. p 555; Arndt p. 374. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

euer selbst, denn das auswendige Sagen ohne das innerliche bringet wenig Frucht in solchen Dingen, die keine Todsünde sind, und es ist ein Zeichen eines im inwendigen Beichten unfleißigen Menschen. Wo das in der Wahrheit wäre, da verlöschten die Zufälle so gar von innen, daß man wenig mit Unterschied [Einzelnes, Besonderes] davon sagen könnte, damit stände es aber gar gut, so es anders mit Gott verrichtet würde. Dieß meine ich alles von den täglichen Sünden; vor Todsünden bewahre euch Gott! Kinder, daß der Mensch seiner selbst wahrnehme, das ist gar noth; denn der Mensch hat gar manche Häutlein in sich, die ihm den Grund bedeckt und überwachsen haben, daß er sich selbst nicht kennet, da er doch manche andere Dinge weiß. Es sind wohl dreißig oder vierzig Häute oder Felle, die sind so dick und so hart recht wie Ochsenstirnen, eine hinter der andern bis auf den Gruud; dieß könnet ihr nicht beichten, nicht ablegen, wie ihr wähnet. Welches sind die Felle? Das sind alle Dinge, die du in dir hast, meinest und genießest, deren Gott eine wahre Ursache und Ende nicht ist. Das sind alles Abgötter, die Bilde der Dinge und eigener Wille und eigene Lust und Vergnügen der Sinne in der Natur, und auf die setzt sich der Mensch, wie Frau Rahel that, die dahinging, auf die Abgötter sich zu setzen. Das ist Vermessenheit, Unachtsamkeit, Unfleiß in allen göttlichen Dingen. Diese alle machen jene Felle; das ist aber nicht alles auszubeichten, sondern der Mensch soll dieß inwendig wahrnehmen und demüthig vor Gott bekennen, und einen wahren Unterfall thun vor seine göttlichen Füße. So sich der Mensch also zumal schuldig gibt, so wird allem Dinge guter Rath, wenn man sich mit allem Fleiß davon kehren will, so viel man das kann mit der Hülfe des Herrn. Amen.

Die andere Lehre zeiget an eine kurze Form der gemeinen Beicht für die Ordensleute, und wie man den Ablaß lösen soll.

Mit diesen Worten kann man insgemein die täglichen Schulden beichten: Ich gebe mich schuldig, daß ich gesündiget habe mit üppigen und mit unnützen Gedanken, und daß mir die in meinen Zeiten und Gebeten, die ich sollte zugebracht haben mit guten Gedanken, Unfleiß gemacht haben, so daß ich mit unnützen Worten die Stille gebrochen habe an Stätten und Zeiten, wo es nicht erlaubt war, mit spöttischen, schnellen, unvorsichtigen Worten, mit unganzen [ungesunden], unfriedlichen Worten und Werken, mit Unfleiß [in Ansehung] meiner selbst und des Willens Gottes, wie auch meines Ordens und meines Chores

und meiner Gesetze, mit Ungehorsam und mit Undankbarkeit; daß ich Gott nicht liebe und lobe, seinen Mahnungen nicht folge und meinem Bruder kein gutes Vorbild vortrage, wie ich sollte, und daß ich die Armuth und die Keuschheit und den Gehorsam und alle Dinge, die ich Gott und dem Orden gelobt habe, nicht gehalten habe. Dieser und aller Dinge gebe ich mich schuldig.

Also möget ihr eueren Ablaß heischen und möget denken oder sprechen: Lieber Herr, möchte ich dazu kommen, und wäre ich frey, so wollte ich den Ablaß suchen und holen, es wäre durch Reif, durch Schnee, durch Nässe oder durch Kälte. Viel lieber Herr, weil ich nun nicht mehr vermag, so begehre ich doch, daß du mir als dein mildes Almosen gebest den Ablaß, und mich aller der guten Uebungen, die in deinem Gotteshause und an allen Enden geschehen, theilhaftig machest und mir gebest Ablaß aller meiner Sünden, aus deinen göttlichen fließenden Wunden, aus denen alle Gnade ausgeflossen ist. Das solltest du also begehren mit Glauben und Vertrauen zu Gott, dir würde dadurch so viel, daß du alle Welt fürder richten könntest.

Die dritte Lehre unterweiset den Menschen, wie er einen Fürgang nehmen [Fortschritt machen] soll an den förderlichen Eigenschaften und bescheidenen [vernünftigen] Namen, die man Gott zulegt.

Moyses, der sprach: O Israel, höre, dein Gott ist ein Gott, ja allein Gott, ein einfältiger Gott. So können wir wohl einen gar großen Fürgang nehmen von den besonderen Eigenschaften und bescheidenen Namen, die wir ihm und seinem Wesen zulegen, dagegen wir unsere Nichtigkeit tragen [in ihn einsenken] sollen. Wie ich sonst gesprochen habe, daß nämlich der Mensch alles gedacht hat nach zeitlicher Weise, als nach unseres lieben Herrn Geburt, Werken, Leben und Weisen: also soll er nun sein Gemüth aufziehen, und soll lernen sich erschwingen über die Zeit in die ewige Weise und Wesen. Nun mag der Mensch in diesen Eigenschaften sein Gemüth erspiegeln in wirklicher Weise, daß er ansehe, daß Gott ein lauteres Wesen ist, das aller Wesen Wesen ist, und doch ist er aller Dinge keines. Alles, was ist, und alles, was Wesen ist und Wesen hat und gut ist, darinnen ist Gott. St. Augustinus spricht: Siehest du einen guten Menschen, einen guten Engel, einen guten Himmel, thue ab Menschen, thue ab Engel, thue ab Himmel; was dann bleibt, das Wesen des Guten, das ist Gott, denn er ist alles in allen Dingen, und doch weit über alle Dinge. Alle Creaturen haben wohl Güte, haben wohl Liebe, sie sind aber nicht gut, noch die Liebe, sondern Gott allein ist das Wesen

des Guten, der Liebe und alles, was man nennen mag. Damit soll der Mensch sich selbst entgegentragen und dazu versinken mit allen seinen Kräften, in wirklicher, gefälliger, schaulicher Weise, daß seine Nichtigkeit zumal werde empfangen [aufgenommen] und erneuert und gewesen in dem göttlichen Wesen, das allein Wesen und Wirken und Leben ist in allen Dingen.

Es sehe der Mensch an die Eigenschaft der einigen Einigkeit des Wesens; denn Gott ist an dem letzten Ende der Einfältigkeit, und in ihm wird alle Mannigfaltigkeit geeiniget, und einfältig in dem einigen Einwesen. Sein Wesen ist sein Wirken*), sein Erkennen, sein Lieben, sein Lohnen, seine Barmherzigkeit, seine Gerechtigkeit, [das ist] alles eins; darein gehe und trage darein deine unbegreifliche, große Mannigfaltigkeit, daß er sie [herausziehe aus der Mannigfaltigkeit und sie] einfältige in seinem einfältigen Wesen.

Es sehe der Mensch an die unaussprechliche Verborgenheit Gottes. Er ist verborgenlich in allen Dingen, wie Jesajas sprach: Wahrlich, Herr, du bist ein verborgener Gott! Er ist viel näher, denn irgend ein Ding sich selbst ist, in dem Grunde der Seele, verborgen allen Sinnen, und unbekannt in dem Grunde. Darein dringe mit allen Kräften, weit über die Gedanken deiner Auswendigkeit, die sich selbst und aller Inwendigkeit so ferne ist, wie ein Thier, das den Sinnen lebt, und [sonst] nichts weiß noch schmeckt noch empfindet. Verbirg dich in die Verborgenheit vor allen Creaturen und vor allem dem, was dem Wesen ungleich und fremd ist. Dieß soll aber nicht seyn in bildlicher oder in gedenklicher [verstandesmäßiger], sondern in wesentlicher Weise, mit allen Kräften und Begehrungen über die Sinne in empfindlicher Weise.

Dann mag der Mensch ansehen die Eigenschaft der göttlichen Wüste [Einsamkeit], wo nie ein Wort in dem Wesen, noch in wesentlicher Weise gesprochen ward. Da ist es so stille und so heimlich und so wüste; da ist nichts, denn lauter Gott, und darein kam nie etwas Fremdes, nie Creatur noch Bild noch Weise. Diese Wüste meinet unser Herr, da er durch den Propheten Joel sprach: Ich will die Meinen führen in die Wüste, und da will ich zu ihren Herzen reden. Diese Wüste ist seine stille, wüste Gottheit; darein führet er alle, die dieses Einsprechens Gottes empfänglich werden sollen nun und in der Ewigkeit. In die wüste, stille, ledige Gottheit trage deinen eitlen, wüsten Grund, in die Wüste Gottes den Grund, der da ist voll verwachsenen Krautes, und ledig alles Guten und voll wilder Thiere deiner thierischen Sinne und Kräfte. Dann siehe an die göttliche

*) So alle alten Drucke; die Pergamenthandschrift hat dafür: „Sin wesen ist an [ohne] wirken." Läßt man sich diese Lesart gefallen, so findet sie ihre Erklärung Theil I, S. 314.

Finsterniß, die aus unaussprechlicher Klarheit finster ist allem Verständniß, Engeln und Menschen, wie der Glanz und die Sonne in ihrem Rad den kranken [schwachen] Augen eine Finsterniß ist; denn alle geschaffenen Verständnisse verhalten sich gegen jene Klarheit von Natur aus ebenso, wie der Schwalben Auge sich verhält gegen die klare Sonne, und müssen dawider geschlagen werden in ihre Nichterkenntniß und Blindheit, sofern sie geschaffen und Creaturen sind. Dem [dieser Klarheit] entgegen trage deine abgründige Finsterniß, beraubt von allem wahren Licht, und überlaß diese dem Abgrund der göttlichen Finsterniß, der sich selbst allein bekannt, allen Dingen aber unbekannt ist. Der Abgrund, der unbekannt und ungenannt ist, der ist selig und ist mehr geminnet und reizet mehr die Seelen, denn alles, was sie erkennen mögen in der ewigen Seligkeit an dem göttlichen Wesen.

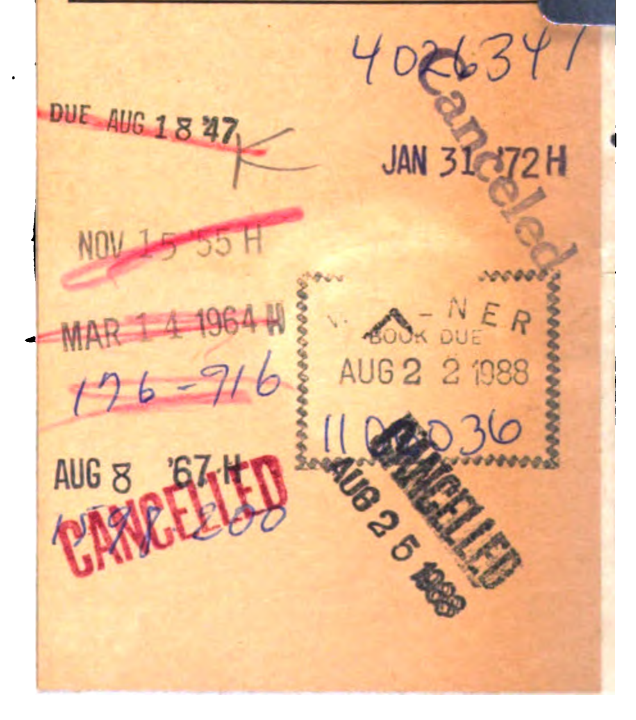
Inhalts-Anzeige.

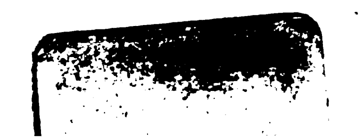
Doctor Johannes Tauler's Predigten.

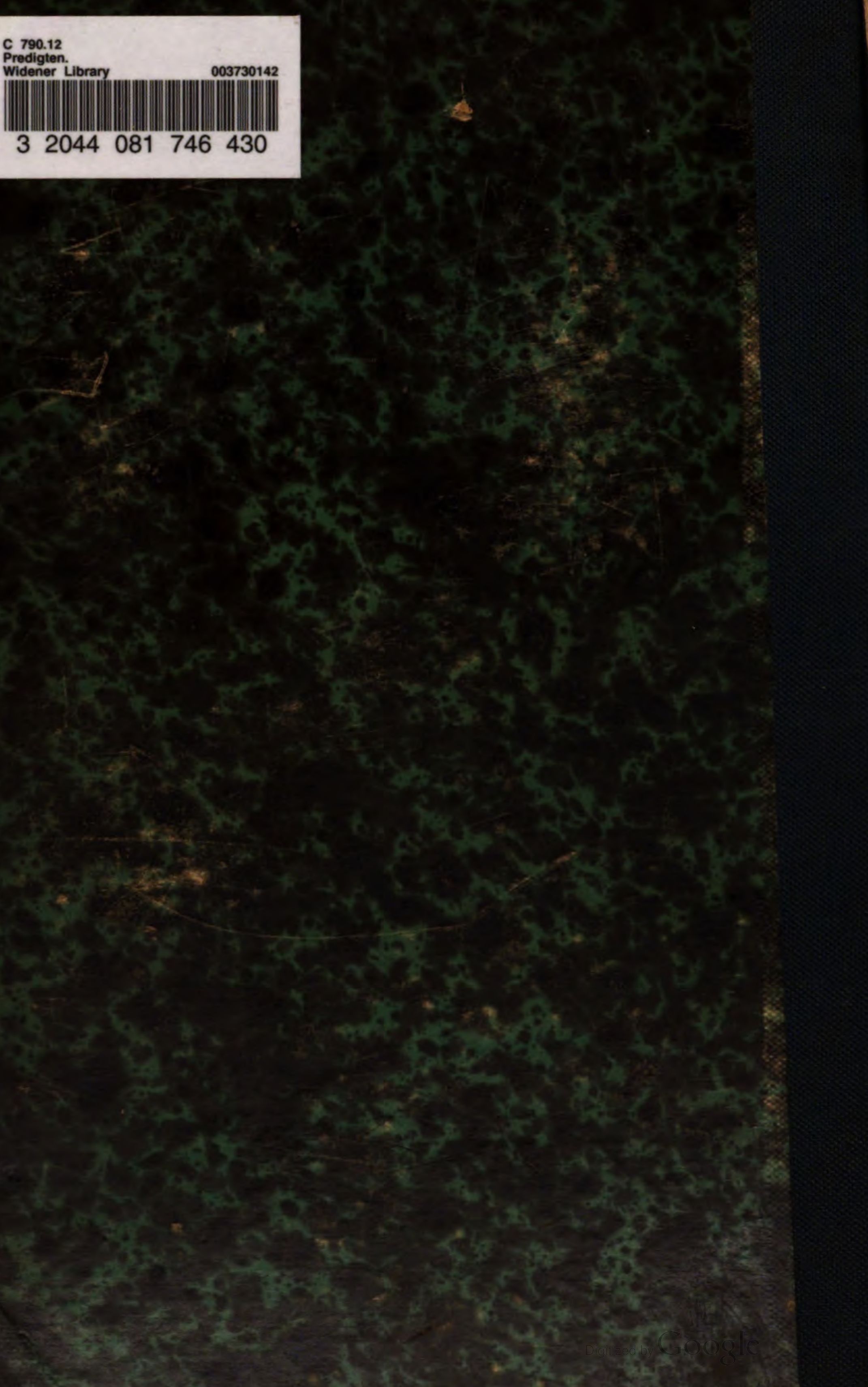
Dritter Theil.

Errata.

Band I, S. 130 ist das Wort: kühn zu streichen. Band II, S. 98 ist für quälende: quellende zu setzen.






C 790.12
Predigten.
Widener Library
003730142
3 2044 081 746 430